
OF TORONTO
00013212 6


DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

Vol. 41-42

EINUNDVIERZIGSTER BAND.

MIT 10 LICHTDRUCKTAFELN, 1 KARTE, 1 INSCHRIFTENTAFEL UND 103 ABBILDUNGEN IM TEXTE.



WIEN, 1892. - 93

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

I.

DIE RECENSIONEN UND VERSIONEN

DES

ELDAD HAD-DÂNÎ

NACH DEN ALTEN DRUCKEN VON CONSTANTINOPEL, MANTUA UND VENEDIG UND DEN HANDSCHRIFTEN VON LONDON, OXFORD, PARMA, ROM, ST. PETERSBURG UND WIEN VERÖFFENTLICHT UND KRITISCH UNTERSUCHT

VON

PROF. DR. D. H. MÜLLER,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 21. OCTOBER 1891.

Eldad had-Dânî.

Eine der räthselhaftesten Erscheinungen der mittelalterlichen jüdischen Geschichte ist Eldad had-Dânî. Gegen Ende des neunten Jahrhunderts taucht er in Nordafrika, in Kairuwân und Marokko auf, nachdem er früher, wie es scheint, Egypten und Irâk besucht hatte, und gibt sich für einen Abkömmling des Stammes Dan aus, der gemeinsam mit drei anderen Stämmen (Naftali, Gad und Ascher) ein selbstständiges jüdisches Reich jenseits der Flüsse Abessiniens (מעבר לנהרי כוש) im alten Goldland Ḥawîla schon frühzeitig gegründet haben soll.

Neben seinem fabelhaften Berichte über die vier Stämme gibt Eldad auch eine Schilderung der Leviten, der ‚Söhne Moses‘, welche auf wunderbare Weise von der Nähe Babylons in die Nachbarschaft der vier Stämme nach Afrika gekommen und von dem Sambatjon-Flusse, einem Strom, der nur Sand und Steine treibt, eingeschlossen worden sind. Selbstverständlich unterlässt er nicht, die abenteuerlichen Reiseerlebnisse zu schildern, die ihm auf seiner Fahrt aus dem Lande Ḥawîla nach Asien und Nordafrika begegneten, und knüpft daran eine Beschreibung der übrigen sechs Stämme, welche in Asien zurückgeblieben sind.

Um bei seinen Glaubensgenossen sich durch seine Sprache nicht zu verrathen, gab er an, dass er nur hebräisch verstehe und spreche, die Sprache, die allein im jüdischen Reiche in Afrika gesprochen werde. Wenn im Mittelalter ein Jude mit der Prätension auftrat, dass er aus dem Lande der zehn Stämme komme, mussten die Glaubensgenossen ihn wohl zunächst über religiöse Gebräuche und Sitten dieser Stämme ausforschen, und die Antworten auf diese Fragen waren in gewisser Beziehung auch maassgebend für die Glaubwürdigkeit des Mannes. Der Danite Eldad hat auf derlei Fragen eine zusammen-

hängende Antwort gegeben in den ihm zugeschriebenen Halachôt, das sind rituelle Vorschriften, die in manchen Beziehungen mit den nach dem Talmud bei den Juden üblichen übereinstimmten, in mancher Beziehung aber von ihnen abwichen.

Die Einwohner von Kairuwân konnten sich dabei nicht recht beruhigen und wendeten sich an Rabbi Zemach Gaon in Sura um eine Aeusserung über die Glaub- und Vertrauenswürdigkeit Eldads. Die Antwort lautete sehr diplomatisch, war aber im Ganzen dem Abenteurer nicht ungünstig. Das Gutachten des Gaon in Babylonien, die Anführung eines neuen sprachlichen Ausdruckes Eldads durch einen Exegeten wie Ibn Ḳuraisch verlieh den Berichten Eldads eine gewisse Autorität.

So wanderte denn die Sage von Eldad durch das Mittelalter. Selbst ein Gelehrter und Staatsmann wie Chasdai ibn Schaprut spricht in seinem Briefe an den Chazarenkönig mit vollem Vertrauen von Eldad. Grosse talmudische Autoritäten copirten und citirten seine Vorschriften als maassgebend, und im Volke fanden die Berichte Eldads über die freien jüdischen Stämme Glauben. Es war ein schöner, trostreicher Traum in der oft traurigen und harten Wirklichkeit.

Nur der scharfblickende und kritische Abraham ibn Ezra äussert sich sehr skeptisch über die Glaubwürdigkeit Eldads.

In neuer Zeit haben sich mehrere Forscher mit der Eldad-Frage beschäftigt und allerlei Hypothesen über die Heimat Eldads und über den Zweck seiner Berichte aufgestellt. Alle sind darin einig, in Eldads Berichten eine Mystification zu erkennen. Die Meinungen gehen aber in Bezug auf den Werth derselben auseinander.

Erst in jüngster Zeit sind zwei umfassende Arbeiten über Eldad erschienen. Ad. Neubauer, der auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte und Bibliographie ebenso rastlose als hochverdiente Forscher, hat in seinem Aufsatze Where are the ten Tribes? ein besonderes Capitel dem Eldad gewidmet,[1] worin er eine literar-historisch und bibliographisch zusammenfassende Abhandlung über Eldad und die Eldad-Literatur liefert.

Die zweite Arbeit ist in diesem Jahre erschienen und führt den Titel: ‚Eldad ha-Dâni, seine Berichte über die zehn Stämme und deren Ritus, in verschiedenen Versionen nach Handschriften und alten Drucken mit Einleitung und Anmerkungen nebst einem Excurse über die Falascha und deren Gebräuche von A. Epstein‘.[2]

In dieser vortrefflichen Abhandlung wurde eine Reihe von Eldad-Recensionen nach alten Drucken, die allerdings zum grössten Theile schon früher neu abgedruckt worden waren, publicirt und mit einem ausführlichen, von grosser Gelehrsamkeit und eindringender Kritik zeugenden Commentar versehen. Auch wurden einzelne Lesarten aus den Handschriften von Parma, Rom und Wien gegeben. Zum Theil nach alten Drucken, zum Theil aber nach handschriftlichen Quellen werden auch die Halachôt, d. h. die ‚rituellen Vorschriften‘ des Eldad veröffentlicht und commentirt. Herr Epstein hat das Verdienst, aus der Sprache des Eldad den Nachweis geführt zu haben, dass Eldad, trotz seiner Versicherung des Gegentheils, Arabisch gesprochen hat; denn er hat nicht nur Arabismen im hebräischen Gewand gebraucht, sondern auch arabische Wörter angewandt. In Bezug auf die rituellen Vorschriften hat Herr Epstein, im Gegensatze zu Graetz, Pinsker und Anderen, nachgewiesen, dass Eldad kein Karäer war und neigt zur Annahme, dass derselbe that-

[1] The Jewish Quarterly Review, ed. by I. Abrahams et C. G. Montefiore, Vol. I, 1889, p. 95—114.

[2] Angezeigt wurde dieses Buch von J. Halévy (Revue critique 1891, p. 461 ff.) und Marcus Landau (Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, Neue Folge, Bd. 4, S. 303 ff.).

sächlich bei jüdischen Secten in Südarabien oder vielleicht in Ostafrika selbst einige abweichende Riten beobachtet hat. Er stützt seine Hypothesen durch den Nachweis, dass bei den Falascha's ähnliche Gebräuche vorkommen, und entwickelt in Bezug auf gewisse Riten Anschauungen, die ein helles Licht auf das jüdische Sectenwesen in Egypten und Abessinien werfen.

Es ist meine Absicht nicht, hier dem Verfasser auf diesen Pfaden zu folgen. Mich leiten vielmehr bei der vorliegenden Arbeit rein philologische und literarische Motive. Das Buch des Herrn Epstein, welches ich schon während der Correctur lesen konnte, übte auf mich einen besonderen Reiz, und ich hatte die Absicht, eine Anzeige desselben zu schreiben. Je mehr ich mich aber in dasselbe vertiefte, desto mehr machte ich die Wahrnehmung, dass, trotz der Fülle des gebotenen Materials, weder alle handschriftlichen Quellen benutzt, noch auch das Benutzte gehörig verwerthet worden ist. Für eine streng philologische und kritische Behandlung des Textes ist weder von Herrn Epstein, noch weniger aber von seinen Vorgängern etwas geschehen. Bei einer so grossen Anzahl Recensionen, wie uns der Bericht des Eldad bietet, musste durch Handschriftenkritik der Versuch gemacht werden, in das Chaos von Varianten Ordnung zu bringen. Herrn Epstein trifft dieser Vorwurf am wenigsten. Sein Ziel war auf die Sectengeschichte gerichtet, und er hat in seinem Buche auch für philologische und literarische Zwecke so viel zusammengetragen, dass wir ihm für das Geleistete dankbar sein müssen.

Dies darf aber nicht hindern, den Bericht eines Autors nach philologischen Principien herzustellen, der durch das ganze Mittelalter eine grosse Autorität genossen, der mit unverkennbarer Geschicklichkeit ‚Dichtung und Wahrheit' zu verschmelzen wusste, der über die jüdischen Kreise hinaus einen Einfluss ausübte und die Triebfeder zur Abfassung der bekannten apokryphen Briefe des Priesters Johannes geworden ist. Es ist daher nöthig, an diesem Berichte strenge Handschriftenkritik zu üben und nach Möglichkeit die Filiation der Recensionen festzustellen. Wir werden sehen, dass viele ganz unverstandene Stellen, die zu den abenteuerlichsten Auslegungen Anlass gaben, auf die einfachste Weise erklärt werden.

Die Mauer, welche ‚Reingold' genannt wird, die Goldländer ‚Horainôt' und ‚Parwaim' sind auf philologischem Wege beseitigt worden. Wir sind im Stande, in vielen Fällen mit mathematischer Gewissheit den Urtext herzustellen. Durch die Untersuchung der Handschriften konnte der Stammbaum derselben gezeichnet und der Beweis erbracht werden, dass diejenige Recension, welche für die älteste galt, die jüngste Compilation ist.

Es ergeben sich bei dieser Untersuchung auch Resultate nicht philologischer Art, so z. B. über die Geographie des Eldad, über sein Verhältniss zum Priester Johannes u. s. w.

Eine ähnliche Untersuchung von Handschriften und Recensionen ist auf diesem Gebiete der Philologie in diesem Umfange vielleicht noch niemals geführt worden, und ich darf daher für die Arbeit auch in methodischer Beziehung einen gewissen Werth beanspruchen und die Hoffnung aussprechen, dass sie auch anregend wirken und Nachahmung finden würde.

Ein Verzeichniss der von mir benutzten alten Drucke und Handschriften findet man weiter unten; ich muss aber schon hier hervorheben, dass es mir ohne die hingebendste und mühevolle Unterstützung von Seiten vieler Freunde und Fachgenossen nicht möglich gewesen wäre die Arbeit zu leisten. I. Abrahams in London hatte die Güte den Codex des British Museum zu collationiren, dessen Schrift die grösste Schwierigkeit bot, Dr. Lionello Modona hat für mich den Codex Parma, Prof. G. Bickell während seiner Anwesenheit in Rom den Codex Casanatensis collationirt. Herr S. J. Halberstam schickte mir sein Manuscript,

bevor es die Reise nach England antrat. Dr. Jellinek in Wien stellte mir seine Handschrift aufs Bereitwilligste zur Verfügung. Dr. Neubauer und Dr. Büchler besorgten Copien der Oxforder Codices. Last not least muss ich der grossen Güte und der werthvollen Unterstützung des Staatsrathes Dr. Harkavy in St. Petersburg gedenken, der für mich zwei Handschriften der ersten Firkowitsch-Sammlung collationirt und seine Copien der Petersburger Fragmente wie der arabischen Version mir zur Veröffentlichung überlassen hat. Allen diesen verehrten Fachgenossen und Freunden sage ich herzlichen Dank.

Eldad had-Dânî und der Priester Johannes.

Herr Epstein hat mit kritischem Scharfblick den Zusammenhang zwischen Eldads Berichten und dem apokryphen Schreiben des Priesters Johannes erkannt und äussert sich hierüber in seinem Buche, S. XXIII, folgendermassen:

,Nicht nur unter den Juden verbreiteten sich die Berichte Eldads, sie waren auch den Christen bekannt. Im zwölften Jahrhundert wurde ein apokryphes Schreiben des Priesters Johannes an Kaiser Friedrich oder an den Papst veröffentlicht. Es ist wahrscheinlich, dass der Brief Eldads, der über die Macht und die Herrschaft der jüdischen Stämme (in Abessinien) berichtet, die Entstehung dieses Schriftstückes verursacht hat. Der Zweck des Fälschers war, zu zeigen, dass die Berichte Eldads falsch und übertrieben sind, dass thatsächlich kein selbstständiges jüdisches Reich in Aethiopien bestehe, dass die Juden vielmehr unter der Herrschaft des Priesterkönigs Johannes stünden. Mindestens darf man annehmen, dass der Verfasser des Briefes die Berichte Eldads gekannt hat; denn im §. 41 der Edition Zarncke heisst es:

Ultra fluvium vero lapidum sunt X tribus Judaeorum, qui quamvis fingant sibi reges, servi tamen nostri sunt et tributarii excellentiae nostrae.

Dies kann nur gegen Eldad gerichtet sein, der von einem jüdischen Reiche und jüdischen Könige in Abessinien berichtet hat. Ausserdem scheint der Verfasser die Schilderung der Benê Moses bei Eldad benützt zu haben. Der Priester Johannes sagt nämlich, ,dass in seinem Lande keine Armuth und keine Diebe vorkommen, dass der Besitz gleichmässig vertheilt sei (§. 46), dass Niemand lüge (§. 51), dass dort keine Frösche, Scorpione und Schlangen vorhanden sind (§. 21), und all dies erzählt auch Eldad von den Benê Moses.'

Es lässt sich darüber streiten, ob diese Parallelen hinreichen, die Abhängigkeit des Priesters Johannes von Eldad zu beweisen; aber eine sorgfältige Untersuchung des Priesters Johannes hat eine Reihe weiterer Indicien zu Tage gefördert, die in ihrer Gesammtheit wohl ausreichen, diese Abhängigkeit sicher zu stellen. Ich setze hierher die Stellen des Priesters Johannes und gebe daneben die hebräischen Stellen aus Eldad, deren Uebersetzung man weiter unten finden wird.

1. Presbiter Johannes potentia et virtute Dei et domini nostri Jesu Christi, [rex regum et] dominus dominantium etc.

1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הקב״ה שבחר בעם ישראל ונתן להם תורה ומצות וכו׳.

14. In terra nostra oriuntur et nutriuntur elephantes, dromedarii, cameli . . . leones . . . ursi . . . tigres . . . et fere omne genus animalium, quae sub caelo sunt.

8c. ואין עמהם דבר טמא ועוף טמא וחיה טמאה ולא זבובים ופרעושים ולא חיות רעות ולא נחשים ועקרבים ולא זאבים וכלבים ולא שועלים ולא אריות וכפירים ונמרים ולא שום מזיק זולתי צאן ובקר.

21. Terra nostra melle fluit lacte habundat. In aliqua terra nostra

nulla venena nocent nec garrula rana coaxat
scorpio nullus ibi, nec serpens serpit in herba.

Venenata animalia non possunt habitari in eo loco nec aliquos laedere.

22. Inter paganos per quandam provinciam nostram transit fluvius qui vocatur Ydonus. Fluvius iste de paradiso progrediens expandit sinus suos per universam provinciam illam etc.

4. והיו עולים בני דן עד נחל פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש ומצאו איץ שמנה וטובה שדות וכרמים גנות ופרדסים.

31. Inter cetera, quae mirabiliter in terra nostra contingunt est harenosum mare sine aqua. Harena enim movetur et tumescit in undas ad similitudinem omnis maris et nunquam est tranquillum. Hoc mare neque navigio neque alio modo transiri potest, et ideo cuiusmodi terra ultra sit sciri non potest.

8[a]. והנחל שסובב אותם שמו סנבטיון . . . והים סובב עליהם ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע.

9[c]. והנהר רץ מחול ואבנים וקולו נשמע ברעש גדול וכגלי הים בשעה שרוח סערה נושבת בו.

Et quamvis omnino careat aqua, inveniuntur tamen iuxta ripam a nostra parte diversa genera piscium ad comedendum gratissima et sapidissima alibi nunquam visa.

9[e]. ויש אצלם מעינות שש וכולם מתקבצים לאגמה אחת . . . ובאגמה ההיא יש בה כל מיני דגים טהורים.

32. Tribus dietis longe ab hoc mari sunt montes quidam, ex quibus descendit fluvius lapidum eodem modo sine aqua, et fluit per terram nostram usque ad mare harenosum.

33. Tribus diebus in septimana fluit et labuntur parvi et magni lapides et trahunt secum ligna usque ad mare harenosum . . . Aliis quatuor diebus patet transitus.[1]

9[f]. והנהר והחול והאבנים רצים כל ששת ימי המעשה ובשבת שובת ונח.

40. Nutriuntur autem in terra illa pueri in aqua, ita ut propter inveniendos lapides aliquando tribus vel quatuor mensibus[2] sub aqua tantum vivant.

7[b]. לכל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.
Var. in R וארבעה חדשים לכל שבט

41. Ultra fluvium vero lapidum sunt x tribus Judaeorum, qui quamvis fingant sibi reges servi tamen nostri sunt et tributarii excellentiae nostrae.

6[d]. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל מבני אהליאב למטה דן . ושופט עליהם עבדן בן מישאל משבט אשר.

42. In alia quadam provincia iuxta torridam zonam sunt vermes, quae lingua nostra dicuntur salamandrae. Isti vermes non possunt vivere nisi in igne, et faciunt pelliculam quandam circa se, sicut alii vermes, qui faciunt sericum.

9[a]. וכסף וזהב יש להם הרבה וזורעין פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים.

---

[1] Note des Herausgebers: Da nach §. 41 die Juden hinter dem fluvius lapidum wohnen, so ist offenbar die Sage vom Sabbatfluss gemeint, hinter welchem die zehn Stämme wohnen. Vgl. Hildesh., Text 41.

[2] Note des Herausgebers: diebus a[3]; so viel wahrscheinlicher diese Angabe ist, so weist die Ueberlieferung sie doch zurück.

43. Haec pellicula a dominabus palatii nostri studiose operantur, et inde habemus vestes et pannos ad omnem usum excellentiae nostrae.	
47. Quando procedimus ad bella contra inimicos nostros XIII cruces magnas et praecelsas factas ex auro et lapidibus pretiosis in singulis plaustris loco vexillorum ante faciem nostram portari facimus, et unumquamque ipsarum secuntur X milia militum et C milia peditum armatorum . . .	7[a]. ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר . וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.
49. Et aliut vas argenteum plenum auro, portatur ante nos, ut omnes intelligant nos dominum esse dominantium.	
51. Inter nos nullus mentitur, nec aliquis potest mentiri. Et si quis ibi mentiri coeperit, statim moritur i. quasi mortuus inter nos reputatur, nec eius mentio fit apud nos i. nec honorem ulterius apud nos consequitur.	8[g]. והם טהורים והסידים וצדיקים ואינם נשבעים בשם . . . שבעון השבועה הבנים מתים כשהם קטנים . . .
52. Omnes sequimur veritatem et diligimus nos invicem. Adulter non est inter nos. Nullum vicium apud nos regnat.	8[k]. ואין בבתיהם מסגרות ואינם צריכים לסגור . . . ואינו מתירא מכלום לא מלסטים ולא מחיה רעה . . . מפני שהם קדושים וטהורים.
56. Palatium vero, quod inhabitat sublimitas nostra . . .	וחונים בבתים והצרות ובמגדלים.
99. Extenditur terra nostra in partem unam fere ad quatuor menses in amplitudine, in altera vero parte nemo potest scire quantum protendatur dominium nostrum.	Rec. Elḥ. 5. וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים מרובעת. D hat allerdings ד׳ ימים und RHJG ר׳ ימים.

Es sei hier ausdrücklich betont, dass ich nicht alle hier angeführten Parallelstellen für an sich beweiskräftig halte. Viele darunter scheinen mir aber mit Evidenz die Abhängigkeit des Priesters Johannes zu beweisen, ich hielt es daher nicht für überflüssig, alle Stellen, die auf Berührung der beiden Berichte hindeuten, anzuführen, weil bei einem Indicienbeweis nichts gering geachtet werden darf. Dies bitte ich bei der Beurtheilung der folgenden Bemerkungen im Auge zu behalten. Es muss auch bei der Vergleichung der beiden Berichte noch die Verschiedenheit der Stellung der beiden Autoren und die Verschiedenartigkeit ihrer Zwecke im Auge behalten werden. Der Einfluss offenbart sich dementsprechend nicht so sehr in der Nachahmung der Vorlage als in der ausgesprochenen Gegensätzlichkeit zu derselben. Auch dies ist noch zu beachten, dass der Priester Johannes den Eldad an Wunderbarkeit zu überbieten sucht und, während jener von dem Volke und den Stämmen spricht, dieser grossentheils sich selbst in den Vordergrund stellt.

In den einleitenden Worten, die der Verschiedenheit der Confession entsprechend verschieden lauten, kommt in dem einen ‚Dominus dominantium‘ [rex regum] vor, im anderen ‚König der Könige‘.

Eldad rühmt das Land und sagt, dass daselbst keine schädlichen Reptilien und keine reissenden und unreinen Thiere vorkommen. Auf die Reptilien verzichtet auch Priester

Johannes gern, dagegen hebt er, im Gegensatze zu Eldad, den Reichthum der Thierwelt hervor.

Der Fluss, der das Land des Priesters Johannes durchströmt, heisst Ydonus und entspringt im Paradiese. In Eldad heisst der Fluss, an dem der Stamm Dan (nach jüdischer Aussprache Don) vorbeizog, um nach Abessinien zu gelangen, Pischon, bekanntlich einer der vier Ströme, die im Paradiese entspringen. Es ist kein Zweifel, dass Ydonus eine Verschreibung oder Nachbildung von Pischon sein muss.[1]

Zu beachten ist die Thatsache, dass die Benê Moses von drei Seiten von einem Meere umgeben und von der vierten Seite von einem Sand und Steine führenden Fluss abgeschlossen werden. Damit stimmt beim Priester Johannes das mare harenosum neben dem fluvius lapidum.

Sehr merkwürdig ist die Umänderung, welche die Stelle 9[e] des Eldad gefunden hat. Es wird da erzählt, dass im Lande der Benê Moses, in der Nähe des Sambatjoa-Flusses, mehrere Quellen sich zu einem Teiche vereinigen und dass in diesem Teiche alle Arten reiner Fische vorhanden sind. Dies schien dem Verfasser des Priesters Johannes zu wenig wunderbar. Nach seiner Relation finden sich Fische am Ufer des Steinflusses, quamvis omnino careat aqua. Auf die Reinheit der Fische legt er kein Gewicht und sagt im Gegensatze dazu: omnia genera piscium ad comedendum gratissima et sapidissima.

Nach Eldad strömt der Steine und Sand führende Fluss sechs Tage der Woche und ruht am Sabbat. Dadurch wird erklärt, warum die Stämme nicht aus ihrem Lande hervorbrechen können. In den Wochentagen können sie, am Sabbat dürfen sie den Fluss nicht passiren. Priester Johannes aber sagt, dass der Fluss drei Tage fliesst, während vier Tage jedoch der Uebergang offen steht. Anstatt des jüdischen Sabbat setzt er die vier Tage der Treuga Dei, die also für einen feindlichen Angriff sich so wenig eigneten wie der Sabbat bei den Juden.[2]

Höchst seltsam ist die Angabe des Priesters Johannes, dass in jenem Lande Taucher drei bis vier Monate unter Wasser zubringen, um Edelsteine zu fischen. Die Lesart Monate ist gut bezeugt. Dies lässt sich nur dadurch erklären, dass in Eldad als die Zeit des Felddienstes eines jeden Stammes drei Monate angegeben werden, eine Recension hat vier Monate. Diese drei bis vier Monate sind aus Eldad herübergenommen worden, und ungeschickter Weise lässt der Priester Johannes drei bis vier Monate die Taucher unter Wasser sein.

Auf die Uebereinstimmung von §. 41 mit 6[d] hat schon Epstein hingewiesen.

Wie sehr der Priester Johannes den Daniten Eldad zu überbieten sucht, zeigt so recht §. 42. Im Eldad wird nüchtern die Thatsache mitgetheilt: Die Benê Moses bauen Flachs, treiben die Zucht des Coccuswurmes und fertigen schöne Kleider an. Aus dem Coccuswurm macht Priester Johannes ‚vermes, quae lingua nostra dicuntur salamandrae‘. Die Gewänder, die daraus gefertigt werden, dienen nur für die Majestät des Priesters Johannes.

Fast wörtlich aus Eldad übersetzt ist der Beginn von §. 47: quando procedimus ad bella contra inimicos nostros =

ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה.

[1] Vgl. den Brief des Patriarchen Johannes von Indien, des Vorläufers vom Priester Johannes, §. 23: Per medium cuius Physon, unus de paradisi fluminibus etc. Siehe auch daselbst §. 30.

[2] Im Pseudo Callistenes wird erzählt, dass der Fluss drei Tage ströme und drei Tage stille stehe.

Die Signale durch die den Juden eigenthümliche Posaune musste Priester Johannes weglassen. Statt der Fahnen lässt er aber Kreuze als Feldzeichen vor sich tragen, wobei die Phrase ‚XIII cruces . . . loco vexillorum' zu beachten ist. Nach Eldad sind es 120 Fahnen zu je 1000 Mann, ein späteres Excerpt bietet sogar 130.000 Mann. Nach Priester Johannes folgen einem jeden der 13 Kreuze 10.000 Reiter (milites) = 130.000 Reiter. Selbstverständlich muss Eldads Angabe überboten werden, und daraus erklärt sich der Zusatz ‚et C milia peditum armatorum'.

Bei Eldad wird von den Benê Moses gesagt, dass sie nicht schwören und Gottes Name nicht entweihen; denn wegen der Sünde des Schwörens der Eltern stürben die Kinder im zarten Alter. Priester Johannes rühmt sich, dass in seinem Lande niemand lüge und fügt hinzu: et si quis ibi mentiri coeperit statim moritur.[1]

Als die Ausdehnung des Landes wird von Priester Johannes ‚quatuor menses in amplitudine' angegeben. Damit stimmt Eldad, wo in der Recension Ellı̣. gesagt wird, dass sich das Land Ḥawîla auf einem Flächenraum von vier Monaten im Quadrat erstrecke. D hat allerdings die Lesart vier Tage (ד׳ ימים) und RHJG (ר׳ ימים) 200 Tage.

Ich betone nochmals, dass einzelne der besprochenen Vergleichungen an sich nicht ohne Bedenken sind, dass aber der ganze geführte Indicienbeweis die Abhängigkeit des Priesters Johannes von Eldad unwiderleglich zu sichern scheint.

Die Genealogie Eldads.

In der Genealogie, einer Reihenfolge von Namen, die wenig Gelegenheit zu individuellen Aenderungen und Lesungen bot, lässt sich am Besten der Zusammenhang der verschiedenen Handschriften und Recensionen verfolgen. Ich gebe daher eine Uebersicht derselben hier und werde in den Noten und am Schlusse einige Bemerkungen daran knüpfen.

B	D	JW	JL	R	H	P
			אלדד	אלדד	אלדד	
			מחלי	מחלי	מחלי	
			עתניאל	עתניאל	עתיאל[2]	
			יקותיאל	יקותיאל	יקותיאל	
			יאיר	יאיר	יאיר	
אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד
מחלי	מחלי	מחלי	מחלי	מחלי	מחלי	
			חוקיה			
יחזקאל	יחזקאל	יחזקאל	יחזקאל	יחיאל		יחזקאל
חזקיה	חזקיה	חזקיה	יחזקיהו	חנוך בן ירים		יחזקיהו חקק(?) ידים
עלוק	עלון	עלון	עלוון	נלין		עגלון
אבנר	אבנר	אבנר	אבגר	אבנר	אבנר	אבנר
שמעיהו	שמעיהו	שמעיהו	שמעיהו	שמעה	שמעיה	שמעיהו
חתר	חפר	חפר	חפר	חפר	חפרי	חפר
חור	חור	חצר	חור	חור	חורי	חור lat. *Oggus*
אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה
הלל	הלל	הלל	זה זרעית (!) והמשפחה הנקראת על שם בן הליל משפחת הלילי הילל	הלל	והמשפחה תקרא על שם הלל הזקן הלל	זה ידיעתו והמשפחה תקרא על שם הלל ממשפחת הלל

---

[1] Vgl. den Brief des Patriarchen Johannes, §. 25: ‚Inter quos nullus erroneus aut infidelis, sicut historia narrat, aliquando conversari potest, quin aut facile resipiscat vel inopinato casu moribundus corruat.

[2] Die gesperrten Worte sind falsche Lesarten.

B	D	JW	JL	R	H	P
	אפרים	אפרים	אפרים	אפרים	אפרים	אפרים
טוביה	טוביה	טוביה	טוביה		טביה בן עלים	עדיה
פרת	פרת	פרת	פרת	פרוח	פדות	פדיה
עינן	עינן	עינן	עינן			
נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן
טעם	טעם	טעם	נועם		נועם	ניעם
טעמי	טעמי	טעמי	נעמי		נעמי	נעמי
אינם	אינם	אינם	חופם		חופם	חופה
גאיל	גאיל	גאל	גיאול	גיאל	גאואל	גאול
שלים	שלד	שלד	שלום	שלום	שלו	שלום
כלב	כלב	כלב	כלב		כלב	כלב
			עובדיה	עובדיה	עובדיה	עובדיהו
עמרם	עמרם	עמרם	עמרא	עמרם	עמרם	עמרם
רומם	דורום	דירום	דורף	יוסף	רוה̈ף	רודף
עובדיהו	עובדיהו	עובדיהו				
אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם
			זבריהו		זכריהו	זכריהו
יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף
משה	משה	משה	משח או משיה	משיח	משיח	משה
יעקב	יעקב	יעקב	יעקל (?) (l. יעקן ?)	יעקב	יעקב	יעקב
כפיר	כפור	כפור	כפור		כפיר	כפיר
אריאל	אריאל	אריאל	אריאל	אביאל	אביאל	אריאל
אשר	אשר	אשר	קשת		קשת	קשת
איוב	איוב	איוב	אות (?)	איוב	איוב	איוב
שלם	שלם	שלם	שלום		שלם	שלום
אליהו	אליהוא	אליהוא	אביהו	אליהו	אביהוא	אביהוא
אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אליאב
אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך
חושים	חושים	חושים	חושים	חושים	חושים	חושים
דן	דן	דן	דן	דן	דן	דן
יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב

Zunächst ist zu beachten, dass die ersten fünf Glieder der Genealogie (von אלדד bis אלדד) in D und folgerichtig auch in dem davon derivirenden B, wie nicht minder in JW weggelassen worden sind, wogegen diese erste Kette in JL und den damit verwandten R und H erhalten ist. P hat allerdings ebenfalls durch das Homoioteleuton diese Kette verloren, erweist sich aber im Uebrigen mit JL verwandt, und zwar durch die Glosse Z. 17 und die Lesungen נועם, נעמי und חופם (Z. 22—25), דורף (רודף) (Z. 31), קשת (Z. 40), wie durch die Stellung des Namens עובדיהו (Z. 29 und 32). In mehreren Fällen hat die Gruppe J R H P die besseren Lesarten. טעם und טעמי sind durch Verschreibung (ט für נו) entstanden, ebenso ist דירום aus דורף (ום aus ף) hervorgegangen. Dagegen scheinen אונם sowohl als חופם in dem Urtexte gestanden und durch Homoioteleuta je das eine in jeder Gruppe verloren gegangen zu sein. Ueber das Verhältniss von אשר zu קשת wage ich keine Vermuthung auszusprechen.

Durch die Zusammenstellung ergibt sich für die Recension B die Thatsache, dass in allen Fällen, wo B von D abweicht, die fehlerhafte Lesung in dem von D derivirenden B sich befindet, z. B. עליק (Z. 11), חתר (Z. 14) und דומם (Z. 31). Nur שלום für שלד (Z. 27) scheint eine bessere Lesart und möglicherweise naheliegende Conjectur des Compilators von B zu sein.

Für die Recension JW, welche, wie wir weiter unten sehen werden, in ihrem Schlusstheile und der Genealogie nach einer Handschrift der Classe D angefertigt wurde, ist die völlige Uebereinstimmung mit D charakteristisch. Selbst das wahrscheinlich falsche שלר findet sich in JW, und in der einzigen Abweichung חצר für חור (Z. 15) hat eben die Copie die fehlerhafte Lesart.

Die Columne JL zeigt gewiss, abgesehen von einigen leicht zu verbessernden Verschreibungen (Z. 7, 12, 30, 37 und 41), die ursprünglichste Form der Genealogie. Mit R und H hat dieselbe die erste Kette (אלדד bis אלדד) gemeinsam, mit H und P die Glosse Z. 17, mit D die ganze Reihenfolge, die in den übrigen Columnen, besonders in H und R, vielfach lückenhaft sind. Aus der Lesart דורף (Z. 31) ist sowohl רודף als auch דורום zu erklären.

Was die Namen der Genealogie betrifft, so sind dieselben fast durchwegs biblische, darunter mehrere ἅπαξ λεγόμενα: יקותיאל, עלון, חופם, אונם. Nur wenige fehlen in der Bibel: פדת, גאול (vgl. גאואל H!), דורף, כפור, אריאל, קשת. Für נועם ist wohl נעם und für עונן wohl עֵינָן zu lesen. Zu beachten ist noch, dass ausser אלדד sich sonst kein Name wiederholt, weshalb es wahrscheinlich ist, dass Z. 37 יַעְקָן und Z. 42 שָׁלֵם die richtigen Lesarten sind.

Die Geographie Eldads.

In dem Berichte Eldads kommen eine Reihe von Länder-, Völker- und Ortsnamen vor, die zum Theil bestimmt, zum Theil aber nicht bestimmt werden können. Der grösste Theil derselben mag vielleicht von ihm erdichtet worden sein. Aber gerade diese schwer bestimmbaren Ländernamen geben wieder Anhaltspunkte für die Eintheilung der Handschriften. Ganz besonders sind es die abessinischen Königreiche, die recht eigenthümliche Namen führen. Eine Zusammenstellung derselben nach den Handschriften wird auch ein Bild der Zusammengehörigkeit der mehr oder weniger mit einander verwandten Recensionen geben.

B		וקאלום	וכרמא	ותקולא	ותריאוגי	וקובא	וקמתו	תוסינא	הארצות
D		וקאקוא	ובכמא	ותקול	ומראוגיא	וקובא	וקמטוא	תוסינא	ארץ
Versio lat.		Kakuá	Bacmá	Takul	Marhugiá	Kohá	Kamtuá	Tusigá	
Peters. 300		וקאקוא	ובכמה	ותקול	ומסאוניא	וקובא	וקמטנא	תוסינא	ארץ
J		וקקואה	וכרמא		ותיקווא		וקמסווא	ותיסקא	ארווא
Elh.			וקלמה		ותיקונא		ותרעה	ותיסקא	
R	סדמותם	קוקוה	טדמא	ותיקא	ותוקרא			ותיסקא	אדרא
H	והוהם ורומרום	וקאקי	וסרמא					ותיסקא	ארדא

Es repräsentiren sich augenscheinlich die oberen vier Reihen als eine, die unteren vier als eine zweite Gruppe. Charakteristisch für die erste Gruppe ist die Lesung ארץ תוסינא, für die zweite ארדא ותיסקא. Die drei mittleren Namen וקובא ומראוגיא ותקול der ersten Gruppe fehlen in der zweiten, welche diesen Ausfall auf verschiedene Weise zu ergänzen suchte. Allen Handschriften gemein sind nur fünf Namen, die wohl auch im Urtexte gestanden haben mögen, und zwar:

	קאקוא	בכמא	קמטוא	תוסינא	ארץ
Var.	קקואה	כרמא	קמסוא	תיסקא	ארדא

Bedenkt man, dass in der Recension A 2 nur von fünf abessinischen Königen die Rede ist, so ist sehr wohl möglich, dass damit die Uebereinstimmung von fünf Namen in allen Handschriften zusammenhängt.

In den Abenteuern Eldads wird erwähnt, dass er mit einem Schiffe aus Meer (an die Küste Abessiniens) gekommen, dort gefangen genommen und zu einem Volke von Menschenfressern, Rumrum mit Namen, gebracht worden war. Von da kam er zu Feueranbetern, die ihn nach Aṣîn brachten, wo er von einem Juden erworben worden ist, der ihn zu Meere zum Stamme Isaschar führte, der in der Nähe von Persien wohnte. Mit Rumrum hat Herr Metz[1] bereits den Stamm Rum im Bogoslande verglichen, von dem er nach R. Andreu eine alte Sage mittheilt. Dieselbe Sage findet sich auch bei Reinisch.[2] Was Aṣîn betrifft, so denkt Herr Epstein an Azania, arab. الزَّنْج und wird wohl in der Sache Recht haben. Die Schreibung אצין führt aber auf arab. الصِّين (aṣ-Sîn). Da die meisten wunderbaren Seeabenteuer von Indien- und Sînfahrern erzählt werden, so hat gewiss Eldad daraus das Wort in seine Erzählung herübergenommen.

‚Der Stamm Zebûlon — erzählt Eldad — wohnt am Berge Pa'rân und nomadisirt in der Gegend von Agheamia bis zum Euphrat.' Die Schreibung Agheamia ist der lateinischen Version entnommen, die mit dem alten Druck Venezia 1544 und der Petersburger Handschrift 300 אגיימאה übereinstimmt. Dagegen hat Const. 1516 und Cod. Parma אינימא, während G ארמניה liest. Da jedoch die Petersburger Fragmente und wahrscheinlich auch der Cod. Brit. Museum אימּמה haben, aus welcher Lesart sich sowohl איגימה (גי aus מ) als auch ארמניה (ר für י und ני für מ) erklären lassen, so scheint אימּמה die ursprüngliche Form zu sein. Dr. Harkavy verglich damit يمامة.

‚Der Stamm Ruben wohnt unterhalb des Gebirges Pa'rân, ist ein räuberischer Stamm und treibt sein Unwesen auf der Mekka-Baghdad-Strasse . . . sie sprechen arabisch.' Die richtige alte Lesart ist והולכים בדרך מכות ודרך בבל nach G und J L (Cod. Brit. Mus.). Dieselbe Lesart steckt auch in den Petersburger Fragmenten והולכים בדרך מכות וכבל. D hat den Sinn nicht mehr verstanden und daraus פרס ובבל gemacht, woraus in B consequenter Weise מדי ופרס geworden ist.

Sehr zu beachten ist, dass im arabischen Commentar zu Daniel von dem Karaiten Jephet ibn Ali ebenfalls מכות für Mekka und בבל für Baghdad gebraucht wird.[3] Sollte dieses Zusammentreffen ein zufälliges sein und nicht vielmehr daraus geschlossen werden, dass Jephet ibn Ali den Eldad bereits gekannt hat?

‚Der Stamm Ephraim und der halbe Stamm Menase wohnen in den Bergen des Neǵd [unweit] von Mekka.'

Die Lesarten der verschiedenen Recensionen sind:

[1] Frankel-Graetz'sche Monatsschrift 1879, S. 185.

[2] Die Bilin-Sprache, Texte S. 8. ‚Untergang der Rom'.

[3] A commentary on the Book of Daniel by Jephet ibn Ali the Karaite, edited and translated by D. S. Margoliouth. Die interessante Stelle 136, 21 lautet: واصل هذه الצרות هو ان الזרועים يطلبون ان ياخذون ملك العباسة من بابل على ما قال العلماء ثم انهم يمنعون الחוננים من الصلاة فى מכות التى جرت لهم بها العادة ويبطلون ذكر איש הרוח. Die zweite Stelle steht 144, 16: والاقرب فى ذلك ان تدوم الצרות على يسرائيل من هذا الملك الذى يحرب الح מכות. Beide Citate beziehen sich auf die Ḳarmaten, welche unter Führung Abu-Ṭâhir's die Pilgerkarawanen überfielen, Mekka selbst im Jahre 929 plünderten und den schwarzen Stein aus der Ḳa'ba entfernten. Sie eroberten und zerstörten viele Städte in Syrien und Irâq und waren einmal nahe daran Baghdad einzunehmen.

B בהררי נגד מדינת מכה טעות הישמעאלים.
G נגד מדינת מאקע (Var. נגב).
D בהררי נגב מדינת משוגע.
Pet. Frag. בהר הנגב מדינת משוגע.
H בהרים נגד מדינת משוגע.
J בהררי נגב מדינת משוגע.

Man darf, trotz der schwankenden Lesarten, sich wohl für בהררי נגד = نَجْد als die ursprüngliche Form entscheiden.

Der Stamm Simeon und der halbe Stamm Menase wohnten nach B G im Lande Kasdîm בארץ כשדים (eine Wegreise von sechs Monaten entfernt von Jerusalem). H hat dafür כדריים, B und J כוזרים, J L כזרים und P אבריים. Die meisten Lesarten führen auf כזרים (Chazaren) zurück.

Aus dieser Betrachtung geht hervor, dass Eldad eine ziemlich gute Kenntniss von der üblichen Eintheilung der arabischen Halbinsel besass. Er kennt אימּמה (يمامة) und נגד (نجد), wie nicht minder, worauf schon Epstein aufmerksam gemacht hat, den Ausdruck Tihâmah (تهامة), er gedenkt מכה, der Stadt des Propheten, und weiss von der Pilgerstrasse Baghdâd-Mekka; dagegen sind wir nicht im Stande, irgend einen geographischen Namen in Abessinien mit einiger Sicherheit zu identificiren.

Haben uns schon andere Spuren darauf geleitet, dass Eldad aus Arabien stammte oder mindestens unter dem Einflusse des Arabischen stand, so wird diese Annahme durch seine Kenntniss Arabiens bestätigt.

Merkwürdig bleibt es, dass zu Eldad die Kunde von dem weit an der Grenze von Europa und Asien wohnenden Chazaren-Volke gedrungen ist.

Die alten Drucke und Handschriften.

Die von mir benutzten alten Drucke und Handschriften sind hier nach der Reihenfolge der Recensionen aufgezählt. Alle älteren Drucke wurden neu collationirt. Die neu benutzten Drucke und Handschriften und die neu eingefügten Recensionen sind mit Sternchen versehen.

A (Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon) Epstein, S. 2—8.
Aeltester Druck (Mantua?) 1480 nach einer Copie im Ms. Halberstam 246.
*Cod. British Museum Add. 27129, collationirt von I. Abrahams.
*Cod. Oxford, Ms. hebr. d. 11, copirt von Dr. A. Büchler.
*Cod. Petersburg. (II. Collection Firkowitsch 1261).

B Constantinopel 1519 (רעט׳).
Abgedruckt Beth Hamidrasch III, S. 6.
Epstein, S. 22—29.

D *Constantinopel 1516—1517 (ה׳ רעז׳) (Exemplar des Breslauer Seminars), Venezia 1544 (ה׳ שד׳).
*Ms. Parma de Rossi 194, collationirt von Dr. Lionello Modona.
*Ms. St. Petersburg, I. Coll. Firkowitsch 273, wahrscheinlich krimischer Abstammung, XVI—XVII. Jahrhundert, 3 pag. in einem Cod. mixt., beschrieben und collationirt von Dr. Harkavy.

*Ms. St. Petersburg, I. Coll. Firkowitsch 300, wahrscheinlich kaukasischer Abstammung, XVI—XVII. Jahrhundert, beschrieben und collationirt von Dr. Harkavy.
Abgedruckt bei Jellinek, Beth Hamidrasch V, S. 17.
Epstein 47—53.
Versio latina Genebrardi. Angehängt seiner Chronographia Hebraeorum Leyden 1609.

G Midrasch Bereshîth rabbati Ms. Prag.
Abgedruckt Beth Hamidrasch VI, S. 15; Epstein, S. 42—45.
*Ms. Oxford 2399, Copie von mir unbekannter Hand im Besitze des Herrn Epstein.
*Ms. Oxford, Ms. hebr. d. 11, copirt von Dr. Büchler.

H Aeltester Druck (Mantua?), circa 1480 nach der Handschrift Halberstam's 246 (von mir mit dem Ms. Halberstam collationirt).
Abgedruckt Beth Hamidrasch II, S. 102,
Epstein S. 55—60.

*R Codex Roma Casanatensis H. V, 11, Copie im Besitze des Herrn Epstein, collationirt von Prof. G. Bickell.

*J Ms. Jellinek, ein aus Tunis stammender Sammelband. Der Schluss des Eldadberichtes scheint von einer anderen Hand ergänzt zu sein.
Cod. British Museum Add. 27129, collationirt von I. Abrahams; das Ms. Jellinek wird mit JW, das Londoner mit JL bezeichnet.

*P Drei Petersburger Fragmente.
a) Fragment des alten Berichtes, am meisten G verwandt.
b) Fragment der Recension A.
c) Brief der Kairuwaner an die Gemeinden in der Diaspora.

*Elḥ. Umarbeitung des Eldadberichtes in eine Elḥananlegende (Oxf. Ms. hebr. 11 d.), copirt und nach einer zweiten Handschrift collationirt von Dr. A. Neubauer.

*Versio arab. St. Petersburger Ms., copirt und beschrieben von Dr. Harkavy.

Wie man aus diesem Verzeichnisse ersehen kann, sind für die Recension A, den Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon, der bis jetzt nach der Halberstam'schen Copie eines alten Druckes veröffentlicht worden ist, drei neue Handschriften gefunden worden, von denen die eine die erste Hälfte des Briefes, die anderen Fragmente desselben enthalten. Die Antwort des R. Zemach Gaon dagegen fehlt in den Manuscripten. Die Handschrift Halberstam's wurde nicht ohne Nutzen neu verglichen.

Für die am meisten verbreitete Recension D konnte der älteste Druck, der Herrn Epstein nicht vorlag, das Manuscript von Parma und die beiden Handschriften von St. Petersburg, wie nicht minder die lateinische Uebersetzung des Genabrardus benutzt werden. Einzelne Lesarten aus diesen Manuscripten hatten allerdings schon Epstein und Neubauer angeführt.

Für die Herstellung der Recension G wurden zwei Oxforder Manuscripte verglichen, die einen ursprünglicheren und besseren Text bieten als der nach der Prager Handschrift publicirte. Erst die guten Lesarten dieser beiden Handschriften machten es möglich, diese Recension genau zu classificiren.

Neu aufgenommen sind:
Die Recension R;
die Recension J, wovon das British Museum eine ältere Handschrift bewahrt;

die drei Petersburger Fragmente, worunter der Brief der Kairuwaner an die Gemeinden der Diaspora besonders hervorzuheben ist;
die Recension Elḥanan und
die arabische Version.

Die Prüfung der einzelnen Recensionen folgt weiter unten. Ich halte es aber für angemessen hier vorgreifend eine übersichtliche Darstellung über das Verhältniss der Handschriften zu einander zu geben.

Als eines der wichtigsten Resultate darf die Beweisführung bezeichnet werden, dass Recension B nicht, wie man bis jetzt angenommen, eine der ältesten oder die älteste Recension, sondern, dass sie die jüngste Compilation darstelle und aus D und R combinirt worden ist. Nicht nur ganze Stücke sind aus R herübergenommen und mitten in D eingeschoben, sondern auch die Stellen aus R mit Elementen aus D versetzt worden. Die Mosaikarbeit des Compilators lässt sich genau in die Elemente zerlegen, aus denen sie zusammengefügt worden ist.

Durch eine gemeinsame, höchst eigenthümliche Verschreibung, welche sich in den Recensionen R, H und in der Recension Elḥ. findet, konnte die Filiation dieser drei Recensionen erwiesen werden. Rec. H 5 gegen Ende heisst es והם חונים בחומה הנקראת דהב דכי, wozu Epstein bemerkt: Diese Mauer wird nur noch in der römischen Handschrift erwähnt, wo die Stelle lautet: והם חונים בחומה הנקראת זהב טהור. Die Mauer ‚Reingold‘ hat mir viel zu schaffen gemacht. Alle Versuche, die Spur derselben aufzufinden, blieben vergeblich, bis ich endlich erkannt habe, dass hier eine der seltsamsten Verschreibungen vorliegt. Dieses חומה ist nämlich verschrieben aus בחו[ילה הקד]ומה, mit Weglassung der Buchstaben von י bis ו. Thatsächlich hat noch die Recension J und die arabische Version die alte gute Lesart und die Recension Elḥanan zeigt den Uebergang von der alten zur neuen. Folgende Zusammenstellung möge die Wandlung der alten in die neue Lesart veranschaulichen:

Genesis Cap. 2, Vers 11 und 12:

שם האחד פישון הוא הסובב את כל ארץ החוילה אשר שם הזהב: וזהב הארץ ההוא טוב

Rec. J 5[c]	טוב	הזהב	אשר שם	בחוילה הקדומה	חונות [l. חונים]	הם.[1]
Uebergang	טוב	זהב	אשר שְׁמָּה	בחומה	חונים	והם
Elḥanan	טוב	זהב	הנקראת	בחומה]	[חונים	והם
R 6[b]	טהור	זהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם
H 5[c]	דכי	דהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם

Zu bemerken ist hiezu nur, dass die Verschreibung von בחומה aus בחוילה הקדומה die Veränderung von אשר שָׁם הַזָּהָב טוב in אשר שָׁמָּה זהב טוב herbeiführen musste; denn הזהב טוב ist ungrammatisch und konnte nur so lange bestehen als die biblische Reminiscenz lebendig war. Mit der Lesung בחומה musste das Folgende verändert werden, und die Veränderung von שם הזהב טוב in שָׁמָּה זהב טוב war unter den gegebenen Verhältnissen eine vorzügliche Conjectur. Die Wendung אשר שמה ist aber sehr gesucht und musste in das übliche הנקראת geändert werden. Die Ausdrucksweise זהב טוב kommt jedoch sonst in der Bibel nicht vor, dafür um so häufiger זהב טהור (im Pentateuch etwa 15 Male). So wurde denn זהב טוב zu זהב טהור und aus diesem dem Targum entsprechend דהב דכי.

Ist diese Geschichte der Verschreibung an und für sich nicht uninteressant, so ist sie als Mittel zur Bestimmung des Verhältnisses der Handschriften zu einander um so wichtiger, als wir sonst die Abhängigkeit der Handschriften von einander schwer nachweisen können.

[1] Versio arab. lautet: والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى חוילה الذى ثم الذهب.

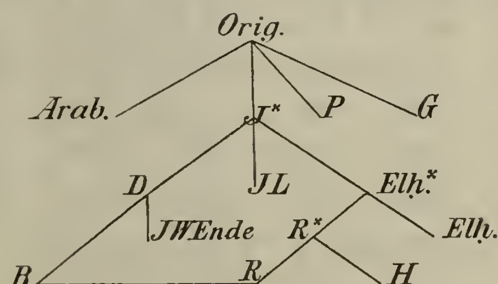
Fast jede der uns vorliegenden Recensionen hat einige Stücke, Wendungen und Lesarten, die sich älter erweisen als die entsprechenden Stücke, Wendungen und Lesarten der anderen Recensionen. In diesem Labyrinth von echten und falschen Lesarten war es fast unmöglich, sich zurecht zu finden. Deswegen ist diese verwickelte und gekünstelte Verschreibung für die Bestimmung der Derivation der Handschriften der wahre Ariadnefaden geworden.

Wenn aber auch daraus die Reihenfolge der Recensionen J, Elḥ., R, H festgestellt wird, so will damit nicht gesagt sein, dass diese Handschriften thatsächlich direct aus einander geflossen. Dies ist unmöglich, denn H z. B. hat einige ältere Lesarten als J. Ohne Zweifel muss H aus R stammen und R aus Elḥ., aber nicht aus vorliegendem R oder Elḥ., sondern aus älteren Vorlagen derselben Classen.

Die Zusammengehörigkeit der Handschriften der Classe D und ihre Abweichung von J R H G ist durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten dieser Classe sicher gestellt. Eine Anzahl Stellen fehlen in D, welche in den übrigen Recensionen vorhanden sind. Die Genealogie Eldads und die geographischen Eigennamen zeigen die Verwandtschaft gewisser Recensionen untereinander, wie nicht minder die Unterschiede der Classen D und J.

Trotzdem können wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, dass D aus einer mit J sehr nahe verwandten Handschrift stammt. Wieder ist es ein eigenthümlicher Schreibfehler, der uns diesen Schluss gestattet. D 6^{d} kommt der merkwürdige Eigenname ניקולי (Nikolai) vor. Dieser Name findet sich in keiner anderen Recension; nur J hat יעקולי, aber nicht als Eigenname, sondern als Beiname des Königs עוזיאל בן מלכיאל יעקולי. Es scheint mir dieses יעקולי unter Vergleichung von Num. 26, 45 למלכיאל משפחת המלכיאלי aus מלכיאלי verstümmelt zu sein. Die weitere Veränderung in ניקולי und die Verwandlung desselben in ein Nomen proprium erklärt sich leicht. Ist diese Annahme richtig, woran ich wenigstens nicht zweifle, so muss D aus einer Handschrift stammen, welche schon den Schreibfehler יעקולי hatte, also J sehr nahe verwandt war.

Es stellt sich demnach die Filiation der verschiedenen Recensionen also dar, wobei mit x die Vorgänger der bezüglichen Handschriften bezeichnet werden.



Recension A.

Diese Recension enthält den Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon über Eldad und die Antwort R. Zemach's. Sie wurde von Jellinek nach einem schlechten Żolkiewer Druck im Beth Hammidrasch II. S. 102 ff., und von Epstein nach dem Halberstam'schen Manuscript veröffentlicht. Für den folgenden Text benützte ich nicht nur die Halberstam'sche Handschrift, sondern für einzelne Theile den Codex des British Museum und die Petersburger Fragmente, für andere eine Oxforder Handschrift. Dem Texte der Antwort des R. Zemach konnte nur der alte Druck zu Grunde gelegt werden.

ספר אלדד הדני

שאלה זאת שאלו אנשי קירואן לרבינו צמח גאון יעקב על עסק אלדד הדני שנפל ביניהם מן השבטים הגנוזים בחוילה הקדומה בארץ כוש.

1. לפני רכב ישראל ופרשיו, עמוד הימיני, פטיש החזק, אביר הרועים, ראש הגבורים, חמוש ושלוה במלהמתה[1] של תורה אזור והגור[2] בכל כלי זין[3] להבין ולהתבונן בספר מלחמת יי׳ לפרט ולפרש[4] מסתריה, לפענח רזי תעלומיה, לגלות ולפרסם עמקי צפוניה,[5] ולפרש סתרי ענייה לידע טעמה[6] לבאר פתרוניה, לפקוח[7] עינים עורות מעורוניהם,[8] להוציא סגורים[9] ממסגרותיהם, לפתוח לבבות מאטומיהם,[10] להעמיד דברים[11] על בורייהם דבר[12] דבור על אפניו, והוא[13] אדונינו מאור עינינו, הדר זיוונו[14] הודנו והדרנו,[15] כתר ראשנו, עטרת תפארתנו, אלופנו ומאליפנו[16] מר רב צמח גאון[17] יעקב. יי״ר[18] מלפני ארון האדונים שיוסיף על חיי אדונינו[19] לרוממו ולברכו, להטיב גזעו ולטייב שרשי[20] להפריח פרחו, להציץ ציצו,* להניץ ניצו,[21] ליפות פניו, להפריחו ולהמליחו,[22] ולהמתיקו ולהצליחו[23], להטיב צמחו, לעשות צמחים[24] כצמחי רבבה וכאדונינו,[25] * כי אדונינו הוא תפארת שבח לישראל, זרוע נטויה לעדת ישראל, מטה ישראל ועטרת תפארתם[26] ולא[27] לנו המפוזרים בלבד *אלא לשבטים אשר[28] מעבר לנהרי[29] כוש, כי[30] הם מלהם אדונינו[31] אוכלים ומימיו הם שותים.

Alter Druck.	Cod. British Museum.	Ms. St. Petersburg.
2. נודיע לאדונינו נתארח בינינו אדם אחד ושמו אלדד הדני משבט דן וספר לנו כי ארבעה שבטים הם במקום אחד דן ונפתלי גד ואשר. שם המקום חוילה הקדומה אשר שם הזהב. ויש להם שופט עברון שמו. ודנין בארבע מיתות בית דין. ויושבים באהלים ונוסעים וחונים ממקום למקום ונלחמים עם המשת מלכי כוש ומהלך ארצם שבעה חדשים אבל חמשה מאותם המלכים סובבים אותם מאחריהם ומשני צדיהם ונלחמים עמם בכל עת ומי שהוא רך לבב נותנים אותו לנחלת יי׳.	2. נודע לאדונינו שנתארח אצלנו אדם מהם ושמו ר׳ אלדד משבט דן וספר לנו שארבעת שבטים הם במקום אחד דן ונפתלי גד ואשר בחוילה הקדומה אשר שם הזהב. ויש להם מלך עזיאל שמו והשופט שלהם עבדן שמו. והם דנין ארבע מיתות בית דין. ויושבים באהליהם של שיער וחונים ונוסעים ונלחמים עם חמשת מלכי כוש ומנין כל המלכים של ארץ כוש עשרים וחמשה והם מהלך שבע שנים אבל חמשה מלכים מהם סובבים [אותם] מאחריהם ומשני צדיהם ונלחמים עם (!) בכל עת וכל מי מהם שהוא רך הלבב נותנים להלק יי׳.	2. נודע לאדנינו שנתארח אצלנו אחד משבט דן וספר לנו כי ד׳ שבטים הם דן ונפתלי גד ואשר החוילה [בחוילה .l] הקדומה אשר שם הזהב. ויש להם מלך ושמו עוזאל והוא שופט הגדול עליהם ושמו עכרן (!) . והם דנין בד׳ מיתות ב״ד. והם באהלים של שער והם נוסעים ונלחמים בהם המשת מלכי כוש ומנין מלכי כוש כ״ה מלכים. והן מהלך ז׳ שנים אבל ה׳ מהם הם מסובבים להם מאחריהם ומשני צדיהם והם נלחמים עמהם בכל עת וכל מי שיש בהם רך לב נותנין לו חלק.
3. יש להם המקרא כלה ואין קורין מגלה ממעשה אסתר כי לא היו באותו הנס ולא מגלת איכה כדי	3. יש להם עשרים ושנים ספרים ואינן קורין מגלת אסתר ולא ספר איכה כדי שלא ישבור את לבם מן	3. ויש עמהם שנים ועשרים ספרים ואין קורין אחשורש בשביל מעשה אסתר ולא איכה בשביל שלא ישבר

---

[1] So stand auch in BM, ist aber ausradirt und dafür von ders. Hand בשילחה geschrieben. [2] BM הגור. [3] BM add. ללחום במלחמת איש (?) מלחמה. [4] BM מלחמות לפרש ולפרט und dann עלומיה für תעלומיה. [5] BM add. לעתור (l. ?לחתור). [6] BM טעמיה. [7] BM לפתוח. [8] BM מעיוריהם. [9] BM אסורים. [10] BM אטומיהם. [11] BM הדברים. [12] BM בוריים ומתכונתם בדבר. [13] BM הוא. [14] BM oberhalb der Linie von derselben Hand fügt ein נויינו. [15] BM הדרנו. [16] BM מאליפנו. [17] BM add. ראש ישבת (sic). [18] BM שי״ר. [19] BM add. לגדלו. [20] BM ששרו (sic). [21] * fehlt in BM. [22] BM להפריחו להניצו ולהליחו. [23] BM להצליחו. [24] BM צמח. [25] BM כאדונינו. [26] BM להצמיחו, שאדונינו זרע לישראל, מקל לישראל, שבח לישראל, תפארת לישראל כלו. [27] So richtig BM für ולו des alten Druckes. [28] BM אך לכל השבטים השדוים. [29] BM לנהר. [30] BM אף. [31] BM add. הם.

Alter Druck.

שלא לשבר לבם . וכל תלמוד שלהם אין שם שום חכם אלא אמר יהושע מפי משה מפי הגבורה.

4. וכל איש זרוע מהם ניתנים אותו לחלק המלחמה ואינם זין ממלאכתם אלו לתורה ואלו למלחמה הם מן השבטים ארבעתם וכשיוצאין אין יוצאין מעורבים . נבורי דן להם נ׳ הדשים יודעים (ידועים .l) רודפים אהר מלחמתם על סוסיהם . ואין יורדים מעליהם כל השבוע ולערב שבת יורדים בכל מקום שהם וסוסיהם עומדין בכלי זיניהם .

Cod. British Museum.

מלחמות איביהם ולא יבאו לרכות הלבב.

4. וכל איש זרוע מהם נותנים לחלק מלחמה ואינם זין ממלאכתם אלו לתורה ואלו למלחמה . אנשי המלחמה הם מן ארבעתם נבורי דן לבד ונבורי נפתלי לבד ונבורי נד לבד ונבורי אשר לבד וכשיוצאין אין יוצאין מעורבים גבורי דן להם ג׳ הדשים רודפים אהר מלהמותם על סוסיהם · והסוסים מורכבים בארכונתיהם(!) ודרבונותיהם במקלותיהם ובקנקניהם חליסות (!) ויניהם מאלימהן (!) ולכלביהן עוררין ואין יורדים מעל סוסיהם כל השבוע כלו לערב שבת יורדים בבל מקום שהם וסוסיהם עומדים בכלי זוינתיהן.

Ms. St. Petersburg.

לבם במלחמות אויביהם ולא יביאו לרכיכת לב . וכל תלמוד שלהם אינו כי אמר רבינו יהושע מפי משה מפי הנבור׳.

4. וכל איש ידוע מהם נוהנים לילך במלחמה ואין מלאכתם אלא לעסוק בתורה ואלו לעסוק במלחמה . אנשי המלחמה הם מהשבטים ארבעתן גבורי דן לבד גבורי נפתלי לבד גבורי גד לבד גבורי אשר לבד. כשיוצאין אין יוצאי׳ מעורבים . גבורי דן שלהם ד׳ חדשים רודפים אחרי מלחמתם על סוסיהם . וסוסיהם מורכבים! במרכבותיהם וקבקביהם חליפ[ות] . . . .

So weit Cod. Petersb.

Alter Druck.

ואם לא יבואו עליהם האויבים שובתים השבת כמשפט. ואם יבואו עליהם האויבים ויוצאין בכל כלי זינם והורגים בהם רבים בנבורת השם עליהם.

ויש שם מנבורי בני שמעין מבני דלילה והם רצים לקראתם למלחמה והקטן שבהם ירדוף רבים מהם.

והרמת קול כל אחד מהם בקול ענות גבורה כקול הארי וקורא בקולו הגדול לה׳ הישיעה ועל עמך שבטי ישורון גבורתך סלה.

ועומדים במלחמה עד משלם שלשה הדשים ובמשלם שלשה הדשים באים עם כל השלל למלך עדיאל ומהלק הכל בשוה לכל ישראל . וכשהמלך מקבל חלקו נותן אותו לחכמים לומדי תורה ומי שהוא ראוי להלק נותנין לו חלק ואחר לוקחים חלקם ובן גד ובן אשר [ונפתלי] עד משלם שנים עשר הדש והוזרים.

Cod. British Museum.

ואם הקב״ה עושה עמהם נס ולא יבואו עליהם איביהם שובתים שבתם כמשפט. ובכל עת שבאים עליהם אויביהם בכל כלי זין ונלחמים ומכים והורנים.

ויש עמהם מנבורי שמשון מבני דלילה ורצים במלחמה והקטן שבהם אחד ירדוף אלף.

והכא קורא ברום קולו ואומר לא טוב היום [לנוס] יפייפות היח[ו]ס הבחור ימות ואל ינוס.

והם משתבחים במלחמה וכך הם עושים עד משלם נ׳ חדשים ובמשלם נ׳ חדשים חוזרים מן המלחמה ומבאין (!) מן השלל למלך עוזיאל ומחליק (!) את כל השלל לכל ד׳ השבטים ונוטל הוא את הלקו ונותן אותו לכל החכמים ולכל בעלי התורה . ומי שהוא לחלק ה׳ נותן להם הלקם בראש ואמר כך מחלק לכל הד׳ שבטים ואחר כך נוטלים חלקם השבט שהלכו למלחמה . וכן בשלשה הדשים אחרים יוצא נפתלי ועושה כמעשה דן ובשלשה חדשים אחרים יוצא נד ועושה כן · וכן עושה אחריו אשר עד משלם י״ב חדשים והוזרין הלילה.

Alter Druck.

5. ואין להם לשון אחר כ״א לה״ק בלבד . וזה אלדד הדני אפילו דבור א׳ אינו מבין לא מלשון כוש ולא מלשון ישמעאל אלא לה״ק לבדו . ולה״ק שהוא מדבר יש בו דברים שלא שמענום מעולם כמו ליונה קורא תינתרא ציפור קורא ריקות פלפלין דרמוש . כגון אלה כתבנו מפיו הרבה שהיינו מראים לו הדבר ואמר לנו השם בלה״ק ואנו כותבין אותו ואחר ימים חזרנו ושאלנוהו על כל דבר ודבר ומצאנו אותו כדבור הראשון.

6. התלמוד שלהם בלה״ק מצוחצח ואינו מזכיר בו שום חכם לא מבעלי משנה ולא מבעלי תלמוד אל כך אומר בכל הלכה כך למדנו מפי יהושע מפי משה מפי הגבורה . ובא לאמר איסור והיתר וראינו שתורת (sic) אחת היא אלא בקצתם מחליפים . והוצרכנו לפרש לפני מעלת אדונינו הלשון הזה מה שכתבנו במקצת התלמוד שלהם לפי שיש בו תמיהא גדולה ולפי שיעין בו אדונינו . . . .

Cod. British Museum.

5. ואין להם שום לשון בעולם אלא לשון הקדש בלבד ואפילו דבור אחד אינם מבינים לא בלשון ישמעאל ולא בלשון כוש אלא לה״ק בלבד . ולה״ק שהוא מספר יש בו דברים שלא שמענו אותם מעולם כגון לכפור (!) קורין לו רקות לאושכפא קורין מרסים כגון אלו הרבה ואין רצוני להריך (רצוננו להאריך l.) בהם . כגון אלו הרבה כתבנו מפיו והיינו מראים לו דבר ודבר ונשאל מה שם זה וכתבנו ולאחר כמה ימים חזרנו ושאלנו על כל דבר דבר והפכנו עליו לומר לא אמרת לנו כך וכל זה כדי לבודקו ומצאנו אותו על כל דבריו קיימים.

6. התלמוד שלהם ל״ק היא ואין מזכיר שם חכם בעולם לא מבעלי תלמוד ולא מבעלי משנה אלא כך הוא אומר בכל הלכה, כך למדנו מפי רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה . והתלמוד איסור והתר וראינו שתורה אחד (sic) היא . אלא במקצת מחליפים, והוצרכנו לפרש לפני אדונינו הלשון הזה מה שכתבנו למעלה במקצת תלמוד שלהם לפי שיש בו תמה גדול כדי שיעיין אדונינו בו . . .

Alter Druck.

7. ועוד ספר לנו כשחרב בית המקדש עלו ישראל לבבל . עמדו הכשדים על בני משה אמרו להם שירו לנו משיר ציון . עמדו בני משה וגעו בבכיה לפני הקב״ה וכתתו אצבעותיהם בשניהם לומר האצבעות שהיו מכין בהן בבהמ״ק האיך נכה בהן בארץ טמאה.

ובא הענן ונשאם עם אהליהם וצאנם ובקרם והוליכם לחוילה והורידם שם בלילה . ועוד אמר לנו ספרו לנו אבותינו ואבותינו מאבותיהם ששמעו באותו הלילה רעש גדול ובבקר ראו חיל גדול וכבד והשיב להם את הנהר שגולל אבנים וחול במקום שלא היה שם נהר מעולם והנהר ההוא עדין גולל אבנים וחול בלי מים ברעש גדול וקול גדול שאלמלא היה פוגע בהר של ברזל היה מנפצו. והנהר גולל כל ששת ימי השבוע אבנים וחול בלי שום טיפת מים ובשבת נח . ובשעה שיעריב יום הששי בין השמשות תרד עליו ענן ואין אדם יכול ליגש אליו עד מוצאי שבת והוא ששמו סבטיון ואנו קוראין אותו סבטינו[ס].

ויש מקומות באותו הנהר שאין להם רוחב כששים אמה והם עומדים בצד הנהר משם ואנו מכאן ומספרים אלו

Cod. Oxford.

7. כיון שבאו לבבל אומרים להם שונאים ושוביהם שירו לנו משיר ציון . אמרו איך נשיר שיר ציון על אדמת נכר . אמרו להם שובהם עכשו תשור[ו] בחזקה . מיד חתכו אצבעותיהם בשיניהם והשליכום לפניהם . אמרו אצבעות שהינו מכים ∴ במקדש האיך נכה מהם (בהם l.) בארץ נכר אמרו הֹכֹּהֹ (!) אם אשכחך ירושלים תשכח ימיני.

באה ענן ונשאתו לכל בני משה הם צאנם ובקרם לכד (!) והוליכתן לחוילה הקדומה והורידתן שם בלילה . ושמעו באותו לילה שם רעש כבד שסובב את מקום הנהר בלי טיפת מים וגולל אבן וחול במקום שלא היה שם נהר גדול מעולם והנהר גולל אבנים וחול בלי טיפת מים ברעש גדול שאלמלא פוגע בהר גדול היה מנפציהו עד מוצאי שבת והיה נהר סבטיון וקורין לו סרטייבוס (סבטינוס l.)

ויש מקומות באותו נהר שאינו רחב ששים אמה והם עומדין מצד אחר ומספרים משם . ובשבת נח ובערב

Alter Druck.	Cod. Oxford.
עם אלו . והם אסורים מפני שהנהר מקיף עליהם ולא אנו יכולין ליכנס אצלם ולא הם יכולין לצאת משם.	שבת תרד עליו ענן ומתמלא עשן ואין אדם יכול ליגש אליו לא אנו אצלם ולא הם אצלנו.
8. ואין ביניהם חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמשים כי אם צאנם ובקרם והורשים וזורעים . וישואלים אלו את אלו וספרו להם בחורבן הבית ולא היו יודעים בני דן מאומה.	8. ולא בניהם לא חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמסים כי אם צאנם ובקרם לבד וחורשין וזורעין . ושאלו אילו לאילו וספרו להם חורבן בית שני ואחרי בני משה ואין אנו יודעין מה שם.
9. אבל נפתלי גד ואשר לאחר חורבן בית שני באו לדן . מפני שמתחלה היו יושבין עם יששכר בהריהם והיו מתקוטטים עמהם שהיו אומרין להם אתם בני השפחות ונתיראו אלו שלא תפול מלחמה ביניהם ונסעו והלכו עד שהגיעו לדן ונעשו ד׳ שבטים במקום אחד.	9. אבל נפתלי גד ואשר לאחר חורבן בית שיני (!) באו לדן והיו עם יששכר בהררי תהום והיו מתקוטטין עמהן וקוראין להם בני משפחות (השפחות [1]) ויתראו מן המלחמה של תיפול ביניהם ונסעו להם עד שהגיעו לדן ונעשו ארבע שבטים במקום אחד.

והרי התשובה שהשיב להם מר צמח גאון יעקב לדברי אנשי אלקירואן אשר שאלו על עסקי אלדד הדני ושנוי תלמודו.

10. בעסק ר׳ אלדד הדני ששלחתם לפנינו ואשר שמעתם ממנו ספרו לנו חכמים ששמעו מן רבנא יצחק בן מר ורבנא שמחה שראו ר׳ אלדד זה והיו תמהים מדבריו שהיו במקצתן נראים כדברי חכמים שלנו ומקצתן היו מופלגין.

11. בדברינו בדבר זה וראינו (sic) מקראות שיש בהם סיוע לחכמים שלנו לפי שכשעלה סנחריב והגלה שבטי זבולון ונפתלי בשנת ה׳ לאחז המלך ומן יסוד המקדש עד שמנה לאחז קרוב לס״ד שנה . וכיון שראו בני דן שהיו גבורי חיל שהתחיל מלך אשור לשלוט בישראל יצאו מארץ ישראל לכוש וחנו שם להיותה ארץ גנות ופרדסים שדות וכרמים ארץ רחבת ידים מלאה כל טוב ונתנו לבם לעבד את ה׳ ביראה ולעשות כל מצותיו מאהבה והועיל להם כי נכתרו בשני כתרים בתורה ומלכות כאשר ספר ר׳ אלדד זה.

12. ושנו רבותינו עשר גליות גלו ישראל ד׳ ע״י סנחריב וד׳ על ידי נבוכדנצר ואחת ע״י אספסינוס וא׳ ע״י אנדרינוס . ולא הוזכר שבט דן בכל הגליות לפי שמעצמו הלך לכוש קודם החורבן קל״ה שנים . נראה לי שאין פגם בדבר זה שמא לא נסע דן עד גלות שלישית.

13. ואומר ר׳ אלדד שדנין בד׳ מיתות סקילה שריפה הרג וחנק. ואין בתורה מיתת חנק וחכמים דרשוה ואמרו כל מיתה האמורה בתורה סתם אינה אלא חנק.

14. וכי בני משה אצלם ונהר סבטיון מקיף עליהם אמת אומר שכך אומרים רבותינו ז״ל במדרש שהגלה נבוכדנצר לוים בני משה ששים רבוא וכיון שהגיעו לנהרות בבל הם וכנוריהם אירע להם כמו שספר לכם ר׳ אלדד.

15. וקודם ביאת אבותינו לארץ כנען הם נתעסקו במלחמות ושכחו המשנה שלקחו מפי יהושע ואפילו יהושע ע״ה אמרו עליו שנולדו לו ספיקות אחר מיתת משה . ובכל השבטים שהיו בכל הארץ שבטי יהודה ובנימין החזיקו בתורה על כולם.

16. ואל תתמהו על השנוי והחלוף אשר שמעתם מפי אלדד שהרי חכמי בבל וחכמי א״י שונים משנה אחת בתיקון רב ואין פוחתין ואין מוסיפין ולפעמים תלמידים הללו אומרים טעם אחד והללו אומרים טעם אחר כמו שני חכמים היושבין להבין במקרא או במשנה זה נראה לו טעם אחד וזה נראה לו טעם אחר . ואפילו במקראות שהן קבועים בכתוב יש שנוי בהן בין בבל לא״י בחסרות וביתירות ובפתוחות ובסתומות ובפסקי טעמים ובמסורת בחתוך הפסוקים וכל שכן המשנה שהוא דבר מסותם עמוק עמוק מי ימצאנו.

17. ויש לומר שאינו כלל רחוק שאלדד זה שגג והחליף מרוב צרותיו שעברו עליו וטורח הדרך המענה גוף האדם . אבל המשנה תורה אחת היא עלי׳ אין להוסיף וממנ׳ אין לגרוע . ואין אתה מוצא חלוף לא חלוף בדבר גדול ולא חלוף בדבר קטון אלא בתלמוד שאנשי בבל גורסין אותו בלשון ארמית ובני ארץ ישראל לשונם לשון תרגום. ואף החכמים שגלו לכוש פתרו התלמוד בלה״ק שהם מכירים אותו (Ep. אותה .l) . וזה שאין בו שם חכם לפי שכל משנה שהי׳ ישראל דורשין במקדש סתם הי׳ ולא הי׳ בו שם הכם . והתורה אחת היא בין במשנה בין בתלמוד וממעין אחד הכל שותין . ואין נכון לפרש כל דבר שנאמר כבוד אליהם הסתר דבר (משלי כ״ה ב׳).

18. ושאמר אלדד שהם מתפללים על הכמי בבל בראשונה ואחר על כל הגלות יפה הם עושים מפני שעיקר החכמים והנביאים לבבל גלו והם יסדו את התורה וקבעו ישיבה בנהר פרת מימי יהויכין מלך יהודה ועד היום הזה. והם היו שלשלת החכמה והנבואה ומהם תורה לכל העם יוצאת . וכבר הודענו לכם שממעין אחד הכל שותין. והתחזקו במה שהחכמים דורשים לכם ובתלמוד שלמדו לכם ואל תטו ימין ושמאל מאחרי כל דבריהם שכן כתוב על פי התורה אשר יורוך ועל המשפט אשר יאמרו לך תעשה וגו׳ (דברים י״ז י״א).

Recension B.

Diese Recension hat allen anderen gegenüber die Eigenthümlichkeit, dass sie in der ersten Person abgefasst ist, d. h. dass Eldad als selbsterzählend angeführt wird. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieser Recension, die vielleicht mit der ersten eng zusammenhängt, ist die Reihenfolge der verschiedenen Episoden, aus denen der Eldadbericht zusammengesetzt wird. Eine Vergleichung der Reihenfolge ergiebt folgendes Schema:

	Die meisten Recensionen:		Recension B:
I	1. Ausw. der 4 Stämme nach Abess. 1—7.	II	1. Eldads Reisen und Abenteuer 1—4.
	2. Der Stamm der Benê Moses 8—9.		2. Die Stämme in Asien 5—10.
II	3. Eldads Reisen und Abenteuer 10.	I	3. Ausw. der 4 Stämme nach Abess. 11—15.
	4. Die Stämme in Asien 11—16.		4. Der Stamm der Benê Moses 16—20

Ausserdem hat diese Recension einige Zusätze, die sich sonst nicht finden, z. B. die Nachricht über die Brieftaubenpost.

Die früheren Forscher auf diesem Gebiete, insbesondere Dr. Brüll und Epstein haben die Recension B für die älteste gehalten und namentlich Letzterer begründete seine Annahme mit dem Hinweis auf die Nachricht Abraham b. M. Maimons, der von einem Briefe Eldads spricht, als welchen sich auch diese Recension repräsentirt. Ich muss dagegen die bestimmte These aufstellen, dass Rec. B die jüngste und späteste aller Recensionen ist. Dieselbe ist aus einer Handschrift der Classe D hervorgegangen, daneben hat jedoch der Schreiber eine Handschrift der Classe R benützt, aus der er einzelne Stellen und ganze Phrasen interpolirte. Er hat absichtlich die Episoden umgestellt und einige Zusätze gemacht, die zum Theil bestimmt sind, die Lücken auszufüllen, welche durch die Umstellung nöthig geworden sind. Diese Recension ist also nicht nur die jüngste, sondern geradezu eine absichtliche Fälschung. Der Beweis für diese Behauptungen soll im Folgenden geführt werden, wobei ich jedoch nicht alle Einzelheiten berühren, sondern mich auf die charakteristischen Stellen beschränken werde, indem ich es dem Leser überlasse, dieselben Principien auch auf andere Fälle anzuwenden.

Das Proömium in B (durch B 0 bezeichnet) beginnt wie in D בשם ה׳ אלהי ישראל, weist dann theils Aenderungen des Compilators auf, die durch die Phraseologie leicht erklärlich sind, wie z. B. ונתן לנו תורת אמת etc., theils absichtliche Zusätze, um der Erzählung die Form

eines Briefes von Eldad selbst zu geben, so die Stelle ואתם אחינו בני הגולה und ושלום לכם אחינו בני הגולה וגו׳, wobei die Phrase שעשה משפט וצדקה sich schon als das erste Einschiebsel aus R 1 erweist. Sehr charakteristisch ist der Schluss des Proömiums, der durchaus nicht in den Zusammenhang und in die Fiction der Selbsterzählung passt. Eine Prüfung der anderen Recensionen ergibt, dass sich ein ähnlicher Passus nur in R 26 nach der Episode der Benê Moses findet und dass der Compilator jenen Passus durch einige Einschiebsel aus D, die als solche erkannt und nachweisbar sind, umgestaltet hat. Ich setze beide Stellen hierher und bezeichne die Einschaltungen aus D durch gesperrten Druck.

B 0.

ועכשו נספר אחינו שבטי ישורון על עסק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו בכל הארצות שהוא נאצל משבט דן ועשה לו השם נס גדול והצילו מכמה מקומות וכמה צרות שעברו עליו לצאת לאלו הארצות ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בגולה עניינו וענין ארצנו לבשר אותם נחמות ולדבר על לבם דברים טובות.

R 26.

ועכשו נספר עסק אותו הצדיק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו לכל אילו הארצות כי הוא נאצל משבט דן ועשה לו הקב״ה נס גדול והצילו מכמה מקומות ומכמה צרות שעברו עליו ויצא לאילו הארצות כדי לספר לאחיהם המפוזרים באילו הארצות כל אילו הדברים משלום אחיהם השבטים כלם.

Das erste Einschiebsel ist äusserst lehrreich. Es stammt aus D 9[b] והם צועקים ואומרים אחינו שבטי ישורון. Der Compilator nahm sich nicht einmal die Mühe, es grammatisch gehörig einzufügen und [ל]אחינו zu schreiben, wie Epstein corrigiren will. Die Einschiebung dieser drei Worte ist aber nur erklärlich, wenn die Reihenfolge der Episoden wie in D eingehalten, d. h. wenn die Abenteuer Eldads auf die Schilderung der Benê Moses folgten. Wir haben also hier den unwiderleglichen Beweis, dass die Reihenfolge der übrigen Recensionen die ursprüngliche ist und dass sie der Compilator der Recension B mit Absicht umgeändert hat.

Der Schluss des Proömiums ist sichtlich wieder der Recension D entnommen, wo es 10[a] heisst: ובא אלינו צדיק זה ... ובקש לצאת דרך מישור ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בארצות ולבשר אותם נחמות טובות. Die Veränderung von בארצות in בגולה ist aus Stilgefühl durch das vorangehende הארצות verursacht. Im Zusatze עניינו וענין ארצנו tritt schon der Versuch hervor, Eldad selbst erzählen zu lassen. Die Worte ולדבר על לבם דברים sind eine phraseologische Einschaltung des Compilators, die er aber ungeschickter Weise zwischen נחמות und טובות eingeschoben hat. Ein drastischeres und überzeugenderes Beispiel der Mosaikarbeit der Compilation B kann nicht gegeben werden.

B 1 = D 10[b] folgen Eldads Abenteuer. Abgesehen von den durch den Wechsel der Person bedingten Aenderungen und den unwesentlichen Zusätzen und Weglassungen schliesst sich B eng an D an und zeigt nur hie und da Spuren des Einflusses der Recension R. So z. B. heissen die Anthropophagen, zu denen Eldad verschlagen wird, in B רומרנום, in D אמרנים und in R רומרום (oder דומרום). Bei der graphisch leichten Verwechslung von ד und ר wie ב und כ darf man רומרנום der Recension B als eine Combination aus רומרום und אמרנים wohl ansehen.

Die Beschreibung der Stämme in Asien (B 5[a] — 9) lasse ich vorderhand unberücksichtigt, weil dieselbe in R fehlt, daher eine Beweisführung auf Grund dieses Stückes nicht zulässig erscheint.

B 10 ist Zusatz des Compilators und 11[a] bildet die Wiederaufnahme der Erzählung von der Auswanderung der Stämme nach Abessinien, welche durch die Umstellung und die Einschiebung der einleitenden Worte durchbrochen worden ist. Indem ich hier minder wesentliche Einzelheiten, die in den Noten erledigt werden sollen, übergehe, nehme ich das Beweisverfahren wieder auf mit

B 11[d] אמרו נלך על עמלק או על אדום או על עמון ומואב ist eine Combination aus D 3 על אדום ועמלק ועמון und R 2 על בני עמון ומואב. Der ursprüngliche Text hat על אדום עמון ומואב gelautet.

B 11[e] ולא מנעו לבני דן לשבת עמהם כי בחזקה לקחו את הארץ ist ein Unsinn und erklärt sich nur als eine Zusammenstellung aus D 4 ולא מנעו בני דן לשבת עמהם und R 3[b] ולקחו את הארץ בחזקה. Ebenso ist ויהי לנו עושר גדול nach R 4 ויתן להם עושר hinzugefügt.

B 12 ist direct aus R 5 copirt, woraus die durch Homoioteleuta entstandene Lücke in beiden Recensionen sich erklärt.

B 13[b] והם מקומות טובים וקיימים במלכות פרוים ממלכות הורינום ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם ist wieder zusammengesetzt aus R 6[a] והם מקומות טובים וקיימים . . . ובוטחים בקונם תחלה והאל יהיה בעזרם und D 5 במלכות פרוים ממלכות הורינות.

B 14[b] מאה ועשרים אלף דגלים stammt aus D 7[a] מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים und R 10 דגלים מאה הדגל האחד אלף איש, ohne dass der Schreiber den Unsinn gemerkt hätte.

B 19[c] ist sehr charakteristisch die Lesart והם כיוצאי מצרים חמשה פעמים, wofür D 9[a] והם כיציאת (l. כיוצאי) מצרים כפלים וכפלי כפלים hat, was s i e b e n mal soviel als die יוצאי מצרים ergeben würde, während R 24[a] והם כיוצאי מצרים וכפלי כפלים lautet, d. h. 1 + 4 = 5, was mit der Lesart von B übereinstimmt.

B 19[g] ומעבר לנהר מצד לשלשת השבטים ist direct aus R 21[c] herübergenommen.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich mit absoluter Gewissheit die Thatsache, dass die Recension B aus einer Handschrift der Classe D durch Umstellung der ursprünglichen Reihenfolge wie durch Einschaltungen und Aenderungen aus R und durch allerlei kleinere Zusätze des Schreibers umgestaltet worden ist.

Dass eine Handschrift der Classe D der Recension B zu Grunde liegt, kann nicht bezweifelt werden. Eine Vergleichung der beiden Recensionen unter einander und mit den übrigen wird Jeden überzeugen, dass B nur aus Recension D und aus keiner anderen hervorgegangen sein kann. Dieselben Stücke und Phrasen der anderen Recensionen, welche in D fehlen, sind auch in B nicht vorhanden. Besonders lehrreich und beweiskräftig sind eine Reihe von sichern Auslassungen und Verschreibungen, die in beiden erwähnten Recensionen vorkommen, von denen ich hier nur die wichtigsten hervorheben werde:

B 11[c] = D 2 בחיי ראש בן אבינו für בחיי ראש דן בן אבינו.

B 11[e] ולא מנעו לבני דן = D 4 ולא מנעו בני דן für ולא מנעו יושביה את בני דן

B 13[a] = D 5[a] עד שבאו אצל גבולם für עד שבאו אצל גבולם של שבט דן

B 14[c] = D 7[c] כל חדש וחדש für כל שבט ושבט

D 6[b] hat זהב וכסף ואבנים (für כאבנים); B 13[d] nimmt ואבנים herüber, fügt aber, um einen Sinn herauszubringen, טובות hinzu.

D 7[e] hat לא טוב הינום, eine Corruptel aus לא טוב הי[ום ל]נום; daraus macht B 14[e] לא טוב לגבור שינום.

In der Genealogie Eldads stimmen B und D vollkommen überein und nur folgende Varianten sind zu notiren: Für עלון hat B עלוק und für חפר hat B חתר; in beiden Fällen

bestätigen die übrigen Recensionen die Lesarten von D. Nur שלום (B) scheint besser zu sein als שלך in D. (Vgl. oben S. 9.)

Man darf aber vielleicht annehmen, dass keiner der uns vorliegenden Codices oder Drucke der Classe D von dem Compilator der Recension B benützt worden ist, sondern eine andere ältere Handschrift, die zum Theil noch bessere Lesarten enthalten hat als die uns bekannten. In vielen Fällen ist dies freilich nicht leicht mit Bestimmtheit zu constatiren. Wenn z. B. B 11^{d} לא תוסיפו לראותם steht für das falsche לראותה in D 3, so kann dies eine Verbesserung des bibelfesten Schreibers aus dem Gedächtnisse oder aus R sein, wo richtig לראותם zu lesen ist. Eine Conjectur des Schreibers oder eine Verbesserung nach R können ebenfalls sein B 2 ולא אכלתי דבר für והיה אוכל (D 10^{c}) und B 3 ובזוזם für וגזזום (D 10^{d}).

Dagegen dürfte sich der Zusatz B 15^{a-c} = D 7^{f-h}, der nur in den Recensionen B und D vorkommt und in B wesentlich anders lautet als in D, ohne die Annahme, dass dem Compilator eine ältere Handschrift der Classe D vorlag, nicht erklären lassen. Ich setze diese Stücke und vergleichungsweise die entsprechenden Stellen aus A 4 und dem Cod. des British Museum hieher:

B 15^{a-c}	D 7^{f-h}	A 4	Cod. British Mus.
וכך הם עושים עד משלם ג׳ חדשים וחוזרים ומביאין כל השלל למלך עוזיאל ומחלק הכל עם כל ישראל. וזה החוק להם מהמלך דוד עד היום.	ובכן משתבחין במלחמה וכך הם עושים עד משלם ג׳ חדשים וחוזרין ומביאין את כל השלל למלך עוזיאל ומחלק את הכל עם כל ישראל השוכנים בארצם.	ועומדים במלחמה עד משלם שלשה חדשים ובמשלם שלשה חדשים באים עם כל השלל למלך עדיאל ומחלק הכל בשוה לכל ישראל.	והם משתבחים במלחמה וכך הם עושים עד משלם ג׳ חדשים ובמשלם ג׳ חדשים חוזרים מן המלחמה ומבאין (sic) מן השלל למלך עוזיאל ומהליק (sic) את כל השלל לכל ד׳ השבטים.
והמלך עוזיאל לוקח חלקו ונותן המלך לכל החכמים בעלי התורה יושבי אהלים חלקם ואח״כ כולם נוטלים חלקם והנשיא על המלחמה.	גם נותנין לכל שהוא חלק ה׳.	וכשהמלך מקבל חלקו נותן אותו לחכמים לומדי תורה ומי שהוא ראוי להלק נותנין לו חלק ואחר לוקחים חלקם.	ונוטל הוא את חלקו ונותן אותו לכל החכמים ולכל בעלי התורה. ומי שהוא לחלק ה׳ נותן להם חלקם בראש ואחר כך מחלק לכל הד׳ שבטים ואחר כך נוטלים חלקם השבט שהלכו למלחמה.
וכן עושים בשלשה חדשים יוצא נפתלי בשלשה חדשים אחרים יוצא גד וכן כולם עד תשלים י״ב חדש וחוזרין חלילה.	וכן בשלשה חדשים אחרים יוצא שבט נפתלי ועושה מלחמה ובשלשה חדשים יוצא שבט אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרין חלילה.	וכן נד וכן אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרים.	וכן בשלשה הדשים אחרים יוצא נפתלי ועושה כמעשה דן ובשלשה חדשים אחרים יוצא גד ועושה כן וכן עושה אחריו אשר עד משלם י״ב חדשים וחוזרין חלילה.

Eine Vergleichung der vier verschiedenen Recensionen ergibt, dass die ursprünglichste Fassung im Cod. British Museum enthalten ist, aus der sich die abweichenden Lesarten der anderen Recensionen leicht erklären lassen. Im ersten Abschnitt ist in A וכך הם עושים ausgefallen, in B D ובמשלם שלשה חדשים, dann wieder in A וחוזרים. Die Lesart לכל ד׳ השבטים scheint auch ursprünglicher und sinnentsprechender zu sein als לכל ישראל. Auch im zweiten Abschnitt bietet Cod. British Museum alle Elemente, die in den übrigen Recensionen vorkommen, während die anderen bald das eine, bald das andere weglassen. So findet sich לכל החכמים בעלי התורה auch in B, ומי שהוא לחלק ה׳ נותן להם חלקם in leicht veränderter Form in D und A, während aus השבט שהלכו למלחמה in B והנשיא על המלחמה geworden ist. Dass im dritten Abschnitt Cod. British Museum alle drei Stämme aufzählt, während die übrigen bald den einen, bald den anderen auslassen, ist ein weiteres Zeugniss für die Ursprünglichkeit des Cod. British Museum. Zu beachten ist endlich das letzte Wörtchen חלילה, welches nur in A fehlt.

Nach dieser Analyse des Abschnittes B 15 und der verschiedenen Recensionen desselben kann kein Zweifel obwalten, dass die Varianten und Zusätze, welche B gegenüber D aufweist, grösstentheils nicht vom Schreiber herrühren, sondern auf einen alten vollständigeren Text zurückgehen. Ganz besonders zeigt sich dies im Absatz B 15^{b}, da sich derselbe in fast gleichen Phrasen in A und British Museum nachweisen lässt, während B nur eine stark abgekürzte Wendung erhalten hat. Woher kam also der Absatz 15^{b} in die Recension B? — Aus der Classe D in den uns vorliegenden Drucken und Manuscripten kann er nicht stammen. Man könnte vielleicht annehmen, dass dieser Passus in R vorhanden war, welche Recension in unserem Manuscripte an dieser Stelle eine grosse Lücke aufweist, und in dieser vollständigeren Form von B herübergenommen worden ist. Aber die Thatsache, dass dieser Passus auch in den übrigen Recensionen, mit denen R vielfach übereinstimmt, fehlt, ferner der Umstand, dass dieser Zusatz (15^{a-c}) an unpassender Stelle und nicht im organischen Zusammenhange, ja sogar im Widerspruch mit 7^{c} steht, machen diese Annahme unwahrscheinlich, ja fast unzulässig. Wenn übrigens dieser Abschnitt in D und R gestanden hat, musste er bei dem verschiedenen Charakter dieser beiden Recensionen auch in der Urhandschrift vorhanden gewesen sein und die consequente Weglassung desselben in allen übrigen Recensionen wäre dann nicht zu erklären.

Es bleibt also nur die Möglichkeit übrig, dass dieser Paragraph aus dem Briefe der Kairuwaner an R. Zemach Gaon in die Recension D und von da in die von dieser abhängige Recension B herübergenommen worden ist. Da aber dieser Passus (besonders Abschnitt 15^{b}) mit dem Originale in A und British Museum genauer übereinstimmt als mit D, so muss man annehmen, *dass die Handschrift der Classe D, aus welcher B abgeleitet wurde, noch die ursprünglicheren Lesarten gehabt hat, also eine von den ältesten Drucken und vorhandenen Manuscripten verschiedene war.*

Zu demselben Resultate wird man auch durch folgende Vergleichungen gelangen: B 19^{e} lautet ויש אצלם ש ש מעינות, während die alten Drucke durchwegs ויש שם מעינות haben. Die Lesart von B wird aber durch Cod. Parma und die Recensionen J G bestätigt. Es kann also daraus mindestens geschlossen werden, dass der Druck dem Compilator von B nicht als Vorlage diente. Aus R kann aber ש ש nicht herübergenommen worden sein, weil es wenigstens in der uns vorliegenden Handschrift fehlt.

Aus einer genauen Prüfung der Recension B folgt aber auch, *dass die Vorlage aus der Classe R, deren sich der Compilator von B bedient hat, ganz erhalten war und noch nicht jene Lücken aufwies, welche das Römische Manuscript zeigt.*

B 16^{a} heisst es והים סובבו מהלך שלשה חדשים על שלשה חדשים, dagegen

D 8^{a} והנחל סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים.

Da aber die der Recension R verwandten Handschriften J und G 8^{a} ebenfalls והים haben, so kann והים in B nur aus R stammen, welches zur Zeit des Compilators noch nicht lückenhaft war.

Ganz besonders deutlich tritt diese Thatsache in dem Abschnitte über die Stämme in Asien hervor, welcher auffallender Weise in den wesentlichsten Punkten von der Recension D abweicht und sich R sehr eng angeschlossen zu haben scheint.

B 5^{b} hat die Phrase ועמהם שרי חיילים, die nicht nur in D, sondern auch in allen übrigen Recensionen fehlt, aber in G 11^{b} in etwas veränderter Form ועליהם שרי חיילים wieder auftaucht.

B 5[c] ואין מגדלין סוסים fehlt in D, findet sich aber in fast allen Recensionen.

B 5[d] ויש קרוב להם entspricht vielmehr dem ושכניהם der übrigen Recensionen, als ויש ביניהם der Recension D 11[d].

B 6 הבאים להם ממדינת ארמניא wie in G 12 gegenüber ממדינת אגיימיה in D 12.

Eine Combination aus D und R (das in der Lücke für uns durch G repräsentirt wird) bietet B 7 = D 13:

B.	D.	G.
ואלו הולכים ביחד למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם ביחד יחלקו והולכים בדרך מדי ופרם וכל שללם יחלקו יהדיו.	וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחלוקו. והולכים בדרך פרס ובבל.	וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים שכורתין בדרך מכות ודרך בבל וכל שללם יחלקו יחדיו.

Der Compilator hat also die Phrase וכל שללם יחלקו, die in D vor, in G (resp. R) nach והולכים בדרך steht, doppelt genommen.

B 8 בהררי נגד מדינת מכה ist eine bessere Lesart als G 14 נגד מדינת מאקע, und kann nicht aus D בהררי נגב מדינת משוגע hervorgegangen sein.

וקהויי לב ist eine combinirte Lesart aus D, wo aber לב fehlt, und G, wo jedoch besser וקהויי לב steht. Dagegen stimmt יוציא באלף mit G überein, gegenüber D ינצח מאה.

B 9 hat die richtige Lesart וחצי שבט המנשה (für וחצי שבט יהודה in D); ferner stimmt וקצת מהישמעאלים (D ומצד הישמעאלים) und בארץ כשדים רחוק [מב״ה] ששה חדשים genau mit G überein.

In allen diesen Fällen können die abweichenden Varianten nur durch die Annahme erklärt werden, dass dem Compilator eine unversehrte Handschrift der Classe R vorlag, die in diesem Abschnitte G sehr ähnlich war. Unmöglich ist die Hypothese freilich auch nicht, dass der Schreiber für den Abschnitt, der in R fehlte, eine andere G ähnliche Handschrift benützt hat, wahrscheinlich ist es aber nicht, weil dann der Einfluss dieser Handschrift auch an anderen Stellen, die in R vorhanden sind, ein oder das andere Mal hätte hervortreten müssen. Dagegen ist die Annahme ausgeschlossen, dass die ältere Handschrift der Classe D, deren sich der Schreiber bediente, alle diese besseren Lesarten gehabt hat, weil, wie wir wiederholt gezeigt haben, die Lesarten von B auf die verderbten Lesungen von D, wie es uns vorliegt, zurückführen. Andere Beispiele ähnlicher Art weisen die Noten auf.

Abgesehen von den Zusätzen, die bestimmt sind die Lücken auszufüllen, welche durch die Umstellung entstanden sind, und den Phrasen, die der Compilator aus Eigenem zum Besten gab, finden sich in Recension B einige Interpolationen, die besonderes Interesse erregen. Wie wir gesehen haben, steht der Brief des Priesters Johannes in einer gewissen Abhängigkeit von dem Berichte Eldad had-Dânî's. Hier in der jüngsten Recension des Eldad zeigten sich im Gegentheile Einflüsse des Priesters Johannes — eine Thatsache, auf die schon Herr Epstein aufmerksam gemacht hat. Diese Interpolation findet sich am Ende vor B 19[d] לצד ארץ פרינסיף, womit gesagt wird, dass die jüdischen Stämme in Abessinien, an das Reich des Priesters Johannes grenzen. Unter פרינסיף (principe) ist nämlich der dominus dominantium des § 49 bei Zarncke zu verstehen, welche Phrase die hebr. Version durch פרינסיף גדיל שבעולם wiedergibt. Herr Epstein bemerkt hiezu mit Recht: ‚Dieser Zusatz ist die Quelle von Ludolf's Historia aethiopica I 8, 115.' Die Stelle lautet:

Postquam veros narravimus fluvios, ad fabulosum transimus, inter Judaeorum commenta repertum, qui illum inter Presbyterum Johannem et tribulos suos fluere autumant. סמבטיון Sambation id est Sabbaticum vocant, quod Sabbato tantum quiescat; caeteris vero hebdomadis diebus saxa ingentia et arenam provolvat; itaque religione prohiberi sese ajunt, quo minus populares suos trans illum rerum potientes visitare possint.

Herr Epstein hätte hinzufügen können, dass auch der Zusatz, die Brieftaubenpost betreffend, welcher dieser Recension allein eigenthümlich ist, von Ludolf an derselben Stelle erwähnt wird; denn er fährt a. a. O. in etwas boshafter Weise folgendermassen fort:

Quasi non alterius cuiusdam sectae hominem, nova ex illa regione allatum, mittere possent: si columbae, quae olim literas hinc inde tulerunt (ut ipsi fabulantur) non amplius tabellariorum munere fungi vellent.

Recension G.

Diese Recension bietet sich nicht als Eldad-Bericht dar, sondern bildet einen Abschnitt im sogenannten Midrasch Bereschith-rabbathi und ist von Jellinek und Epstein nach einer Prager Handschrift publicirt worden. Mir liegt nicht nur eine Copie des Oxf. Ms. 2399, sondern auch aus einem anderen Sammelband ein Stück vor, das die Ueberschrift בני משה führt und sowohl den Abschnitt aus dem Briefe an Zemach Gaon (A 7—9), welcher auf die Benê Moses sich bezieht, als auch die ganze Recension G enthält. Beide Oxforder Handschriften bieten einen in vieler Beziehung correcteren und ursprünglicheren Text. Die Correctheit zeigt sich in vielen besseren Lesarten und besonders darin, dass drei grössere Stellen, welche in der Prager Handschrift, durch Dittographie verursacht, ausgefallen sind, in den Oxforder Manuscripten vorkommen; die Ursprünglichkeit wird dadurch bekundet, dass die Lesarten der Oxforder Handschriften mit den uns vorliegenden Eldad-Berichten genauer übereinstimmen und insbesondere dadurch, dass die Flickwörtchen fehlen, welche bestimmt sind aus dem Berichte eines angeblichen Augenzeugen eine historische Relation zu machen. Derjenige Theil dieser Recension, welcher von der Auswanderung des Stammes Dan und von den Wohnsitzen der sechs Stämme in Asien handelt (G 4 und 6—10), wird in den Paralleltexten Columne G mit den Varianten abgedruckt werden. Die Stücke über die Nachkommen Moses' (G 1—3) werde ich hier mit Varianten und begleitenden Noten veröffentlichen. Bevor ich aber daran gehe, ist es nöthig einen Punkt zu berühren, der für die Kritik der Eldad-Recensionen nicht ohne Bedeutung zu sein scheint. Jellinek und Epstein haben, wie ich glaube, mit Recht angenommen, dass der Midrasch aus dem Eldadbuche geschöpft hat, ohne jedoch einen stricten Beweis für ihre Behauptung zu führen. Thatsächlich bezweifelt A. Neubauer diese Annahme und hält auch das Gegentheil für möglich, dass nähmlich die Eldadbücher aus dem Midrasch geschöpft haben. Durch diesen Zweifel wird aber die Existenz Eldads überhaupt in Frage gestellt.

Es scheint daher nicht überflüssig, den Beweis zu erbringen, dass die Eldadbücher nicht aus dem Midrasch geschöpft haben können. Besonders geeignet für diese Beweisführung ist die Analyse vom Abschnitt G 5, welchen ich nach dem Cod. Oxford 2399 hieher setze unter Angabe der Varianten aus Cod. Oxford Ms. hebr. d. 11 und der Prager Handschrift. Daneben gebe ich den Text nach Recension J.

G 5.

a. ואחרי מות סנחריב נסעו[1] שלשה שבטים *מישראל
והם[2] נפתלי גד ואשר[3] והיו נוסעים[4] וחונים עד שבאו[5]
אצל גבולם של שבט דן[6] והרגו[7] באנשי כוש[8] מהלך
מאתים[9] יום על מאתים[9] יום ועושים[10] מלחמה עם שבע[11]
מלכיות ממלכי כוש עד היום הזה[12].
b. כל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט
לשבטו.
c. ובני שמשון[13] עם בני דן
d. והללו[14] שלשה[15] שבטים חונים בחוילה הקדומה
אשר שם הזהב.
e. ויש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים[5]
וסוסים הרבה מאוד. וזורעים[16] וקוצרים ויושבים באהלים
של שיער[17]. ונוסעים[18] וחונים מגבול לגבול מאתים יום
על מאתים יום. ומקום שהם חונים שם באהליהם[19]
אין לך מקום שתכנס שם רגל אדם ואינם חונים אלא[20]
במקום שדות וכרמים.
f. ודנין[21] בארבע מיתות בית דין.
g. ועליהם אמר[22] הכתוב מעבר לנהרי כוש *עתרי בת
פוצי יובילון מנחתי[23].

J.

5^{a}[a] ועוד נסעו ג׳ שבטים מישראל נפתלי גד ואשר
והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן
והרגו באנשי כוש מהלך הרבה מאד מאתים יום והם
עושים מלחמה עם שבעה מלכי כוש עד היום הזה.

5^{b}[d] והללו ד׳ שבטים [. . . חונים] בחוילה הקדומה
אשר שם הזהב . . . . . .
6^{a}[g] והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת [צפניה]
מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.
6^{b-c}[e] והשבטים הללו יש להם זהב כאבנים וצאן ובקר
וגמלים וסוסים הרבה מאד. וזורעים וקוצרים ויושבים
באהלי שיער. ונוסעים וחונים מגבול אל גבול מאתים
יום מהלך על מאתים יום ובמקום שהם חונים באהליהם
אין שם מקום שתכנס שם רגל אדם ואינם חונים אלא
במקום שדות וכרמים.
6^{e}[f] וארבע מיתות בית דין שם על אופניהם.
7^{c}[b] ואלו ד׳ שבטים כל שבט ושבט נלחם עם אויביו
ג׳ חדשים ומה שישללו כל שבט ושבט חולק שללו עם
בני שבטו.
7^{d}[c] ובני שמעון (שמשון) רבים כחול הים.

Wie aus dieser Vergleichung zu ersehen ist, muss G 5, was seltsamer Weise keiner der früheren Editoren erkannt hat, um einen Sinn zu geben, in seine Elemente zerlegt und in eine ganz andere Reihenfolge (a. d. g. e. f. b. c.) gebracht werden. Diese Thatsache lässt sich nur daraus erklären, dass der Midrasch aus einem in Unordnung gerathenen Eldad-Manuscript geschöpft hat. Alle drei vorhandenen Manuscripte der Recension G zeigen im Abschnitt G 5 die verkehrte Reihenfolge; die besten und ursprünglichsten Lesarten und eine gewisse Verwandtschaft mit der Recension J hat das Manuscript Oxf. 1. Die Uebereinstimmung tritt besonders hervor in den Lesarten של שבט דן, welches in B D fehlt, ferner מאתים יום (für ד׳ יום in B D aber auch in Oxf.[2]), dem Citat aus Zefanja, in der Lesung כאבנים (für ואבנים in B D), in der Schreibung שיער für שער, endlich in der ähnlichen Formulirung der Phrase ובמקום bis כרמים, die in B D ganz unverständlich ist.

Ich gebe in Folgendem die Abschnitte 1—3 der Recension G nach Cod. Oxford 1 mit den Varianten aus Cod. Oxford 2 und der Prager Handschrift:

---

[1] Pr. et Oxf.[2] add. להם. [2] Fehlt in Oxf.[2] [3] Oxf.[2] גד אשר ונפתלי. [4] Oxf.[2] ונוסעים für והיו נוסעים. [5] Fehlt in Pr. [6] Pr. בני דן Oxf.[2] שבטים. [7] Oxf.[2] add. אותם ג׳ שבטים. [8] Oxf.[1] add. הרבה. Von hier bis הזה fehlt in Pr. [9] Oxf.[2] ד׳. [10] Oxf.[2] יהיו עושים. [11] Oxf.[2] ל׳. [12] Fehlt in Oxf.[1] [13] Pr. u. Oxf.[2] שמעון. [14] Pr. עם הללו. [15] Oxf.[1] ארבעה. Für והללו שלשה שבטים חונים hat Oxf.[2] והלוים נוסעים וחונים. [16] Pr. והם זורעים. [17] Pr. u. Oxf.[2] שער. Vgl. J. [18] Pr. והם נוסעים. [19] Pr. באהלים, fehlt in Oxf.[2] [20] Pr. u. Oxf.[1] כי אם und für במקום שדות haben Pr. u. Oxf.[2] בשדות. [21] Pr. והם דנין [22] Oxf.[2] ירמי׳. [23] * Fehlt in Oxf.[2].

1. יוסף יי׳ לי בן אחר[1] למה קרא[2] לבנימין אחר לומר שהוא אחר לגלות. אר׳ יודה[3] בר׳ סימון לא למקום שגלו עשרת השבטים גלו שבט יהודה ובנימין עשרת השבטים גלו לפנים מנהר סמבטיון ושבט יהודה ובנימין גלו והיו[4] מפוזרין בכל הארצות.[5]

2. וי״א[6] הלוים בני משה הם חונים לפנים מנהר סמבטיון[7] אמרו רבותינו בשעה שגלו ישראל לבבל ובאו להם לפרת כמה דתימא[8] על נהרות בבל שם ישבנו גם בכינו[9] אמרו האומות[10] ללוים עמדו לפני ע״ז ואמרו שירה כדרך שהייתם משוררים בבית המקדש. אמרו להם הלוים[11] שוטים שבעולם אלמלא אמרנו[12] שירה על כל נס ונס שעשה לנו הקב״ה לא גלינו מארצנו אלא הוסיף[13] לנו כבוד על כֲבודנו *וגדולה על גדולתנו[11] ונאמר[14] שירה לפני ע״ז. מיד עמדו עליהם[11] והרגו מהם תלי תלים. ואעפ״כ שהרגו מהם הרבה *גדולה היתה[15] השמחה שלא עבדו ע״ז לכך נאמר ותוללינו שמחה[16]. מה עשו הלוים שנשארו קצצו אצבעותיהם[17] כדי שלא יקישו הכנורות. וכשהיו אומרים להם[18] שוררו[19] *והקישו בכנור[18] היו[20] מראים[21] אצבעותיהם מקוצצים[22] ואומרים להם איך נשיר את שיר יי׳ וגו׳[23] ואצבעותינו מקוצצים. כיון שבא הלילה[24] *ירד הענן וכסה עליהם ועל[25] נשיהם ובניהם ובנותיהם[26]. והאיר *להם הקב״ה[27] בעמוד אש[28] והוליכם כל הלילה עד אור הבקר והניחם על[29] שפת הים. כיון שזרח השמש נסתלק הענן ועמוד האש. [a] והמשיך הקב״ה לפניהם נחל אחד שמו סבטיון[30] וסגר בפניהם[31] כדי שלא יוכל אדם לעבור עליהם והים[32] סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע ומצד האחד[33] לא היה[34] סובב כל הרוח. והמשיך הקב״ה[35] אותו נהר וסגר בפניהם[36]. [b] ותחום אותו נהר מאתים אמה והנהר היה[37] מלא חול ואבנים *ומושך חול ואבנים[37] והולך רעש קולו[38] בלילה מהלך חצי יום. [c] ו[הנהר] מושך חול ואבנים[39] כל ששת ימי המעשה ובשבת ינוח[40]. ומיד תעלה אש מערב שבת עד מוצאי שבת מצד[41] הנחל והאש לוהטת ולא יוכל אדם לנגוע[42] אל הנחל[43] כמהלך מיל ומלחכת[44] האש כל מה שישריש סביבות[45] הנחל[46] עד שמטאטאת את[47] הארץ.

3. [a] ואותם לוים מבני משה הם ועומדין[48] לפנים מן הנהר[49] ואין ביניהם לא[50] בהמה טמאה *ולא חיה טמאה[51] ולא עוף טמא ולא שום[52] רמש האדמה ועמהם צאן ובקר. [b] ויש אצלם[53] שש מעינות ויתקבצו כולם לאגמה אחת[54] וישקו מהם ארצם ובאותה אגמה[55] ישרצו כל מיני דגים טהורים[56] ועל המעינות ועל האגמה יפרחו[57] כל מיני עופות טהורים. [c] ועמהם כל מיני פירות וזורעים[58] וקוצרים זורעים אחד וקוצרים מאה. והם[59] בעלי אמונה בעלי תורה בעלי מקרא בעלי משנה ואגדה. והם[59] חכמים וטהורים[60] חסידים וקדושים ואין נשבעים לשקר וחייהם מאה ועשרים שנה ולא ימות להם בן ובת בחיי אביהם ורואין ג׳ וד׳ דורות. והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים לפי שאין להם עבדים ושפחות ואין סוגרין בתיהם בלילה[61].

Recension D.

Keine der Eldad-Recensionen hat eine solche Verbreitung gefunden wie diese. Sie liegt in drei alten und zahlreichen neueren Drucken vor. Die Handschrift in Parma und die

---

[1] Gen. 30, 34. [2] Pr. נקרא. [3] Pr. יודא. [4] Fehlt in Oxf.[1] [5] Der erste Abschnitt fehlt in Oxf.[2] [6] Oxf.[2] beginnt עשר גליות גלתה סנהדרין .. עשר מסעות נסעה הלוים בני משה וכו׳. [7] Oxf.[2] סבטיון. [8] Pr. כד״א Oxf.[2] כמה שנ׳. [9] Ps. 137, 1 [10] Pr. להם שובו Oxf.[2] או״ה. [11] Fehlt in Oxf.[2] [12] Oxf.[2] היינו אומרים. [13] Oxf.[2] היה מוסיף. [14] Oxf.[2] ואנו נאמר. [15] Oxf.[2] ובלה. [16] Ps. 137, 3. [17] Oxf.[2] אצבעות ידיהם. [18] Fehlt in Pr. [19] Oxf.[2] שיקישו וישררו בכנורות כדרך שהיו עושים בבית המקדש. [20] Oxf.[2] והיו. [21] Oxf.[2] add. להם. [22] Von hier bis מקוצצים fehlt in Oxf.[2] [23] Ps. 137, 4. [24] Oxf.[2] לילה Oxf.[1] בלילה. [25] Oxf.[2] כסה עליהם ענן וכסא אותם וכל. [26] Pr. ובנותיהם ובניהם. [27] Oxf.[2] הקב״ה עליהם. [28] Oxf.[1] האש. [29] Oxf.[2] והביאם עד. [30] Oxf.[2] והק״בה המשיך ונהל לפניהם הוא סבטיינום. [31] Oxf.[2] עליהם. [32] Oxf.[1] הים Oxf.[2] und Pr. והיה. [33] Oxf.[2] אחר Pr. האחר. [34] Oxf.[1] לא הים Oxf.[2] לו הים. [35] Oxf.[2] והק״בה המשיך. [36] Oxf.[2] u. Pr. לפניהם. [37] Fehlt in Oxf.[2] [38] Pr. ועושה רעש גדול. [39] Oxf.[1] והנה מושך חול ואבנים Pr. ומושך החול והאבנים. [40] Oxf.[1] נינוח. [41] Oxf.[2] מן הצד למערב. [42] Pr. להניע אליה. [43] Oxf.[2] ואין אדם יכול ליקרב אל הנהר. [44] Oxf.[2] ומלהבת Pr. ומלהטת. [45] Pr. שיצמח סביב. [46] Pr. הנהר. Von hier bis הנהר fehlt in Oxf.[2] [47] Fehlt in Pr. [48] Pr. והיו עומדין. [49] Pr. הנחל. [50] Fehlt in Pr. [51] Fehlt in Oxf.[2], das folgende ולא עוף טמא in Pr. [52] Fehlt in Oxf.[2] [53] Pr. add. עוד. [54] Pr. לאגם אחד ebenso weiter ובאותו אגם u. ועל האגם Oxf.[2] ונעשו אגם. [55] Oxf.[2] וישקו ארצם מן האגם וכו. [56] Fehlt in Oxf.[1] u. Pr., steht aber auch in der Recension J. [57] Oxf.[2] ישרצו. [58] Pr. והם זורעים, in Oxf.[2] fehlt וזורעים וקוצרים. [59] Pr. add. היו. [60] Fehlt in Pr. u. וקדושים in Oxf.[2] [61] G 3 [d] weiter unten.

beiden Handschriften der ersten Firkowitsch-Sammlung in St. Petersburg gehören dieser Classe an. Charakteristisch für dieselbe sind die Auslassungen und die knapperen Fassungen mehrerer Stellen.

Ausgelassen sind z. B. folgende Absätze 5^c, 7^b, 9^b, 9^d. Dagegen weist dieselbe einen grösseren Zusatz auf (7^f—7^h), welcher aus dem Briefe der Kairuwaner an R. Zemach Gaon stammt.

Eigenthümlich ist derselben auch eine Reihe von Fehlern und Verschreibungen, welche sich von einer Handschrift in die andere und von einem Drucke in den anderen verpflanzten. Dieselben sind, soweit sie auch in B übergegangen, oben in der Beschreibung der Recension B zusammengestellt worden.

Kennzeichnend für diese Recension sind ferner die sieben Namen der abessinischen Königreiche, die sich wesentlich von denen der anderen Recensionen unterscheiden, abgesehen natürlich von B, welche aus D stammt.[1]

Auch die Eldad-Genealogie hat in dieser Recension verschiedene Verkürzungen und Verstümmelungen erlitten.[2]

Einige dunkle Worte und Redensarten finden sich in dieser Recension, die noch der Erklärung bedürfen und die uns bei der Bestimmung des Alters und der Filiation der Recension eine Handhabe bieten. Es sei erinnert an ‚den grossen Fürsten Nikolai‘ (D 6^d) und ‚das Königreich Parwaim und das Reich Horainoth‘ u. a.

Eine Reihe stark differirender Varianten findet sich in der Beschreibung der Stämme in Asien so in

D 11^d die den Sinn ändernde Variante ויש ביניהם שעובדים לאש für ושכניהם עובדים לאש;

D 12 אגיימיה (Var. אינימא) für ארמניה, beziehungsweise אימּמה der übrigen Recensionen;

D 13 והסברא בלשון קדש für והסברא בלשון קדר;

D 14 בהררי נגב für נגד; וקחויי für וקהויי לב;

D 15 וחצי שבט יהודה (für מנשה); ומצד für ומקצת.

Unzweifelhaft zu derselben Classe gehört auch die lateinische Version des Gilbertus Genebrardus, welche mir im zweiten Abdrucke vom Jahre 1609 vorliegt, wogegen es mir nicht sicher scheint, dass dieselbe nach dem gedruckten Text von Constantinopel oder Venezia allein angefertigt worden ist. Dass die Uebersetzung auf eine Handschrift dieser Classe zurückgeht, ersieht man sofort bei oberflächlicher Prüfung. Selbst sichere Schreib- oder Druckfehler sind mit herübergenommen:

D 2 בחיי ראש בן אבינו (für דן) ‚ac testantur caput consanguineorum‘;

D 3 לא תוסיפו לראותה (für לראותם) ‚ne eam denuo revisamus‘;

D 8^a ונקרא שמו שבט ינום שנה מע"ז (für שנם) ‚quae illic nominatur tribus Janus conversa est ab adolatria‘.

Trotzdem dass die Uebersetzung sich eng an die Drucke Constantinopel und Venezia anschliesst. weist sie dennoch einige Differenzen auf, die sich aus den Drucken allein nicht erklären lassen. Die Varianten

D 2 אין לך בכל שבטי ישראל ‚nullos illi esse‘ etc.

D 3 בכל שבטי דן ‚per totum tribum Dan‘,

D 4 ולא מנעו בני דן לשבת ‚sed nec prohibiti sunt a colonis, quin eam habitarent‘, wo die anderen Recensionen wirklich מנעו יושביה haben, lassen sich zur Noth noch rechtfertigen. Man darf vielleicht auch die verschiedenen Lesarten bei den Ländernamen:

---

[1] Vgl. oben S. 10. [2] Vgl. oben S. 8 ff.

D 6[a] ‚Tusiga . . . Koha‘ für וקובא . . . תוסינא und die Personennamen

D 6[d] ‚Mathiel‘ für מלכיאל als Lese- oder Druckfehler ansehen. Dagegen ist es kaum anzunehmen, dass

D 8[i] והם חורשים וקוצרים durch ‚arantem, metentem et semper aliquid molientem‘ wiedergegeben sein könnte, ohne dass dem Uebersetzer noch eine Handschrift vorgelegen hätte. Man vergleiche die Parallelstelle in G 3 והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים.

Auch folgende Uebersetzungen dürfen wir schwerlich als Conjecturen des gelehrten Genebrardus betrachten:

D 10[d] וגזזום והרגום (für ובזזום) ‚deripuerunt et necarunt‘

D 11[e] עבדת אדם (für אדמה) ‚cultura terrae‘

D 12 ונטועים אהלים (für ונוטעים) ‚figunt tabernacula‘

D 15 ומצד הישמעאלים (für ומקצת) atque pars Ismaelitarum‘. Auf eine ursprüngliche Lesart ומקצת weist auch das מ in מהישמעאלים in B. Die übrigen Recensionen haben in der That ומקצת. Alle diese Conjecturen sind dem gelehrten Genebrardus kaum zuzutrauen. Man darf daher annehmen, dass der Uebersetzer neben dem Drucke eine Handschrift derselben Classe benützen konnte. Auch in der Genealogie ist Oggus (עוג) für חור eine sehr seltsame Verschreibung, die allerdings auch durch keine handschriftliche Lesung bestätigt wird. Der Curiosität wegen erwähne ich die Uebersetzung von מדינת משוגע (D 11) ‚provincia Mesuga‘, während darunter die Stadt des Propheten Muḥammad zu verstehen ist. Die Worte זעומי נפש וקחויי übersetzt Genebrardus ‚tetrico vultu et subnigro‘, denkt also an כהה! Dagegen fasst er richtig die Phrase כורתים הדרכים ‚obsident vias‘, während der unwissende Eisenmenger falsch ‚sie hauen Wege‘ übersetzt[1].

Herr Epstein gibt in seinem Buche S. 73 einen Auszug aus dem Scheerîth Israel des R. Menachem b. R. Salomo Halevi, welcher eine abgekürzte Paraphrase des Eldad-Berichtes enthält, und bemerkt dazu: ‚Es scheint, dass der Verfasser eine von den uns vorliegenden verschiedene Recension des Eldad benützt hat‘. Eine Prüfung dieses Stückes zeigt aber mit voller Sicherheit, dass es aus einer Handschrift oder einem der alten Drucke der Classe D stammt. Hier die Beweise: ויהי להם מאה ושלשים אלף פרשים ומאה אלף רגלי kann nur aus D 7 מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים herübergenommen worden sein. Die übrigen Recensionen wissen nur von דגלים, erst durch die Verlesung רגלים konnte פרשים hinzugefügt werden.

Interessant ist die Stelle וכתב כי מקצתם עובדי האש ולוקחים אמותיהם לנשים כמנהג הגוים יושבי הארץ. Dies ist eine andere missverständliche Ausdrucksweise für ויש בינידם in D 7[d], welche Lesart bekanntlich eine Corruptel aus ושכניהם (ושכיניהם). In gleicher Weise kann בני שמעון ויהודה רבים כחול הים במדינת כוזר nur auf D 15 zurückgehen. Der Zusatz הגרים בטענטן bedeutet nach einer geistreichen Vermuthung D. Kaufmann's Zeltebewohner (tentes).

Die Recensionen R und H.

Die beiden Recensionen zeigen eine gewisse Verwandtschaft unter einander und mit Recension J, und unterscheiden sich wesentlich von der verkürzten Recension D. Die Verwandtschaft mit J ist besonders durch die Uebereinstimmung der Eldad-Genealogie, durch die ähnliche Benennung der abessinischen Königreiche, ferner auch dadurch bewiesen, dass die in D fehlenden Abschnitte in diesen beiden Recensionen vorhanden sind. Die enge Verwandtschaft

[1] Die Auszüge in Eisenmengers Entdecktes Judenthum, S. 530 und 539 stammen aus dem Drucke.

untereinander und ihre Abhängigkeit von der Vorlage der Elḥanan-Recension ergibt sich aus der oben S. 14 besprochenen Verschreibung von בח[וילה הקר]ומה in בחומה, die in allen drei Recensionen vorkommt.

Obwohl aber H aus R derivirt und letzteres aus der Recension Elḥanan, so zeigt H im Ganzen einen besseren Text als die beiden anderen Recensionen. Die Umgestaltung der Eldad-Sage in eine Elḥanan-Legende, die noch dazu äusserst flüchtig und schleuderhaft gearbeitet ist, hat natürlich eine starke Verkürzung und Depravirung des ursprünglichen Textes herbeigeführt. Das Gleiche geschah auch mit Recension R, nachdem sich H von ihr getrennt hat. R ist vielfach verkürzt und durch Verschreibungen und grobe Versehen des Copisten entstellt. Besonders hervorzuheben sind zwei grössere Lücken. Es fehlt erstens die Beschreibung der Stämme in Asien, zweitens der Beginn der Schilderung der Benê Moses. Diese beiden Lücken scheinen allerdings in einem gewissen Zusammenhang unter einander zu stehen. Die Stelle R 14 ist eine Verquickung von 11[a] und 8[e] und wird wohl durch einen Ausfall von Blättern verursacht worden sein:

R 14.

ועוד שבט יששכר בתחתיות ובתהומות פרס ומדי והם מקיימין את התורה ושונים מפי משה רבינו ומפי הגבורה ומפי יהושע בין נון.

J 11[a] und 8[e].

ונפל בשבט יששכר והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס והם מקיימים לא ימוש ספר התורה.. [8[e]] וכך הם שונים אמר רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה.

Die Episode der Benê Moses ist vielfach verkürzt und umgestellt, kann aber sehr wohl aus der gemeinsamen Vorlage von Elḥanan und H hervorgegangen sein. Dagegen ist es sehr zweifelhaft, ob die dritte Episode mit der abweichenden Einleitung, der verschiedenen Darstellung der Abenteuer Eldads und dem eigenthümlichen Schluss ונפל בשבטו של יששכר ושמחו עד מאד וישב עמהם והוא הגיד כל זה aus derselben Vorlage durch willkürliche Veränderungen verderbt oder einer anderen Quelle entnommen ist. Zugegeben muss aber werden, dass dem Compilator von B die Recension R nicht in der Form wie sie im Cod. Casanensis erhalten ist, vorgelegen hat, sondern dass sie in einer vollkommeneren Gestalt benützt worden ist. Die Varianten der letzten Episode in B zeigen Spuren einer Handschrift der älteren Classe, und man muss annehmen, dass dieselben im alten R vorhanden waren; unwahrscheinlich ist die Annahme, dass der Compilator für dieses Stück eine andere Handschrift zur Verfügung hatte.

Die wichtigsten Zusätze in R sind die Stücke R 5 und R 26. Ersteres ist wohl einem alten Midrasch entlehnt und aus Bibelversen zusammengesetzt:

R 5.

ועוד עלה סנהריב מלך אשור והגלה לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויושיבם בלחלח ובחבור נהר גוזן וערי מדי ויהיו שם עד היום הזה . ועוד עלה סנהריב פעם שניה והגלה לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ [אשור

I Chron. 5, 26 und II Kön. 15, 29.

ויער אלהי ישראל את רוח פול מלך אשור ואת רוח תגלת פלאסר מלך אשור ויגלם לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויביאם לחלח וחבור והרא ונהר גוזן עד היום הזה . [2. Kön.] בימי פקח מלך ישראל בא תגלת פלאסר מלך אשור ויקח . . . כל ארץ נפתלי ויגלם אשורה.

Diesem Stücke entspricht in den anderen Recensionen Absatz 5[a] ועוד נסעו שלשה שבטים וכו׳. Während das Wörtchen ועוד dort wohl passt, ist es in R nicht an rechter Stelle und kann nur als ungeschickte Entlehnung erklärt werden. Es ist aber nicht zu übersehen, dass in G

dieser Absatz ואחרי מות סנחריב beginnt, und dass in der Antwort des R. Zemach Gaon A 11 ebenfalls von einer Vertreibung der Stämme Zebûlon und Naftali durch Sanḥerib die Rede ist.

Der Zusatz R 26 scheint aus einer anderen unbekannten Recension zu stammen, welche einen Brief der Gemeinde von Kairuwân, ähnlich dem in den St. Petersburger Fragmenten aufbewahrten, enthalten hat. Recht sonderbar sind die Schlussworte: היושבים בארץ מדי ופרס שהם מעבר לנהרי כוש.

Recension J (= JW und JL).

Diese Recension befindet sich im Besitze des Herrn Dr. Jellinek in Wien, in einem Sammelband, der aus Tunis stammt, und bietet einen der besten und ältesten Texte des Eldad had-Dânî. Gegenüber der Classe D zeichnet sich diese Recension durch Vollständigkeit aus. Wir werden sehen, dass die arabische Version wie auch die Recension Elh̦. aus Handschriften stammen, die dieser Recension sehr nahe verwandt waren. Wir werden aber auch beweisen, dass sowohl die arabische Version als auch die Recension Elh̦. vielfach ältere und bessere Lesarten haben als die Recension J, woraus mit Sicherheit gefolgert werden kann, dass beide nicht direct aus J, sondern aus älteren Schwesterhandschriften stammen. Das Charakteristische dieser Recension ist aber, dass darin einige Wendungen vorkommen, die sich nur noch in der Classe D finden, während dieselben in allen mit J eng verwandten Recensionen fehlen. Von diesen Wendungen werde ich hier nur zwei hervorheben:

D	J
ושם מלכם עוזאל בן מלכיאל ושם הנשיא הגדול ניקולי מבני אהליאב ושם השופט שלהם עבדן בן מישאל משבט אשר	ושם מלכם עוזאל בן מלכיאל יעקולי מבני אהליאב ושופט עליהם עבדן בן מישאל משבט אשר.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieses dunkle ניקולי mit יעקולי im Zusammenhange steht. Keine andere Recension hat irgend eine Spur hievon, und es fragt sich nur, welche von beiden Recensionen die ältere Lesart bietet. Aus einer Vergleichung von A 2 wissen wir, dass die Stämme in Abessinien einen König Namens ʿUziel und einen Oberrichter ʿAbdân hatten. Von einem Fürsten (נשיא) ausser diesen beiden ist sonst nichts bekannt. Thatsächlich bieten auch H und Recension Elh̦. nur König und Richter. Woher kommt nun der Fürst in die Recension D? — Ich glaube nicht irrezugehen, dass diese dritte Würde nur dem Namen Nikolai zu Liebe geschaffen worden ist. Der König heisst ʿUziel, der Oberrichter ʿAbdân, nun ist noch der Name Nikolai übrig; es musste also ein Würdenträger erfunden werden und dies ist durch die Einschiebung ושם הנשיא הגדול geschehen. Diese Annahme könnte aber nur dann einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, wenn die Form יעקולי als die ältere nachgewiesen und die Entstehung derselben erklärt werden könnte. Ich will beides zu thun versuchen, indem ich die Vermuthung ausspreche, dass die Stelle ursprünglich gelautet hat: ושם מלכם עוזאל בן מלכיאל משפחת המלכיאלי, da dem Verfasser Numeri 26, 45 למלכיאל משפחת המלכיאלי vorschwebte. Aus מלכיאלי ist wohl nach vielen Fährlichkeiten יעקולי und daraus ניקולי geworden.

Diese Thatsache ist auch deswegen interessant, weil daraus ein innerer Zusammenhang zwischen J und D nachgewiesen wird. Mit anderen Worten: D stammt aus einer J verwandten Handschrift, in welcher schon der Fehler יעקולי für המלכיאלי sich festgesetzt hatte.

Dass es aber nicht J selbst war, beweisen eine Reihe von Stellen in D, welche in den übrigen Recensionen ebenfalls vorhanden, in J aber verloren gegangen sind.

Eine andere dunkle Phrase ist:

J 10^c	D 10^c
והיה צועק ואומר או לי אמו על גנונת (גנובת ?) לבו.	והוא צועק ובוכה ואומר או לה לאמי על גוית לבי

wofür H או לי אמו כי ילדתני hat, während diese Stelle in den übrigen Recensionen fehlt.

Auch hier zeigt sich eine ursprüngliche Berührung zwischen den beiden Classen. Man darf also eine Recension J^x voraussetzen, aus welcher einerseits J in directer Linie abstammt, aus der sich aber auch die Seitenlinie D entwickelt hat.

Die Recension J, die mir zunächst im Codex Jellinek vorlag, bot eine sehr räthselhafte Erscheinung. Während der ganze Tenor des Textes und die geographischen Eigennamen auf einen engeren Zusammenhang dieser Recension mit R H G hingewiesen haben und das Vorhandensein aller in D fehlenden Abschnitte die Recension scharf von der Classe D trennte, musste ich durch die oben angeführten, beiden Recensionen gemeinsamen Phrasen auf die Annahme eines inneren Zusammenhanges derselben geleitet werden, was an sich mit den anderen Thatsachen nicht nothwendiger Weise im Widerspruche zu stehen brauchte. Aber die Wahrnehmung, dass die Beschreibung der Stämme in Asien, nachdem sie noch zu Anfang mit H G P übereinstimmte, plötzlich, fast mitten im Satze, sich dem Texte von D anschliesst, noch mehr aber die genaue Uebereinstimmung der Genealogie im Manuscript Jellinek mit der der Classe D mussten mich stutzig machen. Ich stand da vor einer räthselhaften Erscheinung, die geeignet war alle meine Aufstellungen über das Verhältniss der Recensionen zu einander über den Haufen zu werfen. Wollte ich aber meine Schlüsse, die auf Grund richtiger Praemissen und logischen Denkens gezogen worden sind, nicht einfach fallen lassen, so musste sich mir die Annahme aufdrängen, dass das Ende von Cod. Jellinek nach einer Handschrift der Classe D copirt worden ist. Subjectiv war ich auch von der Richtigkeit dieser Thatsache überzeugt. Es fehlte aber jedes objective Factum, welches diese Annahme glaubhaft hätte erscheinen lassen können. Da fielen mir plötzlich nach wiederholtem Prüfen meiner Copie der Recension J die unscheinbaren Worte ‚andere Schrift‘ auf, welche mitten im Abschnitte 11^c vor dem Worte עבדיהם von meiner Hand notirt worden waren. Da gab es nun wenigstens einen objectiven Anhaltspunkt. Wenn der Schreiber plötzlich abbrechen musste und der Schluss von anderer Hand oder wenigstens zu einer anderen Zeit mit anderer Feder geschrieben worden ist, so ist es wahrscheinlich, dass seine Vorlage beschädigt war und dass er das Ende des Textes und die Genealogie nach einem anderen Manuscripte ergänzt hat. Dieses andere Manuscript konnte aber sehr wohl, oder musste vielmehr der Classe D angehören.

Auf diese Rechnung sollte aber noch die Probe gemacht werden. Es war mir bekannt, dass im British Museum eine Handschrift des Eldad vorhanden sei, und ich wendete mich an Herrn I. Abrahams mit der Bitte, mir diese Handschrift zu collationiren. Da ich nicht wusste, welcher Classe dieser Text angehört, so schickte ich Herrn Abrahams alle vier Recensionen, die Epstein publicirt hat, ein, damit er der Collation die richtige zu Grunde lege. Die Handschrift des British Museum ist aber, wie mir von verschiedenen Seiten versichert worden ist, sehr schwer lesbar, und Herr Abrahams hatte mit der Collation um so grössere Noth, als keine der gedruckten Recensionen mit dem Codex stimmen wollte. Sobald mir aber nur ein Stück des Textes zugeschickt wurde, erkannte ich sofort, dass hier eine Handschrift

der Classe J vorliege, und sandte eine Copie dieser Recension, worauf die Collation dann leichter gemacht werden konnte. Ich musste nun nach der oben angestellten Berechnung erwarten, dass der Schluss des Londoner Textes nicht mit dem Wiener übereinstimmen und sich vielmehr R H G anschliessen werde, und war nicht wenig darauf gespannt, ob das Thatsächliche meine Annahme bestätigen würde. Das geschah nun auch, und so hatte ich Schwarz auf Weiss die Bestätigung meiner Vermuthung.

Die arabische Version.

In der zweiten Firkowitsch-Sammlung[1] fand Herr Dr. A. Harkavy drei Blätter, welche er als eine arabische Version des Berichtes von Eldad had-Dâni erkannt hat. Die drei Blätter (Raschischrift, klein Octav, die Seite zu je 19 Zeilen) liegen mir in einer sorgfältigen Abschrift Harkavy's vor. Ich gebe sie in der linken Columne diplomatisch genau wieder, weil die hebr. Transscription Eigenthümlichkeiten aufweist, die nicht uninteressant sind und die weiter unten besonders besprochen werden sollen. In der rechten Columne ist eine Umschrift in arabischen Buchstaben gegeben, in welcher auch eine Restituirung des Textes versucht wird.

Die arabische Version beginnt mitten in der ersten Episode (Auswanderung der Stämme nach Abessinien), gegen Ende von 5^{a}, und enthält den Schluss der ersten, die ganze zweite Episode (die Beschreibung des Stammes der Benê Moses) und den Anfang der dritten (die Abenteuer Eldads). Die Reihenfolge ist also augenscheinlich ganz dieselbe wie in allen Recensionen (mit Ausnahme von B, wo die Reihenfolge absichtlich umgestellt, und G, wo dieselbe dem Inhalte des Midrasch angepasst worden ist).

Die in D weggelassenen Absätze 5^{c}, 7^{b} und 9^{d} sind in der arab. Version erhalten, nur der ganz unwesentliche Absatz 9^{b} fehlt zufälliger Weise auch in dieser Version. Dadurch ist sichergestellt, dass die arab. Version nicht der Classe D angehört. Auch sonst hat die arab. Version mehrere Lesarten, welche sie von D unterscheiden und auf die Seite der übrigen Recensionen stellen, so z. B. זהב וכסף כאבנים = الذهب والفضّة مثل الحجارة in R J G gegenüber ואבנים in D. Ausserdem sind eine Reihe von guten alten Lesarten anzuführen, welche die arab. Version mit einzelnen Recensionen gemeinsam hat, während gemeinsame Fehler nicht nachgewiesen werden können. Dadurch kann der Beweis erbracht werden, dass diese Version aus keiner der uns vorliegenden Recensionen stammt.

Im Folgenden stelle ich die wichtigsten Lesarten, die als Vergleichspunkte dienen, zusammen: והללו ד׳ שבטים חונים בחוילה הקדומה D = وهاولاء اربع قسمات سكّان فى ارض حويلة المتقدم ذكرها فى الكتاب 5^{b}, wogegen die übrigen Recensionen diese Stelle mehr oder minder verstümmelt geben. In R und G fehlt הקדומה, in J ist das Wort חונים ausgelassen, während H והלכו ארבעה שבטים הנזכרים lautet. Zu beachten ist die Phrase المتقدّم ذكرها فى الكتاب, welche eine missverständliche Uebersetzung von הקדומה bildet, das der Uebersetzer im Sinne von הנזכר לעיל fasste.

וכבר פדאם רבם ממלכות עדינות = فقد افداهم الله من المماليك الاوقاح ist eine der lehrreichsten Lesarten des arab. Textes. Ihr am nächsten steht die Lesart H ופרה ורבה ממלכת עדינה, wofür natürlich ופראה רבה ממלכות עדינה zu lesen ist. Auf denselben Sinn führen die Varianten פרויה ירונה in J, ממלכות פרוים ממלכות הורינום (l. פרוים ממלכות העדינות) in D und מלכות פרוים und ויפדם ממלכות in R.

---

[1] Die zweite Collection stammt bekanntlich grösstentheils aus Egypten, dann aus Palästina, Syrien und Mesopotamien.

Der Passus الى ان يحوّرهم الله ويجمع شملهم فى ارض שמרון וירושלים weist zurück auf H ועוד יעורם ויקבצם עם אהלה ואהליבה אחיותיהם und auf die ähnliche Stelle in J. Für אהלה ואהליבה hat der arab. Uebersetzer שמרון וירושלים nach Ezechiel 23, 4: ושמותן שמרון אהלה וירושלים אהליבה. In den übrigen Recensionen ist diese Stelle nicht vorhanden, nur R hat noch eine Spur derselben הקב"ה יקבצם עם כל ישראל חברים.

Besonders wichtig ist die Phrase والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى חוילה الذى ثم الذهب = והם חונים בחוילה [הקדומה] אשר שם הזהב, weil die ursprüngliche Lesart בחוילה הקדומה noch nicht in בחומה verderbt ist.

6b Mit J G hat die arab. Version die Lesart ויושבים באהלי שיער=وسكّانهم وخباءهم فى بيوت شعر gemein. Die übrigen Recensionen haben ויושבים באהלים.

6d Beachtenswerth ist die Schreibung עדיאל für עוזיאל, die nur noch in H und im alten Druck von A 2 vorkommt. Die Urform scheint עזיאל gewesen zu sein.

7d Die Verschreibung שמעון für שמשון, die sich in R J wie in G (in letzterem mit der Variante שמשין) und der arab. Version findet, ist vielleicht der einzige Fall, wo D der arab. Version gegenüber eine ältere und bessere Lesart aufweist. Die Verschreibung kann aber bei ihrer Einfachheit in den verschiedenen Handschriften unabhängig von einander entstanden sein.

7e ويسنّ سيفه ويسبق بفرسه, ist dem Sinne nach am nächsten der Lesart von R בחדוד חרבו ושפעת הסוס. Die Lesarten von D בחדוד חרבו . . . בפיפיות סוסו und J יחידת חרבו ויפעת הסוס sind danach zu verbessern. In H G fehlt diese Phrase.

8a ועוד שבט משה רבינו ונקרא שמו שבט ינוס שנס מעבודה זרה . והנחל שסובב אותם שמו שבטינוס ובני הגולה קוראין אותו נהר סנבטיון. = صفة שבט משה يسمّى بالשבט الهارب لهروبه من عبادة الاوثان يسمّونه السبط الهارب وسكّانه يحيط بهم שבטינוס واهل الגלות يسمّونه النهر סנבטיון.

Aus diesem Texte erklären sich alle Varianten der übrigen Recensionen. Das Wortspiel שבטינוס als Bezeichnung für den Stamm und den Fluss ist in keiner der Recensionen so scharf ausgedrückt. Vergleichungsweise setze ich die Stelle hierher:

D	H	J
ועוד שבט משה רבינו הצדיק	ועוד שבני משה רבינו חונים אצל	ועוד שבט משה הצדיק ע"ה שנס
עבד ה' ונקרא שמו שבט ינוס שנס	הנחל שבטיון ונקרא כן על שם שנסו	מע"ז והנחל שסובב אותם שמו
מעבודה זרה ודבק ביראת ה'	מע"ז והנחל ישיב אותם והגוים קוראין	סנבטיון ובני . . . המפוזרים קורין
	לנחל סבטינו.	אותו סמבטיון

In D ist also nur der erste Absatz erhalten, der zweite ist ausgefallen, in H muss שבט für שבני und zweifellos שבטינוס für שבטיון gelesen werden, weil sonst die Erklärung שנסו מע"ז nicht passt. Andererseits ist סבטיון für סבטינו zu lesen. Die beiden Wörter sind mit einander verwechselt worden. Das Wort והגוים ist natürlich für והגולים verschrieben. Ebenso muss in J בני [הגולה] ergänzt werden; daselbst sind die ursprünglichen Lesarten und der eigentliche Sinn ganz verwischt und missverständlicher Weise das Gewicht auf die Aussprache סנבטיון und סמבטיון (n oder m) gelegt worden. Die Richtigkeit der Lesart in der arab. Version wird durch A 7 bezeugt: והוא ששמו סבטיון ואנו (בני דן .sc) קורין אותו סבטינוס.

8a Die Lesung وهذا النهر, stimmt mit D והנחל סובב עליהם und H והקף הנחל überein, dagegen haben J G und B (welches wahrscheinlich auf R zurückgeht) והים. Diese Variante scheint eine sehr alte zu sein und die ursprüngliche Lesart ist schwer zu bestimmen.

8[c] سوى الغنم والبقر والضأن والغزلان والدجاج. Vgl. B זולתי צאן ובקר ועופות (wahrscheinlich nach R), dagegen D H J G בקר וצאן.

8[g] ولو خرجت احاجهم = D R עד שתצא נשמתם, fehlt in H J G.

8[g] وان سمعوا شبط دن يحلفون كاذبًا = J וכשהם שומעין את בני דן שהם נשבעים. Dagegen R וכשהן שומעין לשלשת השבטים, H ואם ישמעו לשום אדם שהוא נשבע, D על מי שנשבע בפניהם.

8[k] bietet die arab. Version wahrscheinlich die ursprüngliche Fassung des Textes. D J lesen mit leichten Varianten ויש לבתיהם מסגרות ואינם סוגרים אותם בלילה. Wozu sollen dann die Schlösser, wenn sie nicht verschlossen werden? Die arab. Uebersetzung hat in der That ولا لهم مغالق ولا أقفال ليس يغلقون لهم ابوابًا.

8[n] حتّى لا يروهم ولا يخطبوهم [الا الاربعة اسباط] = D J ורואין אותם ומדברים עמהם. In H G fehlt die Stelle, in R ist ומדברים עמהם ausgefallen.

9[b] اضعاف عدد بنى اسرائل = J והם כפלים כיוצאי מצרים. Die übrigen Recensionen haben verschiedene Abweichungen.

9[d] واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر تتجرّه لا يهدا ولا يقرّ فى إناء (= hebr. וכשתקח מן החול והאבנים של אותו נהר לא ישכון ולא ינוח בתוך הכלי) findet sich in ähnlicher Weise in J R und in der Elḥ. Recension, gehört also dem Urtexte an.

Während die arab. Version durch die Phrase והם חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב sich älter erweist als R und H, die schon die Corruptel בחומה haben, und sich dadurch auf gleiche Stufe mit J stellt, hat die vorangehende Zusammenstellung eine Reihe von der arab. Version mit den übrigen Recensionen gemeinsamen Lesarten aufgeführt, die älter sind als die Varianten in J, woraus die Folgerung sich ergibt, dass die arab. Uebersetzung auf keine der uns vorliegenden Recensionen zurückgehen kann.

Die arab. Version scheint sogar durch eine Lesart sich älter zu erweisen als alle übrigen Recensionen und deren gemeinschaftliche Quelle.

8[f] lautet in J und R mit geringen Varianten: יין נסך וטריפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר ביין נסך ובטרפות יותר מחכמים. In diesem Ausspruche ist ein offenbarer Widerspruch. Wenn durch den Vordersatz ausgesagt wird, dass die rituellen Vorschriften der Benê Moses über יין נסך, טריפות und שחיטה denen der Rabbinen gleich sind, so hebt der Nachsatz, dass Moses darüber strengere Vorschriften erlassen habe, den Vordersatz geradezu auf. H scheint thatsächlich den Widerspruch empfunden zu haben und änderte daher die Wendung ab ויש להם הלכות יין נסך והלכות שחיטה והל׳ טרפות חמורה מד״ם שמשה ר׳ ע״ה החמיר בהם יותר מד״ם. Auch D versucht eine Abänderung in gleichem Sinne.

Man könnte freilich zur Noth die Stelle in R J so auffassen, dass die Vorschriften gleichlautend sind, dass aber die Praxis bei den Benê Moses eine strengere sei. Man könnte auch in R J auf die Weglassung von הלכות שחיטה im Nachsatze das Gewicht legen. Jedoch sind dies durchwegs unbefriedigende Erklärungen. Dazu kommt noch die auffallende Thatsache, dass die Reinheitsgesetze gar nicht erwähnt werden.

Es empfiehlt sich daher die Lesung der arab. Version ال [فى] أكثر تثقيل فيها الטומאה، שבט المذكور als die ursprüngliche anzusehen. Die Phrase hat also geheissen: יין נסך וטרפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר בטומאה יותר מחכמים. Diese Lesart muss um so sicherer für die älteste gehalten werden, als sich sonst die Verschreibung الטומאה, nicht erklären liesse, während die Verschreibung החמיר ביין נסך ובטרפות sehr wohl durch die vorangehenden Worte entstanden sein kann.

Dass aber ein Uebersetzer, welcher הקדומה durch المتقدّم ذكرها فى الكتاب und שלשה וארבעה דורות durch سبعة اجيال wiedergibt, eine solche Conjectur gewagt haben sollte, halte ich nicht für möglich.

Mit diesem טומאה würde der Beginn des folgenden Abschnittes sehr wohl stimmen: وهم اطهار ابرار اخيار الخ = והם טהורים וחסידים וקדושים in H G.[1]

Die Transscription des Arabischen in hebräischen Lettern weist in dieser vulgären Uebersetzung verschiedene Abweichungen von der sonst üblichen auf:

Das ג steht sowohl für ج als auch für غ, soll in der Regel, wenn es ج ausdrückt, einen Punkt unten und, wenn es غ ausdrückt, einen Punkt oben haben, wie גמע = جمع, גיוש = جيوش, יגלבון = يجلبون, יגמע = يجمع, נגס = نجس, סגע = سجع, כרג = خرج etc.; dagegen צגיר = صغير, צגאר = صغار, גיר = غير und גאלב = غالب. Der Punkt unten steht aber auch ziemlich häufig dort, wo ג das غ bezeichnet, z. B. בראגית = براغيث, לגאת = لغات, אלגנם = الغنم. In vielen Fällen fehlt der Punkt unter- und oberhalb des ג, das bald für ج, bald für غ steht.

Das ד bezeichnet sowohl د als ذ ohne jeden diakritischen Punkt: אלדהב = الذهب, אלדי = الذى, דלך = ذلك, מדכור = مذكور, כאדב = كاذب etc.

Das כ drückt sowohl ك als auch خ aus, ebenfalls ohne jeden unterscheidenden Punkt, z. B. אלכיל = الخيل, כבאהם = خباءهم, יכרג = يخرج, אלאכר = الآخر, יכדמהם = يخدمهم.

Das צ bezeichnet sowohl ظ, z. B. אצהאר = اظهار, צהורה = ظهوره, עצמה = عظمة, als auch ض in צארב = ضارب, ארץ = ارض, אלצאן = الضأن, אצעאף = أضعاف, bisweilen fehlt der Punkt, wie אלפצה = الفضّة.

Das ת drückt ت und auch ث aus, wie כתרת = كثرة, מתל = مثل, תלאת = ثلاث, בראגית = براغيث. Nur einmal (8ᵉ) wird תלאת = ثلاث geschrieben.

Der arabische Text lautet:

[pag. 1] באלחרב פי מהרבתהם[2] וסבע[3] מלוך אלחבשה.
5ᵇ והאלאי ארבע קסמאת סכאן ופי[4] ארץ טוילה[5] *אלמתקדם דכרהא פי אלכתאב[6] פקד אפדאהם אללה מן אלממאליך אלאווקח[7] ואידהם עלי אעדאהם
5ᶜ אלי אן יתוורהם[8] אללה ויגמע שמלהם פי ארץ שמרון וירושלים. ואלארבע אסבאט אלמדכורין נזלו פי אילה[9] אלדי הם[10] אלדהב.
6ᵃ והם סכאן מן עאבר אנהאר אלחבשה והם אלחבשה והם[11] אלדי אועדהם אללה תע׳ ענד גמע אלאמם אן יגילבון(?)[12] הדייה ללקאים אעני אלמשיה דלך קולה מעבר לנהרי כוש עמרי בת פוט וזבולון מנהם[13] עבארתה מן עאבר אנהאר אלחבשה אלמתשפען יגיבן אלהדאית[14].

[pag. 1] بالحرب فى محاربتهم[2] وسبع[3] ملوك الحبشة ،
5ᵇ·ᶜ وهؤلاء اربع قسمات سكّان فى[4] ارض חוילה[5] المتقدّم ذكرها فى الكتاب[6] فقد افداهم الله من المماليك الاوقاح[7] وايّدهم على اعداءهم
5ᶜ الى ان يحوّرهم[8] الله ويجمع شملهم فى ارض שמרון וירושלים والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى זוילה[9] الذى ثمّ[10] الذهب
6ᵃ وهم سكّان من عابر انهار الحبشة وهم الحبشة[11] الذى اوعدهم الله تعالى عند جمع الامم ان يجلبون[12] هديّة للقائم اعنى المشيح ذلك قوله מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי[13] عبارتها من عابر انهار الحبشة المتشفّعين يجلبون الهدايا[14]،

[1] Die Umstellung והם חסידים וטהורים in R J ist also spätere Lesart. [2] l. מחארבתהם. [3] Für וסבעת. Diesen Schlussworten entspricht in J 5ᵃ והם עושים מלחמה עם שבעה מלכי כוש. [4] l. פי. [5] l. פי ארץ חוילה (od. זוילה, vgl. Note 9). [6] * ist eine missverständliche Uebersetzung von הקדומה, welches im Sinne von הנזכרת למעלה oder ähnlich genommen wurde. [7] l. אלאוקאח (= עזי־פנים). [8] l. יחוורהם. [9] l. זוילה und vgl. die Uebersetzung Saâdja's zu Gen. 10, 7 ובני כוש סבא ווזוילה וזנאיה ואלקאקו ואלרמם. [10] l. תם. [11] והם ist zu streichen. [12] l. יגלבון (für يجلبوا). [13] l. עתרי בת פוצי יובילון מנחתי. [14] l. יגלבון אלהדאיא.

6b, c והאלי אלמדכורין מן כתרת אלדהב ואלפצה אלדי ענדהם מתל אלחגארה ולהם מואשי מן אלבקר[1] ואלגנם ואלכיל ואלחמיר עצ̇מה גדא״ ויזרעון ויחצדון וסכאנהם וכבאהם[2] פי ביות שער וירחלון וינולון[3] פי אלמכאן אלמדכור מסאפאת״ ארבעת איאם פי ארבעה״ איאם *גד״ מן חקא[4] ולם (sic) ינולון[5] אלא פי אלבסאתין ואלכרום.

6b, c وهؤلاء المذكورين من كثرة الذهب والفضّة الذى عندهم مثل الحجارة ولهم مواش من البقر[1] والغنم والخيل والحمير عظمة جدًّا ويزرعون ويحصدون وسكّانهم وخباءهم[2] فى بيوت شعر ويرحلون وينزلون[3] فى المكان المذكور مسافات اربعة ايّام فى اربعة ايّام . . .[4] وليسوا ينزلون[5] آلا فى البساتين والكروم ،

6d, e ולהם מלך אסמה עדיאל בן מלכיאל[6] בן מישאל מן [pag. 2] סבט אָשֵׁר ובינהם *ובין אלנפור אלנפאר[4] ואלאחכאם כמא מנצוץ פי אל תורה.

6d, e ولهم ملك اسمه עדיאל بن מלכיאל[6] بن מישאל من [pag. 2] سبط אשר وبينهم وبين النفور النفار[4] والاحكام كما منصوص فى התורה ،

7a ענד מא יתקדמו ללחרב יצ̇רבו באלבוק פיכרגו רווסת״[7] אלגיוש והם מיה ועשרין מן סחת[8] כל בלד אלף צ̇ארב סיף.

7a عند ما يتقدّموا للحرب يضربوا بالبوق فيخرجوا رُؤساء[7] الجيوش وهم مائة وعشرين من ساحة[8] كلّ بلد الف ضارب سيف ،

7b הדא מקאתלת אלשעב אלואחד פיכרג דלך אל שבט אלאכר יחארב אעדאה פי נצרה״ אללה תע׳ פי קתולהם ויעודו (sic)[9] אלי אצחאכהם.

7b هذا مقاتلة الشبط الواحد فيخرج [بعد] ذلك الشبط الآخر يحارب أعداءه فى نصرة الله تعالى فى قتولهم ويعودوا[9] الى اصحابهم ،

7c ושבט מן אלארבעה אלמדכורין יקעו פי אלחרב תלאת שהור[10] ומא כסבוה כאן להם דון אלתלאתה אלמקימין פי אכביתהם.

7c وشبط من الاربعة المذكورين يقعوا فى الحرب ثلاث شهور[10] وما كسبوه كان لهم دون الثلاثة المقيمين فى اخبيتهم ،

7d, e ואמא שבט שמעון כתרהם כרמל אלבחר מסאפאת אכביתהם ארבעת״ איאם טול פי ארבעה״ איאם ערץ̇ וגבאברה[11] פי אלחרב ולהם אכביא[12] שער מרתב יקול[13] והם ענד אלחרב יסגעון אנפסהם ענד אלחרב אלרגל מנהם יקיל אלסער[14] ולא יהרב מן אלחרב ויסן סיפה ויסבק בכרסה[15] ויכון עלאם[16] מן נפסה אנה יכון שאטר עאלב (sic) בקוה׳ אללה תע׳ ושלאם[17].

7d, e واما שבט שמעון كثرهم كرمل البحر مسافات اخبيتهم أربعة ايّام طول فى اربعة ايّام عرض وهم جبابرة[11] فى الحرب ولهم ابيات[12] شعر مرتّب يقولون[13] وهم عند الحرب يسجعون انفسهم عند الحرب الرجل منهم يقيل السعر[14] ولا يهرب من الحرب ويسنّ سيفه ويسبق بفرسه[15] ويكون علام[16] من نفسه انه يكون شاطرًا غالبا بقوّة الله تعالى وسلام[17] ،

8a צפה̈ [שבט][18] משה על׳ הש׳ זכלב׳[19] אמן אמן אמן יסמא באלשבט אלהארב להרובה מן עאבאר אלאמאן[20] [pag. 3] יסמוה[22] אלסבט אלהארב וסכאנה תחיט בהם שֵׁבֶט יֵנִים[21] ואהל אלגלות יסמנה[22] אלנהר סנטיבון[23] (sic) והאדה אלנהר דארבע (sic)[24] שבט אלמדכור מכאנה תלאת שהור מרבע.

8a صفة [שבט][18] משה על׳ הש׳ זכלב׳[19] אמן אמן אמן يسمّى بال שבט الهارب لهروبه من عبادة الاوثان [pag. 3] يسمّونه[22] السبط الهارب وسكّانه تحيط بهم שבטינום[21] واهل الגלות يسمّونه[22] النهر סנבטיון[23] وهذا النهر ذا ربّع[24] שבט المذكور مكانه ثلاث شهور مربّعا ،

---

[1] والابل ist ausgefallen. [2] l. فى خباءهم (?). [3] l. וינזלון. [4] Diese Worte verstehe ich nicht. [5] l. וליסו ינזלון. [6] Hier sind die Worte המלכיאלי من آل אהליאב من سبط דן والقاض عليهم עבדן ausgefallen. [7] l. רווסא = رؤساء. [8] Die Lesart ist zweifelhaft l. סאחת? [9] l. ויעודו. [10] ثلاث für ثلاثة; in der alten correcten Sprache würde man أشهر sagen. [11] l. והם גבאברה (והם גבורי מלחמה). [12] l. אביאת Verse sind hier gemeint nicht Zelte. [13] l. יקולו od. יקולון. [14] Die Phrase ist dunkel (l. يقول الشعر ?) [15] l. בפרסה. [16] l. עאלם (عَالِمًا) [17] l. וסלאם. [18] Fehlt im Manuscript. [19] Seltsame Abbreviatur für זכרונו לברכה. [20] l. עבאדה אלאותאן = עבודה זרה. [21] l. שבטינוס. [22] l. יסמונה. [23] l. סנבטיון. [24] Die Conjectur ذا ربع ist sehr zweifelhaft.

8b وسكّانه ببيوت[1] وأدوُر يبنوها[2] وابراجهم[3] ‘

8c وليس يوجد بينه شئ من النجاسات لا طير نجس ولا وحش ولا بهيمة ولا ذباب[4] ولا براغيث ولا ببان ولا شيء من المدموماتِ (sic) الريف[5] الدنيا وليس يوجد عندهم من سائر الحيوان سوى الغنم والبقر والضأن[6] والغزلان[7] والدجاج ‘

8d ويزرعون ويحصدون ويرفعون وعندهم سائر الاثمار والفواكه والقطين والمقثأة[8] ‘

8e وهم ذوى[9] الامانات ومشتغلين بقراءة התורה وشرحها[10] وهذا صفات درسهم للنقل فقال יהושע בן נון نقلًا عن السيّد الرسول משה על׳ הש׳ عن الله تعالى ليس ينقلوا باسماء[11] العلماء واما ينقلوا نقل ما فيه زيادة ولا نقصان ‘

8f وليس فيه[12] من جميع اللغات سوى[13] לשון הקדש الذى كانت الامّة تتصرّف به الذى نزلت به ال תורה [pag. 4] ونقلت الامّة عن السيّد الرسول בלשון הקדש وهى[14] הלכת יין[15] והלכת שְׁחִיטָה وجميع[16] الاشياء الموجودات [الذى][17] منعت من התורה غير انّهم ينقلوها عن السيّد الرسول ע״ה والטומאה[18] فيها تثقيل أكثر فى[19] השבט المذكور[20] ‘

8g ونحن[21] والسبط المذكور سبط موسى اطهار ابرار اخيار مقدّسين من عند الله تعالى وليس يحلفون باسم الله كاذبًا ولو خرجت أُحاحهم ما يحلفون باطلًا واذ سمعوا שבט דן يحلفون كاذبًا يشتموهم ويسبّوهم ومن جملة ما يقولوا لهم ان سبب موت اولادكم[22] صغارًا لاجل حلفانكم بالله باطلًا فصارت اعماركم قصارًا واعمار سبط موسى طوالا ‘

8h ومن جملة ما يعيشوا مائة وعشرين سنة ولا يموت لهم ولد صغير ولا يموت لهم ولد فى حياتهم ويلحق كلّ واحد منهم سبعة اجيال[24] ويشهدون الاولاد واولاد الاولاد[25] ‘

8b וסכאנה ביום[1] ואדור וקנורא[2] ואבראגֿהם[3]

8c וליס יוגֿד בינה שי מן אלנגֿאסאת" לא טיר נגֿס ולא וחש ולא בהימה ולא דביב[4] ולא בראגֿית ולא בבאן ולא שי מן אלמדמומאת" אלריפ"[5] אלדניא וליס יוגֿד ענדהם מן סאיר אלחיון סוא אלגֿנם ואלבקר ואלצֿאני[6] ואלגולאן[7] ואלדגֿאגֿ.

8d ויזרעון ויחצדון וירפעון וענדהם סאיר אלאתמאר ואלפואכה ואלקטין ואלמקאת[8].

8e והם כוי (sic)[9] אלאמאנאת ומשתגלין בקראת אל תוֹרה ושריתהא[10] והאדא צפאת דרשהם ללנקל פקאל יהושֻעַ בִן נון נקל ען אלסיד אלרסול משה על׳ הש׳ ען אללה תע׳ ליס ינקלו באסמה[11] אלעלמא ואמא ינקלו נקל מא פיה זיאדה ולא נקצאן.

8f וליס פיה[12] גמיע אללגֿאת סוא[13] לְשון הקדש אלדי כאנת אלאמה תתצרף בה אלדי נזלת בה אלתורה [pag. 4] ונקלת אלאמה ען אלסיד אלרסול בלשון הקדש והי[14] הלכת יֵיָן[15] והלכת שְׁחִיטָה וגֿמע[16] אלאשיא אלמוגודאת[17] מנעת מן אלתורה גיר אנהם ינקלוהא ען אלסיד אלרסול ע״ה ואלטומאה[18] פיהא תתקיל אכתר מא[19] אלשבט אלמדכור[20].

8g ונחן[21] ואלסבט אלמדכור סבט מוסי אטהאר אבראר אכיאר מקדסין מן ענד אללה תע׳ וליס יחלפון באסם אללה כאדב ולו כרגת אהאחהם מא יחלפון באטל ואד סמעו שבט דָן יחלפון כאדב ישתמוהם ויסבוהם ומן גמלה מא יקולו להם אן סבב מות אולדכם[22] צגֿאר לאגֿל חלפאנכם באללה באטל פצארת אעמארכם קצאר ואעמאר סבט מוסי טואל.

8h ומן גמלה" מא יעשו[23] מיאה ועשרין סנה ולא ימות להם ולד צגֿיר ולא ימות להם ולד פי חיאתהם וילחק כל ואחד מנהם סבעה אגֿיאל[24] וישהדון אלאולאד ואולאד אלאולד[25].

[1] l. בבית. [2] l. יבנוהא = يبنوها (?). [3] l. ואבראגהם. Vielleicht lautete die hebräische Vorlage וחונים בבתים והצרות ומגדלות והם יבני לעצמם. Aus ומגדלות והם ist ומגדלותיהם geworden, demnach könnte in וקנורא sehr wohl יבנוהא stecken [4] l. דבאב. [5] l. אלריף. [6] Beachte die Schreibung mit ׳ hier und ואלריפ׳, was Ausdruck des Genetivs sein kann. [7] l. ואלגזלאן. [8] l. ואלמקתאת. [9] l. דוי. [10] l. ושרחהא. [11] l. באסמא. [12] Codd. add. סוי. [13] Also *siwæ* (mit Imâlah) gesprochen. [14] Am Rande undeutliche Glosse אלטיף עבר. [15] So Ms.! [16] l. לגמיע. [17] Ergänze אלדי; جميع الاشياء الموجودات الذى منعت ist eine etwas lange Paraphrase für הל׳ טרפות. [18] ואלטומאה ist die ursprüngliche Lesart. [19] l. פי. [20] l. אלמדכור. [21] Ist ein ungeschickter Zusatz. [22] l. אילאדכם. [23] l. יעישו. [24] Ist eine missverständliche Uebersetzung von שלשה וארבעה דורות. (3+4=7) [25] l. אלאולאד.

8i ויזרעון ויחצדון לאנפסהם לאן מא להם אחד יכדמהם ולא עביד ולא גֿיאר[1].

8i ويزرعون ويحصدون لانفسهم لان ما لهم احد يخدمهم ولا عبيد ولا جوارٍ[1]'

8k והם דוי אמאנה מתצרפין פי אל ביע ואלשריפי אלדבאכין[2] ולא להם מגֿאל ולא אקפל[3] ומן כתרת אמנתהם ליס יגלקון להם [pag. 5] אבואב.

8k وهم ذوى امانة متصرّفين فى البيع والشرى فى الدكاكين[2] ولا لهم مغالق ولا أَقْفال[3] ومن كثرة امانتهم ليس يغلقون لهم [pag. 5] ابوابًا'

8l וכל טפל מנהם ימד אללה תע' רגליה וימשי מדה" סבע"[4] איאם ולא יכאף לא מן לצוץ ולא מן והוש ולא מן גֿאן אלדי תגֿרי עלי גֿירה.

8l وكلّ طفل منهم يمدّ الله تعالى رجليه ويمشى مدّة سبعة[4] ايّام ولا يخاف لا من لصوص ولا من وحوش ولا من جانّ الذى تجرى على غيره'

8m והם תאבעין בנת[5] מוסי פי אלתקדיס ואלתשריף ואלתטהיר ומן דאלך מן אללה תעל" עליהם.

8m وهم تابعين كنه[5] موسى فى التقديس والتشريف والتطهير ومن ذلك منّ الله تعالى عليهم'

8n ולא יראהם אחד אלא ארבעה" אסבאט אלדי הם סכאן מן גֿאנב אלנהר חתי לא יריהם[6] ולא יכטבוהם[7] ויפרק בינהם[8]. וענהם תנבא אלנבי פי וקת אצֿהארהם ענד יום מגי אלדואל[9] כק' אמור לַאֲסוּרִים צֵאו.

8n ولا يراهم احد الّا اربعة اسباط الذى هم سكّان من جانب النهر حتّى لا يروهم[6] ولا يخطبوهم [الا الاربعة اسباط][7] ويفرق بينهم [النهر][8]. وعنهم تنبّأ النبىّ فى وقت اظهارهم عند يوم مجىّ الزوال[9] كق' אמור לאסורים צאו'

9a אן מוגודהם דהב ופצֿה וישתגלון בצנאיע אלכתאן ואלקרמוז ויצנעון דלך תיאבן"[10] גלילה" והם פי אלכתרה" אצֿעאף עדד בני אסראל אלדי כרגֿו מן מצר.

9a ان موجودهم ذهب وفضّة ويشتغلون بصنائع الكتان والقرموز ويصنعون ذلك ثيابًا[10] جليلة وهم فى الكثرة اضعاف عدد بنى اسرائيل الذى خرجوا من مصر'

9c ואמא[11] נהר סנבטיון ארבעה אדרע באלמלכי ברמית" קיס[12] ודלך אלנהר מן רמל וחצא וחסהם כאלרעד[13] אלקוי או במתל בחר האיג וישמע צוטה[14] באלליל מן מסאפהْ נהאר.

9c واما [عرض][11] نهر سنبطيون اربعة اذرع بالملكىّ برمية قوس[12] وذلك النهر من رمل وحصى وحسّهم كالرعد القوىّ او بمثل بحر هائج ويسمع صوته[14] بالليل من مسافة نهار'

9d ואדא אכדת מן אלרמל ואלחצא אלדי מן אלנהר פתגֿרה לא יהדא ולא יקר פי אנא.

9d واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر فتجرّه لا يهدأ ولا يقرّ فى اناء'

9e פתגמע אמיא אלאעין אלמדכורה לאאגאם[15] [pag. 6] יסקון מנהא אגֿנאמהם ובהאימהם ויבעא[16] פיה מן גֿנס תלך אלאגֿנאס סמך אן כתיר *והו אליה אשיאת אן[17] כתירה טאהרה.

9e فتجمع امياء الأَعْيُن المذكورة لآجام[15] [pag. 6] يسقون منها اغنامهم وبهائمهم...[16] فيها من جنس تلك الاجناس سمكًا كثيرا وحواليه اطيارًا[17] كثيرة طاهرة'

9f, g ולא יזל דלך אלנהר רמל והצא טול אלסת איאם אלגֿמעה עמל[18] ופי יום אלסבת וענד תעטיל גֿירה מן יום אלגֿמעה תשתעל עלי שטה נאר תחרק כל מא תגרה[19]

9f, g ولا يَزَلْ ذلك النهر رمل وحصى طول الست ايّام الجمعة عاملا[18] وفى يوم السبت وعند تعطيل غيره من يوم الجمعة تشتعل على شطّه نار تحرق كلّ ما تجريه[19]

---

[1] l. גֿואר. [2] l. ואלשרי פי אלדכאכין. [3] l. מגֿאלק ולא אקפאל. [4] l. סבעת. [5] l. כנה = كنه. [6] l. ירוהם. [7] Adde אלא אלארבעה אסבאט. [8] Adde אלנהר. [9] l. אלזואל. [10] So תיאבً = ثيابًا. [11] Ergänze ערץ; das folgende ד' = ארבעה ist eine Verschreibung für ר'. [12] l. קוס. [13] Ms. וחסהם רעד od. וחסהם לא רעד. [14] l. ויסמע צותה. [15] Oder לאאגֿאם. [16] ויבעא = ويبغى? [17] l. וחואליה אטיארא. [18] l. עאמל. [19] תגריה.

מן וחש וחיואן ונבאת אלי לילה״[1] לא אחדהם יגרי אלנהר
עלי עאדתה.

9[h] וענד מא יג̇וזו[2] באג̇נאמהם עלי שט אלנהר לאנהא
ארץ̇ ג̇ירה (sic)[3] ליס פיהא שוך ואדא ראוהם סבט מוסי
יקפון יסאלוהם אן יורוהם (sic) אלגמאל לאן מא ענדהם שי
מן אלגמאל לאן ליס יוגד ענדהם שי מן אלבהאים אלשסא[4]
כאמל פאדא ראו אלגמאל יתעזבו[5] להם.

10[a] פקאל מולף הדא אלכתאב למא וצל אלינא הדא
אלרג̇ל אלצלאח[6] אלדי אחכא לנא הדא אלאכבאר פדכר
אנהו (sic) מן שבט דן אלדי הם מן אחר[7] אלארבעה
אשבאט וסבב אללה תע׳ צ̇הורה אלי אלמנגליין אלדלילי
אמם ישראל ליעלמהם אכבאר אלאסבאט אלמפקודין.

10[b] והדא אלרגל כאן כרוגה מן עאבר אנהאר אלחבש
ומעה רג̇ל מן . . . .

من وحش وحيوان ونبات الى الليله[1]، لا احدهم يجرى
النهر على عادته،

9[h] وعند ما يجوزوا[2] باغنامهم على شطّ النهر لانّها
ارض غور[3] ليس فيها شوك واذا راوهم سبط موسى يقفون
يسألوهم ان يُروهم الجمال لان ما عندهم شى من الجمال
لانّ ليس يوجد عندهم شىء من البهائم...[4] كاملا فاذا
رأوا الجمال يتعجّبوا[5] لهم،

10[a] فقال مؤلّف هذا الكتاب لما وصل الينا هذا
الرجل الصالح[6] الذى احكا لنا هذه الاخبار فذكر
انّه من שבט דן الذى هم احد[7] من الاربعه اسباط
وسبب الله تعالى ظهوره الى المنجلين الذليلى (sic) امم
يسرائيل ليعلمهم اخبار الاسباط المفقودين،

10[b] وهذا الرجل كان خروجه من عابر انهار الحبش
ومعه رجل من . . . .

Die Elhanan-Recension.

Ausser den besprochenen Eldad-Recensionen findet sich der Bericht Eldads in leicht veränderter Form, mit ungeschickten Zusätzen versehen, in zwei Oxforder Handschriften. Der Held dieser Erzählung ist aber nicht Eldad, sondern ein reicher frommer Kaufmann Namens Elḥanan b. Josef, der auf einer Handelsreise nach dem Lande Ḥawîlah verschlagen wird, dort den Stamm trifft, über den er nun berichtet. Für uns haben diese Berichte nur den Werth von Eldad-Handschriften. Alle Zusätze gebe ich in kleinen Typen und beschränke mich darauf den wesentlichen Eldad-Text zu besprechen und das Verhältnis dieser Recension zu den übrigen Recensionen festzustellen, wobei die alten guten Lesarten besonders hervorgehoben werden sollen. Die in eckigen Klammern stehenden Worte und Buchstaben fehlen in einer Handschrift.

אלהנן בן יוסף היה סוחר גדול בים והיה לו ספינות הרבה והיה ממדינת הדני [והוא] חכם וחסיד כל היום [היה] מתפלל [ופירנס עניים ומשיא יתומים ויתומות והיו לו ספינות הרבה] ועשה ספינה אחת בחכמתו ששים חדרים וכל עבד (עבדים .V) שהיה לו עשה [לו] חדר בעצמו (בפני עצמו .V) וסחורתו בחדרו. ועשה מגדל אחד באמצע [ה]ספינה להראות (לראות .l) את עבדיו וחדרו וכל חדר וחדר רחקה ממנו ואין עבדיו יכלו (יכול .V) ליכנס בנדר חבירו שלא יעצו עליו להרגו בעבור ממונו. ואלהנן היה גבור חיל ובניו גבורים והיו ארבע בתוך המגדל והיו לו בספינה עשרת אלפים ככר פלפלין ועשרת אלפים ככר לבונה ועשרת אלפים ככר קנה וקנמון ואלף ליטרין מניק (קקב .V)[8] שקורין ועפרן (שפרון .V) בלשון ערב [ומ]כל מיני בשמים עד שמלא כל הספינה [מלא] מפה ופה וכל חדריו. והי׳ לו משרתיו מהם יהודים [ו]מהם ישמעאלים וגם היו חובלים משרתי הספינה. והיה לו עשרת אלפים ככר כסף לקנות מעילים ובגדים נאים בעילם והוא היה רב החובל והוא היה רוצה ללכת אל מדינה רו[ו]קה ושעד עליו רוח ים ברוח (כרות .V) סערה והשליך הספינה אל ים החוילה והוא יושב על החול. וירא ר׳ אלהנן רב החובל אומה אחת מדברת בלשון הקדוש אמר להם מי אתם א״ל מבני דן אנו [ו]לקחוהו וכבדוהו מאד מפני שר׳ אלהנן יפה תואר והדרת פנים והגיד להם כל תלאות[יו] ומאורעת[י]ו והוא שואל שאלות מאין באתם לשם בני דן והגידו לו כל הקורות אותם.

1. בעת שהיה ירבעם אומ׳ לישר׳ לכו והלחמו עם רחבעם בן דוד.

2. אמרו לו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל [ו]מלומדי מלחמה כשבט דן שאתם והם ילחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלים. אמ׳ להם קומו בני דן והלחמו עם בני יהודה. אמ׳ לו בחיי דן אבינו אין אנו נלחמים עם אחינו בית דוד מלך יהודה ולמה נשפוך דם נקי.

[1] l. אללילה. [2] l. יג̇וזו. [3] l. ג̇ור. [4] Das Wort ist dunkel. [5] l. יתעג̇בו. [6] l. אלצאלח. [7] l. אחד מן. [8] d. i. ‚Mennich = Minium, die krokusfarbene Röthe. Für קקב l. קרקב oder קרקם‘ (D. Kaufmann).

3. אמ׳ להם אם כן באו מארץ ישראל כי עשה לו ירבעם שני עגלי׳ של זה והחטיא את ישראל בהם ונחלק מלכות בית דוד בזו השעה. ונתיעצו על מצרים להחריב ולהרוג כל יושביה. אמרו לו נשיאיהם הלא כתוב בתורה לא תוסיפון לראות׳ עד עולם והאיך אנו יורדים לשם. והיו יועצים על אדום עמון ומואב ומצאו בתורה שה[ק]״בה מנע את ישראל מלהוריש את גבולם.

4. ונתן להם עצה טובה והיו עולין עד שהגיעו לנחל פישון מקץ שבע שנים שיצאו מארץ ישראל ונוסעים על הגמלים עד שבאו ארץ כוש היא חוילה והיא ארץ (אותה V.) שמינה טובה שדות וכרמים גנות ופרדסים וישבו שם על המים ושם (והם V.) היו מאנשי כוש עד אין מספר. עד שהגיעו הדברים אל המלך התקבצו כולם כאיש אחד ואמרו טוב מותינו ביום אחד ממותינו מעט מעט ביד אומה הרשעה. ויחנו כלם על מעבר כוש אשר על ארץ [ה]חוילה והם ס״ה מלכים כולם מכושיים. ויחנו אלה נג[ו]כח אלה והכרך ביניהם וימס[י]רו בני דן מאתים אלף רגלי איש קשתו בידו ויעברו המעבר. ותפול המלחמה על המים ומתו ממלכי כוש כ״ה מלכים ומכל מלך ממלכי כוש אלף איש פרשים ופ׳ אלפים רגלי. וישמעו בני דן במתנהו (במחנם V.) תרועה גדולה וקולות ושופרות ויריעו תרועה גדולה כי בא עליהם משבט נפתלי כשלש מאות אלף איש ומבני דן ומבני אשר על סוסיהם ויאמ׳ אליהם אחי אתם יגיעכם הניחו עמכם מהר.

5 und 6. ויהרגו כל מלכי כוש ולקחו כל השלל וחלקו בגורל וגם הכסף והזהב כאבנים וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים מרובעת חלקו אותה חדש כל (לכל l.) שבט והם יושבים א[ו]תם לבטח ועליהם נאמר (אמר הכתו׳ V.) מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד. ויש להם (מלך ו)[1] צאן ובקר וכסף וזהב כאבנים ועבדים וסוסים וגמלים וחמורים. וזורעים וקוצרים. ויש להם מלך ותחת ידיהם שופטים והם נלחמים בכל יום עם מלכי כוש ו[ב]מלכות זרים. ואלה שמותם: זקלה הקדומה בטוח וקללה ארורה עדירה זרידה זריונה ותיסקא ות[י]רעה ותיקונה וקומה וק[א]למה ואהלה ואהליבה וריפתה וסקוה (וסיקלא V.) וקדווה (וקדומה V.) הורייה (אוראייא V.) והם מדברים כל אומה כלשונה וכרתו להם ברית ויושבים לנהרי כוש הנקראת זהב טוב והוא על שפת [ארץ] החוילה. והללו ד׳ שבטים נלחמים עם מלכי׳ זרים ויובילו להם מנחה ועליהם הכתוב אומר עתרי בת פוצי יובילון להם מנחה. ויש להם כרמים ושדות ויושבים באהלים של ש[י]ער וזו חוילה לא יכנס שום אדם. ושם מלכם אביאל בן שפט ושם שר הצבא אביחיל בן שפט ושניהם משבט דן.

7. וכי יצעק הצועק בקול שופר יצא שר הצבא והחיילות קע״ג דגלים וכל דגל ודגל אלף ות״ק מאות משבט אחד וכמו שלחו השבט יחזור (יחזרו V.) לו ויצא השני כי הם ד׳ שבטים כל שבט בשבטו (ושבטו V.) להם ג׳ חדשים ושלל כל שבט לשבטו.

11 f. והם מדברים בלשון הקודש ובלשון קדר והם חסידים וגם ישבתי עמהם י״ב חדשים ויש ביניהם ד׳מיתות ב״ד.

8 und 9. וגם שבט משה שני׳ ויאספו אליו כל בני לוי. והם חונים על נחל קדרון ואנשי גלות המפוזרים שמו של נחל שמבטיון והוא סובב אותם מהלך ב׳ על ב׳ חדשים ומרובע. ושוכבים בבתים בנויים כמגדלים. ואין ביניהם לא עוף טמא ולא בהמא טמאה ואפי׳ פרעושים ויתושים וכינים זולתי צאן ובקר. וצאנם ובקרם יולדים שני פעמים בשנה. ולא עקרבים ונחשים. וזורעים ומכל מדה ימצאו מאה שערים. ועמהם כל מיני פירות וירקות וכל מיני קטניות אבטיחים וקישואים ובצלים ושומים. ויש בארצם מעינות ויתקבצו כולם לאומה (לאגמה l.) אחת ומאותם המים ישקו כל הארצות ויש בה כל מיני בשמים ועל סביבותיו יפרחו כל מיני עופות טהורים. והנהר והחול והאבנים [טובות] ששת ימי המעשה מגלגלים ובשבת נוחות. ובמוצאי שבתות מיד יעלה [ה]אש [מעבר] מאתו הצד מעבר הנהר תלהט אש ולא יוכל אדם ליגע על הנהר עד מוצאי שבת. ואין אדם רואה אותם אלא (רק V.) בני דן ובני אשר ובני גד ובני נפתלי לעבר סמבטיון אבל הם מדברים עמהם לבדם ועליהם אמר הכתוב לאמר לאסורים צאו וגו׳. ויש להם כסף וזהב הרבה וזורעים וקוצרים ומגדלים תולעת שני ועושין בגדים נאים ומעילים והם כפלי כפלים כיוצאי מצרים אין קץ. והללו ד׳ שבטים עליהם נאמר הוי ארץ צלצל כנפים [אשר] מעבר לנהרי כוש. ורוחב סמבטיון ר׳ (ד׳ V.) אמות כמטחוי קשת והוא מרעיש רעש גדול כגלי ים וכרוח סערהו בלילה נשמע קולו למרחוק מהלך חצי יום. ותקח מאותו החול בצנצנת ילך החול כל[ו] ימי המעשה ו[ביום] השבת ינוח. והללו ד׳ שבטים ילכו עם

---

[1] Aus der folgenden Zeile verschrieben.

מקניהם סמוך לנהר סמבטיון לגזוז את צאנם כי ארץ שטוחה נקודה צחיחה ולא יעלה בה לא קוץ ולא ירק. וכשרואין אותם בני משה מתקבצים על שפת הנחל וצועקים ואומרים בני [דן] הראונו נא (הראוהו V.) לנו גמל חמור כלב ואומר כמה ארוך גמל זה וכמה צווארו ארוך וכמה אזנו (אמה V. ארנו Cod.) קצר ומאד הוא מעוות . והם חסידים ואנשי מעשה ובעלי אמונה ובעלי תורה מקרא [ו]משנה · ותלמוד שלהם כך [ו]לומדים כך קבלנו מפי רבינו יהושע ומפי משה רבינו ומפי הגבורה ואינם יודעים שאר החכמים . והדברים האלה בלשון שהניח משה רבינו בידם . והלכות שחיטה והלכות טריפה כדברי חכמים . ואינם נשבעים בשם אך בני דן נשבעים בשם ואמ׳ להם בני לוי למה אתם נושאים הזכרת השם הל[ל]נותן לכם פת שתאכלו ומים שתשתו ולמה אתם עושים כן דעו כי בניכם ובנות׳ ימיתו קטנים בעונותיכם ולנו לא ימות בן או בת בחיי אביהם עד מאה ועשר שנים . ואין להם לא עבדים ולא שפחות. והם בעלי אומנות [ו]בעלי חנויות ויש בבתיהם מסגרות ואין סוגרים שאין להם גנב. וי[ו]לך נער קטן עם מקניהם מהלך כמה ימים ואינו מתירא מחיה רעה ו[לא] מרוח רעה ולא מש[י]דים ולא משום מזיקים מפני שהם טהורים ועדיין בקדושת משה רבינו דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו.

11. ומבני יששכר כחול הים עד אין חקר יושבים ב[נחל פישון נגדם מהלך ד׳ חדשים . והם שרוים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס והם לא ימוש[ו] התורה מפיהם ומ[ת]קים בהם לא ימוש[ו] התורה מפיך והגית בו יומם ולילה . ו[הם] אין להם עול כלל אלא עול מלכות שמים בלבד . ואינם נלחמים עם בני אדם כי אם בתלמוד ובתורה והם שרויים בהשקט ובשלוה ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך י״ג ימים על י״ג ימים מרובע . ויש להם כסף וזהב ועבדים וגמלים וצאן ובקר. ואין מגדלין כלום [סוסים .l] ואין להם כלי זיין כי אם מאבלת כדי לשחוט צאן ובקר ועופות והם לוקחים מס ממלכ[י]ות זרים (צרים V.) ומכל תבואה הרביעית ומן בקר וצאן החמישית בכל שנה ומזה המס יש להם עושר גדול אין חקר. ויש להם שופטים ודיינים וארבע מיתות בית דין. והם מדברים בלשון הקדש ובלשון קדר. וישבתי ביניהם שני חדשים.

12. ואחר כך יצאתי בספינה ונפלתי (וישבתי בה V.) בשבט זבולון והם חונים על הרי פארן באהלים של שיער בארץ לוד פול[1] והלכתי בארצם והם בעלי אדמה וזורעים וקוצרים ויש להם כל מעדני עולם . ובעלי [והם בעלי .l] מלחמות והולכים בדרכים כל מה שחוזרים לד׳ חדשים והורגים ולוקחים עושר גדול . ויש להם תורה [ו]תלמוד ומשנה והם בעלי אמונה ומצות ו[הם] בעלי סוסים ועברים וצאן ובקר עד אין קץ וגמלים וחמורים . והם יושבים בהשקט ובשלוה ולא יכנס אדם לשם.

13, 14 und 15. ומשם הלכתי מהלך ז׳ ימים ובאתי עד שבט ראובן נגדם הרי׳ בין פארן ובין בית אל והם יושבים בלא (בלי V.) מלחמה ועליהם הכתוב אומר והשבתי חיה רעה מן הארץ וחרב לא תעבור בארצכם . ובתוך הרי חשך יש להם ארץ טובה ושמנה אשר אבניה ברזל ומהרריה תחצוב נחושת ארץ אשר לא במסכנות תאכל לחם לא עבד בה איש בתוכם (בתוכה V.) . והם כורתי דרכים ולוקחין שלל עד אין קץ ויושבים באהל׳ של ש[י]ער ובטח ומדברים בלשון קודש ו[ב]לשון לע״ז · ומשם הלכתי עד מדינת רו[ו]חה בארץ (בדרך V.) שנער על דרך עילם והוא ממלכות מחומט (מהומד V.)[2] והוא קרוב ממדינת (sic) מהלך ד׳ חדשים . וראיתי נהר גוזן וערי מדי שבט אפרים ומנשה והם זעומי נפש דהוהי (הרביהי V.) הלב והם בעלי סוסים כורתי הדרכים [ו]לא יחוסו על בני אדם אין להם כי אם שלל והם גבורי מלומדי מלחמה אחד מהם יגוף אלף איש . ויש ביניהם דבר (כדי V.) משא אוכל בשני כספים וגם עצבים (עשבים V.) כמו כן ועליהם [נאמר] רדפי מכם חמשה מאה ומאה מכם רבבה ירדופו . וחצי שבט שמעון עם שבט יהודה בארץ כשדים קרוב לירושלים מהלך ד׳ חדשים והם עד אין חקר [ו]אין מספר ופניהם פני אריה כולם בעלי סוסים קשתות ורמחים וחרבות (והרבים V.) והם יושבים באהלים של ש[י]ער והם במדבר והיא מהלך ב׳ חדשים על ב׳ חדשים מרובע ולוקחים מהם מס מכ״ח (מכ״א V.) מלכים כלם לבנים מהם ישמעאלים מהם בני קטורה ולחמים עם מלכיות זרים (צרים V.) והם מבקשים את המלחמה והם הולכים על דרך מטהול (משהול V.) ובדרך (ועל דרך V.) בבל ועד מדינת משוגע ובכל הדרכים הולכים מגבול [א]ל גבול במקניהם ואין אדם ידבר להם שום דבר בעולם . והם מדברים בלשון הקודש ובלשון יו[ו]ן בלע״ז והם בעלי אמונה ובעלי תורה ותלמוד [ו]משנה ו[בעלי] אגדה . גם הם מדברים בלשון תוגרמה . וגם ישבתי עמהם ג׳ שנים עם בני יהודה ו[בני] שמעון עד שבא[נ]ו מארץ (בארץ V.) הדני סוחרים לקנות מהשלל כי יש להם שלל ובשמים הרבה שלוקחים בדרכים מן הסוחרים וקונים אותם בחנם . ומקץ עשר שנים ומיום שיצאתי מהדני והורתי . ואילו הכיתיים שעברתי על ארצם שהשבטים יושבים שם בתוכם (מתוכם V.) ומהם עובדי ארמה ומהם עובדי אש ומהם עובדי סים לבן ואוכלי בשר ארם .

[1] Vgl. פיל יליר Jes. 66, 19. [2] Also Mahomet.

Trotzdem dass die Elḥanan-Recension sichtlich sehr spät entstanden ist, so hat sie dennoch eine Reihe guter alter Lesarten erhalten und stammt von einer Handschrift ab, die der Recension J am meisten verwandt war, weist aber auch dieser gegenüber manche ältere Lesarten auf. Die folgende Analyse soll die Behauptung beweisen.

3 והיו יועצים על אדום עמון ומואב ist die ursprüngliche Lesart gegenüber D על אדום ועמלק ועמון, R על בני עמון ומואב, H G על אדום ועמון und J על אדום ומואב.

5ª וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים scheint ד׳, wie ד׳ ימים על ד׳ ימים in D und اربعة ايّام in der arab. Version hinweisen, älter zu sein als מאתים יום in R H J G. Damit würde Priester Johannes 99 stimmen: Extenditur terra nostra in partem unam fere ad quatuor menses in amplitudine.

5ᵇ ויושבים [אצ]ל נהרי כוש [והם חונים בחומה] הנקראת זהב טוב והיא על שפת ארץ החוילה. Diese Lesart bildet den Uebergang von J zu R und H:

J	טוב	הזהב	אשר שם	בחוילה הקדומה	חונ[ים]	והם
Elḥ.	טוב	זהב	הנקראת	בחומה]	[חונים	והם
R	טהור	זהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם
H	דכי	דהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם

Die Lesung טוב einerseits und הנקראת andererseits weisen dieser Handschrift die Stellung zwischen J und R H an und sichern gleichzeitig die vorgeschlagenen Ergänzungen.

6ᵇ וכסף וזהב כאבנים wie R J G und die arab. Version (nicht ואבנים D!)

(V. שער) באהלים של שיער wie J G und die arab. Version.

6ª + 5ᵇ: והם נלחמים בכל יום עם מלכי כוש ומלכות זרים ואלה שמותם

זקלה הקדומה בטוח וקללה ארזרה עדירה זרידה זריונה ותיסקא . . . ואהלה ואהליבה וריפתא וסקוה

החוילה הקדומה בטוחה בקונה עוורה במלחמה פדויה ירונה . . . תיסקא . . . אהלה ואהליבה וקקואה J =

Ganz besonders ist diese Stelle geeignet, sowohl die Depravation der Elḥanan-Recension darzuthun, als auch die Abhängigkeit derselben von J zu beweisen.

6ᵈ ושם מלכם אביאל בן שפט ושם שר הצבא אבחיל בן שפט ושניהם משבט דן weicht von allen Recensionen ab, nur ist zu bemerken, dass אביאל auf die alte Lesart עזיאל (עדיאל) eher zurückgeht als auf עוזיאל.

7ᵃ⁻ᵇ erinnert stark an die Recension H, aus der die recht seltsamen Lesarten auch zu erklären sind. Es mögen beide nebeneinander gestellt werden:

Elḥ.	**H**
וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא והחיילות קעג׳ דגלים וכל דגל ודגל אלף ותק׳ מאות משבט אחד . . .	וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא ו(כי ימעטו) החיילות (יהיו) מאה ועשרים דגלים וכל דגל אלף איש וזה מקצת שבט אחד . . .

Es kann kein Zweifel sein, dass קעג׳ eine Corruptel ist aus מאה ועש׳, welches ועג׳ verlesen wurde; ebenso kann ותק׳ מאות nur aus וזה מקצת entstanden sein. Andererseits sind die von mir in Klammern gesetzten Worte in H spätere Zuthat.

Die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen gibt aber zu einem weiteren Bedenken Anlass.

Wie wir aus Vergleichung der Stelle 5ᵇ ersehen, ist die Filiation der Handschriften also angesetzt: J Elḥ. R H. Nun ist die Fassung von 7ª in Elḥ. und H fast identisch, während D R J eine hievon abweichende Fassung dieser Stelle bieten:

D	R	J
ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר ויצאו עם שר הצבא ההיילות מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים.	וכשהם רוצים לצאת למלחמה צעק הצועק בקול השופר ויבוא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות דגלים מאה הדגל האחד אלף איש.	ובשעה שיוצאין למלחמה מכריז הצועק ותוקע בשופר תקיעה אחת ויוצא שר הצבא ואם יתקע שניה יצא החיילים מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.

Es sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder H hat diese Fassung aus der Vorlage der Elḥanan-Recension herübergenommen, wo sie zuerst auftaucht oder beide Stellen gehen auf den Urtext zurück. Die erste Annahme ist ausgeschlossen, weil das dazwischenliegende R Spuren dieser Fassung hätte bewahren müssen; es bleibt also nur die Annahme übrig, dass diese Wendung auf den Urtext zurückzuführen ist.

Andererseits weisen D R J, die unabhängig von einander sind, ebenfalls darauf hin, dass der Urtext eine diesen Recensionen ähnliche Formulirung enthalten haben muss. Demnach muss diese Stelle im Urtexte also gelautet haben:

ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר . וכי יצעק הצועק בקול
השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות מאה ועשרים דגלים הדגל האחד אלף איש.

Aus dieser Lesung erklären sich alle Variationen leicht. Für ובעת kann natürlich wie in J ובשעה gestanden haben.

יבקשו לצאת wird durch רוצים in R bestätigt. Die Fassung in J ist eine spätere Künstelei im Anschluss an Numeri Cap. 10, 4. 5.

7c stimmt ebenfalls die Elḥanan-Recension mit H und G überein, während D und J wieder eine ähnliche Fassung haben:

Elh.	H	G
כי הד׳ שבטים כל שבט ושבט(ו) להם ג׳ חדשים ושלל כל שבט לשבטו	ארבעה שבטים אלו כל שבט ושבט יש לו (מהלך) שלשה חדשים ושלל כל שבט לשבטו בלבד	[ול]כל שבט ושבטים שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.

Demnach darf auch in R für וד׳ חדשים לכל שבט בלבד gelesen werden:

וד׳ חדשים לכל שבט [ושלל כל שבט לשבטו] בלבד

Dagegen weisen D	und J
כל מה שיביאו משלל איביהם יחלקו עם שבט שלהם	ומה שישללו כלם שבט ושבט חולק שללו עם בני שבטו

auf eine gemeinsame Quelle.

8a והם חונים על נחל קדרון ואנשי גולה המפוזרים שמו של נחל סמבטיון.

Eine Vergleichung von J und H zeigt, dass קדרון aus קורין verderbt ist. Die Lesung stimmt theilweise mit J wörtlich überein, zeigt aber Spuren älterer Lesarten, die in H und in der arab. Version noch erhalten sind.[1] Die Stelle muss also lauten: והם חונים על נחל [סבטינום] ואנשי גולה המפוזרים [קוראין] שמו של נחל סנבטיון.

8b וישוכבים בבתים בנוים במגדלים weist auf eine ursprüngliche Lesart וישוכנים zurück, wie sie thatsächlich in D H zu finden ist. J hat חונים.

8d stimmt wieder Elḥanan und J genau überein:

Elh.	J
וזורעים ומכל מדה ימצאו מאה שערים ועמהם כל מיני פירות וירקות.	וזורעים וקוצרים ומכל מדה ימצאו מאה ועמהם כל מיני פירות וירקות

[1] So חונים = H und arab. سُكّان.

Die gesperrten Worte fehlen in H. Da jedoch G וורעים א׳ וקוצרים מאה, D ומאחד יצמחו ק׳ haben, so muss ומכל מדה ימצאו מאה die ursprüngliche Lesart sein; die Uebereinstimmung mit J zeigt auf enge Verwandtschaft der beiden Handschriften.

8e כך קבלנו מפי רבינו יהושע ומפי משה = J כך הם שונים אמר רבינו יהושע מפי משה, dagegen D R H מפי יהושע בן נון

8f והדברים האלה בלשון שהניח משה בידם, dagegen D R H ואינם יודעים לדבר כי אם בל״הק. Die gemeinsame Quelle beider so verschiedener Lesarten zeigt J:

ואינם יודעים לדבר אלא בלשון הקדש ותלמוד בבלי שהניח משה רבינו בידם הוא ובלשון הקדש,

wobei allerdings בבלי ein widersinniger Zusatz ist.

8g ואינם נשבעים בשם = D H, wogegen J נשבעים כלל, G נשבעים לשקר und R נשבעים allein ohne jeden Zusatz. Aus der Uebereinstimmung von D H und Elḥanan, wie insbesondere aus der Fortsetzung dieser Stelle in allen Recensionen: למה אתם נושאים הזכרת השם in D oder ähnlich in R H J, muss geschlossen werden, dass בשם die ursprüngliche Lesart war.

Auch אך בני דן נשבעים בשם enthält wie J וכשהן שומעין את בני דן und die arab. Version die alte Lesung, gegenüber D R H, die abweichende Varianten bieten.

8k והם בעלי אומנות ובעלי חניות וכו׳ = J והם בעלי אמונה ובעלי חנויות und D והם בעלי חניות, nur dass אומנות für אמונה verschrieben ist. Vergleiche auch die arab. Version وهم ذو امانة متصرّفين في البيع والشرى في الدكاكين. In R und H fehlt der ganze Absatz, dafür aber beginnt H, 8h והם בעלי אמונה וחסידות.

8m ועדיין [הם עומדין] בקדושת משה רבינו, dagegen H ועדיין הם מחויקים בקדושתו של משה רבינו לפיכך נתן להם הק״בה את כל הטובה הזאת דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו,

ähnlich D R G. Die ursprüngliche Lesart hat wieder J ועדיין הם עומדים בקדושתו של משה רבינו ע״ה ולפיכך יש להם כל הטובה הזאת כדכתיב אמרו צדיק כי טוב כי פרי מעלליהם יאכלו.

9a ועושים בגדים נאים ומעילים = D und J; in R und H fehlt ומעילים.

Daselbst כיוצאי מצרים אין קץ erinnert an D עד אין קץ. Die Worte אין קץ fehlen in den übrigen Recensionen.

9b Der Abschnitt fehlt in D, ist aber in der Elḥanan-Recension vorhanden.

9d [וכש] תקח מאותו החול בצנצנת ילך החול כל ו׳ ימי המעשה ובשבת ינוח. Ein ähnlicher Passus steht auch in R J und in der arab. Version, muss also dem Urtexte angehören.

9h ארץ שטוחה נקודה צחיחה = J הארצות ההם ארצות שטוחות ונקורות וצחיחות. H hat ארץ שטוחה ונקיה, D ארץ שטוחה ומישור ונקיה. Die Lesart נקיה scheint aus נקורה (arab. غور) verderbt zu sein.

Daselbst: וכמה אזנו קצר ומאוד הוא מעוות = J, wo nur קטן für קצר steht, während H מתוקן für מעוות hat.

11a והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס . . . ואין להם עול כלל כי אם עול מלכות שמים בלבד ist genau formulirt wie in J, nur dass מלכות eine bessere Lesart ist als מלאכת in J.

11c ואין מגדלין כלום (l. סוסים) ואין להם כלי זיין כי אם מאכלת. J hat סכין, sonst haben alle Recensionen wie Elḥanan מאכלת.

13 והם הולכים על דרך משחול ובדרך בבל Die richtige Lesart haben G P und J (Brit. Mus.) בדרך מכות ובדרך בבל. Wie מכות in משחול verlesen worden ist, kann ich nicht erklären.

14 והם זעומי נפש דהוהי הלב. Richtig ist וקהוי לב wie G und J haben, sonst fehlt לב in allen Recensionen.

Aus dieser eingehenden Besprechung folgt mit Gewissheit:

1. Dass die Vorlage der Elḥanan-Recension eine der Classe J sehr nahe verwandte Handschrift war.

2. Dass dieselbe eine Reihe alter ursprünglicher Lesarten hatte, die in J nicht vorkommen, von den anderen Recensionen aber bestätigt werden.

Demnach repräsentirt die Elḥanan-Recension in den nicht entstellten und verderbten Theilen eine alte Handschrift, die von keiner der uns vorliegenden Recensionen direct abstammt.

Die St. Petersburger Fragmente.

Die St. Petersburger Fragmente des Eldad publicire ich nach einer mir von Herrn Dr. A. Harkavy in St. Petersburg freundlichst zur Verfügung gestellten Copie des Cod. Ferkowitsch 1261 (Raschischrift 18° Papier). Er umfasst 18 äusserst schmale Seiten, von denen jede anfangs zu je 12 oder 13 Zeilen, gegen Ende zu je 14 Zeilen haben. Seite 13 hat sogar 15 Zeilen. Ich gebe hier den Text diplomatisch genau nach der Copie Harkavy's.

[pag. 1] עד שעשה הק״בה נס ובאו עליהם חיילות ובזזום ושבום והרגום . ובתוך השביה ההיא נשבה הצדיק זה הרני . והיו אותם הרשעים עובדי אש והיה הצדיק עמהם ד׳ שנים עד שהביאום[1] אצל מדינת ציץ[2] עד שקנה איתו מהם יהודי אחד בשנים ושלשים זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה.

ונפל בשבט יששכר והם שרויים בחר התהום[3] (התחום sive) והם תחת ארץ מדי [pag. 2] ופרס. והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך . . והוגים בתורה ואין להם עול מלכות כי אם עול מלאבת (sic) שמים בלבד . ואינם נלחמים עם אדם כי אם במלחמת תורה והם שרויים בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך י׳ ימים על עשרה ימים ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים . ואין מגדלין סוסים ואין בידם כלי זיין כי אם מאכלת לפי שהם [pag. 3] צריכים אליה לשחוט בה והם בעלי אמונה ואין בידם עשק וגזלה . ואפי׳ עבדים שלהם נאמנים שאלמלא ימצאו בדרך ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו.

ושכניהם עובדי אש וישאו אמותם ואחיותיהם לנשים ואין להם שום עבודת ארמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים בלתי הכל קנוי בכספים . ויש להם שר ושופט ונשיא ושמו נחשון וד׳ מיתות ב״ד ומדברים בלשון [pag. 4] הקדש גם בלשון פרס ובלשון קדר . ובני זבולון חונים בהר פארן ופארן (sic) יטעו אוהלים של שער ממדינת אממה שמה עד נהר פרת . ושבט ראובן גר מאחורי פארן ויש ביניהם שלו׳ ושלוה ואהבה וריעות וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחד יחלוקו והולכים בדרך מכות וכל[4] משא גמל אצלם ממאכל בשני כספים . ומדברים בלשון [pag. 5] קדר ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה . וכל שבת ושבת פותחים ודורשים בלשו׳ הקדש והסברה בלשון קדר . ואפרים וחצי שבט המנשה בהר הנגב מדינת משוגע ועזמי נפש וקהויי[5] בעלי מסים[6] יכרתו הדרכים לא יחוסו על אדם כי אם השלל והם גבורי חיל אחד מהם ינצח אלף איש . ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ אבריים[7] והם עד אין מספר ואין חקר . והם יקחו מס מכ״ה [pag. 6] מלכיות וקצת מן ישמעאלים יפרעו להם מס . .

זה הצדיק שבא אלינו שמו אלדד בן יחזקאל בן יחוקיהו הקק (? חזק) בן שמעיה בן חפר בן חור בן אלקנה זה ידיעתי והמשפחה תקרא על שם הלל ממשפחת הלל בן אפרים בן עריה בן פדיה בן נעמן בן נועם בן נעמי בן חיפה בן נאיל בן שלום בן כלב בן [pag. 7] בן עובדיהו בן עמרם בן רודף בן אברהם בן זכריהו בן יוסף בן משה בן יעקב בן כפיר בן אריאל בן קשב (קשת sive) בן איוב בן שלום בן אביהו בן אליאב בן אחיסמך בן חושים בן דן בן יעקב אבינו ע״ה . ישתבח שמו של הק״בה שזיכנו והודיענו נחמו׳ טובות בשביל אחינו עשרת השבטים . הרחמן יקבץ נדיחינו בבנין בית המקדש חברים כל ישראל ונאמר אמן . .

[1] l. שהביאוהו. [2] l. צין. [3] l. בהררי תהום. [4] l. ודרך בכל. [5] l. וקהויי לב. [6] l. סוסים. [7] l. כורים.

[pag. 8] שנַר אלו האגרות אלדד זה *לקירואן ולאספמיה[1] שנת מ״ג לקירואן לפרט. כששמענו דבריו ושבח השבטים שמחנו יותר מדאי ונתננו שבח והוריה להק״בה שלא עזב את ישר׳ ברחמיו הרבים וחסדיו עליהם לעולם. ומעולם לא היה ידיעה משבטי׳ הללו עד שבא אלדד זה ובקש הק״בה לשמח את ישר׳ המפוזרים בגלות ולקיים את ההבטחה שהבטיחנו השם על ידי משה רבי׳ ע״ה לקיים מה שנא׳ אם [pag. 9] יהיה נדחך בקצה השמים משם יקבצך יוי׳ אלהיך ומשם יקחך. ויהיה בטחונינו בשם שיקבץ אותנו עם שאר השבטים כלם לבית המקדש ויבנה ביתו וישכלל היכלו בעגלה ובזמן קריב.. וזה אלדד הוא מלא תורה ומצות שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסיק לשונו מטעמי תורה בלשון הקדש ודבריו מתוקים מדבש ונופת צופים. והק״בה [pag. 10] יתן לנו שכר טוב עמהם בעולם הזה ובעולם הבא אמן..

ספר אלדד הדני. נודע לאדנינו שנתארח אצלנו אחד משבט דן וספר לנו כי ד׳ שבטים הם דן ונפתלי גד ואשר החוילה (בחוילה .l) הקדומה אשר שם הזהב. ויש להם מלך ושמו עוזיאל *והוא שופט[2] הגדול עליהם ושמו עברן[3] והם דנים בד׳ מיתות ב״ד והם באהלים של שער והם נוסעים ונלחמים בהם חמשת מלכי כוש [pag.11] ומנין מלכי כוש כ״ה מלכים והן מהלך ז׳ שנים אבל ה׳ מהם הם מסובבים להם מאחריהם ומשני צדיהם והם נלחמים עמהם בכל עת וכל מי שיש בהם רך לב נותנין לו חלק. ויש עמהם שנים ועשרים ספרים ואין קורין אחשורש בשביל מעשה אסתר ולא איכה בשביל שלא ישבר לבם במלחמות אויביהם ולא יבאו לרכיכת לב. וכל תלמוד שלהם אינו כי אם אמר רבינו [pag. 12] יהושע מפי משה מפי הגבור׳..

וכל אִיש ידוע[4] מהם נוהגים לילך במלחמה. ואין *מלאכתם אלא[5] לעסוק בתורה ואלו לעסוק במלחמה. אנשי המלחמה הם מהשבטים ארבעתן. גבורי דן לבד גבורי נפתלי לבד גבורי גד לבד גבורי אשר לבד. כשיוצאין אין יוצאי׳ מעורבים. גבורי דן שלהם ד׳ חדשים רודפים אחרי מלחמתם על סוסיהם וסוסיהם מורכבים במרכבותיהם וקבקביהם חליפ....

[pag. 13] מפי הגבורה. כל הזובח לישראל [וא]ינו[6] יודע הלכות שחיטה אסו׳ [לא]כול משחיטתו..

מן ב״ד [ור]אשי הקהל וזקנים ותלמודים [ו]שאר העם הדרים במדינת... קירואן. נודע לרבותי׳ עסק [אל]דד בן מחלי שהוא משבט דן [ו]בא אצלינו מארץ רחוקה [ו]שמה חוילה הקדומה מארץ כוש. הוציאו הק״בה ממקומו לבא מאותה הארץ ואינו יודע אלא בלשון הקדש תאוה לשמע דבריו המתוקים ואינו יודע לדבר בלשון אמות העולם כלל אלא לשון קדש בלבד. וכשראינו אותו שמחנו בו יותר מדאי. וספר לנו שבח השבטים וכל שבט ושבט אשר הוא יושב במקומו בארץ החוילה הקדומה מעבר לנהרי כוש: ושמם דן ונפתלי גד ואשר ומושבותם אשר הם יושבים בה מ׳ יום על מ׳ יום. ושאלנו לר׳ אלדד זה האיך היתה ביאתו לכאן והגיד לנו זה הדני כך וכך היה המעשה של יציאתי מארץ מולדתי לים הגדול[7] בגדים וברזל וכמה פעמים יצאתי לשם וחזרתי לביתי שלם. ופעם זה שבקש הק״בה להראותי גבורותיו עמדה עלינו רוח סערה [pag. 15] בחצי הלילה והשליכתנו בארץ אויבנו ביד כושים. ואולם היו כמו כוש כלם אלא היו אוכלים בניהם חיים. והיה נער מבני נפתלי עמו והיה בעל בשר אכלוהו חי. מיד עשה לי הק״בה נס והצלני מידם לפי שבאו כושים על אלו שהייתי בידם ושללו ובזזו אותם ולקחוני עם השלל. ובעונותי היית (.H הייתי .l) ד׳ שנים בארץ כוש מיד ליד עד שהוציאנו השם משם ונפתלי (.H ונפלתי .l) בגבול ישמעאל ופדאוני ישראל עד שבאתי לשבט יששכר והם [pag. 16] בהררי תהום תחתיות ארץ מדי ופרם.. ואמר לנו אלדד זה שהם חסידים וצדיקים ותלמודי (sic) תורה וחכמה ויראת שמים ועליתי משם אל הרי פארן והוא מכות (.H ?מלכות .l) שמרגיזין עליה ישמעאל וראיתי שם בני זבולון באהלים ואחריהם שבט ראובן ואחריהם שבט מנשה ואפרים. ועוד אמר לנו שהשבטים כולם יש בם תורה ורוב חכמה יצאו מארץ ישר׳ וקודם חורבן הבית יצאו בתורתן ובחכמתן והם מרובין כל שבט ושבט אין להם מנין..

כששמענו רבריו ושבח כל [pag. 17] השבטים שמחנו שמחה יתר מדאי ונתננו שבח והודאה לשם שלא עזב את ישר׳ ורחמיו וחסדיו עליהם לעולם. ומעולם לא היה ידיעה לנו מן השבטי׳ הללו עד שבא ר׳ אלדד זה. כי רצה הק״בה לשמח את ישראל המפוזרים להודיעם כי יש פליטה והבטחתו שהבטיח הק״בה את ישר׳ על ידי משה רבינו ע״ה אם יהיה נדחך בקצה השמים וכו׳ בטחונינו בהק״בה שיקבץ אותנו עם כל השבטים לבית המקדש ויבנה אותו בימינו וישכלל היכלו בחיינו ובמהרה בימינו אמן. ור׳ אלדד זה מלא תורה כרמון שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסוק פיו מטעמי תורה בלשון הקדש ודבריו מתוקים מדבש. ותלמוד תורה שלהם כך וכך שונים אמ׳ רבי׳ יהושע מפי משה רבי׳ מפי הגבורה. הש׳ ברחמיו יקבץ נפוצות ישר׳ ונדחי יהודה מארבע כנפות הארץ ויקי׳ קרא דכתי׳ אם יהיה נדחך כו׳ א״א ס״ס.

[1] l. מקירואן לאספמיה(?) [2] l. והשופט. [3] l. שמו עבדן. [4] l. זרוע. [5] l. וזין ממלאכתם אלו. [6] Die eingeklammerten Buchstaben sind von Dr. Harkavy an den Zeilenanfängen ergänzt worden. [7] Ergänze לקנות.

Die Petersburger Fragmente setzen sich aus drei verschiedenen Stücken zusammen. Das erste Fragment (pag. 1—10, Z. 3) beginnt mitten in einem Satze und gibt den Schluss der Abenteuer Eldads und die Beschreibung der in Asien wohnenden Stämme. Es folgt die Genealogie Eldads und der auch sonst vorkommende Schlusspassus. Der Anfang dieser Recension, der die Auswanderung des Stammes Dan und die Sage der Nachkommen Moses' enthalten musste, fehlt. Von dem ersten Absatze ab, wo die Beschreibung der Stämme in Asien beginnt, zeigt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung mit Recension G, wo bekanntlich die Abenteuer Eldads fehlen, und zwar nicht mit dem Prager Manuscript, sondern mit der die ältere Gestalt dieser Recension bietenden Oxforder Handschrift. Einige schlagende Belege für diese Behauptung mögen hier angeführt werden:

G מאכלת לפי שהם צריכים אותה לשחוט
Pet. מאכלת לפי שהם צריכים אליה לשחוט בה,
wofür D מאכלת לשחיטה, J סכין לשחוט בו hat.
G ואין להם עבודת אדמה ולא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים
Pet. ואין להם שום עבודת אדמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים,
während D J ואין להם עבודת אדם לא קוצרים ולא עמל כרמים, H ואין להם עובדי אדמה lauten.
G שכורתין בדרך מכות ודרך בבל... משא גמל מן מאכל וכו׳
Pet. והולכים בדרך מכות וכל משא גמל מן מאכל וכו׳,
während D J בדרך פרס ובבל haben. Das וכל in Pet. ist unzweifelhaft aus ובבל verderbt.

Bemerkenswerth ist in G und Pet. die Schreibung והגדה für ואגדה der übrigen Recensionen, ferner in G ומתרגמין בלשון קדר = Pet. והסברה בלשון קדר, wofür die anderen Recensionen בלשון קדש oder בלה״ק haben. Endlich stimmen G und Pet. in der Lesung וקהויי überein (mit ה) gegen וקחויי der übrigen Codices.

Neben diesen übereinstimmenden Lesarten, die ohne Zweifel auf eine gemeinsame Vorlage schliessen lassen, zeigen G und Pet. auch auffallende Varianten, von denen hier nur die wichtigsten hervorgehoben werden mögen:

Pet. והוגים בתורה fehlt in G, erweist sich aber als ursprünglich durch J והגית בו יומם ולילה והוגים בתורת ה׳ und H ומקימים והגית בו יומם ולילה.

Pet. לא יושיטו ידיהם לקחתו in Uebereinstimmung mit B D. Dass auch JL ursprünglich diese Lesart hatte, beweist H ואין מי שיושיט ידו, während G אין פושטין יד לקחתו lautet.

Pet. ממדינת איממה שמה = JL מן מדינה ששמה איממה, wogegen G הבאים מן ארמניאה, D ממדינת איגימא haben, zwei Lesarten, die aus איממה entstanden sein können.

Pet. וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים = B D, wofür G und JL וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים.

Pet. והסברה בלשון קדר = JL und, so weit es das Wort והסברא betrifft, auch B D, gegenüber ומתרגמין בלשון קדר in G.

Erweist sich Pet. einerseits durch die demselben mit G gemeinsamen Lesarten als mit G nahe verwandt und durch die angeführten Varianten als von G nicht abhängig, so kann andererseits G auch nicht von Pet. abstammen, da es einige alte gute Lesarten aufweist, die in Pet. nicht vorhanden sind:

G מדינת מאקא = מדינת מכה in B und שנקראת מיכה in H, fehlt in Pet.
G וקהויי לב ist die beste Lesart, wogegen לב in Pet. wie in D J fehlt.

G רחוק מבית המקדש ששה חדשים = B und H רחוק מירושלים ששה חדשים, woraus dieselbe Lesart für J^x erschlossen werden kann, fehlt in Pet.

Aus einer zusammenfassenden Vergleichung aller dieser Varianten ergibt sich die schon oben S. 15 vorgreifend hingestellte Thatsache, dass G und Pet. aus dem Originale abstammen.

Die Fortsetzung des Petersburger Fragmentes (p. 10, Z. 3—p. 13, Z. 3) ist desswegen interessant, weil sie augenscheinlich eine andere Recension des Briefes der Kairuwâner an R. Zemach Gaon enthält, der bis jetzt nur in einem alten Drucke vorlag. Der Petersburger Text zeigt zwar vielfach offenbare Versehen und Flüchtigkeiten, enthält jedoch auch manche bessere und ursprünglichere Lesart. Die Handschrift des British Museum zeigt manche Verwandtschaft mit den Petersburger Fragmenten.

Es kann kein Zweifel sein, dass zwischen S. 12 und 13 einige (nach meiner Berechnung vier oder sechs) Seiten ausgefallen sind. Der Anfang von Seite 13 enthält den Beginn der הלכה B:

Pet. p. 13, Z. 1—3.

...... מפי הגבורה . כל הזובח לישרא׳ [וא]ינו יודע
הלכות שחיטה אסו׳ [לא]כול משחיטתו . .

Halacha B (Epst. S. 99).

אמר רבינו יהושע מפי משה בן עמרם מפי הגבורה.
כל הזובח לישראל ואינו יודע הלכות שחיטה אסור
לאכול משחיטתו .

Vergleicht man damit einerseits den Beginn der Halachôt in der Recension A, andererseits die Stelle im Talmud Bablî (Tractat Chûlîn 9[a])

Recension A (Epst. S. 83).

אמר רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה כל זובחי
הזבח אשר לישראל שאינו יודע הלכות שחיטה אסור
לאכול משחיטתו .

Tractat Chûlîn.

אמר ר״י אמר שמואל כל טבח שאינו יודע הלכות
שחיטה אסור לאכול משחיטתו .

so geht daraus hervor, dass auch in der Fassung der Halachôt das Petersburger Fragment von Recension A abweicht und sich vielmehr Halacha B anschliesst.

Das dritte Petersburger Fragment (p. 13, 4 bis Ende) gibt sich als einen Brief des Gemeindevorstandes, der Aeltesten, der Gelehrten und der Einwohner von Kairuwân an die im Exil zerstreuten Juden über Eldad, den sie bald sprechend anführen, bald von ihm in dritter Person reden. Aus einer Vergleichung dieses Stückes mit den anderen Recensionen und dem Briefe der Kairuwâner an R. Zemach Gaon, ergibt sich in den meisten Punkten sachliche Uebereinstimmung, und nur in Einzelheiten treten Abweichungen zu Tage. Beide Briefe stimmen hierin untereinander und mit den Recensionen überein, dass Eldad aus dem alten Chawila nach Abessinien gekommen sei, wo die vier Stämme Dan, Naftali, Gad und Ascher ihre Wohnsitze hatten; in Bezug auf die Ausdehnung des Gebietes der vier Stämme gehen die Berichte stark auseinander. In der Recension der Eldad-Berichte ist bald von 200 Tagreisen in Quadrat, bald von 4, in B sogar von 2 Tagreisen die Rede. Diese verschiedenen Angaben lassen sich allerdings auf eine einheitliche Lesart zurückführen. Ursprünglich stand ד׳ oder ר׳, die leicht in einander übergehen können, woraus sich 200 und vier leicht erklären. Die Lesung 2 (ב׳) in Recension B geht aus ד׳ hervor, weil in gewissen Cursivschriften ב und ד leicht zu verwechseln sind. Abweichend von der Angabe der Berichte hat der alte Brief der Kairuwâner ‚sieben Monate', in der Petersburger Variante sogar ‚sieben Jahre'. Eine neue Variante bietet unser Text ‚vierzig Tagreisen in Quadrat'.

Die Angabe, dass Eldad nur hebräisch gesprochen und keine andere Sprache verstanden habe, findet sich in beiden Briefen und allenfalls auch in dem Schlusspassus, welcher in den Recensionen D und J und in beiden Petersburger Fragmenten vorkommt לא יפסוק פיו מטעמי תורה בלשון הקדש, ebenso die Angabe, dass in ihrer Ueberlieferung die Weisen des Talmuds nicht genannt werden, sondern dass ihre Tradition direct auf Josua und Moses zurückgeführt wird. Auch in Bezug auf die Auswanderung der drei Stämme Naftali, Gad und Ascher scheinen beide Briefe übereinzustimmen.

Merkwürdig ist der hier eingeschaltete Bericht über die Abenteuer und die Reisen Eldads, deren in dem Briefe an R. Zemach Gaon nicht gedacht wird. Gegenüber den anderen Recensionen zeigt dieser Bericht eine abweichende und einfachere Fassung, wobei allerdings in diesem Falle das Einfachere nicht auch das Aeltere sein muss.

Fassen wir Alles zusammen, was bisher über die St. Petersburger Fragmente gesagt worden ist, so sehen wir, dass der Schreiber in diesen Fragmenten drei verschiedene Berichte über Eldad vereinigt hat, und dass hier gewissermassen der erste absichtliche Versuch vorliegt, die Eldad-Recensionen zu sammeln.

Das I. Stück (p. 1 bis p. 10, Z. 3) ist das Fragment eines alten Berichtes, welcher mit der Recension am meisten übereinstimmt, aus welcher der Midrasch Rabbathi geschöpft hat, und die in dieser Arbeit mit G bezeichnet wird.

Das II. Stück (p. 10, Z. 3 bis p. 13 Z. 3) stimmt im Wesentlichen mit Recension A überein. Es fehlt jedoch oder es ist absichtlich weggelassen der formelhafte Anfang des Briefes, weil der Schreiber wohl nur das Erzählende und inhaltlich Wesentliche aufnehmen wollte. Dagegen ist die Lücke zwischen p. 12 und 13 nur durch den Ausfall einiger Blätter zu erklären. S. 13 bietet den Beginn der Halachôth, welche der Schreiber als wenig interessant nicht weiter ausführt, sondern absichtlich weglässt. Auffallend bleibt jedoch, dass die ganze Erzählung von den Nachkommen Moses', welche in dem Briefe an R. Zemach Gaon auf die Mittheilung der Halachôth folgt (A, 7—9), im Petersburger Fragmente fehlen. Wäre sie in der Vorlage des Abschreibers vorhanden gewesen, so hätte er sie des sagenhaften Inhalts wegen bringen müssen.

Das III. Stück der Petersburger Fragmente ist uns, ganz wie es der Schreiber niedergeschrieben hat, erhalten und gibt sich als Brief der Kairuwâner an die jüdischen Gemeinden. Es enthält den wesentlichen Inhalt des Briefes an R. Zemach Gaon und eine Schilderung der Abenteuer und Reisen Eldads in Afrika und Asien. Aber auch in diesem Stücke ist weder von der Auswanderung der Stämme nach Afrika noch von den ‚Söhnen Moses'' die Rede, trotzdem es vollständig erhalten ist und die Weglassung dieser wichtigen Episode nicht durch eine Lücke erklärt werden kann.

Es scheint mir aber gewagt, aus dem Nichtvorhandensein dieser Episode in den Petersburger Fragmenten den Schluss zu ziehen, dass die Erzählung von den ‚Söhnen Moses'' ein späterer Ansatz der Eldad-Fabeln sei.

Die Eldad-

B

ספר אלדר הדני

0a. בשם יי׳ אלהי ישראל . ישתבח שמו של אלהינו המלך מלכי המלכים שבחר בישראל מכל האומות ונתן לנו תורת אמת וחיי עולם נטע בתוכנו מצות ישרים וחי בהם. ואתם אחינו בני הגולה חזקו ואמצו לבבכם לקיים מצות אלהינו בזמנה כי כל זמן שישראל עושי׳ רצונו של מקום אין אומה ולשון שולטת בהם[1]...

11b. וכשעמד עליהם ירבעם בן נבט שהחטיא את ישראל ועשה שני עגלי זהב ונחלקו מלכות[2] בית דוד וקבצו[3] השבטים ׳ואמרו[4] קומו והלחמו עם רחבעם ועם ירושלם . אמרו לו למה אנחנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה *חלילה וחלילה[5].

11c. *באותה שעה[5] אמרו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל כמו שבט דן גבורים . מיד אמרו[6] לבני דן קומו והלחמו עם בני יהודה . אמרו לו בחיי ראש בן[7] אבינו אין אנו עושין מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם .

D

ספר אלדד הדני

1. בשם ה׳ אלהי ישראל . ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הב״ה שבחר ישראל מכל האומות ונתן להם תורה ומצות והבדילם משבעים לשונות וצוה אותם *לקיים שש מאות ושלש עשרה מצות לקיים כל מצוה ומצוה בזמנה[1] וכל זמן שישראל עושין רצונו של מקום לא שלטה בהם אומה

עד שעמד ירבעם בן נבט חטא[2] והחטיא את ישראל ועשה שני עגלי זהב ונחלקו במלכות בית דוד[3] וכינס עשרת השבטים ואמר להם קומו והלחמו עם רחבעם ועם ירושלם. אמרו לו למה אנחנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה.

2. אמרו זקני ישראל אין לך בכל שבטי[4] ישראל גבורי חיל כי אם שבט דן . מיד אמר לבני דן[5] קומו והלחמו עם יהודה אמרו לו[6] בחיי ראש בן אבינו אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם.

R

ספר אלדד הדני

1. ישתבח שמו של הק״בה שבחר בישראל ונתן להם תורה ומצות . וכשהיו עושים רצונו לא שלט בהם אומה ולשון

עד שעמד עליהם ירבעם בן נבט והחטיאם חטאה גדולה ואמר לבני דן בואו עשו מלחמה עם [בני ירושלים אמרו לו למה נלחם עם אחינו ועם][1] בני המלך דוד אדננו *ש ע ש ה מ ש פ ט ו צ ד ק ה[2] לישראל ושלמה בנו בנה את בית המקדש ואתה רוצה להחריבו .

B [1] Im alten Drucke heisst es weiter (B, 0b): ושלום לכם אחינו בני הגולה ושלום לירושלם עיר תפארתינו מקום בית אלהינו המחולל בנוים ומקום מלכות בית דוד ויהודה שעשה משפט וצדקה ומקום מבון כנגד קדש הקרשים ושלום לכל זקני ישראל ואומני תורת יה ומפרשיה כהניה ולוייה כל שבטי ישראל ויהודה נדול וקטון · האל יחזק לבבם ביי׳ אלהינו ובנביא אמת משה רבינו הצדיק עבד יי׳. Die Fortsetzung des Proömiums (B, 0c) steht nach B, 19 und die Fortsetzung der Erzählung, welche durch die Einschaltung von B, 0b-c unterbrochen worden war, folgt hier B, 11b, wogegen 11a lautet: ויש לנו קבלה איש מפי איש שאנחנו בני דן היינו בתחלה בארץ ישראל יושבי אהלים ולא היה בכל שבטי ישראל בעלי מלחמה גבורי חיל במונו. [2] Ist eine unsinnige Verbindung der Lesarten ונחלקו במלכות (D G) und ונחלקה מלכות (H J). [3] l. וקבץ nach וכינם bez. וכנם in D H J G. [4] l. ואמר להם. [5] Aus R herübergenommen. [6] l. אמר wie das folgende לו beweist. [7] בן für דן aus D herübergenommen.

D [1] Diese Phrase stand im Urtext, trotzdem sie in J nicht vorkommt, weil sie auch H hat. [2] Fehlt in P[1] und P[2]. [3] Par., P[1] und P[2] haben ebenfalls בית דוד, ebenso G und Elḥ. Nur J hat בן דוד, aber das daraus derivirende H בית דוד. [4] Fehlt in Par. [5] P[2] ישראל. [6] Fehlt in P[1], dagegen P[2] אמרו לו בני לוי בחיי.

R [1] Das Eingeklammerte fehlt in der Handschrift. [2] Diese Phrase hat der Compilator von B in das Proömium herübergenommen. Vgl. Note B, 1.

H [1] Die Handschrift Halberstams hat zu Anfang folgende Notiz des Schreibers: אודה ה׳ בכל לב שאָנָה לי בתורת הלואה ספר אלדד הדני מדפוס ישן נושן בלי שנה ומקום וכמדומה שהוא מדפוס אברהם כונַת שהדפים הרלב״ג עה״ת ושאר ספרים יקרים הקדמונים (sic).

Recensionen.

H

ספר אלדד הדני[1]

1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הק״בה שבחר בישראל מכל האומות ונתן להם תורה ומצות והבדילם משבעים לשונות וצוה אותם *לקיים תרי״ג מצות לעשותם ולקיים כל מצוה בזמנה[2] וכל זמן שהיו עושים רצונו של מקום לא שלטה בהם אומה ולשון

עד שעמד בהם ירבעם בן נבט ועשה שני עגלים של זהב וחטא והחטיא את ישראל ונחלקה מלכות בית דוד. מה עשה כנס את ישראל וא״ל קומו ונלחמה עם רחבעם בן שלמה ואנשי ירושלים אמרו לו למה אנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדונינו דוד.

2. אמרו לו כל זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל ואנשי מלחמה משבט[3] דן . הלך ואמר להם קומו והלחמו עם בני יאודה[4] אמרו לו בחיי[5] דן אבינו אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ועם בן אדוננו ולא נשפוך דם נקי ארצה[6].

J

ספר אלדד הדני[1]

1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הק״בה שבחר בעמו ישראל והבדילם לחלקו ולגורלו משבעים לשונות[2] וצוה אותם לקיים מצותיו ולעשותם ואין כל אומה ולשון שולטת בהם

עד שבא ירבעם בן נבט ועשה שני עגלי זהב והחטיא את ישראל ונחלקה מלכות בן דוד וכנס עשרת השבטים[3] מישראל ואמר להם קומו והלחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלם[4] אמרו לו למה נלחם עם אחינו ועם בני אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה.

2. אמרו לו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל כשבט דן והם אנשי מלחמה *וצוה אותם לעשות מלחמה עם בני יהודה ובנימין[5]. מיד אמר להם קומו והלחמו עם בני יהודה . אמרו לו בחיי ראש אבינו דן אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם[6] חנם.

G

מדרש בראשית רבתי

4ᵃ. כיצד הלכו לשם[1] אמר רבותינו *בשעה שעמד ירבעם בן נבט ועשה שני עגלי זהב[2] והחטיא את ישראל ונחלקו במלכות[3] בית דוד וכינס[4] עשרת שבטים מישראל ואמר להם צאו והלחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלים אמרו *לו למה אנחנו נלחמים[5] עם אחינו ועם[6] בני אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה.

4ᵇ. ועלו[7] עליו זקני ישראל ואמרו לו אין לך[8] בכל שבטי ישראל גבורי חיל ואנשי[9] מלחמה כשבט דן *צוה אותם שילחמו עם יהודה[10] מיד[11] אמר להם ירבעם קומו בני דן והלחמו[12] עם יהודה ובנימין[13] . אמרו לו בחיי דן אבינו[14] אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם.

ובהיות שמצאתי בו הילופי גרסאות מהאלדד הנדפס בקושטנדינא ובליורנא מלבד תשובות על דיני שחיטה בדיקה וטרפיות (sic) והערות מר
בשמך עליון קוני · אשים: Nach ספר אלדד הדני steht noch folgende Ueberschrift: צמח גאון עליהם אמרתי להעתיקם בעזרת האל יתברך
כל בטחוני · ואשית כל דעיוני · אל אלדד הדני ·. [2] Aus dieser Lesung stammen die Varianten in D und J. Die junge Recension H weist also hier wie noch sonst öfters eine ursprünglichere Lesart als J auf. [3] l. כשבט (nicht יותר משבט!). [4] So יאודה. [5] Nach D und J muss בחיי ראש die ursprüngliche Lesart sein. [6] דם נקי ארצה für ursprüngliches דמם חנם. R und Elḥ., die Vorgänger von H, haben דם נקיים (R, 4) bez. דם נקי.

J [1] JL add. והוא מדבר מענין בני משה ע״ה ומענין השבטים כל אחר לבדו איפה הם חונים. [2] JL לשון. [3] So JL; JW שבטים wie G. Die Lesart עשרת [ה]שבטים מישראל ist ursprünglich; aus ihr erklären sich die Varianten in D und H leicht. [4] So auch JL. [5] Diese Wendung steht nur noch in G, scheint aber ursprünglich zu sein; JL וצוה. [6] JL דם.

G [1] Pr. und Oxf.[2] שם. [2] Oxf.[2] (!) בשעה שעשה ירבעם בן נבט רהב Pr. ב׳ עגלים מזהב für שני עגלי זהב (= J). [3] Oxf.[2] ונתחלקו מלכות. [4] Pr. וכנס. [5] Pr. לו נלחמים אנו Oxf.[2] אנו נלחמים. [6] ועם fehlt in Pr.; Oxf.[2] בית für בני. [7] Oxf.[2] ויענו und dann ויאמרו. [8] Pr. לנו für לך (= J). [9] Oxf.[2] ומלומדי. [10] Fehlt in Oxf.[2]. Vgl. Note J, 5. [11] Für מיד bis ובנימין Oxf.[2] מיד צוה אותם להלחם (sic) בני יהודה. [12] Pr. בני דן צאו והלחמו. Vgl. J. [13] ובנימין fehlt in Oxf., ist aber nach J zu behalten. [14] דן אבינו nach beiden Oxf., H und D; J und Pr. אבינו דן.

B

11d. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ונתנו[1] עצמם למות[2] לילך מארץ ישראל כי ראינו שאין לעמוד נלך מעתה ונמצא לנו מנוחה ומקום ואם נמתין עד לסוף יוליכו אותנו. ונתננו לב ונתיעצנו לבוא מצרים להחריבה ולהרוג כל יושביה. אמרו לנו נשיאנו והלא כתוב לא תוסיפו לראותם[3] עוד עד עולם והאיך תצליחו. אמרו נלך על עמלק או על אדום או על עמון ומואב[4] להשמידם ונשב במקומם. אמרו נשיאנו כתוב בתורה שה״בה מנע את ישראל מעבור בגבולם.

11e. לסוף נתנו עצה לילך למצרים ולא[5] על הדרך שהלכו אבותינו וגם לא להחריבה אלא כדי לילך לעבור לנהר פישון לארץ כוש. ויהי כי הקרבנו למצרים ויקחו רעדה כל מצרים וישלחו אלינו אם למלחמה ואם לשלום ונאמר להם לשלום נעבור בארצכם לנהר פישון כי שם נמצא מקום מנוחה. ויהי כי לא האמינו ויעמדו על משמרתם כל מצרים עד שעברנו ארצם והגענו לארץ כוש ומצאנו אותה ארץ טובה ושמנה ובה שדות וכרמים גנות ופרדסים ולא מנעו[6] לבני דן לשבת עמהם כי בחוקה לקחו את הארץ[7]. ויהי כי רצו

D

3. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ומסרו עצמן למות ולעשות[1] מלחמה עם ירבעם עד שהצילם הק״בה משפיכת דמי אחיהם והיו מכריזין בכל שבטי[2] דן ואומרים נוסו וצאו לארץ[3] מצרים ואחר כן יתיעצו על ארץ מצרים להחריבה ולהרוג כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם והלא כתוב בתורה לא תוסיפו לראותה עוד והאיך אנו יורדין למצרים. ועוד היו יועצים על אדום ועמלק ועמון[4] ושמעו שכתוב בתורה שהק״בה מנע ישראל מלהוריש גבולם.

4. נתן להם[5] הב״ה רוח ועצה[6] טובה והיו עולים בנהר[7] פישון נוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש ומצאו אותה ארץ שמנה וטובה שדות וכרמים גנות ופרדסים ולא מנעו[8] בני דן לשבת עמהם וכרתו להם ברית והיו בני כוש

R

2. באותה שעה קמו בני דן והכריז כל שבט דן נוסו בני דן מארץ ישראל ורצו לבוא מצרים להחריבה אמ׳ להם נשיאיהם[1] והלא כתו׳ לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם. ועוד יעצו לבוא על בני עמון ומואב[2] להשמידם ונמצא כתו׳ שלא להורישם.

3. ונתן להם הק״בה עצה ועלו ובאו[3] בני דן ארץ כוש ומצאו את הארץ שמנה וטובה ורחבה ושדות וכרמים וגנות ופרדסים ובאו ולקחו את הארץ בחוקה וכרתו להם ברית בני כוש.

4. כשראה הק״בה שבני [דן][4] ברחו להם ולא רצו לשמוע לירבעם

B [1] ונתנו für ומסרו in D H J G. [2] Von לילך bis אותנו Zusatz des Compilators nach A, 11 וכיון שראו וכו׳. [3] Trotz לראותה in D nach Exod. 14, 13 und der richtigen Lesung in R. [4] Ursprünglich stand על ארום ועמון ומואב nach Deuter. 2, V. 1, 8, 19, aus welcher Lesart sich alle Varianten in R H J G erklären lassen. In D drang irrthümlicher Weise עמלק (durch עמון) ein. Die Lesart in B ist aus D und R combinirt. Nur Elḥ. hat richtig ארום עמון ומואב. Vgl. G Oxf.[2] [5] ולא על הדרך וכו׳ ist ein Zusatz des Compilators, der in casuistischer Weise den Zug nach (oder genauer durch) Egypten gegen das biblische Verbot zu rechtfertigen sucht. [6] In B fehlt יושביה, wie in der Vorlage D. Für יושביה (J G) hat H בני כוש. [7] Der sinnlose Zusatz כי בחוקה לקחו את הארץ ist aus R herübergenommen, wo aber ולא מנעו וכו׳ fehlt.

D [1] P[2] ועשו. [2] l. שבט. [3] Für וצאו מארץ מצרים ובאו לארץ; P[2] hat נוסו צאו. [4] Vgl. Note B, 4. [5] Fehlt in P[2]. [6] P[2] עצה. Die Lesart רוח ועצה ist ursprünglich, wie עצה in R und G (Oxf. [2]) und רוח in H J G beweisen. [7] P[2] בנחל. [8] Vgl. Note B, 6.

R [1] Cod. נשיאהם. [2] Vgl. Note B, 4. [3] Cod. ובנו. [4] Im Cod. eine Lücke.

H [1] l. בכל. [2] l. לא תוסיפון לשוב (Deuter. 17, 16). [3] Vgl. Note B, 4. [4] Ursprünglich רוח ועצה טובה. Vgl. Note D, 6.

H

3. מיד נטלו בני דן החרבות והרמחים והקשתות ומסרו את עצמם להלחם עם ירבעם ראה הק״בה כונתם שהיתה לטובה והצילם משפיכות דמים והיו מכריזין כל[1] שבט דן ואומרים נוסו בני דן וצאו מארץ ישראל ובאו ארץ מצרים. ויתיעצו כל נשיאיהם ויאמרו הלא כתוב בתורת משה לא תוסיפי לראותם עוד עד עולם וכתוב לא תשוב[2] בדרך הזה עוד והאיך אנחנו יורדים למצרים. עוד היו נועצים אל אדום ועמון[3] וכשמצאו שהק״בה מנע מלהוריש את גבולם ולהלחם עמם מנעו עצמם מללכת אל ארצם.

4. והק״בה נתן להם רוח[4] טובה והיו עולין בני דן עד נחל פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש. ומצאו ארץ טובה ושמינה ארץ רחבת ידים וארץ גנות ופרדסים ושדות וכרמים[5]. ולא הניחום בני כוש לשבת עמהם עד

J

3. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ומסרו את[1] עצמם למיתה ולעשות מלחמה עם ירבעם בן נבט עד שהצילם הק״בה משפיכות דמי אחיהם. והם היו מכריזים צאו בני דן ונוסו מארץ ישראל ובאו ארץ מצרים. ונתיעצו להחריב את ארץ מצרים ולהרוג[2] כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם[3] והלא כתוב בתורה לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם ואיך אנו יורדין. ועוד נתיעצו על אדום ועמון וכשמצאו כתוב בתורה שהק״בה מנע את ישראל מלעשות עמהם מלחמה

4. ניתן בהם רוח טובה והיו עולים בני דן עד נחל פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ[4] כוש. ומצאו אותה שמינה וטובה ושדות וכרמים וגנות ופרדסים ולא מנעו יושביה את בני דן משבת עמם[5] שנים רבות עד שפרו ורבו ישראל עד[6] מאד.

G

4c. מיד נטלו בני דן *חרבות ורמחים וקשתות[1] ומסרו עצמם *למות ולעשות[2] מלחמה עם ירבעם עד *שהצילם הק״בה[3] משפיכות[4] דמי אחיהם. והיו מכריזין בכל שבט דן ואומרין נוסו[5] בני דן וצאו מארץ ישראל ולכו[6] אל מצרים. וויעצו על ארץ מצרים להחריבה[7] ולהרוג[8] כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם *למה תלכו למצרים[9] והלא[10] כתוב בתורה לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם. ועוד היו יועצים על אדום[11] ועמון וכשמצאו[12] כתוב בתורה שהק״בה מנע את ישראל *מלירש גבולם[13]

4d. נתן בהם[14] הק״בה רוח[15] טובה והיו בני דן עולים עד[16] נהר פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד *שהגיעו לארץ כוש[17]. ומצאו הארץ שמנה טובה ורחבה שדות וכרמים גנות[18] ופרדסים *ולא מנעו יושביה את בני דן משבת[19] עמהם וכרתו להם ברית. והיו בני

---

[5] Die Fassung erinnert sehr an A 11: להיותה ארץ גנות ופרדסים שדות וכרמים ארץ רחבת ידים מלאה כל טוב.

J [1] Fehlt in JL. [2] JL add. את. [3] JW נשיאם JL נשיהם. [4] JL שהגיע אל ארץ. [5] J L לשבת עמהם. [6] Fehlt in JL.

G [1] Pr. חרבים וקשתות והצים ורמחים. [2] Pr. und Oxf.[1] לעשות, aber D למות ולעשות und J למיתה ולעשות (l. למות) bestätigen die recipirte Lesart. [3] Oxf.[2] שהק״בה הצילם Pr. שהצילם ה׳. [4] משפיכות nach Oxf.[2] und D H J; Oxf.[1] und Pr. מלשפיך. [5] Oxf.[2] במלט (l. המלטו). [6] Pr. und Oxf.[2] ונלך Oxf.[1] ואלך. Vgl. J H ובאו. [7] Pr. להכחידה. [8] Pr. add. את. Vgl. Note J, 2. [9] Pr. אנה תלכו. [10] Oxf.[2] הלא, fehlt in Oxf.[1]; Pr. und Oxf.[1] add. כבר. [11] Pr. falsch מצרים, Oxf.[2] ארום ומואב ובני עמון ארום (ארום scheint getilgt). [12] Wie J und H; Pr. וכשראו, Oxf.[2] וכשמעו mit Weglassung von כתוב בתורה. [13] Oxf.[1] לירש גבולם, Oxf.[2] מהם מיד פירשו עד שה״בה. [14] בהם wie J; Oxf.[2] und Pr. להם wie R D H. [15] Oxf.[2] עצה. Vgl. Note D, 6. [16] Pr. נגד. [17] Oxf.[2] מעבר לנהר פישון. [18] Pr. גנים Oxf.[2] שדות ופרדסים. [19] Oxf.[2] והואילו בני דן לשבת; für מנעו hat Oxf.[1] מצאו und für יושביה Pr. יושבי הארץ.

B

להרוג לכולם ויהיו למס פורעים לישראל וישבו עמהם שנים רבות עד שפרו ורבו עד מאד ויהי לנו עושר גדול[1].

12. ואח״כ[2] עלה סנחריב מלך אשור והגלה לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויוליכם לחלח והבור נהר גוזן וערי מדי. ועוד עלה סנחריב פעם שניה והגלה לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ [אשור.

13a. ואחרי מות סנחריב נסעו להם ג׳ שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר לארץ][3] כוש. והיו נוסעים וחונים במדבר עד שבאו אצל גבולם[4] והרגו באנשי כוש מהלך עשרים[5] ימים והם נלחמים עד היום הזה עם בני מלכיות של כוש.

13b. והללו ארבעה שבטים שהם ראובן[6] ונפתלי וגד ואשר חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב. והם מקומות טובים וקיימים[7] במלכות פרויים ממלכות הורינום ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם והשבטים האלו שמו ידיהם בעורף אויביהם.

D

פורעים להם מס לישראל וישבו עמם שנים רבות עד שפרו ורבו עד מאוד.

5a. ועוד נסעו שלשת שבטים מישראל נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים במדבר עד שבאו אצל גבולם[1] והרגו באנשי כוש הרבה מאד מהלך ד׳ ימים על ד׳ ימים והם נלחמים עם שבע מלכיות[2] עד היום.

5b. והללו ד׳ שבטים דן נפתלי גד ואשר הם חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב כנויים ובקונים ובעזורים[3] במלכות פרוים ממלכות הורינות[4] ושמו שבטים אלו ידיהם בעורף אויביהם.

R

לשפוך דם נקיים ולא רצו לעבוד עגלי זהב וחס עליהם הק״בה ויביאום לארץ[1] כוש ויתן להם עושר ופרו ורבו עד מאד[2].

5. ועוד עלה סנחריב מלך אשור והגלה[3] לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויושיבם בלחלח ובחבור נהר גוזן וערי מדי ויהיו שם עד היום הזה. ועוד עלה סנחריב מלך אשור פעם שניה והגלה[3] לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ [אשור.

6a. ואחרי מות סנחריב נסעו להם ג׳ שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר לארץ][4] כוש ונסעו כלם כאחד ובאו אל בני דן והרגו באנשי כוש מאתים ריס[5] על מאתים מרובע והיו עושים מלחמה עם[6] מלכיות של כוש.

6b. והללו ד׳ שבטים חונים בחוילה אשר שם הזהב והם מקמות טובים וקימים ועניינים מלכות פרוים טורנים ובוניחים[7] בקונם תחלה והאל יהיה בעזרם ויפדם ממלכות ויתן ידם בעורף אויביהם.

6c. הק״בה יקבצם עם כל ר׳[8]

B [1] ויהי לנו ועשר גדול stammt ebenfalls aus R ויתן להם עושר. [2] Der ganze Absatz 12 stammt wieder aus R. [3] Das Eingeklammerte fehlt in B und ist von Epstein dem Sinne nach richtig ergänzt. Dieselben Worte fehlen auch in der Vorlage R. [4] Die Worte של שבט דן fehlen wie in der Vorlage D. [5] עשרים kann nur aus einer Verlesung in D ד׳ ימים על ה׳ ימים erklärt werden. Das folgende בני ist aus שבע verschrieben. [6] ראובן ist wohl Conjectur des Compilators, welcher in D בן für דן verlesen hatte. [7] והם מקומות טובים וקיימים stammt aus R, das folgende במלכות פרויים steht in D und R, ממלכות הורינום ist eine Verschreibung aus ממלכות הורינות in D, die Phrase ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם fliesst wieder aus R. Deutlicher kann der Charakter der Recension B nicht gekennzeichnet werden.

D [1] Vgl. Note B, 4. [2] P² (sic) שבע מלחמות. [3] P¹ כנויים ובקונים ובעזורים Versio lat.: in Goueis, Koueis, Asueris in regno Pherueorum de imperio Horinot. [4] Par. הורינו P² הורינו׳. Epstein vermuthet, dass פרוים ממלכות הורינום in B (הורינות in D) ein späterer Zusatz sei, stellt ersteres mit והזהב זהב פרוים (1 Chron. 3, 6) zusammen und will in letzterem das mare harenosum des Priesters Johannes 31 und 32 (הים אורינושו der hebr. Uebersetzung) erkennen. Ich bin fest überzeugt, dass die Stelle:

כנויים ובקונים ובעזורים במלכות פרוים ממלכות הורינות

verderbt ist aus: בוטחים בקונם עוזרים במלחמה פדוים ממלכות עדינות

Die Begründung dieser Conjectur ergibt sich aus der Vergleichung der Parallelstellen.

R [1] Cod. בארץ. [2] Absatz R, 4 scheint eine andere Fassung zu sein für Absatz 2 in D H J = B 11ᶜ und G 4ᵇ. [3] Cod.

H	J	G
שכרתו להם ברית כי פחדו מהם והיו בני כוש פורעים מס לבני דן וישבו שם שנים רבות עד שפרו ורבו מאד.		כוש פורעים להם מס וישבו עמהם שנים רבות עד שפרו ורבו עד למאד[1]
5a. ועוד נסעו שלשה שבטים מישראל נפתלי גד ואשר ויסעו גם הם מארץ ישראל והיו נוסעים וחונים עד שבאו אל גבולם של שבט דן. והרגו מבני כוש עד אין מספר *ולקחו מהם ארצם[1] מהלך מאתים[2] יום על מאתים[2] יום והיו עושים מלחמה עמהם עד היום הזה.	5a. ועוד נסעו ג׳ שבטים מישראל נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן והרגו באנשי כוש הרבה מאד מהלך מאתים יום[1]. והם עושים מלחמה עם שבעה[2] מלכי כוש עד היום הזה.	5a. ואחרי[2] מות סנחריב נסעו שלשה שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן והרגו באנשי כוש הרבה מהלך מאתים יום על מאתים יום ועושים מלחמה עם שבע מלכיות ממלכי כוש עד היום הזה.
5b. והלבו[3] ארבעה שבטים הנזכרים ובטחו בקונם ועוזרים השם במלחמותם ופרה ורבה[4] ממלכת[5] עדינה והיתה ידה בעורף אויביה.	5b. והללו ד׳ שבטים[3] החוילה הקדומה הבטוחה בקונה עוזרה במלחמה פדויה ירינה[4] ידיה בעורף אויביה	5d. והללו ארבעה שבטים חונים בחוילה אשר שם הזהב.
5c. ועוד[6] יעורם ויקבצם עם אהלה	5c. ועוד יעורה מקבצה[5] עם אהלה	

ותגלה. [4] Vgl. Note B, 3 und oben S. 31. [5] Cod. zweifelhaft ob דים oder רים. [6] Ergänze ו׳. [7] Bickell schreibt: ‚Dieses Wort (ובוניחים) steht am Rande; es ist also augenscheinlich eine Glosse zu טורנים.‘ Demnach lese ich für

ועניִנים מלכות פרוים טורנים (ובוניחים) בקונם
also: ועוזרים [במלחמה] פדוים [ממלכות עדינות] ובוטחים בקונם

[8] Bickell schreibt: ‚Das ר ist vielleicht getilgt.‘

H [1] Scheint späterer Zusatz. [2] מאתים auch in J G; sie haben also ר׳ für ד׳ gelesen. [3] והלבו ist unzweifelhaft verderbt aus והללו in D R J (= وهاؤلاء der arab. Version). Diese Verschreibung aber bewirkte die stilistische Umänderung des ganzen Absatzes, indem einerseits חונים בחוילה ausfallen, andererseits die dritte pers. sing. fem. in die dritte pers. pl. masc. verändert werden musste. Spuren der ursprünglichen Construction sind noch in והיתה ידה בעורף אויביה zu erkennen. [4] ופרה ורבה, wofür die späteren Drucke consequenter Weise ופרו ורבו lesen, ist verderbt aus וּפְדָאָה רַבָּה (= فقد افداهم الله من المماليك الاوقاح der arab. Version). [5] l. מַמְלְכוֹת. Der Schreiber von D[x] las dafür מַמְלָכוֹת und veränderte desshalb עדינה in עדינות, woraus später הורינית geworden ist. [6] Dieser Absatz fehlt in der Handschrift der Classe D und folgerichtig auch in B.

J [1] Adde על מאתים יום. [2] JL שבע. [3] Der Text ist also herzustellen: והללו ד׳ שבטים [חונים] בחוילה הקדומה הבוטחה בקונה עוזרה במלחמה פדויה [ממלכות עדינה. Vgl. oben S. 44. [4] JW ירונה. [5] l. ויקבצה. Für עם hat JW עד.

G [1] Oxf.[2] מאד. [2] Die Varianten zu G 5 habe ich oben Seite 27 gegeben.

B	D	R
		ישראל חברים[1] והם חונים בחומה[2] הנקראת זהב טהור.
13. ובכל שנה ושנה עושים מלחמה עם שבע מלכיות ושבע ארצות ושמות הארצות האלו תוסינא וקמתו וקובא ותריאוגי ותקולא וכרמא וקאלום[1] והם מעבר לנהרי כוש.	6. ובכל שנה ושנה עושין מלחמה עם שבע מלכיות ושבע לשונות והנה שמותם ארץ[1] תוסינא וקמטוא וקובא ומראוגיא ותקול ובכמא וקאקוא והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת חוזיו מעבר לנהרי[2] כוש.	7. והם מתגרים כל היום עם ז' לשנות ואלה שמותם האחד אדרא והב' ותיסקא ג' ותוקרא ד' ותיקא ה' טדמה ו' קוקוה ז' סדמותם מעבר לנהרי כוש לקיים מה שנ' מעבר לנהרי כוש.
13d. ואלו ד' שבטים יש להם זהב וכסף ואבנים טובות[2] וצאן ובקר וגמלים[3] וחמורים הרבה מאוד וזורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	6b. והללו השבטים יש להם זהב וכסף ואבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים הרבה מאד וזורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	8a. והד' השבטים הללו יש להם כסף וזהב הרבה מאוד כאבנים וצאן ובקר וגמלים וסוסים וחמורים וזורעים וקוצרים ויושבים באהלים[3].
13e. וכשירצו נוסעים וחונים עם אהליהם מגבול לגבול מהלך שני[4] ימים על שני ימים ובמקום[5] שהם חונים אין להם מקום כי אם במקום שדות וכרמים.	6c. ונוסעים וחונים מגבול לגבול מהלך ד' ימים על ד' ימים ואין חונים אותם[3] כי אם במקום שיש שם פירות[4] שדות וכרמים.	8b. ונוסעים מגבול אל גבול מאתים[4] רים[5] על מאתים רים[5]. ובמקום שהם חונים אין שם מקום שיכנס רגל אדם ורגל בהמה כי אם במקום שדות וכרמים.
14a. ושם מלכם עוזיאל ושם הנשיא הגדול אליצפן[6] מבני אהליאב למטה דן, ודגלו לבן כתוב בשחור שמע ישראל יי' אלהינו יי' אחד[7]	6d. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל ושם הנשיא הגדול ניקולי[5] מבני אהליאב ושם השופט שלהם עבדן בן מישאל משבט אשר.	9a. ושם מלכם עוזיאל בן מכיאל[6] מבני אהליאב למטה דן ושופט עליהם עבדון בן מישאל משבט אשר.
	6e. וארבע מיתות בית דין עומדות[6] על אופניהם.	9b. ומתקיימין ארבע מיתות ב"ד על אופניהם.
14b. ובעת אשר יבקש לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול שופר[8] ויבא שר הצבא ויצאו החיילות מאה ועשרים אלף דגלים לבנים קטנים[9].	7a. ובעת אשר יבקשו לצאת[7] למלחמה יצעק הצועק בקול השופר[8] ויצאו עם שר הצבא החיילות מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים[9].	10. וכשהם רוצים לצאת למלחמה צעק הצועק בקול שופר ויבוא שר הצבא[7] ויצאו אחריו החיילות[8] דגלים הדגל האחד מאה אלף איש[9].

B [1] Die Ländernamen sind D entnommen. Vgl. oben S. 10. [2] Aus ואבנים in D hat B ואבנים טובות gemacht. R J G haben richtig כאבנים (arab. مثل الحجارة). [3] וסוסים fehlt in B D. [4] שני = ב', eine Verlesung aus ד' in D. [5] Während die erste Hälfte dieses Absatzes auf D zurückgeht, ist der Schlusspassus R entnommen. [6] אליצפן für das dunkle Wort ניקולי in D, wahrscheinlich in Folge der Reminiscenz אליצפן בן עויאל (Num. 3, 30). [7] Der hier fehlende Absatz findet sich am Ende von Abschnitt 6. [8] Die erste Hälfte, ובעת bis שופר, stammt wörtlich aus D, die zweite ist aus D und R combinirt: ויבוא שר הצבא ויצאו החיילות aus R, מאה ועשרים אלף aus D und דגלים aus R, ohne dass der Compilator den Unsinn gemerkt hätte. [9] Der Absatz 11, וזה מקצת beginnend, fehlt in B D.

D [1] Vgl. die Varianten oben S. 10. [2] Par. לנהר. [3] אותם hat auch Par., fehlt in P[2], dagegen P[1] חונים מגבול אותם. [4] פירות vielleicht aus פרדסים (H) verlesen; P[2] עיינות. [5] Par. und P[2] נקולי. [6] So die alten Drucke und Par. [7] Von hier bis למלחמה in 7[c] fehlt in P[2]. [8] P[2] שופר. [9] Für דגלים verlesen; wo aber רגלים sind müssen auch פרשים sein.

R [1] Ueber כל ישראל חברים vgl. Note H, 1. [2] Ueber die Verlesung בחומה aus בח[וילה הקד]ומה etc. vgl. oben S. 14. [3] Cod. באהליהם. [4] מאתים = ר' haben auch H J G, dagegen arab. Vers. اربعة = ד' wie D. [5] Cod. דים. [6] l. מלכיאל. [7] Cod.

H	J	G
ואהליבה [1] אחיותיהם והם חונים בחומה הנקראת דהב דכי[2]	ואהליבה ואחיותיה הם חונות[1] בחוילה הקדומה אשר שם הזהב טוב.	
6a. והם נלחמים עם שבע מלכיות ושבע לשונות	6a. והמה נלחמים עם שבע מלכיות ושבעה לשונות והנה שמותם	
ארדא ותיסקא וסרמא וקאקי והוהם ורומרום	ארווא ותיסקא וקמסווא ותיקווא וכרמא וקקואה	
והם מעבר לנהרי כוש [לקיים נבואת צפניה מעבר לנהרי כוש] עתרי בת פוצי יובילון מנחתי	והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת חגי[2] מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.	5g. ועליהם[1] אמר הכתוב מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.
6b. ואלו השבטים יש להם זהב לרוב[3] וצאן ובקר וגמלים וסוסים וחמורים הרבה מאד. והם זורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	6b. והשבטים הללו יש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וסוסים[3] הרבה מאד וזורעים וקוצרים ויושבים באהלי שיער[4].	5e. ויש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים וסוסים הרבה מאד. וזורעים וקוצרים ויושבים באהלים של שיער.
6c. ונוסעים וחונים מגבול לגבול מאתים[4] יום על מאתים[4] יום. ובמקום שהם חונים אין לך מקום שתכנס שם רגל בני אדם כי אם שדות וכרמים גנות ופרדסים.	6c. ונוסעים וחונים מגבול אל גבול מאתים יום מהלך על מאתים יום. ובמקום שהם חונים באהליהם[5] אין שם מקום שתכנס שם רגל[6] אדם ואינם חונים אלא במקום שדות וכרמים.	ונוסעים וחונים מגבול לגבול מהלך מאתים יום על מאתים יום. ומקום שהם חונים שם באהליהם אין לך מקום שתכנס שם רגל ואינם חונים כי אם במקום שדות וכרמים.
6d. ושם המלך הגדול ביקר תפארת גדולה ומלכות עדיאל בן מיכאל[5] משבט אשר.	6d. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל יעקולי[7] מבני אהליאב. ושופט עליהם עבדן בן מישאל משבט אשר.	
6e. ודן בארבע מיתות בית דין סקילה שריפה הרג וחנק.	6e. וארבע מיתות בית דין שם על אופניהם.	5f. ודנים בארבע מיתות בית דין.
7a. וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא וכי ימעטו החיילות יהיו מאה ועשרים *דגלים וכל דגל[6] אלף איש.	7a. ובשעה שיוצאין למלחמה מכריז הצועק ותוקע בשופר תקיעה אחת ויוצא שר הצבא[8] ואם יתקע שניה יצאו חחיילים מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.	

הצבה. [8] Cod. ד' קילות. [9] l. דגלים מאה הרגל האחד אלף איש.

H [1] Für אהלה יאהליבה hat die arab. Version nach Ezech. 23, 4 ارض שמרון וירושלים; R umschreibt dies durch כל ישראל הברים. [2] Vgl. Note R, 2. [3] לרוב Reminiscenz aus I Reg. 10, 27 und II Chron. 1, 15; 9, 28, wo es neben כאבנים vorkommt. [4] Vgl. Note R, 3. [5] עדיאל für עוזיאל hat auch A 4 למלך עדיאל und die arab. Vers. ولهم ملك اسمه עדיאל בן מלכיאל بن מבני אהליאב למטה דן ושופט עליהם עבדן בן מישאל من سبط אשר. Die Verschreibung מיכאל erklärt sich aus dem ausgefallenen מישאל. Auch in der arab. Vers. fehlt [بن אהליאב من سبط דן والقاضي عليهم עבדן] [6] Cod. רגל וכל רגל. Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes war nach S. 44—45: ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר. וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות מאה ועשרים דגלים הרגל האחד אלף איש.

J [1] l. אחיותיה והם חונים. [2] So Codd., scheint für חוויו (D) verschrieben. (Vgl. Ṣefanja 3, 9). [3] JL וסוסים וגמלים. [4] באהלי שיער hat nur noch G באהלים של שיער und die arab. Version وسكّانهم وخباءهم فى بيوت شعر [5] Auch באהליהם kommt nur in G vor. [6] JL רגלי. [7] Vgl. oben S. 15 und 32. [8] JL צבא.

G Die Varianten zu G 5 stehen oben Seite 27.

B

14c. וכל חדש וחדש[1] יוצא שבט אחד למלחמה והשבט עומד בחוץ שלשה חדשים וכל מה שיביאו משלל אויביהם יחלקו עם שבט שלהם.

14d. ומבני שמשון שבט בן דן[2] אלו על כולם אין בורחים כלל כי בושה גדולה אצלם והם כחול הים עתה ואין להם עסק כי אם מלחמה ובעת שילחמו יאמרו.

14e. לא טוב לגבור שינום[3] ימות בחור ואל ינום יחזק לבו אל יי׳. ואומרים כמה פעמים וצועקים כולם יחד בקול גדול שמע ישראל יי׳ אלהינו יי׳ אחד ואז ישמרו כולם.

15a. וכך[4] הם עושים עד משלם ג׳ חדשים וחוזרין ומביאין כל השלל למלך עוזיאל ומחלק הכל עם כל ישראל. *וזה החוק להם מהמלך דוד עד היום[5]

15b. והמלך עוזיאל לוקח חלקו ונותן המלך לכל החכמים בעלי תורה יושבי אהלים חלקם ואחר כך כולם נוטלים חלקם והנשיא על המלחמה.

D

7c. והנה ארבעה שבטים אלו כל חדש וחדש[1] יוצא שבט אחד מהם למלחמה והשבט עומד לשם ג׳ חדשים ולסוף שלשה חדשים כל מה שיביאו משלל אויביהם יחלקו עם שבט שלהם.

7d. ושבט[2] בני דן מבני שמשון כחול הים מהלך ד׳[3] ימים והנה הם גבורי חיל ועת[4] ילחמו יאמרו:

7e. לא טוב לגבור הינום[5] יפיפי׳ הייחום[6] ימות הבחור ואל ינום יחזק[7] לבו ביי׳ *חזקי ובטחי ונשקי[8] ובחדוד חרבי[9] תתמה[10] רוחי בקרבה[11] להראות משושי בפיפיות סוסי כמה פעמים שבית[12] נשי כוש.

7f. ובכן משתבחין במלחמה. וכך[13] הם עושין עד משלם ג׳ חדשים וחוזרין ומביאין את כל השלל למלך[14] עוזיאל ומחלק את הכל עם כל ישראל השוכנים בארצם.

7g. גם נותנין לכל שהוא[15] חלק ה׳[16].

R

11a. וזה מקצת שבט אחד ויצאו וילכו מהלך יום וילחמו מלחמותיהם ויהרגו וישללו ויבוזו ויחזרו עם השלל.

11b. וכן כל שבט ושבט כשיצא השבט יוצא לבדו ולא יצא עמהם משבט אחר וד׳ חדשים לכל שבט בלבד וזהו מושב בני דן ושבט נפתלי ושבט אשר ג׳[1] שבטים הללו.

12. ועוד בני שמעון[2] כחול אשר על הים וגבולם קרוב אל בני דן ולגבול ג׳ השבטים הללו והם מהלכים ביניהם ומהלך ארצם מהלך ד׳ ימים והם גבורי חיל ואנשי מלחמה ובעת שילחמו אמרו[3].

13. לא טוב היום לנום טוב שנמות ואל ננום ויחזק לבנו בקונינו בתחלת ואחר[4] בחדוד חרבו ושפעת הסוס. כמה פעמים יעשו כבני[5] כוש ובתולת ישראל תפרח ותגל. ותמן זה מושב בני שמשון בן מנוח[6].

B [1] וכל חדש וחדש ist nicht in שלשה חדשים zu verbessern, sondern für וכל שבט ושבט (R H J) verschrieben. [2] Verändert aus ושבט בני דן מבני שמשון in D. [3] שינום sichtlich aus der Unform הינום in D corrigirt. לא טוב הינום ist aber gewiss aus לא טוב היום לנום verschrieben; לגבור ist ein späteres Einschiebsel. [4] Ueber diesen Absatz (15 a-c) vgl. oben S. 23—24. [5] Ist Zusatz des Compilators. Vgl. I Sam. 30, 24—25.

D [1] Vgl. Note B, 1. [2] P^2 שבט. [3] Ebenso R und Versio arab. اربعة ايّام. Dagegen J מאתים (= ר׳). [4] P^2 החיל ואם. [5] Vgl. Note B, 3; P^2 שינום. [6] P^2 יפיים של הייחוסים. [7] P^2 יחזיק. [8] So die alten Drucke und P^2, ferner Versio lat.: in domino, robore meo, spe mea, armis meis; Par. und P^1 חזקו ובטחו ונשקו. [8] So die alten Drucke, P^1, P^2 und Versio lat.: in acumine gladii mei; Par. חרבו. [10] P^2 תתגה (?). [11] P^2 בקרבי. [12] l. mit P^2 שביתי; Par. שישית (sic). [13] Vgl. Note B, 4. [14] Hier endigt Cod. Petersb. 277 der ersten Collection Firkowitsch = P^1. [15] P^2 שהשוה (?). [16] P^2 חמישי (ה׳ als Zahlzeichen genommen).

H	J	G
7b. וזה מקצת שבט אחד ויוצא וילהם מלחמתו ויחזור וכשיביא השלל מארץ כוש מחלקים אותו ליוצאי המלחמה.	7b. וזה מקצת שבט אחד יצא אותו השבט וילחמו מלחמתו ויהרוג ויחזור ויביא השלל מארץ כוש מהלך ג׳ ימים[1] חולק שללו עם שבטו בלבד.	
7c. ארבעה שבטים אלו כל שבט ושבט יש לו מהלך שלשה חדשים ושלל כל שבט לשבטו בלבד.	7c. ואלו ד׳ שבטים כל שבט ושבט נלחם עם אויביו ג׳ חדשים ומה שישללו כל שבט ושבט חולק שללו עם בני שבטו.	5b. כל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.
7d. ובניהם[1] כחול אשר על שפת הים ובעת שילחמו יאמרו.	7d. ובני שמעון[2] רבים כחול הים ומחניהם מהלך מאתים יום על מאתים יום והם גבורי מלחמה ובעת שנלחמים אומרים:	5c. ובני שמשון עם בני דן
7e. לא טוב היום לנוס ולא ינוס ישראל ויחזק לבו בקונו אל עליון קונה שמים וארץ גבור מלחמה וישפכו דמי אויב בלא חמלה וכמה פעמים עשו בני כוש בכי על נפשם ויקוננו ובתולת ישראל תפרח ותשיש.	7e. לא טוב היום יפיפות[3] הייחוס ימות הבחור ואל ינוס יחזק לבו בקוני *בתחילת יחידת חרבי ויפעת הסוס[4] שופך דמים קראתני ממעי אמי על דמי אויבי ולא אחוס. וכמה פעמים עזבתי נשי כוש תבכה על נפשה ותתקונן ובתולת ישראל תשמח ותגל ותשוש. וחק זמנים[5] רעת[6] אויבים בלקחו רמחים בידו[7] ויוצא מוחלץ וכמה קדקוד על קדקוד גידעה יתלו עצמותיה ברחובות סוס אהרוס. טוב היום תפארת מלחמה ולהרוג אויבי עלי הסוס מעמדת מנגד[8] המלחמה ולחקירת הסוס.	

R [1] Drei Stämme und vier Monate ist eine fehlerhafte Eigenthümlichkeit von R. Keine der Verschreibungen dieses Absatzes findet sich in dem aus R derivirenden H. [2] l. שמשון. [3] l. יאמרו. [4] Cod. ואחר. [5] Verschrieben für בכי בני כוש. Vgl. H עשו בני כוש בכי J נשי כוש תבכה. [6] Dieser Zusatz bestätigt die Lesart שמשון für שמעון (Note 2). Die folgenden Worte ועוד וכו׳ gehören nicht hierher, sondern leiten die Beschreibung der Stämme in Asien ein, die in R fehlen. Auch sonst ist hier eine grössere Lücke in R, die also, da sie mitten in der Seite ist, auf eine fragmentarische Vorlage hinweist. (Vgl. oben S. 31).

H [1] ובניהם ist verkürzt oder verschrieben aus ובני שמשון רבים in J.

J [1] H 7a מהלך שלשה חדשים. [2] l. שמשון. Die arab. Version schliesst sich eng an die Fassung von J an: واما سبط شمعون كثرهم كرمل البحر مسافات اخبيتهم. [3] JL יפייפות. [4] l. בתחלה ואחר בחדוד הרבו ושפעת הסום. Vgl. R und Vers. arab. ويسن سيفه ويسبق بفرسه. [5] JL זמן. [6] JL רעתם. [7] JL מידי. [8] JL נגד.

B	D	R
15c. וכן עושים בשלשה חדשים יוצא נפתלי בשלשה חדשים אחרים יוצא גד וכן כולם עד תשלום י״ב חדש וחוזרין חלילה.	7h. וכן בשלשה[1] חדשים אחרים יוצא שבט נפתלי ועושה מלחמה ובשלשה חדשים אחרים יוצא שבט[2] גד ובשלשה חדשים יוצא שבט אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרין חלילה.	
16a. ועוד[1] שבט משה רבינו ע״ה הצדיק עבד יי׳ ונקרא שמו אצלנו שבט ינום שנם מע״ז ודבק ביראת יי׳. והים[2] סובבו מהלך שלשה חדשים על שלשה חדשים.	8a. ועוד[3] שבט משה רבינו הצדיק[4] עבד ה׳ ונקרא שמו שבט ינום שנה[5] מע״ז ודבק ביראת ה׳. והנחל סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע.	
16b. ושוכנים בבתים מפוארים ובבנינים הדורים ובמגדלים[3] יכינו לעצמם בזמן שמחתן על הלפנט.	8b. והם שוכבים בבתים מפוארים ובנינים[6] הדורים ובמגדלי׳ והם[7] יבנו לעצמם.	
16c. ואין[4] עמהם דבר טמא ולא עוף טמא ולא חיה טמאה ולא בהמה טמאה ולא זבוב ולא פרעושים ולא כנים ולא שועלים ולא עקרבים ולא נחשים ולא כלבים כי כל זה יצא מהע״ז שיעבדו בארץ זולתי צאן ובקר ועופות[5].	8c. ואין עמהם דבר טמא ועוף טמא וחיה טמאה או בהמה לא[8] חיה רעה ולא זבוב ולא שועלים ולא פרעושים ולא כנים ולא נחשים ולא עקרבים ולא כלבים ולא שום מזיק[9] זולתי צאן ובקר.	
16d. וצאנם יולידו שתי פעמים בשנה *וגם זרעם שיזרעו שתי פעמים בשנה[6] וזורעים וקוצרים ולהם גנות ופרדסים *וזיתים ורמונים ותאנים[6] וכל מיני קטנית ואבטיחים וקשואים ובצלים ושומים ושעורים וחטים ומכל אחד יצא מאה.	8d. וצאנם יולידו שני פעמים בשנה וזורעים וקוצרים ולהם גנות ופרדסים וכל מיני פירות וכל מיני קטנית ואבטיחים וקשואים ובצלים ושומים[10] וחטים ושעורים ומאחד יצמחו[11] ק׳.	

B [1] Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes lautete ועוד שבט משה רבינו ע״ה הצדיק עבד ה׳ ונקרא שמו שבט ינום שנם מעבודה זרה. והנחל שסובב עליהם שמו שבטינום ובני הגולה קוראין אותו נהר סבטיון. Aus dieser Lesung, die im Wesentlichen mit der arab. Version übereinstimmt (oben Seite 35), erklären sich leicht alle Varianten. Eine Bestätigung findet diese Lesung in A 7 והוא ששמו סבטיון ואנו (בני דן sc. קורין אותו סבטינוס], gegen Epstein Note 11 zu A (p. 14 unten). [2] והים für והנחל in D kann nur aus R stammen, wie die Lesarten J G beweisen (vgl. oben Seite 24). [3] ובמגדלים, das auch in H J, der Recension Elḥ. und der arab. Version (أبراج) vorkommt, kann wieder nur auf R zurückgehen. Dagegen ist, wie schon Epstein bemerkt, בזמן שמחתן על הלפנט späterer Zusatz, der מגדלים auf das Baldachin des Elephanten umdeutete und in Folge dessen יבנו in יכינו verändern musste. [4] Vgl. auch A 8: ואין ביניהם חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמשים כי אם צאנם ובקרם. [5] Nur noch in der arab. Version (دجاج). [6] Ist Zusatz des Compilators.

D [1] P² שלשה. [2] Von hier bis משה fehlt in P². Oben S. 23 D 7h sind die Worte ובשלשה חדשים אחרים יוצא שבט גד durch ein Versehen ausgefallen. Demnach ist das auf derselben Seite Z. 2—3 von unten Gesagte zu berichtigen. [3] Vgl. Note B, 1. [4] Fehlt

H

8a. ועוד שבני משה רבינו חונים אצל הנחל שבטיון[1] ונקרא כן על שם שנסו מעבודה זרה . והנחל ישיב[2] אותם והגוים[3] קוראים לנחל סבטינוי[4] . והקף הנחל מהלך ג׳ חדשים מרובע .

8b. שוכנים בבתים וחצרות ובמגדלים[5]

8c. ואין עמם דבר טמא לא עוף טמא ולא חיה טמאה ולא חיה רעה ולא זבוב ולא פרעוש וכינים ולא עקרבים ולא נחשים ולא כלבים וזאבים ולא שועלים ולא אריות ולא נמרים זולתי צאן ובקר .

8d. וצאנם יולידו ב׳ פעמים בשנה והם זורעים וקוצרים ועמהם כל מיני פירות שבעולם וכל מיני קשואים וכל מיני קטניות ואבטיחים ובצלים ושומים .

J

8a. ועוד שבט משה הצדיק ע״ה[1] שנס מע״ז והנחל שסובב אותו שמו סנבטיון ובני(sic)[2] המפוזרים קורין *אותו סמבטיון[3] והים סובב מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע .

8b. וחונים[4] בבתים ובמגדלים ובחצרות והם יבנו לעצמם .

8c. ואין עמהם דבר טמאה[5] עוף טמא ובהמה וחיה טמאה ולא זבובים ופרעושים ולא חיות רעות ולא נחשים ועקרבים ולא זאבים ולא כלבים ולא שועלים וכפירים ונמרים ואפילו[6] כנים אין להם אלא[7] בקר וצאן .

8d. וצאנם יולדות פעמים בשנה וזורעים וקוצרים ומכל מדה ימצאו[8] מאה ועמהם כל פירות ומיני ירקות[9] שבעולם וכל מיני קטנית ואבטיחים ובצלים וקשואים ושומים .

G

2a. והמשיך[1] הק״בה לפניהם נחל אחד שמו סבטיון וסגר בפניהם כדי שלא יוכל אדם לעבור עליהם . והים סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע .

3a. ואותם[2] לוים מבני משה ועומדין לפנים מן הנהר ואין ביניהם לא בהמה טמאה ולא חיה טמאה ולא עוף טמא ולא שום רמש האדמה ועמהם צאן ובקר .

3c. ועמהם כל מיני פירות וזורעים וקוצרים זורעים אחד וקוצרים מאה .

---

in P². [5] So alle Drucke und Cod. Par. nicht minder Versio lat. conversa est ab idolatria (l. שנס!); P² lautet die Stelle: ונקרא שבט ינוס ינוס שמה מע״ז. [6] P² ובבנינים. [7] Die Lesart והם (nicht הם) wird von J und Versio arab. (oben S. 39 Note 3) bestätigt. [8] בהמה לא. So auch Par. und P² (l. בהמה טמאה ולא). [9] P² מזיק שום מזיק. [10] P² ושומים וקשואים ובצלים. [11] Fehlt in P², dafür Par. ימצאו. Das folgende ק׳ fehlt in Par.

H [1] l. סבטינים. [2] l. יסב (Ep.) Vgl. jedoch A 7 והשיב להם את הנהר. [3] l. והגולים und vgl. J המפוזרים [ובני [גולה, Elḥ. ואנשי גלות המפוזרין und Versio arab. واهل الגלות. [4] l. סבטיון Vgl. Note B, 5. Eine andere Deutung des Namens Sambation gibt Prof. David Kaufmann in der Revue des Études juives 22, 285. [5] והם יבנו לעצמן ist ausgefallen.

J [1] עבד ה׳ ist durch die Abbreviatur ע״ה (עליו השלום) ausgefallen. [2] Ergänze הגולה. Vgl. Note H, 3. [3] JL שמו סבטיון. [4] Elḥ. und D. סובבים für שוכנים (B H). [5] JL voc. טְמְאָה [6] Ein recht naiver oder boshafter Zusatz. [7] JL זולתי. [8] So auch Elḥ. vgl. oben S. 45 und Note D, 11. [9] Die Lesart von JL und Elḥ. מיני פירות וירקות ist besser.

G [1] Vgl. die Varianten S. 27. [2] Vgl. die Varianten S. 28.

B

17. והם[1] בעלי אמונה *בעלי משנה בעלי תלמוד ואגדה[2] ותלמוד שלהם כולו לשון הקודש וכך הם שונים ככה למדונו רבותינו מפי יהושע בן נון מפי אבינו משה מפי הגבורה. ואינם יודעים בחכמים כי בבית שני היו ולא השיגום.

18a. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקודש.

18b. וכולם טהורים[3] בעלי טבילה ואינם נשבעים כלל. ומי שזוכר השם לבטלה יצעקו עליו ויאמרו כי בעון שבועה בניכם ימותו קטנים.

18c. והם מאריכים ימים ויחיו מאה שנה או מאה ועשרים שנה ולא בן ימות בחיי אביו וישיגו לשלש או[4] לארבעה דורות.

18d. והם זורעים[5] וקוצרים לפי שאין להם עבדים ושפחות וכולם שוים.

D

8e. והם בעלי אמונה בעלי תורה *בעלי משנה בעלי תלמוד ואגדה[1] ותלמוד שלהם בלשון הקדש וכך הם שונים ככה למדונו אבותינו ולמדוני חכמינו *מפי יהושע בן נון[2] מפי משה מפי הגבורה *ואינם יודעים[3] תנאים ואמוראים[4] שהיו בבית שני מפני שלא השיגום ולא ידעום.

8f. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקדש ומחמירים ביין נסך. וממה שהחמירו רבנן[5] בהלכות שחיטה וטריפות כדברי סופרים החמיר[6] משה רבינו[7] יותר מדברי סופרים[8].

8g. ואינם נשבעים בשם[9] עד שתצא נשמתם[10] ועל פיהם יחרה אפם על מי שנשבע בפניהם[11] ויוכיחו אותם ויאמרו להם אי עניים למה אתם נושאים הזכרת השם[12] על פיכם הכל[13] על פיכם. אם פת הוא תאכלהו *או מים תשתהו[14] הלא תדעו שבעון שבועה[15] בניכם מתים כשהם קטנים וכן יזהירו הכל לעבוד את יי' באימה וביראה ובתום לבב.

8h. שבני משה עבד ה' מאריכין *ימים ויחיו[16] מאה שנה או מאה ועשרים שנה לא בת ולא בן[17] ימות בחיי אביו וישיגו לג' או לד' דורות ויראה לנפשם בנים ונכדים וצאצאים.

8i. והם חורשים וקוצרים[18] לפי שאין להם עבדים ושפחות.

R

14. ועוד[1] שבט יששכר בתחתיות ובתהומות פרס ומדי והם מקיימין את התורה ושונים מפי משה רבינו ומפי הגבורה ומפי יהושע בין נון.

15a. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקדש בלבד. ויין נסך וטרפות והלכות שחיטה. כהלכות[2] כדברי סופרים אבל משה ע"ה בי[2] החמיר ביין נסך וטרפות יותר מחכמים.

15b. *והם חסידים והם טהורים[3] והם צדיקים ואמונים ואינם נשבעים עד שתצא נשמתם.

22. וכשהן[4] שומעים לשלשת השבטים שהם נשבעים בתורת ה' אומרין להם עניים למה אתם נשבעים בשם המפורש *עתה וחצי תאכלי אומ' אומה[5] הנאה יש לכם שתשאו הזכרת השם בשביל עון זה ימותו בניכם כשהם קטנים.

16a. ויחיו ק"ך שנה ולא ימות הבן בחיי האב וישיגו לג' דורות ולד' וכשימות ינוח בנים ובני[6] בנים.

16b. והם יחרשו ויקצורו[7] ואין להם עבדים ושפחות.

B [1] Was in diesen Recensionen von den Benè Moses gesagt wird, sagt Recension A, 6 von den vier Stämmen: התלמוד שלהם (של ארבעה שבטים .sc) בל"הק מצוחצח ואינו מזכיר בו שום חכם לא מבעלי משנה ולא מבעלי תלמוד אלא כך אומר בכל הלכה כך למדנו מפי יהושע מפי משה מפי הגבורה. [2] So widersinnig dieser Zusatz ist, den Epstein streichen möchte, so wird er dennoch von allen Recensionen überliefert. Nur Vers. arab. hat kurz ومشتغلين بقراءة التورة وشرحها. [3] טהורים, welches in D fehlt, ist aus R herübergenommen; בעלי טבילה ist Zusatz des Compilators. [4] לשלש או לארבעה wie D für שלש וארבע דורות der übrigen Recensionen, woraus die arab. Version سبعة اجيال gemacht hat. [5] זורעים haben auch H J G und arab. Vers., dagegen D חורשים; die ursprüngliche Lesart scheint וחורשים וזורעים וקוצרים הם בעצמם gelautet zu haben.

D [1] Vgl. Note B, 2. [2] Fehlt in P². [3] P² אינם. [4] Alte Drucke und Par. מוראים. [5] P² רבים. [6] P² כמו שהחמיר. [7] P² add. ע"ה. [8] P² [החז"ל]. [9] בשם ist die ursprüngliche Lesart. Vgl. oben S. 46. [10] עד שתצא נשמתם steht auch in R und der Vers. arab. ولو خرجت أحاحهم, gehört also dem Urtexte an. P² add. מפיהם. [11] Par. בפיהם. [12] P² השוכן. [13] P² am Rande

H	J	G
8e. והם בעלי אמונה ובעלי תורה ובעלי משנה ובעלי תלמוד וכך הם שונים אמר יהושע בן נון מפי משה מפי הגבורה ואינם זוכרים שם חכם ולא יודעים אותו.	8e. והם בעלי אמונה ובעלי תורה בעלי[1] משנה ותלמוד ואגדה והתלמוד שלהם כך הם שונים אמר רבינו יהושע[2] מפי משה מפי הגבורה ואינם יודעים שאר חכמי התלמוד כי לא מצאו אותם בתורת משה ובתלמודו.	והם בעלי אמונה בעלי תורה בעלי משנה ואגדה.
8f. ואינם יודעים לדבר כי אם בלה״ק ויש להם הלכות יין נסך והלכות שחיטה והל׳ טרפות חמורה מדברי סופרים שמרע״ה החמיר בהם יותר מד״ס.	8f. ואינם יודעים לדבר אלא בל״הק ותלמוד בבלי שהניח משה רבינו ע״ה בידם הוא[3] ובלשון[4] הקדש. יין נסך וטרפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר ביין נסך ובטרפות[5] יותר מחכמים[6].	
8g. והם טהורים והסידים וצדיקים ואינם נשבעים בשם. ואם ישמעו לשום אדם שהוא נשבע אומרים לו עני למה נשבעת בשם המפורש ואיך תשא את השם בפיך וכי פת הוא שתאכלנו[1] או מים שתשתהו אותו אין לכם[2] הנאה מהזכרת השם לבטלה בוא וראה[3] שבעון השבועה הבנים מתים כשהם קטנים.	8g. והם חסידים וטהורים וקדושים ואינם נשבעים כלל. וכשהם שומעין את בני דן[7] כשהן נשבעים[8] אומרים להם עניים למה אתם מזכירין על פיכם השם וכי[9] פת הוא שתאכלוהו או מים שתשתוהו שאין לכם הנאה אלא מהזכרת השם[10]. דעו בודאי שבניכם ימותו קטנים.	והם חכמים[1] וטהורים חסידים וקדושים ואין נשבעים לשקר.
8h. והם[4] בעלי אמונה והסידות[5] ויחיו כמו מאה ועשרים שנה ולא ימות להם בן בחיי אביו ויראו בנים ובני בנים שלשה וארבעה דורות.	8h. ויחיו מאה ועשרים שנה ולעולם לא ימות להם לא בן ולא בת בחיי אביהם ויראו[11] דורות. ויראה אדם לעצמו בנים ובני בנים וצאצאיהם וכשימותו יניחו בנים ובנות ובני בנים.	וחייהם ק״ך שנה ולא ימות להם בן ובת בחיי אביהם ורואין שלש וארבע דורות.
8i. והם זורעים וקוצרים.	8i. וחורשים וזורעים וקוצרים[12] הם בעצמם לפי שאין להם עבדים ושפחות.	והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים לפי שאין להם עבדים ושפחות.

צ״ל. [14] P² ואם מים הוא תשתיהו. [15] P² add. מפיכם. [16] P² ימיו. [17] P² לא בן ולא בת. [18] Vgl. Note B, 5.

R [1] Dieser Absatz ist aus J 11ᵃ und 8ᵉ combinirt. Vgl. oben S. 31. [2] Bickell schreibt: ‚vielleicht getilgt'. Thatsächlich sind beide Worte überflüssig. Das zweite ״ב״ ist der Anfang von ב״ין, das bald darauf folgt. [3] Cod. והחסידים והטלהורים. [4] Cod. ינשיהן. [5] Diese Worte sind mir unverständlich. [6] Cod. לבני. [7] Vgl. Note B, 5.

H [1] Cod. שנאכלנו. [2] Cod. להם. [3] Cod. וראו. [4] Cod. וגם. [5] l. והגייות wie D J, 8ᵏ.

J [1] JL ובעלי. [2] רבינו יהושע hat auch Elḥ. [3] Aus dieser Lesung stammen sowohl D R H, als auch Elḥ. והדברים האלה בלשון שהניח משה בידם. Der Zusatz בבלי ist widersinnig. [4] JL בלשון. [5] JL וטריפות. [6] JL add. ז״ל. [7] Die בני דן nennen ausdrücklich nur noch Elḥ. und die arab. Version. واذ سمعوا שבט דן يحلفون كاذبًا. Dies ist auch die ursprüngliche Lesart. [8] JL שנשבעים für כשהן נשבעים. [9] Fehlt in JL. [10] JL ה׳. [11] adde ג׳ וד׳. [12] Vgl. Note B, 5.

G [1] חכמים ist missverständlich aus dem vorhergehenden Absatz herübergenommen worden. Vgl. H J יותר מחכמים. Dies beweist, dass der Midrasch aus dem Eldad-Berichte stammt, nicht umgekehrt.

B

18e. ואינם סוגרים בתיהם בלילה כי בושה הוא להם.

18f. והולך נער עם המקנה מהלך עשרה ימים ואין מפחד לא מלסטים ולא משדים.

18g. וכולם לויים ואין להם לא כהן ולא ישראל ועדיין [הם][1] בקדושתו של משה רבינו הצדיק עבד ה'.

19a. ועוד אינם רואים בני אדם ולא בני אדם להם אלא ארבעה שבטים הללו היושבים מעבר לנהרי כוש. ויש מקום שרואין אלו לאלו ומדברים מצעקת אדם[2] ונהר סבטיון ביניהם. 19b. ואומרים . . . . .[3]

19c. ועוד יש להם אבנים טובות הרבה מאוד וכסף וזהב ויזרעו פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים עד אין קץ. והם כיוצאי מצרים חמשה פעמים[4] כי אין מספר.

19d. ורוחב אותו מקום הנהר

D

8k. והם בעלי חניות ויש בבתיהם מסגרות[1] ואין סוגרים אותם בלילה כי אין ביניהם *לא גנב[2] ולא אדם רע ולא שום נזק.

8l. וגם כן נער קטון הולך עם המקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא כלום לא מן הלסטים ולא מן השדים ולא מן חיה רעה ולא מן כלום נזק בעולם מפני שהם קדושים וטהורי'.

8m. ואלה הלוים הם עמלים בתורה ובמצות ועדיין הם בקדושתן (!) של משה רבינו לפיכך נתן להם הק"בה כל זאת.

8n. ועוד אינם רואים בני אדם *ואין בני אדם רואים[3] אותם אלא ארבעה שבטים הללו שהם יושבים מעבר לנהרי[4] כוש ורואין אותם אלו את[5] אלו ומדברים עמהם ונהר סבטיון[6] ביניהם שכתב בהם[7] לאסורים צאו.

9a. ועוד יש אצלם כסף וזהב הרבה מאד[3] ויזרעו פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים[8] והם כיציאת[9] מצרים *כפלים וכפלי[10] כפלים עד אין קץ.

9b. ורוחב הנהר סבטיון[11] ק"ק אמה

R

16c. ואין להם פחד חוץ מיראת שמים.

17. ונער אחד הולך עם מקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא משום דבר שבעולם.

18. והם עדיין מתחזקים בקדושתו של משה רבינו אביהן ועומדים בצדקתו ולפי קדושתן וטהרתן נתן להם הקב"ה את כל הכבוד הזה.

19. ואינם נראים[1] לשום אדם ולא בני אדם רואין אותם אלא השלשה[2] שבטים בלבד שהיו יושבים מעבר לנהרי כוש ורואים אותם ובכל[3] שבת ושבת כשהנחל שוקט.

24a. וזורעים פשתן ומגדלים תולעת [שני][4] ולובשים בגדים נאים עד מאד והם כיוצאי מצרים וכפלי כפלים.

24b. והללו ג'[2] שבטים שבט דן ושבט נפתלי ואשר אף הם כחול אשר [על][5] שפת הים ועליהם אמר הנביא ע"ה הוי ארץ צלצל כנפים [אשר][5] מעבר לנהרי כוש.

20. ורוחב[6] נהר סבטיון הרחק

B [1] הם ist nach D ergänzt; עומדין (R J G) fehlt in beiden. Die nähere Verwandtschaft von R H zeigt sich in מחזיקים (מתחזקים) [2] Heisst wohl ‚durch lautes Rufen‘ wegen der grossen Entfernung. [3] B hat hier den Zusatz: ואומרים כזה אירע לנו במלחמה והם הודיעו לכל ישראל מה שאירע להם. וכשהם רוצים לדבר או לעסק גדול יש להם מין יונים ידועים ביניהם וכותבים ביניהם אגרותיהם וקושרין בכנפיהם או ברגלי היונה והולכים ועוברים על נהר סבטיון ובאות היונות למלכיהם ולשריהם Vgl. auch oben S. 26. [4] המשה פעמים ist aus R herübergenommen, indem der Compilator כיוצאי מצרים וכפלי כפלים (1 + 4) durch חמשה wiedergab.

D [1] So P[2] und Recension J.; Drucke und Par. בתיהם מסגרת. Vgl. dagegen die arab. Version ولا لهم مغالق ولا اقفال. [2] P[2] גנבים. [3] Fehlt in P[2]. [4] Par. לנהר. [5] P[2] עם. [6] Par. שבטיון. [7] P[2] לאמר. [8] ומעילים hat nur noch J. [9] So auch Par. für richtiges כיוצאי. [10] P[2] כפלי. Die Lesung von D ist die ursprüngliche, aus der sich alle Varianten erklären lassen. [11] Par. סמבטיון P[2] שבטיון.

H	J	G
	8k. והם בעלי אמונה ובעלי חנויות ויש בבתיהם מסגרות ואינם צריכים לסגור[1].	ואי' סוגרין בתיהם בלילה.
8l. ונער קטון הולך עם מקניהם כמה ימים ואינו מתירא משום דבר לא מחיה רעה ולא מן השדים ולא מכל נזק שבעולם מפני שהם קדושים וטהורים וצדיקים וחסידים.	8l. ונער קטון ילך עם המקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא מכלום לא מלסטים[2] ולא מחיה רעה ולא מרוח רעה ולא משד ולא משום נזק בעולם מפני שהם קדושים וטהורים.	3d. ונער קטון הולך[1] עם בהמתו[2] מהלך כמה ימים ואינו מתירא לא *מן הלסטים[3] ולא מחיה רעה ולא *מן רמש[4] האדמה ולא מן השדים ולא *מכל דבר רע[5] מפני שהם קדושים.
8m. שעדיין הם מחזיקים בקדושתו של משה רבינו ע"ה. לפיכך נתן להם הקב"ה כל זאת הטובה.	8m. ועדיין הם עומדין בקדושתו של משה רבינו ע"ה ולפיכך יש להם כל הטובה הזאת כדכתיב[3] אמרו צדיק כי טוב כי פרי מעלליהם יאכלו.	ועדיין הם עומדים בקדושתו של משה רבינו ע"ה. לפיכך נתן להם *הקב"ה כל זאת[6] ובחר בהם.
8n. והם יושבים לבדם ואין רואים בני אדם ולא בני אדם רואין אותן אלא הד' שבטים שיושבים לצדם. והם מעבר לנהרי כוש ונהר סבטיון חולק ביניהם והם שכתוב בהם לאמר לאסורים צאו ולאשר בחשך הגלו.	8n. ועוד אינם רואין שאר בני אדם ולא שאר בני אדם *רואים אותם[4] אלא ד' שבטים הללו שיושבים מעבר לנהרי כוש והם רואים אותם ומדברים עמם[5] ונהר סמבטיון ביניהם ועליהם נאמר הפסוק[6] לאמר לאסורים צאו.	ואינם רואים בני[7] אדם ולא בני[7] אדם רואין[8] אותם אלא ארבעה שבטים בלבד דן ונפתלי גד ואשר שהם יושבים מעבר לנהר כוש. ונהר[9] סבטיון ביניהם והם שם עד אין קץ ועליהם הכתוב אומר לאמר לאסורים צאו אלו שלפנים מנהר סבטינוס[10].
9a. ויש להם זהב הרבה מאד והם זורעים פשתן ומגדלין תולעת שני ועושים מהם בגדים נאים והם רבים יותר כפלים[1] מיוצאי מצרים.	9a. וכסף וזהב[7] יש להם הרבה וזורעין פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים[8] והם כפלים כיוצאי מצרים.	
9b. ובארבעה השבטים הללו אמר הוי ארץ צלצל כנפים אשר מעבר לנהרי כוש.	9b. והללו ד' שבטים כתוב עליהם הוי ארץ צלצל כנפים אשר מעבר לנהרי כוש.	
9c. ורוחב נהר סבטיון מאתים	9c. ורוחב של[9] נהר סמבטיון מאתים	2b. ותחום[11] אותו נהר מאתים

R 1 l. ראים. 2 Falsch für הארבעה. 3 l. בכל. 4 שני fehlt; für ולובשים l. ועושים. 5 Fehlt im Cod.. 6 Cod. ורוח.

H 1 Vgl. Note D, 10.

J 1 Vgl. Note D, 1. 2 JL מליסטים. 3 Dieses Citat (Jes. 3, 10) findet sich nur noch in der Recension Elḥ.: ועדיין בקדושת משה רבינו דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו. 4 ראים אותם fehlt in JW; JL רואים להם. 5 JL עמהם. 6 JL add. הזה. 7 JL זהב וכסף. 8 Steht auch in D und Elḥ., gehört also dem Urtexte. 9 Fehlt in JL.

G 1 Oxf.[2] והולך נער קטן. 2 Oxf.[2] בהמותיהם. 3 Oxf.[2] מהלסטים. 4 Oxf.[2] מרמש. 5 Oxf.[2] מן נזק שבעולם (V. משום) 6 Oxf.[2] הקב"ה את כל זאת Pr. כל כך. 7 Pr. שום. 8 Pr. רואה, fehlt in Oxf.[2]. 9 Von ונהר bis סבטינוס (Oxf. סבטיון) fehlt in Pr. 10 Oxf. add. ושבט דן ונפתלי גד ואשר הונים מעבר לנהרי כוש (Var. Oxf.[2] סגורים שם). 11 Die Varianten vgl. oben, Seite 28.

B	D	R
מאתים אמה כמטחוי קשת[1]. והנהר מלא מאבנים גדולים וקטנים וקולם ירעם כרעש גדול כרוח סערה בים ובלילה ישמע קולו מהלך יום[2].	כמטחוי קשת. והנהר[1] מלא חול ואבנים בלי מים והאבנים קולם ירעים כרעם קול גדול או[2] כגלי הים וכמו רוח סערה ובלילה ישמע קול עד[3] מהלך חצי יום.	כמטחוי קשת. והנהר מלא חול ומאבנים וכולו ירעש רעש גדול כשאון גלי ים הגדול ותסער בו רוח גדולה עם סערה ובלילה ישמע קולו מהלך יום אחד וה'[1] ובשבת שוקט ונח. 21. וכישקח אדם מן החול[2] ביום ענן לידע מערב שבת.
19e. ויש אצלם שש[3] מעינות ויקבצו כולם לאגימה[4] אחת וישקו מהם ארצם ושם ישרצו[5] בה דגים טהורים[6].	9e. ויש שם[4] מעינות ויקבצו כלם לאגם אחד וישקו מהם ארצם. ואותו[5] אגם ישרצו בו דגים ועל כל סביבותיו יפריחו[6] כל מיני עופות טהורות.	25. ועל[3] יד נהר סבטיון יש בו מעינות ויקבצו כלם לאגמה אחת וישתו בני משה וישקו את צאנם ואת מקניהם[4] וישרצו בהם כל מיני דגים וסביביהם יפרחו כל מיני עופות טהורים.
19f. והנהר הולך והאבנים והחול ירעימו ששת ימי המעשה וביום השביעי ישבות וינוח עד מוצאי שבת.	9f. והנהר ההוא מאבנים ומחול ירעים כל ששת ימי המעשה ובשבת ישבות וינוח.	21b. כי כל ימי השבוע הולך וסוער הנהר מהאבנים ומחול ששה[5] עד ערב שבת ובשעה שיכנס השבת יושב ושוקט עד מוצאי שבת.
19g. ומעבר[7] לנהר מצד לשלשת השבטים הללו יש אש תלהט במקום ולא יוכל אדם לנגוע כמהלך מיל לצד ארץ פרינסיף[8].	9g. ומיד תעלה אש סביבות הנחל מערב שבת עד למוצאי שבת ואש תלהט ליהטה[7] ולא יוכל אדם לנגוע אל הנחל ומשני עברי הנחל כמו חצי מיל והאש מלחך כל מה שישריש[8] סביבות הנחל עד שתשאנו[9] את הארץ.	21c. ומעבר הנהר מצד לשלשת השבטים הללו אש יי' מתלהטת ולא יוכל אדם לקרב לנחל כמהלך מיל. ותלחך האש כל מה שישריש סביב לנחל.
	9h. וד' שבטים הללו דן ונפתלי גד ואשר עומדים עם מקניהם אצל שפת הנחל לגזוז את צאנם כי היא ארץ שטוחה ומישור ונקייה שלא יעלה בה לא[10] קוץ ולא ירק וכשיראו	21d. וכשיבואו[6] השבת יצאו ג' שבטים הללו על שפת נהר סבטיון ומדברים עם בני משה בלשון הקודש. 23. וכשיראו אותם בני משה שואלים להם לשלום ורואים הסוסים

B [1] כמטחוי קשת (= אלפים אמה) ist im Widerspruche mit מאתים אמה, geht aber, da es in fast allen Recensionen vorkommt, auf die älteste uns erschliessbare Handschrift zurück. Versio arab. أربعة اذرع بالملّكى برمى قوس, wobei اربعة = ד' aus ר' (= 200) verschrieben ist. [2] יום wie R, gegen חצי יום in D und den übrigen Recensionen. [3] D שם, aber Par. und J G שש. Vgl. oben S. 24. [4] D אגם, aber R J G אגמה, H ברכה. [5] Alter Druck ישקצו, durch ישקו entstanden. [6] טהורים steht auch in J. [7] Von ומעבר bis הללו ist wörtlich aus R herübergenommen, wobei besonders לשלשת zu beachten ist, wofür in B immer ארבעה steht. Das Weitere schliesst sich D an, wogegen כמהלך מיל wieder auf R zurückgeht. [8] לצד ארץ פרינסיף ist, wie schon Epstein erkannt, spätere Interpolation nach dem Priester Johannes § 49. Vgl. oben S. 25.

D [1] Par. והנה (für 'והנה). [2] Fehlt in Par. [3] P² נגד. [4] Par. שש. Vgl. Note B, 3. In D stand vielleicht ursprünglich ויש שם שש. [5] P² ובאותו. [6] P² besser יפרחו, wie H J G. [7] P² ואש שלה תלהט להטה. [8] P² שישרש. [9] P² שתשאר; Ep. liest שְׁתַשְׁאֶה. Vgl. J G שטיאט und שמטאטאת. [10] Fehlt in P².

R [1] Bickell schreibt: ‚scheint getilgt'. Oder ist 'וח (= וחצי) zu lesen? [2] Der Sinn dieser verstümmelten Stelle scheint zu sein: ‚Wenn Jemand an einem Freitag bei bewölktem Himmel Sand dieses Flusses nimmt, so kann er genau den Eintritt des Sabbats consta-

H	J	G
ועשרים[1] אמה כמטחוי קשת והנהר מלא חול ואבנים קולו הולך למרחוק וקול האבנים כרעש גדול וכגלי הים ברוח[2] סערה ובלילה ישמע קולו עד מהלך חצי יום.	אמות כמטחוי קשת והנהר רץ מחול ואבנים וקולו נשמע ברעש גדול וכגלי *הים בשעה שרוח[1] סערה נושבת בו ובלילה משמיע קולו עד מהלך חצי יום.	אמה והנהר מלא חול ואבנים ומושך חול ואבנים והולך רעש קולו בלילה מהלך חצי יום.
	9d. וכשתקה מאותו החול יחפש[2] ביד ובצנצנת.	
9e. ויש להם מעינות רבות ויקבצו המים אל ברכה אחת וישקו מהם את ארצם[3] ובאותה הברכה ישרצו[4] כל מיני דגים וסביבותיה יפרחו כל מיני עוף הטהורים.	9e. ויש אצלם מעינות שש[3] וכולם מתקבצים לאגמה אחת וישקו מהם ארצם ובאגמה ההיא[4] יש בה כל מיני דגים טהורים[5] ועל[6] סביבותיה יפרחו כל מיני עופות טהורות[7].	3b. ויש אצלם שש מעינות ויתקבצו כלם לאגמה אחת וישקו מהם ארצם ובאותה אגמה ישרצו כל מיני דגים ועל המעינות ועל האגמה יפרחו כל מיני עופות טהורים.
9f. והנהר והחול והאבנים הולכים כל ימי השבוע ובשבת ישבות וינוח מע"ש עד מ"ש.	9f. והנהר והחול והאבנים רצים כל ששת ימי המעשה ובשבת שובת ונח.	2c. *והנהר מושך[1] חול ואבנים כל ששת ימי המעשה ובשבת ינוח.
9g. ומעבר לנחל אש שלא יוכל אדם לגעת אל הנחל כמהלך מיל והאש ילחך כל מה שבסביבות הנהר שתוציאנו[5] הארץ.	9g. מיד תעלה אש מערב שבת מאותו הצד וכן בעבר[8] הנהר מצד האחר אש לוהט ולא יכול שום[9] אדם לנגוע אל הנחל עד שטיאט את הארץ.	ומיד תעלה אש מערב שבת עד מוצאי שבת מצד הנחל. והאש לוהטת ולא יוכל אדם לנגוע אל הנחל כמהלך מיל ומלחכת האש כל מה שישריש סביבות הנחל עד שמטאטאת את הארץ.
9h. וארבע שבטים הללו הולכים עם מקניהם אצל שפת הנהר לגזוז את צאנם כי היא ארץ שטוחה ונקיה לא תשריש לא קוץ ולא דרדר ולא עשב ולא ירק. וכשיראו איתם בני	9h. וילכו ד' השבטים הללו[10] עם מקניהם אצל הנהר לגוז את צאנם כי הארצות ההם[11] ארצות שטיחות ונקורות[12] וצחיחות ולא יצמח שם לא קוצים ולא ירק עשב. ובני משה	

tiren, indem der Sand aus der Bewegung in Ruhe übergeht.' Dass der Sand auch ausserhalb des Flusses seine eigenthümliche Bewegung behält, wird auch in den Recensionen J u. Elḥ., wie in der arab. Version gesagt: واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر لا يهدأ ولا يقرّ فى إناء. [3] Cod. וכל. Die Stelle ועל יד נהר erinnert an iuxta ripam im Priester Johannes § 31. [4] וישקו את צאנם ואת מקניהם fehlt in allen Recensionen, findet sich aber in der arab. Version يسقون منها اغنامهم وبهائمهم. [5] l. ששת ימי המעשה. [6] l. וכשיבא.

H [1] ועשרים nur in H. [2] Cod. כרוח [3] Cod. ארצה. [4] Cod. ישריצו und dann ישרצו für יפרחו. [5] Ist aus שטיאט (J) verderbt.

J [1] JL יב בשרוח. [2] So Codd. יחפש; Ep. liest ירפש. Vielleicht ist ירעש zu lesen. Vgl. Note R, 2 und oben S. 46. [3] JL שש מעינות. [4] JL ובאותה אגמה, was auch die bessere Lesart ist. Vgl. D H G. [5] Nur noch in B. [6] JL וכל. [7] JL טהורים wie R H G. [8] JL מעבר. [9] JL יוכל שם. [10] אלו ארבע' שבטים. [11] JL הארץ ההיא. [12] Elḥ. נקודה, D נקיה. Die Lesart נקורה wird durch arab. غور bestätigt und erklärt.

G [1] Cod. ומושך. Vgl. die weiteren Varianten oben, S. 28. Beachte die Reihenfolge in G, die stark von der der übrigen Recensionen abweicht; auch sind viele Stellen weggelassen, so dass G unmöglich die Quelle der Eldad-Berichte sein kann

B

0c. ועכשו[1] נספר אחינו שבטי ישורון על עסק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו בכל הארצות שהוא נאצל משבט דן ועשה לו השם נס גדול והצילו מכמה מקומות וכמה צרות שעברו עליו לצאת לאלו הארצות ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בגולה עניינו וענין ארצנו לבשר אותם נחמות ולדבר על לבם דברים טובות.

1 וכך היה יציאתי מעבר לנהרי כוש. נכנסנו אני[2] ויהודי אחד משבט אשר בספינה קטנה [לסחור][2] עם אנשי הספינות. ויהי בחצי הלילה וישב יי׳ רוח גדול וחזק מאד ונשברה הספינה וימן יי׳ ותפשתי לוח אחד. ויהי כראות חברי כזה ויתפוש גם עמי על אותו הלוח והיינו עולים ויורדים בו עד שהשליך אותנו הים אצל אומה אחת ששמה רומרנום[3] והם כושיים שחורים בעלי קומה

D

שבט משה הם מתקבצים ועומדים על שפת הנחל והם צועקים ואומרים אחינו שבטי ישורון[1] הראונו הגמלים והכלבים והחמורים[2] ויאמרו כמה ארוך גמל זה וכמה ארוך צוארו וכמה קטון זנבו. והם נותנין שלום אלו לאלו.

10a. ובא אלינו צדיק זה ששמו[3] אלדד והוא משבט דן ובקש לצאת דרך מישור[4] ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בארצות ולבשר אותם נחמות[5] טובות.

10b. וכך היה יציאתו מעבר[6] לנהרי כוש היה נכנס בים הוא ואחד משבט אשר כדי לסחור עם אנשי הספינה ולקנות מהם בגדים ותכשיטים ונכנסו שניהם בספינה קטנה הם[7] ונעריהם ונשתברה הספינה בחצי הלילה. וימן יי׳ להם לשני האנשים האלה לוח אחד והיו עולים ויורדים בים עד השליך[8] אותם אצל אומה אחת ששמה אמרנום[9] והם כושיים שחורים כעורב בעלי קומה והם

R

הגמלים החמורים[1] תמיהין כי אין להם טומאה והם חסידים יושבים בהשקט ושלוה.

26. ועכשו נספר עסק אותו הצדיק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו לכל אילו הארצות כי הוא נאצל משבט דן ועשה לו הק״בה נס גדול והצילו מכמה מקומות ומכמה צרות שעברו עליו ויצא לאילו הארצות כדי לספר לאחיהם המפוזרים באילו הארצות כל אילו הדברים משלום אחיהם השבטים כלם היושבים[2] בארץ מדי ופרס שהם מעבר לנהר כוש.

27. וכך היה יציאתו הוא ויהודי אחד משבט אשר נכנסו שניהם בספינה אחד (!) קטנה בלילה הם ועבדיהם כדי לסחור עם אנשים סוחרים שבספינה הגדולה שבאה בים לסחור. וכשידעו הסוחרים שהם יהודים לקחו אותם והוליכו אותם עמהם ומכרו אותם לאומה אחת ששמה דומרום[3] והם משונים מן הבריות הם הכושים ואוכלים בני אדם.

B [1] ועכשו נספר ist aus R herübergenommen, die Worte אחינו שבטי ישורון sind D 9h entlehnt, von עסק bis לאלו הארצות ist wörtliche Wiedergabe aus R und von ללכת bis המפוזרים stammt wieder aus D. In עניינו וענין ארצנו (die Epstein verbessern will) tritt schon der Versuch hervor, Eldad als selbstredend einzuführen. Die Schlussworte לבשר אותם נחמות טובות sind wieder D entnommen, wobei der Compilator aus Eigenem die Worte ולדבר אל לבם דברים einfügte, welche neben טובות leicht als fremder Bestandtheil erkennbar sind. [2] Nach den anderen Recensionen ergänzt. [3] רומרנום ist aus אמרנום (D) und דומרום (רומרום) in R combinirt.

D [1] Vgl. Note B, 1. [2] P² את הגמלים והחמורים והכלבי׳. [3] P² ושמו. [4] Vgl. ארץ שטוחה ומישור 9h. [5] P² בשורות. [6] Von מעבר bis לסחור fehlt in P². [7] Fehlt in P². [8] P² besser שהשליך. [9] P² אצל מקום ששמה (!) אמרינום.

R [1] l. והגמלים והחמורים. [2] Der Schlusssatz muss vielleicht lauten: היושבים בארץ מדי ופרס [ומהשבטים] שהם מעבר לנהרי כוש. [3] Für רומרום oder רומרום verschrieben.

H

מרע"ה הם מתקבצין ועומדין על שפת הנחל והם צועקים אליהם ואומרים אי היה[1] אי היה הראונו בני דן הסוסים והגמלים והחמורים[2] שלכם ואמרו כמה אורך זה וכמה אורך צוארו וכמה אזנו קטנה הראי[3] כמה הוא מתוקן[4]. והם חסידים צדיקים ויושבים בבטחה ושקט ושאנן.

J

כשרואים אותם הם[1] מתקבצים על שפת הנחל וצועקים ואומרים אהה אהה בני דן הראונו הגמלים והחמורים וינוסו[2] ויאמרו כמה גדול גמל זה כמה צוארו ארוך כמה אזנו קטן ומאוד הוא מעֻוָּת[3]. והם חסידים וצדיקים יושבים בשקט ובשלוה[4] ושאנן ברוך גומל שכר טוב לצדיקים.

P

[p. 13, 3] מן ב"ד וראשי הקהל[1] וזקנים ותלמידים[2] ושאר העם הדרים במדינת . . . קירואן. נודע לרבותי עסק אלדד בן מחלי שהוא השבט דן ובא אצלנו מארץ רחוקה ושמה חוילה הקדומה מארץ כוש. הוציאו הק"בה ממקומו לבא מאותה הארץ ואינו יודע אלא בלשון הקדש תאוה לשמע דבריו המתוקים. ואינו יודע לדבר בלשון אומות העולם כלל אלא לשון קדש בלבד. וכשראינו [p. 14] אותו שמחנו בו יותר מדאי וספר לנו שבח השבטים כל שבט ושבט איך[3] הוא יושב במקומו בארץ החוילה הקדומה מעבר לנהרי כוש ושמם דן ונפתלי גד ואשר ומושבותם אשר הם יושבים בה מ' יום על מ' יום[4].

H

10ª. והנה בא אצלנו צדיק זה מן הארבעה שבטים הללו והוא משבט דן. הק"בה גלה אותו אל בניו המפוזרים בכל פאות לבשר אותם בנחמות טובות.

J

10ª. כבר בא אצלנו צדיק זה ר' אלדד שמו מד' שבטים הללו. והוא משבט דן המקום גלהו לכל בני[5] הגולה המפוזרים בארצות לבשרנו כל אותם הנחמות.

H

10ᵇ. וכך היתה יציאתו מעבר לנהרי כוש. נכנס בים הוא ואחד משבט אשר לסחור עם אנשי הספינה ולקנות מהם בגדים. והיה להם רוח סערה עד שקיעות החמה והלכו כל הלילה ברוח סערה עד שנתיאשו מן החיים. וכאור הבקר השליך אותם הרוח אל אומה אחת ששמה רומרום[5] והם מבני כוש והם אוכלים בני אדם.

J

10ᵇ. וכך היתה[6] יציאתו מעבר לנהרי כוש. היה נכנס בים הוא[7] ואחד משבט אשר כדי לסחור עם אנשי הספינה לקנות מהם בגדים נאים[8]. ונכנסו שניהם בספינה קטנה הם ונעריהם ועמד עליהם רוח סערה עד שנשברה הספינה בחצי הלילה ונמלטו אלו על לוח אחד והיו עולים ויורדים בים עד אשר השליכם אצל אומה אחת ושמה רומרוס[9] והם כושיים ואוכלים בני אדם.

P

ושאלנו[5] לר' אלדד זה האיך היתה ביאתו לכאן והגיד לנו זה הדני כך וכך היה המעשה של יציאתי מארץ מולדתי לים הגדול [לקנות] בגדים וברזל. וכמה פעמים יצאתי לשם וחזרתי לביתי שלם. ופעם זה שבקש הק"בה להראותי גבורותיו עמדה עלינו [p. 15] רוח סערה בחצי הלילה והשליכתנו בארץ אויבנו ביד כושים ואולם היו כמו כוש כלם אלא היו אוכלים בניהם חיים.

H [1] Im Sinne von אהה. Epstein vergleicht arab. يا ايّها. [2] Cod. והחמור. [3] Cod. תראו. [4] Im Gegensatz zu J und Elḥ. מעֻוּת. [5] So Cod. רומרום (mit ם), ebenso haben beide Codd. der Recension J. Für die Lesung mit ם spricht auch אמרינום in P². Es ist eine gewagte, aber vielleicht nicht ganz abzuweisende Vermuthung, wenn ich das Volk Romrôs mit den Samsâr in der Erzählung der 40 Vesire zusammenstelle: Der Prinz von Chawarizm besteigt mit Gefolge eine Barke, wird von Corsaren gefangen genommen und nach der Insel der Samsâren verkauft, die Menschenfresser waren. Er findet dort die Prinzessin von Georgien entflieht mit ihr den Kanibalen und kommt in den Palast des Königs von China (aṣ-Ṣîn).

J [1] Fehlt in JL. [2] So Codd.; l. והסוסים? [3] Vgl. Note H, 4. [4] JL ושלוה. [5] JL אנשי. [6] JL היה. [7] JW ההוא. [8] Ist überflüssiger Zusatz. [9] Vgl. Note H, 5.

P [1] Vgl. oben, S. 48. [2] So, nicht תלמידים. [3] So, nicht אשר. [4] מ' geht durch ארבעים und ארבע' auf ד' zurück. Vgl. oben, S. 50. [5] Die weiteren Noten zu den St. Petersburger Fragmenten siehe oben, S. 48.

B

בלא בגד ובלא שמלה עליהם . כי כבהמות נמשלו ואוכלים בני אדם .

2 וכשבאנו לארצם תפשו אותנו וראו את חברי בריא ושמן ומעונג וישחטו אותו ויאכלוהו ויצעק אוי לי שהכרתי לאומה[1] זו שהכושיים יאכלו את בשרי . וינטלו אותי כי חולה הייתי בספינה ושמו אותי בקולר עד שאשמן ואבריא והביאו לפני כל מאכלות טובות אסורות ולא[2] אכלתי דבר והטמנתי האכילה והיו שואלין אם אכלתי ואמרתי כן אכלתי .

3 והייתי עמהם זמן רב עד שהשם יתברך עשה עמי נס שבאו עליהם חיל גדול ממקום אחר ושבו אותם ובזזום[3] והרגום ובתוך השביה שבו אותי עמהם .

4 והיו אותם הרשעים עובדי אש וישבתי עמהם ארבעה שנים והיו בכל בקר עושים אש גדול ויקדו וישתחו לו עד שפעם אחת הביאונו למדינת אציק[4] .

5a. וימצאני יהודי אחד סוחר משבט יששכר וקנה אותי בשלשים ושנים זהובים וחזר עמי לארצו .

5b. והם שרויים בהררי תהום והם תחת ארץ מדי ופרס . והם מקיימים

D

אוכלים בני אדם .

10c. כשנטלו הצדיקים הללו *היה אותו האיש[1] שמן ובריא מעונג מאד . מיד לקחו ואכלו אותו כשהוא חי והוא צועק ובוכה ואומר אוי לה לאמי על גוית[2] לבי ועל שמסרני יוצרי למיתה משונה שהכושיים[3] אוכלים את בשרי . אחר שאכלו *אותו חסיד[4] נטלו זה הצדיק אלדד הדני *ונתנו אותו[5] בקולר עד שיבריא ויהיה שמן כי היה חולה ורזה והיה נותנין לו מאכל והיה אוכל[6] .

10d. והיה עמהם זמן הרבה[7] עד שעשה לו הק״בה נס שבאו אליהם[8] חיילות ממקום אחר על אותם כושיים ושבו אותם וגזזום[9] והרגום . בתוך אותה השביה ונשבה[10] זה הצדיק הדני .

10e. והיו אותם הרשעים עובדי אש והיה זה הצדיק עמהם ד׳ שנים עד שהביאוהו למדינת אצין[11] עד שקנה אותו מהם יהודי אחד בשלשים ושנים זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה .

11a. ונפל בשבט יששכר והם שרוים בהררי[12] תהום והם תחת

R

28. כשראו אילו הצדיקי׳ רצו לאכול אותם ועזבום עד שישמינו והיו נותנים להם מאכלות והם אינם אוכלים .

29 והיה שם ו׳ חדשים עד שהביא הק״בה על אילו הכושים חיילים מן כותים וקדר[2] ופשטו עליהם והרגום ושבום ובזו אותם ובתוך השביה לקחו שני הצדיקים .

30. והיו אילו המשחירים עובדי אש ואילו הצדיקים היו עמהם ד׳ חדשים עד שהביאו אלדד הדני זה למדינת אצים[3] וחברו הוליכו אותם למדינת(!) אחרת . וזה הצדיק אלדד קנה אותו יהודי אחד בל״ד[4] זהובים ושם אותו בים עד שיצא אל היבשה ונפל בשבטו של יששכר ושמחו עד מאוד וישב עמהם והוא הגיד כל זה . .

P

11a. ונפל בשבט יששכר . והם שרויים בהררי תהום והם תחת ארץ

B [1] Der Compilator hat die dunkle Phrase in D verständlich zu machen gesucht. [2] Trotz des unsinnigen והיה אוכל in D, weil der Sinn die Negation forderte, die ja auch in R vorhanden ist: והם אינם אוכלים. [3] ובזזום, trotz וגזזום in D, ist eine durch ובזו in R naheliegende Conjectur. [4] אציק aus אצין verschrieben; ק und ן sind im Constantinopeler Druck leicht zu verwechseln.

D [1] P² האי׳ שמן. Das Wort האיש ist aus האשרי (H J) verschrieben. [2] גוית hat auch Par., P² und Versio lat. corporis mei animati causa; J hat גנונת. Die richtige Lesart scheint zu sein: אוי לאמי על גנונת לבה ‚Wehe meiner Mutter wegen des unter ihrem Herzen Verborgenen‘. Vgl. arab. جنين ‚Embryo‘. Oder soll גנוזת gelesen werden? [3] P² שכושים. [4] P² את החסיד. [5] Fehlt in P². [6] והיה אוכל für ולא היה אוכל haben auch Par. und P². Vielleicht ist nach J והיה אוכל מעט zu lesen. [7] P² וזמן רב הרבה. [8] P² עליהם. [9] P² וגזלו. [10] P² hat besser נשבה. [11] Par. ארין (?) P² אציק. [12] Par. בהם (sic).

H

10c. ומיד שראו אותם לקחום והיה אותו האשרי שמן ובריא מעונג ומפונק ומיד אכלו אותו כשהוא חי והיה צועק ואומר אוי לי אמו[1] כי ילדתני שהכושיים אוכלים את בשרי. ונטלו זה האחר ונתנו אותו בקולר עד שיהיה בריא ושמן והיו נותנים לו לאכול ולא היה אוכל.

10d. והיה עמהם זמן הרבה עד שעשה הקב״ה עמו נס ובאו עליהם חיילות גדולות והרגו אותם ושבו ובזזו אותם ובכלל השביה נשבה זה הצדיק אלדד הדני.

10e. ואותה האומה היתה עובדת האש[2]... והיה צדיק זה עמהם ד׳ ימים עד שהביאו אותו אל מדינת צין וקנה אותו יהודי אחד בח׳[3] זהובים ושם אותו בים עד שיצא ליבשה.

11a. ונפל לשבטי[3] יששכר שהם שוכנים בהרים על שפת הים והם

J

10c. וכשנטלו *את הצדיקים[1] הללו היה אותו צדיק האשרי שמן ובריא ומעונג ואכלוהו כשהוא חי והיה צועק ואומר אוי לי אמו על גנונת לבו[2] שהיו אוכלים אותי ונטלו זה הצדיק ר׳ אלדד ונתנוהו בקולר שיבריא ויהיה שמן[3] והיו מאבילין אותו הרבה ולא היה אוכל כי אם מעט.

10d. והיה עמהם ימים רבים עד שעשה הקב״ה לו נס ובאו עליהם חיילות רבות והרגום ובזזום ושבו מהם וגם זה הצדיק נשבה עם השבויים והוא היה משבט דן.

10e. ואותן הרשעים היו עובדין לאש והיה זה הצדיק עמהם ד׳ ימים עד שהביאוהו אל מדינת אולוצין[4] וקנה אותו יהודי אחד בל״ב זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה.

11a. ונפל בשבט יששכר והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ

P

והיה נער מבני נפתלי עמו והיה בעל בשר אבלוהו חי.

מיד עשה לי הב״ה נס והצילני מידם לפי שבאו כושים על אלו שהייתי בידם ושללו ובזזו אותם ולקחוני עם השלל. ובעונותי הייתי ד׳ שנים בארץ כוש מיד ליד עד שהוציאנו השם משם ונפלתי בגבול ישמעאל ופדאוני ישראל עד שבאתי לשבט יששכר. והם [p. 16] בהררי תהום תחתיות ארץ מדי ופרס..

G

6. ושבט יששכר[1] שרוים בהררי[2] תהום והם[1] בתחתיות ארץ[3] מדי

R [1] Auf Jeremias 2, 10 hat bereits Epstein verwiesen. [2] So für אצין. [3] Verlesen für בל״ב.

H [1] Vgl. Note D, 2. [2] In H wird der Feuerdienst also beschrieben: ועבודתם קרובה אל עבודת המולך. ופעם אחת בזמן מן הזמנים ביום מיוחד להם מתקבצים אל בקעה גדולה ושם אילן גדול נטוע מימי קדם ועליו עולה בתולה היפה בנשים ערומה ומכה בכף אל כף ובירכותיה. לקולה ירננו כולם ונופלים על פניהם ארצה וקמים לאלתר ורצים ונכנסים בבמה גדולה אשר בבקעה ההיא ויבאו האנשים על הנשים וסוגרים הדלתות ומכבים הנרות ובל איש חוטף אשה אחת ולא יחושו אם יבא הבן על האם או האח על האחות או האב על הבת. והראשונה אשר תלד בשנה ההיא זכר או נקבה שורפים הנולד ומאותו אפר מוים עליהם. ועושים מעשים אשר לא יעשו ולא שמענו מעולם. [3] So Cod.

J [1] [5] JL להצדיקים. [2] JL לבי (?) אמי על גנובת. Vgl. Note D, 2. [3] JL שיהיה שמן ויבריא. [4] So Codd.

G [1] Pr. add. היו. [2] Pr. בהרי und dann Oxf.[2] תהום רבה. [3] Fehlt in Oxf.[2]

B	D	P
פסוק זה לא ימוש ספר התורה הזה מפיך ואין להם עול מלכות כי אם עול תורה.	ארץ מדי ופרס. והם מקיימים לא ימוש ספר התורה מפיך ולא עליהם עול מלכות כי עם עול שמים.	מדי [p. 2] ופרס[1] והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך. והוגים בתורה ואין להם עול מלכות כי אם עול מלאכת[2] שמים בלבד.
ועמהם שרי חיילים[1] אבל אינם נלחמים עם אדם כי אם בתורה. והם בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע. והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה ימים. ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים.	11b. ואינם נלחמים עם אדם בעולם כי אם במלחמת של תורה. והם בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע. והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה ימים מרובע. ויש להם מקנה הרבה וגמלים וחמורים ועבדים ושפחות.	11b. ואינם נלחמים עם אדם כי אם במלחמת תורה. והם שרויים בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע. והם חונים מהלך י׳ ימים על עשרה ימים. ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים.
5c. ואין מגדלין סוסים[2] ואין בידם כלי זיין כי אם מאכלת לשחיטה. וגם[3] אין בידם עושק וגזל; ואפילו[4] אם ימצאו בדרך שמלות או ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו.	11c. ואין בידם כלי זיין כי אם מאכלת לשחיטה. והם בעלי אמונה ואין בידם עושק וגזילה. ואפילו עבדים שלהם נאמנין[1] שאם ימצאו בדרך ממון הרבה לא יושיטו ידיהם לקחתו.	11c. ואין מגדלים סוסים ואין בידם כלי זין כי אם מאכלת לפי [p. 3] שהם צריכים אליה לשחוט בה[3]. והם בעלי אמונה ואין בידם עשק וגזלה. ואפי׳ עבדים שלהם נאמנים שאלמלא ימצאו בדרך ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו.
5d. ויש קרוב להם רשעים[5] עובדי אש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים אבל אינן מזיקים להם ואין מועילים.	11d. ויש ביניהם[2] שעובדים לאש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים.	11d. ושכניהם עובדי אש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים.
	11e. ואין להם עבודת אדם[3] לא קוצרים ולא עמל כרמים בלתי הכל יקנו בכספים.	11e. ואין להם שום עבודת אדמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים[4] בלתי הכל קנוי[5] בכספים.
5e. ויש להם שופט ושאלתי עליו ואמרו לי ששמו נחשון וארבע מיתות בית דין בידם ומדברים בלשון קדש ובלשון פרס.	11f. ויש להם שופט ונשיא ושמו נחשון וארבע מיתות בית דין בידם ומדברים בלשון הקדש ובלשון פרס ובלשון קדר.	11f. ויש להם שר[6] ושופט ונשיא ושמו נחשון וד׳ מיתות ב״ד ומדברים בלשון [p. 4] הקדש גם בלשון פרס ובלשון קדר.
6. ובני זבולון חונים בהררי פארן	12. ובני זבולון חונים בהרי פארן	12. ובני זבולון חונים בהר פארן

B [1] ועמהם שרי חיילים fehlt in allen Recensionen mit Ausnahme von G, wo ועליהם שרי חיילים steht. Diese Worte können also nicht vom Compilator herrühren. [2] ואין מגדלין סוסים fehlt in D, ist aber in allen Recensionen vorhanden, kann daher aus G herübergenommen worden sein. [3] והם בעלי אמונה ist ausgefallen. [4] עבדים שלהם נאמנים ist ausgefallen. [5] ויש קרוב להם רשעים schliesst sich G an. Der Schlusssatz אבל וכו׳ ist Eigenthum des Compilators.

D [1] Von hier ab stimmt J W genau mit D überein. (Vgl. oben S. 33). Die geringfügigen Var. sind in den Noten angemerkt. [2] ויש ביניהם hat nur noch J W; G Variante ושכיניהם, aus dem leicht ויש ביניהם werden konnte. [3] Ebenso J W; die lat. Vers. cultura terrae.

P [1] Das Fragment dieser Recension stimmt am meisten mit G überein, der erste Absatz jedoch schliesst sich mehr D, gegen Schluss aber J an. [2] Wie in J für מלכות. [3] Vgl. G לפי שהם צריכין אותו לשחוט. [4] Die Phrase stimmt wörtlich genau mit G überein. [5] יקנו scheint die ursprüngliche Lesart zu sein. [6] שר ist Zusatz von P.

H	J	G
בקצה ארץ פרס ומדי . והם עוסקים בתורה יומם ולילה ומקיימים והגית בו יומם ולילה.	מדי ופרס והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך והגית בו יומם ולילה והוגים בתורת ה׳[1] . ואין עליהם עול כלל כי אם עול מלאכת[2] שמים בלבד.	ופרס . והם[1] מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך . ואין עול מלכות עליהם כי אם עול התורה[2] .
11b. ואינם נלחמים עם שום אדם. כ״א כל ימיהם במלחמתה של תורה . והם שרויים בהשקט ושאנן ושלוה ואין שטן ואין פגע רע ביניהם. והם חונים בעשרה ימים מהלך על עשרה ימים . ויש להם מקנה רב.	11b. ואינם נלחמים עם שום אדם כי אם במלחמתה של תורה . והם שרויים בשקט ובשלוה אין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה[3] ימים מרובע . ויש להם מקנה רב וגמלים ועבדים.	*ועליהם שרי חיילים ואינם נלחמים עם אדם כי אם במלחמת התורה[3]. והם[1] שרויים בשלוה והשקט[4] ואין שטן ואין פגע רע . והם[1] חונים *עשרה ימים על[3] עשרה ימים מרובע . ויש להם מקנה רב וגמלים ועבדים[5].
11c. ואין מי שיושיט ידו לעבור עבירה.	11c. ואין מגדלין סוסים . ואין להם כלי זיין כי אם סכין[4] לשחוט בו והם בעלי אמונה ואין בידם עושק וגזלה . ואפילו ביד עבדיהם נאמנים[5]. ואם היה אחד מהם מוצא ממון רב בדרך לא היה לוקחו.	ואין מגדלין סוסים ואין להם[6] כלי זיין כי אם מאכלת לפי שהם צריכין אותו[7] לשחוט והם[1] בעלי אמונה ואין בידם[8] עשק ולא גזלה[9] . ואפילו עבדים שלהם אם מוצאין ממון בדרך אין פושטין יד לקחתו.
11d. יש להם שכנים עובדי האש ואומה זו ישאו לנשים אמותיהם ובנותיהם ואחיותיהם.	11d. ושכניהם עובדים לאש וישאו אמותם ואחיותיהם לנשים.	ושכניהם[10] רשעים עובדי אש נושאין אמותם ואחיותיהם לנשים.
11e. ואין להם עבודת[1] אדמה כי הכל יקנו בכסף.	11e. ואין לה (להם l.) עובדי שדות ופרדסים וגנות וכרמים ואין חורשין וזורעין וקוצרין ובוצרין אלא הכל קונין בכסף.	ואין להם עבודת אדמה[11] לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים בלתי[12] הכל יקנו בכסף[13]
11f. ויש להם לשבט יששכר שופט ונשיא ושמו נחשון . ודנים בד׳ מיתות ב״ד ומדברים בלשון הקדש ובלשון פרס ובלשון קדר.	11f. ויש להם שופט ונשיא ושמו נחשון ודנין בד׳ מיתות בית דין ומדברים בלשון הקודש ובלשון פרסי ובלשון קדרי.	ויש להם שופט ונשיא . וד׳ מיתות ב״ד בידם . ומדברים[14] בל״הק ובלשון פרס ובלשון קדר[15] .
12. ובני זבולון חונים בהר פריאן[2].	12. ובני זבולון חונים בהררי פארן	ובני זבולון[16] חונים בהררי פארן

H [1] So (nicht עובדי). [2] Die Veränderung von פארן in פריאן rührt von einem Schreiber her, der den Priester Johannes kannte und ihn in dieser Form einschmuggeln wollte. Thatsächlich gibt eine jüd.-deutsche Uebersetzung פריאן durch ‚Priester Johannes‘ wieder.

J [1] JL האל. [2] מלאכת hat auch P. [3] JL עשרת. [4] מאכלת der übrigen Recensionen ist die ursprüngliche Lesart. [5] Von hier ab ist JW nach D ergänzt und kommt also für J nicht mehr in Betracht.

G [1] Pr. add. היו. [2] Oxf.[2] שמים. [3] Fehlt in Pr.; Oxf[2] במלחמתה של תורה für במלחמת התורה. [4] Pr. und Oxf.[2] בהשקט ובשלוה. [5] Oxf.[2] גמלים ועבדים. [6] Oxf.[2] בידם. [7] l. אותה. Fehlt in Oxf.[2]. Vgl. Note P, 3. [8] Oxf.[2] add. לא. [9] Pr. גזל. [10] Oxf.[1] ושכניהם, aus dem ויש ביניהם in B entstanden ist; das folgende רשעים steht nur noch in B. [11] Pr. האדמה; das folgende ולא חרישה ולא קצירה fehlt in Pr. Vgl. P. [12] בלתי fehlt in Oxf.[1] und Pr. vgl. aber DP בלתי, H כי und J אלא. [13] Oxf.[1] und Pr. בכסף יקנו. [14] Pr. והם מדברים. [15] Oxf.[2] ובלשון פרסי ובלשון ערבי וקדר. [16] Pr. add. הם.

B

ומגיעים בשכונתם ונוטעים אהלים של שער הבאים להם ממדינת ארמניא[1] ומגיעים עד נהר פרת ועוסקים בפרקמטיה[2] . ויש[3] להם ארבע מיתות ב״ד עומדים עלאופניהם .

7. ושבט ראובן נגדן מאחורי הר פארן ויש ביניהם שלום ואהבה[3] ואחוה וריעות . ואלו הולכים ביחד למלחמה וכורתים הדרכים[4] וכל שללם ביחד יחלקו[5] והולכים בדרך מדי ופרס[6] וכל שללם יחלקו יחדיו ומדברים בלשון הקדש[7] ובלשון פרס ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה וכל שבת ושבת פותחין טעמי תורה בלשון הקדש והסברא בלשון פרס[8].

8. ושבט אפרים וחצי שבט המנשה שם בהררי נגד[9] מדינת מכה טעות הישמעאלים . והם אלו זעמי נפש וקרויי[10] לב בעלי סוסים וכורתי׳ הדרכים ולא יחוסו על שונאיהם[11] ואין להם מחיה כי אם מהשלל והם אלו גבורי מלחמה אחד מהם יוציא[12] באלף .

9. ושבט שמעון וחצי שבט המנשה הם בארץ כשדים רחוק [מב״ה][13]

D

ומגיעים בשכונתם ונטועים[1] אהלים של שער ממדינת אגייאמיאה[2] עד נהר פרת .

13. ושבט ראובן נגדם מאחורי הררי פארן . ויש ביניהם שלום ואהבה וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחלוקו[3] והולכים בדרך פרס ובבל . ומשא[4] גמל אצלם[3] ממאכל בשני כספים ומדברים בלשון קדר[5] ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה . וכל שבת ושבת פותחין דרשות בלשון קדש והסברא בלשון קדש[6] .

14 ואפרים[7] וחצי שבט מנשה שם בהררי נגב[8] מדינת משוגע זעומי נפש וקחויי[9] בעלי סוסים יכרתו הדרכי׳ לא יחוסו על אדם ואין להם מחיה כי אם השלל והם גבורי מלחמה אחד מהם ינצח מאה[9]

15. ושבט שמעון וחצי שבט יהודה[10] בארץ כוזרים[11] והם עד אין

P

יטעו אוהלים של שער ממדינת אימּמה[1] שמה עד נהר פרת .

13. ושבט ראובן גר[2] מאחורי פארן ויש ביניהם שלו׳ ושלוה ואהבה וריעות וביחד הולכים למלחמה . וכורתים הדרכים וכל שללם יחד יחלוקו . והולכים בדרך מכות וכל[3] משא גמל אצלם ממאכל בשני כספים . ומדברים בלשון [p. 5] קדר ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד והגדה[4] וכל שבת ושבת פותחים ודורשים בלשו׳ הקדש והסברה בלשון קדר[5] .

14. ואפרים וחצי שבט המנשה בהר הנגב[6] מדינת משוגע זעומי נפש וקהויי [לב][7] בעלי מסים[8] יכרתו הדרכים לא יחוסו על אדם [ואין להם מחיה][7] כי אם השלל והם גבורי חיל אחד מהם ינצח אלף איש .

15. ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ אבריים[9] והם עד אין מספר

B [1] הבאים להם ממדינת ארמניא hat B mit G gemeinschaftlich; ומגיעים בשכונתם stammt aus D und das zweite ומגיעים aus G. [2] ועוסקים בפרמטיא ist Zusatz des Compilators. [3] Die Schlussphrase ist irrthümlicher Weise aus Absatz 14 (zwischen *a* und *b*, wo sie fehlt), hierher verschlagen worden. [4] שלום ואהבה stammt aus D, ואחוה ורעות findet sich in G in den anderen Recensionen. [5] Die ganz hebräisch klingende Phrase כרת דרך ist ein Arabismus (قطع الطريق), welcher den Eldad verrathen muss. Ebenso ist בחיי ראש דן אבינו D J, 2 aus dem arabischen يعيش رأس übersetzt. Das erste וכל שללם ביחד יחלקו stammt aus D, das zweite aus G. Vgl. oben S. 25. [6] מרי ופרס ist eine consequente Veränderung aus dem falschen פרס ובבל in D. Vgl. oben S. 11. [7] בלשון הקדש ist aus בלשון קדר (בל״ק) verderbt und ובלשון פרס Zusatz des Compilators. [8] בלשון פרס ist Conjectur für das unzulässige בלשון קדש in D, welches aus בלשון קדר (PG) hervorging. [9] נגד מרינת מכה, abweichend von נגד מדינת משוגע, wohl in Anschluss an G, wo aber מאקע eine schlechte Lesart ist; טעות הישמעאלים ist Zusatz des Compilators. [10] l. וקהויי wie in G und P; DJ וקחויי; לב fehlt in DP und JW. [11] שונאיהם verändert aus ארם der übrigen Recensionen. [12] יוציא für ינצח. [13] Ergänzt nach G, mit dem dieser Absatz in der Fassung übereinstimmt.

D [1] JW und P² richtig ונוטעים. [2] So Venezia ש״ד; JW אניימיאה, Versio lat. ‚Agheamia', P² יוגאימיאה, Constant. 1516 und Par. איגימא. Mit dieser LA ist אימּמה in den Petersburger Fragm. und JL zu vergleichen (מ = ני). [3] Fehlt in P². [4] Par. משא. [5] P² בלשון הקדש. [6] והסברא בלשון קדש fehlt in P²; בלשון קדש ist verschrieben für בלשון קדר. Vgl. P J G. In Parma stehen für 'והסברא וכו die Worte: 'זה ספרא בלשון קדש ואפרים וחצי שבט מנשה בלשון קדש והסברא בלשון קדש ואפרים וכו. [7] Die beiden folgenden Absätze stimmen in D und JW genau überein, nur anstatt נגב hat JW auffallender Weise נגד. [8] Während JW wider Erwarten נגד hat, erscheint in P הר הנגב und in JL בהררי נגב. [9] So auch JW. [10] Die offenbare Verschreibung יהודה für מנשה muss schon in Jˣ vorhanden gewesen sein, weil sie in D und in JL erscheint. In H hat sie ein verständiger Abschreiber verbessert.

H | **J** | **G**

J: באהלי שיער מן מדינה ששמה אוממה[1] עד נחל פרת.

G: ונוטעים[1] אהלים של שער הבאים מן ארמניאה[2] ומגיעים עד נהר[3] פרת.

H: 13. ושבט ראובן נגדם אצל הר פריאן[1]. ויש ביניהם שלום ואהבה ואחוה ואמת וריעות. ועושים מלחמה עם כל סביבותיהם וכל השלל שהם מביאין חולקין אותו ביניהם. ומדברים בלשון קדר. ויש להם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדות וכל שבת ושבת פותחים ואומרים דרשות בל״הק.

J: 13. ושבט ראובן נגדם מאחורי הררי פרן. וביניהם שלוה ואהבה ואחוה וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים וכל שללם יחדיו יחלוקו. והולכים לשלול לדרך מכות[2] ולדרך בבל. משא גמל מדבר אוכל בשני כספים ומדברים בלשון קדר. ועמהם מקרא ומשנה תלמוד ואגדה וכל שבת ושבת דורשין בלשון הקדש[3] והסברא בלשון קדר.

G: ושבט ראובן[4] נגדם מאחורי הררי פארן. ויש ביניהם שלום ושלוה ואהבה[5]. וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים שכורתין[6] בדרך מכות[7] ודרך בבל וכל שללם יחלקו יחדיו. *משא גמל מן[8] מאכל יש אצלם[9] בב׳ כספים. ומדברים בלשון קדר ועמהם מקרא ומשנה[10] ותלמוד והגדה[11]. וכל שבת ושבת דורשין בלשון הקדש *ומתרגמין בלשון קדר[12].

H: 14. ושבט אפרים וחצי שבט מנשה הם בהרים נגד מדינת המשגע שנקראת מיכה[2]. והם בעלי סוסים ויוצאים בדרכים לשלול שלל ולבוז בז והם גבורי חיל ואנשי מלחמה אחד מהם ינצח אלף איש.

J: 14. ואפרים וחצי שבט מנשה[4] שם בהררי נגב[5] ממדינת משוגע ועומי נפש קחויי לב[6] בעלי סוסים כורתי דרכים לא יחוסו על אדם ואין להם מחיה כי אם השלל. והם גבורי מלחמה אחד מהם ינצח אלף איש.

G: ושבט[13] אפרים וחצי שבט מנשה[14] שם נגד[15] מדינת מאקע[16] והם זעומי נפש וקהויי לב בעלי סוסים יכרתו דרכים[17] ולא יחוסו על אדם ואין להם ממון כי אם[18] שלל אויביהם *והם גבורי מלחמה א׳ לאלף[19].

H: 15. ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ הכדריים רחוק מירושלים

J: 15. ושבט שמעון וחצי שבט יהודה בארץ כורים[7] רחוק מבית

G: ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ כשדים רחוק מבית המקדש

---

[11] Ebenso muss aus demselben Grunde in J[x] כיזרים oder כזרים gestanden haben.

P [1] Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes scheint gewesen zu sein: ובני זבולון חונים בהררי פארן ונוטעים אהלים של שער ממדינת אימכה שמה ומגיעים עד נהר פרת. Daraus erklären sich alle Lesarten leicht. Die Lesart ארמניה in G ist aus אימכה entstanden und daran der Zusatz מן הבאים gefügt worden. Aus G ist diese Wendung, ebenso wie ועליהם שרי חיילים (11[b]), רשעים (11[d]) und כשדים (15), in B herübergenommen worden. In Folge dieser Erwägungen bin ich jetzt geneigt die zweite auf Seite 25 als möglich aber minder wahrscheinlich bezeichnete Hypothese zu adoptiren. [2] Aus נגדם corrumpirt. [3] Aus ודרך בבל oder ובכל corrumpirt. [4] Beachte die Schreibung והגדה (mit ה) wie in G. [5] קדר wie JG. [6] Vgl. Note D, 7. [7] Fehlt im Manuscript. [8] Verschrieben aus סיסים. [9] Wohl verschrieben aus כזרים oder כוריים.

H [1] Siehe Note H 2, S. 75. [2] Da מדינת משגע in D P H J und מדינת מכה in B H G vorkommen, so scheint die ursprüngliche Lesart in H erhalten zu sein.

J [1] Die Lesung dieser zwei Worte ist nicht ganz sicher, vgl. aber P אימכה שמה. [2] Cod. מרות (?) [3] Cod. add. בהררי נגב ממדינת משוגע aus der folgenden Zeile. [4] Cod. מנשי. [5] Vgl. Note D, 7. [6] Vgl. Note B, 10. [7] Vgl. Note D, 4.

G [1] Pr. ויהיו נוטעים. [2] Oxf.[2] ארמניא. [3] Oxf.[1] und Oxf.[2] נחל. [4] Pr. add. הוא. [5] Pr. שלוה ואהבה, Oxf.[2] אהבה יאחוה ושלום. [6] l. והולכים. [7] Pr. מרות. [8] Pr. משה נמלעי. [9] Pr. להם. [10] Fehlt in Pr. [11] והגדה wie in P; Pr. יאגדה, Oxf.[2] יאגדות. [12] Fehlt in Pr. Vgl. P. והסברא בלשון קדר. [13] In G steht dieser Absatz nach dem Folgenden. [14] Fehlt in Pr. [15] So Pr. und Oxf.[2]; Oxf.[1] נגב und daneben נגד durchstrichen. [16] Oxf.[2] מאקא. [17] Pr. לכם. [18] Oxf.[1] add. ממון. [19] Fehlt in Oxf.[2].

B

ששה חדשים . ואלו הם מרובים מכולם ולוקחים מס מעשרים וחמשה מלכיות וקצת[1] מהישמעאלים פורעים מס[2]

D

חקר *ועד אין מספר[1] והם יקחו מס מעשרים וחמשה מלכיות ומצד[2] מהישמעאלים פורעין להם מס.

P

ואין חקר . והם יקחו מס מכ״ה [p. 6] מלכיות וקצת מן ישמעאלים יפרעו להם מס..

B

וזה שמי אלדד[3]... בן יעקב אבינו ע״ה ושלום לכל ישראל אמן.

D u. JW

וזה[3] הצדיק שבא אלינו שמו אלדד ... בן יעקב אבינו הק״בה שהודיענו נא נחמות טובות בשביל אחינו עשרת השבטים הב״ה יקבץ נדוחנו מארבע כנפות הארץ לבית המקדש עם כל ישראל חברים ונאמר אמן.

שגר[4] אגרות הללו מר[5] אלדד זה לספרד שנת ארבעים ושלש . וזה מר[6] אלדד מלא תורה ומצות . ואם ישב אדם עמו מבקר ועד ערב לא יפסק לשונו מטעמי תורה בלשון קדש . ומתוקים דבריו מדבש ונופת צופים . הב״ה יתן לו שכר טוב בעולם הזה ובעולם הבא.

P

זה[1] הצדיק שבא אלינו שמו אלדד ... בן יעקב אבינו ע״ה. ישתבח שמו של הק״בה שזיכנו והודיענו נחמות טובות בשביל אחינו עשרת השבטים . הרחמן יקבץ נדוחינו בבנין בית המקדש· חברים כל ישראל ונאמר אמן.

[p. 8] שגר אלו האגרות אלדד זה לקירואן ולאספמיה שנת מ״ג לקירואן לפרט .... וזה אלדד הוא[2] מלא תורה ומצות[3] שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסיק לשונו[4] מטעמי תורה בלשון הקדש . ודבריו מתוקים מדבש ונופת צופים . והקב״ה [p. 10] יתן לנו שכר טוב עמהם בעולם הזה ובעולם הבא אמן..

B [1] Die ursprüngliche Form ist ומקצת, aus der sich die Varianten וקצת und ומצד erklären lassen. [2] In B folgt Absatz 10: ואנחנו אומרים בארצנו שקבלה היא בידינו שאתם בני הגולה שבט יהודה ושבט בנימין תחת אמונת ע״ז בארץ הטמאה המפוזרים תחת רומי שהחריבו בית אלהינו . והיונים והישמעאלים חרבם תבא בלבם וקשתותם תשברנה. Dieser Abschnitt fehlt in allen Recensionen und ist vom Compilator hinzugefügt. Die Fortsetzung von B vergleiche oben S. 52, Note 1. [3] Die Genealogie des Eldad vgl. oben Seite 8. ff.

D P [1] ואין מספר. [2] Ebenso JW; Par. ומר. Vgl. Note B, 6 und beachte מהישמעאלים! [3] Da JW gegen Ende nach D ergänzt ist, so stimmt auch der Schlusspassus überein. Die Varianten sind in den Noten angegeben. [4] JW שגרו. [5] JW מר׳. [6] JW ר׳.

G

ששה חדשים והם עד אין חקר ואין מספר *ולוקחין מס[1] מחמשה ועשרים מלכיות ומקצת ישמעאלים יפרעו[2] להם מס.

J

המקדש ששה חדשים והם עד אין *חקר ועד אין[1] מספר ולוקחים מס מעשרים וחמשה מלכיות. ומקצת ישמעאלים יפרעו להם מס.

H

ששה חדשים. והם רבים עד אין מספר. והישמעאלים פורעים להם מס מכל צד[1] מפני פחדם וגבורתם.

R

ואלדד זה הוא מבני דן וזה יחוסו אלדד... בן יעקב בן יצחק בן אברהם.

ואלדד זה לא הותיר ולא הפחית מכל מה שראה אלא הלשון ובשבת הנביאים כל אחד ואחד בדורו דרשו תורת משה ע״ה. ועד עתה הם מחזיקים באילו הפרושים. ויש להם העבור וספר היסודות ושם המפורש שמשמשים בו הצדיקים. ועוד הם מרבים חכמה ואליהו מתראה ומתבשר להם ואומר ברוך שהחיינו והודיענו בשורות טובות מאחינו עשרת השבטים. המקום ברחמיו הרבים וחסדיו הגדולים יקבצינו יחד אמן אמן ואמן סלה ועד.

JL

וזה הצדיק ר׳ אלדד מבני דן הוא וזה הוא יחוסו אלדד... בן יעקב. ברוך המקום שהודיענו נחמות טובות ובשרינו של (l. בשביל) עשרת השבטים. והקב״ה יקבץ נדוחינו מארבע כנפות הארץ במהרה בימינו ויביאינו לבית המקדש חברים עם כל ישראל אמן.

הצדיק הזה ר׳ אלדד שלח אגרות הללו לקירואן ולאספמייא בשנת ר״ף (od. ד״ף) מ״ג ופדוי ה׳ ישובו ברנה ושמחת עולם על ראשם ששון ושמחה ישיגו ונסו יגון ואנחה. וזה ספר אלדד הדני קרוב לאשר הוא כתוב למעלה[3].

וזה האיש המגיד את כל זה הוא משבט דן ושמו אלדד הדני ויחוסו אלדד.... בן יעקב אבינו ע״ה.

P [1] Vgl. oben S. 48 das Kleingedruckte. [2] Var. ור׳ אלדד זה. [3] Var. כרמון. [4] Var. יפסוק פיו.

H [1] צד ist gewiss nicht aus J^x herübergenommen worden.

J [1] Aus כזרים erklären sich die Varianten כוזרים und כדריים. [2] Cod. ואין. [3] Abrahams schreibt: ‚Then follows a long passage begining לפני רכב ישראל וכו׳‘. Vgl. oben, S. 16.

G [1] Oxf.[2] והם יקחו מכם. [2] Oxf.[2] פורעין.

Schlussbemerkung: Ich hatte die Absicht einen Abschnitt ‚Eldad und die Halachôt‘ folgen zu lassen, werde denselben aber aus verschiedenen Gründen später an anderem Orte veröffentlichen.

Nachträge und Verbesserungen.

Seite 5, 8ª, l. עליהם für עליחם.

„ 12. Z. 11, l. D und JW für B und J.

„ 16. Herr Abrahams hatte die Güte nach dem Druck den Cod. des British Museum nochmals zu vergleichen und mir folgende Bemerkungen zur Verfügung zu stellen:

Z. 4 מלחמות und מסטריה (!).

Z. 5 טמוניה für עניניה und ולבאר.

Z. 9 לבתאיר (!) für להפריח.

Absatz 2. Z. 8, והם יושבים und dann והם חונים.

Note 3 במלחמת אש (für איש) und לפתור für לעתור. Note 9 אסירים. Note 23 להצליחו להצמיחו both words. Note 26 לרעננו ללבבו für להצמיחו.

„ 17. Z. 2 הלב für הלבב.

Absatz 4 Z. 7 אינן für אין.

Z. 11 ובקבקביהם für ובקנקניהם.

Z. 5 von unten l. ואחר für ואמר.

„ 18. Z. 7 ממנו für מפיו. Z. 16 כתבנו für שכתבנו.

„ 24. Z. 5 l. D für B.

„ 27. Note 15 l. וחונים für וחונים.

„ 42. Z. 1 l. זהב für זה.

„ 47. Z. 10 v. u. l. והגדה für ואגדה.

„ 48. Absatz 5 Z. 1 l. ותלמידים. Z. 5 l. איך für אשר.

„ 48. „ 6 v. l. z. l. מטעמי.

„ 53. Col. J, 2 Z. 5 l. והלחמו für והלחם.

Inhalts-Uebersicht.

II.

RÖMISCHE STUDIEN IN SERBIEN.

DER DONAU-GRENZWALL, DAS STRASSENNETZ, DIE STÄDTE, CASTELLE, DENKMALE. THERMEN UND BERGWERKE ZUR RÖMERZEIT IM KÖNIGREICHE SERBIEN.

VON

F. KANITZ.

MIT 120 PLÄNEN, ILLUSTRATIONEN, INSCHRIFTEN UND 1 KARTE.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 2. DECEMBER 1891.

Vorwort.

Kiepert's Karten in Mommsen's ‚Corpus inscriptionum latinum' zeigen Dalmatien und Siebenbürgen mit zahlreichen römischen Strassen und Ansiedlungen überzogen, während das zwischen beiden liegende weite bosnisch-serbische Territorium nahezu verödet erscheint. Und selbst das Wenige, was eifrige Historiker dort über römische Heerwege und Städte aus der Studirstube festzustellen suchten, ergab durch die Widersprüche der verschiedenen antiken Itinerarien, durch die mangelhaften topographischen Hilfsmittel und die spärliche archäologische Vorarbeit auf dem Terrain meist nur ganz unsichere Resultate.

Das Reisen in der noch heute durch Briganten, schlechte Strassen und elende Herbergen verrufenen Türkei war nicht sehr verlockend für europäische Forscher, die überdies mit dem Misstrauen der Paša's und Mudire zu kämpfen hatten. Büsste ich doch selbst meinen archäologischen Eifer in den Jahren 1871 und 1860 mit Haft zu Niš und Zvornik. Seitdem ist aber Vieles im illyrischen Dreiecke besser geworden. Namentlich verstehen die jungen Balkanstaaten den Werth wissenschaftlicher Forschungen zu würdigen und ihre topographischen Karten lassen an Verlässlichkeit wenig zu wünschen übrig. Nichts hindert also, mit den hypothetischen Ansätzen und falschen Schilderungen auf historischem Gebiete aufzuräumen, welche unsere die Römerepoche auf der illyrischen Halbinsel be-

handelnden besten Geschichtswerke und selbst die neuesten geographischen Handbücher verunreinigen.[1]

Für einen bedeutenden Theil Bulgariens theilten sich mit mir in diese Arbeit: Lejean, Desjardin, Dumont, Jireček und Andere, für Alt-Serbien: G. v. Hahn und Evans, für Serbien: Janko Šafarik, Mišković, Dragašević, Domaszewski, der ‚Starinar‘ und Andere. Die dort zu lösende Aufgabe blieb aber trotzdem gross und forderte um so energischere Verfolgung, als bei dem geringen Verständnisse der Bevölkerung die rasch fortschreitende Zerstörung der antiken Bauten und Inschriften unausgesetzt schwer empfindliche Verluste für die historische Wissenschaft herbeiführt.

Von dieser Anschauung geleitet, bereiste ich zur Vervollständigung meiner älteren Forschungen in Serbien im Jahre 1887 erneuert seine Donaustrecke von Belgrad bis zum Timok und fand am Limes einen unglaublich engmaschigen Gürtel von 72 Castellen. 1888 besuchte ich das Gebiet zwischen der Save, Drina und Morava, was zahlreiche Fixpuncte für eine römische Transversalstrasse ergab, welche von der Adria quer durch Bosnien zur Donau lief, ferner für ein ausgedehntes Wegnetz, das von ihren Hauptplätzen zur Save und durch das reiche Minengebiet am Ibar nach Dardania führte. 1889 durchzog ich auf vielen Routen den am wenigsten gekannten serbischen Südwesten, wo mir die Festlegung der Römerstrasse von Naissus nach Lissus und eines vielverzweigten Wegnetzes gelang, welches das mösische mit dem macedonischen verband; die folgende erneuerte Bereisung des Mlava- und Crnarekagebietes ergab ein östlich anschliessendes grosses Strassennetz, das in enger Beziehung zu den riesigen Erzminen stand, welche zwischen der Drina, Donau und Morava von den Römern energisch ausgebeutet wurden.

Alles in Allem brachten die oft unter schwierigen Verhältnissen ausgeführten Routiers erhebliche Beiträge zur historischen Geographie. Während meine 1861 in der k. Akademie der Wissenschaften veröffentlichte Studie ‚Römische Funde in Serbien‘ nur 40 antike Fundstätten dort nachwies, zählen diese nunmehr über 340, grossentheils persönlich erforschte Orte, darunter viele Städte von überraschendem Umfange. Das von mir in Karte gebrachte Wegnetz zeigt in seiner für wenige Gebiete Roms erreichten Vollständigkeit eine bisher ungeahnte Ausbildung des antiken Communicationswesens in Mösien und widerlegt die vielverbreitete Annahme, der römische Heer- und Handelsverkehr nach Dacien und Pannonien habe sich dort nur auf jenen wenigen, uns von den Itinerarien überlieferten Strassen be-

---

[1] Von dem älteren Forbiger abgesehen, zeigt auch Smith's für Griechenland und Kleinasien treffliches ‚Dictionary‘, wie sehr die Balkanhalbinsel bisher das Stiefkind der historisch-geographischen Forschung war. An Puncten, die nicht schon vor nahezu hundert Jahren durch d'Anville und Mannert richtig bestimmt wurden, besteht es, wo wir es zu Rathe ziehen, kaum eine ernstere Prüfung. Selbst die wenigen in den letzten Decennien gemachten Studien auf diesem Gebiete blieben Smith und seinen Mitarbeitern unbekannt. Timacum maius und T. minus erscheinen nur hypothetisch bestimmt, obgleich ich sie schon 1868 in meinem ‚Serbien‘ festgelegt habe; Dorticum wird auf dem linken Timokufer, bei einem fictiven Orte Decs angesetzt, während ich seine Lage 1875 in meinem ‚Bulgarien‘ auf dem rechten Ufer bei Rakovica bestimmte; Taliata, Trajans Donauübergangspunct, wird auf das fictive ‚Tahtalia‘ verlegt, ein ‚château en Espagne‘, das ich nebst manchen Anderen schon 1868 in meinem ‚Serbien‘ für immer beseitigt zu haben glaubte; Nicopolis ad Haemum erscheint an der Jantramündung, obwohl ich seine Ruinen am nördlichen Balkanhange bei Tirnovo längst überzeugend nachwies; den Drinus lässt das ‚Dictionary‘ in die Drave (!) münden; Novae wird ganz unrichtig bei Kolumbac (Golubac) angesetzt; Cuppae wird genannt, aber nicht näher bestimmt u. s. w. Vergebens wird man aber im ‚Dictionary‘ die Namen folgender in vorliegender Studie behandelten antiken Orte suchen. Es fehlen gänzlich: Meldia, Vindenae, Municipium, Pontes, Zanes, Idimum, Unam, Jovis pagus, Ad Scrofulas, Gerulatis, Sarmatae, Praesidium Dasmini, Arsena, Cametas, Gramrianis, Mutatio Radicibus, Latina, Translitae, Ballanstra, Ad Herculem, Hammeum, Ad Fines, Vicianum, Conbustica, Gensis, Ad Drinum und Domavia; insgesammt 24, oft sehr bedeutende römische Niederlassungen an grossen Strassenzügen.

wegt. Die am Donaulimes und im Innern von mir aufgefundenen zahlreichen Castelle erweitern durch ihre Vertheilung und oft höchst interessanten Grundrisse nicht allein unsere Kenntniss römischer Strategie und Befestigungskunst, sondern werfen auch ein scharfes Streiflicht auf das geringes Vertrauen bekundende Verhältniss der in vielen prächtigen Städten angesiedelten römischen Eroberer zur besiegten autochthonen Bevölkerung, welche sich gegen die unter Diocletian, Constantin, Valentinian und Justinian bewerkstelligte Erneuerung der sie niederhaltenden Zwingburgen wiederholt auflehnte.

In dieser durch 120 bisher unveröffentlichte Pläne, Illustrationen und Inschriften erläuterten historisch-geographischen Studie behandle ich, nach Mommsen's Begrenzung (C. I. L. III, Tab. I), das nördliche und centrale ‚Moesia superior'. Das bezügliche stark gebirgige Gebiet zwischen der Donau, Save, Drina, dem Timok und Balkan ist schwierig zu bereisen, und wer persönlich auf solchem Terrain wissenschaftliche Forschungen unternahm, wird verstehen, dass die bewiesene Opferfreudigkeit nicht immer volle Resultate brachte. Weitergehende wären an den meisten Puncten nur durch jahrelang fortgesetzte kostspielige Ausgrabungen erreichbar. Solche dürften zweifellos einzelne meiner Planaufnahmen ergänzen, den Namen mancher ungetauft gebliebenen Römerstadt nennende Inschriften, architektonische und fortificatorische Details zu Tage fördern, doch kaum das von mir in Karte gebrachte antike Wegnetz erheblich bereichern. Dieses führt an mehr als dreissig Puncten über Serbiens Grenzen nach Ungarn, Bosnien, Alt-Serbien, Bulgarien und Rumänien, bietet demnach die Anschlüsse zur höchst wünschenswerthen Fortsetzung der vorliegenden Arbeit in diesen theilweise noch wenig erforschten Ländern.

Aufrichtig danke ich den serbischen Behörden, namentlich den Kreisingenieuren Pavlović, Bartoš, Čermak, Karakašević und Valenta, welche mich bei Grundrissaufnahmen oft unterstützten; ferner dem k. Generalstabs-Obersten Mišković, der meine Arbeit in liebenswürdigster Weise förderte. Ganz besonders fühle ich mich Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein verpflichtet, dessen hohe Munificenz die reiche graphische Ausstattung dieser Studie ermöglichte.

Wien, am 1. December 1891.

Der Autor.

I.

Der römische Donau-Heerweg und Limes von der Save- bis zur Timokmündung.

Einleitung.

Der gelehrte pannonische Statthalter Dio Cassius, die Tabula Peutingeriana und andere römische Itinerarien bezeugen die Wichtigkeit, welche Roms Imperatoren dem Donaulimes und seiner Strasse beigelegt hatten. Auch die byzantinischen Historiker sprechen von 80 grösseren, in den Völkerstürmen zerstörten Römerbauten zwischen der Save und dem Pontus, deren Wiederherstellung von Kaiser Justinian befohlen wurde, welche Zahl mit den ‚77 lateinischen Burgen' im serbischen Volksliede merkwürdigerweise nahezu übereinstimmt.

Diese Ueberlieferungen fanden ihre Bestätigung schon durch Graf Marsigli's archäologische Studien im Beginne des vorigen Jahrhunderts, sowie durch zahlreiche Reste von festen Städten, Castellen und Thürmen, welche ich selbst in den Jahren 1860—1874 zwischen Belgrad und Silistria zu entdecken so glücklich war. Von noch überraschenderen Erfolgen waren meine drei letztjährigen Reisen (1887—1889) in Serbien begleitet. Graf Marsigli's grundlegender ‚Danubius' verzeichnete nur 22 römische Donaupuncte zwischen der Save- und Timokmündung; im folgenden I. Abschnitte dieser Studien wird man aber 72 Städte und Römercastelle unter Beigabe zahlreicher Pläne behandelt finden, welche ich auf dieser zum dacischen Stromufer in engster Beziehung stehenden obermösischen Donaustrecke fand, erforschte und in Karte brachte.

Dieser I. Abschnitt gewährt einen lehrreichen Einblick in das scharfsinnig combinirte Vertheidigungssystem der mösischen Ostgrenze, nach welcher viele Strassenzüge aus Thracien, Macedonien und Dalmatien strahlenartig liefen. Dies ermöglichte die rasche Concentrirung bedeutender Streitkräfte zum Vormarsch über den Donaulimes, dessen alle Uferbefestigungen verbindender, von den Kaisern Tiberius und Trajan angelegter Heerweg, vereint mit der istrischen Flotte, die gegenseitige Unterstützung der durch feindliche Angriffe oft bedrohten Ufercastelle wesentlich erleichterte.

I. Taurunum und Singidunum.

Seit Menschen auf der illyrischen Halbinsel siedeln, lud die ungemein günstige geographische Lage der Savemündung zur Niederlassung ein. Auf zwei Orte in prähistorischer Zeit weisen Funde neolithischer Werkzeuge zu Semlin[1] und ein im Jahre 1869 nahe der ehemaligen Ružicakirche in der Belgrader Citadelle ausgegrabener Bronzehammer hin.[2]

---

[1] J. M. Žujević, Prilozi za paleoetnologiju srpskih zemalja, p. 7 ff.

[2] Starinar, IV. Jahresbericht, p. 15.

Als die Römer ihre Herrschaft bis Pannonien ausdehnten, stand nach Ptolemäus das mösische Singidunum gegenüber dem syrmischen Taurunum. Letzteres, der Hafenort eines Theiles der istrischen Flotte, liegt auf der Tafel des Theodosius drei Millien von der Savemündung und vier Millien von Singidunum entfernt; diese Maasse stimmen so genau mit der Lage von Belgrad und Semlin, dass ihre Identität mit Singidunum und Taurunum zweifellos ist.

Den Namen Singidunum, welchen die Taurisker, die ersten geschichtlich erwiesenen Herren der Savemündung, ihrer hochgelegenen Ansiedlung gaben, erklärte d'Anville[1] aus der Verbindung von ‚*Singid*' mit dem keltischen ‚*dunum*' (Hügel); letzteres kann man aber auch aus dem keltischen ‚*din*' (Burg) ableiten. Die zahlreichen Städtenamen mit keltischen Anklängen an der unteren Donau bezeugen jedenfalls, dass die von den alten Schriftstellern oft erwähnten Scordisker, Taurisker und andere Keltenstämme, welche sich im Jahre 3 v. Chr. auf der Balkanhalbinsel festsetzten,[2] dort wirklich siedelten. Die Römer behielten den Namen Singidunum, die Byzantiner gleichfalls, doch verändert in ‚Singidon'; seine Vertauschung mit ‚Alba graeca' erfolgte in der Zeit des Tractats Ludwigs des Frommen mit Leo IV., dem Armenier. Die eingewanderten Slaven hiessen die Feste ‚Beli grad' (Weisse Burg), diese Bezeichnung kommt nun abwechselnd mit Singidon im 10. Jahrhundert vor. Die Magyaren nannten die Stadt ‚Nándor Fehérvár' (Ferdinand-Weissenburg). Die heutigen Serben gebrauchen den mit Beli grad gleichbedeutenden Namen ‚Beograd', der Occident aber allgemein den ersteren, gekürzt in ‚Belgrad'.

Als Standort der Legio IV. Flavia Felix war Belgrad noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts (Not. Imp.) ein bedeutender militärischer Punct. Sein Castell lag, wie ich nach meinen neuesten Untersuchungen als sicher annehmen darf, auf dem W. zur Donau steil abfallenden höchsten Puncte des Festungsplateau's. Dafür sprechen ausser der auf alten Plänen der Citadelle[3] deutlich hervortretenden Grundform ihres auf dieser Stelle erscheinenden Kronwerks, das in seiner oblongquadratischen Umwallung und Anordnung der Thürme alle charakteristischen Merkmale römischer Castra besitzt, die zahlreichen antiken Funde, welche dort zu allen Zeiten gemacht wurden. Leider blieben von den figuralischen Resten nur einige durch Marsigli,[4] mehrere Inschriften durch Mommsen der Nachwelt erhalten;[5] die meisten verschwanden aber in den Grundfesten späterer Erweiterungsbauten und sind für die Alterthumskunde verloren. Auch das 1875 von der serbischen Besatzung gänzlich verschüttete Hafenbassin der unteren Feste scheint der ersten römischen Castellanlage angehört zu haben; zweifellos römisch ist die von den Laudonschanzen zur Stadt geführte Wasserleitung.

Die grosse Nähe des durch einige Imperatoren bevorzugten pannonischen Sirmiums (Mitrovica) und der obermösischen Capitale Viminacium beeinträchtigte die Entwicklung von Singidunums Civilstadt. Dass deren Umfang trotzdem bedeutend war, beweisen die vom Kalimegdan zum ehemaligen Stambulthore und zur Mihailova ulica streichenden antiken Grundfesten, auf die man gelegentlich der Anlage neuer Strassenzüge stiess. Die Nekro-

---

[1] Mém. des Inscr. XXVIII, p. 410.

[2] W. Tomaschek, Miscellen aus der alten Geographie; Zeitschr. für die österr. Gymnasien, 1867, p. 706.

[3] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.

[4] Danubius, Tom. II, Tab. 48 ff. Unter den vielen schönen Votivsteinen einer mit der Romulus und Remus säugenden Wölfin; unter den Sarkophagen einer mit zwei Genien, welche ein reiches Fruchtgewinde tragen, von prächtiger Arbeit.

[5] C. I. L. III, Nr. 1660—1668, darunter zwei vom Avalaberge; Addit. Nr. 1660, 6302—6307; Addit. p. 1024 f. Inschriften auf Ziegeln, Fibeln u. s. w.

polen der ansehnlichen Colonie erstreckten sich vom Nationaltheater bis zum Königsschlosse. Im Hofe des letzteren sah ich schon 1859 einige Votivsteine und das Relief einer Jagd der Diana; im Museum einen eilfzeiligen Stein, der im Hofe der ‚Bogoslovija‘ ausgegraben wurde.[1] Auf dem Batal-džamija-Platze fand man vor einigen Jahren einen Bleisarg und Steinsarkophag, und als das Fundament für das Fürst Mihails-Denkmal ausgehoben wurde, kam beim Theater eine ganze Reihe 2—9 m tief liegender Grabstätten zur Eröffnung, aus welchen Figurenfragmente, mehrere hübsche keramische Gefässe, eine Lampe, einige Bronzenadeln und andere Objecte in das k. Nationalmuseum gelangten. In der benachbarten Kondogasse wurde ein sechszeiliger Votivstein gefunden, den ein Centurio seinem Kinde gesetzt, in der Spasovska ulica 1887 ein dreizeiliger Stein, in der Jevremgasse kamen bei einer Grundaushebung zwei kleine Sarkophage aus Kalkstein mit sieben und fünf Inschriftzeilen zum Vorschein, 1888 beim Nationalbankbau in der Dubrovačkagasse ein neunzehnzeiliger Stein, 1890 auf dem Vračar ein vierzeiliges Fragment und in der G. Jovana ulica ein achtzeiliger Votivstein, welche gleich anderen publicirt wurden.[2] Auch Münzen, Gemmen und kleine antike Kunstobjecte kamen von verschiedenen Puncten Belgrads in sein Museum. Nachdem Singidunum im Jahre 582 in avarische Hände gefallen, vereinigten dort die Feldherren Priscus und Constantiolus ihre Heere, welche über Viminacium nach Dacien zur Züchtigung der Barbaren zogen (601). Bald darauf verschwindet der Name Singidunum gänzlich aus den Annalen. Oft zerstört und wieder aufgebaut, bildete die nun verschieden benannte Feste bis zur Erscheinung der Türken ein viel begehrtes dauerndes Kampfobject zwischen Byzantinern, Slaven und Magyaren.

II. Ad Sextum.

Auf der Sehne der scharfen Curve, mit welcher das serbische Hügelland nordöstlich von Belgrad in die ungarische Tiefebene einschneidet, lief nach dem Itin. Hieros. die Römerstrasse aus der Civitas Singidunums zur Mutatio ad Sextum. Diese befand sich nahe bei Mokrilug, wo sich noch heute Spuren der vom Vračarplateau herabkommenden alten Trace und auf einer nördlichen Anhöhe (271 m) die Reste eines kleinen Castells erhalten haben. Es bildete den Beginn des starken Befestigungsgürtels, dem die Hut des wichtigen römischen Donau-Heerweges von der Save- bis zur Timokmündung zufiel.

III. Tricornium.

Nach dem Itin. Hieros. lag 6 Millien von Sextus und nach der Tab. Peut. 14 Millien von Singidunum entfernt die Mutatio Tricornia castra, der einstige feste Vorort der keltischen Tricornensier, welche zur Zeit des Ptolemäus in Ober-Mösien siedelten. Nach der römischen Eroberung war Tricornium einer der stärksten Puncte des Donaulimes; Hierocles erwähnt es unter den fünf wichtigsten Städten Mösiens. Ausser heimischen Fusstruppen lagen dort auch berittene Bogenschützen. Das Itin. Ant. übergeht den Ort, da er allmälig zur Poststation herabgesunken war.[3] Tricorniums Lage ist mit jener von Ritopek iden-

---

[1] C. I. L. III, Nr. 6306. Aus Kanitz' Serbien, p. 670.

[2] Starinar II, 33 ff. IV, 26, 90. V, 50 f. 137. VII, 55, 115. Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr.-Ung. XIII, p. 29 ff., ferner in dem 1891 erschienenen C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8147—8161.

[3] Mannert, Geogr. der Griechen und Römer, VII, p. 76.

tisch. Auf seinem malerischen Friedhofshügel und bei dem südwestlichen Boleš finden sich neben jüngeren noch Spuren älterer Befestigungen.

IV. Ad Sextum miliare.

Bei der nach dem Itin. Hieros. 7 Millien von Tricornium entfernten Mutatio ad sextum miliare trat der stets mehr der Donau zustrebende römische Heerweg schon nahe an den Fluss. Diese mutatio ist zweifellos mit dem heutigen Bezirksstädtchen Grocka identisch, das bis zur Türkenzeit herab ein gut befestigter, in den österreichischen Kriegen oft genannter Punct blieb.[1] Antike Mauerreste sprechen dafür, dass die Römer zum Schutze dieses wichtigen Uferplatzes starke Bauten angelegt hatten. Auf einem hier gefundenen Votivsteine wollte Šafarik die Personification des Flusses Margus (Morava) erkennen.

V. Aureus mons.

An dem nun hart am Donaubette gegen O. fortlaufenden befestigten Heerwege folgte Mons Aureus. Die Tab. Peut. setzt dieses 26, das Itin. Ant. 24 und das Itin. Hieros., das den durch Kaiser Probus bedeutender gewordenen Ort als civitas anführt, 25 Millien von Singidunum an. Diese erste römische Nachtstation von Belgrad wurde früher von verschiedenen Forschern und von mir selbst in Smederevo gesucht. Als ich aber im September 1887 dessen Umgebung in allen Richtungen durchstreifte, fand ich, genau dem Maasse der Tab. Peut. entsprechend, westlich von der Stadt, hart vor der Kreisgrenze, auf dem linken Ufer des Seonabaches, die in den Grundmauern wohl erhaltene Befestigung und unfern Reste der civitas von Aureus mons (Fig. 1).

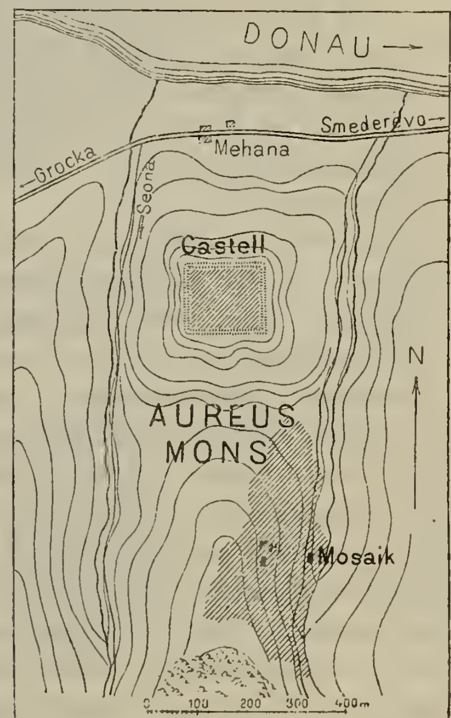


Fig. 1. Castell- und Stadtanlage von Aureus mons bei Seona.

Das im Rechtecke 150 Schritte lange und 130 Schritte breite Castell liegt auf einer scharf begrenzten, steil geböschten, heute mit Mais bepflanzten Bodenerhebung, 25 m über der Donau und nur 18 m über der nahe an der Nordfronte vorüberziehenden Strasse. Das Steinmaterial seiner zum Theile noch aufrechten Wallmauern stammt aus dem 25 km fernen nordwestlichen Višnjica. Wenige hundert Schritte südöstlich stiess ich hart am Bache und dem nach Seona führenden Wege, etwa 1 m unter dem Ackerboden, auf ein mosaikartiges Ziegelpflaster, ähnlich wie es in Viminacium und in vielen anderen mösischen Städten vorkommt. Westlich von diesem Puncte gelangten einige grosse, reich profilirte Werkstücke zum Vorschein, welche zweifellos palastartigen Bauten oder Tempeln angehört hatten. Bei näherer Untersuchung des Terrains liessen sich auch die Substructionen von zur leicht bewaldeten Südhöhe streichenden Strassen und Häuserblöcken deutlich erkennen. Diese Reste, ferner eine Plinthe und Säule von 75 cm

---

[1] Kanitz, Serbien, p. 3.

Durchmesser, sowie mehrere Architravstücke von Ostružnicastein, welche der Eigenthümer des Strassenhanes Seona auf seinen Ackerfeldern nahe beim Castelle im Jahre 1886 ausgrub, sprechen für die einstige Pracht der Stadt der Aureomontani, die sich, begünstigt durch die sanfte Bodenerhebung, weithin südlich um ihr festes Werk ausgedehnt hatte.

Von Aureus mons schneidet die weiter W. verfolgende Strasse in die durch Kaiser Probus' Soldaten zuerst mit syrmischen Weinreben bepflanzten bergigen Uferhänge ein. Dicht am Rande des sich hier verengenden Donaubettes bemerkte ich auf zwei kleinen isolirten Höhenpuncten die Rudimente von dem Römerlimes angehörigen Wachthürmen, aus deren zerstörtem Mauerwerk einzelne Ziegelstücke in den benachbarten Smederevoer Weinberg ‚Jugovo' verschleppt wurden. Vergeblich forschte ich aber in diesem mit meinen Begleitern, den Ingenieuren Hesse und Karakašević, nach den von Milićević dort erwähnten weitläufigen Mauern.[1] Seine gewiss nicht auf Autopsie beruhende Mittheilung veranlasste Jireček, die civitas von Aureus mons auf den Jugovo zu verlegen,[2] was nach meinen auf dem Terrain gewonnenen Resultaten nicht gerechtfertigt erscheint.

VI. Vinceia.

Auf Mons Aureus folgt in den Itin. Ant. und Hieros. mit 6 Millien die mutatio Vinceia, die von Boué und Kiepert richtig bei Smederevo angesetzt, aber bisher nicht genauer topographisch bestimmt worden war. ‚Vinceia stand', sagte zuletzt Jireček — einer vagen Mittheilung in Milićević' ‚Srbija' (p. 132) folgend — ‚nahe bei Smederevo, wo man auf der sogenannten Carina neben einigen antiken Trümmern unlängst einen 32 m tiefen römischen Brunnen fand.'[3]

In Wahrheit hörte ich von dem Smederevoer Bürger Mihailo M. Popović, dass er den Brunnen in der Hoffnung einen Schatz zu finden, im Jahre 1860 vom Schutte reinigen liess; doch sehr enttäuscht war, als nach schwerer Arbeit nur zerbrochene Thongefässe, ein Kupferkessel und eine beschriebene Steinplatte[4] zu Tage gefördert wurden. Von aufgefundenen Mauern wusste er aber nichts und ebensowenig Herr Stadtingenieur Hesse, der die Carina mit 175 Hektar vermessen, von welchen er gemeinsam mit einem Agronomen 110 Hektar besitzt. Beide versicherten, dass auf derselben keine Spur einer alten Ansiedlung bemerkbar sei.

Ich wollte mich persönlich vom Thatbestande überzeugen, stieg mit Herrn Hesse am 29. September 1887 zur Carina hinauf und traf den zierlich überdachten fraglichen Brunnen mit einem Aufzuge für sein treffliches Wasser im 12 m tiefen, kreisförmigem Schachte von 2 m Durchmesser, dessen Mauerwerk auf 5 m vom Mundloche abwärts erneuert worden war; ob die tiefere Verkleidung römisch, konnte ich, wegen der Schwierigkeit hinabzugelangen, nicht entscheiden. Da aber auch die Anwohner nie etwas von Mauernspuren auf der Carina gehört haben wollten, durfte ich annehmen, dass die beim Brunnen gefundenen antiken Reste sich aus dem westlichen Ćirilovacthale dahin verirrt hatten, in dem Milićević die Sage und Spuren von einer Römerstadt signalisirte.[5]

[1] Srbija, p. 132.
[2] Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel, p. 14.
[3] Ibid. p. 14.
[4] Ein in das Belgrader Museum übertragener Votivstein, der im C. I. L. III, Addit. Nr. 6309, nach Šafarik's Abschrift, veröffentlicht erscheint.
[5] A. a. O. p. 132.

Mit dem negativen Resultate, dass Vinceia nicht auf der Carina gestanden habe, wanderten wir hinab zwischen reichen Feldern, Obst- und Weinculturen nach dem zur Ansiedlung geschaffenen, ungemein anmuthigen, von einer schwachen Wasserader durchzogenen Ćirilovac. Römische Ziegelstücke, zuerst vereinzelt, dann häufiger im schwarzen Humus sichtbar und die Aussage eines Weinhüters führten uns auf den Besitz des Advocaten Steva

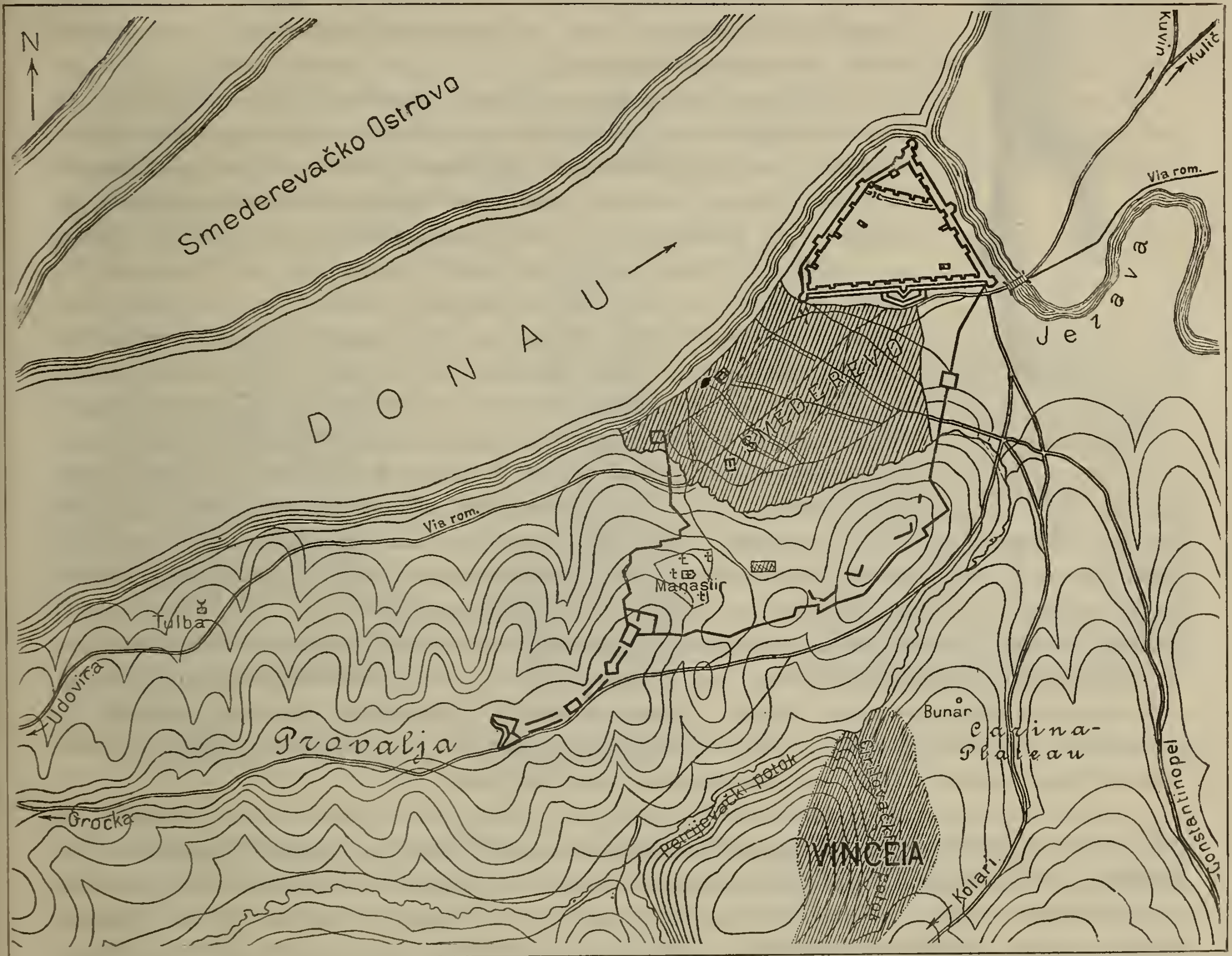


Fig. 2. Plan der Reste von Vinceia bei Smederevo.

Kovačić, wo wir auf ausgedehnte starke Fundamente von Ramer Glimmerschiefer und auf Mauern von Gebäuden aus Ziegeln und tertiärem Višnjicaer Kalkstein stiessen (Fig. 2).[1]

Der das Gut auf halben Ertrag bearbeitende Stojan Tarijov führte uns zu trefflich bearbeiteten Werkstücken; er besitzt viele Münzen aus der Kaiserzeit, doch häufig vorkommende Gefässstücke, kleine Metallfunde u. s. w. werden von den Feldarbeitern, ‚weil werth-

[1] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.

los', nicht aufbewahrt. Wenige Monate zuvor kam beim Ackern ein vermeintlicher Christus von weissem Marmor an die Oberfläche, der mir vom Herrn Bürgermeister Gliša H. Popović zugesendet, sich als künstlerisch höchst vollendeter 27 cm langer Torso eines etwa 44 cm hohen jugendlichen Bacchus entpuppte (Fig. 3). Mit dem von Kaiser Probus' Soldaten zuerst in Vinceia gepflanzten Weine fand wahrscheinlich auch der Cultus des Bacchus Lenaeus dort Eingang. Der Flächenraum der gegen Süd über eine bewaldete Hochebene sich ausdehnenden Ruinenstätte von Vinceia dürfte 180 Hektar betragen.

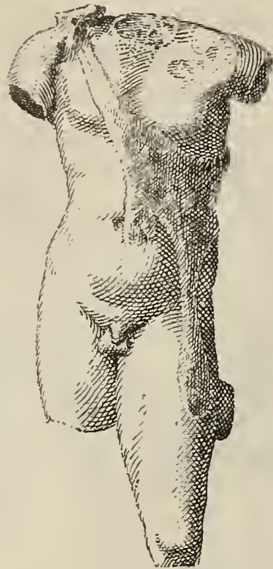


Fig. 3. Bacchustorso von Vinceia.

Auf dem Rückwege zur Stadt besuchten wir eine 3 km von dieser entfernte alte Wasserleitung, welche später von den Türken benützt wurde und jetzt wieder in Stand gesetzt werden soll. Stammt ihre erste Anlage aus der römischen Epoche und hatte vielleicht die Aufgabe, die Befestigung an der Jezavamündung mit frischem Wasser zu versehen? Dass eine solche sich dort schon vor Erbauung der Brankovićburg aus dem 15. Jahrhundert befand, ist für mich, nach den auf meinen letzten Reisen an der unteren Donau gewonnenen Erfahrungen, ausser allem Zweifel. Die Römer, welche dem ganzen Stromlaufe entlang jedes nur etwas den Einbruch der Barbaren begünstigende Defilé gesperrt hatten, liessen gewiss nicht den Zugang in das breite Jezavathal, durch welches ihre Heerstrasse nach Viminacium lief, ohne Schutz. Könnte man die Grundfesten blosslegen, so dürfte sich mit grösster Wahrscheinlichkeit ergeben, dass das römische Jezava-Castell auf der Stelle stand, die vom Zwinger der Brankovićburg heute eingenommen wird. Und allem Anscheine nach wurden auch der Thurm am Ausflusse des Petrijevobaches in die Donau, gleich einigen Werken, welche die landeinwärts liegenden Smederevoer Höhen auf dem für Fig. 2 benützten Plane Smederevo's aus der österreichischen Occupationszeit Serbiens krönen, auf römischen Substructionen erbaut. Demnach spricht Alles dafür, dass das nunmehr am Ćirilovački potok festgestellte, aus ursprünglichen canabae zur prächtigen Stadt erblühte Vinceia durch starke Werke am Donaulimes geschützt war.

Sicher stammt auch mindestens ein Theil der vielen in den Mauern der Citadelle von Smederevo eingefügten Inschriftsteine und Sculpturen aus Vinceia und seiner Nekropole. Graf Marsigli, dessen Interesse dieses Lapidarium schon vor nahezu zweihundert Jahren erregte, veröffentlichte einige oberflächlich copirte Figuren und Reliefs, neun Inschriften, darunter einige aus dem östlichen Viminacium,[1] welche mit anderen von Mommsen, Torma, Domaszewski publicirt wurden.[2] Bei aufmerksamer Betrachtung der Sculpturen fand ich mehrere ungenau copirte oder ganz unbeachtet gebliebene. Am dritten Thurme links vom Hauptthore zeigt ein stark verwitterter Grabstein, mit von zwei Delphinen gekröntem Giebel, im anschliessenden quadratischen Felde die Büste einer Frau zwischen zwei männlichen Gestalten und unter diesem vier Kinderköpfe en relief. Technisch vollendeter ist das figurenreiche Mithras-Relief am vierten Thurme. Im Rahmen einer Felsengrotte erscheint als Hauptfigur ein mit kurzärmeligem Chiton, fliegender Chlamys und phrygischer Mütze

[1] Danubius, Tom. II, Tab. 50 ff.

[2] C. I. L. III, Nr. 1646 ff. Addit. Moes. sup. Nr. 6308; Suppl. Fasc. II, Nr. 8102, 8106, 8109 (Mithräum), 8111—8114, 8117, 8119, 8120, 8122—8124, 8126, 8132, 8134, 8137—8139.

bekleideter, nach rechts blickender Jüngling, der, wie auf dem Wiener-Neustädter Mithräum,[1] sein linkes Knie in den Bug des niedergeworfenen Stieres setzt und mit dem rechten Fusse auf dessen rechtes Bein tritt (Fig. 4). Die Haltung des rechten Armes zeigt, dass der Todesstoss bereits vollführt ist. Links steht ein Knabe mit gesenkter Fackel, rechts eine andere, zwei Rosse haltende Gestalt, im Vordergrunde springt ein Hund und eine aufzüngelnde Schlange gegen den Stier an; darunter die stark verstümmelte Weihe-Inschrift, in welcher der Name Viminacium deutlich lesbar ist. Der Stein ist, so viel mir bekannt, der einzige in Serbien aufgefundene, der die Uebung des in Pannonien und Dacien stark verbreiteten Mithrascultus[2] auch auf mösischem Boden beweist. Links von diesem Relief erscheint einer der vielen Köpfe (von Statuen u. s. w.) eingefügt, welchen man allerorts in den Mauern begegnet: unter diesen ein prächtiger marmorner am linken Eckthurme der Hauptfronte, in den auch, über einem vermauerten Thore, der oben bekleidete Torso eines Apollo (?) eingelassen wurde.



Fig. 4. Mithras-Relief von Viminacium zu Smederevo.



Fig. 5. Gewandstatue zu Smederevo.

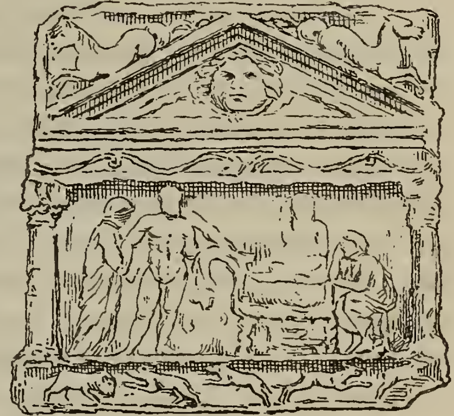


Fig. 6. Grabstein-Relief zu Smederevo.

Links und rechts von der Kehle des sechsten Thurmes der Donaufronte sah ich zwei roh sculptirte Köpfe, die ich nicht für römisch halte. Vielleicht rühren sie von demselben Meister her, der diesen Thurm mit schönen, geometrisch ornamentirten Ziegelbändern schmückte. Schon im 14. Jahrhunderte tritt die nach orientalischem Canon streng verpönte Sculptur häufiger in den serbischen Landen auf, und so darf es nicht wundern, dass einer der von Branković wahrscheinlich aus Dalmatien berufenen Bautechniker eine Nische an der Kehlenseite eines Reduitthurmes anbrachte, zur Aufnahme einer 2 m hohen, im unteren Faltenwurfe künstlerisch vollendeten weiblichen Statue, die sich, so geschützt, gut erhielt (Fig. 5). In der Mauer des Nachbarthurmes erscheint ein mit Vase und Weinlaub geschmückter Votivstein, daneben ein anderer, geziert mit Lorbeerkranz und Weintrauben, dann ein dritter, unter dessen Frontispice mit Wasserpferden das in Fig. 6 dargestellte, an einigen Stellen beschädigte oblonge Relief, mit zwischen zwei korinthischen Säulen trefflich

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, 83 f.
[2] Kenner, Noricum und Pannonia, p. 83.

angeordneter und gut ausgeführter Trauerscene; im darunter hinlaufenden Schmalstreifen tritt links ein von Hunden angegriffener Löwe diesen ruhig entgegen. An der folgenden ‚Krstata Kula‘ (Kreuzthurm mit slavischer Inschrift) sind an der Stirnseite die beiden Hälften einer stark verstümmelten, mit Weinlaub und Traubengewinden umrandeten Inschrift eingefügt. Auch der nächste schiefgestellte Zwingerthurm enthält eine quer eingesetzte verstümmelte Votivtafel; das Bruchstück einer anderen und den Kopf eines Löwen fand ich im isolirten Schlussthurme des Zwingers eingemauert.

Wie die antiken Werke am Brugger ‚Schwarzen Thurme‘ in der Schweiz, wie die 300 Inschriften und Sculpturen, welche das Museum zu Bordeaux dessen Stadtmauern entnahm, oder um ein näheres Beispiel zu wählen, ähnlich wie die Römersteine, welche Byzantiner und Türken in den Citadellen von Vidin und Niš verwendeten, danken wir die Erhaltung der zahlreichen römischen Denkmale in der Smederevoer Serbenburg dem praktischen Verwerthungssinne, gewiss aber auch der entwickelteren Pietät und Verzierungslust der Branković'schen Baumeister.

VII. Margum.

Das als Civitas und Bischofssitz wichtige Margum, welches die Tab. Peut. und das Itin. Ant. mit 14, das Itin. Hieros. mit 15 Millien von Aureus Mons ansetzen, suchte d'Anville[1] an der 10 Millien entfernteren Mlavamündung, Mannert[2] aber ganz zutreffend am Morava-Einflusse. Dort blieben uns in der Kuličer Burgruine die Reste des Castrums, auf dem rechtsuferigen Trümmerfelde jene seiner civitas erhalten. Letztere hatte schon Dr. Medović im Jahre 1852 als Margum signalisirt.[3] Oberst Dragašević wollte gleich mir in den beiderseitigen Ruinen ‚Margum‘ und die von Priscus anlässlich seiner Kämpfe mit den Avaren (598) erwähnte ‚castra Augusto-Flaviensia contra Margum‘, später Constantia genannt, erkennen. Dieser von Vielen getheilten Ansicht entgegen suchte Dr. Ortvay[4] Constantia auf dem linken Donauufer bei Kubin, wo es vor ihm schon Marsigli, Mannert, Reichardt und Andere vermutheten und Jireček ansetzte.[5] Die Frage bleibt unentschieden, da neuestens Böhm in einer Polemik gegen Ortvay auf das Bestimmteste erklärt, die Befestigung zu Kubin (Kovin) stamme aus dem Mittelalter und ausser einigen Kaisermünzen seien dort keine römischen Mauerreste bis heute gefunden worden.[6]

Nach der Not. Imp. stationirte bei Margum eine Abtheilung der Donauflotte. Auf der rechtsuferigen, gegen Viminacium sich dehnenden Morava-Ebene besiegte Diocletian im Jahre 285 den von seinen Truppen verlassenen Carinus. Als Singidunum gefallen war, ergoss sich die Hunnenfluth auch über Margum und weiter südlich bis Naissus.

Graf Luigi Ferdinando Marsigli, von 1681—1703 im österreichischen Kriegsdienste, später aber zu Bologna mit der Vollendung epochaler Werke beschäftigt, blieb bis auf die Neuzeit herab der einzige Forscher, welcher an der serbischen Donau umfassende archäologische Arbeiten unternahm. Obschon er jedoch in seinem ‚Theatrum Antiquitatum Romanum‘[7] oft weniger interessanten Römerstätten detaillirte Grundrisse widmete, gab er von

---

[1] A. a. O. XXVII, p. 433.
[2] A. a. O. VII, p. 77.
[3] Glasnik, IV, p. 188 f.
[4] Margum és Contra Margum, p. 55 ff.
[5] Heerstrasse von Belgrad und Constantinopel, p. 15.
[6] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 174.
[7] Danubius Pannonico Mysicus, Tom. II.

Margums Resten bei ‚Kallitz' (Kulić) keine Planskizze. In Ortvay's speciell sich mit Margum beschäftigender Monographie findet man wohl eine Aufnahme des angeblichen Römerwerkes beim ungarischen Kovin, aber gleichfalls keinen Grundriss von Margum. Dies und der Wunsch, seine Ruinen persönlich zu besichtigen, führte mich am 30. September 1887 mit Herrn Ingenieur Karakašević an die Moravamündung.

Nachdem die Jezavabrücke unfern der Smederevoer Citadelle passirt war, durchschnitten wir das starken Ueberfluthungen ausgesetzte, 285 Hektar umfassende Stadtgut Godomin. Sein thoniges Erdreich wird von fleissigen Bulgaren theils zu Ziegeln, theils in reichtragende Gemüsegärten umgewandelt. Nach halbstündiger Fahrt zweigt ein nordöstlicher Weg zur isolirten Zollstation und Skela (Ueberfähre) nach dem ungarischen Kubin ab. Eine weitere Stunde brachte uns, vorüber an grosse Schafheerden nährenden Triften, zum zwischen kleinen Eichenständen, Silberpappeln und Weiden liegenden Dorfe Kulić. Dort, am linken Mündungswinkel des alten Morava-Armes, beherrscht, auf mässiger Erhebung des Terrains am Donaurande liegend, die Schlossruine ‚Kulić' das ebene Umland.

Der Umstand, dass die Godominfläche periodisch durch weit ins Land dringende Donaustaue veranlassten Austritten der Morava ausgesetzt ist, machte gewiss schon in antiker Zeit die direct von Smederevo zum Kulićer Castell führende Strasse oft unbenützbar; die Römer mussten demnach eine zuverlässigere südlichere Route ausserhalb des Sumpfbereiches besessen haben. Ich suchte sie und fand durch erneuerte Recognoscirung im October 1889 nördlich bei dem von grossen Laubhainen umhüllten, nur durch seinen hohen Kirchthurm gekennzeichneten Lipe, nahe einem Ziehbrunnen, ihren noch trefflich erhaltenen Oberbau. Die breite steinerne Trace lässt sich durch hübschen Eichenwald gegen Brežane verfolgen, in dessen Nähe sie die Morava übersetzte, um das nördlichere Margum zu erreichen.

Vergleicht man den von mir gemeinsam mit Herrn Karakašević angefertigten Grundriss des Römercastells zu Kulić (Fig. 7) mit seiner von Ortvay gegebenen Darstellung, so treten in unserer Auffassung der Grundform und Bautechnik des Werkes sehr wesentliche Unterschiede hervor.

Wie andere römische Befestigungen am Donaulimes, zeigt das etwa 200 m vom Donaurande entfernte Castell einen von der durchschnittlich angewendeten quadratischen Anlage abweichenden Grundriss. Es bildet ein Polygon von 60 m Durchmesser, mit fünf stumpfwinkelig gebrochenen, 15 m langen Frontmauern, von welchen jene gegen N. (Donau) durch einen Thurm von 15 m, jene gegen O. (Morava) und W. (Smederevo) durch je zwei Thürme von 17 m Durchmesser verbunden werden. Zwischen den Thürmen gegen S. (Kulić) befand sich der Hauptzugang. Die weit vorspringenden, nach innen offenen Thürme scheinen im über Eck gestellten Viereck angelegt gewesen zu sein; da meist nur ihr Gusswerk erhalten blieb, lasse ich diese Frage offen und gebe sie im Plane rundförmig an. Das an der NW.-Fronte am besten erhaltene Mauerwerk von 3·70 m Höhe und 3·50 m Stärke bekundet eine vorzügliche Technik. Auf je drei Ziegellagen folgt eine 90 cm hohe von Ramer Glimmerschiefer mit natürlichen Flächen. Den Kern zwischen dieser äusseren und der inneren Paramentmauer bildet Gusswerk aus durch unverwüstlichen Mörtel festverbundenen Back- und Bruchsteinen. Von zwei Puncten des NO.-Thurmes ziehen ausgemauerte Gänge in das Innere des Werkes, das auf 3 m Entfernung von einer 0·90 m starken, gegen W. noch erkennbaren Aussenmauer umschlossen wurde. Die Polygonform des Castells war, wie seine regelmässige Anlage zeigt, nicht durch das Terrain bedingt, denn dieses, scharf zur Donau und sanft zur Morava abdachend, hätte auch jede andere Grundform zugelassen;

die gewählte war jedenfalls trefflich geeignet, zur Vertheidigung des Werkes nach allen Seiten hin; ich fand sie wieder bei dem pentagonalen Castelle, das ich im Herbste 1889, bei Rgotina am Timok, in Karte brachte.

Die Kulićer, welche auf dem Castellvorterrain ihre Todten begraben, haben nicht allein dem serbisch-türkischen Oberbaue des Werkes, sondern selbst den festen Römermauern möglichst viel Material abzugewinnen gesucht. Leider ist dadurch das Thor verschwunden und der über diesem eingefügte, von Marsigli copirte Votivstein.[1] Derselbe zeigte im oberen geradlinigen Felde einen Genius mit Guirlande, die gewiss auch von dem weggebrochenen

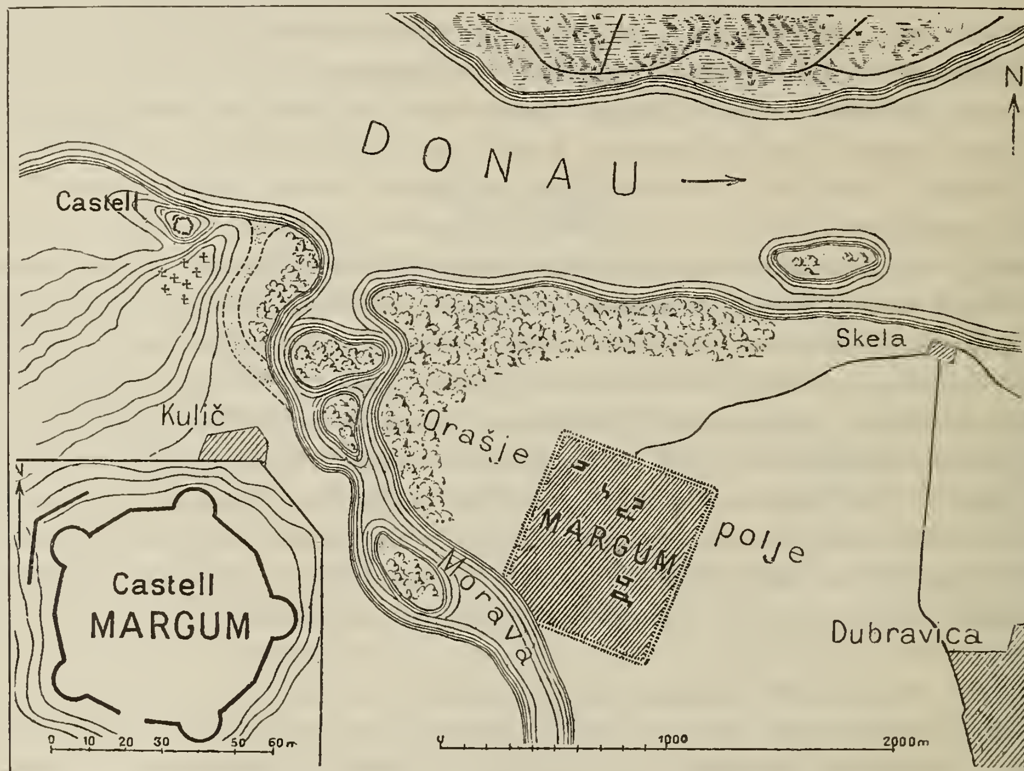


Fig. 7. Plan des Castells von Margum. Fig. 8. Plan der civitas von Margum.

rechtsseitigen getragen wurde, darüber sah man einen Pfau und im unteren Bogenfelde zwischen zwei Säulen den Oberkörper einer halb zerstörten, männlichen bekleideten Figur. Auch die von Marsigli in der Mauer aufgefundene achtzeilige Inschrift, welche auf ein hier bestandenes Zollamt hindeutet,[2] suchte ich vergebens. Der Hang nach raschem Gewinn wird die den Elementen trotzende Ruine weiter schädigen, denn nirgends steht das Schätzesuchen, mit und ohne Zauberformeln, so stark im Schwunge wie in Serbien. Es war jedenfalls höchste Zeit, dass wir den bald kaum mehr erkennbaren Castellgrundriss fixirten.

Ueber den an das Castell lehnenden, mit bescheidenen Holzkreuzen gezierten Kulićer Friedhof und den breiten Donauspiegel weg schliessen gegen NO. und N. weisse Flugsand-

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. 50.
[2] C. I. L. III, Nr. 1647; Suppl. Fasc. II, Nr. 8140.

hügel der grossen Insel ‚Ostrovo‘ und die scharfgeschnittenen, 643 m ansteigenden Berge bei Vršec den Hintergrund. Oestlich hindert eine dichtbewaldete Insel im Moravabette die Aussicht auf die jenseitigen Reste von Margum. Bei der starken Strömung hätte uns nicht leicht ein Fährmann hinübergebracht; der Ausflug dahin blieb auf den nächsten Morgen verschoben. Dieser traf mich an Bord des nach Dubravica verkehrenden Dampfers. Am Landungsplatze wartete schon der telegraphisch von meiner Ankunft benachrichtigte Požarevacer Kreisingenieur Čermak, mit dem ich sofort den Weg nach dem kaum viel mehr als 1 km fernen Ruinenfelde einschlug.

Bald standen wir auf dem wahrscheinlichen einstigen Forum, inmitten der classischen civitas Margum (Fig. 8), deren Reste einen Flächenraum von 864 m Länge und 720 m Breite in Form eines mit seinen Langseiten nach NW. und SO. gerichteten Rechteckes einnehmen, das vor weit zurückliegender Zeit durch einen von der Morava abzweigenden, jetzt trockenen Canal in zwei ungleiche Hälften getheilt wurde. Der vollkommen ebene Plan ist mit üppiger Vegetation und zwar vorherrschend von prächtigen Nussbäumen überwachsen; daher sein Name ‚Orašje‘ (Nusswald). Noch vor 20 Jahren dehnte er sich bis hart gegenüber dem Kulićer Castelle aus; seitdem schiebt aber die Morava ihr Bett stetig gegen O. vor. Der östliche beider Arme, welche kurz vor ihrer Mündung eine vom Orašjer Plateau abgerissene Insel umschliessen, hat bereits einen beträchtlichen Theil des Südwestviertels der civitas abgeschwemmt und am so entstandenen senkrechten Uferstcilrande die Fundamente einiger Bauten freigelegt. Abgestürzte grössere Werkstücke waren bei dem niederen Wasserstande sichtbar, kleinere hatte die Fluth in die Donau getragen; die meisten liegen bereits unter dem abgerissenen lehmigen Erdreiche begraben.

Die Zerstörung der vielgenannten Römerstadt während der Völkerwanderung muss eine gründliche gewesen sein. Was diese verschont gelassen, wurde zum Aufbaue der Smederevoer Feste, von Požarevac und der nahen Dörfer verschleppt. Heute ist die Materialgewinnung bereits schwieriger. Man ist schon zur Ab- und Ausgrabung der Grundmauern der Tempel, Paläste und Häuser gezwungen. Dies und das Suchen nach Schätzen hat namentlich in der östlichen Stadthälfte viele Plätze und Strassen freigelegt. Trotz des irrationellen Vorgehens wurde dadurch der Grundriss einzelner Bauten deutlich erkennbar. Während meiner emsigen Durchforschung der Ruinenstätte stiess ich auf eine weite Vertiefung, in der noch 1885 der wohlerhaltene gewölbte Theil eines Tempels mit sehr starken Mauern, Pfeilern und Säulen sichtbar war. Vielleicht gehörte ihm der Altar an, dessen Inschrift durch Ortvay veröffentlicht wurde.[1] Ich traf ihn nicht mehr und ebensowenig den in einem Hause aufgedeckten Mosaikboden; dagegen stiess ich allerorts auf interessante architektonische Bautheile, auf reich ornamentirte Friese, Pilaster, Säulen u. s. w.

Selbstverständlich wurden im ‚Oraše‘ werthvolle Schmuckobjecte aus Edelmetallen und Bronzen neben zahllosen Waffen, Münzen, Intaglien, Cameen, Sculpturen und keramischen Erzeugnissen gefunden. Die schönsten und kostbarsten Stücke wanderten in die Sammlung des Pančevoer Brauereibesitzers Weifert. Auch der Dubravicaer Agent der österr.-ung. Staatsbahndampfer, Djuro Jovanović, erwarb viele interessante Gegenstände, welche seine Wittwe meist zu Spottpreisen nach allen Seiten hin veräusserte. Glücklicherweise blieb ein grosser Theil des weiten Ruinenfeldes noch unberührt, welcher durch planmässige Aus-

[1] A. a. O., p. 55 und C. I. L. Suppl. Fasc. II, Nr. 8142. Dort auch Marsigli's dreizehnzeilige Inschrift Nr. 8143, ein im Belgrader Museum befindlicher Stein Nr. 8141 und drei Fragmente Nr. 8144—8146.

grabungen gewiss ausser antiken Kunstschätzen auch inschriftliche Beiträge zur Geschichte der altrömischen Bischofsstadt liefern dürfte. Mein Suchen nach solchen im 1300 m fernen Dubravica war leider von geringem Erfolge gekrönt. Von Münzen, Bronzen u. s. w. hatten die geriebenen Dorfbewohner, obschon sie geheim einen sehr einträglichen Antiquitätenschacher betrieben, selbstverständlich nie etwas gehört, und statt der erhofften reichen Ausbeute traf ich nur in zwei Häusern unlesbar gewordene Votivsteine.

VIII. Viminacium.

Die Entfernung zwischen der civitas von Margum und nächstfolgenden Mansion am Donaulimes, der mösischen Capitale Viminacium, wird von allen römischen Itinerarien mit 10 Millien angegeben. Die Feststellung dieses eminent wichtigen Punctes beschäftigte schon vor langer Zeit lebhaft die Historiker und Geographen. Gestützt auf das zutreffende Maass und die von Marsigli gelieferte archäologische Grundlage[1] wurde Viminacium von allen hervorragenden Forschern, mit Ausnahme von d'Anville, der es bei Ram suchte, in den Ruinen zu Kostolac an der Mlavamündung erkannt.

Hadrian verlieh Viminacium gleichzeitig mit den ‚canabae' der Standlager Carnuntum (Petronell) und Aquincum (Altofen) das Stadt- und ersterem auch das Münzrecht. Bald scheint Viminaciums Umfang viele benachbarte, ursprünglich civile Gründungen überragt zu haben; denn Gordian erhob das Municipium zur Colonie, deren Castrum fortan das Standquartier der Legio VII. Claudia Pia Fidelis bildete. Viminaciums starke Werke wurden nicht allein durch eine grosse Donauinsel gedeckt, hinter welcher die bedeutende Kriegsflotte sicher ankerte, sondern auch durch die Flüsse Pek und Morava, deren Defiléen und Mündungen zahlreiche Castelle vertheidigten. Trotzdem erreichte die prächtige obermösische Capitale in den Hunnenstürmen des 5. Jahrhunderts das traurige Schicksal sämmtlicher danubischer Städte, und lange währte es, bis sie unter Kaiser Justinian wieder zu neuem Glanze erstand.

Der Wunsch, Viminaciums Reste kennen zu lernen, mit welchen sich, seit Marsigli dieselben besuchte und Medović von einem dort aufgefundenen Votivstein erzählte,[2] Niemand weiter wissenschaftlich beschäftigt hatte, führte mich im Mai 1866 nach Kostolac. Die Schilderung der Resultate dieses ersten Besuches mag, der grösseren Vollständigkeit wegen, jener meines zweiten, im October 1887, vorausgehen.

Bei Bradarci übersetzt die Strasse von Požarevac nach dem 12 km fernen Kostolac die Mlava. Im folgenden Drmno stiess ich auf das erste Denkmal von Viminaciums bis dorthin sich ausdehnender Nekropole. Nahe einem Hügel mit den ausgemauerten Gewölben einer wahrscheinlich römischen Familiengruft fand ich einen Sarkophag mit Relieffiguren, welche, was Durchbildung der Formen und Individualisirung des geistigen Ausdruckes betrifft, die grösstentheils schematisch ausgeführten Sculpturen im Donaugebiete weit überragten. Eine ausführliche Beschreibung und Abbildung dieses Monumentes gab ich in meinem ‚Serbien', p. 407 ff. Schon diese 4 km von der Mlavamündung entfernten antiken Reste bekundeten, wie weit sich das Territorium der mösischen Capitale vom Donaurande gegen Süden erstreckt hatte.

---

[1] A. a. O. Tom. I, Tab. 5.

[2] Glasnik, IV, p. 191.

In dem nach kurzer Fahrt erreichten Dorfe Kostolac, in dessen Gehöften ganze Hügel ausgegrabener Ziegel und Werkstücke aufgespeichert lagen, machte ich im Popenhause eine interessante Entdeckung. Von den beiden in der Mauer eingefügten Steinreliefs zeigte das 0·50 m hohe und 0·45 m breite die Schutzpatronin des Municipium Aelium Viminacium, was allein dafür sprach, dass dieses an der Mlavamündung sich befand. Denn die Darstellung auf dem Relief, eine weibliche Figur in faltigem Gewande, welche die rechte Hand über einen Stier, die linke über einen Löwen segnend ausbreitet, war vollkommen identisch mit jener auf den Münzen von Viminacium. Diese, von Gordian (240) bis Gallienus (268) reichend, kommen in drei verschiedenen Grössen sehr häufig, doch seltener als Medaillons vor. Das zweite 0·35 m hohe, 0·24 m breite Relief stellte eine wenig künstlerisch behandelte Victoria mit emporgehaltenem Kranze dar. Beide Sculpturen hatten stark gelitten. Während ich sie zeichnete, fanden sich viele Dorfinsassen ein, die, anfangs zurückhaltend, durch meine allgemeines Staunen erregenden Aufschlüsse über das hohe Alter der Reliefs zutraulicher wurden. Vaso Stojčević lud mich in sein Haus, wo ich neben Ziegeln von 40 cm Länge und 30 cm Breite mit dem umrandeten Stempel Leg. VII. CL.,[1] ein Product römischer Töpferei von ganz ungewöhnlicher Form erblickte, das zum Einlasse erwärmter Luft, zur Ventilation oder Erleuchtung eines Baderaumes gedient haben mochte.[2] Bei einem Manne, der sich als Besitzer vieler ‚geschriebener Steine‘ vorstellte, sah ich nur gewöhnliche Deckplatten und Ziegel mit verschiedenen Fabriksstempeln, dann Theile keramischer Mosaikböden, die bei aller Einfachheit ihrer geometrischen Motive eine prächtige Wirkung erzielten. Allerorts bot man mir Münzen, kleine Idole von Bronze, Fibeln, Armringe, Nadeln, Grablampen, Thränenfläschchen u. s. w. an. Die geforderten Preise waren jedoch so unverhältnissmässig hoch, dass ich nur einige Stücke erwarb.. Von Inschriften waren leider nur wenige Fragmente erhalten; der allgemein verbreitete Glaube, dass die ‚geschriebenen Steine‘ werthvolle Schätze bergen, überliefert sie meistens der Vernichtung.

Dem Laufe der Mlava folgend, erreichte ich auf ihrem rechten Ufer zwischen Maisculturen, Maulbeerpflanzungen und Wiesenland die Hauptfundstätte der Objecte, welche ich in Kostolac sah. Nicht wenig überraschte mich der grosse Flächenraum, welchen die in der Ebene sich ausbreitende civitas von Viminacium bedeckt hatte. Nach einer im Auftrage des Požarevacer Načelstvo aufgenommenen Planskizze beträgt derselbe für die rechtsuferige Stadt allein von SO. gegen NW. 1600 m Länge bei einer durchschnittlichen Breite von 450—600 m. Ueberall sah ich grosse Mengen ausgegrabener, zur Verladung vorbereiteter Baumaterialien. Es sollen in neuerer Zeit 4000 Wagen voll Ziegeln und Steinen zum Durchschnittspreise von 2—3 Dinars weggeführt worden sein. Quadratische Ziegel grössten Formats, die zur Pflasterung von Hausfluren bestimmten ‚Kostolačka‘, werden in Požarevac mit 20—30 Centimes (10—15 Kreuzer) per Stück bezahlt.

Die planlose Durchwühlung der weiten Ruinenstätte gestaltet ihre topographische Detailaufnahme sehr schwierig. So viel Baumaterial die alte Donaucapitale für byzantinische und bulgarische Burgen, für serbische Schlösser und Kirchen geliefert, ist im östlichen Weichbilde doch ein von der übrigen Stadt fest abgegrenzter Theil zu erkennen, der, wahrscheinlich mit Mauern umgeben, sie gegen Osten deckte (Fig. 9). Auch treten die Fundamente zahlreicher Bauten, die Reste einer vom 15 Millien fernen Lipovacberge herab-

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8275, wo auch sieben andere Stempel erscheinen.

[2] Meine Abbildungen dieses Objectes, der beiden Reliefs, einer weiblichen Figur und zweier Inschriften in den Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Jahrg. XII.

ziehenden Wasserleitung und mehrere Cisternen deutlich hervor. Allerorts stiess ich auf Architrave, Friesstücke, Säulen, Sockel und oft 3 m lange, 0·5 m starke Werkstücke, welche den monumentalen Gebäuden im nordwestlichen Theile angehörten, in dem auch die Reste eines kleineren und grösseren Bades erhalten blieben. Eine dort in der ‚jama‘ ausgegrabene weibliche Statue wanderte in das Haus des Mita Popović zu Požarevac, wo ich sie mit 3 m langen Säulenstämmen sah und zeichnete.[1] Zwei andere weibliche Statuen

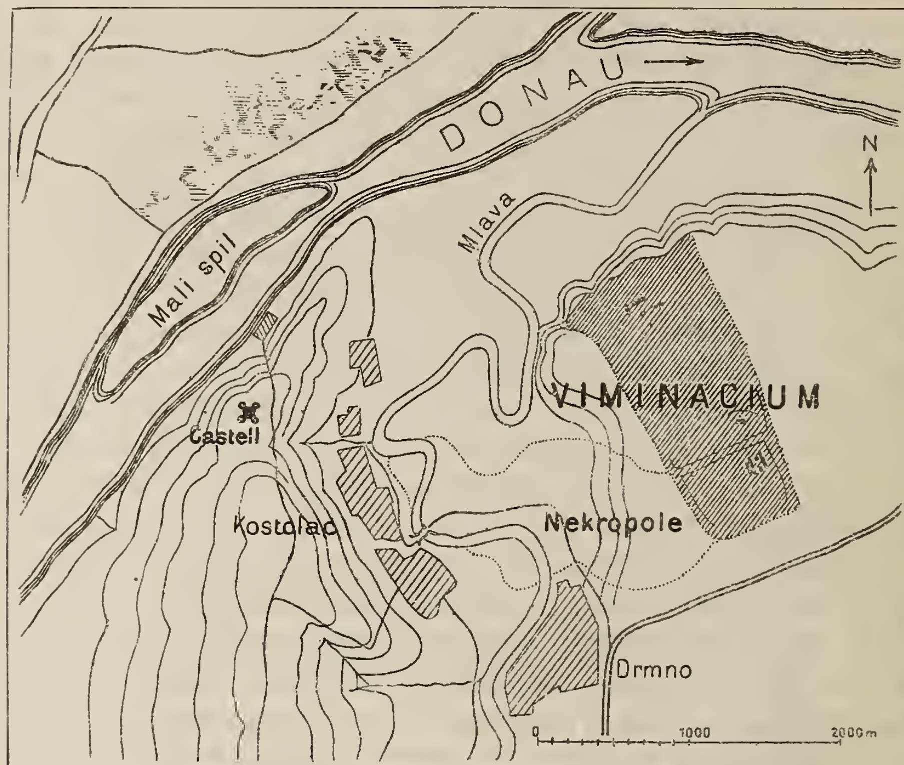


Fig. 9. Situationsplan der obermösischen Capitale Viminacium.

aus Kostolac gelangten schon vor 1860 in das Belgrader Museum, von diesen wurde eine 1·70 m hohe, mit sehr edlem Faltenwurfe, abgebildet.[2]

Das die Stadt beherrschende und vertheidigende Castrum stand auf dem zur Donau S. N. ziehenden schmalen Diluvialrücken des linken Mlavaufers, das mit dem rechten durch eine Brücke verbunden war, deren Steinpfeiler bei niedrigem Wasserstande sichtbar werden. Der quadratische Grundriss des Castells mit rund vorspringenden Eckthürmen von 3 m Mauerstärke ist deutlich erkennbar, ebenso die Rudimente von Bauten in und südlich von demselben. Im Mai 1866 war ich Zeuge, wie dort mit denkbar primitivsten Hebewerkzeugen eine riesige Tumba von granitartigem Porphyr zu Tage geschafft wurde, deren schwere Decke man schon früher gespaltet hatte, um leichter und rascher zum erhofften Schatze zu gelangen. Der weder Zier noch Inschrift tragende Sarkophag wurde als Brunnen-

[1] Fussnote 2, p. 17.
[2] Arch.-epigr. Mitth., Bd. XIII.

trog nach dem nahen Mijailovac verkauft. Gewöhnlich liegen die Grabstätten zu Viminacium in 1·5 m Tiefe und bei vielen sind sie ausgemauert. Selten sind Doppel- und Familiengrüfte mit mehreren, meist gewölbten Räumen, in welchem Falle die Bestatteten in Särgen oder Tumben von Marmor, Granit, Thon, Blei u. s. w. mit mehr oder minder reichen Beigaben beigesetzt wurden. Einzelne Grüfte waren mit Fresken geschmückt. Man darf sagen, dass auch Viminaciums ausgedehnte pomphafte Nekropolen seinen hohen Rang unter Mösiens Städten bezeugen.

Diese mit vielen hier weggelassenen Details, Illustrationen und Plänen schon 1867 veröffentlichte Schilderung der Reste von Viminacium, dann die von Mommsen publicirten Inschriften[1] waren in der Hauptsache Alles, was man bis 1882 von der obermösischen Capitale wusste. Erst in jenem Jahre erinnerte man sich in Belgrad der von mir wiederholt gegebenen Anregung[2] und entsandte Herrn Valtrović zu Ausgrabungen nach Kostolac. Voll Begierde, ihre Resultate kennen zu lernen, begab ich mich mit Herrn Kreisingenieur Čermak am 4. October 1887 erneuert dahin.

Zunächst besuchte ich das Popenhaus, in dem ich so ziemlich alles 1866 Gesehene (S. 17) wiederfand. Dieselben Reliefs und wieder riesige Haufen ausgegrabenen Baumaterials im Hofe. Neu hinzugekommen waren eine stark verstümmelte Nemesis mit Inschrift, eine prächtige, leider halb gespaltene Gewandstatue und einige Inschriftsteine, welche Torma und Domaszewski bereits mittheilten. Der alte Pope war gestorben und hatte in seinem Sohne, der sich meines ersten Besuches noch sehr gut erinnerte, einen gleich schlauen Nachfolger gefunden. Er versicherte, der Antiquitätenhandel habe ganz aufgehört, er besitze nur einen Beutel mit werthlosen Münzen, und klagte über den Verfall seines wirklich sehr herabgekommen aussehenden Dorfes. Auf meine Frage nach dem schönen Sarkophag von Drmno (S. 16) begleitete er uns nach dem Gehöfte des Zigeuners Živan Vasić, wo ich ihn ohne Decke, mit verstümmeltem Reliefschmuck, von einer jugendlichen Schweinegeneration bewohnt, im Hofe fand. Demnach war mein im Werke ‚Serbien‘ ausgesprochener Wunsch, ihn für das Belgrader Museum gerettet zu sehen, unbeachtet geblieben, und doch war seitdem keine werthvollere Sculptur auf Viminaciums Boden gefunden worden!

Was ich auf der allerorts durchwühlten Ruinenstätte sah, an deren Nordrande sich sechs, sie ausbeutende Salaše eingenistet haben, war nicht sehr erfreulich. Kurz zuvor hatte ich jene von Carnuntum besucht, wo unter erfahrener fachmännischer Leitung wahrhaft Ueberraschendes geleistet wurde. Die dortigen zielbewussten, auf die Blosslegung der Stadtanlage gerichteten Ausgrabungen gewähren, gleich jenen zu Aquincum bei Ofen, einen lehrreichen Einblick in die Situation der Plätze, Strassen, Tempel, Wasserleitungen, Bäder, Theater u. s. w. Jene, welche der Vorstand des Belgrader Museums im October 1882 zu Kostolac unternahm, waren nach seinem eigenen Berichte wenig resultatreich.[3] Zwölf Zwangsarbeits-Sträflinge vom nahen Staatsgute Ljubičevo wurden, von vier Aufsehern überwacht, an einem schlecht gewählten Puncte verwendet. Im SW. des Ruinenterrains, wo die nach Schätzen suchenden Kostolacer hart an der Mlava gegen 200 Grabstätten geöffnet und dann wieder, damit das weidende Vieh keinen Schaden nehme, verschüttet hatten, durchgrub man über 20 Gräber, obschon sich gleich bei den ersten zeigte, dass sie schon

[1] C. I. L. III, Nr. 1646—1659, darunter fünf aus Smederevo, zwei aus Požarevac, eine aus Kulić; in Add. ad Nr. 1649—1651, 1653 und (nach Kanitz) 6300, 6301.

[2] Serbien, p. 407—421.

[3] Starinar I, p. 8.

einmal geplündert worden. Natürlich war die Ausbeute eine klägliche. Sie bestand aus einer Thonlampe mit dem bekannten Fortisstempel, einem Zaumtheile von Bronze, einigen Beinnadeln, kleinen Bruchstücken von Amphoren, Schalen und anderen werthlosen Gegenständen. Auch die Gräber im N. und O. der Colonie zeigten sich nicht ergiebiger. Die Freilegung der Grundfesten monumentaler Gebäude beschränkte sich auf einen ungenügenden Versuch an der erwähnten 54 m breiten Vertiefung ‚jama' im N. der Stadt, wobei man auf einige Mauerreste, Holzbalken u. s. w. stiess. Die Ausgrabungen endigten mit dem Ankaufe dreier bleierner Särge, eines Apollokopfes, einiger Bronzen, Cameen u. s. w. von den Kostolaeern für das Museum, das seitdem von diesen noch einige Inschriftsteine, darunter einen achtzeiligen aus Drmno und einen im April 1890 ausgehobenen zweizeiligen, dem Emblemeträger Lucius Aurelius der LEG VII CL, von seinem Sohne gewidmeten, erhielt.[1]

Wer die Funde aus Viminacium kennen lernen will, darf aber nicht allein die in das Belgrader Museum gelangten aufsuchen, sondern auch jene, welche die eifrigen Alterthumsfreunde, die Kohlenbergwerksbesitzer Jekel zu Požarevac und Weifert zu Kostolac erworben haben. In der Sammlung des Ersteren sah ich prächtig erhaltene römische Münzen von Edelmetall, goldene Armringe und Fibeln von ausserordentlicher Schönheit, Beinnadeln, Bleiröhren, Deckziegel mit Stempeln, Inschriften (s. Anhang) u. s. w. Aehnliche Objecte finden sich in der Collection Weifert zu Pančevo, und von den Kostolacer Bauern erstandene Funde harren stets im Administrationsgebäude des benachbarten Weifert'schen Kohlenbaues ihrer gelegentlichen Weiterbeförderung. Dort traf ich (1887) die Stirnseite eines Sarkophags mit Inschrift im Mittelfelde und vier Genien en relief von schöner Arbeit in den Schmalfeldern, dann einen Votivstein mit Inschrift, welche Domaszewski veröffentlichte;[2] ferner sah ich den Torso einer Gewandstatue, ein den zu Mitrovica (Sirmium) häufig vorkommenden typischen Sargaufsätzen ähnliches Frontispice mit einem Fruchtkorbe zwischen zwei von einander abgewendet ruhenden Löwen, ein riesiges Akanthus-Capitäl von 2·5 m Durchmesser, verschiedene Säulenstämme, Architrave, Mosaikstücke u. s. w. Einige thönerne Spinnwirtel, viele römische und byzantinische Münzen, eine Steinplatte mit männlichem Kopfe[3] wurden auf der nahen Höhe gefunden, weshalb ich diese der weiteren Erforschung empfehle; selbstverständlich sollte aber die rationelle Ausgrabung des Castells und der civitas der obermösischen Hauptstadt vorausgehen.

IX. Kaiser Trajans Donauübergang zwischen Viminacium und Cuppae.

Von allen Ereignissen, welche in und bei Viminacium sich abspielten, interessirte keines die Historiker gleich sehr als Kaiser Trajans dort begonnener Kampf gegen die Dacier. Mit 60.000 Mann zog er im Frühjahre 101 über die julischen Alpen weiter durch Kärnten und Steiermark. Er hatte für sich — erzählt sein Biograph Francke — die Liebe der Soldaten und Unterfeldherren, deren Verdienste er anerkannte und deren Mühen er theilte.

---

[1] Starinar III, p. 71; VII, p. 56.

[2] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8103, 8131. Unter den dort Nr. 8102—8139 abgedruckten Inschriften von Viminacium wurden ausser den auf S. 11 f. citirten in der Smederevoer Feste auch die im Kostolacer Popenhause, im Belgrader und Budapester Museum und im Dorfe Kostolac zerstreuten publicirt.

[3] Starinar, III, p. 71.

Segestica (Sissek) war der Sammelpunct des Heeres. Dort baute man auch die Schiffe, welche die entlang des Savelaufes aufgestapelten Vorräthe dem Heere nachzuführen hatten. Auf einer Brücke bei Viminacium soll Kaiser Trajan selbst, auf einer zweiten östlicheren sein Legat Lucius Quietus über das heutige Mehadia nach Dacien vorgedrungen sein. Bei Tibiscum vereinigten sich beide Heere zum Marsche nach Sarmisegethusa, der Hauptstadt des zu bekämpfenden Decebalus.

Ueber den Punct, an dem Trajan auf diesem dacischen Kriegszuge die Donau überschritt, entstand eine bis in die jüngste Zeit fortgesetzte Controverse. Dass die Römerstrasse nach Tibiscum, wie d'Anville annahm,[1] direct von Viminacium auf das linksseitige Ufer überging, bezweifelte schon Francke, welcher die dortigen, dafür sprechen sollenden Römerschanzen, gegenüber von Kostolac, gleich vielen anderen Wällen im Banat, mongolischen Horden zuschreibt[2] und Trajan die Donau bei dem nach der Tab. Peut. 23 Millien von Viminacium fernen Orte Pincum überschreiten lässt. Dieser Meinung trat der Wiener Historiker Aschbach mit einer auf grosse Widersprüche im Beweismaterial sich stützenden Behauptung entgegen,[3] welche hier nochmals in Kürze kritisch beleuchtet wird, weil dieselbe in enger Beziehung zu den auf Viminacium folgenden befestigten Uferpuncten steht und, trotzdem ich sie schon 1868 mit auf genauer Terrainkenntniss beruhenden Gründen bekämpfte, noch später von einem gleich schlecht orientirten Anhänger vertheidigt wurde.

Die grösste Unsicherheit Aschbach's, dessen grosser Quellenapparat nicht durch schwer zu ersetzendes Terrainstudium unterstützt wurde, zeigte sich bei der Feststellung des Punctes, an dem Trajan persönlich die Donau übersetzte. ‚Aus der Zusammenstellung vorstehender Ortsverzeichnisse (röm.-byz. Itin.) gewinnen wir,' sagte Aschbach, ‚folgende Resultate: Erster wichtiger Posten auf der für die dacischen Kriegsoperationen Trajans in Betracht zu ziehenden Donaulinie ist Viminacium, das heutige Kostolatz mit Breninkolatz[4] und Ram in der Nähe, wo Trajan im ersten dacischen Kriege eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen, zu deren Schutz die Castelle Picnus (am Flusse Ipek), Cuppe und Novae erbaut wurden. Dieser Befestigungslinie gegenüber lag auf dem l i n k e n Ufer (!) die Veste Lederata (daselbst liegt jetzt Uj-Palanka), welche Procopius nicht ganz genau als Novae gegenüberliegend angibt, anstatt sie schon bei V i m i n a c i u m (!) oder vielmehr bei P i c n u s (!) anzuführen; denn streng genommen lag sie eigentlich diesem Castelle gegenüber. Von Lederata führte nach der Tab. Peut. (die dies Castell noch auf dem r e c h t e n U f e r angibt) eine römische Heerstrasse (durch das heutige östliche Banat) über Apo (i. e. Aponte), Arcidava u. s. w. gegen Sarmisegethusa.'

Wie man sieht, erschien Aschbach bei der Bestimmung des Trajan'schen Donauüberganges vor Allem nothwendig die Feststellung von L e d e r a t a, das die Tab. Peut. 10 Millien von Viminacium entfernt, auf dem rechten Donauufer anführt. Aschbach suchte es aber auf dem linken Ufer bei Uj-Palanka, dann bei Viminacium und zuletzt jenseits von Picnus (Ram), ‚denn streng genommen lag Lederata eigentlich diesem Castelle gegenüber'. Demnach hätte der zuerst bei Viminacium angesetzte Trajan'sche Uebergang ‚eigentlich' bei

[1] A. a. O., p. 433.

[2] Zur Geschichte Kaiser Trajans, p. 155.

[3] Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale III, p. 207.

[4] Aschbach nennt hier einen Ort, der nicht existirt. Wir finden diesen Namen nur bei Marsigli, der die rechtsuferigen Ruinen an der Mlavamündung so bezeichnete.

Picnus stattgefunden und vom jenseits liegenden Lederata ging die Römerstrasse weiter gegen Sarmisegethusa (!).

Von allen diesen unsicheren Ausführungen ist nur richtig, dass Trajan die Donau bei dem hiezu sehr geeigneten heutigen Ram überschritt; ganz falsch ist aber Aschbach's Identificirung von Ram mit Picnus und seine ungerechtfertigte Verlegung der ‚Veste Lederata' auf das linke Stromufer.

Betrachtet man den bezüglichen Abschnitt der Tab. Peut., so ergibt sich bald, was Aschbach zu diesen irrigen Ansätzen führte. Von den beiden Häuschen, mit welchen die Tafel Viminacium als Colonie kennzeichnet, gehen vier verschiedene Strassenzüge aus. Der erste führt W. nach Singidunum, der zweite S. nach Naissus, der dritte N. über die Donau nach Tibiscus und der vierte O. an der Donau zum Pontus. Hierbei ist wohl zu beachten, dass die dacische Strasse gleich im Beginne von Viminacium ihre eigene Trace verfolgend, noch 10 Millien bis Lederata am rechten Donauufer fortzieht, bevor sie den Strom übersetzt; ferner, dass die Strasse nach Picnus sehr bald von jener nach Lederata abzweigt und selbständig mit 13 Millien zur Pekmündung läuft, an welcher, wie Aschbach zuerst richtig vermuthete, das später von ihm nach Ram verlegte Picnus stand. Diese Trennung der Strassenzüge wurde bedingt durch die N. gegen Ram weit vorspringenden, wie ich mich 1889 persönlich überzeugte, stellenweise am Ufer ganz ungangbaren Flugsandberge, zu deren Umgehung die von Viminacium nach Picnus führende Strasse landeinwärts direct W.—O. angelegt werden musste; Reste ihrer Trace sind jüngst auch wirklich, gelegentlich einer Tracirung, vom Kreisingenieur Čermak nahe dem Kloster Nimnik gefunden worden.

Nach der Klarstellung vorstehender, auf dem Terrain selbst gewonnenen topographischen Unterlagen erscheint es nicht gerechtfertigt, der Tab. Peut. Unrichtigkeit vorzuwerfen, ferner ganz irrig, wie dies auch der Aschbach's unhaltbare Ansätze vertheidigende Dr. Rösler that,[1] die ‚Veste Lederata' auf das linke Stromufer zu verlegen oder Picnus bei Ram zu suchen und es als den Ort zu bezeichnen, bei dem Trajan die Donau überschritt. Uebereinstimmend mit der Tab. Peut. und meinen bezüglichen Ausführungen[2] haben seitdem Kiepert[3] und auch Oberst Dragašević,[4] wie schon früher Mannert,[5] das fragliche Lederata auf dem rechten Stromufer bei Ram angesetzt, wo dies- und jenseits Reste von Brückenköpfen den dort mit Benützung einer dazwischenliegenden Insel bewerkstelligten Uebergang des Trajan'schen linken Heerflügels bezeugen, wie ja noch heute an diesem zwischen Viminacium (Kostolac) und Cuppae (Golubac) zur Ueberbrückung am besten geeigneten Puncte eine Fähre die Verbindung zwischen Ram und dem ungarischen Uj-Palanka vermittelt. Dass ein Brückenkopf[6] bei letzterem (richtiger südlich von diesem, 2 km vom Ufer entfernten neueren Orte) gleichfalls den Namen der rechtsuferigen Feste Lederata trug, wie Jireček vermuthet,[7] wäre möglich; sicher ist aber nur durch Böhm's Mittheilung festgestellt, dass in dem Ram genau gegenüberliegenden näheren Ó-Palanka (Alt-Palanka) römische Reste gefunden wurden.[8]

---

[1] Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1868, p. 679.
[2] Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. XII., 1867.
[3] C. I. L. III, Tab. II.
[4] Glasnik XLV, p. 22.
[5] A. a. O., p. 79.
[6] Oriovčanin, Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. X, p. 31.
[7] A. a. O., p. 17.
[8] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 223.

X. Lederata.

Auf Grundlage der im vorhergehenden Abschnitte entwickelten Ausführungen darf ich das auf der Tab. Peut. 10 Millien von Viminacium entfernte Lederata bei Ram ansetzen. Castell und Stadt theilten mit der mösischen Capitale während der Völkerstürme und in der auf diesen folgenden Epoche gleiche Schicksale.

Im Jahre 1861 landete ich zu Ram, um seine auf einer spitz zur Donau vorspringenden Syenitporphyrzunge liegende Schlossruine zu besichtigen. Rasch war der spärlich bewachsene Felsen erklommen. Die ziemlich gut erhaltenen Mauern und Thürme zeigen unverkennbar türkisches Gepräge; der Grundriss aber, wie ihn Marsigli skizzirte,[1] deutet auf das hier bestandene Römercastell hin. Dieses bildete ein längliches Rechteck mit neun Thürmen, von welchen vier sich zu einem kleinen, nach der Donau gerichteten Zwinger zusammenschlossen. In den österreichisch-türkischen Kriegen wurde das besonders 1788 hartnäckig vertheidigte Schloss stark verwüstet und wiederholt umgebaut. Auf der neuesten Planskizze, welche wir Herrn Generalstabs-Oberst Mišković verdanken,[2] erscheint die Ramer Ruine als ein Polygon mit fünf Eckthürmen, von welchen zwei gegen den Strom vorspringen; alle, mit Ausnahme des als Pulverthurm benützten südwestlichen, sind nach innen kehlenförmig geöffnet. Steintreppen führten zu den Gallerien der Hauptmauer, welcher eine niedrigere zweite mit breitem Graben vorlag. Im Burghofe sind die Reste einer Moschee sichtbar, welche wahrscheinlich gleichfalls auf einer römischen Baute entstand. Ausser den Grundfesten antiker Brückenköpfe dicht beim Schlosse, auf der nahen Donauinsel und am jenseitigen Ufer, sind von der 1 km SW. gelegenen Römerstadt auch Mauern, Canäle u. s. w. erhalten. Aus diesen Resten rühren der von grossen Ziegelplatten hergestellte Estrich der Ramer Kirche her, dann grosse Werkstücke, Bronzen, Münzen u. s. w. An der Ostmauer der Südbastei wurde ein dreizeiliger Votivstein eingefügt und unter der Nordwestbastei erscheint am vom Trajanswege durchschnittenen Felsen die schon in meinem ‚Serbien' (p. 406) erwähnte fünfzeilige Inschrift, in welcher die LEG VII CL erwähnt wird,[3] von der wahrscheinlich eine Abtheilung zu Lederata lag. Nach der Not. Imp. bestand seine Besatzung aus Fussvolk und berittenen Bogenschützen.

XI. Pincum.

Im Namen des Pekflusses, der noch unter den Byzantinern Picnus hiess, erhielt sich jener der Picenser, die zu Ptolemäus' Zeit dort siedelten. Ihr Hauptort Pincum erscheint als ‚Punicum' in der Tab. Peut. mit 13 Millien von Viminacium angesetzt. Diese Entfernung trifft auf das in Wirklichkeit nur einige Millien weiter liegende Gradište an der Pekmündung. Graf Marsigli fand sein Castell mit vier rund vorspringenden Eckthürmen auf dem linken Pekufer so gut erhalten, dass er dessen Plan skizziren konnte;[4] ich selbst sah noch im Jahre 1861 die starke Steinummauerung seiner Donaufronte, zahlreiche Ziegel,

[1] A. a. O., Tab. V.

[2] Starinar, IV, Tab. IV.

[3] Die Inschriften von Ram: C. I. L. III, Nr. 1643—1645, Addit. Moes. sup. ad 1643, 1644, die dreizeilige Thurminschrift Nr. 6299; Suppl. Fasc. II, Nr. 8099—8101.

[4] A. a. O. I, Tab. V, Gradisca genannt.

meist mit dem Stempel LEG VII CL, und von Privaten,[1] dann viele Deckplatten. Im Hause des Kaufmannes Marković zeigte man mir verschiedene Münzen aus der Kaiserzeit, einen Votivstein[2] und ein Relief, darstellend Hector's Schleifung durch Achilles,[3] das seitdem auf meine Anregung dem Belgrader Museum übergeben wurde und schon deshalb interessant ist, weil nur wenige römische Sculpturen bisher bekannt wurden, welche diesen Gegenstand behandeln; links im Relief erscheint die trojische Mauer, den localen Hintergrund andeutend. Als ich Gradište im October 1887 wieder besuchte, fand ich im Gemeindehause drei Vasen und einen Ring, angeblich die einzige Ausbeute von eilf römischen Gräbern, auf die man bei der Fundamentirung des neuen Schulbaues im April 1887 gestossen war. Einige bargen 1·5 m unter dem gewachsenen Boden, in 1 m tiefen, aus Steinplatten hergestellten, nach oben dachförmigen Särgen, vollständige Skelete. Im Hofe des alten Gymnasiums liegt ein Votivstein mit stark zerstörter Inschrift, der Stadtingenieur besitzt einige kleine keramische Gefässe und der Apotheker eine reiche Sammlung von Münzen, die meist aus Gradište stammen. Der schönste aller bisher bekannt gewordenen antiken Funde aus dem Weichbilde von Pincum wurde nahe beim Castrum gemacht, als man jüngst dessen Wälle ihres Steinkleides vollkommen beraubte. Es ist eine kleine Mercur-Statuette, welche gleich anderen Bronzen, darunter ein Bacchuskind, ein hübscher Zeus, eine schematisch gearbeitete Nike[4] u. s. w., durch Pester und Belgrader Zwischenhändler in die Trau'sche Sammlung zu Wien überging.

Als Hauptstapel der römischen Metallproduction im Pekgebiete besass Pincum ausser militärischer auch volkswirthschaftliche Bedeutung. Es führten mehrere Wege aus dem Innern zu seinem Hafen (s. III. Abschnitt, II. Strassenzug), und deshalb wurde diese gewiss sehr wohlhabende Niederlassung, welche nach der Not. Imp. dalmatinische und andere Reiter im 5. Jahrhundert bewachten, auch auf dem linken Donaurande durch ein Castell beschirmt. Marsigli sah noch dessen Wälle beim Gradište gegenüberliegenden ungarischen Požežena.[5]

XII. Cuppae und das Medju cerije-Castell.

Auf der Tab. Peut. folgt nach Punicum (übereinstimmend mit der im Itin. Ant. erscheinenden Millienzahl XIV zwischen Viminacio und Cuppe) mit 11 Millien Vico Cuppe. In diesen Maassen genau entsprechender Entfernung liegt von Gradište donauabwärts Golubac, was meinen Ansatz Cuppae's bei diesem gleich sehr rechtfertigt, wie jenen Punicums bei Gradište. Beide Mansionen werden auch von Kiepert mit diesen Orten identificirt;[6] zu Pincum setzt er aber ein Fragezeichen, das gegenstandslos, da er gleichfalls Cuppae in Golubac erkennt, dessen Entfernung von Gradište genau der von der Tafel angegebenen zwischen ‚Vico Cuppe' und Punicum entspricht und demnach meinen richtigen Ansatz beider Positionen beweist.

In dem von mir im October 1887 besuchten Städtchen Golubac traf ich die Reste der römischen Niederlassung weit besser erhalten als an vielen anderen Donaupuncten und der einstige Zusammenhang ihrer getrennten Theile war unschwer zu erkennen. Westlich

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8277.
[2] C. I. L. III, Nr. 6298; Starinar III, p. 69 und C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8098.
[3] Meine Abbildung in ‚Römische Funde in Serbien', Mitth. der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXXVI.
[4] Arch.-epigr. Mitth. II, p. 154 ff.
[5] A. a. O. II, Tab. I.
[6] C. I. L. III, Tab. II.

vom neuen Quai stiess ich auf die Grundfesten ausgedehnter römischer Bauten, die sich in langen Linien bis zu den ersten Häusern der Stadt hinziehen. Hier war jedenfalls Cuppae's Hafen und sein Handelsviertel, das sich an die nahe südliche Höhe lehnte. Auf letzterer stand in dominirender Lage Cuppae's Castell.[1] Es zählt zu den grösseren des mösischen Donaulimes, war im Quadrate angelegt, besass 2·5 m starke und 180 m lange Mauerfronten, welche, an einzelnen Stellen mit dem vollen äusseren Steinkleide erhalten, eine ganz vorzügliche Bautechnik bekunden. Dies widerlegt Karić' Mittheilung,[2] nach welcher die römische Feste spurlos verschwunden sei (!). Im Gegentheile entdeckte ich auch im Centrum des Castells die Rudimente eines quadratischen Baues, vielleicht des Prätoriums, und an der Nordmauer jene eines zweiten, welche über dieselbe, in den Weingarten des Steva Ilić streichen. Letzterer versicherte mir, dass die Haue dort allerorts auf unbezwingbar festes Mauerwerk stosse und beim Graben sehr oft Waffen, Münzen, Bronzen, Topfscherben u. s. w. zum Vorschein kämen. Als Bestätigung brachte er die (Fig. 10) abgebildete, 23 cm im Durchmesser breite, 9 cm hohe, reich ornamentirte Bronzeplatte (wahrscheinlich der Theil eines Gefässes) herbei und bat mich, dieselbe zur Erinnerung anzunehmen. Von anderer Seite erhielt ich eine Lanzenspitze, Abdrücke von Intaglien, deren figuralische Darstellungen nicht ohne künstlerischen Werth. Obschon viele interessante antike Objecte aus Golubac in das Belgrader Museum gelangten, harren dort gewiss weit zahlreichere der richtigen Wünschelruthe. Dass einzelne Versuche, wie die 1884 unternommene Eröffnung eines Doppelgrabes, ausser Ziegeln mit dem Stempel PALSEV, keine werthvolleren Funde ergaben, sollte von neuen Unternehmungen nicht abschrecken.

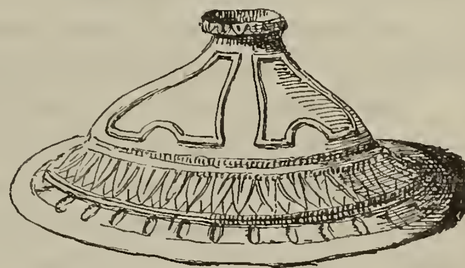


Fig. 10. Bronzegefässtheil von Cuppae.

Entsprechend dem Garnisonsverzeichnisse der Not. Imp. zeigte der grössere Theil der von mir auf dem Castellhügel gesehenen Ziegel den Stempel der Leg. VII. Cl., deren Besatzungsbereich gegen Osten hier endigte. Zu Cuppae gehörten aber sicher noch das nur von diesem zu Lande erreichbare, 3 Millien ferne Donaufort, auf dessen Rudimenten sich später das den Eingang zum Grebenpasse hütende Serbenschloss Golubac erhob und jenes andere Castell, dessen Reste ich 3 Millien SO. von der Stadt, auf dem Medju cerije-Plateau, entdeckte, als ich bei Dvorište nach dem angeblichen Palaste des berühmten Helden Miloš Obilić vom Amselfelde forschte. Dieses Castell hatte den Beginn des von Cuppae nach Taliata donauabwärts führenden Heerweges zu decken, dessen erste Strecke bis Novae landeinwärts lief.

Den Winken einiger Insassen von Dvorište folgend, ritt ich mit meinem Begleiter Čermak hinauf zum Medju cerije. Zerstreut am Wege liegende Ziegelstücke erkannte ich meist als römische. Bald traten sie am dicht bewachsenen Bachrinnsale häufiger auf, und je mehr wir uns dem Plateau näherten, erschien es sicherer, dass wir die Römerstrasse verfolgten, welche die wichtigen Donaufesten zu Golubac und Brnjica verband und von dem kleinen, in den Grundfesten ganz überrasten Castell auf der Höhe gehütet wurde.

Diese Hochtrace über den Medju cerije bedingten die schwer nahbaren hohen Steilabfälle der Bela stena zur Donau, auf welchen das Golubacer Schloss steht. Sie bildet

[1] Wahrscheinlich identisch mit einem der ‚Gradisca' in Marsigli's ‚Danubius', Tom. II, Tab. V.
[2] Srbija, p. 869.

auch heute die einzige Route, auf welcher sich der Landverkehr von Golubac über Krivača[1] nach Brnjica und weiter abwärts nach Dobra bewegt. Ich hatte hier ein wichtiges Glied des römischen Donauheerweges gefunden, was mir die begründetere Bestimmung seiner folgenden Stationen wesentlich erleichterte.

XIII. Die drei Castelle zwischen Cuppae und Novae.

Drei Kilometer nordöstlich von Cuppae endigt seine den schmalen Uferstreifen begleitende Bergterrasse im steil abstürzenden Felspylon, welcher das Golubacer Schloss trägt. Ob dieses Spuren einer antiken Anlage bewahrt, welcher Epoche seine Mauern und Thürme angehören, dies zu untersuchen, bildete die erste Aufgabe meiner bis Milanovac geplanten archäologischen Donaufahrt, für welche am Golubacer neuen Quai ein riesiger Kahn ausgerüstet wurde. Sein Eigner, Herr Aleksandar Blagojević, wollte mich selbst bis Dobra begleiten, wo er grosse Holzschläge betreibt. Endlich fertig, und vier Ruder theilten energisch die Fluth. Rasch wechselte die landschaftliche Scenerie. Nahe dem Ciganjski vinograd durchbrechen Glimmerschiefer die sandige Terrasse, bald überlagert sie wieder Kalkstein, der, zu immer höheren Felsen ansteigend, das mächtige Piedestal der pittoresken Burgruine bildet. In einer halben Stunde hatten wir sie erreicht.

Das Schloss Golubac, einst der feste Hüter und Schlüssel der ersten Kataraktenstrecke oberhalb des ‚Eisernen Thores', erschwerte durch seine günstige Lage den Kriegsschiffen das Eindringen in diesen, nur theilweise für Fusstruppen am rechten Stromufer gangbaren, ‚Greben' genannten Pass. Die nächsten Seiten werden zeigen, welche hohe Bedeutung die Römer diesem Defilé beilegten; wenn ich aber auch nicht die überzeugendsten Beweise hiefür gewonnen hätte und wir nichts von auf der Golubacer Schlossarea gemachten antiken Funden wüssten, dürfte man als sicher annehmen, dass auf diesem eminent strategischen Puncte ein römisches Vorwerk von Cuppae stand, dessen Rudimente, wie ich es stellenweise constatiren konnte, später für die trefflich erhaltenen mittelalterlich serbisch-türkischen Schlossbauten benützt wurden.

Besser als jede weitläufige Schilderung macht der beigefügte Aufriss mit Planskizze (Fig. 11, 12) die Anlage der Golubacer Feste ersichtlich,[2] welche lebhaft an eine Burg auf dem Relief in der Hauptgrabvorhalle zu Pinara in Lykien erinnert.[3] Die fünf Abschnitte des Schlosses steigen hart vom Stromrande mit neun Thürmen und crenelirten Verbindungsmauern terrassenartig zur Felshöhe hinauf.[4] Ueber den durch eine Brücke überspannten, 7 m breiten Graben und die 3 m starke Umwallung gelangte ich an das 4 m hohe, spitzbogige Hauptthor, das rechts ein 30 m hoher, zinnengekrönter Rundthurm und links ein 20 m hoher, sechsseitiger Thurm flankiren; die sie verbindende, mit Quadern verkleidete 10 m hohe Mauer läuft 30 m lang zum gleichfalls sechsseitigen, 14 m hohen Wasserthurme fort. Ausser zwei türkischen Inschriften schmücken ihn, wie die meisten anderen Thürme, eingefügte Steinkugeln von durchschnittlich 60 cm Durchmesser. Aus dem grossen Vorhofe, in dem das Grün zweier mächtiger Nussbäume sich wohlthuend von dem Grau der Felsen

---

[1] Auf der k. u. k. Generalstabskarte, Ausgabe 1881, fehlt dieses Dorf.

[2] Nach meiner Copie zweier im Wiener k. u. k. Kriegsarchiv bewahrten Handzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert; sie zeigen einige kleine Differenzen zwischen Grund- und Aufriss.

[3] Otto Benndorf und George Niemann, Reisen in Lykien und Karien, I, p. 54.

[4] Milićević spricht in Srbija, p. 1028, nur von acht Thürmen und berichtet, dass alle rund sind (!).

und Mauern abhebt, betrat ich durch ein zweites Thor den nächsten, durch hohe Thürme geschützten Hof. Schwer hält es, aus diesem Propugnaculum in die ungleichseitige quadratische Befestigung der 70 m hohen obersten Platte des Burgfelsens zu gelangen. Seine Spitze krönt ein auf octogonalem Unterbau rund aufsteigender ‚Luginsland‘, den die Türken, seines stark vorkragenden Galleriekranzes wegen, ‚šešir kula‘ (Hut-Thurm) nannten. Kaum haftet der Fuss auf dem hinanführenden, von Dorngebüsch überwucherten glatten Steilpfade, doch lohnt eine unvergleichlich prachtvolle Aussicht das Wagniss und manchmal findet der ausdauernde Kletterer eine römische oder altserbische Münze, oft aber auch nur eine Pfeilspitze aus der Türkenzeit.

Ein kräftiger Abstoss und der heftigen Strömung trotzend, umfuhr unser schwer beladenes Boot den romantischen Schlossfelsen. Die düstergraue Silhouette seiner drei höchsten Thürme und die westlich gleich einem riesigen Walle aus dem getheilten Wasserspiegel emportauchende Insel ‚Bugarsko ostrovo‘ verschwanden. Das zwischen dem serbischen Čuli breg und ungarischen Coronini 5·5 km breite Donaubett verengte sich rasch zu einem 400 m schmalen Canal, an dessen felsiger Sohle die heftig einstürmenden, Raum suchenden Fluthen weissschäumend zerschellten. Ich hatte unseren Kormanoš (Steuermann) ersucht, bei jedem, auch kleinsten Einschnitte der serbischen Uferhänge zu landen. Nach halbstündiger Fahrt steuerte er nach einer frischgrünen, zwischen den hohen Kalkmauern der Velika Čuka und des Kukurek eingebetteten Oase. Der Versuch lohnte sich, denn hart an dem hier abfliessenden Sastavci potok stiess ich auf eine römische Befestigung, deren 26 m langer, 17 m breiter und noch über 2 m hoher Quadergürtel trefflich erhalten ist. Prächtige Nussbäume umsäumen den schmalen, der Golubacer Gemeinde gehörenden Uferstrich.

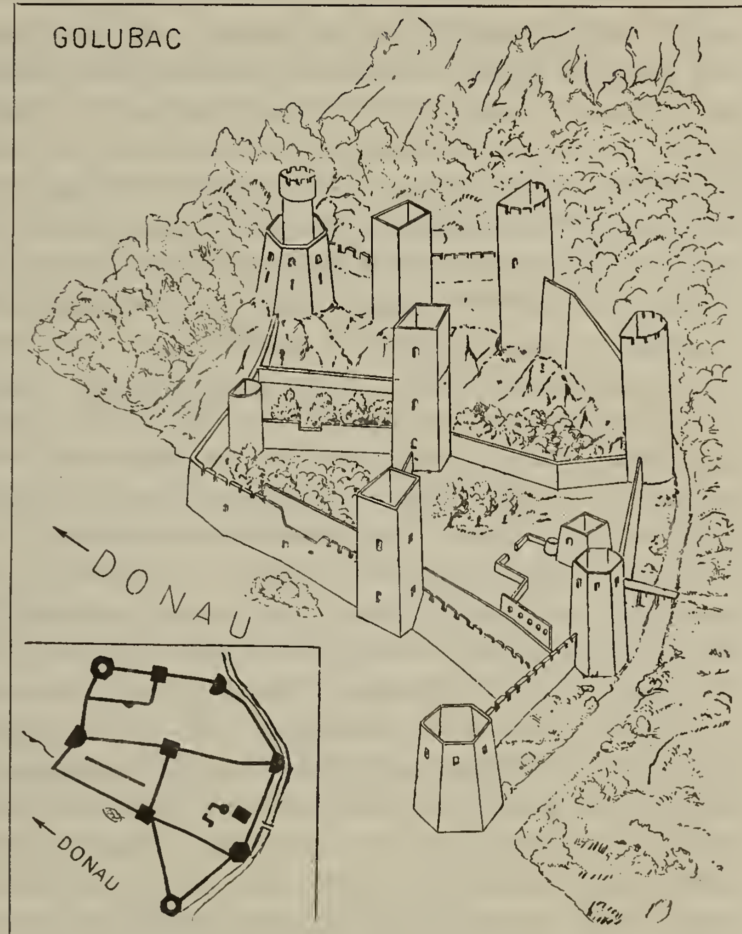


Fig. 11. Plan des Castells zu Golubac.

Fig. 12. Aufriss des Castells zu Golubac.

Das Firmament hatte sich vollends umwölkt und gab den bald schwärzlichen, bald rothbraunen Schiefern der auf 300 m sich nähernden Steilufer eine beängstigend wirkende Färbung; nur aus dem reichen Baumwuchse der höheren Partien blickten einzelne lichte Kalkfelsen hervor. Langsam verfloss die nächste halbe Stunde, bis unser Steuermann abermals einem kleinen Einschnitte zulenkte. Wir landeten am Jelenski potok, und zu grosser

Ueberraschung fand ich, dass die Römer auch hier den kaum gangbaren, zum Plateau führenden Steilpfad durch ein kleines quadratisches Werk geschlossen hatten. Ich mass seine starken Mauerfronten mit 17 m Länge und fand auch einige der charakteristischen antiken Deckziegel.

XIV. Novae.

Im Itin. Ant. folgt auf Cuppae mit 24 Millien Novas; in der Tab. Peut. beträgt die Entfernung nur 12 Millien. Dieses Maass ist jedenfalls das richtigere, denn im Itin. Ant. folgt weiter auf Novae mit 12 Millien Talia, das von der Tafel nahezu übereinstimmend mit 37 Millien von Cuppae angesetzt wird; nur kennt sie auch einen von Novae 10 und von Talia 15 Millien entfernten Zwischenort ad Scrofulas, was an und für sich schon für die grössere Genauigkeit der Tafel spricht. Von den wenigen Forschern, welche sich mit diesem Theile des römischen Donau-Heerweges beschäftigten, suchte der durch die unbegreifliche Uebergehung des in allen Itinerarien auf Lederata folgenden Pincum vom richtigen Geleise abgeirrte Mannert dieses Novae im Schlosse Golubac, Oriovčanin aber sogar donauaufwärts von diesem in Ram (!). Ich selbst vermuthete schon früher Novae in Brnjica, wo ich 1867, nach einer mir gewordenen Mittheilung, die Ruinen eines Castells signalisirte, seinen definitiven Ansatz aber dort, wegen der damals höchst mangelhaften kartographischen Behelfe, nicht gewagt hatte. Durch meine Auffindung des römischen Verbindungsweges von Golubac über den Medju cerije (S. 25) nach Brnjica und die Uebereinstimmung seiner Länge mit den 12 Millien der Tab. Peut. zwischen Cuppae und Novae wurde die einstige Lage des letzteren auf der Stelle von Brnjica zweifellos und meine Begierde gross, diesen Ort persönlich zu betreten.

Nach halbstündiger Weiterfahrt vom Jelenski potok landete mein Boot bei der Ausmündung der Brnjica reka, auf deren rechtem Ufer sich sofort eine das schmale, mit Mais bebaute Umland dominirende Höhe als die einstige römische Castellanlage verrieth. Die Länge ihrer Wallfronten betrug 150 m, sie zählte also zu den grössten Werken des Donaulimes. Als zu Karadjordje's Zeit in dem gegen Süden sich erweiternden Einschnitte linksuferige Walachen angesiedelt wurden, zerstörten sie die über 2 m starken römischen Mauern und heute sieht man nur einen überrasten Schutthügel, der, weil überschwemmungsfrei, als Dorffriedhof benützt wird. Schon dass im Brnjica-Einschnitte 69 Häuser mit Grundstücken sich ausbreiten, zeigt, dass dort genügender Raum für das Städtchen Novae vorhanden war. Ihm gehörte auch wahrscheinlich ein fremdartiger Kalkofen am Wege nach Krivača an. Mit dem südlichen Bergreviere bei Duboka, wo man allerorts römische Mauern, Münzen u. s. w. findet, war es durch eine Strasse verbunden, die noch jetzt den Verkehr mit der Donau vermittelt. Der bei Brnjica ausgegrabene Votivstein, den ich nach der Copie des Ingenieurs Selleny 1867 publicirte, gelangte in das Belgrader Museum.[1] Novae's Verbindungswege mit dem südlichen Minengebiete werde ich im III. Abschnitte (Strassenzug II) behandeln.

XV. Die Castelle an der Čezava und am Turski potok.

Das zunehmende Tosen der weissgeränderten, rasch sich überschlagenden Wogen verkündete, dass wir der ersten Stromschnelle uns näherten. Mit nicht geringer Anstrengung

[1] C. I. L. III, Addit. Nr. 6297; Suppl. Fasc. II, Nr. 8097.

gelangten wir über das breit unter dem Spiegel sich dehnende Stenkariff, und doch ging es für unsere Bootsleute noch leicht gegen dem, was sie erwartete. Nach $1^1/_2$stündiger schwerer Arbeit lenkte der Kormanoš zur Čezavskamündung. Auf ihrem rechten Ufer liegen, 35 m vom Donaurande entfernt, die Reste eines Castells, dessen 150 m lange und 2·5 m starke quadratische Frontmauern durch vier vorspringende Eck- und vier gleichfalls runde Mittelthürme verstärkt waren. Von dem aus Bruchsteinen mit untermengten Ziegeln hergestellten Baue blieb nur wenig erhalten. Angelegt auf einer zehn Minuten langen und halb so breiten, heute von den Brnjicaern mit Mais bepflanzten Ebene, hinderte diese Befestigung das leichte Eindringen der dacischen Horden in die jenseits der Gola planina liegenden reichen Minen durch die Čezavaschlucht, aus welcher ein Saumpfad hinüberführt. Ausser Ziegeln mit aufgebogenem Rande fand ich hier viele antike Bruchstücke schöner Gefässe, nicht aber die von Marsigli verzeichnete Ruine eines isolirt aus dem Donaubette aufragenden viereckigen Thurmes.

Kaum 3·6 km von der Čezava konnte ich wieder ein früher ungekanntes Castell, das sechste vom Schlosse Golubac, in Karte bringen. Zwischen kleinen Mais- und Weinculturen fand ich am Turski potok ein starkes quadratisches antikes Sperrfort mit 26 m langen Fronten. Weniger glücklich waren meine Versuche am Stenjački potok und den folgenden östlicheren Einschnitten.

XVI. Ad Scrofulas.

Durchnässt vom strömenden Regen hatten wir, nach 3·5 km langer Fahrt vom Turski potok, am Spätabende Dobra erreicht. Am nächsten Morgen begann ich dort nach den Resten der Römerstation zu forschen, die am gleichnamigen Bache dieses grössten Querthales im Grebendefilé gestanden haben musste. Vergeblich suchte ich sie auf der Höhe, welche die von Dobra gemeinsam mit Brnjica erbaute grosse Kirche krönt. Erst das Durchstreifen der durch den nächtlichen Regen in ein Kothmeer verwandelten Dorfstrassen und Gehöfte führte nach vielem Abfragen und Suchen zum erwünschten Resultate. Auf dem linken Bachufer fand ich deutliche Spuren einer allem Anscheine nach sehr bedeutenden römischen Niederlassung. Trotzdem ihre Umwallung grösstentheils abgeschwemmt und das verbliebene Mauerwerk zum Häuser- und Kirchenbau verschleppt worden war, stiess ich wiederholt auf vereinzelte Reste und in einem Gehöfte, in das mich Radovan Marković führte, sah ich gut erhaltene Ziegelplatten grössten Formats. Auch hörte ich von einer alten ‚tracirten' Strasse, welche am Asim potok hinüber in die schon von den Römern ausgebeuteten Maidanpeker Erzberge führte.

Der Name des römischen befestigten Ortes, welcher an der Dobramündung stand, kann nach meiner vorhergegangenen Feststellung von Novae nicht zweifelhaft sein. Auf dieses lässt die Tab. Peut. mit 10 Millien ad Scrofulas folgen, welche Entfernung vollkommen jener des gleich weit von Brnjica entfernten heutigen Dobra entspricht. Damit fällt d'Anville's Ansatz dieser Station, welche er, ‚weil Scrupulos Schwierigkeiten bedeutet und bei Poreč eine für Schiffe schwer zu passirende Barrière im Strombette sich befindet', in Poreč suchte.[1]

---

[1] Mém. de l'Acad. des Inscript. XXVIII, p. 436.

XVII. Die sieben Castelle und zwei Tiberiustafeln zwischen ad Scrofulas und Taliata.

Während ich in Dobra das siebente römische Vertheidigungswerk des Grebendefilé's sicherstellte, war das Boot zur Weiterfahrt ausgerüstet worden. Bald stiess ich am folgenden Sedinac potok auf die kleinste der vielen Römerfesten, welche ich auf serbischem Territorium sah. Die Mauern des im Quadrate angelegten Castells massen nur 15 m.

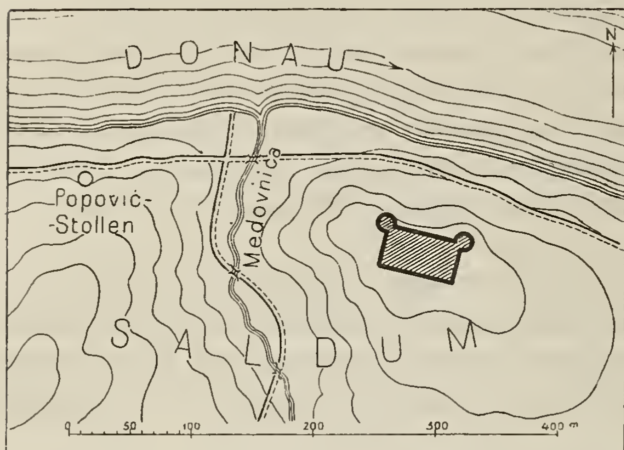


Fig. 13. Castell an der Medovnica.

Gleich darauf landeten wir an der Medovnica, wo ich zwischen zu Dobra gehörigen, ‚Saldum' genannten Maisfeldern ein neuntes Castell mit ungemein starken Mauern fand. Seine Schmalseiten massen 30 m, die 60 m lange, zur Donau gerichtete Hauptfronte verstärkten zwei rund vorspringende Eckthürme; an der Südseite traf ich keine Spur von solchen. Es ist dies jedenfalls eine auffällige, selten vorkommende römische Constructionsform fester Werke (Fig. 13).

Und noch seltener erscheint der Grundriss des zehnten Castells, das ich auf dem rechten Ufer der Kožica reka traf. Es krönt nahe am Donaurande die dominirende Vorhöhe ‚Bosman' des gegen SO. hochansteigenden gleichnamigen Berges, ist in Dreiecksform mit 2·5 m starken Mauerfronten angelegt, von deren Spitzen schmale Kehlen in drei gleich starke, kreisförmig vorspringende Thürme führten. Die Länge zweier Seiten von Thurm zu Thurm beträgt 40 m, jene von der Nordostfronte zum südwestlichen Thurme 38 m (Fig. 14). Beim Abbau der nahen Ozerović'schen Steinkohlengruben wurden mehrere antike Funde gemacht. Rechts vom Mundloche des 1886 eröffneten Elisenstollens stiess man auf die Mauern eines Gebäudes, die ich als römisch erkannte, und in einer Ecke desselben auf ein aus grossen Ziegelplatten dachförmig hergestelltes Grab mit wohlerhaltenem Skelet und kleinen Schmuckbeigaben. Auch links vom Stollen fand man viele Ziegel, meist mit dem Stempel LEG IIII F. Eine Thonlampe und einige Kaisermünzen, die ich im Häuschen des Obersteigers

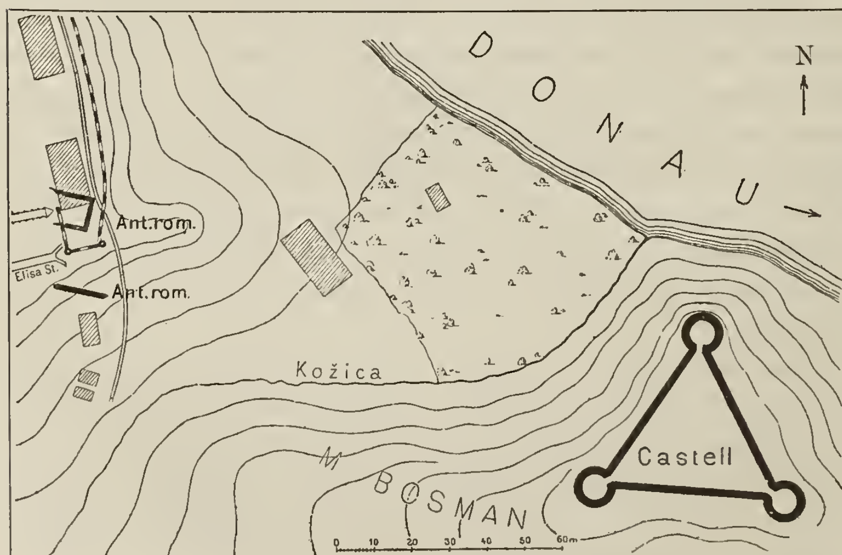


Fig. 14. Castell an der Kožica.

Johann Tiboi sah, stammten aus einem 15 Minuten fernen Graben, in dem auch grosse Werkstücke, alte Mühlsteine u. s. w. liegen.

Im ganzen Gerippe ächzend, kämpfte sich unser Schiff durch den verrufenen Wirbel ‚Gospodjin vir‘, um möglichst nahe der Steilwand mit den Inschriften zu landen, welche den Kaiser Tiberius und die am Strassenbau betheiligten Legionen verewigen. Der durch prächtige alte Linden und Nussbäume beschattete Heerweg hat auf dem schmalen Vorlande stark gelitten. Nur wo er den vorspringenden Felsen abgerungen wurde, blieb er trefflich erhalten. Hart am Wege steht links auf einer kleinen, mit Steinen und Gebüsch bedeckten Ebene, die Ruine eines Kirchleins, das aus dem 15. Jahrhundert stammen soll. Es hält seinen Sabor (Patronstag) am Feste der ‚velika gospodja‘, daher auch der Name des Kataraktes ‚Jungfrau-Wirbel‘.

Das Hinaufklettern zu dem stark erosirten Felsen, in dessen künstlich geglättete Wand die Inschriften gemeisselt wurden, war etwas schwierig. Von den vier Zeilen der Tiberiustafel blieb die unterste am besten, die drei oberen, namentlich rechts, weniger gut erhalten. Mein Versuch, einen Papierabklatsch zu nehmen, erwies sich bei dem strömenden Regen unmöglich. Die von Marsigli[1] und Griselini[2] veröffentlichten handschriftlichen Copien unterscheiden sich von einer durch Aschbach mitgetheilten, deren Ursprung er nicht angab, die nach meinem Vergleiche aber jedenfalls die richtigere ist, denn bei Griselini steht (erste Zeile): TI für TIB, (dritte Zeile): PONT für PON, (vierte Zeile): SCYTI für SCYTH. Die nun durch mich am ‚Gospodjin vir‘ zweifellos festgestellte Tiberiustafel lautet:

TIB · CAESARI AVG · DIVI
AVGVSTI F · IMPERATORI
PON · MAX · TR · POT · $\overline{\text{XXX}}$
LEG · $\overline{\text{IIII}}$ SCYTH · ET $\overline{\text{V}}$ · MACED

Weder Marsigli, Griselini, noch Aschbach hatten den Standort dieser wichtigen Inschrift beschrieben, deshalb hielt Mommsen sie für identisch mit einer zweiten, ziemlich gleichlautenden beim stromabwärts liegenden Boljetin und gab sie nur nebenher,[3] um zu zeigen, dass Marsigli dieselbe unrichtig gelesen habe. Beide Tafeln beziehen sich auf den Strassenbau des Kaisers Tiberius. In dieser Inschrift am ‚Gospodjin vir‘ sind zwei Momente besonders hervorzuheben. Aus der angegebenen Tribunicia potestas XXX geht hervor, dass die Strasse im Jahre 28 n. Chr. im Bau war und aus der Betheiligung der Leg. V. Mac. an diesem, ihre Versetzung nach Ober-Mösien noch im selben Jahre, in dem sie unter dem Legaten Cethegus rühmlich im friesischen Kriege gekämpft hatte.

Griselini erwähnte auf seiner Reise mit Graf Poting (1775) zweier anderer, schon von Marsigli wegen ihrer Beschädigung lückenhaft mitgetheilten Inschriften am Gospodjin vir. Sie sind kaum mehr lesbar. Die rechtsseitige lautet bei:

Marsigli:	Griselini im Texte:
OIVIE CAESARI	T · AVGVSTO CAESARI
. . PONTIF MA . .	PONTIF MA . . . .
. . . . ESIC I . . .	MILITES MOESIAE . . .
. . . V MAG . . .	F C . . . M . . . . P
AIC M RCPP	

[1] A. a. O, Tom II, Tab. LIII.
[2] Geschichte des Temesvarer Banates, p. 281.
[3] C. I. L. III, Nr. 1698.

Auf der begleitenden Tafel IV erscheint aber bei Griselini dieselbe Inschrift fünfzeilig und gleich der dritten linksseitigen, nur in einzelnen Buchstaben erhaltenen, nahezu gleichlautend wie bei Marsigli (Dan. II, Tab. LIII), wodurch die Richtigkeit seiner im Texte mitgetheilten Copie sehr fraglich wird.

Unser Steuermann hielt sich in respectvoller Ferne vom linksuferigen Kozlariffe, doch unterhalb der 1 m über dem Wasser aufragenden ‚Krstaši‘ kam in der Mitte des Stromes, bei den weit gefährlicheren ‚Dojke‘, die seichtgehende ‚Máros‘ mit einem breiten Schleppboote uns entgegen. Wir suchten ihrem gefährlichen Wellenschlage durch beschleunigtes Einlenken in die rechtsuferige schmale Fahrrinne zu entgehen. Mit geradezu übermenschlicher Kraft die Wogen theilend, steuerten unsere Bootsmänner rasch der Pesačamündung zu.

Obschon es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Römer dieses breit verlaufende Thal unbefestigt liessen, nachdem sie viel kleinere, schwer zugängliche Einschnitte zu sperren suchten, fanden sich weder auf dem topfebenen Wiesenplane des rechten Bachufers, noch auf der 300 m hohen Štubica Mauerspuren. Und doch folgte bei dem nahen unbedeutenden Rućinski potok, auf dem linksuferigen Theile der Velika Livadica, ein 15 m vom Donaurande und gleich weit vom Salaš des Blagoje Stevica liegendes elftes quadratisches Castell, von dessen 28 m langen starken Fronten und Bedachung viele zertrümmerte Ziegel und Deckplatten das Terrain bedeckten. Ebenso zeigte sich der folgende, noch schmälere Einschnitt des Mali Livadički potok durch einen zwölften römischen quadratischen Bau mit 12 m langen Mauern gehütet, dessen Reste 30 m vom Donauufer und 40 m vom Rande des Bachrinnsals, trotz ihrer starken Verwüstung, deutlich erkennbar blieben. Die Aufnahme beider Castelle erfolgte durch Herrn Ingenieur Pavlović, der auf meinen Wunsch die Pesača im Mai 1890, leider gleich vergebens wie ich, zur Aufsuchung antiker Reste durchstreifte. Sie dürften im grasreichen Alluvium begraben liegen.

Nachdem wir uns am frischen Babinaquell erquickt, wagte sich unser Boot wieder hinaus auf den hellgrünen, von hochgehenden Wogen durchfurchten Wasserspiegel. Als wollten sie alles ihrem Bereiche sich Nahende verschlingen, so drohend glotzten uns die mehrere Meter ihn überragenden ‚Bivoli‘ (Büffel) an. Es gab wieder für die Mannschaft ein Stück harter Arbeit. Glücklicherweise klärte sich das Grau über den hier hart zusammenrückenden Ufern, welche durch gleichartige, wellenförmig gefaltete neocome Kalkbänder ihren einstigen Zusammenhang deutlich bekunden. Auf dem ungarischen Ufer gehen sie in Schichten mit *Ammonites banaticus* über,[1] auf dem serbischen aber in grauen und rothen Marmor, der bei Boljetin von dem Triester Hause Gereuth ausgebeutet wird, was die Walachen des 80 Häuser zählenden Dorfes lohnend beschäftigt.

Gegenüber dem Izlasriffe waren wir glücklich an dieser ‚Lepena‘ genannten Thalweitung gelandet, welche die Boljetinska reka durchfliesst. Nach einigem Suchen fand ich auf ihrem rechten Ufer, nahe am Donaurande, die Mauern einer quadratischen, zweifellos römischen Befestigung, deren Langfronten 75 m und deren Schmalseiten 60 m messen (Fig. 15). Von den Holzarbeitern erfuhr ich, dass in einem seitlichen Thale des Baches riesige alte Ziegel gefunden wurden; wahrscheinlich hatten die Römer dort von ihnen gebrannte liegen gelassen, oder sie rühren von einer Baute her, die am Wege stand, welcher aus dem südlichen Minengebiete zur römischen Ansiedlung an der Bachmündung führte (III. Abschnitt, II). Leider blieb uns ihr Name nicht erhalten, obschon sie gewiss zu den grösseren des Donau-

[1] Tietze, Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, 1870, p. 575 ff.

limes zählte. Auch die in den rothmarmornen Uferfelsen ‚Lepenska stena' gemeisselte Inschrift nennt ihn nicht. Marsigli und Griselini übersahen diese zweite Tiberiustafel gänzlich. Mommsen publicirte sie nach der von dem Archäologen Arneth mitgetheilten Copie,[1] erfuhr auch später durch Prof. Šafařik in Belgrad ihren Standort;[2] erklärte jedoch die von Marsigli, Griselini und Aschbach mitgetheilten Abschriften der ihm unbekannt gebliebenen ersten Tiberiustafel am ‚Gospodjin vir' (S. 31), weil sie nicht mit jener an der ‚Lepenska stena' ganz übereinstimmten, für falsch. Die Inschrift an letzterer befindet sich kaum 1 m über der in Felsen gesprengten Römerstrasse, am linksuferigen Mündungswinkel des Boljetinskabaches. Sie ist 1·25 m lang, 0·65 m hoch (Fig. 16), zeigt in der ersten Zeile 12, in den folgenden 10 cm hohe Lettern und lautet:

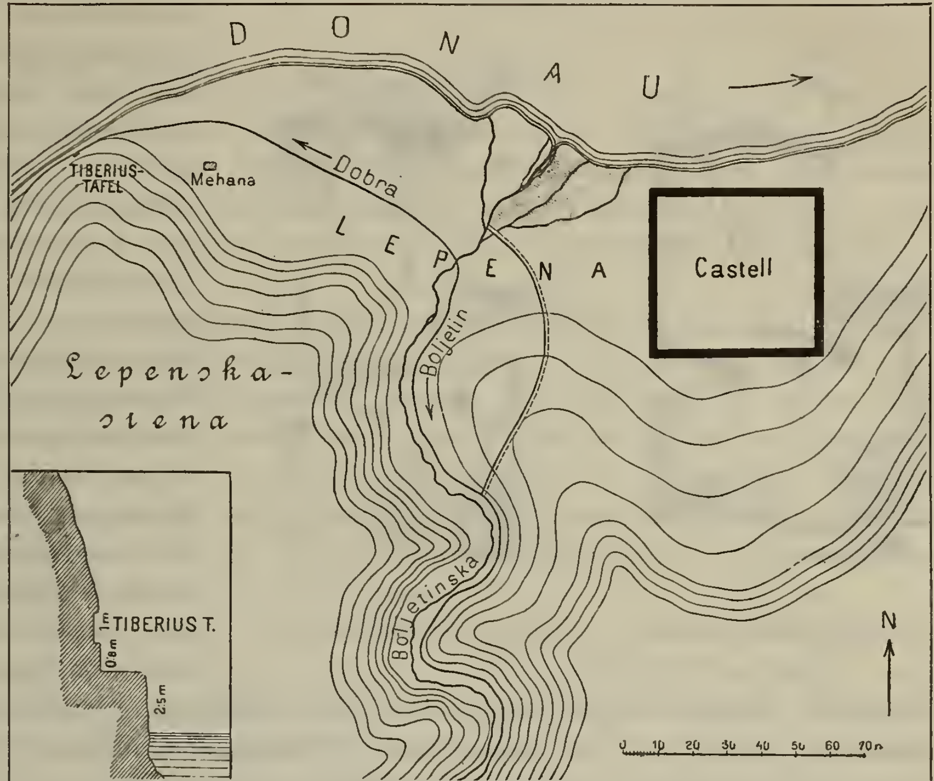


Fig. 16. Tiberiustafel. Fig. 15. Castell an der Boljetinska.

C. I. L. III, p. 269, Nr. 1698:	Meine Matrize vom Jahre 1889:
TI CAESARE AVG F	T · CAESARE · AVG · F
AVGVSTO IMPERATOR	AVGVSTO · IMPERATORE
PONT MAX TR POT XXXV	PONT · MAX · TR · POT · XXXV
LEG IIII SCYT LEG V MACED	LEG · IIII · SCYT · LEG · V · MACED

Der wesentlichste Unterschied zwischen den Tiberiustafeln am Gospodjin vir und an der Lepenska stena besteht darin, dass in ersterer die tribunicia potestas mit 30, in letzterer aber mit 35 angegeben wird, was darauf hindeutet, dass der im Jahre 28 begonnene und weiter stromabwärts fortgesetzte Tiberius'sche Strassenbau im Grebendefilé im Jahre 33 auf 34 n. Chr. vollendet wurde.

Das von Kaiser Tiberius' Baumeistern angewendete System zur Verbreiterung der 3 m hohen, den Felsen abgerungenen, nahezu 2 m breiten Uferstrasse im Grebendefilé unterscheidet sich wesentlich von dem ihrer Trajan'schen Fortsetzung im Kazanpasse. Im

[1] K. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., Bd. XL, p. 359.
[2] C. I. L. III, Addit. p. 1024, ad Nr. 1698.

Grebendefilé wurden auf der Felssohle, in Entfernungen von 2·70 m, quadratische, 0·20 m tiefe, in die rückwärtige Steilwand greifende Einschnitte für die gleich starken Querbalken der über den Stromspiegel verbreiterten Fahrbahn eingehauen (Fig. 17); im Kazan begnügte man sich aber, ihre Träger in über dem höchsten Wasserniveau eingeschnittenen ein- oder zweireihigen Oeffnungen zu befestigen und den felsigen Strassentheil nur 1·50—1·75 m breit auszusprengen (Fig. 18).

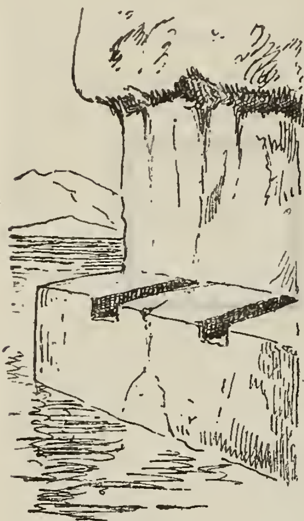


Fig. 17.
System der Tiberius-Strasse.

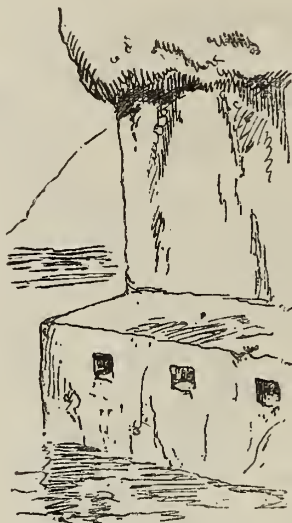


Fig. 18.
System der Trajans-Strasse.

Vom dreizehnten Castelle des Grebendefilé's bei Boljetin ging es vorbei an den links bleibenden Tahtaliaklippen SO. zum mit höchst charakteristischen Verwerfungen pylonartig aufstrebenden Grebenfelsen. Die Umschiffung seiner 10 m breiten, wahrscheinlich in der Römerzeit geebneten Vorplatte, welche, wie angebrachte alte Aufzeichnungen in den verschiedensten Sprachen zeigen, von den Schiffern gerne zum Ausruhen und von den Fischern als ergiebige Fangstelle benützt wurde, schien bei dem reissenden Wogenschwalle gewagt und Alle athmeten leichter auf, als diese letzte Schwierigkeit überwunden war. Aus dem nur 500 m breiten Klippenthore, dem Schauplatze der feierlichen Inauguration der Regulirungsarbeiten des ‚Eisernen Thores' am 15. September 1890, steuerten wir nun, im auf 2300 m sich plötzlich ausweitenden Milanovacer Becken, nach der dem nördlichen Porečer Inselrande gegenüberliegenden ‚Ravna'. Dort fand ich zwischen den Weingärten der mit rujovina (Gelbfärbeholz) stark bewachsenen, gegen Boljetin sich ausdehnenden Terrasse, ein bereits von Marsigli signalisirtes Römercastell mit 45 m langen Frontmauern, welche, wie ich bei eingehender Durchforschung des Terrains fand, mit anderen in Beziehung standen, die wahrscheinlich für die Fundamente der Porečer Kirche und weiterer Bauten abgebrochen wurden. Die Anlage des Castells erfolgte jedenfalls zum Schutze der wichtigen Hochstrasse, welche von diesem Puncte über den Ceretin und Vlasac zur zuletzt geschilderten Ansiedlung auf der ‚Lepena' und sodann, bei Boljetin westlich abzweigend, an der Brodica, zu den jenseitigen Minen führte.

Sicher war auch zur besseren Deckung dieser Strasse die grösste der nahen zehn Poreč-Inseln von den Römern befestigt worden. Auf der Weiterfahrt durch den sie vom rechten Ufer trennenden schmalen Canal skizzirte ich während eines kurzen Haltes die das hohe Weidengebüsch und die blutgetränkte Inselschanze überragende helmlose Kirche, welche auf eine dem Verfalle preisgegebene Niederlassung traurig herabblickt. Ihre Geschichte war seit jeher mit jener des auf einer alten Ruinenstätte angenisteten nahen Dolni Milanovac verknüpft. Noch einer vollen Stunde bedurfte es, bis wir dieses Städtchen erreichten. Dort erwartete mich der telegraphisch von meiner Hinkunft verständigte Kreis-Ingenieur Vladimir Pavlović, welcher sich fortab als eifriger Förderer meiner archäologischen Arbeiten in seinem ausgedehnten Negotiner Kreise bethätigte. Obschon er, gleich der Mehr-

zahl seiner Collegen, an solchen niemals früher den geringsten Antheil genommen, wuchs sein Interesse und Verständniss stetig für meine Bestrebungen und ebenso sein Eifer, sich mir bei der Aufnahme der Situationspläne hilfreich zu bezeigen.

XVIII. Taliata und sein Donauübergang.

So werthvoll auch die gewonnenen archäologischen Resultate im Grebendefilé waren, mussten sich doch neue ihnen anreihen, wollte ich die in den Itinerarien von ad Scrofulas donauabwärts genannten römischen Uferorte und besonders jene Puncte topographisch feststellen, welche in Kaiser Trajan's Kriegen mit den Daciern geschichtliche Wichtigkeit erlangt hatten.

Zunächst war es die von hervorragenden Historikern vielgesuchte Mansion Taliata, mit Kaiser Trajan's zweitem Donauübergange von Viminacium abwärts, deren Lage zu bestimmen war. Das Itin. Ant. entfernt Taliata 36 Millien, die Tab. Peut. 37 Millien von Cuppae und 20 Millien von Dierna. D'Anville vermuthete Taliata bei einem dem dacischen Pescabara gegenüberliegenden Castelle, das dem heutigen Golubinje entspricht.[1] Mannert identificirte es mit den von Marsigli auf dem linken Porečkaufer angegebenen Resten zweier Römerwerke,[2] Aschbach schwankte in der Wahl zwischen Lukadnizza[3] oder Kolumbina (Golubinje); Kiepert setzte es bei Milanovac an.[4]

Alle genannten Puncte liegen näher oder entfernter von der breiten Thalausweitung an der Porečkamündung, welche in Wahrheit einzig und allein zwischen dem Greben- und Kazandefilé den nöthigen Raum zur Anlage einer befestigten grossen Colonie, als welche die Tab. Peut. durch zwei hingemalte Thürme Taliata kennzeichnet, und zur Ansammlung der zum Uebergange nach Dacien bestimmten Truppen bot.

Schon erste Recognoscirungen, welche ich im Herbste 1887 von Milanovac unternahm, zeigten, dass Taliata zu Mösiens grössten und festesten Waffenplätzen gehört hatte. Seinen fortificatorischen Stützpunct bildete in 200 m Entfernung vom Donaurande ein hart am rechten Ufer des Papornički potok im Rechtecke angelegtes Castell mit 120 und 130 m langen, durch vier runde Eckthürme verbundenen Mauern und sehr tiefem, 10 m breitem Graben. Dieses heute von Nuss- und Maulbeerbäumen bewachsene Werk wurde 115 m gegen O. durch ein kleineres, gleichfalls quadratisches verstärkt, das, obschon römisch, im Volke als neuere Schanze gilt, weil es im Befreiungskriege unter Karadjordje gegen die Türken vertheidigt wurde. Westlich von der Papornica dehnt sich ein 300 m breites, überschwemmungsfreies Terrain bis zum Milanovacer Friedhofe aus, auf dem ich 1889 endlich die früher vergeblich gesuchten Reste der civitas von Taliata auffand. Die ansehnlichsten Substructionen traf ich zwischen dem Kazanski und Varoški potok. Viele grosse Werkstücke, welche dort gelegentlich beim Ackern zum Vorschein kamen und die ganze Situation lassen mich annehmen, dass an dieser Stelle das Forum von Taliata stand. Südlich von

---

[1] A. a. O, p. 437.

[2] A. a. O., p. 80. ‚Noch jetzt hat sich im richtigen Abstande der Ort Tatalia erhalten.' Es ist dies jenes von mir schon 1867 weggeräumte fictive Dorf, das Mannert, zur Stützung seines Ansatzes, aus dem in Griselini's Karte angegebenen Felsriff Tahtalia herausgestaltete, bei dem v. Neigebauer und Aschbach die Trajanstafel, Ackner und Müller diese mit noch zwei anderen Inschriften anführten und das noch in Smith's neuerem ‚Dictionary' erscheint.

[3] A. a. O., p. 207. Lukadnica ist gleichfalls einer jener fictiven Orte, an welchen die serbische Karte noch vor 30 Jahren so reich war.

[4] C. I. L. III, Tab. II.

den Papornica-Castellen lässt sich das Weichbild der civitas bis hinauf in die Weinberge der Milovana čuka verfolgen; auf dieser befand sich auch ihre ausgedehnte Nekropole, von deren Grabsteinen, wie mir Herr Dampfschifffahrts-Agent Ilija Zarič im October 1889 persönlich mittheilte, einzelne noch vor 15 Jahren sichtbar waren. Gestempelte Ziegel von den ausgemauerten Gräbern liegen selbst heute allerorts zerstreut umher. Es wäre möglich, dass zur Römerzeit am Ribnički potok, etwa 15 Minuten westlich von der Stadt, ein zweiter Friedhof bestand; antike Münzen zwischen zahlreichen Menschenknochen, welche dort beim Zurücktreten der Donau gefunden werden, lassen dies umsomehr annehmen, als Taliata's im weiten Halbkreise angelegte Befestigungen sich nahezu bis in jene Region erstreckten.

Taliata's Werke begannen auf dem linken Ufer des Zlaticabaches, nahe dem alten Maidanpeker Wege und südlich vom heutigen Bezirksamte, mit einem kleinen Rundthurme von 5 m Durchmesser und 60 cm Mauerstärke, von dem 1889 ein 4·5 m langes, 1 m hohes Segment und viele Deckziegelstücke erhalten waren. Die Verfolgung der bis zur Porečka sich ziehenden Mauern, welche bald stärker, bald schwächer, der alten Befestigung oder

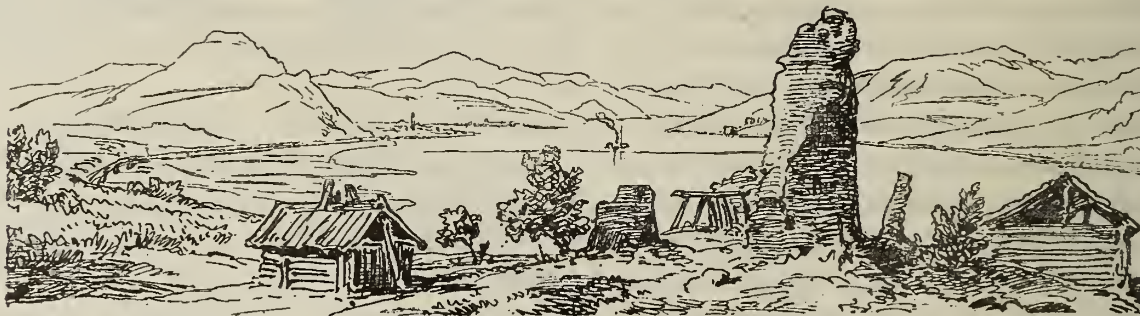


Fig. 19. Römerthurm auf der Caretina.

grösseren Bauten Taliata's angehörten, führte mich auf das kegelförmig abgeschnittene Glavicaplateau; dort zeigte sich keine Spur, dass es jemals ein Castell krönte, wie zu Milanovac allgemein geglaubt wird. Dagegen war der Nordfuss dieses Berges stark befestigt. Wo die aus Taliata östlich fortziehende Donaustrasse, wegen häufiger Ueberfluthung des Porečkadelta's, dieses mit scharf S. abbiegender Curve umgeht, stiess ich auf einen römischen Rundthurm von 10 m Durchmesser und 1·5 m Mauerstärke, von dem SO. eine 240 m lange, nach einem zweiten Rundthurme ziehende Mauer noch 40 m östlich bis zum linken Porečkarande läuft. Eine zweite in gleicher Richtung auf dem rechtsuferigen Terrassenrande sichtbare Mauer stand wahrscheinlich in enger Beziehung zum ziemlich gut erhaltenen Rundthurme, dessen Ruine die einen weiten Ausblick zum Greben- und Kazandefilé gestattende Höhe Caretina, auf dem rechten Porečkaufer, krönt (Fig. 19).

Diese verschiedenen festen Sperren des Porečkathales gegen einen aus Dacien vorbrechenden Feind vervollständigten, etwa 300 m südlich von der Porečkabrücke, ein vierter starker Rundthurm und ein quadratisches Werk auf dem jenseitigen Četače brdo mit 40 m langen Fronten, deren zweifellos römisches, noch 3 m hohes Mauerwerk, aus Gneis, Glimmerschiefer und Ziegelstücken, 1·5 m Stärke besass. Zwischen seit Jahrhunderten hier wurzelnden Eichen und Eschen fand ich bei näherer Untersuchung die Rudimente eines an die innere Ostmauer gebauten Rundthurmes, der, in Durchmesser und Stärke den erwähnten

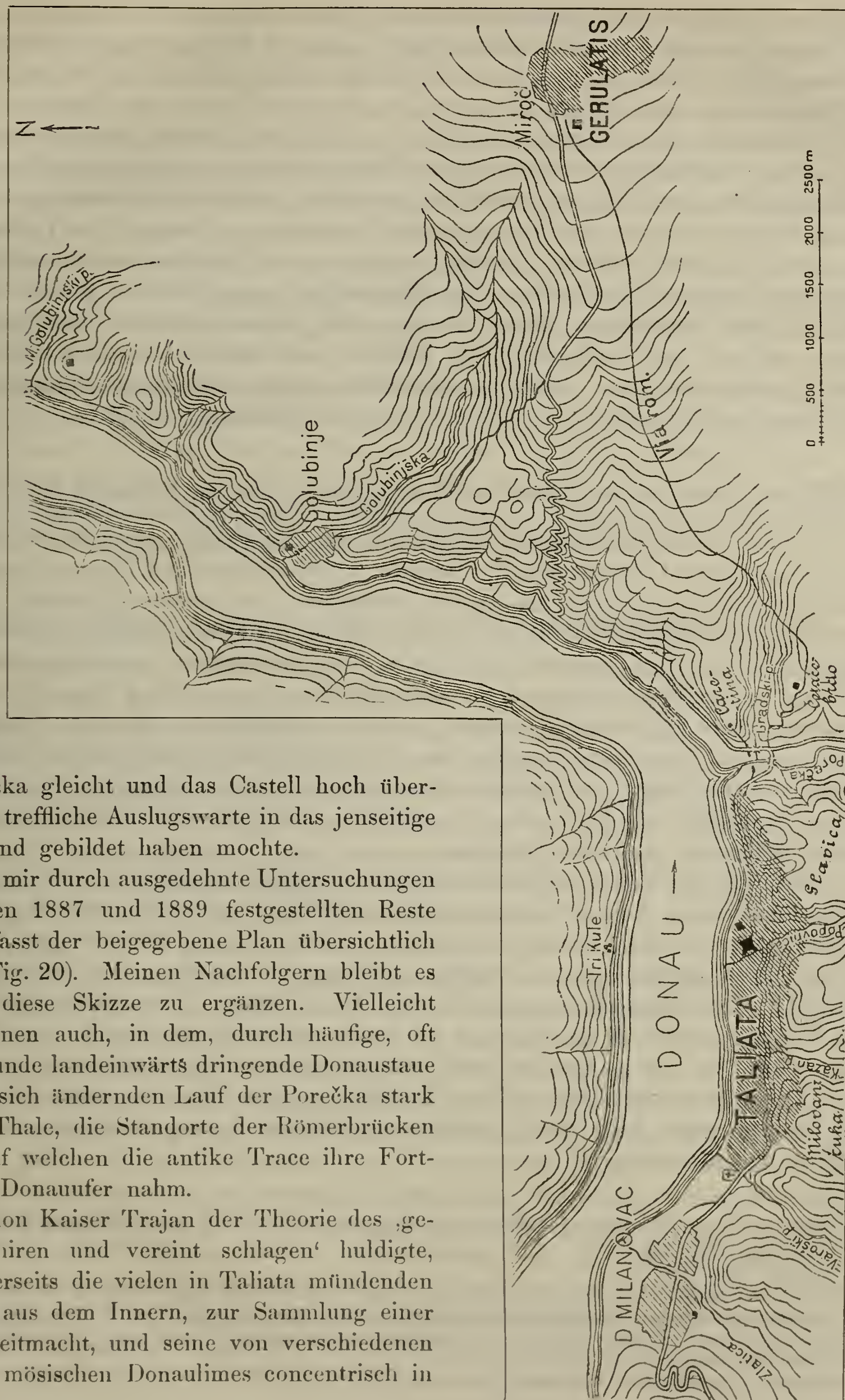


Fig. 20. Die Befestigungen von Taliata und Gerulatis.

an der Porečka gleicht und das Castell hoch überragend, eine treffliche Auslugswarte in das jenseitige feindliche Land gebildet haben mochte.

Alle von mir durch ausgedehnte Untersuchungen in den Jahren 1887 und 1889 festgestellten Reste von Taliata fasst der beigegebene Plan übersichtlich zusammen (Fig. 20). Meinen Nachfolgern bleibt es vorbehalten, diese Skizze zu ergänzen. Vielleicht gelingt es ihnen auch, in dem, durch häufige, oft eine halbe Stunde landeinwärts dringende Donaustaue und den oft sich ändernden Lauf der Porečka stark verwüsteten Thale, die Standorte der Römerbrücken zu finden, auf welchen die antike Trace ihre Fortsetzung zum Donauufer nahm.

Dass schon Kaiser Trajan der Theorie des ‚getrennt marschiren und vereint schlagen' huldigte, beweisen einerseits die vielen in Taliata mündenden Strassenzüge aus dem Innern, zur Sammlung einer grösseren Streitmacht, und seine von verschiedenen Puncten des mösischen Donaulimes concentrisch in

das Herz des feindlichen Daciens führenden Strassenanlagen. Wie bereits erwähnt, ging von Taliata eine solche über das linksuferige Dierna und Tibiscum nach der Dacierhauptstadt Sarmisegethusa, doch fällt es schwer, den Punct sicherzustellen, an dem sie mittelst einer Schiffbrücke von der grossen Donaustrasse abzweigte. Eine alte Tradition erzählt von einer solchen bei den Papornica-Castellen, wo dies- und jenseits bei dem ungarischen Tri kule, einer wahrscheinlich mittelalterlichen Befestigung auf römischer Grundlage,[1] allerdings genügender Raum zur Truppenentwicklung vorhanden, jedoch der Donauspiegel 1·4 km breit ist und deshalb den Bau einer Pontonsbrücke bedeutend erschwerte. Der Uebergang konnte aber auch bei dem östlichen Golubinje, ausser dem Bereiche der gefährlichen Jucriffströmungen, stattgefunden haben. Die Strombreite beträgt dort nur 0·7 km, und das von der Tab. Peut. angegebene Maass zwischen dem Donauübergange und Dierna (Orsova) würde, weil mit der Entfernung des letzteren von Golubinje nahezu übereinstimmend, gleichfalls dafür sprechen. Auch die Oertlichkeit ist für eine grössere Truppenansammlung nicht ungeeignet; betrachten wir diese und ihre Befestigungen näher.

XIX. Die Castelle an der Golubinja, Mala Golubinja und am Mrakonija im Kazan-Defilé.

Von dem zuletzt geschilderten Rundthurme am Glavicafusse erreichte die römische Uferstrasse, nach ihrer Uebersetzung der Porečka und Gradišnica, am Donausteilrande 4 Millien unter dem Schutze des Carevina-Castells fortziehend, das heutige Golubinje. Die antiken Ziegel mit dem Stempel DIERNA, welche ich im Schulhause dieses Walachendorfes sah, leiteten mich auf dem rechten Ufer der es durchfliessenden Golubinja, hart bei ihrer Mündung, zu einem quadratischen Römerwerke, dessen starke, 50 m lange Mauerfronten ein auf seiner Ruine angenistetes Häuschen wallartig umschliessen (Fig. 20). Vielleicht vollzog sich bei dieser, schon von Marsigli unter dem heute ungekannten Namen ‚Lukadizza' verzeichneten Befestigung,[2] auf der hier allerdings nicht gleich günstigen Uferentwicklung wie an der Papornica, der Uebergang eines Theiles des Centrums, der nach dem jenseitigen Dierna bestimmten römischen Truppen.

Sicher hat die Römerbrücke aber nicht 2·5 Millien nordöstlicher bei dem Castelle gestanden, das ich im linken Mündungswinkel der Mala Golubinja traf (Fig. 20). Auf der schmalen, 15 m hohen Uferterrasse angelegt, enthalten seine 38 m langen, 1·5 m starken Mauern, neben zahlreichen mit DIERNA gestempelten Ziegeln, auch einzelne mit: DRP DIERNA.[3] Ihr Durchschnittsmaass beträgt 31 cm Länge, 15 cm Breite und 9 cm Höhe. Hier wurde auch das 29 cm hohe, 27 cm breite eingeritzte Bruchstück einer Ziegelinschrift ausgegraben, das ich im October 1887 beim Milanovacer Forstaufseher Kojčinovic copirte. Meine Abschrift unterscheidet sich von der 1888 veröffentlichten[4] in einigen Buchstaben und zeigt in der ersten Zeile das in der dort publicirten Lesung durch Domaszewski in CL corrigirte Q ganz deutlich.

---

[1] Stojka suchte in den Tri kule (drei Thürme) das römische Tricornesium; Böhm bezeugt gleichfalls ihren antiken Ursprung (Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 179).

[2] A. a. O., Tom. I, Tab. VI.

[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8277. — Starinar, V, p. 20, wurden die beiden ersten Buchstaben von Valtrović irrig IOB gelesen und der Stempel als erste Inschrift von ‚Dierna' erwähnt. Vgl. auch Kalinka und Svoboda, Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 37, wo Dierna gleichfalls irrthümlich bei Golubinje angesetzt erscheint. Ueber dessen wirkliche Lage werde ich im XXVI. Cap. sprechen.

[4] Starinar, V, p. 22. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8277.

Von dem Castelle an der Mala Golubinja zog die den mösischen Donaulimes nahe der höchsten Wasserstandslinie begleitende Strasse hart am Uferrande weiter, auf der grösstentheils dem Gesteine der Miroč planina abgerungenen Trace, welche, wo die Felsmauern steil in den Strom fallen, 2—2·5 m breit, mühsam ausgesprengt werden musste und auf beträchtlichen Strecken aus einer künstlich geschaffenen hölzernen Bahn bestand, die auf in quadratischen Vertiefungen befestigten, sehr starken Querbalken ruhte (S. 34). Bei der Unnahbarkeit der im Štrbac 789 m hoch aufragenden, nahezu senkrechten Felswände bedurfte die Strasse hier keines Schutzes. Erst 10 Millien von der Mala Golubinja abwärts hatten die Römer ein viertes Castell zur Hut des Kazans auf der Mrakonija angelegt. So heisst der kleine, von üppigem Grün durchwachsene Thalsporn unter dem Štrbac, zwischen dessen Steilfelsen eine mächtig herausquellende Wasserkraft ein 1889 erneuertes Mühlwerk in Bewegung setzt. Dicht neben diesem sah ich die etwa 30 m langen starken Mauern eines quadratischen Werkes, dessen Wasserfronte durch die Unterwaschungen des mächtigen Stromes in diesem begraben worden war. Vielleicht hatte ihm das seit 40 Jahren stärkste Hochwasser von 1876, das am Orsovaer Pegel mit 6·53 m gemessen wurde und die ganze Römerstrasse im Kazan überfluthete, so übel mitgespielt. Das Castell correspondirte mit den römischen Befestigungen im gleichnamigen, weit bedeutenderen linksuferigen Mrakonijathale, von welchen gleichfalls Spuren erhalten blieben.

XX. Die Strasse zwischen Taliata und Egeta mit ihren Stationen Gerulatis und Una.

Die im vielgekrümmten grossen Bogen, auf der Linie zwischen den Donauübergängen Taliata und Egeta, 26 km nördlich ins Dacierland vorspringende Landzunge zwang die Römer zur Anlage einer directen Heerstrasse, auf der kürzeren Bogensehne über das Mirocgebirge, welche den Legionen die Verfolgung der bewundernswerthen, aber oft schwierig zu passirenden und zeitraubenden Kunststrasse durch den Kazan ersparte.

Diese von der Tab. Peut. verzeichnete Miročtrace (Fig. 20) zweigte bei der Gradišnicabrücke, nahe der Porečkamündung, vom Donauheerwege ab, erklomm zuerst mit einigen Serpentinen eine kleine Hochwiese, dann mit stärkerer Steigung das bereits geschilderte Castell auf dem Četače brdo, um dauernd W. O. auf dem gewonnenen 21 km breiten Plateau seinem Donauhange bei Brza zuzustreben. Die für den Wagenverkehr weniger steile heutige Trace über den Miroč umgeht bei der Porečkamündung die thurmgekrönte Caretina, erklettert nach kurzem Laufe, hart am Donaurande, in 21 Serpentinen das Plateau des Miroč und vereinigt sich erst beim gleichnamigen Dorfe mit der Römerstrasse. Ein noch kürzerer Hochweg führt vom Castelle an der Golubinja auf das Miročplateau; er strebt gleichfalls dem Dorfe Miročevo zu und wurde wahrscheinlich schon in römischer Zeit benützt (Fig. 20).

Um diesen zeitsparenden Römerweg kennen zu lernen, stieg ich im October 1887 von Golubinje zum Miroč auf; des Lastpferdes wegen schlug unser Tross die bequemere Serpentinenstrasse ein, wir aber gingen erst auf diese über, als wir unter Kmet Vosilje's kundiger Führung, auf durch prächtigen Wald und abgeerntete Salašfelder sich schlängelnden Pfaden, die Passhöhe in 508 m erreichten. Auf diesem Puncte war die Station Gerulatis zu suchen, falls die zwischen ihr und Taliata von der Tab. Peut. angegebene Entfernung mit 8 Millien richtig war. Und wirklich traf ich nach einigem Umfragen, kurz vor Miročevo, ein im Rechtecke angelegtes Castell von am Donaulimes seltener Grösse (Fig. 20). Seine Langfronten massen 106 m, seine Schmalseiten 94 m. Mehr noch überraschte es mich,

östlich von dieser Befestigung auf die Reste einer beträchtlichen römischen Civilniederlassung zu stossen. Wo die alte Trace mitten durch das sehr ausgedehnte, erst 1872 entstandene Dorf geht, kam ein keramischer Estrich zum Vorschein, dessen über Eck gestellte 14 cm lange, 9 cm breite und 3 cm hohe Platten meist ohne Mörtel aneinandergereiht waren. Es war nicht der einzige Fund in dem 86 Häuser zählenden, stetig wachsenden Walachenorte. Die grössere Zahl seiner Gehöfte steht auf Grundfesten von antikem Material und enthält auch viel Unbenütztes. Nahe der Mehana lagen kreisrunde, 6 cm hohe Ziegelplatten von 17 cm Durchmesser, die wahrscheinlich zur Herstellung kleiner Säulen gedient und von einer quadratischen Baute am fünf Minuten entfernten Valja mare potok stammten, deren aus Sandstein und Ziegeln hergestellte Fundamente 11 m Länge bei 1·10 m Mauerstärke massen. Als ich dort im Herbste 1887 das Terrain durchstöberte, stiess ich auf Thonröhren einer römischen Wasserleitung, von welchen dann viele ausgegraben und etwa 20 für die 1889 erbaute Dorfčešma verwendet wurden; ferner auf einzelne sculptirte Werkstücke. Wir dürfen also annehmen, dass das nun bei Miročevo festgestellte Gerulatis, dessen Reste bereits Marsigli signalisirt,[1] aber nicht näher beschrieben und bestimmt hatte, eine ebenso feste wie hübsche Niederlassung war.

6 Millien von Gerulatis und gleich entfernt von Egeta setzt die Tab. Peut. Unam als Zwischenort an. Da das Maass mit 12 Millien zwischen Gerulatis und Egeta genau auf Brza trifft, das mit letzterem, wie wir sehen werden, identisch ist, so muss dieses Una auf halbem Wege zwischen Miročevo und Brza, nahe an der heutigen Strasse, gestanden haben, deren Richtung wahrscheinlich auch von der römischen eingeschlagen wurde. Alles Ausfragen zu Miročevo nach alten Bauresten in der Umgebung blieb aber gleich resultatlos, wie meine eifrigen Recognoscirungen auf dem, trotz seiner Unsicherheit, im October 1889 von mir zum zweitenmal besuchten Miročplateau. Auch der es genau kennende Šumar (Förster) wusste nichts von solchen. Nur der Mehandžija zu Brza versicherte, eine Ruine an der Zapaturaquelle bemerkt zu haben. Als Herr Ingenieur Pavlović im Mai 1890 diese eine Stunde vom Dorfe Miročevo entfernte Localität auf meinen Wunsch besuchte, fand er 120 m S. von der Strasse und 50 m östlich von der Zapaturaquelle, auf etwa 50 m langem und 35 m breitem Raume, einige Vertiefungen, mit von Grabungen herrührenden Erdhaufen, in welchen Serpentinsteine vorkamen. Das Ganze machte den Eindruck einer von Menschenhand durchwühlten Stätte; doch bedürfte es in die Tiefe gehender resultatreicher Nachforschungen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, dass ein antiker Bau an dieser Stelle sich befand.

XXI. Egeta.

Uebereinstimmend zeigen die alten Quellen, dass Egeta ein wichtiger Punct des mösischen Donaulimes war. Ptolemäus, der nur die bedeutenden Städte erwähnt, nennt Egeta, das Itin. Ant. führt es 21 Millien entfernt von Taliata an, die Tab. Peut. mit nur 20 Millien und einem Stromübergange zu den, entlang dem Ciul und der Aluta, in das unterworfene Dacien führenden Strassen.

Franke und Aschbach, welchen ich folgte, setzten Egeta bei Kladovo an. Kiepert erkannte es aber,[2] nach der Tab. Peut., die, wie ich bei Novae zeigte, sich für diese Region

[1] A. a. O., Tom. I, Tab. XVI.
[2] C. I. L. III. Tab. II.

am verlässlichsten erweist, in Brza. Die Maasse der Tafel von Egeta nach Taliata mit 20, nach dem dacischen Drubetis (Turn Severin) mit 21, und donauabwärts nach Clevora (Mijailovac) mit 9 Millien, passen zweifellos besser auf Brza als auf Kladovo, und die Identificirung des letzteren mit Egeta muss nach meinen letztjährigen, auf dem Terrain selbst gewonnenen Studien fallen, will man nicht, wie noch 1877 der an Kladovo festhaltende Dragašević, in die grössten Widersprüche gerathen.[1] Es geht nicht an, das sowohl vom Itin. Ant. als von der Tafel nahezu übereinstimmend angegebene Maass zwischen Taliata und Egeta mit 20 Millien als Schreibfehler zu erklären und durch den Zusatz von XVII Kladovo anzupassen, oder das sowohl von der Not. Imp. als von Procopius auf dem rechten Donauufer angegebene Transdierna auf dem linksuferigen bei Černec zu suchen, wie dies Aschbach gethan, obschon die Tab. Peut. dort kein solches kennt, sondern mit 21 Millien von Egeta die Brückenstadt Drubetis verzeichnet, deren Reste, in gleicher Entfernung von Brza, noch beim heutigen Turn Severin vorhanden sind, was auch Kiepert zu ihrem Ansatze dort bestimmte.

Aus der Not. Imp. geht hervor, dass Egeta noch im Beginne des 5. Jahrhunderts als Standplatz einer Schiffsabtheilung und einer Reiterschwadron, von Truppen der Leg. XIII Gemina besetzt war, welche vor dem Verluste Daciens in der Colonia Ulpia Traiana Sarmisegethusa ihr Hauptquartier hatte. Als die Barbaren die römischen Donauprovinzen überflutheten, ereilte Egeta das gleiche Schicksal aller Uferstädte. Seine Ruinen lieferten später dem Kaiser Justinian das Material zur Herstellung einiger benachbarten Castelle, welche ich bei der weiteren Verfolgung des Donaulimes nach N. und S. auffand und noch schildern werde.

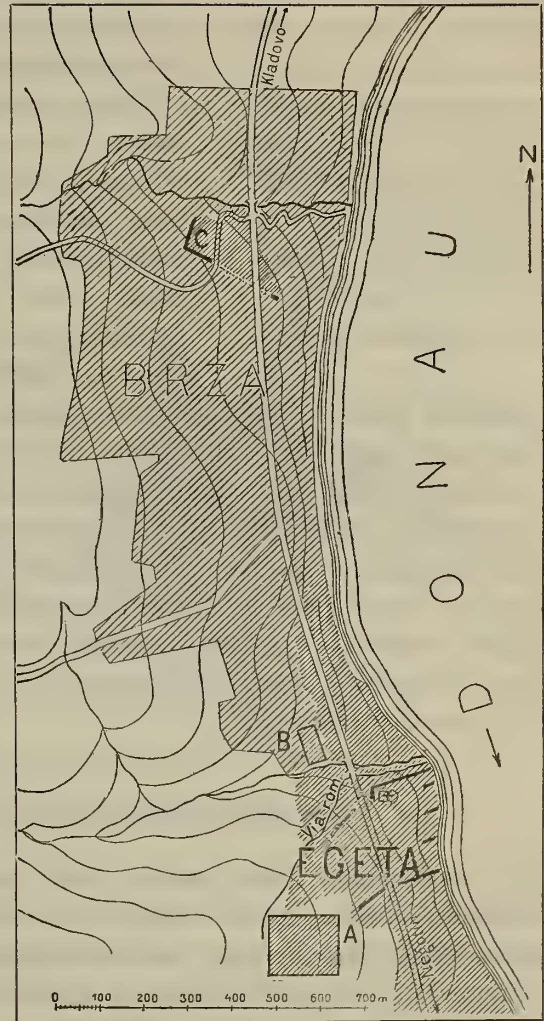


Fig. 21. Plan von Egeta.

Von Brza's grösserem Glanze zur Römerzeit sprechen die Wälle dreier Castelle und die Mauern ausgedehnter Bauten, die sich im östlichen Stadttheile auf die Uferterrasse hoch hinauf verfolgen lassen. Ihre Lage ist in dem von mir aufgenommenen Plane ersichtlich (Fig. 21). Die Mauerfronten des östlichen Castells *A* messen 106 m Länge und 94 m Breite, zeigen demnach gleiche Verhältnisse wie jenes bei Miročevo, das mittlere *B* 54 und 26 m, das westliche *C* litt stark beim Bau der es durchquerenden neuen Miročstrasse und durch den vorbeifliessenden Bach; es dürfte identisch sein mit dem einzigen Castelle, das Marsigli mit vier Rundthürmen zu Brza verzeichnete. Von letzteren ist heute nur wenig erhalten, hingegen zieht die Südwestmauer tief hinab

[1] A. a. O.

ins Städtchen, wo ich im Stalle des dort angesiedelten Holländers Uytterhagen auf dieselbe stiess.

Westlich vom heutigen Brza fand ich bei seiner isolirt stehenden Kirche, in der Breite von 170 m, bedeutende Reste der einstigen Civilstadt Egeta's, deren grösseren Theil jedoch die das Ufer stetig benagenden Hochwasser der Donau allmälig vernichtet haben. Nach dem Vorhandenen dürfen wir annehmen, dass ihr Weichbild sehr ausgedehnt war. In diesem constatirte ich eine zweifellos römische, zum Castelle *A* führende Strasse. Bei letzterem wurden die von einem Prachtbau herrührende ornamentirte Gesimsplatte (Fig. 22) mit Säulenstämmen gefunden, welche ich in der Caršija sah; zuletzt (1889) im nahen Garten des Lehrers Sima Mihailović fünf 56 cm lange, 10 cm hohe, quadratische Ziegelplatten mit dem Stempel, welchen meine Copie zeigt (s. Anhang). Von den zu Brza wiederholt gemachten antiken Münzenfunden hörte ich Vieles, was an Uebertreibung zu streifen schien. Von glaubwürdigen Männern wurde mir jedoch verbürgt, dass die 1869 beim Kirchenbau beschäftigten Arbeiter über 20 kg Silbermünzen in Halbdinargrösse, von Alexander Severus, Augustus, Julianus und Anderen, ausgegraben hätten, von welchen die Kirche 1200 Dinars Werth und der Staat den Rest erhielt. Um nicht gleichfalls mit dem Fiscus theilen zu müssen, floh ein Maurer, der bei der Fundamentirung auf einen Goldmünzenschatz stiess, nach Rumänien. Gleich häufig sind die Funde von Waffen, Bronzen, Schmucksachen, Cameen u. s. w. Oft werden solche auch von speculativen Insassen dem vor der Mehana ausruhenden Fremden zum Kaufe angeboten. Egeta's ausgedehnte Vertheidigungswerke zeigen aber, dass die zur Trajansbrücke laufende Donauheerstrasse bei Brza in einen strategisch, wie commerciell gleich bedeutsamen Knotenpunct mündete, dem bei römischen Unternehmungen in das jenseitige Dacien eine grosse Rolle zufiel (s. Karte).

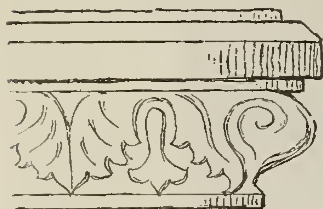


Fig. 22. Gesimsplatte in Brza.

XXII. Die dreizehn Castelle zwischen Egeta und der Trajansbrücke.

Im Sommer 1860 schlug ich von Brza die direct durch den Brlogaer Eichenwald führende Strasse nach Kladovo ein und verlor dadurch die Gelegenheit, Kaiser Trajans grossartigen Brückenbau und Castellgürtel, auf der gegen O. vorspringenden Landzunge, kennen zu lernen. Im October 1889 holte ich das Versäumte nach und fand auf letzterer, wo Marsigli nur zwei und Milićević fünf Castelle anzugeben wussten, nicht weniger als dreizehn verschiedene Befestigungen.

Von Brza genau 1·5 km N. und von der Brücke über den Pivnički potok 1 km W. liegt auf einer Anhöhe seines rechten Ufers, gegenüber den ausgedehnten Kellereien des Dorfes Grabovica, das erste im Rechtecke erbaute römische Strassencastell. Seine stark verwüsteten Mauerwälle messen 30 und 50 m. Nicht viel besser ist das zweite nordöstlichere Castrum auf dem linken Ufer des Gradački potok erhalten, der mit dem vorgenannten parallel laufend, Grabovica durchfliesst. Am Ursprunge des Bächleins, auf einem heute dicht mit Gestrüpp bewachsenen Plateau quadratisch angelegt, messen seine Fronten 32 m, doch gleich schwer wie beim ersten Castell lässt sich die Stärke seiner Mauern und die Breite seines Grabens bestimmen. Das abgebrochene Material, in dessen zurückgebliebenen Resten viele Deckziegel mit aufgebogenem Rande vorkommen, wurde wahrscheinlich zur

Baute benützt, von welcher unterhalb am Bache einige Reste vorhanden sind. Der Fernblick von dem hochliegenden Castelle ist weit und prachtvoll. Es correspondirte mit dem unteren Castell, übersah das 22 km lange Vorterrain vom nördlichen, gleichfalls von den Römern befestigten Podvrška-Kalkberge bis zu den Werken beim südlichen Mijailovac und spähte auch hinüber ins feindliche Dacierland.

Im Dorfe Grabovica eingeholten Erkundigungen folgend, ging es, abwechselnd durch Felder, frischgrüne Eichenstände und Weingärten, zum 2 km östlicheren Bordelj. Dort fand ich, 15 m von der seine Häuser stark bedrohenden Donau, auf ihrem 12 m hohen Terrassenrande, die Grundfesten eines rechteckigen Castells, von

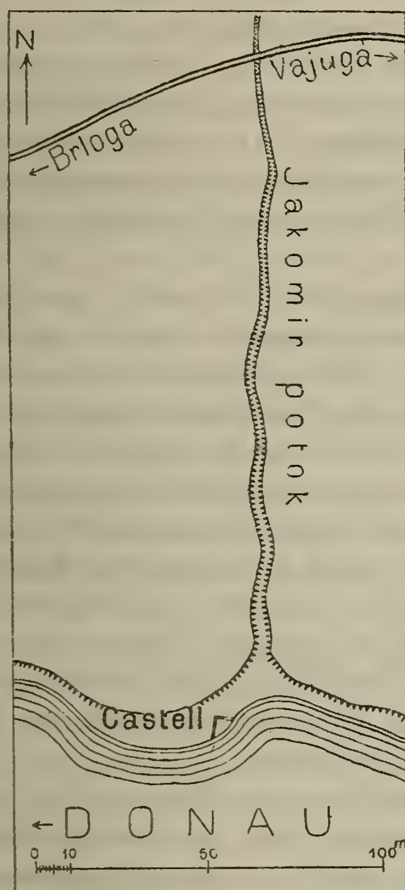


Fig. 23. Castellreste am Jakomir.

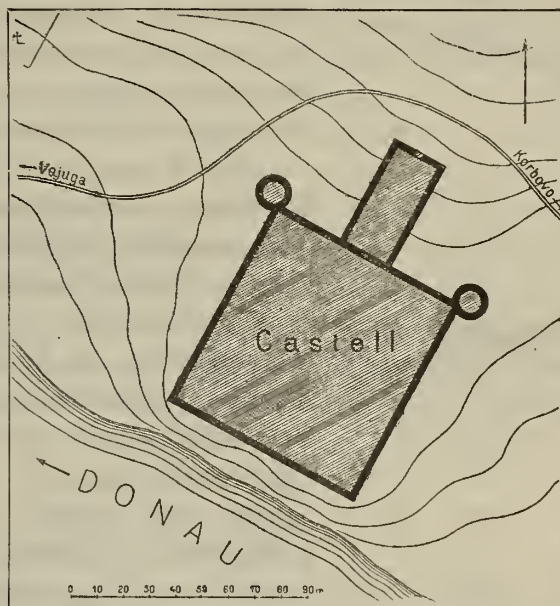


Fig. 24. Castell bei Vajuga.

dessen 52 und 60 m langen Fronten die dem Ufer zugekehrte am meisten gelitten hat. Sein römischer Ursprung war, abgesehen vom Mauerwerk, durch viele der charakteristischen Deckziegel erwiesen.

Zwischen den Gehöften des 10 km entfernteren Brloga traf ich ein von Zwetschken- und Maulbeerbäumen überwachsenes Castell, das seiner Vernichtung bis zur letzten Spur wahrscheinlich in kürzester Frist entgegensieht. Nur mit Mühe gelang es, die Zustimmung der drei Eigner des bezüglichen Territoriums, zur Oeffnung ihrer Zäune zu erhalten, worauf ich die stellenweise noch 2 m hohen Mauern des Rechteckes mit 50 und 60 m mass.

Nördlich von Brloga krönt das höchste Plateau der in mehreren Absätzen sanft zur Donau streichenden Čuka mare ein Erdwerk, das vielleicht während der ersten serbischen Freiheitskämpfe auf antiken Rudimenten erbaut wurde und auf dem Gipfel der nordwestlichen Podvrška, der einen weiten Ausblick nach allen Richtungen gewährt, sieht man die Reste eines von Steinen und Ziegeln erbauten quadratischen Römercastells, das vor fünf Jahren durch Officiere aus Kladovo aufgenommen wurde.

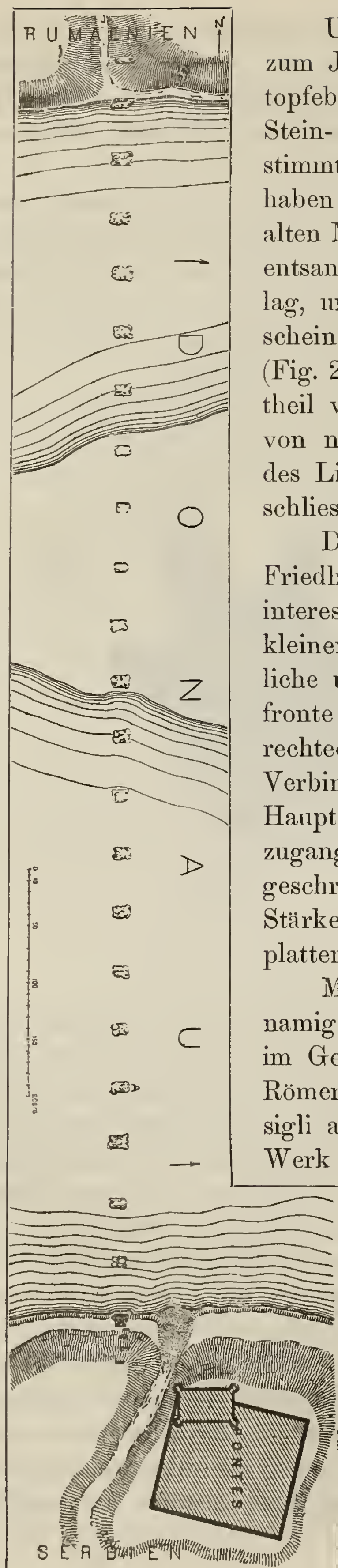


Fig. 25. Plan der Trajansbrücke und des Castells Pontes.

Ueber prächtiges Wiesenland gelangten wir hart am Donaurande zum Jakomir potok. Trotz eifrigen Suchens wollte sich auf der topfebenen Terrasse, am Rinnsal und in den nahen Gehölzen keine Stein- oder Ziegelspur von dem Castrum finden, das nach der bestimmt lautenden Aussage des Brlogaer Kmeten am potok gestanden haben sollte. Auch herbeigerufene Hirtenknaben wussten nichts von alten Mauern. Erst der von mir in ein fernliegendes isolirtes Gehöft entsandte Pandur löste alle Zweifel. An der Mündung des potok lag, unter seinem rechtsuferigen Terrassenrande, was von dem wahrscheinlich quadratischen Bau durch die Fluthen verschont geblieben (Fig. 23). Barrikadenartig wehrte sich noch der nordwestliche Castelltheil vor der unabwendbaren Vernichtung. Die geringe Mauerstärke von nur 0·8 m lässt annehmen, dass hier ein kleineres Wachhaus des Limes stand, das, den vielen Resten von Deckziegeln nach zu schliessen, voll überdacht war.

Durch das Dorf Vajuga gelangte ich, 100 m W. von seinem Friedhofe, zu einem hart am Donauufer liegenden Castelle mit höchst interessantem Grundrisse (Fig. 24). Von den Fronten des auf einem kleinen Plateau rechteckig angelegten Hauptwerkes misst die östliche und westliche je 86 m, die Donau- und entgegengesetzte Landfronte je 80 m. In der Mitte der letzteren befand sich ein gleichfalls rechteckiger Vorbau mit 44 m langen Flügelmauern und 22 m breiter Verbindungsfronte, in welcher der, durch zwei, von den Ecken des Hauptwerkes gegen S. vorspringende Rundthürme geschützte Castellzugang sich befand. Soweit die an einigen Mauern sehr fortgeschrittene Zerstörung erkennen lässt, betrug ihre durchschnittliche Stärke 2 m. Im Schutte stiess ich auf vorzüglich gebrannte Deckplatten und Gusswerk von felsartiger Härte.

Mitten im Dorfe Korbovo fand ich, dem Westende der gleichnamigen rumänischen Insel gegenüber, nahe am Donausteilrande, im Gehöfte des Petre Gručić, ein stark verwüstetes quadratisches Römercastell mit 24 m langen Fronten, welches mit dem von Marsigli als ‚Corvingrad‘ verzeichneten[1] identisch sein dürfte. Das kleine Werk wurde wahrscheinlich zur Ueberwachung der zum linken Ufer gehörenden bedeutenden Insel angelegt, denn nur 2 Millien stromaufwärts stiess ich auch ihrer Ostspitze und dem rumänischen Inovo gegenüber, 10 m entfernt von dem hier 30 m hohen Uferrande, auf ein zweites quadratisches Werk mit 20 m langen Wallmauern, welche der stetig westlich vorrückende Strom bald unterwaschen und begraben dürfte. Fünf riesige Werkstücke, die ich im Popenhause des benachbarten Rtkovo sah, stammen aus diesem Castelle.

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. VIII.

Auch zwischen den folgenden Orten Velika und Mala Vrbica bezeugten die grossen Ahnen der heutigen walachischen Bewohner ihre einstige Siedlung am Strome durch ein quadratisches Castell, dessen Grundfeste mit 40 m langen Fronten gegenwärtig aber nur bei sehr niederem Wasserstande sichtbar wird. Die Mauerreste liegen genau dem rumänischen Dorfe Simeana gegenüber.

Drei km stromaufwärts von dieser Befestigung stand Kaiser Trajans Donaubrücke. Hart neben dem mösischen Uferpfeiler fand ich Mauern eines Castells — das dreizehnte von Brza — welches dem 2 km westlicheren Dorfe Kostol seinen Namen gab. Dort sieht man in allen Gehöften grosse Haufen antiken Materials, darunter Architrave von Sandstein u. s. w. Das 75 m vom Brückenkopfe, auf dem bis zum Uferrande streichenden Plateau liegende Castell (Fig. 25) gliedert sich in zwei Theile. Die ältere, gleich der Brücke streng N. gerichtete Anlage besitzt 50 m lange und 30 m breite Mauern, von deren Ecken vier Rundthürme mit 6 m Durchmesser vorsprangen; die anschliessende, zweifellos später angefügte, deren stark verwüstete Fronten ich nach längerem Recognosciren feststellte, bildete ein gegen NO. gerichtetes Rechteck mit 120 m langen, 2 m starken Mauerwällen, welche einige grössere, in den Rudimenten stellenweise noch erkennbare Bauten umschlossen. Der Kern des seiner Steinverkleidung grösstentheils beraubten Mauerwerkes besteht allerorts aus durch Findlinge, kleine Ziegelstücke und trefflichen Mörtel hergestelltem Gusswerk. Ich halte diese Brückenfeste mit dem Castelle Pontes für identisch, das (nach Procopius) von Trajan erbaut, durch die Barbaren zerstört und von Justinian erneuert wurde. Die Vertheidigungsfähigkeit dieses starken Werkes wurde gegen O. durch einen jetzt versumpften Donauarm und gegen W. durch einen mit diesem correspondirenden, wahrscheinlich künstlich vertieften Hohlweg erhöht.

XXIII. Der mösische Trajans-Brückenkopf.

Kaiser Trajans steinerne Donaubrücke, unterhalb dem serbischen Kostol und rumänischen Turn-Severin, zählte unstreitig zu den grossartigsten Werken der römischen Bautechnik. Schon die Zeitgenossen bewunderten und verewigten die Brücke in Wort und Bild, auf Münzen und auf der Trajanssäule. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts machte Graf Marsigli zuerst auf die vorhandenen Reste der Brücke aufmerksam.[1] Der nur selten gleich niedere Wasserstand von 1·4″ unter Null am Orsovaer Pegel ermöglichte es im Jänner 1858 dem Ingenieur Deuster, einen höchst instructiven Längenschnitt und eine Draufsicht der über dem Donauspiegel zu Tage getretenen Pfeiler mit beiden Brückenköpfen anzufertigen,[2] welche ich im Jahre 1889 durch die fehlende Detailaufnahme des mösischen Ufercastells und Brückenkopfes, sowie der ihm vorlagernden antiken Baureste vervollständigte.

Aus dem Deuster'schen Plane mit meiner Ergänzung auf der Sandbank im Strome resultirt (Fig. 25), dass die Ueberbrückung des 1127 m messenden Donauspiegels zwischen beiden Brückenköpfen durch 20 freistehende Pfeiler bewerkstelligt wurde. Die ursprünglichen Maasse ihrer Widerlager sind schwer genau bestimmbar. Die 16 im Jänner 1858 hervorgetretenen zeigten, je nachdem sie einen kleineren oder (wie Pfeiler *A* im Plane) grösseren Theil des den Betonkern umhüllenden Quaderkleides bewahrt hatten, noch

[1] Danubius Pannonico-Mysico, Tom. II.

[2] Der begleitende Fundbericht findet sich in des Autors ‚Serbien‘, p. 349 f., abgedruckt.

20·86—22·76 m Länge, bei 13·23—19 m Breite. Die Spannweite zwischen den regelmässig voneinander entfernten Pfeilern betrug annäherungsweise 38 m; der letzteren durchschnittliche Höhe mass, von der Stromsohle auf das heutige Niveau des mösischen Kopfpfeilers berechnet, mindestens 20 m. Dass die Römer befähigt waren, nicht allein Brücken und Viaducte mit oft dreifachen engen Bogenetagen wie bei Nimes, sondern auch Wölbungen von ausserordentlicher Spannweite trefflich auszuführen, dafür sprechen ihre auf uns gelangten Brücken und Viaducte, namentlich jene zu Martorell und Lissabon mit Bogen von 32—43 m Durchmesser. Der grösstentheils in Italien und in den östlichen Provinzen bei den Wölbungen angewendete Halbkreis führte zur tiefen Kämpferlage, grossen Brückenhöhe und demzufolge zur hochliegenden Fahrbahn.[1] Für die schon von Dio Cassius hervorgehobene bedeutende Höhe des Oberkörpers der Trajan'schen Donaubrücke sprechen die von mir neu in Plan gebrachten Fundamentreste von vier Landpfeilern, deren erster 1 m stark und 1 m weit vom mösischen Kopfpfeiler abstehend, die anderen aber 2 m stark und 4, 8, 10 m voneinander entfernt, wahrscheinlich durch Bogen verbunden, als Viaduct den



Fig. 26. Der Trajans-Brückenkopf auf dem serbischen Ufer.

Uebergang vom hohen Südplateau auf die Brückenbahn vermittelten. Der 4 m starke Kopfpfeiler ist heute noch, obschon er durch den Einfluss der Elemente oben sehr gelitten hat, 10·5 m hoch (Fig. 26). Soldaten der macedonischen, spanischen und anderer Legionen haben sein festes Mauerwerk hergestellt. Seine prächtig rothen, fein geschlämmten Ziegel messen in den unteren nördlichen Lagen 45 cm Länge, 6 cm Höhe; in der höheren Partie nur 30 cm Länge bei gleicher Stärke. Die Frontseiten dieses Kopfpfeilers waren niemals mit Stein verkleidet; doch, dank dem steinartigen Mörtel, trotzt er den Plünderungsversuchen der Anwohner. An seiner Ostseite blieben einige von den riesigen steinernen Verkleidungswerkstücken der Schmalflächen erhalten. Und noch schwieriger scheint es dem zu Fels verhärteten Gusswerke des 3 m hohen und 7 m breiten Widerlagers das lockende Material abzugewinnen. Dürfte man annehmen, dass es auch einen flussabwärts gerichteten, 4 m langen, keilförmigen Fortsatz besass, wie ich ihn deutlich in der Form ausgesprochen stromaufwärts constatirte und in Plan brachte, dann liesse sich seine ursprüngliche Länge auf 19—20 m berechnen.

---

[1] Franz Ržiha, Officieller Ausstellungsbericht: Eisenbahn-Unter- und Oberbau, Wien, 1877. II, p. 146.

Es wäre die Aufgabe eines mit der Entwicklung des antiken Brückenbaues wohlvertrauten Technikers, auf Grundlage der Deuster'schen Aufnahmen und Berichte vom Jahre 1858, meiner Planergänzung des mösischen Brückenkopfes vom Jahre 1889 und der von Aschbach[1] ausführlich mitgetheilten Angaben der römischen und byzantinischen Schriftsteller über die Trajansbrücke, das technische Verfahren beim Baue und die Maassbestimmung ihrer einzelnen Theile auf dem Terrain erneuert aufzunehmen. Wir würden vielleicht dann Bestimmtes erfahren, wie weit der Oberbau der Brücke mit seiner Darstellung auf der Trajanssäule und auf gleichzeitigen Münzen übereinstimmte, ob die Pfeilerverbindungen aus gemauerten Bogen oder Holz construirt waren, ferner die Höhe der Pfeiler und ob ihre Widerlager nur gegen den Strom oder auch entgegengesetzt sich spitz verjüngten; welche Bedeutung das an ihrer Vorderseite eingerammte Balkenwerk hatte, dessen Verwendung vier Reihen Löcher und Holzreste in den Widerlagern der Kopfpfeiler bezeugen, dann ob letztere zur Vertheidigung eingerichtet waren? Diese und andere die antike Brückenbaukunst berührende Fragen würden in solch fachmännischer Arbeit ganz oder theilweise ihre dankenswerthe Beantwortung finden.

Die Trajansbrücke, dieser stolzeste Bau des römischen Genius an der unteren Donau, hätte sich, wie Aschbach ausführt, wahrscheinlich in seiner ganzen Grossartigkeit erhalten, ohne Hadrians Missgunst, welcher, vorschützend, die Brücke könnte den nordischen Barbaren das Eindringen in Mösien erleichtern, deren Oberbau nach kaum zwanzigjährigem Bestande zerstören liess. Auch den Werkmeister Apollodor traf der Neid des in den Wissenschaften mit Glück sich bethätigenden, auf künstlerischem Gebiete aber nur dilettirenden Kaisers. Der Architekt aus Damascus hatte durch sein vielgepriesenes Werk allzusehr Trajans Ruhm vermehrt, überdies sich an dessen Triumphbogen zu Rom durch ein später in das Constantinsthor versetztes Relief verewigt, wie er Trajan einen Plan, vielleicht jenen für den Brückenbau, überreicht und büsste dies.

War aber die Steinbrücke zwischen Kostol und Turn-Severin wirklich dieselbe, auf welcher die Trajan'schen Legionen und Katapulte ihren Marsch zur dauernden Einverleibung Daciens nahmen? Darüber wurde bis zuletzt viel gestritten. Denn auch zwischen dem bulgarischen Gigen und rumänischen Čelei, von dem die grosse Trajansstrasse in das Herz Siebenbürgens führte, signalisirte Graf Marsigli die Pfeiler einer steinernen Brücke, deren Existenz von Aschbach und anderen Historikern geleugnet wurde, bis ich dieselbe später zweifellos nachwies.[2] Für den Standort der Trajansbrücke bei Čelei traten ein: Kaiser Trajans Biograph Franke, der Philolog Schwarz, die Geschichtsforscher Sulzer, Büdinger und Andere, für ihre Identität mit den Resten bei Turn-Severin: die Archäologen und Historiker Marsigli, d'Anville, Engel, Mannert, Aschbach, deren Ausführungen ich schon 1868 in meinem ‚Serbien' vollkommen beipflichtete.

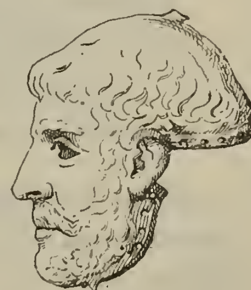


Fig. 27.
Römische Bronzemaske.

Am mösischen Brückenkopfe herrscht gegenwärtig tiefe Ruhe. Da er bei höherem Wasserstande die Passage am Uferrande unmöglich macht, wird sein Widerlager von den Boote aufwärts ziehenden Schiffsleuten behend erklettert, um ihr Schleppseil über dasselbe wegzubringen. Von Fischern, welche hier ihre

---

[1] K. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. III, p. 197.

[2] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Auflage, II. Bd., p. 161.

Netze auswerfen, wurde in seiner Nähe vor vierzig Jahren eine männliche Bronzemaske mit prächtigem Profilschnitte, aus dem Donaubette gezogen, die seitdem eine Hauptzierde der römischen Abtheilung des Belgrader Museums bildet. Fig. 27 zeigt den Kopf nach der von mir 1860 angefertigten Skizze.

XXIV. Die zwei Castelle zu Kladovo-Zanes.

Dass die Kladovoer Feste auf einem Römerwerke steht, ist schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts bekannt. Wenige Worte, dass es mir erwünscht wäre, die von Marsigli dort angedeuteten antiken Reste zu sehen, genügten, und der liebenswürdige Commandant, Oberstlieutenant Sima Vlašić, stellte sich mir am 27. October 1889 in Allem zur Verfügung. Bei den vielen Um- und Zubauten, welche die Feste seit den Völkerstürmen völlig veränderten, war es schwierig, ihre römische Anlage aufzufinden. Es bedurfte vieler Stunden fortgesetzten Auf- und Abkletterns der Wälle, mit wiederholtem Eintreten in das gefüllte Pulvermagazin, bei stetiger Prüfung des Mauerwerkes mit der Spitzhaue, welche ein von zwei Soldaten überwachter, in Eisen geschmiedeter herculischer robiaš (Festungssträfling) trefflich führte, bis es mir mit Hilfe des Ingenieurs Pavlović gelang, den hier beigefügten Grundriss des Römercastells so weit fertigzustellen, als dies überhaupt auf dem von Minengängen durchzogenen Terrain möglich erschien (Fig. 28). Die erlangten Resultate geben eine genügende Basis, um die Hauptform der antiken Anlage erkennen zu lassen.

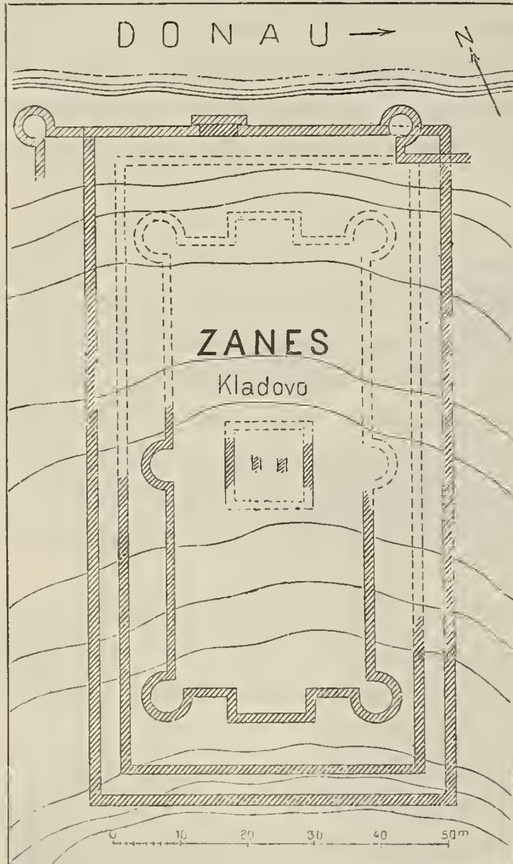


Fig. 28. Das Zanes-Castell zu Kladovo.

Das Castell besass eine rechteckige Umwallung mit 100 m langen, 54 m breiten und 1·5 m starken Steinfronten, von welchen die schmale nördliche wenige Schritte vom Donaurande sich erhob. 3 m nach innen folgte eine zweite, gleich starke Ummauerung, deren Seiten 85 m und 45 m massen. Sie umschloss das nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihr getrennte, 73 m lange und 38 m breite eigentliche Castrum, mit Rundthürmen an den Ecken und in der Mitte der Breitfronten, die durch zwei quadratisch vorspringende an den Schmalseiten verstärkt wurden. Sollten Nachgrabungen auch die von mir nur hypothetisch angegebene nördliche Castellanlage bestätigen, dann dürften die in ihrer Mitte aufgefundenen Reste von vier Mauern einem quadratischen Hauptthurme, sonst aber der Nordfronte des nur vier Rundthürme zählenden Castrums angehört haben, welche diesfalls sich von der südlichen unterschieden hätte. Römischen Ursprungs scheint auch eine von mir besuchte, 1 km südlich vom Castell entfernte Wasserleitung mit zwei Kammern zu sein, deren ruinirte türkische Rohre jüngst durch serbische, zur Speisung des Citadellen-Brunnens, ersetzt wurden.

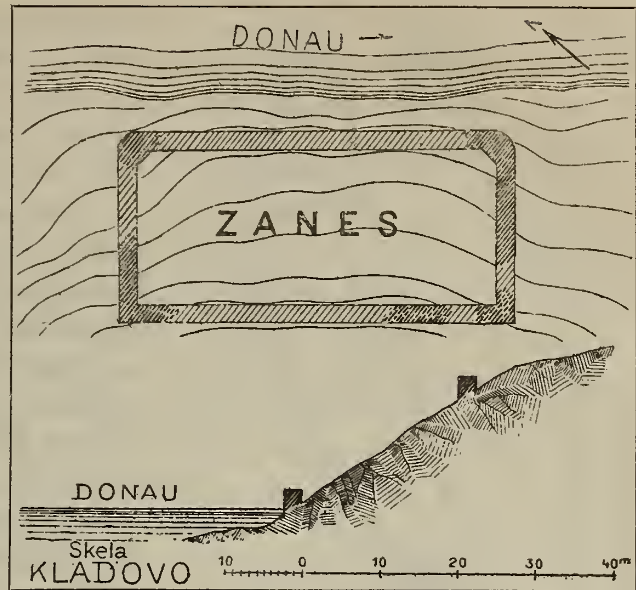


Fig. 29, 30.
Grundriss und Profil des zweiten Castells von Zanes.

Genau 500 m westlich von der Kladovoer Feste, gegenüber dem rumänischen Skela Kladovo, stand ich vor den Resten eines zweiten rechteckigen Römercastells, von dessen oft vom Strome bespülter, 55 m langer Nordfronte mit abgerundeten Ecken die 24 m messenden Schmalseiten zum 15 m höheren Plateau aufstiegen (Fig. 29, 30). Die innere und äussere Verkleidung der oben stark verwüsteten, unten aber, namentlich bei den nach innen geradlinig abgeschrägten Ecken, besser erhaltenen, 2·2 m starken Mauern besteht aus 40 cm grossen Quadratziegeln mit ihrer Höhe von 5 cm entsprechend breiten Mörtelfugen, der Kern aber aus Gusswerk von ausserordentlicher Festigkeit. Die geringe Entfernung und die gemachten Funde zwischen beiden Castellen deuten auf eine grössere antike Niederlassung hin, welche ich für das von Kaiser Justinian wieder hergestellte Zanes halte, von dem Procopius ausdrücklich erwähnte, dass es stromaufwärts und nahe jenem Pontes lag, welches ich unterhalb Kladovo bei Kostol bestimmt habe (S. 45).

XXV. Die fünf Castelle vom Karataš bis Tekija und der Römercanal am Eisernen Thore.

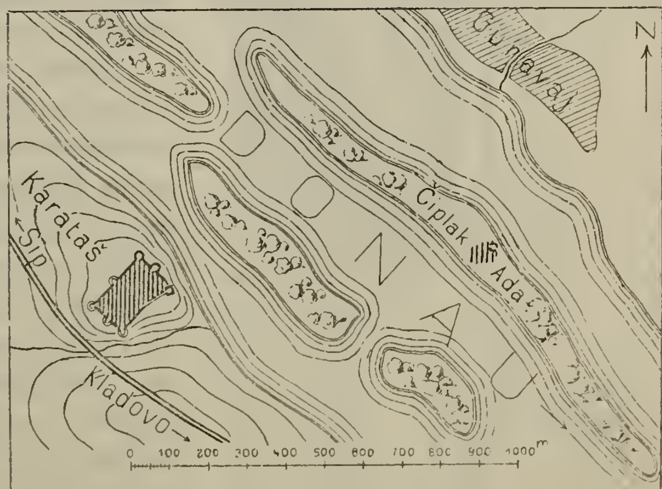


Fig. 31. Plan des Castells auf dem Karataš.

Donauaufwärts von Kladovo wird die Uferlandschaft wechselvoller. Auf das unfern einer malerischen Klosterschlucht liegende Kladušnica folgt das gleichfalls von Walachen bewohnte Dždežerac. Gleich hinter diesem macht sich 20 m von der Strasse, gegenüber dem rumänischen Dorfe Gura vaj, ein ‚Karataš' (Schwarzer Stein) genanntes, stark überwachsenes Plateau bemerkbar, dessen stark verwüstetes Römercastell mit interessantem Grundrisse zu den bedeutenderen Bauten des mösischen Donaulimes zählt (Fig. 31). Es bildet ein Parallelogramm mit 172 m langen, 100 m breiten und 2 m starken Wallmauern, von deren Mitte und Ecken, wie ich an der Südwestseite deutlich erkannte, einst sehr mächtige Rundthürme vorsprangen. Eine Abweichung von dieser regelmässigen Anlage constatirte ich im südöstlichen Theile des Werkes. Dort verlängerte sich die zur Donau gerichtete Schmalseite 20 m gegen einen quadratischen Thurm, von dem zwei, einen schmalen Zwischengang bildende Mauern, schräg zur Mitte

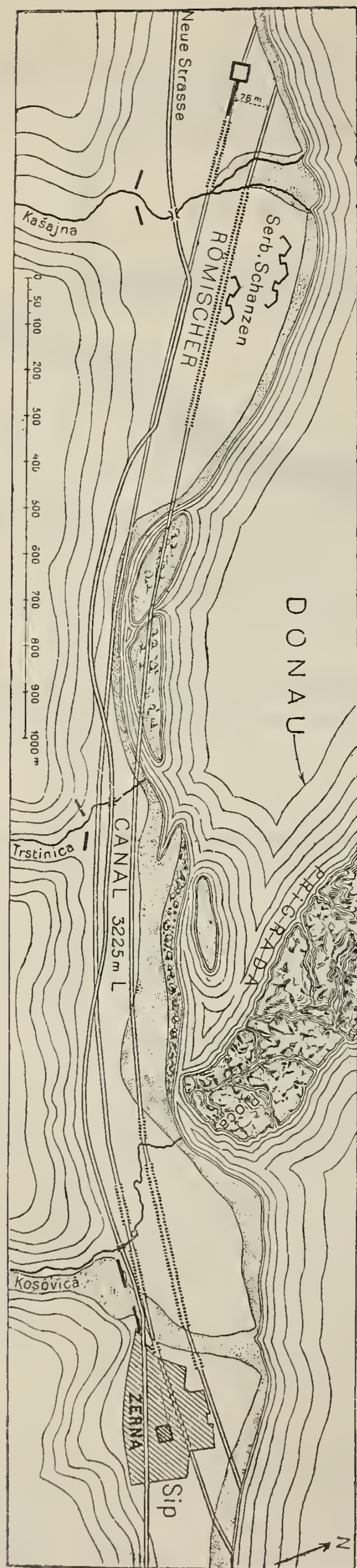


Fig. 32. Plan des Römer-Canals und seiner Sperrforts zu Zerna bei Sip am Eisernen Thore.

der südöstlichen Fronte zogen. Ein in der Kirche zu Kladušnica eingemauerter römischer Inschriftstein stammt aus den Bauten im Innern des Castells, das mit einem anderen correspondirte, dessen Reste auf der Čiplak ada, einer nahen rumänischen Insel, sichtbar sind (Fig. 31).

Das 4 km nordwestlichere Sip birgt höchst interessante Beweise römischer Thatkraft. Sein serbischer Name stammt von hier durch Anschüttung hergestellten hohen Erddämmen eines nie genauer beschriebenen, noch in seinen Ueberresten unser Staunen erregenden Canals, welcher von den Römern zur Umgehung des gefährlichsten Riffes am Eisernen Thore erbaut wurde. Leider haben ihn das Donaubett weit in das serbische Ufer vorschiebende Elementarereignisse, bis auf sein Eingangsthor am Kašajnabache und Mündungsthor bei Sip, nahezu vernichtet, nachdem höchst wahrscheinlich schon die Barbaren der Völkerwanderung ihn theilweise zerstört; denn sonst hätten die byzantinischen Schriftsteller, namentlich Menandros, welcher das ‚Eiserne Thor‘ so plastisch schilderte,[1] gewiss des kunstvollen Canals erwähnt. Die Griechen kannten und empfanden wohl, wie die Argonautensage zeigt, die Schrecken des Eisernen Thores, doch war ihr Verkehr mit den oberen Donauländern ein viel zu geringfügiger, als dass sie zu deren Beseitigung schritten. Anders die Römer, welche Pannonien und Dacien ihrem Riesenreiche einverleibt hatten und diese Provinzen mit Hilfe ihrer Donauflotte niederhielten.

Nach meiner Berechnung betrug die Länge des vom felsitischen Uferrande durchschnittlich 150 m entfernten, in flacher südlicher Curve angelegten römischen Canalbettes 3220 m, die Breite seiner Sohle 57 m, die Höhe der beiden künstlich aufgeworfenen Dämme 14 m, ihre Breite an der Sohle 10 m, der Abstand ihrer Kronen 75 m (Fig. 32).

Um den Canal gegen die gefährdenden Hochwässer der Miročbäche Kašajna und Kosovica zu schützen, wurden vor seinem südlichen Damme an drei Puncten (s. Plan) 1·2 m breite Wehrmauern erbaut, welche deren Ausmündungen seitlich ableiteten. Von diesen Schutzwehren sind noch bedeutende Reste erhalten; jene bei Sip sind auf dem rechten Bachufer 33·5 m, auf dem linken 28 m lang und 2 m hoch. Von den beiden Castellen zur Hut des westlichen Eingangs- und östlichen Ausgangs-

[1] W. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel, II, p. 16. Wien 1887.

thores des Canals ist jenes im Dorfe Sip gänzlicher Verwüstung verfallen. Das an der Kašajna im Rechtecke angelegte besitzt aber noch seine 40 m langen Wallmauern mit entsprechendem Graben; auch ist ein 80 m langer Steinwall erhalten, welcher, von der Mitte der östlichen Castellmauer ausgehend, den Kern des südlichen Canaldammes gebildet zu haben scheint.

Die den Canal zerstörende Katastrophe ereilte ihn wahrscheinlich zuerst dort, wo beim Trstenički potok des Stromes Hochfluthen die beiden Inseln vom Ufer abrissen und jene einzige 4—6 m breite Fahrrinne im ‚Eisernen Thore' schufen, durch welche bei niedrigstem Wasserstande nicht allzu schwer tauchende Ruderschiffe, mittelst 20—40 vorgespannter Ochsen, mühsam aufwärts gezogen werden. Ueber diese Inseln nahm der Römercanal seine Trace (s. Planskizze). Nachdem er dort wahrscheinlich durch die Barbaren am tiefsten Puncte seiner Flachcurve durchbrochen war, verfiel, auch was verschont geblieben, durch Ueberfluthungen der Donau und der von Süden einstürmenden Miročbäche, bis auf die im Plane angegebenen Reste, vollkommener Nivellirung. Es gibt aber wohl kaum ein glänzenderes Zeugniss für den auch hier bewährten Scharfsinn der römischen Baumeister als die Thatsache, dass die berühmtesten Hydrotechniker unserer Zeit, nach durch Decennien fortgesetzten Enqueten, keinen anderen Ausweg zur Beseitigung der Schifffahrtshindernisse im ‚Eisernen Thore' fanden, als die demnächst in Angriff zu nehmende Anlage eines den Forderungen des Dampfverkehrs angepassten Canals auf derselben Stelle, welche die Römer für den ihrigen gewählt hatten!

Hart unter der Südmauer des Kašajna-Castells zieht die 1889 umgebaute Strasse weiter zum Dževerinjski potok. Auf der Vorhöhe des gleichnamigen südlichen ‚Kamen' (Felsen) entspringt eine wahrscheinlich schon von den Römern benützte schwefelhältige Quelle. Ausser den Resten eines etwa 3 m grossen Bassins sprechen für deren Anwesenheit an diesem hochromantischen Puncte, auf dem im Profil dem Rtanj sehr ähnlichen Gradacberge die Mauern eines Castells, das hier als trefflicher ‚Lug ins Land' jede Bewegung im ‚Eisernen Thore' überwachte.

XXVI. Zerna, Dierna, Transdierna und die Tabula Traiana.

Ausser den unterhalb des römischen Eisernen Thor-Canals von mir bestimmten Uferpuncten Zanes (S. 48) und Pontes (S. 45) werden aufwärts desselben von grösseren Niederlassungen in der Not. dignitatum Imperii: Zerna und Transdierna, von Procopius aber nur das erstere genannt. Mannert's Ansatz von Zerna bei Alt-Orsova ist gleich falsch, wie jener Aschbach's von Transdierna beim rumänischen Černec. Beide verlegten ohne Grundangabe die von den berührten Quellen auf dem rechten Stromufer angeführten Orte auf das linke. Auf diesem suchten auch Kiepert und Böhm[1] irrthümlich Transdierna in Orsova, wo aber sicher das 20 Millien von Taliata entfernte ‚linksuferige Tierna' lag, das in der Not. Imp. wie in Ziegelstempeln richtiger ‚Dierna' hiess und schon bei Ptolemäus (III, 8, 4) als bedeutende Stadt in ‚Dacien' erwähnt wird. Diese bestimmt lautenden Angaben zweier so wichtiger Zeugen verbieten es, Dierna auf das rechte Ufer zu versetzen,[2] obschon bei Golubinje und Praovo Ziegel mit dem Stempel DIERNA (S. 38) gefunden

[1] C. I. L. III, Tab. II. — Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 180.
[2] Siehe Fussnote p. 38.

wurden. Man führte sie auf Schiffen zum Bau der dortigen Castelle hin, ganz so, wie zuletzt Baumaterialien jeder Art vom ungarischen Ufer beim Quai- und Načelstvobau zu Smederevo oder Orsovaer Ziegel bei den Schutzbauten der Trajanstafel im Jahre 1890 verwendet wurden.

Auf dem mösischen Ufer gab es zwischen der Porečkamündung (Taliata) und Kladovo (Zanes) nur bei Tekija und Sip genügenden Raum für grössere Gemeinwesen, deren einstigen Bestand an beiden Puncten auch ausreichende Anzeichen beweisen. Ich glaube demnach mit vollster Wahrscheinlichkeit das von der Not. Imp. aufwärts von Zanes, mit einer Abtheilung der Leg. XIII. Gemina, verzeichnete Zerna in Sip und ihr gleichfalls von Fusstruppen besetzt gehaltenes Transdierna in dem Orsova (Dierna) gegenüberliegenden Tekija ansetzen zu dürfen. Die spärlichen Ueberreste von Zerna habe ich bei Sip (S. 51) erwähnt und darf hier also gleich zur Schilderung der Reste von Transdierna übergehen. Unter der Bezeichnung ‚Orsova vetus Servie‘ hatte schon Marsigli eine Römerbaute zu Tekija in Karte gebracht.[1] Was ich aber dort fand, stimmte durchaus nicht mit seiner bezüglichen Skizze überein. Statt einem quadratischen Castelle mit vier Rundthürmen und Graben traf ich auf dem rechten Ufer des Tekijabaches an der bezeichneten Stelle die Rudimente einer theilweise von der Donau zerstörten Baute, deren Mauern von durchschnittlich 3·2 m Stärke für ein hier bestandenes festes Werk sprechen, das, nach dem Fortsatze seiner 36 m langen Südfronte zu schliessen, wohl mehrere Abtheilungen besass, aber keine Spur von einstigen Rundthürmen zeigte und auch nicht das eigentliche Castell war. Dieses von Marsigli unbeachtet gelassene Werk war auf dem linken Bachufer im Rechtecke angelegt, besass 100 m lange, 84 m breite und 2 m starke gemauerte Fronten, auf und innerhalb welcher, wie auf meinem Plane ersichtlich, Tekija's nördlicher Theil mit dem Zollamte steht (Fig. 33).

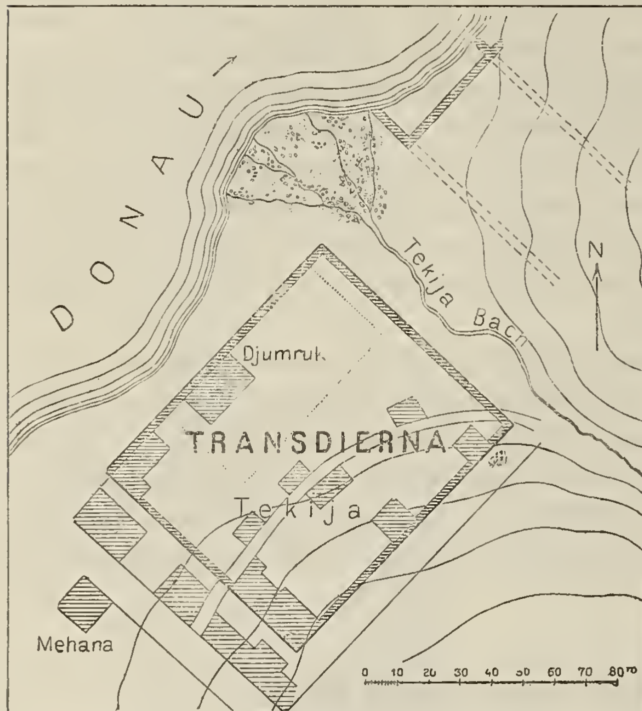


Fig. 33. Plan der Reste von Transdierna.

Diese Befestigungen bildeten, vereint mit dem Castelle auf der benachbarten Insel ‚Ada Kaleh‘ und dem anderen Werke, das zweifellos auf der Stelle des zerstörten rechtsuferigen ‚Fort Elisabeth‘ sich befand, den oberen Sperrschlüssel zum ‚Eisernen Thor-Canal‘, der trotz seiner scheinbaren Unbezwinglichkeit doch von den Barbaren überwältigt wurde!

Schwände aber auch die letzte Spur der zahlreichen Römerfesten am obermösischen Donaulimes durch die Elemente und den geringen historischen Sinn der Anwohner, so dürfte doch die zwischen den Castellen bei Tekija und am Mrakonija in Fels gemeisselte, reich umrahmte, von Genien getragene Inschrift noch lange von Kaiser Trajans bewunderungs-

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. VI.

würdigen Thaten an der unteren Donau erzählen. Vor 30 Jahren war ihre vierte Zeile ganz, die fünfte und sechste theilweise lesbar.[1] Meine Abbildung (Fig. 34) zeigt die Tafel in ihrem heutigen Zustande mit den Schutzvorrichtungen und der weithin sichtbaren Aufschrift ‚TABULA TRAIANA‘, welche die serbische Regierung auf meine wiederholte Anregung, nach dem von mir mit dem Krajnaer Ingenieur Pavlović entworfenen Plane, im Sommer 1890 ins Werk setzen liess. Der weiteren Zerstörung des schönen Monumentes, durch ihre Lagerfeuer unter demselben anzündende Schiffer und Fischer, wäre nun vorgebeugt. Interessant ist es, dass die bezüglichen Steinmetzarbeiten von Orsovaer Rumänen, vielleicht also durch Abkömmlinge der Legionäre ausgeführt wurden, welche Trajan in Dacien angesiedelt hatte.



Fig. 34. Die Tabula Traiana mit den 1890 ausgeführten Schutzbauten.

An dem von diesem grossen Imperator angelegten mösischen Limes romanus die Donau abwärts ziehend, werde ich nun die antiken Niederlassungen an seinem Heerwege von Egeta (Brza) bis zur Mündung des Timacus (Timok) behandeln.

XXVII. Die fünf Castelle zwischen Egeta und Clevora.

Die hart an der Donau laufende, nahezu geradlinige Brza-Negotiner Strasse führt mit 4 km von ersterem zur Slatinska. Auf ihrem linken Ufer stiess ich 80 m W. von der Strasse, unfern der Brücke, auf ein Castell mit 30 m langen Mauerfronten, welches die zum flachen Donauufer vorspringende sanfte Höhe krönte. 350 m östlich von diesem kleinen Bollwerke und 280 m von der Ausmündung des Baches befand sich, hart am Rande des

[1] Arneth's und Aschbach's Ergänzungen in Kanitz' ‚Serbien‘, p. 367; Mommsen's Lesung, C. I. L. III, Nr. 1699. — Seit 1855, wo im Mai durch österreichische Ingenieure die von Josef Arneth veröffentlichte Papiermatrize der Tafel genommen wurde, verschwand nicht allein die sie stützende unbekleidete männliche Figur en relief, sondern auch der lesbare Rest in den unteren drei Zeilen bis auf sechs Buchstaben der vierten. Die 1891 durch Herrn Valtrović im ‚Starinar‘ (VIII, Tab. 1) publicirte Copie der Tafel ist demnach ganz unrichtig. Am Schlusse der ersten Zeile fehlt das F, an jenem der dritten die Zahl IIII; die drei unteren Zeilen sind aber, ohne alle Berücksichtigung der 1855 lesbaren Reste und der Stellung des erhaltenen RIAE · CO in der vierten Zeile, willkührlich ergänzt und überdies graphisch, mit theilweise lädirten Lettern, so dargestellt, als wären sie in dieser Form noch heute vorhanden! Um jede Irreführung durch diese Copie(!) zu hindern, erkläre ich, dass die hier gegebene Abschrift nach einer Photographie vom Jahre 1890 angefertigt wurde.

Donauufers, ein zweites grösseres, mit 55 m langen Wällen, das hier jede Landung hinderte. Wir liessen das Dorf Slatina mit seiner ‚Beli izvor‘ genannten Bittersalzquelle rechts und erreichten mit 3·5 km ein drittes quadratisches Castell, das gleichfalls links von der Strasse, hart am Prijodbache und Donauufer, auf einer mit Mais bebauten höheren Terrainwelle stand, die im Volksmunde ‚Haiducka‘ heisst. Seine stark verwüsteten Mauern messen 40 m und liegen gegenüber der Nordspitze der grossen rumänischen Insel ‚Ostrovo mare‘. Ich sehe hier, wie bei vielen anderen Castellen mit einfachen Grundrissen von der Mittheilung meiner bezüglichen Planaufnahmen ab.

Auf ein viertes Strassencastell, mit gleichen Verhältnissen wie das zuletzt beschriebene, stiess ich am Kamenicabache, bei der 1600 m von seiner Mündung entfernten Brücke. 100 m höher durch die nahen Weingärten aufsteigend, kam ich zu den Resten einer fünften, ursprünglich römischen, von den Türken in eine Schanze umgewandelten Befestigung, welche mit jener bei Mijailovac und einer dritten auf der Ostrovo mare dem russischen General Tzukato im Juni 1810 den Weg nach Brza versperren sollte, nach tapferer Vertheidigung aber genommen wurde. Noch sieht man das 1 m dicke Gemäuer eines Rundthurmes von 9 m Durchmesser, der nach der Meinung der Anwohner einen tiefen, den ‚latinski‘ zugeschriebenen, ausgemauerten Brunnenschacht birgt.

Die hohe strategische Bedeutung der stark undulirten breiten Terrasse zwischen Negotin und Brza erwies sich während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1807, namentlich in den Vorgängen bei Malajnica, welche ich an anderem Orte näher schildern werde. Hier dürfte es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich das in der Tab. Peut. mit 9 Millien von Egeta verzeichnete Clevora bei den Castellen an der Kamenica ansetze, da die Entfernung der von mir an derselben nachgewiesenen römischen Reste, welche auf eine dort bestandene grössere befestigte Ansiedlung schliessen lassen, genau dem von der Tafel angeführten Maasse entspricht.

XXVIII. Die Castelle zu Vidrovac-Džanjevo und die römische Wasserleitung.

Die Durchforschung des Negotin umschliessenden, stark undulirten Terrains zwischen dem Timok und der Donau führte mich am 15. September 1887 auf das eine ausgedehnte Fernsicht in das bulgarische und rumänische Donauland gestattende Hochplateau bei Vidrovac. Diesen strategisch wichtigen Punct hatten die Römer mit einem quadratischen Castell gekrönt, dessen Wallfronten 70 m massen. Bei eingehenderer Recognoscirung stiess ich südlich auf sehr starke Fundamentmauern, die sich in der Länge von 300 m, und im rechtwinkeligen Ansatze 120 m breit, deutlich weiter verfolgen liessen (Fig. 35). Die Ansiedlung, der sie angehörten, hatte, wie einzelne Spuren zeigten, eine weit grössere, aber nur durch Ausgrabungen bestimmbare Area bedeckt und dass sie auch architektonisch reich geschmückte Monumente besass, beweisen hier gefundene Werkstücke und Sculpturen, welche im Negotiner Načelstvo bewahrt werden. Dort stehen leider ganz schutzlos im Hofe ein 0·90 m breites Steinrelief, das neben dem typischen thracischen Reiter, rechts eine verstümmelte grosse Figur, unten stark verwischte Brustbilder zeigt (Fig. 38); ich sah ferner einen auf antikem Werkstücke ruhenden Löwen von Marmor (Fig. 39) und auf der Strasse ein 1·6 m hohes Sandstein-Piedestal mit 0·10 m hohem abgebrochenen Säulenschafte und 0·8 m langem quadratischen Fortsatze zur Befestigung im Boden (Fig. 40).

Im benachbarten Džanjevo hörte ich von einem Crkvište (Kirchenruine), das sich südwestlich vom Dorfe, auf der ‚Rovina‘, befinden sollte. Die Angaben über die Grösse

des Baues liessen auf eine Kathedrale schliessen, und dies bestimmte mich, ihn zu besichtigen. Oestlich vom Defiléthore, aus dem der Dupljanskabach in die Hochebene tritt, fand ich auf seinem rechten Ufer sehr starke Mauern, die sich als Reste eines kleinen Castells herausstellten, dessen Grundriss, wegen der argen Verwüstung, aber schwer bestimmbar war (Fig. 37). Nur an der ziemlich gut erhaltenen Grundmauer der 25 m langen Haupt-

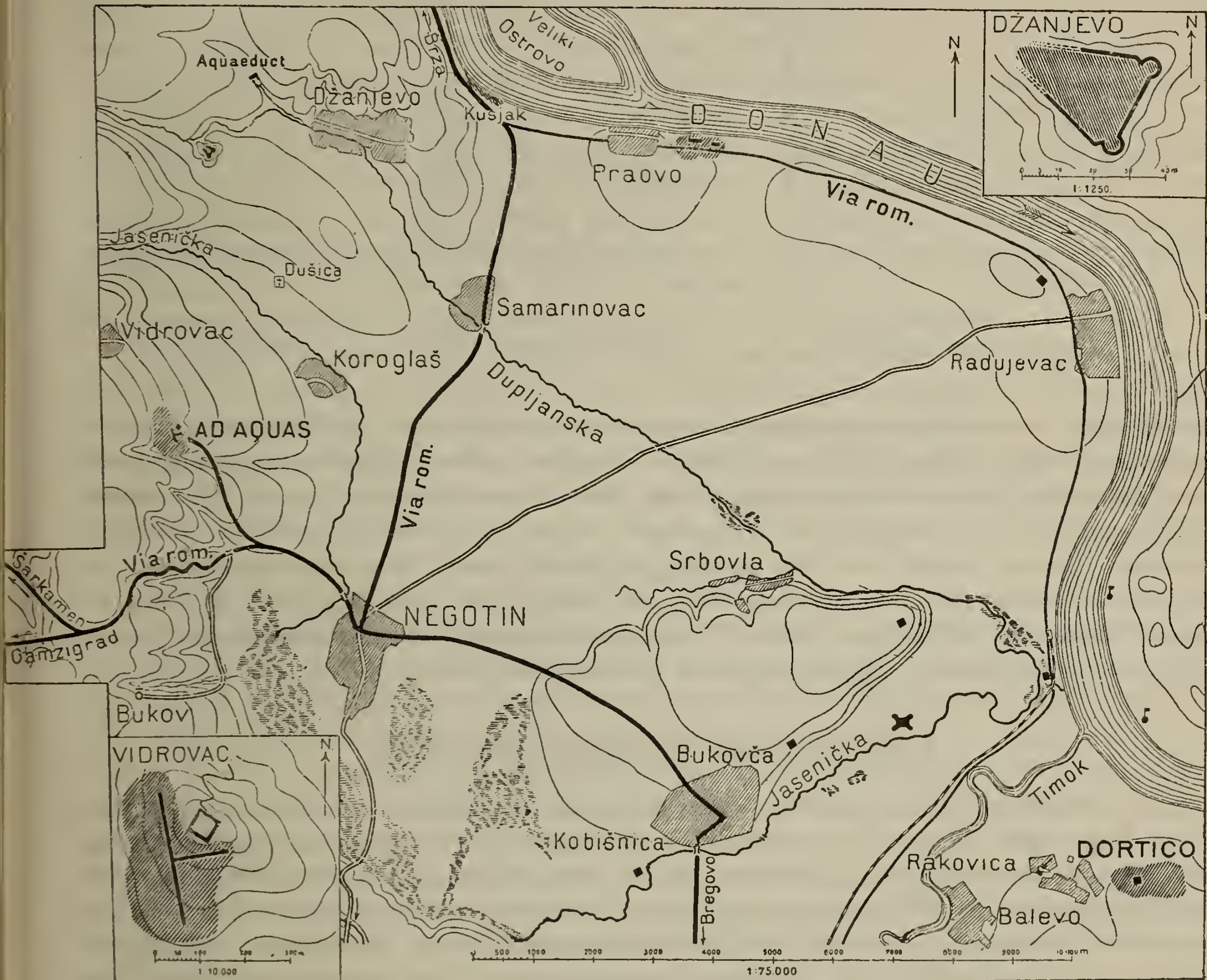


Fig. 35. Plan der Reste von Ad Aquas.

Fig. 36. Situationsplan von Ad Aquas, Dorticum und der Castelle in ihrer Umgebung.

Fig. 37. Plan des Castells zu Džanjevo.

fronte erkannte ich deutlich zwei an den Ecken vorspringende Rundthürme, von welchen in stumpfen Winkeln gebrochene Mauern wahrscheinlich weiter nach einem dritten Thurme liefen, dessen Reste das Erdreich bedeckt. So erwies sich die Ruine des ‚Klosters Dušica‘, von welcher Milićević spricht und die auch in der serbischen Generalstabskarte als solche verzeichnet erscheint,[1] als ein Glied des römischen Castellgürtels an der Timokmündung.

[1] Srbija, p. 955. — Karte, Blatt Negotin, K. 4.

Weiter ging es über prächtigen Wiesenboden zu einer schon von Vuk erwähnten alten Wasserleitung bei Džanjevo.[1] Unter Führung des Kmeten Radul Popović gelangte ich an den pivnice (Weinkellern) des Dorfes vorüber, in einer halben Stunde zur nordwestlichen steilgeböschten Terrasse, deren Sandsteinschichten



Fig. 38.
Relief im Negotiner Načelstvo.



Fig. 39.
Löwe im Negotiner Načelstvo.

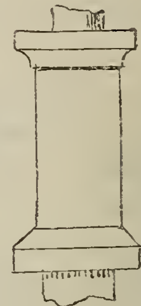


Fig. 40. Piedestal von Vidrovac.

zwei Quellen so mächtig entströmen, dass sie, gleich unterhalb des Ausflusses, vier in kurzen Intervallen folgende Mühlen treiben. Zwischen beiden Zuflüssen entsprang, nahe einer Riesenulme von 6 m Stammumfang, ein dritter, nun versiegter Quell. Die serbisch ‚Caričina' und von den walachischen Anwohnern, wegen ihres starken Rauschens, ‚Bolboroš' genannten Quellen wurden von den Römern in einem grossen Reservoir aufgefangen, von dem ich Mauerreste, Ziegel und Deckplatten in Menge fand (Fig. 36). Die zu Tage gelangten Bleiröhren, welche das Wasser in die benachbarten Donaucastelle leiteten, gossen die Serben während der Freiheitskämpfe zu Gewehrkugeln um.

XXIX. Die Castelle zu Radujevac und Praovo.

Auf der Route, welche ich von der Quarantäne Radujevac am Donaurande gegen N. einschlug, stiess ich, etwa 1 km hinter den Salzmagazinen, auf eine römische Befestigung, deren 60 m lange Wallfronten, trotzdem sie der hier gegen Praovo etwa 200 Hektar bedeckende ‚fliegende Sand' theilweise überschüttete, deutlich erkennbar blieben (Fig. 36). Im Innern des quadratischen Werkes fand ich, wahrscheinlich einem Wachthurme angehörende rechtwinkelige Rudimente, dann allerorts zerstreute grosse Ziegel und Deckplatten. Den Kern der starken Mauern hatte Gusswerk gebildet.

Nur mühsam gelangte unser Wagen auf der grundlosen Strasse zuerst nach Praovo und noch schwieriger durch den tiefen Morast des Dorfes zu seinem am Donauufer auf der hohen Lössterrasse liegenden Römercastelle (Fig. 36). Seine starke Ostfronte, die ich 1860 noch 40 m lang und 4 m hoch mass, wurde seitdem weiter als bequemer Steinbruch benützt. Man sprengte ihr aus Quadern und Gusswerk hergestelltes, mit breiten Ziegelbändern wechselndes Mauerwerk und verwendete es zur Grundfeste des neuen Kuppelkirchenbaues, welcher, wie mir der Ortskmet erzählte, auch das Grab einiger während der letzten

[1] Rječnik, p. 297.

Decennien beim ‚latinski grad' aufgefundener, 2 m hoher Inschriftsteine wurde. Gleich beklagenswerth erscheint der Verlust vieler Waffen, Schmucksachen, Gefässe u. s. w. aus mehreren im Jahre 1886 ausgehobenen Sarkophagen. Keiner der anwesenden Honoratioren wollte etwas von ihrem Schicksal wissen; nur eine, wahrscheinlich von den die serbische Donau periodisch absuchenden Antiquitätenhändlern verschmähte eiserne Schaufel gelangte in das physikalische Cabinet des Negotiner Gymnasiums, wo ich sie 1887 sah. Das Los der antiken Funde hängt meist vom Zufalle ab. Im Sommer 1860 fand ich zu Praovo einen dem Kaiser Trajan gewidmeten Inschriftstein in zwei Stücken.[1] Als ich 1870 wieder hinkam, war eine Hälfte nach Negotin gewandert, die andere aber nur nach langem Suchen bei einem Mehandžija aufzufinden, der sie verbauen wollte. Der intelligente Ortskmet Joan Mihailović versprach, sie nach Negotin zu senden, dessen Kreischef ich die Aufstellung sämmtlicher Römerfunde aus seinem Amtssprengel im Gymnasialgebäude dringend empfahl. Der Stein gelangte aber ebensowenig dahin wie zwei andere, die ich 1870 copirte und gleichfalls veröffentlichte.[2] Der vierzeilige Votivstein war verschwunden, den sechszeiligen traf ich 1887 als Thürschwelle der neuen Dorfschule verwendet, wo das tägliche Auf- und Absteigen von neunzig Kindern ihn bald gänzlich unlesbar machen wird.

Das Praovoer Castell ist jedenfalls dasselbe, welches Marsigli als einziges zwischen Brza und dem Timok mit dem Namen ‚Deez' verzeichnete. Die heutigen Anwohner nennen es ‚Deč' und bewahren die Tradition, dass die ‚lateinischen Mauern' von einem Schlosse stammen, welches Trajan nach seinen dacischen Siegen hier erbaute und ‚Decebalus' (!) nannte. Diese und andere Fabeln dürften aus Büchern entstellt in das Volk gelangt sein.

XXX. Ad Aquas.

Praovo's Römerreste zeigen, dass dort ein bedeutendes Castell am Donaulimes stand. In Büchern und Karten wurde es allgemein mit Ad Aquas identificirt. Diese im Itin. Ant. nur 16 Millien von Egeta, in der Tab. Peut. aber 18 Millien von diesem und 9 Millien von der Zwischenstation Clevora donauabwärts verzeichnete Stadt wird auch von Procopius als einer der durch den Kaiser Justinian wiederhergestellten festen Plätze und in den Kirchennotizen als Bischofssitz ‚Aquis' erwähnt. Erscheint aber Ad Aquas' Verlegung auf Praovo's Ruinen durch die bezüglichen Angaben der Itinerarien oder durch die örtliche Terrainbeschaffenheit gerechtfertigt? Nun zur einzigen von Marsigli zwischen Brza und dem Timok aufgefundenen Römerstätte ‚Deez' durch meine Funde viele andere, früher ungekannte hinzutreten und die neue serbische Karte auch eine genauere Prüfung der bezüglichen Maasse gestattet, ergibt sich die Verneinung dieser Frage. Schon Ad Aquas' Namen deutet auf eine quellenreiche Gegend, nicht aber auf Praovo's den austrocknenden Wirkungen des ‚lebenden Windes' ausgesetzte Terrasse hin; ferner ist zu erwägen, dass Praovo's Castell von dem an der Kamenicamündung festgestellten Clevora 6 Millien entfernt ist, während das Maass zwischen diesem und Ad Aquas in der Tab. Peut. mit 9 Millien angegeben wird. Dieses Maass und die Ad Aquas' Namen entsprechende Landschaft stimmen viel besser mit dem zwischen den reichen Quellen von Badnjevo und Džanjevo liegenden Vidrovac-Plateau (Fig. 36), das, von der Čubra und Jasenica umflossen, auch einen

[1] C. I. L. III. Nr. 1642.

[2] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 85 f. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8095, 8096.

strategisch wichtigen Communicationspunct bildete. Unter Vidrovac verband sich der von Clevora kommende Donau-Heerweg und die vom nördlichen Erzgebirge, zwischen Šarkamen's Castellen herabziehende Strasse, mit der an Gamzigrad's starker Feste vorbeilaufenden, zu einem den Timok bei Bregovo übersetzenden Strange. Diese Vereinigung dreier wichtiger Routen am Fusse des Vidrovac-Plateau erklärt, abgesehen von den zuvor entwickelten Gründen, die Anlage einer grossen befestigten Stadt auf demselben. Die Reste eines starken Castells und die ausserhalb seiner Wälle von mir gefundenen Substructionen zeigen, dass eine solche dort bestand (Fig. 35). Mein Ansatz von Ad Aquas auf dem Vidrovac-Plateau dürfte durch diese Ausführungen begründet erscheinen.

XXXI. Der Heerweg von Clevora zum Timok und die fünf Castelle an seiner Mündung.

Der von Clevora über Ad Aquas zum Timok führende Heerweg bog schon beim heutigen Kusjak vom Donaulimes südlich ab (Fig. 36). Diese Richtung wurde ihm durch periodische Ueberschwemmungen der Radujevacer Ebene und das schwer zu überbrückende breite Mündungsdelta des Timoks dictirt. Kusjak's Lände eignet sich besser als die benachbarten zum Anlegen tiefgehender Schiffe, was schon die Römer, wie Spuren alter Uferbauten zeigen, erkannten. Von diesem Hafen für Ad Aquas zog die antike Trace nach letzterem über Samarinovac, wo häufig römische Münzen gefunden werden, wie mir dies ein speculativer Negotiner versicherte, der einen 1886 dort erkauften Landbesitz durch fleissige Bulgaren in Gemüsegärten umwandeln liess.

Diesen Theil der Heerstrasse am Donaulimes schützten die bei Praovo und Radujevac angelegten Burgen. Sie zählten wahrscheinlich zu den sieben unter Justinian erneuerten Castellen zwischen der Trajansbrücke und Aquis, welche Procopius: Marburg, Susiana, Armata, Timena, Theodoropolis, Stiliburg und Halikaniburg nennt. Wie schon Mannert ausführte,[1] lässt die Endigung dreier dieser Namen mit ‚burg' schliessen, dass sie durch deutsche Truppen besetzt waren. Vom Radujevacer Castelle (S. 56) zog dieser feste Grenzgürtel im grossen Bogen landeinwärts über das isolirte Hochplateau von Kobišnica hinab zur Cikoljskabrücke, um diese und den nahen Timokübergang gegen einen Angriff von NO. zu decken (Fig. 36). Insgesammt sind es fünf Castelle, von welchen das dem Radujevacer südlich folgende, in den Bereich der neuen belgischen Briquetfabrik fallende an der Donau und ein zweites, gleichfalls quadratisch angelegtes im südlichen Flachterrain bei Kobišnica, nur 40 m lange Fronten besassen, während das zwischen beiden in der Niederung liegende, durch die Jasenica gedeckte dritte, 120 m lange, durch Rundthürme an den Ecken verstärkte Wallmauern zeigt. Dieses bedeutende Werk bildete zweifellos den Centralpunct der ganzen festen, Ad Aquas und die Timokbrücke schirmenden Anlage, die weitere zwei Castelle auf der Höhe bei Bukovča und Srbovla vervollständigten.

XXXII. Dorticum.

Wie auf dem linken Ufer des Timoks, fand ich im Jahre 1864 auch auf seinem rechten, nahe der Mündung, die Reste einer grösseren römischen Niederlassung. Sie hiess Dorticum. Diese schon von Ptolemäus genannte Donaufeste, welche nach der Not. Imp. im dritten

[1] A. a. O. p. 83.

Jahrhundert eine Reiterabtheilung besetzt hielt und deren Castell Kaiser Justinian herstellte, wurde von Mannert, Forbiger, Aschbach und Smith bei den fictiven Serbenstädten Blaska (Dorf Srbovla?) und Deez (Praovo), also irrig auf dem linken Timokufer gesucht.

Vergleichen wir die Itinerarien, so lag Dorticum nach dem Itin. Ant. nur 10 Millien, nach der Tab. Peut. aber 24 Millien entfernt von Ad Aquas. Da nun die Gesammtlänge der im Itin. Ant. angegebenen Entfernung zwischen Ad Aquas und der östlichen obermösischen Hauptstadt Ratiaria, deren Lage genau bestimmt ist, um 10 Millien zu kurz, jene in der Tab. Peut. aber um gleich viele zu lang erscheint; andererseits die Maasse zwischen den einzelnen Stationen an dieser Strecke im Itin. Ant. nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, in der Tab. Peut. sich aber als richtig bewähren, so dürfen wir von ihrer Millienzahl zwischen Ad Aquas und Dorticum eine vom Abschreiber irrig hinzugefügte X streichen. Nach dieser gerechtfertigten Correctur ist das 14 Millien von Ad Aquas und 25 Millien von Ad malum (Bononia = Vidin) entfernte Dorticum mit der schon 1868 von mir in Karte gebrachten Römerfeste bei Rakovica,[1] welche weithin die Donau und alles Anland beherrschte, identisch. Dorticum lag demnach auf der rechtsuferigen Terrasse an der Timokmündung (Fig. 36), auf welcher es schon D'Anville vermuthete[2] und Kiepert, auf Grundlage der von mir dort nachgewiesenen antiken Reste, ansetzte.[3]

Mit dieser Festlegung von Dorticum ist nunmehr der ganze römische Heerweg am obermösischen Donaulimes zwischen der Save- und Timokmündung mit allen seinen Städten und Castellen genau bestimmt. Leider ist von dessen zahlreichen Meilensteinen bisher nur ein unter Kaiser Trajan gesetzter, zwischen Viminacium und Ratiaria, aufgefunden worden.[4] Ueber die von mir in den Jahren 1862—1874 erforschte bulgarische Donaulimes-Strecke in Moesia superior und inferior, von deren Hauptpuncten mit zahlreichen Zwischencastellen hier nur: Florentiana, Bononia, Ratiaria, Almus, Cebrus, Augustae, Oescus, Utus, Asemus, Novae, Prista, Transmarisca, Durostorum und die Constantinsbrücke genannt seien; sowie über viele Städte im Innern und antike Hafenplätze am Pontus, beispielsweise das von mir bestimmte Marcianopolis, Nicopolis ad Istrum, Burdizu u. a., verweise ich auf mein ‚Donau-Bulgarien und der Balkan‘.[5]

II.

Die Römerstrasse von Margum nach Horreum Margi und der Constantinopler Heerweg von Viminacium nach Meldia.

Einleitung.

Von Serbiens Römerstrassen war der Belgrad-Constantinopler Heerweg der einzige, welcher eingehender auf dem Terrain studirt wurde. Trotzdem herrschten aber bis zuletzt

[1] Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien. Denkschr. d. k. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Cl., Bd. XVII. Wien, 1868.
[2] Mém. de l'Acad. d. Inscr., vol. XXVIII, p. 441.
[3] C. I. L. III, Tab. II.
[4] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8267.
[5] II. Auflage, Leipzig, 1880. Der Abschnitt ‚Archäologie‘ des Sachregisters (Bd. III, p. 376) erleichtert das Auffinden der einzelnen Puncte.

solche Zweifel über seine obermösische Trace, dass man nicht zu bestimmen vermochte, ob diese im Morava- oder Mlavathale lief, und auch die Lage vieler Zwischenstationen unentschieden liess. Meine eingehende Bereisung der fraglichen Flussgebiete ergab als interessantes Resultat, dass die Römer ausser ihrer Heerstrasse im Mlavathale eine zweite auf dem rechten Moravaufer besassen, die, obschon ein Hauptglied des obermösischen Strassennetzes bildend, bisher gänzlich unbekannt war. Und Gleiches gilt von einer anderen Strasse, welche vom Donauhafen Pincum ins Innere führte. Beide werden hier mit ihren vielen Niederlassungen und Castellen zum erstenmal geschildert.

Weiter stelle ich in diesem Abschnitte die Strecke Praesidium Pompei — Meldia des Constantinopler Heerweges und viele seiner unsicher angesetzten Stationen auf Grundlage neuer Funde richtig, behandle auch ausführlicher seine befestigten Puncte, namentlich Horreum Margi und den ausgedehnten Castellgürtel von Naissus, unter beigegebenen Plänen, welche die strategische Bedeutung des starken Arsenalplatzes am Margus und der Geburtsstadt Constantins des Grossen in römischer Zeit veranschaulichen und schildere eine 1889 aufgefundene, aus Horreum Margi in das Crnicathal führende Strasse, welche mit einigen Castellen von den Römern zum Betriebe ihrer dortigen Kupferminen angelegt wurde.

I. Mutatio ad Nonum.

Mit der Absicht, den von Viminacium (S. 16) südlich ziehenden römischen Heerweg, dessen durchschnittlich 1 km von der heutigen Hauptstrasse entfernte Trace ich im Herbste 1887 bis Kalište recognoscirte, genauer festzustellen, stieg ich im October 1889 von Požarevac über den schmalen Höhenzug zwischen der Morava und Mlava in das breite Thal der letzteren hinab und stiess dort, bei Salakovac, auf ihre Spuren. Die nach dem Itin. Hieros. 9 Millien von Viminacium und gleich weit von dem folgenden Municipium entfernte erste Station ad Nonum fällt auf das nördlichere Nabrdje mit erhaltenen antiken Mauern. 4 Millien weiter traf ich zu Veliko Crniće, rechts und links vom Ortsfriedhofe, zwischen Maisfeldern, ein von antiken Mauern und Canälen durchzogenes Terrain, das sich mit kurzer Unterbrechung südlich bis Malo Crniće fortsetzt und aus dem zwei Inschriftfragmente in das Belgrader Museum gelangten.[1] Das Schätzesuchen wird in beiden Dörfern als allgemeiner Sport betrieben. Jeden Morgen kann man des Nachts unternommene neue Erdaushebungen bemerken, deren oft lohnende Resultate heimlich in der Stadt verwerthet werden. Nur eine östlich von der Strasse stehende Riesenulme, deren Wurzelbereich grosse Schätze einschliesst(!), wagte man trotz aller Habgier nicht zu fällen, weil der vom Volke hochgeehrte Car Lazar sie persönlich gepflanzt haben soll!

II. Municipium.

Nach weiteren 5 Millien, wo die Strasse den Vitovnicabach 3 km vor seinem Einflusse in die Mlava kreuzt, gelangte ich an eine noch bedeutendere römische Niederlassung, deren in den Grundfesten gut erhaltenes quadratisches Castell bei den östlichsten Häusern des grossen Dorfes Kalište stand. Auf der heute in Ackerland umgewandelten Höhe stiess der Grundbesitzer Stanko Jokov beim Graben eines Brunnens auf später wieder verschüttete

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 37; dort ‚Crnuce‘, richtig ‚Crniće‘.

starke Gewölbe, deren viereckige, 53 cm lange und 6 cm starke Ziegel meist in zwei Ecken den Stempel LEG VII CL tragen. An vielen Stellen der 1870 zum Zwecke der neuen Strassenanlage theilweise abgetragenen Umwallung sah ich Brandstellen, Gefässtheile, Säulentrommeln und riesige Werkstücke. Im Hause des Jevrem Radosavljević fand ich die 0·72 m hohe untere Hälfte eines 0·75 m breiten und 0·25 m dicken Votivsteines als Thürstufe benützt. Ich copirte seine schwer lesbaren vier Zeilen (s. Anhang). Im Hofe des Ognjen Milanov traf ich gleichfalls eine verstümmelte Grabplatte mit undeutlichen Buchstaben und Blattornament an den Schmalseiten; ferner eine Gesimsplatte mit Zahnschnitt und ein Pfeilercapitäl mit quadratischem Fortsatze. In der endlosen breiten Dorfstrasse entdeckte ich in einem Haufen antiken Baumaterials ein zweites, 0·40 cm hohes, oben 0·70 cm ausladendes, unten 0·42 cm breites, mit Akanthusblättern geziertes sechsseitiges Capitäl und reichprofilirte Werkstücke. Vor und in allen Häusern lagen riesige Quantitäten auf der Castrumhöhe gewonnener Steine, Ziegel u. s. w., welche gelegentlich den Nachbarorten für Kirchen-, Schul- und Brückenfundamente verkauft werden sollten. An eine Sichtung wird dabei nicht gedacht. Auch sculptirte und beschriebene Steine werden gleich rohen Werkstücken nach dem Kubikmaasse bewerthet, und deshalb gelangte aus Kalište bisher nur eine Platte mit zwei Kindergestalten in das Belgrader Museum. Bei meinem zweiten Besuche (1889) traf ich merkwürdigerweise einen Bauer, welcher mit riesiger Kraftverschwendung ein tief im Castellfundamente steckendes, etwa 2 m breites Werkstück spaltete, weil er dessen in seine Grundgrenze fallenden Theil verwerthen wollte (!). Der nach Mommsen[1] aus ‚Municipium' stammen sollende Römerstein zu Kragujevac ist nicht von Kalište, sondern aus einem Municipium beim näheren Požega dahin gelangt.

Interessant war mir die Nachricht, dass beim nordwestlichen Toponica Reste einer antiken Strasse gefunden wurden, die bei Kalište's Römercastell in den grossen Heerweg mündete. Es war zweifellos die Fortsetzung der von Singidunum über Vinceia und eine Mutatio, deren Reste ich bei Mala Krsna constatirte, herabkommenden Römerstrasse nach Horreum Margi. Die nächsten Reisetage brachten weitere Beweise, das Kalište ein wichtiger antiker Wegknotenpunct war. Wie hiess er in römischer Zeit?

Die Anwohner lassen Kaiser Constantin die Mauern ihres ‚gradac' (Castell) erbauen und Car Lazar, zur Strafe eines hier residirenden treulosen Vasallen, sie zerstören. Diese Sage zeigt nur, dass das ursprünglich römische Bollwerk wahrscheinlich noch in altserbischer Zeit militärisch benützt wurde. Ziehen wir die alten Intinerarien zu Rathe, so sehen wir auf Allen, am Heerwege von Viminacium nach Horreum Margi, mit 18 Millien von ersterem, die Mansion ‚Municipium' genannt. Mannert, Forbiger, Kiepert verlegten die Strasse auf das rechte Moravaufer, wo erstere Municipium bei einem fictiven Orte Zibet suchten[2] und letzterer es bei Orehovica ansetzte.[3] Oberst Dragašević bestimmte aber den Heerweg von Viminacium auf dem rechten Mlavaufer und erkannte in der Castellruine am Vitovnica-Einflusse Municipium,[4] was gleich sehr den örtlichen Verhältnissen, wie den Maassen der alten Itinerarien entspricht.

Ich fand, dass sich die Ausdehnung von Municipium aber nicht allein auf Kalište's Castell beschränkt hatte. Seine Umwallung mochte für die wachsende Colonie allmälig

[1] C. I. L. III, Nr. 1672.
[2] Geographie der Griechen und Römer, VII, 92.
[3] C. I. L. Tab. II.
[4] Glasnik, Bd. 45, p. 27 f.

zu klein und der Aufenthalt in derselben für die wohlhabenderen Bewohner unangenehm geworden sein. Die nordöstliche frischgrüne Hochebene, mit prächtigen Quellen, lud zur Besiedlung ein. So entstand die civitas von Municipium, deren mehrere Hektar umfassendes, nun von der Strasse nach Batuša durchschnittenes Ruinenfeld ich 1889, westlich von Boževac, zwischen dem Obreški- und Vrbički potok, feststellte (Fig. 41). Die Colonie besass jedenfalls prächtige Bauten; denn, obschon diese bis auf die Fundamente verwüstet wurden, stösst man beim Ackern, namentlich im Centrum des ausgedehnten Terrains, auf künstlerisch bearbeitete Marmor- und Sandsteinwerkstücke und viele, bis 50 cm lange quadra-

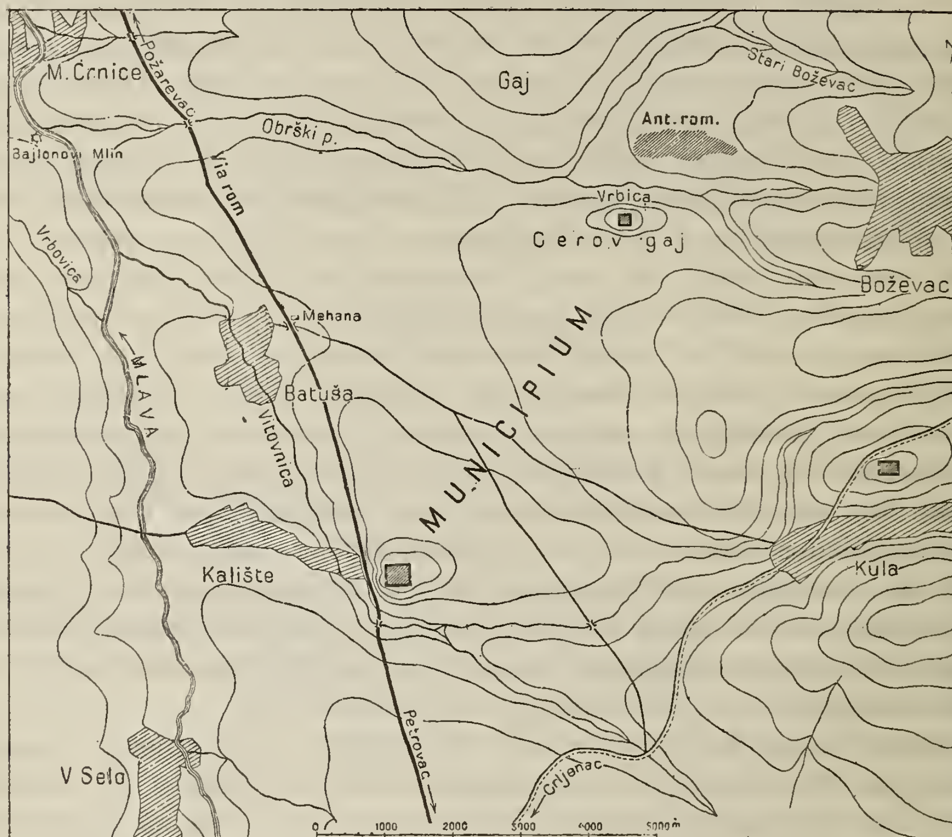


Fig. 41. Situationsplan von Municipium.

tische Ziegel- und Deckplatten. Mein Führer Rado Makšić fand in seinem Acker sieben Stücke von den Thonröhren, durch welche das Gabrovacer Quellwasser hinab zum Kališter Castell geleitet wurde; ferner Münzen, Bronzen, Pfeilspitzen u. s. w.

Ein zweites kleineres Castell, zum Schutze der civitas Municipium, mit quadratischem Grundrisse, stand 500 m südlich am linken Vrbicaufer, im ‚Cerov gaj' (Fig. 41). Miko Životin, der Besitzer dieses Eichenhains, findet unausgesetzt dort, und bei der südlich vorbeiziehenden Wasserleitung, eiserne Lanzenspitzen, grosse Nägel u. s. w. Ein drittes, bedeutenderes Fort, 3 km östlich vom Kališter, vervollständigte Municipiums Castellgürtel. Es liegt im Dorfe Kula, auf einer nach O. und W. sanft abgedachten, gegen N. aber steil abfallenden, das Vorland beherrschenden und nach S. durch die hart vorbeifliessende Vitovnica gedeckten Höhe (Fig. 41). Zwischen den Obst- und Weingärten des Plateau's maass

ich die Substructionen der Nord- und Südmauer mit 230 m, die Ost- und Westfronte mit 135 m. In der Mitte der letzteren befand sich der 10 m breite Eingang des Castells, auf dessen Boden viele, leider verschwundene antike Funde gemacht wurden; 200 m O. hob man kurz vor meinem Besuche einen kleinen Steinsarg aus. Den eigentlichen Friedhof constatirte ich zehn Minuten NW. vom Dorfe. Miloš Gajin, der Eigenthümer des ebenen Grundes, erzählte mir, dass er einige 10—12 Spannen lange Tumben ausgegraben habe, von welchen eine noch heute als Brunnentrog dient; ich selbst sah nur diesen und einen 0·50 m hohen, 0·60 m breiten und 1 m langen schmucklosen Sarkophag. Einem reicher ausgestatteten Grabe gehörte wahrscheinlich das quadratische Piedestal einer Säule mit runder Basis an, das ich neben grossen Ziegeln aus der Erde heben liess. Ganz vergebens frug ich nach Inschriftsteinen.

III. Die Strassen von Pincum, Municipium und Margum nach Idimum und ihre festen Puncte.

Das Castell von Kula war jedenfalls auch zum Schutze der Strasse bestimmt, welche den grossen Rüstplatz Horreum Margi direct mit Pincum (Gradište) an der Donau verband. Die Römertrace wurde zuletzt wieder erneuert, um den Verkehr aus dem Morava- und Mlavathale nach Gradište zu erleichtern. Auf diesem in Ausführung begriffenen Wege ging es über Crljenac SW. zur neuen Starčevac-Brücke, die mit 7 m Spannweite, aus Trnovčer Kalk- und Kamenjevoer Sandsteinquadern, für die hier vollends der Mlava sich nähernde Hauptstrasse vollendet wurde. Dieses ist beiläufig der Punct, an dem Oberst Dragašević und, ihm folgend, auch Jireček den Constantinopler Heerweg auf das linke Mlavaufer übergehen und auf dessen Höhen weiter nach Idimum ziehen lassen.

Beide irrten! denn die auf unseren Karten einfach gegliedert erscheinende Terrasse zwischen der Mlava und Morava ist in Wirklichkeit sehr bergig, von tiefen Langthälern und Querschluchten durchschnitten und deshalb, wie ich bei ihrer zweimaligen Kreuzung fand, gerade in der bezüglichen Partie stark unwegsam. Es fehlte aber auch für die römischen Ingenieure jeder zwingende Anlass, das bequeme Mlavathal schon hier mit ihrem stark undulirten Westplateau zu vertauschen. Wir durchfurtheten den Fluss. Im jenseitigen Orljevo, in dessen Mehana zufällig die Ortsintelligenz um den zu einer Amtshandlung erschienenen Bezirksschreiber versammelt war, wusste man von einem ‚Jerinin drum' (Römerweg) oder ‚einer noch vor 50 Jahren frequentirten alten Karavanenstrasse' auf dem südlichen Höhenzuge gleich wenig; einige Bauern wollten nur vom ‚Car Lazarski put' gehört haben, der von Kušiljevo her, über den Drenjar-koso und die Careva poljana, zwischen Mirijevo und Tičevac, einst den Höhenzug kreuzte.

Resultatlos zogen wir weiter, querten auf- und absteigend drei grösstentheils niederes Eichendickicht tragende Rücken, wobei wir an Mirijevo und seiner an Sonntagen nach Neumonden vielbesuchten heilthätigen Kirchenruine vorüberkamen. Der höchste Punct der letzten Wasserscheide hinter Poljatna bot einen überraschenden Weitblick gegen O. und SO. auf die Homoljer Kette bis zu den kühn aufstrebenden Spitzen bei Žagubica, nach W. auf das dunkle Juormassiv mit der vorgelagerten breiten Ebene, durch welche die Morava in unzähligen Curven sich schlängelt, und auf ihre waldgrünen Auen, aus welchen südlich die weisse Kuppel von Stari Adžbegovac und der hohe Kirchthurm von Žabare aufleuchteten. Abendliche Farben lagen auf der von kühlem Herbsthauche durchwehten Landschaft, als wir stark ermüdet, zwischen Weingärten, die letzte Terrasse überwanden,

ohne eine Spur der vermeintlichen Römerstrasse gefunden zu haben. Die Feststellung einer bisher ungekannten anderen im Moravathale bot dafür am folgenden Tage volle Entschädigung (s. Karte).

Zu Oreovica, auf das ich mein Routier gerichtet hatte, weil Dr. Medović auf seiner Požarevacer Kreiskarte vom Jahre 1850 dort eine Ruine verzeichnet hatte, galt mein erster Besuch dem greisen Popen Arandjel Ilić. Er wurde mir ein ortskundiger Berather. Mit seinem Sohne Jovan und mehreren Dorfhonoratioren am nächsten Morgen, im tief eingeschnittenen Hohlwege, zwischen der alten Kirche und ihrem neuen Friedhofe, den Westrand der etwa 90 m hohen rechtsuferigen Moravaterrasse erklimmend, stiess ich auf antike Ziegelfragmente, deren Verfolgung mich auf das an einer Stelle ganz geröthete Plateau führte. Hier, auf der ‚Velika Mijovica‘, stand ein Römercastell, dessen Ausdehnung ich durch verschiedene 0·5 tiefe Grabungen in den bereits abgeernteten Weingärten des Popen u. A., mit 70 m Länge und 15 m Breite, bestimmte. NO. gegen SW. orientirt, gewährte sein Prätorium einen weiten Ausblick. Reste einer grösseren antiken Ansiedlung gibt es im Orte selbst nicht; doch fand man auf der kleinen Hochebene, im einige hundert Meter fernen östlichen ‚Kolimir‘-Thale, römische Ziegelfragmente.

Meine alte Erfahrung, dass, wo ein Römercastell, meist nahe eine antike Strasse vorbeizog, bewährte sich auch hier. Was ich von meinen Begleitern erfuhr, liess mich nicht länger an dem bisher unerwiesenen Bestande einer Römerstrasse im unteren Moravathale zweifeln. Sie nahm ihren Lauf von der Civitas Margum an der Donau nach dem schon damals wichtigen Knotenpuncte Požarevac. Unter dem dort, auf der Stelle der späteren türkischen Palanka, bestandenen Castelle zog die Strasse weiter über Vlaškidol, wo ihr antiker Unterbau, etwa 10 m W. von der heutigen Trace, noch sichtbar ist, Prhovo und Oreovica nach Rakinac, und zwar fortwährend auf vollkommen inundationsfreiem Terrain. Auf dem rechten Bachufer des Rakinac durchfliessenden Baches stand in den Feldern des Djordje Kirić am ‚Čurčijevo‘ ein drittes Castell, mit 160 m langen Fronten, zum Schutze der Strasse, in dessen Bereiche, wie mir der hier wohnende Oreovicaer Popensohn versicherte, viele keramische Objecte, römische Silbermünzen, ein byzantinisches Goldstück und ein eisernes Gefäss zwischen antiken Ziegeln und Deckplatten gefunden wurden.

Von Rakinac erreichte ich, die Römerstrasse am Hange der freundlichen Terrasse weiter verfolgend, mit 4 km das Bezirksstädtchen Žabare. Ein dasselbe querender Wasserfaden trennt sein weitläufiges Amtsgebäude von der auf dominirender Höhe stehenden Kirche. Beide Fundamente wurden meist aus dem an ihrer Stelle ausgehobenen Materiale des Römercastells und der antiken Ansiedlung erbaut, deren Spuren ich weit hinab über die Strasse, an beiden Seiten des Bächleins, gegen W. verfolgte. Bei jedem Spatenstiche kamen in meiner Gegenwart dort allerorts, namentlich hinter dem Načelstvo, zertrümmerte römische Gefässe, Ziegel und Deckplatten zum Vorschein. So hatte ich auf der kaum 6 km langen Strecke von Oreovica bis Žabare drei Römerorte mit Castellen gefunden. Hingegen erwies sich die Erzählung von einem im 4 km entfernten Porodin ausgegrabenen antiken Bade mit Mosaikboden unbegründet; ich sah dort nur im Gehöfte des Mihail Zdravković, beim Baue eines Speichers, in Metertiefe aufgefundene, aus mit feinen Ziegelstückchen gemengtem Kalke hergestellte Cementplatten. Vergebens forschte ich nach anderen Resten der hier wahrscheinlich bestandenen römischen Niederlassung, auf welche auch die Tradition von einem grossen alten Bau hinweist, dessen Material für die neuen Kirchen im Orte, zu Četeres und im 3 km südlicheren Kušiljevo benützt worden sein soll.

Wie zuletzt das unabweisbare Bedürfniss eine die Bahnstation Velika Plana mit dem ostserbischen Gebiete verbindende Strasse schuf, hatten militärische Gründe schon zur Römerzeit eine solche in gleicher Richtung gefordert. Nach meinen Forschungen lief dieser römische Transversalweg von der heutigen Bahnstation Lapovo über Svilajnac und Kušiljevo nach Žabare, bei dessen Castell er seine aufsteigende Trace NO. gegen Četeres nahm (s. Karte). Um diese Strasse zu studiren, verschob ich meinen Besuch Kušiljevo's, nach dem die Römerstrasse von Porodin weiterlief, ging zurück nach Žabare und war bald darauf in dem mit prächtigen Obst- und Weinculturen bedeckten Einschnitte von Četeres, aus dem wir in das Längenthal von Brzodi gelangten. Wir kreuzten die Čokordina und stiegen an der östlichen Lehne nach Kočetin hinauf. Auf dem etwas höheren Djule brdo, seiner gelben Farbe wegen auch ‚Žuto brdo‘ genannt, sieht man im spärlichen Grase des 40 m langen und 15 m breiten sandigen Plateau's vereinzelte Steine, die vielleicht von einer Karaula stammen, welche den zur Mlava führenden Verbindungsweg schirmte. Weder zu Kočetin, noch im nahen Arnaut-Popovac hörte ich aber von Ziegelspuren oder Mauerresten, welche Oberst Dragašević's Hypothese gerechtfertigt hätten, ‚es habe, auf dem merkwürdig geformten Berge, dem die Römer mit Recht Jupiters Namen beilegten‘, die vom Itin. Burdigalensis (Hieros.) mit 10 Millien von Municipium angesetzte Station Jovis Pagus gestanden.[1] Und gleich vergeblich wie zu Orljevo forschte ich an beiden Orten nach dem ‚Jerinin drum‘, dem Belgrader Heerweg, der nach Jireček's Ansicht hier oben nach Idimum weiterlief. Hingegen sprach Alles dafür, dass der von Lapovo heraufkommende römische Verbindungsweg bei der Starčevacbrücke die von Municipium (Kalište) weiter SW. im Mlavathale ziehende grosse Constantinopler Strasse kreuzte und darauf in der schon auf S. 63 angedeuteten Richtung zur Donau abbog (s. Karte).

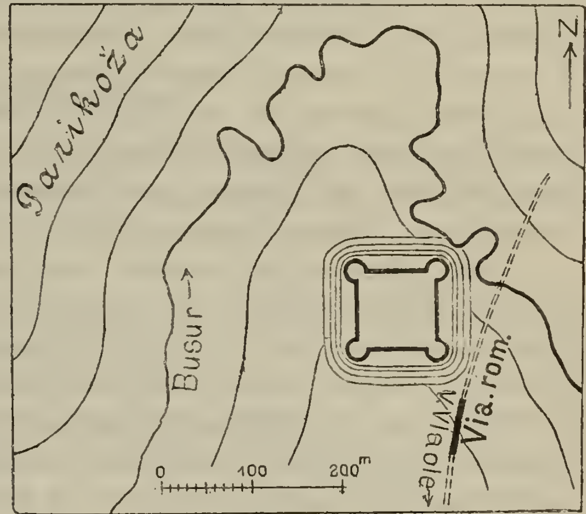


Fig. 42. Castell am Busurbache.

Etwa 5 km SO. von Petrovac dürfte der Constantinopler Heerweg kurz vor V. Vlaole die Mlava, nahe bei der Einmündung des Buzurbaches, übersetzt haben. Dort traf ich auf seinem rechten Ufer eine quadratische Umwallung mit 95 m langen Fronten, deren aus Bruchsteinen und Gusswerk hergestellter Unterbau stellenweise trefflich erhalten, eine vorzügliche Technik zeigt; an den Ecken sprangen starke Rundthürme vor. Der gegen N. und W. etwa 200 m entfernt in vielgekrümmter Bogenlinie, an der Ostseite aber hart vorbeifliessende Buzurbach bildete den natürlichen Graben des auf künstlich erhöhtem Plateau geschaffenen Castells (Fig. 42). Rings um dasselbe und auf seiner in ein Maisfeld verwandelten Area stiess ich auf grosse Ziegel und Deckplatten mit dem Stempel der VII. Legion. Beim Ackern werden auch häufig antike Münzen, eiserne Pfeilspitzen und grosse Nägel gefunden.

Da im Buzurgebiete keine andere römische Befestigung existirt, so dürfte dieses Castell dasselbe sein, welches Jireček, nach Milićević's vager Mittheilung, an die 12 km fernen

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 29.

Quellen des Baches versetzte und an dem er die vermeintlich über Dobrnje und Burovac kommende Belgrader Heerstrasse vorbeiziehen lässt. Ob unser Castell an der Buzurmündung Jovis pago angehörte, welches die Tab. Peut. 12 Millien, das Itin. Hieros. aber nur 10 Millien von Municipium ansetzt, oder ob diese mutatio auf den letzterem Maasse genau entsprechenden, vielleicht römischen Ruinen bei Kamenjevo stand, bleibt fraglich. Erwähnt sei, dass Dragašević die in römischen Quellen genannte Stadt Gratiana, über deren Lage die Itinerarien keinen Anhaltspunct bieten, an den Buzurbach verlegt;[1] doch wie bei vielen seiner Ansätze bleibt er auch in diesem Falle die Gründe schuldig.

Die vom Buzurcastelle südlich fortlaufende, trefflich erhaltene, breite antike Trace wurde von mir bis Veliko Vlaole verfolgt. Kurz vor diesem 500 Steuerköpfe und eine Schule besitzenden grossen Dorfe verschwindet sie im fetten Humusboden, wird jedoch in der Richtung auf Djurinac an vielen Stellen wieder sichtbar. Die gründlich veränderten neuen Communicationsverhältnisse haben den vom Volke ‚Jerinin drum' genannten römischen Heerweg so verwildern lassen, dass seine directe Verfolgung bei dem allen Boden in einen fusstiefen Brei verwandelnden Herbstregen unmöglich wurde. Seine nächste, jenseits der Wasserscheide liegende Mansion Idimum war nur über Svilajnac erreichbar. Auf dem Umwege dahin querte ich vor Tabanovac, tief im Eichenwalde, nochmals das von Vlaole heraufkommende römische Pflaster. Der mich begleitende Ingenieur Matejić erklärte, er halte die von den Römern zur Verbindung des Mlava- mit dem Resavagebiete gewählte Trace für so richtig, dass er sie für die neugeplante Strasse vorschlagen wolle.

Ueber Burovac ging es hinab nach Dubnica und durch ein sanft gegen W. verflachendes, stark undulirtes Querthal mit grossen Sandsteinbrüchen bei Kušiljevo hinaus auf die am Tage zuvor bei Porodin (S. 64) verlassene Römerstrasse, auf der wir, begünstigt durch hellen Mondschein, gegen Mitternacht Svilajnac erreichten. Meine Erzählung von den an der Mlava- und Moravastrasse aufgefundenen antiken Resten, noch mehr die ausgesprochene Vermuthung, Svilajnac selbst liege wahrscheinlich auf der Stätte einer verschwundenen römischen Niederlassung, brachten die Intelligenz des Bezirksstädtchens in Bewegung. Man erinnerte sich eines Mannes, der ‚beschriebene Ziegel' in der Umgebung gesehen haben wollte, und nachdem die Oertlichkeit festgestellt war, betheiligten sich mehrere Professoren und Private an der zu Wagen unternommenen Excursion.

Angelangt auf dem etwa 10 Minuten entfernten städtischen Friedhofe, traf ich O. und SO. von der Capelle eine von der Resava durchschnittene, unter Cultur gesetzte Hochebene, auf welcher viele römische Ziegel und Fragmente von Deckplatten zerstreut lagen. Weitere Beweise für eine antike Ansiedlung auf diesem Puncte erhielt ich, als wir links von der Friedhofstrasse zur Ziegelei des Marko Savić hinabstiegen. In der senkrecht abgegrabenen Lehmschichte fand ich, 0·40 m unter dem gewachsenen Boden, Reste von Mauern. Die Arbeiter brachten auch einen kurz zuvor ausgehobenen Votivstein herbei, auf dem ich die Buchstaben D M erkannte. Unter den mir vom Werkeigenthümer gezeigten, hier gefundenen Münzen befanden sich ein schöner Alexander, dann römische, altserbische, polnische und österreichische Silber- und Kupferstücke.

Die Lehrer und Honoratioren der Stadt waren hocherfreut, dass ihr noch vor zwei Menschenaltern ‚ein Dörflein' gewesenes, in allen bisherigen Combinationen über römische Heerwege ausser Betracht gebliebenes Svilajnac so unerwartet eine vornehme Vergangenheit

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 30.

erhalten hatte. Man versprach, den von mir angeregten ‚Ausgrabverein' rasch zu organisieren und seine Thätigkeit auch auf den nördlichen ‚Sastavci brdo' auszudehnen, wo im Weingarten des Aksentija Kruševljanin Mauerspuren bemerkt worden waren. Die Anhöhe befindet sich hart an der antiken Moravastrasse und trug höchst wahrscheinlich das die römische Ansiedlung zu Svilajnac hütende Castell. Halten die Stadtbürger ihr Wort, wird diese Frage bald gelöst sein. Vielleicht erscheint dann auch auf einem der gehobenen Votivsteine der Name dieser Römercolonie. Sie war jedenfalls ein wichtiger Wegknotenpunct, da die aus Bosnien von SW. heraufkommende, zur Donau führende römische Transversalstrasse und die von Margum nach Horreum Margi ziehende Moravastrasse hier sich kreuzten (s. Karte). Dieser letztere, nun zweifellos nachgewiesene antike Strassenzug auf dem rechten Moravaufer bildete eine von der Natur vorgezeichnete, so leicht ausführbare Verbindung zwischen der Donau und ihrem südlichen Hinterlande, dass auch Van der Bylt's Ingenieure für die von Dubravica (Margum) nach Niš zu führende Bahnlinie die Trace über Požarevac, Svilajnac, Ćuprija (Horreum Margi), als zweckmässigste vorschlugen.

IV. Idimum, Jovis pagus und Baus.

Alles deutete darauf hin, dass die römische Moravastrasse von Svilajnac ihren weiteren Lauf nach dem 14 km fernen grossen Walachendorfe Medvedje nahm. Es ist eine archäologisch höchst interessante Oertlichkeit, denn im Jahre 1875 wurde hier der erste bekannt gewordene Fund aus Serbiens prähistorischer Epoche gemacht.[1] Auch die Römer liessen dort Spuren zurück, welche für den Bestand einer bedeutenden, durch alle Künste verschönten Niederlassung an der Resava sprechen. Vor dem Hause des Jovan Milojević sah ich einen 1·33 m langen Sarkophag aus Sandstein, oben 0·47 m, unten 0·37 m breit und 0·17 m tief; im Hofe des Ivan Živković, zwischen grossen Werkstücken, eine 0·27 m hohe, 0·48 m breite reinprofilirte Säulenbasis, bei einem anderen Bauer eine schön patinirte lange Bronzenadel; bei dem Schullehrer Djordje Ivković unter vielen Gold-, Silber- und Kupfermünzen einige prächtig erhaltene aus der Kaiserzeit, eine reizende 12 cm hohe Castorstatuette, ein kleines gegossenes Bronzerelief mit dem Brustbilde eines geflügelten Genius, eine hübsche Bogenfibel, zwei eiserne Lanzenspitzen, einen Streitkolben, eine geschliffene Serpentinplatte und andere Kleinigkeiten. Alle Funde stammten aus der Umgebung des nahen Ortsfriedhofes, zu deren Durchforschung ich sofort mit dem Lehrer aufbrach.

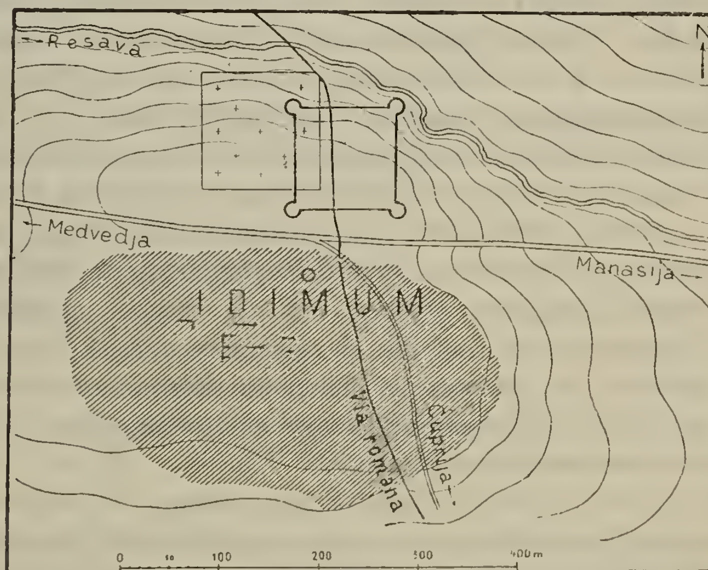


Fig. 43. Plan des Castells und der Stadt Idimum.

[1] Kanitz, Mitth. der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, XVI, p. 65.

Bei einer N. von der Strasse hervortretenden, mit dichtem Milivaer Kalkstein verkleideten, ungemein starken Mauer erkannte ich bald die vorspringenden Grundfesten zweier Rundthürme, was mir die Bestimmung der Ostfronte des Castrums mit 100 m erleichterte, auch seine Nord- und Südmauer waren auf eine lange Strecke gut verfolgbar; nicht aber die Westfronte (Fig. 43). Diese befand sich zweifellos auf dem mit Gräbern übersäten Friedhofe, in dem die an anderen Stellen mit Spitzhaue und Schaufel ausgeführten Untersuchungen endigen mussten. Weitere an der Nordseite ergaben, dass die an einem Puncte des dort abgebrochenen Uferrandes freigelegte, von N. herabkommende antike Strasse das quadratische Castell durchzogen, sodann nach der südlichen Civilstadt abgebogen war, deren Mauern das weitgedehnte Wiesenterrain, rechts von der heutigen Strasse nach Ćuprija, bedecken; hierauf aber die Richtung auf Horreum Margi genommen hatte (s. Karte).

Auch ohne die bestimmte Aussage der meine Arbeiten aufmerksam verfolgenden Anwohner, dass dieser ‚Jelinski drum' (Griechische Strasse) nördlich ins Mlavathal führe, war es mir nach den wenige Tage zuvor dort gewonnenen Resultaten zweifellos, dass ich hier die Fortsetzung des bei Tabanovac verlassenen Viminacium—Constantinopler Heerweges gefunden hatte und auf seiner Mansion Idimum stand, welche schon Kiepert[1] hypothetisch an die Resava verlegte. Dieser Ansatz steht in vollem Einklange mit den Maassen der Itinerarien. Die Tab. Peut. entfernt Municipium von Idimum 28, das Itin. Ant. 27, das Itin. Hieros. 26 Millien, was im Durchschnitte mit der Entfernung zwischen Kalište (Municipium) und Medvedje übereinstimmt.[2] Auch das Maass der Tafel zwischen Idimum und Jovis Pagus mit 16 Millien trifft genau auf das von Medvedje gleich weit entfernte Castell an der Buzurmündung und würde dessen Identificirung mit Jovis Pagus rechtfertigen (S. 65). Die im Itin. Hieros. von letzterem mit 7 und von Idimum mit 9 Millien verzeichnete mutatio Bao (Baus) stand demnach auf der Mlava- und Resavascheide. Meine Medvedjer Gewährsmänner wussten aber, gleich den von mit befragten Bewohnern im jenseitigen Šetonje, Vlaole u. a. O., nichts von dortigen Mauerresten und kannten nur eine benachbarte Thurmruine auf der ‚Ćelova stena', zwischen Roanda und Grabovac, die, ähnlich wie jene beim östlichen Vojnik, ursprünglich ein römisches Vorwerk von Idimum gewesen sein mochte. Und ebenso dürfte das benachbarte feste Kloster Manasija, bei dem häufig antike Münzen gefunden wurden, auf den Resten eines antiken Castells entstanden sein. Seine Wachthürme waren bis an den Fuss der 1177 m hohen Jelova gora vorgeschoben, zur Hut des an der Resava ziehenden Pfades von Idimum, über die Morava-Timokscheide, in das schon zur Römerzeit ausgebeutete Erzgebiet, welches ich im III. Abschnitte eingehender schildern werde (s. Karte).

Auf dem Wege nach Ćuprija konnte ich die von Idimum weiter S. ziehende Constantinopler Heerstrasse noch ein gutes Stück auf dem Hochplateau bis V. Popovac verfolgen, von dem ihre Trace östlich der heutigen blieb und kurz vor Ćuprija zur Morava hinabstieg.

V. Horreum Margi und seine östlichen Vorwerke.

Wie der Geologe mehrere Entstehungsepochen unseres Planeten unterscheidet, wird der Archäologe drei mit gewisser Regelmässigkeit auftretende Abschnitte bei den älteren

[1] C. I. L. III, Tab. II.

[2] Idimum bei Bagrdan auf dem linken Moravaufer zu suchen, wo es jüngst Ch. Hülsen vermuthete (Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 175 ff.), erscheint vollkommen unstatthaft.

festen Profanbauten im illyrischen Dreiecke beobachten. Die nahezu zwei Jahrtausenden trotzenden stolzen Römerwerke bilden meist das granitene Piedestal, auf dem sich die mit tertiären Sedimenten vergleichbaren Bauten des byzantinischen und altserbischen Reiches erheben; dem leichtbeweglichen Alluvium sind aber die wenig soliden Zuthaten ähnlich, welche die Türken diesen an- und aufgeklebt haben.

Dieser Vergleich drängte sich mir wieder auf, als ich im September 1861 die bei Ćuprija aus dem Mlavabette aufragenden Brückenpfeiler zum zweitenmal, bei niedrigerem Wasserstande, besichtigte und die Mauern an der Ravanicamündung bestimmte, welche das nach den Itinerarien 16—17 Millien von Idimum entfernte Horreum Margi umschlossen. Noch heute bilden sie ein dauerndes Denkmal römischer Bautechnik. Wohl haben die Byzantiner die in den Völkerstürmen verwüsteten Wälle erneuert und die Türken auf diesen ihre ‚Morava Hisar' und ‚Köprü' genannte Palanke errichtet, dies Alles erscheint aber heute grossentheils wie weggefegt; nur das Römische ist geblieben.

Der rechtsuferige Brückenkopf zeigt so zweifellos antikes Gepräge, dass ich schon 1868 in meinem ‚Serbien' mindestens die Grundfesten der Wasserpfeiler als römisch erklärte. Die Römer bedurften bei Horreum Margi, ihrem wichtigsten Arsenalplatze in Obermösien, einer stabilen Brücke nicht allein zur Verbindung des vom Donaulimes hier fächerartig zusammenlaufenden Strassennetzes mit jenem des linken Moravaufers (s. Karte) und zur leichteren Truppenverschiebung, sondern um auch dessen Besatzungen zu jeder Jahreszeit mit Kriegsbedarf, mit den schweren Katapulten, Rüstwagen und namentlich mit Proviant aus den ‚Horrea' (Getreidemagazinen) versehen zu können.

Die römische Steinbrücke zu Ćuprija besass nach der am 6. November 1889 zu Schiffe bewerkstelligten Aufnahme zehn Pfeiler. Die beiden ersten rechtsuferigen fand ich am unversehrtesten, die folgenden vier liegen in Trümmern, die weiteren drei sind in der Mitte geborsten und der letzte, jetzt 150 m vom linken Uferrande entfernte, gleichfalls stark ruinirte, ist mit Weidengebüsch ganz überwachsen. Ihre ursprünglichen Maasse sind schwer bestimmbar. Die Länge der Pfeiler betrug wahrscheinlich, nach der heute noch 6·5 m erhaltenen bei dem rechtsuferigen ersten und zweiten zu urtheilen, 7—8 m, bei einer Breite von mindestens 5 m, ihre gegenseitige Entfernung durchgehends 14 m. Die Richtung der Brückenbahn wich 15° W. von der nördlichen ab.

Der ungemein starke Brückenkopf stand mit dem Castrum in engster Verbindung. Das durch seine Lage auf dem östlich anschliessenden kleinen Hochplateau leicht zu vertheidigende Werk bildete ein ungleichseitiges Viereck, dessen nordwestliche Spitze die in römischer Zeit näher vorbeifliessende Morava bespülte, während seine Ost- und Nordfronte von der Ravanica umflossen und gedeckt wurden. Die östliche Wallmauer, auf die man jüngst bei Grundsondirungen für neu zu erbauende militärische Magazine stiess, lässt sich durch den Keller im Joka Krstić'schen Hause, wo ich sie mit 2·5 m Breite mass, leicht bis zum nördlichen Plateaurande verfolgen (Fig. 44). Das ganze Castellterrain zwischen der Morava und Ravanica bildet ein riesiges, 3—5 m tiefes Schuttfeld, auf dem bei Erdaushebungen allerorts antike Mauern, Ziegel mit dem Stempel der LEG VII CL, Silber- und Kupfermünzen, Pfeilspitzen u. s. w. zu Tage treten. Im September 1887 stiessen Soldaten im nördlichen Theile auf einen neunzeiligen Meilenstein mit den Namen des Kaisers Valerian und seines Sohnes, des Mitregenten Gallienus, und am 25. December 1889, wie mir Oberst Binički, damals Commandant des k. Pontons- und technischen Arsenals auf dem einst römischen Rüstplatze brieflich mittheilte, beim Graben eines Eiskellers, etwa 50 m

östlich vom Brückenkopfe, auf fünf Votivsteine,[1] unter welchen Skelete, Kaisermünzen u. s. w. lagen.

Die Civilstadt von Horreum Margi konnte ich namentlich in der Richtung der heutigen Jagodinska mahala, auf dem rechten Ravanicaufer feststellen, von dem sie sich gegen die Morava ausdehnte. Wiederholt wurden dort, zuletzt im Jahre 1888, in den Häusern des Milovan Mehandžija und Ali Beg's, unfern der Holzbrücke und Buchdruckerei, die Reste grosser römischer Bauten freigelegt. Viele Fundamente mögen schon früher ausgegraben worden und in jenen der Kirche und neuer Privathäuser verschwunden sein. Funde von Sculpturen wurden nicht bekannt, obschon der Boden des reichen Horreum Margi, trotz seiner Verwüstung während der Völkerwanderung, gewiss solche birgt.



Fig. 44. Situationsplan der Brückenstadt Horreum Margi.

Im Ausgange des 5. Jahrhunderts, als die Donauländer viel durch die Beutezüge von Gothen und Slaven litten, scheint Horreum Margi theilweise, in den folgenden Hunnenkriegen aber gänzlich zerstört worden zu sein. Mit ihm fielen seine Vorwerke, welche beim Kloster Ravanica und weiter NO. auf der 801 m hohen ‚Straža‘ den Zugang vom Timok her schützten. Wie diese, wurde in den Völkerstürmen auch ein Castell an der Crnica vernichtet, welches den von Horreum Margi ins jenseitige östliche Minengebiet führenden Weg hütete. Er ging auf dem rechten Ravanicaufer 7 Millien bis Senje, überschritt die sanften Plateau's des Jelen- und Belo brdo und zog von Stubica, am Hange des Laz, aufwärts an der Belica, zum Gorunovac (s. Karte). Dort auf dem linken Ufer des Jovančev potok, unterhalb des Vereinigungspunctes beider Arme der Crnica, sah ich im October 1889 eine verfallene alte Kirche, welche an Grösse und durch

[1] Starinar, VII, p. 56. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8268.

gelungene Verhältnisse ähnliche serbische Monumente weit überragt. Milićević und Karić kennen sie nicht, Ruvarac brachte aber jüngst ihre Existenz vor der Kosovoschlacht (1389) beweisende Anhaltspuncte.[1]

Bei genauer Durchforschung des Kirchenplatzes fand ich eine ausgedehnte Befestigung, deren starke Verwüstung die genaue Bestimmung ihrer sieben Fronten von verschiedener Länge erschwerte. Es gelang nur dieselben in den Hauptlinien, 27 m N., 20 m S., 15 m O. und 36 m W. von der Kirche entfernt, festzustellen (Fig. 45). Dicht vor der Westfronte stiess ich auf die Rudimente eines 27 m langen und 6·20 m breiten, durch Zwischenmauern in drei Räume, von 5, 7 und 13 m Breite, getheilten Baues. Am Südwalle sprang ein gegen die Crnica gerichteter riesiger quadratischer Thurm vor, welcher den Hauptzugang vertheidigt haben mochte. An verschiedenen Stellen zeigte sich das 1 m starke Mauerwerk gut erhalten. In den östlichen Rudimenten, wo es aus durch dichten Mörtel verbundenen rothen Sandsteinen besteht, macht es den Eindruck antiker Technik. Allem Anscheine nach ist dieses stark befestigt gewesene Kloster ‚Sisoje' auf den Ruinen eines römischen Bollwerkes entstanden, das mit einem zweiten auf dem südwestlichen Ćokoće brdo bei Zabrega, von dem ich noch sprechen werde, und einem dritten auf der nördlichen, 801 m hohen Straža, am Ursprunge der Crnica, ausser den geschilderten Hochweg, auch den römischen Hüttenbetrieb am Fusse des Gorunovac schützte, welchen viele Kupferschlacken auf dem rechten Ufer des Jovančev potok bezeugen (s. Karte).

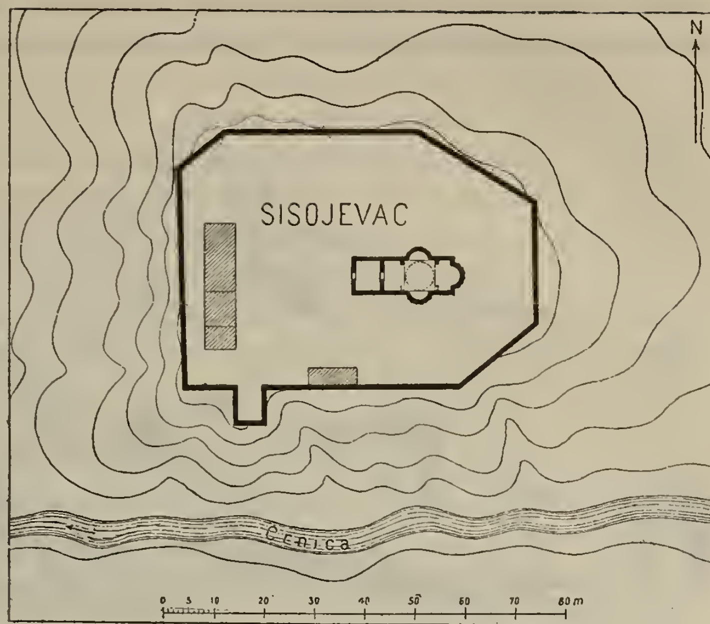


Fig. 45. Plan des Castells zu Sisojevac.

VI. Die römischen Reste zu Paraćin und in seiner Umgebung.

Meine bewährte Erfahrung, dass nahezu alle heutigen Städte am Constantinopler Heerwege auf den Resten antiker Niederlassungen entstanden sind, veranlasste mich, auch zu Paraćin nach solchen zu forschen. Diesfallsige Erkundigungen während

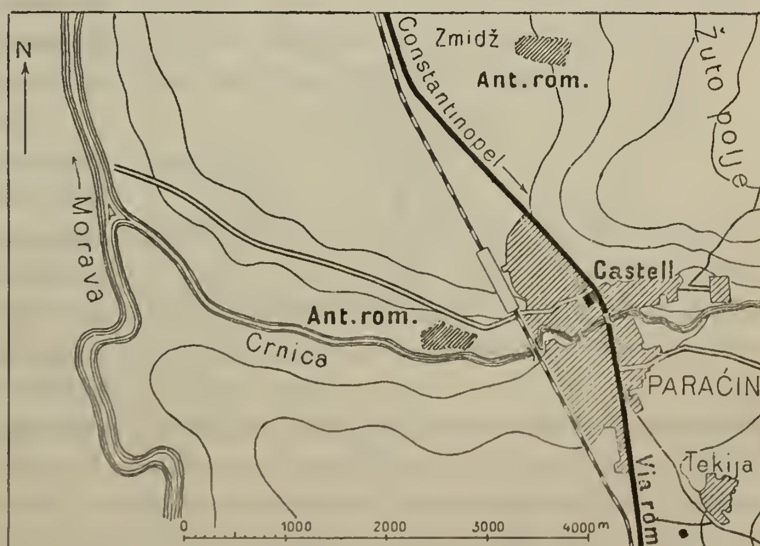


Fig. 46. Plan der Römerreste zu und bei Paraćin.

[1] Starinar, VI, p. 35.

meines ersten kurzen Besuches blieben resultatlos (1887). Von besserem Erfolge waren meine persönlichen Bemühungen im October 1889 begleitet. Die Terrainverhältnisse bedingten, dass der Constantinopler Heerweg dieselbe Trace wie der mittelalterliche und türkische verfolgt und demnach im Weichbilde von Paraćin die Crnica gekreuzt haben musste.



Fig. 47. Das Crnica-Defilé.

Bei eifriger Durchforschung des Ruinenchaos nahe der ‚Carigradsker Brücke' traf ich auf dem rechten Bachufer einen quadratischen Bau, von dessen 36·5 m langen und 1·10 m starken Mauern die östliche und westliche stellenweise 3 m hoch erhalten blieben (Fig. 46). Dieses türkische ‚Kaleh' entstand zweifellos auf der Grundfeste eines antiken Castells, welches den Bachübergang und die römische Ansiedlung schützte, von der ich jenseits des Bahndammes, auf den Veljković'schen Feldern, zahlreiche Bruchstücke antiker Deckplatten und Mauern auffand. Die Itinerarien nennen nicht diese 6 Millien von Horreum Margi liegende Strassenstation. Im Itin. Hieros., das auch die Namen der kleineren Zwischenpuncte gibt, scheint es durch ein Versehen des Abschreibers weggeblieben zu sein, denn seine mit 55 Millien verzeichnete Entfernung zwischen Horreum Margi und Naissus ist gegen jene der Tab. Peut. und im Itin. Ant. zu kurz angegeben.

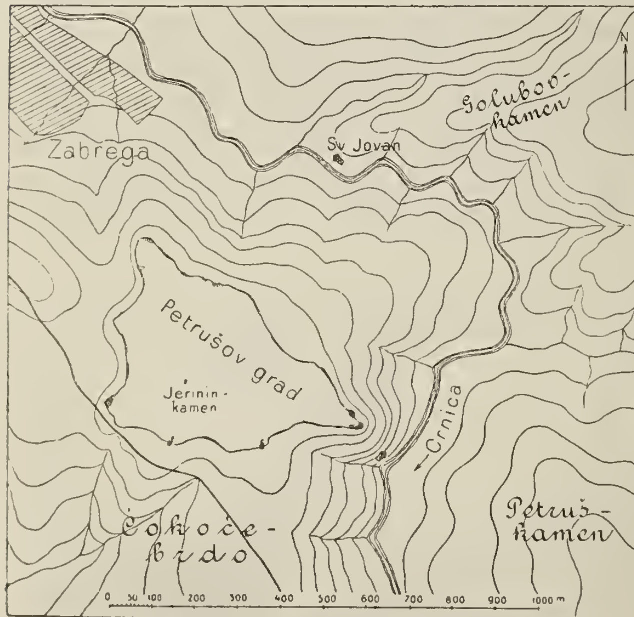


Fig. 48. Plan des Castells auf dem Ćokoće brdo.

Dass Paraćins wald- und erzreiche Umgebung schon in prähistorischer und römischer Zeit stark besiedelt war, zeigen zahlreiche Gräber, die ich auf der nordöstlichen ‚Žuta poljana', im Wäldchen der Brüder Aleksa und Stojan Knježebac, traf. Ausgrabungen ergaben oft unter sargähnlich aufgerichteten Platten neben Skeletresten liegende Schmuckgegenstände, Bronzefibeln, Nadeln u. s. w. Auf der ‚Mala Kulajna', beim südlichen Davidovac, stiess man auf mit Mörtel ummauerte Urnen von 80 cm Höhe und 60 cm Durchmesser mit verbrannten Knochenresten. Die reichste Ausbeute ergaben die Grabstätten am Hange des ‚Žuto polje', über deren mit Wein bepflanzte Vorhöhen wir den Weg von Paraćin NO. zum hochromantischen befestigten Crnica-Defilé nahmen (Fig. 47). Nach einem

Ritte von 12 km tauchte vor uns, nahezu eins mit überhängenden riesigen Steilfelsen, das Gemäuer der ‚Petruška crkva' auf, mit welcher die Sage in engste Beziehung die Reste eines Bollwerkes bringt, das den über der Kirchenruine aufsteigenden 386 m hohen Ćokoće bei Zabrega krönt. Beide, erzählt das Volk, habe Fürstin Jerina erbaut, welche in ihrer Schürze drei an der Crnica gelegene Felsstücke hinauf in den Schlosshof trug. In Wahrheit sieht man auf dem Ćokoće einen 13 m langen, 5 m breiten und 8 m hohen, dreimal gespaltenen Felsblock und auch Reste von den Plateau-Umfassungsmauern, deren Durchmesser Ingenieur Babecki, während ich den Grundriss der Kirche aufnahm, O.—W. mit beiläufig 780 m und N.—S. mit 600 m bestimmte (Fig. 48). Auf S. 71 habe ich den Zweck dieses die Umgebung dominirenden Castells angedeutet.

VII. Sarmatae und Praesidium Dasmini.

Könnte man den zuvor erwähnten Distanzfehler im Itin. Hieros. unberücksichtigt lassen, dann würde seine am Constantinopler Heerwege auf Horreum Margi mit 12 Millien folgende mutatio Sarmatae — eine sarmatische Colonie aus der Zeit Constantins, deren Castell Justinian erneuerte — nach diesem Maasse, östlich vom Bahndamme, nahe der Mehana Sikirica, am Tatočinabache, gestanden haben. Das Castell des von der Tab. Peut. 17 Millien von Horreum Margi weiter am Heerwege verzeichneten Praesidium Dasmini lag auf dem 335 m hohen, mit Mauern gekrönten östlichen Berge bei Jovanovac, wo Dragašević römische Reste fand.

VIII. Arsena und Cametas.

Ob das in keinem Itinerarium genannte Arsena, bei dem Kaiser Justinian ein Castell erbauen liess, am Constantinopler Heerweg lag und, wie Jireček meint, an der Stelle des heutigen Städtchens Ražanj stand, bleibt umsomehr zu erweisen, als, wenn man auf dieser Strecke des Constantinopler Heerweges die Angaben des Itin. Hieros. gelten lässt, das nach diesem 11 Millien von Sarmatae entfernte Cametas nahezu genau auf Ražanj fällt. Auf einem Plane im Wiener Kriegsarchiv erscheint östlich von der grossen Strasse bei Ražanj das befestigte Viereck mit 185 m langen Wällen einer türkischen Palanka, die vielleicht auf der bis heute nicht näher untersuchten Area eines römischen Werkes angelegt wurde.

IX. Praesidium Pompei.

Drei Kilometer SO. vom Deligrader Schulhause, da, wo der Constantinopler Heerweg beim Nerićev han, oberhalb Rutevci, die Mozgovačka reka kreuzt, sind die Spuren einer römischen Niederlassung sichtbar, welche Dragašević mit Praesidium Pompei identificirte. Boué setzte diese in der Tab. Peut. 32, im Itin. Ant. 33, im Itin. Hieros. 32 Millien von Horreum Margi entfernte Station bei Ražanj; Jireček, gleich mir, bei Bovan an.[1] Nicht allein die Maasse, sondern auch die gesammten örtlichen Verhältnisse, welche sich nun auf neuen serbischen Karten besser würdigen lassen, rechtfertigen aber Dragašević's Bestimmung. Denn nichts zwang den Heerweg, die kürzere bequeme Trace auf der Moravalehne

[1] Ebenso Šišmanov: Stari putuvanija prez Blgarija. Sbornik, IV, p. 346, Sofija, 1891.

zu verlassen, um seine nächste Station Gramrianis zu erreichen. Obgleich aber Praesidium Pompei, wie zuletzt (1876) der Nerićev han ein wichtiger strategischer Punct war, bei dem eine durch das Moravica-Defilé nach Ratiaria (Arčer) an der Donau führende Strasse abbog (s. Karte), fanden sich dort nur Reste der antiken städtischen Anlage, aber keine Spur einer Befestigung.[1] Vielleicht bringen künftige Ausgrabungen ihre Grundfesten zu Tage.

X. Gramrianis.

Von Praesidium Pompei verfolgte der Constantinopler Heerweg das allmälig sich ganz verflachende rechte Moravaufer. Südlich tritt über dem 950 m hohen Jastrebac der Gipfel der Suva planina bei Niš auf, nordöstlich gelangt über niedrigere Höhen das scharfgeschnittene Rtanjprofil zum Vorschein. Zuletzt geht es SO. über hügeliges Terrain hinab in das von zahllosen Weiden erfüllte Moravicathal, zum vor wenigen Decennien als Grenzquarantäne begründeten, im Jahre 1876 viel umstrittenen Städtchen Aleksinac. Es wird von der etwas westlicher in die Morava mündenden Moravica durchflossen, und deshalb ist schwer anzunehmen, dass die Römer an solch wichtigem Strassenpuncte kein ihn schützendes Castell angelegt. Auf einem Plane von Aleksinac aus den österreichischen Türkenkriegen[2] fand ich auf dem rechten Bachufer, nahe der gegenwärtigen Kirche, eine rechteckige Palanke mit sechs Rundthürmen und 185 m langen Hauptfronten, welche die Türken nach römischem Zuschnitte wahrscheinlich aus dem Material des antiken Werkes erbauten, dessen Spuren ich aber unter dem hohen Alluvium vergeblich suchte.

Das in der Tab. Peut. 11 Millien von Praesidium Pompei entfernte Gramrianis, das im Itin. Ant. gar nicht, im Itin. Hieros. mit 12 Millien als Rappiana erscheint, von G. Rav. (W. 7) aber gleichfalls Gramrianis genannt wird,[3] lag nach diesen Maassen keinesfalls hier, sondern nach der neuen serbischen Karte weiter südlich, bei der früheren türkischen Grenzstation Draževac, deren Karaula auf römischen Rudimenten stand. Etwas nördlicher führte bei Katun ein alter gepflasterter Hochpfad, vorbei an dem wahrscheinlich gleichfalls auf römischem Fundamente erbauten Lipovacgrad, aus dem Moravathale zum nordöstlichen Sokograd bei Aleksinačka banja (s. Karte).

XI. Naissus.

Die antike Heerstrasse betrat nun das ausgedehnte, fruchtbare Nišavabecken, dessen Hauptstadt Naissus (byzantinisch Nysos, slavisch Niš, deutsch Nissa) ihren römischen Namen von der sie durchfliessenden Nišava erhielt, welche die Kelten ‚Navissus‘ nannten. Während der römischen Epoche war Naissus einer der wichtigsten Knotenpuncte des mösisch-thracisch-dardanischen Strassennetzes, weil dort die von Lissus (Alessio a. d. Adria), Thessalonica (Salonik), Constantinopolis, Ratiaria (Arčer a. d. Donau) und Singidunum (Belgrad) ausgehenden Wege mündeten. Die vortreffliche geographische Lage gestaltete Naissus auch zu einem strategisch höchst bedeutungsvollen Platze. Wie das heutige Paris war es mit einem Fortgürtel ummauert, von dessen dicht aneinander gereihten Castellen ich 18 in Karte brachte (s. Karte).

---

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 35.

[2] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.

[3] W. Tomaschek glaubt, dass der richtige Name Grampiana lautete (Oesterr. Gymn.-Zeitschrift, 1867, p. 711).

Vom 2. Jahrhunderte bis zuletzt wird Naissus-Niš in allen Heerzügen am Balkan hervorragend genannt. Hier besiegte Claudius II. die Gothen und rettete Rom vor grosser Gefahr. Constantin der Grosse schmückte Naissus, seine Geburtsstadt, mit prachtvollen Bauten. In ihren Mauern empfing Julius Apostata (361) die Nachricht vom Tode seines Gegners Constantius. So sehr aber auch Naissus im Rufe der Uneinnehmbarkeit stand, eroberten es die Hunnen mit riesigen Sturmmaschinen und indem sie durch unausgesetzten dichten Pfeilhagel die tapferen Vertheidiger von den Wällen scheuchten. Die folgende Zerstörung war eine so gründliche, dass der im Jahre 448 mit einer Gesandtschaft an Attila's Hof ziehende Historiker Priscus dort nur verödete Ruinen traf. Um 480 wurde die nothdürftig erstandene Stadt neuerdings eine Beute der Völkerstürme. Kaiser Justinian stellte sie wohl wieder her; bald folgten aber die Avarenzüge und 540 der grosses Unheil über diese Gebiete bringende Ansturm der gegen Byzanz vordringenden Slaven, von welchen viele sich an der Nišava festsetzten.

Als ich Niš im Juni 1850 zum erstenmal besuchte, befand sich die Stadt anlässlich der Reise des Grossveziers, welcher dort im Auftrage des Sultans die Klagen der Rajah entgegennahm, in grösster Aufregung. Es war kein günstiger Moment für archäologische Forschungen. Begleitet von dem gefälligen Militärapotheker Romuli Lanzoni, betrachtete ich wohl möglichst unauffällig die Hauptgebäude der Citadelle, die Steinverkleidung ihrer Thore, Moscheen u. s. w. Doch, mit Ausnahme einiger römischen Werkstücke vor der Hunkiar-Moschee, erblickte ich nirgends bedeutendere antike Spuren. Im Jahre 1864 ermöglichte mir ein Stambuler Bujuruldu etwas freier den Resten von Naissus und seines kaiserlichen Lustschlosses Mediana nachzuforschen. Als ich jedoch diese Arbeiten im October 1870 fortsetzen wollte, wurde ich auf Befehl des Gouverneurs Abdur Rahman Paša verhaftet und zur Abreise nach Serbien gezwungen. Wie ganz anders in den Jahren 1887 und 1889, wo der serbische Ministerpräsident die Nišer Behörden anwies, meine archäologischen Studien in jeder Weise zu fördern und ich mich, dank der Erlaubniss des Divisionschefs Binički und des Festungs-Commandanten Jakobojev, mit vollster Freiheit in der Citadelle bewegen durfte. Alles in Allem sind die römischen Reste und Denkmale von Naissus, wie man aus der folgenden sie zusammenfassenden Schilderung entnehmen wird, wegen seiner gründlichen Zerstörung durch die Völkerstürme, nicht sehr bedeutend.

Als die Kaiserlichen Niš im Jahre 1689 zum erstenmal eroberten, stiessen sie beim Schanzenbau auf römische Mauern; auch gelegentlich einer Uebungsarbeit der serbischen Genietruppe im Juni 1889 wurde 250 m westlich vom Dinikthore ein antiker Canal durchschnitten, dessen Construction, nach meiner Untersuchung, aus je zwei grossen horizontalen Deckplatten und zwei senkrecht in ihre Falze gestellten starken Ziegeln, auf breitem, festen Betonfundamente, bestand (Fig. 49). Vor demselben Thore fand man im Jahre 1883 den oberen Theil eines Grabsteines von Kalkstein (69 cm hoch, 63 cm breit, 20 cm dick), mit der Büste eines die Toga tragenden Mannes zwischen zwei Kindern in reich umrahmtem Bogenfelde; er wurde in der Parapetmauer, südlich vom Commandanturgebäude, eingelassen (Fig. 50). Am Aufgange zu diesem sah ich einen 1887 ausgehobenen sechszeiligen Votivstein und eine gleichzeitig ausgegrabene Säule; am benachbarten Mannschaftshause ein Inschriftfragment eingefügt (s. Anhang).

Ein nachahmenswerthes Beispiel hoher Pietät für Niš's antike Reste gab der serbische Artillerie-Oberst Horstig. Als Festungs-Commandant schuf er auf der Stelle der abgetragenen Hunkiar-Moschee einen freien Platz, um dessen Centrum, eine Granitsäule von 1·25 m Höhe

und 0·60 m im Durchmesser auf zierlichem Piedestale, sich zehn mächtige, gleichfalls römische Werkstücke im Kreise gruppiren (Fig. 51); in der Stützmauer der Terrasse vor dem Uhrthurme liess er die vorgefundenen Sculpturen einfügen. Es sind zwei durch Kovačević bereits publicirte Inschriften, ein Votivstein mit den Büsten eines Mannes, Kindes und einer Frau, ein anderer mit zwei Kindern, der Kopf einer Statue und das 59 cm hohe, 34 cm breite weisse Marmorfragment einer figurenreichen Darstellung, welche ich wegen ihrer vorzüglichen Arbeit zeichnete (Fig. 52). Das ursprünglich zweimal so grosse Relief aus einem Türkenhause wurde durch dieses demolirende Sträflinge zertrümmert. Der redselige Festungsbaupolier erzählte weiter, dass etwa 60 beim Abrisse des Türkenquartiers zum Vorscheine gelangte römische Sculpturen und Inschriften, da Niemand sich um sie kümmerte, als Werk-

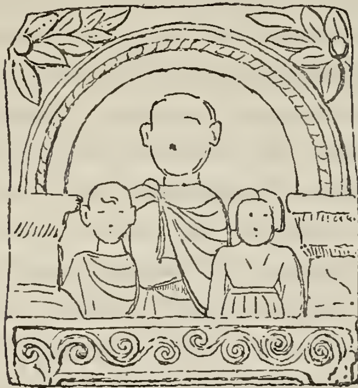


Fig. 50. Grabstein zu Niš.

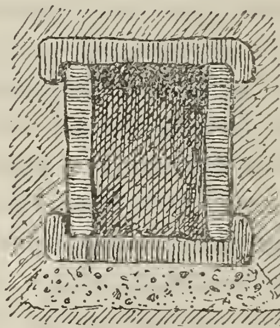


Fig. 49.
Antiker Canal zu Naissus.



Fig. 52. Sculptur von Naissus.

stücke für Neubauten benützt oder verkauft wurden. Zwei in die Civilstadt gelangte publicirte Milićević.[1] Die vielen antiken Münzenfunde wanderten zu Silberschmieden oder gab man zu wahren Spottpreisen an Sammler ab.

Während meiner Anwesenheit im October 1889 stiess man im östlichen Theile der Citadelle, während der Aushebung einer Kalkgrube, auf römische Rudimente von ungewöhnlicher Stärke. Im Mauerwerke waren drei Inschriftsteine versenkt, darunter ein sechszeiliges, 1·10 m langes, 0·55 m breites, 0·30 m starkes Fragment, mit aus einer Vase sich aufwärts rankenden Weinreben. Herr Oberstlieutenant Jakobojev versprach die seitdem veröffentlichten Funde[2] in der Horstig'schen Parapetmauer einfügen zu lassen; vielleicht entgehen sie der Vernichtung, welcher die bis zur serbischen Besitznahme bekannt gewordenen Reste von Naissus anheimfielen. So die von Dernschwamm 1553 copirten elf Inschriften,[3] der von Schweigger 1577 erwähnte Inschriftstein, der elfzeilige Meilenstein, dessen Copie ein österreichischer Officier 1738 dem Nuntius Passionei nach Wien übersandte,[4] ein prächtiges Gesimsstück, das ich 1860 vor der Hunkiar-Moschee sah, eine sculptirte Grabplatte und ein

[1] Kraljevina Srbija, p. 39 f.
[2] Starinar, VI, p. 119.
[3] C. I. L. III, Nr. 1673—1683. Addit. Moes. sup. p. 1024.
[4] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 175. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8269

Capitäl, welche ich 1864 im Bauhofe der neuen Kathedrale traf und 1868 publicirte.[1] Von Nišer Inschriften bringt das 1891 erschienene Supplement zu Mommsen's Corpus[2] auch zwei, dem Jupiter und der Juno gewidmete, welche Evans copirte.

Der grössere Theil aller zuvor erwähnten Funde stammt aus dem Bereiche der Citadelle. Auf ihrer Stelle stand, nach einem topographisch unverlässlichen Fragmente des Priscus, das Naissus an die Donau verlegt, und wie sicherer die Aufdeckung antiker Fundamente, Canäle u. s. w. beweist, das starke Castrum von Naissus. Unmöglich konnte aber seine beschränkte Area neben den Gebäuden für die Besatzung, die Proviantmagazine und das Arsenal, aus dem die Truppen von Dacia mediterranea ausgerüstet wurden, auch die an Palästen, Tempeln, Bädern, grossen Plätzen u. s. w. reiche, vielgerühmte Stadt Constantins des Grossen umschlossen haben. Ich durfte daher mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass, ähnlich wie bei Viminacium und Margum, unter dem Schutze des Castells, sich auf dem linken Ufer der Nišava die Civitas von Naissus ausdehnte, und dass ihre oft überbauten Rudimente bei tieferen Grabungen noch gefunden werden könnten. Nahe dem Bahnhofe kamen 1860, anlässlich des Mithad'schen Kasernenbaues, auch wirklich zwei Säulen und andere Architekturstücke zum Vorscheine, welche diese Ansicht rechtfertigten. Ich selbst machte bei meinem zweiten längeren Aufenthalte zur Türkenzeit und später den Versuch, auf radialen Ausflügen über Niš's Peripherie hinaus die Lustschlösser, Bäder und den Castellgürtel der Geburtsstadt des grossen Imperators aufzufinden, welcher mit der Wahl Constantinopels zur Residenz die Aufrichtung des oströmischen Reiches begann.



Fig. 51. Der Monumentplatz in der Nišer Citadelle.

XII. Mediana und seine Therme.

Meine Ausflüge in Niš's Umgebung begannen 1864 mit einer Fahrt durch die Vorstadt bei der Citadelle gegen Osten, wo sich Reste eines antiken Tempels befinden sollten. Ich traf aber nur loses Mauerwerk von elenden Ziegeln, gemengt mit Feldsteinen, das von einem älteren Türkenbaue herrühren mochte. Auch die von dem später schimpflich verjagten griechischen Bischof Kalinikos empfangenen Winke bestätigten sich nur theilweise. Im grossen Hofe der Jeni Kušla lagen wohl die erwähnten zwei 1·75 m langen römischen Säulenstämme, doch alles Fragen nach den gleichzeitig ausgegrabenen Steinen mit reichen Verzierungen und Inschriften blieb resultatlos. Bessere Erfolge lohnten meine Excursion

[1] Reise in Süd-Serbien u. Nord-Bulgarien, Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss., Bd. XVII.
[2] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8244—8255.

nach Brzibrod und Banja. Verschiedene Mittheilungen, dass Nišer Türken in dortigen Ruinen den vergrabenen Schatz des Kaisers Constantin gesucht, bewogen mich zu ihrer näheren Durchforschung. 4 km von Niš liess ich vom Constantinopler Heerwege nach dem Friedhofe von Brzibrod abbiegen. Antike Ziegelfragmente und Deckplatten in nahen Feldern leiteten mich hinauf zur südlichen, die Grundfeste eines Römercastells tragenden Anhöhe, dessen Material Mithad Paša zum Baue der Nišer grossen Kaserne abbrechen liess. Auf halbem Wege zwischen dieser Befestigung und der Strasse stiess ich, das Terrain sorgfältig recognoscirend, auf Reste eines monumentalen antiken Architekturwerkes, des ersten und einzigen, das bis heute auf dem Territorium von Naissus gefunden wurde.

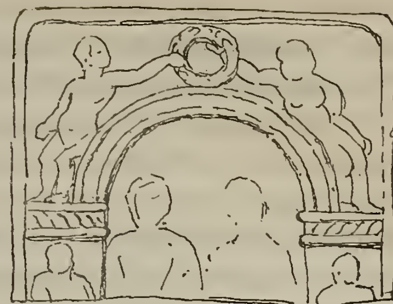
Den antiken Ursprung des octogonalen Hauptbaues bezeugten die vorzügliche technische Ausführung des 1·7 m starken Mauerwerks, die fein bearbeiteten weissen Marmorplatten, die prächtig geschlemmten 40 cm langen, 20 cm breiten Ziegel und die Güte des Mörtels. Nach Abräumung des Schuttes im kreisförmigen Innenraume von 8·65 m Durchmesser kam ein leider stark beschädigter Mosaikboden zum Vorscheine, mit aus braunen und weissen Steinchen hergestellten Ornamentstreifen von wirkungsreichem Rhythmus. Auch von der äusseren Decoration fand ich Theile eines aus mehreren Leisten und 5 cm breiten Pflöckchen gebildeten Zahnschnittgesimses, ferner zertrümmerte Verkleidungsplatten. Ein weniger sorgfältig durchgeführter, im Mauerwerk schwächerer, kreisförmiger Anbau, von 9·48 m Durchmesser, umfing drei gegen Norden gerichtete Fronten des Octogons. Die Reste des kleinen Prachtbaues bieten nur ungenügende Anhaltspunkte, um seinen einstigen Zweck sicher bestimmen zu können. Jede Hypothese wäre gewagt, obschon das von Carrara im dalmatischen Salona aufgedeckte frühchristliche Baptisterium eine solche nahelegt. Auf Grundlage der genaueren neuen Karten dürfen wir aber sicher annehmen, dass diese Baute, das Castell und andere von mir bei Brzibrod aufgefundene antike Substructionen jenem Mediana angehörten, das Ammian als eines zu Naissus gehörenden, 3 Millien von diesem entfernten Fleckens und Lustortes mit kaiserlicher Villa erwähnt, den Kaiser Justinian, nach Procopius, neu befestigte. Die landschaftlichen Reize und zwei nahe Heilquellen von 19 und 38° C. mochten den Punct zur Anlage einer kaiserlichen Sommerresidenz empfohlen haben. Man erreicht die am Fusse eines freundlich bewaldeten Berges liegende Therme, über sanft ansteigendes Terrain, auf einem von der Hauptstrasse SO. abbiegenden Vicinalwege. Römische Ziegel zwischen türkischen Mauerresten und häufige antike Münzenfunde sind Zeugnisse des hier in der römischen Glanzzeit gepflegten Badecultus.

XIII. Naissus' Castelle gegen Norden, Osten und Süden.

Das Nišavabecken wird vom Timokthale durch einen Höhenzug getrennt, von dem leicht passirbare Einsattlungen und oft breit geöffnete Einschnitte nach Naissus führen. Die Römer suchten diese Zugänge thunlichst zu sperren. Ihre vorgeschobenen Befestigungen des grossen Waffenplatzes scheinen mit dem nördlichsten Castelle an der Toponica begonnen zu haben, wo bei Miljkovac Reste eines mittelalterlichen, ursprünglich antiken Werkes erhalten sind. Ein anderer wichtiger Punct war das nordöstliche Kamenica, von dem eine Wasserleitung mit mächtigen Röhren nach Naissus lief. Die dortigen antiken Werk- und Votivsteine[1] stammen, wie ich hörte, meist aus der befestigten Römersiedlung auf dem

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8246, 8254.

420 m hohen Weinberge bei G. Vrežina oder von Čamurlija, dessen Castell 2 m starke Mauern besass; auch 50 cm lange Ziegel, Deckplatten und Münzen treten dort häufig zu Tage. Bei Kamenica wurde im Jahre 1888 ein von Valerian Dometianus dem Jupiter gewidmeter dreizeiliger Stein gefunden. Den 60 cm hohen, 80 cm breiten oberen Theil eines mit Kränze haltenden Genien und anderen Figuren geschmückten Grabsteines traf ich 1889 in der Nordmauer der verfallenen Kirche, welche auf der Metohvorhöhe des Slovica, zwischen Kamenica und G. Matijevac, steht (Fig. 53). Zwischen den Castellen von G. Vrežina und Malča, bei dem gleichfalls Reste eines antiken Werkes vorhanden sind, zog die Römerstrasse über den heutigen Gramadapass in das jenseitige Timokthal. Im dritten Abschnitte werde ich ihre Trace ausführlich schildern (s. Karte).


Fig. 53. Grabstein bei G. Matijevac.

Sehr lebendig erhielten sich die Erinnerungen an die Römerzeit im Jelašnicathale. Auch dieses war stark befestigt. An den Felsen bei Čukljenik klebende Mauerreste werden einem ‚lateinischen Kaiser' zugeschrieben und ebenso die vom Kunovička-Defilé zum Jelašnicaer ‚greben' streichenden: beide Werke soll der Car zum Schutze seiner Hauptstadt (Naissus) und des Constantinopler Weges erbaut haben. Der bei Čukljenik aufgefundene, einem Soldaten der LEG VII CL gewidmete Votivstein[1] und ein anderer aus hartem Sandstein am Kozmovačkih točilo bestätigen die Anwesenheit der Römer an diesem Puncte. Die Befestigungen am Eingange des Kunovička-Defilé's und an der Jelašnica standen in naher Beziehung zu jenen im westlicheren Kutinathale, in dem ich wieder eine früher ungekannte, von vielen Castellen gehütete Römerstrasse feststellte (III. Abschnitt).

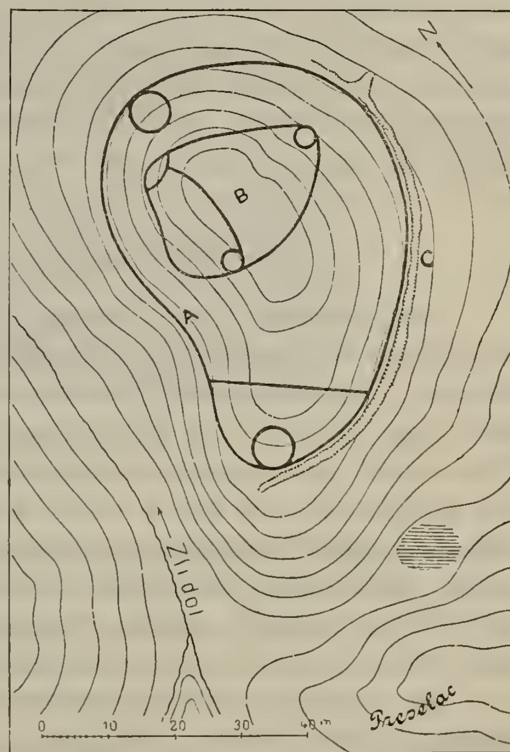


Fig. 54. Castell bei Draškova Kutina.

Den nördlichsten ihrer festen Puncte und zugleich südlichsten des Castellgürtels von Naissus fand ich westlich von Draškova Kutina auf einer linksuferigen Höhe des starken Baches. Ueber die fragliche Ruine wurden mir im Gadžin han abenteuerlichste Dinge erzählt. Unter anderen Fabeln, dass es dem die Burg belagernden ‚lateinischen Kaiser' so lange nicht gelang, sie zu erobern, bis ihm ein Verräther einen Weg auf den damals mit dichtem Wald bedeckten südlichen Preslab zeigte, von dem er sie mit Kanonen (!) bezwang. Nahezu alle von mir besuchten ‚Gradište', an welchen der serbische Süden so reich ist, hatten sich mindestens im Unterbaue als Römerwerke erwiesen. Auch bei dem Draškovacer bewährte sich diese Erfahrung. Trotz seiner starken Verwüstung gewann ich bald sprechendste

[1] Ibid. Nr. 8252.

Beweise für die antike Anlage des Castells. Die 45 cm messenden Ziegel, viele Bruchstücke der charakteristischen Deckplatten, sowie der Mörtel und Grundriss des sich dem elliptischen Plateau anschmiegenden Werkes sprachen dafür.

Die äussere Umfassungsmauer *A* war gegen N. und SW. durch zwei starke Rundthürme, der südlichste niedrigere Abschnitt durch eine im Innern gezogene Quermauer und nach aussen durch den vor der Ostfronte angelegten tiefen, trockenen Graben *C* verstärkt. Zwischen dem Nordthurme und Südabschnitte erhob sich, innerhalb der grossen Wallmauer, auf dem höchsten Plateaupuncte, das in drei Abschnitte getheilte, durch zwei nach O. und S. gerichtete Rundthürme vertheidigte Reduit *B*. Nördlich und südlich bildeten die unter der Seličevicakuppe abfliessenden Bäche Zlidol und Draguša, gegen W. der steilgeböschte Hang des Plateaukopfes die natürliche Wehr des Castells, dessen Anlage und einzelne Maasse auf meiner Planaufnahme ersichtlich sind (Fig. 54). Dieses ‚Draškovački grad' scheint von den Byzantinern erneuert worden zu sein und sogar noch im Mittelalter eine Rolle gespielt zu haben. Ausser 6 cm starken nicht römischen Ziegeln lassen dies byzantinische und altserbische Münzen, dann auch jüngere Eisenwaffen annehmen, welche hier neben zweifellos römischen von den nach Schätzen grabenden Anwohnern gefunden wurden.

Von der in 1000 m culminirenden Seličevica schiebt sich nördlich die 457 m hohe Gorica hart gegen Niš vor, welche in neuerer Zeit als seine wichtigste strategische Position gilt. Zweifellos besassen auch die Römer auf der Stelle des sie heute krönenden ‚Markovo kaleh' ein Vertheidigungswerk; trotzdem ich aber gemeinsam mit dem Ingenieur Bartoš die Erdwälle und Reste der 1878 zerstörten türkischen Bauten emsig durchsuchte, gelang es nicht, die bescheidenste antike Spur dort aufzufinden.

XIV. Mutatio Radices und Ulmo im Kunovica-Defilé.

Von Mediana (S. 66) erreichte der Constantinopler Heerweg, nachdem er die Kutina und Jelašnica gekreuzt, die Nišer Ebene und trat in das enge Kunovica-Defilé der Suva-Planina. Die römischen Ingenieure konnten ihn nicht am Laufe der Nišava weiterführen, weil diese bis kurz vor Bela palanka durch eine Schlucht fliesst, welche auf dem rechten Ufer durch die senkrechten Kalkwände des 1100 m hohen Višegrad, auf dem linken durch die Steilmauern der 610 m hohen Kusača, stellenweise auf 11 m verengt wird, was für die Strassenanlage die Bohrung von mindestens sechs, mitunter sehr langen Tunnelen erfordert hätte. Dies zwang die Römer, ihre Trace im Kunovica-Defilé zu führen. Dieses ist nicht, wie Jireček meinte,[1] mit dem Tamjanicaer an der Nišava identisch, sondern liegt westlich, hoch über diesem im krystallinischen Kalke eingeschnitten.

Die strategische Wichtigkeit des Kunovica-Defilé's, das noch in den türkisch-serbisch-ungarisch-österreichischen Kriegen eine bedeutende Rolle spielte, veranlasste die Römer, seinen westlichen Eingang durch die nach dem Itin. Hieros. 12 Millien, in Wahrheit aber nur 10 Millien von Naissus entfernte Mutatio Redicibus (Radices) zu hüten, deren Befestigung ich im vorstehenden Abschnitte erwähnte. 7 Millien weiter lag die gleichfalls nur im Itin. Hieros. genannte Mutatio Ulmo, welche Lapie bei dem fictiven ‚Pauvlitz' ansetzte,[2] deren Wachthurm aber höchst wahrscheinlich auf der eine Ruine tragenden ‚Medena

---

[1] Geschichte der Bulgaren, p. 34, 365.
[2] Smith, Dictionary, II, p. 696.

stena' stand. Von dem zwischen beiden liegenden Defilépuncte Ploča geht es über die Grenze zwischen der Justinianischen Regio Naissatensis und jener von Remesiana, welche südlich über Pirot bis zu den Nišavaquellen reichte, hinab zu ihrer einstigen Hauptstadt.

XV. Remesiana.

Vom östlichen Thore des Kunovica-Defilé's durchzog die grosse Heerstrasse, hart am Nišavaufer, das 6 km lange und stellenweise 3 km breite Becken von Bela palanka. Dieses steht auf einer wahrscheinlich Trajan'schen Gründung, die als ,Respublica Ulpianorum' erwähnt wird. Schon im Mittelalter stiessen hier Reisende auf römische Reste. Graf

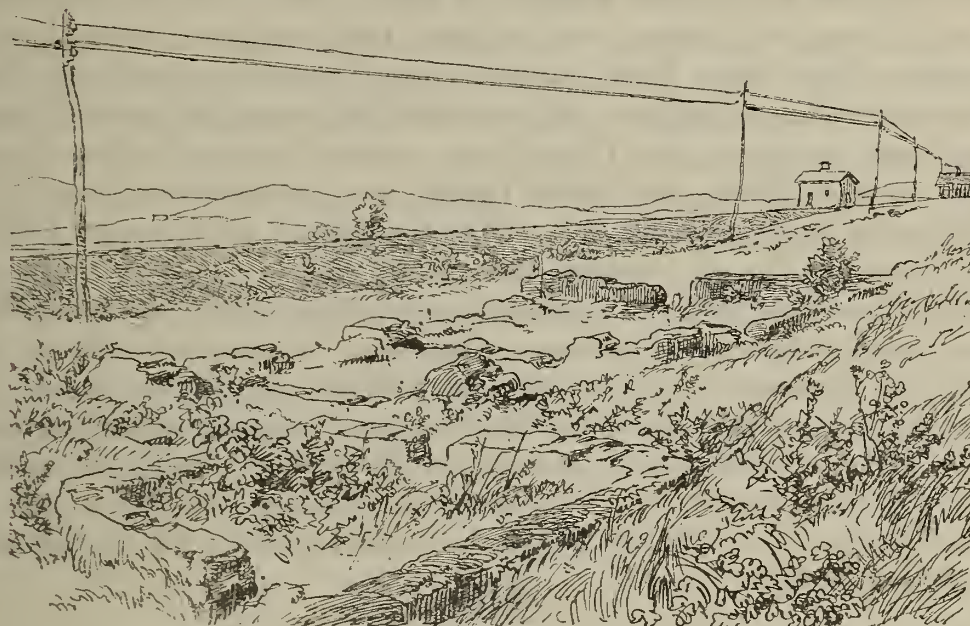


Fig. 55. Ruinen von Remesiana bei der Bahnstation von Bela palanka.

Marsigli copirte drei Inschriften, darunter eine aus der Zeit des Kaisers Philippus Arabs, unter dem Rom sein tausendjähriges Jubiläum feierte;[1] im Jahre 1864 schrieb ich diesen beim nordwestlichen Thurme des Türkenschlosses eingemauerten Stein richtiger ab.[2] Mommsen publicirte alle aus Bela palanka bekannt gewordenen Inschriften.[3] Die unter Nr. 1688 veröffentlichte fand man 1885 in einem ehemaligen Türkenhause wieder; die anderen gingen grösstentheils verloren und ebenso ein Säulenstamm mit Capitäl, welche ich 1864 beim Kaleh-Hauptthore zeichnete. Damals stiess ich nach längerer Recognoscirung an der Mokra auf antike Mauern, welche zum Türkenschlosse liefen. Die Aushebung von Grundfesten für Neubauten im Jahre 1887 ergab, dass sie einen vorliegenden, 26 m breiten Graben besassen[4] und der ältesten Befestigung des nach der Tab. Peut. 24 Millien, im Itin. Ant. 25 Millien

[1] Danubius, II, Taf. 63.
[2] C. I. L. III, p. 1024, ad 1687.
[3] C. I. L. III, Nr. 1685—1690. — Suppl. Fasc. II, Nr. 8257—8259.
[4] Starinar, II, p. 99.

und im Itin. Hieros. (als ‚Romansiana') 28 Millien von Naissus entfernten Remesiana angehörten.[1]

Bei meinen letzten Besuchen Bela palanka's (1887 und 1889) fand ich des römischen Remesiana's Ausdehnung innerhalb der Mauern etwa viermal grösser als jene des auf seinem nordöstlichen Theile entstandenen Schlosses. Das Weichbild der Civitas erstreckte sich aber noch weit über ihr befestigtes Centrum hinaus. Nördlich von diesem wurden bei der Materialaushebung für den Bahndamm die Grundfesten römischer Wohngebäude gefunden, durch deren genaue Aufnahme sich Herr Ingenieur Zabovljević verdient gemacht. Ich zeichnete ihren Perspectivriss am 23. September 1889 (Fig. 55). Von Remesiana's südlicher Nekropole sah ich im Hause der Brüder Živković ein Gruftgewölbe, aus dem 1888 drei Bleisärge gehoben wurden. Kosta Cincarin eröffnete auf seinem Weinberge beim Kriegerdenkmale ein Grab mit männlichem Skelet und Resten seiner seidenen Umhüllung. Bleisärge und riesige keramische Platten von im Jahre 1888 eröffneten Gräbern traf ich nahe beim Bezirkshause. Herr Naka Pešić geleitete mich hinauf zu einem etwa 700 m vom Schlosse entfernten isolirten Landgute, auf dem man kurz zuvor ein prächtig ausgemauertes Grab eröffnet hatte; es zeigte sich 1·95 m lang, 0·60 m breit und 1·20 m hoch. Unfern stiess ich auf gewölbte Räume und einen Estrich von quadratischen Ziegeln. Auch auf Antonije Milenković's Besitz befanden sich antike Grabstätten und Jovanču Pešić deckte in seinem Hause einen aus Ziegeln erbauten Römercanal auf.

Remesiana's nähere und weitere Umgebung war durch zahlreiche Werke befestigt. Ausser den erwähnten im Kunovica-Defilé befanden sich andere in jenem der Nišava, unter dem Višegrad brdo und zwischen D. und G. Rinj, am Südfusse der Rinjska planina. Die Reste zweier Thürme auf dem südwestlichen Mali Kurilovoberge stammen wahrscheinlich von dem an Remesiana's Stelle entstandenen byzantinischen ‚Rumisiana'. Procopius erwähnt es als eine Stadt mit eigenem Gebiete, in dem mehrere befestigte Orte lagen und jener alte Bischofssitz sich befand,[2] von dem St. Nicetas im 5. Jahrhunderte die Christianisirung des Umlandes energisch betrieb.[3]

XVI. Mutatio Latina und Mansio Turres.

Unmittelbar hinter Remesiana trat die Constantinopler Strasse in das Kalkdefilé ‚Čingene derbend' mit scharf geböschten Steilhängen. Der westliche nahe Milćin vrh bei Tijelovac trug das ihn hütende Castell und die südöstlichere Bukova padina jenes der im Itin. Hieros. 9 Millien von Remesiana angesetzten mutatio Latina. Bald darauf betrat die antike Trace (s. Karte), unter dem Schutze eines Castells auf der nördlichen Höhe von V. Suvodol, das ebene Piroter Becken. 25 Millien nach der Tab. Peut., 18 Millien aber nur nach den Itin. Ant. und Hieros. lag von Remesiana entfernt die von Procopius ‚Turribas' genannte Mansio Turribus (Turres). Die Maasse der zuletzt angeführten Itinerarien fallen mit ziemlicher, jene der Tafel, wenn wir den Abschreibfehler 25 für 15 Millien annehmen, mit voller Genauigkeit auf das befestigte Pirot, dessen durchfliessender Bokludžabach die Stadt von ihrem mittelalterlichen Schlosse trennt. Die Anwohner nennen als

---

[1] Starinar, II, p. 99.

[2] Mannert, VII, p. 95.

[3] Eine hier aufgefundene Inschrift mit lateinischem Typus des 5. Jahrhunderts soll aus der von Nicetas begründeten St. Peter und Paulskirche stammen.

seinen Erbauer den Vojvoden Momčilo, einen Onkel des Nationalhelden Marko Kraljević, und auch den Sultanstödter Miloš Obilić, wie es schon der Reisende Gerlach dort im Jahre 1578 hörte.[1] Ich traf das Schloss im Jahre 1864 so ziemlich im selben baulichen Zustande, wie ihn Schweigger 1577 beschrieb;[2] doch die Burg, welche er auf dem nahen westlichen Hisarberge sah, war verschwunden und durch eine verpalissadirte Schanze ersetzt worden. Wiederholt besuchte ich seitdem Pirot, zuletzt im Jahre 1889, aber nie gelang es mir, eine Spur aus seiner römischen Epoche aufzufinden. Und doch wird behauptet, dass man oberhalb der Burg auf ‚Ziegel, farbige Mosaiksteine‘ und in den Weingärten auf einen ‚gepflasterten Weg‘ stiess! Vielleicht führen Nachgrabungen zu einem bestimmten Resultate.

XVII. Mutatio Translitae, Ballanstra und Mansio Meldia.

Der Constantinopler Heerweg nahm seine Trace von Turres, nachdem er die Bokludža gekreuzt, am linken Nišavaufer stetig aufwärts strebend, nach der vom Itin. Hieros. mit 12 Millien weiter verzeichneten mutatio Translitae. Dieses Maass fällt auf die Ruinen eines antiken Castells auf der ‚Paškasija‘ des früher gleichnamigen Grenzdorfes Milojkovac. Etwas nördlicher sind an der Sukavamündung die Reste zweier Befestigungen bei Gradište und dem westlichen Jalbotina sichtbar. Dort zweigte die Strasse nach Trn ab, wo gleichfalls römische Funde gemacht wurden.[3] Die 10 Millien weiter folgende mutatio Ballanstra stand auf heute bulgarischem Boden und ebenso die nächste Mansio Meldia, welche ich schon im Jahre 1877, nach dem Maasse der Tab. Peut. mit 24 Millien von Serdica (Sofija), bei dem im November 1885 berühmt gewordenen Dragoman bestimmte.[4] Meldia war der östlichste Strassenpunct in dem durch die Nišava-Iskerscheide von Thracien getrennten ‚Moesia superior‘.

III.

Das römische Zweig-Strassennetz im östlichen Serbien.

Einleitung.

Es steht wohl ausser Frage, dass die Belgrad—Constantinopler Heerstrasse wegen ihrer geordneten Pferdewechsel, trefflichen Herbergen und grosse Sicherheit bietenden militärischen Ueberwachung in römischer Zeit als Reichsstrasse ersten Ranges galt und deshalb von allen Itinerarien ausführlich verzeichnet wurde. Während meiner eingehenden Bereisung Ostserbiens in den Jahren 1887 und 1889 reifte aber in mir die schon früher gehegte Vermuthung zu vollster Gewissheit, dass auch seine meisten im Mittelalter und heute befahrenen Wege von den Römern angelegt worden sind, und auf Grundlage der in diesem III. Abschnitte ausgeführten Studien darf ich es nunmehr als eine zweifellose Thatsache hinstellen, dass, ausser den geschilderten Strassen von Viminacium und Margum nach Horreum Margi und

[1] Tagebuch d. v. zween glorwürd. röm. Kaysern Maxim. u. Rud. a. d. Ottom. Pforte abgefert. Gesandsch. Frankfurt, 1674.
[2] Ein newe Reyſsbeschr. aus Teutschl. n. Constant. u. Jerus. Nürnberg, 1608.
[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8256.
[4] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Aufl., Bd. II, p. 205, 246.

Naissus, von diesen grossen Rüstplätzen viele andere strahlenartig, gegen Nord und Ost, zu den wichtigsten Donaulimesplätzen liefen.

Dieses durch Querstrassen untereinander engverbundene Wegnetz war dazu bestimmt, die Cohorten aus dem Innern rasch und direct in ihre Donaugarnisonen zu bringen, ihnen aus den genannten Arsenalen das nothwendige Ergänzungsmaterial: Rüstwagen, Katapulte, Waffen u. s. w. beschleunigt zuzuführen; ferner die Ausbeute der reichen Erzminen auf dem rechten Morava-Ufer zu erleichtern und den stark entwickelten mösischen Handel mit Dacien und Pannonien zu fördern.

Nur die bisherige spärliche archäologische Forschung auf dem Terrain war die Ursache, dass wir von diesem überraschend ausgebildeten obermösischen Strassennetze so gut wie nichts wussten. Durch seine hier nachgewiesenen Einzellinien, Castelle, Bergstädte und Niederlassungen empfangen wir ein sprechendes Bild des verhältnissmässig hohen Culturzustandes der Völker unter römischem Scepter auf heute serbischem Boden und viele neue Zeugnisse der bewundernswerthen Administrationskunst, Thatkraft und Energie, welche die aus Rom entsandten Gouverneure zur Sicherung und materiellen Hebung der ihnen anvertrauten Provinzen entwickelten.

I. Von Horreum Margi nach Ad Sextum miliare und Aureus Mons.

Betrachten wir die von Horreum Margi am linken Morava-Ufer zur Savemündung führende Strasse auf der Karte, so zeigt sich, dass sie über Jagodina, Batočina, Lapovo, nach V. Plana zog, von dem ein Zweig über Palanka, Kolari, Grocka (Ad Sextum miliare) nach Belgrad, ein zweiter aber von Velika Plana über Orašje, Skobalj nach Seona (Aureus Mons) lief. Die Existenz beider Routen in römischer Zeit bezeugen, ausser einzelnen Tracenspuren, an vielen Orten aufgefundene antike Reste.

Kaum 4 km jenseits von Horreum Margi's Brücke zog die römische Strasse unter dem sie dominirenden Castelle auf dem 435 m hohen Govedarnik des Juorgebirges und am 230 m hohen Djurdjevo brdo vorüber, auf dem noch heute zwischen den Weingärten deutliche Spuren seiner einstigen antiken Befestigung sichtbar sind. Eine solche befand sich auch zu Jagodina. Ein im Wiener k. u. k. Kriegsarchive aufbewahrter alter Plan zeigt dessen Palanka als Rechteck, mit sechs von den Ecken und Langfronten vorspringenden Rundthürmen, was annehmen lässt, dass sie auf römischen Rudimenten entstand; auch gelangen an der bezüglichen Stelle auf dem rechten Belica-Ufer antike Ziegelfragmente oft zu Tage. Die beim 3 km fernen Bukovče östlich von der römischen Trace sichtbaren Mauern wurden bisher nicht näher untersucht, dürften aber gleichfalls als römisch sich erweisen, denn Funde prähistorischer Werkzeuge deuten auf eine dortige alte Ansiedlung hin. Wie heute der Schienenweg der mittelalterlichen Belgrader Strasse sich anschmiegt, so ward diese hart, neben und wahrscheinlich meist auf der später vernachlässigten, vom Erdreich überdeckten, römischen Trace erbaut. Den deutlichsten Beweis dafür fand ich dicht beim Bahnhofe von Lapovo, bei dem ich am 10. October 1888, kaum 300 m südlich, gegenüber dem ersten Wächterhause, auf einen verschütteten Brunnen und 80 m weiter auf die Grundmauern einer zweifellos antiken, 45 m langen, 14 m breiten Baute stiess, von welcher Rudimente sich weithin zum Dorfe und westlich über den Schienenstrang fortsetzten (Fig. 56). Das Steinmaterial stammt vom südlichen Rogotberge bei Batočina, welcher antike Castellmauern trägt. In dem während der Türkenkriege viel umkämpften

und verwüsteten nördlicheren Palanka, das auf leicht beweglichem Boden steht, ergaben sich bis heute wenige antike Spuren; nur Edward Brown sah dort im Jahre 1669 eine schöne, den Kampf zwischen einem Löwen und Wolfe darstellende Sculptur.[1] Sprechendere Beweise für eine römische Ansiedlung in der Nähe dieses wichtigen Strassenpunctes sind die neuestens im südwestlichen Mramorac und zu Bašin aufgefundenen, 40 cm langen, 4 cm starken Deckplatten, mit dem Stempel LEG IIII FLIER; eine goldene, 50 Ducaten schwere, schmiegsame Armspange mit Schlangenköpfen und zwei Gürtel aus ornamentirtem Silberblech. Auch im westlicheren Bachgebiete wurden SW. bei Klokot und NW. bei V. Krsna starke Fundamente von Castellen constatirt. Von Palanka zog die Strasse über Kolari, wo jüngst Reste einer antiken Wasserleitung aufgefunden wurden, NW. nach Ad Sextum miliare (Grocka) und weiter zur Savemündung (s. Karte).

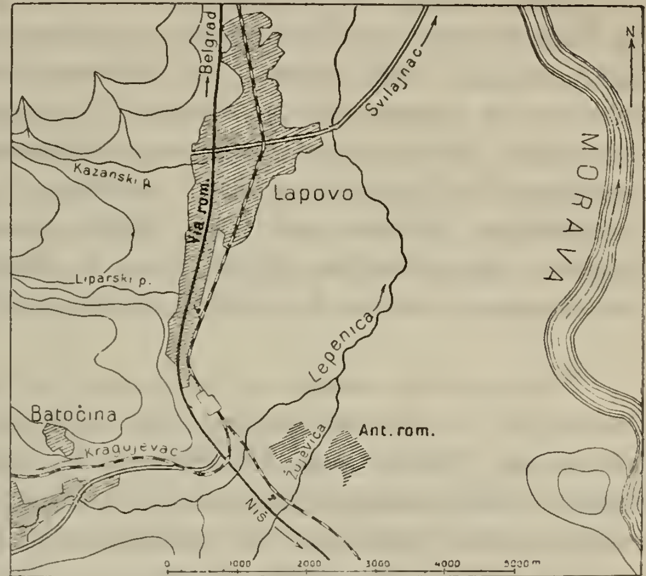


Fig. 56. Antike Stadtreste zu Lapovo.

Von antiken Resten an der bei Velika Plana abzweigenden Strasse nach Aureus Mons sah der langjährige Ingenieur des Smederevoer Kreises, Herr Karakašević, ungemein starke Mauern mit riesigen Ziegelplatten auf dem Friedhofe zu V. Oraše bei der Jasenicamündung, 2·5 km aufwärts von dieser einen antiken Ziegelofen, dann zahlreiche Römergräber und Münzen. Während des Baues der mit der antiken Trace parallel laufenden Bahnlinie nach Smederevo wurde ein Gefäss mit 200 gut erhaltenen Kaisermünzen ausgehoben. Beim Brückenbau zu Skobalj stiess man auf Mauerwerk, das, freigelegt, sich als zweifellos römisch erwies, und ebenso zu Mala Krsna. Dort und beim östlicheren Toponica constatirte ich im Jahre 1887 die Trace eines Verbindungsweges, welcher Aureus Mons, über Vinceia (S. 8) und Poljana, mit dem Constantinopler Heerwege im Mlavathale verband (S. 60 und Karte).

II. Von Jovis pagus durch das nordöstliche Minengebiet nach Pincum und Ad Aquas am Donaulimes.

Wenn auch Dacien zur Römerzeit als Eldorado des europäischen Ostens galt, sprechen doch untrügliche Beweise dafür, dass seit der prähistorischen Epoche alle den mösischen Boden besiedelnden Völker auch die reichen Erzschätze seines nordöstlichen Donaugebietes auszubeuten suchten. Namentlich liessen die Römer zahlreiche Spuren ihrer dort mit bewunderswerther Energie betriebenen hüttenmännischen Thätigkeit zurück. Auf Grundlage verraster Pingenzüge und Halden, verfallener Stollen und Schachte, der Mauern von Werkgebäuden und eines durch zahlreiche Castelle überwachten ausgedehnten Wegnetzes darf ich als Hauptorte derselben bezeichnen: die heutigen Orte Kučajna, Sena, Voluja und Majdanpek.

[1] Reisen etc., Nürnberg, 1711, p. 113.

Die Oberleitung führte der procurator aurariarum des nördlichen dacischen Hüttenrevieres, dessen Hauptminen sich zu Ampelum (Zalatna, Goldenmarkt) am oberen Ompolubache in Siebenbürgen befanden. Als mit Ritterrang bekleidete procuratores metallorum fungirten: Tacitus Agricola, nach ihm P. Axius Aelianus, und in einer Inschrift wird auch der spätere Kaiser P. Macrinus (217—218) genannt. Freigelassene und Sclaven dienten als Unterbeamte; als Buchführer erscheinen auf einer Tafel zwei Soldaten der in Dacien lagernden Leg. XIII gemina. Zu leichteren Arbeiten wurden meist einheimische Freie oder Sclaven, für schwere die ‚ad metalla' Verurtheilten, unter Ueberwachung durch Legionäre, verwendet. Ohne den freiwilligen Goldwäschern, welche gegen bestimmten Werthbetrag periodisch das gesammelte Gold ablieferten, wird die Zahl der beim dacischen Bergbau beschäftigten Arbeiter auf etwa 20.000 geschätzt. In der Folge mochten selbstständige mösische Bergbehörden, gleich jenen in Dacien und Dalmatien, organisirt worden sein; von letzteren wird noch im VIII. Abschnitte (II) die Sprache sein.

Nahe bei der mutatio Jovis pagus des durch das Mlavathal ziehenden Constantinopler Heerweges (S. 68) zweigte auf dem rechten Bachufer eine Strasse nach den südöstlichen Höhen ab. Gleich beim Eintritte in das pittoreske Mlava-Defilé erscheinen Reste mittelalterlicher Befestigungen auf dem 810 m hohen Veliki und etwas niedrigeren Mali Vukan, welche gleich jenen auf der ‚Kudulina' bei Krepoljin und des ‚Drmengrad' bei Ribari, wo zwei Brücken die Mlava überspannen, theilweise aus dem Material römischer Castelle und Wachthürme erbaut wurden. Vorüber am uralten, wahrscheinlich auf der Stelle eines antiken kleinen Werkes erstandenen Trškakirchlein erreichte dieser Hochweg den Kamm der Pek- und Timok-Wasserscheide. Hier, bei einem in seiner Grundfeste erhaltenen Castelle auf der ‚Straža', zwischen dem 1321 m hohen Lisac und der 1301 m ansteigenden Velika Trista, kreuzten sich die von der Mlava und Resava heraufkommenden Römerwege (s. Karte), deren südlich fortziehende Tracen durch die erzreichen Gebiete der Timokzuflüsse Beljanica, Gorska, Crna- und Bela reka ich in der Fortsetzung dieses Abschnittes (III) schildern werde.

In der nächsten Umgebung von Jovis pagus, beim Bezirksstädtchen Petrovac, zweigte die das Minengebiet am Pincum (Pek) durchschneidende Römerstrasse, über die Vorhöhen des 1050 m ansteigenden Dušanjevac, zur Vitovnica ab, von der sie 6 Millien NO. die Mlavascheide überschritt und das erzreiche Pekgebiet betrat (s. Karte). Gleich jenseits, am Mali Sumorovac, stösst man auf Spuren alter Blei- und Kupferbetriebe und ebenso bei jedem weiteren Schritte zum etwas nördlicheren Kučajna. Es liegt in einem Thaleinschnitte des Berges Kučaj, dessen Reichthum an Gold und Silber die serbischen Volkslieder preisen.[1] D'Anville erkannte im Namen des Kučaj jenen der Guduscani,[2] eines mit den südlicheren Timocani verwandten slavischen Stammes, dessen Oberhaupt als ‚Dux Guduscanorum et Timotianorum' Kaiser Ludwig dem Frommen zu Herdal huldigte.[3] Im Volke herrscht der auf alten Traditionen beruhende Glaube, dass sich zu Kučajna eine grosse Geldprägstätte befand, daher auch der populärere Bergname ‚Kuči' von ‚kovati' (schmieden). Die Römer sandten ihre reiche Gold- und Silberausbeute in verschiedene

[1] Vuk, pjesme, II, p. 161.
[2] Mém. de l'Acad. d. Inscript. XXVIII, p. 443, 1761.
[3] Eginhardt's Chronik.

Münzstätten; das Erz wurde auch zu schönen Bronzefiguren verwendet, welche hier häufig vorkommen, aber leider grösstentheils verschleppt werden.

Die römische Bergstadt stand nordöstlich vom heutigen Werke, am linken Ufer des Kučajnabaches, nahe seiner Einmündung in den Pek. Von ihren zerstreuten Resten sind am Fusse des Seoski breg die Mauern eines festen, 60 m langen, 35 m breiten Baues und die Rudimente kleinerer Gebäude deutlich erkennbar; ihr Mauerwerk besteht aus Steinen, Ziegeln und festem Mörtel. Ausser alten Schachten fand man auch viele Grabstätten, ein Marmorrelief mit einer Diana und Hirschen, gestempelte Ziegel, Kaisermünzen und geschnittene Steine; unter letzteren jüngst einen blauen mit dem Aesculap.[1] Hier wird das einst vielgerühmte ‚Chryso vechia' vermuthet. Noch heute sind die Sandhügel am Pek bis Debelilug hinauf goldführend; wenn die Frühjahrswasser abgelaufen sind, werden diese ‚pralište' ausgewaschen. 4 km nördlicher stiess man in der Kameničkahöhle bei Kaona auf mit Asche und rohen Thonscherben vermengte Thierknochen, die von einer prähistorischen Ansiedlung herrühren dürften.

Von Kaona bis Sena fliesst der Pek mit scharfer nordöstlicher Curve durch ein Defilé, das von einem hochgelegenen Römercastell gehütet wurde. Zwischen den Mauern der antiken Ansiedlung im landschaftlich schönen Einschnitte kommen keramische Gefässe, Münzen aus der Kaiserzeit u. s. w. häufig vor. Hier befand sich ein für das römische Minengebiet hochwichtiger Strassenknotenpunct (s. Karte). Durch Sena führte ein Weg über Rabrovo am linken Pekufer nach dem Donauhafen Pincum (S. 23), ein zweiter über Kloster Tumane nach der Donaumansion Cuppae (S. 24), von dieser abzweigend ein dritter, auf dem rechten Dajsaufer, über Rakova bara, den Ćule- und Luloš brdo, gleichfalls zum Donaulimes, nach der Römeransiedlung mit der Tiberiustafel II bei Boljetin (s. Karte). Alle diese scharfsinnig combinirten Wege waren durchschnittlich 6 m, und wo sie den Felsen abgerungen wurden, mindestens 3 m breit. An vielen Orten findet man Reste ihrer Brücken und der sie schirmenden Thürme. Die Tracen sind meist richtiger gewählt und kürzer, wie die neuen, und werden deshalb auch von den Bauern viel benützt.[2]

Die von Kučajna direct nach Taliata (S. 35) führende Strasse berührte zur Römerzeit das östlich auf dem rechten Pekufer liegende Voluja. Am kleinen, gleichnamigen Bache befand sich zwischen den Bergen Babino mašilo und Tilba eine antike Ansiedlung, deren Reste einen 3 km langen und 600 m breiten Flächenraum bedecken. Ziegel mit dem Stempel LEG VII CL, keramische Gefässe, Werkzeuge von Bronze und Eisen deuten auf eine bedeutende Hüttenstadt, in welcher Soldaten der VII. Legion bei den Bauten thätig waren. Manches archäologisch werthvolle Object wanderte vor einem Jahrzehnt in die Hände der englischen Unternehmer des nahen Majdanpeker Werkes. 1884 wurde ein Gefäss ausgehoben, von dessen Silbermünzen 220 aus der Kaiserzeit von 141—235 n. Chr. mit zwei am östlichen Brodicabache gefundenen silbernen Armbändern von 7 cm Durchmesser, in das Belgrader Museum gelangten.[3] Einen Kilometer östlicher bearbeiteten noch Ragusäer im XIV. Jahrhunderte am Željeznikbache römische Bleigruben. Von Voluja führte ein Hochweg über Duboka am gleichnamigen Bache, vorbei an Radeša, zur Donau

[1] Starinar, V, p. 31 ff.
[2] Ibid. p. 56.
[3] Ibid. I, p. 151; V, p. 55.

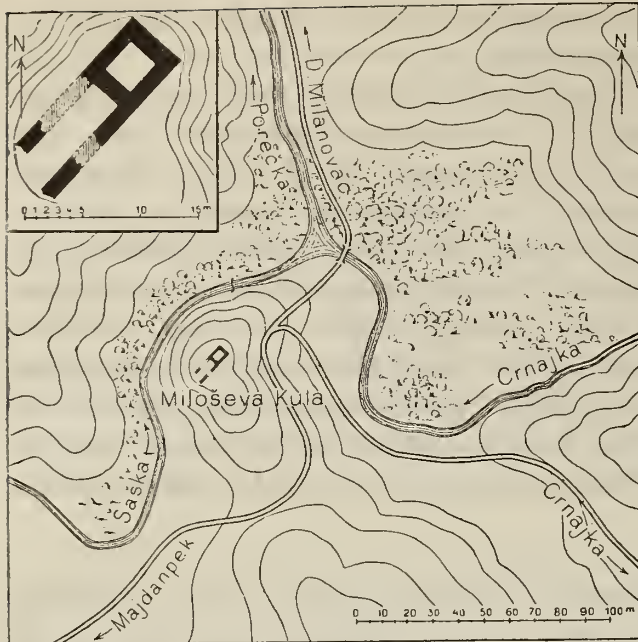


Fig. 57, 58.
Plan und Grundriss des Castells an der Šaška-Mündung.

nach Novae (S. 28), und zog auch der Boljetiner Römerweg (S. 32) SO. weiter am Komšabache, über den Prokop brdo, zur Mlavastrasse (s. Karte). Für die Bedeutung dieser antiken Verbindung des oberen Mlavathales mit dem Donauhafen Pincum (Gradište) spricht, dass sie von der Trškakirche (S. 86) bis Neresnica jüngst wieder durch die serbische Regierung hergestellt wurde.

Mit starker südöstlicher Curve und dann auf dem linken Pekufer nördlich weiterziehend, betrat die antike Trace das grosse Maidanpeker Erzrevier, in dem der Abbau heute, in zwei durch den Fluss geschiedenen Regionen, auf Kupfer und Eisen betrieben wird. In beiden erscheinen verraste Pingenzüge, deren Anlage in die altserbische Epoche und theilweise selbst in die Römerzeit zurückreicht. Das häufigere Vorkommen verraster Schlackenhalden von Kupfererzen zeigt, dass damals hier meist Kupfer erzeugt wurde. Die Reste der römischen Minenanlagen wurden später von allen Völkern und wahrscheinlich auch von den Oesterreichern, die hier während ihrer kurzen Occupation Serbiens (1719—1738) den Bergbau im grossen Style trieben, benützt, umgestaltet und dadurch vernichtet; doch fand man wiederholt verschiedene schöne Antiquitäten, darunter



Fig. 59. Die Miloševa kula an der Šaška-Mündung.

einen zierlich gearbeiteten Faun von Bronze.[1] Die von den Römern hier gewonnenen Erze wanderten zur Verarbeitung nach Horreum Margi's Arsenal oder in östlicher Richtung, nach Taliata an die Donau (s. Karte).

Zweifellos betrieben die Römer auch die treffliches Eisen bergenden Minen bei Rudna glava, an der von Maidanpek SO. abfliessenden Šaška. Dies lassen die theilweise noch erhaltene Trace des entlang dem Bache, direct nach Ad Aquas führenden Weges und auch Reste des Castells annehmen, das ihn am Vereinigungspuncte der Šaška und Crnajka schützte. Als ich über die dunklen Thonschiefer der scharfgeböschten Höhe im October

[1] Ami Boué, La Turquie d'Europe, II, p. 358.

1889 hinanstieg (Fig. 57, 58), entpuppte sich die sie krönende ‚Miloševa Kula', bei genauer Untersuchung bald als der erhaltene Hochthurm eines Römerwerkes, von dessen südwestlichen Mauern ich 1·5 m starke Grundfesten auffand. Der Eingang zum Thurme befand sich wahrscheinlich an seiner 6 m messenden Nordwestmauer, die eine wahre Musterkarte durch beide Bäche herabgebrachter, mit antikem Mörtel unlösbar verbundener Geschiebe bildet (Fig. 59).

III. Von Horreum Margi über den Čestobrodica-Pass durch das östliche Minengebiet nach Ad Aquas und Taliata.

Das Strassennetz des gegen Norden sehr gebirgigen Ćuprijaer Kreises blieb dasselbe spärliche wie zur Römerzeit. In seinen östlichen Bereich fällt, ausser der Strecke Medvedje-Paraćin des Constantinopler Heerweges, auch ein Theil der gleichfalls antiken Strasse, welche die Morava mit der Donau verband. Da diese ein geographisch wenig gekanntes, in prähistorischer und römischer Zeit stark ausgebeutetes Minengebiet durchschneidet, stellte ich mir im October 1889 die Aufgabe, von ihrem Abzweigungspuncte bei Paraćin (S. 71) ihre Trace bis zur Timokmündung zu verfolgen. Paraćin's Bezirkshauptmann, seine Beamten und besonders der Stadtkmet Lazar Simić bethätigten ihr Interesse für meine Studien, indem sie mir Panduren zur Verfügung stellten, welche die Umgebung genau kannten.

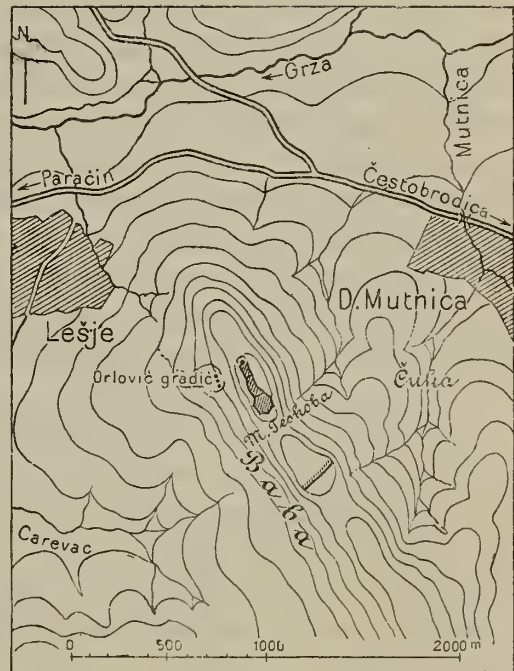


Fig. 60. Plan der Befestigungen auf der Baba.

Auf dem ersten Ausfluge constatirte ich östlich vom Bahnwächterhause 97, in den Maisfeldern des Stanoje Pajkić auf dem ‚Zmidž', eine starke lange Mauer von dünnplattigem Kalkstein und Geschieben, ferner antike Deckplatten in grosser Menge (Fig. 46). Diese Baute trug, gleich den Resten einer zweiten nordwestlicheren, entschieden römisches Gepräge. Die Standorte beider Ruinen und alte Strassenspuren bewiesen, dass die römische Verbindung des Constantinopler Heerweges mit der Donau von Horreum Margi direct ausging und — wie meine späteren Untersuchungen ergaben — vereinigt mit der von Paraćin die gleiche Richtung an der Grza aufwärts verfolgenden Strasse, unter dem starken Bollwerke auf der Baba, über die Čestobrodica weiter zum Timok lief.

Von den Crnicahöhen gesehen, sperrt das im Osten Paraćin's auftretende, ungeschlachte Babamassiv, gleich einem zur Hut der Landschaft hingestreckten Riesenthiere, diese gegen Süden ab. Ihr 470 m hoch über dem Grzabette aufragender, nur 20—230 m breiter, aber 3 km langer Rücken trug eine das Anland weithin beherrschende Feste, für deren leichte Vertheidigung die Natur das Beste gethan. Nördlich durch die Grza, gegen O., W. und S. durch die tiefeingeschnittenen Bäche Mutnica, Carevac und Skorica gedeckt, war die Ersteigung der steilgeböschten Babahänge äusserst schwierig (Fig. 60). Gelang sie, so erwarteten den Angreifer hart an den Plateaurand gerückte, mit seinen Felsköpfen eng ver-

bundene starke Mauern eines, auf der 670 m hohen Nordwestpartie in drei Abschnitten angelegten, 20—80 m breiten, 210 m langen, mit einem Quellbrunnen versehenen Castells, das gegen SW. auf dem um 10 m höheren, 230 m breiten Babatheile, über die 420 m lange und schmale Einsattlung ‚Mala Teskoba‘ weg, mächtige hohe Wälle verstärkten, welche, wie ihr noch in riesigen Haufen vorhandenes Material zeigt, aus Kalktuff und grossen quadratischen Ziegeln erbaut waren. Ingenieur Babecki constatirte überdies, zwischen dem Nordostfusse der Baba und dem nahen Dorfe Lešje, etwa 50 m über diesem, auf einer von Wasser umflossenen kleinen Hochebene, die Grundfesten von drei Bauten, welche die Anwohner ‚Pavla Orlovića gradié‘ nennen. Die nördlichste, 13 m lange und 10 m breite, gilt als der ‚Konak‘ des berühmten altserbischen Vojvoden, die zweite, 15 m lange und 8 m breite, als seine Kirche, die dritte, im Pentagon angelegte, mit 7 m langen Seiten, als seine Kula (Thurm). Und ebenso sieht man am Ostfusse der Baba, auf der ‚Čuka‘, nahe bei D. Mutnica, die Reste eines ‚gradić‘ (Schlösschen).

Selbst wenn die fachmännische Untersuchung den mittelalterlichen Ursprung dieser Bauten bestätigen sollte, darf man doch mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie auf Resten antiker, zum Schutze der Römerfeste auf der Baba angelegter Vorwerke stehen. Dies gilt namentlich von dem Čukacastelle, unter dem die von Ćuprija und Paraćin ausgehenden Strassen sich zur erwähnten Čestobrodica-Trace vereinigten, was den stärkeren Schutz dieses wichtigen Gabelpunctes erklärt. Die Sicherheit im nahen, wald- und schluchtenreichen Gebiete mochte auch zur Römerzeit nicht grösser gewesen sein, als heute, wo sie zeitweilig viel zu wünschen übrig lässt und die stetige Ueberwachung der Strasse durch Karaule nothwendig macht.

Vorbei an einer solchen ‚straža‘ (Wachthaus) zieht vom Kloster Sv. Petka die auf das linke Grzaufer übergehende, in rothe Sandsteinhänge eingeschnittene Ćuprijaer Strasse (s. Karte) steil aufwärts, bis ihre Trace von der 501 m hohen Vešala sich in vielen Krümmungen zur Čestobrodica abwärts senkt. 190 m tiefer durchfurthete ich sie bei einer zweiten ‚Straža‘ am Repušarski potok, um hierauf den 246 m höheren ‚Stolovi-Pass‘ in Steilserpentinen zu erklimmen. Nach Ueberschreitung der Zaječarer Kreisgrenze ritten wir, vorbei am, nach kurzem Oberlaufe, im Kalke verschwindenden Timokzuflusse Ponikve, abwechselnd durch starke Lehmrisse und Sandstein, auf der hier mit grossen Terrainhindernissen kämpfenden Strasse hinab, zur dritten sie schirmenden ‚straža‘ und gelangten, hart am rechten Ufer des Krivi vir-Timok die Hochebene W.—O. durchschneidend, nach Lukovo.

Die nordöstlich die Umgebung überragenden Burgreste auf dem jenseitigen 366 m hohen Crveni Kamen (Rother Fels) gehörten einem Römercastelle an, dessen 60 m lange Mauern sich der Plateauform des gegen W. steilgeböschten und stark zerklüfteten Kalkfelsens anschliessen. Römischen Ursprunges sind gewiss auch die Ruinen fester Werke auf dem nahen 700 m hohen Lazine und die 8 km von Lukovo NW. liegenden Castelle (500 und 608 m) an den Quellen der Radovanska, bei welchen auf der Stelle ‚Novi Lom‘ noch ein ‚lateinischer, geschriebener Stein‘ stehen soll. Die Befestigungen bei Lukovo und am Lazine schirmten die antike Strasse, die letzterwähnten aber den Eisenhüttenbetrieb bei Jablanica. Von diesem sind ausser riesigen Schlackenhalden auch ein an hohem Absturze vorbeiziehender künstlicher Canal erhalten. Bei Lukovo zweigte eine an der Lukavica und über die westliche Rtanj-Vorhöhe ins Moravicathal ziehende Strasse gegen S. unter dem Schutze eines Castells ab, dessen Grundfeste bei dem jenseitigen Vrmča erhalten blieb.

Ihre kaum 10 Millien lange Trace bildete das wichtige Verbindungsglied der Wegnetze, welche N. und S. von Naissus zum Donaulimes führten (s. Karte).

Die antike Timokstrasse folgte von Lukovo dem Nordhange des nach neuester Messung 1621 m hohen Rtanj. Die bis zu seinen kahlen Gipfeln aufsteigenden Tannenwälder ziehen NO. zum 11 km fernen Boljevac. Dieses war und blieb bis heute ein strategisch wichtiger Punct. Bei dem nördlichen ‚Karaula brdo', auf dem noch Castellspuren sichtbar, spaltete sich die Trace in zwei nach N. und O. führende Wege. Ich werde zuerst den militärisch wichtigeren, zur Donau ziehenden schildern.

Durchschnittlich 10 m breit, stellenweise den Felsen durch Feuersetzung und mit dem Meissel abgerungen, läuft diese antike Strasse von Boljevac über die sanften Höhen der Glavica und des Tatarsko polje (420 m) zum ‚Markov Kamen', ein Stein, auf dem das Volk den auch in der Crnareka gefeierten Königssohn Marko sein Schlachtross Šaran besteigen lässt. Hier bog die Römertrace über das 480 m hohe Kasapsko polje, zwischen Planinica und Osnić über Zaječar, zum Vereinigungspuncte der beiden Hauptarme des Timok ab (s. Karte). Westlich stand dort zu ihrem Schutze das grosse Castrum von Gamzigrad, von dem ich später ausführlicher sprechen werde; östlich ein kleineres Castell, dessen Reste ich im Herbste 1860 im rechten Mündungswinkel des Duboki potok in Karte brachte. Das von den Anwohnern den Brüdern Tankosić, Zeitgenossen des Despoten Djuro Branković, zugeschriebene ‚Kostol' bildet ein Rechteck mit 40 m langen, 35 m breiten Fronten und vier kreisförmig vorspringenden Eckthürmen. Der Zugang befand sich in der Westmauer; von der Ostfronte führte ein kurzer gewölbter Gang zur Wasserversorgung nach dem Timok. Die 1875 freigelegten Rudimente lassen im Innern mehrere rechtwinkelige Zwischenmauern erkennen; während der Ausgrabungen wurden hier ein siebenzeiliger, nur theilweise lesbarer Grabstein, Architekturstücke und Münzen gefunden.[1] Oberst Mišković veröffentlichte den Plan des gänzlicher Vernichtung preisgegebenen Werkes mit der auf dem linksseitigen Dubokaufer sichtbaren Grundfeste eines Rundthurmes.[2]

Bei Vražogrnac entfernt sich die Strasse vom Timok und folgt, NW. aufwärtsstrebend, dem rechten Uferrande der Vražogrnca bis Rgotina, das, nach sehr problematischer Hypothese, von Griechen begründet, einst ‚Argos' hiess.[3] Zwei Kilometer vor diesem Gabelpuncte der nach Taliata und Ad Aquas führenden antiken Wege fand ich am linken Bachufer, auf einer ‚Straža' genannten Hochebene, deren Felder ringsum zerstreute Ziegel und Deckplatten röthen, die Reste eines Römercastells, dessen arge Verwüstung die Aufnahme des Grundrisses sehr erschwerte. Nach wiederholter Umschreitung der Wallfronten ergab sich ein ungleichseitiges Hextagon von beiläufig 120 m Durchmesser mit fünf rund vorspringenden Eckthürmen; der Hauptzugang befand sich zwischen den Südmauern (Fig. 61).

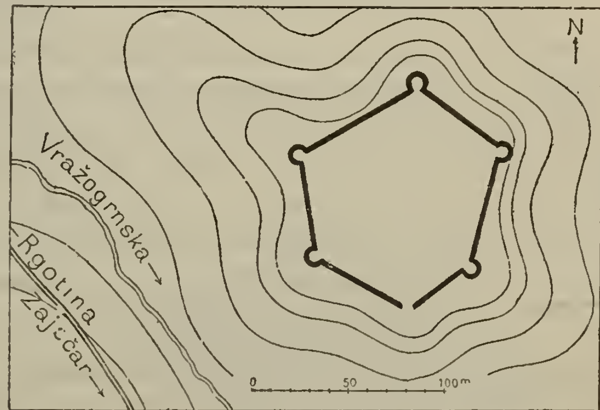


Fig. 61. Plan des Castells bei Rgotina.

[1] Glasnik, 73, p. 97.
[2] Starinar, Bd. IV.
[3] Miličević, a. a. O. p. 879.

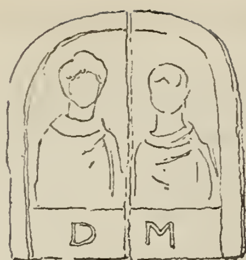


Fig. 62. Grabsteinrelief von Rgotina.

Das durchaus 2 m starke Gusswerk zeigt Reste einstiger Verkleidung mit Sandsteinplatten, zwischen welchen ein inschriftloser Votivstein, mit den roh sculptirten Figuren eines den Stab in der rechten Hand haltenden Mannes und seiner Frau, gefunden wurde. Unfern befand sich der kleine Castellfriedhof. Von diesem stammen die Grabsteine, welche Herr Dimić, der Eigenthümer einer nahen Kunstmühle, vor Verschleppung rettete. Zwei links von ihrem Haupteingange und rechts an der Ecke eingemauerte Reliefplatten mit Brustbildern und den Buchstaben D M (Diis manibus) erkannte ich als zusammengehörige Theile eines Grabsteines (Fig. 62). Ob das schwer lesbare Inschriftfragment rechts vom Eingange zu dem in der linken Seitenmauer eingelassenen gehört, ist fraglich; ebenso, ob auf dem nahen, etwa 30 Quadratmeter messenden, mit Gestrüpp und Steinen bedeckten ‚selište' ein antiker Wachthurm stand.

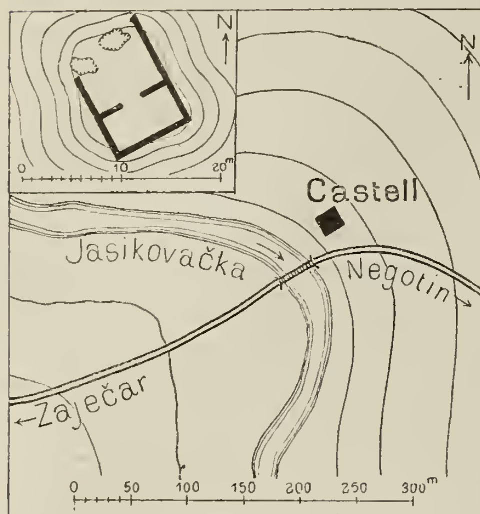


Fig. 63, 64. Plan und Grundriss des Castells an der Jasikovačka.

Etwas nördlich von Mala Jasikova quert die Römerstrasse den Südarm des gleichnamigen Baches, welcher als reichster der Gold führenden Timokzuflüsse gilt. An seinem Oberlaufe setzen bei Glogovac schmale Brauneisensteingänge durch den Syenit; Herder vermuthete dort sogar eine Goldlagerstätte. Vielleicht kannten die Römer dieselbe, denn 40 m vom linksuferigen Bachrande und 20 m W. von der Strasse stiess ich auf Reste einer antiken Baute, von welcher die 8·6 m lange Ostmauer, mit anschliessenden Fronten und Theilungswänden erhalten blieben (Fig. 63, 64). 4 km nördlicher ist bei Salaš, in vor und hinter dem Dorfe durch Erosion entstandenen, 2 m breiten Querrissen, das 60 cm hoch mit Erde überlagerte, 7 m breite gepflasterte Profil der Römerstrasse sichtbar (Fig. 65), welche von hier, über das allmälig in eine weitgedehnte Hochterrasse übergehende Hügelland, Ad Aquas (S. 57) an der Donau erreichte (s. Karte).

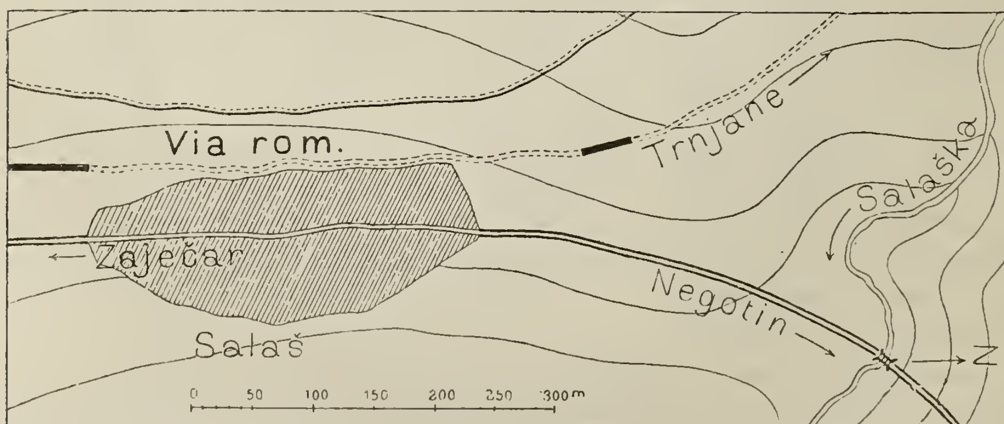


Fig. 65. Plan der Römerstrasse bei Salaš.

Von dem auf S. 91 erwähnten Gabelpuncte Boljevac führten die Römer einen Weg in das nördliche erzreiche Gebiet der Golubinjska planina (s. Karte). Er zog über eine niedere Wasserscheide zwischen dem Andrijev- und Bukovi potok hinab zum alten Bergorte Valakonje, bei und

um den, weithin im Syenitporphyr sich erstreckende reiche Eisenlager ihren erneuerten Abbau erwarten und mehrere Werkzeuge aus reinem Kupfer gefunden wurden. Die bei den alten Gruben liegenden Schlackenhalden am ‚Ogašu draku' (serbisch Djavolski potok, Teufelsgraben) deuten. nach Herder, auf Luppenfeuerbetrieb, also auf ihre Ausbeutung in ältester Zeit. Aus der römischen Epoche stammen höchst wahrscheinlich die Reste einer Baute und eines ausgemauerten Brunnenschachtes auf der Kuppe des nahen, 500 m hohen Tilva roš, dessen Quellen, wie mir zu Valakonje versichert wurde, einst hinab zum zerstörten Dorfe Paraljevo geleitet waren.

Nahezu 1·7 km NW. kreuzt die Strasse den Timok und erreicht W., begleitet von den nackten Gipfeln des 1172 m ansteigenden Malenik, das grosse, von zahllosen Dolinen erfüllte, stark verkarstete Hochland bei Zlot. In seiner von mir besuchten Höhle ‚Lazareva pećina' findet man in der älteren Culturschichte viele Knochen von *Ursus spelaeus*, aus Hirschhorn gefertigte Ahlen und rohgeformte Thongefässscherben. Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, dass hier eine prähistorische Ansiedlung bestand. Der römische Weg theilte sich hier. Mit einem Zweige ging er von Zlot zwei Stunden aufwärts an der Belja-



Fig. 66. Die befestigte Bergregion bei Slatina.

nica, wo Schlackenhalden beweisen, dass am Westhange des Crni vrh auf Blei und Silber gearbeitet wurde; sein Hauptast zog aber NO., über die 500 m hohe Wasserscheide, nach dem durch heilthätige warme Quellen gewiss schon in alter Zeit berühmten Brestovačka banja. Von diesem führen Pfade nach den Hauptthälern des gegen N. und O. weithin ausgebreiteten reichen Erzgebietes. In dem auf der österreichischen Karte fehlenden, ansehnlichen Borškathale liegen Bor und Slatina, in jenem der Crna reka die Dörfer Krivelj und Oštrelj, im Bela reka-Thale Luke, Topla, Bučje und Bela reka. Nahezu bei allen diesen Orten gibt es Spuren alter Bergbaue auf Kupfer, Blei und Silber, welche bis in die prähistorische Zeit zurückreichen.

Durch die vielen Funde von Geräthen aus reinem Kupfer konnte ich feststellen, dass die prähistorische ‚pannonische Kupferzone' sich südlich tief ins mösische Gebiet ausdehnte.[1] Den römischen Minenbetrieb in dieser für den Hüttenmann äusserst interessanten, eruptiv-trachytischen Zone bezeugen, ausser vielen Werkspuren, auch Funde von Kaisermünzen, gestempelten Ziegeln, Geräthen, Schmucksachen u. s. w., namentlich aber die zu seinem

[1] Mitth. der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX. Wien, 1889.

Schutze angelegten Castelle. Die Spitze des nur von Osten ersteigbaren Tilva roš, zwischen Krivelj und Bor, krönt die Ruine eines solchen (Fig. 66), auch die nördlich von Brestovačka banja liegende Tilva mik war befestigt, denn von dieser führte ein Weg südlich durch das Thal von Šarbanovac, bei dessen heisser Quelle römische eiserne Pfeilspitzen, Werkzeuge und Münzen gefunden wurden, zur Therme des grossen Castrums von Gamzigrad am Timok, das ich am Schlusse dieses Abschnittes ausführlicher behandle.

Die antike Strasse nahm von Brestovačka banja ihre Richtung über die stark erosirte Lehmterrasse nach dem tiefliegenden Slatina, bei dem seit altersher ‚Goldseifen' ausgebeutet wurden, und das noch heute den Hauptpunct der Goldwäscherei in der vorbeifliessenden Borška und in den 3 km abwärts mit ihr sich vereinigenden Bächen Crna- und Bela reka bildet. Bei der nahen ‚Popova čuka' geht die Trace auf den von Rgotina heraufkommenden römischen Heerweg über, den wir an seinem dortigen Gabelpuncte verliessen (S. 91) und dessen nach Taliata führenden Zweig ich nun näher schildern will.

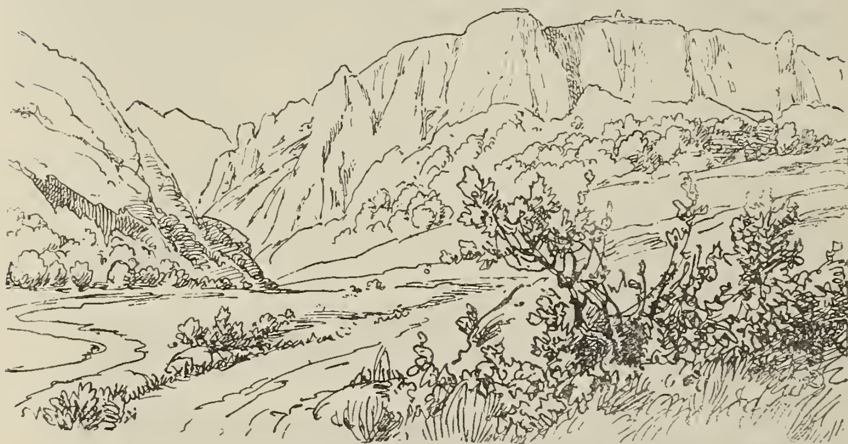


Fig. 67. Die Castellreste auf dem Rgotski Kamen.

Vom Castelle auf der ‚Straža' (S. 91) verwandelte sich die Römerstrasse nach Taliata in einen Hochweg. 5 Millien am rechten Ufer der Vražogrnska aufwärtsstrebend, querte seine Trace diese bei ihrem Eintritte zwischen den kaum für einen Fusspfad Raum gebenden Felsschroffen des ‚Rgotski Kamen', den alte Mauerreste krönen (Fig. 67). Das Material und die Bauart der am Felsrande klebenden, stark verwüsteten Umwallung hoben jeden Zweifel, dass sie einem die Strasse hütenden Römercastelle angehörten. Als trefflicher ‚Luginsland' bot das Castell eine weit ins bulgarische Timokgebiet reichende Fernsicht. Die dem Volke fremdartigen Gräber auf dem von Mauern durchzogenen Plateau heissen ‚židovsko' und auch ‚latinsko groblje'. Für eine prähistorische Ansiedlung auf dieser Stätte sprechen die aus dieser stammenden Gefässe, Eisenkelte und ein 10 cm grosser Feuersteinknollen mit zierlich eingeschnittenem Formmodell, die ich bei Herrn Mita Dimić zu Zaječar sah. Vom Kreuzungspuncte der Vražogrnska an der ‚Popova čuka' eröffnet sich ein prächtiger Ausblick in das stellenweise breite Thal der Bela reka, auf deren linkes Ufer die Trace beim gleichnamigen Orte übergeht, um das rechte bald darauf zu gewinnen und bis Luka zu verfolgen, wo Schlackenhalden und Mauern einer Schmelzhütte auf einen alten Hüttenbau schliessen lassen. Er liegt am Fusse des 1174 m hohen Sto, dessen 160 m steil abstürzende Kalkwände seine Ersteigung schwierig machen. Hoch oben stand, auf dem etwa fünf Hectar umfassenden Wiesenplateau, ein Römercastell mit 30 m langen Fronten. Am höchsten Felsen ‚Cornu de capra' (Gaishorn) befinden sich, nach einer mir vom Bergingenieur Manteanu gemachten Mittheilung, eingemeisselte römische Inschriften, die ihrer Copirung warten. Unter dem Schutze des Castells zog die antike Strasse über den Trebuć hinab zu den Porečkaquellen bei Tanda (s. Karte), wo Herder verraste Halden,

Pingenzüge und Schlacken von einer alten Kupferschmelze fand. Magneteisensteinlager von bedeutender Mächtigkeit begleiten am Hange des Deli Jovan die Strasse abwärts zum Gabarbache, dessen Wasser von goldhältiger Lehmerde ganz gelb gefärbt erscheint. Im Bette liegen grosse, aus dem Syenit abgeschwemmte Quarzblöcke mit Kupferkies, der gemengt mit Bleiglanz, auch in den Kalkspathgängen des Glimmerschiefers auf dem südlichen Oknovkrak, in offenen Pingen, einst abgebaut wurde und die serbische Regierung im Jahre 1889 dort zur Anlage eines Versuchsstollens bewog.

Von dem nördlicheren Crnajka, dem Hauptorte des reichen Erzgebietes zwischen dem Sto, Deli Jovan und den Majdanpeker Bergen, führte die alte Trace auf dem Ostufer der Crnajka weiter zu ihrer Einmündung in die von NW. herabkommende Šaška, nahe bei dem Castelle, das ich auf S. 88 geschildert habe. Die sich an der Porečka bald ermässigenden Thon-, Glimmerschiefer- und Gneisshöhen erleichterten die Fortführung der antiken, 1889 erneuerten Trace auf ihrem rechten Ufer. Auf dem linken liegt das durch seine trefflichen rothen Sandsteinbrüche bekannte Topolnica, dessen Name von ‚Topionica' (Schmelzwerk) stammt. Wirklich deuten hier alte Reste auf ein solches, und es wäre nicht unmöglich, dass die Erze von der Šaška (S. 88) und Crnajka schon in römischer Zeit hier verarbeitet wurden. Nun geht es abwärts; wenige Millien noch und der Punct ist erreicht, an dem die von Horreum Margi ausgehende Römerstrasse die Porečka kreuzte und das Territorium des stark befestigten Taliata (S. 35) am Donaulimes betrat (s. Karte).

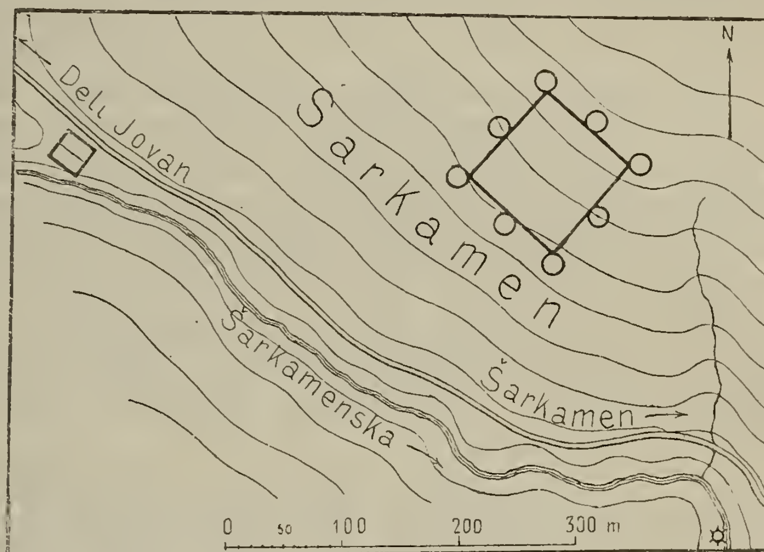


Fig. 68. Das Castell bei Šarkamen.

Von der ‚Miloševa Kula', dem auf S. 88 mit Plan geschilderten Castelle am Vereinigungspuncte der Šaška und Crnajka, führte ein römischer Weg direct nach Ad Aquas an die Donau, dessen Trace ich im October 1889 verfolgte und in Karte brachte. Diese zieht auf dem Ostufer der Crnajka eine Millie lang an zahmen Kalkhängen hin, deren reicher Waldwuchs angenehm von dem linksuferigen, stark zerrissenen Syenit- und Thonschiefergebirge absticht. Von dem bald erreichten Crnajka strebte der Weg über die Kupfer, Chromeisen und Blei bergenden Vorhöhen des 1150 m hohen Deli Jovan seiner Einsattlung zu, von welcher er, an der ‚Nikina česma' vorüber, durch üppige Hochweiden sich sanft zur Šarkamenska senkte. An dieser stand am Südhange des sie gegen Osten beherrschenden Plateau's ein starkes, die Strasse schützendes Römercastell. Sein von mir aufgenommener Grundriss (Fig. 68) zeigt ein Viereck mit 100 m langen und 2 m starken Wallfronten, an deren Mitte und Ecken acht mächtige Rundthürme von 14·5 m Durchmesser vorsprangen. Die aus verschiedenstem Material, aus durch trefflichsten Mörtel felsartig verbundenen Syenitblöcken, Findlingen, behauenen Sandsteinen und Ziegeln von

0·50 m Länge hergestellten Mauern folgen der N.—S. abdachenden Berglehne, deren Ackerboden mit antiken Deckziegeln und Gefässscherben übersäet ist und dem Eigner Radoj Milić Bugarski manch werthvolle Münze und andere antike Objecte spendete. Etwa fünf Minuten bachaufwärts fielen mir links vom Wege ungewöhnlich starke Mauern einer ‚Zavetina' auf. Traf ich solche bei den sonst nur leicht umzäunten Betplätzen unter freiem Himmel, so gehörten sie meist einer alten Baute an, und dies war auch hier der Fall. Die Zavetina hatte sich im nördlichen Theile eines quadratischen Römercastells mit 30 m langen Fronten eingenistet (Fig. 68), von dessen Anbauten viele 0·50 m grosse, viereckige Ziegel, gebrannte Rundplatten u. s. w. den Vorplatz bedeckten. Die auf dem Felde des Krsto Arsenije Lazić liegende Befestigung stand in engster Beziehung zum vorgeschilderten grösseren Castrum. Mit ihm sperrte sie die östlich weiter ziehende Strasse zur Vidrovacer Höhe, auf welcher Ad Aquas lag (S. 57), bei dem sie in den zur Timokmündung führenden Heerweg mündete (s. Karte).

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Römer zur Unterstützung ihrer, an so vielen Puncten des geschilderten Minengebietes am Timok zerstreuten Niederlassungen und kleinen Castellen, eines grösseren, diesen wenn nothwendig ausgiebige militärische Hilfe bringenden festen Waffenplatzes bedurften. Ihre Wahl zur Anlage eines solchen fiel auf das genau in der Mitte zwischen Horreum Margi und Ad Aquas, nahe am Vereinigungspuncte beider Hauptarme des Timok, östlich von Zaječar liegende Plateau von ‚Gamzigrad'. Das dort erhaltene riesige Castrum ist eine der grossartigsten antiken Bauten Ober-Mösiens und zählt zu den wenigen Römerwerken Europa's, welche dem Schicksale arger Entstellung durch mittelalterliche Zu- und Umbauten entgingen. Deshalb verdient es auch hier eine ganz besondere Würdigung.

Die wenigen Forscher, welche vor mir Gamzigrad's erwähnten, schrieben die Feste den verschiedensten Völkern zu. Eine Sage nennt als ihre Gründerin Gamza, eine Schwester jener Prinzessin Vida, welche sie Vidin erbauen lässt. Ich erklärte schon im Jahre 1861, dass dieses riesige Bollwerk ein römisches sei. Die Unregelmässigkeit seiner Hauptform entspricht dem von römischen Kriegsbaumeistern befolgten Grundsatze: grössere feste Anlagen dem Terrain anzupassen und aus seiner natürlichen Beschaffenheit möglichsten Nutzen für die Vertheidigung zu ziehen. Noch klarer bezeugen technische Merkmale, die Gewölbeconstruction, die ausgezeichnete Beschaffenheit des Gusswerks und die charakteristischen Deckziegel den römischen Ursprung. In der altserbischen Epoche und in den epischen Volksgesängen wird Gamzigrad nicht genannt. Sein Name ist schwer zu deuten. Die serbischen Worte *gamzati* und *gamizati* (kriechen), *Ganač* und *Kanča* (Adlerkralle), geben keine befriedigende Erklärung; eher das türkische *gamis* (finster) und persische *gamsed* (traurig), welche mit dem düsteren Aussehen der Feste im Einklange stehen. Noch schwieriger ist zu sagen, welchen Namen sie ursprünglich trug. Dass sie ‚Graniranis' hiess,[1] beruht auf unstichhältiger Hypothese. Wahrscheinlicher ist Gamzigrad mit einem der vielen durch Justinian wiederhergestellten Timokcastelle identisch, von welchen Procopius: Burgus Altus, Gombos, Krispae, Longiniana, Ponteserium u. a. nennt.[2]

Das Castrum liegt NW. von der Čestobrodicastrasse und Kraljevica planina (s. Karte), über deren sanft verflachende Höhen ihre Trace nach Zaječar zieht; von diesem aber 8 km W.,

---

[1] Dragašević, Glasnik, XLV, p. 37.
[2] Mannert, a. a. O., p. 86.

zwischen zwei kleinen Timokadern, auf einem von üppigem Pflanzenwuchse bedeckten Plateau des rechten Flussufers. Ich begann die nähere Erforschung des interessanten Werkes bei meinem zweiten Besuche im Herbste 1864 mit der Grundrissaufnahme seines ausgedehnten doppelten Mauerngürtels und seiner 33 Thürme. In zwei Abhandlungen veröffentlichte ich den Plan und einige Ansichten der Feste, auf die ich zum besseren Verständnisse der folgenden Schilderung verweise.[1]

Vier riesige Rundthürme von 28·5 m Durchmesser markiren das ungleichseitige Castrumviereck, von dessen 213 und 230 m langen Schmalseiten je drei, und von dessen 300 m messenden Langfronten je vier Thürme, im vollen Kreise und in unregelmässigen Zwischenräumen, vorspringen. Mauern und Thürme sind 3·8 m stark. An der Ostseite wechseln die Abstände zwischen letzteren von 24·7—30·4 m, an der Nordfronte von 28·5—32·3 m, an der Westseite von 13·3—30·4 m und an der südlichen von 36·5—34·2 m. Der nordwestliche Eckthurm ragte damals noch mit zwei Stockwerken, welche je sechs Fenster von 3 m Höhe und 2 m Breite enthielten, über die den tiefen Graben füllende, auf ein drittes Stockwerk hindeutende Schuttmasse empor. Das Mauerwerk aller Thürme durchziehen gleich weit voneinander abstehende Ziegelbänder; ihre äussere Steinverkleidung wurde, wie auch jene der theilweise noch 16 m hohen Frontmauern von den Anwohnern mühsam abgelöst und enttragen. Sie bestand grösstentheils aus dem nahe anstehenden, metallführenden grünlichen Hornblendeporphyr, den der sächsische Hüttenmann Breithaupt ‚Timosit‘ nannte. Die wenigen zugänglichen Gewölbe sind technisch ganz vorzüglich aus sorgfältig behauenen Bruchsteinen und 48 cm grossen Ziegeln hergestellt. Der Hauptzugang befindet sich heute und war wohl auch ursprünglich an der Flussfronte; kleinere Thore führten durch die anschliessenden Mauern ins Innere. Bei seiner Durchforschung fand ich eine 17 m von der geschilderten Umwallung entfernte ähnliche zweite, bestehend aus vielen durch Mauern verbundenen Rundthürmen, deren Grundfesten an einigen Puncten des mit Schutt bedeckten, stark bewachsenen Raumes deutlich hervortraten. Im Centrum stiess ich auf die Rudimente einer quadratischen Baute, mit gegen O. und W. 13·3 m, gegen N. und S. 21 m langen Fronten, wahrscheinlich das Prätorium des mächtigen Werkes, das kleinere Castelle und Thürme auf den nahen Höhen zu einem grossen verschanzten Lagerplatze gestalteten.

IV. Von Praesidium Pompei über Timacum minus zur Timokmündung und nach Bononia.

Vom grossen Constantinopler Heerwege bog bei Praesidium Pompei eine lange, stark befestigte Verbindungsstrasse ab, die zunächst zum Veliki Timok und von diesem zur Donau führend, auch zweifellos hohe militärische Bedeutung besass. Abzweigend von Praesidium Pompei zog die antike Trace vom Neričev han (s. Karte) über die sanften, heute mit Reben bepflanzten Höhen des linken Mozgovačkaufers, NO. zum Engdefilé der Moravica. Gleich an seinem Eingange krönten Wachthürme zwei Felspilone. Bei den Resten des östlichen erstand im Mittelalter die nun verfallene Serbenburg Bovan. Noch im 15. Jahrhunderte hütete sie den Pass, durch den die von Osten kommenden römischen Legionäre, ohne P. Pompei zu berühren, direct nach dem südlichen Naissus zogen. Dass dieser antike Strassenarm im unteren Moravicadefilé bestand, beweisen nach der Versicherung des Aleksinacer Kreisingenieurs gestempelte römische Ziegel und andere Objecte, welche 5 km abwärts

[1] S. Fussnote 3, S. 24 und 1, S. 59 dieser Abhandlung.

von Bovan, bei Kraljevo's türkischen Mauerresten, gefunden wurden, und auch das ‚Gradište‘ auf dem 248 m hohen Lagerplatze von Aleksinac.

Die hart aneinander rückenden Bovaner Glimmerschieferfelsen bilden die wildromantischste Partie der an landschaftlichen Schönheiten reichen ‚Klisura‘; kaum lassen sie Raum für die sich tosend durchwindende Moravica und vielgekrümmte Strasse, die nach plötzlicher Wendung von N. gegen O. das obere breitere Thal betritt, in dem das auf S. 90 erwähnte, wichtige antike Strassenglied, über Vrmča, das Wegnetz von Naissus mit dem nördlich der Timokscheide zur Donau laufenden verband. Der Hauptort des Thales lag bei Banja's berühmter Therme. Dass sie schon den Römern bekannt war, wurde wohl längst angenommen, doch nicht erwiesen. Bei meinem ersten Besuche (1860) gelang es auch mir nur, einige antike Ziegelfragmente dort aufzufinden. Im Jahre 1864 aber, als ich das serbisch-bulgarische Timokgebiet eingehender durchforschte, ergab sich, dass eine bedeutende Partie der das grosse Badebassin umschliessenden Mauern römisch sei, auch fand ich einen aus langen starken Backsteinen rundbogig gewölbten, wahrscheinlich zur Ventilation angelegten Canal. In der eine Millie fernen östlichen Banjicaschlucht steht auf hohem Felsen das alte Serbenschloss Soko (Falke) (Fig. 69). In den sorgfältig ausgeführten Wölbungen seiner ungewöhnlich starken Fundamente traf ich, ausser antiken Ziegeln, noch andere technische Merkmale, welche für ein Römercastell zum Schutze der Therme und der östlich weiter ziehenden Strasse an diesem Puncte sprachen; ein anderes befand sich auf der Stelle des ‚Tetomirov grad‘, auf der südwestlichen Höhe (Fig. 70).


Fig. 69. Schloss Soko bei Banja.

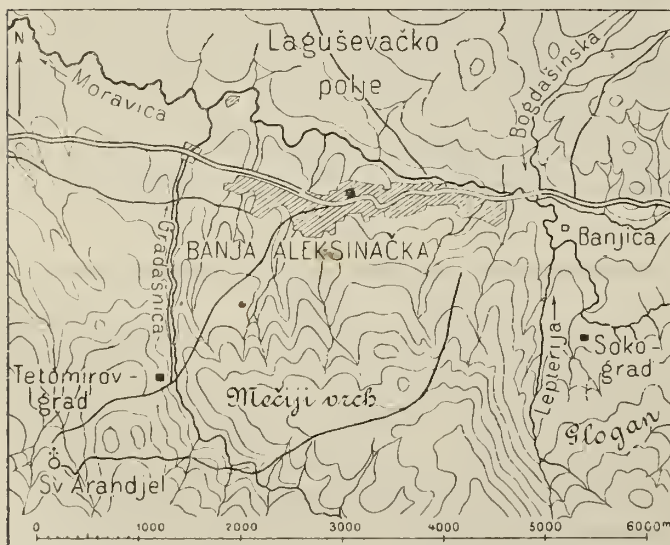


Fig. 70. Plan der antiken Reste bei Banja Aleksinačka.

Im October 1870 verfolgte ich von Banja aus die antike Trace bis zu den vom Devicagebirge abfliessenden Moravicaquellen. In etwas steilen Serpentinen erklomm sie die 755 m hohe Wasserscheide. NO. vom höchsten Puncte stehen auf der ‚Straža‘ (Wache), bei Slatina, die Reste eines Castells, von dem ich dort im Jahre 1864 aufgefundene Sculpturen, einen Löwen (Fig. 71) und zwei Inschriften, im Hofe des Knjaževacer Načelstvo sah; Mačaj publi-

cirte eine,[1] das andere Fragment folgt im Anhang. Auch zwischen Bućje und Lasovo krönt die Ruine einer ‚latinska Kula' (lateinischer Thurm) die nächste 751 m hohe ‚Straža'. Diese Werke zeigen, wie sorgfältig die Römer alle zur Hauptstrasse führenden Nebenwege bewachten (s. Karte). Auf scharfgeböschten Serpentinen zog sie hinab zum heutigen Filip han (594 m) und weiter, über die Hochebene an der Grezanska, nach Timacum minus, von dessen Lage und Ueberresten ich im folgenden Abschnitte sprechen werde.



Fig. 71. Antiker Löwe von Slatina.

Die nördliche Fortsetzung der Römerstrasse von der letztgenannten Mansion nach Bononia folgte dem linken Timokufer mit 8 Millien bis Ravna. Dort fand ich im Jahre 1864 ein Castrum von bedeutender Grösse. Seine, Gallerien und Casematten bergenden, 137 m langen und 114 m breiten Fronten waren durch vier im Mauerwerk 1 m starke Eckthürme und, wie General Anta Bogičević später feststellte, auch gegen N., W. und S. durch je drei vorspringende Rundthürme verstärkt. Der Hauptzugang befand sich an der Flussfronte, der Brunnen im Centrum. Das Material des Oberbaues wurde von den Dorfbewohnern zum Häuserbau verschleppt; zahlreiche Inschriftsteine wanderten in Kirchen- und Brückenfundamente. Von Ravna stammen zwei durch mich veröffentlichte Inschriften, von welchen jene auf einem mit Delphin und Dreizack verzierten Marmorsteine zum erstenmal die I. der ‚cohortes Thracum Siriacae' bezeugt.[2] Etwa 100 m NO. vom Castrum stiess ich auf Substructionen zweier Bauten, die sich als Widerlager einer antiken Brücke über den zur Römerzeit westlicher fliessenden Timacus erwiesen.

Dieser römische Timokübergang gab mir einen erwünschten Fingerzeig für die weitere Richtung der antiken Hauptstrasse gegen N., und eine an den östlichen Kadibogazbach geknüpfte Tradition liess mich eine Wegabzweigung von diesem zur Donau vermuthen. Der Name des Defilé's stammt von einem Kadi, der, von Belogradčik kommend, hier durch Haiduken überfallen, statt sich zu ergeben, todesmuthig in das tief unten hintosende Wasser springend, entkam, was auf eine Strasse im Einschnitte hindeutete. Wirklich stiess ich bei dem von Bulgaren bewohnten Novo Korito auf Stellen eines gepflasterten Weges, der mich in drei Stunden an den verbarrikadirten Defiléausgang brachte. NW. von diesem krönt die zwischen Korito und Deo Ošljane sich erhebende ‚Gradska glama' die Ruine eines Römercastells, das mit dem südlicheren, auf der 907 m hohen ‚Gradiška čuka' an der Jelašnica, den Pass überwachte. Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war der Kadibogazweg sehr belebt; die Dahienstürme unter Pasvan Oglu Paša's Vidiner Regiment und die serbischen Freiheitskämpfe hatten aber das Timokgebiet so verödet, dass dieser ursprüngliche Römerweg alle Bedeutung verlor. Er büsste sie vollends ein, als Fürst Miloš den Pass sperrte und die Verbindung mit Vidin nur durch die Quarantäne Vrška čuka gestattete (s. Karte).

Auf die Hauptstrasse zurückgekehrt, zog ich nordwärts weiter nach Sljačka. Jenseits, am südöstlichen Fusse des 1210 m hohen Glogovački brdo, stehen auf einem etwa 180 m aufragenden Felsen, bei Koželj, die Reste des ‚Koziji grad', kürzer ‚Kozjak' genannten

---

[1] Glasnik, Bd. XIX, 286. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8264.

[2] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 84 f. — Starinar, III, p. 27. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8261, 8263 und eine dritte Inschrift Nr. 8262.

Schlosses. Ein zwischen den 100 m langen, 50 m breiten Mauern aufgefundener, von mir publicirter Votivstein[1] und andere Anzeichen lassen vermuthen, dass sich hier ein Römercastell befand. Auch das Eindringen in das östliche Seljačkathal, von der Donauseite her, suchten die Römer durch die Anlage von Castellen, auf der vom Kloster Suvodol südwestlich liegenden, 997 m hohen Janošica und nordöstlichen Vetren planina (500 m), zu hindern; gemeinsam mit den Sperrforts zwischen Zagradje und Vrbica auf dem linken Timokufer dienten sie auch zum Schutze der Hauptstrasse. Von allen vier Castellen sind noch Reste erhalten, die ihren antiken Ursprung bekunden.[2]

Gezwungen durch die am Timok steilgeböschten Kalkberge, nähert sich die Hauptstrasse bald hinter Mali Izvor seinem rechten Uferrande, kreuzt den Toplik potok und tritt hierauf in ein Engdefilé, das nach dem an seinem nördlichen Ausgange liegenden Vratarnica genannt wird. Dass schon die Römer den hohen strategischen Werth dieses in den österreichisch-serbisch-türkischen Kriegen vielumkämpften, mit seinen Curven nahezu 4 km langen Passes erkannten, dafür spricht sein älterer Beiname ‚Augusto‘ und die erwähnten, ihn von der Südseite vertheidigenden antiken Werke (s. Karte). Sein Besitz sicherte die leichteste Verbindung zwischen dem Timok und der Donau, denn nur durch dieses natürliche Thor ist es möglich, mit einem grösseren Train von Niš über Zaječar nach Negotin und Vidin vorzudringen. Vom ‚Passo Augusto‘ lief die Römerstrasse auf dem rechten Timokufer bis Grljan, ging dort auf das linke über und erreichte bald darauf Žaječar, wo sie bei den auf S. 91 geschilderten nahen Befestigungen in den nach Ad Aquas führenden Heerweg einmündete (S. 58). Mit diesem zog parallel ein an den Glimmer-, Thon- und Kalkschieferhängen laufender antiker Nebenweg, hart am linken Timokufer, zur Donau. Von seinen Befestigungen wurden zwischen den Felsen des romantischen ‚Sokolev Kamen‘ Mauern, solche von einem Castelle mit 60 m langen Fronten auf dem Tabakovačko brdo, Spuren der antiken Trace, Münzen u. s. w. am Timokufer, während des Bahnbaues (1887), aufgefunden und von dem Inspector Jiraček, im October 1889, mir gezeigt.

Eine andere Strasse zweigt vor der Grljaner Brücke vom Hauptstrange ab. Ueber den Häuschen des von Abkömmlingen romanisirter Dacier bewohnten östlichen Prlita traf ich auf einem schmalen Felsplateau die Reste eines antiken Castells, das die hart unter seinen Mauern am Vlaški potok, auf die bulgarische Donau-Hochebene hinausführende Route hütete (s. Karte). Sie umgeht den letzten westlichen Balkanausläufer ‚Vrška čuka‘, auf dem drei, aus unbehauenen Steinen hergestellte Umwallungen erkennbar sind. An beiden Puncten findet man antike Münzen. Die Fortsetzung dieser wichtigen römischen Zweigstrasse, über Castra Martis (das bulgarische Kula), an die Donau, nach dem stark befestigten Bononia (Vidin) und die Reste aus der Römerzeit in diesen Orten schilderte ich ausführlich in meinem ‚Donau-Bulgarien und der Balkan‘.[3]

V. Von Naissus über Timacum maius, T. minus und Conbustica nach Ratiaria.

Die militärische Bedeutung des 91 Millien langen Strassenzuges, welcher den grossen römischen Waffenplatz Naissus mit Ratiaria, der Hauptstadt von Moesia inferior, verband, erhellt schon daraus, dass die Tabula Peutingeriana uns seine drei Hauptstationen über-

[1] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 86. — C. I. L., Suppl. Fasc. II, Nr. 8265.
[2] Ibid., Inschrift von Vrbica, Nr. 8266.
[3] II. Aufl., I. Bd., p. 14 f., 57 f.

lieferte. Die zum grösseren Theile über serbisches Gebiet ziehende Tracc bereiste ich zum erstenmal im Jahre 1860 und später, wie ihren bulgarischen Theil, wiederholt. Hier die Resultate meiner über diesen Heerweg bis in die letzte Zeit fortgesetzten Studien.

Von Naissus hielt sich die erste, NO. abbiegende, 7·5 Millien lange Strassenstrecke durchschnittlich 1·5 km entfernt von dem die Nišava begleitenden flachen Uferterrain, sodann stieg die Trace rasch von 220 m auf 420 m und erreichte mit weiteren 9 Millien den 512 m hohen Gramadasattel, von dem sie allmälig in das Thal des Svrljički Timok sich hinabsenkte. Nach zurückgelegten 5·5 Millien überschritt sie diesen fischreichen Flussarm



Fig. 72. Das Defilé bei Timacum maius.

beim Bezirksorte Drvent, nahe dem südwestlichen Prekonoga, in dessen 400 m langen stalaktitenreichen Höhlen untrügliche Beweise für die Existenz des Menschen in prähistorischer Zeit gefunden wurden.

In der römischen Epoche entstanden einige befestigte Ansiedlungen an diesem Strassentheile nach Ratiaria, dessen Zug durch das obere Timokgebiet schon Mannert errieth. Seine erste, 27 Millien von Naissus entfernte Mansion Timacum maius vermuthete er aber irrig bei einem Dorfe ‚Isperik‘ (das heutige Dorf Varoš), wo ich nur Mauern der zerstörten Türkenstadt ‚Isferlik‘ sah. Die unglaubliche Mangelhaftigkeit der gleichzeitigen Karten erklärt es auch, dass Forbiger dieses Timacum nach dem fictiven Orte ‚Timok‘ verlegte. Auf einem handschriftlichen Croquis im Wiener Kriegsarchive fand ich ein von dem recognoscirenden Fähnrich Pokorny, im Jahre 1784 bei Niševci bemerktes, altes Pflaster eingezeichnet. Dies und vom Wirthe des Drvent han empfangene Winke führten mich 1864 in das nahe Dorf, dessen Entfernung von Niš genau dem Maasse der Tafel von Naissus nach Timacum maius entspricht und den Ansatz des letzteren dort rechtfertigt. Die ausgedehnte Trümmerstätte, welche ich auf Niševci's Hochebene traf, war durchwühlt, das Material der Mauern so gründlich abgeräumt worden, dass sich ausser Bruchstücken von antiken Ziegeln

nur geringe Anhaltspuncte für den Plan der Civitas ergaben. Am Eingange des Defilé's, durch welches der Svrljički Timok nach Norden fliesst, fand ich Spuren der alten Strasse und oben, auf dem schwer zugänglichen Steilfelsen, die Ruinen des mittelalterlichen Schlosses ‚Svrljig grad',[1] das auf der Stelle des sie hütenden Römercastells erbaut wurde (Fig. 72). Aus Timacum maius stammen höchst wahrscheinlich ‚der in Gestalt eines Weibes ausgehauene Stein', den Hadži Chalfa bei ‚Isferlik' erwähnte,[2] die lateinische Brunnentafel, das antike Moscheenpflaster und andere römische Reste, die Dr. Kikó zu Varoš vor dreissig Jahren sah,[3] ferner die jüngst im Defilé aufgefundene kleine Herofigur und griechische Inschrift vom Strategen Claudius Theopompos.[4]

Nach meinen auf verschiedenen Ausflügen gewonnenen Beobachtungen führten zweifellos antike Secundärwege von Timacum maius westlich durch das Topolovicathal, vorüber am Castell Miljkovci, zur Constantinopler Heerstrasse, dann N. über die Ostra čuka nach dem Soko-Castell der Therme an der Moravica, und durch das Svrljički Timok-Defilé NO. zum Castrum bei Ravna (s. Karte). Der Heerweg nach Ratiaria zog aber nicht durch diese schwer wegsame Schlucht, sondern, wie die heutige Aleksinacer Strasse, vom Drvent han weiter über das Plateau der Tresi baba zur, nach der Tab. Peut., 10 Millien entfernten zweiten Mansion Timacum minus. Dieses Maass fällt nahezu auf die Ruinenstätte ‚Baranica' beim Dorfe Trgovište, am strategisch wichtigen Vereinigungspuncte der beiden Quellarme des Trgoviški Timok. Dort fand ich untrügliche Beweise einer römischen Niederlassung, deren Mauern sich weithin ausdehnen. Zwischen diesen traten römische Münzen und einige Inschriften zu Tage und auch im nahen Žukovca wurden ausser einer sechszeiligen Inschrift[5] jüngst zwei Säulen, darunter eine von weissem Marmor, ausgegraben, welche zeigen, dass die Stadt architektonisch prächtige Gebäude besass. Das Steinmaterial der Civitas und ihres höher gelegenen, in den Rudimenten noch erkennbaren Castells wurde zum Aufbaue zweier mittelalterlichen Burgen verwendet, welche das gegen S. sich verengende Defilé sperrten.

Conbustica, die dritte Station an der Strasse Naissus-Ratiaria, in der Tab. Peut. mit 27 Millien von Timacum minus angegeben, fällt auf bulgarisches Gebiet. Dort fand ich im Jahre 1864 in der Richtung auf Arčer (Ratiaria), zu Kladrup und Belogradčik, Reste römischer Niederlassungen; trotzdem wagte ich damals nicht, wegen der Ungenauigkeit der kartographischen Behelfe, Conbustica mit einem dieser beiden Puncte zu identificiren.[6] Nun aber dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit auf Grundlage der neuen russischen Karte annehmen, dass diese seit Mannert vergeblich gesuchte Mansion sich auf der Stelle der heutigen Festung Belogradčik befand. Die antike Trace dahin führte von Timacum minus an der Žukovska, vorbei an Gradište's Castell, bei dem man Silbergeräthe fand, und an dem ‚Crveni grad' genannten Werke auf der Wasserscheide, abwärts zum heutigen Belogradčik, von wo sie am Arčer, über die von mir festgestellte Mutatio bei Kladrup, nach der 27 Millien entfernten niedermösischen Hauptstadt Ratiaria[7] weiter zog. Der im ‚Kadi bogaz'

---

[1] Beschreibung und Plan in meiner ‚Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien'. Akademie der Wissenschaften. Denkschriften, Bd. XVII. Wien, 1868.

[2] Rumeli und Bosna, p. 47 f.

[3] Handschriftliche Mittheilung.

[4] Arch.-epigr. Mitth., Bd. X, p. 239 f.

[5] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8260.

[6] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Aufl., I. Bd., p. 51, 100.

[7] Ibid. I, 17, 85, 99, 101. Almus, 85 f., 88.

nachgewiesene Römerweg (S. 99) bildete die nähere Verbindung der von Timacum minus nördlich liegenden festen Puncte mit Conbustica und Almus (Lom) an der Donau (s. Karte).

Wie wir sahen, vermuthete schon Mannert, sowohl Timacum maius wie auch T. minus, in der Umgebung der Puncte, an welchen ich ihre Lage bestimmte. Jireček scheint meinen Ansätzen beizupflichten, führte aber, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, das erstere bei Knjaževac, das zweite bei Niševci an; denn schwerlich dürfte er die Dragašević beliebte Umstülpung ihrer Aufeinanderfolge in der Tab. Peut. und dessen im vollsten Widerspruche mit ihren Maassen stehenden Ansatz von Conbustica[1] gerechtfertigt finden. Die zweimal 27 Millien, mit welchen die Tafel Conbustica von Timacum minus und Ratiaria entfernt, entsprechen genau dem Wegabstande zwischen Belogradčik, der Baranica und Arčer, mit welchen ich die vorgenannten drei antiken Städte identificirte, was einerseits für die Richtigkeit meiner Ansätze sämmtlicher Orte an dieser Route zwischen Naissus und Ratiaria spricht und andererseits auch hier wieder die meist grosse Verlässlichkeit der Tab. Peutingeriana beweist.

VI. Von Timacum minus über Remesiana und Turres nach Ratiaria und Almus.

Von Timacum minus stieg ein antiker Weg am Trgoviški Timok aufwärts in das von mässig hohen Bergen umschlossene Thal von Štrpci, dessen verfallene Kirche römische Marmorsäulen zierten. Weiter zog die Trace auf dem rechten Ufer bis G. Kamenica, bei dem SW. ein die Vorhöhe der 776 m hohen Drajilovica krönendes Castell sie beschützte, sodann auf dem linken Ufer bis Izvor. An diesem strategisch wichtigen, die Reste eines starken Castells bewahrenden Puncte theilte sich die Strasse. Ein Zweig lief südlich durch das stark undulirte Quellengebiet des Svrljički Timok, über die wahrscheinlich befestigte Babinahöhe hinab zur Nišava, nach Remesiana (S. 81); der andere Zweig nahm seine Richtung SO. zur Timok-Nišavascheide nach Turres (S. 82), das er, bei einem Wachthurme auf der Cerovohöhe abwärts steigend, über Temska, erreichte. 4 Millien nördlich vor dieser Mansion am Constantinopler Heerwege berührte die Trace eine grössere römische Ansiedlung, deren Reste und Castellmauern am Vereinigungspuncte der Temska mit der Nišava sichtbar sind. Dieser kurze Strassenzug war namentlich für Truppen und Reisende wichtig, welche aus Thracien direct über Timacum minus nach Bononia oder Ad Aquas und noch zeitkürzender, über Turres und den Hämus, nach Ratiaria oder Almus gelangen wollten; deshalb war er auch östlich durch Castelle bei Temska, Paklc-štica, Koprivštica, Rzavci, Rosomač und auf dem 1570 m hohen Prelešje geschützt (s. Karte).

Die directe Route von Turres nach Ratiaria und Almus strebte von dem befestigten Gabelpuncte Izvor NO. aufwärts zum 1444 m hohen Passe des Sv. Nikola Balkan, welcher einen weiten Ausblick über die Donau in das jenseitige Dacien gestattet. Bei dem nahezu 1000 m tiefer liegenden Čupren spaltete sich die Strasse. Ein Strang zog nördlich durch das Engdefilé der Vrbovska, vorbei an der starken Strassensperre von Conbustica und dem Castelle von Kladrup, auf der oben berührten Trace zur niedermösi-

[1] Glasnik, XLV, p. 52 ff.

schen Hauptstadt Ratiaria. Der zweite lief vom Čuprenbache auf dem linken Lomufer NO., unter dem Schutze eines grossen Castells, dessen Reste ich bei Drenovce fand, hinaus zur Mündung des auf der Tab. Peut. ‚Almus‘ genannten Lom, zur gleichnamigen befestigten Donaustadt Almus (s. Karte). In meinem ‚Donau-Bulgarien und der Balkan‘ findet man diese zum grösseren Theile auf heute bulgarischem Gebiete liegenden Strassenzüge und die Reste der von ihnen berührten antiken Puncte eingehend geschildert.[1]

VII. Von Remesiana und Turres an der Vlasina zur Morava.

Die von Remesiana (S. 81) zur Vlasina führende Römerstrasse betrat unmittelbar nachdem sie seine Civitas verlassen, unter der befestigten Kurilovohöhe, die wildromantische Kalkschlucht der Mokra, auf deren rechtem Ufer sie mit starker Curve bald in ihr gegen S. sich erweiterndes Thal einbog. Dort berührte sie eine kaum 1·5 Millien von Remesiana entfernte Ansiedlung beim heutigen Dorfe Mokra, in dessen Namen jener der byzantinischen Bischofsstadt (S. 82) Mokro erhalten blieb. Diese ist zweifellos auf römischen Ruinen erstanden, welche sich von der Pavlović Adamova gradina bis zum südöstlichen Robov dol verfolgen lassen. Dort kommen antike Grundfesten mit ganz ausserordentlich grossen und starken Ziegeln in den Weingärten zum Vorschein. Andere Reste sah ich westlich im Acker des Djordje Triskov, wo man im Jahre 1881, in dem für die neue Strassenanlage durchschnittenen Terrain, drei 60 cm breite, zum Bache ziehende Mauern, in Abständen von 11 m blosslegte und 1887 unfern sieben römische Gräber aufdeckte, welche ausser keramischen Gefässen, auch Bronzefibeln, Kaisermünzen u. s. w. enthielten. Ein Theil der ausgedehnten Römerstadt lag jedenfalls hier, an der vom 1400 m hohen Suvaberge Preslab abfliessenden, das heutige Mokra durchschneidenden Wasserader. Im südlichen, von prächtigen Naturreizen umfangenen Kloster Sv. Dimitri steckt im Pflaster seines alten Kirchleins das Bruchstück einer römischen Inschrift (s. Anhang); in den Mauern fand ich zwei Marmorreliefs mit Reitern und einer Najade, und vor dem Portale lagen drei 2 m lange Säulenstämme, ein Brunnenständer, Capitäle, Basen und Werkstücke, die meist römisch, von Mokra, Bela Palanka und Pirot, für den beabsichtigten Kirchenneubau gebracht wurden.

Wie ich im Herbste 1889 feststellte, querte die antike Strasse, unter einem Wachthurme auf der 823 m hohen Jovanova ornica, die tief, in pittoresker rother Thonschieferschlucht, brausende Mokra. Auf der sie vom Lužnicabache trennenden nahen Quellenscheide erhob sich ein bedeutendes, in den Rudimenten noch erhaltenes Castell auf der 754 m hohen Straža bei Resnik, dem ein anderes, auf dem etwas niedrigeren Čukar bei Provaljenik, auf dem rechten Lužnicaufer, folgte. Bei Babušnica vereinigte sich die Trace mit dem über das befestigte Krnina-Kalkplateau von Turres herabkommenden, der Morava zustrebenden Wege und zog nun hart an der SW. nehmenden Lužnica zum Castelle, wo letztere in die Vlasina mündet und durch die von Naissus in das südliche Erzrevier laufende Strasse gekreuzt wurde (VIII).

Von diesem wichtigen Knotenpuncte ging die antike Trace weiter, mit der Hauptrichtung O.—W., durch die von krystallinischen Schiefern und häufigen Quarzitlagern constituirte Vlasinaschlucht, unter zwei kleinen Castellen die Pusta und andere kleine Wasseradern des rechten Ufers querend, über das Bezirksstädtchen Vlasotince, nach dem west-

[1] II. Aufl., I. Bd., II. und IV. Capitel.

lichen Konopnica. Dort gelang es mir, auf dem Gradacberge die Reste einer, bisher für türkisch gehaltenen, jedoch zweifellos römischen Befestigung mit vollster Sicherheit zu bestimmen. Von seiner Kirche erstieg ich den steilgeböschten Westhang des 35 m über die Ebene isolirt aufragenden Glimmerschieferhügels und fand am Rande des künstlich geschaffenen Plateau's 135 m lange und 15 m breite Mauern, eines im Rechtecke angelegten Werkes, über dessen antiken Ursprung, ausser dem festen Gusskern zwischen der Steinverkleidung, auch unverkennbar römische Ziegelfragmente keinen Zweifel liessen. Unter dem Schutze dieses Castells lag am Südfusse des Hügels eine kleine Civilansiedlung, deren Rudimente noch erkennbar sind und von welcher man auf der vorbeiziehenden antiken Strasse die 3 Millien entfernte Morava erreichte. Von dieser zog sie, wie ich später ausführen werde, über Leskovac weiter mit einem Zweige nach Ad Fines (Kuršumlje) und mit einem zweiten über Vicianum (Priština) nach den römischen Gold- und Silberminen von Novobrdo bei Gilan (s. Karte).

VIII. Von Naissus und vom Axius in das südöstliche Minengebiet.

Auf Seite 79 des II. Abschnittes schilderte ich den Beginn der Strasse, welche vom Constantinopler Heerwege bei der Mündung der Kutina abbog und durch ihr langes Thal weiter südlich zog (s. Karte). Während ich im September 1889 ihre Trace von Naissus aus verfolgte, stiess ich im erzreichen Nišava- und Moravagebiete auf zahlreiche Befestigungen, welche annehmen lassen, dass sie zur Römerzeit stark benützt wurde. Die von der Strasse durchzogene Babička- und Suva planina sind förmlich mit Castellen überdeckt. Sie beginnen mit dem bereits auf S. 80 beschriebenen interessanten Werke bei Draškova-Kutina, von dem, bis zum südlichen ‚Gadžin han', der mit Quarziten anstehende rothe Sandstein alle Quereinschnitte tief hinein dunkel färbt.

Der ‚Gadžin han' bildete schon in alter Zeit einen wichtigen Punct. Hier zweigte ein östlicher Weg über Prokopova-Kutina und den Karlički Kamen-Pass der Suva planina nach Veta ab, der weiter an der Crvena reka, durch das Kunovica-Defilé, nach Remesiana führte (s. Karte), und westlich ein anderer, welcher, das Barbeškathal durchschneidend, das südliche Seličevica- und nördliche Babičkagebiet mit der Thessalonicastrasse im Moravathale verband. In der Umgebung beider Wegzweige stösst man auf viele antike Castellreste. Die Ruinen zweier Werke krönen die linksuferigen Barbeškahöhen bei G. Vlase, ein drittes stand südlich von Crkovnica, ein viertes nordöstlich von Stupnica, ein fünftes auf der 444 m hohen Čuka bei Gradašnica, ein sechstes auf der die kurzen Quellarme der Jašunjska trennenden Höhe, ein siebentes an ihrer Mündung bei Zlokućani, und gleich stark waren die von dem östlichen Wege durchzogenen Vorberge der Suva planina befestigt. Auch auf der Babina gurica, bei Koprivnica, und auf dem benachbarten Karlički Kamen der burgartig aufsteigenden felsigen Mosorhöhe bemerkt man römische Castellmauern.

Südlich vom Gadžin han verlässt die erneuerte Strasse die an stark erosirten Stellen sichtbare alte Trace, deren allzusteile Strecken durch gut entwickelte, aber zeitraubende Curven ersetzt wurden. Bei einem vom Hanwirthe bezeichneten Puncte hinter Ćelije bog ich nach der südlichen Vorhöhe des durch malerische Spitzen und Steilabstürze ausgezeichneten, 1673 m hohen Sokolev Kamen ab. Der Aufstieg zum scharf geböschten Steilplateau, zwischen dessen zerklüfteten Kalkfelsen ein Wässerchen sich den Weg zur Kutina bahnt, war mühsam, aber nicht resultatlos. Die westliche Kuppe zeigte sich in einer Aus-

dehnung von 130 m Länge und 50—70 m Breite von römischen Mauern umwallt, die sich auf dem durch einen natürlichen Graben getrennten, 20 m höheren südöstlichen Čukakopfe fortsetzten. Das Castell ist ungemein stark verwüstet, die Ziegel sind bis auf Bruchstücke verschwunden, und das gebliebene Steinmaterial wird derartig von Gestrüpp überwuchert, dass die Hauptlinien des Baues, obschon auch der mich begleitende Ingenieur Bartoš eifrig umherkletterte, nur unsicher im Plane bestimmt werden konnten (Fig. 73).

Kurz vor dem jetzt tief unter der neuen Strasse liegenden Miljkovac-han stiess ich wieder auf einen ansehnlichen Rest der antiken Trace, auf dem die spätere türkische auflagert. Sie zog gleich der heutigen nach D. Dušnik und weiter zum Ursprunge der Kutina bei Ličje. Kaum 2 Millien O. vom Römerwege liegt bei Kaletince ein ‚grad', über dessen

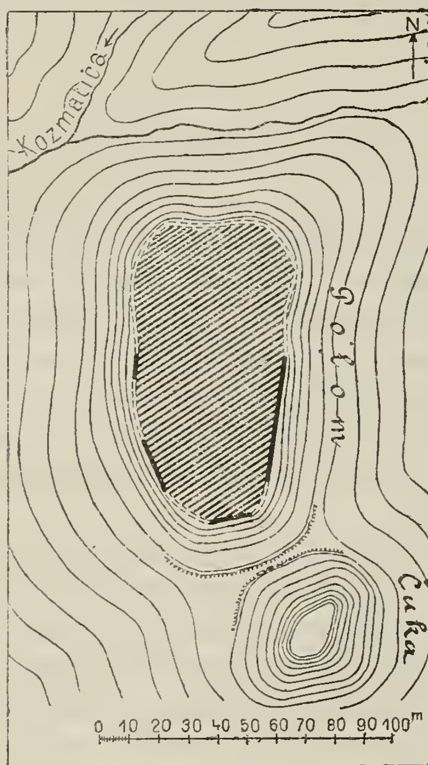


Fig. 73. Plan des Castells bei Ćelije.

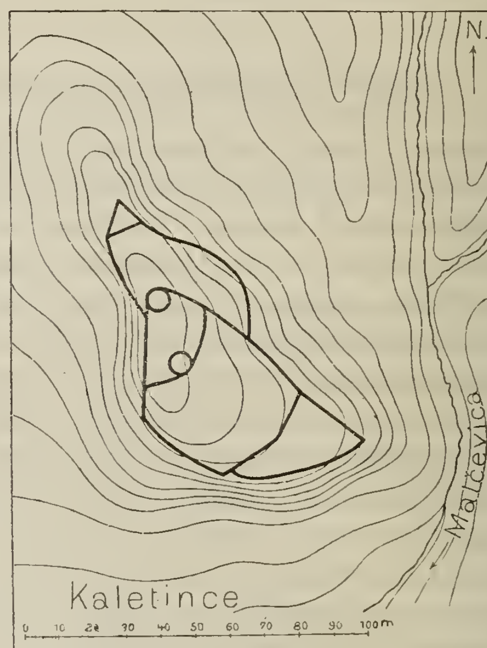


Fig. 74. Plan des Castells an der Malčevica.

antiken Ursprung mich Material und Bauweise nicht lange im Zweifel liessen. Die ganz unregelmässigen Wallmauern des ansehnlichen Castells schmiegten sich dem Rande des 706 m hohen, isolirten Plateaukopfes in fünf Abschnitten an. Auf dem höchsten, das Umland vollkommen übersehenden Theile erkannte ich im Schutte die Rudimente zweier Rundthürme; den natürlichen Graben des 120 m langen und in grösster Breite 45 m messenden Werkes bildete die von der höchsten Suvapartie abfliessende Malčevica (Fig. 74). Mit dem in der Luftlinie nur 4 Millien fernen, vorher geschilderten Castelle bei Celije, den südöstlicheren antiken Werken bei V. Krčimir und G. Prisijan, sowie mit jenen am Osthange der Babička gora bei G. Vlase, Dragovlje und Stupnica nahm das Kaletincer Castell die über die Moravascheide zur Vlasina ziehende Bergstrasse unter strenge Bewachung. Diese kreuzte sodann südlich von Svodj die aus Turres und Remesiana herabkommende

Transversalverbindung mit der Morava, beim Castelle am Mündungspuncte der Lužnica in die Vlasina (S. 104), durch deren vielgewundenes Thal sie zu den Axius- und Strymonquellen weiterlief.

In einem der südlichsten Thäler Serbiens entspringt dem aus Granulit, Mikaschist, Gneiss und Trachiten bestehenden Felsterrain eine ungemein heilthätige, am Ausflusse 85° C. heisse Quelle, die zweifellos schon in dunkler Vorzeit benützt wurde und heute Vranjska banja heisst. Vor einigen Jahren wurden hier ein der Badenymphe gewidmeter römischer Inschriftstein von weissem Marmor, cannelirte Säulenstücke und andere Baureste gefunden,[1] was mich zu weiterer Nachforschung anregte. Am Wege von der Brücke des Badeortes zum gleichnamigen, bisher unbeachtet gebliebenen ‚Kaleh bair' sah ich ein riesiges Gefäss im Boden stecken, das auf eine alte, vielleicht prähistorische Urnenstätte an diesem Puncte hindeutet. Etwas höher stiess ich auf feste Mauern. Ihre Verfolgung brachte mich auf das schmale Plateau der 80 m über dem rechten Banjskaufer ansteigenden Felspartie ‚Izom', die das Volk einfach ‚Kamen' (Stein) nennt. Auf meine Bitte liessen die Panduren oben mit Sprengungen beschäftigte Sträflinge ihre schwere Arbeit aussetzen, und bald stellte es sich heraus, dass hier ein starkes, im Rechtecke angelegtes antikes Castell gestanden hatte. Ich constatirte die 60 m messenden Langfronten eines obersten, 10 m breiten Abschnittes, die in mehr östlicher Richtung, noch weitere 300 Schritte abwärts zum Bache liefen und dort in einem unteren Werke mit 1·4 m dicken und 45 m langen Quermauern ihren Abschluss fanden. Weiter forschend, traf ich bachaufwärts die Grundfeste eines Rundthurmes von 2·5 m Durchmesser und nahe ein stark verschüttetes Gewölbe. Alles wies auf eine antike Niederlassung hin; es war die südlichste grössere im heutigen Serbien. Von dieser befestigten Thermenstadt führte ein Hochweg durch das pittoreske Banjskathal, über das heutige Triplex confinium auf der Babina poljana, in das thracische Axius- und Strymongebiet, von dessen Castellen heute noch Mauerreste bei Prvoneg und Stari glog erhalten sind (s. Karte). In entgegengesetzter Richtung zog die Strasse NW. an der Banjska zur Morava und von dieser, hart neben dem heutigen Schienenwege, NO. nach Korbevac, dessen Schlossreste gleichfalls zur Untersuchung aufforderten.

Der Aufstieg zum ‚gradište' über das Gerölle eines ausgetrockneten Wassergrabens, zwischen jungem Buchen- und Haselnussgestrüpp, war nicht erfolglos. Auf dem etwa 350 m über der Morava liegenden Plateau traf ich Reste eines stark verwüsteten Baues, dessen Fronten im Alles überwuchernden dichten Unterholze kaum mehr erkennbar waren. Viel Material ist entführt oder abgeschwemmt worden, doch lagen allerorts Römerziegel und grössere Mörtelstücke am Wege, der uns, vorbei an verrasten Halden, hinab zum nördlichen ‚Logor' brachte. Dort, auf der die alte Moravastrasse beherrschenden Hochebene ‚Čagaljski rid' (Gefrorene Erde) am rechten Korbeovačkaufer, dehnen sich lange, einen riesigen Lagerraum umschliessende Wälle aus, die wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Castelle auf der Höhe angelegt, später von den Slaven und Türken zu Angriff oder Vertheidigung benützt wurden. Die Sage erzählt, das schwer zugängliche Serbenschloss wäre von den Türken mit starkem Verluste erobert worden, nachdem eine verrätherische baba (alte Frau) sie auf geheimem Wege in dasselbe einliess. Der einstige gewaltige Mauerpanzer des Lagers wird von den Anwohnern zu Haufen geschichtet und im Winter auf Schlitten weggeführt.

[1] Starinar, I, p. 81.

Bald wird der Pflug wieder Furchen über diese alte Kriegsstätte ziehen, an welcher heute, 2 km westlich, das Dampfross vorüberjagt.

Von Korbevac führte die antike Trace über Vrbovo und Gramadje mit nordöstlichem Abbuge weiter in das ‚Mazuričko polje' (s. Karte). Dieses Strassenstück wurde durch ein Castell auf dem 130 m hohen Kostiljnik geschützt; ein anderes auf der nordwestlichen, 482 m hohen Straža des rechten Vrlaufers, von dem sich antike Deckplatten auf die jenseitige Lemenčehöhe verirrten, hütete die beim Vladićin han auf das rechte Moravaufer übertretende Strasse. In Surdulica vereinigten sich beide Tracen zu einem Strange, der über Vlasina, die bulgarischen Grenzberge und Trn in das Nišavagebiet führte. Diese Wege wurden jedenfalls zur Erleichterung der schon von den Römern betriebenen Eisengewinnung in der Mazurica und auf dem Čemernik angelegt; ebenso die Castelle SO. und NO. von Surdulica. Von diesen lag das 3 km entfernte erste über Donji Romanovac, auf dem Plateau der 1126 m hohen Crešnja, rechteckig, mit 120 m langen, 40 m breiten Fronten; am Westfusse des Berges fand ich, auf einer baumreichen Vorterrasse, ausgedehnte Mauern einer Niederlassung, deren Bestand zur Römerzeit antike Deckziegel und andere technische Merkmale verriethen. Das nordöstliche Strassencastell stand zwischen dem Glocki- und Gradski potok, auf der 1419 m hohen Vitvrdja, inmitten natürlicher Felsenwälle, an welchen seine starken Mauern lehnten.

Kurz nachdem die Vlasinastrasse von Surdulica aus die Cascaden bildende Vrla zum dritten Male gekreuzt, bietet sie einen prächtigen Durchblick auf das hochthronende Vitvrdjacastell, das ein unterirdischer Gang mit der kleinen Befestigung am Gradska-Einflusse verbunden haben soll (?). 2 km südlich von diesem führt in der waldreichen Viljokošticaschlucht ein die Steilhänge wechselnder Pfad hinauf zum Ursprunge ihres Baches, auf den 1704 m hohen Viljo-Kolo, mit von den Waldfeen erkorener Lieblingstanzstätte! Seine zum südwestlichen Prosenik (1765 m) streichenden Höhen bilden die Wasserscheide zwischen der Mazurica und Struma, dem römischen Strymon. An der Viljokošticaquelle, auf dem jenseitigen bulgarischen Boden, krönen antike Mauern die Felshöhe bei Gornji Ržane, unter welcher der antike Weg südlich weiter zog (s. Karte).

Das zuletzt geschilderte Gebiet gehört der ausgedehnten, metall- und kohlenführenden Zone zwischen der Morava, Vlasina und dem Isker an, als deren reichste Eisenlagerstätte das bulgarische Samakov gilt. Auf die verrasten Schlackenhalden eines bescheideneren, in der österreichischen Karte als Dorf verzeichneten ‚samokov' (Schmelzwerk) stiess ich an der letzten Vrlafurt, bei welcher der Anstieg auf die Vlasinascheide beginnt. In 1230 m Höhe kreuzten wir die ersten Zuflüsse des als ‚Vlasinasee' bekannten, 6·5 km langen Sumpfbeckens. Die es NW. begrenzenden, eisenschüssigen rothen Čemernikberge erscheinen von zahllosen tief ausgehobenen Gräben durchzogen. Auf dem allerorts durchwühlten Terrain seiner berühmtesten Erzstätte ‚Kozlica' fand ich eine alte Wasserleitung zum Waschen der Erze und Reste eines gepflasterten Weges zum Ausbringen derselben. Alles deutet hier auf den schon zur Römerzeit bestandenen schwunghaften Betrieb hin. Ausser den vielen Kaisermünzen und Bruchstücken keramischer Gefässe wurden unter der 1483 m hohen Skela, auf dem Karaguzov del, ein elfzeiliger Votivstein gefunden, welcher die LEG VII CL erwähnt,[1] ferner schwer lesbare Inschriften, die ich nach Copien des Popen Stevan Popović von Crna trava mittheile (s. Anhang). Die 1200 m hohe Kuppe über diesem Dorfe trägt

[1] Starinar, VI, p. 120.

Reste eines stark verwüsteten Castells, das 100 m lange, 60 m breite Fronten und eine jetzt verschüttete Cisterne besass, bei welcher ein metallener Hammer und andere antike Objecte zum Vorscheine kamen. Auch auf der jenseitigen, stark bewachsenen Vorhöhe des 1407 m hohen Srp brachte ich ein Werk mit 80 m im Quadrate messenden Steinwällen in Karte und ein drittes bei dem nördlicheren Dobro polje. Auf stellenweise furchtbar abschüssigem, durch hemmendes Gebüsch schwer gangbarem Pfade gelangte ich zu dem kühn über der unten hinbrausenden Vlasina aufstrebenden Burghorste mit 150 m langen, 60 m breiten Fronten und zahlreich verstreuten, seinen römischen Ursprung bekundenden Deckplatten. Etwas tiefer, bei einer künstlichen Grotte, befindet sich ein ‚crkvište‘, aus dessen halbkreisförmiger Apside mit antikem Ziegelpflaster eine 47 cm lange, 28 cm breite Steinkiste in die 3 km ferne Dobro poljer Ortskirche geschafft wurde.

Ausser diesen drei Befestigungen, welche ich am 15. September 1889 am Oberlaufe der Vlasina feststellte, zeigen auch Castellreste an ihren östlichen Zuflüssen auf dem Štrbica, am Ursprunge der Gradska, auf zwei Höhen über Crvena Jabuka und Spajićeva an der furtenreichen Tegoštica, ferner auf dem Radov trn bei Štrelac an der Mursovica, dann bei Svodj, wo die von Dobro polje mit stark östlicher Curve durch Orah fliessende Vlasina die Lužnica aufnimmt (s. Karte), welche hohe Bedeutung die Römer diesem bis zum südlichen Trn[1] ausgedehnten reichen Erzreviere beilegten. Aber auch auf dem 10 km westlich von Crna trava zur Morava streichenden, grosse Erzschätze bergenden Terrain fehlt es nicht an alten Resten hüttenmännischer und fortificatorischer Thätigkeit. Im Gebiete von Ruplje, wo jüngst der rationelle Abbau von Mangan, Eisen, Blei, Antimon und Silber wieder begonnen wurde, gab es reiche Gruben, zu deren Schutze ein Castell auf der Leskova padina, bei Novoselo, stand. Ein zweites constatirte ich an dem von Dobro polje zur unteren Vlasina führenden Hochwege, bei dem zur Gemeinde Gradište gehörenden Weiler Samarica auf der Wasserscheide, wo sich am ‚Morić‘ die Steinwälle eines antiken Werkes befinden. Zwei andere Castellruinen wurden uns unfern der Strasse, auf den rechtsuferigen Höhen der W. fliessenden Kozarica, bei Ostre und Dadince, signalisirt; sie zu besichtigen, war mir unmöglich, da sich der Abstieg auf dem durch zweitägigen Regen in einen halben Meter tiefen Morast verwandelten Terrain geradezu halsbrecherisch gestaltete. Unfern des durch ein altes Steinkreuz bezeichneten ‚Boljkičev grob‘ erblickte ich auf der Platte des stark bewaldeten ‚Stojanov Trap‘ den Standort des zweiten Castells, dessen langgedehnte Mauern, nach Aussage des Dadinjsker Hanwirthes, aus Steinen und Ziegeln bestanden.

Nahe bei der Mehana bietet die 550 m hohe, prächtige Buchen tragende Wasserscheide einen breiten Ausblick über Leskovac bis zu den Prokupljer und Nišer Bergen. Hier zeitigt der Thonschiefer und die rothe Erde wieder prächtige Weinculturen. Durch diese zieht der alte Römerweg hinab nach Vlasotinci, dessen Kula wahrscheinlich auf der Grundfeste eines antiken Wachthurmes entstand, und mündet in die bereits geschilderte Vlasinastrasse (S. 104). Diese ging an der südwestlichen, stark befestigten Kozaricamündung mit einem Arme in die Thessalonicaer Moravastrasse über (IV. Abschnitt) und führte in südwestlicher Richtung, unter dem Castelle von Konopnica (S. 105), über Ad Fines nach Lissus und Ulpiana (V. Abschnitt). Hier schliesse ich meine Studien über das antike Wegnetz auf dem rechtsseitigen Moravaufer ab.

---

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8256.

IV.

Die Römerstrassen von Naissus nach Thessalonica.

I. An der Morava.

Wie heute der Saloniker Schienenweg, durchschnitt die römische Strasse Naissus—Thessalonica von Niš den südlichen Alluvialstreifen bis zum Kurvingrad-Defilé. Kurz vor diesem führt bei dem isolirten ‚Kurvin han' ein Fusspfad über Wiesengrund und Steingeröll hinauf zur gleichnamigen Schlossruine. Nach den Studien und Funden, welche ich in den Jahren 1887—1889 im angrenzenden Gebiete gemacht, ist es für mich heute zweifellos, dass die Römer auf der Kurvingrader Höhe ein Castell besassen, das ihre Naissus—Thessalonica-Strasse beschützte. Der 338 m hohe westliche Ausläufer der Seličevica planina, den die Kurvingrader Schlossruine krönt, ist für eine derartige Aufgabe wie geschaffen (Fig. 75). Mit der jenseitigen, etwas niedrigeren Komneča sperrte er vollkommen das schmale Morava-Defilé, in dem die heutige, der antiken Trace folgende Fahrstrasse und die Niš—Vranjaer Bahn, auf nur 1 km voneinander entfernten Brücken, die Morava und Toplica



Fig. 75. Ansicht des Kurvingrad-Defilé von der südlichen Thessalonicaer Strasse.

übersetzen. Noch vor dreissig Jahren waren die quadratischen Burgmauern und auch der Eingang besser erhalten, über dem ein vierzeiliger, mit zwei Büsten gezierter Römerstein eingefügt war.[1] Der Oberbau gehört jener Epoche an, in welcher jeder serbische Gau seinen Vojvoden besass und die lose verbundenen Landschaften sich nur durch den gemeinsamen Gross-Župan, nach Aussen, als Staat darstellten. Verführt durch den Namen, bezeichneten einige Historiker den König Mathias Corvinus als Erbauer der Burg, obschon unter seiner Regierung nachweisbar Ungarns Herrschaft über Serbien sich nicht bis zur Toplicamündung erstreckte.

Unter dem Schutze der zahlreichen Castelle auf der Babička gora (S. 106) zog die antike Trace weiter durch das Moravathal, am Osthange der 480 m ansteigenden, westlich befestigten Dobra glava, über das topfebene Diluvium zwischen der Jablanica und Veternica. Dieses erfüllt das sich baumlos, sumpfreich, aber ungemein fruchtbar, acht Stunden lang N.—S. und durchschnittlich zwei Stunden breit, W.—O. ausdehnende Becken von Leskovac, dessen ‚Hisar' eine bis auf wenige Ziegelreste verschwundene römische Akro-

[1] C. I. L. III, Nr. 1684.

polis trug. Hahn versuchte diese mit dem ‚Scunae' der Tab. Peut. zu identificiren;[1] die Tab. Peut. leidet aber an der Strecke, deren Endpunct Scunae bildet, an so auffallenden, wahrscheinlich durch den Copisten verschuldeten Fehlern, dass ich mich Hahn's Hypothese und seinen sehr gewagten Correcturen der Tafel, welche ich bei Vranja noch berühren werde, nicht anzuschliessen vermag. Die Lage von Scunae wird gleich jener des von Ptolemäus erwähnten Arribantium, von Merion, das Hierokles anführt, und einiger anderer Orte, welche Procopius und die Tafel in Dardania nennen,[2] ohne zufällige glückliche Inschriftenfunde schwerlich jemals festzustellen sein. Interessant sind die Ausführungen von Tomaschek über die Vergangenheit von Leskovac.[3] Er identificirt es mit ‚Scupi', das alle seine Vorgänger, ebenso Evans und Domaszewski, die sich zuletzt mit dieser dardanischen Hauptstadt viel beschäftigten, in Skoplje erkannten. Leskovac war zur Römerzeit zweifellos ein wichtiger Wegknotenpunct. Hier mündeten die O. von Turres, W. von Lissus über Ad Fines, SW. von Skupi über Vicianum und S. durch das Gilaner Erzgebiet kommenden Strassen.

Zwei Stunden S. von Leskovac trat der Thessalonicaer Heerweg in die ‚Grdelička Klisura' der Morava, deren linksuferige Steilhänge ihn zum Uebergange auf ihr rechtes Ufer zwangen. In diesem strategisch wichtigen Defilé sieht man auf dem linken Ufer, am Einflusse der Kopašnica, ausgedehnte Ruinen einer alten Stadt, genannt ‚Pazarište'; auf dem rechten, an der Kozarskamündung, und auf dem südlichen Berge bei Dedina bara, aber Reste von Castellen, welche die Anwohner mit dem ‚lateinischen Caren' Constantin in Verbindung bringen. Sie hatten die von Turres (Pirot) auf den Thessalonicaer Heerweg übergehende Strasse zu schützen (S. 104). Zwei andere Castelle befanden sich am linksuferigen, 720 m hohen Jasenovac bei Grahovo, SW. von Padež, und auf der Kukavica, NW. von Žebince. Im südlichen Defilétheile ‚Momina Klisura' ragt bei Džep aus dem mit Grün durchwachsenen Felschaos der senkrechte Monolith ‚Devojački Kamen' (Jungfraustein) auf, unter dem die antike Trace dauernd das linke Ufer gewann. Bei Vladićin han, wo sie wieder das breitere Thal betrat, mündete die von der Vlasina durch das Grlathal herabziehende (S. 108) bei der südlicheren Lepenicamündung nach dem Gilaner Minendistrict abbiegende Strasse. Nach der Tradition wurde dieser, durch den altserbischen Gau ‚Inogošte', über die 840 m hohe Trpezica und Gradnja führende Hochweg, von einer Prinzessin erbaut, welche, bis das schwierige Werk vollendet war, siebzig unfruchtbare Kühe für die Arbeiter schlachten liess; das antike Castell auf der Felshöhe über dem Kloster Sv. Ilija beweist aber, dass diese einzige directe Querverbindung zwischen den rechts- und linksuferigen Minengebieten schon zur Römerzeit bestand.

An der von Vladićin han südwärts ziehenden Strasse lag über Stubalj, auf dem 1 km nordwestlichen, aus prächtigem Tuff constituirten Beli breg, ein Castell, von dem antike Ziegel sich ins Thal verirrten, wenn sie nicht von einer kleinen dortigen Niederlassung herrühren. Bei dem folgenden Priboj han waren die Orana niva und nordwestliche 1360 m hohe Baltina čuka gleichfalls befestigt. Die stark vorspringenden Trachytfelsen bei Mazarać liessen wenig Raum für die antike Trace und zwangen sie, den Moravakrümmungen zu folgen. Von diesem schwierigen Puncte zog sie unter dem Schutze eines Castells beim westlichen A'satica und zweier rechtsuferiger bei Korbevac und Banja (S. 107) über

[1] Reise von Belgrad nach Salonik, p. 235.
[2] Mannert, a. a. O. VII, p. 108.
[3] Sitzungsber. der k. Akad. der Wissensch., Bd. 99, p. 437 ff.

die Ausläufer der Plačkavica SW. nach Vranja, dessen antike Hochburg an der, mit der Morava parallel laufenden, westlicheren Bergstrasse liegt, welche von den Römern als zweite Verbindung ihrer Niederlassungen bei Leskovac und Vranja angelegt wurde.

II. Die Bergstrasse.

Am 9. September 1889 verliess ich Leskovac mit Herrn Kreisingenieur Bartoš, um die Trace des Hochweges bis Vranja zu studiren. Er durchschnitt die südliche Niederung Kavgalija bis zum 4 km fernen Rudare, bei dem in byzantinischer Zeit, wie von dort stammende Architekturfragmente im nahen Kirchlein Sv. Petka, übereinstimmend mit alten Traditionen, zeigen, eine grosse Niederlassung sich befand, die wahrscheinlich auf den Ruinen einer in den Völkerstürmen zerstörten römischen erstand. Ueber das unundulirte Terrain auf dem rechten Ufer der Veternica fortziehend, trat die Strasse bei Vučje in die Vučanskaschlucht des Kukavicazuges ein. In dieser hochromantischsten Klisura des an landschaftlichen Schönheiten reichen serbischen Südens stand über den Cascaden des ‚Dev kazan‘ (Teufelskessel), auf dem 300 m höheren Bergplateau, ein römischer Wachthurm, der das Umland weithin übersah. Die aus Bruchsteinen, Ziegeln und trefflichem Mörtel hergestellten Mauern dieses quadratischen Werkes, auf dem das Volk seinen vielbesungenen, 1454 gefallenen Glaubensstreiter Nikola Skobaljević residiren lässt, mass ich mit 12 m Tracenlänge. Weiter zog der Hochweg SW. über den Crni vrh (1005 m), unter den schützenden Mauern des Castells auf dem 764 m hohen Koprive, bei dem heutigen Crcavac hinab zur Veternica, deren tief eingeschnittenes, mäanderartiges Rinnsal bis zum nördlichen Vina, er umging. Trotzdem musste er noch sechsmal ihre stark zerrissenen, von Sandstein und Glimmerschiefer constituirten Ufer wechseln, bevor er, im erweiterten Gradnjathale (570 m), dauernd ihr linkes festhielt (s. Karte). Dieses Gradnja, dessen Name schon eine befestigte alte Ansiedlung andeutet, war ehemals ein strategisch wichtiger Punct, weil hier die auf S. 111 erwähnte Verbindung des Gilaner Erzgebietes mit dem Vlasinaer Minendistricte die Veternica kreuzte. Auf dem 1337 m hohen nordöstlichen Lisac schützte ein Castell den Uebergang zur Morava.



Fig. 76. Ansicht des Marko Kraljević grad bei Vranja.

Weiter zog die Trace südlich zur 14 km fernen Gočscheide. Dort stieg der Hochweg hinab in eine Engschlucht mit steilgeböschten Hängen zur antiken Wegsperre, zur ungemein

malerisch auf steilem Felsen liegenden Hochburg von Vranja, welche das Volk mit dem Namen seines Lieblingshelden ‚Marko Kraljević grad‘ taufte (Fig. 76). Vor 220 Jahren nannte der Engländer Edward Brown, der einzige Forscher, welcher vor mir das obere Veternicathal betrat, das Schloss ‚Colombots‘. Meine am Orte gezeichnete Skizze zeigt die Nordseite der Burgruine und ihr von der Devotina umflossenes Piedestal, an dessen Südspitze sie sich, mit der es östlich bespülenden Mala reka, zur Vranjska vereinigt; der mit Herrn Ingenieur Riener gemeinsam gefertigte Plan (Fig. 77) verdeutlicht aber die Gesammtanlage der vier Abschnitte des in seiner Nordpartie noch 11 m hoch erhaltenen Werkes. Dass seine meist aus Gneiss und Thon-Glimmerschiefern hergestellten Mauern dem Mittelalter entstammen, ist sicher; gleich zweifellos erscheint es mir aber, dass sein Unterbau theilweise auf antiken Rudimenten entstand.

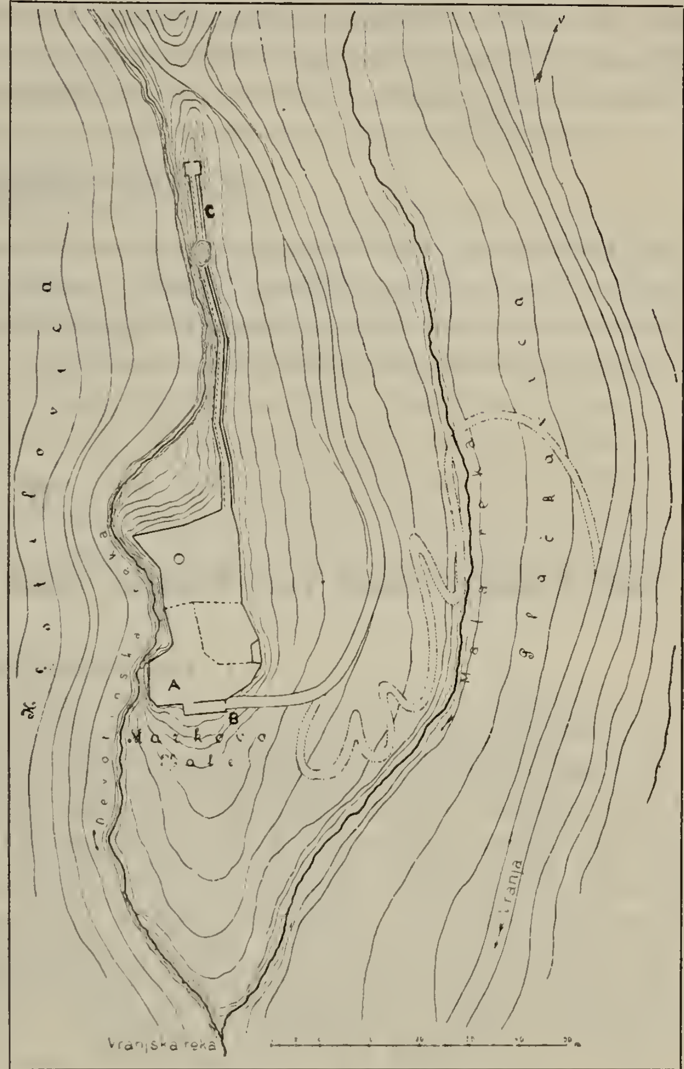


Fig. 77. Plan des Marko Kraljević grad.

Das Römercastell befand sich im südlichen Burgtheile *A*. Dort constatirte ich antikes Gusswerk und auch Deckplatten, unter den sonst spärlich verwendeten Ziegeln, in den Wallfronten, die der Configuration des gegen W. steilgeböschten Thonschieferfelsens sich anschmiegen. Ausser dem gut erhaltenen, stark befestigten Südzugange *B* ist die am nördlichen Felsgrate zum Hochthurme laufende, crenelirte breite Mauer *C* interessant, welche, 50 m lang, den hart unter ihr vorbeiziehenden alten Weg beherrschte. Bei seiner jüngst erfolgten Umgestaltung in eine Fahrstrasse wurde diese unbequeme Trace, nördlich von der Burg, durch eine sanfte, aber zeitraubende Curve in das Mala reka-Thal geleitet, aus dem sie zwischen der östlichen Plačkavica und der durch ihre heilthätige ‚Vierzig Märtyrerquelle‘ berühmten westlichen Krstilovica, über die Thonschiefer und Sandsteine des linken Vranjskarandes, in die vom Salonїker Schienenstrange durchschnittene Ebene, zum 3 km entfernten Vranja hinausführt.

Die Vergangenheit dieser in der altserbischen Geschichte oft genannten Stadt ist gleich wenig aufgehellt, wie jene ihrer zuvor geschilderten Hochburg. Dass dieser Strassenschlüssel zur antiken Ansiedlung gehörte, welche auf Vranja's Stelle stand, ist sicher, dass dieses aber, wie Hahn und Tomaschek annahmen, mit dem Anausarum der Tab. Peut. identisch sei, halte ich aus dem schon bei Leskovac berührten Grunde (S. 111) für ungerechtfertigt.

Denn dieser Ansatz beruht auf einer willkürlichen Verschiebung der auf der Tafel zwischen Anausarum und Ad Fines erscheinenden namenlosen Millienzahl XII nach Norden, die kaum zu billigen sein dürfte; könnte man es, dann fiele die ungenannt gebliebene Station an der Moravatrace auf Stubalj (S. 111), am Hochwege aber auf Gradnja (S. 112).

Vranja's römische Niederlassung stand höchst wahrscheinlich auf der günstigen Stelle seines ‚grad', wo ihre Reste durch Nachgrabungen gefunden werden dürften. Von dort aus zog der auf die Moravatrace übergehende Hochweg S. über die heutige serbisch-türkische Grenze, an welcher meine Bestimmung der von Naissus nach Thessalonica führenden Strassen, weil ausserhalb der territorialen Begrenzung dieser Studien liegend, endet.

III. Ueber Vicianum nach Scupi.

Eine dritte, von Viminacium über Naissus nach Thessalonica führende Strasse zweigte von der Trace Naissus—Lissus, südlich bei Vicianum (nächster Abschnitt), nach Scupi ab, wie dies ein bei Kačanik aufgefundener, leider verstümmelter Meilenstein bezeugt, der die Entfernung von Viminacium mit CC . . . angibt.[1]

V.

Die Römerstrasse von Naissus nach Lissus und ihre Abzweigungen.

I. Von Naissus bis Vicianum.

Westlich von Niš dehnt sich, zwischen der Morava und dem linken Ufer der Toplica, das stark undulirte Dobrič-Hochplateau aus, über welches der Naissus mit dem adriatischen Lissus (Alessio, Leš) verbindende Heer- und Handelsweg lief. Hahn, der einzige Forscher, der seine Stationen festlegen wollte, scheiterte bei dieser Arbeit, weil er ungenügende archäologische Studien über die Strecke Niš—Priština gemacht. Meine Wiederaufnahme seines Versuches erwies die vollste Genauigkeit der von der Tab. Peut. überlieferten Entfernungen zwischen den Hauptorten dieser bisher unbestimmt gebliebenen, wichtigsten antiken Verkehrsader der Provinz Dardania mit dem Meere, soweit ich sie von Niš bis zur serbisch-türkischen Grenze persönlich verfolgte.

Ad Herculem.

Von Niš durchschnitt die Strasse seine Enceinte zwischen dem Bahnhofe und der grossen Kaserne, in der Richtung auf die Medjurovska crkva an der Morava, kreuzte dort diese und lief über das jenseitige topfebene Terrain weiter nach Gradište, das mit dem nahen, gleichfalls von der Merošinska durchflossenen Balainci früher der Hauptort des ‚Dobrič' war. In der Chorapside seines ‚crkvište' fand ich ein auf Feldsteinen ruhendes, dem zu Niš gesehenen ganz ähnliches Capitäl (S. 77) als Altar benützt; ein drittes wanderte nach dem nördlichen Sečanica; alle drei sollen aber, wie man mir versicherte, im benach-

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 148. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8270, 8271.

barten ‚grad' gefunden worden sein. Diese Schlossruine steht auf der südlichen, mit Wein bepflanzten Höhe. Ihre vor sechzig Jahren noch hohen Mauern mussten, auf Befehl des damaligen Nišer Paša's, wie einzelne der mich begleitenden Bauern sich erinnerten, abgebrochen und das Material, gleich jenem der meisten Schlösser des Toplicagebietes, nach Niš, zu Militärbauten geführt werden. Vergeblich forschte ich im ‚grad' im Jahre 1864 nach römischen Spuren. Milićević berichtet aber von dort und in der Ebene aufgefundenen antiken quadratischen Ziegeln.[1] Dies und die erwähnten Capitäle sprächen dafür, dass auf der Stelle der mittelalterlichen Feste ein Castell stand, unter dessen Schutze die Strasse die Toplicahöhen, gegenüber dem linksuferigen Žitoradje, erreichte. Auf diesen constatirte ich 1889 ein Castell von etwa 300 Schritten Längendurchmesser, dessen Wallmauern das Material für die Ortskirche und nahe Kunstmühle lieferten.

Die Tab. Peut. verzeichnet als erste Station zwischen Naissus und Lissus, mit 13 Millien von ersterem, Ad Herculem, von dem auch Jornandes erwähnt, dass man es auf der Reise von Naissus nach Ulpiana (Lipljan, südlich von Priština) berührte. Die von der Tafel gegebene Entfernung zwischen Naissus und Ad Herculem stimmt genau mit jener zwischen Niš und Zitoradje's Castell; somit ist die Lage dieser ersten Station zweifellos klargestellt. Unfern ihrer Befestigung steht auf einer östlicheren Höhe, inmitten roher alter Grabsteine, die weithin sichtbare Ruine des Kirchleins Sv. Petar, in dem ich, unter allerlei Steinen, ein 1 m langes, reich sculptirtes Architekturstück von antikem Aussehen fand. Ob vielleicht das dem Apostelfürsten geweihte Kirchlein auf der Stelle des Herculestempels erbaut wurde, der diesem Strassenpuncte seinen Namen gab, darüber werden einstige Ausgrabungen Gewissheit bringen.

Hammeum.

Auf dem linken Toplicaufer zog die antike Trace weiter nach dem 6 Millien fernen Prokuplje. Seine Lage erinnert an jene des allerdings grossartigeren, bulgarischen Tirnovo. Wie dort in den viel gekrümmten Jantralauf haben sich hier Stadt und Feste in von der Toplica umflossene Sporne eingeschoben. Wie Mauerreste zeigen, dehnte sich das alte Weichbild der Unterstadt früher auf das rechte Toplicaufer aus; das Schloss lag aber auf dem isolirt aufragenden, 392 m hohen ‚Hisar', über Prokuplje's ältester Kirche. Der nur sehr vage Vermuthungen aufstellende Katančić meinte, dass diese auf der Ruine des ‚Jupitertempels von Ad Herculem' entstanden sei! und auch der über bessere Karten verfügende Oberst Dragašević identificirte das in der Tafel 13 Millien von Naissus angesetzte Ad Herculem mit dem schon in der Luftlinie 16 Millien von Niš entfernten Prokuplje.[2] Statt mit sachlichen Gründen stützte er seine Hypothese darauf, ‚dass die Römer hier wegen der tief eingeschnittenen Toplica herculische Arbeiten zu bewältigen hatten' (!). Nachdem ich aber im vollsten Einklange mit der Tafel Ad Herculem bei Žitoradje festgestellt, darf ich die zweite, 6 Millien weiter liegende Mansion Hammeum (Acmeon im Geogr. Rav.) gleich sicher bei Prokuplje ansetzen, weil seine Entfernung von Žitoradje und von Kuršumlje, bei dem ich die dritte Station Ad Fines nachweisen werde, mit den bezüglichen Maassen der Tab. Peut. vollkommen übereinstimmt.

Drei scharf markirte natürliche Terrainabschnitte erleichtern die Orientirung in dem stark verwüsteten Mauergürtel der Prokupljer Hochburg, zu deren bisher fehlender Plan-

[1] Kralj. Serb., p. 355.
[2] Glasnik, XLV, p. 60.

aufnahme ich gemeinsam mit Ingenieur Valenta schritt. Ihre ursprüngliche antike Anlage hat, nachdem sie in den Völkerstürmen zerstört und durch Justinian erneuert wurde, manche Veränderung erlitten. Dem eiförmigen Plateau des krystallinischen Felsberges, mit nach NW. und S. abstürzendem Steilhange, schmiegt sich die einen auffallenden Parallelismus zeigende Grundform der drei Castellabschnitte an (Fig. 78). Der Längendurchmesser des Castrums misst 280 Schritte (1 = nahezu 1 m), dessen Breite 180 Schritte. Das 25 Schritte breite und doppelt so lange Reduit *A* auf dem höchsten Puncte umschloss ein tiefer Graben, und vom Walle des niedriger fortsetzenden 140 Schritte langen, 85 Schritte breiten Abschnittes *B* sprangen nach dem sanfteren östlichen Plateauhange, zur besseren Vertheidigung, drei gegen O., SO. und S. gerichtete quadratische Thürme mit 6 m breiten Facen vor. 44 Schritte vom Südostthurme erhob sich im Innern ein freistehender starker Donjon mit 9 m breiten Fronten, 17 Schritte weiter NW. ein quadratischer Thurm von 7 m Durchmesser, und 10 Schritte von diesem, an dem correspondirenden Puncte der Aussenmauer des Abschnittes *B*, verstärkte diese ein nach dem Steilhange rechteckig vorspringendes, halbthurmartiges Vorwerk, das mit dem tief unten an der Toplica stehenden ‚Wasserthurm‘ *D* durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sein soll.

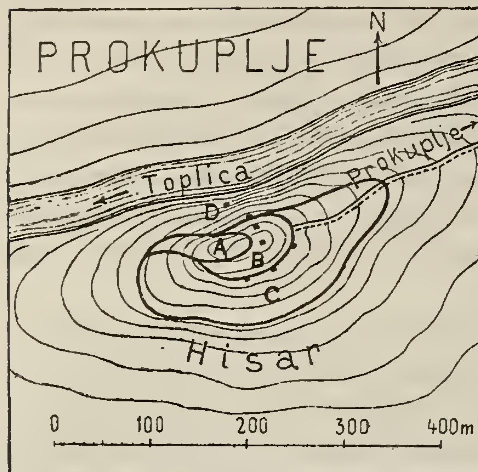
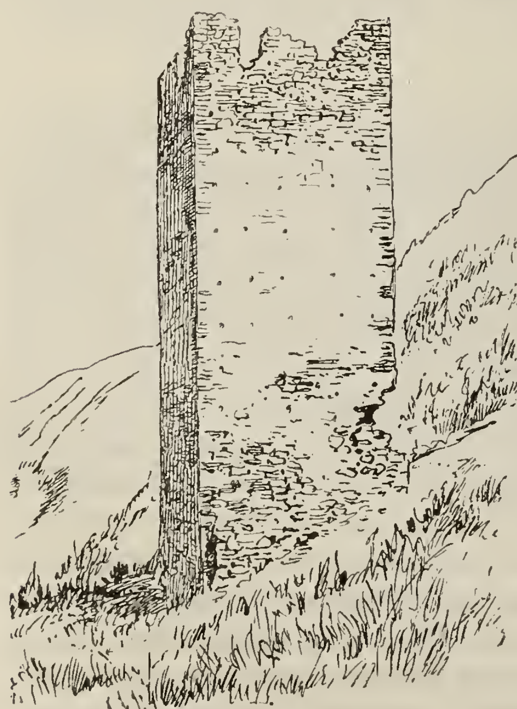


Fig. 78. Plan der Hochburg von Hammeum.

Vom Hisar ist dieser Thurm nur auf schwierigem Steilpfade, von der Stadt nur bei niederem Wasserstande, am rechten Toplicaufer, zugänglich. Von diesem 12 m entfernt, erhebt sich der wohlerhaltene, 14 m hohe, fensterlose Thurm, in den von der Felsseite, 2·80 m über dem Boden, ein 1·70 m hoher, 0·75 m breiter Eingang mit geradem Sturze führte. Seine dreizinnigen Krönungen sind an drei Seiten erhalten, ebenso die Löcher für die einst in 14 Reihen eingezogenen Querbalken der 6·10 m breiten, 1·40 m starken Mauern, deren Gusswerk, gleich dem der durchschnittlich 1·20 m dicken des Castells, mit Kalksteinen, Quarzblöcken u. s. w. verkleidet erscheint (Fig. 79). Ganze, horizontal verbaute Ziegel traf ich nirgends, dagegen Fragmente römischer Deckplatten allerorts und auch am Wasserthurme zerstreut umherliegend. Das Castellplateau dominirt weithin die Umgebung und gewährt namentlich gegen W. einen prächtigen Fernblick in das Toplicathal. Seine Wahl zur Hut des hart unter ihm vorbeiziehenden Heerweges war zur Zeit, nur auf kurze Distanz wirkender Geschosse, vortrefflich. Hammeum's burgus stand


Fig. 79.
Der Wasserthurm der Hochburg von Hammeum.

auf der Stelle der heutigen Stadt Prokuplje, in welcher man wiederholt alte Grundfesten, Münzen, Schmuckgegenstände von Bronze, Kupfer, Edelmetall, ferner Beinnadeln, keramische Gefässe u. s. w. fand.

Ad Fines.

Die antike Strasse führte von Hammeum am linken Uferrande der Toplica, unter dem jenseitigen Castelle bei Viča, weiter nach Ad Fines. Diese dritte, auf der Tab. Peut. mit 20 Millien von Hammeum verzeichnete Station, an der Strasse von Naissus nach Lissus, setzte Oberst Dragašević auf dem Mrdar brdo, bei dem nicht existirenden Dorfe Prepolac an.[1] Nach meinen Vorstudien fiel sie auf Kuršumlje; der Beweis dafür war aber noch auf dem Terrain zu erbringen, denn in keiner Schilderung dieser Stadt traf ich eine Andeutung von dort bemerkten antiken Resten. Sie mussten aber dort zu finden sein, und so ging ich im October 1889 auf ihre Suche aus. Eine Recognoscirung auf dem rechten Toplicaufer führte mich bald zur richtigen Stelle. Gegenüber der jenseitigen Kaserne stiess ich auf Ziegelfragmente von römischem Aussehen, welche, da keine Spur von Mauern in der Nähe zu finden war, nur von der Stadtterrasse sich herab verirrt haben konnten. Ich erstieg sie und war angenehm überrascht, oben nicht nur Stücke antiker Deckplatten, sondern auch einen ansehnlichen, sorgfältig geschichteten Haufen 36×27 cm grosser antiker Ziegel zu erblicken, deren nach ihrem Fundorte befragter Eigenthümer mich zum Hause seines Nachbars Vukoje Ristić führte. Hart neben diesem erschien der 12 m hohe Terrassenhang, in etwa 30 m Ausdehnung, zur Gewinnung des prächtigen Baumaterials freigelegt, und so war die nördliche Umwallung von Ad Fines sichergestellt (Fig. 80). Seine befestigte civitas lag 130 Schritte vom Toplicaufer, auf der vom heutigen Kuršumlje eingenommenen Anhöhe, im linken Banjamündungswinkel etwa 250 Schritte W.—O. sich dehnend; ihr gewiss bedeutend grösserer Längendurchmesser N.—S. wird sich erst bei künftigen Grundaushebungen bestimmen lassen. Das Castrum oder vielleicht nur ein starker Wachthurm stand höchst wahrscheinlich auf dem durch das Toplicarinnsal von der Stadt getrennten, sie beherrschenden Sandsteinfelsen, dessen im XII. Jahrhunderte erbaute Kirche Sv. Nikola romantisch ins Thal herabblickt. 10 km NO. von Ad Fines befindet sich auf dem Duvari brdo

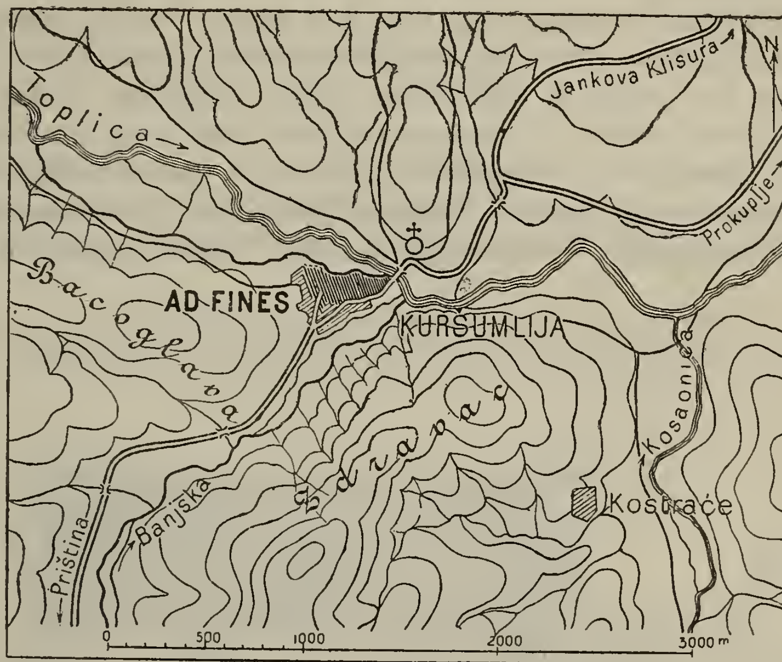


Fig. 80. Situationsplan von Ad Fines.

[1] Glasnik, XLV, p. 62.

(Mauernberg) bei Viča die auf S. 117 erwähnte Ruine eines Castells, das die Strasse nach Hammeum und den dort abzweigenden antiken Weg zur nördlichen Jankova Klisura (IV.) hütete.

Vindenae und Vicianum.

Als Mittelstation zwischen Ad Fines und Vicianum lag, nach der Tab. Peut., von ersterem 20, von letzterem 19 Millien entfernt, Vindenae. Dieses fällt auf die seit altersher befestigte und bis zuletzt strategisch wichtig gebliebene Position beim Podujevo han. Der antike Weg dahin führte von Ad Fines, zuerst am linken, sodann am rechten Ufer der von S. der Toplica zuströmenden Banjska, zur 6 Millien fernen Prepolačker Therme, deren Benützung in römischer Zeit durch einen der Brunnennymphe gewidmeten siebenzeiligen Votivstein erwiesen ist,[1] von dort weiter, wie die heutige Prištinaer Strasse, aufwärts im Banjskathale, über die serbisch-türkische Grenzscheide Prepolac und Podujevo (Vindenae), am Lab hinab in das Kosovo polje. Dort lag, 6 km S. von Priština, die auf Vindenae folgende Station Vicianum bei dem heute noch ihre Ruinen[2] bergenden Dorfe Čaglavica (s. Karte). Den benachbarten Punct, an dem die Strassen nach Lissus und Ulpiana sich trennten und ihre von Vicianum bisher nur hypothetisch bestimmten Tracen werden künftige archäologische Forschungen auf dem Terrain feststellen.

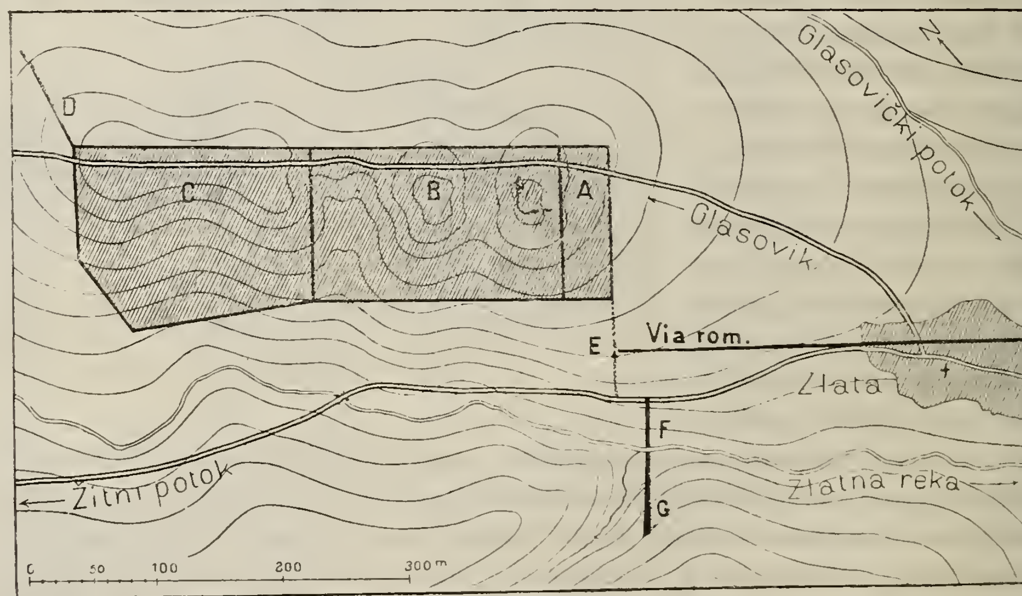


Fig. 81. Plan der Römerreste bei Zlata.

II. Von Ad Herculem, Hammeum, Ad Fines nach Vicianum, zur Morava und in das Minengebiet von Gilan.

In dem vielverzweigten antiken Wegnetze zwischen Naissus und Vicianum stellte ich auch die Trace einer von Ad Herculem direct in das südliche erzreiche Minengebiet führenden Strasse gegen Gilan fest. Diese zog von der Toplica über die östlichen sanften

[1] Starinar, I, p. 82. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8167.

[2] Glasn. zem. muz. u. Bosni i Hercegovini, III, p. 152.

Vorhöhen des Pasjačagebirges zunächst nach Zlata. Consul Hahn und der serbische Major Zach bemerkten dort im Herbste 1859 ‚Reste einer alten Festung', die sie ‚wie römisch angemuthet hatten, von deren Gestalt und Umfang' sie aber ‚keine deutliche Vorstellung gewinnen konnten'. Angesichts der wirren Mauern auf dem SO.—NW. streichenden, 40 m hohen Plateau, zwischen dem Glasovički potok und der Zlatna reka, erging es mir anfänglich wie meinen Vorgängern. Dass sie römisch, darüber war ich wohl bald ausser allem Zweifel; erst aber als ich nach längerem Recognosciren, westlich von den ‚in gerader Linie zum Bache ziehenden Mauerresten', die schon Hahn bemerkt hatte, auf Spuren von parallel mit diesen streichenden ausgedehnteren Querwällen stiess, ergab sich allmälig die klar umgrenzte Gestalt eines Castrums von riesigen Dimensionen. Nachdem ich seine Hauptumrisse festgestellt, konnte der mich begleitende Ingenieur Valenta zur Aufnahme des detailirten Grundrisses, ich selbst aber an jene der ausserhalb der Wälle liegenden Ruinen schreiten.

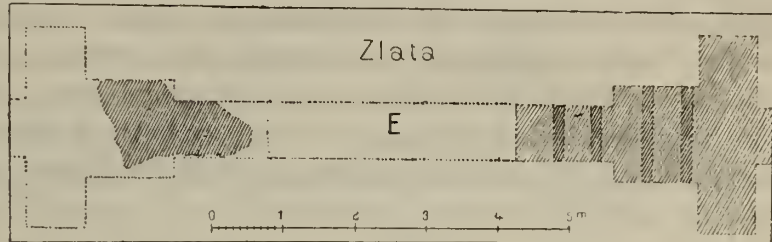


Fig. 82. Grundriss des Castellthores bei Zlata.

Unsere Aufzeichnungen ergaben für das Castrum in den Hauptlinien ein im westlichen Theile unregelmässiges, NW.—SO. streichendes Parallelogramm mit der Plateaugestalt folgenden, 460, 400, 180 und 150 Schritte langen, durchschnittlich 2 m starken Mauerfronten (Fig. 81). Auf dem nordöstlichsten höchsten Puncte des grössten, 220 Schritte langen, 150 Schritte breiten Mittelabschnittes (*B*) zeigten sich Rudimente einer starken Baute, vielleicht des Zwingers, deren starke Verwüstung die nähere Bestimmung nicht zuliess. Von der Nordwestecke des Abschnittes (*C*) setzt eine auf 76 Schritte gut verfolgbare Mauer (*D*) diagonal fort. In der Mitte der SW. weiter laufenden, 75 m langen Wallmauer des Abschnittes (*A*) stehen, 32 m vom Castrum entfernt, die 3·50 m hoch aufragenden, aus Ziegeln mit gleich breiten Mörtellagen hergestellten abgetreppten Pfeiler (Fig. 82) des Thores (*E*) für die von Ad Fines (Kuršumlje) herabkommende antike Strasse. 22 m O. von der bis auf die Grundfesten zerstörten Thormauer zieht eine, am Wasser noch 8·50 m hohe, 2·30 m starke, 35 m lange, aus 36×30 cm grossen Ziegeln mit Gusswerk aufgeführte andere Mauer (*F*) zur Zlatna (Goldbach), die, über dem Bachbette geborsten, jenseits 65 m fortläuft und in der Mitte ihrer Westseite eine rundbogige Oeffnung, am 3 m breiten Ende der Ostseite (*G*) aber zwei 1·70—2 m tiefe, gewölbte Räume enthält.



Fig. 83. Die rechtsuferige Backsteinmauer an der Zlatna.

Welchen Zweck diese technisch meisterhaft vollendete Backsteinbaute erfüllte (Fig. 83), fällt schwer zu enträthseln. Hahn und Zach hielten sie für eine Brücke; mir lag, da Zlata zur Römerzeit gewiss gleich grossen Mangel an gutem Trinkwasser wie heute litt, der Gedanke an einen von den Mauerenden unterirdisch fortgeführten Aquäduct näher. Die Anwohner aber glauben: dass beide Mauern einst zusammenschlossen und ein Stauwerk zur Auffangung der früher ungemein goldhältigen Zlatna bildeten. Auch das Schloss habe Zlata, eine Schwester der Prinzessinnen, welche die Burgen zu Kurvingrad und Svinjare an der Caričina gegründet, nur deshalb hier erbaut, um in seinen festen Thürmen die aus dem gewaschenen Goldsande geschmolzenen Barren, bis zur Versendung an ihren Vater, den fern wohnenden Caren, zu verwahren. Als Sultan Murad diesen besiegte, zerstörte er das grad und die zu ihm gehörige, gleichfalls ‚Zlata' genannte grosse Stadt, welche unterhalb des heutigen Dorfes auf den Feldern des Veliko Srećković und Radisav Vučković lag, wo beim Ackern ausgedehnte starke Mauern zum Vorscheine kommen.



Fig. 84. Castellreste und Thorpfeiler bei Zlata.

Die auch hier auftretende Tradition von den Burgen bauenden serbischen Prinzessinnen ändert selbstverständlich nichts an dem Resultate, dass Zlata's Ruinen, von welchen ich hier noch eine Skizze beifüge (Fig. 84), einem römischen Castrum und wichtigen antiken Wegknotenpuncte angehört haben. Einen solchen hatte schon Hahn hier vermuthet; nur irrte er in der Hypothese, dass die Hauptstrasse von Lissus nach Naissus über Zlata lief.[1] Meine Forschungen erwiesen, dass nur eine secundäre Verbindung bei ihrer Station Ad Fines (S. 117) abzweigte und, geschützt durch Castelle bei Dedince, Pestiš, Žitni potok, über Zlata, an der Pusta nach Leskovac zur Morava zog. Diesen Weg kreuzte hier ein zweiter, der von Hammeum, unter Bučinci's Castell, über die befestigte Pasjača, vorüber an Momčilo's ‚latinsko groblje', bei Zlata auf die von Ad Herculem herabkommende Strasse überging. SO. weiterziehend, durchschnitt letztere die fruchtbare Hochterrasse, welche sich von dem befestigten Bojnik zur Prekopčelica ausdehnt. Zwischen diesem Bache und der Caričina sieht man, unfern Svinjarica, die Reste einer römischen Feste mit Mauerwällen von gleicher Technik wie zu Zlata. Ihre Anlage an diesem nur 10 Millien vom Zlataer Castrum fernen Orte erklärt ein von Vicianum in das mittlere Nišavagebiet führender Pusta reka-Strassenzug, der Bojnik berührte und zum wichtigen Wegpunct gestaltete (s. Karte).

---

[1] Auch Arthur John Evans, der hier keine Terrainstudien machte, setzte, ohne Rücksicht auf die Maasse der Tab. Peut., Hahn's irriger Ansicht folgend, Hammeum bei Zlata an (!). Letzteres ist, nebenher bemerkt, der einzige Punct in Serbien, mit dessen Römerresten Evans sich eingehender beschäftigte. Seine bezügliche Schilderung und die sie begleitenden Pläne leiden jedoch an grossen Ungenauigkeiten, die ein Vergleich mit meinen Aufnahmen allerorts hervortreten lässt. Schon die Grundform des Castrums erscheint bei Evans verfehlt, seine Zwischenmauern sucht man vergeblich, die Pfeilermaasse des irrig ‚Porta Naissitana' getauften Thores stimmen schlecht mit der Wirklichkeit, auch existirt nicht der von ihm geschaffene Bach ‚Žitni potok', welcher, flösse er an jener Stelle, die Zwecke der zwischen ihm und der ‚Zlatna reka' erscheinenden Mauer ganz unenträthselbar gestalten würde u. s. w. (Vergl. Archaeol. Res. XLIX, A. J. Evans, Antiqu. Res. in Illiricum, p. 157 ff.).

Westlich von Lebane erreichte die von der Prekopčelica herabkommende Trace die Medvedja. Dort bemerkte ich bei Rajinkovac, am Einflusse des Zabrdje potok, Reste eines Thurmes, der zweifellos das Vorwerk eines antiken Castells bildete, dessen theilweise noch meterhohe Mauern, von Bruchsteinen und grossen Ziegeln, auf der nahen südöstlichen Höhe stehen. 4 km weiter wird die Landschaft wildromantisch; dies zwang die Strasse zu häufiger Kreuzung der durch scharf vorspringende Felsen stark verengten Ufer der Medvedja. An den nordwestlichen Quellen der in diese mündenden Grabovnička steht unter Drajinci, in 500 m Höhe, die Ruine eines Römercastells, und weiter, wo die Lepaštica im breiten fruchtbaren Thale sich mit der Medvedja vereinigt, fand ich, wenige hundert Schritte vom Schulhause des gleichnamigen Dorfes, ein weit gegen N. und W. in die Schlucht sich dehnendes Ruinenfeld mit den Substructionen eines römischen Castrums, zwischen dessen starken Wall- und Gebäudemauern allerorts antike Deckplatten zum Vorscheine kamen. Hier befand sich die grösste römische Ansiedlung des Medvedjathales, welche auch durch Castelle auf dem 14 km nordwestlichen Zubni vis und auf der näheren Harzovina geschirmt wurde.

5 km weiter, wo die Mrkonjska in die Medvedja mündet, besassen die Römer bei Vrabce einen gut befestigten Strassengabelpunct. Der stellenweise in seiner antiken Trace erhaltene, von Turres (Pirot), über Leskovac und Pertate, zwischen den Castellen bei Rajinkovac und Popovac, an der Šumanska laufende Hochweg zog von Vrabce, westlich an der Tularska, geschützt durch Werke auf dem 750 m hohen Brajinski vis und Mrkonj (1045 m), nach Vicianum; während der südliche Wegzweig, unter den Castellen bei Sjarina und Svirce, vorüber an der Therme und den Eisenhütten von Ravna banja, in den reichen Gold- und Silberminendistrict von Gilan führte (s. Karte). Die Details für die nicht persönlich verfolgten Tracentheile beider Wege verdanke ich Said beg, einem Albanesenchef in serbischen Diensten, und dem Officier Vukoje, dem besten Kenner des Medvedjathales und angrenzenden Arnautluks, welche, wie man sieht, zur Römerzeit von einer durch viele Castelle niedergehaltenen Bevölkerung bewohnt waren. Von diesen auf meiner Karte eingetragenen Befestigungen ist besonders eine auf 690 m hohem Kalkfelsen im südlichen Banjska-Engdefilé interessant, welche die benachbarte Therme schützte. Zwischen ihren Mauern fand ich die Ruine einer in byzantinischer Technik vollendet ausgeführten Kirche (Fig. 85).



Fig. 85. Ruine im Banjska-Defilé.

III. Die Hochwege von Hammeum und Ad Fines nach Vindenae und Vicianum.

Parallel mit der geschilderten bequemen Strasse von Hammeum nach Vicianum (S. 115) verband beide Städte ein östlicherer Hochweg, welcher von der Toplica, SW. über Bela

voda und Dobrotić, die nördliche Pasjača kreuzend, unter den Castellen bei Pestiš, Dedince und D. Pupavce, den wichtigen Strassenpunct Ivanova kula erreichte, von dem er sodann über die Trpeza, durch das östliche Labgebiet, nach Vicianum zog. Schon ein Blick auf

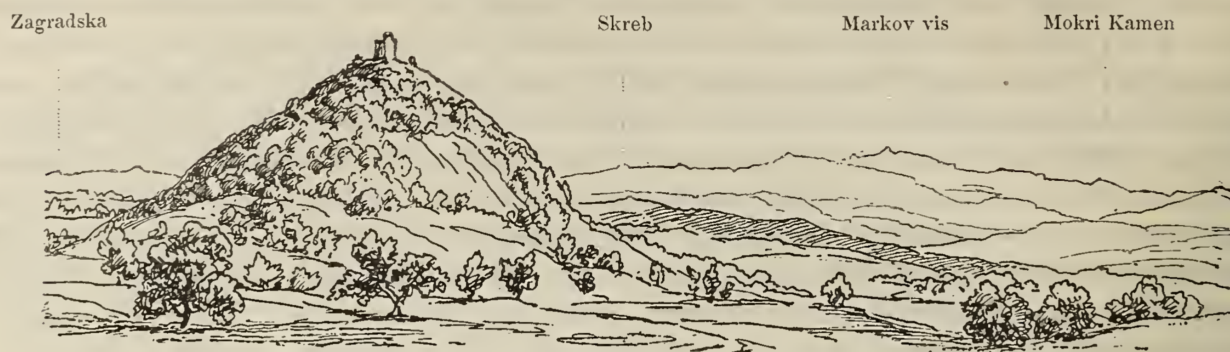


Fig. 86. Die Ivanova kula und ihre Umgebung.

die Karte zeigt, dass dieser unausgesetzt hohe Wasserscheiden und tiefe Rinnsale querende Hochweg gewiss nur als secundäre Verbindung für kleine Heerestheile benützt wurde, so lange die bequeme breite Hauptstrasse über Vindenae, entlang der Banjska und dem Lab, offen stand. Erst wenn diese in feindlicher Hand, mochte der zuvor skizzirte Hochweg an Bedeutung gewonnen haben, und ebenso der westlichere von Ad Fines, der bei dem Ivanova kula-Castell in denselben mündete (s. Karte). Letzterer zog von Kuršumlje S. über Rudari und Lubnica, an dessen potok bei D. Pupavci alte Baureste bemerkbar, zum ,Sastanci', dem Vereinigungspuncte der Velika und Mala Kosanica. An letzterer führt ein alter, heute noch fahrbarer und im serbisch-türkischen Kriege 1878 benützter Weg, mit künstlichen Einschnitten und stellenweise erhaltenem Unterbau, vorbei an dem in Ruinen liegenden Kloster Degrmen, zwischen den Karaulen Reponja und Mirovački plato, nach Vindenae (Podujevo).

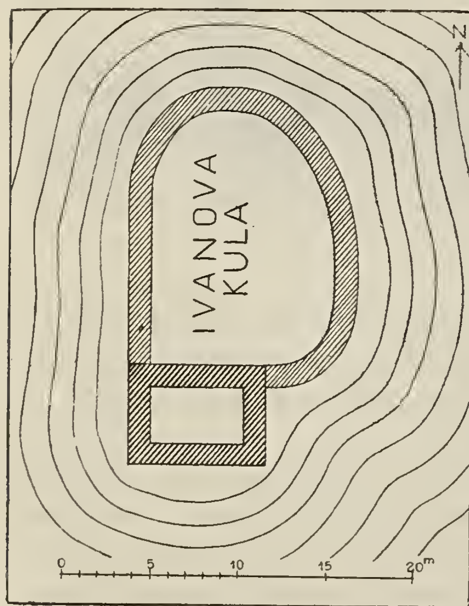


Fig. 87. Grundriss der Ivanova kula.

Die vom ,Sastanci' zur Velika Kosanica abbiegende antike Strasse erreichte, nach wiederholter Querung des Baches, das auf prächtiger Hochebene liegende Kula und die das Anland auf isolirtem Bergrücken beherrschende ,Ivanova kula' (Fig. 86). Der dichte Ueberzug des Burgfelsens mit Weiss- und Schwarzbuchen, Eichen, Eschen, verfilzt mit jungem Kornelkirschenholz und dornigem Gestrüpp erschwerte den Aufstieg. Oben angelangt, schwand bald jeder Zweifel, dass der 14 m hoch erhaltene, rechteckige Thurm, mit 7·78 m langen, 5·80 m breiten Fronten, auf römischen Fundamenten stand; ihr 1·34 m starkes Mauerwerk von rohen Sandsteinblöcken und durch Ziegelstückchen gefestigtem Mörtel scheint noch einer Ewigkeit trotzen zu wollen. Nördlich schliesst ein 56 m im Umkreise messender mittelalterlicher Bau an, der bis auf die Grundfeste verwüstet wurde (Fig. 87). Auch südlich stiess ich auf Reste jüngerer Bauten. Das nach allen Seiten steilgeböschte Plateau war für einen ,Lug ins Land' wie

geschaffen. Man überblickt die meisten der aus dem jenseitigen Labgebiete über die südliche Kammlinie herabführenden Wege vom Prepolac bis zur Hrtica, ferner den Sokolev vis und Djak brdo, das vom Maden überragte Zagradje-Hochthal und weit draussen den 2740 m hohen Ljuboten. Tief unten erscheinen die Trpeza- und Trhanskaschluchten, durch welche, wie Befestigungen an der Trpeza und beim jenseitigen Ladovce zeigen, die römische Strasse von der Ivanova Kula nach Vicianum lief.

IV. Von Ad Fines, Hammeum und Ad Herculem nach Horreum Margi.

Wie Knez Lazar im Jahre 1389, Hunyádi 1444, Graf Piccolomini 1688, Marschall Seckendorf 1737 und die Serben 1877 von Norden her durch die ‚Jankova Klisura‘ gegen Kuršumlje vordrangen, um die nach Thessalonica und zur Adria führenden Strassen zu gewinnen, so hatten die Römer dasselbe Defilé von S. her zur Eroberung des nördlichen Moravagebietes, und nachdem sie sich in demselben festgesetzt, als bequemste und kürzeste Wegverbindung ihrer Adriastrasse mit dem grossen obermösischen Rüstplatze Horreum Margi benützt.

Von Ad Fines nahm die antike Trace ihre Richtung N. über das durch allerlei Sagen interessante Barbatovac nach Blase, von dem sie der dort entspringenden Blatašnica folgte. Es ist die einzige Wasserader, welche den 86 km langen W.—O. streichenden Gebirgszug zwischen dem Ibar und der Morava durchbricht und die Anlage einer Thalstrasse in dem von den Steilhängen des Lepenac und Jastrebac gebildeten Defilé gestattete. Sein Name ‚Jankova Klisura‘ verewigt den Durchzug des grossen Ungars Hunyádi János. 2 km vom nördlichen Defiléthore fällt die Blatašnica in die Rasina, derem Laufe sich die Römerstrasse anschmiegte. Die Castelle bei Zlatari und auf der nahen Carina sollen, wie das Volk meint, von einem hier betriebenen alten Goldbaue stammen, auf den der erstere Ortsname hinweist. Unfern diesen Ruinen sieht man auch zu Šavrani Reste einer alten Befestigung. Bei Kruševac, das zweifellos auf der Stelle eines grösseren römischen Emporiums entstand, querte die Strasse die westliche Morava bei dem noch heute benützten wichtigen Brückenpuncte Jasika, unter dem Schutze von im Mittelalter und in neuerer Zeit überbauten antiken Werken bei Stalać u. a. O., und zog sodann, hart am Osthange des an vielen Puncten durch Castelle vertheidigten Juorgebirges, zur befestigten Steinbrücke von Horreum Margi (s. Karte).

Von Hammeum lief auch ein directer antiker Weg nördlich über Stražava (Wachort), Klisurica und die Einsattlung ‚Vampirski grob‘ (672 m) zwischen dem Veliki und Mali Jastrebac, unter dem jenseitigen Castelle, zur schon den Römern bekannten Therme Ribarska banja und weiter nach Kruševac, wo er in die zuvor beschriebene Strasse nach Horreum Margi mündete.

Der die gleiche Richtung verfolgende östlichere Hochweg von Ad Herculem lief unter den Castellen auf dem Rustin und Golobrdo, N. von Bresnica, über den Mali Jastrebac, durch die jenseitigen Werke bei Vrćenovica und Kulina gedeckt, nach Ribarska banja. Er wurde gelegentlich auch von bei Mramor die Morava kreuzenden, nach Naissus bestimmten oder es verlassenden Truppen benützt (s. Karte).

VI.

Die römische Savestrasse.

Einleitung.

Seit jeher stellten sich der Befahrung der Save grosse natürliche Hindernisse entgegen. Wie riesige alte Alluvionen zeigen, änderte sie wiederholt ihr Bett, das namentlich am Drinadelta den Schiffern durch Schuttfelder, fortwährend wechselnde Sandbänke und Curven von oft kaum 200 m Durchmesser gefährlich wird. Dies, dann der an vielen Stellen zeitraubende starke Ausbug des Flusslaufes nach Nord und Süd führte wahrscheinlich, gleich nach der römischen Besitznahme des Savegebietes, zur Anlage der es von W. nach O. durchquerenden Strasse mit einigen befestigten Plätzen.

Siscia, Servitium, Urbate, Marsonia und Sirmium heissen die von den Itinerarien genannten, theilweise festgestellten grösseren Römerstädte an der Save, zwischen Sisek und Mitrovica, welche auf Kiepert's Karte durch eine am rechten Flussufer laufende antike Strasse miteinander verbunden erscheinen.[1] Die genauere Bestimmung ihrer Trace, der einzelnen Niederlassungen und Castelle zählt zu den Aufgaben der archäologischen Durchforschung Bosniens. Hier haben wir es mit der bisher ungekannten Fortsetzung dieser Strasse auf serbischem Boden von der Drina- zur Savemündung zu thun, deren Bestand meine Untersuchungen auf dem Terrain im Herbste 1888 zweifellos erwiesen.

I. Die Castelle südlich von Sirmium.

Der entlang der Save, von Siscia (Sisek) nach Singidunum (Belgrad) führende serbische Theil des römischen Heerweges zog südlich von dem auf einem antiken Castelle entstandenen ungarischen Fort Rača, in kurzem Abstande vom rechten Uferrande, zum pannonischen Sirmium. Diesem durch architektonische Pracht, ausgedehnte Wasserleitungen und als Geburtsort des tüchtigen Kaisers Probus berühmten Waffenplatze gegenüber lagen, unfern dem serbischen Mitrovica,[2] mehrere befestigte Orte, die seinem ausgedehnten Castellrayon angehörten. Da ist zunächst das ‚Široingrad‘ und die westliche Schlossruine ‚Kulina‘, aus deren unter Wasser stehenden Mauern antike Münzen, Pfeilspitzen, Kupfergefässe, Schmucksachen u. s. w. heraufbefördert wurden; auch die Sage, dass Car Trojan (Trajan) diese starke Feste erbaute, deutet auf ihren römischen Ursprung. Bei dem südlichen Salaš-Noćaiski krönten die Römer eine die sumpfige Umgebung beherrschende Höhe mit einem quadratischen Werke, dessen Fronten 120 m lang sind, und etwas südlicher, am rechten Ufer der Bitva, liegen bei Glušci die Reste der Schlösser Ribarica und Vidojevac, welche ursprünglich Castelle, die von der Drinamündung direct auf die grosse römische Niederlassung bei Šabac geführte, zeitkürzende antike Strasse zu schützen hatten (s. Karte). Ihre Trace lief 18 km lang auf einem im stark sumpfigen Terrain angeschütteten breiten Damme,

[1] C. I. L., III, Tab. III.

[2] Gruić, Mitth. d. Centr.-Comm. z. Erf. u. Erh. d. Baud., Bd. XIV—XVII; auch Kalinka u. Svoboda, Arch.-epigr. Mitth., XIII, p. 11 ff.

von dessen ursprünglichem Steinanwurfe noch stellenweise Reste erhalten blieben. Auch an der Bitvamündung ist die Ruine eines Schlosses sichtbar, das ‚Sibinjanin Janko', der in serbischen Volksliedern gefeierte ungarische Feldherr Hunyádi János, erbaut haben soll; aber zweifellos antiken Ursprunges, in naher Beziehung stand zur wahrscheinlich gleichfalls ein Castell tragenden jenseitigen Höhe bei Hrtkovci und zum Römercanal, genannt ‚Jarčina', der beim linksuferigen Jarak in die Save mündet.

II. Das Castrum zu Šabac.

Im Juni 1860, als ich Šabac zum ersten Male besuchte, verweigerte mir Mehemed Aga, der Commandant seiner alten Türkenfeste, ihre nähere Besichtigung. Was ich damals vermuthet, erwies sich 1888 vollkommen begründet. Das im Centrum ihrer ausgedehnten Wälle liegende Schloss bewahrte nicht nur die Gestalt des römischen Werkes (Fig. 88), auf dessen Grundfesten es nach den Völkerstürmen entstanden war, sondern auch einzelne charakteristische Deckplatten im Mauerwerke, welche seinen antiken Ursprung beweisen. Das nach dem Abzuge der Türken von den Serben zerstörte ‚grad' bildete ein vom starken Jeresbache umflossenes, an der Nordostfronte unregelmässiges Viereck, mit an den Ecken vorspringenden Rundthürmen und heute ganz verschüttetem Graben, welchen die Save füllte. Das ringsum stark sumpfige, ebene Glacis erschwerte die feindliche Annäherung; noch 1788 hielt sich die kleine Feste lange tapfer gegen die Kaiserlichen. So bewiesen die Römer auch hier, in der richtigen Wahl des Ortes für das zum Schutze der Savestrasse bestimmte Werk, ihren hochentwickelten strategischen Sinn.

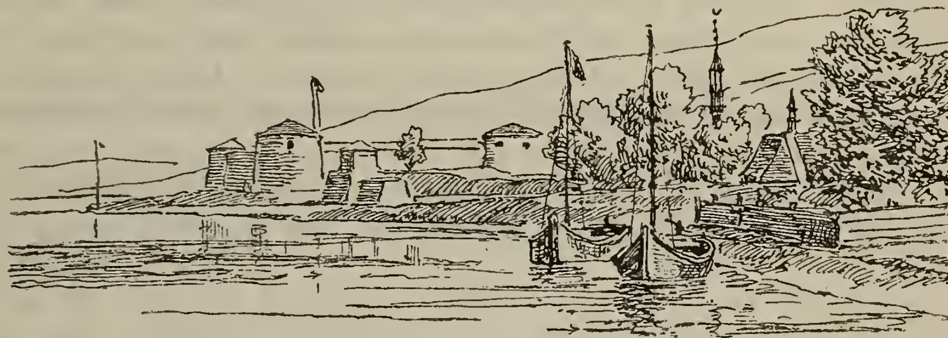


Fig. 88. Die Feste zu Šabac.

III. Das Castell bei Debrc.

Ein am 9. September 1888 von Šabac zum Vukodraš unternommener Ausflug verschaffte mir vollste Gewissheit für die östliche Fortsetzung der römischen Savestrasse nach Singidunum (Belgrad). Nach zurückgelegten 24 km traten wir nördlich vom dichten Debrcer Eichenwalde hinaus auf das baumlose Saveufer. Aufmerksam durchforschte ich die tief ins Land ziehenden Querrisse des ‚malo duboko potok', an dem die Volkstradition eine griechische Prinzessin auf festem Schlosse residiren lässt und Vuk des Kralj Dragutin's Burg ‚Dabrač' vermuthete,[1] deren Name in dem des heutigen Debrc anklingt. Stand sie wirklich hier, dann sind ihre Mauern durch Brand und Spaten bis auf die letzte Spur

[1] Rječnik, p. 114.

verschwunden. Ich fand im Bereiche des ‚gradužine' nur Schlacken, Ziegel und auffallend viele Topfscherben jüngeren Alters, welche wahrscheinlich von einer hier bestandenen keramischen Werkstätte stammen. Erst als ich, durch geradlinig auftretende Distelhecken aufmerksam gemacht, hart am von Cichorien ganz blau gefärbten Saveufer seinen von den Hochfluthen stark benagten Steilabsturz genauer untersuchte, stiess ich auf die Reste eines antiken Castells, dessen grösserer Theil, mit dem abgerissenen Alluvium in die Tiefe gestürzt, für immer im Savebette begraben liegt.

IV. Die römischen Ansiedlungen und Castelle am Vukodraš und Petkovac.

Auf einem östlichen Nebenwege wieder die Strasse gewinnend, legten wir, den linksuferigen ‚Kupinski kut' umfahrend und die leuchtende Save stets im Auge behaltend, 10 km bis Ušće zurück. Eine neue Brücke mit kühnem Bogen überspannt hier den starken Vukodraš. Als man während ihres Baues, im Sommer 1882, am linken Bachufer sehr tief Erde zur Anschüttung der Strassenbahn aushob, kam eine feste, 1·5 m breite Mauer zum Vorscheine, die später auf 11 m Länge und 2·5 m Höhe freigelegt wurde. Nach längerer sorgfältiger Untersuchung des Terrains fand ich, dass die Mauer dem Unterbaue eines antiken quadratischen Castells mit 150 m langen Fronten und vier runden Eckthürmen angehörte, dessen nordöstlichen Theil ich am steilen Saveuferrande festzustellen vermochte (Fig. 89). In der Mitte des aufgedeckten Ostfrontstückes springt eine Horizontallage sorgsam behauener, 90 cm langer, 25 cm hoher Quadern carnissartig vor, was mich annehmen lässt, dass es als Widerlager des Castellbrückenbogens über den zur Römerzeit etwas westlicher fliessenden Vukodraš diente. Das verwendete ausserordentlich widerstandsfähige Material steht beim südwestlichen Jazovnik an. Da auch am rechtsseitigen Bachufer, auf der grossen Ebene O. von Ušće, ausgedehnte, in rechten Winkeln sich kreuzende Substructionen sichtbar sind, spricht Alles dafür, dass die Römer hier eine von ihrer Savestrasse durchschnittene, bisher ungekannte Niederlassung besassen (s. Karte).

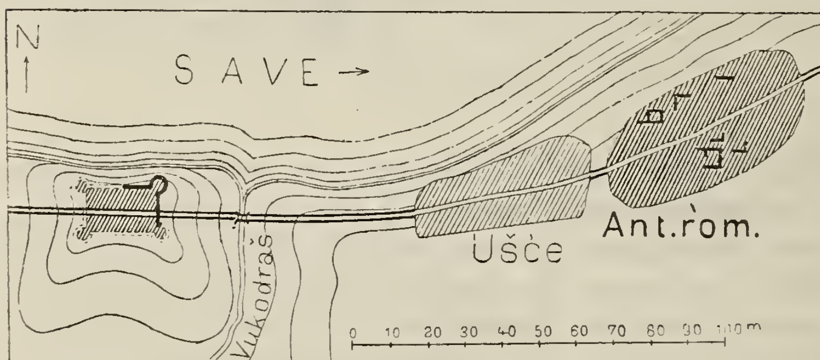


Fig. 89. Plan des Castells und der antiken Niederlassung zu Ušće.

Die Reste einer zweiten, 12 km SW. von der Vukodrašmündung liegenden, römischen Ansiedlung constatirte ich am Petkovac. In seinem ebenso fruchtbaren, wie landschaftlich schönen Einschnitte fand ich ein über die östliche Höhe von Vlasanica O.—W. sich dehnendes antikes Ruinenfeld von etwa 300 Schritten Länge. Milovan Jokić, der Eigenthümer eines Theiles der Grundfläche, zeigte mir spätere Kaisermünzen und ein mit der Toga bekleidetes Bronzefigürchen, die er beim Ackern gefunden. Ich selbst hob nahe am trefflichen Quellbrunnen grosse quadratische Ziegel mit unkenntlich gewordenen Stempeln aus dem allerorts mit Fragmenten von Deckplatten, keramischen Gefässen u. s. w. übersäten Boden.

V. Die Strecke nach Singidunum.

Die Römerreste auf dem serbischen Saveufer südlich von Sirmium, die Castelle und Niederlassungen bei Šabac, Debrc, Ušće und Vlasanica zeigen, dass die sie verbindende Strasse nicht nur stark befestigt war, sondern auch in kurzen Intervallen ausgedehnte wohlhabende Orte berührte. Solche gab es aber höchst wahrscheinlich auch an der östlichen Strecke dieser rechtsuferigen römischen Savestrasse nach Singidunum. Ausser bei dem im VIII. Abschnitte genannten Želesnik dürften namentlich an der Kolubaramündung, bei Umka und an anderen Puncten, wo mir ‚alte Mauern' signalisirt wurden, grössere antike Ansiedlungen gefunden werden. Ihre Namen dürfte man schwerlich jemals erfahren; der Strassenlauf selbst erscheint aber nunmehr ausser Frage gestellt und zum grösseren Theile festgelegt.

VII.

Die Transversalstrasse vom Danuvius und Margus nach Salonae.

Als eines der überraschendsten Ergebnisse meiner letztjährigen Reisen in Serbien darf ich die Auffindung der es W.—O. durchschneidenden römischen Transversalstrasse bezeichnen, welche ihre Richtung zweifellos von der Donau zur Morava und Adria nahm, aber trotz ihrer Wichtigkeit von den Itinerarien nur in ihrem östlichsten und westlichen Theile angedeutet wird. Dies erklärt sich, weil das stark gebirgige westliche Margus- und centrale Drinusgebiet zur Römerzeit ausserhalb des grossen Reiseverkehrs lagen; vielleicht auch, weil der schwierigste mittlere Strassentheil erst in der späteren Kaiserzeit vollendet wurde.

I. Die westliche Trace.

Von den antiken Itinerarien, welche das die adriatischen Küstenstädte mit dem Innern der Provinzen Dalmatia und Pannonia verbindende Wegnetz behandeln, zeigt die Tabula Peutingeriana eine Strecke der von der Adria zum westlichen Drinus gerichteten Strasse. Ihre Trace zog von Salonae über Delminium, M. Bulsinius, Bistue vetus, Ad Matricem, Bistue nova, Stanecli nach Argentaria. ‚Schade nur, dass sich wegen des Mangels näherer Untersuchungen über die wenigsten einzelnen Gegenden mit Sicherheit entscheiden lässt,' klagte Mannert, als er daran ging, die Wege im Innern Dalmatia's festzulegen. Und wenig entwickelter als vor nun achtzig Jahren erscheint unsere heutige Kenntniss der Römerzeit des erst neuestens der Wissenschaft erschlossenen Bosniens. So viel aber erwiesen stetig sich mehrende dortige Funde, dass, wenn es auch nicht wie sein westlicher Küstenstreif mit römischen Culturstätten und Wegen übersät war, es deren doch mindestens gleich viele besass, wie das in dieser Richtung früher ebenfalls unterschätzte Serbien. Deshalb ist anzunehmen, dass die westliche Fortsetzung der von mir aufgefundenen mösischen Transversalstrasse vom Danuvius zum Drinus, wenn Bosniens archäologische Durchforschung fortgeschritten sein wird, sich in ihrer ganzen auf Salonae gerichteten Trace bestimmen lassen wird.

Die bezüglichen älteren Versuche von Blau, Kiepert, Tomaschek waren verfrüht, aber auch der neuere von Dr. Moriz Hoernes, ‚Die grosse Strasse von Salona nach

Argentaria' festzustellen,[1] scheint mir nicht geglückt. Wie seine Vorgänger war Hoernes über das Endziel der Strasse im Unklaren. Denn nicht, wie oft angenommen wurde, zur Verbindung Salonae's mit Sirmium, für welche durch die Strasse am Urbanus und Saus gesorgt war oder, wie Hoernes glaubte, mit dem Kopaonikgebiet, sondern zunächst mit den reichen Silbererzbergen an der Drina und weiter durch das centrale Mösien mit der Donau wurde der uns von der Tab. Peut. und dem Itin. Ant. überlieferte Hochweg über Ad Matricem erbaut. Hoernes verwarf auch von vornherein die für seine Zwischenorte in der Tab. Peut. verzeichneten Maasse und wählte zum Ausgangspuncte für ihre Bestimmung, statt des sicheren Salonae, das von Mommsen auf Grundlage einer sehr abbrevirten Inschrift bei Plevlje vermuthete Stanecli, wodurch er sich viel zu tief nach Süden verirrte und den Strassenendpunct Argentaria mit dem in ein ganz anderes Routennetz fallenden Kopaonik identificirte.

Das Endziel dieses von Salonae ausgehenden Strassenzuges darf, wie es auch eine zweite auf der Tafel von Sirmium über Ad Drinum nach Argentaria gerichtete Route andeutet, gewiss nur am, schon in der Luftlinie um 100 Millien näheren Mittellaufe der Drina gesucht werden, wo ich es bereits 1861 vermuthete (VIII. Abschnitt, II); seine von Argentaria westlich liegenden Stationen aber im oberen Bosnaquellgebiete, wo neuestens antike Städtereste gefunden wurden.[2] Aus diesem zog die Trace von einem noch nicht bestimmten Abzweigungspuncte, mit dem östlichen Hauptstrange, über Risinium (Rogatica?) und die antiken Niederlassungen bei Višegrad und Dobrunje, zum Crni Rzav, bei dem sie das heute serbische Drinagebiet betrat (s. Karte).

II. Die östliche Trace.

Oestlich von Dobrunje kreuzte die Adria-Donaustrasse den vom befestigten Gradina brdo abfliessenden Crni- und jenseits des gleichfalls befestigten bosnisch-serbischen Grenzberges Vardište den Beli Rzav, um, unter der langgestreckten Kalkmauer der Ogradjena des Markovo polje und über den 950 m hohen Šargan, das weitgeöffnete breite Thal von Kremna zu erreichen. Dort, am Vereinigungspuncte ‚Stave' des Mutarov potok mit der Kadinjača und Bratešina zum Djetinabache, stiess ich auf im rechten Winkel sich kreuzende Mauern, die einer römischen grossen Niederlassung angehörten. Ihre Bauten, Grabstätten und Castelle dehnten sich W. hinauf zum Dobro polje und östlich weit über das fruchtbare Hochthal von Kremna aus.

Von dem zwei Stationen fernen Dobro polje stammen die oft schön profilirten antiken Werkstücke, die wahrscheinlich im 1889 begonnenen Neubau des Moljković han verschwunden sein dürften. Zwischen diesen sah und copirte ich eine Stele mit der für den Užicer Kreis geradezu typischen Darstellung der Herrichtung des Todtenmahles und dem bewaffneten Reiterheros.[3] Wie bei derartigen Reliefs zu Karan und Požega erscheint hier, im 0·48 m breiten und 0·65 m hohen Stirnfelde, ein auf der Kline ruhender Mann, in der Rechten ein Trinkgefäss haltend, die Linke auf die Brust gelegt, und daneben eine Frau.

---

[1] K. Akad. d. Wiss., Sitzungsber. d. phil.-hist. Classe, Bd. 99, p. 932 ff.

[2] Bei dem südwestlichen Konjica fand man 1890 einige Meilensteine von ihrer Strecke zwischen Brindia und Stanecli; dieses wird bei Osijek angesetzt (Glasnik zem. muz. u Bosni i Herceg., II, p. 95, 190).

[3] Die Abbildung in: Kanitz, Aeltere und neuere Grabdenkmalformen im Königreiche Serbien. Mittheil. d. Anthrop. Gesellsch., Bd. IX, Wien, 1889.

Das rechte Seitenfeld zeigt einen Knaben zwischen einem ausschreitenden Manne und einer Dienerin mit Gefässen, über ihren Köpfen einen mit Geräthen bedeckten Tisch, von dem schwer zu sagen ist, ob sie ihn tragen; das linke den Reiterheros in gleicher Auffassung wie auf anderen mösischen Steinen, Felsreliefs[1] und auf einem weissen Marmortäfelchen, welches ich 1864 im Belgrader Museum zeichnete (Fig. 90). Das häufige Vorkommen dieses Herostypus in Serbien und Bosnien beweist, dass er nicht, wie früher angenommen wurde, nur Thracien, sondern auch Mösien und Dalmatien angehört. Die hohe Vorstufe der neben dem Han stehenden ‚Dabišovac česma' bildet ein festgemauerter antiker Stein, dessen nach oben gerichtetes, 0·55 m breites Seitenfeld den Attis mit Rankenumrahmung enthält (Fig. 91). Nahe der aus Föhrenstämmen gezimmerten Ortskirche Sv. Trojica zählte ich auf einem mit Coniferen bewachsenen Hügel 22 römische Grabsteine, deren Reliefs, Ornamente und Inschriften leider ganz verwittert sind. Auch auf dem verödeten alten Begräbnissplatze, neben dem Kremnaer Friedhofe, traf ich zwischen etwa 150 ‚Bogumilen-Grabsteinen und Sarkophagen' viele antike Grabplatten und Werkstücke. Die weite Ausdehnung der Nekropole spricht für den grossen Umfang der hier bestandenen römischen Ansiedlung.



Fig. 90.
Reiterheros-Relief im Belgrader Museum.

Nordöstlich von Kremna trat die Transversalstrasse in das Djetina-Engdefilé und aus diesem in eine fruchtbare Landschaft. Dem Syenit folgt Kalk und eisenhältiges rothes Gestein bis Bioska, bei dem unfern die Therme Vruci liegt. Dass diese schon den Römern bekannt war, zeigt eine dort von dem Užicer Lehrer Ružić 1888 copirte, mir mitgetheilte Inschrift (s. Anhang). Die alten Grabsteine nahe der starken Quelle geben den Anwohnern gleich viel Stoff zu Fabeln, wie jene des ‚latinsko groblje' zu Mačkat, an der 3 km östlicheren Kriva reka, von welchen Šafarik einen veröffentlichte.[2] Hinter Bioska entfernte sich die durch drei Castelle, auf nahen Höhen geschirmte, fahrbare Strasse (s. Karte) von der Djetina und zog durch prächtigen Eichenwald, über das aus Kalken und Rothliegendem constituirte Terrain, nach Stapare und Dubci, bei dem sie die Volujačka kreuzte und unter einem nahen südöstlichen Castelle, auf deren rechtes Ufer, SO. nach Užice abbog.



Fig. 91.
Attis-Relief zu Kremna.

Der Punct, auf dem diese alte Bischofsstadt entstand, ist ein so auffallend strategisch wichtiger, dass ich schon 1860, als ich sie zum ersten Male besuchte, dort nach römischen Resten suchen wollte, was das misstrauische Türkenregiment aber vereitelte. Meine 1888 zu Užice aufgenommenen Nachforschungen hoben jeden Zweifel, dass die Römer dort eine Niederlassung besassen. Ihre Befestigung stand auf der Höhe zwischen dem Sinjevac- und Volujacbache, auf derselben Stelle, welche das mit Benützung der antiken quadratischen Substructionen erbaute türkische Fort einnahm

[1] F. Kanitz, Donau-Bulg. u. d. Balkan, II. Aufl., III. Bd., p. 113. — Ueber den ‚deus Heros' in Dumont, ‚Inscr. et mon. fig. de la Thrace, p. 170 f. Paris, 1877.

[2] C. I. L., III, Addit. Nr. 6318. — Suppl. Fasc., II, Nr. 8356.

(Fig. 92). Das Mauerwerk der zerstörten Unterstadt verschwand in den Grundfesten der Brücken, Moscheen u. s. w., an welchen Užice so reich war; doch kommen bei tieferen Grabungen allerorts noch heute Werkstücke, Votivsteine, Münzen, Ringe, geschnittene Steine u. s. w. aus dem antiken Gemeinwesen zu Tage. Den von Šafarik mitgetheilten sechszeiligen Inschriftstein[1] vermochte ich nicht aufzufinden, doch in der ‚varoš' sah ich ein kurz zuvor ausgegrabenes, rein profilirtes Architravstück, in der Vorstadt ‚lipa' einen als Brunnentrog benützten Sarkophag von 1·5 m Länge und 0·9 m Breite, in der nahen Realschule einen im Stadtgebiete aufgefundenen, 1 m hohen, 0·5 m breiten Votivstein,[2] oben geschmückt mit einem Stierkopf und Fruchtgewinden: ‚Jupiter, dem besten und grössten der Götter' von Partino Cajus Julius Rufus, Tribun der I. Cohorte der Dalmatiner gewidmet; in einem Hause neben dem zerstörten Schlosse einen fünfzeiligen Stein.[3] Beim Baue des Bakić'schen Hauses fand man in der varoš einen anderen mit der Inschrift: Den Schutzgöttern der Stadt CAP ... von Titus Aurelianus Provincialis, wegen der Ehren des Duumvirates u. s. w. geweiht.[4] Bedauerlicherweise dürfte der hier abgekürzt erscheinende Stadtname kaum sobald durch einen glücklichen Fund ergänzt werden. Dass diese römische Commune wohlhabend war, dafür sprechen verschiedene Reste von Prachtbauten, ein jüngst bei der Kaserne am Uremovacbache gemachter Fund von 200 silbernen Kaisermünzen, ein mir gezeigter massiver Goldring mit gut geschnittenem Steine und viele andere aus derselben stammende Objecte von edlen Metallen.

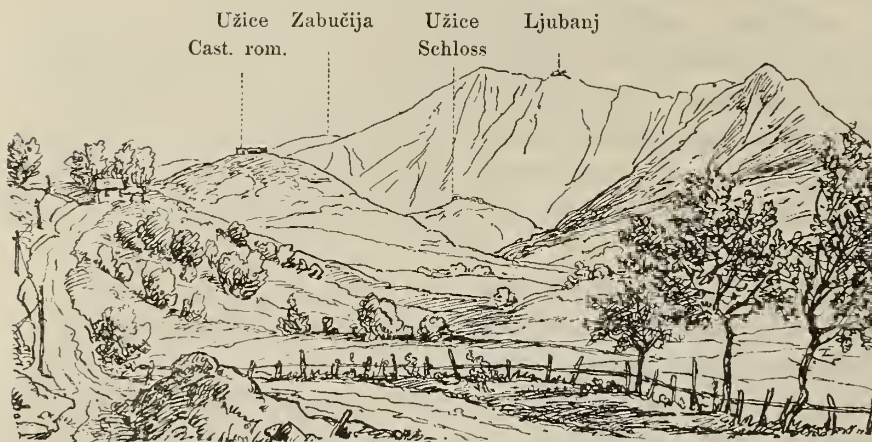


Fig. 92. Das Römercastell zu Užice.

Auf dem langgestreckten Tordičko-Hochrücken, zwischen dem Djetina- und Lužnicathale, lief die Transversalstrasse W.—O. weiter, über das niedere angeschwemmte Hügelland, zur von reichen Culturen erfüllten Ebene des Skrapeš. Seine sorgfältig gearbeitete Steinbrücke gilt als römisches Werk,[5] ist aber, wie ihre hohen Spitzbogen, die quadratischen Pilaster mit octogonal gestalteten Köpfen und andere Merkmale bekunden, im Mittelalter entstanden. Eine Millie weiter berührte die Trace das Stadtgebiet von Požega, in dem bis zum östlichen Prijanović allerorts antike Mauerreste, Deckplatten, Münzen u. s. w. gefunden werden. Sie stammen von kleineren Ansiedlungen und Castellen, die in engster Beziehung zur grossen Römerstadt standen, deren Centrum das südlichere Visibaba bildete. Von den zu Požega bewahrten antiken Resten sind erwähnenswerth: ein schon 1860 von

---

[1] C. I. L., III, Addit. Nr. 6320. — Arch.-epigr. Mitth., XIII, p. 132, Fussnote 16, liest Domaszewski die undeutliche Stelle: I DEL.
[2] Idem., Suppl. Fasc., II, Nr. 8353.
[3] C. I. L., III, Suppl. Fasc., II, Nr. 8355.
[4] Ibid., Nr. 8354.
[5] Milićević, Srbija, p. 608.

mir dort gesehener weissmarmorner Löwe guter Arbeit aus dem nordwestlichen Karan (Abschnitt VIII) und ein dem Kremnaer ähnlicher Grabstein, an dessen Stirnseite, auf einer Kline mit gebogener Lehne, ein ruhender Mann und ihm zur Seite eine Frau erscheint; das linke Schmalfeld zeigt zwei Männer, von welchen einer Tafel und Stift in den Händen hält, das rechte füllt ein mit Bogen bewaffneter Reiter. Mommsen veröffentlichte, nach Paton, einen vom grossen Ruinenfelde des benachbarten Dorfes Visibaba dahin gelangten Stein mit zweizeiliger Inschrift,[1] Domaszewski ausser dem bekannten neunzeiligen vom selben Orte, dem zufolge dort ein Municipium mit Senat bestand,[2] einen neunzeiligen, in dem sein abgekürzter Name MAL... erscheint und einen siebenzeiligen Stein im Besitze des Bauers Jerenić.[3] Im Sommer 1888 wurde von Visibaba mit sechs riesigen Gesims- und Werkplatten wieder ein 0·98 m hoher, 0·55 m breiter Grabstein in das Požegaer Načelstvo gebracht, dessen leider an mehreren Stellen beschädigte Inschrift meine Copie thunlichst gibt (s. Anhang). Ein gleichzeitig ausgegrabener, 0·80 m langer, ruhender Löwe von dichtem Kalkstein war dem Bildhauer Čebinac zur Nachbildung in Marmor nach Kraljevo übersendet worden.

Diese zahlreichen Funde bestimmten mich, das 2 km von Požega entfernte Visibaba am 23. September 1888 persönlich zu besuchen. Dort angelangt, sandte der mich begleitende Bezirkshauptmann Mihail Kovačević seinen Panduren um die grösseren Grundbesitzer, von welchen Milan Desović uns nach einem seiner Maisfelder führte, auf dem während des Pflügens an verschiedenen Puncten 1 m lange Werkstücke und ganze Haufen römischer Ziegel zum Vorscheine kamen. Weiter ging es zur ‚livada krčevina‘, auf der allerorts Mauern hervortraten. In noch grösserer Ausdehnung erschienen diese auf den Grundstücken des Kosta Novaković. Dort ziehen starke Substructionen hinab zum Skrapeš und hinüber auf sein linkes Ufer. Am deutlichsten erkennbar aber sind die quadratisch sich schneidenden Strassen und Mauern der einzelnen Gebäude auf dem mehrere Hektar umfassenden Wiesenplane des Mijailo Mladjenović. Im Schatten einer isolirten uralten Eiche überblickte ich das nach allen Seiten der prächtigen Hochebene sich endlos ausdehnende Weichbild der so gründlich rasirten Römerstadt, die nach Allem, was ich gesehen und in ihrer nächsten Umgebung noch sehen sollte, die grösste antike Niederlassung in diesem Theile Mösiens war. Ihre Lage auf dem von Wald umrahmten Plane zwischen dem Skrapeš und der Djetina war gleich gesund wie schön. Viele von mir in der Umgebung festgestellte Castelle und kleine Orte sorgten für ihre Sicherheit und ihren materiellen Bedarf. Dass sie reich geschmückte Bauten besass, zeigen die schon zufällig zu Tage gelangten sculptirten Werkstücke, Säulen und Figuren; ihre riesige Ausdehnung beweisen auch die bis in Visibaba's Nachbarorte sich erstreckenden Nekropolen. Trotz seiner grossen Ausdehnung wird aber der Name dieses bedeutenden Gemeinwesens von den Itinerarien nicht genannt. Vielleicht erfahren wir ihn vollständiger als bisher durch einen glücklichen Inschriftfund, wie ich solche 1871 zu Nikup und 1872 zu Aboba gemacht,[4] durch welche die Lage der langgesuchten Trajansstadt Nicopolis ad Istrum und von Burdizu entschieden wurde. Ein jüngst aufgefundener Grabstein ist einem zu Salonae verstorbenen Decurionen gewidmet.[5]

---

[1] C. I. L., III, Nr. 1670, Suppl. Nr. 8349.
[2] Ibid., Suppl. Fasc., II, Nr. 8341.
[3] Ibid., Suppl. Fasc. II, Nr. 8345, 8339.
[4] Donau-Bulgarien und der Balkan, I. Auflage, III. Bd., p. 342, 356.
[5] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132.

Die grösste Zahl der zu Visibaba gefundenen antiken Votivsteine wurde, wie meine Begleiter erzählten, zum Baue der Kirche und Kasernen nach Požega geführt. Ob die Nekropolen der Stadt sich NW. bis zu dem 5 km fernen Vranjani erstreckten, lässt sich heute noch nicht entscheiden. Dort liess ich im Juni 1860 einen tief im Erdreich steckenden, 1·25 m hohen Grabstein mit verwitterter Inschrift ausheben, dessen Schmalseiten die mit der Tunica und phrygischen Mütze bekleideten Attisbrüder in gekreuzter Fussstellung, den rechten Arm auf einen Stab gestützt, zeigten.[1] Sicher gehörte aber das nur 2 km südlich von Visibaba entfernte Rasnaer Grabfeld zu den Bestattungsplätzen seiner grossen Römerstadt. Unter den zahlreichen Grabsteinen auf der ‚Umka Zelenice' tragen zwei das Blid des Attis und auf einem ist noch der Name Aurelius lesbar. Auch die Reste von Bauten und die bedeutende Grabstätte des 3 km östlicheren, durch seine Salzquelle bekannten Gorobilje standen gewiss in engster Beziehung zur Visibabaer Metropole. Schon 1860 kamen während meiner dortigen Ausgrabungen zwölf Grabsteine zum Vorscheine, darunter zwei mit ziemlich erhaltenen Inschriften[2] und den Attisbrüdern; bei der Mehrzahl waren die reichen Sculpturen stark verwittert.

Das häufige Vorkommen der Attisbrüder in den Nekropolen zu Vranjani, Gorobilje, Rasna, Kremna, Karan, Ježevica u. a. O., sowie in Bosnien und Siebenbürgen zeigt die grosse Verbreitung, welche die sich gegenseitig betrauernden phrygischen Dioscuren, als Symbol tiefen Schmerzes, von Deutschland bis nach Mösien, Dalmatien und Dacien, in der römischen Kunst gewonnen haben. Alles in Allem verspricht die nähere Durchforschung des von mir angeschürften grossen Ruinenfeldes in und um Visibaba reiche Resultate. Seine Vororte zogen sich auch östlich tief hinein in die Schlucht zwischen dem Kablar und Ovčar. Dort sieht man bei dem Kloster Vavedenije die Ruinen einer auf den Mauern eines Römercastells entstandenen Burg und bei dem unfernen Dorfe Vidova wurden jüngst in einem eröffneten Römergrabe als Beigaben eine eiserne Lanzenspitze, ein Glas, eine Fibel u. s. w. gefunden.

Am Einflusse des Skrapeš kreuzte unsere antike Transversalstrasse die West-Morava und verfolgte sodann die gleiche Richtung wie die heutige von Požega nach Čačak (s. Karte). Dies beweisen Reste von Römercastellen oberhalb Prilipac und N. bei Negrišori, von dessen Strassenhan man am Südfusse des Ovčars Dučalovići leicht erreicht, wo im ‚Palučke' Mauerreste und antike Deckplatten einer kleinen römischen Niederlassung sichtbar sind, an der vorüber der Weg zur nahen Therme im Morava-Defilé führt. Auf dem Negrišorer Friedhofe steht auch ein inschriftlicher Zeuge aus der classischen Epoche dieses romantischen Hochlandes.[3] Ein Ausflug nach der nördlichen ‚straža', wo sich ‚lateinische Mauern' befinden sollten, ergab, dass dieser Punct sich trefflich zur Ueberwachung der Strasse eignete. Trug er aber jemals ein antikes Castell, so sind seine Spuren gänzlich verschwunden und ebenso die Stadt, unten auf der ‚obštinska livada', welche sich nach der Tradition bis zur Morava ausdehnte. Ich sah oben nur Ziegel von einer türkischen Karaula und 11 grosse Tumuli; auf den nahen Höhen und in den Thälern zählte ich deren über hundert.

Zwischen prächtigen Waldständen, welche die rothbraunen Chalcedon- und Eisensteinfelsen malerisch umrahmen, führte die Trace weiter zur 522 m hoch liegenden Mehana Markovica. In dem bei ihrer Fundamentirung abgegrabenen Hügel fand man inmitten

---

[1] C. I. L. III, Nr. 1671. Suppl. Fasc. II, Nr. 8344.
[2] C. I. L. III, Nr. 1669. Addit. Nr. 6315, 6316; Suppl. Fasc. II, Nr. 8346, 8348, 8351, 1852.
[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8337.

von Steinplatten drei verbrannte Leichen, Urnen und Waffen. Die Gefässe verschwanden; von den metallenen Beigaben sah ich ein 20 cm langes Beil und Lanzenspitzen, die, wenn nicht römisch, doch antiken Typus tragen. Unfern der folgenden Mehana Pakovrac stiess Filip Joković auf der nördlichen Höhe ‚Banovina' in seinem Weingarten auf antike Mauern von riesigen Ziegeln und auf einen ‚geschriebenen' Stein, der nach Godovik bei Arilje überführt wurde. Nachdem die Trace die Einsattlung zwischen dem Jelicamassiv und seinem nordöstlichen, 990 m hohen Ovčarpylon erklommen, zog sie sanft hinab zur sonnigen, Alles wunderbar gedeihen lassenden Ebene von Čačak.

Kurz vor der Stadt fand ich bei der Untersuchung des künstlichen Ableitungscanals der Jezdinska reka im trocken liegenden Bette dasselbe durchschneidende Mauern einer Römerbaute, deren 2·5 m starke Fundamente sich 150 Schritte verfolgen liessen und von einem Castelle herrühren dürften. Auf der nahen bewaldeten Anhöhe des rechten Bachufers sah ich wohl riesige, roh behauene, inschriftlose Grabplatten; der Castellfriedhof bleibt aber noch aufzufinden. Der als Trapeza des Ortskirchleins dienende, von Šafarik publicirte Grabstein stammt, wie ich hörte, von dem grossen Castrum auf der Jelica (VIII, IV). Diese ziemlich rein profilirte Ara zeigt im linken Schmalfelde ein kürbisartiges Gefäss, im rechten eine patera und einen Stern über der siebenzeiligen Inschrift.[1] Sie ist dadurch interessant, dass der Begrabene einer Cohorte angehörte, deren Grabsteine bisher ausschliesslich im Bereiche der Provinz Dalmatia gefunden wurden. Gestützt auf diese Inschrift und andere zu Užice, Visibaba, Vranjani und Guberevci (VIII, IV) verlegte Domaszewski die Ostgrenze des römischen Dalmatiens nach dem centralen Serbien.[2]

Das 246 m hoch in der Ebene liegende Čačak ist ein alter Moravaübergangspunct, zu dessen Befestigungen wahrscheinlich die vorerwähnten Castellmauern an der westlichen Jezdinska gehörten. Sein Weichbild birgt prähistorische Objecte, römische und mittelalterliche Waffen, Münzen u. s. w. Im Gymnasium sah ich eine dort bewahrte Hausurne, Kaisermedaillons, viele kleinere Münzen u. s. w., im Sibinjachofe dort 1858 ausgegrabene Sculpturen und Grabsteine. Die grössere Zahl der Čačaker römischen Funde verschwand in den Grundfesten seiner grossen Kirche und öffentlichen Gebäude. Im VIII. Abschnitte werde ich weiter klarstellen, dass diese Stadt ein wichtiger Knotenpunct des römischen Strassennetzes am Margus war.

Von Čačak zog die Transversalstrasse SO. über die sanften diluvialen Vorhöhen, welche die Jelica zur Morava vorschiebt. Die Reste der sie schützenden Castelle liegen unter dem fruchtbaren schwarzen Boden; doch kamen beim Ackern wiederholt antike Waffen, Münzen, Fibeln u. s. w. zum Vorscheine. Aus prähistorischer Zeit wurde bei Zablače der einzige bisher aus Serbien bekannte Fund bearbeiteten Bernsteins gemacht.[3] Vom höchsten Strassenpuncte an der Samajilska Mehana (250 m) senkte sich die Trace hinab zum Ibar, kreuzte ihn und erreichte sodann die befestigte römische Niederlassung, welche sich beim heutigen Bezirksstädtchen Kraljevo befand. Diese wird nicht nur durch häufige Münzenfunde, sondern auch durch Mauerreste auf dem linken Ufer des diesen immer näher rückenden Ibars bezeugt; tritt er aus, dann stehen sie unter Wasser, was die nachrömischen Ansiedler zur Wahl des heutigen höheren Platzes für ihre Stadt bewog. Sie blieb bis in die Neuzeit

---

[1] C. I. L. III, Addit. p. 1024, Nr. 6321; Suppl. Fasc. II, Nr. 8336. Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132.
[2] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 129 ff.
[3] Kanitz, Die ersten prähist. Funde in Serbien. Mitth. d. Anthrop. Ges., Bd. XVI, 1886.

ein wichtiger, durch starke Werke vertheidigter strategischer Punct, welcher den nördlichen Zugang in das Ibar- und Gruža-Defilé hütete (VIII. Abschnitt).

Von Kraljevo führte die Trace dauernd in südöstlicher Richtung. Auf dem rechtsuferigen, die Morava besäumenden Plateaurande zog sie, unter dem Schutze des in seinen Grundfesten noch erhaltenen Castells bei Gračac, vorüber an der gleichfalls südlich bleibenden, den Römern bekannten Therme von Vrnjci nach Trstenik. Dort sind auf beiden Flussufern, bei Grabovac und Straža, Reste antiker Befestigungen sichtbar, welche auch in enger Beziehung zu dem in die südlichen Minen führenden römischen Wege standen, von dem noch ausführlicher die Sprache sein wird. Südlich gedeckt durch die Castelle zwischen V. Vrbnica und Buče führte die Strasse weiter über die Lazarica-Diluvialhöhe (174 m) nach Kruševac. Auf dem diese altberühmte Serbenstadt beherrschenden Westplateau steht ein in der Mitte geborstener Hochthurm mit 12 m langen Fronten, 3 m starkem Mauerwerke und erhaltener Innentreppe, der einer auf römischen Fundamenten entstandenen bedeutenden altserbischen Befestigung angehörte.

Von Kruševac lief die Transversalstrasse östlich über Praesidium Pompei (S. 73), Timacum minus und Conbustica (S. 102) zur obermösischen Hauptstadt Ratiaria an die Donau und nördlich, auf den gleichfalls geschilderten Strassenzügen, über Horreum Margi nach Viminacium, Margum an der Moravamündung und nach anderen festen Plätzen des römischen Donaulimes (s. Karte).

VIII.

Das römische Zweigstrassennetz im westlichen Serbien.

I. Die Drinastrasse von Užice über Ad Drinum und Gensis zur Save und der Hochweg zum Lim und Uvac.

Auf S. 129 sagte ich, die altserbische Bischofstadt Užice bilde eine strategisch hochwichtige Position. Die Ergebnisse meiner archäologischen Untersuchungen im gleichnamigen Kreise verschafften mir aber auch die Gewissheit, dass sie schon zur Römerzeit ein bedeutender Wegknotenpunct war, und dass die von ihm ausgehende Drinastrasse dieselbe Trace wie die heutige verfolgte. Sie zweigte 6 km NW. von der Stadt bei Dubci (S. 129), dessen südliches Castell mit jenem auf dem Užicer Burgfelsen correspondirte, von der grossen mösischen Transversalstrasse ab und nahm ihre Richtung auf Dobrotin. Dort stehen auf dem ungefähr 1000 m langen und 250 m breiten Plateau am Dubski potok 15 alte Grabdenkmale, in deren Umgebung zweifellos römische Backsteine vorkommen. Aus der hier bestandenen antiken Niederlassung sollen einige der im westlichen Bajina bašta bewahrten Sculpturen stammen, was nicht ausschliesst, dass auch dort eine solche bestand. In der Mühle des Cvetko Jeftić sah ich ein Medusenhaupt en relief und das Fragment eines Grabsteines mit den Brustbildern eines Mannes und seiner reichgeschmückten Frau eingemauert. Beide Sculpturen sind wie das in der Nähe liegende Pilastercapitäl aus hartem Kalkstein roh gemeisselt. Šafarik und Domaszewski veröffentlichten zwei hier bewahrte Inschriften.[1]

---

[1] C. I. L. III, Addit., p. 1024, Nr. 6319; Suppl. Fasc. II, Nr. 8357, 8358.

Diese Werke schematischer provinzial-römischer Kunst bildeten die Muster für die noch barbarischer geformten Denkmale mit rohen Emblemen der slavischen Bogumilensecte, welche den bosnisch-hercegovinischen Boden von der Adria bis zur Drina erfüllen[1] und deren Aussehen oft den antiken Vorbildern so ähnlich, dass beispielsweise Berghauptmann von Herder 1835 sie als römische beschrieb. Sie begleiten uns auf dem ganzen Wege bis Rogaćica, wo die antike Trace hart an die Drina trat. Ihre Spuren sind kurz vor der Einmündung der Okletačka deutlich erkennbar und führen nach Bukovica, dem gegenüber jene grosse römische Ansiedlung lag, welche 1887, anlässlich einer bergmännischen Durchstreifung des bosnischen Drinaufers, entdeckt wurde (S. 136).

Der südwestliche Loznicaer Bezirk ist mineralogisch wenig erforscht; doch ist anzunehmen, dass die auf dem serbischen Drinaufer im Syenit vorkommenden erzreichen Quarzgänge, gleich den bosnischen, schon von den Römern ausgebeutet wurden. Ihre Anwesenheit im folgenden Ljubovija bezeugen mehrere Votivsteine, und zwei Brücken über die Jablanica heissen im Volksmunde ‚latinski most'; ob sie römisch, bleibt trotzdem fraglich. Sicherer ist, dass die Ruinen auf der ‚Djurinska stena' und auf dem ‚Nemić' antiken Castellen angehörten. Weiter ging die römische Trace hart am Flusse, über das heutige Selanac, zwischen dem und Voljevci eine sechszeilige Inschrift gefunden wurde,[2] zu den reichen Bleiminen des Jagodnja-Gebirges, von dem sie, wegen der an mehreren Stellen steil in das Drinabett abstürzenden Uferfelsen, erst gegenüber dem befestigten Zvornik herabstieg und dem Flusslaufe folgend, Loznica erreichte.

Nahe bei diesem Städtchen befinden sich alte Vertheidigungswälle, eine Meile südlich eine ungemein heilthätige Therme, und den benachbarten Kostajnik krönt die Ruine eines Castells, welches annehmen lässt, dass die hier von den Ragusanern im XV. Jahrhunderte auf Silber ausgebeuteten, noch heute sehr ergiebigen Antimoniumminen schon den Römern bekannt waren (s. Karte). Reichard vermuthete in Loznica das römische ‚Gensis'. Dem entspricht aber nicht seine auf der Tafel mit 30 Millien von Sirmium angegebene Entfernung, wohl aber jene des mit 45 Millien von letzterem verzeichneten Ad Drinum, dessen Lage somit am Nordwestfusse des Kostajnik zweifellos bestimmt erscheint.

Ueber die sanften Höhen, welche der Cer zur Drina vorschiebt, lief die antike Ufertrace mit 15 Millien weiter nach Lešnica, das als vielgenannter Sitz altserbischer Župane und Hauptort des ungarischen ‚Banatus Machoviensis' zweifellos auf einer römischen Ansiedlung erstand. Dass diese mit dem vorerwähnten, langgesuchten Gensis identisch war, bezeugen die genau zutreffenden Maasse der Tab. Peut., welche von Sirmium bis Gensis 30, von Gensis bis Ad Drinum 15 Millien betragen. Nahe bei Lešnica lag auf dem südöstlichen Vidojevac das Castell von Gensis, dessen Rudimente heute den Namen ‚Vidin grad' tragen. Weiter östlich steht auf einem zweiten, 600 m hohen Puncte des Cergebirges eine andere Befestigung, in deren Namen jener des Kaisers Trajan wiederklingt. Die Anwohner erzählen von ihr eine Sage, welche grosse Aehnlichkeit mit der Ikarusfabel besitzt und uns staunen lässt, wie diese sich so hoch hinauf in die serbischen Berge verirrte. Auf ‚Trojanovgrad' — erzählt das Volk — thronte der ‚lateinische Car Trojan' mit drei Köpfen und wächsernen Flügeln, die, als er sich einmal beim nächtlichen Besuche seines Liebchens im syrmischen Mitrovica (Sirmium) verspätete, in der Morgensonne schmolzen, wodurch er, aus den Lüften in die Save stürzend, jämmerlich zu Grunde ging. Trojanovgrad's im Laufe

[1] Kanitz, Aeltere u. neuere Grabdenkmalformen. Mitth. d. Wiener Anthrop. Ges. 1889.

[2] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8365.

der Zeit wiederholt umgestalteter Oberbau zeigt wenig antike Spuren; die römischen Grundmauern dürften, wie ich schon früher erklärte, tief im Boden stecken.[1]

Von Lešnica durchschnitt die Drinastrasse nahezu in geradliniger Trace die nördliche ebene Mačva in der Richtung auf die Capitale Sirmium, unter dem Schutze der Castelle, welche ich auf S. 124 schilderte.

Aus Užice's römischer Ansiedlung stieg ein Hochweg S. mit Serpentinen hinauf zum Ljubanj, welcher durch das Quellgebiet des Veliki Rzav mit einem westlichen Zweige über die Tornik planina nach dem heutigen Priboj am unteren Lim und mit einem zweiten über den Osthang der Murtenica nach dem schon in römischer Zeit befestigten Nova Varoš am oberen Uvac führte. Der Gabelpunct beider Wege befindet sich unter dem eine Castellruine tragenden ‚Gradina brdo' zwischen Gradina und Rožanstvo (s. Karte). Von antiken Resten an dieser Strasse wurden bisher nur einige Grabsteine aus Mačkat publicirt (S. 129).

II. Die linksuferige Drinastrasse von Sirmium über ‚Domavia' zum Rzav.

Parallel mit der zuvor geschilderten rechtsuferigen antiken Drinastrasse lief von Sirmium eine zweite auf dem linken Drinaufer, deren Trace, südlich von dem zweifellos zur Römerzeit befestigten Zvornik, 1891 in der Ausdehnung von 45 km bis Djurdjevac bestimmt wurde.[2] Bei Bratunca, gegenüber dem serbischen Ljubovija (S. 135), stiess Truhelka auf die ersten Spuren der antiken Trace. Beim südlicheren Voljavica kamen ein beschädigter Meilenstein und Reste einer römischen Ansiedlung, beim Han Bjelovca ein fünfzeiliger Grabstein zum Vorscheine. Das Material der durchschnittlich 4 m breiten Strasse wurde zur begonnenen neuen verwendet. Etwas weiter, bei Sikirica, wurde ein grosser Münzenfund gemacht, aus dem 870 Stücke, darunter viele mit der Umschrift P. M. S. Col. Vim. (Viminacium), in das Sarajevoer Museum gelangten.

Nachdem man schon früher zwischen alten Schlackenhalden auf der ‚Gradina' bei Srebrnica die Ehreninschrift eines ‚procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum' nebst anderen römischen Objecten gefunden, stiess Bergrath Radimski neuestens beim Dorfe Gradina auf starke Fundamente, viele Gesimse, Friesstücke, Sculpturen, Grabsteine, Münzen von Trajan bis Constantin II., Schmucksachen u. s. w.[3] Auch am Segnarande erscheinen bei niederem Drinastande bearbeitete Werkstücke, deren marmorartiges Material vom serbischen Acbukaberge stammen dürfte, da auf dem bosnischen Ufer kein derartiges ansteht. Die ausgedehnten Ruinenstätten befinden sich, entsprechend dem lateinisch und slavisch gleichbedeutenden ‚Argentaria' und ‚Srebrnica', im Bereiche der alten, silberführenden Minen des Kvarac. So wird meine schon 1861 ausgesprochene Vermuthung[4] — das von der Peut. Tafel bezeugte, langgesuchte ‚Argentaria' sei mit dem Erzgebirge beim bosnischen Srebrnica identisch — durch die Auffindung einer diesem nahen, an der linksuferigen Drinastrasse liegenden römischen Bergstadt, auf Votivsteinen abgekürzt ‚DOMAV . .' (Domavia) genannt, bestätigt, in welcher die Procuratoren der Hüttenwerke residirten.[5]

---

[1] Kanitz, Serbien, p. 73. Leipzig 1868.

[2] Rimska cesta u Kotaru srebrničkom (Glasn. zem. muz. u Bosni i Herc., III, p. 239—245).

[3] Ibid. I, p. 45, III, p. 1 ff.

[4] Die römischen Funde in Serbien. Ak. d. Wiss., Sitzungsb. d. phil.-hist. Classe, Bd. XXXI.

[5] Auf einem nach Zvornik gelangten Steine erscheint ein ‚procuratore argentarium Valerio'. (Arch.-epigr. Mitth. VIII, p. 243. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8359—8364).

Weiter S. von Sikirica stiess man, während des neuen Strassenbaues im Sommer 1891, auf etwa 50 Gräber mit Sarkophagen, Attisstelen; unfern lagen reich profilirte Werkstücke von Bauten u. s. w. Bei Tegara, wo sich das Drinabett verengt, stieg die antike Trace aus dem Petričker Felde auf die Höhen, von welchen sie unter dem Schutze der Castelle auf der westlichen Straževica und Dobrnjača, über den Žlijebac, nach Skelane weiterlief. Von dortigen Römerresten hatte ich 1888 im gegenüberliegenden serbischen Bajina bašta (S. 134) gehört. Sie bedecken einen Flächenraum von nahezu 10.000 Quadratmetern (Fig. 93). Das neue Zollamt, die Gendarmeriekaserne u. s. w. wurden meist aus antiken Materialien erbaut, und allerorts stösst man auf prächtige Architekturreste. Im Orte selbst wurde der Oberbau eines mit Fresken geschmückten grossen Wohnhauses, ein Mosaikboden und ein dem Caracalla gewidmeter achtzeiliger Votivstein aufgefunden, am Drinaufer erscheinen bei niederem Wasserstande häufig bleierne Deckplatten, und etwa 300 m von diesem sieht man ein 600 m langes römisches Strassenstück.



Fig. 93. Skelane auf dem bosnischen Drinaufer.

Von Skelane lässt sich die von antiken Gebäuderesten begleitete Trace an der Drina südlich bis Djurdjevac verfolgen. Dort ging sie, wegen der zwischen Dobraka und Klotijevac steil zum Flusse vorspringenden Felsen, auf das rechte Ufer über, auf dem sie, dem Beli Rzavlaufe folgend und geschützt durch mehrere Castelle, die scharf gegen NW. ausgreifende serbische Gebietszunge durchschnitt, um sodann, westlich von Gostilja, wieder bosnischen Boden zu betreten. Zwischen Mala und Velika Gostilja fand Truhelka 1889 auf der ‚Grebnica' Reste einer bedeutenden römischen Niederlassung mit ausgedehnter Nekropole, von welcher zahlreiche Werksteine, Capitäle, Pilaster und etwa 25 Grabsteine mit stark verwitterten Brustbildern, dem typischen Reiterheros,[1] einer das Todtenmahl herrichtenden Frau u. s. w. erhalten blieben. Diese Denkmale wurden von Djordje Stratimirović abgebildet,[2] aber irrig als Reste eines Tempels gedeutet; obschon ihre sepulcrale Bestimmung aus den erwähnten Reliefsmotiven unverkennbar hervorgeht.

III. Von Užice über Valjevo zur Drina und Save.

Užice war schon zur Römerzeit, wie ich auf meinen Reisen 1860 und 1888 constatirte, durch eine noch heute stark benützte Bergstrasse mit dem pannonischen Sirmium (Mitrovica) verbunden. Ihre Trace zog mit einigen Serpentinen über den Tordičko brdo

[1] Glasn. zem. muz. u Bosni i Herc., II, p. 191.

[2] Ibid., III, p. 286 f.

zur bedeutenden römischen Ansiedlung bei Karan (Bela crkva). Aus dieser stammen der durch den Kapetan Lunjevica im Jahre 1842 nach Požega gebrachte Löwe (S. 131) und jener grössere mit abgebrochener Pranke, der am Portale der alten Kuppelkirche ‚Bela crkva‘ steht. In ihrem Innenraume wird ein kleiner, schematisch gearbeiteter, doch durch seine Darstellungen interessanter Votivstein bewahrt. Aehnlich wie der zu Kremna beschriebene zeigt seine Stirnseite einen auf der Kline gelagerten sterbenden Mann, mit der rechten Hand einen Trinknapf haltend, und links von ihm sitzt seine trauernde Frau. Auf dem einen Schmalfelde sieht man die Herrichtung des Todtenmahles, zu dem eine Dienerin den mit Geräthen bedeckten Tisch herbeiträgt; im zweiten erscheint wieder der charakteristische thracische Reiterheros mit flatternder Chlamys. Auf dem Ortsfriedhofe zeigt eine 1·6 m hohe, 0·65 m breite Grabstele von Kalkstein die Verstorbenen in ganzer Gestalt mit Schlüsseln in den Händen und einer Inschrift, deren barbarische Namen zur rohen Ausführung des Reliefs stimmen. Dort steht auch ein nach oben verjüngter Kalksteinpfeiler mit den Attisbrüdern und Delphinen auf den Seitenflächen; die Stirnseite ziert eine am unteren Theile cannelirte Amphore, aus der eine stylisirte Rebe sich emporrankt. Der Name des zu Visibaba (S. 131) bestandenen grossen Municipiums ist auf dem vor der Kirche stehenden Grabsteine des P · AEL · MAXIMVS mit MAL.... angedeutet, also auch hier nicht vollständig genannt. Er wurde nebst drei anderen, in und bei der Kirche befindlichen Inschriften, durch Domaszewski publicirt.[1]

Von Karan lief die Trace stetig N. über die rechtsuferigen Höhen, welche die Lužnica begleiten, zum 802 m hohen Crno kos. 396 m tiefer kreuzte sie, zwischen den Castellen des 784 m hohen Kik und der westlichen Tavnica, den Skrapeš und gelangte hierauf, im romantischen Kladeruba-Engthale fortziehend, über den Bezirksort Kozjerići nach Stojići. Dort befindet sich, wie ich leider zu spät erfuhr, eine noch unerforschte Nekropole mit Sarkophagen, Grabsteinen u. s. w., und beim westlichen Godljevo krönen Castellruinen eine nördliche Höhe. Nach wiederholtem Uferwechsel der starken Ržanska gewann die antike Strasse die 800 m hohe Maljen planina, von der sie auf dem rechten Gradacufer, vorüber am Castelle bei Branegović, die Hochebene von Valjevo erreichte (s. Karte). An der Stelle dieses militärisch wichtigen Wegknotenpunctes stand zweifellos eine antike Ansiedlung, deren Reste bei Grabungen am Gradacbache, zwischen dem Vitkovićthurme und der von Wallmauern umgebenen Kirche des Čor Mijats, gefunden werden dürften.

Von Valjevo führten zwei Hochwege in westlicher und nordwestlicher Richtung durch das reiche Bleiminengebiet bei Krupanj nach den erwähnten römischen Drina-Ansiedlungen Zvornik und Loznica (S. 135). Ihre Tracen sind auf der Karte ersichtlich und ebenso die Lage einiger Castelle, welche zum Schutze der Hüttenwerke auf der ‚Petrina stjena‘ bei Carina, auf dem Burgfelsen ‚Soko‘ bei Tomanj und auf dem ‚Stupničko brdo‘ angelegt wurden.

Die Strasse von Valjevo nach Sirmium stieg über den Carić brdo am Rabasbache zum Plateau des Kotišicki vis hinauf, von dem sie, gegenüber dem östlichen Brankovina, ihren höchsten Punct mit 432 m erreichte und in das Ubquellgebiet nach Slatina hinabstieg. Dort constatirte ich im Herbste 1888 ein sie hütendes kreisförmiges Vertheidigungs-

---

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8340, 8343, 8347, 8350.

werk von 20 m Durchmesser mit starkem Walle, bei dem in nahen Feldern viele römische Ziegel zum Vorscheine kamen. Ueber waldreiches Terrain zog ihre Trace weiter nach Koceljevo, wo sie die Tamnava kreuzte. An ihrem Ursprunge steht auf der westlichen Vlašić planina bei Crniljevo die Ruine eines Castells, genannt ‚Šaren grad', dessen Erbauung, wahrscheinlich des nahen Dorfes Ljutica wegen, dem im Volksliede gefeierten Vojvoden Ljutica Bogdan zugeschrieben wird. Zwischen zwei Zuflüssen der Dobrava zog die Strasse von V. Bošnjak, unfern der östlichen römischen Ansiedlung bei Vlasanica (S. 126), über Meovina zur Save, an welcher sie die vom Šabacer Castelle nach Sirmium führende Uferroute weiter verfolgte (s. Karte).

IV. Von Požega zur Save, zum Uvac und Ibar.

Aus dem Bereiche der grossen Römercolonie MAL . . . ., deren Centrum das heutige Visibaba bei Požega bezeichnet (S. 131), lief ein nördlicher antiker Hochweg zur Mündung des Ub in die Save. Er kreuzte in ihrem nördlichen Weichbilde den Skrapeš, folgte seinem linken Ufer bis Čestobrodica, wo er wieder auf sein rechtes überging. Ganz nahe sah ich in einem pittoresken Quereinschnitte, dessen Höhen viele Tumuli tragen, Werkstücke eines grossen Römerbaues, die von einer antiken Niederlassung stammen mögen. Unter dem Castelle des die Landschaft beherrschenden 930 m hohen Subjel, in dessen Ruinen reiche Münzenfunde gemacht wurden, zog die Strasse weiter nach Ježevica.



Fig. 94. Grabstein zu Ježevica.

Seine alte Begräbnissstätte gehört mindestens zwei verschiedenen Epochen an. Die sculptirten Steine aus dichtem Kalke auf der Spitze des Hügels sind römisch; einige zwischen- und tiefer stehende halte ich für gleichalterig und verwandt mit den sogenannten ‚Bogumilensteinen' (S. 135). Von den römischen Votivsteinen zeigten die besser erhaltenen rechteckige, reich umrahmte Inschriftfelder und über oder unter diesen Vasen mit symmetrisch angeordneten Weinranken (Fig. 94). Auf den meisten erschien aber alle Schrift bis auf die letzte Spur verwittert; nur bei einem blieb in einer Zeile: II PARTON CV lesbar. Interessant war mir auch hier, auf den Schmalseiten eines 1·40 m hohen, 0·80 m breiten Steines die Attisbrüder zu finden (S. 132). Unfern lag eine 1·50 m hohe, 0·65 m breite Platte, deren Stirnseite über dem Schriftfelde in zwei gesonderten Umrahmungen einen roh sculptirten Reiter und darüber drei sitzende Figuren zeigte (Fig. 95). In 1·40 m Tiefe stiess ich unter dem gehobenen Steine auf das gut erhaltene Skelet eines starken, ohne jede Beigabe bestatteten Mannes mit gegen NW. gerichtetem Kopfe. Wenige Kilometer östlicher erscheinen viele Tumuli, bei welchen wiederholt Waffen aus Serpentin, Diorit u. s. w. gefunden wurden.[1]



Fig. 95.
Grabstein-Relief zu Ježevica.

[1] Starinar, V, p. 40.

Ueber die Maljen planina zog die Trace abwärts zur Ribnica. Dort steht bei Krčmari auf dem ‚Beli breg‘ das verfallende Mauerwerk eines auf römischen Castellresten erbauten mittelalterlichen Schlosses, das von Mahmud Paša 1458 erobert wurde.[1] Neben antiken Objecten findet man hier Waffen, Münzen u. s. w. aus verschiedensten Epochen. 6 km weiter hütete ein starkes Castell bei Ključ die Strasse, welche etwas nördlicher die Ribnica kreuzte und nun am Ub, dem Westarme der Kolubara, weiter zu ihrer Mündung in die Save lief. Auch an dieser letzten Wegstrecke erscheinen im Bereiche ihrer Trace zwei antike Befestigungen, die eine auf dem nur wenige Kilometer entfernten Slovacberge, als deren Erbauerin das Volk, wie bei den meisten serbischen Burgen, die ‚verfluchte Jerina‘ nennt, die zweite auf dem östlichen ‚Anište‘, am rechten Ljigufer, wo dieser starke Bach in die Kolubara mündet (s. Karte).

Von der bedeutendsten Römercolonie MAL.... an der West-Morava bei Požega lief eine antike Strasse SSO. durch das Moravica-Quellgebiet auf den Javor. Nachdem sie das städtische Weichbild verlassen, die Djetina gekreuzt, durchschnitt ihre Trace am linken Moravica-Uferrande die fruchtbare Hochebene, unter dem Schutze des jenseitigen Castells auf dem ‚Krstac brdo‘ bei Prilipac und übersetzte den Veliki Rzav bei dem heutigen Bezirksorte Arilje. In seiner altberühmten Kirche fand ich im Jahre 1860 einen römischen Grabstein als Stütze der Altartischplatte benützt. Seine Inschrift war nicht mehr lesbar, doch seine Schmalseiten zeigten deutlich die typischen Attisbrüder.[2] Der mich begleitende Užicer Erzpriester war nicht wenig erstaunt über den heidnischen Ursprung des Steines. Wahrscheinlich ging ihm das Sacrilegium zu Herzen; im Herbste 1888 fand ich die heidnischen Reliefs abgemeisselt und eine kleinere Platte mit der Inschrift nach innen in die Kirchenmauer eingefügt. Der 0·75 m hohe, 0·45 m breite, auf meinen Wunsch mit der Stirnseite nach der Strasse gewendete Stein[3] stammt aus dem oberen Rzavthale, wo sich, wie antike Mauern und häufige Ziegelfunde zeigen, eine römische Niederlassung befand. Bei dem südwestlichen Kruševica steht dort ein mit Figuren geschmückter Stein, ein zweiter mit Inschrift (s. Anhang) auf dem 15 km von Arilje westlichen, Castellmauern tragenden Gradina vrh.



Fig. 96. Der Gradina brdo S. von Arilje.

10 km S. von Arilje ging die Trace vor der schwer passirbaren Klisura auf das rechte Ufer über, weil die sanften Thon- und Kalkschieferhänge hier vor mächtigen, steilgeböschten Kalkfelsen zurücktreten. Den hart zum Flusse vorspringenden, das romantische Landschaftsbild beherrschenden Gradina brdo krönte ein antiker Wachthurm (Fig. 96), auf dessen Mauern das Kirchlein Sv. Ilija entstand; auch den westlichen tiefen Einschnitt der

[1] Glasnik, X, p. 274.
[2] Kanitz, Die röm. Funde in Serbien, Taf. III, Fig. 1.
[3] C. I. L. III, Addit. p. 1024, Nr. 6317; Suppl. Fasc. II, Nr. 8338.

Klisurska reka hütete ein Castell auf der 1159 m hohen befestigten Gradina bei Šarenik. Am Malić brdo-Hange führte die Strasse durch das bei Dubrava sich verengende Thal weiter zum Kessel von Ivanjica. Reste alter Wege und Befestigungen in seiner Umgebung zeigen, dass die Römer von hier über den Javor in das jenseitige obere Uvacgebiet zogen. Auch auf dem südwestlichen dreigipfeligen Mučanj und beim südöstlichen Erčege sind Ruinen zweier Castelle sichtbar, welche die beiden im Moravica-Quellgebiete nach S. führenden Hochwege schützten. Ein dritter bei Ivanjica gegen OSO. abzweigender zog über das sanfte Velika livada-Plateau an der stark befestigten Studenica (VI. Abschnitt) zum Ibar und weiter an der Raška zur grossen römischen Niederlassung bei Novipazar, welche also durch eine SO.—NW. ziehende, ganz Bosnien durchschneidende Strasse mit Sirmium verbunden war (s. Karte).

V. Von Čačak durch das Rudniker Minengebiet nach Singidunum und Vicianum.

Auf S. 133 habe ich nachgewiesen, dass sich bei Čačak eine grössere römische Ansiedlung an der Transversalstrasse befand. Von dieser zweigte eine nach Singidunum führende Route ab, welche NO. vom städtischen Weichbilde die Morava überschritt und am Ostfusse des Ljubić in das Thal der Despotovica einbog. Bei Brdjani verengt sich das von Grauwacke, braunem Sandstein und Gneiss constituirte Defilé und zwingt die Trace auf das linke Bachufer, von dem sie jedoch bald wieder auf das rechte übergeht. Aus der Schlucht tretend, lenkte sie, den Bachlauf verfolgend, über G. Milanovac nach dem heute noch berühmten Rudniker Minengebiete ab. Einst herrschte dort frisches bergmännisches Leben. Die in den Syenitbergen eingesprengten mächtigen Lager von Bleiglanz, Brauneisenocker, Kupferkies, Schwefel, Arsenik, Magnetkies und Glanzkobalt, namentlich aber ihre Edelmetalle führten seit dem Beginne unserer Aera zur Anlage grosser Abbaue, von welchen, ausser verlassenen Schachten und riesigen Schlackenhalden, auch Ruinen aller Art sprechendes Zeugniss geben. Das ganze südliche Vorland des durch seine spitze Kegelform auffallenden Veliki- und des Mali-Šturac bildet ein ausgedehntes verlassenes Minenfeld.

Nahe den von der altserbischen Epoche bis in das erste Decennium dieses Jahrhunderts, durch Deutsche, Ragusaner, Türken, Oesterreicher und Serben, betriebenen Silberwerken zu Majdan befand sich das Centrum der mittelalterlichen bergmännischen Thätigkeit und der letzten unter Karadjordje. Etwas weiter überschritt die antike Trace eine von Dolomitkalk gebildete Wasserscheide und betrat, nachdem sie eine westlich vorspringende Terrasse umgangen, den eigentlichsten Minenbereich der Römer. Begleitet vom Kreisingenieur Manok untersuchte ich hier im September 1888 verschiedene Bauten, welche unverkennbares antikes Gepräge zeigen oder auf römischen Rudimenten entstanden sind. Eine Viertelstunde SO. von Rudnik stiess ich auf eine ‚Crkvina‘ genannte, 9 m lange, 4·5 m breite Baute mit noch 4 m hoch erhaltener, 1 m starker Südmauer, deren Gneiss-, Tuff- und Syenitsteine, durch mit gestossenen Ziegelstücken betonartig gemengten Mörtel, unlösbar verbunden waren. Das ganze technische Gepräge und die nach W. gerichtete Apside, gegenüber dem von schmalen Steinpfeilern gestützten Eingange, lassen annehmen, dass es keine Kirche, sondern ein antikes Werk war, das hier so lange den Elementen trotzt. Mirko Čivović führte uns weiter auf ein 15 Minuten östlicheres Feld, in dem Novica Nikolić einen sechszeiligen Votivstein fand.[1] Ganz nahe sah ich 30 m lange, 20 m breite,

[1] C. I. L. III, Nr. 6314; Suppl. Fasc. II, Nr. 8334.

1 m starke Substructionen und die Grundfeste eines Tempels mit halbkreisförmiger Apsis, der nach einer von Janko Šafarik beim fünf Minuten östlicheren ‚jezero u ravnici‘ (See in der Ebene) 1865 gefundenen Statue und siebenzeiligen Inschrift, der ‚Gaia‘ gewidmet und unter Kaiser Septimus Severus restaurirt wurde.[1] An dem von Felsen pittoresk umrahmten kleinen See erflehten also die römischen Bergleute den Schutz der zeugenden Mutter des Göttergeschlechts und Patronin der Schatzgräber, bevor sie in die erzreichen Gruben am Südostfusse des Veliki Šturac einfuhren, welche sich weithin gegen SO. erstrecken. In dieser Richtung wurden bei Kamenica Gräber mit Votivsteinen, Aschenurnen, Gebeinen u. s. w. gefunden, welche einem exponirten römischen Hüttenwerke angehörten.

Am nahen ‚Spiridonschacht‘ erwarteten uns, dank dem vorsorglichen Capitän Koča Radovanović, Bauern mit einer ‚merdevina‘, deren auf zwei rohe Pfähle 60 cm weit voneinander genagelte Sprossen den Abstieg an sehr steil geböschten Hängen nicht besonders erleichterten. Als hätten die Arbeiter die Spitzhaue erst weggelegt, so frisch funkelte an



Fig. 97. Das Ruinenfeld zu Rudnik mit dem Schlossberge Ostrovica.

mancher Stelle im Kerzenschimmer das blei- und silberhältige Gestein; mächtiger noch stehen hier Eisen führende Gänge an und auch Salniter kommt häufig vor. Fünf Minuten NW. gelangten wir zur ‚pećina sa jezerom‘. Lange abwärts steigend, erreichten wir den 17 m tiefen See, dessen klare, am Rande von röthlichgelbem Sinter überzogene Oberfläche in das von Kupfer- und Silbergängen durchsetzte Bergmassiv unabsehbar schneidet. Weiter ging es NW. zu dem noch reicheren ‚Bleiberge‘ mit kupferhältigen Erzen, vor dem sich riesige Schlackenhalden wallartig aufthürmen. Das abgesprengte Gestein erscheint hier mit Krystallen von grosser Schönheit übersät und blendet im Sonnenglanze das in die Erzschätze einer märchenhaften Wunderwelt sich versetzt wähnende Auge.

In 35 Minuten war die Triangulirungspyramide des 1159 m hohen Mali Šturac erreicht, von dem es auf der Einsattlung zum 10 m höheren Veliki Šturac, dann durch prächtigen Laubwald hinab zur breiten Hochebene und berühmten, wahrscheinlich von den Cäsaren begründeten Bergstadt Rudnik ging. Ihr mittelalterliches Schloss entstand auf römischem Unterbau; dafür sprechen die Castralform mit vorspringenden Rundthürmen, antike Ziegel- und zahlreiche Münzenfunde. Die von der Umwallung umschlossene, 42 m lange, 34 m

[1] C. I. L. III, Addit. Nr. 6313, nach meinem ‚Serbien‘, p. 680. — Suppl. Fasc. II, Nr. 8333.

breite Area besitzt die Durchschnittsgrösse der Römercastelle an der Donau und Save. Eine andere Befestigung krönte den auf meiner Ansicht des Ruinenfeldes (Fig. 97) westlich erscheinenden, 800 m hohen, schwer zugänglichen Kegelberg Ostrovica. Wie ich gleichfalls im Herbste 1888 fand, wurde der ihren Eingang schützende, heute noch 10 m hohe, geborstene Rundthurm mit anschliessenden starken Mauern, in altserbischer Zeit, auf zweifellos römischen Rudimenten erbaut. Die Anwesenheit der Römer auf diesem Berge beweisen auch antike keramische Reste und Münzenfunde im Burgbereiche. Unter seinem Castelle und jenem auf dem 700 m hohen Trudlj lief, entlang der Trudeljska und Ribarica, ein von Rudnik O.—W. gerichteter Hochweg in das römische Drina-Minengebiet, und ein anderer W.—O. ziehender, von dem ich noch sprechen werde, verband dieses Centrum antiker Montanthätigkeit auf serbischem Boden mit Horreum Margi.

Die Strasse aus dem Šturacgebiete nach Singidunum führte zwischen den Castellen auf dem Ostrovicaberge und zu Rudnik, N. vorbei an einem dritten, dessen Ruine auf der Kuppe des 675 m hohen Venčac erhalten blieb. Seinem Osthange entfliesst bei Banja eine kohlensaure Salzquelle von 24° C, welche, wie vom Ingenieur Marinković dort constatirte antike Mauern zeigen, schon von den Römern benützt wurde. Das von der weiteren Trace bis zum 249 m hohen, die Save-Moravascheide bildenden Vlaško brdo durchschnittene nördliche Gebiet ist reich an Resten aus prähistorischer und römischer Zeit. Neben den Mauern einer alten Befestigung fand man in Stojnik einen Steinhammer, eine achtzeilige Inschrift,[1] antike Münzen, ein Mosaikstück u. s. w. Aehnliche Funde sprechen für eine alte Culturstätte bei Babe am Kozmajhange. Aus Beljeno wanderte ein Votivstein nach Borak; zwei in Stein sculptirte Kinderfiguren grub man dort auf dem ‚Cipurovac' aus, einen geflügelten Genius an der Oparnica, welchen das Belgrader Museum bewahrt. Auf der ganzen Route stösst man auf Tumuli; sie verschwinden meist unter dem ebnenden Pfluge. Bei Barajevo, wo sie in Gruppen von drei bis acht, wurden 1889 ein Feuersteingeräth mit primitiven Gefässscherben[2] und früher eine Bronzelampe mit goldenem Schmuck gefunden. Von einem Grabfelde unter dem quadratischen Castelle bei Guberevci publicirte Janko Šafarik zwei Inschriften;[3] eine dritte, welche von Domaszewski auf die hier bestandene Zoll- und Provinzgrenze zwischen Dalmatien und Obermösien bezogen wird,[4] figurirt als Hauptbeweis für die von ihm weit nach Osten gerückte dalmatinische Grenze (S. 133). Der Fundort einer fünften, bei Guberevci ausgegrabenen, durch Šafarik veröffentlichten Inschrift, in welcher die Leg. IV. Flavia genannt wird, liess sich nicht genau bestimmen.[5] Aus Guberevci's Nähe stammen auch die grossen Bleiplatten mit den Stempeln: LEV IPSI, CAIA IP[6] im Belgrader Museum. Aehnliche fand man im nördlicheren Parčanja, an dem vorüber die Trace zum befestigten Avalaberge lief. Auf seinen westlichen Vorhöhen erreichte sie bald darauf Singidunum (Belgrad).

Die vorgeschilderte Römerstrasse von der West-Morava zur Save lief von Čačak südlich weiter nach Dardanien. Die Trace stieg über die nördlichen Hänge bei dem Dorfe Loznica hinauf zur 1137 m erreichenden Jelica, welche in langgedehnter Linie SW.—NO. vom

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8162.
[2] Starinar, III, 55 ff.
[3] C. I. L. III, Addit. Nr. 6311, 6312; Suppl. Fasc. II, Nr. 8164, 8165.
[4] Starinar, VI, p. 89; C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8163.
[5] C. I. L. III, Addit. Nr. 6322; Suppl. Fasc. II, Nr. 8166. — Ibid. Nr. 8276 zwei Ziegelstempel derselben Legion.
[6] Ibid. Nr. 8278.

Troglav zum Ovčar streicht. Auf der 917 m hohen Kuppe, O. vom Passe, stiess ich zwischen Buchen auf die von zwei riesigen Birnbäumen beschatteten Mauern eines schon durch seine Ziegel und den Mörtelverband als römisch gekennzeichneten Castells von höchst interessantem Grundrisse (Fig. 98). So weit ich ihn trotz der argen Verwüstung bestimmen konnte, erhob sich hart am Rande des östlichen Felsabsturzes eine geradlinige Mauer mit aus der Mitte vorspringendem, starken Rundthurme. Von diesem theilten gegen N., W. und S. laufende Zwischenmauern das hexagonale Castell in mehrere Abschnitte, welche tiefere Ringmauern wallartig deckten. An der Ostseite erschienen solche überflüssig, da sie von der tiefen Steilschlucht aus, durch welche der am nahen ‚Savinabrunnen' entspringende Atenicabach abfliesst, unnahbar war. Der Umfang des obersten Werkes misst 250 Schritte, sein Material wurde zumeist dem Kalkfelsen entnommen, auf dem es die Umgebung weithin beherrschte. Nur vom östlichen, heute frischgrünen Buchenwald tragenden ‚vis spram gradina' konnte es bestrichen werden, was jedoch die Vertheidiger des wahrscheinlich hoch aufragenden Rundthurmes und benachbarte Castelle hinderten, deren Reste gewiss noch auf dem südöstlichen Jelicarücken gefunden werden dürften.

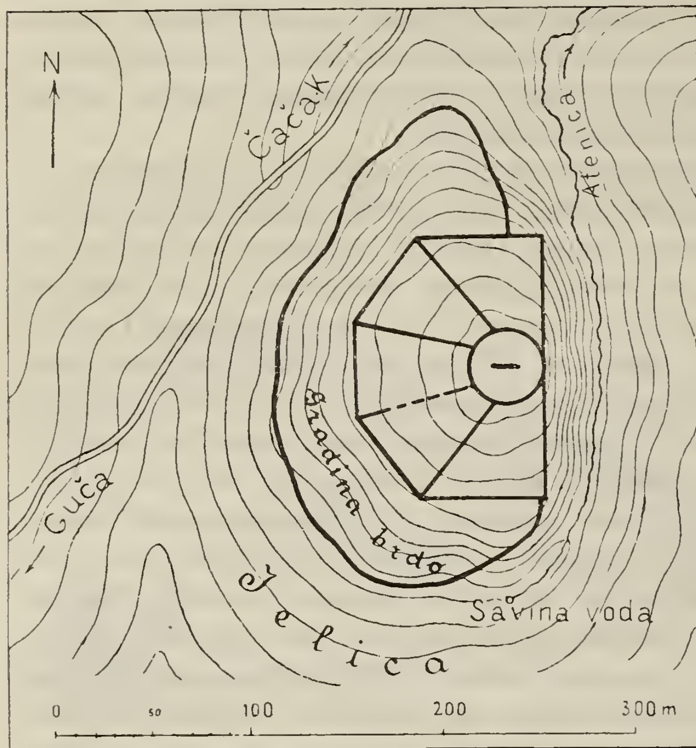


Fig. 98. Grundriss des Jelica-Castells.

Vom Passe zog die Trace hinab gegen Guča, wo sie durch eine starke Befestigung von 500 Schritten Durchmesser, auf dem nordwestlichen Lis brdo, geschützt wurde. Ihre 1 m starke Umfassungsmauer fand ich aus anstehendem Kalkstein und ungemein festem Mörtel, unter Einbeziehung der aufragenden Felsen, hergestellt. Der weite Ausblick, namentlich gegen NW., gestaltete das Castell zum trefflichen ‚Lug ins Land', von dem jede Bewegung der anwohnenden autochthonen Bevölkerung beobachtet und niedergehalten werden konnte. Weiter führte die Strasse S. über den Raščići- und Svještičko brdo nach Bedina varoš, dessen Name eine alte grössere Ansiedlung vermuthen lässt und bei dem NO., auf der Straža und unter dem Peić brdo bei Zabrdje, Reste von Befestigungen erhalten sind. Von hier zog sie an der Moravica über die Golija planina nach Vicianum und wurde als ‚stari kraljevi put' (alter Königsweg) noch 1389 von einem Theile des Lazar'schen Heeres und 1688 von den Truppen des Grafen Piccolomini zum Marsche über Novipazar nach Priština benützt (s. Karte).

VI. Von Čačak über Kragujevac zur Donau und nach Horreum Margi.

Von der dalmatisch-mösischen Transversalstrasse zweigte in Čačak eine Trace ab, welche, nachdem sie die Morava und Despotovica gekreuzt, bei Radmilovac das archäo-

logisch interessante Gružagebiet betrat. Dort sah ich an der Grenze des Kusovacer Hatars, auf der Wiese des Luka Vučičević, im ‚Radmilovačko polje‘, einen Hügel mit Mauern, welche den Mühlgraben an drei Stellen durchsetzten. Urnen, Münzen, Pfeilspitzen u. s. w. werden hier häufig gefunden; im weiteren Umkreise stiess ich allerorts auf römische Deckziegel und zerstreutes Baumaterial. Der mich geleitende Pope Mihail Petrović behauptete, dass sich die Mauern bis zum nordwestlichen Dorfe Borač ausdehnten. Bisher war nur bekannt, dass auf dem aus der Hochebene westlich aufragenden, gleichnamigen riesigen



Fig. 99. Der Wachthurm des Castells auf dem Borač.

Granitstocke ein mittelalterliches Schloss stand;[1] ich fand, dass auch dieses, wie nahezu sämmtliche altserbische Festen, auf römischen Substructionen erbaut worden war.

Der eben zu Borač weilende srezki pisar Stevan Stojanović beorderte den Kmeten und einen zweiten ortskundigen Bauer, mich auf die Höhe zu bringen. Zwischen den letzten Dorfgehöften, im dichten Laubwalde, an wirren Mauerresten vorüber, sanft aufsteigend, dann über Klippen wegkletternd, gelangten wir an die Mittelpartie der hoch aufstrebenden Felszinnen. Hätte ich noch einen Zweifel gehegt, dass hier die Hochburg des zuvor berührten Radmilovacer burgus stand, so schwand er, angesichts des technisch vollendeten antiken Granitquadernpanzers der ‚Kulina‘, am 1 m hoch erhaltenen ovalen Thurme, der bei einem

[1] Mon. Serb. 269.

Durchmesser von nur 3·20 m Länge und 2·50 m Breite die aussergewöhnliche Mauerstärke von 2·80 m besass. Es war der Wachthurm des Römercastells, dessen gegen N. und W. sich anschliessende Abschnitte das Terrain nach allen Seiten beherrschten (Fig. 99). Meine Skizze zeigt den Thurm mit den SW. vorlagernden Granitzinnen ‚Kriva ploča‘ (Krumme Platte) und ‚Ježevačik‘ (Igelstein); unten erscheinen ein Theil von Borač mit dem neuen Schulhause, W. der Zlatni vrh (Goldene Berg), S. das Dorf Guncati, über diesem der Nordfuss des Kotlenik, weiter der 56 km ferne Željin, die Stolovi und eine Kuppe der Jelica.

Es liegt die Versuchung nahe, die von Borač gegen Süden sich dehnende Ruinenstätte mit der grossen Stadt ‚Gratiana‘ zu identificiren, welche nach den römischen Quellen im Innern Mösiens lag. Doch eine derartige Hypothese hindert schon der Umstand, dass ich andere gleichbedeutende Reste antiker Städte im centralen Serbien fand, beispielsweise bei Lapovo (S. 84), welche mit gleichem Rechte so getauft werden könnten. Es erscheint demnach gerathen, diese Frage offen zu lassen.

Die von Radmilovac weiter NO. ziehende Römerstrasse querte dort die Gruža, unfern einer zweiten antiken Niederlassung, deren ausgedehnte Mauern bei Grabovac, am Einflusse der Vrnjička, erhalten blieben. Ihr Castell stand östlicher auf dem Čestinberge, welchen die Ruine jener gleichnamigen, auf antiken Rudimenten erbauten, 1410 von dem Ungarkönig Sigismund eroberten Serbenburg krönt, die früher an der Turija und Kolubara gesucht wurde.[1] Vielleicht hat sich von Borač oder Grabovac ein römischer Inschriftstein nach dem nördlicheren Zabojnica verirrt oder stand auch dort auf der Wasserscheide ‚Metalica‘ ein Werk, zum Schutze der aus dem, einem grossen Obstgarten gleichenden Gružathale in jenes der Lepenica übergehenden Strasse, das mit dem Castelle auf der südöstlichen Höhe bei Grošnica correspondirte. Von der 400 m hohen Vučkovica senkte sich die antike Trace abwärts über Dragobraća und Korićani nach Kragujevac (s. Karte).

Zweifellos entstand diese erste Hauptstadt des zu Beginn unseres Jahrhunderts geschaffenen Fürstenthums Serbien auf einer uralten Culturstätte. Auf der Area seiner Waffenfabrik wurden prähistorische Werkzeuge, auf dem Konakplatze die Bruchstücke zweier überlebensgrosser Figuren, eines Apollo und einer Minerva, gefunden, welche ich 1888 beim neuen Militär-Laboratorium sah. Eine schöne Bronzevase gelangte schon vor 50 Jahren in Viquenel's Besitz. Hingegen stammen der Löwe, der Votivstein am Miloškonak und eine von Mommsen unter ‚Kragujevac‘ veröffentlichte zehnzeilige Inschrift aus seiner Umgebung und fernen Orten.[2]

Weiter an der Lepenica verfolgte die antike Trace dieselbe Richtung wie die Bahnlinie, welche Kragujevac mit dem Belgrader Schienenstrange verbindet. Bei ihrer Station Žirovnica, wo der Bachlauf von N. gegen O. sich wendet, sind auf der linksuferigen Höhe Golubica, beim Dorfe Gradac, und im rechtsuferigen Rogotwalde, bei Madjupa, Reste von Werken sichtbar, die zum Schutze des Strassenzuges und der römischen Niederlassung bei Batočina errichtet waren. Seine in den österreichisch-türkischen Kriegen vielgenannte Schanze steht höchst wahrscheinlich auf antiken Substructionen, die bei künftigen Grundaushebungen ebenso zum Vorscheine kommen dürften, wie jüngst die langgesuchten in der Nišer Feste. In dem auf S. 76 citirten Berichte des De Monti Colonello an den Cardinal-Nuntius Dom. Passionei zu Wien, vom Jahre 1738, werden bei Batočina Reste einer Römerstrasse erwähnt, welche Ch. Hülsen irrig für solche der Belgrad-Constantinopler Strasse hielt.

---

[1] Rad, III. p. 100.

[2] C. I. L. III, Nr. 1672, Addit. p. 1023; Suppl. Fasc. II, Nr. 8342, von Visibaba bei Požega dahingebracht (S. 61).

Bei Lapovo's römischer Ansiedlung (S. 84) mündete die Trace in die von Singidunum herabkommende Strasse, genau dort, wo heute der Kragujevacer Bahnflügel sich mit dem Nišer verbindet. Von diesem wichtigen Wegknotenpuncte gelangte man, nördlich und östlich, mittelst des im II. und III. Abschnitte geschilderten Strassennetzes, aus dem dalmatischen Drinagebiete nach den festen Donaustädten und Dacien, südlich aber zum grossen Rüstplatze Horreum Margi (s. Karte).

Nach Horreum Margi führte von Kragujevac, wie ich fand, auch eine directe römische Route, welche über den östlichen Crni vrh in das Belicaquellgebiet hinabstieg, dort W. von D. Sabanta, unter dem etwa 50 m langen und 20 m breiten, heute stark verwüsteten Castelle auf den 605 m hohen Lisin las, SO. am Bache weiter lief und unfern der Befestigung beim südlichen Lukar nach Jagodina's römischer Ansiedlung führte, von welcher sie, geschützt durch Castelle am ‚Djurdjevo brdo' und ‚Govedarnik' (S. 84), Horreum Margi erreichte (s. Karte).

VII. Von Kragujevac durch das Ibar- und Kopaonik-Minengebiet nach Vicianum.

Ausser den bereits geschilderten Römerwegen zur Verbindung des erzreichen mösischen Centralstockes mit Dardanien gab es auch eine antike Route entlang dem Ibar. Diese führte zunächst von Kragujevac südlich, unter dem Schutze der auf S. 146 erwähnten Werke an der Gruža und eines benachbarten beim östlichen Čukojevac, über die Morava nach Kraljevo; von diesem auf den linksuferigen Ibarhöhen, westlich gedeckt durch ein Castell bei Stanča an der oberen Lopatnica, vorbei an der rechtsuferigen, auf antiken Mauern entstandenen siebenthürmigen Magličburg (Fig. 100), zum 1528 m hohen Djakovo. Sie überschritt seinen ‚Piljakov šanac'-Sattel (1280 m) und stieg sodann abwärts nach dem früher stark befestigten, wahrscheinlich auf der Stelle eines römischen Castells erbauten Kloster Studenica. Ein zweites Castell im westlichen gleichnamigen Defilé, auf der 850 m hohen schmalen Felsenzunge O. von Pridvorica, schirmte den dasselbe durchziehenden, NW. an der Moravica zur grossen Römercolonie bei Požega führenden Hochweg (s. Karte).



Fig. 100. Die Magličburg am Ibar.

6 Millien SO. von Studenica trat die antike Trace wieder an den Ibar, von dem ein Weg zu der gewiss schon den Römern bekannten heissesten Quelle Europa's (76° C.) im rechtsuferigen Jošanicathale abzweigte. Bei Baljevac und dem nordwestlicheren Rudno deuten alte Halden auf die Ausbeute der dortigen Kupferlager hin. Ganz nahe, wo die aus einer westlichen Querschlucht kommende Brvenička in den Ibar mündet, trägt ein wenig bewaldeter Felssporn die Ruine eines Feudalbaues, der auf römischen Grundfesten entstand. Bei dem bald folgenden Raška überschritt die Strasse den gleichnamigen Bach und zog, vorüber an der Römertherme und dem Castelle bei den ‚Djurdjevi stupovi', über Novipazar am Ibar nach Vicianum (s. Karte).

Zwischen den Castellen am Lisin las und auf der benachbarten südwestlichen Stražara (S. 147) führte ein antiker Weg aus der römischen Ansiedlung bei Kragujevac, entlang der Ždraljica, W. von Sabanta, über die Tatarnahöhen nach Dulena, bei dem deutliche Reste seiner Trace sichtbar sind. Von Rekovac, wo man unter einer alten Schanze auf der Glaveja, in Todor's Weingarten, eiserne Werkzeuge, Kupferdraht u. s. w. ausgrub, zog ich zum südlichen Komorani, auf dessen ‚staro groblje' sich 300 ‚vrlo lepo izranih' (sehr schön sculptirte), bis 3 m lange Grabplatten befinden sollten, unter welchen ‚gepanzerte Ritter ruhen'.[1] Ich fand dort nur einst senkrechte, tief in den weichen Boden gesunkene Grabsteine, die niemals ein Meissel berührte. Erfreulicherweise wurde ich für diese neue Erfahrung, wo es sich im berührten Werke um Archäologisches handelt, noch am selben Tage durch einen wichtigen Fund im südlicheren Županjevac entschädigt, der sich mir auch für die Bestimmung der weiteren antiken Tracenrichtung als werthvoll erwies.

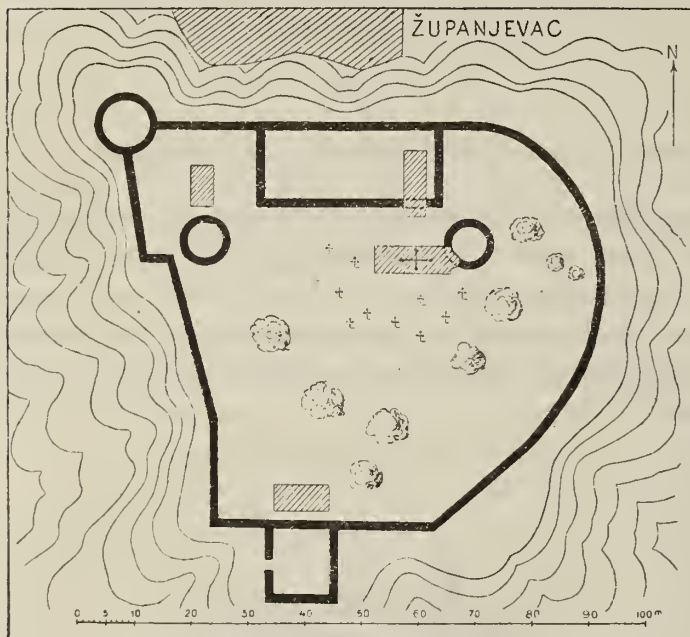


Fig. 101. Plan des Castells bei Županjevac.

Die beiden Županjevacer Ortstheile liegen auf den Vorhöhen der grosse röthliche Sandsteinlager einschliessenden Lehmberge, welche die aus W. vom 900 m hohen Tikva brdo abströmende Županjevačka trennt. Die auf ihrem 370 m hohen Rechtsufer, auf kleinem, scharf begrenzten Plateau stehende Dorfkirche umschliessen starke Mauern, die ich anfänglich, beeinflusst durch den Ortsnamen, für Reste eines altserbischen Županschlosses hielt. Die nähere Untersuchung ergab jedoch ein bedeutendes Römercastell mit sehr interessantem Grundrisse (Fig. 101). Seine dem oberen Plateaurande sich vollkommen anschliessende Umwallung beschränkte sich an der Nordseite, wo das Werk im unten vorbeifliessenden Bache den natürlichen Graben fand, auf eine im Halbkreise nach O. abbiegende starke Mauer, an welcher eine wahrscheinlich zur Vertheidigung eingerichtete Baute lehnte. In gebrochener Linie weiter gegen S. und W. fortlaufend, wurde sie, wo die Annäherung leichter, durch einen den Zugang schützenden quadratischen Thurm von 13 m und einen runden Eckthurm von 11 m Durchmesser verstärkt; zwei andere Rundthürme im Innern erscheinen derartig situirt, dass sie die Vertheidigung der Nord- und Westfronte wirksam unterstützen konnten. Am NW. vorspringenden Winkel der letzteren ist das durchschnittlich 1·50 bis über 2 m starke Mauerwerk noch 4 m hoch erhalten. Das Material bestand aus in der Klisura, beim westlich sichtbaren Nadrlje, gebrochenen Sandsteinen und Ziegeln, die Bedachung aus den charakteristischen Deckplatten, von welchen ich viele zertrümmerte sah. Die tüchtige Bautechnik bekundet das noch 3 m hohe Steinkleid von sorgfältig behauenen Quadern am südlichen Eingangsthurme; sonst ist es allerorts verschwunden und liegt das

[1] Milićević, Srbija, p. 181.

Gusswerk frei da. Der Castelldurchmesser beträgt O.—W. 88 m, N.—S. nahezu gleich viele. Die altserbische Epoche dieser, während der Völkerstürme zerstörten, im Mittelalter aber augenscheinlich erneuerten Römerfeste werde ich, gleich der späteren Geschichte sämmtlicher in dieser Arbeit berührten wichtigeren Puncte, in meinem demnächst zur Publication gelangenden Werke: ‚Das Königreich Serbien' eingehend behandeln.

Der ‚Lug ins Land' des tief unten am Županjevacbache liegenden Castrums stand auf der SW. 852 m hoch ansteigenden ‚Gradina', deren Kuppe einen weiten Ausblick N. über Jagodina, S. bis zum Kopaonik, O. zum Rtanj und SO. gegen Kruševac gewährt. Seine ovale Mauerumwallung fand ich so gründlich verwüstet, dass es schwer hielt, ihren Umfang mit beiläufig 120 und 160 Schritten im grössten Längen- und Breitendurchmesser festzustellen. Im hohen Schutthügel des südlichen Abschnittes fand ich antike Deckplatten, Urnenreste, eine Kaisermünze und, nach tieferer Grabung, 2 m starkes Gusswerk. Beide Werke schützten die von dem erwähnten Dulena (S. 148), W. über den Prisoje (720 m) bei Nadrlje herabkommende, ihre Richtung auf Kalenić nehmende antike Strasse (s. Karte). Südöstlich von diesem Kloster stehen an der Mündung des Gusevački potok in die Kalenička, bei Prevešt, die Mauern eines starken Castells, unter dem sich eine östlichere, gleichfalls dem Kopaonik zustrebende, am Juorcastell bei Dragoševac vorbeiziehende Trace, mit der hier behandelten vereinigte und geschützt, durch ein anderes Castell beim jenseitigen D. Dubič, zum Kloster Ljubostina weiter lief. Seine theilweise erhaltene, mittelalterliche Befestigung lässt eine hier bestandene römische vermuthen; Reste einer solchen fand ich trotz emsigen Suchens nicht. Sicher aber ist das verfallene südlichere, der Fürstin Jerina zugeschriebene mehrthürmige Schloss bei Grabovac antiken Ursprungs; das dortige Castell schützte den römischen Moravaübergang bei Trstenik.



Fig. 102. Die Feste bei Koznik.

Von den benachbarten Römercastellen bei Trstenik sprach ich auf S. 134; andere befanden sich an der weiter südlich ziehenden Trace. Am Ursprunge der Srebrnica (Silberbach) sind auf einer Höhe die Reste einer Feste sichtbar, welche nach der Tradition ‚Lateiner' zum Schutze ihrer nahen Silberschmelze erbauten; Objecte von Bronze, Eisen und selbst von Gold, wurden hier oft gefunden. Mauern eines anderen Castells krönen die nordwestliche Höhe von Popovac an der Pepeljuša; die Ruine einer fünfthürmigen, auf römischen Rudimenten entstandenen Serbenburg den hohen Kegelberg bei Koznik (Fig. 102). An seinem Fusse kommen beim Ackern Spuren der alten Ansiedlung, Eisengeräthe, Waffen, Münzen u. s. w. zum Vorscheine. Ueber Brus führte die antike Trace weiter nach Graševac, wo im Thale nicht unbedeutende Schlackenhalden eines alten Silberhüttenbetriebs zu sehen sind. Beim folgenden Vlajkovci deutet durch antiken Mörtel

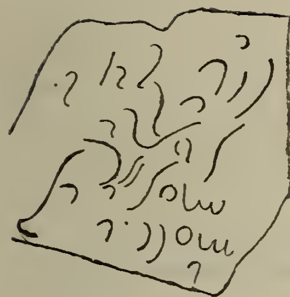
fest verbundenes Pfahlwerk gleichfalls auf bergmännische Thätigkeit. Kurz vor Brzetje lässt sich der ‚Kaldermisan put‘ (gepflasterte Weg) auf eine lange Strecke verfolgen, auch an diesem stösst man allerorts auf Schlackenhalden und im Thale der Crvena reka stehen neben alten Stollen, die Ruinen einer grösseren Niederlassung, von welcher die Trace auf den Begjirovac brdo führte. Dort, auf dem nahezu 1900 m hohen Puncte, wo ich 1860 die von Herder beschriebenen Halden- und Pingenzüge sah, vermuthete dieser gewiegte sächsische Hüttenmann einen Silbererzzug, der mit dem nördlicheren 1973 m hohen ‚Srebrnac‘ (Silberberg) höchst wahrscheinlich das Material für die Graševacer Hütten lieferte. Weiter zog der Weg zum 2106 m hohen Gipfel ‚Suvo rudište‘ des 60 km N.—S. streichenden Gebirges Kopaonik. Dort setzt im Syenit reicher Magnet- und Brauneisenstein mit Granat- und Kupferspuren gangartig auf; diese Lagerstätte wurde in alter Zeit auf 150 Lachter Länge und 20 Lachter breit vom Tage wieder aufgeschlossen.

Und wie auf diesem langen, von Brus SW. gerichteten Wege, ist auch das Vorgebirge nach N., W. und S. im weiten Umkreise des ‚Suvo rudište‘ mit Spuren alter, bis in die Römerzeit zurückreichender bergmännischer Thätigkeit bedeckt. Schachte und Stollen auf dem Lasnojevac- und Kovačevac brdo, bei der noch im XIV. Jahrhunderte durch Sachsen und Ragusaner belebten Bergstadt Plana, zu Rudnjak und nördlich von der Therme Jošanica banja, sprechen für dortige Eisen- und Silberbaue; an der Samakovska reka stehen Ruinen eines Eisenhammers, und Herder hielt die Tradition, dass zu ‚Suvo Rudište‘ auch auf Gold gebaut wurde, nicht für unbegründet.

Die Höhe, auf welcher heute nur das Waffengeklirre serbischer Panduren erklingt, wiederhallte also in der römischen Epoche vom Hüttenbetriebe fleissiger Bergleute. An den genannten und vielen noch ungekannten Puncten des langgedehnten Kopaoniks befanden sich seine reichen Metallschätze ausbeutende Werke, geschützt durch zahlreiche Castelle, von welchen Reste bei Gradac an der oberen Toplica, auf dem ‚Stražnik‘ bei Koporić am Ibar, ferner eine grosse Castrumruine mit gut erhaltenen Thürmen, unter der 1705 m hohen Karaula Pilatovica sichtbar sind, bei welcher die Trace des antiken Weges, in der Richtung auf Podujevo am Labflusse, zum südöstlichen Vindenae erkennbar blieb (s. V. Abschnitt und Karte).

ANHANG.

Inschriften von:



Kostolac (p. 20).

AVRELIVS
LEGIIBIYID

Brza (p. 42).

DO C'
VN'A
) NVMINI
EIVS

Kalište (p. 61).

LIB PC
VRELIA
ACN
LIBERIS
POS

Vruci (p. 129).

O · M
IA PROC
NVS MIL
HOR · I · PR
ALADDI

Niš (p. 75).

EX V
P

Slatina (p. 98).

IBPAIID
ARLIC
L P

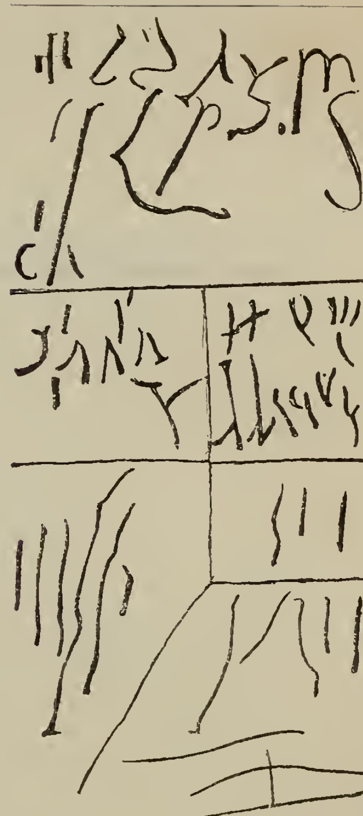
Gradina vrh (p. 140).

OLI
EMDIGP
ICEV

Sveti Dimitrije (p. 104).

D M
P BAEADEF
L ⋇ AVR · AIOIA
I PINENĀMTRI
P P
MAVR MEMOR
TBAEĀAVRVIN
DIIC FILIO HVIVS
AEÆ DEF AI⋇V
ATRIPP PROC RN
IMPÆRE HVIVS TITVS
IET PRÆBENE
VMTVS AVR SVPE
AMATRI SVA

Visibaba (p. 131).



Karaguzov del (p. 108).

IC V
PROS · DNAVG
MAVR CAIV
MIL LEG VII CL
ERĀ · COS · V · S · L · M
P TCOI

Niš (p. 75).

INHALTS-VERZEICHNISS.

II.

Die Römerstrasse von Margum nach Horreum Margi und der Constantinopler Heerweg von Viminacium nach Meldia.

III.

Das römische Zweig-Strassennetz im östlichen Serbien.

IV.

Die Römerstrassen von Naissus nach Thessalonica.

V.

Die Römerstrasse von Naissus nach Lissus und ihre Abzweigungen.

VI.

Die römische Savestrasse.

VII.

Die Transversalstrasse vom Danuvius und Margus nach Salonae.

VIII.

Das römische Zweig-Strassennetz im westlichen Serbien.

VERZEICHNISS DER PLÄNE UND ILLUSTRATIONEN.

Pläne:

Illustrationen:

Anhang.

Druckfehler und Ergänzungen.

p. 14, Z. 2 v. o. statt: pentagonalen = polygonalen. — p. 22, Z. 5 v. o.: von Ram zuerst im Texte mit Picnus, dann im begleitenden Kärtchen mit Novae. — p. 50, im Plane statt: prigrada = pregrada. — p. 65 ff. allerorts statt: Buzur = Busur. — p. 69, Z. 7 v. o. statt: Mlava = Morava. — p. 74 allerorts statt: Gramrianis = Granirianis, das wie im Texte auch in der Karte bei der Grenzkaraula Draževac anzusetzen ist. — p. 102, Z. 1 und 24 v. o. statt: Civitas = Canabae; Z. 13 v. o.: durch das Defilé des Svrljički Timoks (Timacus maior); Z. 17: Timacum minus am Timacus minor; Z. 18: der genannten Timokarme. — p. 108, Z. 17 v. o. wie dort: Vitvrdja auch in der Karte und in Z. 26 statt: römischen = thrakischen. — p. 120, Z. 4 v. o.: an ein durch die Elemente durchbrochenes Stauwerk des Baches näher, dessen Wasser durch Vorrichtungen, welchen auch die Gewölbe an der Ost- und Westseite angehörten, etwa wie bei den Werken zu Belgrad bei Constantinopel, hinab zur Römerstadt geleitet wurden. — p. 148, Z. 6 v. o. statt: izranih = izrezanih.



Photolith u. Druck v. M. Jaffé, Wien

III.

DIE ETRUSKISCHEN MUMIENBINDEN

DES

AGRAMER NATIONAL-MUSEUMS.

BESCHRIEBEN UND HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. J. KRALL.

MIT 10 LICHTDRUCKTAFELN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1892.

I. Der Fund.

§ 1. Gang der Untersuchung.

Anlass zu der vorliegenden Untersuchung gab eine Stelle des Katalogs der ägyptischen Sammlung des Kroatischen Nationalmuseums in Agram, welcher in dem ersten Hefte der ‚Kroatischen Revue'[1] aus dem Jahre 1880 von J. v. Bojničić veröffentlicht wurde.

Die fragliche Stelle lautet: ‚In einem Glaskasten stehend die ihrer Bandagen entkleidete Mumie einer jungen Frau. Sie wurde durch Michael Barić aus Aegypten gebracht. In einem anderen Glaskasten werden die zu ihr gehörigen Mumienbinden bewahrt, die vollkommen mit bisher unbekannten und unentzifferten Schriftzeichen bedeckt sind. Als einziges Beispiel einer bisher unbekannten ägyptischen (!) Schriftart gehören obige Binden unter die hervorragendsten Schätze unseres Nationalmuseums.'

Wiewohl ich auf diese Stelle bald nach dem Erscheinen des ersten Heftes der ‚Kroatischen Revue' aufmerksam wurde, war es mir erst im Laufe des Jahres 1890 möglich, die Sache ernstlich ins Auge zu fassen. Dem Custos des Nationalmuseums, Herrn Dr. J. v. Bojničić, verdanke ich in dieser Angelegenheit eine Reihe werthvoller Mittheilungen und guter Rathschläge. Als meine Arbeit bereits abgeschlossen war, hat mich der Director des Nationalmuseums, Herr Professor S. Ljubić, welcher, wie wir sehen werden, zahlreiche, wenn auch vergebliche Versuche gemacht hat, das Interesse weiterer Kreise auf den seiner Obhut anvertrauten Schatz zu lenken, durch eine Reihe wichtiger Angaben über die früheren Schicksale der Binden erfreut (erster Brief aus Agram vom 2. Februar 1892), welche ich an den entsprechenden Stellen eingefügt habe. Beiden Herren bin ich für die meiner Arbeit erwiesene Förderung zu Danke verpflichtet.

[1] S. 130 unter Nr. 3.

Indem eine Reise nach Agram zum Zwecke des Studiums der Binden an Ort und Stelle sich als unthunlich erwies, gerieth ich auf den Ausweg, um Uebersendung der Binden nach Wien einzuschreiten. Der erleuchteten Liberalität der hohen k. kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung und der gütigen Verwendung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht verdanke ich es, dass ich die Binden in den Räumen der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek durch über ein Jahr benützen konnte. Ohne diese mächtige Förderung wäre es mir, wie ich mit grossem Danke erwähne, kaum gelungen, die Untersuchung zu einem befriedigenden Abschlusse zu führen. Dem Director der k. k. Universitätsbibliothek, Herrn Dr. F. Grassauer, bin ich für die Gastfreundschaft, welche er den Binden gewährt hat, und die allseitige Unterstützung, welche er meiner Arbeit zu Theil werden liess, zu Dank verpflichtet.

Die Binden langten am 31. Jänner 1891 auf der hiesigen Universitätsbibliothek ein, erst am 3. Februar war es mir möglich, sie zu sehen. Ich darf wohl hier anführen, auf welchem Wege ich dazu gelangt bin, das Denkmal näher zu bestimmen. Als ich die Binden zum ersten Male sah, war ich durch das verwahrloste Aussehen derselben und die arg verwischte Schrift überrascht und entmuthigt. Erst als das Auge durch Vergleichung der am besten erhaltenen Stellen die Buchstabenformen schärfer zu erfassen vermochte, schrieb ich einige Zeilen (darunter auch Zeile 1 e 5) ab. Als ich dann zu Hause meine Copie durchnahm und an der Hand mehrerer Schrifttafeln zu transscribiren versuchte, zeigte sich mir, dass das etruskische Alphabet am besten dem Alphabete der Binden entspräche. Beim Durchblättern der einschlägigen Literatur fiel mir am folgenden Tage in Pauli's ‚Die etruskischen Zahlwörter' die S. 9 gesperrt gedruckte Gruppe ‚*esleṃ* | *(z)aϑrumịs*' auf, welche ich am Vortage abgeschrieben zu haben mich erinnerte. Ich las bei Pauli weiter, dass in der ursprünglichen Publication von Gamurrini ‚*eslen* | *aϑrum:s*' stand und die richtige Lesart, die ich nun auf meinen Binden fand, erst von Deecke in den G. G. A. 1880, S. 1440 gegeben war. Je weiter ich dann in der Entzifferung des Textes fortschritt, desto klarer traten die Uebereinstimmungen der grammatischen und lexikalischen Erscheinungen meines Textes mit den bekannten etruskischen Inschriften auf, so dass ich mich bald überzeugen musste, dass nur auf diesem Wege die Lösung des Räthsels zu finden sei.

Die Ueberraschung, welche sich bei diesem Ergebnisse meiner bemächtigte, hat wohl Jeder bei der ersten Mittheilung dieses Fundes getheilt. Ich hatte nach jener Stelle der ‚Kroatischen Revue' einen libyschen oder karischen Text zu finden erwartet, manchmal gar an einen altkoptischen Text gedacht, und stand nun vor dem grössten etruskischen. Und nun drängte sich sofort eine Frage auf, welche ganz geeignet war, in den Freudenbecher manch bitteren Wermuthstropfen zu mischen — die Frage nach der Echtheit des Denkmals.

Eine grosse Unterstützung bei der Lösung der hier einschlägigen Fragen verdanke ich dem glücklichen Umstande, dass eine Autorität auf diesem Gebiete, unser Pflanzenphysiologe Herr Prof. Julius Wiesner, die Binden einer eingehenden naturwissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat. Die Ergebnisse derselben, welche nicht nur für die Agramer Mumienbinden und deren Schrift, sondern für altägyptische Binden und Schriften überhaupt von Wichtigkeit sind, sind in der Beilage: ‚Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden' mitgetheilt.

Eine mehrjährige Beschäftigung mit dem koptischen Antheile des grossen Faijûmer und Schmûner Fundes, welcher in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer erhalten ist, hat mich in die Lage gesetzt, bald die Aufeinanderfolge der Binden festzustellen, an der

Entzifferung und Richtigstellung des Textes, bei welcher mich genaue Indices der Wortanfänge und -Endungen und der Consonantenverbindungen mächtig förderten, habe ich dagegen bis zum letzten Augenblicke gearbeitet. Hier habe ich zu erwähnen, dass die Entzifferung einiger Stellen erst Herr Julius Wiesner durch Entfernung der die Schrift deckenden dunklen Flecken ermöglicht hat.

Im Herbste 1891, als ich mit den Hauptfragen im Reinen war und die Lesung des Textes im Grossen und Ganzen vorlag, habe ich den Herren Bücheler, Deecke und Pauli meine Ergebnisse und Copien grösserer Theile des Textes vorgelegt. Später haben auch die Herren Bréal, Bugge und Lattes in meine Lesungen Einsicht genommen. Aus der Zustimmung, welche meine Ergebnisse und Lesungen nach eingehender Prüfung bei diesen hervorragenden Kennern des Etruskischen gefunden haben, habe ich zur Veröffentlichung dieser Arbeit, welche sich vielfach auf noch dunklen Pfaden bewegt, Muth und Hoffnung geschöpft.

Um den Stand meiner damaligen Untersuchung zu skizziren, lasse ich den Entwurf des Briefes folgen, mit welchem ich zuerst im August 1891 den Herren Deecke und Pauli Nachricht von dem Funde gegeben habe:

„Seit einiger Zeit bin ich mit dem Studium eines sehr merkwürdigen Schriftdenkmals beschäftigt — mit jenen Mumienbinden des Agramer Museums, welche Brugsch schon 1868 gesehen und als mit einer ‚unbekannten ägyptischen (!) Schrift' beschrieben erklärt hatte. Der bekannte Reisende Burton soll sie dann für altirisch gehalten haben. Die Angaben von Brugsch in der ‚Kroatischen Revue' veranlassten mich, die fraglichen Binden nach Wien kommen zu lassen. Ich erwartete karische, libysche Texte auf denselben zu finden. Die nähere Prüfung derselben nöthigte mich, sie für etruskisch zu halten. Vorerst im Allgemeinen den Thatbestand. Die Mumie gehört seit den Fünfzigerjahren dem Museum als Geschenk eines Geistlichen an. Es ist die Mumie einer Frau. Unter der Masse der Binden fanden sich etwa zehn, welche mit jener räthselhaften Schrift beschrieben waren, sonst fand sich nichts Schriftliches vor. Die Mumie wurde erst in Europa von den Binden befreit. Die Untersuchung der Binden hat mir ergeben, dass dieselben ursprünglich ein Leichentuch bildeten, welches in Streifen schon in alter Zeit, d. h. von den Einbalsamirern zerschnitten wurde. Ich kann einen grossen Theil dieses Leichentuches reconstruiren. Auf demselben standen nachweislich zwölf Columnen, welche von rothen Strichen rechts und links umgrenzt waren. Jede Columne hatte etwa 30 Zeilen, vielleicht auch mehr. Ueber 200 Zeilen des Textes habe ich beisammen. Der Schrift und dem Ganzen nach zu urtheilen, gehört das Denkmal der Ptolemäerzeit an. Ich denke, dass eine etruskische Familie in jener Zeit lebhafter Handelsbeziehungen zwischen Italien (Rom) und Aegypten in Aegypten angesiedelt war, dass ein weibliches Mitglied derselben vorliegt, nach ägyptischer Weise einbalsamirt und mit einem heimischen funerären Texte versehen. Man bekommt eine gute Vorstellung der libri lintei. Die Schrift ist sicher, von den Tausenden von Buchstaben kaum einer oder der andere etwas missrathen. Leider lag die Mumie, wie ich glaube, in feuchtem Erdboden, so dass die Schrift sehr abgeblasst ist; viele Flecken hindern uns oft im Lesen. So wird die Lesung vieler Zeichen trotz aller angewendeten Mühe doch zweifelhaft bleiben. Namentlich ist es schwer, zwischen *m* und *ś*, zwischen *t*, *z* und *χ* u. s. w. zu unterscheiden. Den Text für etruskisch zu halten veranlasst mich vor Allem die Schrift. Einige Zeilen zeigen dies hinlänglich (es folgte ein Facsimile der Zeilen VIII, 3—5 und V, 12—15). Es fehlen *b*, *d*, *k* durchaus in dem langen Text. Dann haben wir viele der wohlbekannten etruskischen Wörter und Endungen in diesem Texte. So z. B. gleich das bekannte *zaϑrumiś*, in dem vorstehenden Stücke in der Verbindung *huϑiś zaϑrumiś*. Wir haben auch *eslem zaϑrumiś acale tinśin* u. s. w. Auch andere Zahlwörter haben wir in reicher Fülle, so *eslem cealχuś*, *ϑunem cialχuś*, *ciem cealχuś*. Sie sehen den Wechsel in der Orthographie *cealχus*, *cealχuś*, *cialχuś*, *cealχuz*. Ebenso finden wir *cemnac* und *cemnaχ*, *aisna* und *aisne*, *alφazei* und *elφazei*. Merkwürdig ist *meϑlum*, welches in der Verbindung *śpureri meϑlumeri* in der gegebenen Textprobe

vorkommt; ich habe ausserdem *meϑlumeric, meϑlumϑ, meϑlumeśc.* Auch an der gegebenen Stelle würde man *meϑlumeric* erwarten. Wichtig ist auch das *flerχva neϑunsl. Neϑunsl* ist doch eine Form von *Neϑuns, Neptunus.* Von *flere* habe ich ausserdem *fler, flereri, flers.* Ist *vinum* das lateinische *vinum?* Der Inhalt ist, wie Sie sehen, kein historischer, auch keine Uebersetzung eines ägyptischen Textes, es muss ein funerär-liturgischer Text sein. Man möchte vermuthen, dass in demselben die Opfer und Feiern beim Begräbnisse vorgeschrieben werden."

Schwierig war die Frage der Reproduction des Textes. Wir werden noch sehen, wie die nach dieser Richtung früher gemachten Versuche gescheitert sind. Durch Anwendung des orthochromatischen Verfahrens ist es nach mehreren Versuchen in der von Herrn Prof. J. M. Eder geleiteten k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und photographisches Reproductionsverfahren gelungen, der Schwierigkeiten, welche vor Allem in der gelben Färbung der Binden lagen, Herr zu werden. Theils mit Rücksicht auf das Format der Publication, theils um die Schrift besser hervortreten zu lassen (s. unten S. 21), sind die Aufnahmen in zwei Drittel der Originalgrösse hergestellt. An der Hand dieser vorzüglichen Reproductionen, welche die Eigenthümlichkeiten des Originals in jeder Richtung wiedergeben, kann man die gegebenen Lesungen nachprüfen.

Dankend zu erwähnen habe ich die Unterstützung, welche ich bei meinen Nachforschungen von Seiten der Herren Dr. Stich, Dr. Donabaum und Dr. Frankfurter, Beamten an der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, gefunden habe.

§ 2. Michael v. Barić.

Die nicht unbeträchtliche ägyptische Sammlung des Agramer Museums wurde zum grösseren Theile aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Koller († 1826) im Jahre 1868 erworben. Eine gute Uebersicht derselben gibt der oben erwähnte, auf die Bestimmungen von H. Brugsch zurückgehende Katalog. Mehrere Stelen der Sammlung hat inzwischen Wiedemann[1] veröffentlicht.

Unser Denkmal stammt jedoch nicht aus der Sammlung Koller; über seine Herkunft gibt ein vergilbter Zettel, der an dem Glaskasten, in welchem die Mumie ausgestellt ist, angebracht ist, authentische Auskunft. Der Zettel, von der Hand des früheren Directors der Agramer Sammlung M. Sabljar, besagt: ‚Mumia iz Mizira (Aegypten). Poklonio gosp. Ilia Barić, podarci-dijakon biskupije djakovačke u Golubincu', d. h. Mumie aus Mizir (Aegypten). Geschenk des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinac.

Aus der Zuschrift dieses Elias Barić, mit welcher er sein Geschenk an das Agramer Museum begleitete, ging hervor, dass die Mumie von seinem Bruder Michael Barić aus Aegypten gebracht war. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache habe ich mich bemüht, Näheres über die Lebensverhältnisse dieses M. Barić in Erfahrung zu bringen und bei diesem Anlasse erfahren, dass nicht blos die Feststellung von Thatsachen des grauen Alterthums mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist. Bei der Nachforschung förderte mich der Umstand, dass M. v. Barić einen grossen Theil seines Lebens in Wien verbracht hat. Seiner Nichte und Haupterbin Frau Th. Jellinek, Hausbesitzerin in Wien, deren Eruirung mir durch einen glücklichen Zufall gelang, verdanke ich eine Reihe wichtiger Aufschlüsse.

---

[1] Observation sur quelques stèles funéraires égyptiennes und Aegyptische Inschriften aus dem Museum zu Agram.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es hier mit dem Hofconcipisten Michael v. Barich zu thun haben, welcher am 14. December 1859 (‚Wiener Zeitung' vom 18. December) in Wien, 68 Jahre alt, gestorben ist. Aus Semeljač in Slavonien gebürtig, studirte er zuerst Theologie, trat dann in den Staatsdienst und wurde 1829 (‚Wiener Zeitung' vom 30. Juli) zum k. ungarischen wirklichen Hofconcipisten ernannt. In dieser Stellung finden wir ihn laut den Hof- und Staatshandbüchern bis zum Jahre 1848. Gelegentlich wird seiner in den Acten des hiesigen Polizeiarchives Erwähnung gethan. So erfahren wir aus denselben, dass er 1843 gegen den jährlichen Pachtschilling von 6310 Gulden C.-M. die ‚Pressburger Deutsche Zeitung' auf sechs Jahre pachtete.[1] Beim Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 kam er um seine Pensionirung ein. Ein 1849 eingereichtes Gesuch,[2] in welchem er um seine Reactivirung einkam, wurde abschlägig beschieden. Die letzten Jahre seines Lebens hat er in Wien in seiner Wohnung am Fleischmarkt zugebracht.

In die Zeit (1848—1849), welche unmittelbar seiner Pensionirung folgte, fällt, nach freundlicher Mittheilung seiner Nichte Frau Th. Jellinek, jene grosse Reise unseres M. v. Barić, von welcher er, wie wir heute sagen müssen, als werthvollstes Stück die fragliche Mumie mitbrachte.[3] Wir erfahren überhaupt, dass M. v. Barić ein Kunstfreund war, Bilder, seltene Vasen, Antiquitäten sammelte. Bei diesen Neigungen ist eine Fahrt nach Aegypten, zu welcher ihm, dem mehrere Häuser in Wien gehörten — noch jetzt führt die Barichgasse im dritten Wiener Gemeindebezirke nach ihm den Namen — nicht die Mittel fehlten, erklärlich. Immerhin dürfte man nur wenige vormärzliche Beamte namhaft machen können, welche das Nilthal aus freien Stücken aufgesucht haben. In der Bildergalerie ihres Onkels erinnert sich die obenerwähnte Dame in ihrer Kindheit die Mumie aufrechtstehend (d. h. so, wie sie jetzt in Agram aufgestellt ist), sowie auch das Gesicht derselben gesehen zu haben. Es war sonach schon vor dem Jahre 1859 zum Mindesten der Kopf der Mumie freigelegt. Scherzhafter Weise hat M. v. Barić die Mumie als ‚Schwester des Königs Stephan von Ungarn' den Besuchern seiner Galerie vorgeführt.

Bei dem 1859 erfolgten Tode unseres M. v. Barić erhielt nach längeren Verhandlungen mit den Geschwistern sein Bruder Elias, welcher in den Djakovarer Schematismen als Vice-Archidiakon in Golubinac erscheint, die Mumie, welche er der eben im Werden begriffenen Agramer Sammlung schenkte. Die Mumie ist, da der noch jetzt an dem Glaskasten, in welchem sie untergebracht ist, befestigte Zettel von der Hand des 1865 verstorbenen Directors Sabljar herrührt, zwischen 1860 und 1865 ins Agramer Museum gekommen.

Es lässt sich leider nicht sagen, wann die Mumie gänzlich von den Binden befreit[4] wurde, da authentische Inventaraufzeichnungen fehlen, die Zeugen aus jener Zeit, die um ein Menschenalter von uns getrennt ist, todt sind und die Angaben meiner Gewährsmänner in Bezug auf diesen Punkt nicht übereinstimmen. Am wahrscheinlichsten scheint es mir, dass die Mumie schon, als sie ins Agramer Museum kam, von den Binden gänzlich befreit war.[5]

[1] Freundliche Mittheilung der Herren Dr. Th. Fellner, Director des Archivs des Ministeriums des Innern, und Dr. Tangl.

[2] Act an das Ministerium des Innern, Z. 23726/1849, derzeit im ungarischen Landesarchiv (freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Julius v. Paula, Directors des k. ungarischen Landesarchivs).

[3] Nach einer übrigens nicht sicher verbürgten Ueberlieferung soll er auch nach Amerika gekommen sein.

[4] Herr Director Ljubić schreibt mir über diese Frage: ‚Già il prete Ilija Barich mandava in dono al nostro museo la detta mummia in due casse a vetro, in una delle quali si conservava la mummia nuda affatto e nell' altra i pannicelli già svolti, e sui quali era visibile la scrittura (la quale anzi avrà provocato senza dubbio lo svoglimento stesso).' (Brief aus Agram vom 10. März 1892.)

[5] Vgl. unten Seite 25 f.

§ 3. Auffindung der Binden.

Das grosse Verdienst, auf die Binden aufmerksam geworden zu sein und dieselben einer ersten wissenschaftlichen Prüfung unterzogen zu haben, gebührt Heinrich Brugsch, der im Jahre 1869 auf Ersuchen des Directors Ljubić die Beschreibung der ägyptischen Sammlung vorgenommen hat. Schon vor ihm waren, wie vielfache Nachforschungen nachträglich erwiesen haben, von verschiedenen Seiten die beschriebenen Binden bemerkt worden. Es war gewiss nicht auffallend, auf einer ägyptischen Mumie beschriebene Binden zu finden; von dem Momente jedoch, wo ein so fachkundiger Kenner des ägyptischen Alterthums erklärte, dass die Schrift dieser Binden mit keiner der auf ägyptischen Mumienbinden üblichen Schriften identisch sei, war das ‚Problem der Agramer Mumienbinden' gegeben.

Ueber seine Beobachtungen an Ort und Stelle hat mir H. Brugsch Folgendes gütigst mitgetheilt: ‚Die in Rede stehende Mumie des Museums zu Agram kam mir unter die Hände, als ich im Jahre 1867 oder 1868 auf Wunsch des damaligen Museumsvorstandes die kleine Sammlung katalogisirte. Es war eine echte und rechte Mumie, ... an deren ägyptischem Ursprung ich damals auch nicht den geringsten Zweifel hegte. Die beschriebenen Binden mit jenen seltsamen Zeichen, die Sie heute als etruskisch erkannt haben, erschienen mir so werthvoll, dass ich sie an Ort und Stelle studirte, mich dabei von ihrem alphabetischen Charakter überzeugte, das Alphabet zusammenstellte und die Lösung ihrer Räthsel einer späteren Zeit anheimgab.... Von einer Fälschung kann unter allen Umständen nicht die Rede sein, und ich sehe mit Vergnügen, dass Ihre Entdeckung meine Ahnungen bestätigt habe, in den Inschriften etwas ganz Besonderes erkennen zu müssen.' (Brief aus Cairo vom 27. April 1891.)

‚Ich hätte die beschriebenen Binden nicht entdeckt, wenn nicht zufällig ...... ein Stück der Binden, sagen wir ein Zipfel, offen gelegen und umgeklappt gewesen wäre. Meine Ueberraschung war bei dem Anblicke der mir unbekannten Schrift natürlich ausserordentlich gross, und da ich vielleicht auf eine echt ägyptische Inschrift, als grössere oder kleinere Bilinguis, zu stossen hoffte, so wickelte ich auf, was aufzuwickeln war — die Sache war nicht schwer — und legte den räthselhaften Text zu Tage. Er ward mir Veranlassung, die alphabetischen, mir unbekannten Zeichen sofort an Ort und Stelle auszuziehen. Dass die Binden einen Theil der Mumienbandagen bildeten, kann ich als Augenzeuge aus der damaligen Zeit nur durchaus bestätigen.' (Brief aus Berlin vom 15. December 1891.)

‚Auf den Wunsch des damaligen Museumsvorstandes und in dessen Gegenwart löste ich behutsam nur die oberen Zeugschichten und war auf's Höchste überrascht, die Innenseiten derselben mit einer mir unbekannten, jedenfalls aber alphabetischen Schrift bedeckt zu finden. Da mir keine Zeit zum Copiren übrig blieb, so begnügte ich mich mit einem Auszuge der Schriftcharaktere, die ich Ihnen aus meinem damaligen Taschenbuche transscribire.

𐌄, 𐌉, 𐌐, 𐌀, 𐌕, 𐌌, 𐌓, 𐌙, ǂ, ↄ, Ч, /, Ψ, 𐌔, 𐌏, λ, Ч, 𐌊, ǂ, ǂ, 𐌇, √.

Das war im Winter 1868/69. Später bin ich nicht mehr nach Agram gekommen, hatte aber niemals das Interesse an den merkwürdigen Texten verloren, ohne im Stande gewesen zu sein, die Schrift selbst auch nur annähernd richtig zu bestimmen. Ich dachte sogar an äthiopische Buchstaben.' (Karte aus Berlin vom 26. August 1891.)

In dem von Brugsch gegebenen Auszuge der Schriftcharaktere erkennt man unschwer die Geltung der einzelnen Zeichen: *e, i, r, a, t, ś* (und *m*), *f* (etwas verzeichnet), *χ, z, c, p* (?), . (Trennungspunkt), *χ* (? oder aus · *r* verlesen), *s* (etwas verzeichnet), *ϑ, v, u, h* (etwas verzeichnet), *χ* (?), *z* (?), *n, l*. Wenn wir berücksichtigen, dass die Zeichen für *ś* und *m* oft nur bei grosser Uebung und schärfstem Zusehen auf unseren Binden auseinanderzuhalten sind und in dem jetzigen Zustande der Erhaltung die Zeichen für *z, s, χ* verschiedene Formen annehmen, die Zeichen für *h* und *f* selten geschlossen erscheinen, so muss man sagen, dass Brugsch dem Bestande des etruskischen Alphabets schon sehr nahe gekommen war. So viel ist sicher, dass die beschriebenen Binden im Winter 1868/69 bei ihrer Prüfung durch Brugsch in demselben Zustande vorlagen wie heutzutage.

Auf Grund der Bestimmungen von Brugsch hat Director Ljubić den Katalog der ägyptischen Sammlung im ‚Viestnik narodnoga zemaljskoga muzeja u Zagrebu' vom Jahre 1870 veröffentlicht und in demselben auf S. 48 und 49 zum ersten Male über die merkwürdigen Binden also berichtet:

1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku, na drvenom ugladjenom podnožju u visokoj četverouglastoj škrinji sa staklom sve naokolo. Kosa joj crljenkasta, a vidi se još malo pozlate na čelu i na ramenih. Dobro je sačuvana. Visoka je mumija 1,62. — Poklon g. Ilije Barića, onda podarcidjakona biskupije djakovačke u Golubincu. Donio ju iz Misira Mihajlo Barić, onda perovodja kr. pridvorne kancelarije ugarske, a po njegovoj smrti ostavio bratu, pomenutomo Iliji.[1]

2. Škrinja na izvisitom podnožju, sa staklenima vratima. U njoj stoje drob i povoji od gori spomenute mumije. Na povojih se prikazuje pismo, komu se još u trag došlo nije. Slavni prof. Brugsch, sada čuvar svih egjipatskih muzeja i starina u Kairu, koj je te povoje dugo proučio i prepisao, kani o njih izdati osobito djelo. Ovo je takova riedkost, da u ovoj struci nema joj jamačno para u svietu.[2]

Inzwischen war auch Heinrich Brugsch bemüht, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf diesen Fund zu lenken. In einem am 26. Mai 1872 von dem Herausgeber der ‚Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft' R. Krehl an Director Ljubić gerichteten Schreiben heisst es: ‚Herr Prof. Dr. Brugsch hat bei Gelegenheit der in den letzten Tagen hier in Leipzig abgehaltenen Allgemeinen deutschen Philologenversammlung die Gelehrten auf ein, wie es scheint, im höchsten Grade interessantes Schriftmonument aufmerksam gemacht, welches er in Ihrem so überaus reichen Museum gesehen.'[3] Der Bitte um Einsendung der Binden nach Leipzig konnte von Seiten der Musealverwaltung nicht entsprochen werden.

Ende 1873 besuchte Herr Prof. L. Reinisch die Agramer Sammlung und sprach in einem unter dem 25. December 1873 an Director Ljubić gerichteten Schreiben die Bitte aus, ‚diese

---

[1] Nackte Frauenmumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, in einem hohen, vierseitigen Glaskasten. Sie hat rothe Haare, an Stirne und Schultern sieht man etwas Vergoldung. Sie ist gut erhalten. Die Mumie ist 1·62 m hoch. Geschenk des Elias Barić, gewesenen Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinac. Es brachte sie aus Mizir Michael Barić, gewesener Concipist der k. ungarischen Hofkanzlei, und hinterliess sie nach seinem Tode seinem Bruder, dem obgenannten Elias.

[2] Glaskasten auf einem erhöhten Postamente. In demselben finden sich die Eingeweide und die Binden der oben genannten Mumie. Auf den Binden zeigt sich eine Schrift, auf deren Spur man noch nicht gekommen ist. Der berühmte Prof. Brugsch, jetzt Conservator aller ägyptischen Museen und Alterthümer in Kairo, welcher lange Zeit diese Binden studirte und abschrieb, beabsichtigt über dieselben ein eigenes Werk herauszugeben. Dies ist solch eine Seltenheit, dass sie gewiss nicht ihresgleichen auf der Welt hat.

[3] Popis (vgl. unten S. 9) I, 1, S. 19, A. 1

Inschriften in einem getreuen Facsimile zu veröffentlichen und auf die Art der Forschung zugänglich zu machen'.[1]

Ebenfalls durch Brugsch wurde im Jahre 1877 der bekannte Reisende R. F. Burton, welcher vor einigen Jahren als englischer Consul in Triest verstorben ist, auf die Agramer Binden aufmerksam gemacht. Burton war damals mit der Durchführung einer eigenthümlichen Theorie beschäftigt, er suchte in mehreren an das Londoner Athenäum gerichteten Zuschriften einen Zusammenhang zwischen den Runenschriften des Nordens und einer von ihm el-Mushajjar genannten arabischen Geheimschrift auf Palmblättern herzustellen. In dieser Stimmung musste ihn die Kunde von einer unbekannten Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sympathisch berühren. Seinen Bemühungen verdankt man eine erste eingehendere Beschreibung der Binden und einen ersten Versuch einer Reproduction eines Theiles des Textes. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasste R. F. Burton in einem Aufsatze zusammen: ‚The Ogham-Runes and el-Mushajjar', welchen er am 22. Jänner 1879 der Londoner Royal Society of Literature of the United Kingdom vorgetragen und in dem zwölften Bande der ‚Transactions' derselben publicirt hat.[2]

Seine Beobachtungen scheinen mir einer möglichst vollständigen Mittheilung werth zu sein.

> ‚Travelling to Alexandria in October, 1877, with Dr. Heinrich Brugsch-Bey, I showed him my letter to the Athenaeum (7. April 1877); and that distinguished Egyptologist at once recognised several of the forms. In 1867—1868 happening to be at Agram, he was induced, little expecting that a new alphabet would be the result, to unroll an unopened[3] mummy belonging to the Museum. Its date appeared to be 700—500 years, B. C.; and he was not a little surprised to find the swathed, some of them 20 feet long,[4] covered not with hieroglyphs, but with characters partly Graeco-European (?) and partly Runic; at any rate non-Egyptian. The writing was divided, by regular lacunae, into what appeared to be chaptērs, each consisting of 10—12 lines,[5] and the whole would make about 60 octavo pages. We could not help suspecting that he had found a translation of the Todtenbuch from Egyptian into some Arabic (Nabathaean?) tongue.'

Auf diese Mittheilung von Brugsch wandte sich Burton an seinen Freund Director Ljubić, welcher am 26. November 1877 erwiderte:

> ‚...that it would be difficult to copy the swathes as the marks were doubtful, and that a competent photographer, Herr Standl, had failed to reproduce them in sun-picture. The colour of the cloth had been darkened by time to a dull yellow, and the letters refused to make an impression; perhaps, however, a better instrument might have succeeded. The idea of washing the fascie (swathings) white was rejected for fear of obliterating the marks.'

Während der Abwesenheit Burton's in Midian sandte seine Frau Herrn Philip Proby Cautley, derzeit englischen Viceconsul in Triest, nach Agram, um die Texte abzuschreiben. Ueber den Erfolg seiner Mission berichtete Cautley in einem an Burton unter dem 22. Jänner 1878 gerichteten Schreiben folgendermassen:

> ‚On the morning of my arrival at Agram I called on Abbé Ljubić, who received me most cordially, and put himself entirely at my disposal. I then inspected the bandages of which

---

[1] Popis a. o. O.

[2] Das von mir benützte Exemplar verdanke ich der Güte der ‚Royal Society of Literature'; auf den hiesigen grossen Bibliotheken war diese Publication, auf welche mich Herr Director Ljubić am 2. Februar 1892 aufmerksam gemacht hat, nicht vorhanden.

[3] S. dagegen oben S. 5 und A. 4.

[4] S. dagegen unten S. 13.

[5] S. dagegen unten S. 9 und 13.

many had been unswathed, and had been removed to the Director's study from the antiquarian department of the Museo del Triregno, where the mummy stands. Though well preserved on the whole, the greater part is illegible; time and the exudations of the dead have stained them dark brown. They consist of linen-strips, varying from one to three yards in length, and cut off the piece, as they show no selvage. The breadth is about two inches; the stuff would be called coarse in our days, the warp and woof are equally thick; and the texture of the linen is very even.

,The writing is divided into sections of five or six lines each, measuring about seven and a half inches long, according to the length of the cloth. These must have been in hundreds; and one of the best specimens was shown to me at the town photographer's. Each piece appears to have been a chapter, separated by intervals of about two fingers breadth. The Abbé styled the characters ,Greco antico mischiato con caratteri jeratichi'; and he thinks that the mummy dates from the third or fourth century A. D. (In der Note: Dr. Brugsch-Bey, who upon these subjects is perhaps the highest living authority, assign, as has been seen, the mummy to the fifth century B. C.) The Graeco-hieratic idea may have arisen from the condition of the thick strokes, which extended originally over one and over two threads; now they have been erased on the upper part of the thread, so as to leave marks, often double, in the intervening spaces only. I mentioned to the Director my intention of copying the characters on tracing-cloth; the simplicity of the idea seemed to excite his merriment. However, next morning he admired the results obtained, and he asked me to leave some of the material so that he might try his hand.

,Choosing a well-marked chapter, I went to work by pinning a piece of tracing-cloth over it, and then following the characters as exactly as possible with a pencil. Curious to say, the tracing-cloth, instead of preventing the characters being seen, or rendering them more indistinct, brought them out, I suppose by uniting the two strokes formed by the ink having been erased on the single threads. The work was continued as long as I could find a piece clear enough to be copied, and where the characters were near enough to one another for deciphering.

,The copies have been numbered from 1 to 5. In No. 3 you will remark the two lines are wanting at the bottom. The original does not show any stains or marks that could have been characters, while the three top lines are distinct. I take it, therefore, to have been the end of a chapter, or perhaps of the whole volume. No. 4 shows on the right hand a break in the manuscript which has been denoted by a dotted line.'

Die erwähnten Facsimiles sind auf vier Tafeln der angeführten Abhandlung Burton's beigegeben. Von den fünf Nummern der Cautley'schen Copien entspricht Nr. 1 dem Stücke 1 g (Columne VIII, Z. 6—11) meiner Zählung, Nr. 2 dem Stücke 1 d (Columne V, Z. 12—17), Nr. 3 dem Stücke 2 e (Columne VIII, Z. 3—5), Nr. 4 dem Stücke 2 f (Columne IX, Z. 5—10), Nr. 5 dem Stücke 2 i (Columne XII, Z. 7—11).

Indem ich den Sachverhalt hier mittheile, kann ich mein Erstaunen darüber nicht unterdrücken, dass diese Mittheilung von Burton das Interesse weiterer Kreise auf den Agramer ,verborgenen Schatz', wie sich Brugsch auszudrücken pflegte, nicht gelenkt hat. Die Umgebung, in welcher der Agramer Text sich fand, die Ogham-Runen und die arabische Palmblätterschrift war gewiss nicht vertrauenerweckend,[1] es liegt jedoch auf der Hand, dass, wenn eine derartige nichtägyptische Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sich fand, ein grosses, der Aufhellung bedürftiges wissenschaftliches Räthsel gegeben war.

Im Jahre 1889 hat endlich Director Ljubić im ersten Bande des Katalogs des Agramer Nationalmuseums (Popis arkeologičkoga odjela nar. zem. muzeja u Zagrebu) S. 18—19 die

[1] Die Ausführungen von Burton haben keinen Beifall bei den Fachmännern gefunden; so sagt G. Stephens, The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, vol. III (1884), S. 14, 15, von Burton, dass er ,on a false track altogether' sei.

in dem ‚Vjestnik‘ gegebene Beschreibung wiederholt und in einer ausführlichen Note auf die eben mitgetheilten Untersuchungen und Anfragen von Burton, Krehl, Reinisch aufmerksam gemacht. Ausserdem hat er auf Tafel I des ‚Popis‘ ein Facsimile von acht Zeilen unseres Denkmals gegeben (Nr. 24 und 26 — es sind Nr. 3 und 4 der Cautley'schen Copie) und eine von dem Agramer Photographen Standl mit grosser Mühe hergestellte photographische Aufnahme eines kleinen Stückes einer der Binden[1] reproducirt.

§ 4. Die Mumie.

Die Mumie selbst, aller Binden frei, ist in einem Glaskasten aufrechtstehend, wie seinerzeit in der Bildergalerie des M. v. Barić, untergebracht. Sie misst vom Scheitel zu den Sohlen etwa 1·62 m. Sie zeigt an der Stirne[2] Spuren von Vergoldung. Es ist dies eine Erscheinung, welche, so viel ich sehe, nur auf Mumien der griechisch-römischen Zeit sich vorfindet. Von der von Cailliaud[3] geöffneten Mumie des Petemenon, genannt Ammonios, aus dem Anfange des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts heisst es, dass ‚la poitrine et une partie de l'abdomen sont dorés inégalement sur l'épiderme‘ und ‚plusieurs parties des bras sont dorées par places, comme la poitrine‘.

Herr Gaston Maspero theilt mir über diese Sitte Folgendes gütigst mit: ‚On a signalé un certain nombre de momies dorées. La seule qui ait été figurée à ma connaissance est celle qui fut ouverte par Pettigrew. Il l'a décrite, p. XVI, 65—66 de son ouvrage ‚History of Egyptian Mummies‘ et représentée le corps entier sur la planche frontispice, la tête seule planche II du même ouvrage. La momie en question était d'époque gréco-romaine, comme toutes les autres momies du même genre qu'on a signalées. J'en ai trouvé une demi-douzaine environ dont deux à Saqqarah, une à Akhmîm, le reste à Thèbes : toutes étaient gréco-romaines et l'or y était semé plutôt qu'étendu sur le corps comme dans la momie de Pettigrew. Pourtant une feuille d'or tapisse le plus souvent de façon continue le dessous du pied, sans doute pour donner au mort le moyen de vérifier la prédiction d'après laquelle il devait dans l'autre monde *marcher sur un sol d'or.* Au-dela de la période grecque, on employait le masque d'or comme sur la momie du Sérapéum qui est au Louvre, les feuilles d'or au lieu d'être collées sur la peau étaient répandues en petit nombre dans l'épaisseur des bandages. Malheureusement les Arabes savent cela mieux que nous, et il est rare qu'une momie passe par leurs mains sans perdre son masque et ses phylactères.‘ (Brief aus Paris vom 16. December 1891.)

Einem Berichte (vom 28. December 1891) über eine Untersuchung der Haare der Mumie, welche Herr Professor V. v. Ebner anzustellen die Güte hatte, entnehme ich folgende Mittheilungen:

---

[1] Wir lesen auf demselben (Columne XII, Z. 2 u. ff.):
e · aiseraś
arϑune · e
χva · meϑ
um · etrin
um · hilar

[2] Director Ljubić erwähnt (s. o. S. 7) auch Spuren von Vergoldung an den Schultern der Mumie, von der man jetzt nichts mehr sieht.

[3] Letronne, Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité. Jetzt: Oeuvres choisies II, 1. Bd., S. 177 N.

‚Die Farbe der Haare in ihrer jetzigen Erhaltung erscheint sehr ungleich, am Ende lichtroth bis braunroth, gegen das aufgerollte Ende sind die Haare jedoch durch mit freiem Auge erkennbare, aufgelagerte Massen vielfach unter einander zu dicken Büscheln verklebt und erscheinen dort dunkelbraun bis matt grauschwarz, ohne Glanz.... Bei mikroskopischer Untersuchung erkennt man, namentlich wenn das Haar im Wasser liegt, dass dasselbe überall wie mit einer Lackschichte, die zahlreiche Sprünge und höckerige Vorsprünge zeigt, bedeckt ist. Diese fremdartige Bedeckung fehlt stellenweise.... Die harzartigen Massen, welche den Haaren aufgelagert sind, lösen sich nicht in Wasser, verdünnter Essigsäure, auch nicht in Aether, wohl aber theilweise in Alkohol und in Terpentinöl. Die Lösungsflüssigkeit färbt sich gelbbraun und zugleich fällt eine unlösliche, fein vertheilte braune Substanz zu Boden. Sehr energisch wirken Alkalien. In acht- bis zehnpercentiger Kali- oder Natronlauge quellen die Haare nach wenigen Minuten stark auf, und die Flüssigkeit färbt sich rasch braun; nach kurzer Zeit zerbröckeln die Haare und entfärben sich fast vollständig, behalten nur mehr einen gelblichen Farbenton, der aber nach Entfernung des Alkali durch Auswaschen mit Wasser nachträglich noch in wenigen Tagen gänzlich bis zur völligen Farblosigkeit schwindet. Dies ist eine auffällige Erscheinung im Vergleiche zu recenten Haaren. Der Farbstoff der letzteren wird bei derselben Behandlung kaum verändert. Weniger energisch wirkt verdünntes Ammoniak.... Die unlöslichen Partikelchen, welche bei der Entfernung der harzartigen Auflagerungen durch Reagentien übrig bleiben, sind theils Epidermisschüppchen, zu grösseren Mengen zusammengeballt, theils mannigfaltige Fremdkörper, wie Stäbe von Pflanzenparenchymen, Leinenfasern, Pflanzenhaare u. s. w.; auch eine millimeterlange Fliegenwade fand sich vor, endlich eckige, theilweise krystallinische Mineralbestandtheile.... Die genauere mikroskopische Untersuchung ergab nichts, was in Bezug auf die Form und Maassverhältnisse der Haare in anthropologischer Beziehung von besonderem Interesse wäre. Haare wie die vorliegenden kommen wohl gelegentlich bei allen heute lebenden europäischen Völkern vor. Die Länge der Haare beträgt nach einer beiläufigen Bestimmung 125—150 Millimeter.... Die Dicke der Haare schwankt zwischen 0·040 und 0·096 Millimeter. Die Haare sind meistens nicht kreisrund, sondern von ovalem Querschnitte.... Ueber die natürliche Farbe der Haare etwas auszusagen wäre mit Rücksicht auf das früher Mitgetheilte und mit Rücksicht auf andere Beobachtungen[1] sehr gewagt. Es ist wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Haarfarbe durch secundäre Veränderung der Haarpigmente, auf welche das Verhalten derselben gegen fixe Alkalien schliessen lässt, sich geändert hat. Es ist möglich, dass die Haare ursprünglich dunkelbraun bis schwarz waren. Reinigt man die Haare mit verdünnter Ammoniaklösung und trocknet sie sodann, so erscheinen sie für das freie Auge auf dunklem Grunde braun mit röthlichem Glanze, auf weissem Grunde rothbraun. Nach Auswaschen der Haare in Terpentinöl und dann in Alkohol erscheinen dieselben trocken von wechselnder Farbe, auf dunklem Grunde licht- bis dunkelbraun mit röthlichem, stellenweise hellrothem Glanze, auf lichtem Grunde mehr gleichmässig rothbraun.‘

[1] Eine rothe Färbung der Haare scheint bei ägyptischen Mumien eine häufige Erscheinung zu sein und wird wohl mit Recht als eine Folge des Einbalsamirens betrachtet. So sagt Eble (Die Lehre von den Haaren, Wien 1831, II. Bd., S. 7) von den Haaren einer Kindermumie, die er untersuchte: ‚Ihre rothe Farbe scheint nur von der Balsamirmasse herzurühren.‘ J. N. Czermak, der in Prag zwei dem dortigen physiologischen Institute geschenkte ägyptische Mumien histologisch untersuchte (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. in Wien 1852, Bd. IX, S. 427 und Gesammelte Schriften, Leipzig 1879, Bd. I, S. 119 und 127), bemerkt von der Mumie eines etwa fünfzehnjährigen Knaben: ‚Von den Haaren fand ich nach sorgfältiger Untersuchung einzelne rothbraun gefärbte Reste auf der Kopfhaut‘, und von einer weiblichen Mumie: ‚Die Haare am Kopfe waren gelblichbraun und rothbraun gefärbt. Es scheint dies nicht ihre natürliche Farbe gewesen zu sein. Doch lässt sich darüber ebensowenig als über die wahre Farbe der Haut mit Sicherheit urtheilen. Der Einfluss der zur Balsamirung verwendeten Stoffe auf die Färbung der Theile ist nicht zu bestimmen.‘ Ferner: ‚Die Cilien an den Augenlidern waren, mit einzelnen Ausnahmen, nicht licht wie das Kopfhaar, sondern dunkel rothbraun bis schwarz. Dies spricht für die obige Annahme des Farbenwechsels der Haare in Folge der Balsamirung.‘ H. Schaffhausen (Arch. für Anthropologie, Bd. V, S. 125) sagt: ‚Ich habe viele Beobachtungen gesammelt, welche beweisen, dass alle Haare, auch die schwarzen, durch hohes Alter rothbraun werden. So werden die Haare des sibirischen Mammuth gefunden, die zum Theile noch schwarz sind, so die vieler ägyptischen Mumien und der peruanischen Aymaras‘ etc. Es ist ferner eine den Gerichtsärzten bekannte Erfahrung, dass ‚todte Haare überhaupt im Laufe der Zeit röthlich werden‘. (E. v. Hofmann: Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, IV. Auflage, Wien und Leipzig 1887, S. 842.)

§ 5. Die Binden.

Neben den beschriebenen Binden hat die Freilegung der Agramer Mumie noch eine Menge unbeschriebener ergeben. Von der Masse von Binden und Zeugstücken, welche man auf Mumien der hellenistischen Zeit findet, gibt der Bericht eine anschauliche Vorstellung, welchen Cailliaud[1] über die Enthüllung einer solchen Mumie am 30. November 1823 verfasst hat. Es kamen nicht weniger als 380 Meter Mumienbinden und 250—300 Quadratmeter Zeugstoffe zum Vorschein.[2]

Die unbeschriebenen Binden und Zeugstücke der Agramer Mumie sind mit einer einzigen Ausnahme — einem fleischrothen Stück Zeug — von gelber Färbung. Sie sind jetzt zusammen mit den beschriebenen in einem besonderen Glaskasten ausgestellt.

Die Vergleichung der beschriebenen Binden mit den unbeschriebenen lässt einige charakteristische Unterschiede erkennen. Vor Allem sind die beschriebenen Binden ihrem Gewebe nach viel dichter als die unbeschriebenen. Dieser Unterschied ist nicht zufällig, sondern beabsichtigt, denn es hat sich gezeigt, dass auf den beschriebenen Binden[3] sich viel leichter schreiben lässt als auf den losern unbeschriebenen. Man bemerkt ferner, dass die unbeschriebenen Binden mit wenigen Ausnahmen nicht jene dunklen Flecken aufweisen, welche einen grossen Theil der beschriebenen verunstalten. Dieser letztere Umstand scheint mir dafür zu sprechen, dass die Flecken nicht aus dem Innern der Mumie kamen, dass sonach die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten.

Da die Analyse der Flecken feste Anhaltspunkte zu ihrer näheren Bestimmung nicht ergeben hat, so wäre es bei den vielen sich darbietenden Möglichkeiten müssig, der Herkunft derselben nachzuforschen. Immerhin wird man es als das Wahrscheinlichste bezeichnen dürfen, dass die Flecken in der Behausung des Arabers, der die Mumie gefunden und an M. v. Barić verkauft hat, oder auf der Fahrt von Aegypten nach Europa entstanden sind. Keineswegs sind die Flecken zu der Zeit entstanden, da, wie wir sehen werden, die Binden noch ein grosses Ganze bildeten. Legt man nämlich die einzelnen Binden aneinander, wie sie inhaltlich zusammengehören, so zeigt sich, dass die Flecken keineswegs stimmen; sie sind sonach zu einer Zeit entstanden, da die ursprüngliche Leinwandrolle bereits zu Binden zerrissen war. Wenn auch die naturwissenschaftliche Untersuchung zu sicheren Feststellungen über die Natur der Flecken nicht geführt hat, so hat sie doch mit Sicherheit dargethan, dass die Flecken auf der unbeschriebenen Seite stärker sind, die Flüssigkeit daher auf diese Seite zuerst eingewirkt haben muss. Bei der Voraussetzung, die mir nach Allem als die wahrscheinlichste erscheint, dass die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten, müssen wir sonach annehmen, dass die beschriebene Seite der Binden nach innen zu, also der Mumie zugewendet, lag.

Am 3. Februar habe ich neun beschriebene Bindenfragmente erhalten, welche als Nr. 1—9 bezeichnet waren. Als mir dann die Reihenfolge derselben zu bestimmen gelungen war, zeigte es sich, dass grosse Stücke des ursprünglichen Textes fehlten. Auf eine dies-

---

[1] Vgl. Letronne (a. o. S. 10, N. 3 a. O.), S. 175 ff.

[2] Darunter: ‚Quatre serviettes ou écharpes pliées en plusieurs doubles; quatre tuniques, quinze pièces de toiles; une tunique contenant des marques écrites à l'encre; une autre raccommodée adroitement; une belle écharpe avec des franges et un galon, marquée des lettres initiales du nom d'Ammonius', a. a. O. S. 196.

[3] Einige Striche auf der Rückseite der Binde 11 rühren, wie ich ausdrücklich hervorheben muss, von einem derartigen Schreibversuche her, den ich gemeinsam mit Herrn J. Wiesner gemacht habe.

bezügliche Anfrage in Agram erhielt ich zwei weitere beschriebene Bindenfragmente, deren Stellung zu den übrigen sofort klar war und die ich als Nr. 10 und 11 bezeichne. Damit ist aber auch leider Alles erschöpft, was von beschriebenen Binden dieser Mumie in Agram vorhanden ist.

Die Maasse der Binden in gespanntem Zustande sind:

Binde 1	Länge	324 Cm.,	Höhe		6·5—7	Cm.
„ 2	„	271 „	„	etwas	über 6	„
„ 3	„	156 „	„		5—6	„
„ 4	„	118 „	„		über 6	„
„ 5	„	109 „	„		6—6·5	„
„ 6	„	104 „	„		5—6	„
„ 7	„	78 „	„		6—7	„
„ 8	„	68 „	„		6·5	„
„ 9	„	67 „	„		5—6	„
„ 10	„	34 „	„		5	„
„ 11	„	28 „	„		5	„

Die Gesammtlänge der beschriebenen Binden beträgt sonach 13·57 M.

Bei dem Umstande, dass unter den Stücken zwei durch ihre bedeutende Länge hervorragen, wird uns die Frage nahegelegt, ob wir nicht in den kürzeren Binden Theile von Binden vor uns haben, welche in alter oder neuer Zeit zerfallen sind, umsomehr als die Leinwand an jenen Stellen, wo sie von der schmutziggrünen Flüssigkeit durchtränkt ist, ungemein rissig ist, und schon der Bericht von Ljubić im ‚Vjestnik' nur sieben Binden[1] verzeichnet.

Die genaue äussere und innere Prüfung der Stücke ergab mir, dass die Binden 4, 11, 6, 10 ursprünglich eine einzige Binde ausmachten, und ebenso, dass die Binden 8, 5, 7, 9 Theile einer anderen waren. Die Momente, aus denen sich dies ergibt, sind unten (S. 27 und ff.) angeführt. Die Gesammtlänge der Binde 4 + 11 + 6 + 10 ist in ihrer jetzigen Erhaltung 284 Cm., jene der Binde 8 + 5 + 7 + 9 ist 322 Cm. Binde 3 steht allein da.

Weiter handelte es sich darum, festzustellen, in welcher Folge die auf den einzelnen Binden stehenden Texte anzureihen wären. Die Texte auf den Binden sind in Columnen geschrieben, welche von rothen Linien rechts und links (ob auch oben und unten wissen wir nicht, da die betreffenden Stücke fehlen) eingefasst waren. Ich zähle die Columnen der einzelnen Binden in der Reihenfolge von rechts nach links als *a*, *b*, *c*—*l*. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Columnen beträgt 1·8 Cm., die Breite der Columnen schwankt in dem jetzigen Zustande ihrer Erhaltung zwischen 24·5 und 25 Cm., war aber ursprünglich dieselbe. Die jetzige Ungleichheit in der Breite der Columnen rührt von dem Umstande her, dass die einzelnen Theile der Binden bei der Umwicklung der Mumie verschiedenartig gespannt waren und die Leinwand dementsprechend bald mehr, bald weniger nachgegeben hat. Ausserdem hat die ätzende Flüssigkeit, welche über die Binden gekommen, die Leinwand an den betreffenden Stellen etwas zusammengezogen.

Durchschnittlich stehen fünf Zeilen in jeder Columne. Aber man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, dass die einzelnen Columnen einer und derselben Binde in

[1] In welcher Weise die dort gegebenen Maasse sich auf die jetzt vorliegenden Stücke vertheilen, habe ich nicht feststellen können.

der Richtung von rechts nach links aufeinanderfolgten, wie dies bei den Texten auf ägyptischen Mumienbinden regelmässig der Fall ist. Es zeigte sich bald, dass die einzelnen Binden Theile eines einzigen Streifens sein mussten, welcher zu Binden zerschnitten oder, wie dies bei Leinwandstücken natürlich ist, zerrissen wurde. Im Allgemeinen verlaufen die Risse auf dem Zwischenraume zwischen den Zeilen; in mehreren Fällen sind jedoch die Schriftzeilen in Mitleidenschaft gezogen worden. Sehr erleichtert wurde die Untersuchung nach dem näheren Zusammenhange und der Aufeinanderfolge der Binden durch den Umstand, dass uns in vier Fällen (bei Binde 4, 1, 2, 3) am Gewebe deutlich erkenntlich das Ende des Leinwandstreifens vorliegt. Stellt man die einzelnen Binden untereinander, so bemerkt man, dass die unbeschriebenen Endstücke von verschiedener Länge sind, indem auf den Binden 1, 2 und 4 + 11 + 6 + 10 um eine Schriftcolumne mehr steht als auf den beiden anderen. Erwägt man ferner, dass die letzte Columne auf Binde 1 nur zwei Zeilen enthält, der Rest leer war, so liegt es nahe, hier das Ende des Textes zu suchen und anzunehmen, dass die Binden 8 + 5 + 7 + 9 und 3, welche je um eine Schriftcolumne weniger haben als die anderen, unter Binde 1 standen.

Die Lesung des Textes hat diese allgemeinen Annahmen bestätigt und uns in die Lage gesetzt, die Aufeinanderfolge der vier grossen Binden mit völliger Sicherheit festzustellen, vor Allem nachdem es gelungen war, die Hälften von Zeilen, welche auf verschiedenen Binden stehen, zu vereinigen. Diesem für uns glücklichen Umstande, dass die Risse nicht streng in den Zwischenräumen der Zeilen verlaufen, verdanken wir es, dass wir, wie die Bemerkungen zu den einzelnen Columnen der Binden zeigen, den Anschluss der obenerwähnten vier zum Theile von uns erst reconstruirten Binden mit mathematischer Sicherheit feststellen können. Dazu kommt noch, dass, wie wir noch sehen werden, einige Stellen des Textes sich wiederholen und wir eben in dem häufigen Vorkommen einer und derselben grösseren Formel eine wichtige innere Controle der Richtigkeit der gegebenen Reihenfolge haben.

So ergab sich, dass Binde 4 + 11 + 6 + 10 die oberste war, dann folgten die Binden 1, 2 und 8 + 5 + 7 + 9. Binde 3 war die unterste. Sie schliesst sich nicht wie die anderen — dies ergibt sich aus den erhaltenen Zeilenresten — unmittelbar an Binde 8 + 5 + 7 + 9 an; doch lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, wie gross das fehlende Stück war. Das Natürliche ist, anzunehmen, dass eine ganze Binde von gleicher Breite wie die erhaltenen, also zu je 5—6 Zeilen in der Columne, welche zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 lief, verloren gegangen ist. Einen grösseren Zwischenraum möchte ich kaum annehmen, da der inhaltliche Zusammenhang zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9, wie die Stelle:

IV 18—22	śpureri meϑlumeric enaś	IX 21—22	śpureri meϑlumeric enaś
	śin flere in crapśti χiś		śin vinum flere neϑunsl χiś
	esviśc faśe sin aiser faśe śin aiś cemnac		
	faśeiś raχϑ sutanaś		
	celi suϑ eisna pevaχ vinum trau pruχś	IXγ 1	nacum aisna hinϑu vinum trau prucuna

vermuthen lässt, ein näherer war. Immerhin könnte man auch annehmen, dass nur die unteren Zeilenenden von Binde 8 + 5 + 7 + 9 oder die oberen Enden von Binde 3 weggerissen sind.

Vollständig ist, wie die voranstehenden Erwägungen zeigen, keine einzige Binde. Verhältnismässig am weitesten führt uns Binde 8 + 5 + 7 + 9, welche uns Zeilenenden einer Columne — der zwölften vom Ende des Leinwandstreifens an gezählt — gibt, von der auf

den anderen Binden kein Rest vorliegt. Die Binde 1 gibt nur mehr das Ende der elften, Binde 4 + 11 + 6 + 10 nur die Enden der zehnten Columne, Binde 2 führt uns nur zur neunten, Binde 3 nur zur fünften Columne. Aber es fehlen uns nicht nur grössere oder kleinere Stücke des Anfanges der Binden, es fehlt uns der verbindende Streifen zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 von unbestimmbarer Breite, es fehlen uns endlich Anfang und Ende der Columnen, da sowohl die oberste als auch die unterste Binde Spuren von Zeilen erkennen lassen, die für uns verloren gegangen sind.

Ursprünglich hegte ich die Hoffnung, dass, wie Binde 10 und 11 nachträglich zum Vorschein kamen, ihrerseits die fehlenden Stücke in Agram unter der Masse unbeschriebener Leinwand sich vorfinden würden. Diese Hoffnung ist, wie bemerkt, nicht in Erfüllung gegangen. Da die beschriebenen Binden, wie wir annehmen, die oberste Schichte der Umhüllung der Mumie bildeten, so ist es nicht unmöglich, dass die fehlenden Stücke im Verlaufe der Zeit sich abgetrennt haben und verloren gegangen sind. Es ist aber auch möglich, dass die ägyptischen Einbalsamirer mit den uns vorliegenden Binden ihr Auslangen fanden und den Rest für anderweitigen Bedarf aufhoben.

Die von mir gelesenen Binden ergeben über 200 Zeilen. Auch wenn wir annehmen, dass uns von den oberen und unteren Enden der Columnen nur je eine Zeile verloren gegangen ist, und den Zwischenraum zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9 auf das Minimum ansetzen, ergeben sich etwa 30 Zeilen für jede Columne. Da wir zwölf Columnen nachweisen können (von denen die letzte nur zur Hälfte ausgefüllt war), ergibt sich ein Minimum von 340 Zeilen, es fehlt uns sonach mindestens mehr als ein Drittel des ursprünglichen Textes.

Der Text gibt in dem jetzigen Zustande seiner Erhaltung Stücke von zwölf Columnen, welche, wie wir nach der Schriftrichtung annehmen müssen, in der Folge von rechts nach links zu lesen sind, und die ich dementsprechend als I—XII zähle. Es ist jedoch sehr fraglich, ob zwölf die ursprüngliche Anzahl der Columnen war, denn die Länge der Binden ist durch einen ganz äusserlichen Grund, durch die Länge der Mumie bedingt. Dieselbe beträgt, wie bemerkt, 1·62 M. Nimmt man auf die Umhüllung der Mumie Rücksicht, so sieht man leicht ein, dass die ägyptischen Einbalsamirer die Länge von einem Fussende der eingewickelten Mumie zum Scheitel und von diesem zu dem anderen Fussende genommen haben. Thatsächlich beträgt die Länge der längsten Binde 324 Cm.

§ 6. Verhältniss der Binden zu der Mumie.

Hier ist es am Platze, der Frage näherzutreten, in welchem Verhältnisse die Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, stehen. Wie auch die Entscheidung in dieser Frage fallen mag, das Eine scheint mir zweifellos zu sein, dass bei der Niederschrift des Textes keinerlei Rücksicht darauf genommen wurde, dass der Leinwandstreifen in der Form von Binden Verwendung finden würde. Man hätte doch sonst, wie bemerkt, nach ägyptischer Weise die Columnen der einzelnen Streifen aufeinander folgen lassen. Es steht sonach fest, dass ein grosser Leinwandstreifen — so wollen wir vorläufig das Ganze nennen — ohne Rücksicht auf den Inhalt in barbarischer Weise zu Binden zum Zwecke der Umwicklung einer Mumie zerrissen wurde.

Zwei Möglichkeiten ergeben sich, wenn man das Verhältniss der Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, ins Auge fasst. Entweder stehen sie in directem Zusammen-

hange mit der Mumie, oder sind sie nur durch Zufall mit derselben in Verbindung gebracht worden, derart, dass die Einbalsamirer einen ihnen als Maculatur zugekommenen etruskisch beschriebenen Leinwandstreifen zu Binden zerrissen und damit die Mumie eingewickelt hätten. Beide Möglichkeiten müssen einer näheren Prüfung unterzogen werden.

Die erstere drängt sich als die natürlichere zuerst auf und wurde auch von mir ursprünglich vorgezogen. Wir müssten nach derselben annehmen, dass einem Gliede einer in Aegypten hausenden etruskischen Familie ein heimischer religiöser Text auf Leinwand von den Verwandten ins Grab[1] mitgegeben wurde, welcher von den ägyptischen Einbalsamirern nicht wie eine Papyrusrolle behandelt wurde,[2] sondern aus Unverstand oder Habsucht, um anderes Material zu sparen, zu Binden zerrissen wurde. Aber auch wenn wir an den anderweitigen Unfug erinnern, den die ägyptischen Einbalsamirer, welche in diesem Falle kaum die Strafe des Gottes Osiris zu fürchten hatten,[3] nachweislich begangen haben, hat diese Annahme doch etwas Gezwungenes. Dazu kommt noch, was sich erst im Verlaufe der Untersuchung ergeben hat, dass allem Anscheine nach die beschriebenen Seiten der Binden nach innen zu lagen, gleichsam als sollte durch diese Anomalie angedeutet werden, dass der Text für die Mumie irrelevant sei, und so scheint sich das Zünglein der Wage bedeutend zu Gunsten der zweiten Annahme zu neigen. Wir hätten dann ein Analogon zu jenen Funden von Papyrus zum Theile mit Fragmenten griechischer Dichter in den Särgen ägyptischer Mumien vor uns.[4] Einbrüche in Gräber, Plünderungen ganzer Nekropolen waren im alten Aegypten etwas ganz Gewöhnliches. Selbst die Gräber der ‚Söhne des Sonnengottes‘ waren nicht gefeit. Schon der Erbauer der grössten Pyramide von Gizeh, die doch an den Anfängen ägyptischer und damit menschlicher Geschichte steht, war, wie die Anlage seiner Pyramide zeigt, von der Sorge geplagt, wie er seinen Leichnam vor diebischen Fingern sichern sollte. Zu Zeiten haben sich sehr vornehme Beamte in der alten Landeshauptstadt Theben an derartigen Raubzügen in den Nekropolen betheiligt. Gar manche Angehörige der ärmeren Classen werden auf diese Weise ihr kärgliches Dasein gefristet haben. Wenn man keine Goldschätze fand, begnügte man sich auch mit minderwerthigen Sachen, mit Papyrusrollen, Amuleten, Mumienleinwand, welche letztere bei dem, wie wir gesehen haben, riesigen Bedarfe den Einbalsamirern hochwillkommen sein musste.

---

[1] Da die Sitte des Einbalsamirens in Aegypten ganz allgemein war und wie schon die Angaben der Genesis für Josef bezeugen, auch für Angehörige fremder Stämme seit alter Zeit zur Anwendung kam, hat diese Annahme nichts Befremdendes.

[2] ‚When papyri are met with in mummies, they are generally placed between the first and second layers of bandages, and usually between the thighs or legs, or on the insides of the arms. In other instances they have been found in cases of human shape, made after the manner of the wooden sarcophagi.‘ Pettigrew, History of Egyptian Mummies, S. 135.

[3] Einen charakteristischen Fall verzeichnet der Katalog des Museums in Boulaq, S. 241: ‚Stèle stuquée, jadis dorée, provenant du tombeau de la dame Tatonkh .... Les voleurs, qui ont enlevé l'or du reste de la stèle, ont été saisis d'une crainte religieuse devant la figure d'Osiris et l'ont laissée intacte, preuve évidente que la profanation du monument a eu lieu du temps où l'Égypte était encore païenne.‘

[4] Ueber die Funde von Flinders Petrie in Tell Gurob berichtet Mahaffy ‚On the Flinders Petrie Papyri‘, S. 9 ff. Folgendes: ‚The coffins at Hawara were of wood, whereas in the necropolis of Tell Gurob they were made of layers of papyrus, torn into small pieces, and stuck together so as to form a thick carton, painted within and without with designs and religious emblems. These carton-cases were made to fit the swathed body.‘ Mahaffy citirt aus Letronne, Lettre à M. Passalacqua (bei Brunet de Presle, Notices et extraits XVIII, 2, S. 410) weitere Belege: ‚Quant aux nombreux fragments de papyrus qui ont servi à former le cartonnage d'une momie ils sont beaucoup trop mutilés pour qu'on en puisse tirer rien de suivi.... Peut-être les voyageurs, examinant avec soin les enveloppes de ce genre, trouveront-ils des morceaux, où au moins les lignes seront entières. Toutefois je ne croirais pas avoir perdu mon temps si ce que je viens de dire engageait ceux qui exploitent, à Thèbes, une mine si féconde, à suivre votre exemple et à faire quelque attention aux momies dont les enveloppes seraient formées avec des papyrus; car on ignorait jusqu'ici que les vieux papiers avaient quelquefois, en Égypte, cet emploi final.‘

Den Wegen, auf welchen die Einbalsamirer nach dieser zweiten Möglichkeit in den Besitz des beschriebenen Tuches gelangt sind, nachzugrübeln, ist müssig. Es lässt sich denken, dass dasselbe bei Plünderung einer Nekropole gefunden wurde, es lässt sich aber auch annehmen, dass in der Zeit, da etwa vom ersten nachchristlichen Jahrhunderte das Etruskische erstarb, dieser Text einfach verworfen wurde und als hochwillkommene Beute in die Hände der ägyptischen Einbalsamirer fiel. Die Sitte der Einbalsamirung hat sich mindestens bis zum vierten nachchristlichen Jahrhunderte behauptet, erst der völlige Sieg des Christenthums hat diese im heidnischen Alterthume wurzelnde Sitte ganz ausgerottet. In ähnlicher Weise hat das Christenthum der heimischen Schrift, der demotischen, ein Ende bereitet und dieselbe durch die koptische ersetzt. In jenen Gegenden, wo sich das Heidenthum am zähesten behauptete, an der äthiopischen Grenze, in Philae, hat man auch die spätesten datirten demotischen Inschriften, aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, gefunden, und hier wird wohl auch die Sitte des Einbalsamirens am längsten sich erhalten haben.

Wenn man die beiden Möglichkeiten erwägt, so sieht man leicht, dass der glückliche Zufall, welcher uns an der Agramer Mumie den grössten etruskischen Text in die Hände gespielt, nach der zweiten womöglich noch grösser ist.

Eine definitive Entscheidung in dieser Frage wird wohl erst die Entzifferung des Textes bringen. Aber auch eine nähere anthropologische Untersuchung der Mumie von sachverständiger Seite dürfte sich als sehr förderlich erweisen, namentlich dann, wenn es gelänge, Kriterien dafür zu gewinnen, dass wir es mit einem Gliede eines fremden, unägyptischen Volkes zu thun haben, in welchem Falle der ersteren Annahme selbstverständlich eine besondere Stütze erwachsen würde. Vorläufig konnten wir nur feststellen, dass die Mumie der griechisch-römischen Zeit angehört, ein Ergebniss, welches sich mit beiden Annahmen verträgt.

Aber auch nach der Annahme, dass Mumie und Binden in einem directen Zusammenhange stehen, wäre es noch nicht sicher, dass der Text speciell für die Mumie geschrieben war, auf welcher er gefunden wurde; es liesse sich auch denken, dass die Rolle irgendwie Bedeutung für die Mumie hatte und darum von den Verwandten derselben mit ins Grab gegeben wurde. Ich erinnere daran, dass der Harris'sche Homer-Papyrus in der Hand einer Mumie in der Höhle von Maabdeh gefunden wurde.[1]

§ 7. Die Zeit der Niederschrift der Binden. — Die Turscha-Frage.

Aber sei es, dass die beschriebenen Binden und die Mumie zusammengehören und die letztere etruskischen Stammes ist, sei es, dass die Binden sozusagen als Maculatur auf die Mumie kamen, die Thatsache bleibt nach diesem Funde bestehen, dass auf ägyptischem Boden ein etruskischer Text von erheblicher Länge in Verwendung war. Man wird anzunehmen haben, dass in dem Gewirr von Menschen verschiedener Rasse, welche in Unterägypten, speciell in Alexandrien, zusammenkamen, auch Angehörige etruskischen Stammes sich fanden. Bei den lebhaften Beziehungen zwischen Rom und Aegypten seit den Zeiten des zweiten Ptolemaios[2] hat diese Annahme gewiss nichts Auffallendes. Da es andrerseits bekannt ist, dass die etruskische Schrift und Sprache in der Zeit des Cicero und Augustus in Anwendung waren, aus späterer Zeit aber keine Inschriften erweislich sind (Corssen I, 32),

[1] Birt, Das antike Buchwesen, S. 128.

[2] Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, S. 156 ff.

so ist es schon aus allgemeinen Erwägungen sehr wahrscheinlich, dass der Text zu der Zeit der Ptolemäer niedergeschrieben wurde.

Von dem betäubenden Sprachengewirre, welches in Alexandrien in der Ptolemäerzeit und römischen Kaiserzeit herrschte, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, dass in den Ruinen von Arsinoë, einer vom Welthandel nicht berührten Provinzialstadt Aegyptens, Papyrus in griechischer, arabischer, koptischer (in allen drei Dialekten), persischer, hebräischer, syrischer, lateinischer Sprache vorgefunden wurden. Wer hätte es erwarten können, dass Pehlewi-Papyrus in verhältnissmässig grosser Zahl in el-Faijûm zum Vorschein kommen würden? Von systematischen Ausgrabungen in Unterägypten haben wir für die Geschichte jener Völker, welche mit Aegypten in Berührung gekommen sind, gewiss die überraschendsten Aufklärungen zu gewärtigen, als deren Vorläufer die Agramer Texte anzusehen sind. Die Ausgrabungen von Naville und Flinders Petrie haben dies nach einer Richtung hin genügend dargethan.

Dem Agramer Funde gegenüber wird man nicht abgeneigt sein, ein etruskisches Viertel mit eigenem Cultus in Alexandria anzunehmen. Ich erinnere an die Siedelungen der Phoiniker, Griechen und Juden auf ägyptischem Boden. Das grosse Entgegenkommen, welches die polytheistischen Völker nach dieser Richtung beweisen, bezeugt das Gesuch der im Peiraieus residirenden, als geschlossene Körperschaft auftretenden Kaufleute aus Kition um Gestattung der Erwerbung eines Grundstückes, auf welchem ein Heiligthum der heimischen Aphrodite (῾Astarte) gebaut werden sollte. Unter Hinweis auf den Präcedenzfall der Aegypter (καθάπερ καὶ οἱ Αἰγύπτιοι τὸ τῆς Ἴσιδος ἱερὸν ἵδρυνται) ward die Bitte bewilligt.[1]

Auch die paläographischen Kriterien sprechen für den aus allgemeinen Erwägungen gewonnenen Ansatz der Niederschrift dieses Denkmals in der Ptolemäerzeit (s. u. S. 22).

So viel wird aber aus dem Schriftcharakter und den bisherigen Erwägungen hervorgehen, mit dem Volke der Turscha, welches in Verbindung mit anderen Völkern des ‚Meeres‘ durch Jahrzehnte Aegypten und seine Nachbarländer bedrängte, hat unser Denkmal direct nichts zu thun. Zum ersten Male wird dieses Volk ([illegible] und [illegible]) in der bekannten, zuerst von Dümichen publicirten Inschrift von Karnak aus der Zeit Menephtah II. (Ende des dreizehnten Jahrhunderts v. Chr.) erwähnt. Wir finden es wieder in den Inschriften Ramses III. (Anfang des zwölften Jahrhunderts v. Chr.) in Medinet Abu im Bunde mit einer Reihe von Völkern, welche alle als Bewohner der Inseln und Küstengegenden des Mittelmeeres bezeichnet werden. Die Angabe der Texte von Medinet Abu, dass diese Küstenvölker, unter denen die Turscha einen ganz hervorragenden Platz einnahmen, die Gebiete der Cheta, von Kati, Karchemisch, Arados, Arosa plündernd durchzogen und keines derselben ihnen Stand gehalten, dann im Lande der Amoriter erschienen und endlich Aegypten bedrängten, veranlasst uns, als Ausgangspunkt der Mehrzahl dieser Völker Kleinasien anzunehmen. Die Darstellungen, welche die Inschriften von Medinet Abu in erwünschtester Weise ergänzen, zeigen uns, dass Theile dieser Völker mit Frauen, Kindern und der gesammten Habe, welche auf primitiven, mit je zwei Ochsenpaaren bespannten Karren untergebracht waren, den Landweg verfolgten, während andere als Seeräuber ihr Glück versuchten. Einige Ergänzungen zu diesen monumentalen Angaben verdanken wir Flinders Petrie.

---

[1] U. Köhler im Hermes, 5, S. 351 ff. und C I A. II, 1, S. 76, Nr. 168.

In Medinet Gurob hat dieser hochverdiente Forscher den Sarg eines Mannes mit Namen … (V …) An-Turscha gefunden und schliesst daraus und aus dem Umstande, dass ‚the face‘ (auf dem Sarge) ‚is certainly non-Egyptian‘, dass wir es hier mit einem Angehörigen des Turscha-Volkes zu thun haben. Aus dem Vorkommen anderer unägyptischer Namen, die Petrie in den Inschriften von Gurob gefunden hat, glaubt er eine Ansiedlung von Turscha mit Hethitern gemischt in diesem Theile des Faijûm nachweisen zu können.[1] Dem muss man entgegenhalten, dass wir in Medinet Gurob hart an der libyschen Grenze stehen, die Sprachen dieser libyschen Grenznachbarn Aegyptens uns unbekannt sind, und Namen wie P—char (der Syrer), P—nuḥas (der Neger) von Männern gut ägyptischer Herkunft geführt wurden. Doch soll damit die Möglichkeit der Ansiedlung von kriegsgefangenen Turscha auf ägyptischem Boden nicht geleugnet werden.

Jedenfalls ist das Vorkommen des Namens An-Turscha in einer entlegenen Gegend des Faijûm ein Beweis dafür, dass die Beziehungen Aegyptens zu dem Volke der Turscha nicht ephemerer Natur waren. Thatsächlich wissen wir, dass diese Völkerbewegungen, bei welchen die Turscha eine Hauptrolle spielten, mindestens ein halbes Jahrhundert füllten und ihr Analogon in den Stürmen der Kimmerier und Skythen finden, welche die vorderasiatische Culturwelt im siebenten Jahrhunderte v. Chr. in ihren Grundfesten erschütterten. Auch an die Bewegungen der Völkerwanderung, an die kühnen Züge und Fahrten germanischer Stämme, der Franken, der Normannen wird man lebhaft erinnert.

Unter den verschiedenen Ansichten, die über die Turscha ausgesprochen wurden, scheint mir die Gleichsetzung derselben mit den Tyrsenern jetzt die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Allem, was wir aus dem classischen Alterthum über die Tyrsener hören, würden die kühnen Beutezüge der Turscha vorzüglich entsprechen. Durch die Auffindung der vorgriechischen Inschrift von Lemnos ist die Tyrsenerfrage in ein neues Licht gerückt worden. Bugge und Pauli[2] haben zu gleicher Zeit auf die zahlreichen Anklänge und Uebereinstimmungen zwischen der Sprache dieser Inschrift und dem Etruskischen aufmerksam gemacht. Die von Pauli gegebenen Deutungen scheinen mir im Grossen und Ganzen evident zu sein, namentlich wird sich gegen die Deutung von sialχveis[3] : aviz, beziehungsweise aviz : sialχviz jetzt, wo die Agramer Binden die Form cialχuś erschlossen haben, kaum etwas Erhebliches einwenden lassen.

‚Entweder stammt das etruskische Volk Italiens von griechischen Tyrrhenern, die sich auf ihren Schiffen nach dem westlichen Meer hinauswagten und in Etrurien eine neue Heimat fanden, oder aber die griechischen Tyrrhener sind etruskische Seefahrer, die, aus Italien gekommen, sich auf Inseln und an Küsten des griechischen Meeres festgesetzt haben, ohne jedoch ihre Verbindung mit dem Mutterlande völlig aufzugeben.‘ In dieser Weise hat Bugge die Fragen, welche durch die Inschrift von Lemnos und, wie wir hinzufügen können, durch das Auftauchen der Turscha in Aegypten aufgeworfen worden, richtig formulirt. Eine stricte Beantwortung derselben ist bei dem jetzigen Stande unseres Wissens kaum möglich.

---

[1] Kahun, Gurob and Hawara, S. 36: ‚The coffin of Anen-Tursha (Pl. XIX), apparently one of the foreign Tursha race, formerly identified with the Etruscans, but perhaps rather to be connected with the Turseni or Tyrrhenians of Lemnos and the Dardanian coast. . . .‘ und S. 40: ‚. . . whatever view we take of their exact position, it is certain that this man, Anen (or An, or Anu, as some would read it) the Tursha, was of the people who allied with the Libyans, Akhaians and others, came into collision with Egypt in the Ramesside period.‘

[2] Bugge, Der Ursprung der Etrusker durch zwei lemnische Inschriften erläutert. — Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos.

[3] Diese Lesung von Bréal und Bugge wird jetzt auch von Pauli acceptirt (Brief aus Leipzig vom 24. Jänner 1892).

§ 8. Die Leinwandrolle.

Wir haben schon bemerkt, dass die zwölf Schriftcolumnen, welche wir auf den Binden in ihrer jetzigen Erhaltung nachweisen können, schwerlich die ursprüngliche Anzahl der Columnen darstellen. Da, wie wir gesehen haben, bei der Niederschrift des Textes die Verwendung des Streifens zu Mumienbinden auf keinen Fall beabsichtigt war, so wäre es — vollends nach der zweiten Möglichkeit — ein gar merkwürdiger Zufall, wenn der Streifen genau die zur Umwicklung der Mumie erforderliche Länge gehabt hätte; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass die Einbalsamirer von dem ihnen vorliegenden Leinwandstreifen so viel genommen, als sie für den vorliegenden Zweck benöthigten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der ursprüngliche Text länger — vielleicht viel länger — als der erhaltene.

Breitet man die einzelnen Mumienbinden in der richtigen Reihenfolge und unter Berücksichtigung der Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 aus, so erhält man bei einer Länge von 3·50 M.[1] als wahrscheinliche Höhe des ursprünglichen Streifens 36—40 Cm. Bedenkt man, dass die Papyrusrollen in der späteren, also auch in der Ptolemäerzeit die Höhe von 40 Cm.[2] und darüber erreichen, dass eine Columnenbreite von 24—25 Cm. wie bei dem Agramer Texte bei ägyptischen und griechischen Texten auf Papyrus etwas ganz Gewöhnliches ist, so wird es wohl gestattet sein, unser Denkmal in seiner ursprünglichen Gestalt — nach Analogie der Papyrusrolle — als eine Leinwandrolle zu bezeichnen. Unwillkürlich fallen uns die libri lintei ein, werden wir daran erinnert, dass auf leinenen Rollen die heiligen Urkunden der Samniten wie der anagninischen Priesterschaft geschrieben waren, und ebenso die ältesten, im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol bewahrten Verzeichnisse der römischen Magistrate (Mommsen, Römische Geschichte I^6, S. 217).

Die nachfolgende Zusammenstellung über das Vorkommen der libri lintei verdanke ieh Herrn Dr. Frankfurter. „Der früheste Zeuge ist Livius, der zum Jahre 310 d. St. (= 444 v. Chr.) für ein Paar von Consuln, ‚qui neque in annalibus priseis neque in libris magistratuum inveniuntur‘, sich auf die libri lintei beruft, die im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol aufbewahrt werden und die man sieh als eine alte, auf Leinwand gesehriebene Chronik zu denken hat; seine Worte lauten: IV, 7, 12, ‚Lieinius Maeer auetor est et in foedere Ardeatino (das jene Consuln gesehlossen haben) et in libris linteis ad Monetae inventa‘ (seil. nomina eonsulum). Dieselbe Quelle nennt Livius etwas später IV, 20, 8 (a. 317 a. u. = 437 v. Chr.) ‚magistratum libri quos[3] linteos in aede repositos Monetae Maeer Lieinius eitat identidem auetores‘. Ein auf Leinwand gesehriebenes Ritualbueh bei den Samniten erwähnt Livius X, 38, 6 ‚ibi ex libro vetere linteo leeto saerifieatum saeerdote Ovio Paeeio quodam, homine magno natu, qui se id saerum petere affirmabat ex vetusta Samnitium religione.‘ Der Kaiser Mare Aurel erwähnt in einem Briefe an Fronto, IV, 4, unter den Alterthümern von Anagnia ‚multi libri linitei (so in der Handsehrift), quod ad saera adtinet‘. In der interessanten Zusammenstellung der Besehreibstoffe erwähnt Plinius n. h. XIII, 69 aueh die Leinwand; er sagt: ‚in palmarum foliis primo seriptitatum, dein quarundam arborum libris (Bast), postea publiea monimenta plumbeis voluminibus, mox et privata linteis eonfiei eoepta aut eeris; pugillarium enim usum fuisse etiam ante Troiana tempore invenimus apud Homerum.‘ Ein Beispiel solcher für Privatzweeke bestimmter libri lintei, die aber

[1] Unter den erhaltenen Stüeken führt uns, wie bemerkt (s. S. 14), Binde 8 + 5 + 7 + 9 am weitesten. In der jetzigen Erhaltung misst dieselbe 322 Cm. Die Vergleiehung mit den anderen Binden zeigt, dass am Sehlusse der Binde 8 ein Stück von über 10 Cm. Länge fehlt. Ausserdem müssen wir in Reehnung ziehen, dass die erste der erhaltenen Columnen nieht vollständig vorliegt, sondern dass ihr noch 16 Cm. zu der Normalbreite der Columnen (s. S. 13) fehlen. So gewinnt man die oben gegebene Minimalgrösse der Leinwandrolle.

[2] Borchardt, Bemerkungen zu den ägyptischen Handschriften des Berliner Museums, ‚Aegyptisehe Zeitschrift‘, 1889, S. 118.

[3] et quos Beaufort, Dissert. sur l'incert. 74 und Becker, R. A. I, 17; quosque Laehmann, de fontib. hist. Livii I, 13. Vgl. jedoch Schwegler, R. G. I, 17.

doch auch einen officiellen Charakter hatten, sind die Tagebücher des Kaisers Aurelian, die nach Angabe seines Biographen auf seinen Befehl angelegt wurden. Vopiscus, v. Aureliani 1, 7 heisst es: ‚quae omnia ex libris linteis, in quibus ipse quotidiana sua scribi praeceperat, condisces‘ und 8, 8 citirt Vopiscus einen Brief des Valerian über Aurelian, den er diesen libri lintei entnommen: ‚Inveni nuper in Ulpia bibliotheca inter linteos libros epistolam divi Valeriani de Aureliano principe scriptam.‘ — Wie aus Claudian de b. Getico v. 232 (quid carmine poscat fatidico custos Romani carbasus aevi) und Symmachus Epist. IV, 34, 3 (Seeck p. 110) (monitus Cumanos lintea texta sumpserunt) ersichtlich ist, waren auch die Sibyllinischen Bücher wenigstens später auf Leinwand — aus Juvenal VIII, 126 wollte man schliessen, dass die früheren auf Palmblättern waren — geschrieben. Noch Constantin verordnet 315 (vgl. Cod. Theod. 11, 27, 1) aereis tabulis vel cerussatis aut linteis mappis scripta per omnes civitates Italiae proponatur lex, quae parentum manus a parricidio arceat, votumque vertat in melius.“

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dieser Text für die Bedürfnisse einer etruskischen Colonie, die wir in Unterägypten, speciell in Alexandrien, annehmen, an Ort und Stelle geschrieben wurde; aber es liesse sich auch denken, dass er auf einer Leinwandrolle ägyptischen Fabrikats — man denke daran, dass Aegypten die ganze gebildete Welt des Alterthums mit einem anderen Schreibmateriale, dem Papyrus, versorgte — in Etrurien selbst niedergeschrieben wurde und dann erst nach Aegypten kam.

§ 9. Schrift und Tinte.

Ueber Schrift und Tinte wird in dem Excurs eingehend gehandelt. Von den ursprünglichen schwarzen, circa 1·3 Mm. breiten Buchstabenstrichen sind nur einige wenige Reste, welche, wie die Reproduction eines Stückes der Binden in dreimaliger Vergrösserung auf Tafel X zeigt, meistens in den Furchen, welche durch die sich durchflechtenden Garnfäden des Gewebes entstehen, haften und darum den äusseren Einwirkungen besseren Widerstand zu leisten vermochten, erhalten geblieben. Doch sind an manchen Stellen auch an den oberen Theilen der Sechsecke der Leinwand Reste der Tinte erhalten. Diese Erscheinung ist eine Folge der Verwitterung der Schrift und nicht etwa so zu erklären, dass die Zeichen auch ursprünglich aus Punkten bestanden hätten, welche in den Furchen der Leinwand untergebracht waren. Mit den beschriebenen Mumienbinden oberägyptischer Provenienz verglichen, zeigen die Agramer Binden einen weit höheren Grad von Verwitterung und Verwischung der Schrift. Hier muss daran erinnert werden, dass die klimatischen Verhältnisse in Oberägypten ganz andere sind als in Unterägypten, speciell in Alexandreia, wo wir aller Voraussicht nach die Heimat der Binden zu suchen haben. Vor Allem regnet es in Oberägypten, wie schon Herodot III, 10 bemerkt hat, fast gar nicht. Zudem wissen wir überhaupt nicht, was Alles mit der Rolle geschehen ist, bevor sie ihren Weg in die Werkstatt der ägyptischen Einbalsamirer fand. In dieser eigenthümlichen Verwitterung und Verwischung der Schrift liegt auch die Erklärung des Umstandes, dass der Charakter der Schrift so lange unerkannt geblieben ist.

Die eben erwähnte Reproduction eines Stückes der Binden zeigt uns ferner recht deutlich, dass durch eine Vergrösserung der Zeichen die Chancen der Lesung nicht wachsen. Betrachtet man dagegen die Buchstaben mit einem Verkleinerungsglase, so treten sie schärfer hervor, indem die schwarzen Pünktchen, aus denen sie bestehen, mehr aneinanderrücken. Dieser Umstand kommt den Lichtdrucken, welche um ein Drittel gegen das Original verkleinert sind, zu Gute.

Die Schrift erinnert an die Formen der bilinguen Grabschrift des Haruspex von Pesaro (Fabretti 69 und T VI bis). Die Schenkel der Buchstaben *e* und *v* sind in beiden Texten in ähnlicher Weise eingebogen (Corssen I, 27, Müller-Deecke II, 529). Ich möchte darin nicht geradezu eine ‚Entartung und Verwahrlosung' der spätetruskischen Schrift sehen, sondern in der Abrundung der Formen eine charakteristische Eigenthümlichkeit der paläographischen Denkmäler erblicken, die gelegentlich auch von den epigraphischen nachgeahmt werden konnte. Eckige Formen sind der Steinschrift, abgerundete der Schrift der Papyrus und Leinwandstreifen eigenthümlich. Die Regelmässigkeit und die Sicherheit, mit welcher die vielen Tausende von Buchstaben auf der Leinwand aufgetragen sind, lässt uns in dem Schreiber einen geübten Kalligraphen erkennen.

Die Zwischenräume zwischen den Zeilen sind 4 Mm. breit. Die einzelnen Worte sind durch einen einfachen Punkt von einander getrennt. Die Zeilen sind nicht gleich lang, da sie mit dem Wortende abbrechen. An einigen Stellen, wo der Schreiber mit dem Raume ins Gedränge kam, hat er den oder die Buchstaben, die er innerhalb der vorgezeichneten Grenzlinien der Columnen nicht unterbringen konnte, darüber geschrieben (vgl. II 12 śvencve, IX γ 3 ϑaχsein, X 19 ceśasin, X γ 5 neri). Dieselbe Erscheinung können wir auch in griechischen und koptischen Handschriften ägyptischer Provenienz beobachten.

Mit rother Tinte sind die Zahlzeichen in VII 5, 12, XII 9 geschrieben. Rothpunktirte Linien finden wir VI 8/9, XI 13/14, eine schwarzpunktirte V 14/15. Ob im letztgenannten Falle eine Hervorhebung der betreffenden Stelle beabsichtigt oder ob nicht vielmehr eine Andeutung vorliegt, dass dieselbe zu tilgen ist, bleibe dahingestellt.

Auch nach Feststellung des Schriftcharakters bietet die Lesung eines grossen Theiles des Textes grosse Schwierigkeiten dar. Dieselben liegen einmal in der argen Verwitterung der Schrift, dann in dem Umstande, dass mehrere Stellen des Textes in den grossen dunkelgrünen Flecken fast ganz verschwunden sind, welche die Binden verunstalten. Da die Flecken erst entstanden sind, als die Leinwand beschrieben war, lässt sich durch eine partielle Entfernung der Flecken, an welcher sich J. Wiesner mit grossem Glücke versucht hat, zumeist die darunter liegende Schrift wieder herstellen. Das Haupthinderniss bei der Lesung der schwierigen Stellen des Textes bildet natürlich der Umstand, dass uns die Sprache, in welcher derselbe geschrieben ist, unbekannt ist. Es musste die Lesung rein auf die erhaltenen Buchstabenspuren gestützt werden; auch dort, wo man nach dem bisherigen Stande unserer Kenntniss etwas Anderes zu erwarten sich berechtigt fühlen möchte, wurde der Lesung auf Grund der paläographischen Kriterien der Vorzug gegeben.[1]

Aus diesem Grunde boten jene Stellen, an denen nur die obersten oder untersten Enden einzelner Buchstaben erhalten waren, der Ergänzung besondere Schwierigkeiten dar. Trotz alledem gelang es, durch eine über zwölf Monate unausgesetzt dauernde Beschäftigung mit diesen Binden, den weitaus grössten Theil des Textes mit Sicherheit zu ermitteln. Bei der Entzifferung habe ich die allen Paläographen wohlbekannte Beobachtung oft machen können, dass ich einige schwierige Stellen, die ich bei besonders günstiger Beleuchtung im Sommer 1891 lesen konnte, später nicht mehr zu verificiren im Stande war. Es ist Hoffnung vorhanden, dass spätere Nachvergleichungen bei günstigem Lichte und auf Grund eines besseren

[1] So gebe ich in Columne VIII 7 reuχzina und in der darauffolgenden Zeile reurzineti, wiewohl die Annahme naheliegend ist, dass wir in beiden Fällen es mit demselben Worte zu thun haben. In Zeile 13 derselben Columne ist die Lesung ruze nuzlχne zati zatlχne auffallend, man möchte entweder ruze ruzlχne oder nuze nuzlχne erwarten.

Verständnisses des Textes, zu welchem die Forschung wohl bald gelangen wird, die Gesammtheit dessen, was auf den erhaltenen Binden stand, ergeben werden.

§ 10. Inhalt der Rolle.

Principiell werden wohl alle Etruskologen mit dem Grundsatze einverstanden sein, dass die Entzifferung des Etruskischen aus sich selbst heraus unternommen werden müsste, und erst, wenn es auf diesem Wege gelänge, über die linguistische Stellung des Etruskischen klar zu werden, verwandte Sprachen als Hilfsmittel der Entzifferung herangezogen werden sollten. Dass dieser Grundsatz praktisch nicht ausgeführt worden ist und die verschiedensten Sprachen für das Etruskische in Contribution gesetzt wurden, rührt von dem Umstande her, dass die bisherigen Texte zu kurz und dürftig waren, um ein derartiges Vorgehen zu gestatten.

‚Ein paar Seiten eines etruskischen Buches würden bessere Dienste für die Entzifferung leisten als die Namenregister, die wir den Nekropolen entnehmen,' sagt H. Nissen[1] in seiner ‚Italischen Landeskunde'.[2] Rascher, als man erwarten konnte, ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Wiewohl es nicht meine Absicht ist, mich hier an einer Entzifferung des Textes zu versuchen, so glaube ich doch die Momente anführen zu sollen, welche wenn auch nur schwache Anhaltspunkte zur Bestimmung des Inhaltes unserer Rolle geben.

Es liegt auf der Hand, dass für die Entzifferung des Textes die Frage nach dem Verhältnisse der Mumie zu dem auf ihr befindlichen Texte von der grössten Wichtigkeit ist. Wenn wir annehmen könnten, dass die fragliche Leinwandrolle für die Mumie speciell geschrieben war, so wäre es nahezu sicher, dass wir es mit einem funerären Texte zu thun haben, ja wir könnten sogar erwarten, in demselben Namen und Filiation der Mumie erwähnt zu finden. Da jedoch andere Annahmen zum Mindesten ebenso berechtigt sind, so sind wir lediglich auf Vermuthungen angewiesen, welche in den wenigen etruskischen Wörtern, deren Bedeutung mit annähernder Sicherheit bisher eruirt werden konnte, ihre Stütze finden.

Eines scheint mir festzustehen, von einer Uebersetzung eines ägyptischen Textes, etwa von Abschnitten des Todtenbuches, kann nicht die Rede sein. Keiner der ägyptischen Götternamen kommt, so viel ich sehe, vor, ebensowenig Wortgruppen, die man als ägyptisch anzusehen geneigt sein könnte. Auch die Anlage des Textes spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche.

Es fällt auf, dass unser Text in Absätzen geschrieben ist, welche fast immer durch grössere leere Zwischenräume von einander getrennt sind. Die erhaltenen Anfänge dieser Absätze lauten:

VI 9 zaϑrumsne lusaś fler hamϕisca ϑezeri u. s. w.
VI 14 eslem zaϑrumiś acale tinśin śarve u. s. w.
VIII 1 ϑucte ciś śariś esvita vacltnam u. s. w.

[1] Es gereichte mir zur besonderen Freude, Herrn Professor Nissen im September 1891 die Mumienbinden auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek zeigen zu können.

[2] S. 496.

VIII 3 celi huϑiś zaϑrumiś flerχva neϑunsl u. s. w.
IXγ 2 ciem cealχuś lauχumneti eisna ϑaχśein u. s. w.
XI 12 eslem cealχus etnam aisna cesal (?) u. s. w. (? ?)
XI 17 ϑunem [cialχuś et]nam (?) iχ eslem cialχuś vanal u. s. w.

Man bemerkt, dass an den Anfängen dieser Absätze regelmässig Zahlwörter stehen: zaϑrumsne — eslem zaϑrumiś — ciś — huϑiś zaϑrumiś — ciem cealχuś — eślem cealχus — ϑunem [cialχuś], eslem cialχuś. Ja, man möchte eine gewisse Regelmässigkeit in der Reihenfolge dieser Zahlwörter erkennen:

zaϑrumsne	
	ciem cealχuś
eslem zaϑrumiś	eślem cealχus
	ϑunem [cialχuś]
huϑiś zaϑrumiś	

Die zaϑrumiś-Gruppe wird von der cialχuś-Gruppe abgelöst; man bemerkt aber auch, dass ciś die Reihe durchbricht. Auch dieses regelmässige Vorkommen von Zahlwörtern am Anfange der Absätze spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche. Wäre die Reihenfolge streng eingehalten, so könnte man an eine Zählung der Capitel denken. Ebensowenig ist es gestattet, die Zahlen am Anfange der Absätze als Monatsdaten zu fassen. Gegen die Annahme, nach welcher die Leinwandrolle einem Festkalender entsprechen würde,[1] spricht die Thatsache, dass die Reihe durch ciś durchbrochen wird und die Gleichungen zaϑrumiś = 10, cealχuś = 20 kaum zulässig sind. Wahrscheinlicher ist es, dass wir Aufzählungen von Gegenständen oder Personen vor uns haben.

Besonders merkwürdig ist die letzte der angeführten Stellen. Sie findet sich auf jenem Theile der XI. Columne, welcher von dem Ende der Binde 5 und dem Anfange der Binde 8 gebildet wird. Da Spuren der oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) dieses Stückes (5 e/8) auf dem Stücke 1 k stehen, erkennt man, dass Binde 5 nicht direct an Binde 8 sich anschliesst, sondern durch einen in seinem oberen Theile etwa 1 Cm., in seinem unteren Theile etwa 2 Cm. breiten, verloren gegangenen Streifen getrennt war. Ausserdem sind die Binden 5 und 8 gerade an dieser Stelle von dunklen Flecken bedeckt. Wie sehr die ätzende, Flecken bildende Flüssigkeit die Leinwand zusammenzog, kann man an dieser Stelle ersehen. Trotz alledem liess sich die Lesung mit Ausnahme dreier Buchstaben in Zeile 15 und einer Stelle in Zeile 18 mit ziemlicher Sicherheit feststellen.

Wenn wir nun in Zeile 17 lesen:

ϑunem [cialχuś et]nam (?) iχ eslem cialχuś
vanal (? ?) xxxxxxxxxxxxnam ϑesan

und bedenken, dass ϑunem cialχuś und eslem cialχuś zweifellos Zahlwörter sind, ferner dass diese Zahlwörter in demselben Casus stehen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass das ‚iχ‘, welches die beiden Gruppen verbindet, ‚und‘ bedeutet. Auch die anderen Stellen, in denen ‚iχ‘, beziehungsweise ‚ic‘ in unserem Texte vorkommen, stimmen mit der gegebenen Deutung.

---

[1] Einen Moment glaubte ich eine Stütze dieser Annahme in der Stelle VIII 3 celi huϑiś zaϑrumiś zu finden, indem ich an den angeblich etruskischen Monatsnamen Caelius = September dachte, vgl. Müller-Deecke, Die Etrusker, II, 307 A.

Vgl. vor Allem

XI 4, 5 und VII 22 etn*am* iχ mat*am*
XII 9 etn*am* aisna iχ mat*am*

Instructiv ist auch die Stelle X 9, wo der sonst bekannten Wendung: hetrn aclχn eis cemnac (s. unten S. 46) iχ velϑa etnam u. s. w. angeschlossen wird.

Dieses ‚iχ' beziehungsweise ‚ic' möchte ich mit jenem suffigirten —χ beziehungsweise —c zusammenstellen, welches allgemein als ‚und' gefasst wird.[1] Unser Text gibt uns mannigfache Beispiele dieses —χ (—c), welche diese Deutung bekräftigen. Ich mache vor Allem auf das häufige śpur*eri* meϑlum*eric*, auf mel*eri* svel*eric*, auf haϑr*ϑi* repin*ϑic*, auf sul*χva* maϑ*cvac*, auf *χiś* esv*iś*c, auf ϑei*viti* fa*viti*c, auf ϑes*ane* usl*ane*c, auf śuc*ri* (wohl für śuc*eri*) ϑez*eri*c aufmerksam.

Was diese etnam, deren Anzahl uns in Zeile XI 17 gegeben wird, bedeuten, lässt sich nicht sagen, doch kann man vermuthen, dass ‚Opfergaben' oder Aehnliches darunter zu suchen ist. In verschiedenen Abschnitten unseres Textes, vor Allem, wie der Index ausweist, in der siebenten Columne, wird von diesen ‚etnam' gehandelt, welche verschiedene Zusätze erhalten (z. B. aisna, celucn, tesim u. s. w.). Für die Endung vgl. vacltnam, matam, ceχam, suntnam, cntnam, cletram, putnam, calatnam.

An unserer Stelle ist sonach von zweierlei ‚Opfergaben' (?) die Rede, welche durch ‚iχ' (und) verbunden sind. An einer anderen Stelle wird von einer Anzahl lauχumneti gehandelt, wobei der Parallelismus zu beachten ist:

IX γ 2 ciem cealχuś lauχumneti eisna und
XI 12 eslem cealχus etnam aisna.

Lauχumneti ist ein Casus von lauχumna, wie reurzineti von reuχzina. Vielleicht haben wir es hier mit Priestern, beziehungsweise Priesterinnen zu thun.

An einem der angeführten Columnenanfänge finden wir ein fler, an einem anderen ein flerχva neϑunsl erwähnt. Flerχva ist eine Ableitung von fler mittelst des Suffixes —cva, —χva. Aehnliche Ableitungen liegen uns vor in cerer-χva, culs-cva, maϑ-cva, sus-χva, un-χva, śan-cve, śren-cve, śren-χve.

An den Anfängen der Absätze finden wir in unmittelbarer Nähe der Zahlwörter an zwei Stellen sicher Götternamen: Neϑunsl (Neptun) und Tinśin (Jupiter) — möglicherweise kommen solche auch an anderen Stellen unerkannt vor — und es drängt die Vermuthung sich auf, dass die ‚Opfergaben' (?) und ‚Priester' (?), deren Anzahl specificirt wird, mit diesen Gottheiten in Verbindung stehen. Ausser den genannten Gottheiten werden in unserem Texte Thesan (Aurora), vielleicht auch Usil (Sol) und Uni (Juno) erwähnt.

Auf Grund dieser Anhaltspunkte möchte ich unsere Rolle für ein Stück eines Opferrituals halten.

In letzter Stunde (Brief aus Agram vom 27. März) gelang es Herrn Director Ljubić, Inventaraufzeichnungen von der Hand des früheren Leiters des Museums, M. Sabljar, zu finden, welche für mehrere der oben erörterten Fragen von der grössten Wichtigkeit sind und die ich als älteste authentische Beschreibung des Denkmals hier folgen lasse.

[1] Lattes in den Memorie dell' Istituto Lombardo 1873, S. 11, 271. — Deecke, Etr. Fo. I, S. 5—37.

Misirske starine (Egipatske)

Imovina narodnog Muzeja.

Tekući broj	Poklonio	Nadjeno	Opis	Dobro sačuveno
1	g. Ilia Barić, podarcidjakon biskupije Djakovačke u Golubincu.	iz Misira donio Mihailo Barić, perovodja kr. pridvorne kancelarije ugarske, i po njegovoj smrti ostavio bratu svomu Iliji.	1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku na drvenom ugladjenom podnožju, sa crljenkastim lasimah, malo pozlate na čelu i na ramenamah, u jednoj crno ugladjenoj škrinji sa staklom na svim 4 stranamah u nutarnjim pepelasto bojadisanim svilnim zastorom s okovanim vratama i sa dvie ključanice i ključe, od koji gornji uzice zatvara, s kojim se zastor u visinu diže.	1
			2. Druga škrinja stoji na iz visitim podnožju, crno ugladjena, sa staklenima vratamah, okovom, bravom i ključem. U njoj stoji drob i povoji od gore spomenute mumije, i komadah listinah napisatih na papirusu travi. I većina povojah ima pisamah i hiroglifah.[1]	1

Aus diesen Inventaraufzeichnungen ergibt sich, dass, wie noch heutzutage, schon bei der Aufnahme in die Agramer Sammlung, welche spätestens im Jahre 1865 (Todesjahr M. Sabljar's), erfolgt sein muss, die nackte Mumie und die Mumienumhüllung, zu welcher die beschriebenen Binden gehörten, in zwei verschiedenen Glaskästen untergebracht waren. Die Befreiung der Mumie von den Binden muss sonach vor 1865, sei es von Elias Barić, sei es vielleicht schon von M. v. Barić, vorgenommen worden sein. Aus dem Inventar ergibt sich ferner, dass schon M. Sabljar die Schrift auf den Binden wahrgenommen hatte und dieselbe, da sie auf einer ägyptischen Mumie vorkam, für Hieroglyphenschrift hielt, was bei einem Nichtfachmann natürlich ist. Erst als Brugsch constatirt hatte, dass die fragliche Schrift mit den ägyptischen Schriften nicht identisch sei, war, wie oben bemerkt, das Problem gegeben.

---

[1] Aegyptische Alterthümer

Inventar des Nationalmuseums.

Laufende Zahl	Geschenk	Fundort	Beschreibung	Gut erhalten
1	des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiakon der Diakovarer Diöcese in Golubinac.	aus Misir gebracht von Michael Barić, Concipist bei der k. ungar. Hofkanzlei, und nach seinem Tode hinterlassen seinem Bruder Elias.	1. Nackte weibliche Mumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, mit röthlichen Haaren, etwas Vergoldung auf Stirne und Schultern, in einem schwarz polirten Schreine mit Glas auf seinen vier Seiten, im Innern mit einem Seidenvorhang von aschgrauer Farbe, beschlagenen Thüren, zwei Schlössern und Schlüsseln, von welchen der obere die Schnur schliesst, mit welcher der Vorhang in die Höhe gehoben wird.	1
			2. Anderer Schrein, stehend auf einem erhöhten, schwarz polirten Postamente mit Glasthüren, mit Beschlag, Schloss und Schlüssel. In ihm finden sich die Eingeweide und Binden der oben genannten Mumie und Stücke von beschriebenen Blättern auf Papyrusgras. Auch die Mehrzahl der Binden hat Inschriften und Hieroglyphen.	1

Herr Hofrath Jagić hatte die Güte, die in dieser Arbeit gegebenen Uebersetzungen aus dem Kroatischen einer Durchsicht zu unterziehen.

Die merkwürdigste Angabe des Inventars ist die, dass sich neben den Binden auch beschriebene Stücke von ‚Papyrusgras‘ vorfanden. Leider lässt es sich nicht feststellen, wohin dieselben gerathen sind. Jetzt finden sich in den Kästen, in welchen die Mumie und ihre Umhüllung aufbewahrt werden, keinerlei Papyrusfragmente vor. Bildeten die Papyrusstücke Theile des Todtenbuches der Mumie, welche bei deren Abwicklung zum Vorscheine kamen, oder wurden sie gelegentlich von M. v. Barić in Aegypten erworben? Auf jeden Fall erhält die Ueberlieferung, dass M. v. Barić die Mumie in Aegypten acquirirte, durch dieses Factum eine weitere Bestätigung.

II. Reconstruction des Textes.

Bevor wir an die Reconstruction des Textes der Leinwandrolle schreiten, seien die Momente angeführt, auf Grund deren die Reihenfolge und der Zusammenhang der einzelnen Binden sich feststellen lässt. Die meist aus fünf Zeilen bestehenden Columnen der einzelnen Binden (s. oben S. 13) sind in der Reihenfolge von rechts nach links als a, b, c . . . l gezählt.

Binde 1.

Columne **a.** Von derselben sind uns 23 Cm. erhalten. Von den Buchstaben der letzten Zeile (II 8) sind nur die oberen Enden erhalten. In der sechsten Zeile (II 6) ist die Leinwand nach *cisu* eingerissen, die zwei fehlenden Buchstaben sind leicht zu ergänzen.

Columne **b.** Am Anfang der ersten Zeile (III 12) ist ein Stück Leinwand mit drei Buchstaben abgerissen.

Columne **c.**

Columne **d.** Unter c · χiś · e und über · raχϑ · s läuft ein schwarz punktirter Strich.

Columne **e.** Zwischen Zeile VI 13 und 14 ist ein Zwischenraum von etwas über 3 Cm. Oben schwache Zeichenspuren (Z. VI 11).

Columne **f.** Die unteren Enden der Buchstaben der letzten Zeile (VII 18) stehen auf Binde 5 a/7 d.

Columne **g.** Unten schwache Zeichenspuren (Z. VIII 12).

Columne **h.** Die Enden der Zeilen deckt ein grosser dunkler Fleck. Von der Zeile IX 11 sieht man die unteren Enden bis cisu, der Rest fehlt. Unten schwache Zeichenspuren (Z. IX 17).

Columne **i.** Das n am Ende der letzten Zeile (X 18) gehört zu dem Worte ceśasi[n], welches auf Binde 5 d steht. Oben schwache Zeichenspuren (Z. X 12).

Columne **k.** Zwischen Zeile XI 11 und 12 ist ein Zwischenraum von 3 Cm. Unter *tuχlac* · cϑ und über cntnam · ϑ läuft ein roth punktirter Strich. Nach aisna ist die Leinwand eingerissen (Z. XI 12). Unten schwache Zeichenspuren (Z. XI 15), welche die Lesung *aisna* ermöglichen.

Columne **l.** Die zwei Zeilen dieser Columne sind die Schlusszeilen des ganzen Textes.

Binde 2.

Columne a. Von dieser Columne sind uns 20 Cm. erhalten.

Columne b. Von den vier ersten Buchstaben der letzten Zeile (V 11) sind nur schwache Spuren sichtbar, von den folgenden fehlen die unteren Enden. Von Zeile V 6 fehlen die oberen Enden.

Columne c. Unter *in*·śacnic und über zaϑrumsn läuft ein rother Strich, derselbe ging ursprünglich vielleicht bis cla. Unten schwache Zeichenspuren (Z. VI 11).

Columne d. Unten schwache Spuren der Zeile VII 12.

Columne e. Dieselbe hat nur drei Zeilen, indem zwischen Zeile VIII 2 und 3 ein Zwischenraum von gegen 4 Cm. ist. Die untersten Enden von menaś (Z. VIII 5) fehlen.

Columne f. Der grössere Theil der letzten Zeile (IX 11) steht auf Binde 1, Columne h. Der Anschluss von Binde 1 und 2 ist hier evident.

Columne g. Die unteren Enden der letzten Zeile (X 12) stehen auf Binde 1, Columne i.

Columne h. Oben schwache Spuren der Zeile XI 6.

Columne i.

Binde 3.

Columne a. Von derselben sind nur 13 Cm. in der Breite erhalten. Von der ersten Zeile (VIII γ 1) fehlen die oberen Enden, von der letzten Zeile (VIII γ 6) sind nur die obersten Enden der letzten Buchstaben erhalten, welche jedoch dank den Parallelstellen die Reconstruction der ganzen Zeile gestatten.

Columne b. Zwischen Zeile γ 1 und γ 2 ist ein Zwischenraum von 3·6 Cm. Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 3).

Columne c. Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 6).

Columne d.

Binde 4.

Columne a. Oben schwache Spuren der Zeile X 1.

Columne b. Die erste Zeile ist zum Theil erhalten (XI 1), von der letzten (XI 6) fehlen die unteren Enden.

Columne c.

Binde 5.

Columne a. Dieses Stück bildet mit dem Stücke 7 d erst eine vollständige Columne. Der Anschluss der Binde 5 an Binde 7 ist sonach evident. Die oberen Enden der Zeile VII 18 stehen auf Columne 1 f, auch der Anschluss von Binde 5 (beziehungsweise Binde 7) an Binde 1 ist hier evident. Unten Spuren der Zeile VII 24.

Columne b. Die oberen Enden der ersten Zeile (VIII 12) von *zi*vaś an stehen auf Columne 1 g, der Anschluss von Binde 1 an Binde 5 ist hier evident. Unten schwache Spuren einer Zeile (VIII 18).

Columne c. Die oberen Enden der ersten Zeile (IX 17) stehen auf Columne 1 h, der Anschluss der Binde 1 an Binde 5 ist an dieser Stelle evident.

Columne d. Das zu ceśasi (Z. X 19) gehörige ‚n‘ steht zum Theil auf Columne 1 i. Unten Spuren einer Zeile (X 24).

Columne e. Zwischen Zeile XI 16 und 17 ist ein Zwischenraum von 2·5 Cm. Dieses Stück bildet mit dem Columnenfragmente auf Binde 8 erst eine vollständige Columne. Doch fehlt zwischen Binde 8 und Binde 5 ein etwa 1—2 Cm. breites Stück. Die oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) stehen auf Columne 1 k.

Binde 6.

Columne a.

Columne b.

Columne c. Das Zeichen nach vale (Z. 5) fehlt zum Theile auf der Lichtdrucktafel V.

Columne d. Auf dieser Columne stehen nur zwei Zeilen, über denselben sind 3 Cm. leer gelassen.

Binde 7.

Columne a. Dieses Stück bildet mit dem Stück 9 d erst eine vollständige Columne. Der Anschluss der Binde 9 an Binde 7 ist sonach evident und lässt sich hier wie bei der aus den Stücken 5 a und 7 d zusammengesetzten Columne auf den Lichtdrucktafeln leicht verfolgen. Die letzte Zeile der Columne ist leer gelassen.

Columne b.

Columne c. Zwischen Zeile VI 17 und 18, von welcher letzteren man nur ganz schwache Spuren sieht, ist ein Zwischenraum von 3 Cm.

Columne d. Siehe Binde 5, Columne a.

Binde 8.

Siehe Binde 5, Columne e.

Binde 9.

Columne a. Von derselben sind uns 9 Cm. in der Breite erhalten.

Columne b. Am Anfang der letzten Zeile (II 13) ist ein Stück Leinwand weggerissen. Oben und unten schwache Zeilenspuren (II 8 und 14). Durch ein Versehen fehlen auf der Lichtdrucktafel I die Schlussbuchstaben der ersten, dritten und vierten Zeile (II 9, 11, 12) dieser Columne.

Columne c. Von der letzten Zeile (III 23) sind nur die oberen Enden erhalten.

Columne d. Siehe Binde 7, Columne a.

Binde 10.

Columne a. Das erhaltene Ende dieser Columne misst 11 Cm. in der Breite.

Columne b. Von der Columne sind nicht ganz 21 Cm. in der Breite erhalten, der Rest, etwa 4 Cm., ist (beim Abwickeln der Mumie?) weggeschnitten. Oben sieht man schwache Spuren einer Zeile (IV 1). Am Ende der letzten Zeile (IV 5) ist die Leinwand eingerissen, die Lesung der letzten Buchstaben ist zweifelhaft.

Binde 11.

Die obersten Enden der ersten Zeile (IX 1) fehlen.

Nach den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich folgendes Schema für die Anreihung der einzelnen Columnen.

XII	XI	X	IX	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I
4 c	4 b	4 a	11	6 d	6 c	6 b	6 a	10 b	10 a		
2 i	2 h	2 g	2 f	2 e	2 d	2 c	2 b	2 a			
1 l	1 k	1 i	1 h	1 g	1 f	1 e	1 d	1 c	1 b	1 a	
	8/5 e	5 d	5 c	5 b	5a/7d	7 c	7 b	7 a/9 d	9 c	9 b	9 a
⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
	3 d	3 c	3 b	3 a							

Bei der typographischen Wiedergabe des Textes wurden folgende Grundsätze festgehalten: In Antiqua (a, e, m, φ, χ, ϑ, u. s. w.) sind die Stellen wiedergegeben, deren Lesung sicher ist; jene Buchstaben dagegen, deren Lesung nur wahrscheinlich ist, stehen in cursiver Schrift (*a*, *e*, *m*, *φ*, *χ*, *ϑ* u. s. w.). Da eine derartige Unterscheidung bei dem Punkte, welcher die einzelnen Worte trennt, nicht durchzuführen war, ist an den Stellen, wo das Vorhandensein des Punktes mit Sicherheit nachzuweisen war, ein einfacher (·), an den Stellen dagegen, wo das Vorhandensein des Punktes nur wahrscheinlich ist, ein schräg gestellter Doppelpunkt (*:*) gesetzt. Die Buchstaben, die ganz zweifelhaft bleiben, sind in cursiver Schrift mit darüber stehendem Fragezeichen gesetzt. Buchstaben, über deren Geltung ich nicht einmal eine Vermuthung zu äussern wage, habe ich durch x bezeichnet; dort, wo sich, namentlich bei den schwachen Zeilenspuren am Anfang und Ende der Columnen, die Zahl der verschwundenen Buchstaben nicht näher bestimmen liess, habe ich eine entsprechende Zahl von *x* gesetzt. Ob und wie viel Zeilen bei den am besten erhaltenen Columnen VIII—XI oben und unten fehlen, lässt sich im einzelnen nicht sagen. Ich habe von einer Bezeichnung für diese Lücken abgesehen. Die Parallelstellen zeigen uns, dass zwischen dem Ende der VIII. und dem Anfange der IX. Columne zum mindesten eine Zeile fehlt, denn auf tinśi (Z. VIII γ 6) folgte doch wohl tiurim avilś χiś. Wenn wir annehmen könnten, dass die Formel hier in der Weise sich entwickelt wie in der unmittelbar folgenden Stelle (Z. IX 3—8), so hätten wir die Lücke auf etwa vier Zeilen anzusetzen.

Die Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 (s. oben S. 14) bezeichne ich durch zwei Reihen von Punkten. Den Zwischenraum zwischen Columne 10 a und 1 b habe ich zu sechs Zeilen angenommen. Möglicherweise betrug derselbe nur fünf Zeilen.

Columne I.

Höhe mindestens 24 Cm.

? ? ? ?   ?
9 a xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]*χriei* : a*f*   *un* 1

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx] · ver*s*um *:* *s*panza 2

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]xx *:* e*traśa* 3

? ?   ?
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]*zaχ* : *ri* : cn : *ϑu*n*t* 4

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]*uχtiϑur* 5

Columne II.

Höhe mindestens 24 Cm.

1 a xxxxxxxxxxxxxxxxxx]xx[*xxxxxxxxxx* 1

xxxxxxxxxxxxxxxxxx]nc[*xxxxxxxxxx* 2

xxxxxxxxxxxxxxxxxx]tr*eś* *:* cilϑś 3

?
xxxxxxxxxxxxxxxxx]*v*elśtre*śc* *:* *sv*ec · an 4

xxxxxxxxxxxxxxxxx]e · *śxxxt*unec · eϑrse 5

*tin]ś*i · ti*u*rim · avilś χiś *cisu[m p]u*te · tul 6

ϑa]nsur : haϑrϑi · repinϑic *:* śacni[*cl]e*ri 7

cilϑl] śpureri meϑlumeric *enaś* *ś*veleric 8

9 b *svec* · an · cś · mene *: ut*ince *:* ziχ*ne :* śeti*ru* *nec* 9

raχϑ · tura · nunϑenϑ · cletram · śrenχve 10

tei · *fa*śei · *zar*fneϑ · zuśle · nunϑen *e* 11

*f*a*rϑa*n · aiseraś · śeuś cletram · śrencv 12

? ? ? ?   ? ?
[*raχ]ϑ* : *tu*ra : nunϑenϑ · tei · faśei · nunϑenϑ 13

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 14

Columne III.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 a *xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]ϑ*

*xxxxxxxxxxxxxx]xxsi pu*ruϑn · epri*s*

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]aχ : zuś*l*eva

? ?

*xxxxxxxxxxxxxxxxxxx]um : h*us*i*na

?

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]eś : ca*p*eri

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

? ? ?

1 b *fle]*r · etnam · tesim · etnam *c[elucn*

?

cletram śrenχve · t*r*i*n* xxxx*nc χim f*ler

? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

tarc · mutinum ananc *veś neϑiel tarc*

ϑezi · vacl · an · ścanin *ceia piseϑ : ve*i*s*in

?

cletram · śrenχve *in* ścan*in* xx*sz :* vacl

? ? ? ?

ara · nunϑene · *ś*aϑaś · naχve · *het*u*m : ale*

9 c vinum · *usi : trinum flere in crap*śti

? ? ? ?

un · mlaχ nunϑen *: ϑaclϑi : ϑar ϑi ecir*

?

hus*l*ne · vinum *eśis esera :* nuera *arśe*

*f*aśei śpureśtres · enaś · e*ϑ*rse *:* tinśi

tiurim · avilś *: χ*iś *:* cisum · pute *: tu[l : ϑans*

? ? ?

hantec : repinec *:* śpureri *:* meϑ*l[umeric*

. . . .

. . . .

Columne IV.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 b *xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*
eϑrse · tinśi · tiurim · avilś · χiś · ec[*n zeri*
inc *:* zec · fler · ϑezince · cisum · pute · t[*ul : ϑans*
hatec · repinec · meleri · sveleric *:* sv[*ec · an*
cś · mele · ϑun · mutince ϑezine · ruz[*e*
2 a xxxxxxx] śpureri · meϑlumer*i*c · enaś
tei faśei] zarvneϑ (?) zuśleveś · nunϑen
*trinum f]*lereś in *: crap*śti *:* cletram
śrenχv]e : raχϑ *tura h*eχśϑ · vinum
xxxxxx*c]letram śren*χve raχϑ · suϑ
cletra]m (?) *śrencve nunϑen* estrei
1 c alφaze*i* · cletram · śrencve · eim · tul · var
raχϑ · tur · nunϑenϑ · faśi · cntram *:* ei · tul
var *: celi* · suϑ *h*eχśϑ · vinm (sic!) · trin · flere
in · crapśti · un · mlaχ · nunϑen · χiś *:* esviśc
faśei · cisum · pute · tul · ϑan*s :* hatec · repinec
meleri · sveleric · svec · an · cś *:* mele · ϑun
7 a/9 d *mutince ϑ [ezine ruze luzlχnec]* śpureri
meϑlume|ric enaś *: śin : flere :* in · crapśti
χiś *:* esvi|śc · fa*śe śin aiser f*aśe · śin
*a*iś *cem*nac · faśeiś raχϑ · sutanaś · celi
suϑ · eisn*a :* pevaχ vinum · *t*rau *:* pru*χ*ś

. . . .

. . . .

Columne V.

Höhe mindestens 25 Cm.

???

6 a *vinxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*

ecn *:* *z*eri · lecin · *i*nc · zec · fa*s*le · hemsinc*e*

šacnics*t*reš · cilϑš · špurestrešc

enaš *:* eϑ*rs*e · tinši · tiurim · avilš · χiš

cisum · pute · tu*l* ϑansur · haϑrϑi · repinϑic

2 b šacnicleri · cilϑl špureri · meϑlumeric

enaš · raχϑ · suϑ · nunϑenϑ · etnam · farϑan

aiseraš · šeuš · cletram · šrencve · racϑ

suϑ *:* nunϑenϑ · e*s*trei · alφazei · eim · tul

var · celi · suϑ · nunϑenϑ eiser · šic · še*uc*

xxxx m*laχ* · nunϑen · χiš *:* esvišc · *fašei*

1 d cisum · pute · tul · ϑansur · haϑrϑi · repinϑic

šacnicleri · cilϑl · špureri · meϑlumeri

enaš · šin · eiser *:* šic · šeuc · χiš · esvišc

faše · šin · eiser · fašeiš · raχϑ · sutanaš

celi · suϑ · vacl · ϑesnin · raχ · cresverae

*hev*tai · truϑ · celi · e*r*c · šuϑce · citz · trinum

7 b hetrn · aclχ*a* *:* ais · cemnac · truϑ · traχš · rinuϑ

citz · vacl · nunϑen · ϑesan · tinš · ϑesan

eiseraš · šeuš *:* unum · mlaχ · nunϑen · ϑe*i*viti

favitic · fašei · cisum · ϑesane · uslanec ·

mlaχ eluri · *zeric* · zec · aϑeliš · šacnicla

cilϑl · špural · meϑlumeš*c* · enaš cla · ϑesan

. . . .

. . . .

Columne VI.

Höhe mindestens 25 Cm.

? ? ? ???? ? ? ?
6 b *cś m[ene muti]nce vaśa*xxxx*anc leic* 1
??
ś*nutuφ iχ reuś*ceśc aniaχ *: ur*χ · h*ilχ*vetra 2
hamφeś *: s*eiveś · tu*r*i · ϑui · *s*treteϑ *:* face 3
apniś · aniaχ · apniś · *urχ :* peϑereni · śnu*tu*φ 4
hamφeϑi *:* etnam · laeti · anc · ϑaχśin 5
2 c ϑeu*s*nua · caperc · heci · naχ *:* va · tinϑaś*a* 6
etnam · velϑinal *:* etnam · aisunal · ϑunχerś 7
in · śacnicla · 8

---

zaϑrumsne *:* lu*s*aś · fler · *h*amφisca · ϑezeri 9
?
laivisca · *lustre*ś · fler *:* vacltnam 10
ϑezeri xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 11
?
1 e etnam · eisna *: iχ : flere*ś crapśti 12
ϑunśna · ϑunś · flerś 13

??
eslem · zaϑrumiś · acale · tinśin *: śarve* 14
? ?
7 c luϑti *:* r*a*χ · ture *:* acil *: catica : ϑl*uϑ · ce*i*ϑim 15
χim · scuχie · acil · hu*p*niś · *p*ai*n*iem 16
anc · martiϑ · *sul*al 17

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 18

. . . .

. . . .

Columne VII.

Höhe mindestens 25 Cm.

?

6 c xxx*inxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx* 1

ceia · hia · etnam · ciz : vacl trin : velϑre 2

male · ceia · hia · etnam · ciz · vacl · aisvale 3

male · ceia · hia · trinϑ · etnam · ciz · ale 4

male · ceia · hia · etnam · ciz · vacl · vile · vale ꓷD 5

staile · st*a*ile · hia · ciz · trinϑaśa · śacni*t*n 6

2 d an · cilϑ · ceχane · *sal* · śucivn · firin : *ar*ϑ 7

vaχr · ceuś · cilϑcval · svem · cepen · tutin 8

renχzua · etnam · cepen · ceren · śucic · firin 9

tesim · etnam · cel*u*cum · caitim · *cerer*χva 10

?

hecia · aisna : clevan*a* · χim · enac *usil* 11

? ? ? ???? ? ? ??? ?

1 f *repine : tenϑa* ||||| *cntnam ϑesan xxxx* 12

zelvϑ · murśś · etnam · ϑacac · usl*i* : ne*χse* 13

acil · ame · etnam · cilϑcveti · hilar*e* : a*cil* 14

vacl · cepen · ϑaurχ · ce*p*ene · acil · etnam 15

??

*ic cl*evr : nϑ · śucic · r*ils*ϑvene · acil · etnam 16

*tes*im · etnam · celucn · vacl · ara ϑuni 17

?

sacnic leri ci*lϑl* · *cep*en cilϑcva cepen 18

5 a/7 d cnticn ϑ · in · cere*n* : cep*a*r · nac · amce · etnam 19

?

śuci · *m urin* · etna*m velϑite* · etnam *aisvale* 20

? ??

vacl · a *r* : *pavścle* · zeri · ceren : *cepen* 21

ϑaur χ · etnam : *i*χ : *m*atam · śucic · firin 22

? ?

ce*ren i enaś ara ϑuni* etnam · ceren 23

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 24

. . . .

. . . .

Columne VIII.

Höhe mindestens 30 Cm.

6 d

? ?
ϑucte · ciś · śariś · esvita · vaclt*nam* *in* 1
cu*l*ścva · spetri · etnam *:* *i*c esvit*i* *enaś* 2

2 e

celi : huϑiś · zaϑrumiś · flerχva · neϑunsl 3
śucri · ϑezeric · scara · priϑaś *:* raχ · tei 4
menaś · cltral · mulaχ *: h*usina *:* vinum 5
1 g *pai*ve*i*sm · acilϑ · ame · ranem · scar*e* 6
re*u*χzina · caveϑ · zuślevac · macra *ś*urϑi 7
*re*u*r*zineti · ramueϑ · vinum · a*[cil]ϑ* · ame 8
mu*l*a · hursi · puruϑn · vacl *:* usi · c*l*ucϑraś 9
c*a*peri · zamϑic · vacl · ar · flereri · sacnisa 10
sacnicleri · trin · flere · neϑunsl · une 11
5 b mlaχ · puϑ*s* *:* ϑaclϑ *:* ϑ*ar* *tei* *zi*vaś *:* fler 12
ϑezine · ruze · nuzlχne · zati · zatlχne 13
śacnic*ś*treś · cilϑś · śpureśtreś · enaś 14
eϑrse · tinśi · tiurim · avilś · χiś · hetrn 15
?
a*clχn :* *a*iś · cemnaχ · ϑezin · fler · vacl 16
etnam · tesim · etnam · celucn · trin · alc 17
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxe 18

. . . .

. . . .

3 a *xxxxxxxxxxxxxxx]* *naχ*va · ara · nunϑene γ 1
? ?
*śaϑaś : naχve : hetum : a]*le · huslne *:* śtś γ 2
*trin : flere : neϑuns]*l · un · mlaχ nunϑen γ 3
? ? ? ?
*ϑaclϑi : ϑar ϑi ecir :]*hus*l*ne · vinum cśi γ 4
?
esera : nuera arśe] faśeic · śacnicśtreś γ 5
cilϑś : śpureśtreś : enaś : eϑrse :]tinśi γ 6

Columne IX.

Höhe mindestens 30 Cm.

11 *zu]*śleve *:* zarve *: e[cn : zeri] lecin in zec* 1
fler · θezince · śa*c[nicst]reś* cil*θś* 2
śpureśtreś · enaś *[eθrs]*e · tinśi tiuri*m* 3
*av*ilś · χiś · cisum · pute tul *:* θan*s : h*a*θec* 4
*rep*inec · śacnicleri · ci*lθl :* śpureri 5
2 f meθlumeric · enaś · raχθ · tur · heχśθ 6
vinum · trin · flere · neθunśl · *un* · mlaχ 7
nunθen · zuśleve · za*rve :* fa*[ś]*eic · ecn · zeri 8
lecin · in · zec · fler · θezinc*[e : ś]*acnicśtreś 9
cilθś · śpurestreś · e*naś [eθ]*rse *:* tinśi 10
tiurim · avilś *:* χiś *:* cis*um p[ute t]*ul *θans* 11
1 h haθec · repinec · śacnicleri · cilθl · śp*[ureri* 12
meθlumer*i*c · enaś · raχθ · suθ · nunθenθ 13
zusleve · faśeic · farθan · flere*s : ne*θun*[sl* 14
raχθ · cletram · śrenχve · nunθenθ 15
estrei · alφazei · zusleve · raχθ · eim · t*[ul · var* 16
5 c nunθenθ *: estrei : alφazei tei faśi eim* 17
tul · var · celi · suθ · nunθenθ · flere · neθunsl 18
un · mlaχ · nunθen · χiś · esviśc · *f*aśei 19
cisu*m* · pute · tul · θans · haθec · repinec 20
śacnicleri · cilθl · śpureri · meθlumeric 21
enaś · śin · vinum · flere · neθunsl *:* χiś 22

. . . .

. . . .

3 b nac*um* · aisna · hinθu · vinum *: t*rau · *p*rucuna γ 1

in

ciem · cealχuś · lau*χumn*eti *:* eisna · θaχś*e* γ 2
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx γ 3

Columne X.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 a *xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx* 1

? ? ?
*cus : pe*ϑereni · ciem · cealχuz · ca*pen*i 2

marem zaχ ame · nacum · cepen · flanaχ 3

vacl ar r*a*tum · χuru · peϑereni · ϑucu 4

?
aruś ame acnesem · ipa · seϑumati *:* simlχa 5

? ? ? ? ? ? ?
anciupve : acil · hamφeś laeś · suluśi 6

2 g ϑuni · śerφue · acil · ipei · ϑuta · cnl · χaśri 7

heχz · s*ul :* scvetu · caϑnis · ścanin · ve*l*ϑa 8

ipe · ipa · maϑcva · ama · trinum *: h*etrn · aclχ*n* 9

eis · cemnac · iχ · ve*l*ϑa · etnam · tesim · etnam 10

ce*l*ucn · hinϑϑin · χimϑ · ananc · eśi · vacl 11

?
ścanin ceśca upur tutim sen macnur 12

1 i xxxxxle · caϑn*aim* elfaci · ϑimit*l*e · unuϑ 13

? ?
*sJuz*eri · ipa *:* ϑucu · *pe*tn*a : a*ma · nac · cal 14

*h*inϑu · heχz · velϑe *:* śa*n*cve · nuϑin 15

*ś*arśnauś · teiś *ti*ra · caϑnal · ϑuium 16

χuru : cepen · su*l*χva · maϑcvac · pruϑ · seri 17

xxxx*nxaś : ϑui : uceti cep*en *: caϑ*inum *n* 18

?
5 d zaneś · *vuvc*nicś · plutim · tei · mut*zi* · ceśasi 19

ara · ratum · aisna · leit*r*um · zuϑeva · zal 20

eśic · ci · halχza · ϑu · eśic · zal · mula · santic 21

ϑapna · ϑapn*·: zac* lena · *es*era · ϑec · *v*eisna 22

? ? ? ?
*h*austi · fanuśe · *neriś sane : epa : ϑui : neri* 23

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 24

. . . .

. . . .

? ? ? ? ? ?
3 c *sent*ic · vinum · ϑ*ui : ϑapϑni : ϑei xxxx śucuś* γ 1

halχ*z*e ϑu*i* · ϑi vacl · cesasi*n* · ϑumsa · ci*l*va γ 2

neri · *canva : car*si · pu*t*nam · ϑu · calatnam γ 3

tei · lena · *hau*stiś *:* enac · eśi · catnis · heci i γ 4

spurtra sulsle · napti · ϑui · lai*s cla* · heχz · ner γ 5

?
xxxxxxxxxxxxxxxx*m :* xxxxx *: une : mlaχ* xxxxx γ 6

Columne XI.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 b *acal* xxxxxxxxx etnam xxxxxxxxxxxxxx 1

? ?
vacl : vinum · śantiśtś · celi pen · trutum 2

ϑi · ϑapneśtś · *trit*anaśa · hanϑin · celi 3

??
tur · *het*um vinum · ϑ*il* · vacl · heχz · etnam 4

? ?
iχ *: matam cntic[nϑ] cep*en · teśamitn 5

?? ??
murce ϑi : nunϑen etnam · ϑi · truϑ · etnam 6

2 h hanϑin · etnam · celucn · etnam · aϑumitn 7

peϑereni · eslem · zaϑrum · mur *:* in · velϑineś 8

cilϑś · vacl · ara · ϑui · useti *:* catnei*s : s*lapiχun 9

*slapi*naś · favin · ufli · spur*tn* · eisna *:* hinϑu 10

cla · ϑes*as* 11

1 k

?
e*s*lem · cealχus · etnam · aisna *: cesal* 12

*tuχla*c · eϑri · suntnam · ceχa 13

cntnam · ϑesan · fler · veiveś · ϑezeri 14

??
5 e/8 *etnam ais[na] esa iχ huϑiś :* zaϑrumiś 15

*flerχve tr[in] ne*ϑunśl · *i*n · ϑ*unt* · ei *:* tul · var 16

?
ϑunem [cialχuś et]nam iχ eslem · cialχuś 17

??
vanal xxxxxxxxxxxxxnam · ϑesan 18

. . . .

. . . .

3 d flanac · *farsi* xxxxxxxxxxxxxxxxxx γ 1

tunt enac · etnam · *raum : ica : ϑluϑ*cva γ 2

? ??
*c*eśum · tei · lanti · ininc *:* eśi · tei *: rinuś* γ 3

? ??
streta · s*a*tr*i* · enac · ϑucu · hamφe*ϑeś :* rinuś γ 4

ϑui · araś · mucu*m* · aniaχeś · rasna *h*ilar γ 5

?
xxxxxxx*am :* catr*u*a hamφe*s xxxxxx* γ 6

Columne XII.

Höhe mindestens 30 Cm.

4 c *l* xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx *ϑi :* etnam

aisn*a* · iχ · nac · reuśce · aiseraś · śeuś

ϑunχulem · muϑ · hilarϑune · etertic

caϑre · χim · enaχ · unχva · meϑlumϑ · pu*ts*

muϑ · hilarϑuna · tecum · etrinϑi · muϑ

nac : huca · unχva · hetum · hilarϑuna · ϑenϑ

2 i hursic · cap*l*ϑu · ceχam · enac · eisna · hinϑ*u*

hetum · hilarϑuna · etertic · caϑra

etnam · aisna · iχ · matam · |||| vacl*t*nam

ϑunem · cialχuś · mas*n* uni*al*ti *:* ursmna*l*

aϑre · acil an · śacnicn · cilϑ · ceχa · sal

1 l cus · cluce · caperi · zamtic · svem · ϑumsa

matan · c*l*uctraś · *h*ilar

Ende des Textes.

Bemerkungen zur Lesung.

Columne **I.** Zeile 1. Zwischen a*f* und *un* ist die Leinwand eingerissen. — Zeile 2. *s*pan*t*a? — Zeile 5. *ϑui*?

Columne **II.** Zeile 5. Es ist etwa *cś : mene : mutince ziχn]e* zu ergänzen. Am Ende der Zeile ist vielleicht *ś[eti]r*u nec zu lesen und zu ergänzen; vgl. Zeile 9. — Zeile 9. śeti*rs :*? — Zeile 11. za*p*fneϑ?

Columne **III.** Zeile 12. Nach dem zweiten etnam glaubte ich ein *c* zu sehen; wie viel Buchstaben am Schlusse verdeckt sind, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ich ergänze nach den Parallelstellen VII 17, X 11, VII 10 c[*elucn*], beziehungsweise c[*elucum*]. — Zeile 15. *cesa*, *cela*, *ceie*? — *pisaϑ*? — *peisin*? — Zeile 17. *m*aϑaś? — Zeile 19. Nach *ecir* scheint nichts mehr gestanden zu haben. — Zeile 20. hus*in*e? — Zeile 23. Am Anfang der Zeile würde man nach den Parallelstellen hatec erwarten. Die erhaltenen Spuren erfordern jedoch sechs Buchstaben.

Columne **IV.** Zeile 6. meϑlumer*sc*?? — Zeile 7. zar*f*neϑ? — Zeile 11. Die Ergänzung cletram śrencve ist ganz hypothetisch, man könnte auch *[nunϑen]ϑ śrencve* oder anders ergänzen. — Zeile 12. alφaze*l*?? — Zeile 18. Die Ergänzung ist hypothetisch, da zu wenige Spuren der Buchstaben erhalten sind; vgl. VIII 13.

Columne **V.** Zeile 2. fa*i*le? — Zeile 14. Gehört der Punkt, von dem man Reste sieht, zu dem r und ist vielmehr eiserśic zu lesen? — Zeile 17. In *hev*tai kann statt *h* auch *a*, statt *v* auch *c* gelesen werden. — tru*a*? — e*p*c? — Zeile 18. acl*χn*?

Columne **VI.** Zeile 1. *eś*? — *ϑezi]nce*? — *leis*? — Zeile 2 und 4. śnus*u*φ? śnu*iu*φ? — Zeile 3. *p*eiveś, *t*eiveś? — Zeile 6. Nach naχ steht wohl irrthümlich ein Punkt. — Zeile 12. *in*?? — Zeile 15. Nach luϑti und acil glaubt man Spuren eines Punktes erkennen zu können. Für die Trennung luϑti raχ ture (statt luϑ tiraχ ture) scheinen mir die Parallelstellen raχϑ tur(a) (II 10 und 13, IV 9, 13, IX 6) zu sprechen. — Zeile 16. *r*ai*n*iem?

Columne **VII.** Zeile 5. Das Zeichen ꓷD am Ende der Zeile ist roth geschrieben. — Zeile 6. st*r*ilc? — śacnicn?? — Zeile 7. *za*l? — *n*rϑ?? — Zeile 12. Die Striche nach *tenϑa* sind roth geschrieben. — Die Lesungen *cntnam ϑesan* sind nach den erhaltenen Resten der unteren Enden der Buchstaben gegeben. Der Schluss der Zeile bleibt zweifelhaft. — Zeile 13. ne*χie*?? — Zeile 14. Am Schlusse der Zeile ist statt a*cil* vielleicht a*vil* zu lesen. — Zeile 15. ce*r*ene? — Zeile 16. Wahrscheinlich ist zu lesen: *cl*evrnϑ, indem der Punkt zu dem r (Я) zu ziehen sein dürfte. — Zeile 19. cepe*r*. — Zeile 20. *eisvale*? — Zeile 23. ce*peni*.

Columne **VIII.** Zeile 1. e*i*vita? — Zeile 2. cu*i*śeva? — e*i*vit*i*? — Zeile 5. *f*usina? — Zeile 6. *rai*ve*is*m? — Zeile 7. Der vierte Buchstabe dieser Zeile sieht einem *χ*, der vierte der folgenden einem *r* ähnlich. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass wir in beiden Fällen denselben Buchstaben anzunehmen haben. — Zeile 8. In a*[cil]ϑ* ist ‚*cil*' von einem

Fleck bedeckt. — Zeile 9. c*i*ucϑraś? oder c*i* : ucϑraś?? — Zeile 12. *zu*vaś? — Zeile 16. e*i*ś? — Zeile γ 1. *afχ*va? — Zeile γ 4. hus*i*ne? Die Ergänzungen des Stückes 3 a gebe ich nach den entsprechenden Stellen der mit der achten vielfach analogen dritten Columne.

Columne **IX**. Zeile 1. za*p*ve?? — Zeile 13. meϑlumer*s*c?? — Zeile 14. Man kann natürlich auch *ne*ϑun*[śl* ergänzen; vgl. IX 7 und XI 16. — Zeile 16. Wegen des dunklen Fleckes, der die Enden der Zeilen an dieser Stelle deckt, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ob auf t*ul* noch *var* folgte. Raum dazu ist vorhanden. — Zeile γ 2. ϑa*χśe*? (*m* über *χ*)

Columne **X**. Zeile 2. *cui*, *mus*? (??? über *cui* und *mus*) — Zeile 5. Nach ati glaubt man Spuren eines Punktes zu sehen. — Zeile 6. Der Anfang der Zeile ist ganz problematisch. — Zeile 8. s*ui*? — ve*i*ϑa? — Zeile 9. acl*χa*? — Zeile 10. ve*i*ϑa? — Zeile 11. ce*i*ucn?? — Zeile 12. Die Lesung dieser auf zwei Binden stehenden Zeile ist zweifelhaft. — Zeile 13. Am Anfang der Zeile ist Raum für fünf Buchstaben, etwa *ϑimit*]le?? — caϑnai*ś*? caϑne*iś*?? — Zeile 14. *ret*na? — Die Lesung *[s]*?*uzeri* ist hypothetisch, statt *z* kann man auch *t* oder *p* lesen, von *s* ist keine Spur sichtbar. — Zeile 16. Nach teiś ist kein Punkt zu sehen. — Zeile 17. *ϑuru*? — maϑ*l*vac?? — Zeile 19. mut*ti*? — Zeile 22. *t*ac lena? — *p*eisna? — Zeile γ 1. *ϑei[araś]* (????) *mucuś*? (?? ??) — Zeile γ 2. cesasi*e*? — ci*s*va?

Columne **XI**. Zeile 2. celi : pen? — Zeile 3. *srit*anaśa? — Zeile 4. *pur*, *pen*, *sur*, *χur*? (?? über jedem) — ϑ*ic*? — Zeile 5. Auf die richtige Lesung *matam* hat mich W. Deecke gebracht. Vgl. XII 9. — Zeile 6. *mutceϑi*? (????) — Zeile 10. spur*ta*? — Zeile 11. Die Lesung ϑes*as* ist zweifelhaft, statt *a* kann auch *n*, statt *s* auch *l* gelesen werden. — Zeile 12. *ceial*? — Zeile 13. In *tuχla*c könnte *z* statt *l* und *e* statt *a* gelesen werden. — Zeile 16. Die Lesung *trin* würde den Raumverhältnissen am besten entsprechen, von *tr* glaubt man Spuren zu erkennen. — Zeile 17. Auch vom ersten *cialχuś* sind einige Spuren sichtbar. — Zeile 18. Der Anfang dieser Zeile ist ganz problematisch. — Zeile γ 2. *afum*? — Zeile γ 3. Wahrscheinlich standen nach *rinuś* (.? ??) noch einige Buchstaben. — Zeile γ 5. mucu*ś*?

Columne **XII**. Zeile 2. aisn*e*? — Zeile 3 und 6. Zwischen hilar und ϑune (beziehungsweise ϑuna) ist keine Spur eines Punktes zu sehen. — Zeile 4. pu*is*? — Zeile 7. cap*i* : ϑu? — hinϑ*i*. — Zeile 9. Die Striche nach matam · sind roth geschrieben. — Zeile 10. Nach mas*n* ein grösserer Zwischenraum mit zweifelhaften Spuren eines Punktes. — unia*i* : ti?? Zeile 13. c*i*uctraś? — *f*ilar??

Die Prüfung des Textes zeigt, dass sehr oft zwei oder mehrere Wörter gleicher Endung durch ein oder mehrere Wörter verschiedener Endung getrennt werden. Ich lasse mehrere Beispiele folgen:

śacnicl*eri* cilϑl śpur*eri* meϑlum*eric* enaś śvel*eric*
ra*χϑ* tura nunϑen*ϑ* und ra*χϑ* tura he*χśϑ*
het*um* ale vin*um* usi trin*um* flere

śacnics*treś* cilϑś śpureś*treśc*
hamφ*isca* ϑezeri laiv*isca* und hamφe*ϑi* etnam lae*ti*
cap*eri* zamϑic vacl ar fler*eri* sacnisa sacnicl*eri*
peϑer*eni* ciem cealχuz cap*eni*
putn*am* ϑu calatn*am* tei
suntn*am* ceχa cntn*am*
etn*am* aisna iχ mat*am* |||| vacltn*am* ϑunem cialχuś

Namentlich auf Grund der letzten angeführten Beispiele, in welchen Zahlwörter erscheinen, wird es gestattet sein, in den meisten Fällen an Verbindung von Hauptwörtern mit Beiwörtern zu denken.

Schon eine flüchtige Durchsicht des Textes lässt eine grosse Zahl von Parallelstellen erkennen, deren wichtigste hier zusammengestellt sind. Gleich in Columne II finden wir eine der am häufigsten vorkommenden Formeln vor.

II 5 ff. eϑrse tinśi tiurim avilś χiś
cisum pute tul
ϑansur haϑrϑi repinϑic
śacnicleri cilϑl
śpureri meϑlumeric enaś

In ganz identischer Reihenfolge finden wir sie V 4 ff. vor. IX 3 ff. und IX 10 ff. kommt sie ebenfalls mit der Variante ϑans haϑec repinec statt ϑansur haϑrϑi repinϑic vor. Nur einen Theil der Formel finden wir in IX 20 und V 12 ff.

IX 20 ff.	V 12 ff.
cisum pute tul	cisum pute tul
ϑans haϑec repinec	ϑansur haϑrϑi repinϑic
śacnicleri cilϑl	śacnicleri cilϑl
śpureri meϑlumeric enaś	śpureri meϑlumeri enaś

Den ersten Theil der Formel allein finden wir VIII 15 eϑrse tinśi tiurim avilś χiś.

In etwas abweichender Gestalt tritt uns diese Formel entgegen

IV 2 ff.	IV 16 ff.	Vgl. auch II 8 ff.
eϑrse tinśi tiurim avilś χiś		
ec[*n zeri*] inc zec fler ϑezince		
cisum pute t[*ul*	cisum pute tul	
ϑans] hatec repinec	ϑans hatec repinec	
meleri sveleric	meleri sveleric	śveleric
sv[*ec an*] cś mele ϑun	svec an cś mele ϑun	svec an cś mene
mutince ϑezine	mutince ϑ[*ezine*	utince ziχne
ruz[*e xxxxxxx*]	*ruze luzlχnec*]	śetiru nec
śpureri meϑlumeric enaś	śpureri meϑlumeric enaś	

Die in IV 2 ff. eingeschobene Formel ec[*n zeri*] inc zec fler ϑezince finden wir

IX 8 ff.	IX 1 ff.	V 2 ff.
zuślevc zarve faśeic	zuśleve zarve	
ecn zeri lecin in zec fler ϑezince	ecn zeri lecin in zec fler ϑezince	ecn zeri lecin inc zec **fasle hemsince**
śacnicśtreś cilϑś śpurestreś enaś	śacnicstreś cilϑś śpureśtreś enaś	śacnicstreś cilϑś śpureśtreśc enaś
eϑrse u. s. w.	eϑrse u. s. w.	eϑrse u. s. w.

Aber auch in den sich anschliessenden Formeln können wir den Parallelismus verfolgen.

IV 7 ff.	V 7 ff.	IX 13 ff.	IX 6 ff.
?	raχϑ suϑ nunϑenϑ	raχϑ suϑ nunϑenϑ	
[tei faśei] zarvneϑ zuśleveś		zusleve faśeic	
	etnam farϑan aiseraś śeuś	farϑan	
nunϑen *[trinum f]*lereś in crapśti		fleres neϑunsl	
cletram *[śrenχve]*			
raχϑ tura heχśϑ vinum			raχϑ tur heχśϑ vinum
*[*xxxxxx c*]*letram śrenχve	cletram śrencve		
raχϑ suϑ *[cletram]* śrencve	racϑ suϑ	raχϑ cletram śrenχve	
nunϑen estrei alc̣azei	nunϑenϑ estrei alc̣azei	nunϑenϑ estrei alc̣azei	
cletram śrencve			
eim tul var	eim tul var	zusleve raχϑ eim t*[ul var*	
raχϑ tur nunϑenϑ		nunϑenϑ estrei alc̣azei	
faśi cntram ei tul var		tei faśi eim tul var	
celi suϑ heχśϑ vinm	celi suϑ nunϑenϑ	celi suϑ nunϑenϑ	
trin flere in crapśti	eiser śic śeuc	flere neϑunsl	trin flere neϑunśl
un mlaχ nunϑen	xxxx mlaχ nunϑen	un mlaχ nunϑen	un mlaχ nunϑen
χiś esviśc	χiś esviśc	χiś esviśc	
faśei cisum u. s. w.	faśei cisum u. s. w.	faśei cisum u. s. w.	

Dieselben Formeln finden wir wieder in

II 10 ff. raχϑ tura nunϑenϑ
cletram śrenχve
tei faśei zarfneϑ zuśle
nunϑen farϑan aiseraś śeuś
cletram śrencve
*[raχ]*ϑ tura nunϑenϑ
tei faśei nunϑenϑ

IV 19 ff.	V 14 ff.	IX 22
śin flere in crapśti	śin eiser śic śeuc	śin vinum flere neϑunsl
χiś esviśc	χiś esviśc	χiś *[esviśc*
faśe śin aiser	faśe śin eiser	
faśe śin aiś cemnac		
faśeiś raχϑ sutanaś	faśeiś raχϑ sutanaś	IX γ 1
celi suϑ eisna pevaχ vinum	celi suϑ vacl u. s. w.	nacum aisna hinϑu vinum
trau pruχś		trau prucuna

Andere Parallelstellen finden wir:

III 18 ff.	VIII 11 ff.	VIII γ 3
trinum flere in crapśti	trin flere neϑunsl	*[trin flere neϑuns]*l
un mlaχ nunϑen	unc mlaχ puϑs	un mlaχ nunϑen
ϑaclϑi ϑar ϑi ecir	ϑaclϑ ϑar tei zivaś	*[ϑaclϑi ϑar ϑi ecir]*
	fler ϑezinc	
huslne vinum cśis escra nucra arśc		huslne vinum eśi *[esera nuera arśe]*
	ruze nuzlχne zati zatlχne	
faśei śpurcśtres	śacnicśtreś cilϑś śpurcśtreś enaś	faśeic śacnicśtreś

ferner

VIII 15 ff.	X 9 ff.	V 18
hetrn aclχn aiś cemnaχ	hetrn aclχn eis cemnac	hetrn aclχa ais cemnac
	iχ velϑa	
ϑezin fler vacl		
etnam tesim etnam celucn trin alc	etnam tesim etnam celucn hinϑϑin	

dann

XII 12 cluce caperi zamtic	VIII 9 ff. clucϑraś caperi zamϑic

endlich

XII 11 acil an śacnicn cilϑ ceχa sal	VII 6 ff. śacnitn an cilϑ ceχane sal

Es ist zu hoffen, dass auf Grund dieser parallelen Stellen unseres Textes, aus deren Vergleichung die Geltung der einzelnen Satzglieder sich ergibt, wir für Declination und Flexion des Etruskischen auf festen Boden kommen werden und der dunkle Schleier, welcher das Etruskische bisher bedeckt, gelüftet werden dürfte.

Auf die hohe Wichtigkeit dieser parallelen Stellen als Controle für die richtige Anordnung der Binden ist bereits hingewiesen worden (S. 14).

Auch dieses häufige Vorkommen paralleler Stellen spricht für die Annahme, dass wir es mit einem Ritualbuche zu thun haben.

III. Index.

Die Anlegung eines alphabetischen Index ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden, da unser Text den grossen Vortheil gewährt, dass die einzelnen Worte durch Punkte abgetrennt sind. Nur einige wenige Stellen, an denen sich nicht mehr feststellen lässt, wo der Trennungspunkt stand, bieten Schwierigkeiten dar. Zu diesen schwierigen Stellen gehören vor Allem X 5 seϑumati $\overset{?}{\cdot}$ simlχa, VI 15 luϑti $\overset{?}{\cdot}$ raχ und XII 10 masn unialti.

Bemerkenswerth ist für unseren Text das Schwanken in der Orthographie, welches sich freilich in den Grenzen bewegt, die durch die bekannten etruskischen Texte gegeben sind.

Wechsel von ϑ und t.	Wechsel von ś und s.
caϑniś neben catneis, catnis	aiś neben ais, eis
ceiϑim neben caitim	cealχuś, cialχuś neben cealχus
cluctraś neben clucϑraś	ceśasin neben cesasin
zamϑic neben zamtic	zuśle, zuśleva, zuśleve, zuśleveś, zuślevac neben zusleve
haϑec neben hatec	hamφeś neben hamφes
ϑluϑ neben truϑ (?)	neϑunśl neben neϑunsl
ϑunt neben tunt	śacnicla, śacnicleri, śacnicn, śacnicśtreś neben sacnicleri, sacnisa, śacnicstreś
puϑs neben puts	śancve, śantiśtś neben santic
suϑ neben sutanaś.	
truϑ neben trutum	

śpural, śpureri, śpureśtreś, śpureśtres, śpurestreś,
śpureśtreśc neben spurtn, spurta
śuϑce neben suϑ.

Wechsel von z, ś und s.

cealχuz neben cealχuś, cialχuś, cealχus
zal neben sal (eslem)
zarve neben śarve (?).

Wechsel von l, n, r.

an neben ar (?)
ϑluϑ neben truϑ (?)
mele neben mene
nuzlχne neben ruze.

Wechsel von c und χ.

cemnac neben cemnaχ
enac, nac neben enaχ, naχva, naχve
zac, zec neben zaχ
ic neben iχ
racϑ neben raχ, raχϑ

śrencve neben śrenχve
flanac neben flanaχ.

Wechsel von c und s.

uceti neben useti.

Wechsel von φ und f.

alφazei neben elfaci.

Wechsel von ai und ei.

aiś, ais neben eis
aiser neben eiser
aiseraś neben eiseraś
aisna neben eisna
caitim neben ceiϑim.

Wechsel von e und i.

cealχuz, cealχuś, cealχus neben cialχuś.

Wechsel von ei und i.

ϑaχśein neben ϑaχśin.

Unser Text kennt jene starken Consonantenanhäufungen nicht, welche uns in den etruskischen Texten später Zeit so fremdartig berühren.

Bei jenen Wörtern, welche sich in den bisher bekannten Texten nachweisen lassen, habe ich dies ausdrücklich vermerkt. Herr W. Deecke hatte die Güte, mir ein in diesem Sinne auf Grund meiner Lesung angelegtes Wörterverzeichniss zur Verfügung zu stellen, dem ich eine Reihe werthvoller Bemerkungen entnehmen konnte, die mit der Sigle (D) bezeichnet sind.

In dem Index ist die Scheidung zwischen sicheren und zweifelhaften Buchstaben nicht durchgeführt. Die Varianten sind nicht aufgenommen.

Geht man an der Hand des Index den Text durch, so wird man zugeben, dass sich die Anklänge an die italischen Sprachen, von einigen Lehnwörtern abgesehen, nicht gemehrt haben.

a.

acal (?) XI 1.
acale VI 14, vgl. cal.
acil VI 15, 16; VII 14 (bis), 15, 16; X 6, 7; XII 11.
acilϑ VIII 6, 8, vgl. cilϑ.
aclχn VIII 16; X 9.
aclχa (?) V 18. Beide in der Verbindung hetrn aclχn (aclχa) eis (aiś, ais) cemnac (cemnaχ).
acnescm X 5.
avilś II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 4, 11. „Jahr“. Stets in der Verbindung tiurim avilś χiś.
aϑeliś V 22.

aϑre XII 11.
aϑumitn XI 7; vgl. ϑimitle und teśamitn.
aiś IV 21; VIII 16.
ais V 18. In der Verbindung aiś (ais) cemnac (cemnaχ); αἰσοί = ϑεοί.
aiser IV 20.
aiseraś II 12; V 8; XII 2. In der Verbindung aiseraś śeuś.
aisvale VII 3, 20; vgl. aisunal.
aisna VII 11; IX γ 1; X 20; XI 12, 15; XII 2, 9. Dreimal in der Verbindung etnam aisna.
aisunal VI 7; F. 2283 aisinal.
Vgl. eis, eiseraś, eisna, eiser.
alc VIII 17. Gl. 76 alce.
ale III 17; VII 4; VIII γ 2 (?). F. 1647 hasti cisuita ale.
alφazei IV 12; V 9; IX 16, 17; vgl. elfaci. Stets in der Verbindung estrei alφazei. ‚Elfenbein? vgl. sabell. elphas als Beiname' (D).
ama X 9, 14.
ame VII 14; VIII 6, 8; X 3, 5. ‚ἄμη, lat. ama Topf' (D).
amce VII 19; fuit, Etr. Fo. VII, S. 37.
an II 4, 9; III 15; IV (4), 17; VII 7; XII 11. III 15 möchte man nach den Stellen VIII 10, X 4 ar erwarten; vgl. in.
ananc III 14; X 11; vgl. ininc.
anc VI 5, 17.
aniaχ VI 2, 4.
aniaχeś XI γ 5.
apniś VI 4 (bis); vgl. aupniśa App. Nr. 900, Pauli Etr. Fo. V, 79.
ar VII 21; VIII 10; X 4. In der Verbindung vacl ar; vgl. an.
ara III 17; VIII γ 1; X 20; XI 9. Auch ara kommt zweimal in der Verbindung vacl ara vor.
araϑuni (oder ara ϑuni?) VII 17, 23.
araś XI γ 5.
arϑ VII 7.
arśe (?) III 20; VIII γ 5 (?).
aruś X 5.
afun (?) I 1.

c.

caveϑ VIII 7; vgl. cauϑa, zweimal auf der Placentiner Bronze (abgekürzt, Etr. Fo. IV, 46), darunter am Ostpunkt, also in Beziehung zur Sonne. Deecke Rh. M. 39, S. 143.
caϑinum X 18; s. catica.
caϑnaim X 13.
caϑnal X 16.
caϑnis X 8. ‚Vgl. den Eigennamen cat-ne, Gen. cat-na-ś' (D); s. catneis, catnis.
caϑra XII 8.
caϑre XII 4; vgl. catrua.
caitim VII 10; s. ceiϑim.
cal X 14; ‚cal, cali, calu, Orcus' (D); s. acal und cla.
calatnam X γ 3 (mit etnam zusammengesetzt? vgl. vacltnam).
canva X γ 3.
capeni X 2.
caperc VI 6.
caperi III 5; VIII 10; XII 12. In der Verbindung caperi zamtic (zamϑic); ‚cape Schale, Sarg in hinϑa-cape (Cippus von Perusia), Todtenschale, daneben kape Trinkschale, lat. capis, -idis Opferschale' (D).
caplϑu (?) XII 7.
carsi X γ 3.
catica VI 15; vgl. caϑinum.
catneis XI 9.
catnis X γ 4; s. caϑnis.
catrua XI γ 6; s. caϑra.
cealχuz X 2.
cealχuś IX γ 2.
cealχus XI 12. In den Verbindungen eslem c. und ciem c. Bekannt waren cealχls, huϑs celχls, cis cealχls; vgl. cialχuś.
ceia III 15; VII 2, 3, 4, 5; cei, Cippus von Perusia, A 21.
ceiϑim VI 15; s. caitim.
celi IV 14, 21; V 10, 16, 17; VIII 3; IX 18; XI 3.

celipen (oder celi pen) XI 2.
celucn III 12 (?); VII 17; VIII 17; X 11; XI 7.
celucum VII 10; beide in der Verbindung mit etnam.
cemnac IV 21; V 18; X 10.
cemnaχ VIII 16. Beide in der Verbindung aiś (ais, eis) cemnac (cemnaχ).
cepar VII 19.
cepen VII 8, 9, 15, 18 (bis), 21; X 3, 17, 18; XI 5.
cepene VII 15; ‚cepen, praetor, dictator, rex, Etr. Fo. VII, 43‘ (D).
ceren VII 9, 19, 21, 23.
cereni (?) VII 23.
cererχva VII 10.
cesal (?) XI 12.
ceśasin X 19.
cesasin X γ 2; ‚cesasin F. 2279, 7 bisher angezweifelt wegen ceχasie u. s. w., aber das s nach Autopsie sicher‘ (D).
ceśca (?) X 12.
ceśum XI γ 3; vgl. cesu, P. 435, 436 b.
ceuś VII 8.
ceχa XI 13; XII 11.
ceχam XII 7.
ceχane VII 7. F. 1055, 2613 clen ceχa. ‚ceχa sacrum, sacratus, ceχane, sacerdos, ceχasie, ceχase, sacerdos, Etr. Fo. VII, 52‘ (D).
ci X 21. Zahlwort.
cialχuś XI 17 (bis); XII 10; s. cealχuś.
ciem IX γ 2; X 2.
ciz VII 2, 3, 4, 5, 6; s. ciś.
cilva X γ 2.
cilϑ VII 7; XII 11; vgl. acil, acilϑ.
cilϑcva VII 18.
cilϑcval VII 8.
cilϑcveti VII 14.
cilϑl II 8; V 6, 13, 23; VII 18; IX 5, 12, 21. Meist in der Verbindung śacnicleri c. śpureri, einmal in der Verbindung śacnicla c. śpural und einmal in der von sacnicleri c. cepen.
cilϑś II 3; V 3; VIII 14, γ 6; IX 2, 10; XI 9. Meist in der Verbindung śacnicstreś (beziehungsweise śacnicśtreś) c. śpureśtreś (beziehungsweise śpurestreś).
ciś VIII 1; s. ci.
cisum II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12, 21; IX 4, 11, 20. ‚F. 2340, 2 in einer Aufzählung von Grabgaben‘ (D). Mit Ausnahme der Stelle V 21 in der Verbindung cisum pute.
citz V 17, 19; s. ciz.
cla V 23; X γ 5; XI 11; vgl. cal.
clevana VII 11.
clever : nϑ (?) VII 16.
cletram II 10, 12; III 13, 16; IV 8, 10, 11 (?), 12; V 8; IX 15. Mit Ausnahme von IV 11 (?) in der Verbindung cletram śrencve (śrenχve); vgl. cntnam (?); umbr. kletra-m.
cltral VIII 5.
cluce XII 12.
clucϑraś (?) VIII 9.
cluctraś (?) XII 13.
cnl X 7. ‚cnl F. 1914, A. 19 und A. 24, vgl. canl F. 1933, 2, vielleicht Gen. von cana Bildwerk, sculpirte Grabgabe‘ (D).
cnticnϑ VII 19; XI 5. In beiden Fällen in Verbindung mit cepen.
cntnam VII 12; XI 14. In der Verbindung cntnam ϑesan.
cntram IV 13.
crapśti III 18; IV 8, 15, 19; VI 12. Gewöhnlich in der Verbindung flere(ś) in crapśti; vgl. für die Endung falśti, Cippus von Perusia, A, 15.
cresverae V 16.
cś II 9; IV 5, 17; VI 1 (?). In der Verbindung (an) cś mene (beziehungsweise mele). F. 346 zweimal cś, Bleitafel von Magliano in ecs mene.
culśeva (?) VIII 2. Culśu heisst eine Göttin der Unterwelt auf einem Sarkophag von Chiusi, F. 564, Bugge, Etrusk. u. Armenisch 30; vgl. auch F. 701 bis, 891 bis cuiśla, F. 707 cuisla.

cus XII 12. ‚F. 1054 vels · cus · bisher meist als ein Wort gelesen‘ (D).

e.

ecn IV 2; V 2; IX 1, 8. In der Verbindung ecn zeri (lecin); vgl. Cippus von Perusia B, 18 ein (ecn?) zeri. F. 2582 bis und P. 443. ‚ecn pron. demonstrativum, Etr. Fo. VII, 42, 49‘ (D).

eϑri XI 13.

eϑrse II 5; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. Mit Ausnahme von II 5 in der Verbindung enaś eϑrse tinśi u. s. w.

ei IV 13; XI 16.

eim IV 12; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung ei(m) tul.

eis X 10. Wie aiś (ais) in Verbindung mit cemnac.

eiser V 10, 14, 15.

eiseraś V 20.

eisna IV 22; VI 12; IX γ 2; XI 10; XII 7. Vgl. aiś, ais, aiseraś, aisna.

eluri V 22.

elfaci X 13; s. alφazei.

enac VII 11; X γ 4; XI γ 2, 4; XII 7; vgl. nac. F. 2279, 6 und 7 enac; vgl. Cippus von Perusia, A, 23 afunam ena.

enaχ XII 4.

enaś II 8; III 21; IV 6, 19; V 4, 7, 14, 23; VII 23; VIII 2, 14, γ 6; IX 3, 6, 10, 13, 22. Oefter in der Verbindung meϑlumeri (beziehungsweise meϑlumeric, meϑlumeśc) e., manchmal in der von śpureśtreś (beziehungsweise śpureśtres, śpureśtreśc, śpurestreś) e.

epris III 2.

erc V 17. F. 2279, 5: erce.

esera III 20; VIII γ 5 (?); X 22; vgl. aiser, eiser.

esviśc IV 15, 20; V 11, 14; IX 19. In der Verbindung χiś esviśc faśe(i).

esvita VIII 1.

esviti VIII 2; gehören vielleicht zu svec, wie eslem zu sal, zal. Für die Endung vgl. ϑeiviti, faviti.

eśi VIII γ 4; X 11, γ 4; XI γ 3.

eśic X 21 (bis).

eśis III 20.

eslem VI 14; XI 8, 12, 17. In den Verbindungen e. zaϑrumiś, e. zaϑrum, e. cealχus, e. cialχuś, von denen e. [z]aϑrumis bereits bekannt war.

estrei IV 11; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung nunϑen(ϑ) estrei alφazei.

etertic XII 3, 8. In der Verbindung hilarϑune(ϑuna) e. caϑre(caϑra); vgl. eϑri, eϑrse, etrinϑi. ‚Eter, etera, πενέστης, libertinus, Etr. Fo. VII, 35 ff.‘ (D).

etnam III 12 (bis); V 7; VI 5, 7 (bis), 12; VII 2, 3, 4, 5, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 20 (bis), 22, 23; VIII 2, 17 (bis); X 10 (bis); XI 1, 4, 6 (bis), 7 (bis), 12, 15, 17, γ 2; XII 1, 9. ‚etna-χ App. 804, bisher unsicher abgesondert‘ (D).

etraśa (?) I 3.

etrinϑi XII 5; vgl. eϑri, eϑrse, etertic.

v.

vacl III 15, 16; V 16, 19; VII 2, 3, 5, 15, 17, 21; VIII 9, 10, 16; X 4, 11, γ 2; XI 2 (?), 4, 9; vgl. vaχr (?). ‚vacl kommt F. 2033 bis F 8, a, 5 vor und wurde erst 1872 (P. Seite 110 statt va · u) gelesen, von mir October 1891 bestätigt‘ (D).

vacltnam VI 10; VIII 1; XII 9. (Mit etnam zusammengesetzt? wie vacl etnam VIII 16/17 und calatnam.)

vale VII 5. ‚Vgl. aisvale VII 3, aprinϑ · vale App. 799 aus dem Jahre 1880‘ (D).

var IV 12, 14; V 10; IX 16 (?), 18; XI 16. Immer in der Verbindung ei(m) tul var.

vaχr VII 8; vgl. vacl (?). ‚vaχr, F. 1914, A. 2, erst jetzt mit Sicherheit ausgeschieden‘ (D).

veiveś XI 14; vgl. seiveś.
veisin (?) III 15.
veisna (?) X 22. Für die Endung vgl. zaϑrumsne.
velϑa X 8, 10.
velϑe X 15.
velϑinal VI 7.
velϑineś XI 8.
velϑite VII 20.
velϑre VII 2. ‚velta (praen. masc.), velϑe-sa (nom. masc. genit.), velϑina, Gen. -naś, weibl. velϑinei, Gen. velϑineal, Nachkommen velϑina-ϑuraś. Die Wurzel scheint δαίμων (heros) zu bedeuten‘ (D).
versum I 2.
veś III 14.
vile VII 5.
vinm IV 14.
vinum III 18, 20; IV 9, 22; VIII 5, 8, γ 4; IX 7, 22, γ 1; X γ 1; XI 2, 4; für die Construction vgl. vin*um* flere neϑuns*l* und cis*um* pute tu*l*.
vuvcniś X 19.

z.

zac X 22; vgl. zaχ, zec.
zaϑrum XI 8. In der Verbindung eslem z.
zaϑrumiś VI 14; VIII 3; XI 15. In der Verbindung eslem z., huϑiś z.
zaϑrumsne VI 9. Zahlwort. Bisher waren die Formen bekannt: maχs zaϑrums, cis zaϑrmisc, eslem [z]aϑrumis, ciem zaϑrms.
zal X 20, 21. Zahlwort; vgl. sal, eslem, zeri (?).
zamϑic VIII 10. In Verbindung mit capcri.
zamtic XII 12. ‚zamaϑi-m, fibula-m, F. 806‘ (D); vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 25.
zaneś X 19.
zarve IX 1, 8; vgl. śarvc (?).
zarvneϑ (?), zarfneϑ II 11; IV 7; zarve und zarfneϑ stets in Verbindung mit zuśle, zuśleveś. ‚a - zaruazarua zaruas, Bull. 1882. S. 91, scheint eine Art Zauberformel zu sein‘ (D).
zati VIII 13.
zatlχne VIII 13.
zaχ X 3; vgl. zac, zeri (?).
zec IV 3; V 2, 22; IX 1, 9. F. 1930 flereś zec.
zelvϑ VII 13; für die Endung vgl. trutnvt.
zeri IV 2 (?); V 2; VII 21; IX 1, 8. Meist in der Verbindung ecn zeri.
zeric V 22. ‚Cippus von Perusia, B. 18, zeriunacχa. zeri erst jetzt vom folgenden un getrennt‘ (D).
zivaś VIII 12. F. 2100 [ϑ]ui zivas avils XXXVI lupu, Bugge, Etr. Fo. IV, 56.
ziχne II 9.
zuϑeva X 20.
zuśle II 11.
zuśleva III 3.
zuśleve IX 1, 8.
zusleve IX 14, 16.
zuśleveś IV 7.
zuślevac VIII 7.

h.

haϑec IX 4, 12, 20.
haϑrϑi II 7; V 5, 12; vgl. hatec, auch aϑre. Man bemerkt, dass nach ϑans stets haϑec (hatec) repinec, nach ϑansur dagegen haϑrϑi repinϑic steht.
halχza X 21.
halχze X γ 2.
hamφeϑes (?) XI γ 4.
hamφeϑi VI 5.
hamφeś VI 3; X 6.
hamφes XI γ 6.
hamφisca VI 9.
hanϑin XI 3, 7; vgl. hinϑϑin.
hantec (?) III 23 (statt hatec?).
hatec IV 4, 16; vgl. haϑec.
hausti X 23.
haustiś X γ 4.
heci VI 6; X γ 4. ‚hece posuit, instituit, auch hecce, Etr. Fo. VII, 61‘ (D).
hecia VII 11.

hevtai (?) V 17.
hemsince V 2. ‚Zur Endung vgl. manince, dedicavit‘ (D) und ϑezince.
hetrn V 18; VIII 15; X 9. In der Verbindung h · aclχn (aclχa).
 hetum III 17 (?); VIII γ 2 (?); XI 4; XII 6, 8.
heχz X 8, 15, γ 5; XI 4. ‚F. 1915 hecz-ri‘ (D); vgl. Bugge, Etr. Fo. IV, S. 206.
 heχśϑ IV 9, 14; IX 6. In der Verbindung heχśϑ vinum.
hia VII 2, 3, 4, 5, 6. ‚F. 267, erst jetzt mit Sicherheit abgetrennt‘ (D).
hilar XI γ 5; XII 13.
 hilare VII 14.
 hilarϑuna XII 5, 6, 8.
 hilarϑune XII 3.
 hilχvetra (oder hilχ vetra) (?) VI 2.
hinϑϑin X 11; vgl. hanϑin.
 hinϑu IX γ 1; X 15; XI 10; XII 7. ‚hinϑa-cape Todtenschale, hinϑia, hinϑial, hinϑiu, Etr. Fo. V, 38‘ (D).
huca XII 6.
huϑiś VIII 3; XI 15. Zahlwort. Bisher waren die Formen huϑ, hut, huϑs bekannt.
hupniś VI 16. ‚n. pr. hupnî-s‘ (D). (über î: i?)
hursi VIII 9.
 hursic XII 7.
husina III 4; VIII 5.
 huslne III 20; VIII γ 4. Beide (mit Ausnahme von III 4?) in Verbindung mit vinum. ‚hus-iur, huś-ur‘ (D).
 huslne : śtś VIII γ 2.

ϑ.

ϑacac VII 13.
 ϑaclϑ VIII 12.
 ϑaclϑi III 19; VIII γ 4 (?).
ϑans III 22 (?); IV 3 (?), 16; IX 4, 11, 20; vgl. ϑesan(e). In der Verbindung tul ϑans haϑec (hantec?) repinec.
 ϑansur II 7; V 5, 12. In der Verbindung ϑansur haϑrϑi repinϑic.
ϑapϑni X γ 1 (?).
 ϑapn X 22.
 ϑapna X 22. ‚ϑapna sepulcralis‘ (D).
 ϑapneśtś XI 3.
ϑar VIII 12; vgl. tarc.
ϑaurχ VII 15, 22. ‚ϑaura, ϑaure, ϑauruś, pars sepulcri oder ϑarχ-imetia, F. 2033 (bis), F. 8 a‘ (D).
ϑaχśein (?) IX γ 2.
 ϑaχśin VI 5.
ϑec X 22.
ϑezeri VI 9, 11; XI 14.
 ϑezeric VIII 4.
 ϑezi III 15.
 ϑezin VIII 16.
 ϑezine IV 5, 18 (?); VIII 13.
 ϑezince IV 3; IX 2, 9; vgl. mutince.
ϑeiviti V 20. Wohl nicht zu trennen ϑei viti; vgl. das folgende favitic.
ϑenϑ XII 6; vgl. tenϑa. ‚F. 346 ϑen-tma, ϑen-śt‘ (D).
ϑesan V 19 (bis), 23; VII 12 (?); XI 14, 18. ‚ϑesan Dea Aurora, Mater Matuta‘ (D).
 ϑesane V 21; vgl. ϑans(ur).
 ϑesas (?) XI 11.
 ϑesnin V 16.
ϑeusnua VI 6.
ϑvene (?) VII 16; vgl. rilsϑvene.
ϑi X γ 2; XI 3, 6 (bis); XII 1 (?).
 ϑil (?) XI 4.
 ϑimitle X 13; vgl. aϑumitn und teśamitn.
ϑluϑ VI 15; vgl. truϑ.
 ϑluϑcva XI γ 2.
ϑucte VIII 1.
 ϑucu X 4, 14; XI γ 4.
ϑu X 21, γ 3. Zahlwort, von dem bisher die Formen ϑu, ϑunz, ϑuneśi (? ϑunem ?) vorlagen.
 ϑui VI 3; X 18, 23, γ 1, 2, 5; XI 9, γ 5.
 ϑuium X 16.
 ϑumsa X γ 2; XII 12.
 ϑun IV 5, 17.
 ϑunem XI 17; XII 10. ‚F. 2335 a ϑu-nem erst jetzt sichergestellt‘ (D).
 ϑuni X 7; vgl. auch ara ϑuni und hilar ϑuna(ϑune).

ϑunś VI 13.
ϑunśna VI 13. Für die Endung vgl. zaϑrumsne, veisna, rasna.
ϑunt I 4; XI 16; vgl. tunt.
ϑunχerś VI 7.
ϑunχulem XII 3. ‚F. 2279, 7 ϑunχu[le]m? erst jetzt sicher ergänzt, ϑunχulϑe, ϑunχulϑl' (D).
ϑuta X 7. ‚F. 1914, A. 23 ϑuta, F. 2777 ϑut-um' (D).

i.

ic (?) VII 16; VIII 2; vgl. iχ.
ica XI γ 2.
in III 16, 18; IV 8, 15, 19; VI 8; VII 19; VIII 1 (?); IX 1, 9; XI 16; vgl. an.
inc IV 3; V 2. In der Verbindung inc zec.
ininc XI γ 3. In der Verbindung ininc eśi; vgl. ananc eśi.
ipa X 5, 9, 14. ‚ipa = ἴβγη, urna sepulcralis?' (D).
ipe X 9.
ipei X 7.
iχ VI 2 (?), 12 (?); VII 22; X 10; XI 5, 15, 17; XII 2, 9; und (?), s. o. S. 24 ff.; vgl. ic.

l.

laeś X 6. ‚laet-χu, App. 116' (D).
laeti VI 5.
laivisca VI 10. ‚Die Zugehörigkeit von laivisca ergibt sich aus der Verbindung mit hamφ-, vgl. zu ae = aiv altlat. Gnaeus neben Gnaivod' (D).
lais X γ 5.
lanti XI γ 3.
lauχumneti IX γ 2; vgl. lucumo.
lecin V 2; IX 1, 9. In der Verbindung zeri lecin in(c).
leitrum X 20.
lena X 22, γ 4.
luzlχnec (?) IV 18; vgl. ruze.
luϑti (?) VI 15. ‚luϑ (App. 802) erst jetzt gesichert; luϑeva (App. 799, 5) auch lut (App. 88)' (D).
lusaś VI 9.
lustreś VI 10. ‚lursϑ (Bleitafel von Magliano) von mir 1884 aus *lustr = lustrum erklärt' (D).

m.

macnur (?) X 12.
macra śurϑi (?) VIII 7. ‚F. 88 makrake, Pauli, Etr. Fo. V, 97' (D).
maϑcva X 9. ‚F. 2404 maϑ-um erst jetzt sicherer abgetrennt' (D).
maϑcvac X 17.
male VII 3, 4, 5. ‚Vgl. male-na (Frz. Spp. 72), mal-stria (F. 2582), vielleicht malave (F. 314, A. 11)' (D).
marem X 3.
martiϑ VI 17. ‚Vgl. mariś, auch maris, Mars, gen. mariśl, marisl' (D).
masn XII 10; vgl. masu, F. 327 bis, Cippus von Perusia, A. 17.
matam VII 22; XI 5; XII 9; vgl. maϑcva.
matan XII 13. matu n? (Frz. Spp. 318), mata? (App. 939), beide unsicher' (D).
meϑlumeri V 13.
meϑlumeric II 8; III 23; IV 6, 19; V 6; IX 6, 13, 21.
meϑlumeśc V 23. In der Verbindung meϑlumeri(c), beziehungsweise meϑlumeśc enaś.
meϑlumϑ XII 4. ‚meϑlum = meddix, magistratus' (D).
mele IV 5, 17; vgl. mene. In der Verbindung cś mele.
meleri IV 4, 17. In der Verbindung meleri sveleric.
menaś VIII 5.
mene II 9, VI 1 (?). In der Verbindung cś mene; vgl. mele; Cippus von Perusia, A. 23, mena; Bleitafel von Magliano, in ces mene.
mlaχ III 19; IV 15; V 11, 20, 22; VIII 12, γ 3; IX 7, 19; X γ 6. Meist in der Verbindung un(um) mlaχ nunϑen; vgl. mula. ‚mlaχ, mlaχϑan (Bleitafel

von Magliano), F. 2528 mlacuχ, Etr. Fo. VII, 33‘ (D).
mucum XI γ 5.
muϑ XII 3, 5 (bis); vgl. mutzi. ‚F. 2754 a muϑ-ce‘ (D).
mula VIII 9; X 21.
mulaχ VIII 5; vgl. mlaχ.
murce (?) XI 6.
mur in, murin VII 20; XI 8; vgl. murinaśie (Bleitafel von Magliano).
murśś VII 13. F. 2335 in der verbesserten Lesung von Corssen, I, 559 (T, Seite 232), zivas mursl XX; vgl. F. 1915 ipa murzua, Bugge, Etr. Fo. IV, 210.
mutzi X 19.
mutince IV 5, 18; VI 1 (?); vgl. hemsince.
mutinum III 14; vgl. muϑ. ‚mut-ana, mut-na; vgl. na-mutne (F. 2279, 4)‘ (D).

n.

nac VII 19; X 14; XII 2, 6; vgl. enac.
nacum IX γ 1; X 3. nac F. 2598.
napti X γ 5; vgl. naper, Cippus von Perusia, A. 5, 15, 16, 24. Wie naper ist auch napti (für napeti? vgl. lauχumneti) in Verbindung mit einem Zahlworte.
naχva VI 6 (?); VIII γ 1; vgl. nac, enac.
naχve III 17; VIII γ 2 (?).
neϑunśl IX 7; XI 16. Neptunus.
neϑunsl VIII 3, 11, γ 3 (?); IX 14 (?), 18, 22.
neri X 23, γ 3, 5.
neriś (?) X 23.
neχse (?) VII 13.
nuera III 20; VIII γ 5 (?).
nuzlχne VIII 13; vgl. luzlχnec. ‚nuiχlnei (F. 2124), wohl nuzlχnei zu lesen‘ (D).
nuϑin X 15.
nunϑen II 11; III 19; IV 7, 11, 15; V 11, 19, 20; VIII γ 3; IX 8, 19; XI 6.
nunϑene III 17; VIII γ 1.
nunϑenϑ II 10, 13 (bis); IV 13; V 7, 9, 10; IX 13, 15, 17, 18; nundinae (?). ‚Servius Tullius, der tuskische Fürst, soll die Einrichtung dieses neunten Tages, der Nundinen, nach Rom verpflanzt haben‘; Müller-Deecke, Etrusker, II, 302.

p.

pavścle (? oder pavś cle) VII 21.
paiveism (?) VIII 6.
painiem (?) VI 16.
pen vgl. celi pen.
pevaχ IV 22.
peϑereni VI 4; X 2, 4; XI 8.
petna X 14. ‚Vgl. n. pr. petna‘ (D). Für die Zusammenstellung von peϑereni und petna sprechen die Stellen X 14 ϑucu petna ama und X 4 peϑereni ϑucu aruś ame.
piseϑ (?) III 15.
plutim X 19. ‚Vgl. n. pr. plut-e, weibl. Gen. plut-ial, neben plaute‘ (D).
priϑaś VIII 4.
prucuna IX γ 1; vgl. pruχś. F. 2754 a, pruχum. Corssen, I, 443, πρόχουν.
pruϑ X 17; vgl. puruϑn.
pruχś IV 22; vgl. prucuna.
puϑs VIII 12; vgl. puts.
puruϑn III 2; VIII 9; vgl. pruϑ.
pute II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12; IX 4, 11, 20. Immer in der Verbindung cisum pute tul.
putnam X γ 3.
puts (?) XII 4; s. puϑs. ‚Vgl. putere = ποτήριον, osk. ποτερεμ‘ (D).

r.

racϑ V 8; vgl. raχϑ.
ramueϑ VIII 8.
ranem VIII 6.
rasna XI γ 5.
ratum X 4, 20. In der Verbindung ar(a) ratum.
raum (?) XI γ 2.
raχ V 16; VI 15; VIII 4.

rayϑ II 10, 13 (?); IV 9, 10, 13, 21; V 7, 15; IX 6, 13, 15, 16. Oefter in den Verbindungen rayϑ tur(a), rayϑ suϑ und rayϑ sutanaś. ‚rayaϑ (App. 802, 4) erst jetzt sicher abgetheilt; vgl. auch rac-veϑa (Bull. 1883, S. 51)‘ (D).
renyzua VII 9.
repine VII 12.
repinec III 23; IV 4, 16; IX 5, 12, 20.
repinϑic II 7; V 5, 12. Immer in der Verbindung ϑansur haϑrϑi repinϑic.
reurzineti VIII 8.
reuyzina VIII 7.
reuśce XII 2.
reuśceśc VI 2.
rilsϑvene (?) (oder rils ϑvene) VII 16; vgl. ril, aetas.
rinuś (?) XI γ 3, γ 4.
rinuϑ V 18.
ruze IV 5, 18 (?); VIII 13; vgl. nuzlyne.

ś, s.

śacnicla V 22, VI 8.
śacnicleri II 7; V 6, 13; IX 5, 12, 21.
sacnicleri VII 18; VIII 11.
śacnicn VII 6 (śacnitn?); XII 11.
śacnicśtreś VIII 14, γ 5; IX 9.
śacnicstreś V 3; IX 2.
sacnisa VIII 10.
śaϑaś III 17; VIII γ 2 (?). ‚śaϑec, F. 2279, 1; vgl. śat-ena, -ene, F. 1914‘ (D).
sal VII 7; XII 11. In der Verbindung ceya(ne) sal, Zahlwort. Vgl. zal, sal, Bleitafel von Magliano.
śancve X 15.
sanc (?) X 23.
santic X 21; vgl. sentic.
śantiśtś XI 2; vgl. X 21, 22 santic und ϑapna, und XI 2, 3 śantiśtś und ϑapneśtś.
śarve (?) VI 14. F. 2056 śarvenas; vgl. zarve (?)
śariś VIII 1.
śarśnauś X 16.
satri XI γ 4; vgl. den Gottesnamen Satre(-s) auf dem Placentiner Templum, von Deecke, Etr. Fo. IV 65, als Saturnus gefasst; ebenso Pauli, Etr. Fo. V 21.
ścanin III 15, 16; X 8, 12. Für die Endung vgl. ϑesnin.
scara VIII 4.
scare VIII 6.
scvetu X 8.
scuyie VI 16.
seϑumati (?) X 5. ‚Vgl. śiϑum F. 2297, auch śeϑlanś, seϑlanś (=Vulcanus) und seϑ-as-ri (Bull. 80, S. 51)‘ (D).
seiveś VI 3.
sen (?) X 12.
sentic X γ 1; vgl. santic.
seri X 17; vgl. zeri.
śerφue X 7.
śetiru nec (?) II 5 (?), 9 (?).
śeuc V 10, 14. In der Verbindung eiser śic śeuc.
śeuś II 12, V 8, 20; XII 2. In der Verbindung aiseraś (eiseraś) śeuś.
svec II 4, 9; IV 4, 17. In der Verbindung svec an.
śveleric II 8; sveleric IV 4, 17; s. in der Verbindung meleri s.
svem VII 8; XII 12.
śic V 10, 14. In der Verbindung eiser śic.
śin IV 19, 20 (bis); V 14, 15; IX 22.
simlya (?) X 5.
slapinaś XI 10.
slapiyun XI 9.
śnutuφ (?) VI 2, 4.
spanza (?) I 2.
spetri VIII 2.
śpural V 23.
śpureri II 8; III 23; IV 6, 18; V 6, 13; IX 5, 12, 21. In der Verbindung ś. meϑlumeri(c).
śpureśtreś VIII 14, γ 6; IX 3.
śpureśtres III 21.
śpurestreś IX 10.
śpureśtreśc V 3. śpureśtreś (beziehungsweise śpurestreś und śpureśtreśc)

immer in der Verbindung śacnicśtreś cilϑś ś. enaś; śpureśtres in der Verbindung faśei s. enaś.

spurtn (?) XI 10.

spurta X γ 5.

śrencve II 12; IV 11, 12; V 8.

śrenχve II 10; III 13, 16; IV 9 (?), 10; IX 15. In der Verbindung cletram śrencve (śrenχve) vielleicht mit Ausnahme von IV 11. ‚Vgl. Cippus von Perusia, A. 15, śranc zl, worin zl vielleicht = zal (3) ist' (D). Vgl. auch sren, Körte, Etr. Sp. V, LX.

staile VII 6 (bis).

streta XI γ 4.

streteϑ VI 3.

śuci VII 20.

śucic VII 9, 16, 22.

śucivn VII 7. śucic und śucivn oft von firin gefolgt.

śucri VIII 4.

śuzeri (?) X 14.

suϑ IV 10, 14, 22; V 7, 9, 10, 16; IX 13, 18. Entweder in der Verbindung raχϑ suϑ nunϑenϑ oder in der Verbindung celi suϑ, in welcher letzteren auch manchmal nunϑenϑ folgt.

śuϑce V 17; vgl. sutanaś. ‚śuϑi, suti, sedes sepulcralis' (D).

sul X 8.

sulal VI 17.

sulsle X γ 5.

sulusi X 6.

sulχva (?) X 17.

suntnam XI 13.

sutanaś IV 21; V 15. In der Verbindung faśeiś raχϑ sutanaś celi; vgl. suϑ.

t.

tarc III 14 (bis); vgl. ϑar. ‚n. pr. tarc-na, tarχ-na = Tarquinius, Tarquinii (urbs)' (D).

tecum XII 5; vgl. ϑec. ‚Tecum (Name einer Gottheit, Bronzeleber) erst jetzt gesichert' (D). Früher las man den Namen Teϑum, vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 146.

tei II 11, 13; IV 7; VIII 4, 12; IX 17; X 19, γ 4; XI γ 3 (bis).

teiś X 16.

tenϑa (?) VII 12; vgl. ϑenϑ.

teśamitn XI 5; vgl. aϑumitn und ϑimitle.

tesim III 12; VII 10, 17; VIII 17; X 10. In Verbindung mit etnam.

tinϑaśa VI 6; vgl. trinϑaśa.

tinś V 19. Juppiter.

tinśi II 6; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. In der Verbindung eϑrse tinśi tiurim.

tinśin VI 14.

tira (?) X 16.

tiurim II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 3, 11. tivr Monat. In der Verbindung tinśi tiurim avilś.

trau IV 22; IX γ 1. In der Verbindung vinum trau pruχś (prucuna).

traχś V 18.

trin III 13; IV 14; VII 2; VIII 11, 17, γ 3 (?); IX 7; XI 16. Oft in der Verbindung trin flere neϑunśl (neϑunsl), einmal in der von flerχve trin neϑunśl.

trinϑ VII 4.

trinϑaśa VII 6; vgl. tinϑaśa.

trinum III 18; IV 8 (?); V 17; X 9. In Verbindung mit hetrn aclχn (aclχa) und mit flere(ś?).

tritanaśa XI 3. ‚Vgl. apas-tanasar (App. 794) Opferpriester' (D).

truϑ V 17, 18; XI 6; vgl. ϑluϑ.

trutum XI 2. ‚trut-n-vt, haruspex = sacra inspiciens. Etr. Fo. VII, 57' (D).

tul II 6; III 22; IV 3 (?), 12, 13, 16; V 5, 9, 12; IX 4, 11, 16, 18, 20; XI 16. In den Verbindungen ei(m) tul var und pute tul ϑans(ur). ‚tul F. 2033, F. 8 a, selbst controlirt, vielleicht tular, tularu. Etr. Fo. VII, 25' (D).

tunt XI γ 2; vgl. ϑunt.

tur IV 13; IX 6.

tura II 10, 13; IV 9. In der Verbindung raχϑ tur(a) heχśϑ (beziehungsweise nunϑenϑ).
ture VI 15. In Verbindung mit raχ, darum trenne ich luϑti-raχ und nicht luϑ-tiraχ.
turi VI 3.
tutim (?) X 12.
tutin VII 8. In der Verbindung cepen tutin; vgl. Bleitafel von Magliano: cepen tuϑiu.
tuχlac (?) XI 13. ‚Vgl. tuχulχa (Name einer Furie)' (D).

u.

uceti (?) X 18. In der Verbindung ϑui uceti; vgl. useti.
un III 19; IV 15; VIII γ 3; IX 7, 19.
une VIII 11; X γ 6. ‚un F. 1914 B. 18, une Bull. 82, S. 244, beide erst jetzt sicher abgetrennt' (D).
unuϑ X 13.
unum V 20. Un, une, unum, von mlaχ gefolgt.
unχva XII 4, 6.
unialti (?) XII 10.
upur (?) X 12.
ursmnal XII 10.
urχ VI 2, 4.
useti XI 9. In der Verbindung ϑui useti; vgl. uceti.
usi III 18; VIII 9.
usil (?) VII 11. usil = Sol.
uslanec V 21.
usli VII 13.
utince II 9; vgl. mutince.
ufli XI 10. ‚ufle (F. 1916, 2—3) erst jetzt sicher' (D).

χ.

χaśri X 7.
χim III 13; VI 16; VII 11; XII 4. Zweimal in der Verbindung χim enac (enaχ).
χimϑ X 11.
χiś II 6; III 22; IV 2, 15, 20; V 4, 11, 14; VIII 15; IX 4, 11, 19, 22. In den Verbindungen avilś χiś und χiś esviśc.
χuru X 4, 17.

f.

face VI 3.
favin XI 10.
favitic V 21. Für die Endung vgl. ϑeiviti und F. 1647 cisvita.
fanuśe X 23.
farϑan II 12; V 7; IX 14. F. 1226 farϑana; Bugge, Etr. Fo. IV, 230; Deecke, Etr. Fo. VII 12.
farsi XI γ 1.
faśe IV 20 (bis); V 15.
faśei II 11, 13; III 21; IV 7, 16; V 11, 21; IX 19.
faśeic VIII γ 5; IX 8, 14.
faśeiś IV 21; V 15.
faśi IV 13; IX 17. ‚App. 802, 4 faś....' (D).
fasle (?) V 2.
firin VII 7, 9, 22. In der Verbindung śucic (śucivn) firin.
flanac XI γ 1.
flanaχ X 3.
fler III 12 (?), 13; IV 3; VI 9, 10; VIII 12, 16; IX 2, 9; XI 14. Standbild (?).
flere III 18; IV 14, 19; VIII 11, γ 3 (?); IX 7, 18, 22. In den Verbindungen flere in crapśti und flere neϑunsl (neϑunśl).
flereri VIII 10.
flereś IV 8; VI 12. In der Verbindung flereś (in) crapśti.
fleres IX 14. In der Verbindung fleres neϑunsl.
flerś VI 13.
flerχva VIII 3. In der Verbindung flerχva neϑunsl.
flerχve XI 16. In der Verbindung flerχve trin neϑunśl.

Ganz zweifelhafte Gruppen.

xxχriei I 1.
xxzaχ ri cn I 4.
xxuχtiϑur I 5.
xxncxx II 2.
xxtreś II 3.
xxvelśtreśc II 4.
xxe II 5.
xxϑ III 1.
xxsi III 2.
xxaχ III 3.
xxum III 4.
xxeś III 5.
xxxxnc III 13.
neϑiel III 14.
xxsz III 16.
ϑarϑiecir III 19; VIII γ 4.
vinxx V 1.
vaśa VI 1.
xxxxanc leic VI 1.
xxxin VII 1.
cus X 2.
anciupve X 6.
xxxxxle X 13.
xxxxnxaś X 18.
epa X 23.
ϑeixxxxśucuś X γ 1.
xxm X γ 6.
tur XI 4.
esa XI 15.
vanal XI 18.
xxnam XI 18.
xxam XI γ 6.
lxx XII 1.

Ziffern.

VII 5, 12; XII 9.

IV. Die Frage der Echtheit.

Als Schlusswort.

In den voranstehenden Capiteln habe ich das Denkmal als echt behandelt und ihm jene Sorgfalt zu Theil werden lassen, welche ihm als solchem gebühren würde. Denn von dem Momente an, da es sich zeigte, dass hier ein etruskischer Text vorliegt, war die ganz singuläre Bedeutung des Fundes gegeben. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass die grösste bisher bekannte etruskische Inschrift, der Cippus von Perusia, etwa 125 Worte zählt, während der Agramer Text über 1200 Worte enthält.

Man wird zugeben, dass meine Lage dem Denkmale gegenüber eine schwierige war. Es handelte sich in erster Reihe darum, zum Zwecke der Entzifferung ein mir ferne liegendes Gebiet zu betreten. Auf dasselbe hätte ich kaum mich gewagt, wenn es sich nicht gezeigt hätte, dass im vorliegenden Falle die zu überwindenden Schwierigkeiten auf der paläographischen Seite lagen. Daneben musste noch mit einer anderen Möglichkeit gerechnet werden. Es konnte sich im Verlaufe der Untersuchung, sei es der materiellen der Binden, sei es der inneren des Textes, ergeben, dass wir es mit einer ungemein geschickten Fälschung zu thun haben, in welchem Falle die ganze mühselige Arbeit vergeblich gewesen wäre. Hier war die Erwägung massgebend, dass die ‚Imponderabilien', der allgemeine Eindruck, den die Binden auf den Kenner machen, dahin geht, dass sie echt seien. Ich verweise auf die oben angeführten Mittheilungen von Brugsch, der Mumie und Binden zuerst einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat, und füge aus einer Zuschrift vom 15. December 1891 noch Folgendes bei: ‚Obwohl mehr als zwanzig Jahre seit meiner Bekanntschaft mit der Agramer Mumie verflossen sind, so kann ich doch

heute noch mit aller Bestimmtheit behaupten, dass an eine Fälschung irgendwelcher Art nicht zu denken ist.' Wenn auf diesen zerfetzten, fleckigen, übelriechenden, verwahrlosten Binden mit der arg verwischten Schrift ein ägyptischer, hieratischer oder demotischer Text sich vorgefunden hätte, so würde Niemand ernstlich mit der Frage nach der Echtheit sich beschäftigt haben. Thatsächlich sehen wir, dass die verschiedenen Forscher, welche das Denkmal gesehen, über den Schriftcharakter in Zweifel waren, an der Echtheit des Denkmals jedoch nicht den geringsten Zweifel gehegt haben.

Wenn daher im Nachfolgenden, gleichsam vom Standpunkte des Advocatus diaboli, die Echtheitsfrage so eingehend behandelt wird, so geschieht dies nicht, um Verdachtsmomente zu entkräften, welche von irgendwelcher Seite gegen die Echtheit des Denkmals vorgebracht worden wären, oder die sich im Verlaufe der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchung ergeben hätten. Auch die eingehende Prüfung des Textes, welche hervorragende Etruskologen demselben zu Theil werden liessen, ist nur zu Gunsten der Echtheit des Denkmals ausgefallen. Wenn sich dennoch der Zweifel regt, so liegt dies in dem Umstande, dass wir einem Unicum gegenüberstehen, dessen Existenz wir vorher für unmöglich gehalten hätten, und in der Unsicherheit, welche uns erfüllt, wenn wir genöthigt werden, eine Thatsache mit unseren bisherigen Anschauungen zu vereinbaren, welche dieselbe auszuschliessen schienen.[1]

Aber neben den Imponderabilien hat sich im Verlaufe unserer Untersuchung eine Reihe von Thatsachen ergeben, welche für die Echtheitsfrage von grosser Wichtigkeit sind.[2]

Es steht durch die naturwissenschaftliche Untersuchung fest, dass die Binden selbst altägyptisches Fabrikat[3] sind, da sie ihrem Verhalten nach mit altägyptischen Binden identisch sind. Ferner ist die Tinte, mit welcher der Agramer Text geschrieben ist, mit den Tinten echter ägyptischer Papyrus und Leinwandstreifen identisch.

Fassen wir nun die psychologische Seite der Frage ins Auge und fragen nach den Motiven, welche einen Fälscher geleitet haben könnten. Hier haben wir gleich zu constatiren, dass ein materieller Gewinn in diesem Falle unmöglich beabsichtigt sein konnte. Eine Million Pfund Sterling verlangte Shapira für seine Fragmente des Deuteronomion; hier sehen wir, dass die Mumie als Geschenk ins Agramer Museum gekommen. Aber man kann auch nicht annehmen, dass jener Michael v. Barić die Mumie um theures Geld gekauft hätte, da er ja keine Ahnung davon hatte, dass der Mumie ein besonderer Werth innewohne. Auf die Bedeutung der Binden hat ja Brugsch erst viel später aufmerksam gemacht. Man muss doch annehmen, dass ein Fälscher, der ein solches Kunststück vollbrachte, sich einen besseren Käufer ausgesucht hätte als jenen einfachen Touristen Michael v. Barić.

Auch die gewöhnliche Begleiterin einer Fälschung, die aufdringliche Reclame, vermissen wir in diesem Falle. Durch einen glücklichen Zufall ward Brugsch 1868/69 auf die

---

[1] Dass vom historischen Standpunkte gegen das Vorkommen eines solchen Fragmentes eines etruskischen Ritualbuches innerhalb der von uns gezogenen Grenzen (S. 17 ff.) nichts einzuwenden ist, dürfte jetzt allgemein anerkannt werden. Für die hohe Bedeutung, welche das Schriftwesen bei den Etruskern hatte, spricht auch der Umstand, dass sie ihre Götter und Fabelwesen mit Diptychon, Tintenfass und Schreibrohr darstellen (vgl. Gardthausen, Mastarna oder Servius Tullius, S. 23).

[2] Eine Reihe der wichtigsten Fälschungen älterer und neuerer Zeit ist in einem interessanten Aufsatze von J. Mähly in der Beilage der Nummer 111 der ‚Münchener Allgemeinen Zeitung' vom 14. Mai 1891 angeführt.

[3] Da Aegypten die alte Welt mit Schreibmaterial versah, wäre es immerhin möglich, dass die Leinwandrolle nach Etrurien kam, dort beschrieben wurde und dann zufälligerweise den Rückweg nach Aegypten fand. Doch scheint mir die oben vorgetragene Ansicht, dass die Rolle in Aegypten selbst beschrieben wurde, mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Binden aufmerksam, aber auch von da an dauert es noch über zwei Decennien, bis das Denkmal allgemein zugänglich gemacht wird.

Nach dem Gesagten erscheint es ganz ausgeschlossen, als Triebfeder einer supponirten Fälschung materiellen Gewinn vorauszusetzen, und wir müssten nach anderen Motiven suchen. Es ist bekannt, dass Giacomo Leopardi in einem Anfalle böser Laune gegen seine gelehrten Kritiker auf die Idee kam, eine von ihm verfasste Erzählung im Stile des Trecento als in der Bibliothek eines alten Klosters gefunden auszugeben.[1] Ebenso liesse es sich denken, dass ein gelehrter Fälscher, um irgendwelche Theorie zu beweisen oder um einer früher ausgesprochenen Ansicht zum Siege zu verhelfen, etwas Aehnliches versucht hätte. Doch haben sich für derartige Annahmen in unserem Falle keinerlei Anhaltspunkte ergeben.

Wir müssten sonach voraussetzen, dass wir es mit einer gelehrten Mystification zu thun haben, rein ausgeführt zu dem Zwecke, um später lebende Forscher zum Besten zu haben. Hier gestaltet sich die Untersuchung schon schwieriger, da wir uns den supponirten Fälscher beliebig scharfsinnig denken können. Immerhin wird es zweckdienlich sein, sich die Leistung eines solchen Fälschers zu vergegenwärtigen. Er müsste eine unbeschriebene, echt altägyptische, fleckenlose Leinwandrolle von über $3^1/_3$ Meter Länge sich verschafft und diese mit einer Tinte beschrieben haben, welche mit den Tinten, wie sie auf altägyptischen Papyrus und Leinwandstreifen[2] vorkommen, identisch ist. Geradezu räthselhaft erscheint es, wie es ihm gelungen sein sollte, der Schrift ein solches Aussehen von Verwitterung zu geben; er müsste denn nach Vollendung der Niederschrift mit grösster Behutsamkeit die oberen Partien der Schriftzüge ausradirt haben, ohne das Gewebe zu schädigen — denn auch unter dem Mikroskope haben wir keinerlei Schädigung des Gewebes erkennen können — er müsste es auch verstanden haben, durch schwächeres oder stärkeres Ausradiren einzelnen Partien den Anschein einer grösseren oder geringeren Verwischung zu geben.

Der Fälscher müsste dann sein Werk zu einem grossen Theile selbst zerstört haben, die Rolle zu Binden zerrissen, diese unter die Umhüllungsdecke einer echten Mumie prakticirt und dies Alles so geschickt eingerichtet haben, um einen solchen Kenner dieser Dinge wie Heinrich Brugsch täuschen zu können. Dabei müsste er so glücklich gewesen sein, gerade eine jener nicht gar häufigen Mumien aufzutreiben, welche, wie wir gesehen haben, durch ihre Vergoldung deutlich zeigt,[3] dass sie der griechisch-römischen Zeit angehört. Sein Hauptwerk bliebe trotz alledem doch der Text selbst.

---

[1] Mi ricordo di averti mostrata una volta in Roma una mia traduzioncella, fatta sullo stile del trecento, con arcaismi a bella posta, per farla passare come antica. Ti dimandai se tu conoscevi qualche biblioteca di codici poco nota, dalla quale io potessi dire e fingere di aver copiata e tratta quella traduzioncella. Tu mi nominasti la biblioteca della Badia di Farfa. Vorrei ora che tu me ne dessi qualche notizia, cioè mi dicessi se in questa biblioteca vi sono codici, se è poco visitata, e qual è il suo preciso nome. Ma ti prego di non manifestare ad alcuno il motivo pel quale io ti fo questa domanda. Brief an Marchese Giuseppe Melchiorri vom 22. Jänner 1825 (Appendice all' Epistolario di Giacomo Leopardi von Prospero Viani, S. 86), vgl. auch S. 87, 89, 91.

[2] Auch das Format der Rolle und der Columnen erinnert, wie wir oben (S. 20) gesehen haben, an Papyrusrollen ägyptischer Provenienz. Die Eigenthümlichkeit, die Ziffern mit rother Tinte zu schreiben (s. oben S. 22), können wir in ägyptischen Papyrus öfter beobachten, vgl. schon den hieratischen Papyrus im Louvre (Nr. 3326) aus der Regierung des Königs Thethmôsis (Brugsch, Thesaurus, V, S. 1079 ff.) und den hieratisch-demotischen Papyrus der hiesigen ägyptischen Sammlung (Nr. 27) aus später Zeit (v. Bergmann, Hieratische und hieratisch-demotische Texte, S. XVI und T. X—XVIII).

[3] Wenn wir annehmen, dass die Mumie in einer Werkstätte präparirt wurde, welche mit einem vorwiegend oder ausschliesslich fremden Kundenkreis, sagen wir in Alexandria ansässigen Griechen und Italikern, zu thun hatte, würde sich die, wie wir (oben S. 15 ff.) gesehen haben, wohl nur zufällige Verbindung dieser hellenistischen Mumie mit dem etruskischen Text leicht erklären.

Einen positiven Beweis der Echtheit könnte hier freilich erst die Entzifferung des Etruskischen liefern, indem es sich dann zeigen würde, ob unser Text neue Aufschlüsse über die etruskische Disciplin oder nur ein blosses Gemenge etruskischer Wörter und Endungen enthält. Ueberhaupt ist es misslich, den weitaus grössten etruskischen Text an den kleinen, zum grossen Theile nur Namen enthaltenden bisher bekannten Inschriften zu messen. Doch dürften auch hier einige Bemerkungen genügen.

Es liegt uns kein Buch der Wilden, kein aus den bekannten Inschriften zusammengestoppeltes Machwerk hier vor, sondern ein nach allen Seiten unsere Kenntniss ergänzender und erweiternder Text. Jeder, der sich mit dem Etruskischen näher beschäftigt, erkennt dies, und die Gutachten hervorragender Etruskologen, die diesen Text eingehend geprüft haben, beweisen es. Der Fälscher müsste nicht nur tiefe Studien auf dem Gebiete des Etruskischen gemacht haben, er müsste auch Entdeckungen vorweggenommen haben, die erst später gemacht sind, er müsste Inschriften gekannt haben, die erst später gefunden wurden. Denn selbst wenn man sich zu der Annahme versteigen wollte, dass diese beschriebenen Binden in der Zeit von 1848/49, wo die Mumie von Barić erworben wurde, bis 1868/69, wo Brugsch auf die Binden aufmerksam wurde, in einer ganz unerklärlichen Weise unter die Umhüllungsstücke der Mumie prakticirt worden sind, so bleibt doch als denkbar spätester Termin einer Fälschung das Jahr 1868.

Hier muss man sich den Bestand an etruskischen Texten und sicheren Ergebnissen auf diesem Gebiete vergegenwärtigen, über welchen etwa G. Conestabile oder, um ein näher liegendes Beispiel zu nennen, der böhmische Dichter J. Kollár verfügte, der in seinem posthumen, 1853 in Wien erschienenen Werke ‚Staroitalia Slavjanská‘ das Etruskische für eine slavische Sprache erklärt hatte. Aber selbst Fabretti kennt in seinem 1867 erschienenen Corpus die Bedeutung von cealχus als Zahlwort noch nicht. Er kannte es überhaupt nur aus einer einzigen Stelle, welche er also wiedergab: cealχ:s (Nr. 2108). Die Bedeutung von cealχus wurde erst später von Taylor und Deecke festgestellt. Und da sollte der Fälscher die Gruppe eslem cealχus, welche sich auch in den inzwischen erschienenen Texten nicht nachweisen lässt, erdacht haben! Die Bedeutung von cealχus als Zahlwort müsste er schon damals erschlossen haben. Aehnlich steht es mit einer anderen Zahlengruppe, welche, wie bemerkt, für mich der Ausgangspunkt der Lesung des Textes wurde, mit eslem zaϑrumis, welches sich erst in einer von Gamurrini 1880 herausgegebenen Inschrift von Polimartium findet, von dem Herausgeber eslen | aϑrum:s wiedergegeben wurde, bis Deecke (G. G. A. 1880, S. 1440) das Richtige fand.

Derartige Fälle liessen sich leicht vermehren; ich führe noch einige aus der 1882 publicirten Inschrift von Vetulonia (Magliano) an,[1] welche ihrerseits dadurch den an ihrer Authenticität geäusserten Zweifeln gegenüber gesichert wird.

II	9	svec · an · cś · mene	
IV	17	svec · an · cś · mele · ϑun	Magliano in · ecs · mene
IV	4	sv[ec · an] cś mele · ϑun	
VII	8	cepen · tutin	Magliano cepen · tuϑiu
VII	20	murin	Magliano murinaśie

Für die Endung vgl. ceχasie App. 802 = P 418, clenaraśi F. 1915.

[1] Auf einige andere hieher gehörige Fälle hat W. Deecke aufmerksam gemacht, welche in den Noten zum Index mitgetheilt sind. Vgl. vor Allem unter vacl, mlaχ.

Wie sollte ein Fälscher aus Millionen von möglichen Buchstabencombinationen gerade auf diese sonst nicht nachweisbaren Uebereinstimmungen mit einem viel später entdeckten Denkmale verfallen sein! Man müsste nur annehmen, dass ihm Inschriften zur Verfügung standen, welche noch heutigen Tages verborgen sind. Aber da wäre es doch sehr merkwürdig, wenn jener anonyme Gelehrte keine andere Gelegenheit gefunden haben sollte, seine Entdeckungen auf dem Gebiete des Etruskischen mitzutheilen, als durch Fälschung der Leinwandrolle, welche jetzt die Hauptzierde der Agramer Sammlung bildet. Und man bedenke doch, dass er das ganze mühselige Werk rein dem Zufalle überlassen haben müsste. Denn ein Zufall war es, dass Brugsch 1868/69 nach Agram kam und auf die Binden aufmerksam wurde.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. So lange es nicht gelingt, einen Mann nachzuweisen, der auf dem Boden ägyptischer Alterthumskunde, etruskischer Sprachforschung und Paläographie in gleicher Weise zu Hause war, und dem man eine Fälschung zutrauen könnte, werde ich die Annahme einer Fälschung als nicht mehr discutabel ansehen.

Die Räthsel, welche uns dieses Denkmal aufgibt, dürften nicht so bald gelöst werden; ich glaube meine Pflicht demselben gegenüber gethan zu haben, wenn es mir gelungen ist, den Thatbestand klarzulegen und das Material in möglichst gesichteter Form den Freunden etruskischer Studien zur näheren Prüfung vorzulegen.[1]

Indem ich diese Arbeit abschliesse, gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, auch allen jenen Wiener Freunden und Collegen, welche das Werden derselben mit werkthätigem Interesse verfolgt haben, und unter diesen speciell E. Bormann, dem die Denkmale des römischen Etrurien so vertraut sind, meinen Dank auszusprechen.

Verzeichniss der Abkürzungen.

F. = Ariodante Fabretti, Corpus Inscriptionum Italicarum, Turin 1867.
Gl. = Glossarium Italicum (als Anhang des Corpus von Fabretti).
P. S. T. = Primo, Secondo, Terzo Supplemento zum Corpus von Fabretti, 1872, 1874, 1878.
App. = Fr. Gamurrini, Appendice zum Corpus von Fabretti, 1880.
Etr. Fo. = W. Deecke, Etruskische Forschungen, I—VII, 1875—1883.
Rh. M. = Rheinisches Museum, wo im XXXIX. Bande der Neuen Folge (S. 140 ff.) ein Aufsatz von Deecke über die Bleitafel von Magliano enthalten ist.

---

[1] Seit meiner ersten Mittheilung in dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe dieser Akademie, Jahrgang 1892, S. 1 und ff., sind eine Reihe von Aeusserungen über den Gegenstand erschienen, von denen ich folgende anführe:
G. Ebers, Etruskisches aus Aegypten, Beilage zur ‚Münchener Allgemeinen Zeitung' vom 7. Jänner 1892.
M. Bréal, Découverte d'un monument étrusque, Vortrag, gehalten am 18. März 1892 in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris (vgl. Journal officiel vom 20. März 1892 und Revue critique d'Histoire et de Littérature vom 28. März 1892).
E. Lattes, Il nuovo testo etrusco scritto sopra le fascie di una mummia egiziana del Museo di Agram (Rendiconti del R. Istituto Lombardo, Serie II, Vol. XXV, Fasc. VII, p. 508—510).
Vgl. ausserdem The Academy, 6. Februar 1892, S. 138 (The new etruscan inscription von R. Brown) und Revue critique vom 21. März 1892 (Bemerkungen von Salomon Reinach).

V. Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden.

Von

Julius Wiesner.

Die auf die auszuführenden Untersuchungen bezugnehmenden, von Herrn Prof. Krall mir vorgelegten Fragen lassen sich folgendermassen formuliren:

1. Sind die fraglichen Gewebeproben echte Mumienbinden?
2. Wie verhalten sich die Schriftzeichen bei mikroskopischer Untersuchung?
3. Mit welcher Art von Tinte sind die auf den Geweben befindlichen Schriftzeichen hergestellt worden?
4. Welcher Art sind die auf den Binden auftretenden Flecke, und rühren dieselben nicht von Bestandtheilen der Mumie her?
5. Stehen die Schriftzeichen unmittelbar auf dem Gewebe oder liegt zwischen dem Gewebe und den Schriftzeichen jene Substanz, welche die Flecke constituirt, mit anderen Worten: sind die Buchstaben auf das intacte Gewebe oder erst auf die fleckig gewordenen Binden geschrieben worden?

Ich erhielt zur Untersuchung drei Proben. Ich will dieselben mit *a*, *b* und *c* bezeichnen. Jedes der Stücke ist bandartig, *a* 310 Mm. lang und 44 Mm. breit, *b* 155 Mm. lang und 48 Mm. breit, endlich *c* ist ebenso breit und 80 Mm. lang.

Jedes der Stücke ist nur auf einer Seite beschrieben. Das Stück *a* erscheint, abgesehen von dem linksseitigen, oberen gefleckten Ende, gänzlich intact, die Stücke *b* und *c* sind mit grossen schmutzigbraunen Flecken versehen.

Das intact erscheinende Gewebe ist weich und geschmeidig, die fleckigen Stellen sind hingegen hart, spröde und zum Zerbrechen sehr geneigt.

Das intact erscheinende Gewebe ist durch Wasser leicht zu benetzen, hingegen adhärirt das Wasser an den Flecken entweder gar nicht oder nur wenig und stellenweise, und nur nach anhaltender Einwirkung, besonders bei erhöhter Temperatur, dringt das Wasser auch in die fleckigen Partien des Gewebes ein.

An der Schriftseite sind die Flecke nicht so stark entwickelt wie auf der entgegengesetzten Seite, so dass es gar keinem Zweifel unterliegen kann, dass die Substanz oder die Stoffmischung, welche die Flecke hervorbrachte, von jener Seite her einwirkte, welche von der Schrift abgekehrt ist.

Nach den obigen Ausführungen (S. 12) hat die Annahme, dass die Flecke von Aussen her entstanden und zufälligen Ursprunges sind, die grösste Wahrscheinlichkeit.

Uebrigens wurde auch auf jene Substanzen, welche nach den Angaben der Autoren im alten Aegypten am häufigsten zum Einbalsamiren verwendet wurden, speciell auf Asphalt, Myrrhe, Terpene und Terpenharze besonders gefahndet, allein durchaus mit negativem Erfolge.

Die Flecke erscheinen auf der Schriftseite in einem etwas anderen Farbentone als auf der entgegengesetzten Seite; auf ersterer neigt die Farbe ins Schmutziggrüne, auf letzterer ins Rothbraune. Diese beiden Farbentöne werden nach dem Eintauchen ins Wasser deutlicher.

Farbe der Binden. Die intact erscheinenden Partien der Binden, also das Fragment *a* (abgesehen von dem schon angeführten Fleck), hat jene charakteristische Farbe, welche alle Mumienbinden auszeichnet, die ich bis jetzt gesehen habe. Es ist dies ein eigenthümliches Gelbbraun, welches dem Isabellgelb sehr nahe kommt. Diese Farbe neigt bei vielen Binden ins Zimmtbraune oder ins Kastanienbraune.[1] Von solchen Nuancen habe ich indess an den Agramer Binden nichts bemerkt.

---

[1] Bei einigen Autoren ist auch von fleischrothen Binden die Rede. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, derartig gefärbte Binden zu sehen. Meine Untersuchungen beschränken sich auf Gewebe, welche die im Texte angeführten Färbungen besitzen.

Ich habe versucht, mit Zuhilfenahme der bekannten Radde'schen Tafeln[1] den Farbenton der Agramer Binden genau zu fixiren. Allein der in diesen Geweben zum Ausdrucke kommende Farbenton ist in den Scalen der genannten Farbentafeln nicht vorhanden, obschon die letzteren nicht weniger als 900 Töne unterscheiden.

Immerhin wird sich Jedermann mit Zuhilfenahme der Radde'schen Farbentafeln eine ziemlich richtige Vorstellung von der Farbe der Agramer Mumienbinden machen können, wenn er auf den genannten Tafeln die Gamme 33, Braun, und zwar die Töne *q* und *r* ins Auge fasst; zwischen diesen beiden Tönen liegt die Farbennuance der Agramer Binden *(a, b, c)*. Genau denselben oder einen sehr naheliegenden Farbenton weisen zahlreiche andere Mumiengewebe auf. Es neigen aber manche der von mir untersuchten, von anderen Mumien herrührenden Mumienzeuge ins Orange und nähern sich der Gamme 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *r—t*. Ein mir nachträglich von Herrn Prof. Krall gezeigtes beschriebenes und, wie es scheint, gänzlich intactes, jedenfalls sehr wohlerhaltenes Stück der Agramer Binden ergab folgende Farbe: Gamme Nr. 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *t*.

Die Farbe der Agramer Mumienbinden stimmt also mit der Farbe vieler echten Mumienbinden überein.

Beschaffenheit des Gewebes. Auch die äussere Beschaffenheit der Garnfäden und deren Verbindung zum Gewebe ist bei den Agramer Binden von den entsprechenden Charakteren anderer Mumienzeuge im Wesentlichen nicht verschieden.

Die Feinheit des Garnes und des Gewebes der Mumienzeuge ist eine sehr verschiedene; doch habe ich derartige Stoffe gesehen, welche auch in den genannten Beziehungen von den Agramer Binden nicht verschieden sind.

Das Gewebe der Agramer Binden gehört wie alle von mir gesehenen Mumienzeuge in die Kategorie der glatten oder leinwandartigen Gewebe. Schuss und Kette scheinen in der Stärke (Feinheitsgrad) mit einander übereinzustimmen. Eine genaue Bestimmung des Feinheitsgrades der zur Webung der Agramer Binden benützten Garne ist selbstverständlich unausführbar; es konnten nur die Durchmesser der sich kreuzenden Fäden mit einander verglichen werden. Aber auch dieser Vergleich stösst auf Schwierigkeiten, denn der zur Längsrichtung der streifenförmigen Stücke parallel gelegene Faden (ich betrachte denselben als den Schussfaden) ist durch die Spannung des darauf senkrecht verlaufenden Fadens (ich betrachte denselben als Kette, was sich natürlich an den abgeschnittenen Leinwandstücken nicht mehr mit Sicherheit ermitteln liess) vielfach zusammengedrückt, also in seinen ursprünglichen Dimensionen mehr oder minder stark reducirt. Aber an jenen Stellen, wo keine Zusammendrückung des Schussfadens bemerkbar war, stimmte der Durchmesser desselben mit jenem des Kettenfadens überein. Der durchschnittliche Durchmesser der Garnfäden beträgt nach mikrometrischer Messung 0·41 Mm.

Der Schussfaden ist stark wellenförmig hin- und hergekrümmt, hingegen verläuft der Kettenfaden nahezu gerade. Daraus folgt, dass der Kettenfaden beim Weben stark gespannt wurde. In Folge dieser Spannung und des Umstandes, dass das Gewebe während des Webens stark ‚geschlagen' worden sein musste, erscheint dasselbe sehr dicht. Die freien Flächen haben in Folge der Webeprocedur ihren quadratischen Contour verloren und wurden sechsseitig. Die langen Seiten der Sechsecke liegen nahezu parallel zur Länge der Stücke, und etwa senkrecht hierauf verlaufen in Form eines Zickzacks die kurzen, gebrochenen Grenzlinien der Sechsecke (s. die unten dem Texte eingefügte Holzschnittfigur).

Ich werde später zeigen, dass die Striche der auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen fast ausschliesslich in diesen Zickzacklinien laufen.

Die Webung der Agramer Binden ist eine so dichte, dass die zwischen den Garnfäden befindlichen Lücken nur im durchfallenden Lichte als kleine helle Pünktchen sichtbar werden. Bei genauer mikroskopischer Untersuchung sieht man, dass diese Lücken als kleine Querspalten dort sichtbar werden, wo drei Kanten der Sechsecke zusammenstossen. Aber nicht an allen Stellen, wo drei Kanten zusammenstossen, erscheinen die Lücken. An vielen Stellen liegen die sich kreuzenden Garnfäden ohne sichtlichen Zwischenraum neben einander. Ich werde später zu erwähnen haben, dass dort, wo die Schriftzüge verlaufen, häufig die getrocknete Tinte die genannten Lücken erfüllt.

---

[1] Radde, Die internationale Farbenscala. Hamburg, Sterochromatische Anstalt, 1877.

Auf die Länge eines Centimeters kommen im Durchschnitte nach der queren Richtung der Stücke *(a, b, c)* 13 und auf der darauf senkrechten Richtung 22 Garnfäden zu liegen.

Garnstärke und Gewebefeinheit der Agramer Binden liegen innerhalb jener Grenzen, welche ich an dem Vergleichsmateriale beobachtete. Auch die Art der Webung ist eine solche, wie sie an dichteren Mumienzeugen vorkommt.

Untersuchung der Spinnfaser. Für die Beurtheilung der Echtheit des Agramer Mumiengewebes ist die genaue Ermittlung des Materiales, aus denen die das Gewebe zusammensetzenden Garnfäden gesponnen sind, von Wichtigkeit.

Bekanntlich wurde die alte Streitfrage, ob die Mumiengewebe aus Baumwolle oder aus Leinenfaser erzeugt wurden, in neuerer Zeit dahin beantwortet, dass sowohl die groben als die feinen Zeuge (Byssus) aus Leinenfasern bestehen.[1] Es geschah dies auf Grund von morphologischen Charakteren, welche es ermöglichen, die Baumwolle auszuschliessen, die aber doch nicht so sichere sind, als dass man mit Zuhilfenahme derselben mit aller Bestimmtheit beweisen könnte, dass das zu diesen Textilobjecten verwendete Spinnmateriale nichts Anderes als Leinenfaser (Bastfaser von *Linum usitatissimum)* gewesen sei.

Ich habe gelegentlich meiner Untersuchungen über die ältesten Papiere[2] die Kriterien angegeben, durch welche man mit absoluter Sicherheit die Leinenfaser von allen anderen Gespinnstfasern, namentlich von ähnlich gebauten (z. B. von der Hanffaser), zu unterscheiden im Stande ist. Unter Anwendung der damals gewonnenen Behelfe ist es mir gelungen, bei allen von mir untersuchten echten Mumiengeweben die alleinige Gegenwart von Leinenfaser als Spinnmateriale zu constatiren. Auch die Agramer Binden sind ausschliesslich aus Leinenfaser gesponnen.

Es stimmen mithin die Agramer Binden auch in Betreff der Qualität der Textilfaser mit unzweifelhaften Mumiengeweben überein.

Extractivsubstanzen der Mumiengewebe. Der Nachweis von Extractivstoffen in den Mumienzeugen hat sich für die Zwecke meines Vergleiches als sehr erfolgreich bewährt, und zwar nicht nur was die Menge, sondern auch was die Qualität dieser Körper anbelangt.

Es lässt sich echten Mumienzeugen eine überraschend grosse Menge von Stoffen durch heisses Wasser entziehen. Ich habe aus echten Mumiengeweben circa 11—14 Percent Extractivstoffe durch kochendes Wasser gewonnen. Das Stück *a,* welches ein Trockengewicht von 5·092 Gramm besass, gab, mit kochendem Wasser bis zur Erschöpfung behandelt, 12·9 Percent Trockensubstanz. Dieselbe enthielt etwa 14 Percent löslicher Mineralsubstanzen. Auch aus den übrigen Mumienbinden liess sich eine so grosse Menge von mineralischen Substanzen direct durch Wasser ausziehen.

Das wässerige Extract der echten Mumienzeuge ist klar, gelbbraun, reagirt deutlich sauer und fluorescirt mit grünlichem Lichte. Genau so verhält sich das wässerige Extract der Agramer Binden. Auch nach Extraction mittelst Alkohol erhielt ich sowohl bei Benützung der echten Mumienzeuge als der Agramer Binden ein gelbrothes, grünlich fluorescirendes Extract.

Am schönsten erhält man fluorescirende Lösungen aus den Extractivstoffen der Mumienbinden (und speciell auch aus denen der Agramer Gewebe), wenn man das wässerige Extract der Zeuge mit Alkohol behandelt, wobei ein reichlicher Niederschlag von graubräunlicher Farbe entsteht, während eine alkoholische Lösung von rothbräunlicher Farbe zurückbleibt, welche — klar vom Präcipitat abfiltrirt und bis zur Annahme einer braunröthlichen Färbung eingedunstet — sehr lebhaft grün fluorescirt. Ein mittelst Sonnenlicht durch eine Linse in der Flüssigkeit erzeugter Lichtkegel zeigt eine prachtvolle smaragdgrüne Färbung.

Behandelt man die mit heissem Wasser erschöpften, stets noch lebhaft gefärbten echten Mumiengewebe mit einer heissen, gesättigten Lösung von kohlensaurem Natron, so erhält man ein braunes Extract und schliesslich bleiben die Zeuge in blendend weisser Farbe zurück. Genau so verhalten sich auch die Agramer Binden.

---

[1] Nur wenige Autoren halten an der Angabe fest, dass im alten Aegypten auch Baumwolle zur Herstellung von Geweben benützt wurde. S. hierüber Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 347.

[2] Wiesner, Die mikroskopische Untersuchung des Papieres mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Papiere. Wien 1887. (Mittheilungen aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, Bd. II und III.)

Das wässerige Extract aller von mir untersuchten echten Mumienzeuge wird bei der Concentration zu einer rothbraunen (mahagonirothen), stark klebenden Flüssigkeit. Auf dem Wasserbade zur Trockne eingedampft, erhält man einen schwarzen glänzenden Rückstand von eigenthümlichem ‚extractartigen‘ Geruche, welcher nach dem Urtheile einiger Personen an eingetrockneten Lakrizensaft (Succus Liquiritiae der Apotheken, Bärenzucker), nach der Meinung Anderer an Malzextract erinnert. Der Rückstand schmeckt stark salzig-laugenhaft und dabei auch etwas bitter. Mit Wasser befeuchtet erscheint diese schwarze Substanz an der Oberfläche schmutziggrün. Beim Erhitzen schäumt die Masse unter Ausstossung von Dämpfen, welche den Geruch von in der Hitze sich zersetzendem Zucker besitzen, und verbrennt zu einer nur schwer veraschenden porösen Kohle. Genau dasselbe Verhalten bietet das wässerige Extract der Agramer Binden dar.

Behandelt man das im Wasserbade zur Trockne eingedampfte wässerige Extract mit Wasser, so bleibt ein beiläufiger Rückstand (schmutzig-braunschwarze Masse) von 3 Percent zurück, der in Wasser unlöslich oder schwer löslich geworden ist und sich in einer Lösung von warmem kohlensauren Natron zu einer honiggelben Flüssigkeit löst. Aus der löslich gebliebenen Substanz lassen sich mittelst Alkohol circa 7 Percent ausfällen. Es sind etwa 90 Percent des wässerigen Auszuges auch in Alkohol löslich. Diese Percentangaben beziehen sich auf die Agramer Binden. Aber auch die wässerigen Extracte der übrigen Mumienzeuge verhielten sich ähnlich und gaben angenähert dieselben Percentzahlen. Wie gross die Menge der durch kohlensaures Natron ausziehbaren Extractivstoffe ist, konnte ich bei den Agramer Binden nicht ermitteln, um dieselben nicht zu sehr zu verändern; sie wären, wie nebenher mit kleinen Quantitäten angestellte Versuche lehren, schneeweiss geworden. Aber mit anderen Mumienzeugen stellte ich Versuche an, welche ergaben, dass bis 20 Percent Trockensubstanz (nach Erschöpfung mit Wasser) durch kohlensaures Natron entzogen werden können.

Eine genaue Ermittlung der chemischen Individuen, welche die Mumienzeuge imprägniren, stösst auf grosse Schwierigkeiten, da es sich dabei um Extractivstoffe und caramelartige Körper handelt, also um Stoffe, welche einer genauen chemischen Specificirung nicht zugänglich gemacht werden konnten.

Zunächst kommt man wohl auf den Gedanken, dass die Färbung der Mumienbinden von Mumienkörpern herrühre. Es lässt sich aber zeigen, dass die Hauptmasse der extrahirten Substanzen gewiss nicht solchen Ursprungs ist.

Es wurde mehrfach behauptet,[1] dass die eigenthümlichen Färbungen der Mumienzeuge von Krapp oder von dem gelben Farbstoffe des Saflors *(Carthamus tinctorius)*, oder endlich von Henna (Laubsprosse von *Lawsonia inermis)* herrühren sollen. Die Krappfarbstoffe könnten nur in rothen Binden auftreten; solche lagen mir nicht vor. Was aber die von mir untersuchten Mumienbinden anlangt, so lässt sich in denselben weder der gelbe Saflorfarbstoff, noch der Farbstoff der Henna nachweisen. Beide Farbstoffe sind in Wasser leicht löslich. Wenn man nun die Lösungen derselben und etwa gleich stark tingirter Mumienzeug-Extracte mit Bleiacetat und Ammoniak behandelt, so erhält man bei Benützung der Saflorlösung einen intensiv citrongelben, ins Orange geneigten, bei Anwendung des Hennafarbstoffes einen orangen, ins Braune geneigten Niederschlag, während unser Extract eine weissliche, nur sehr schwach ins Bräunliche ziehende Fällung gibt, wie eine solche unter Einwirkung derselben Reagentien in Pflanzenextracten (Malzextract, Melasse etc.) häufig entsteht. Wie diese Extracte verhalten sich auch insoferne die Mumienbindenauszüge, als sie alle nach Behandlung mit Bleiacetat gelb und braun gefärbte Körper ungebunden ins Filtrat treten lassen.

Es wurde mehrfach angegeben, dass die Mumienbinden mit Gummi oder mit terpentinartigen Harzen (Cedernharz), oder endlich mit Gerbstoffen in den entsprechenden Auflösungen bestrichen, beziehungsweise durchtränkt wurden. Aber sowohl die Orcinprobe auf Gummi (arabisches und andere Arten), als die Raspail'sche Reaction (auf Harze) gaben ein negatives Resultat. Auch durch Eisenchlorid liess sich kein Gerbstoff nachweisen.

Zucker ist in den wässerigen Auszügen der Mumienzeuge nicht zu finden, hingegen Zerfallsproducte desselben nachweisbar (hauptsächlich wohl caramelartige Körper), wie der positive Ausfall der α-Naphtolprobe lehrt.

---

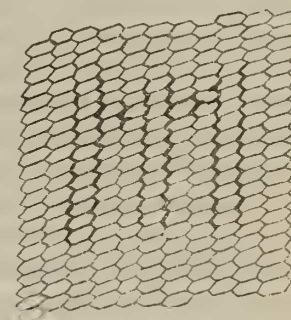
[1] Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 352.

Verascht man die wässerigen Zeugextracte in der Platinschale, so erhält man nach dem Auflösen der mineralischen Rückstände reichlich würfelartige Krystallisationen, welche, wie die chemische Prüfung lehrt, von Kochsalz herrühren. Neben dem Kochsalz werden unter den Aschenbestandtheilen noch gefunden: kohlensaures und schwefelsaures Natron, Gyps und — merkwürdiger Weise — ein allerdings nur unerhebliches Quantum von Kieselsäure, und zwar sowohl in den Agramer, als in anderen Mumienzeugen.

So unvollständig das Resultat der chemischen Untersuchung der aus den Mumienzeugen extrahirten Substanzen auch ausfiel, so haben die Ergebnisse der diesbezüglichen Prüfungen doch einen nicht geringen diagnostischen Werth und erlauben, die Agramer Binden mit echten Mumienzeugen zu identificiren.

Mikroskopische Untersuchung der Schriftzüge. Wie schon erwähnt, stehen die Schriftzüge der Agramer Binden nur auf einer Seite des Gewebes.

Die Höhe der Buchstaben ist im Ganzen ziemlich constant und beträgt im Mittel 6·1 Mm. Die Verticalstriche der Schriftzeichen folgen stets genau der geraden Richtung des Fadens (Kette), stehen also etwa senkrecht auf den Langseiten der oben genannten Sechsecke und genau senkrecht auf den Längsgrenzen der bandförmig gestalteten Stücke *(a, b, c)*. (Vgl. die beistehende Ansicht und Tafel X.)



Längenansicht
eines kleinen Fragmentes
der Agramer Mumienbinden
bei fünffacher Vergrösserung,
schematisch dargestellt.

Die Verticalstriche des Buchstaben (m) sind durch zwei Zickzacklinien gebildet, welche genau den Furchen entsprechen, die durch die sich durchflechtenden Garnfäden des Gewebes entstanden sind.

Jeder Verticalstrich der Buchstaben setzt sich, wie schon die Loupe lehrt, in der Regel aus zwei unter einander parallelen Zickzacklinien zusammen, welche den schon oben beschriebenen kurzen Kanten der Sechsecke folgen. Es hat sohin jeder Verticalstrich der Schriftzeichen die Breite eines Sechseckes.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Striche der Buchstaben so gemacht wurden, wie sie uns derzeit erscheinen. Es ist diese Annahme schon deshalb im höchsten Grade unwahrscheinlich, weil die Herstellung dieser feinen Zickzacklinien eine ungemein peinliche, ohne Vergrösserungsglas kaum zu bewältigende Arbeit gewesen wäre. Vielmehr erscheint mir die Annahme unabweislich, dass das, was man jetzt noch von den Buchstaben sieht, nur ein Rest der Schriftzüge ist, die man ursprünglich auf die Leinwand gemacht hat. Denkt man sich die Buchstabenstriche über einen (verticalen) Fadenzug mit Farbflüssigkeit ausgefüllt, so liegt nach der Eintrocknung der letzteren über der freien Fläche der so beschriebenen Garnfäden nicht eine so dichte Farbstoffschichte als in den zwischen den Fäden gelegenen Furchen, und bei mechanischem Angriffe der Schriftzüge werden dieselben wohl dort am längsten erhalten bleiben, wo die grösste Farbmasse liegt, also in den zickzackförmigen Furchen. Namentlich wird eine gegenseitige Reibung der Binden, parallel zu ihrer Oberfläche, das Abscheeren der Farbtheilchen an den hochgelegenen Theilen der Garnfäden am meisten begünstigen. Temperaturs- und Feuchtigkeitsunterschiede, welche das Volum der Garnfäden ändern, werden wohl zu einer wechselnden Spannung und in Folge dessen, wenigstens zeitweilig, zu einer gegenseitigen stärkeren Reibung der über einander liegenden Gewebe geführt und im Laufe von zwei Jahrtausenden jenen merkwürdigen Effect hervorgebracht haben, der uns in den Schriftzügen der Agramer Mumienbinden in einer auf den ersten Blick so befremdlichen Weise entgegentritt.

Für die Richtigkeit meiner Auffassung spricht auch folgender Umstand: Bei aufmerksamer Untersuchung mit der Loupe kann es nicht entgehen, dass auch hin und wieder die zwischen den Fadenzügen gelegenen Querfurchen, welche ihrer Lage nach den Langseiten der oben genannten Sechsecke entsprechen, mit Farbmasse erfüllt sind. Mit der Loupe und noch besser mittelst des Mikroskopes erkennt man Farbtheilchen hin und wieder in mehr oder minder reichlicher Menge auch auf der Oberfläche der Sechsecke. An solchen Stellen waren entweder die Striche sehr dick aufgetragen oder die vorausgesetzte Abscheerung der Schrift durch Reibung war nicht ausreichend genug, um die Farbe aus den seichten Querfurchen oder von den erhöhten Stellen des Gewebes zu entfernen.

Die Breite eines Verticalstriches entsprach wahrscheinlich der Breite eines verticalen Fadenzuges, von welchen, wie oben gezeigt wurde, 13 die Länge eines Centimeters einnehmen. Ein verticaler Buchstabenstrich hätte also die Breite von 1·3 Mm. gehabt. Dies ist aber nur unter der Voraussetzung richtig, dass

die beiden Zickzacklinien, welche derzeit einen verticalen Buchstabenstrich begrenzen, die ursprüngliche Begrenzung eines solchen Striches bildeten. Die Buchstaben könnten aber auch breiter gewesen sein. Es ist aber leicht einzusehen, dass ein Verticalzug die Breite von zwei oder gar von drei Fäden nicht erreicht haben konnte, weil im ersteren Falle ein solcher Zug aus drei, beziehungsweise vier Zickzacklinien zusammengesetzt sein müsste. Da die mikroskopische Untersuchung zeigt, dass Farbtheilchen hin und wieder wohl innerhalb, niemals aber ausserhalb der beiden Zickzacklinien zu finden sind, so wird die oben ausgesprochene Vermuthung, dass die beiden Zickzacklinien jedes verticalen Buchstabenzuges dessen ursprüngliche Grenzen bezeichnen, wohl zur Gewissheit. Indess lehrt auch ein Blick auf die beistehende Figur, dass jedes erhebliche Hinausgehen der Breite eines Schriftzuges über die derzeit wahrnehmbaren Grenzen die Buchstaben nur undeutlicher gemacht haben würde.

Beschaffenheit der Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben sind. Ich bezeichne die schwarze Farbstoffmasse, mit welcher die auf den Binden befindlichen Schriftzeichen hervorgebracht wurden, hier kurzweg als Tinte.

Nachdem ich mich durch sorgfältige mikrochemische Reactionen davon überzeugte, dass die fragliche Tinte mit den modernen Tinten nicht identisch ist, schränkte ich meine diesbezüglichen Untersuchungen auf den eventuellen Nachweis jener Tinten ein, mit welchen die auf alten Papyrus und auf den ältesten Papieren befindlichen Schriftzeichen gemacht sind. Es sind dies: aus fein vertheilter Kohle hergestellte Tinte (Russtinte), Galläpfeltinte (überhaupt eine im Wesentlichen aus gerbsaurem Eisenoxyd bestehende Tinte), endlich Sepia. Die beiden ersteren constatirte ich auf den alten Faijûmer und Uschmuneiner Papieren,[1] die letzteren auf vorchristlichen Papyrus.

Da die fragliche Tinte durch Kalilauge nicht gelöst wurde, so konnte sie nicht aus dem Farbstoffe der Sepia bestehen. Da sich ferner die Schriftzeichen nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salzsäure durch Ferrocyankalium (gelbes Blutlaugensalz) nicht bläuten und nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salpetersäure durch Rhodankalium (Schwefelcyankalium) nicht rötheten, so ist auch Galläpfeltinte auszuschliessen.[2] Hingegen liess das durchaus negative Verhalten der fraglichen Tinte gegen alle angewendeten Lösungs- und in Form von Flüssigkeiten zugeführten Oxydationsmittel, verbunden mit der Verbrennlichkeit der schwarzen Substanz, auf Kohle schliessen; die Untersuchung führte also zu dem Ergebnisse, dass die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen mit Russtinte ausgeführt wurden. In Bezug auf die angewendete Methode will ich in Kürze nur Folgendes bemerken: Ein aus dem Gewebe herausgeschnittener Strich wurde auf einem Platinblech successive der Einwirkung von Salzsäure und Salpetersäure ausgesetzt. Nachdem diese Reagentien keine Veränderungen hervorriefen, liess ich Chromsäure einwirken. Hierbei wurden die Gewebefasern, auf welchen der Strich stand, vollständig aufgelöst, und derselbe lag nunmehr auf dem Platinbleche. Nach Beseitigung der Flüssigkeiten wurde das Platinblech zum Glühen erhitzt, wobei der Strich verschwand.[3]

Das erhaltene Resultat spricht umsomehr für die Echtheit der Schrift, als die von mir zum Vergleiche herangezogenen, auf alten, unzweifelhaft echten Mumienbinden befindlichen Schriftzeichen (Hieroglyphen, hieratische Schrift) bezüglich der Farbstoffmasse genau das gleiche Resultat ergaben.

Was die oben angeführten Flecke anlangt, so liess sich deren substantielle Beschaffenheit schon wegen der ungenügenden Substanzmenge, welche mir zur Untersuchung vorlag, nicht ermitteln. Aber auch die Scheidung der Stoffe, welche die Flecke hervorbrachten, von jenen, welche das Gewebe imprägniren (die oben genannten Extractivsubstanzen), stiess auf Hindernisse, welche ich nicht zu überwinden vermochte.

---

[1] Wiesner, l. c., Sep.-Abdr. p. 61.

[2] Eine schwache Färbung durch die beiden oben genannten Reagentien stellte sich nach der angegebenen Vorbehandlung wohl ein; allein es konnte leicht nachgewiesen werden, dass diese Reactionen mit der Tinte nichts zu schaffen haben, sondern von kleinen Quantitäten von Eisenverbindungen herrühren, welche im Gewebe auftreten und die in vegetabilischen Stoffen etwas Gewöhnliches sind. Es zeigte sich nämlich, dass auch die unbeschriebenen Stellen des Gewebes die angeführten Farbenreactionen gaben. Statt Blau trat nach Einwirkung von Ferrocyankalium Grün auf. Der grüne Ton ist auf eine Mischung von Blau (Ferrocyaneisen) und dem Gelb des Gewebes zurückzuführen.

[3] Näheres über den Nachweis der Galläpfel- und Russtinte s. Wiesner, l. c., p. 62.

Ich muss mich begnügen, anzuführen, dass sich die Substanz der Flecke partiell in Wasser, Alkohol, Aether und Benzol löst. Erschöpft man das mit Flecken versehene Gewebe durch diese Flüssigkeiten, sowohl in der Kälte als in der Wärme, so verlieren die gefleckten Gewebestellen nach und nach ihre Steifheit und Härte, und es verschwinden die Flecke schliesslich vollständig.

Dies ist wohl mit Bezug auf die Frage, durch welche Substanzen die Flecke hervorgebracht wurden, ein sehr dürftiges, strenge genommen kein Resultat; und doch reichen die gewonnenen Ergebnisse über die Löslichkeitsverhältnisse jener Stoffe, welche die Flecke constituiren, aus, um die oben präcisirte Alternative, ob die Schriftzeichen auf die intacten oder auf die bereits fleckig gewordenen Binden geschrieben wurden, zu entscheiden.

Die Resultate einer früheren, auf einen ganz anderen Gegenstand Bezug nehmenden, von mir ausgeführten Untersuchung setzten mich in den Stand, diese Aufgabe in einer sehr einfachen und sicheren Weise zu lösen.

Es handelte sich damals um die Lösung einer forensischen Frage, um die nämlich, ob der Poststempel eines als spoliirt verdächtigen Briefes auf die zur Gummirung des Couverts verwendete Klebmasse gedruckt war oder ob die Klebmasse über der Schwärze des Stempelabdruckes lag. Trotz vieler von anderer Seite unternommener Versuche wollte die Lösung dieser Frage nicht gelingen. Auch meine anfänglichen directen mikroskopischen Untersuchungen blieben ohne Erfolg. Endlich fand ich ein einfaches Entscheidungsmittel. Wenn nämlich die Klebmasse in einer Flüssigkeit löslich ist, welche die Druckerschwärze nicht angreift, und dieses Lösungsmittel die Druckerschwärze entfernt, so lag letztere über der Klebmasse; ist aber die Druckerschwärze durch das Lösungsmittel der Klebmasse nicht zu entfernen, so lag diese über der Schrift. Das damals angewendete Klebemittel war ein in Wasser leicht lösliches Gummi (arabisches Gummi); da die Druckerschwärze über der Klebmasse lag, so konnte man schon vermittelst eines in Wasser getauchten Pinsels die direct am Papiere bekanntlich stark haftende Druckerschwärze entfernen.

Mutatis mutandis konnte die damalige Untersuchungsmethode auch zur Lösung unserer Frage herangezogen werden.

Da die zur Herstellung der Schriftzeichen verwendete Tinte durch Wasser, Alkohol, Aether und Benzol nicht angegriffen wird, weder in der Kälte noch in der Wärme, dieselbe sich also den Lösungsmitteln der Fleckmasse gegenüber gänzlich indifferent verhielt, da ferner die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen durch Behandlung mit den genannten Körpern nicht nur nicht verschwanden, sondern in dem Masse klarer hervortraten, als die Flecke undeutlicher wurden, so kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Buchstaben direct auf das Gewebe geschrieben wurden, die Flecke also jüngeren Datums sind als die Schriftzüge.

Die Hauptergebnisse meiner Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Agramer Binden stimmen in allen wesentlichen Eigenschaften soweit mit unzweifelhaften Mumienbinden überein. dass ihre Echtheit ausser Zweifel steht.

Die wichtigsten zu diesem Resultate leitenden Argumente liegen in der Uebereinstimmung der Textilfasern und der diese begleitenden charakteristischen Substanzen.

2. Die Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben wurden, ist mit den ältesten bekannten Tinten im Wesentlichen identisch und stimmt speciell mit jener schwarzen Farbstoffmasse (Russtinte) überein, welche in Form von Schriftzeichen auf alten unzweifelhaften Mumienbinden vorkommt.

3. Jeder auf den Agramer Binden vorfindliche Schriftzug besteht aus zwei unter einander parallelen Zickzacklinien, welche den Längengrenzen eines Fadenzuges des Gewebes entsprechen. Diese beiden Zickzacklinien scheinen nicht ursprünglich auf die Leinwand gezeichnet worden zu sein, sondern repräsentiren wohl nur die ursprünglichen Grenzen der Schriftzüge, welche in den zwischen den Garnfäden befindlichen Vertiefungen sich am längsten erhalten haben mochten.

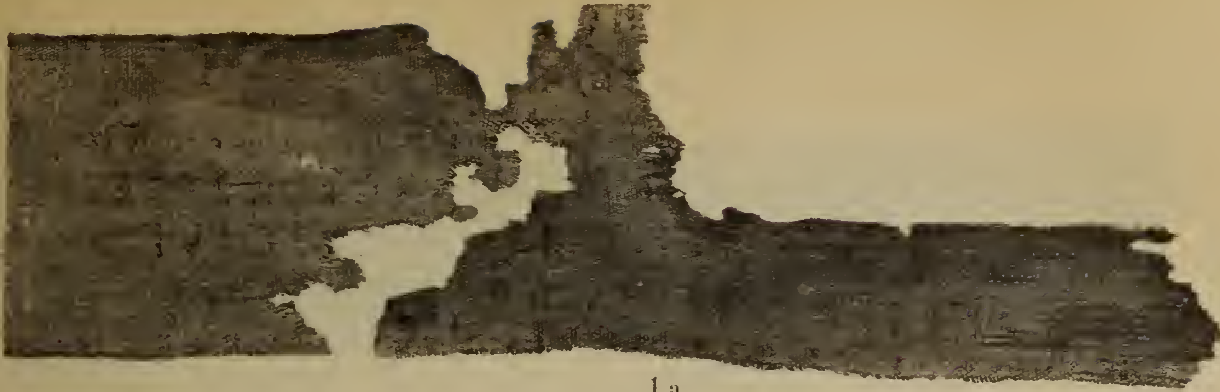
4. Die auf den Agramer Binden stehenden Buchstaben wurden direct auf das Gewebe geschrieben. Diese Schriftzeichen sind mithin älter als die auf den Binden befindlichen Flecke.

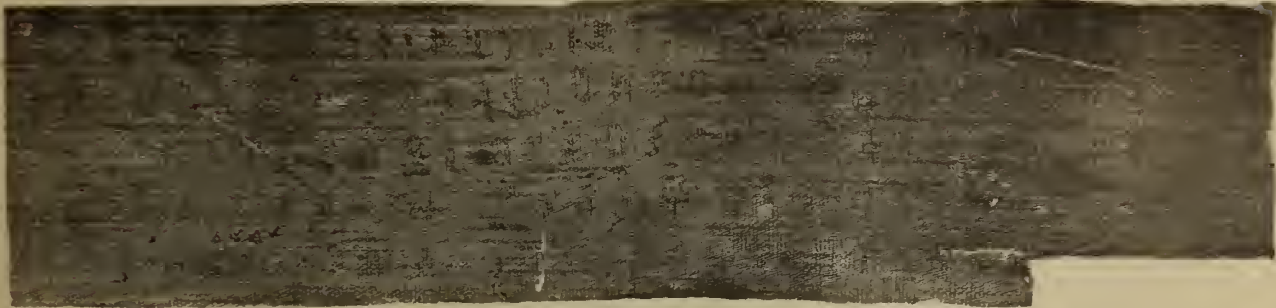
5. Die Flecke entstanden auf der von der Schrift abgekehrten Seite und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Stoffen her, welche dem mumificirten Leichname angehörten, sondern verdanken wohl nur späteren Zufälligkeiten ihr Entstehen.

Wenn auch durch die vorliegende Untersuchung die gestellten Fragen, bis auf die mir nicht wichtig erscheinende über die chemische Beschaffenheit der Flecke, in befriedigender Weise gelöst werden konnten, so betrachte ich doch meine auf Mumiengewebe Bezug nehmenden Arbeiten noch nicht als abgeschlossen. In den Besitz grösserer Quantitäten von solchen Geweben gelangend, hoffe ich über die diese Zeuge imprägnirenden Substanzen Bestimmteres aussagen zu können. Die Kenntniss dieser Substanzen dürfte vielleicht geeignet sein, über die noch lange nicht genügend aufgeklärten Methoden der Mumienbehandlung einiges Licht zu verbreiten. Jedenfalls sind die bisherigen Angaben über die Stoffe, mit welchen die Mumienbinden getränkt oder überzogen sein sollen, einer weiteren Prüfung bedürftig, denn dieselben vermochten den von mir unternommenen Untersuchungen nicht Stand zu halten.

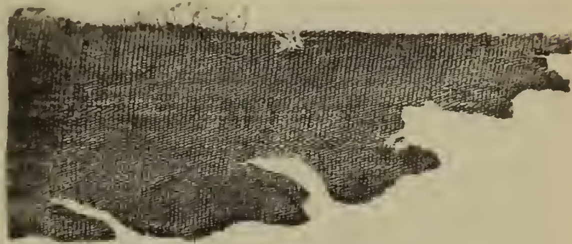
Berichtigungen.

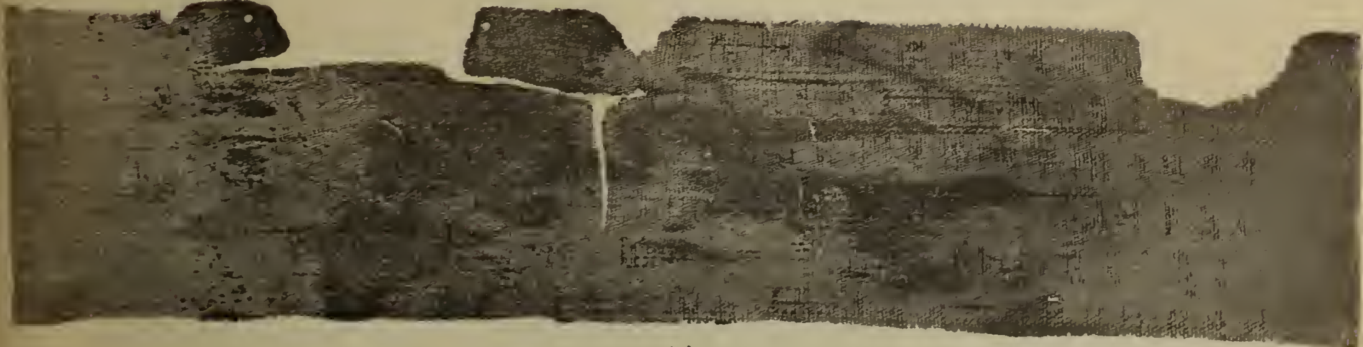
Seite 2, Zeile 18. Statt: Zeile 1 e 5, zu lesen: Zeile 1 e 3.
„ 24, „ 6 und 11. Statt: eślem, zu lesen: eslem.
„ 39, „ 33. Statt: spurtra, zu lesen: spurta.

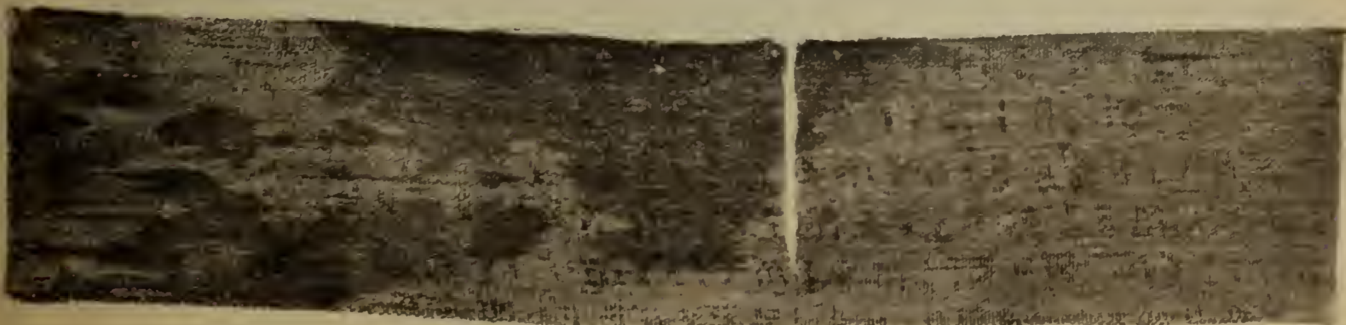

1 a.


9 b.


9 a.

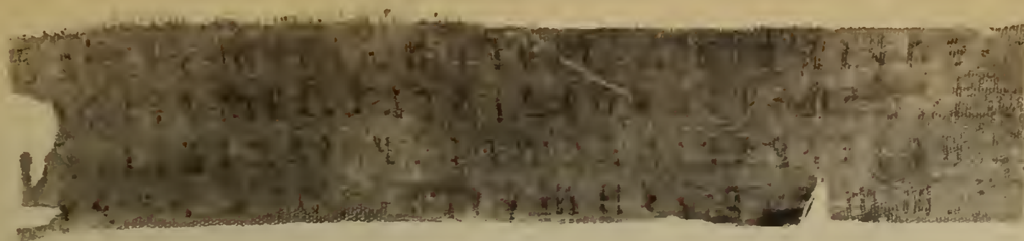

10 a.


1 b.

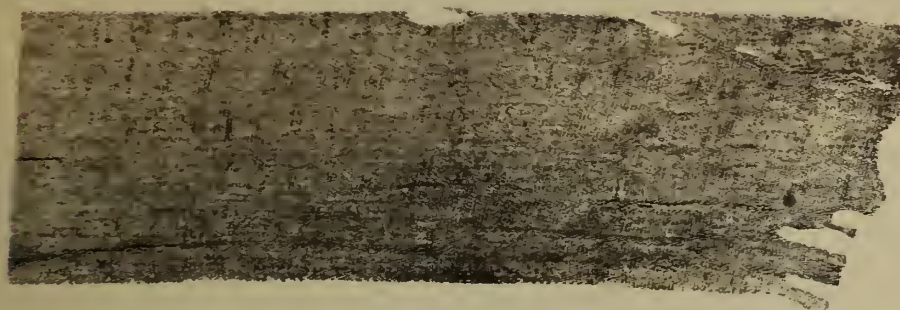

9 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof Photographen in Wien

Columne IV.



10 b.



2 a.



1 c.



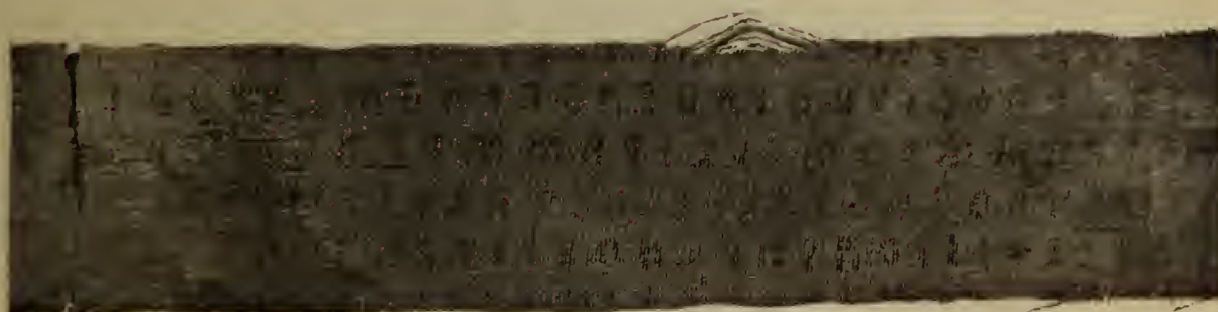
7 a/9 d.

Lichtdruck von J. Lowy, Hof-Photographen in Wien.

Columne V.



6 a.



2 b.



1 d.



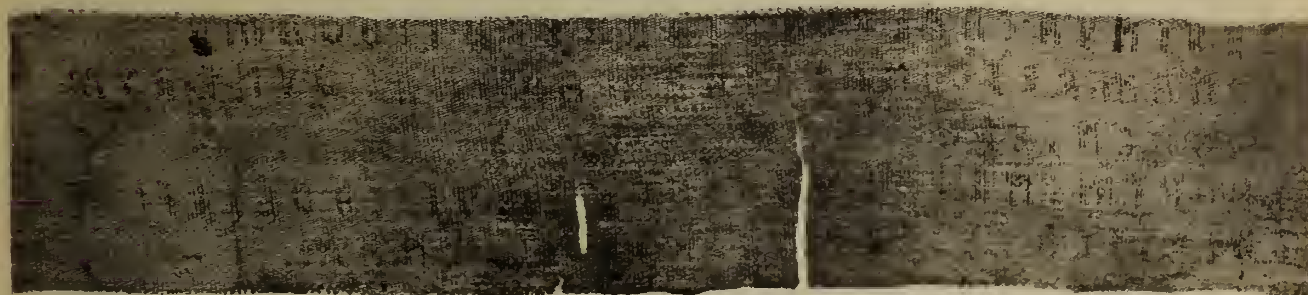
7 b.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

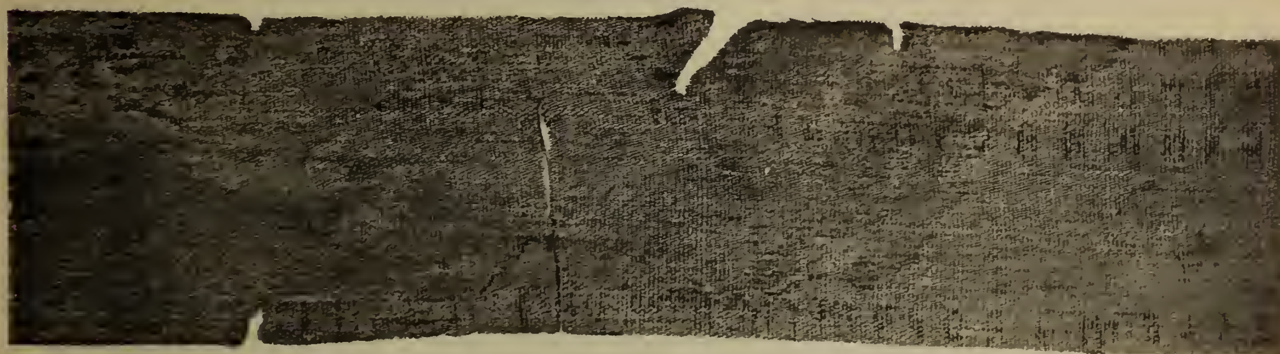
Columne VI.



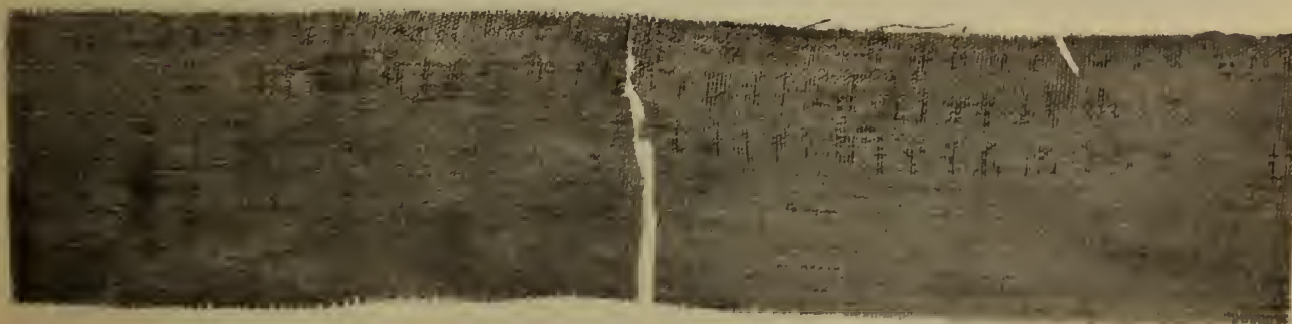
6 b.



2 c.



1 c.



7 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof Photographen in Wien.

Columne VII.



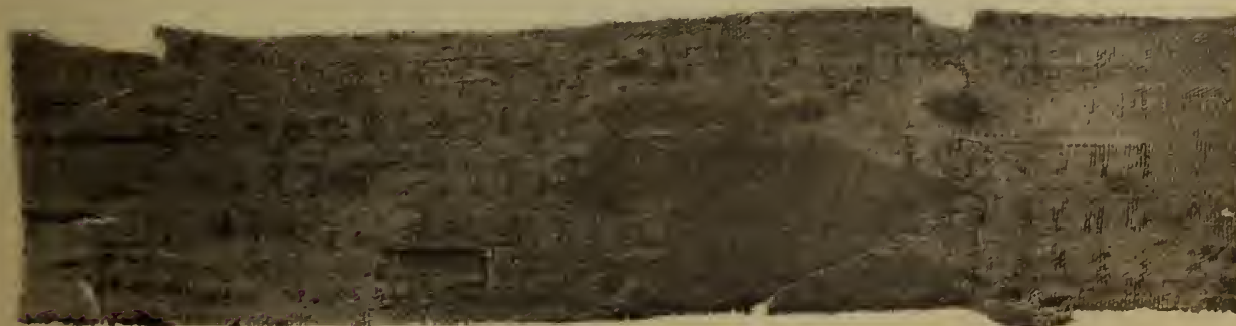
6 c.



2 d.



1 f.



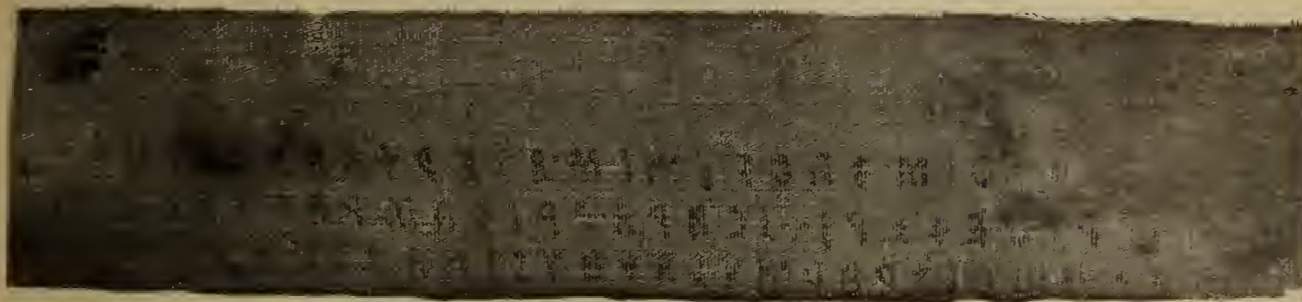
5 a, 7 d.

Lichtdruck von J. Lowy, Hof Photographen in Wien.

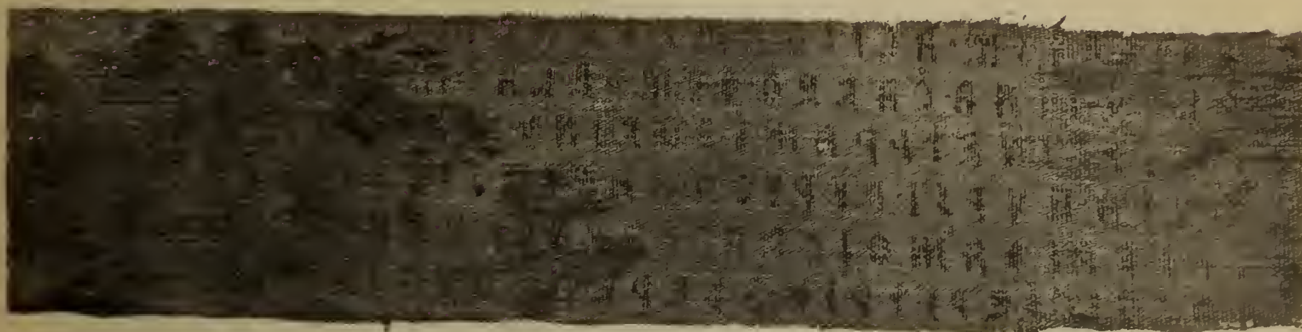
Columne VIII.



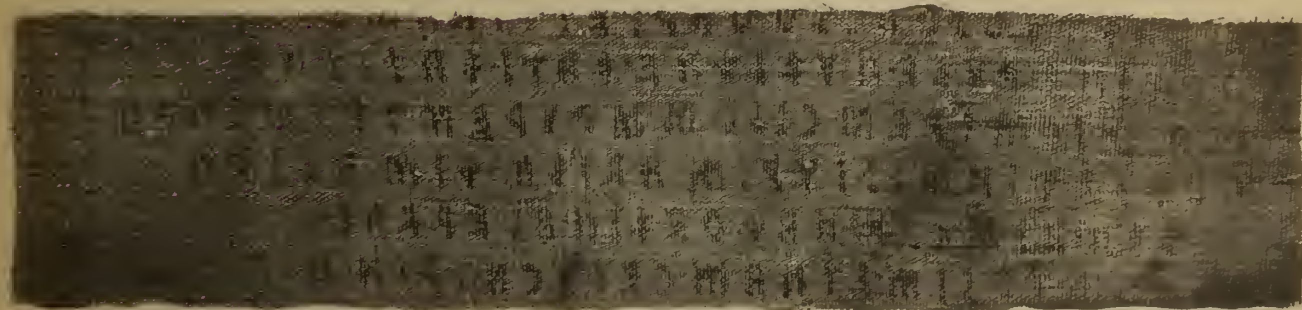
6 d.



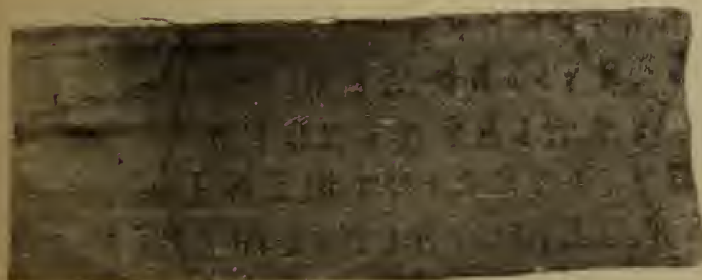
2 c.



1 g.



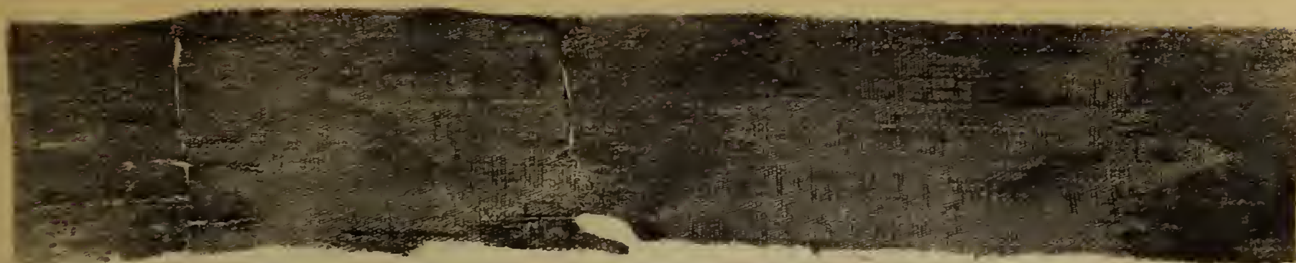
5 b.



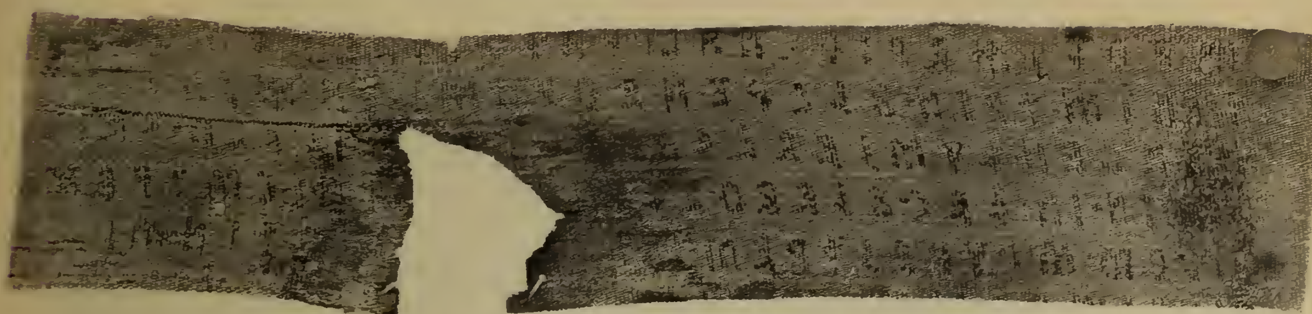
3 a.

Lichtdruck von J. Löwy Hof Photographen in Wien

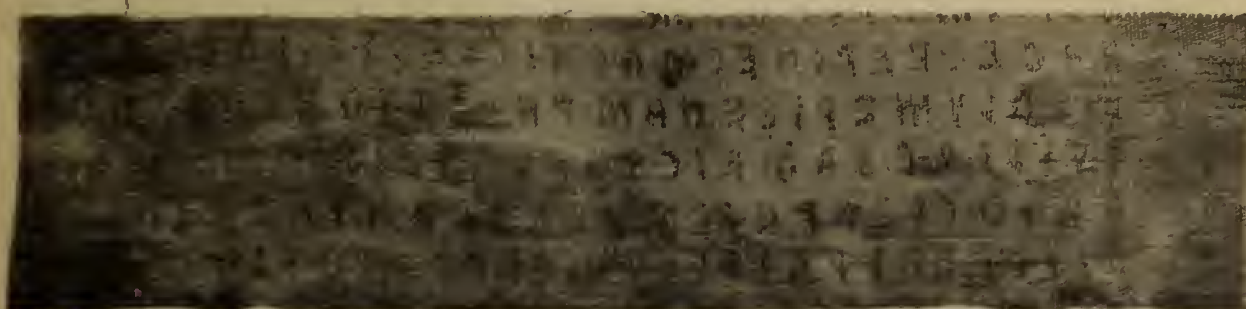
Columne IX.



11.



2 f.



1 h.



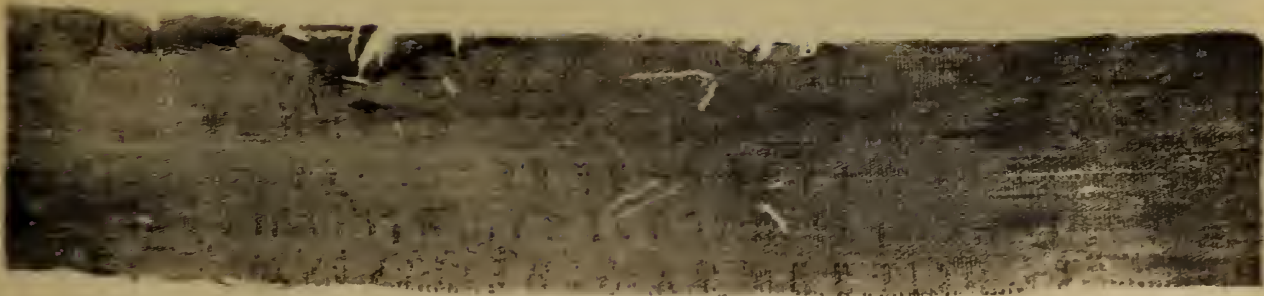
5 c.



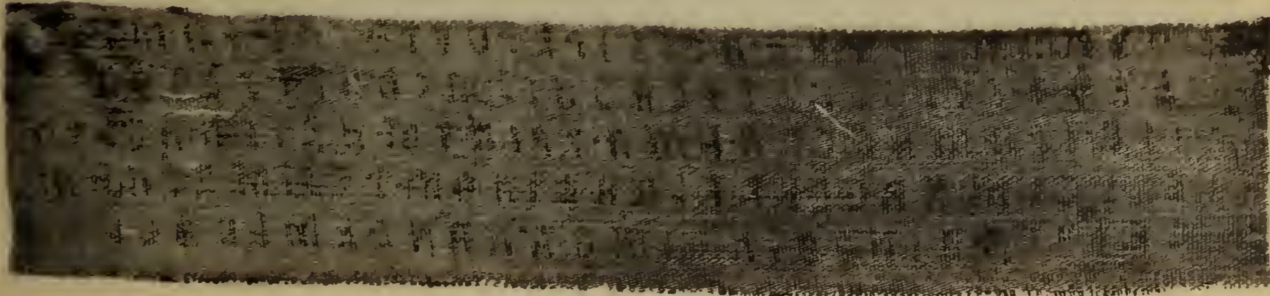
3 b.

Lichtdruck von J. Löwy Hof Photographen in Wien

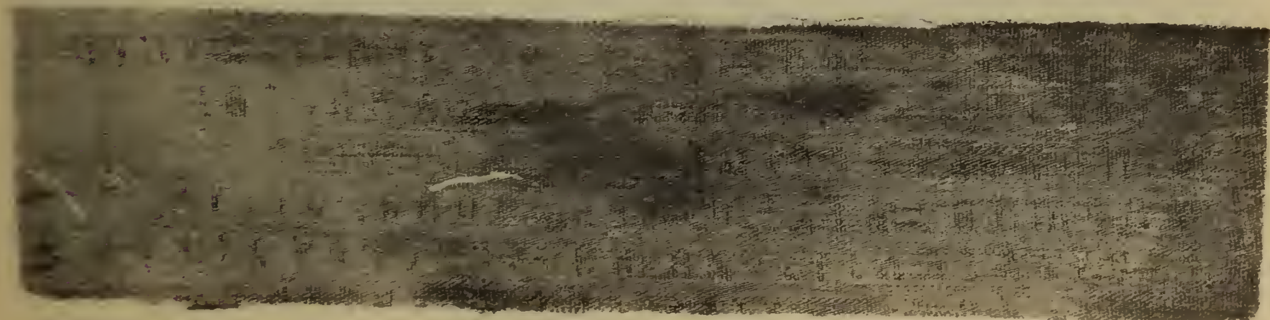
Columne X.



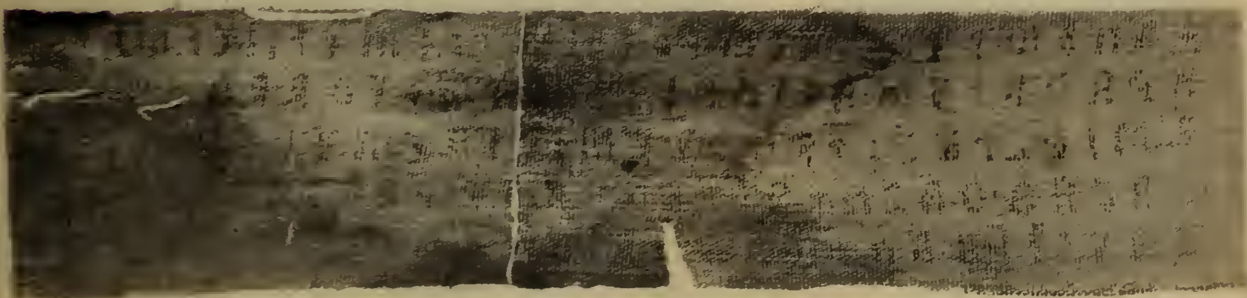
4 a.



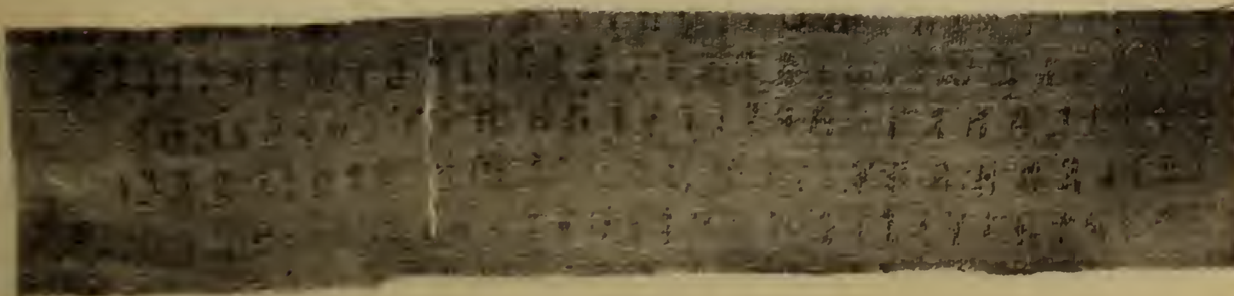
2 g.



1 i.



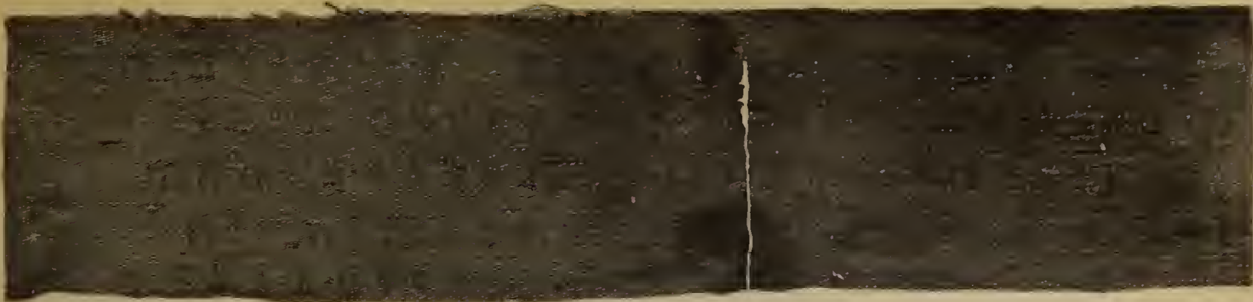
5 d.



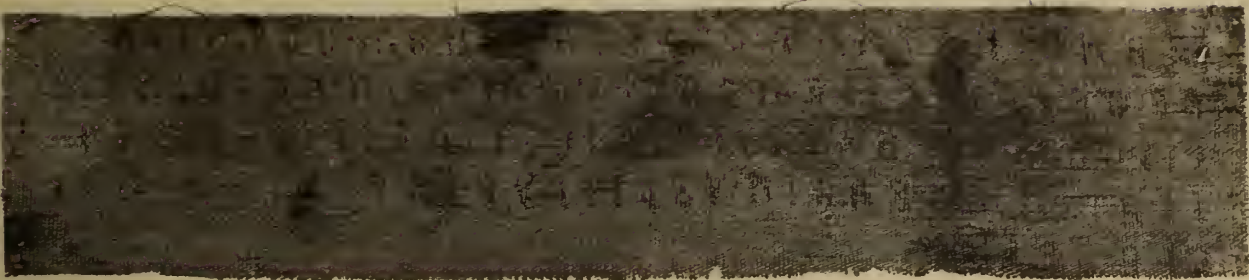
3 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columne XI.



4 b.



2 h.



1 k.





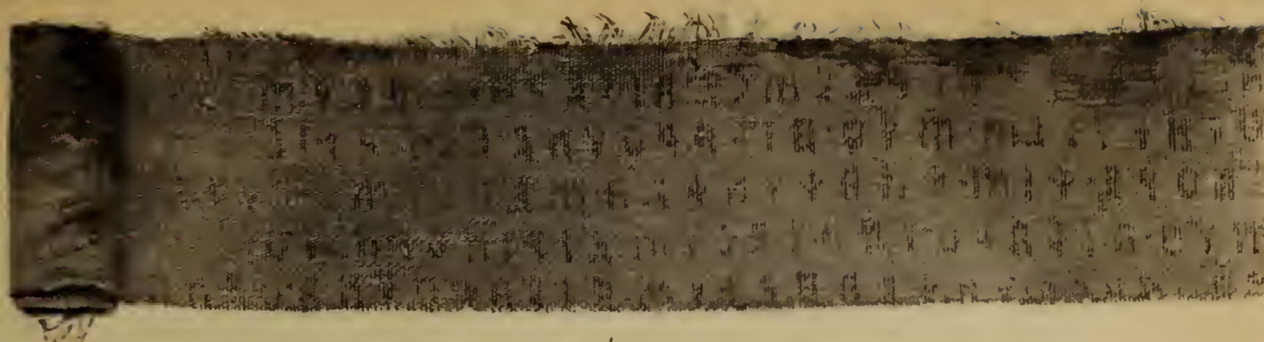
5 e/8.



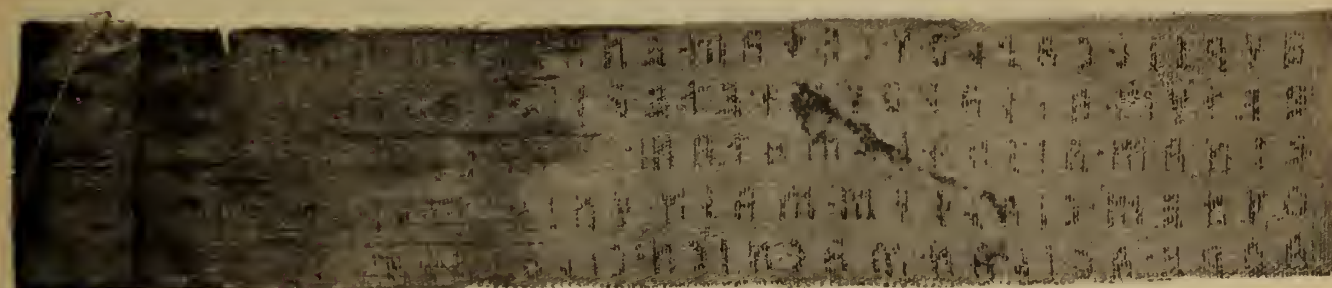
3 d.

Lichtdruck von J. Löwy Hof Photographen in Wien.

Columne XII.



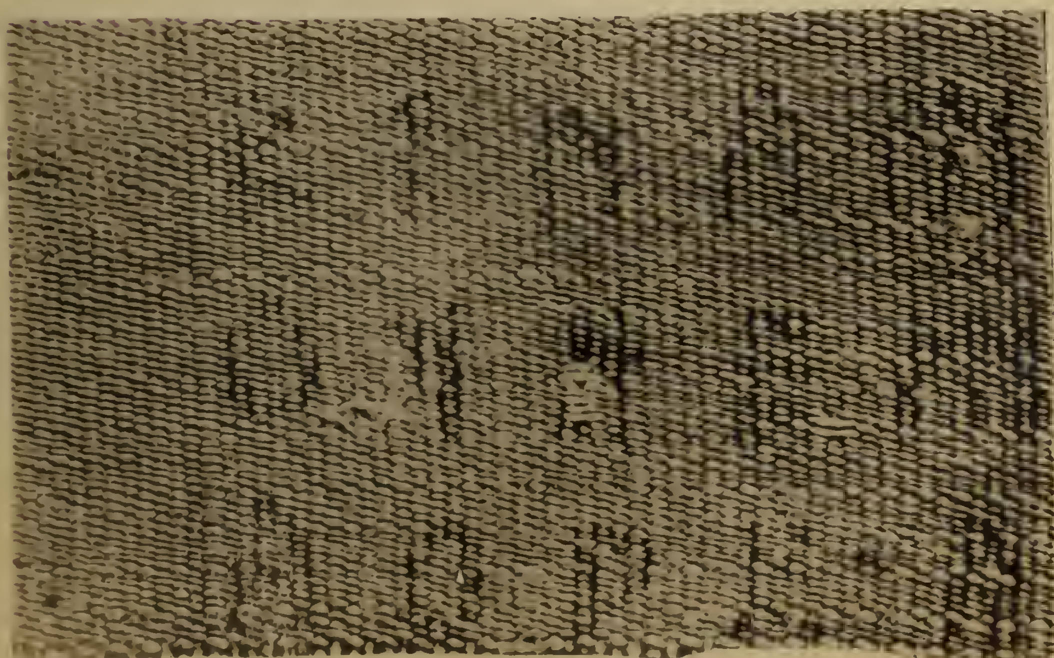
4 e.



2 i



1 l.



Anfang des Stückes 2 i in dreifacher Vergrösserung. (Siehe S. 21.)

Lichtdruck von J. Löwy Hof-Photographen in Wien.

IV.

THE POEMS OF WILLIAM DUNBAR

EDITED

WITH INTRODUCTIONS, VARIOUS READINGS AND NOTES

BY

J. SCHIPPER.

THIRD PART.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 15. MÄRZ 1892.

C) Satirical poems on different persons.

30.

The first two poems we give under this heading are addressed to Queen Margaret and refer to James Doig, keeper of the wardrobe of the Queen's household. As Dunbar seems to have belonged to it, although we do not know in what capacity, since the arrival of the young English Princess in the Scottish capital, James Doig was a personage of some importance for him. For James Doig had to deal out the garments (liveries) accorded to the *servitours* of the Queen, consequently also to Dunbar. But it appears that the cautious keeper of the Queen's wardrobe did not always feel inclined to grant the poet's wishes and seems to have had his doubts regarding the lawfulness of such demands, even in spite of the Queen's written order which Dunbar may have had no great difficulty in obtaining. On some such occasion the following poem, which has the same metrical form as Nr. 1, evidently was written. ‚Doig', says Dr. Mackay (Introd., p. CCXVI), ‚the pronunciation of whose name in Scotch in the same way as dog gave play to the wit of Dunbar, was originally one of the servitors of James IV, having the charge of the king's wardrobe, and there are constant references to him in the Treasurer's Accounts from 1489 onwards. The position of keeper of the wardrobe in Scotland, as in England, through the practice of giving rewards by liveries instead of money, which was scarce at the Scottish Court, became that of a sort of petty treasurer, who had much influence with the king, and whose favour was sought by the retainers of the Court. After the king's marriage he became wardrober to Queen Margaret, and continued in her service at least down to 1523, when Surrey writes on 24th October to Wolsey from Newcastle that James Doig, the Queen of Scots' servant, had come to him. His name last appears in December 1526.'

OF JAMES DOG, KEPAR OF THE QUENIS WARDROP.

TO THE QUENE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 339; *R*, fol. 44a—44b; formerly edited by Pinkerton I, p. 90; Sibbald I, p. 278; Laing I, p. 110; Paterson, p. 175; Small II, p. 195; translated into German by the Editor, p. 217.]

I.

M. *M*, p. 339. The Wardraipper of Venus boure,
To giff a doublett he is als doure,
As it war off ane futt syd frog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

II.

Quhen that I schawe to him ȝour markis,
He turnis to me again, and barkis,
As he war wirriand ane hog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

III.

Quhen that I schawe to him ȝour wryting,
He girnis that I am red for byting;
I wald he had ane hawye clog:
Madame, ȝe heff ane dangerouss Dog!

IV.

Quhen that I speik till him freindlyk,
He barkis lyk ane midding tyk,
War chassand cattell through a bog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

V.

He is ane mastiv, mekle of mycht,
To keip ȝour wardroippe ower nycht
Fra the grytt Sowdan Gog-ma-gog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

VI.

He is ower mekle to be ȝour messan,
Madame, I red ȝou get a less ane,
His gang garris all ȝour chalmeris schog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

Quod Dumbar of James Dog, Kepar of the Quenis Wardrop.

Various Readings: I1 Wenus *MR.* 4, 8, 12, 16, 20, 24 haue ane *R.* II 8 worriand *R.* V 17 mastive mekill *R.* 18 wairdraipp day and *R.* VI 21 mekill *R.* messoun *or* messain *R.* 23 chalmer *R.*

Notes: V. 2. *Dour,* adj. Hard, inflexible, obstinate.

V. 3. *Frog,* s. An upper coat. But what is the real meaning of the verse? The sense possibly is, that James Doig made as much difficulty about granting a tightfitting doublet, as if it were a coat a foot too wide in size. Or could *a futt side frog* be misread for *a full side frog,* a very wide coat, an error which could be easily accounted for.

V. 5. *Markis,* s. pl. Sign to a warrant (Laing).

Vv. 6, 7. *To wirry,* v. a. To worry. — *Hog,* s. A young sheep.

Vv. 10, 11. *To girn,* v. n. To grin, to snarl, to whine and cry, from ill-humour. — *Rad, raid, red,* adj. Afraid. — *Clog,* s. A weight on the foot.

V. 14. *Midden, middyn, midding,* s. A dunghill.

V. 19. *Sowdan,* s. Sultan. — ‚*Gog and Magog* are first named in the old Testament, Genesis, ch. X, and 1 Chronicles, v. 4. Their adoption in the mythical history of England was due to Geoffrey of Monmouth, who makes one Gog-Magog out of the two, and represents him as opposing Brutus on his invasion of Albion, and as killed in a wrestling-match with Corineus.‘ (Dr. Mackay; cf. his note, Introduction, p. CCXXII.)

V. 21. *Messan,* s. A small dog, cf. No. 28, v. 143.

V. 23. He walks so heavily as to cause your chambers to shake; literally: ‚His gait makes all your chambers shake‘ (Laing). Perhaps the reading of *R: chalmer* is to be preferred here to *chalmeris.*

31.

The following poem, which is written in the same metre as the preceding one, stands in close relationship to it. It was, indeed, evidently composed in consequence of, and soon after, the former poem, which probably had caused some unpleasant inquiries on the part of the Queen into James Doig's behaviour, who then seems to have apologized to the poet and to have asked him to use his influence with the Queen to pardon her overhasty keeper of the wardrobe and to readmit him into her favour. The poet readily complied with this wish in addressing a second poem to the Queen on James Doig, *quhen he had pleisit him,* which, however, although it certainly on the main point had the desired effect, was couched in such sarcastic terms, that Pinkerton, the first editor of it, wondered whether it might have been most dangerous to displease, or to please Dunbar. For, whereas he praises the good qualities of ‚his friend' James Doig, as he calls him now, in the three first stanzas of the poem and also in the concluding lines, he winds up every strophe with the ludicrous refrain ‚*He is na Dog, he is a Lam*'; and in order to prove that James Doig in spite of his name really had the nature of a lamb, the poet does not scruple to hint in the fourth and fifth stanza of his poem at the domestic troubles the good wardrober of the Queen had to bear in consequence of the violent temper and of the apparently not too strict conjugal fidelity of his wife. We do not get any further information about this personage, but we do not think it improbable that she was identical with the lady, of whom the poet had given a by no means flattering description under the name of Dame Dountebour in his poem of ‚A Dance in the Quenis Chalmer' (Nr. 23 of our edition). We are of this opinion for two reasons, first, because we do not think it likely that Mrs. Doig, according to the description the poet gives of her in the poem under consideration, should have allowed her husband, who is the last of the dancers introduced in the above-mentioned poem, to amuse himself in joining in such a merry dancing party without herself also being present, and secondly, because we know from the Privy Seal Register, that James Doig on 12th May had bought the estate of *Duntober* (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCXVI). Hence the poet may have given the title *Dame Dountebour* to the proprietress of that estate, which name either is a mere corruption or variant of *Duntober*, or, if Chalmers' explanation of it, as quoted in our introductory remark to Nr. 23, be right, it may be a pun on the word *Duntober*.

OF THE SAID JAMES,

QUHEN HE HAD PLEISIT HIM.

[Preserved in MSS. *M*, p. 339, 340; *R*, fol. 44b—45a; formerly edited by Pinkerton I, pp. 92, 93; Sibbald I, p. 279; Laing I, p. 111; Paterson, p. 177; Small II, p. 195; translated into German by the Editor, p. 219.]

I.

O gracious Princes, guid and fair!
Do weill to James ȝour Wardraipair;
Quhais faithfull bruder maist freind I am:
He is na Dog; he is a Lam.

Various Readings: I 2 Wardrapair *R* 3 brother *R*. 4 ane *R*.

Notes: V. 3. *Freind* is used here as an adjective.

II.

Thocht I in ballet did with him bourde,
In malice spack I newir ane woord,
Bot all, my Dame, to do ȝou gam:
He is na Dog; he is a Lam.

III.

Ȝour Hienes can nocht gett ane meter,
To keip your wardrope, nor discreter,
To rule ȝour robbis, and dress the sam:
He is na Dog; he is a Lam.

IV.

The wyff, that he had in his innys,
That with the taingis wald brack his schinnis,
I wald scho drownit war in a dam:
He is na Dog; he is a Lam.

V.

The wyff that wald him kuckald mak,
I wald scho war, bayth syd and back,
Weill batteret with ane barrow-tram:
He is na Dog; he is ane Lam.

VI.

He hes sa weill doin me obey
In-till all thing, thairfoir I pray
That newir dolour mak him dram:
He is na Dog; he is a Lam.

Quod Dumbar, of the said James quhen he had pleisit him.

Various Readings: II 5 ballate *R.* 6 spak *R.* wourd *R.* III 10 wairdrop nor discreitter *R.* 11 rewlle your robis *R.* 12 no *R.* IV 13 this innys *R.* 14 tangis *R.* wald black his *M.* V 17 cukkald *R.* 18 batterrit *R.* ane *R.* VI 23 dollour *R.* dram̄ *R.* 24 ane *R.* 25 of—him *R om.*

Notes: V. 5. *To bourd,* v. n., but also v. a., as in this passage; to jest, to mock. Fr. *bourder,* id. abbrev. of *bohorder,* to jest with lances.

V. 14. The meaning of the reading in *M* would be to make black, to blacken, namely by fiercely striking or by twitching him with the tongs; the reading of *R,* however, adopted by Laing and Small (who do not seem to have noticed that of *M*), gives the better sense, which must be ‚to break‘.

V. 15. *Dam,* s. The deepest part of a river beside a mill (Morison).

V. 19. *Barrow-tram,* s. The limb of a handbarrow.

V. 23. *Dram,* adj. Melancholy. The meaning is, as Laing already has explained it, that grief should never make him sad.

32.

The next poem, entitled ‚*Of Sir Thomas Norny* or *Norray*‘, belongs to the same group of humorous poems as the preceding pieces, for it likewise refers to one of the inferior personages belonging to the court. The hero of the poem, in spite of his aristocratic title, which probably, however (although he is occasionally styled in this way in the Treasurer's accounts), was given to him merely for fun, was one of the king's fools. More particulars regarding this personage are given by Laing II, pp. 307, 308, and by Dr. Mackay, Introduction, p. CCLI. The poem itself seems to have been occasioned by a certain rivalry between Dunbar and another poet of the name of Quintyne, who probably, although two more personages of the same name, a minstrel and a poet, are known to have existed then (cf. Dr. Mackay, ibid. p. CI), was identical with the Quintyne mentioned in ‚The Flyting‘ as Kennedy's *commissar.* In the same way, as he there took Kennedy's part, to whom he gave preference over Dunbar as a poet, especially in the art of ‚Flyting‘, so he seems to have provoked

Dunbar's satirical muse by his having scoffed at Thomas Norny, a favourite fool of the king's, and evidently much liked also by our poet, whereas another fool, of the name of Currie, was favoured by Quintyne, who had even gone as far as to say that Thomas Norny was only fit to be Currie's knave. In order to give satisfaction to the king of fools, as he styles him, for such an offence, Dunbar composed the subsequent poem in his praise, which, however, is written in the same humorous and mocking spirit, in which the laudatory poems on James Doig and on the tailors and souters were written, and which, indeed, was particularly fit to sing the eminent qualities of such a personage. The strophic form in which it is composed, is the ordinary tail-rhyme stanza, used by him in its doubled form in Nrs. 25 and 26 of our edition (cf. the Editor's Englische Metrik, I, pp. 353—358, II, pp. 501, 502; Mc. Neill in Mackay's Introduction, pp. CLXXXIX, CXC).

OF SIR THOMAS NORRAY.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 3—5; *R*, fol. 8a—8b; formerly edited by Laing I, p. 125; Paterson, p. 170; Small II, p. 192; last stanza translated into German by the Editor.]

I.

Now lythis of ane gentill Knycht,
Schir Thomas Norny, wyss and wicht.
And full of chivalry;
Quhais father was ane Grand Keyne,
His mother was ane Farie Queyne,
Gottin be sossery.

II.

MS. *M*. p. 4. Ane fairer knycht nor he was ane,
On ground may nothair ryd nor gane,
Na beir bucklar nor brand;
Or com in this court but dreid;
He did full mony valȝeant deid
In Roiss, and Murray land.

III.

Full mony catherein hes he cheist,
And cummered mony Helland gaist,
Amang thay dully glennis:
Off the Clan Quhettane twenti scoir
He drawe as oxin him befoir;
This deid thocht na man kennis.

IV.

At feistis and brydallis wpaland,
He wan the gre, and the garland;

Various Readings: I 1 Nou listis *R*. 2 Nory wyse *R*. vyss and vycht *M*. 3 chivelrie *R*. 4 Quhois *R*. Keine *R*. 5 *last four words illegible in M*. 6 *lost in M*. II 8 nether *R*. 9 gang *M*. 12 Ross *R*. III 13 many catherin *R*. chest *R*. 14 cumered many *R*. 15 glanies *or* glaines *R*. 16 MSS. Glen Quhettane. 17 drave *R*. 18 mane *R*. IV 20 grie *R*.

Notes: V. 4. The opening words of the poem are an intentional reminiscence of the early romances as to metre and style. *To lith, lyth,* v. n. To listen, O.-Nrs. *hlýða* idem.

Vv. 4, 5. *Ane Grand Keyne* probably means a great khan, a Persian lord. Webster explains the word *khan* ‚a prince, a king, a chief; — so called among the Tartars, and in countries now or formerly governed by them'. By this description of the miraculous origin of *Schir Thomas Norny,* who was *gottin be sossery* — for to him this sentence probably refers, not to the preceding subject — by a Great Khan on a Faery Queen, the key-note to this humorous poem is struck in the very beginning of it.

V. 13. *Catherein,* s. A robber, cf. note to Nr. 28, v. 273.

V. 14. *To cummer,* v. a. To trouble, encumber, cf. Mätzner, Altengl. Wörterbuch s. v. *combren*.

V. 15. *Dully,* adj. Doleful, melancholy, lonely.

V. 16. *Glen* in the MSS. must be a mistake for *clan,* occasioned by the preceding *glan*.

V. 17. *Draw,* perf. tense from *to drive*. He drove twenty score before him, as if they had been oxen.

V. 20. *He wan the gre,* he gained the prize. *Gre* (Fr. *gré,* Lat. *gratum*) means good will, favour.

Dansit non so on deiss:
MS. *R*, fol. 8b. He hes att werslingis beine ane hunder,
Ȝet lay his body nevir at wnder:
He knawis gif this be leiss.

V.

Was never vyld Robeine wnder bewch,
Nor ȝet Roger of Clekkniskleuch,
So bauld a barne as he:
Gy off Gysburne, na Allan Bell.
Na Simones sonnes of Quhynfell,
At schot war nevir so slie.

VI.

This anterouss knycht, quhar ever he vent,
Ad justinge, and at tornament,
Evir moir he wan the gre;
Was never off halff so gryt renowne
Schir Bewis the knycht of Southe Hamptowne:
I shrew him gyf I le.

VII.

Thairfoir Quhentyne was bot ane lurdane,
That callit him ane full plum Jurdane,
This wyss and worthie knycht; MS. M, p. 5.
He callit him fowlar than a full,

Various Readings: IV 21 Danceit *R.* in diess *R.* 22 warslingis *R.* 24 lies *R.* V 25 weild *R.* 26 Clekkinlewch. 27 bairne *R.* 28 of *R.* Allan *R.* 30 Off thocht *R.* VI 31 quhaire *R.* 32 nor at *R.* 33 great *R.* 36 lie *R.* VII 38 That—full *lost in M.* 39 *lost in M.* 40 fullar than ane fule *R.*

Notes: V. 21. *Deiss* is the same as *dais* (Fr. *dais,* a canopy, Lat. *discus*), a raised floor at the upper end of a dininghall, where the high table stood.

V. 22. *Wersling,* s. Wrestling. — *Hunder,* s., seems to be derived from *to hound, hund out,* v. a., to set on; to encourage to do injury to others, as Jamieson explains it, who also gives the word *hounder-out,* s., one who excites others to any mischievous or injurious work.

V. 25. *Robein wnder bewch* is another designation for Robin Hood, the famous hero of English ballads (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCLIV, s. v. *Robyn Hude*).

V. 26. *Roger of Clekkniskleuch.* ‚Possibly 'Clym of the Cleuch', the associate of 'William of Cloudesle' in the ballad, who rescued Allan Bell, their comrade, when about to be executed at Carlisle.' (Ibid., p. CCLVI.)

V. 27. *Gy of Gysburne* is the Guy slain by Robin Hood (cf. Hales and Furnivall, Percy Folio MS.). — *Allan Bell,* a misnomer for Adam Bell, celebrated in the early English Ballad ‚Adam Bell, Clym of the Cleuch, and William of Cloudisle'. This ballad is printed by Percy, ‚Reliques', vol. I, p. 106, and also in the ‚Collections of Ancient Popular Poetry by Ritson and Mr. W. C. Hazlitt' (ibid., p. CCVIII).

V. 29. *Simones sonnes of Quhynfell.* ‚The same family of freebooters is mentioned as the name of an old song in 'Cockelbie's Sow' (Laing's Select Remains of Ancient Scottish Poetry, p. 249, l. 314), and were doubtless associates of Adam Bell, the Robin Hood of Northern England. Quhynfell is Whinfell, part of Inglewood Forest, now a bare hilly tract four miles south of Penrith.' (Ibid., p. CCLVII.)

V. 30. *Schot,* s., probably means shooting, hunting here, especially with regard to the different heroes of the wood, mentioned in this stanza; or it can possibly have the more general meaning aim, object in view. In this sense the scribe of MS. *R* seems to have taken it who has put *off thocht* instead of *at schot.*

V. 35. *Schir Bewis the knycht of Southe Hamptowne* is the famous hero of the middle English Romance edited lately so excellently by Prof. Kölbing, vols. XLVI, XLVIII of the Early English Text Society, Extra Series.

V. 36. *To shrew,* v. a. To curse.

V. 37. *Lurdane,* s. A sot, lazy person, a fool. Fr. *lourdain,* blockish, from *lourd,* idem.

V. 38. *Jurdane,* s. A chamber-pot. — *Plum, plumb,* s. A deep pool in a river or stream, Fife, Roxb. The designation might arise from the practise of measuring a deep body of water with a plumb-line (Jamieson). Hence *plum jurdane* may be a compound, meaning a deep chamber-pot; or it merely means plump, round, full, which after all is the more probable explanation of the word.

He said he was ane licheruss bull,
That croynd bayth day and nycht.

VIII.

He wald heff maid him Curris knaiff;
I pray God better his honour saiff,
Na to be lychtleit sua!
Ȝett this far furth I dar him prais,
He fyld never sadell in his dais;
And Curry befyld tua.

IX.

Quhairfoir, ever at Pesche and Ȝull,
I cry him Lord off every full,
That in this regeone duellis;
And, verralie, that war gryt rycht:
For, off ane hy renowned knycht,
He wanttis no thing bot bellis.

Quod Dumbar.

Various Readings: VII 42 crooned *R.* VIII 43 have *R.* him *R om.* kneff *R.* 45 lichtliet *R.* 46 far *R om.* IX 49 Pasche *R.* Ȝule *R.* 50 fool *R.* 51 regioun dwellis *R.* 52 it war *R.* 53 of ane hie *R.* 54 wantis *R.* Quod Dumbar *R.*

Notes: V. 42. *To croyn, crone, crune,* v. n. To cry as a bull does, in a low and hollow tone (Jamieson). The motive for doing so is implied here in the adjective *licheruss.*

V. 43. *Curry,* another of the king's fools, is mentioned several times in the Treasurer's accounts between the years 1496 and 1506, in which latter year he seems to have died (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCXIII).

V. 45. *To lichtly,* v. a. To undervalue, to slight.

V. 46. *This far furth,* verbally = Thus far forth.

V. 47. *To fyle, file,* v. a. To defile, to sully, cf. Nr. 25, v. 89; No. 28, vv. 236, 368.

V. 50. ‚These Fools', says Laing, ‚seem to have been pretty numerous. Thus there were Thomas Norny, Curry, Law, Curryis man, John Bute, Spark, John Butis man, John Wallas, and Cuddy Rig.' The names of several others are mentioned in the Treasurer's Accounts.

V. 53. The concluding lines of this humorous poem imply a strong satire on chivalry. Dr. Mackay says: ‚The unexpected line 'that of a high renowned knight he wants nothing but bells' is as if to say a knight-errant as well as a fool should carry bells'. But probably the satire is not directed here against chivalry itself, but only against the relationship of this particular personage to chivalry.

33.

In the preceding poem Dunbar, as we have seen, had satirized the romances of chivalry. The following poem furnishes ample proof to show, how well he was entitled to do so. Nor was he the only poet who made warfare against the ludicrous side of medieval chivalry. Chaucer, who wrote his Rhyme of Sir Topas before the close of the fourteenth century, and the author of ‚The Tournament of Tottenham' (written before 1456) had preceded him. Indeed, the spirit of the age itself, at least in England, began to oppose it, as is best shewn by the occurrence of such mock tournaments as that between *Christofer Tailȝeour* and his opponent, of which Dunbar had given a most ludicrous description in his poem entitled *The Justis betuix the Tailȝeour and Sowtar* (Nr. 26 of our edition). Nor is it to be supposed that the tournament which was held in June 1507 in honour of a negro girl living at the Scotch court and called Elen More, or Black Elen, was meant for a serious encounter at arms, in spite of all the formality with which it was arranged.

Black Ellen, as Dr. Mackay says (Introd., p. CII), ,seems to have been one of the African girls captured in a Portuguese ship by one of the Bartons and presented to the king, who had them baptised, under the names of Elen and Margaret, the king himself putting nine shillings into the caudle. A tournament was held in June 1507 in honour of Elen More or Black Elen, and a Scottish champion, styling himself the Savage Knight. The king himself sent a cartel or challenge in her honour to the court of France. Sir Anthony d'Arcy de la Bastie came in answer to this challenge, and was hospitably entertained at the Scottish court. The black lady, dressed in damask silk, powdered with gold spangles, attended by two damsels in green Flemish taffeta, was drawn in a chariot through the mimic scene, and received by a troop of wild men in goatskins, and with hart's horns (cf. Tytler's ,Scottish Worthies', vol. VIII, p. 331)'. The preparations for this ludicrous tournament, which must have formed part of the gossip of the court for some time, probably instigated our poet to express his own opinion on that strange kind of tournament shortly before it would come to pass, which he did in the same mocking spirit in which the preceding poems are composed. For the black beauty herself, the poet imagines, will be awarded as a prize to the victor who *fra thyne furth hir luff sal weld*, whereas the vanquished is to be rewarded by her with a kiss, but of the same description only, as Master Absalom in Chaucer's Miller's Tale gained for his prize from sweet Alison, the wife of John the carpenter. The poetic form in which it is written is the same as that of Nr. 12 and Nr. 24.

OF ANE BLAK-MOIR.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 341, 342; *R*, fol. 45b—46a; formerly edited by Pinkerton I, pp. 97, 98; Laing I, pp. 123, 124; Paterson, pp. 273—274; Small II, p. 203—204.]

I.

Lang heff I maid of ladyes quhytt,
Now of ane blak I will indytt,
That landet furth of the last schippis;
Quhou fain wald I discrywe perfytt,
My ladye with the mekle lippis.

II.

Quhou scho is tute mowitt lyk an aip,
And lyk a gangarall onto graip;
And quhou hir schort catt noiss vp skippis;
And quhou scho schynes lyk ony saip;
My ladye with the mekle lippis.

Various Readings: I 1 haif *R.* Ladyis *R.* 3 landit *R.* 4 Quhome fane *R.* II 6 ape *R.* 7 unto *R.* 8 nose wp kippis *R.* 9 scho *M om.* saipe *R.*

Notes: V. 1. *Lang heff I maid* etc. A long time have I written of white ladies.

V. 3. ,Who landed in one of the last ships.' On account of this line it is not absolutely certain, whether Black Elen really served the poet for a model of the Blackamoor, whose charms he sang in this poem. It has been suggested (cf. Laing, II, p. 307) that he has given here the portrait of another African beauty, who had been brought to Scotland about the year 1506, which would have been shortly before the tournament in honour of Elen More took place. The satirical turn, which Dunbar gave to the poem in the concluding stanzas, at all events was occasioned by that absurd contrivance of chivalry.

V. 6. *Tute-mowitt,* part. adj. Having the under jaw projecting (Laing, Jamieson, Webster); connected with *to tute,* v. n., to jut out, to project (Jamieson) and *mow,* s., the mouth.

V. 7. *Gangarall,* s. 1. A stroller, 2. A child beginning to walk (Jamieson). The latter signification only would give a sense here, although not a very clear one. We take it in the sense: She was like a little child to grope, to touch, i. e. having flesh as weak as a little child.

III.

Quhen scho is claid in reche apperrall,
Scho blinkis als brycht as ane tar barrell;
Quhen scho was born, the sone tholit clippis,
The nycht be fain faucht in hir querrell:
My ladye with the mekle lippis.

IV.

Quhai for hir saik, with speir and scheld,
Preiffis maist mychtelye in the feld,
Sall kiss, and withe hir go in grippis;
And fra thyne furth hir luff sall weld:
My ladye with the mekle lippis.

V.

And quhai in felde receawes schame,
And tynis thair his knychtlie name,
Sall cum behind and kiss hir hippis,
And newir to wther confort clame:
My ladye with the mekle lippis.

Quod Dumbar of ane blak-moir.

Various Readings: III 11 in reid aparell *R.* 12 als *R.* 14 be *R om. (a blank space).* IV 16 Quha *R.* scheild *R.* 19 luiff *R.* V 21 quha *R.* in fedl *M.* schem *R.* 22 tyn̄is *R.* 24 other *R.*

Notes: V. 11. The reading of *R reid aparell* does not yield a good sense in connection with *tar barrell,* nor with the verb *blinkis.* MS. *M* undoubtedly has preserved the original reading.

V. 13. *The sun thollit clippis.* The sun was under eclipse at the time of her birth (Laing), namely because of her black colour which darkened the sun.

V. 14. This verse has a similar sense to the preceding one: The night would be easily overcome in quarrelling with her, namely which were the darker of the two.

V. 18. *And withe hir go in grippis,* and embrace her.

V. 19. *Fra thyne furth,* verbally from thence forth.

V. 22. *To tyne,* v. a. To lose, to forfeit.

34.

The following satirical or rather vituperative poem, entitled by Laing Aganis Treason, with the addition taken from the Bannatyne Ms., Ane Epitaph for Donald Owre, is of a more serious nature, than the preceding pieces. ‚Donald Owre‘ — the name signifies in the Gaelic the dark brown man, according to Laing (II, 315) from whom we quote — ‚was a natural son of Angus, the natural son of John, Lord of the Isles; and having usurped that title, he was, with some of his abettors, forfeited in 1503, when the Western Islands of Scotland became the property of the Crown.‘ For more particulars regarding this personage we refer to the excellent account Dr. Mackay gives of him (Introduction pp. CXVI, CXVII). The poem, he says — and we agree with him — probably was written shortly after 1506, when king James IV had crushed the rebellion and imprisoned Donald Owre in the Castle of Edinburgh. Dunbar evidently was of opinion that the traitor should not be treated so leniently, although we do not know, whether he gave utterance to this opinion in his poem before or after the king had formed his resolution concerning the fate of the prisoner. However this may be, the ultimate event proved that the poet had been right, for Donald Owre escaped from his prison forty years after, raised a rebellion under the regency of Arran in 1545, and ‚after entering in a treasonable league with Henry VIII he passed over to Ireland, and died at Drogheda, where he received as plendid funeral‘. —

Regarding its tone and expression it belongs to the most energetic of Dunbar's poems and these advantages are very skilfully supported by the metrical form in which it is written, consisting of a bob-wheel stanza, the first two verses of which are four-beat couplets, whereas the wheel is formed by four two-beat sections of alliterative lines rhyming after the formula $A A_4 b b b a_2$ (cf. the Editor's Englische Metrik, I, 382; Luick, Zur Metrik der mittelenglischen reimend-alliterirenden Dichtung, Anglia XII, p. 437).

AGANIS TRESSONE.

ANE EPITAPH FOR DONALD OWRE.

[Preserved in MS. B_2, pp. 53, 54; *M*, pp. 11, 12; *R*, fol. 11a, 11b; formerly edited by Allan Ramsay II, 209; Laing I, pp. 135, 136; Paterson, pp. 150, 151; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part VII, pp. 1094—1095; Small II, pp. 190, 191; first stanza translated into German by the Editor.]

I.

In vice most vicius he excellis,
That with the vice of tressone mellis;
  Thocht he remissioun
  Haif for prodissioun,
  Schame and susspissioun
    Ay with him dwellis.

II.

And he evir odious as ane owle,
The falt sa filthy is and fowle;
  Horrible to natour
  Is ane tratour,
  As feind in fratour
    Vndir a cowle.

III.

Quha is a tratour or ane theif,
Vpoun him selff turnis the mischeif;
  His frawdfull wylis (MS. *R*, fol. 11b.)
  Him self begylis,
  As in the ilis
    Is now a preiff.

IV.

The fell strong tratour, Donald Owyr,
Mair falsett had nor vdir fowyr;

Various Readings: *In MSS. MR the stanzas are written in six lines as printed here. In MS. B the verses of the first stanza only are written in the same order. All the other stanzas are written in four lines, two short verses being always written in one line.* I 1 viciuss *M.* 2 off tressoune *M.* 3 remissione *MR.* 4 Hawe *M.* prodicione *MR.* 5 suspecione *MR.* 6 Ay *MR om.* II 7 odius *M.* ovel *M.* 8 fault *R.* so terribill is *MR.* fovel *M.* 9 Horribill to natur *M.* 11 Ane feind *MR.* 12 Wndir ane cowll *M.* III 13 Quhair is *R.* ane *MR.* 14 Wpwne *M.* ryñes *M,* rym̃es *or* ryiñes *R.* 15 His fraudfull wylles *MR.* 16 Him self begylles *M.* 17 Ylles *MR.* 18 ane *MR.* IV 19 faill strang *M.* 20 hes thanne *MR.* vther *R.* fowr *MR.*

Notes: V. 6. The word *ay,* omitted by *MR,* can hardly be wanted, either with regard to the sense, or the metre.

V. 7. After *odious* the verb *is* must be supplied here from the following verse.

V. 8. The reading *filthy* of MS. *B* is to be preferred here to that of *MR (terribill)* on account of the alliteration.

V. 11. *Fratour, fraterie,* s. The room or hall in a monastery, in which the monks eat together; the Frater-hall (Jamieson), or it might mean simply (disguised) as *frater.*

V. 12. *Cowle,* s. A hood worn by monks.

V. 19. *Fell* does not seem to be used here in the sense of the adjective *fell,* signifying hot, biting, clever, acute, but, as is shewn by the reading *faill* in *M,* in that of the adverb *feil, fell, fiel,* meaning very. Or it may simply mean cruel.

Rownd ylis and seyis
MS. *M*, p. 12. In his suppleis,
On gallow treis
Ȝitt dois he glowir.

V.

Falsett no feit hes, nor deffence,
Be power, practik, nor puscence;
Thocht it fra licht
Be smord with slicht,
God schawis the richt
With soir vengence.

VI.

MS. B_2, p. 54. Off the falss fox dissimvlatour,
Kynd hes every theiff and tratour;
Eftir respyt
To wirk dispyt
Moir appetyt
He hes of natour.

VII.

War the fox tane a thousand fawd,
And grace him gevin als oft for frawd,
War he on plane
All war in vane,
Frome hennis agane
Micht non him hawd.

VIII.

The murtherer ay mvrthour mais,
And evir quhill he be slane he slais;
Wynis thuss makis mokkis
Spynnand on rokkis;
Ay rynnis the fox
Quhill he fute hais.

Finis, quod Dumbar, *for* Donald Ovre *Epetaphe.*

Various Readings: IV 21 Rowme *B.* yllis and sies *R.* 22 supplies *R.* 23 tries *R.* 24 he dois *M.* Now he dois glour *R.* V 25 Falset *M.* defence *M.* 26 prettik *R.* piscence *MR.* 28 smorit *MR.* 29 schawes *M.* VI 31 falis *B.* dissimilatour *M.* 32 hes all reffar theiff *MR.* 34 virk *M.* 35 Mair *MR.* appatyt *R.* 36 Thai heff off *MR.* VII 37 ane thusand faild *M.* 38 quhen ay he *M*, ay quhen he cald *R.* 39 Var *M*, Wer *R.* 41 Fra hence *MR.* 42 Nane mycht *MR.* VIII 43 *R omits this line.* mourderar ay mourder *M.* 44 And ay *MR.* slayis *M.* 45 Wyffes *M.* mokis *M.* 46 Spynand *M.* 48 hais *M.* 49 Quod Dumbar *MR.*

Notes: Vv. 21—24. ‚Round isles and bays (seas) for supplies he is (will be) looking out still, when on the gallows.

V. 27. The subject *it* in this verse refers to *the richt* in v. 29.

V. 33—36. After a respite he naturally *(of natour)* has the more appetite to do wrong.

V. 39. *On plane* must mean here at liberty, free.

V. 44. *Quhill he be slane,* until he be slain. The rhyme *mokkis, rokkis, fox* proves that the *i* is silent in the two first words.

V. 45. Women who are spinning thus play tricks as make mockery.

35.

Whereas the preceding poem was of a serious nature meant to instigate the king to proceed with the utmost severity against a rebel from whom nothing but treachery was to be expected, Dunbar wrote another poem at about the same time and likewise referring to the death of a personage known to the king, which is merely humorous, and with regard to its parodistic tone stands in a certain relationship to Dunbar's *Dirige to the King at Stirling* (Nr. 4 of our edition). This is ‚The Testament of Maister Andro Kennedy', evidently one of the most popular of Dunbar's poems, as it was printed, together with several

others (cf. Introduction, Part I, p. 17), during Dunbar's lifetime by Chepman and Myllar in the year 1508. It is a comic will composed by the poet in the name and in the spirit of a man living at court, who was notorious for his drunkenness.

The humour of this mock testament, composed in alternate English and Latin rhyming verses (commonly called macaronic poetry), consists in the burlesque application of shreds of the breviary and formularies of a Latin will intermixed with lines or words of familiar medieval Latin, known under the name of Dog-Latin. From the sarcastic tone of the composition we may conclude that the personage who was satirized in it belonged to the educated classes, but that he had no claim to real scholarship. This would be sufficient in itself to prove that Dunbar's rival Walter Kennedy cannot have been the object of this satire, whose name has been erroneously substituted in the Maitland and Reidpeth Mss. for that of Andrew Kennedy, as whose ‚Testament' it is designated both in the old print and in the Bannatyne Ms. It is not improbable, however, that this Andrew Kennedy was a relation of Walter Kennedy's, as he was also a native of Ayr (cf. v. 36) and consequently seems to have belonged to the Carrick Kennedies who lived in Ayrshire. A few more hints regarding his life may be drawn from the poem itself and from the Treasurer's Accounts. From the latter it appears that several grants either in money or other valuables (e. g. a horse) were made by the king's command to a person of that name (cf. Laing II, 317; Dr. Mackay's Introduction, pp. XCVI, CCXXXVIII, CCXXIX), who undoubtedly was identical with the hero of our poem, although he is never styled ‚*Maister*' there, which title was given him probably only in mockery. The most interesting of the entries in the Treasurer's Accounts is that of the 8[th] September 1503 showing that 14 s. had been given to Andrew Kennedy ‚*in maij bypast to pas to Wigton to the King with ane relique of Sanct Niniane*', possibly for the purpose of curing the king or some of his attendants in an illness; and this suggestion that Andrew Kennedy may have been one of the quack physicians of that day becomes more probable still if taken together with several expressions in the poem itself, as e. g. in v. 2, where he is made to say of himself:

Curro quando sum vocatus,

and in vv. 57, 58 where he says:

Omnia mea solatia
Thay wer bot lesingis all and ane.

With the same outspokenness as in this last sentence the poet makes him confess his other faults, as e. g. his predilection for drink and his disbelief in religion and the ceremonies of the church, but with no less hesitation Andrew Kennedy, according to Dunbar, treats on the weaknesses of others, e. g. ‚the fraud and guile of Gray, the Master of St. Antony's Hospital, and the pretences of the false friars who sang masses for the sake of lucre. In fact, we have no doubt Dr. Mackay is right in saying, that Dunbar uses Andrew Kennedy ‚to express his own freethinking mood and to say things he did not like to say in his own person'. The form of the stanza is very simple; it consists of eight four-beat iambic verses corresponding to the formula ababcdcd (sometimes abababab, as in strophes I and XI, or ababacac as in strophe IX), the last stanza excepted which consists of 12 lines rhyming ababacacacac (cf. the Editor's Englische Metrik I, pp. 346, 347; II, pp. 486, 487; Mc. Neill in Mackay's Introduction, p. CLXXXIV). Another poem written in the same form of stanzas, consisting also of alternate English and Latin verses occurs in Th. Wright's Political Poems and Songs, vol. I (Rer. Brit. Medii Aevi Script. vol. XIV), p. 224.

THE TESTAMENT OF MR. ANDRO KENNEDY.

[Preserved in *ChM*, pp. 193—196, and in MSS. *B*, fol. 154a—fol. 155b; *M*, pp. 135—138; *R*, fol. 24b—26a; formerly edited by A. Ramsay II, p. 76; Lord Hailes, p. 42—47; Sibbald I, p. 296; Laing I, pp. 136—141; Paterson, pp. 143—148; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part IV, pp. 438—491; Small I, pp. 54—58; translated into German by the Editor, pp. 228—233.]

I.

I, Maister Andro Kennedy,
  Curro quando sum vocatus,
Gottin with sum incuby,
  Or with sum freir infatuatus;
In faith I can nought tell redly,
  Unde aut vbi fui natus,
Bot in treuth I trow trewly,
  Quod sum dyabolus incarnatus.

II.

Cum nichill sit certius morte,
  We mon all de, [quhen we haif] done,
Nescimus quando, vel qua sorte,
  Na blind Allane wait of the mone.
Ego patior in pectore,
  This night I myght nocht sleip a wink;
Licet eger in corpore, MS. *B*, fol. 154b.
  Ȝit wald my mouth be wet with drink.

III.

Nunc condo testamentum meum,
  I leiff my saull for euermair, MS. *M*. p. 136.
Per omnipotentem Deum,
  In to my lordis wyne cellair;
Semper ibi ad remanendum,
  Quhill domisday, without disseuer, MS. *R*, fol. 25a.

Various Readings: I 1 Walter Kennedie *MR*. 3 incubie *MR*. 5 nocht *BMR*. trewlie *MR*. 6 Vnde *B*. vbi *BM*. 7 Bot be my treuth *MR*. trewlie *M*. II 9 nihil *M*. cercius *ChM*. 10 man al de man that (it *R*) is done (dome or doine *MR*) *ChM*, *MR*. 12 Nor blind *MR*. allane *ChMB*. 13 pacior *ChM*. 14 ane *MR*. 15 eger *BM*. copore *R*. 16 watt *B*, wait *M*. III 18 leif *BM*. 20 wyne (wyn *MR*) sellair *BMR*, cellar *ChM*. 22 dissiuer *B*, disevir *MR*.

Notes: V. 1. For the reading of *MR Walter Kennedy* cf. our remarks on it in the introduction to this poem.

V. 2. *Curro quando sum vocatus,* namely in his quality as a physician, when he was called to a patient.

V. 3. *Gottin with sum incuby. Incuby* (Engl. *incubus* from Lat. *incubare*) means in its medical sense the nightmare; here a demon or fiend. ‚That demons could assume human shape and generate children by women has been an opinion existing from the earliest times and among many nations.' Cf. Dr. Gregor's interesting note in full, where quotations from Latin and Anglo-Saxon writers are given.

V. 4. *Infatuatus,* crazy, mad for love.

V. 8. *Diabolus incarnatus.* This expression was repeated, as Dr. Gregor has pointed out, by Sir David Lyndsay in his ‚Satyre', ll. 2196, 2197, and occurs likewise in ‚Philotus', st. 131.

V. 10. *Mon* is equal to must. O.-Nrs. *munu;* still living in the form *maun* in Modern Scotch.

Vv. 9—11. A commonplace occurring in many classical writers (cf. Dr. Gregor's note).

V. 12. *Na blind Allane* etc. A proverbial saying indicating that we are as ignorant regarding the hour or the manner of our death, as Blind Allane (whether a real personage, or merely a colloquial expression for a blind man) is or was of the appearance of the moon. As I have pointed out in my German book on the poet, the same phrase occurs also in Sir David Lyndsay's ‚Tragedie of the Cardinall', ll. 395, 396. — *Wait* is the Ags. *wât.*

V. 17. As Dr. Mackay has pointed out (Introduction, p. XCVIII), our poem may have been influenced by Villon's ‚Grand Testament' and ‚Petit Testament' and this stanza in particular (cf. also Dr. Gregor's note).

V. 20. *My lord* referred to in this verse may be either the king or, what seems to be more probable still, the head of the clan to which Andrew Kennedy belonged. Paterson says (p. 150): ‚The probability is, that Andrew was one of the Earl of Cassillis's retainers, and that the poem was composed, while 'my lord' and his *sib* adherent were at court.'

V. 22. *To dissever,* v. a. To part in two, to divide asunder, to separate; here turned into a noun.

Bonum vinum ad bibendum,
  With sueit Cuthbert that luffit me neuer.

IV.

Ipse est dulcis ad amandum,
  He wald oft ban me in his breith,
Det michi modo ad potandum,
  And I forgif him laith and wraith:
Quia in cellario cum cervisia,
ChM, p. 194. I had lever lye baith air and lait,
Nudus solus in camesia,
  Na in my Lordis bed of stait.

V.

A barell bung ay at my bosum,
  Of varldis gud I bad na mair;
[Et] corpus meum ebriosum,
  I leif on to the toune of Air;
In a draf mydding for euer and ay
  Ut ibi sepeliri queam,
Quhar drink and draff may ilka day
  Be cassyne super faciem meam:

VI.

I leif my hert that neuer wes sic[k]ir,
  Sed semper variabile,
That never mair wald flow nor flickir,
  Consorti meo Iacobe:

Various Readings: III 24 sweit *M.* nevir *R.* IV 26 berth *M.* 27 mihi potum ad *MR.* laith et wraith *ChM.* 29 ceruicia *B*, servitia *M.* 30 ly *M.* 31 camesia *MR.* 32 Nor in *B.* V 33 Ane barrall boung *MR.* 34 Of warldis welth *MR.* I bad *MR, ChM.* na mare *MR.* 35 Et *M, ChM om.* 36 into *B.* 37 ane draff middin *M.* 39 Quhair *M.* euerie day *MR.* 40 cassin *M.* *After this line the following verses occur in MSS. MR:*

Thair wald I be bereit, me think,
  Or beir my bodie ad tabernam,
Quhair I may feill the savour of drink,
  Syn sing for me requiem eternam.

VI 41 hart *M.* sicker *M.* 43 flow and *B.* flicker *M.*

Notes: V. 24. *With sueit Cuthbert* etc. This personage, as I have pointed out in my German book on the poet (p. 229), probably was the keeper of the wine-cellar, who did not like Andrew Kennedy on account of his continually being so thirsty.

V. 26. *Breith, breth,* s. Rage, anger, wrath (Jamieson). He often used to curse me in his anger, scil. for having drawn clandestinely from the liquor kept under his care.

V. 27. The reading *modo (B, ChM)* evidently is to be preferred here to *potum (MR)* which is tautological; besides *modo* explains the following *and.*

V. 28. *Laith,* s. Hostility, a loathing, a disgust (Ags. *lâđ, lâđ,* s., injury, hate). — *Wraiđ,* s. Wrath (Ags. *wrâđ,* idem).

V. 32. *Bed of stait.* ‚The bed in the principal bedchambers. Beds and bedchambers were at times very gorgeous.' (Dr. Gregor; cf. his descriptions of gorgeous beds, quoted from middle-english metrical romances.)

Vv. 33, 34. *Bung,* s. The stopper of the orifice in the bilge of a cask. — *Bad,* desired.

V. 36. *I leif on to the toun of Air,* probably because he was a native of that town.

V. 37. *A draf mydding* means a midding or heap of draff, i. e. of the husks of malt after being used in distilling or brewing.

V. 40. *Cassyne,* part. pa., cast, thrown. The four verses which follow upon this line in MSS. *MR* may have formed the concluding stanza or rather half stanza of a first cast of the poem, which probably soon had become so popular that the poet was induced to enlarge it. These verses, however, became superfluous and consequently were omitted by Dunbar after the additional stanzas had been joined to the poem. Laing was right in not printing them as part of his edition of it, which in this way would have two concluding stanzas. Small has admitted them into his text, but in brackets.

V. 43. *Flow nor flicker. To flicker,* v. n. To flirt. — *To flow* must have a similar meaning. Jamieson gives *flowand,* adj., inconstant, fluctuating. This must be the verb in question here, and the ironical sense of this phrase is: I leave my heart, which was never faithful and constant, to my wife Jacoba. This personage cannot be identified, but the sense is clear. — *Meo* must be dog-latin for *meae.*

Thought I wald bynd it with a wickir,
MS. *M*, p. 137. Verum Deum renui;
Bot and I hecht to teme a bicker,
Hoc pactum semper tenui.

VII.

Syne leif I the best aucht I bocht,
Quod est Latinum propter caupe,
To hede of kyn, bot I wait nought
Quis est ille, than I schrew my scawpe:
MS. *B*, fol. 155a. I callit my lord my heid, but hiddill,
Sed nulli alii hoc dixerunt,
We wer als sib as seue and riddill,
In vna silua que creuerunt.

VIII.

Omnia mea solatia, — MS. *R*, fol. 25b.
Thay wer bot lesingis all and ane, —
Cum omni fraude et fallacia,
I leif the maister of Sanct Antane;
Willelmo Gray, sine gratia,
Myne awne deir cusing, as I wene,

Various Readings: VI 45 Thocht *M.* ane wicker *M.* VII 49 Syn *M.* coft *MR.* 51 To the hede of my kin *B*, To heid of kin *M.* bot wait I *B.* nocht *BM.* 52 than *MR om.* I *B om.* skape *B*, scaupe *M.* 53 I tald *B.* my heid bot *MR.* 54 hoc sciverunt *B.* 55 weir *ChM.* war *M.* seif *M.* seue et *ChM.* 56 que creverunt *M.* VIII 58 Thai war bot leisingis *M.* 60 Sant *R.* 61 Willielmus *MR*, William *B.* gracia *M.* 62 Myn awin deir cussing *M.*

Notes: V. 45. *Wicker,* s. A twig, a wand, a with, a small switch. Though I would bind my inconstant heart with a withe, I denied the true God.

V. 47. *To hecht,* v. a. To promise. — *To teme,* v. a. To empty. — *Bicker,* s. A bowl, or dish for containing liquor; properly one made of wood (Jamieson).

V. 49. *Aucht,* s. Property, from Ags. *âgan,* v. a., to possess.

V. 50. *Quod est* etc., i. e. ‚to express it in Latin '*propter caupe*' = as or by way of *caupes*'. This word is explained by Skene, ‚De significatione verborum' (we quote from Dr. Gregor) as follows: ‚*Caupes, calpes, in Galloway and Carrict, quhairof mention is maid in the Actes of Parliament, Ia. 4. p. 2. c. 18, 19, signifies ane gift, sik as horse, or vther thing, quhilk ane man in his awin life-time, and liege poustie giues to his Maister, or to onie vther man, that is greatest in power and authoritie, and speciallie to the head and chiefe of the clan for his maintenance and protection, like as for the samin effect and cause, sindrie persons payis Black-maill to thieues, or maintainers of thieues, contrair to the laws of this realme.*' This custom was abolished by James IV.

V. 51. *To hede of kin.* The head of kin was probably Gilbert Kennedy, who had obtained from James II a grant of being ‚caput totius prosapiae suae' to ‚him and his male heirs for ever'. It cannot have been the second Earl of Cassilis, as Lord Hailes conjectured (p. 245); for the poem was printed as early as 1508, whereas the second Earl of Cassilis enjoyed that title, according to Lord Hailes, from 1513, when his father was slain at Flodden, to 1527, when he himself was assassinated.

Vv. 52—56. *Scawpe,* s. The scalp, the head. I curse my head, or a curse on my head, if I know who my head of kin is. — *Hiddill,* s. Secrecy (Ags. *hŷdan,* v. a., to hide; *hŷdels,* m., a den). The sense is: I openly called my lord (namely Gilbert Kennedy, cf. note to v. 51) the head of my clan, but nobody else did so. Dunbar means to express that Andrew Kennedy was of quite obscure origin, but that, although he knew it, he pretended to belong to the clan of the Kennedies. For the poet makes him say in vv. 55, 56: We were as nearly related to each other as a sieve and a riddle made of wood that grew in the same forest; i. e. as two tools which are quite different and serve different purposes — for a sieve has holes and is made of sheepskin, and a riddle has meshes and is made of withes crossed and recrossed — only that they are both stretched on a round frame of wood that possibly came from the same forest. This proverb occurs also in other Early Scottish poems (cf. Dr. Gregor, p. 111, and Laing II, p. 320); according to Paterson it is not yet obsolete.

V. 57—60. All my remedies, — they were nothing but lies —, I leave, with all fraud and falsehood, to the Master of St. Anthony's hospital (at Leith), William Gray by name.

V. 61. *Sine gratia,* a phrase used probably here as much for the sake of the alliteration and the rhyme, as for the meaning it expresses which would be kindness or mercy.

Qui nunquam fabricat mendacia,
  Bot quhen the holyne growis grene.

IX.

ChM, p. 195.
My fenȝeing, and my fals wynyng,
  Relinquo falsis fratribus;
For that is Goddis awne bidding,
  Dispersit, dedit pauperibus.
For menis saulis thay say thai sing,
  Mentientes pro muneribus;
Now God gif thaim ane euill ending,
  Pro suis prauis operibus.

X.

To Iok Fule, my foly fre
  Lego post corpus sepultum;
In faith I am mair fule than he,
  Licet ostendit bonum vultum:
Of corne and catall, gold and fe,
  Ipse habet walde multum,
And ȝit he bleris my lordis E
  Fingendo eum fore stultum.

XI.

MS. M, p. 138.
To Master Iohne Clerk syne,
  Do et lego intime,
Goddis malisone and myne:
  Ipse est causa mortis mee.
War I a dog and he a swyne,
  Multi mirantur super me,
Bot I suld ger that lurdane quhryne,
  Scribendo dentes sine de.

XII.

Residuum omnium bonorum
  For to dispone my Lord sall haif,

Various Readings: VIII 64 Bot *M.* holine *M.* greine *R.* IX 65 fenȝein *M.* 67 awin *MR.* 68 Disparssis *B.* et dedit *MR.* 69 thay say and sing *B.* 70 mencientes *ChM.* 71 thame ane ewill *MR.* X 73 Johk *M.* 76 ostendo *B*, ostendat *R.* 77 cattell *MR.* 79 bleiris *M.* XI 81 Maister *M.* 83 Goddis braid malesone *B*, Goddis malesoune *M.* 84 mee *ChM.* 85 I ane *MR*, he ane *MR.* 87 gar that *M.* lourdoun *R.* XII 90 haue *M.*

Notes: V. 64. *Bot quhen* etc. A proverbial saying which signifies that one is given to telling lies at all times, for the holly is always green. William Gray evidently was not famous for his love of truth.

V. 65. *My fenȝeing* etc. ‚My hypocrisy and my insincere lamenting or whining I leave to false friars.'

V. 68. *Dispersit* etc. A quotation from Psalm CXI, 9 (Dr. Gregor).

V. 73. Who Jock Fule was does not seem to be quite clear. According to Laing ‚no doubt Johne Wallass, the fule, (sometimes styled Daft Jok the Fule) who attended the King when at St. Andrews in October 1504, is meant here, whereas Dr. Gregor is of opinion that Currie, who appears in the Treasurer's Accounts as the Court fool between the years 1488 and 1597, was the person in question. The probable time of composition of the poem would be in favour of the former. Two other fools, however, of the name of Jock are mentioned by D. Laing (II, 310) amongst the number of those he has identified as having lived then at the Scotch Court, namely Jock, the Dundee fool, and Jock, the Aberdeen fool, one of whom possibly is meant here. But if under the *my lord,* mentioned in v. 79, Gilbert Kennedy is to be understood, Jock Fule probably would not be a fool of the king's at all, but one belonging to that nobleman's household. — *My foly fre* can have the meaning my fine folly according to Dr. Gregor (*fre,* adj., noble, beautiful [Jamieson]). We think it more probable that it signifies my outspoken folly (*fre* = free, freely uttered).

V. 79. *To bleir,* v. a. To dim, to obscure the sight of; *to dim the e,* to deceive.

Vv. 80—88. Who *Master Johne Clerk* was, we do not know for certain. Probably, however, Lord Hailes' conjecture is the right one, who thinks that he may have been ‚an ignorant practitioner in physic, who took upon himself to prescribe in Latin without understanding the language. Such a person prescribing for the teeth might say, *R,* 'ad curandos *entes*', catching at an imperfect sound, as the ignorant universally do: a trifling circumstance of this kind was sufficient to point the satire of the poet at Maister Johne Clerk'. Andrew Kennedy himself seems to have been the victim of Johne Clerk's ignorance, for the poet makes him say of the quack doctor: ‚Ipse est causa mortis meae', wherefore he receives God's malison and his own as his legacy (vv. 83, 84). — *Lourdane,* s. A big, stupid fellow (Fr. *lourd,* adj.) heavy; cf. note to No. 32, v. 37. — *To quhryne,* v. n. To squeak like a pig. He would make him squeak, if he (Kennedy) were a dog and Johne Clerk a swine, evidently by chasing him about, as dogs like to do swine or other cattle (cf. No. 30, vv. 14, 15).

MS. B, fol. 155b.
Cum tutela puerorum,
  Ade, Kytte, and all the laif.
In faith I will na langar raif:
  Pro sepultura ordino
On the new gys, sa God me saif,
  Non sicut more solito.

XIII.

In die mee sepulture
  I will nane haif bot our avne gyng,
MS. R, fol. 26a. ChM, p. 196.
  Et duos rusticos de rure
  Berand a barell on a styng:
Drynkand and playand cop out, evin,
  Sicut egomet solebam;
Singand and gretand with hie stevin,
  Potum meum cum fletu miscebam.

XIV.

I will na preistis for me sing,
  Dies illa, Dies ire;
Na ȝit na bellis for me ring,
  Sicut semper solet fieri;
Bot a bag pipe to play a spryng,
  Et unum ail wosp ante me;
In stayd of baneris for to bring
  Quatuor lagenas ceruisie,
Within the graif to set sic thing,
  In modum crucis juxta me,
To fle the fendis, than hardely sing
  De terra plasmasti me.

[Heir endis the Tesment *(sic!)* of Maister Andro Kennedy, maid be Dunbar quhen he wes lyk to dy.]

Various Readings: XII 92 Baith Ade *B*. 95 gyss *M*. XIII 97 mee *ChM*. 98 haif (haue *MR*) nane *BMR*. awin *BMR*. 100 Beirand ane *M*. on ane *M*. 101 ewin *M*. 103 greitand *BM*. stewin *M*. 104 missebam *ChM*. XIV 107 Nor *BMR*. ȝet *M*. 108 solet semper *M*. 109 ane *M*. bagpyp *BM*. ane spring *M*. 110 vnum *M*. ail wisp *BMR*. 111 steid of baner *MR*. of torchis *B*. 112 cervicie *B*, servicie *MR*. 115 the dewill *MR*. hardelie *M*. *After* v. 116 *MR have:* Finis q[d] kennedie, *ChM:* Explicit.

Notes: Vv. 91, 92. Dr. Mackay explains this passage: ‚The residue of his goods — in his case, as in some testaments, less than nothing — he leaves to his bastards.‘ But why bastards, as in v. 44 the poet distinctly has referred to Andrew Kennedy's wife? The reading in *B* is in favour of *Ade* being taken in the sense of a proper name, not in that of Adew, as Dr. Mackay seems to take it.

V. 93. *To raif,* v. n. To rave.

V. 96. *Non sicut more solito.* Cf. the interesting description concerning the form of funerals in earlier times and the rules for carrying it out quoted by Dr. Gregor from ‚Early English Treatises and Poems on Education, Precedence, and Manners‘ (E. E. T. S., Part I, pp. 32—34).

V. 97. *Gyng,* s. A gang or set. — *Styng,* s., a long pole.

V. 101. Drinking and playing evenly (always, without interruption) cup empty, i. e. drinking and emptying their cups continually.

Vv. 103, 104. *Stevin,* s. Voice. — *Potum meum* etc. A quotation from Ps. CI, v. 10.

V. 105. *Dies illa* etc. These words are the first line of the funeral hymn of the Roman Missal, familiar likewise to all readers of Goethe's ‚Faust‘.

V. 107. *Na ȝit na bellis for me ring.* ‚This refers to the tolling of the bell during the time of the funeral, and no doubt to the custom that prevailed till the beginning of the present century in some parishes of ringing a handbell in front of the funeral procession from the house of the deceased to the churchyard. The bagpipe was used at funerals in the Highlands‘ (Dr. Gregor).

V. 110. *Ail-wosp,* s. An ale-wisp. ‚It was a custom to hang a wisp or bundle of straw, or reeds or leaves, or suchlike over the doors of taverns‘ (Dr. Gregor). The same custom prevails in Austria up till the present day, but only for taverns where wine is sold, and then it is usually a branch of a fir-tree which is hung up over the door.

V. 115. *To fle the fendis,* to cause the fiends to flee the place or to scare them away from it.

V. 116. *De terra plasmasti* me refers to Gen. III, 19.

Heir endis the Tesment etc.

This was added evidently by George Bannatyne on his own account in the same way as the other remarks at the end of the different poems. We think it more probable that the poem was composed when Andro Kennedy was still in good health and spirits so as to be able to enjoy the joke himself.

36.

The next two poems are directed against an imposter of foreign origin, who lived at the Scotch court and was a great favourite of the king's. The name of that personage was John Damian, and the position he held, when Dunbar composed these two satirical poems on him, was that of an abbot of Tungland. He had come to Edinburgh in the year 1501, probably from France, and seems to have followed first the profession of a physician. In this capacity he no doubt had an appointment in the King's household, for he received *leveray* and frequent payments from the Treasurer in whose accounts he appears between the years 1501 and 1504 under the designation of ‚*The French Leich*', ‚*Maister John the French Leich*', ‚*Maister John the French Medicinar*', and simply ‚*French Maister John*'. By birth, however, he was an Italian, as we learn from the account given of him in Bishop Leslie's History (Bannatyne Club ed. 1830) and from the poem itself, where he is introduced as a native of Lombardy. Being evidently a man of pleasant appearence, insinuating manners and great ingenuity, he soon succeeded in gaining the king's confidence, with whom he was often engaged in playing at cards, and whom he induced to spend considerable sums in what he called multiplying, i. e. in making alchymistic experiments to produce Quintessence, which should convert baser metals into pure gold. John Damian, however, did not only play the part of a quack doctor, an alchymist and a boon companion to the king, but, as the Treasurer's Accounts show, and as Dr. Mackay expresses it, also that of a stage-manager, an aereonaut and a mining engineer. In 1504 the abbacy of Tungland was conferred upon the foreign adventurer, who had been wholly unconnected up till then, it seems, with ecclesiastical matters. This event chiefly seems to have annoyed Dunbar who still had to content himself with a small pension of 10 £ a year, although he had served his king and country as secretary in numerous embassies and had always been a faithful and devoted servent to his royal master and the youthful queen. It cannot be decided with certainty, whether the Abbot of Tungland was nothing but a bold imposter, or whether he himself believed, like so many others in those times, in the expected results of his experiments. A curious circumstance, however, in the adventurous life of John Damian makes one feel inclined to think that he really did believe in a favourable result of at least some of his strange undertakings. For in the latter part of the year 1507 (in September or October), when an embassy had been sent to France, the Abbot of Tungland, as Bishop Lesley relates, ‚*tuik in hand to flie with wingis, and to be in Fraunce before the saidis Ambassadouris. And to that effect he causet mak ane pair of wingis of fedderis, quhilkis beand fessinit apoun him, he flew of the Castell wall of Striveling, bot shortlie he fell to the ground and brak his thee (thigh) bane; bot the wyt thairof he asscryvit to that thair was sum hen fedderis in the wingis quhilk yarnit and covet the mydding and not the skyis*'.

In this case John Damian certainly did believe in the practicability of his invention; otherwise he would not have risked his reputation and even his life for it. To Dunbar, however, who seems to have belonged to his fiercest adversaries, the unsuccessful attempt of the abbot to fly from the ramparts of Stirling castle, whereby, according to Bishop Leslie, he was subjected to the ridicule of the whole kingdom, came very appropriate. This is evident from the two poems Dunbar wrote on that incident which probably had formed

part of the gossip of the court and the country before it had come to pass as well, as after it had met with such an unfortunate event. Dunbar's poems likewise refer to it before and after it had happened. In the former, entitled ,The Dream' by Lord Hailes, its first editor, whereas Laing has given it the more appropriate heading ,The Birth of Antichrist', Dunbar chiefly puts his own fancy into play, and imagines the abbot pursuing his flight triumphantly through the air in the shape of *ane horrebble grephoun* and encountering, in the neighbourhood of the moon, a she-dragon with whom he engenders Antichrist there. Although this wonderful vision had been predicted to him, as he relates in the beginning of his poem, by Fortuna as the turning-point of his own fate, it seemed to him so strange, that he kept it secret until the rumour reached him that an abbot really intended to undertake a flight to the moon and that the dress of feathers was prepared already for that purpose. Then the poet took comfort, he concludes, as he felt convinced that his own troubles would soon come to an end. — There can be no doubt that the poem was composed shortly before the abbot had put his bold and adventurous plan into execution. The spirited poem, in which Dunbar ridiculed it beforehand, is written in the same form of stanzas as No. 9 of our edition.

THE BIRTH OF ANTICHRIST.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 133a—fol. 134a; *M*, pp. 334—335; *R*, fol. 42b—fol. 43a; formerly edited by Lord Hailes, p. 26; Sibbald I, p. 313; Laing I, pp. 36—38; Paterson, pp. 187—189; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 375—377; Small I, pp. 149—151; translated into German by the Editor, pp. 237—239.]

I.

Lucina schynnyng in silence of the nicht,
The hevin being all full of sternis bricht,
  To bed I went, bot thair I tuke no rest,
  With havy thocht I wes so soir opprest,
That sair I langit eftir dayis licht.

II.

MS. *B*, fol. 133b. Off Fortoun I complenit hevely,
That scho to me stude so contrariowsly;
  And at the last, quhen I had turnyt oft,
  Ffor weirines on me ane slummer soft
Come with ane dremyng and a fantesy.

III.

Me thocht Dame Fortoun with ane fremmit cheir
Stude me beforne, and said on this maneir:

Various Readings: I 1 schyning *M.* scilience *R.* 2 all being full *MR.* sterris *M*, staris *R.* 4 so (sa *R*) sair I wes *MR.* 5 eftir the dayis *MR.* II 6 complaneit *R.* havalie *MR.* 7 contrariouslie *M.* 8 quhone *M.* 9 werynes *M.* a slwmer *M.* 10 a dremyng *M.* a fantasie *MR.* III 11 deme *B.* a *MR.*

Notes: V. 5. We see no reason for preferring here the reading of *MR* to that of *B* (as Small has done) which is certainly the better one regarding the metre.

V. 11. *With ane fremmit cheir,* with strange countenance.

,Thow suffer me to wirk gif thow do weill,
And preiss the nocht to stryfe aganis my quheill,
Quhilk every warldly thing dois turne and steir.

IV.

Full mony ane man I turne vnto the hicht,
And makis als mony full law to doun licht;
Vpon my staigis or that thow ascend,
Trest weill thy truble neir is at ane end,
Seing thir taikinis, quhairfoir thow mark thame rycht.

V.

MS. *R*, fol. 43a. Thy trublit gaist sall neir moir be degest,
Nor thow in to no benifice beis possest,
Quhill that ane abbot him cleith in ernis pennis,
And fle vp in the air amangis the crennis,
And as ane falcone fair fro eist to west.

VI.

He sall ascend as ane horrebble grephoun,
Him meit sall in the air ane scho dragoun;
Thir terrible monsteris sall togidder thrist,
MS. *M*, p. 335. And in the cludis gett the Antechrist,
Quhill all the air infeck of thair pvsoun.

VII.

Vndir Saturnus fyrie regioun
Symone Magus sall meit him and Mahoun,
And Merlyne at the mone sall him be bydand,
And Jonet the weido on ane bussome rydand,
Off wichiss with ane windir garesoun.

Various Readings: III 13 work *R*. 14 preis the not to stryve *M*. IV 16 man *MR om.* I sett vpone (vpoun *R*) heycht *MR*. 17 als *M om.* 18 Vpone *M*, Upoun *R*. stagis *M*. thow do ascend *MR*. 19 Traist wele *MR*. is neir *MR*. V 21 troublit *R*. neuer be *MR* (moir *om.*). 22 beis *MR om.* 23 eirnis *M*. 24 amang *MR*. 25 a falcoun *M*. eist *M*. VI 28 terribil monsturis *MR*. 29 cluddis get *M*. 30 infeit *M*, infect *R*. poysoun *MR*. VII 31 Saturnis *MR*. 32 meit thame *Laing*. 33 Merleyn *MR*. mwne *M*. 34 the wedo on a bwssum hame rydaud *MR*. 35 wytchis *MR*. wondrus gareson *M*, wondrous garesone *R*.

Notes: Vv. 16—18. Many men I bring on high, and as many I make alight downwards, i. e. I bring to fall. — *Staig*, s. Stage.

V. 21. *Digest*, adj. Composed, sedate.

Vv. 23, 24. *Ern*, s. The eagle. — *Cren*, s. The crane; cf. No. 4, v. 51.

V. 28. *To thrist*, v. a. and n. To thrust; these terrible monsters shall come together.

V. 30. *To infeck*, *infect* must signify here to be infected.

V. 32. *Simone Magus*, cf. Acts VIII, 9 ff. — *Mahoun*, cf. note to No. 25, v. 6.

V. 33. *Merlyne*, the famous magician of the Arthurian romance.

Vv. 34, 35. *And Jonet* etc. And Jonet the widow riding on a besom with a wonderful (great) company of witches. This allusion is to the popular belief that witches ride through the air on besoms or brooms.

VIII.

And syne thay sall discend with reik and fyre,
And preiche in erth the Antechrysts impyre,
Be than it salbe neir this warldis end'.
With that this lady sone fra me did wend;
Sleipand and walkand wes frustrat my desyr.

IX.

Quhen I awoik, my dreme it was so nyce,
Ffra every wicht I hid it as a vyce;
Quhill I hard tell be mony suthfast wy,
Ffle wald ane abbot vp in to the sky,
And all his fethreme maid wes at devyce.

X.

Within my hairt confort I tuke full sone;
,Adew,' quod I, ,My drery dayis ar done;
MS. *B*, fol. 134 a. Ffull weill I wist to me wald nevir cum thrift,
Quhill that twa monis wer sene vp in the lift,
Or quhill ane abbot flew aboif the mone.'

Quod Dumbar.

Various Readings: VIII 37 peiche in eird *MR.* 38 And *MR.* then *R.* the warldis *MR.* 39 this ladie did schortlie fra me wend *MR.* 40 *From M.—B om.* IX 41 Quhone *M.* was sa *R.* 42 I had it as ane *R.* 43 wy *R, not* cry, *as Small has it.* 45 feddrem *MR.* wes maid *R.* X 46 hert *M.* 47 drerie *M,* dririe *R.* 49 Till that *R.* mwnis war first sene in the lift *MR.* 50 aboue the moyne *M.*

Notes: V. 40. *Sleipand or walkand* etc. Sleeping or being awake my wish (namely to get a benefice, a living) was frustrated, scil. because he thought it impossible, that the condition regarding the flying abbot ever should be fulfilled.

V. 41. When I awoke, my dream was (i. e. appeared to me) so foolish or strange. For *Nice* cf. Nr. 28, v. 305.

V. 43. *Wy, wye, wie,* s. A man or person. Ags. *wiga,* a warrior, a hero.

V. 48. *Thrift,* s. Prosperity.

37.

Dunbar's second poem on John Damian, although likewise dressed in the garment of a vision, refers to him and his adventurous flight directly, as the title *,Ane Ballat of the fenȝeit freir of Tungland, how he fell in the myre fleand to Turkiland,* preserved in MSS. *A* and *B*, sufficiently indicates. The poet makes him fly to *Turkiland* instead of to France, as the abbot himself had announced, because he describes him in the introductory stanza of his poem as a native of that country *(a Turk of Tartary),* possibly, however, without any ground in fact, as in that case he probably would not have belonged to the Roman-

Catholic creed. But Dunbar's intention evidently was to paint the abbot as a monster of depravity, and the poetical licence of a vituperative or flyting poem — though in this case he attacks a personage whom he really hates and despises, may have served him as an excuse for his exaggerations, if he thought it necessary at all to have an excuse. He depicts him as an adventurer who had escaped from Turkey first to Lombardy, where, to avoid baptism, he slew a religious man, in whose dress and with his knowledge of reading and writing he passed for a friar. From Italy, where after some time he had been found out, he went to France, where he acted as a physician, but in such a disastrous way that most of his patients lost their lives. He then fled to Scotland, where he continued his trade in the same rough way and with the same homicidal result. As a prelate, the poet continues, he did not care for the offices of the church, but merely for his *smydy* or laboratory, as he pretended to be able to make the quintessence there. Having failed herein, he attempted to invent the art of flying and proposed to fly by the aid of a *federem*, or a dress of feathers, to Turkey, as the poet relates. Then he continues to describe the flight of the abbot, not as it really had happened (cf. the introduction to the preceding poem), but he imagines him to be successful at first in his flight. This, however, soon came to a ludicrous and unfortunate end only by the many different birds which having been stirred up by the strange appearance of the flying monster surrounded him in the air and attacked him with their bills and claws in such a fierce way that the thought best to strip off his *federem* as quickly as possible and to hide himself for three days in a mire into which he had fallen. From the noise made in the air by the enraged birds the poet awakes from his vision and curses the monster which had caused all this disturbance, for evermore.

The abbot of Tungland himself seems to have adopted the best way he could after his failure, namely first to joke about it himself, — as Bishop Leslie relates, who mentions that John Damian ascribed his misfortune to the circumstance that the wings of his *fedderem* had been made partly of feathers of hens which always would show the tendency to return to the dunghill instead of flying up into the air, — and then to leave the country for some time, until his ridiculous attempt at flying would be forgotten. Indeed, on 8th September 1508 he had a licence ‚to pass out of the realm, and remain in what place he pleases at the study or any other lawful occupation, without any prejudice, hurt, or skaith to his right to the abbey'. This shows that he had in no way lost the confidence and support of the king by his misfortune. He seems to have remained absent for nearly five years. On 29th March his name appears again in the Treasurer's accounts, when the sum of 20 £ was paid ‚*to the Abbot of Tungland to pass to the myne of Crawfurd Muir*' belonging to the king who hoped to find precious metals there. Soon after the life of king James IV came to a sudden end in the unfortunate battle of Flodden, an event, which probably also stopped the hitherto so very successful career of the adventurous abbot of Tungland. Soon after he seems to have left Scotland for good, as his name does not turn up again in the Treasurer's Accounts.

The metrical form of the following poem which chiefly served to commemorate his name, is similar to that of the last 9 stanzas of No. 29 of our edition. In this case, however, the stanzas consist of 16 verses corresponding to the formula $aaa_4b_3ccc_4b_3ddd_4b_3eee_4b_3$, with the exception of the first and last stanza which have 24 verses each corresponding to the formula $aaa_4b_3ccc_4b_3ddd_4b_3eee_4b_3fff_4b_3ggg_4b_3$ (cf. the Editor's Englische Metrik, I, p. 360, Kölbing, Englische Studien, X, p. 131).

THE FENȜEIT FREIR OF TUNGLAND.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 117a—fol. 118b; *A*, fol. 211b—fol. 212b (first 69 verses only); formerly edited by A. Ramsay I, p. 91; Lord Hailes, pp. 20—25; Sibbald I, p. 296; Laing I, pp. 39—44; Paterson, pp. 190—197; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 333—337; Small I, pp. 139—143; translated into German by the Editor, pp. 240—244.]

I.

As ȝung Awrora, with cristall haile,
In orient schew hir visage paile.
A sweuyng swyth did me assaile,
  Off sonis of Sathanis seid;
Me thocht a Turk of Tartary
Come throw the boundis of Barbary,
And lay forloppin in Lumbardy,
  Full lang in waithman weid.
Fra baptasing for to eschew,
Thair a religious man he slew, MS. *A*, fol. 212a.
And cled him in his abeit new,
  For he cowth wryte and reid.
Quhen kend was his dissimvlance,
And all his cursit govirnance,
For feir he fled and come in France,
  With littill of Lumbard leid.
To be a leiche he fenyt him thair,
Quhilk mony a man micht rew evirmair;
For he left nowthir seik nor sair

Various Readings: *Heading:* Ane Ballet of the fenȝeit freir of Tungland, how he fell in the myre fleand to Turkiland *B.* Off the fenȝeit fals frer of Tungland *A.* I 1 ȝing *A.* with hir *A.* 2 wisage pale *A.* 3 assale *A.* 4 With sonnis of Sathanas *A.* 6 Come out of the land of *A.* 7 Lombardy *A.* 8 ffull *AB.* 9 ffra *AB.* baptising for till eschewe *A.* 10 Thar a religiouse *A.* slewe *A.* 11 habit newe *A.* 12 ffor *AB.* 13 dissimilans *A.* 14 govirnans *A.* 15 ffor *AB.* 16 litill of Lombard *A.* 17 leche he feynit him thar *A.* 18 evirmar *A.* 19 ffor *A.* nothir seike *A.*

Notes: V. 1. *Haile,* s. Greeting, salutation. The verse has a so-called epic caesura. The reading of *A her cristall* would add another superfluous syllable to the verse and make the metre irregular.

V. 3. *Sweving,* s. Dream, vision. Ags. *swefen.* — *Swyđ,* adv. Quickly, strongly. Ags. *swîđe,* idem.

V. 4. The reading of *B off sonis* etc., concerning sons of the seed of Satan, is much preferable to that of *A*, which hardly gives a sense.

V. 5. *Turk of Tartary.* Tartary was the original home of the Turks.

V. 6. In this case the alliteration is in favour of the reading of MS. *B.*

V. 5. *Barbary,* s. Part of the northern coast of Africa, is so called. The name of this country was introduced here by the poet either merely because of the rhyme or probably also to indicate that the adventurer had been roving in the most distant countries before he had reached Scotland.

Vv. 7, 8. *And lay forloppin* etc. And for a long time he kept as a vagabond in Lombardy (*forloppin,* part. pa., Germ. *verlaufen,* Low-Germ. *verloopen, 't land verloopen,* to fly from one's country). — *In waithman weid;* Jamieson has *waithman,* s., a hunter. Laing: wanderer, hunter. Probably it is connected with Ags. *wađ, wađu,* a way, course, journey, wandering (Bosworth) and signifies here a stroller.

V. 9. *Fra baptising* etc. To escape being baptized. This accusation, of course, was merely an invention of the poet.

V. 11. *Abeit, habit,* s. Attire, dress, habiliment, garment. Dunbar possibly speaks here from personal experience, as it is not unlikely that he had continued himself in his youth to wear unlawfully the habit of a Franciscan friar after having left that order (cf. introduction to No. 45).

V. 12. *For he cowth write and reid,* i. e. For he could pass for a person in holy orders because of his ability to write and read.

V. 14. *Govirnance,* s. Deportment, conduct.

V. 16. *Leid,* s. Learning. Ags. *leden,* s. Latin, knowledge of Latin, hence it came to signify learning generally (cf. No. 28, v. 106). Lombardy was famous for its learning during the middle ages, chiefly the University of Bologna (cf. Dr. Gregor's note).

V. 17. *Leiche,* s. A physician. He feigned there to be, or gave himself out for, a physician.

Vnslane, or he hyne ȝeid.
Vane organis he full clenely carvit,
Quhen of his straik so mony starvit,
Dreid he had gottin that he desarvit,
He fled away gud speid.

II.

In Scotland than, the narrest way
He come, his cunnyng till assay;
To sum man thair it was no play
The preving of his sciens.
In pottingry he wrocht grit pyne,
Ge murdreist mony in medecyne;
The jow was of a grit engyne,
And generit was of gyans.
In leichecraft he was homecyd,
He wald haif, for a nicht to byd,
A haiknay and the hurt manis hyd,
So meikle he was of myance.
His yrnis was rude as ony rawchtir, MS. *B*,
Quhair he leit blude it was no lawchtir, fol. 117b.
Full mony instrumentis for slawchtir
Was in his gardevyance.

Various Readings: I 21 clenly kervit *A*. 22 stervit *A*. 23 deservit *A*. II 26 assaye *A*. 27 thar *A*. 29 potingary *A*. gret *A*. 30 murdrest *(omitted in Chambers' transcript)* in to medicyne *A*. 31 Jowe *A*. gret Ingyne *A*. 32 gyance *A*. 33 lechecraft *A*. homocide *A*. 34 haf *A*. 35 Ane haknay *A*. hurt mannis *A*. 36 mekle *A*. myans *A*. 37 Irnis *A*. rauchtir *A*. 38 Quhar *A*. lauchtir *A*. 39 fful *A*. instrumentis *A*, instrument *B*. slauchtir *A*. 40 gardyvians *A*.

Notes: V. 20. *Hyne,* adv. Hence, Ags. *heonan.*

V. 21. *Vane organ,* s. The vein, verbally the vein organ, the human organ called the vein. — *To carve,* v. a. To cut. He knew how to let blood, to bleed. — *Clenely,* adv., cleanly, here used ironically.

V. 22. *To starve, sterve,* v. n. To die. Germ. *sterben.*

V. 23. *Dreid he had* etc. This seems to be a shortened sentence which would in full probably run thus: *For dreid he wald have gottin that he deservit,* For fear he would have received what he deserved (scil. if he had stayed there any longer).

V. 26. *Cunning,* s. Skill, science. — To put his skill into practice.

V. 28. To make the experience of his science, or his treatment.

V. 29. *Pottingry, potingary,* s. The work of an apothecary.

V. 30. The reading of MS. *B* evidently is to be preferred here to that of *A,* where *mony* is omitted and *into* inserted instead of *in.*

V. 31. Jamieson glosses *jow,* s., by juggler and derives it from Fr. *jouer.* Laing has *Jow, jowis,* a jew, jews and *jow,* juggler. The latter meaning gives the better sense in this passage. — *Ingyne,* s. Genius, Lat. *ingenium.*

V. 32. *Gyans* does not signify here giants, as Dr. Gregor translates it, but *hobgoblins,* fairies, imps. It probably is the same as, or at least connected with, *giean carlins,* ‚A set of carlins common in the days away. They were of a prying nature; and if they had found any one alone on *Auld Halloween,* they would have stuffed his mouth with *beerawns and butter*'. Gall. Encycl. (Jamieson).

Vv. 34, 35. *To byde,* v. n. To wait, to attend on (a patient). He would have for one night's attendance a horse and the skin of the hurt or killed man (i. e. everything he had, even his skin, if it had been possible). — *Haiknay,* s. A horse. O.-Fr. *haquenee,* an ambling horse (cf. Skeat, Etymol. Dict.).

V. 36. *Myance,* s. Means, wages, fee. Fr. *moyens.* So exorbitant was he regarding his fees. Dr. Gregor explains it: He had so many resources of taking his fee.

V. 37. His irons (i. e. surgical instruments) were as rough as a rafter *(rawchtir).*

V. 39. The plural *instrumentis* (*A*) is to be preferred here to the singular, as *B* reads, in connection with *mony.* Or we should have to read *mony ane.*

V. 40. *Gardevyance,* s. Cabinet (Fr. *garde de viandes;* Jamieson).

III.

MS. *A*, fol. 212 b

He cowth gif cure of laxatyve,
To gar a wicht horss want his lyve;
Quha evir assay wald, man or wyve,
 Thair hippis ȝeid hiddy giddy.
His practikis nevir war put to preif,
But suddane deid. or grit mischeif;
He had purgatioun to mak a theif
 To dee withowt a widdy.
Vnto no mess pressit this prelat,
For sound of sacring bell nor skellat;
As blaksmyth bruikit was his pallatt,
 For battering at the study.
Thocht he come hame a new maid channoun,
He had dispensit with matynnis cannoun,
On him come nowthir stole nor fannoun,
 For smowking of the smydy.

IV.

Me thocht seir fassonis he assailȝeit,
To mak the quintessance, and failȝeit;
And quhen he saw that nocht availȝeit,
 A fedrem on he tuke;

Various Readings: III 41 couth *A*. cure for *B*. 42 lyf *A*. 43 wyf *A*. 44 Thar *A*. 45 praktikis *A*. 46 sudand *A*. gret *A*. 47 purgacioun *A*. 48 de *A*. wedye *A*. 49 preissit the *A*. 50 sacrying *A*. 51 pellat *A*. 52 ffor *BA*. battiring *A*. 53 newe *A*. 54 channoun *B*. 55 nothir *A*. 56 Ffor *A*. smwking *A*. smedye *A*. IV 57 seir *B*. fassonnis *A*. assalȝeit *A*. 58 quintessence and falȝeit *A*. 59 avalȝeit *A*. 60 federem *A*.

Notes: V. 41. Here evidently the reading of *A*: *cure of laxative* is the right one; he could or used to give a cure of a laxative, he used to apply a purgative; not *cure for laxative* (*B*) which Dr. Gregor translates: He could give a cure for laxativeness.

V. 42. *Wicht,* adj. Strong, powerful; to make a strong horse want his life, i. e. to kill a strong horse.

V. 44. *Hiddy giddy,* adv. Hither and thither, up and down (Laing), topsy-turvy (Jamieson).

V. 45. *Practikis,* s. pl. Practiques, tricks, a contemptuous term for his modes of cure.

V. 48. *Widdy,* s. A halter made of withies, the halter of the hangman, often used to denote the gallows itself.

V. 49. *To preiss,* v. n. To press, to hurry; here in the sense of to care for, to take an interest in.

V. 50. *Sacring bell* cf. No. 28, v. 288. — *Skellat,* s. A small bell, O.-Fr. *eschellete,* a small bell used in monasteries for awakening the monks (Dr. Gregor).

V. 51. *Bruikit, brukit,* adj. Dirty, spotted, blackened, begrimed. ‚The face is said to be *broukit,* when it has spots or streaks of dirt on it; when it is partly clean and partly dirty. A sheep that is streaked or speckled in the face, is designed in the same manner. — *To bruike,* to make dirty. There can be no doubt that this is originally the same with *brocked, broakit,* variegated, having a mixture of black and white; Ir. *breach,* speckled; Gael. *brucach,* speckled in the face; Dan. *broged* id'. (Jamieson). The word has been explained similarly by Lord Hailes and Chalmers (Laing II, pp. 243, 244). — *Pallat, pellat,* s. The crown of the head. O.-Fr. *palet, sorte d'armure de tête* (Jamieson).

V. 52. *For battering at the study,* for striking at the study, i. e. the smithy in this case; for beating at the anvil in order to prepare the metal for his alchymistic experiments.

Vv. 53, 54. Although he had come home (namely to the Abbacy of Tungland) as a new-made canon, he had dispensed with, or used to, disregard the canon (*B* reads wrongly *channoun*) or the ecclesiastical law of saying matins.

V. 55. He neither put on stole nor *fannoun* (i. e. the *sudarium,* a linen handkerchief, or, according to Laing, a scarf carried on the priest's arm at mass (Fr. *fanon*; Jamieson) because of the smoke of his smithy or laboratory, i. e. because he kept his laboratory always smoking, or because he was always at work in his laboratory, not, as Lord Hailes explains it, lest his stole and fanon should have been defiled with the smoke of his laboratory.

V. 57. Here it is doubtful, whether MS. *A* or *B* has the right reading, the more so, as the long *s* and *f* are easily mistaken one for the other. Both readings give a good sense. That of *A feir fassonnis* has the alliteration in its favour and would have to be taken either in its real or in an ironical sense: he tried proper or apt plans or measures to make the quintessence, and failed; that of *B seir fassonis* either signifies several plans, or strange plans. — *Seir,* however, likewise alliterates, namely with *assailȝeit.*

V. 60. *Fedrem,* s. A coat of feathers with wings.

And schupe in Turky for to fle;
And quhen that he did mont on he,
All fowlis ferleit quhat he sowld be,
  That evir did on him luke.
Sum held he had bene Dedalus,
Sum the Mynataur marvelus,
Sum Martis blak smyth Vulcanus,
  And sum Saturnus kuke.
And evir the cuschettis at him tuggit,
The rukis him rent, the ravynis him druggit,
The hudit crawis his hair furth ruggit,
  The hevin he micht not bruke.

V.

The myttane, and Sanct Martynis fowle,
Wend he had bene the hornit howle, MS. B,
Thay set avpone him with a ȝowle, fol. 118a.
  And gaif him dynt for dynt.
The golk, the gormaw, and the gled,
Beft him with buffettis quhill he bled;
The sparhalk to the spring him sped,
  Als fers as fyre of flynt.
The tarsall gaif him tug for tug,
A stanchell hang in ilka lug,

Various Readings: IV 62 hie *A.* 63 All fowill *B.* forlet *A.* suld *A.* 66 Menatair *B.* merwaluss *A.* 67 mertis *A.* Sum the (*om.* Hunt. Ed.) Martis smith Wlcanus *B.* 68 cuk *A.* 69 cuchettis *A.* *This is the last verse preserved in MS. A.*

Notes: V. 61. *He schupe in Turky for to fle.* This is a poetical licence referring to v. 5, where Dunbar had called the abbot *a Turk of Tartary.* John Damian himself had announced that he meant to fly to France.

V. 63. *To ferly,* v. n. To wonder.

V. 68. By *Saturnus kuke,* the cock of Saturn, the eagle probably is meant.

V. 69. *Cuschet, cuchet,* occurring, according to Jamieson, also in the form *kowschot, cushat,* s. The ringdove (Ags. *cûsceote,* idem) still called cowshot in Lancashire, according to Bosworth, and ‚cushie‘ or ‚cushie-doo‘ in the North, according to Dr. Gregor. Lord Hailes thinks that *‚cuschettis,* from the company they are placed in, may be understood of *chouette,* common owl‘. We do not agree with this opinion, as *the hornit howle* is introduced in v. 74 as the possible object of the attacks of the other birds.

V. 70. *To drug,* v. a. To drag, is still in use in the North, according to Dr. Gregor.

V. 71. *The hudit crawis* etc. The hooded crows *(corvus cornix)* tore out his hair. — *To rug,* v. a. To pull hastily or roughly.

V. 72. *To bruke,* v. a. To enjoy, possess (Ags. *brûcan,* Germ. *brauchen*); here probably in the original sense: to make use of, but ironically.

V. 73. *Myttane,* s. A kind of hawk (Jamieson). Lord Hailes says: *Gled, sparhalk, tarsal, stanchel, bissart, marlyen, mittane,* are all different kinds of hawks. — *Sanct Martynis fowle.* Commonly the martlet is designated as St. Martin's fowl, because it is believed to quit the country about St. Martin's day. This name, however, seems to be given to several other birds. ‚The bird meant by Dunbar probably is the hen-harrier, called in France *Oiseau de Saint Martin, Oiseau Saint Martin, Busard Saint Martin,* so called for the same reason as the martlet (Dr. Gregor, cf. his note in full).

V. 74. *The hornit howle,* the horned or long-eared owl.

V. 77. *Golk, gouk, gowk,* s. The cuckoo. — *Gormaw,* s. The cormorant (from Ags. *gor,* gore, dirt, mud, dung and *maga,* the maw, stomach) probably the same as gor-crow, the common or carrion crow. — *Gled,* s. The glede, the common kite of Europe, a rapacious bird.

V. 78. *To beff, baff,* v. a. To beat, to strike.

V. 79. *Sparhalk,* s. The sparrow-hawk. — *Spring,* s. A leap, a bound; here in the sense of an assault, an attack, but not as Lord Hailes has explained it: ‚Betook himself hastily to his spring or flight.‘ This would be contrary to the doings of the other birds and not in conformity with the sense of v. 80: as fiercely as the spark from a flint-stone.

V. 81. *The tarsall.* ‚In falconry the male of the peregrine falcon *(Falco peregrinus)* was called *tiercel, tassel* or *tercel,* Fr. *tiercelet,* because it is about one-third of the size of the female‘. (Dr. Gregor.)

V. 82. *Stanchell,* s. The stanchel, the stannel-hawk, the stannel, the kestrel (*Trinunculus alaudarius).* — *Lug,* s. The ear (Jamieson).

The pyot furth his pennis did rug,
The stork straik ay but stynt.
The bissart, bissy but rebuik,
Scho was so cleverus of hir clvik,
His bawis he micht not langer bruik,
Scho held thame at ane hint.

VI.

Thik was the clud of kayis and crawis,
Of marlezonis, mittanis, and of mawis,
That bikkrit at his berd with blawis
In battell him abowt.
Thay nybbillit him with noyis and cry,
The rerd of thame raiss to the sky,
And evir he cryit on Fortoun, Fy!
His lyfe was in to dowt.
The ja him skrippit with a skryke,
And skornit him as it was lyk;
The egill strong at him did stryke,
And rawcht him mony a rowt.
For feir vncunnandly he cawkit,
Quhill all his pennis war drownd and drawkit,
He maid a hundreth nolt all hawkit
Beneth him with a spowt.

VII.

He schewre his feddreme that was schene,
And slippit owt of it full clene,
And in a myre, vp to the ene,
Amang the glar did glyd.
The fowlis all at the fedrem dang,
As at a monster thame amang,
Quhill all the pennis of it owtsprang
In till the air full wyde.
And he lay at the plunge evirmair,
Sa lang as any ravin did rair;
The crawis him socht with cryis of cair
In every schaw besyde.
Had he reveild bene to the rwikis, MS. *B*, fol. 118b.
Thay had him revin all with thair clwikis:

Notes: V. 83. *Pyot,* s. The magpie.

Vv. 85, 86. *Bissart,* s. The buzzard. — *Rebuik,* s. Check. — *Cluik,* s. The claw or talon.

V. 87. *Bawis,* s. pl. Testiculi; cf. No. 28, v. 240.

V. 88. *Scho held thame at ane hint,* she held them with a catch, grasp or seizure.

Vv. 89, 90. *Kay, ka, kae,* s. A jackdaw. Thick was the cloud, i. e. there was a thick cloud of jackdaws and crows, of merlins, mittanes and sea-mews.

V. 91. *To bicker, byker,* v. n. To fight, to skirmish.

V. 94. *Rerd,* s. Noise. Ags. *reord,* speech.

V. 97. *To skorp, scrop, skrip,* v. n. To mock, to gibe. — *Skryke,* s. Shriek.

V. 98. *As it was lyk,* as it was agreable (to him), to his heart's content.

V. 100. *Rowt,* s., may either be *rout, rute,* s., a severe blow (Jamieson) in which sense Dr. Gregor takes it, or *rout, rowt,* s., the act of bellowing, a roar, a loud noise. The word, if taken in the former sense, is explanatary of v. 99.

V. 101. *Cawkit.* The context shows that this must be the perf. tense of *to cackie,* cacare.

V. 102. *Drawkit,* part. pa. of *to drauk,* v. a. To drench, to soak.

Vv. 103, 104. *Nolt,* s. Black cattle. O.-Nrs. *naut,* an ox; Ags. *neát,* cattle. — *Hawkit,* ‚Horned cattle are called *hawkit,* when they have streaks on their skin, and particularly on their foreheads‘. (Hailes.) The word is still in use in the North according to Dr. Gregor. — *Spowt,* s. Discharge.

V. 105. *To scheir, schere,* v. a. To divide, to part. Dr. Gregor translates *schewre,* cut asunder, tore; Laing gives it the meaning to divest, shuffle off, which seems to yield the better sense here. — *Schene,* adj. Beautiful, fine.

Vv. 108, 109. *Glar,* s. Mud, mire. — *To ding,* perf. *dang,* v. a. To drive, to beat, to strike. Cf. No. 28, v. 87.

V. 115. *Care* does not signify ill-luck here, we think, as Dr. Gregor translates it, but attention, heed, watchfulness, axiety, concern, as the birds were anxious to find him.

V. 116. *Schaw, schagh,* s. A wood, a grove (Jamieson).

V. 118. *Revin,* part. pa. of *To rive,* v. a. To rive, to rend asunder, to tear.

Thre dayis in dub amang the dukis
  He did with dirt him hyde.
The air was dirkit with the fowlis,
That come with ȝawmeris and with ȝowlis,
With skryking, skrymming and with scowlis,
  To tak him in the tyde.
I walknit with the noyis and schowte,
So hiddowis beir wes me abowte;
Sensyne I curss that cankerit rowte
  Quhair evir I go or ryde.

Ffinis quod Dumbar.

Notes: V. 119. *Dub,* s. A small pool of rain-water (Jamieson).

V. 120. *Ȝawmer,* s. A yell, loud cry. — *Ȝowl,* s. A yell.

V. 121. *Skryking,* s. A screech. — *Skrymming,* s., probably is the same as Engl. screaming. Laing glosses it by clamouring, whereas Dr. Gregor translates it by scudding, which does not seem to fit in so well with *skryking* and *scowlis.* — Note the excellent use the poet makes of the alliteration throughout this poem and particularly in this last stanza.

V. 124. *To tak him in the tyde.* This possibly means, to catch him at the proper season or opportunity. Probably, however, *tyde* simply means here water, flood, as I have rendered it in my translation of the poem.

V. 126. *Beir,* s. Noise, cry, roar (Jamieson).

V. 127. *Sensyne,* conj. Since, ever since then. — *Cankerit rowte* is left unexplained by Dr. Gregor. But what does it mean? Does *rowte* signify crowd, meaning the birds? Then *cankerit,* infected, is not an epithet one would expect, unless it is merely a curse. Jamieson glosses *cankert, cankerrit,* adj., by cross, ill-conditioned, avaricious, which would give a good sense in connection with the enraged birds. But one should expect that the poet would curse the abbot who has caused all this disturbance.

38.

The last of the satirical or vituperative poems directed against single personages is that which is entitled by D. Laing ‚*Complaint aganis Mure, To the King*'. It has not become known, who the person was, against whom this indignant complaint was written. From the circumstance that mention is made in the poem of Cuddy Rig, the fool of Dumfries, it seems probable that Mure may have been an inhabitant of the same town, who occasionally lived in the capital. As Dunbar accuses him of having altered and interpolated some of his verses, we may infer that Mure, although he is not known as a poet, belonged to the educated classes and had some poetical talent, of which, however, he does not seem to have made the best use. For according to the poet's complaint the alterations and additions Mure had made to Dunbar's verses — the poem in question unfortunately has not been preserved — contained slanderous attacks directed against several lords at court, for which the poet either had been, or at least feared that he could be made, responsible. His complaint therefore was perfectly serious and has nothing of a joke in it, as Paterson thinks. For although Dunbar concludes his poem by associating Mure contemptuously with Cuddy Rig, the Dumfries fool, he goes so far in the preceding stanza as to say that such a slanderous action, as that committed by Mure, deserves capital punishment, and in the refrain of every stanza of the poem — the form is the same as that of Nos. 2 and 3 of our edition — he asks the king to remedy the injury he had suffered from Mure. The date

of composition of the poem is not known; but as the name of Cuddy Rig appears in the Treasurer's accounts between 1504 and 1512, it is probable that the poem was composed some time during this period.

COMPLAINT TO THE KING AGANIS MURE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 10, 11; *R*, fol. 11a; formerly edited by Pinkerton, pp. 107—108; Laing I, pp. 117—118; Small II, p. 210—211; translated into German by the Editor, pp. 245, 246.]

I.

Schir, I complane of iniuris:
A refyng sone of rakyng Muris
Hes magellit my making throw his maliss,
And present it into ȝowr paliss:
Bot, sen he plesis with me to pleid.
I sall him knawin mak hyne to Calyss.
Bot giff ȝowr Hieness it remeid.

II.

That fulle dismemberit hes my meter,
And poysound it with strang salpeter,
With rycht defamowss speiche off lordis,
Quhilk with my collouris all discordis:
Quhois crewall sclander seruiss deid;
And in my name all leis recordis,
Ȝour Grace beseik I of remeid.

III.

He hes indorsit myn indytting (MS. *M*, p. 11.)
With versis off his [awin] hand wrytting;
Quhairin baithe sclander is and tressoun:
Off ane vod fuill far owt off seasoun,
He wantis nocht bot a rowndit heid,

Various Readings: (From MS. *R.*) I 1 Sir I complaine. Iniuries. 2 resing *or* refing *M.* ryseing *R.* 3 malice. 4 palice. 5 pleiss. 6 Calice. 7 poysand. II 8 meater. 9 salpeter. 11 culloris. 12 Quhais. sclander sserviss. 13 all hie. 14 And—all *only legible in M.* III 15 indyting. 16 awin *added by another hand on the margin in M, in pencil on the margin in R.* vrytting *M.* 18 off ressoun *M, but altered to* sessoun *on the margin by the former hand;* seasoun *R.* 19 not. ane.

Notes: V. 1. In the rhyme *iniuris: Muris,* the former of these two words requires to be accented on the second syllable instead of on the first.

V. 2. The reading of MS. *M* is either *resing* or *refing,* probably *resing,* as Reidpeth also has read and copied it: *ryseing.* Small, with whom we agree here, has printed *refyng.* — *To reife, refe* would mean to rob, but in this case *to refe, reife* probably would stand for *to raif,* to rave; a raving son of the ranging Mures (Paterson thinks of the Mures of Ayrshire or Renfrewshire). The reading *resing sone of raking Muris* would yield quite a different sense, namely either a rising sun (ironically) of the ranging Muris (the family of that name), or a rising sun from the smooking moors (*raking* standing for *reiking,* smoking, and moors being a pun upon the family name).

V. 3. *To magil,* v. a. To mangle.

V. 5. *To pleid,* v. n. To contend.

V. 8. *Fuill, fulle,* s. Fool. That fool has dismembered my metre (my verses) and poisoned it with strong saltpetre, i. e. has given my verses a bitter taste, a malicious sense (as butcher's meat is cured with saltpetre).

V. 10. *Defamows,* adj. Libellous, defaming.

V. 15. *To indorse,* v. a. To indorse, to write upon the back or the outside of, as a direction, a heading or the like, upon a paper, letter and the like (Webster). — *Indytting,* s. Poetical composition, poetry. — *To dyte, to endyte,* v. n. To compose in verse, to make verses (Laing).

Vv. 18, 19. Of a mad fool who has long been out of season (i. e. whose tricks have been antiquated long ago) he wants nothing but a rounded head; Laing explains this by ‚to have his ears cut off'. But is this the meaning? Does it not rather signify his hair cut close to the head so that this has a rounded shape?

For he has tynt baith wit and ressoun:
  Ȝowr Grace beseik I off remeid.

IV.

Puneiss him for his deid culpabile;
Or gar deliver him a babile,
That Cuddy Rig, the Drumfress fuill,
May him ressaue agane this Ȝuill,
  All roundit into ȝallow and reid;
That ladis may bait him lyk a buill:
  For that to me war sum remeid.

Quod Dumbar.

Various Readings: (From MS. *R.*) III 20 tint. IV 22 Puness culpable. 23 bable. 24 Drumfreiss. 25 againe. 26 ȝelow.

Notes: V. 23. *Babile,* s. A fool's bauble.

V. 26. *All roundit* etc. Entirely wrapped up in a dress of yellow and red colours, i. e. in a fool's dress.

V. 27. *That ladis may bait him like a bull,* that lads may bait or excite him as they do a bull with dogs.

D) Poetical Petitions to the King and Poems on Similar Subjects.

39.

A considerable number of Dunbar's poems are poetical petitions or similar poems mostly directed to the king or to influential personages at court. Indeed, several of the poems considered hitherto could be classified among the same group of compositions, as e. g. the poems addressed to the queen with regard to the behaviour of James Doig, or the last mentioned poem against Mure, addressed to the King. But whereas these poems treat of special grievances of the author caused by the personages mentioned in them, the group of poems we comprehend under the above heading are all of the same nature regarding their contents, in as much as the object of nearly all of them was preferment in the church, or at least — more generally speaking — the dissatisfaction of the poet with respect to his life and station at court, and direct or indirect sollicitations to the king for advancement of his worldly position.

In most cases he founds his claims for preferment upon services rendered by him in former years to his king and country, and for this reason several of the poems serve to throw some more light on the personal history of the author. The tone in which they are written is very different. Sometimes he uses the form of a satirical or pathetical address, then that of an eloquent complaint, then again that of a humorous personification or of an allegorical or visionary poem, and in other instances that of a fierce and indignant remonstrance or that of a philosophical or didactic meditation. In no case, however, he attempts to move the king's compassion by mere flattery. The tone of his petitions is always that, as Dr. Mackay has justly expressed it, ‚of a man conscious of his own worth'.

Nearly all these poems are addressed directly or indirectly, as we have said before, to the king, with one or two exceptions, which we shall give first. One of them is entitled by Laing, its first editor, ‚*Welcome to the Lord Treasurer*'. Who the particular personage was to whom the poem is addressed is not known. Laing in his note to the poem (II, 292)

has given a list of nine persons who held that office during the reign of James IV. Dr. Mackay thinks that this poem „may very probably have been written on the receipt of his first term's pension, at the rate of £ 80, on Nov. 11, 1511‘. Should this suggestion be right (for which, however, Dr. Mackay does not give any further proofs), the Lord Treasurer, to whom the poem is directed, would be Andrew Stewart, Bishop of Caithness.

But whoever may have been the Treasurer in question, it is certain that he was a personage of high importance for the poet who had to depend on him for the payment of his pension. From the contents of the poem it appears that Dunbar had asked him for it, and that the Lord Treasurer had promised to pay it him after his return from Stirling to Edinburgh.

Now as the Lord Treasurer arrives in the capital at the time fixed before, the poet in his poetical „Welcome‘ praises him for his punctuality in the most enthusiastic terms reminding him, of course, at the same time of his promise, the fulfilment of which, however, he expects with full confidence. Only the possibility that the Lord Treasurer might have been obliged to accompany the itinerant courts of justice as paymaster to the judges, in which case the poet should have had to wait for his pension until Yule, has caused him some anxiety. These cares now being over, he lustily sings the praise of the high official who has been so punctual to his promise, of which however he reminds him once more by calling him in the last stanza but one his benefice, his rent and his *pensioun most preclair*.

The poem is written in the same form as No. 1 of our edition, a metre particularly fit for such humorous compositions.

WELCOME TO THE LORD TREASURER.

[Preserved only in MSS. *R*, fol. 5b — 6a; formerly edited by D. Laing I, pp. 105, 106; Paterson, pp. 179, 180; Small II, pp. 264—265; fourth stanza translated into German by the Editor, p. 148.]

I.

I thocht lang quhill sum lord come hame,
Fra quham faine kyndnes I wald clame;
His name of confort I will declair,
 Welcom, my awin Lord Thesaurair!

II.

Befoir all raik of this regioun,
Under our roy of most renoun,
Of all my mycht, thocht it war mair,
 Welcom, my awin Lord Thesaurair!

III.

Ȝour nobill payment I did assay,
And ȝe hecht sone without delay,
Againe in Edinburgh till repair;
 Welcom, my awin Lord Thesaurair!

Various Readings: I 2 *MS.:* qm. III 11 in edb.

Notes: V. 3. *His name of confort.* The sense is: His name which gives me comfort; it is some comfort to me to hear his name mentioned.

V. 5. *Raik, rayk, rake,* s. The word has several meanings, according Jamieson (q. v.), the first of which is: The extent of the course or walk. Here it seems to mean reach, extent. Laing glosses it by ranks of condition, estates.

V. 7. With all my power — were it only greater — I cry: Welcome etc.

Vv. 8, 9. I tried your noble payment, i. e. I asked you when you meant to pay me my pension, and you promised without delay to return again to Edinburgh.

IV.

Ȝe keipit tryst so winder weill,
I hald ȝow trew as ony steill;
Neidis nane ȝour payment till dispair;
Welcom, my awin Lord Thesaurair!

V.

Ȝett in a pairt I was agast,
Or ȝe the narrest way had past,
Fra toun of Stirling to the air:
Welcom, my awin Lord Thesaurair!

VI.

Thane had my dyt beine all in duill,
Had I my wage wantit quhill Ȝuill;
Quhair now I sing with heart onsair,
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

MS. *R*, fol. 6 a.

VII.

Welcum, my benefice, and my rent,
And all the lyflett to me lent;
Welcum, my pensioun most preclair;
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

VIII.

Welcum, als heartlie as I can,
My awin dear maister to ȝour man;
And to ȝour schervand singulair,
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

Quod Dumbar.

Various Readings: VII 25 *MS.:* benefite.

Notes: Vv. 18, 19. Yet in part I was in anxiety before you had come the nearest way from the town of Stirling to meet the *air* here, sc. as it was appointed before, instead of meeting it somewhere else on the way, for then I should have been kept waiting till Yule (as he says in the following stanza). The *aire* signifies the ‚itinerant courts of justice, which were held in different parts of the country, at stated intervals, like the present Circuit Courts of the Lords of Session. The Lords Justiciars, who were often accompanied by the King in person, received payment for their expenses by the number of days they attended, but varying in amount according to their respective rank‘. (Laing.)

V. 23. *With heart onsair,* adj. With a heart not *sair,* i. e. not sorrowful.

V. 26. *Lyflat,* s. Livelihood, means of subsistence (Ags. *lîflâde,* idem).

40.

The following poem likewise edited for the first time by Laing and entitled by him ‚*To the Lordis of the Kingis Checker*‘ is a jocular effusion similar to the preceding address. It might be inferred from the context of the poem that Dunbar had been called upon or expected to give an account to the Lords of Exchequer of a sum of money that had been paid to him, and that he had done it in this humorous poetical way. But as there is no evidence that he ever received money from the Exchequer, this jocular address probably is to be regarded only as another ingenious way of drawing the attention of the king or of the Lord Treasurer, who is referred to in v. 11, to the low condition of his finances.

The poem is written in the same form of stanza as No. 19 of our edition, only that the verses here have four measures each instead of five (cf. the Editor's Englische Metrik, I, 378; II, 594; Mc Neill in Mackay's Introduction, p. CLXXX). The similarity of tone to the preceding verses makes it probable that it was written at about the same time.

But we have no proof for fixing the date. of either poem. Dr. Mackay thinks, that ‚this may have been written in 1512—1513, when Dunbar's pension seems to have been irregularly paid, and in part forestalled by payments of smaller sums before the time when it was due‘ (p. CLXVII). I should feel inclined to date this poem as well as the preceding one somewhat earlier, before the larger pension of £ 80 a year had been granted to Dunbar.

TO THE LORDIS OF THE KINGIS CHACKER.

[Preserved in MS. *R* only (fol. 6a — 6b); formerly edited by Laing I, p. 109; Paterson, p. 181; Small II, p. 255; translated into German by the Editor, p. 249.]

I.

My Lordis of chacker, pleis ʒow to heir
My coumpt, I sall it mak ʒow cleir,
But ony circumstance or sunʒie;
For left is nether corce nor cunʒie
Off all that I tuik in the ʒeir.

II.

For rekkyning of my rentis and roumes,
Ʒe neid nocht for to tyre ʒour thowmes;
Na, for to gar ʒour countaris clink,
Nor paper for to spend, nor ink,
In the ressaueing of my soumes.

III.

MS. *R*, fol. 6b.

I tuik fra my Lord Thesaurair
Ane soume of money for to wair:
I cannocht tell ʒow how it is spendit,
Bot weill I waitt that it is endit;
And that me think ane coumpt our sair!

IV.

I trowit, in tyme, quhen that I tuik it,
That lang in burgh I sould haue bruikit,
Now the remanes ar eith to turss;
I haue na preiff heir bot my purss,
Quhilk wald nocht lie, and it war luikit.

Quod Dumbar.

Various Readings: I 3 *MS.:* sonʒe. II 7 *MS.:* not. 8 *MS.:* clank. III 13 *MS.:* cannot.

Notes: V. 3. *But any circumstance or sunʒie.* Without any digression or excuse. For *sonʒie, sounʒie* cf. Nr. 25, v. 72.

V. 4. *Corce* is *croce,* s., ‚thus denominated (says Dr. Jamieson) from the form of the *cross,* anciently impressed on our silver money‘ (Laing II, 294). — *Cunʒie,* s. A corner. The same with *coin*; this sense it has here: I have neither *croce* nor coin (of any kind).

V. 5. From this verse it appears that the poem was written at about the end of the year.

Vv. 6, 7. To count my rents and possessions *(roumis)* you need not tire your thumbs. This is, of course, meant ironically, for the poet, as far as we know, had no rents or possessions, apart from the pension he received from the Lord Treasurer.

V. 12. *To wair,* v. a. To spend.

V. 15. And that I think to be an over-painful (over-careful) account.

V. 17. *To bruik,* v. a. To make use of, to enjoy, to possess, cf. No. 37, v. 72. One should have expected *bruikit it,* but this would have sounded harsh and spoiled the rhyme.

V. 18. *To turss,* v. a. To pack up in a bale or bundle.

Vv. 19, 20. I have no proof here but my purse which would not lie (i. e. give me the lie), if it were looked into.

41.

Of the poems addressed directly to the king the following seems to be one of the earliest. We agree with Dr. Mackay that it was probably written either soon after, or possibly before, 1503, although we have no other reason for attributing it to that time of Dunbar's life, than the jocular tone of the poem which recalls the somewhat frivolous intimacy which prevailed between the poet and the king in their younger years. Regarding its contents it reminds us also of Chaucer's well-known poem ,*To his empty purse*', although that is of a much more melancholy nature, whereas Dunbar looks upon the temporary embarrassment he is in with the eyes of the humorist. But then Chaucer was the father of a family and in advanced age, when he wrote his address to the King, whilst Dunbar was a single man and enjoying then in all probability the favour of his royal master, whose willingness to help him he had no reason to doubt. The poem is written in the same form of stanzas as Nr. 6 of our edition.

TO THE KING.

[Preserved only in MS. *B*, fol. 113b — 114a; formerly edited by Sibbald I, p. 280; Laing I, p. 157—158; Paterson, pp. 203—204; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 322—324; Small I, pp. 129—130; last two stanzas translated into German by the Editor, p. 250.]

I.

Sanct Saluatour! send siluer sorrow;
It grevis me both evin and morrow,
  Chasing fra me all cheritie;
It makis me all blythness to borrow;
  My panefull purss so pricliss me.

II.

Quhen I wald blythlie ballattis breif,
Langour thairto givis me no leif;
  War nocht gud howp my hart vphie,
My verry corpis for cair wald cleif;
  My panefull purss so prikillis me.

III.

Quhen I sett me to sing or dance,
Or go to plesand pastance,

Notes: V. 1. Dr. Gregor has given the right explanation of this verse: ,Saint Salvator! send sorrow to silver. It is an imprecation on silver, because it causes him so much sorrow. A common expression is ,Sorra tak ye', ,Sorra trail ye', ,Sorra birst or rive ye'. *Sorra* = the devil; and an imprecation is, ,The muckle black sorra rive ye'. Lord Hailes (who thinks that the phrase *silver sorrow* may imply the anguish arising from the want of ready money) has missed the meaning. St. Salvator's College, founded 1450 a. D. was one of the three colleges of St. Andrew's University of which Dunbar was a graduate' (Dr. Gregor, p. 208).

V. 4. *It makis me all blithness to borrow.* The verb *to borrow* does not stand here in the usual sense it has in English, to take or receive from another on trust, to take from another for one's own use, but it signifies here to lend out, to put in pledge. ,It causes me to put in pledge all blythness, and so to lose it', as Dr. Gregor explains it rightly.

Vv. 6, 7. *To breif,* v. a. To write, to compose. — *Langour,* s. Weariness.

V. 5. The adjective *paneful* and the verb *pricliss me* connected with *purss* makes one suspect that this refrain has an equivocal meaning.

V. 8. Were not good hope to uphold my heart, my very body *(corpis* = O.-Fr. *corps, cors)* would burst for care.

V. 12. One might feel tempted to supply *ane* before *pastance.* It is, however, not unusual that the first thesis is wanting in verses like these. Cf. v. 23 in Laing's edition who reads: *Strait as* instead of *Fra it as.*

Than pansing of penuritie
Revis that fra my remembrance;
My panefull purss so prikillis me.

IV.

Quhen men that hes purssis in tone,
Passis to drynk or to disione,
Than mon I keip ane grauetie,
And say, that I will fast quhill none;
My panefull purss so pricliss me.

V.

My purss is maid of sic ane skyn,
Thair will na corss byd it within;
Fra it as fra the Feynd thay fle,
Quha evir tyne, quha evir win;
My panefull purss so pricliss me.

VI.

Had I ane man of ony natioun
Culd mak on it ane coniuratioun,
To gar siluer ay in it be,
The Devill suld haif no dominatioun,
With pyne to gar it prickill me.

MS. *B*, fol. 114a.

VII.

I haif inquyrit in mony a place,
For help and confort in this cace,
And all men sayis, My Lord, that ȝe
Can best remeid for this maleise,
That with sic panis prickillis me.

Quod Dumbar to the King.

Various Readings: V 23 *Laing:* Strait as. *Hunt. Ed.:* Fra it as. VII 34 *MS.:* this malice. *Laing:* mal-eiss.

Notes: Vv. 13, 14. *Pansing,* Part. pres. Thinking (Fr. *penser*). — *To reve,* v. a. To take away by stealth, to rob of, to deprive of.

V. 16. *In tone* (in sound), seems to be used here metaphorically for in good state, in order, well filled.

V. 17. *Disione, disjoon, disjune,* s. Breakfast (O.-Fr. *desjune*), opposed to *none,* noon, l. 19.

V. 22. *Corss,* s. Cf. note to Nr. 40, v. 4.

V. 24. Whoever loses, whoever wins, (— for me it is all the same, my painful purse etc.).

V. 34. The reading of the MS. evidently is wrong, as is proved by the rhyme. Laing already has restored the right reading *mal-eiss* or *maleise* (Fr. *malaise*), meaning bodily disease, or also trouble of mind.

42.

A similar thought as that expressed in the preceding poem is the theme of the next. This is of great interest for the life of the poet, as it proves his position and employment as a court-poet. It seems that he had been expected to produce some poetical composition, and he excuses himself in this little poem for not having been able to do so on account of a severe headache, which had troubled him during the night and prevented him from collecting his thoughts to his poetical occupation in the morning. After mass he again had made the attempt, he says in the second stanza, but in vain. And so it frequently happens, he adds prudently in the concluding stanza, that he is quite unable, when he awakes in the morning, to engage in any pastime or work connected with poetry. The little poem which shows that Dunbar also, like most persons of poetical endowment, was occasionally subject to lowness of spirit, is written in the same form of stanzas as No. 40 of our edition. The date of it is uncertain. Dr. Mackay thinks that it was perhaps written during the same illness as the Lament. If so, it could only have been composed, when the illness

was impending on him, for during that illness the king hardly would have expected his poetical entertainer to amuse him by one of his humorous effusions. The poem, however, does not point to any particular or severe illness, but only at a slight indisposition, which may have befallen the poet at any time.

ON HIS HEID-AKE.

TO THE KING.

[Preserved in MS. *R* only (fol. 6a); formerly edited by D. Laing I, p. 128; Paterson, p. 163; Small II, 254.]

I.

My heid did ȝak ȝesternicht,
This day to mak that I na micht,
So sair the magryme dois me menȝie,
Perseing my brow as ony ganȝie,
That scant I luik may on the licht.

II.

And now, schir, laitlie, eftir mess,
To dyt, thocht I begowthe to dress,
The sentence lay full evill till find,
Vnsleipit in my heid behind,
Dullit in dulness and distres.

III.

Full oft at morrow I wpryse,
Quhen that my curage sleipeing lyis,
For mirth, for menstrallie and play,
For din, nor danceing, nor deray,
It will nocht walkin me no wise.

Quod Dumbar.

Various Readings: II 10 *Laing:* distress. III 15 *MS.:* not.

Notes: V. 1. *To ȝake,* v. n. To ache.

V. 3. *Magryme,* s. The megrim (Fr. *migraine*), a vehement pain confined to one side of the head, sometimes to the forehead. — *To menȝie,* v. a. To hurt, to lame.

V. 4. *Ganȝie,* s. An arrow, a javelin; Ir. *gain,* arrow, or an abbrev. of Fr. *engin* (Jamieson).

V. 6. *Laitlie,* adv. This probably means here later on, or late, late in the evening, after the evening-mass.

V. 7. Although I made preparations to compose, or to endite etc.

Vv. 8, 9. The thought was difficult to find; it lay unrested *(vnsleipit)* behind in my head (sc. as my mind had not had the benefit of sleip.

V. 10. Made dull by heaviness and pain. But *dullit* in *dulnes* is suspicious. Could the true reading be *Lullit?*

Vv. 11—15. Frequently I rise in the morning, when my mind is still asleep, — so that it will not awake me in any way to mirth, to the arts of a minstrel (i. e. to the composition of a poem) and to amusement, (namely) to noise (*din* here probably in the sense of cheerful noise) dancing or merriment.

43.

The same familiarity in Dunbar's relations to his royal master as could be noticed in his poem on his ‚*paneful purs*‘ (No. 41 of our edition) appears in another poem, addressed to the King, which has the addition in the heading, taken by Pinkerton from the refrain of the poem, ‚*That he war Johne Thomsounis man*‘. For *Johne Thomsounis man*, as the popular

saying was, we probably are to substitute, as Pinkerton has suggested, the proper name of a female, namely *Joan Thomsounis man*, this being (in the form *Johne*) a proverbial expression of a man ruled by his wife, the more so, as *man* signifies in Scotland either *husband* or *servant*. The intent of the prayer therefore is, says Pinkerton, ‚that the King were ruled by the Queen‘. ‚Margaret, Queen of James IV‘, he continues, ‚had, in all likelihood, promised Dunbar her assistance in procuring him a benefice; but he found that her influence with the King was not very strong, and wrote this poem in consequence.‘ The poem is composed in the same easy form of stanzas, as several others of a similar nature (cf. Nos. 1, 15, 27, 30, 31, 33, 39). Its date of composition is uncertain, but it is probable from the context and tone of the poem, that it was written several years only after the King's marriage.

TO THE KING.

THAT HE WAR JOHNE THOMSOUNIS MAN.

[Preserved only in MS. *M*, pp. 194, 195; formerly edited by Pinkerton, p. 120; Sibbald I, p. 322; Laing I, pp. 113, 114; Paterson, p. 281; Small II, p. 218; translated into German by the Editor, pp. 251—253.]

I.

Schir, for ȝour Grace bayth nicht and day,
Richt hartlie on my kneis I pray,
With all devotioun that I can,
God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

II.

For war it so, than weill war me,
But benifice I wald nocht be;
My hard fortoun wer endit than:
God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

III.

Than wald sum reuth within ȝow rest,
For saik of hir, fairest and best
In Bartane, sen hir tyme began; MS. *M*, p. 195.
God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

IV.

For it micht hurt in no degre,
That one, so fair and gude as sche,
Throw hir vertew sic wirschip wan,
As ȝow to mak Johne Thomsounis man.

V.

I wald gif all that ever I haue
To that conditioun, sa God me saif,
That ȝe had vowit to the Swan,
Ane ȝeir to be Johne Thomsounis man.

Various Readings: II 7 *MS.:* hart. IV 14 *MS.:* on.

Notes: V. 9. *Reuth,* s. Pity, compassion.

V. 11. *Bartane* is Britain. For her sake, the fairest and best in Britain, since her time, i. e. her life, began.

Vv. 13—15, *For it micht hurt* etc. It would be no pity in any way, that one so fair and so good as she would gain so much honour by her virtue, as to make you etc.

V. 19. *That ȝe had vowit* etc. That you might have made a vow to the Swan. This refers to the knightly custom mentioned frequently in middle-english romances of making vows to God over a roasted swan, peacock, pheasant or other bird, which vows were held to be inviolable. Cf. Laing's more elaborate note on the subject (II, 298).

VI.

The mersy of that sweit meik Rois,
Suld soft ȝow, Thrissill, I suppois,
Quhois pykis throw me so reuthles ran;
God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

VII.

My aduocat, bayth fair and sweit,
The hale reiosing of my spreit,
Wald speid in to my erandis than;
And ȝe war anis Johne Thomsounis man.

VIII.

Ever quhen I think ȝow harde and dour,
Or mercyles in my succour,
Than pray I God, and sweit Sanct An,
Gif that ȝe war Johne Thomsounis man!

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: VI 21 *MS.:* rois. 22 *MS.:* thirsill.

Notes: Vv. 21, 23. The reference to the *Thrissill and Rois* also makes it probable that this piece was written not long after the poem which bore that title had been composed. Some time, however, must have elapsed, as we may conclude from v. 23, which seems to point to some temporary estrangement between the king and the poet.

V. 27. *Erand,* s. Affair, business. Ags. *ǽrend,* idem. She then would promote my affairs.

44.

The following piece might be classed among Dunbar's moral or didactic poems, but for the humorous tone of it and the contents of the fourth stanza, which clearly is directed to the king. It is impossible to say exactly, when the poem was written, but it cannot be doubted that it belongs to the same period as his other petitions to the king, and probably it was one of the first because of the frivolous allusions in the third stanza. The form in which it is composed, is the same as that of Nos. 23 and 41 of our edition.

ANE HIS AWIN ENNEMY.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 115b—116a, and *M*, pp. 212, 213; formerly edited by A. Ramsay I, p. 204; Lord Hailes, p. 66; Sibbald I, p. 345; Laing I, p. 107, 108; Paterson, p. 91, 92; Small I, p. 134, 135; translated into German (third stanza excepted) by the Editor, p. 253.]

I.

He that hes gold and grit richess,
And may be into mirryness,
And dois glaidness fra him expell,
MS. *B*, fol. 116b. And levis into wrechitness,
He wirkis sorrow to him sell.

II.

He that may be but sturt or stryfe,
And leif ane lusty plesand lyfe,

Various Readings: I 4 And levis daylie in distres *M.* 5, 10, 20 sorow *M.* II 6 sturt and stryfe *M.* 7 pleysand *M.*

Notes: V. 4. The reading of MS. *M* is quite as good as that of MS. *B* in this case. But as *B* is perfectly intelligible here, and as it is on the whole much preferable to MS. *M*, as far as this poem is concerned, we have followed it also for this verse.

And syne with mariege dois him mell,
And bindis him with ane wicket wyfe,
He wirkis sorrow to him sell.

III.

He that hes for his awin genȝie
Ane plesand prop, but mank or menȝie,
And schuttis syne at ane vncow schell,
And is forfairn with the fleis of Spenȝie,
He wirkis sorrow to him sell.

IV.

And he that with gud lyfe and trewth,
But varians or vder slewth,
Dois evir mair with ane maister dwell,
That nevir of him will haif no rewth,
He wirkis sorrow to him sell.

V.

Now all this tyme lat ws be mirry,
And sett nocht by this warld a chirry:
Now quhill thair is gude wyne to sell,
He that dois on dry breid wirry,
I gif him to the Devill of hell.

Quod Dumbar.

Various Readings: II 8 syn *M.* mariage *M.* 9 And weddis syn ane wickit wyff *M.* III 11 gainȝe *M.* 12 pleysand *M.* bot mak or mainȝe *M.* 13 syne *M om.* uncuth *M.* 14 And is *M om.* Forfarne with the fleyis of Spainȝe *M.* 15 I gif him to the dewill of hell *M.* IV 16 he *M om.* lyff and treuth *M.* 17 But variance or ordour sleuth *M.* 18 a *M.* duell *M.* 19 That never mair will of him reu *M.* V 21 ws *M.* 22 nocht on this warld ane chirrie. 23 And quhill *M.* gud *M.* 24 virry *B,* wirrie *M.* 25 Dewill *M.* 26 *M:* Finis. *(No author's name given.)*

Notes: V. 9. The repetition of the word *syn* (occurring v. 8) in MS. *M* makes the reading of this MS. suspicious.

V. 11. *Genȝie,* s. An engine or instrument of war (Jamieson), a dart (Laing); here used in a sly sense.

V. 12. *Mank,* s. Defect. — *Menȝie,* s. Hurt, injury, maim.

V. 13. *Schell,* s. A shell; used probably likewise in a humorous sense here.

V. 14. *Forfairn,* part. pa. Forlorn, decayed, wasted, worn out, jaded, — by the use of *cantharides.* This evidently is a personal satire. But against whom is it directed? Could he have meant the king here? It would have been a bold attack, but not unusually bold on the part of Dunbar.

Vv. 16—20. In this stanza he evidently satirizes his own faithfulnes to the king, whom he had served without wavering *(varians)* or other sloth *(slewth),* but who would never have compassion *(rewth)* on him.

Vv. 21—25. This stanza is composed in the true Dunbarian spirit, showing that his own disposition of mind was very similar to that of Andrew Kennedy, on whom he had written or possibly still was to write such a fierce satire (cf. No. 35). — French wine seems to have been in earlier times abundant and cheap in Scotland, evidently from the intimate relations between the two countries, and great care was taken that it should not be adulterated. ‚In the reign of James III, anno 1482 it was ordained by Parliament', says Laing (II, 293) that ‚no man sall tak upon hand to mix or corrupt wine, under pain of death' (cf. also Dr. Gregor's note to this passage). — *To wirry,* v. a. To chew hard at a thing.

45.

Amongst the poems which chiefly are of interest for Dunbar's biography, the following, entitled by Laing ‚*The Visitation of St. Francis*', stands in the foremost rank. Shortly after having taken his degree of M. A. (in 1479) Dunbar, who was destined for the clerical profession, seems to have entered as a novice the order of the Franciscans, either in Edin-

burgh or in St. Andrews. His experiences of monastic life, however, cannot have been very favourable to that order, as his poem is a bitter satire against it. Nor are we to assume that the worldly-minded poet himself had the proper qualifications to become a worthy member of such a congregation. Indeed, it is most likely, that he left it before his noviciate was over, but nevertheless retained the monastic dress which enabled him to travel in the easiest way as a mendicant friar from one country to the other. This we may conclude from the poem itself, where he makes St. Francis reprove him, many years after he had first become a novice of his order, in the following words (vv. 26—28):

My brethir oft hes maid the supplicationis
Be epistillis, sermonis and relationis
To tak this abbeit; *bot ay thow didst post pone,*

and where he says rather sarcastically (vv. 31—45) that in this habit he had made good cheer many years ago in every lusty town and place of all England from Berwick to Calais and that he had deceived *(fleichit)* and preached in it in Canterbury and in Darnton. As long as he had worn the habit of a friar, he continues, he had been full of tricks and wiles and always ready to beguile everybody, so that no holy water ever might expiate his sin. Indeed, Dunbar's own exaggerated accusation against the abbot of Tungland of having assumed the habit of a religious man he had killed, makes it probable, as we have said before (cf. note to No. 37, v. 11) that the poet in his youth had made himself guilty of a similar fraud.

At all events the poem is equally interesting with regard to his biography as to the views he held regarding the merits of the mendicant orders. ‚This satirical poem, however, does not seem to have involved him in enmity (according to Laing II, 232) with that religious order, such as Buchanan experienced at their hands in 1537, for composing his *Somnium,* a poem, which is the more deserving of our notice in being a close and happy imitation of that by Dunbar.'

The date of the poem cannot be fixed with certainty. Laing says (ibid.): ‚There is no circumstance mentioned that might enable us to fix the date of its composition, but as he refers to what had happened full many a year before (vv. 31, 32), it may be assigned to the later period of the reign of James IV, when the author was looking for preferment in the church.'

With this opinion, however, we cannot agree. Dunbar evidently looked for preferment in the church ever since he had read his first mass before the king in the year 1503, and we think it more likely that he ventured to hint at a bishoprick, when he still was on excellent terms with the youthful king, than later on, when he thought himself neglected and was willing to content himself ‚*with ane Kirk scant coverit with hadder*', as he expresses it in his poem ‚Of the Warldis Instabilitie' (No. 53) after he had become tired of waiting for some higher office in the service of the church. We therefore think it probable because of the humorous and confident tone of the poem that it was written soon after that date, before his indignation had been roused by the preferment of John Damian to the abbacy of Tungland, early in the year 1504.

The metrical form in which it is composed is the same as that of No. 19 of our edition.

THE VISITATION OF ST. FRANCIS.

[Preserved in MS. *B*, fol. 115a—115b; *M*, pp. 333, 334; *R*, fol. 42a—42b; formerly edited by Lord Hailes, p. 29; Sibbald I, pp. 240—242; Laing I, pp. 28—30; Paterson, p. 184; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 327—328; Small I, pp. 131—133; translated into German by the Editor, pp. 72, 73.]

I.

This [hindir] nycht befoir the dawing cleir,
Me thocht Sanct Francis did to me appeir,
With ane religiouss abbeit in his hand,
And said, ,In thiss go cleith the my serwand;
Reffuss the warld, for thow mon be a freir.'

II.

With him and with his abbeit bayth I skarrit,
Lyk to ane man that with a gaist wes marrit:
Me thocht on bed he layid it me abone,
Bot on the flure delyuerly and sone
I lap thairfra, and nevir wald cum nar it.

III.

Quoth he, ,Quhy skarris thow with this holy weid?
Cleith the thairin, for weir it thow most neid;
Thow, that hes lang done Venus lawis teiche,
Sall now be freir, and in this abbeit preiche;
Delay it nocht, it mon be done but dreid.'

IV.

Quod I, ,Sanct Francis, loving be the till,
And thankit mot thow be of thy gude will
To me, that of thy clayis ar so kynd;
Bot thame to weir it nevir come in my mynd;
Sweit Confessour, thow tak it nocht in ill.

Various Readings: I 1 hindir *BMR om.* 2 Sant *M.* 3 religious habite *MR.* 4 to cleith *R*, go cleithe *M.* 5 Refuse *M.* man be *MR.* II 6 habeit (habite *R*) baythe I skerrit *M.* 7 Lyke to a *MR.* ane gaist *R.* wer *M*, war *R.* 8 laid *MR.* 10 never *M.* narrit *MR.* III 11 skerris thow at *MR.* 12 for thow wer it moist neid *MR.* 13 hes done lang Venus law teche *MR.* 14 habite preche *MR.* 15 not *MR.* man be *MR.* IV *MR om.*

Notes: V. 1. The verse consists of four measures only as it stands in the MSS. We therefore have inserted *hindir* before *nycht*, in accordance with Nr. 46, v. 1, and Nr. 2, v. 1.

V. 2. St. Francis of Assisi (1182—1226), of course, is meant here, who founded the mendicant order of Friars, called after him that of the Franciscans, which was introduced into Scotland in the early part of the thirteenth century (cf. Dr. Gregor's more elaborate note).

V. 6. *To skar, sker,* v. n. To take fright, to startle.

V. 12. For thou must needs wear it. The regular position of words would be: *for thow most weir it neid;* in consequence of the inversed position *MR* seem to have mistaken the auxiliary verb *most* for the superlative *most* and spelt it *moist* in consequence.

V.

In haly legendis haif I hard allevin,
Ma sanctis of bischoppis, nor freiris, be sic sevin;
Off full few freiris that hes bene sanctis I reid;
MS. *B*, fol. 115b. Quhairfoir ga bring to me ane bischopis weid,
Gife evir thow wald my saule ȝeid vnto Hevin.

VI.

My brethir oft hes maid the supplicationis,
Be epistillis, sermonis, and relationis,
To tak this abyte, bot ay thow did postpone;
But ony process, cum on thairfoir annone,
All sircumstance put by and excusationis.

VII.

Gif evir my fortoun wes to be a freir,
The dait thairof is past full mony a ȝeir;
For into every lusty toun and place
Off all Yngland, frome Berwick to Kalice,
I haif in to thy habeit maid gud cheir.

VIII.

MS. *M*, p. 134. MS. *R*, fol. 42b. In freiris weid full fairly haif I fleichit,
In it haif I in pulpet gon and preichit

Various Readings: V 21 halie *M.* haue I herd ellevin *MR.* 22 Bischops *M.* sewin *M.* 24 Quhairfore *M.* go *R.* a Bischopis weyd *M.* 25 gaid *B*; ȝeid vnto hewin *MR.* VI 26 bredir *MR.* 27 seromondis and *MR.* 28 the abyte *B*, this habeit *MR.* ay *B om.* 29 forder *M.* farder *R.* proces *M.* VII 31 was *R.* ane *R.* 32 is gone full mony ȝeir *M*, hes gane full mony ȝeir *R.* 33 everie lustie *M.* 34 england *MR.* Berweik to Calice. VIII 36 weyd full fairlie haue I flichit *M.* 37 haue *MR.* gane *MR.* prichit *M.*

Notes: V. 21. *Allevin.* This is explained by Laing and Jamieson as ‚alleged, allowed, admitted‘ and derived by Jamieson from Ags. *âlêfan*, concedere, permittere. But this being a weak verb, the past participle of it would be *âlêfed* in Anglo-Saxon, and in Early Scotch probably *aleifid,* but not *allevin,* or the verb must have become a strong one. Could it not be possible that *allevin* (not understood, it seems, and consequently misspelt *ellevin* in *MR*) were nothing but *even* with the prefix *all,* and merely an interjection cf. Germ. *eben, alleben*)? The construction of the sentence, however, is in favour of the former explanation.

V. 22. *Be sic sevin,* verbally: seven times as many, by far; other numbers are used in the same way (cf. No. 27, v. 27, No. 45, v. 22).

V. 25. The reading *gaid (B)* has been corrected before by Laing into *yeid.*

Vv. 26—30. These lines contain the reply of St. Francis. *My brethir* in l. 26 means my bretheren, my fellow-friars.

V. 28. The word *ay (MR)* is of great effect here and cannot be missed; the verse has an epic caesura; the next verse likewise.

V. 31—45. Cf. our introductory remarks to this poem.

V. 34. The rhyme would require the spelling *Calais,* but the MSS. agree in writing *Kalice* or *Calice;* the accent, however, is on the second syllable in this case, whereas in Nr. 38, v. 6 it has the accent on the first, as the rhyme-words *maliss: paliss: Calyss* show. — Calais belonged to the English at that time.

V. 36. *To fleich,* v. n. To wheedle, to flatter; here used probably in the sense of to deceive.

In Derntoun kirk, and eik in Canterberry;
In it I past at Dover our the ferry
Throw Piccardy, and thair the peple teichit.

IX.

Als lang as I did beir the freiris style,
In me, God wait, wes mony wrink and wyle;
In me wes falset with every wicht to flatter,
Quhilk mycht be flemit with na haly watter;
I wes ay reddy all men to begyle.

X.

This freir that did Sanct Francis thair appeir,
Ane feind he wes in liknes of ane freir;
He vaneist away with stynk and fyrie smowk;
With him me thocht all the housend he towk,
And I awoik as wy that wes in weir.

Quod Dumbar.

Various Readings: VIII 38 Dirntoun *M.* eik *MR om.* Cantirberry *M.* 39 in Dover *R.* ferrie *M.* 40 teychit *M.* IX 41 So lang *MR.* 43 falsat *MR.* everie *M.* flattir *M.* 44 fleymit *M,* flymit *R.* holie wattir *MR.* 45 Reddie wes (was *R*) I all men for to bakbyte *MR.* X 46 Frances *MR.* 47 fieind *B,* feynd *M.* 48 fyrie smwke *MR.* 49 houshend *B,* housend *M.* tuke *M.* 50 awuke *MR.* 51 Q[d] dumbar *MR.* Finis amen *R.*

Notes: V. 38. *Derntoun kirk* has not yet been identified. Dr. Gregor says that Lieut.-Colonel Fergusson suggests Darlington, Yorkshire. There is also a place called Darrington in that district which would perhaps come nearer the name of Dernton. Prof. Skeat in his edition of the poem (Specimens of English Literature, Oxford, Clarendon Press. 1871, pp. 116, 117; 409, 410) thinks of Dirrington, near Greenlaw, in Berwickshire.

V. 41. *Style,* s., might possibly be another form here for *stole,* a vestment used by a priest; but it probably means style, title.

V. 42. *Wrink,* s. A turning or winding, a trick or subterfuge, Ags. *wrenc,* s., fraus, dolus, stratagema (Jamieson).

V. 44. *To fleme,* v. a. To banish, to expel.

V. 45. The friar that did appeir there as, or in the shape of, Sanct Francis.

V. 50. *Wy,* s. A man or person. Ags. *wiga,* a hero, a man (cf. No. 36, v. 43). — *Weir, were,* s., doubt, apprehension, fear. The meaning of this verse is: I awoke as a person in confusion.

46.

Another indirect appeal to the king's generosity is contained in the poem entitled *Dunbar's Dream,* directed as New Year's Address to James IV. Only in this case it is not merely a humorous petition, as the poems considered hitherto in this division. It is clothed in the form of a vision, and amongst the allegorical personages that appear to the poet

in his dream are such as ‚*Distres*', ‚*Hiwenes*', ‚*Witt*', ‚*Nobilnes*', ‚*Langour*', ‚*Discretioun*', ‚*Ressoun*', who agree that he has been ill-treated and oppose the views of ‚*Inoportunitie*' and the more realistic personages, called ‚*Schir Johne Kirkepakar*' and ‚*Schir Bet-the-kirk*', who do not mean to be satisfied, until they have got six or seven livings, whereas the poet cannot obtain a single one. At last ‚*Patience*' comforts him and advises him to put his trust upon the king who surely will not permit, for the rent of a bishoprick, the poet to remain without his proper reward for half a year.

The poem does not belong to Dunbar's best performances. The date of its composition cannot be fixed with certainty, but from v. 55, where it is said that the poet had ‚*lang maid service thair in vaine*', namely in the court, and from the melancholy tone in the poem we may conclude with certainty that it cannot belong to the earlier poems of this class. Probably, however, as his severe illness is not mentioned in the poem, it was written before 1508. In Dr. Mackay's list (pp. CLVIII—CLXXII) strangely enough it is not mentioned. The form of stanzas in which it is composed is the same as that of the preceding poem.

THE DREAM.

[Preserved in MS. *R* only, fol. 3b—5a; formerly edited by Laing I, pp. 31—35; Paterson, pp. 233—237; translated into German by the Editor, pp. 255—258.]

I.

This hinder nycht halff-sleiping as I lay,
Me thocht my chalmer in ane new aray
  Was all depeint with many diuerss hew,
  Of all the nobill storyis ald and new,
Sen oure first father formed was of clay.

II.

Me thocht the lift all bricht with lampis lycht,
And thairin enterrit many lustie wicht,
  Sum ȝoung, sum old, in sindry wyse arayit,
  Sum sang, sum danceit, on instrumentis sum playit,
Sum maid disportis with hartis glaid and lycht.

III.

Thane thocht I thus, this is ane felloun phary,
Or ellis my witt rycht woundrouslie dois varie;

Various Readings: I 3 *MS.:* depent.

Notes: V. 3. Laing in his note to this verse observes that before the use of tapestry was introduced, it was customary to paint the walls of rooms, as well as of churches, with historical and other designs, for which he quotes Chaucer's Knightes Tale (Clar. Press Ed., vv. 1195/96) and a passage from the Romaunt of the Rose.

V. 11. *Felloun,* adj. Fierce, violent, dreadful. Fr. *felon,* fell, cruel. — *Phary, fary, farie,* s. Bustle, tumult, confusion.

V. 12. Or my wit (my reason) varies, i. e. wanders in a strange way. Jamieson explains *to vary,* v. n., as applied to one who exhibits the first symptoms of *delirium* as the effect of bodily disorder.

This seimes to me ane guidlie companie,
And gif it be ane freindlie fantasie,
Defend me Jhesu, and his moder Marie!

IV.

Thair pleasant sang, nor ȝett thair pleasant toun,
Nor ȝett thair joy did to my heart redoun;
Me thocht the drerie damiesall Distres,
And eik hir sorie sister Hewines,
Sad as the leid, in baid lay me abone.

V.

And Langour satt wp at my beddis heid,
With instrument full lamentable and deid;
Scho playit sangis so duilfull to heir,
Me thocht ane houre seimeit ay ane ȝeir;
Hir hew was wan and wallowed as the leid.

VI.

MS. *R*, fol. 4a. Thane com the ladyis, danceing in ane trace,
And Nobilnes befoir thame come ane space,
Saying, withe cheir bening and womanly,
,I se ane heir in bed oppressit ly,
My sisteris, go and help to get him grace'.

VII.

With that anon did start out of a dance
Twa sisteris, callit Confort and Pleasance,
And with twa harpis did begin to sing,
Bot I thairof mycht tak na rejoseing,
My hewines opprest me with sic mischance.

VIII.

Thay saw that I nocht glaidder wax of cheir,
And thairof had thai winder all but weir.

Various Readings: IV 19 *MS.:* iek. Hiewenes. VI 26 *MS.:* ane trese. 28 *MS.:* Seing 29 *MS.:* I sa; *Laing:* I se. VII 35 *MS.:* hiwines. VIII 36, 40, 46, 77, 83, 98, 109 *MS.* not.

Notes: V. 14. *Ane freindlie fantasie* seems to signify here a pleasant vision, a vision tempting the senses (sent by the devil); hence the poet's invocation of Jesus and his mother Mary.

Vv. 16, 17. *Toun,* s. Tune. — *To redoun,* v. n. To redound.

V. 20. *Baid,* s. Abiding, waiting; lay in waiting over me. There was no reason for altering it into *in bed,* as Laing has done.

V. 22. *Deid,* adj. signifies here monotonous, dull.

V. 25. *To wallow,* v. n. To wither, fade; metaphorically applied to the face (Jamieson).

V. 37. And thereat they all wondered without doubt.

And said ane lady that Persaueing hecht,
,Of Heviness he feillis sic a wecht,
Ȝour melody he pleissis nocht till heir.

IX.

Scho and Distres hir sister dois him greve,‘
Quod Nobilness, ,Quhow sall he thame escheve?‘
Thane spak Discretioun, ane lady richt bening,
,Wirk eftir me, and I sall gar him sing,
And lang or nicht gar Langour tak hir leve‘.

X.

And then said Witt, ,Gif thai work nocht be the,
But onie dout thai sall not work be me.‘
Discretioun said, ,I knaw his malady,
The strok he feillis of melancholie,
And Nobilness, [his] lecheing lyis in the.

XI.

Or euir this wicht at heart be haill and feir,
Both thow and I most in the court appeir;
For he hes lang maid seruice thair in vaine:
With sum rewaird we mane him quyt againe,
Now in the honour of this guid new ȝeir.‘

XII.

,Weill worth the, sister,‘ said Considerance,
,And I sall help for to mantene the dance.‘
Thane spak ane wicht callit Blind Effectioun,
,I sall befoir ȝow be, with myne electioun,
Of all the court I haue the governance.‘

Various Readings: VIII 38 *This line was omitted and then added on the margin in the same hand and ink, but* lay *is written for* lady. X 48 *MS.:* his melody. 50 his *omitted in the MS.*

Notes: V. 39. *Wecht,* s. Weight.

V. 45. And long before night I shall cause Languor to take her leave.

V. 48. The reading of the MS.: *melody* evidently is an error of the scribe.

V. 51. *Fere,* adj. Entire. — *Hale and fer,* whole and entire (Jamieson). Possibly the meaning of *haill and feir* is here sound and active or vigorous, as *feir* is evidently connected with *fery, feirie, feerie,* adj. which, according to Jamieson, has the meaning vigorous, active, sturdy.

V. 56. *Weill worth the* = Happy may you be, or *weill* taken as a substantive: Prosperity or health be thine! The phrase occurs also in Piers Plowman, as e. g. *Ac wel worthe peers plouhman þat porsueþ god in doynge,* XXII, 432.

V. 58. It is clear that this verse is directed against the king and the ,blind affection‘ bestowed by him upon adventurous foreigners like John Damian.

XIII.

Thane spak ane constant wycht callit Ressoun,
And said, ‚I grant ȝow hes beine lord a sessioun
MS. *R*, fol. 4b. In distributioun, bot now the tyme is gone,
Now I may all distribute myne alone;
Thy wrangous deidis did euir man enschesoun.

XIV.

For tyme war now that this man had sum thing,
That lange hes bene ane serwand to the king,
And all his tyme neuir flatter couthe nor faine,
Bot humblie into ballat wyse complaine,
And patientlie indure his tormenting.

XV.

I counsall him be mirrie and jocound;
Be Nobilness his help mon first be found.‘
‚Weill spokin, Ressoun, my brother,‘ [quoth] Discretioun,
‚To sett on deiss with lordis at the sessioun,
Into this realme ȝow war worth mony ane pound.‘

XVI.

Thane spak anone Inoportunitie,
‚Ȝe sall nocht all gar him speid without me,
For I stand ay befoir the kingis face;
I sall him deiff, or ellis my self mak chace,
Bot gif that I befoir him seruit be.

XVII.

Ane besy askar soonner sall he speid,
Na sall twa besy serwandis out of dreid,
And he that askis nocht tynes bot his word,
Bot for to tyne lang seruice is no bourd,
Ȝett thocht I neuir to do sic folie deid.‘

Various Readings: XIII 65, 66 *MS.:* mane. XIV 73 *MS.:* brother with discretioun. 74 *MS.:* diess. *MS.:* cessioun. XVI 76 *Laing:* Anoportunitie. XVII 81 *MS.:* soouner (?).

Notes: V. 65. *Encheisoun, achesoun,* s. The usual meaning of *achesoun* is occasion, cause (O.-Fr. *achoison,* Lat. *occasio*); here, however, it stands in the sense of cause of complaint, blame, reproach.

V. 80. Unless I be served before him.

V. 84. *Bourd,* s. A jest, a scoff; *is no bourd,* is no jest, no light matter (cf. No. 26, v. 100).

Vv. 85, 86. By *Schir Johne Kirkepakar* probably John Damian is meant, the more so, as the poet says of him that he was a mighty undertaker of many cures. From the following verses we may possibly conclude that he was in possession of several livings before he was made abbot of Tungland; or did the livings belong to the abbey?

XVIII.

Thane com anon ane callit Schir Johne Kirkepakar,
Off many cures ane michtie vndertaker,
Quod he, ,I am possest in kirkis sevin,
And ȝitt I think thai grow sall till ellevin,
Or he be seruit in ane, ȝone ballet-maker.'

XIX.

And then Schir Bet-the-kirk: ,Sa mot I thryff,
I haif of busie serwandis foure or fyve,
And all directit vnto sindrie steidis,
Ay still awaitting vpoun kirk-menes deidis,
Fra quhom my tithingis will I heir belyff.'

XX.

Quod Ressoun than, ,The ballance gois vnevin,
That thow, allace, to serff hes kirkis sevin,
And sevin als worth kirk, nocht haifand ane,
With gredines I sie this world ourgane,
And sufficience dwellis nocht bot in heavin.'

XXI.

MS. *R*, fol. 5a. ,I have nocht wyt thairof,' quod Temperance,
,For thocht I hald him evinlie the ballance;
And, but ane cuir, full [evin] micht till him wey,
Ȝett will he take ane vther and gar it suey:
Quha best can rewll wald maist haue governance.

XXII.

Patience to me, ,My friend,' said, ,mak guid cheir,
And on the prince depend with heuinely feir,
For I full weill dois knaw his nobill intent;
He wald nocht, for ane bischopperikis rent,
That ȝow war vnrewairdit half ane ȝeir.'

Various Readings: XIX 93 *MS.:* direct. 95 *MS.:* q^{m}. XX 97 *MS.:* allece. XXI 103 evin *MS. om.* 107 *MS.:* hevinelie.

Notes: V. 91. By *Schir Bet-the-kirk* the king seems to be meant, who liked to play at cards with John Damian, as we know from the treasurer's accounts, and who sometimes seems to have gone so far in his autocratic wantonness, as to put a living in pledge (cf. No. 52, note to v. 66). For that reason the poet makes him say he has sent out four or five busy servants to sundry places to wait for the deaths of the churchmen. From those servants he expects to have tidings by and by (before he will take his decision). That the king is meant here is the more likely, as the blame uttered by Reason in the following stanza is not directed against Schir Bet-the-kirk, but against Schir Johne Kirkepaker.

V. 104. Nevertheless *he* in this verse, and the next verse as well, seems to refer to the king.

XXIII.

Than as ane fary thai to duir did frak,
And schot ane gone that did so rudlie trak,
Quhill all the air did raird the ranebow vnder,
On Leith sandis me thocht scho brak in sounder,
And I anon did walkin with the crak.

Notes: V. 111. *To frak,* v. n. To move swiftly.

V. 112. *Rak,* s. Rude shock, blow (Laing, Jamieson). Here it must be used as a verb: to sound, to crack. Small has *trak* of which we cannot make sense.

V. 114. *On Leith sandis.* There the king or his men seem to have amused themselves with firing the cannon.

47.

The three next poems so closely belong together, as the similar refrain shows *(In Asking [Geving, Taking] sould Discretioun be)* that in MS. *M* they are written as one continuous poem. Although they seem to be didactic pieces of a general nature only, at first sight, they nevertheless were meant by the author to serve the same purpose as the preceding ones, namely as indirect appeals to the king not to keep him waiting any longer for his proper reward and to beware of hypocrites, flatterers, parasites and imposters of every description, to whom the credulous and good-natured ruler of the Scottish kingdom frequently seems to have given precedence over his old and faithful servants.

There can be no doubt that the three poems were written at about the same time, but not, as Dr. Mackay says, after 1507, but on the contrary, before that year, as the second of them contains an unmistakable attack against John Damian, who saw himself compelled to leave the country in October of that year for some time in consequence of his failure in the attempt to invent flying (cf. Nos. 36 and 37 of our edition). As Dunbar's indignation against the foreign adventurer chiefly had been roused by his promotion to the abbacy of Tungland, it is probable that the lines in question (vv. 36, 37):

Sum givis to strangeris with face new,
That ȝisterday from Flanderis flew

refer to that event in John Damian's career and that consequently the three poems were written not very long after March 1504.

The form in which they are composed is the same as that of Nos. 7, 12, 41, 44 of our edition.

The first of the three pieces, that on Discretion in Asking, appears as a poem of justification, in so far, as the author endeavours to show that he himself never has sinned against the rule of being discreet in asking for favours, whereas others had done so frequently. But although he has sufficient cause to be dissatisfied with his fate and with him who is the master of it, — for

To serve and leif in beggartie,
To man and maister is baith schame (vv. 18, 19) —

he still feels confident that he will have his reward some day. And if not, what is to be done? It would be foolish to fight against fortune. With this wise maxim he concludes his poem which, apart from the personal allusions mentioned above, treats of the poet's views on asking for reward and favours in general.

IN ASKING SOWLD DISCRETIOUN BE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 61a—61b, and pp. 45, 46 (B_2); *M*, p. 259—260 (where this poem and the two following ones form one continuous poem); *R*, fol. 20b—21a; formerly edited by A. Ramsay II, pp. 82—84; Lord Hailes, pp. 46, 47; Sibbald, three last stanzas, beginning with the last, II, p. 7; Laing I, pp. 165—166; Paterson, pp. 238—240; The Hunterian Club, Bannatyne MS. I, pp. 165—167; Small I, pp. 84—86; 4[th] stanza translated into German by the Editor.]

I.

Off every asking followis nocht
Rewaird, bot gif sum caus war wrocht;
And quhair causs is, men weill ma sie,
And quhair nane is, it wilbe thocht
In asking sowld discretioun be.

II.

Ane fule, thocht he haif causs or nane,
Cryis ay, Gif me, in to a drane;
And he that dronis ay as ane bee
Sowld haif ane heirar dull as stane:
In asking sowld discretioun be.

III.

Sum askis mair than he deservis;
Sum askis far les than he servis;
Sum schames to ask, and braidis of me,
And all withowt reward he stervis:
In asking sowld discretioun be.

IV.

To ask but seruice hurtis gud fame;
To ask for seruice is not to blame;
To serve and leif in beggartie
To man and maistir is baith schame: MS. *B*, fol. 61b.
In asking sowld discretion be.

Various Readings: I 1 Eftir everie *MR.* 2 Reward B_2. be wrocht *MR.* 3 weill B_2 *om.* And be thair causs, as men may see *MR.* 4 quhair na caus is B_2, be thair nane it *MR.* thocht *lost in* B_2. 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35 suld B_2. II 6 full B_2. quhidder he *MR.* have caus B_2. 7 Cryis gif me gif me intill a rane (raine *R*) *MR*, a drene *B*, ane drane B_2. 8 dronis ou (ay *om.*) *MR.* 9 Suld hawe ane herare dull as ane stane B_2. III 11 gifis moir (moir *R*) *MR.* he desyris B_2. 12 askis na thing bot it he *MR.* askis less (far *om.* B_2). 13 schamis B_2. to ask and bradis (breidis *MR*) B_2MR. 14 without gwerdoun he stervis B_2, within his guardoune (guerdane *R*) servis *MR.* IV *MR omit vv. 16—20.* 16 service B_2. 17 B_2 *originally:* is no schame, *altered into:* nocht to blame. 19 maister B_2.

Notes: Vv. 3, 4. It is evident that the reading of *B* which is supported by that of B_2 is the right one here not only with respect to the contents of the passage but also from a metrical point of view. The reading in *MR* hardly gives a sense.

Vv. 7, 8. *Drane, drene,* s. Constant repetition of words uttered in a droning voice (cf. the Low German verb *draenen, droenen,* which has a similar meaning).

V. 13. *To braid of,* v. n. To take after, resemble, be like (cf. Murray, New Engl. Dict. s. v. *braid. And braidis* offered by B_2 *MR,* is preferable to *as braidis (B).*

V. 14. And he dies entirely without reward, i. e. without having had any reward.

Vv. 16, 17. To ask without service, i. e. without being entitled to it by service performed, hurts one's good name, to ask for service (on account of service which has been done) is not to blame.

Vv. 18, 19. For these verses cp. the introductory remarks to this poem.

V.

He that dois all his best servyiss
May spill it all with crakkis and cryis,
  Be fowll inoportunitie;
MS. B_2. p. 46. Few wordis may serve the wyis:
  In asking sowld discretioun be.

VI.

Nocht neidfull is men sowld be dum;
Na thing is gottin but wordis sum;
  Nocht sped but diligence we se;
For nathing it allane will cum:
  In asking (sowld discretioun be).

VII.

Asking wald haif convenient place,
Convenient tyme, lasar, and space,
  But haist or preiss of grit menʒie.
But hairt abasit, but toung rekless:
  In asking sowld discretion be.

VIII.

Sum micht haif ʒe, with littill cure,
That hes oft nay, with grit labour;
  All for his tyme not byd can he,
He tynis baith eirand and honour:
  In asking sowld discretion be.

IX.

Suppois the servand be lang vnquit,
The lord sumtyme rewaird will it;
  Gife he dois not, quhat remedy?
To fecht with fortoun is no wit:
  In asking sowld discretioun be.

Finis of Asking.

Various Readings: V 21 makis all his maist seruice *MR*, all the best seruice *MR*. 22 He may it tyne with *MR*. crakis B_2. 23 Be foull inopportunitie *MR*, In fulishe oportunitie *MR*. 24 may serve the wyis *B*, may suffice to the wyss B_2, may suffice be the wyis *MR*. VI 26 suld B_2. Nocht (Not *R*) neidfull in asking that men be dwm *MR*. 27 For no thing *MR*. is wone B_2. 28 Nocht speyd B_2, Now speche *MR*. see B_2. 29 For nathing *BMR*, Fo nathing B_2. VII *This stanza follows after VIII and IX in MR, thus forming the conclusion of the poem there.* 31 haue B_2. 33 But (Bust B_2) haist, but preiss B_2*MR*. greit B_2. 34 But hart abasit, but tung rakless B_2, But hart rakles or toung abasit *MR*. VIII 36 with litil cuire B_2. Sum hes so muche he takis no cuire *MR*. 37 grite B_2. That of the wynning tak no laboure *MR*. 38 for his tyme nocht bid B_2. Bot for his tyme no moir (mor *R*) hes he *MR*. 39 tynnis *R*. erand B_2. honure *MR*. IX 41 unquyt B_2, lang unservit (unschervit *R*) *MR*. 42 rewairdis it B_2. Sum tyme the maister will rewaird it *MR*. 44 To flytt with fortoun it is *MR*. 46 Endis discretioun in Asking.

Notes: Vv. 21, 22. *Crack,* s. Boasting. — *Inoportunitie,* s. Unseasonableness. The meaning of this sentence is, as Dr. Gregor has explained it before: He that gives his best service, may with his boasting and crying lose the whole by asking in a shameful way at inopportune times.

V. 24. The metre of this verse, as it stands in MS. *B*, is halting. For this reason the word *suffice* is offered by B_2 and *MR*.

Vv. 28, 29. *Nocht sped* etc. We see no speed, no prosperity, without diligence, it will not come alone (or merely) for nothing.

Vv. 31—35. From the concluding stanza in *MR,* evidently because of the general nature of their contents. But the arrangement of *B*, supported by that of B_2, is to be preferred, as it is quite in Dunbar's style to conclude a poem with a personal allusion, as contained in vv. 41—45.

V. 33. Without haste or press of a great multitude or crowd.

Vv. 36—38 are very weak in MS. *B* and B_2 evidently have the correct text here.

Vv. 38, 39. All because he cannot bide his time he loses both his errand and his honour. The reading of B_2 *for his time* supported by that of *MR* is to be preferred here to that of *B for that time,* as the former is in accordance with the usual phrase.

V. 41. *Vnquit,* part. pa. Unrequited cf. introduction to this poem.

48.

The second of the three pieces under consideration, that on *Discretion in Geving,* is, of course, in a still higher degree than the preceding poem to be looked upon as an indirect address to the king. After Dunbar has spoken in the first three stanzas on the different ways of, and reasons for, bestowing gifts, especially the objectionable ones, he turns again to his own grievances in the fourth and fifth stanza, the contents of which are by no means complimentary to the king, who also in the following ones cannot have found much to be pleased with. The eight especially, in which he contrasts the liberal treatment of *strangeris with face new, That ȝisterday fra Flanderis flew* with the neglect of old and faithful servants seems to be directed against the king's intimacy with John Damian, whereas the three following ones treat of flatterers, hypocrites and knaves, who earn unjust rewards for their tricks and flattery, in a general way. The concluding stanza seems to allude to an unknown personage, if not again to the above mentioned favourite of the king.

OF DISCRETIOUN OF GEVING.

[Preserved in MS. *B*, fol. 61b—62b, and pp. 46, 47 (B_2), but here only the first 33 lines; *M*, pp. 260, 261; *R*, fol. 21b—22a; formerly edited by A. Ramsay II, pp. 84—87; Lord Hailes, p. 48—50; Sibbald I, p. 7, 8; Laing I, pp. 167—169; Paterson, pp. 240—242; The Hunterian Club, Bannatyne MS. I, pp. 167—169; Small I, pp. 87—89; 4th, 5th and 8th stanzas translated into German by the Editor.]

I.

To speik of giftis or almouss deidis;
Sum gevis for mereit and for meidis;
Sum warldly honour to vphie
Gevis to thame that no thing neidis:
MS. *B*, fol. 62a. In gewing sowld discretioun be.

II.

Sum gevis for pryd and glory vane;
Sum gevis with grugeing and with pane;
Sum gevis in practik for supple;
Sum gevis for twyiss als gud agane:
In geving sowld discretioun be.

Various Readings: I 1 gift *B.* oure *R.* almous *M.* 2, 4, 5, 6 etc. giffis *MR.* meryt B_2. and sum for *MR.* 3 vphe B_2. 5 In asking *R.* suld B_2, suld B_2, *MR.* II *In MSS. MR the order of this stanza and the next is reversed.* 6 pryde, gloire and vane *MR.* 7 grunching B_2, gruscheing *MR.* 8 on prectik for supple B_2, for practik and supplie *MR.* 9 twyss als mekle B_2, twyis als gude *MR.* 10, 15, 20 etc. In geving etc. B_2, In giffing etc. *MR.*

Notes: V. 1. *Giftis,* as *MR* have, is the right reading here, which is in accordance with the plural *almouss dedis.* Laing, who otherwise also followed *B,* has corrected it before.

V. 2. Although Laing has adopted here likewise the reading of *MR and sum for,* we do not see any necessity for doing so, as *mereit* and *meidis* involve two notions too much alike to be contrasted here; cf. vv. 6, 7 where two similar notions are in the same way connected by *and*; moreover the reading of *B* is supported here by that of B_2. — *Meid,* s. Reward (Ags. *mêd*) plays an important part, it is well known, amongst the allegorical personages in William Langland's Vision concerning Piers Plowman.

V. 3. *Sum warldly honour* etc. One to exalt his worldly honour etc.

V. 8. One gives on practice for help i. e. makes a practice of giving for help, or to receive help in turn; this is explained more fully by the following verse: One gives for (i. e. to receive) twice as much again.

V. 9. In this verse it is evident because of the rhyme that *MR* have the right reading, whereas the usual succession of the rhymes according to which the stanzas of these poems are formed is spoiled by the reading of *B* and B_2. Moreover this would give an inferior sense.

III.

Sum gevis for thank, sum for threit;
Sum gevis money, and sum gevis meit;
Sum gevis wordis fair and sle;
Giftis fra sum ma na man treit:
In giving sowld discretioun be.

IV.

Sum is for gift sa lang requyrid,
Quhill that the crevar be so tyrid
That, or the gift deliuerit be,
The thank is frustrat and expyrid:
In geving suld discretioun be.

V.

Sum gevis so littill and wretchitly,
That all his giftis ar nocht set by;
And sic ane huidpyk haldin is he,
That all the warld cryis on him fy:
In geving sowld discretioun be.

VI.

Sum in his geving is so large,
That all ourlaidin is his barge;
Than vyce and prodigalite
Thairof his honour dois discharge:
In geving sowld discretioun be.

VII.

Sum to the riche gevis his geir,
That micht his giftis weill forbeir;
And thocht the peur for falt sowld de,
[H]is cry nocht enteris in his eir:
In geving sowld discretioun be.

VIII.

Sum givis to strangeris with face new,
That ȝisterday fra Flanderis flew; MS. *B*, fol. 62b.

Various Readings: III 11 sum chereitie *B*, and sum for chereitie B_2, and sum for threit *MR*. 12 and B_2, *MR om.* 13 sle *M*, slie *R*. 14 ma no B_2, can no *MR*. IV 16 requyrid *B*, requyrid B_2. Sum for his gift is (*R om*) sa lang requirit *MR*. 17 That B_2, *MR om.* Quhill the perseware be so tyrid *MR*. tyrd *B*, tyrid B_2. 18 ar the *M*. 19 The thankis ar *R*. expyrd *B*, expyrid B_2, expyrit *MR*. V *This stanza is not omitted in MS. M, although Small says so in his Various Readings, where he nevertheless quotes* ourlaydynnit *as a variant from M (v. 27).* 21 to littill (litil B_2) full *B*, B_1. 22 all *B*, B_1 *om.* not *B*. 23 And for a *B*, And for sic B_2. hudipyk B_2. hudepyk *MR*. is hie *B*. VI 26 lerge B_2. 27 Quhill all ourladin B_2, Quhill all ourladynnit *MR*. berge B_2. 28 Throw want and *MR*. prodegalite B_2. 29 honor *R*. dois B_2 *om.* VII *This stanza is omitted in MR.* 31 his *B om.* weil B_2. 33 pure B_2. suld B_2. *This is the last line of the poem in MS.* B_2. VIII 36 to strangaris and faces new *MR*. 37 ȝistirday *MR*.

Notes: V. 12. *Meit,* s., to be taken here in the sense of food, as frequently also in Piers Plowman.

Vv. 13, 14. *Sle, slie,* adj. Artful. — *To treit,* v. a. To obtain by entreaty. This is evidently an attack against the king, as are also the contents of the two following stanzas.

V. 16. One is requested for a gift so long, until the asker is so tired that before the gift is delivered, gratitude is frustrated and dead.

Vv. 21—23. Although the readings of *B* and B_2 give a sense, that of *MR* has the better construction; the word *all* is required for the sake of emphasis and for metrical reasons.

V. 23. The connection of this verse with the preceding one by *and (B)* is supported by B_2; otherwise the three MSS. differ; our reading is a combination of them.

Vv. 26—29. The meaning of this lines is not quite clear. To us it seems to be: One is so prodigal in his gifts that his barge (from which he deals them out) is wholly overloaded with them. Then vice and prodigality unloads or discharges his honour from the barge, which now is able to carry all the unconsidered gifts. Why they are so, is explained in the following stanzas. Dr. Gregor explains it somewhat differently. The simile of a *barge* looded with gifts, according to him ,possibly is a reflection on the famous barge St. Salvator of Bishop Kennedy which cost as much as his college and his tomb. See Major Hist., VI, 19. It was wrecked on the sands near Bamborough in 1472. Lesley's History, p. 39 (Bannatyne Club)'.

Vv. 31, 34. Dr. Gregor translates this: One that might well forbear giving, gives goods to the rich. We do not understand how this can be the meaning of it which to us seems to be simply this: One gives his goods to the rich who might well dispense with his gifts, and though the poor should die of want, his cry never comes to his ear.

Vv. 36, 37. These verses seem to refer, as was said in the introduction to this poem, to John Damian, who possibly had come from France to Scotland via Flanders, or to some other foreign adventurer who

And to awld serwandis list not se,
War thay nevir of sa grit vertew:
In geving sowld discretioun be.

IX.

Sum gevis to thame can ask and plenʒie;
Sum gevis to thame can flattir and fenʒie;
Sum gevis to men of honeste,
And haldis all janglaris at disdenʒie:
In geving (sowld discretioun be.)

X.

Sum gettis giftis and riche arrayis,
To sweir all that his maister sayis,
Thocht all the contrair weill knawis he;
Ar mony sic now in thir dayis:
In geving (sowld discretioun be).

XI.

Sum gevis gud men for thair [thewis;]
Sum gevis to trumpouris and to schrewis;
Sum gevis to [knaiffis] awtorite;
Bot in thair office gude fundin few is:
In geving (sowld discretioun be.)

XII.

Sum givis parrochynnis full wyd,
Kirkis of Sanct Barnard and Sanct Bryd,
To teiche, to rewill and to ouirse,
That hes na wit thame self to gyd:
In geving sowld discretioun be.

Finis of Discretioun of Geving.

Various Readings: VIII 38 And will not pay auld seruandis fee (fie *R*) *MR.* 39 Thocht thai be never *MR.* IX 41 can flattir (flatter *R*) and fenʒie *MR.* 42 can craftlie plenʒie *MR.* BB_2, *MR*: honestie. 44 at disdeinʒie *MR.* X 48 Thocht all he ken weill contrarie *MR.* hie *B.* 49 So is thair mony now a dayis *MR.* XI 51 guid men *MR.* for gud kewis *B.* 52 trumpuris *M*, trumporis *R.* 53 to knaw his *B*, knaiffis *M*, kneavis *R.* awtoritie *B*, aucthorite *M*, authoritie. 54 gude fund *M*, guid find *R.* XII 56 parochonis *M*, parrochinis *R.* wyde *MR.* 57 Curches of S. Barnard and S. Bryde. 58 ouirsie *B.* The peple to teche and to ourse. 59 That he na wit *B*, That hes na wit *MR*, Thocht he na wit hes *Laing.* self *B om.* to gyde *M.*

belonged to that country. Concerning the lively intercourse between Flanders and Scotland cf. Dr. Gregor's note to this passage.

V. 44. *Janglar,* s. A prater, babbler. Cf. Chaucer, Prologue, v. 562 and for other references Mätzner, Altengl. Wörterbuch, s. v. *jangler.*

Vv. 46—48. These verses also seem to contain a personal allusion now not to be verified.

V. 51. *Thew,* s. Quality, disposition. This is the reading of *MR*, inserted already by Laing for that of *B*, of which no sense can be made.

Vv. 53, 54. The reading of *B* *(to knaw his)* in this verse likewise is to be rejected as Small has done before, although Laing has preserved it. The meaning of v. 54, however, cannot be: ‚But few are found good in their office', as Dr. Gregor translates it, which moreover would hardly give a sense. For it is selfevident that knaves cannot be found good. The singular *few is* forbids this translation. It must mean: But little good is found in their office.

V. 56. *Sanct Barnard* is St. Bernard of Clairvaux (1091—1153). *St. Bryd* is St. Brigida, abbess of Kildare (born about 453, died in 523). To her many churches and chapels were dedicated.

V. 59. The reading of *B* evidently is corrupt. Laing has amended the text very ingeniously by inserting *thocht* for *that.* Both texts, however, have *that.* We therefore have adopted the reading of *MR*, which gives a better contrast too, than Laing's emendation.

49.

In the third piece of this little group, that of *Discretioun in Taking*, the author puts off all restraint. Nevertheless it is of a less personal nature, than the two preceding ones,

in so far, as the poet directs his attacks here against different classes of society, but not against single personages. Churchmen, landowners, merchants are mentioned specially for their avarice and oppression, after which he treats of these vices generally in very effective verses which remind us by their earnest moral tone and tendency of his later religious poems. The concluding stanza, however, is composed in his true satirical spirit, as he says there that great thieves are allowed to be members of the session, whereas little ones are punished by the rope. Consequently, he advises his hearers or readers by the concluding refrain of his poem in his usual sarcastic way:

In taking sowld discretioun be.

OF DISCRETIOUN IN TAKING.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 62b—63a; *M*, pp. 261—262; *R*, fol. 22b—23a; formerly edited by A. Ramsay, pp. 87—89; Lord Hailes, pp. 51, 52; Sibbald II, pp. 8—10; Laing I, pp. 170, 171; Paterson, pp. 242—245; The Hunterian Club, Bannatyne MS. I, pp. 170—171; Small II, p. 90, 91; last stanza translated into German by the Editor.]

I.

Eftir geving I speik of taking,
Bot littill of ony gud forsaiking:
Sum takkis our littill awtorite,
And sum our mekle, and that is glaiking:
In taking sowld discretioun be.

II.

The clerkis takis beneficis with brawlis,
Sum of Sanct Petir, and sum of Sanct Pawlis;
Tak he the rentis, no cair hes he,
Suppois the diuill tak all thair sawlis: MS. *B*, fol. 63a.
In taking sowld discretioun be.

III.

Barronis takis fra the tennentis peure
All fruct that growis on the feure,

Various Readings: I 1 Eftir giffing we will speik *MR*. 2 Bot litle of na gude giftis forsaiking *MR*. 3 litle authorite *MR*, awtoritie *B*. 5 taiking suld *MR*. II 6 Thir clarkis *MR*. bralis *M*, brallis *R*. 7 of *R omits it both times*. 8 Set he the rent na cure giffis he *MR*. 8 dewil *MR*. saulis *MR*. 10, 15, 20, 25, 35 In taking etc. (sowld — be *om.*) *MR*. III 11 Thir baronis *M*, Thir barrounes *R*. takis frome thair *M*, *R om.* pure *MR*. 12 All frutis *MR*. in the flure *MR*.

Notes: Vv. 1, 2. Lord Hailes has explained these lines as follows: ‚I may speak of taking, but I need not say much of people's quitting any thing of value, *that* is not common.‘ We nearly agree with this explanation; only the words *of ony good forsaiking* have a meaning somewhat different, we think. Should it not be translated: but little of people's giving up or resigning any thing of value (sc. offered to them)? The meaning seems to be: It is quite the rule that people take things to which they are not entitled, but very seldom that they resign things to which they are entitled, that is not common. Dr. Gregor's conjecture, namely to explain the passage by putting a stop after *taking* and a comma after *forsaiking* and to translate it: One takes too little authority, and yet he does not lose (or, without losing much good) we cannot approve of. The structure of the sentence, which would be too artificial, is against it, and that of the stanza as well, as almost in every case the couplet which opens the stanza naturally forms a continuous sentence, or at least a part of it.

V. 4. *Glaiking*, s. Folly, wantonness, caprice (Laing).

V. 6. *The clerkis* etc. ‚Ecclesiastical personages possess themselves of benefices by riot and outrage. Thus John Hepburn stormed the cathedral of St. Andrew's, and yet was obliged to yield the see to Andrew Foreman. With more prosperous fortune the celebrated Gavin Douglas besieged and took by capitulation the cathedral of Dunkeld, although the partisans of Andrew Stewart made a stand in the belfrey‘ (Lord Hailes).

V. 8. *Rente*, s. Revenue, income (cf. Chaucer, Prologue, v. 373).

V. 12. *Feure, fure*, s. Furrow, here in the wider sense of field.

In mailis and gersomes rasit ouir hie,
And garris thame beg fra dur to dure:
In taking sowld discretioun be.

IV.

[The merchantis takis vnleisum win,
Quhilk makis thair pakkis oftymes full thin,
Be thair successioun ȝe may see
That ill-won geir riches nocht the kin:
In taking suld discretioun be.]

V.

Sum takis vthir menis takkis,
And on the peure oppressioun makkis,
And nevir remembris that he mon die,
Quhill that the gallowis gar him rax:
In taking (sowld discretioun be.)

VI.

Sum takis be sie and be land,
And nevir fra taking can hald thair hand,
Quhill he be tit vp to ane tre; MS. R, fol. 23a.
And syne thay gar him vndirstand
In taking (sowld discretioun be.)

VII.

Sum wald tak all his nychbouris geir, MS. M, p. 262.
Had he of man als littill feir
As he hes dreid that God him see;
To tak than sowld he nevir forbeir:
In taking (sowld discretioun be.)

VIII.

Sum wald tak all this warldis breid,
And ȝit not satisfeit of thair neid,

Various Readings: III 13 In *om. MR.* Mailes *M.* gressowmes ar raisit so hie *MR.* 14 dur *M.* IV *MS. B omits this stanza which is taken from MR.* 16 Thir *MR.* vnlesum *M.* 17 bakkis *R.* 18 *Laing:* as ye may sie. 19 *Laing:* ill win not *MR.* V 21 vther *M.* 22 And to the pure *M.* makis *M.* 23 He never *M.* man *R.* 24 gallous *M.* VI 26 Pairt takis he sey and pairt *MR.* 27 And parte (pairt *R*) fra. cannot hald his *MR.* 28 be titt up on ane tre *MR.* 29 And than thay. VII *This stanza and the next stand in the reverse order, with another stanza quoted below betwenen them, in MSS. MR.* 33 As he dois God quha dois him sie *MR.* 34 To tak it all he wald not forbeir. — *The following stanza occurs in MSS. MR after line 35:*

Stude I na mair aw of man nor God,
Than suld I tak bayth ewin and od,
Ane end of all thing that I see,
Sic justice is not worth ane clod;
In taking suld discretion be.

VIII 37 And not ȝit can be satisfeit *MR*, (of thair neid *MR om.*).

Notes: V. 13. *In mailis* etc. ‚Rents were for the most part paid in kind, but there was also a mony rent paid. This money rent was called *maill* or *silver-maill.* — *Gersomes* = grassums. *Grassum* originally meant an allotment of grass or pasture-land‘. ‚The word came to be used for the sum of money tenant paid to his superior on the renewal of his lease = ‘fine for renewal’ in England. It commonly amounted to the ‘maill’; and as leases were only of five or six years’ duration, the payment of grassums weighed heavily on ‘*tennentis pure*’‘ Dr. Gregor).

V. 16. Dr. Gregor in his note to this verse quotes an Act of Parliament passed by James IV in 1494, entitled ‚Of the price, gudnes, and fines of victualles and all other maner of stuffe wroeht‘ which shews that the tradespeople who are meant here by ‚*merchantis*‘, frequently overcharged their customers; or they cheated them otherwise, e. g. as it is expressed in v. 17, by making the packets of their wares too small i. e. not containing the proper weight or quantity.

V. 18. *Successioun* means ‚descendents, issue, children‘. You may observe in their children that ill-won wealth does not enrich the descendants of a man who came by his riches in this way.

V. 21. *Takkis,* s. pl. Leases (Laing).

V. 24. Until the gallows causes him to stretch himself, i. e. until he stretches himself in a rope on the gallows.

V. 28. *To tyte,* v. a. To pull, snatch, draw.

V. 36. MS. *B* evidently has the right reading here; *breid,* however, stands here in the wider sense of support of life in general.

V. 37. And yet they would not be satisfied regarding their need.

Throw hairt vnsatiable and gredie;
Sum wald tak littill, and can not speid:
In taking sowld discretioun be.

IX.

Grit men for taking and oppressioun
Ar sett full famous at the Sessioun,
And peur takaris ar hangit hie,
Schamit for evir and thair successioun:
In taking sowld discretioun be.

Finis quod Dumbar.

Various Readings: VIII 39 litle *M.* not *M.* IX 41 of taking *R.* 42 on the *MR.* 43 Quhair small takaris are hingit hie *MR.* 44 Thai ar schamit *MR.* 45 In asking, geving and taking suld discretioun be *M,* In asking suld discretioun be *R.* 46 Finis *M (No author named).*

Notes: Vv. 41—44. Great men are placed quite famously at the Court of Session because of (ironically) their robbery and oppression; and poor thieves are hanged high, they and their descendants being put to shame for ever.

50.

The following short piece seems to have been occasioned, as the heading in MS. *M* indicates, by the vacancy of several livings, or other benefices, to the enjoyment of which Dunbar fancied himself to have a fair claim. No date can be fixed with certainty for these verses. Dr. Mackay says (Introd. p. CLXVI): Probably written between 1503—1510. But I think the date of its composition lies nearer to the former of these two years, than to the latter. It probably was amongst the earlier (though not the earliest) of Dunbar's direct appeals to the king on the subject of a benefice. For it is written in a tone which is characterized by a certain fierce humour. It is a short, but powerful appeal to the king's sense of justice, and is written in the same form of stanza as No. 44. The poem has been preserved in MS. *M* in two texts (M_1 and M_2) and once in MS. *R* which is a copy from M_1. Small has edited the poem from M_2; Laing has combined the two texts in MS. *M* which, however, do not differ materially. We see no reason for differing from the text given by Small.

TO THE KING.

QUHEN MONY BENEFICES VAKIT.

[Preserved in MS. *M* twice, viz. p. 7 (M_1) and p. 316 (M_2), and in MS. *R*, fol. 9b—10a; formerly edited by Pinkerton, p. 101; Laing I, p. 156; Paterson, p. 202; Small II, p. 205; translated into German by the Editor, p. 263.]

I.

MS. M_2, p. 316. Schir, at this feist of benefice,
Think that small partis makis grit seruice,
And equale distributioun,
Makis thame content that hes ressoun;
And quha hes nane ar plesit na wyiss.

Various Readings: I 1 fest off M_1, fast of *R.* 3 distribucioun M_1. 5 on na vyss M_1R.

Notes: V. 1, 2. Sir, at this banquet of benefices (i. e. at this occasion when benefices are to be distributed) consider that small things often are of great service.

II.

Schir, quhiddir is it mereit mair
To gif him drink that thristis sair,
Or fill ane full man quhyll he brist,
And lat his fallow de a thrist,
Quhylk wyne to drynk als worthie war?

III.

It is no glaid collatioun
Quhair ane makis myrrie, ane vther lukis doun;
Ane thristis, ane vther playis cop out:
Lat anis the cop ga round about,
And wyn the covanis banesoun.

Quod Dumbar quhone mony benefices vakit.

MS. M_1, p. 8. MS. *R*, fol. 10 a.

Various Readings: II 6 merit M_1; *R has a blank after* is, *which, however, is filled up by the words* it almess, *added in pencil. Laing has inserted* almess *for* mereit. 7 giff M_1. 8 quhilk he M_1. birst M_2, brist M_1, brust, *altered in pencil into* bryst *R*. 9 fallow de for M_1R. 10 wer M_1. III 11 collatioune M_1. 12 ane vthair M_1. luikis *R*. downe M_1. 13 vthair M_1, owt M_1. 14 cope go rownd abowt M_1. 15 wein M_1. couenis *M*; *we have not noticed a variant in R; according to Small it has* tounnes *here.* bennissoune M_1, bennisoune *R*.

Notes: V. 6. Why Laing should have preferred the reading *almess (R)* to *mereit* we do not understand, as this word evidently suits the verb *to gif* and the whole passage much better, than the former.

V. 9. *Athrist, athirst* (Ags. *ofþyrst* for *ofþyrsted*) part. part. Suffering from, or oppressed by, thirst. *For thrist* seems to be a modernized reading.

V. 11. *Collatioun,* s. A feast, banquet. Cf. No. 9, v. 21.

V. 15. *Covan,* s., is the same as *covent,* assembly, company. And gain the blessing of the assembly.

51.

It seems to be very probable from the contents of the next address to the king and the whole tone in which it is written as well, that it was composed by the poet soon after the preceding. None of the vacant benefices evidently had fallen to his share. Frustrated again in his expectations he gave vent to his indignation in the powerful verses which form the contents of the following poem. The form in which it is written is the same as that of No. 7, 12, 41, 44, 47—49 of our edition. The poem has been preserved in MS. *M* in two texts (M_1 and M_2), which do not differ materially, although none of them is copied from the other. Pinkerton and Laing have printed M_2, from which the text in MS. *R* has been copied. Small has edited the poem from M_1. We shall follow his example, as we prefer the few various readings in which M_1 differs from M_2.

TO THE KING.

[Preserved in MS. *M* twice, viz. p. 8 (*M*), p. 321 (M_2) and MS. *R*, fol. 10 a — 10 b; formerly edited by Pinkerton, pp. 104, 105; Sibbald I, p. 315 (part of the poem); Laing I, pp. 159, 160; Paterson, pp. 275, 276; Small II, p. 209: translated into German by the Editor, pp. 264, 265.]

I.

Off benefice, Sir, at everie feist,
Quha monyast hes makis maist requeist:

Various Readings: I 1 Of M_1. Schir M_1. every M_2. 2 monyest M_2R.

Notes: Vv. 1, 2. We have here the same phrase as in the preceding poem (vv. 1, 2) to which this repetition evidently refers: At every occasion of benefice, i. e. when benefices are distributed. Otherwise we might also construe this sentence as follows: Sir, at every occasion he who possesses most benefices, desires most.

Get thai nocht all, thay think ȝe wrang thame:
MS. M_1, p. 9. Ay is the ouir-word of the geist,
Giff thame the pelffe to pairt amang thame.

II.

Sum swelleis swan, sum swelleis duke,
And I stand fastand in a nwke,
Quhill the effect of all thay fang thame:
Bot, Lord! how petewuslie I luke,
Quhone all the pelfe thay pairt amang thame.

III.

MS. R, fol. 10b. Off sic hie feistis of saintis in glorie,
Baithe off commoun and propir storie,
Quhair lairdis war patronis, oft I sang thame
Caritas pro Dei amore;
And ȝit, I gat na thing amang thame.

IV.

This blynd warld euer so payis his dett,
Riche befoir pure spreidis ay thair nett,
To fische all watiris dois belang thame:
Quha na thing hes, can na thing gett,
Bot ay as syphir sett amang thame.

V.

MS. M_2, p. 322. Swa thai the kirk haue in thair cure,
Thay fors bot litill how it fure,

Various Readings: I 3 not R. 4 owr-word M_2. gest M_2. 5 pelff M_2. II 6 swaillis M_2, swallis R. suan M_2R. swaillis duik M_2. 7 nuik M_2R. 9 quhow M_2. peteowslie M_2. luik M_2. 10 pelff M_2. III 11 he M_1R. glory M_2R. 12 Baith M_2. propper R. 13 Quhar M_2. lord was M_2R. 15 ȝet M_2. no R. IV 16 det M_2. 17 puir M_2. spraidis M_2, spraiddis R. met *(sic)* M_2. 18 watteris M_2. 19 no M_2R. get M_2. 20 sefar M_2, cyphar R. V 21 Sa they kirk had into cuir (the *before* kirk *om.*) R, had in thair cuir M_2. 22 force M_2. fuir M_2R.

Notes: Vv. 4, 5. *Ouerword, owrword,* s. Any word frequently repeated, the burden of a song. — *Gaist, gest* is explained by Laing as meaning a jest. It evidently signifies story here (O.-Fr. *geste,* Lat. *gesta* (pl.). The burden of the story always is: Give them the trash to distribute amongst themselves. — *Pelf* (O.-Fr. *pelfre,* booty, *pelfrer,* to pillage) originally trash, rubbish, refuse; now signifying money, riches, lure, gain wealth; — generally conveying the idea of something ill gotten or worthless (Webster).

V. 6. Some swallow swan, some swallow duck. *Swan* must have been a favourite dish at the Scottish court in those times; cf. No. 4, v. 51, where it is mentioned together with *cran, pertrick and plever.*

V. 8. During the impression produced by their laying hold of every thing for themselves.

V. 11. At such high feasts of glorious saints, both of common and particular fame, when lords were patrons (i. e. had livings in their gift) I sung to them frequently: Caritas pro Dei amore. *Commoun* and *propir* in their technical and ecclesiastical senses.

V. 16. This seems to be a proverbial phrase, the meaning of which must be: Such is the custom of this blind world: The rich always spread their nets before the poor to fish all the waters that belong to them: He who has nothing will get nothing, but will always stand for a cipher (nought) amongst them.

V. 21, 22. The readings of *M thay* and *have* evidently are the right ones here: In such a way they administer the church: they care but little how it fares, nor for the books, nor the bells who rang them; they do not think of the parish poor, if they only had the trash to divide amongst themselves.

Nor of the buikis, nor bellis quha rang thame:
Thay panss nocht off the parrochin pure,
Hed thai the pelfe to pairt amang thame.

VI.

So variant is this warldis rent,
That nane thairof can be content,
Off deathe quhyll that the dragoun stang thame;
Quha maist hes than sall maist repent,
With largest compt to pairt amang thame.

Quod Dumbar.

Various Readings: V 24 penss not M_2R. prochenne M_2. puir M_2R. 25 pelff to part M_2. VI 26 waryit M_2R. warld M_2. 27 That men of it ar nevir content M_2R. 28 dethe M_2. dragoune M_2, dragon R. 29 Quha maist hes maist dois thanne (thame, *corrected in pencil to* than R) repent M_2R. 30 And hes maist compt to part amang thame M_2R.

Notes: V. 26—30. So varying are the provisions of this world, that none can be content therewith, until the dragon of death stings them; he who has most will then repent most and will have to render the largest account amongst them.

52.

The following poem is of the same nature as the preceding ones, but the exact date of its composition is equally uncertain. It cannot be doubtful, however, that it is one of Dunbar's later petitions to the king, as we may conclude from vv. 2 and 9, where he says that his *ȝouth is done forloir* and his *plummys begynis to brek out* that it was written in advanced age. Moreover v. 63

And quhen that ege now dois me greif

makes it certain that this was the case. On the other hand it cannot have been composed after Aug. 26, 1510, as at that date the chief cause for his complaints was removed by the grant of a pension to the amount of £ 80 (in Scotch money) a year. The poem is the more interesting because of the hints it gives us regarding the personality of the poet and the circumstances of his position at court. We learn that he had been destined for the church from his early youth, that his family had hoped to see him made a bishop some day and that now in his advanced age he had not even attained a simple vicarage (vv. 61—64), which was the more deplorable for him as he was wholly without patrimony (v. 76) and entirely dependent on his small pension of £ 20 a year and the king's bounty for occasional presents. We see no reason therefore for blaming the poet because of his repeated petitions to the king, as several historians of English literature have thought proper to do. On the contrary, it is a pitiful spectacle to see a man of his merit and his genius living at the court of a noble king, to whom he had always been a faithful servitor, in such a deplorable position that he felt like a soul in purgatory, as he says, vacillating between pain and hope (vv. 81, 82). — The form of the stanza, in which the poem is written, is the same as that of Nos. 11, 44, 47—49, 51.

SCHIR, ȜIT REMEMBIR AS OF BEFOIR.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 94b—95b; *M*, pp. 295, 296, 309; *R*, fol. 34a (the last two stanzas only, a whole quire of the MS. being lost here); formerly edited by Lord Hailes, pp. 82—86; Sibbald I, pp. 315—321; Laing I, pp. 161—164; Paterson, pp. 277—280; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 271—274; Small I, pp. 104—107; translated into German by the Editor, pp. 265—268.]

I.

Schir, ȝit remembir as of befoir,
How that my ȝowth is done forloir
  In ȝour seruice, with pane and greif;
Gud consciens cryis reward thairfoir;
  Excess of thocht dois me mischeif.

II.

Ȝour clerkis ar seruit all about,
And I do lyk ane reid halk schout,
  To cum to lure that hes no leif,
Quhair my plumis begynis to mout:
  Excess of thocht dois me mischeif.

III.

Fforȝett is ay the falconis kynd, MS. *B*, fol. 95a.
Bot euir the mittane is hard in mynd,
  Of quhome the gled dois prettikis preif;
The gentill goishalk gois vndynd:
  Excess of thocht dois me mischeif.

Various Readings: I 1 Schir, ȝe remember as befoir *M*. 2 ȝouthe *M*. I done *B*. 3 greiff. II 6 Clarkis *M*. 7 rid halk *M*. 8 na *M*. 9 plwmis *M*, plummyis *B*. begyñis *M*. to brek out *B*, to mowt *M*. III 11 Forȝett *M*. Falcounis *M*. 12 Myttell *M*. 13 Quhone the gled dois the peirtrikes preif *M*. 14 *Hailes, Laing, Hunterian Print:* gois unkynd; *Small:* gois *(the first two letters of this word are indistinct, according to Small; I did not observe it)* undynd *BM*.

Notes: V. 1. Sir, still remember as of late. The reading of *B ȝit remember* is much more emphatic than *ȝe remember (M)*; nor is *of* to be omitted, as *M* does; *of befoir* seems to correspond exactly to the Modern English *of late*.

V. 2. Here the reading *is done (M)* is preferable to *I done (B)* which hardly gives a sense, unless it is meant for *idone* which would be an unusual form in the northern dialect; or *haue* is to be supplied beween *I* and *done*.

V. 5. Excess of despondency (anxiety, trouble caused by his miserable existence) is hurtful to me.

V. 6—9. ‚Your clerks all round are served or rewarded, and I shout like the red hawk that has no leave to come to the lure, when my plumage begins to moult' (Dr. Gregor). The reading of *M to moult* suits the metre much better than that of *B*: *to brek out*.

V. 11. *Fforsett is ay* etc. as *B* seems to read according to the Hunterian Editor and Small (*forfett* according to Laing II, 335) would mean: The falcons are always overpowered with work, whereas the mittane is kept fast in mind, i. e. well cared for — whose tricks the gled or kite knows by proof or experience. But this would not yield a good sense. Dunbar never complains of being overpowered with work. Instead of *forsett* we evidently must read with MS. *M forȝett* (forgotten) as, indeed, Laing has done before. This forms an excellent contrast to the following verse: The falcon's kind always is forgotten, but the mittane is kept fast in mind, or well remembered.

V. 13. ‚The mittane seems to be the great grey shrike (Lanius excubitor) which bore the name 'mattages' (Fr. *mater = tuer*), called 'excubitor', or watchman, because fowlers in France fasten it close to the living bird which they use as a lure. When the shrike sees the hawk, it utters a shrill cry of terror, and thus gives notice of its enemy's approach, enobling the fowler to draw the string and enclose the falcon before the latter has time to carry off the bait'. . . . ‚In this way the gled or kite (Milvus ictinus) experiences the tricks of mittane' (Dr. Gregor).

V. 14. Lord Hailes and — possibly influenced by him — Laing and the Hunterian Editor as well read *gois unkynd* which Laing explains in his Glossary as meaning without favour. According to Small, MS. *B* reads *undynd* which we retain. The gentle (noble) goshawk remains undined, unfed. Or is the word *undynd* (as *M* likewise reads) connected with *dent, dint*, s., affection, regard (Jamieson)? Then *undynd* would mean unregarded, uncared for.

IV.

The pyet with hir pretty cot
Fenȝeis to sing the nychtingalis not;
Bot scho can nevir the corchat cleif,
Ffor harsknes of hir carlich throt:
Excess of thocht dois me mischeif.

V.

Ay farest faderis hes farrest fowlis;
Suppois thay haif no sang bot ȝoulis,
In siluer caigis thai sit at cheif;
Kynd natyve nest dois clek bot owlis:
Excess of thocht dois me mischeif.

VI.

O gentill egill! how may this be?
That of all fowlis dois heest fle,
Ȝour legis quhy will ȝe nocht releif,
And chereiss eftir thair degre?
Excess of thocht dois me mischeif.

VII.

Quhen seruit is all vdir man, MS. *M*, p. 296.
Gentill and semple of euery clan,
Kyne of Rauf Colȝard and Johnne the Reif,
Na thing I get, nor conquest than:
Excess of thocht dois me mischeif.

VIII.

Thocht I in court be maid refuss,
And haif few vertewis for to russ,
Ȝit am I cumin of Adame and Eif,
And fane wald leif as vderis doiss;
Excess of thocht dois me mischeif.

Various Readings: IV 16 The Pyat withe the pairtie cote *M.* 17 Feynȝeis *M.* nychtingale note *M.* 18 not the corchet *M.* 19 hasknes *M.* carleche throte *M.* V 21 feddiris *M.* 23 sit but greif *M.* 24 nestis *M.* VI 26 Q[lk] of *M.* heast *M.* 28 leggis quhy do ȝe not *M.* 29 chirreiss tham eftir *M.* VII 33 Rauf Coilȝearis Kynd and *M.* 34 I get na conquest than (chan *Hunt. Ed.*) *B.* VIII 38 cum *M.* Eve *M.*

Notes: V. 16. *Pyat,* s. The magpie. The magpie with her pretty coat (plumage) pretends to sing the note (song) of the nightingale.

V. 18. ‚But she can never cleave the crotchet — i. e. reach the quaver or trill of the high note of the nightingale' (Dr. Gregor).

V. 19. For harshness of her churlish throat.

V. 21. Always those birds which are farthest away (i. e. have come from the most distant countries) have the fairest feathers; — evidently an allusion to the king's preference for strangers of the sort of John Damian. According to Dr. Gregor the proverb *Far awa' fowls hae fair feathers* is still in use.

V. 23. In cages of silver they sit on high (as e. g. a papingay likes to sit in the upper part of a large cage). The meaning, of course, is that foreigners have places of preference.

V. 24. *To clek,* v. a. To hatch. Kindred native nests hatch nothing but owls, i. e. birds that are shunned. — *Kind* and *natyve* are almost synonymous here and opposed to *farrest fowles* (v. 21).

V. 26. *O gentill Egill.* By this address the king, of course, is meant.

V. 28. Why do you not relieve your lieges and cherish them according to their rank? The position, of words as it is in the text, does not require the repetition of the object *(them)* as MS. *M* has it.

V. 33. *Rauf Colȝard and Johnne the Reif.* The poem of Rauf Colȝear (edited by S. J. Herrtage in No. XCIX of the Early English Text Society) relates an adventure of a poor collier of the name of Ralph, who having given shelter to Charlemagne whom he did not know and having refused payment for his hospitality was knighted the following day by the emperor to whose palace he was to bring coals, and who rose afterwards to be Marshal of France. In the story of Johnne the Reif a similar adventure is related as having occurred between Edward Longshanks and one of his reeves. Hence the descendants of Rauf Colȝard and Johnne the Reif whom the poet mentions as getting preference before him are noblemen of rather doubtful origin.

V. 34. The reading of *M,* which Laing already has adopted and which we likewise have inserted in our text, probably is the right one here.

V. 36, 37. Though I am made refuse or held in no repute in court and have few virtues to extol etc.

IX.

Or I suld leif in sic mischance,
Gife it to God war no grevance,
To be a pykthank I wald preif,
Ffor thay in warld wantis no plesans;
Excess of thocht dois me mischeif.

X.

In sum parte on my self I plenȝe,
Quhen vdir folkis dois flattir and fenȝe;
Allace! I can bot ballattis breif,
Sic bairneheid biddis my brydill renȝe:
Excess of thocht dois me mischeif.

XI.

I grant my seruice is bot licht;
Thairfoir of mercy, and nocht of richt,
I ask ȝow, schir, no man to greif,
Sum medecyne gife that ȝe micht:
Excess of thocht dois me mischeif.

XII.

May nane remeid my melady
Sa weill as ȝe, schir, veraly;
Ffor with a benifice ȝe may preif,
And gif I mend nocht hestely:
Excess of thocht dois me mischeif.

XIII.

I wes in ȝowth on nureiss kne,
Dandely, bischop, dandely, MS. *B*, fol. 95 b.
And quhen that ege now dois me greif,
Ane semple vicar I can nocht be:
Excess of thocht dois me mischeif.

XIV.

Jok, that wes wont to keip the stirkis,
Can now draw him ane cleik of kirkis,
With ane fals cairt in to his sleif,
Worth all my ballattis vndir the birkis:
Excess of thocht dois me mischeif.

XV.

Twa curis or thre hes vpolandis Michell,
With dispensationis bund in knitchell,

Various Readings: IX 42 na *M.* 43 ane *M.* 44 na *M.* X 45 pairte of my *M.* 46 Quhone utheris dois *M.* 49 Sic barnheid leidis *M.* XI *No variantes.* XII 56 Nane can remeid my maledie *M.* 57 veralie *M.* 58 For *om.* With ane *M.* 59 not haistely *M.* 60 thocht lat me *M.* XIII 61 nureice *M.* 62 Cald dandillie, bischop, dandillie *M.* 63 And quhone that age *M.* XIV *No variantes.* XV 71 uplandis *M.* 72 bund *M om.* ane *M.*

Notes: V. 43. *Pyk-thank,* s. A flatterer, parasite, officious tale-bearer.

V. 49. *Bairneheid,* s. Childishness, shyness. Such shyness bids me rein my bridle, i. e. keep back.

V. 58. For you may try it by bestowing a benefice upon me; and if I do not soon grow better etc.

V. 62. *Cald,* as *M* reads, before *dandely,* is not necessary; on the contrary, it spoils the effect. In my youth, when on the nurse's knee, I was, or, it was said to me: Dandely, bishop, dandely.

V. 63. *Greif* can either be a substantive (gives me grief or pain) or a verb here (grieves or oppresses me), probably the latter, whereas in v. 53 it is to be taken in the sense of a substantive.

V. 66. Jok who used to look after the cattle, is now able to win a lot of livings (or to make a haul of benefices, as Lord Hailes translates it) by one false card (concealed) in his sleeve. I have no doubt that this is not to be taken in a figurative sense, meaning possibly by his falsehood and pretence, as Lord Hailes, Laing and Dr. Gregor have explained it, but verbally. In No. 46 we have met already with a hint (cf. note to v. 91 of that poem) that the king in playing at cards must have lost sometimes a living which he had put in pledge, to his partner. The verb *to draw,* used here by the poet, together with *ane cleik (to cleik,* v. a., to catch as by a hook, to lay hold of, to seize hence *ane cleik* = a haul), is also significant of the real meaning of the phrase.

V. 69. *Undir the birkis* probably means composed under the birch-trees, where Dunbar may have been wont to write his poetry.

V. 71. *Michel* according to Dr. Gregor is still used for an untidy, boorish man or woman. — *Upolandis* signifies uplandish, come from the Highlands, used contemptuously, as in former poems; cf. No. 11, v. 1; 25, v. 108; 28, v. 333.

V. 72. *Knitchel,* s. A small bundle. According to Dr. Gregor *knitch* is still used in Banffshire with this meaning. With dispensations bound up in a bundle, i. e. with a bundle of dispensations.

Thocht he fra nolt had new tane leif;
He playis with *totum* and I with *nichell:*
Excess of thocht dois me mischeif.

XVI.

MS. *M*, p. 309. MS. *R*, fol. 34 a.

How suld I leif that is nocht landit,
Nor ȝit with benifice am I blandit?
I say nocht, schir, ȝow to repreif;
Bot doutles, I ga rycht neir hand it:
Excess of thocht dois me mischeif.

XVII.

As saule is heir in purgatory,
Leving in pane and houp of glory,
Seand my self, I haif beleif
In houp, schir, of ȝour adiutory:
Excess of thocht dois me mischeif.

Ffinis quod Dumbar.

Various Readings: XVI 76 How sould I leif and I not landit *MR.* 77 am blandit *MR.* 78 not *M.* repreiff *M.* 79 go *MR.* 80 mischeiff *M.* XVII 81 is heir *MR om.* into purgatorie *MR.* 82 Leifand in pane with hoip of glorie *M.* 83 beleiff *M.* 84 adjutorie *M.* 86 Ffinis *MR om.*

Notes: V. 73. *Nolt, nowt,* s. Cattle, neat. Although he had only recently taken leave of the cattle.

V. 74. *He playis with totum* etc. This refers to the game of chance played by means of a teetotum, i. e. a child's toy, somewhat resembling a top and twirled by the fingers. On the four sides of it are cut the letters *T (totum), D (dimidium), N (nihil), P (pone).* The player who turns up *T,* gets the whole of the stake lying on the table, whereas he who turns up *N* gets nothing.

V. 76. How should I live, as I have no land and am not soothed or made comfortable with a benefice.

V. 79. *Neir-hand* is used adverbially here: But doubtless I come very near it.

V. 81—84. *As saule* etc. Seeing myself as a soul that is here in purgatory living in pain and hope of glory, still I have belief, Sir, in the hope of your help.

53.

The next poem *Of the Warldis Instability* although of a more general nature, than the preceding ones, nevertheless serves the same purpose, namely the advancement of the personal interests of the poet. As it is mostly the case with the poems of this group, the exact date of this particular complaint likewise cannot be given. The general tone, however, of the poem and several expressions in the beginning of it, as e. g. in v. 3, where the poet speaks of *misspent tyme and service vane* and in vv. 13, 14, where he mentions

Leill labour lost, and leill service,
The lang availl on humill wyse

clearly point to the same time in which the preceding poems were written, namely between the years 1505 and 1510, or probably between 1504 and 1507, as the illness which befell him in that year is not mentioned in the poem. As usual the personal complaints of the poet and moral reflections of a more general nature and tendency are blended here very ingeniously. Whereas the poetical and ethical value of these addresses was augmented in this way, it made them at the same time, as he was well aware, the more impressive on the ears of his royal master, who ultimately must have felt convinced of the justice of the remonstrances of his court poet. As it seems, however, he never favoured his wishes

regarding a benefice; not even such a poor gift as *ane kirk scant coverit with hadder* he seems to have bestowed upon the poor poet who, as he says, in his old age fain would have been content with it, although in his younger years his ambition might have aspired to a bishop's seat.

The form in which the poem is written is the same as that of Nos. 1, 27, 30, 31 of our edition.

OF THE WARLDIS INSTABILITIE.

TO THE KING.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 178—181; *R*, fol. 27a—28b; formerly edited by Pinkerton, pp. 115—119; Sibbald I, p. 333; Laing I, pp. 204—208; Paterson, p. 261—265; Small II, p. 226—229; several stanzas (I, XIII, XIV, XIX—XXV) translated into German by the Editor.]

I.

This waverand warldis wretchidness,
The failȝeand and frutless bissines,
The mispent tyme, the service vane,
For to considder is ane pane.

II.

The slydand joy, the glaidness schort,
The feinȝeid luif, the fals confort,
The sweit abayd, the slichtfull trane,
For to considder is ane pane.

III.

The sugurit mouthis, with myndis therfra,
The figurit speiche, with faceis tua,
The plesand toungis, with hartis unplane, MS. *R*, fol. 27b
For to considder is ane pane.

IV.

Liell labour lost, and liell seruice,
The lang availl on humill wyse,
And the lytill rewarde agane,
For to considder is ane pane.

V.

Nocht I say all be this cuntre,
France, Ingland, Ireland, Almaine,
Bot als be Italie and Spane;
Quhilk to considder is ane pane.

Various Readings: I 1 wretcheitnes *R.* 2 bissines *R.* 3 unspent *R*, *may be read in the same way also in MS. M.* II 8 abayed *R.* III, X, XI, XIII, XV, XVII, XVIII, XX, XXIII *No variants.* IV 13 The liel labour *MR.* schervice *R.* V 19 *Pinkerton and Laing:* But all be; *MSS.: MR clearly:* But als be.

Notes: V. 3. *The unspent time,* as MS. *R* reads (and possibly also MS. *M*) hardly gives a sense. *Mispent* = misspent must be the true reading. This expression shews that the poet was painfully aware of having lost the best years of his life in pursuits unfruitful for the true wish of his heart, namely preferment in the service of the church. Probably he refers to his employment in the diplomatic service.

V. 5. *The slydand joy* = the joy gliding along.

V. 7. *The sweit abayd* must mean the sweet delay or tarrying; i. e. delay in keeping promises, excused by pleasant, but deceitful words. *The slichtfull trane* = the dexterous stratagem. What the poet means by these expressions is explained more fully in the next stanza.

V. 12. The definite article in the beginning of this line is superfluous here; we therefore have omitted it, as it spoils the rhythm of the verse and the structure of the sentence.

V. 14. *Avail* is explained by Laing as meaning abasement, humiliation. It probably means service, employment here.

V. 18. For *Almaine* the rhyme requires *Germanie.*

Vv. 18, 19. Some of the different countries mentioned here, if not all of them, Dunbar may have visited in the diplomatic service of the king, and in his younger years in the habit of a mendicant friar.

VI.

MS. *M*, p. 179.

The change of warld fra weill to wo,
The honorable vseis all ago,
In hall and bour, in burgh and plane;
For to considder is ane pane.

VII.

Beleif dois liep, traist dois nocht tarie,
Office dois flit, and courtis dois wary,
Purpos dois change as wynd or rane;
Quhilk to considder is ane pane.

VIII.

Gud rewle is banist our the bordour,
And rangat ringis but ony ordour,
With reird of rebaldis, and of swane;
Quhilk to considder is ane pane.

IX.

The pepill so wickit ar of feiris,
The frutless erde all witness beiris,
The ayr infectit and prophane;
Quhilk to considder is ane pane.

X.

The temporale stait to gryp and gather,
The sone disheris wald the father,
And as ane dyvour wald him demane;
Quhilk to considder is ane pane.

XI.

Kirkmen so halie ar and gude,
That on thair conscience, rowme and rude,
May turne aucht oxin and ane wane;
Quhilk to considder is ane pane.

XII.

MS. *R*, fol. 28a.

I knaw nocht how the kirk is gydit,
Bot beneficis ar nocht leill devydit;
Sum men hes sewin, and I nocht ane;
Quhilk to considder is ane pane.

Various Readings: VI 21 frome weill *R*; *M possibly* fro weill. 22 *Pinkerton, Laing, Small:* honourable; *MR:* honorable. VII 25 dois liep *M*, dois hoip *R*. not *A*. 27 Purpos *MR*, *not* purpois, *as Pinkerton, Laing and Small read.* as wynd *M*, *not* at wynd *Small.* VIII 29 ouer *R*. 31 reballis *R*. IX 34 earth *R*. 35 infekkit and profane *R*. XII 45, 48 not *R*.

Notes: Vv. 21—24. The construction of this passage is perfectly clear as the MSS. have preserved it and as we give it in our text, disregarding the unnecessary alterations introduced by Pinkerton and adopted by his followers (cf. the various readings to this stanza).

V. 25. *Beleif dois liep,* belief does leap, or run away (or deceive) evidently is the right reading here, not *dois hoip (R)* adopted by Pinkerton and Laing, or *dois hep* (misread by Small in MS. *M* for *liep*) which is left unexplained by all glossators. They probably have taken it in the sense of to skip, to hop.

V. 30. *Rangald, rangat,* s. The rabble, crowd, anarchy, disordre; the latter meaning it has here.

V. 31. *Reird,* s. Noise, shouting. With a noise of vagabonds and fellows, or: with noisy fellows and vagabonds.

V. 33. *Feir,* s. Demeanour. Cf. Nos. 3, v. 13; 25, v. 36; 26, v. 65.

Vv. 37, 38. This was certainly a very bold expression considering the manner in which James IV to whom the poem is addressed, had ascended the throne.

V. 39. *Dyvour,* s. A bankrupt. Fr. *devoir,* duty. — *To demane, demaine,* v. a., to treat, maltreat.

V. 42. *Rowme and rude* is left unexplained by Laing. It seems to signify widely and roughly, i. e. roughly speaking. The meaning of the sentence is: There are churchmen, so holy and good, that on their conscience a wain (a cart) and eight oxen, roughly speaking, may turn round, they have such a large conscience.

V. 45. *Sum men hes sevin* etc. It is not known to whom this refers; possibly however, to the same man of whom he had said in No. 52, vv. 66, 67:

Jok that wes wout to keip the stirkis,
Can now draw him ane cleik of kirkis.

or do vv. 49—51 refer to that personage, or both passages?

XIII.

And sum, vnworthy to browk ane stall,
Wald clym to be ane cardinall,
Ane bischoprik may nocht him gane;
Quhilk to considder is ane pane.

XIV.

Vnworthy I, amang the laif,
MS. *M*, p. 180. Ane kirk dois craif, and nane can haif;
Sum with ane thraif playis passage plane;
Quhilk to considder is ane pane.

XV.

It cumis be king, it cumis be quene,
Bot ay sic space is ws betwene,
That nane can schut it with ane flane;
Quhilk to considder is ane pane.

XVI.

It micht haue cumin in schortar quhyll
Fra Calȝecot and the new-fund Yle,
The partis of Transmeridiane;
Quhilk to considder is ane pane.

XVII.

It micht, be this, had it bein kynd,
Cummin out of the desertis of Ynde,
Our all the grit se occeane;
Quhilk to considder is ane pane.

XVIII.

It micht have cumin out of all ayrtis,
Fra Paris, and the Orient partis,
And fra the Ylis of Aphrycane;
Quhilk to considder is ane pane.

XIX.

It is so lang in cuming me till,
I dreid that it be quyt gane will,
Or bakwart it is turnit agane;
Quhilk to considder is ane pane.

XX.

Vpon the heid of it is hecht
Bayth unicornis, and crownis of wecht,
Quhen it dois cum, all men dois frane;
Quhilk to considder is ane pane.

Various Readings: XIV 54 haue *MR*. XVI 61, 66, 69 cuming *MR*. XIX 75 it *R om.*

Notes: V. 50. *To clym* probably is the same as to climb.

V. 51. A bishoprik would be no profit to him (*to gain* used intransitively).

V. 55. *Thraif,* s. 1. Twenty-four sheaves of corn, including two shocks. 2. A considerable number (Jamieson). — *To play passage plane* with something must signify to have it at one's disposal.

V. 57. This verse fixes the date of the poem thus far, as it proves that it must have been written after the king's marriage.

V. 59. *Flane,* s. Arrow.

V. 62. *Calȝecot,* of course, is Calcutta and *the new-fund Yle* America. ‚That *Calȝecot* should be mentioned in connexion with the American Continent is not remarkable, as it was the expectation of finding a shorter passage to India that led Columbus on his path of discovery; and America itself was considered for a time, not as a new world, but only a vast island stretching between Europe and the fertile regions of Eastern Asia‘ (Laing).

V. 65. It might by this time, had it been natural (or possible), have come out of the deserts of India. — *Airt,* s. Point of the compass.

V. 69. *Out of all ayrtis* = from all quarters of the world.

Vv. 70, 71. *Fra Paris* etc. Laing remarks: ‚Probably an error in the MS. for *Perse* or *Persia. Paris* at least cannot be considered in connexion with *‚the Orient parts‘* mentioned in the same line. — *The Ylis of Africane,* the isles of Africa. Are the Canary islands on the western coast of Africa meant here?

V. 73. It is so slow in coming to me that I am afraid it will be quite gone mean while, or it may have turned backward, namely, — as we may conclude from the contents of the following stanza, — by his in the mean time having spent more and being more in debts than his future benefice may be worth.

Vv. 77, 78. *Vpon the heid of it* etc. On that title is promised (or I have promised already) both unicorns and crowns of full weight. These were gold coins, the first Scottish, the latter French, both of

XXI.

MS. *R*, fol. 28b.
I wait [it] is for me provydit,
Bot sa done tyresum it is to byd it,
It breikis my hairt, and birstis my brane;
Quhilk to considder is ane pane.

XXII.

Greit abbais grayth I nill to gather,
Bot ane kirk scant coverit with hadder;
MS. *M*, p. 181.
For I of lytill wald be fane;
Quhilk to considder is ane pane.

XXIII.

And for my curis in sindrie place,
With help, Schir, of ȝour nobill Grace,
My sillie saule sall never be slane;
Na for sic syn to suffer pane.

XXIV.

Experience dois me so inspyre,
Of this fals failȝeand warld I tyre,
That ever more flytis lyk ane phane;
Quhilk to considder is ane pane.

XXV.

The formest hoip ȝit that I haue
In all this warld, sa God me saue,
Is in ȝour Grace, bayth crop and grayne,
Quhilk is ane lessing of my pane.

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: XXI 81 it *om.* XXII 85 gadder *R.* XXIV 95 flittis *R.* XXV 100 lessoun *R.*

---

the same value, namely 18 s. Scots. James III, according to Pinkerton, was the first who coined unicorns, or gold coins, stamped with a unicorn. French crowns, worth 18 s. were called *crowns of wecht* then to distinguish them from the smaller French crowns of the value of 14 s. Scots only (cf. Laing's note to this passage).

V. 79. *To frane,* v. a. To ask, enquire, here possibly to insist, to urge.

V. 82. But it is done in such a tiresome way that to wait for it, it bursts my heart and breaks my brain.

V. 85. *Grayth,* s. Substance, riches. Riches of great abbeys I do not mean to gather (or I do not wish for) but only a small church covered with heather; for I would be well pleased with little.

V. 89. The sense of this passage is not quite clear, as *cure, curis* can either mean benefice, or business, profession, according to Laing. In the former sense the translation of the passage would be: And for my benefices in sundry places (i. e. several livings to be taken care of at the same time) my silly soul, with the help, Sir, of your Highness (ironically, as he expects only one benefice at the utmost from the king) will never be slain or condemned, nor suffer pain for such sin. If taken in the latter sense the translation would be: And for my doings in sundry places with the help, Sir, of your Highness (i. e. together with your Highness, referring probably to some adventures they had executed in common) my silly soul etc. Probably the latter translation is the right one.

V. 95. *Phane,* s. A fane, a weathercock. — *To flyt,* v. n. To be unstable.

V. 99. *Crop,* s. The top, end, or highest part of anything. — *Grayne,* s. A single, small, hard seed; a kernel; especially of certain plants, like corn and wheat. Hence *crop and grayne* means top and root, or in every respect, entirely.

V. 100. *Lessing,* s. Lessening. The scribe of MS. *R,* who has put *lessoun* instead, seems to have misunderstood the word.

54.

The following poem, entitled *Complaint to the King*, in several respects forms a contrast to the preceding pieces. Whereas these are written for the most part in a tone wherein playful humour interchanges with melancholy lamentations and earnest petitions, the poem we are to consider here, although it is called a complaint, in reality is a bold attack on

the part of the poet against the abuses at court and the misgovernment, the king no doubt in some points made himself guilty of. Pinkerton, the first editor of this poem, says of it: ‚This complaint is written in a passion which is a great enemy to clearness. An author may find occasion to give his writing a zest of supreme indignation; and no cause can be stronger than this of Dunbar, the seeing blockheads preferred to him by caprice, or ignorance; but he should always be cool, even when expressing the sternest anger and contempt, else his pages will be obscure, and all the fire be lost in smoke. Many harsh names in this piece I cannot explain.‘ Pinkerton also says: ‚The arrangement of this piece of Dunbar is very obscure, if there be any arrangement at all.‘ This blame at all events is unjust and chiefly due to the difficulty Pinkerton had in deciphering the Maitland MS. which is partly illegible here. In reality the poem belongs to Dunbar's best compositions with regard to its arrangement, and as to its clearness of expression we may be convinced that he was perfectly intelligible to his contemporaries and his own countrymen, although several of his words and phrases certainly afford great difficulty to modern readers.

The metre of the poem likewise differs from that of the former pieces of this group, as it is written in short couplets, a form used by him in Nos. 4 and 5 of our edition, and by its great flexibility equally well fit for narrative as for humorous description or satirical and vituperative address which purpose it serves here. The date of the poem is uncertain, but it is most probable for the reasons mentioned already in No. 52 that it was likewise written before Aug. 26, 1510.

DUNBAR'S COMPLAINT.

TO THE KING.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 16—18; *R*, fol. 13a—14a; formerly edited by Pinkerton, p. 109; Laing I, pp. 142—144; Paterson, pp. 224—227; Small II, pp. 212—214; partly (vv. 1—14 and vv. 27—76) translated into German by the Editor.]

Complane I wald, wist I quhome till,
Or wnto quhome direct my bill;
Quhidder to God, that all thing steiris,
All thing seis, and all thing heiris,
MS. *R*, fol. 13b. And all thing wrocht in dayis seweyne;
Or till his Moder, Quein of Heweyne;
Or wnto wardlie prince heir downe,
That dois for justice weir a crowne:
Off wrangis, and of gryt iniuris
That nobillis in thar dayis induris,
And men of wertew, and cuning,
Of wit, and vysdome in gydding,
That nocht cane in this cowrt conquyss
For lawte, luiff, nor lang sservyss.
Bot fowll, jow-jowrdane-hedit jevellis,
Cowkin-kenseis, and culroun kewellis;

Various Readings: 2 vnto *R*. 4 All thing heiris and all thing seis *R*. 5 thingis *R*. sevin *R*. 6 mother *R*. heaven *R*. 7 vnto werldlie *R*. doun *R*. 9 greyt *R*. 10 thair *R*. *This line is written on the margin in R.* 13 court *R*. 14 lawtie love *R*.

Notes: V. 14. *Lawtie,* s. Loyalty, truth, equity (O.-Fr. *leaute*).

V. 15. *Jow-jowrdane-hedit, jevellis,* explained by Laing as meaning literally: fellows resembling overflowing chamberpots. *Jowrdane,* of course, is the English *Jordan,* a chamber-pot, urinal. — *Jevel, jefwell, javell,* s., is glossed by Jamieson. A contemptuous term; meaning unknown. Perhaps it may be connected with *to jeve, jave,* v. a., which according to Jamieson signifies ‚to push hither and thither, or with *to jevel,* v. a. to joggle. So *jevellis* might signify, pushing fellows.‘ The word *jow* standing as a prefix before *jowrdane* probably is the same as, or connected with, *to jow,* v. a. to spill from a vessel by making its liquid contents move from side to side (Jamieson).

V. 16. *Cowkin-kenseis,* s. Idle beggars, according to Laing who queries it though. *Cawkin* evidently means a beggar, needy wretch (Fr. *coquin*), as Jamieson glosses it; *kenȝie, kensie* according to the same

Stuffettis, strekouris, and stafische strummellis;
Wyld haschbaldis, haggarbaldis, and hummellis;
Druncartis, dysouris, dy[v]owris, drewellis,
Misgydit memberis of the dewellis;
Mismad mandragis of mastyf strynd,
Crawdones, couhirttis, and theiffis of kynd;
Blait-mouit bladʒeanes, with bledder cheikis,
Club-facet cluccanes, with cloutit breikis,
Chuff-midding churllis, cuming off cart-fillaris,
Gryt glaschew-hedit gorge-millaris,
Ewill horrible monsteris, falss and fowll;
Sum causless clekis till him ane cowll,
Ane gryt convent fra syne to tyss;
And he him-selff exampill of vyss:
Enterand for geir, and no devotioun,
The dewell is glaid of his promotioun;
Sum ramyis ane rokkat fra the roy, MS. *M*, p. 17.
And dois ane dastart destroy;

Various Readings: 17 strumelis *R.* 18 haggerbaldis *R.* 19 druncardis *R.* 20 divellis *R.* 21 Mismaid *R.* mastif kynd *R.* 22 Crawdones couartis and *R.* 23 Blaitt-mowit blaidʒeanes *R.* 24 Club-faceit *R.* 25 glaschew-heidit *R.* 27 monstouris *R.* foull *R.* 29 syn *R.* 30 example *R.* 32 divell *R.* premotioun *R.*

authority, signifies perhaps angry man. The proper pronunciation, however, appears to be *kenʒie,* he says (the letter ʒ being mistaken for *z* as it often occurs) and the plural of this word, *kenʒies,* according to Skinner in Aberdeenshire has the meaning fighting fellows. — *Culroun,* s. A rascal; a silly fellow (Jamieson); a scoundrel (Laing). — *Kavel, kevel, cavel,* s. A mean fellow (Jamieson); a sorry fellow (Jamieson); a sorry fellow (Laing).

V. 17. *Stuffet,* s. A lackey, a foot-boy. (Fr. *estafette,* It. *staffetta*). — *Strekour,* s. Flatterer (Laing). Jamieson's Dict. does not contain it. — *Staffage, staffisch,* adj. Obstinate, unmanageable, stubborn. — *Strummel,* s. Stumbler, a person who cannot walk without stumbling. It seems doubtful, however, whether these meanings are the right ones here, as all the words of this line may refer to bodily peculiarities.

V. 18. *Haschbald,* s. Glutton. = *Haggerbald,* s. Coarse-feeder. — *Hummellis,* s. pl. Drones.

V. 19. *Dyvour,* s. A bankrupt. Cf. No. 53, v. 39. — *Drewellis,* s. pl. Drivellers.

V. 20. *Mundrag,* s. Mandrake. Cf. No. 28, v. 29. — *Strynd,* s. Kindred, race; cf. ibid., v. 55.

V. 21. *Crawdon,* s. Coward. Cf. No. 28, vv. 65, 212. — *Couhirttis* cannot well mean cowherd here, as Jamieson glosses it, but it evidently signifies cowards. This is supported by the reading of *R*: *couartis,* and by the preceding word of the text, to which it is a synonymous expression.

V. 23. *Blait mouit,* adj. Bashful, sheepish. — *Bladʒean* is left unexplained by Pinkerton and Laing. — *Blad,* s., however, means, according to the former, a person who is of a soft constitution; whose strength is not in proportion to his size or looks; often applied to a young person who has become suddenly tall, but is of relaxed habit. Of this word *blad* the other *(bladʒean)* seems to be a derivative with a similar meaning. — *With bledder cheikis* with cheeks puffed out like a bladder (Laing).

V. 24. *Club-facet,* adj., is the same as club-bish, rough, clownish. — *Cluccanes,* s. Grippers, persons who seize with violence. Cf. *to cleuck,* v. a., to seize. — *Cloutit breikis,* patched breeches.

V. 25. *Chuff,* s. Clown. — *Midding,* s. A dunghill. — *Cumin* (MS. *cuming*) signifies here descended from.

V. 26. *Glaschew-hedit* is left unexplained by the former editors. Could it signify with a head like a *glassock* to which Jamieson gives the meaning coalfish? — *Gorge-millaris* likewise is left unexplained by Pinkerton and Laing. We cannot give it another meaning, but gobble-gut.

V. 28. *To cleik,* v. a. To seize, to catch (cf. No. 52, v. 66). — *Cowll,* s. A cowl, a monk's hood or habit.

Vv. 29, 30. *To tyss, tyse,* v. a. To entice. — *Vyss,* s. Vice.

V. 31. *Geir,* s. Goods, staff, money.

V. 33. *To rame,* v. n. To shout, to roar (Jamieson); v. a. to obtain by reiterated importunity or crying. — *Rokkat,* s. A surplice (Fr. *rochet*).

V. 34. *Dastard,* not given by Laing or Jamieson, must either have a meaning different from the modern English dastard (coward, poltroon) signifying perhaps here a poor starving wretch, a pitiful knave, or it may allude to some unknown event or personage in the usual application. Perhaps something is wanting here as the metre is irregular.

And sum that gaittis ane personage,
Thinkis it a present for a page;
And on no wayis content is he,
My lord quhill that he callit be.
  Bot quhow is he content, or nocht,
Deme ȝe abowt in to ȝour thocht!
The lerit sone of erll or lord,
Wpone this ruffie to remord,
That with all castingis hes him cled,
His erandis for, to ryne and red?
And he is maister natiwe borne,
And all his eldaris him beforne;
And mekle mair cuning be sic thre,
Hes to posseid ane dignite,
Saying his odius ignorance
MS. *R*, fol. 14a. Panting ane prelottis countenance,
Sa far abowe him sett at tabell
That vont was for to muk the stabell:
Ane pyk-thank in a prelottis claiss,
With his wawill feitt, and virrok taiss,
With hoppir hippis, and henches narrow,
And bausy handis to beir barrow;
With lut schulderis, and luttaird bak,
Quhilk natur maid to beir a pak;
With gredy mynd, and glaschand gane,
Mell-heidit lyk ane mortar-stane,
Fenȝeing the feris off ane lord,
And he ane strumbell, I stand ford;
And evir moir as he dois ryss,
Nobilles of bluid he dois dispyss,
And helpis for to hald thame downe,
That they ryss nevir to his renowne.

Various Readings: 35 gettis *R.* 36 ane *R.* 37 na *R.* contentit *R.* 40 aboutt *R.* 42 Upoun *R.* 43 all castingis *M*, *Pinkerton,* ald castingis *R, Laing, Small.* claid *R.* 44 ryd *R.* 45 natiue *R.* 47 thrie *R.* 48 dignitie *R.* 51 aboue *R* table *R.* 52 stable *R.* 53 ane *R.* 54 wavle feitt virrok (and *R om.*). 55 ane narow *R.* 56 to ber a *M*, to beir ane *R.* 58 nature *R.* ane *R.* 59 gryddy *R.* game *MR.* 60 morter-stane *R.* 61 feiris of *R.* 63 ryse *R.* 64 And nobilles *MR.* 65 helples *R.*

Notes: Vv. 39, 44. The construction and sense of this sentence is: But you may judge in your mind, whether he, the well-educated son of an earl or a lord, may be content or not, to be vexed at that ruffian who has provided himself with cast-off clothes of every description to run on, and execute his, errands. — *All castingis* is the original reading here, as *M* has it, not *ald*, as *R* has wrongly copied it, which would be tautological; nevertheless Laing and Small have adopted this reading.

V. 47. *Be sic thre,* thrice as much, cf. No. 27, v. 27, No. 45, v. 22.

Vv. 49, 52. *Saiyng* must mean here *seying,* seeing, observing. The construction which, it is true, is rather loose here, seems to be: When he (sc. the young son of an earl or lord) sees his odious ignorance (used here as a title, like his reverence, his lordship etc.) breathing loudly with the countenance, perhaps: desirous to show the countenance, of a bishop, placed so far above at the table, (a fellow) who was wont to cleanse the stable.

V. 53. *Pyk-thank,* s. pl. Flatterer, parasite, officious tale-bearer (Laing).

V. 54. *Wawill,* adj. Not well knit (Jamieson); *would-feitt,* plain-footed (Laing). — *Virrok taiss,* toes with corns; cf. No. 27, v. 19.

V. 55. *Hoppir-hippis,* Lank, shrunk about the hips (Laing). Does it not rather signify: uneven, unequal hips? — *Hench,* s. Haunch.

V. 56. *Bausy,* adj. Big, strong, large, coarse.

V. 57. *Lut schulderis,* stooping shoulders. — *To lout, lowt,* v. n. To bow down the body. (Ags. *hlutan,* incurvare se). — *Huttaird,* adj., bowed is likewise to be derived from that verb.

V. 59. *Glaschand game* seems to be an error for *glaschand gane,* as we may conclude from the rhyme *gane* meaning the mouth or throat. Instead of *glaschand* Pinkerton had printed *glaschave,* which is explained by Jamieson as meaning perhaps voracious. Cf. v. 26.

V. 60. *Mell-heidit,* adj. part. Having a head like a mallet, beetle-headed (Laing); here it signifies having a head as hard as a mallet.

V. 61. *Feiris* does not mean companion-ship, as Laing glosses it, but it is the pl. of *feir,* demeanour, feigning the airs of a lord; and (nevertheless) he (is) a blockhead (an awkward fellow), I protest. Instead of *And he ane* perhaps we should read: *And is ane.*

V. 64. In this verse *and* evidently has crept in erroneously in consequence of the occurrence of the word in the two preceding verses and in the following one. We therefore have omitted it.

V. 65. The reading *helples* in *R* (instead of *helpis*) is nonsense.

Thairfoir, O Prince, maist honorable!
Be in this mater merciabill,
And to thy auld schervandis have an E,
That lang hes lippinit into the;
Gif I be ane of thay my sell,
Throw all regiones hes bein hard tell,
Of quhilk my wrytting vitnes beris;
And ʒet thy danger ay me deris:
Bot eftir danger cumis grace,
As hes bein herd in mony place.

Quod Dumbar.

Various Readings: 69 sservandis *R.* 71 of *R om.* 73 vrytting vitnes *M.* 75 cumes *R.* 76 bein hard *R.*

Notes: V. 70. *To lippin,* v. n. To trust, to put confidence in.

Vv. 71, 72. Laing has printed *hes tein hard tell,* but the MS. evidently read *hes bein* etc. The meaning of the sentence is: Whether I am one of them myself, there has been much talking of in all regions, as my writings bear witness or can prove.

V. 74. *Danger, denger,* s. Coyness, reserve. — *To dere,* v. a. To hurt.

55.

The next poem, entitled *Dunbar's Remonstrance to the King*, by Laing, its first editor and form (short couplets again) closely resembles the preceding piece in tone, contents and form. From the reference to *pryntaris* in line 16 we may conclude with certainty that it must have been written after 1507, when the first printers came to Scotland. On the other hand, it is not likely for the reasons mentioned in the introduction to No. 52, that it should have been written after Aug. 26, 1510. The consequence of Dunbar's repeated petitions, complaints and remonstrances to the king, seems to have been that his pension of 10 £ a year was doubled in 1507 and augmented 1510 to the considerable sum of £ 80 Scotch. We agree with Laing who gives the year 1509 as the probable date of composition to the poem. It is of great interest for the singular picture it presents of the court of James IV at that time, and for the passionate and angry tone in which the poet occasionally dared to address the king. In this respect it outdoes even the preceding piece.

DUNBAR'S REMONSTRANCE.

TO THE KING.

[Preserved only in MS. *M*, pp. 196—199; formerly edited by Laing I, pp. 145—148; Paterson, pp. 228—232; Small II, pp. 220—222: translated into German partly in prose, partly in verse (vv. 25—34, 61—88) by the Editor.]

Schir, ʒe haue mony servitouris,
And officiaris of dyuers curis;
Kirkmen, courtmen, and craftismen fyne;
Doctouris in jure, and medicyne;
Divinouris, rethoris, and philosophouris,
Astrologis, artistis, and oratouris;
Men of armes, and vailʒeand knychtis,
And mony vther gudlie wichtis;

Notes: V. 2. *Of dyuers curis* signifies here: of divers professions. Cf. No. 52, l. 71.

Musicianis, menstralis, and mirrie singaris:
Chevalouris, callandaris, and [fals] flingaris;
Cunʒouris, carvouris, and carpentaris,
Beildaris of barkis, and ballingaris;
Masounis, lyand vpon the land,
And schip-wrichtis hewand vpone the strand;
Glasing wrichtis, goldsmythis, and lapidaris,
Pryntouris, payntouris, and potingaris;
And all of thair craft cunning,
And all at anis lawboring,
Quhilk pleisand ar and honorable;
And to ʒour hienes profitable;
And richt convenient for to be
MS. *M.* p. 197. With ʒour hie regale majestie;
Deserving of ʒour grace most ding
Bayth thank, rewarde, and cherissing.

And thocht that I, amang the laif,
Vnworthy be ane place to haue,
Or in thair nummer to be tald,
Als lang in mynd my wark sall hald,
Als haill in everie circumstance,
In forme, in mater, and substance,
But wering, or consumptioun,
Roust, canker, or corruptioun,
As ony of thair werkis all,
Suppois that my rewarde be small!

Bot ʒe sa gracious ar, and meik,
That on ʒour hienes followis eik
Ane vthir sort, more miserabill,
Thocht thai be nocht sa profitable:
Fenʒeouris, fleichouris, and flatteraris;
Cryaris, craikaris, and clatteraris;

Various Readings: 10 *MS.:* calbandaris *or* cawandaris . . . and [Frenshe] flingaris *Laing; there is a lacuna in the MS. between* and *and* flingaris *but only affording space for three or four letters.* 28 *MS.:* work. 32 *MS.:* cankar.

Notes: V. 10. *Callandaris* is left unexplained by Laing. Paterson says: ,We only know of two meanings which can be given to this word — keepers of yearly registers or pressers of linen. It is possible that it has reference to the Kalends rather than to manufactures: and it is no bar to this idea that the word occurs between chevaliers and French flingers. The poet was fond of such transitions.' However this may be, in this poem such forced transitions certainly do not occur; on the contrary, every verse contains a group of similar professions and qualities. Jamieson does not mention the word; but he quotes *callan, calland, callant,* s., a stripling, a lad (Fr. *gallant*), from which it may possibly be derived. — *Flingaris,* s. pl. Dancers (Laing).

V. 11. *Cunʒouris,* s. pl. Coiners (Laing). — *Carvour,* s. pl. Carver; one who cuts wood in an artistic or decorative manner; a sculptor.

V. 12. *Ballingar,* s. A vessel of war (Laing); a kind of ship (Jamieson). The word occurs in Schir William Wallace ed. by James Moir, M. A., and is glossed there by the editor as follows: A war-ship, Low Latin *balingaria,* a kind of war-ship. According to Murray originally a whale-boat. Fr. *balaine.*

Vv. 13, 14. *Masounis, lyand* etc. Paterson asks: ,Are we to infer from this expression — ,lying upon the land' — that masons had a different mode of preparing stones in the reign of James IV from what is practised now?' I should think that masons always had the same mode of working, from those who worked at the oldest monuments down to those of the present day, namely standing upon their legs, but not lying upon the ground. It possibly means that the poet frequently had seen the masons to be idle or lying on the ground, whereas the shipwrights were generally more industrious, *hewand* i. e. hewing or working on the strand. Or is *lyand* an error of the scribe for some other word? For the contents of v. 18 do not agree with the notion of the masons being idle.

V. 15. *Lapidaris,* s. pl. Artificers who cut, polish and engrave precious stones.

V. 24. *Ding,* adj. Worthy (Fr. *digne*).

V. 28. *Mynd,* s. Recollection. My work will be remembered quite as long etc.

Vv. 31, 32. *But wering* etc., without wearing or consumption, rust, canker or corruption.

Vv. 39, 40. *Fleichouris,* s. pl. False cajolers, flatterers. — *Craikaris,* s. pl. Boasters (Laing). Possibly it means merely talker, prattler, as it seems to be derived from *to craik* has the sense to talk, chatter, murmur, grumble. According to Jamieson, however, *to craik* is used to denote the cry of a hen after laying, or when dissatisfied, or it means to call for any thing with importunity or impatience, or to croak, to emit a hoarse sound. — *Clatteraris,* s. pl. Tattlers, tale-bearers.

Sonkaris, gronkaris, gledaris, gunnaris;
Monsouris of France, gud clarat-cunnaris;
Innopportoun askaris of Yrland kynd;
And meit revaris, lyk out of mynd;
Scaffaris, and scamleris in the nuke,
And hall huntaris of draik and duik;
Thrimlaris and thristaris, as thay war woid,
Kokenis, and kennis na man of gude;
Schulderaris, and schowaris, that hes no schame,
And to no cunning that can clame;
And can non vthir craft nor curis
Bot to mak thrang, Schir, in ȝour duris,
And rusche in quhair thay counsale heir,
And will at na man nurtir leyr:
In quintiscence, eik, ingynouris joly,
That far can multiplie in folie; MS. *M*, p. 198.
Fantastik fulis, bayth fals and gredy,
Off toung vntrew, and hand ewill dredie:
Few dar of all this last additioun,
Cum in tolbuyth, without remissioun.
And thocht this nobill cunning sort,
Quhom of befoir I did report,

Various Readings: 41 *Small:* groukaris; *but Laing also has* gronkaris, *which is the true reading of the MS.*

Notes: V. 41. *Sonkaris,* s. pl. Loiterers, hangers-on, drivellers. From *to sonk,* v. n., to drivel, loiter. — *Gronkaris,* s. pl. Sharpers (Laing) not given by Jamieson, who has, however, *to grouk,* v. n., to overlook with a watchful and apparently suspicious eye. Paterson, although he copies from Laing, reads *gronkars* and glosses it by ‚sharpers‘. Could it be connected with *to grounch,* v. n., to grunt, to grumble (Jamieson) and with *gruching,* s., grudging, complaint (Moir, glossary to Wallace)? Then both readings, that of the MS. and Small's, would have the same meaning. That of the MS., apart from its being clearly written so, moreover is supported by the rhyme. — *Gledaris* is glossed by Laing as signifying persons like kites; but this would give a strange meaning here in connection with *gunnaris* (gunners). The word evidently is derived from *to gleid,* v. a., to illuminate and must signify firework maker, pyrotechnist, or possibly artillery-man, being in this case almost synonymous to *gunnar.* James IV introduced artillery, as the use of great guns, in the Scots army. Guns have been mentioned also in two of the preceding poems; cf. Nos. 17, v. 238; 46, v. 112; and the Treasurer's Accounts contain several entries of sums of money expended either for guns or gun-powder (cf. Laing II, 236, 237).

V. 43. This verse evidently is to be translated: Inopportune, petitioners of Irish race, i. e. natives of Ireland, not, as Paterson has explained it, ‚Highlandmen‘, because if these had been meant, the poet would have said: *of Heyland kynd* (cf. No. 25, v. 109).

V. 44. *Meit revaris* is explained by Laing as signifying pilferers of meat. Paterson prefers the meaning suitable rievers, suitable to the askers. Jamieson, however, quotes several compounds of *meit,* and this meaning would be in conformity with v. 46. — *Lyk out of mynd* does not signify equally mad, as Paterson explains it, but as if they were mad.

Vv. 45, 46. *Scaffaris,* s. pl. Collectors of provisions, parasites; from *to scaff,* v. a., to spunge, to collect by dishonourable means. — *Skamlar, scamlar,* s. A bold intruder upon one's generosity at table; *in the nuke* (who are thronging) in the corner. — *Draik and duik,* drake and duck.

V. 47. *Thrimlaris,* s. pl. Persons who squeeze or press forward in a crowd (Laing) from *to thrimle,* to press, to squeeze. — *Thristaris,* s. pl. Thrusters, from *to thrist,* to thrust. — *Thriftaris,* as the MS. reads, gives no sense.

V. 48. *Kokenis?* Laing says: ‚Same as *cowkenseis?* Idle beggars, or froward fellows? It seems to be the same as *cokenay* (cockney) for which now see Murray New Engl. Dict.

V. 49. *Schulderaris,* s. pl. Persons who push aside with the shoulders? — *Schowaris,* s. pl. Thrusters, forward persons, from *to schow,* v. a., to shove.

V. 54. *Nurtir,* s. Behaviour, good breeding.

V. 55. This verse evidently was meant for the Abbot of Tungland (cf. No. 37, v. 58).

Vv. 57, 58. *Fantastik fulis,* s. pl. Capricious fools; the same expression occurs also in No. 28, v. 35 as a 'flyting' term, used by Kennedy against Dunbar. — *Ewill dredie,* explained by Laing as meaning, ‚given to evil deeds‘. If *dredie* should be connected with *dreede,* dread, fear. as it probably is, *hand ewill dredie* must signify a hand from which evil is to be expected.

V. 60. *Tolbuthe,* s. A prison or jail.

V. 62. *Quhom of befoir* etc. This refers to the different personages enumerated in vv. 1—24.

Rewardit be, it war bot ressoun,
Thairat suld no man mak enchessoun:
Bot quhen the vthir fulis nyce
That feistit at Cokelbeis gryce
Ar all rewardit, and nocht I,
Than on this fals world I cry, Fy!
My hart neir bristis than for teyne,
Quhilk may nocht suffer nor sustene
So grit abusioun for to se,
Daylie in court befoir myn E!
And ȝit, more panence wald I have,
Had I rewarde amang the laif,
It wald me sumthing satisfie,
And less of my malancolie,
And gar me mony falt ourse,
That now is brayd befoir myn E:
My mynd so fer is set to flyt,
That of nocht ellis I can endyt;
For owther man my hart to-breik,
Or with my pen I man me wreik;
And sen the thane most nedis be,
In-to malancolie to de,
[Or] lat the venim ische all out, —
Be war, anone, for it will spout,
Gif that the tryackill cum nocht tyt
To swage the swalme of my dispyt!

Quod Dumbar, To the unmercyfull [king].

Various Readings: 81 *MS.:* mā my. 82 *MS.:* mā me. 85 And lat *MS.* 90 *The word* king *is not preserved in the same line, but indistinctly written over it and has been afterwards erased.*

Notes: V. 64. *Enchessoun,* s. Blame, exception.

V. 65. *Fulis nyce,* simple fools; *nyce* from O.-Fr. *nice,* Lat. *nescium, ignorant.*

V. 67. *Gris, grys, gryce* refers to the story of *Cokelbie's Sow,* referred to also in the poem A General Satire (v. 57) ascribed to Dunbar in the Bannatyne MS., but to Inglis in the Maitland MS, and also in Douglas's Palice of Honour Part III, st. 48. The contents of the poem of *Cockelbie's Sow* (printed in Laing's Select Remains of the Early Popular Poetry of Scotland, Edinburgh, 1822, 4⁰) are given by Irving, History of Scotish Poetry, p. 170—173. Laing also gives a short account of the beginning of the poem in the following words (II, 400): ‚One Cowkelbe had a black sow which he sold for three pennies. He lost one of those pennies; it was found by a person, who purchased a pig with it. A very numerous company was invited to feast upon this pig. The guests are enumerated in the tale' . . . ‚But the pig which was to furnish a banquet for all these guests, contrived to make its escape in the midst of the confusion, and lived to become a mighty boar' (Irving). The rest of the tale is not of interest here. What has been related of it suffices to show that *to feist at Cokelbeis gryce* signifies to get nothing of a repast or of other good things to which one seemed, or believed one's self, to be invited or entitled.

V. 69. *Teyne,* s. Teen, anger, rage, sorrow, vexation. Ags. *teona.*

Vv. 73, 74. *Panence* has been altered in Paterson's modernized edition into patience. This probably is the meaning of the word, which is left unexplained by Jamieson and Laing. — *Amang the laif,* among the rest.

V. 76. *Less* must be a verb here. It probably is the same as *to leese,* v. a., explained by Jamieson as 1. to pass a coil of ropes through the hands in unwinding it, or in winding it again, 2. the act of arranging many entangled bits of packthread by collecting them into one hand, or it is the English to lease in the original meaning of the French *laisser,* to let go (Lat. *laxare*).

V. 82. *To wreik,* v. n. To wreak, revenge.

V. 85. *To ische,* v. n. To issue, to burst forth.

V. 87. *Tryackill,* s. Treacle (O.-Fr. *triacle,* Lat. *theriaca*), a medical compound of various ingredients formerly used as a preventive of, or cure for, the effects of poison or the bites of venomous animals. (Webster.) Cf. No. 20, v. 26.

V. 88. *To swage* etc. To assuage the excrescence of my vexation.

56.

The most singular of all the petitions addressed by Dunbar to the king is that which is entitled *The Petition of the Gray Horse Auld Dunbar.* The poet introduces himself here in the capacity of an old horse which has served a long time and now having become white and old and worn in consequence of hard labour and advanced age requires to be taken into the stables. Especially at that time of the year, when the address is written, the poet thinks the king might grant his prayer, as it is winter and Yule is approaching. when favours and presents as a rule are distributed amongst the servitours of the court.

The humorous and amiable tone in which the poem is composed throughout, places it amongst the best pieces of our poet.

As to the date of its composition nothing can be said with absolute certainty.

At first sight it seems to be possible, that the rich Christmas or New Year's Gift presented to the poet on Jan 23, 1511—1512 (*VI elnis ane quarter Parise blak to be him ane gowne and V quarteris scarlete,* according to the Treasurer's Accounts, cf. Mackay, Introd. p. CLVI) might have been the consequence of Dunbar's humorous petition. Nevertheless it is, we believe, more probable that the poem was written before 1510, when his pension was raised to £ 80. For from the whole tenor of the poem we may conclude that he still was in needy circumstances when he wrote it, which could not have been so much the case (unless he was heavily in debt) after that year. At all events the poet represented himself as an old man, when he wrote this address which makes it certain that it cannot be dated *much* before 1510 and it may have had the result that he was first favoured with a rich Christmas present (possibly in the year 1509 for which the Treasurer's Accounts, as for the year 1508, are not preserved) and six months after with the doubling of his pension. The form in which the poem is written is a peculiar one. The stanzas consist of six four-beat iambic verses rhyming after the formula aaabBB, the capitals signifying the refrain (cf. the Editor's Englische Metrik I, 376, 379; Mc. Neill in Mackay's Introd., p. CLXXXVIII. We print the poem from MS. *R*, as it has been preserved in this MS., although in detached fragments, at least in a complete state).

TO THE KING.

THE PETITION OF THE GRAY HORSE, AULD DUNBAR.

[Preserved in MSS. *M* and *R*, but in the former only in part and in the latter in detached fragments. MS. *M* contains lines 25 to 47 with the exception of 30, 36 and 42; it has also part of the next verse, but almost illegible. In MS. *R* the poem occurs as fragments in two different parts of the volume, viz. on fol. 1a—b, where vv. 55—65 (on fol. 1a) and vv. 1—24 (on fol. 1b) follow after vv. 1—24 of Dunbar's ‚Meditatioun in Wyntir', with which poem it is, by a mistake of the scribe of the MS., strangely connected, and on fol. 14a, b, where lines 25—53 of the MS. are preserved, omitting vv. 30, 36, 42 and 48, as in MS. *M*; formerly edited by Pinkerton, p. 112, but only vv. 25—48; Laing I, pp. 149—151; Paterson, p. 282—285; Small II, pp. 215—217; translated into German by the Editor, pp. 278—281.]

I.

Now lufferis cummis with largess lowd,
Quhy sould not palfrayis thane be prowd,
Quhen gillettis wilbe schomd and schroud,

Various Readings: I 1 *vv. 1—22 are taken from MS. R (fol. 1a, b) where they follow immediately after the first 22 lines of the poem Meditatioun in Wyntir with which MS. R commences.*

Notes: V. 1. *Largess* is explained by Laing in his note to v. 27 of the poem entitled ‚Of men evill to pleis' (No. 57 of our edition) where he says: ‚This alludes to the custom which then prevailed at feasts

That ridden ar baith with Lord and Lawd?
Schir, lett it nevir in toun be tald,
[That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

II.

Ms. R. fol. 1 b. Quhen I was ȝoung and into ply,
And wald cast gammaldis to the sky,
I had beine bocht in realmes by,
Had I consentit to be sauld.
Schir, lett it nevir in toun be tald,
[That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

III.

With gentill horss quhen I wald knyp,
Thane is thair laid on me ane quhip,
To colleveris than man I skip,

Various Readings: I 5, 6 *From* lett *till* ȝald *omitted in R.* II 12, III 18, IV 22 *omitted in R. At the end of this first fragment in MS. R is written by the same hand:* Q. dumbar. *Then follows the heading* Responsio regis *and after it the poem itself. Vv. 25—28 are preceded by the burden of the poem (lines 5, 6) which are written over this part of it as a kind of heading.*

and other public occasions, when the heralds threw pieces of gold or silver coin among the people, and cried *largess*, liberality, or bounty, on the part of the King'. Hence the word *lufferis* must signify here the heralds, possibly so called because they are the distributors of gifts of love.

Vv. 2, 3. *Palfray*, s. Palfrey, riding-horse. — *Gillet*, s. A wanton filly, a young mare (cf. No. 6, v. 114). As it also has the meaning a young giddy girl (used in this sense still by Burns in a poem, written when he was about to go to the West-Indies), the word is probably meant here by the poet in a double sense, especially with reference to the following verse. — *Schomd?* Decked with trappings? (Laing.) — *Schrowd* seems to be derived from *schrowd* apparel, meaning covered over with apparel.

V. 4. *Lawd*, s. Laic, unlearned, ignorant; here used simply in the sense of a person of low rank (Ags. *læwed man*).

V. 6. We cannot think of a better explanation of this difficult line, than that given by Laing (II, 327): ‚It appears from some of the corresponding lines, that *yald* might be pronounced *yawd* or *yaud* meaning properly an old horse or mare in the sense of the English *jade*, a horse of no spirit, a worthless nag; and *ȝuillis* evidently means of, or pertaining to, Yule or Christmas. The expression, therefore, might have been proverbial, although its proper signification is now lost. My friend Mr. R. Jamieson, informs me, that a superstition prevailed in Morayshire, about 50 years ago, to the effect that no female would leave her work *in the draik* (i. e. unfinished) on Christmas Eve, for fear she should be *Yule's yaud.* Every girl was to finish the stocking she was knitting, the flax upon her rock etc., in good time upon Christmas Eve, and then put every thing in order, all over the house, before going to bed, otherwise she would be *Yule's yaud* during the next year; but whether in the idea that the *yaud* or mare was to be ridden by Yule, the Night-Mare, or the Fairies, I cannot say.' The meaning then of the whole stanza seems to be: Now, as your heralds are about to come with their loud cries of ‚largess', why should palfreys (like the poet himself) not be proud then, as even *gillet's* will be covered with rich trappings, never mind, whether they will be ridden by lords or knaves? Sir, do not let it be told in town (namely by not giving me a Christmas present, whereas all the other courtiers will get theirs) that I must be a *Yule's yaud*, or a negligent person, good for nothing, who has not done his duty and for that reason has not received at Christmas any gift at all. — We must not omit, however, to draw attention to the fact, that in v. 25 the Scotch word for jade occurs in both MSS. in the spelling *ȝaid*, whereas the word in question is always spelt *ȝald;* and all the rhymes in which it occurs (except that of v. 58) show that the *l* is to be pronounced. Could it not simply be the Part. Part. of *to yald*, to yield, meaning given up, abandoned, neglected; that I should be one neglected at Yule.

Vv. 7, 8. *Ply*, s. Plight, condition. — *Gambaldis*, s. pl. Gambols, capers.

V. 9. I should have been bought in or by adjacent realms. The poet probably thinks of the kind reception he had met with in 1501 on the part of king Henry VII of England who had invited him to remain at his court.

Vv. 13, 46. *To knyp, cnype* or *gnyp*, v. a. To crop, to gnaw, to eat. Low Germ. *knipen*, Germ. *kneipen.*

V. 15. *Collever*, s. According to Laing meaning coal-heaver; but Paterson probably is right who gives it the explanation coal-aver, coal-horse. For *maun* cf. No. 35, v. 10.

That scabbit ar, hes cruik and cald.
  Schir, lett it neuir in toun be tald,
  [That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

IV.

Thocht in the stall I be nocht clappit,
As cursouris that in silk beine trappit,
With ane new houss I wald be happit,
Aganis this Crysthinmes for the cald.
  Schir, lett it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

V.

Suppois I war ane ald ȝaid aver,
Schott furth our clewch to squische the claver,
And had the strenth off all Strenaver,
I wald at Ȝuill be housit and stald,
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

VI.

I am ane auld horss, as ȝe knaw,
That evir in duill dois drug and draw;
Great court horss puttis me fra the staw,
To fang the fog be firthe and fald.
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

VII.

I haif run lang furth in the feild,
On pastouris that ar plane and peild;
I mycht be now tein in for eild, MS. *R*, fol. 14b.
My beikis ar sprunning he and bald.
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

VIII.

My mane is turned in to quhyt,
And thairof ȝe haul all the wyt!

Various Readings: V 26 to pull the *R, but the word* pull *written by another hand in a somewhat larger space left open by the scribe of the MS.* clever *M.* 27 strenthis *M.* Streneverne *MR.* 28 Ȝoull *M.* 30 *omitted in MR.* VI 31 old *R.* 32 *R has* drug, *not* dring, *as given by Small and Laing.* 33 Great *R.* putis *R.* 34 be furthe *R.* 36 *omitted in MR.* VII 37 heff *M.* 38 peld *M.* 40 he and ald *R.* 42 *omitted in MR.* VIII 43 quhytt *R.* heff *M.* 44 wytt *R.*

Notes: Vv. 16. *Scabbit,* adj. part. Scabby. — *Cruik* means lameness, as Laing explains it in his glossary. The sense of the verse seems to be: That are scabby, lame (have lameness) and have caught cold.

V. 19. *Clappit* placed (Laing) shut up snugly. Jamieson has: *To clap,* v. a. To press down. *Clappit,* part. pa. applied to a horse or other animal that is much shrunk in the flesh after being greatly fatigued.

V. 21. *To hap,* v. a. To cover from cold, for defence (Jamieson).

V. 25. *Ȝaid,* s. An old mare, a worn out horse. *Ȝaid aver* seems to be used here as a compound signifying a worn-out horse. Paterson explains it: a worn-out cart-horse.

V. 26. *Cleuch,* s. 1. A precipice; a rugged ascent. 2. A strait hollow between precipitous banks, or a hollow descent on the side of a hill.

V. 27. *Stranaver* (written *Streneverne* in *MR*) means Strathnaver, a district in Sutherlandshire. We think that the word is not only introduced here for the rhyme as Laing takes it, but was a proverbial expression based on the alliteration. The word has occurred also in No. 23, v. 13.

V. 32. *To drug,* v. a. To pull forcibly.

V. 34. *To fang,* v. a. To grasp, to catch, to lay hold of. — *Fog, fouge,* s. Moss. — *Fald, fauld,* s. A sheep-fold, an enclosure of any kind. The sense of this line seems to be: To grasp moss (growing) near the frith and (stored up) in the enclosure erected for horses or other cattle.

Vv. 37—40. *Peild,* adj. Bared of grass. — *Beikis,* explained by Laing as signifying the corner teith of a horse. Jamieson has *beik,* s. This word, primarily signifying the beak or bill of a fowl, is ‚sometimes used for a man's mouth' by way of contempt. — *Sprunning* is explained by Laing as meaning ‚rising up, projecting'. We suggest the translation: My backbones are projecting high and bald (i. e. the skin which covered it has lost its hair).

V. 44. *Wyte, wytt,* s. Blame; possibly, however, it stands here merely in the sense of knowledge *(wit, witt);* then the sense would be: And thereof you have all the information, i. e. you know the reason why. The length of the vowel in the rhymewords is in favour of the former meaning.

Quhen uther horss had bran to byt
I gat bot griss, knip gif I wald.
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

IX.

I was never dautit in to stabell,
My lyf has bein so miserabell,
My hyd to offer I am abell,
For evill schom strae that I reive wald.
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald.

X.

And ȝitt, suppois my thrift be thyne,
Gif that I die ȝour aucht within,
Latt nevir the sautteris have my skin,
With uglie gumes to be gnawin.
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald.

XI.

The court hes done my curage cuill,
And maid me ane forriddin muill;
Ȝett, to weir trappouris at this Zuill,
I wald be spurrit at everie spald.
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald.

Responsio Regis.

Eftir our wrettingis, thesaurer,
Tak in this grey horss, Auld Dunbar,
Quhilk in my aucht with service trew
In lyart changeit is his hew.
Gar howss him new aganis this Ȝuill,
And busk him lyk ane bischopis muill
For with my hand I haue indost
To pay quhat euir his trappouris cost.

Various Readings: VIII 45 vthair *M.* hed *M.* bytt *R.* 46 cnype *M.* 48 *omitted in MR.* IX 49 stabell *M.* 50 miserabell *M.* 51 abell *M.* 52 *This line is illegible in M.* 54 *omitted in MR.* X *The rest of the poem is wanting in M.* 55 ȝett *R.* 60 *omitted in R.* XI 61 cuul *R.* 62 ane *is not omitted in R, as Laing and Small have indicated.* 66 *omitted in R.* Responsio Regis. *This heading and the following poem are not written in capitals as Laing has printed it.* 67 treasurer *Laing,* thesaurer *Small.* 69 schervice *Laing, Small.* 70 is in hew *Small* (*MS. Laing:* is his hew). 71 *MS.:* new. *Laing, Small:* now.

Notes: V. 45. *Bran,* s. The husk of oats and other corn made into horses food.

V. 49. *To daut,* v. a. To fondle.

V. 52. *Schom* left unexplained by Jamieson. Laing has *evill schom strae,* ill-shorn straw, but this would hardly give a sense even were *schom* misspelt for schorn. Laing also queries it. Does it mean ill-smelling?

V. 55. And yet suppose my thrift (prosperity) be thin and I should die within your possession (i. e. as your servant).

V. 58. *Gumes* not explained by Laing and Jamieson. The sense of the verse seems to be: To be eaten by nasty gums or fluids.

Vv. 62—64. *Forriddin,* adj. Over-ridden. — *Frappours,* s. pl. Frappings. — *Spald,* s. The shoulder, a joint.

V. 67. We have no doubt that the *Responsio Regis* was not written by Dunbar himself, as Laing has suggested (this would have been overbold on the part of the poet) but by the king. This view is chiefly supported by the contents of the two concluding lines of the poem.

V. 70. *Lyart,* adj. Having gray hairs intermixed; gray-haired in general. The construction of this sentence is rather loose and shows that the king was not much skilled in writing verses.

V. 71. *Howss,* explained by Laing: housing, or saddlecloth. Then the sense of the line would be: Let him have a new saddlecloth against this Yule.

V. 72. *To busk,* v. a. To dress, to adorn, to attire. This line seems to contain a good-humoured allusion of the king to Dunbar's frequent petitions for a bishop's seat, which, however, he had then reduced already to *ane kirk scant coverit with hadder.*

57.

The following poem, entitled by Laing *Of Men evill to Pleis* has been omitted by Small. Only in Reidpeth's MS. it is attributed to Dunbar, whereas in Bannatyne's MS. which has preserved two imperfect copies of it, it occurs as an anonymous composition in both places. To us, however, Dunbar's authorship of the poem does not seem to be doubtful, as it has all the characteristics of his writings. It belongs to those poems which are of a more general nature in the beginning, but turn to his personal grievances in the concluding stanzas intended for the king. From the last lines we learn that he had not received any Christmas-Present at Yule. Probably he had lost the king's favour for some time in consequence of his severe criticism of the abuses at court and of the king's partiality. We may infer this also from the concluding lines of his ‚Complaint to the King' (No. 54 our edition). Possibly he was readmitted to the good grace of his royal master in consequence of his humorous Gray-Horse poem. If this suggestion be right, the little piece we are treating of here probably was written the year before. We print it, as Laing has done before, from MS. *R* which has not only preserved the complete text in this instance, but also the better readings. The texts in B_1 and B_2 as far as they exist seem to be copied the one from the other. The form of the poem is the same as that of Nos. 1, 15, 27, 30, 31, 53 of our edition.

OF MEN EVILL TO PLEIS.

[Preserved in MS. *B* in two places, scil. fol. 66b (B_1) and p. 47 (B_2) the first eight verses excepted; in both places of the MS. the last stanza of the poem is omitted; MS. *R*, fol. 3a—3b; formerly edited by Laing I, pp. 173, 174; Paterson, pp. 89, 90; translated into German by the Editor, pp. 284, 285.]

I.

Four maner of folkis ar evill to pleis;
Ane is, that riches hes and eiss,
Gold, silver, cattell, corne, and ky,
And wald haif part fra utheris by.

II.

Ane uther is of land and rent
So greit ane lord, and so potent,
That he may nother it rewill nor gy;
Ȝit he wald haif fra utheris by.

III.

Ane is that hes of nobill bluid
Ane lusty lady, fair and guid.

Various Readings: I 1 of men ar evill to ken B_1. 3 cattel cornis *R*, corne cattell B_1. 4 uthiris B_1. II 5 vthir B_1. 6 great *R*, grit B_1. a B_1. and *written twice, the following* so *omitted in R.* 7 he *omitted R.* it *omitted R.* 8 And ȝit wald haif B_1. uthiris B_1. III *vv. 9—12 follow in* B_1 *after vv. 13—16; also in* B_2. 9 *The last that* B_1B_2. noble$_2$. blude B_1, blud B_2. 10 A B_2.

Notes: V. 1. As the stress lies on the word *Four,* the reading of *R folkis* is supported by the alliteration.

V. 2. *Cattell* seems to stand here in the sense of *capitale,* cf. Chaucer, The Nonne Prestis Tale. v. 7; the scribe of MS B_1 and Laing likewise seem to have taken it in the sense of cattle, as they have transposed the words *corne* and *cattell,* so as to bring the latter into connection with *ky.*

V. 8. *To gy, gye,* v. a. To guide. O.-Fr. *guier.*

V. 9. The readings *Ane is* in this line and *Ane uther* in l. 13 are preferable to those of B_1B_2 (*The thrid,* v. 13 and *The lest,* v. 9, the stanzas being transposed there) as they correspond to the same readings in vv. 2 and 5. The contents of this stanza are possibly directed against the king.

Boith verteous, wyse, and womanly;
  And ȝit wald haif ane uther by.

IV.

MS. B_2, p. 47.

Ane uther dois so dourlie drink,
And aill and wyne within him sink,
Quhill in his wame no roume be dry;
  And ȝit wald haif fra utheris by.

V.

In earth no wicht I can persaif
Of guid so greit abundance haif,
Nor in this warld so welthful wy,
  Ȝit he wald haif frome utheris by.

VI.

MS. R, fol. 3 b.

Bot ȝit of all this gold and guid
Or uther cunȝie, to concluid,
Quha evir it haif, it is not I;
  It gois frome me to utheris by.

VII.

And namelie at this Chrystis mess,
Quhair evir Schir Gold maid his regress,
Off him I will no Largess cry;
  He ȝeid fra me till utheris by.

Various Readings: III 11 vertewis wiss B_1B_2. 12 Bot ȝit B_1. vthir B_1B_2. IV The third B_1B_2. dois cik B_1. so dourly B_1B_2. 14 wyn B_1. 15 wamb no rowm B_1B_2. 16 And ȝit etc. B_1 (wald *till* by *om.*). haif ane vthir by B_2. V 17 In erd B_1B_2. not wicht B_2. 18 Of gold nor gud B_2 *(but* gold nor *seems to be crossed there).* gude B_1. so great R, grit B_1B_2. haboundance B_2. 19 warld B_1B_2. welfull B_2. 20 Bot ȝit he wald haif uthir by B_1B_2. VI 21 gud B_1B_2. 22 uthir conȝie B_1. conclud B_2. 23 not I B_1B_2. 24 fra me B_1B_2. *After this line* B_1 *and* B_2 *have* Finis, *lines 25—28 omitted there.*

Notes: Vv. 13, 19. *Dourlie,* adv. Obstinately. — *Wy,* s. A man or person. Ags. *wiga.*

V. 22. *Cunȝie,* s. Coin.

V. 27. *Largess*; cf. note to No. 56, v. 1.

58.

The following poem to which Laing, in transposing the words of the refrain, has given the title *None may assure in this warld,* evidently belongs to the same period of Dunbar's poetical career as the preceding poems of this section. That it was written by the poet when in advanced age, is clear from v. 7, where he points to the long time he has served the king, whereas it is equally certain from his complaining in the same verse of being left without reward hitherto that it must have been written before 1510. We therefore do not agree with Dr. Mackay who concludes from the general tone and line 29:

In princis is thair no pety that it was probably written after 1513. This verse, however, does not mean, as Dr. Mackay seems to take it, that even princes are not pitied (sc. by death, who lately has slain king James IV) but simply: there is no pity in princes, they know of no mercy.

Moreover the criticism Dunbar passes here on the abuses prevailing at court is much the same as in the preceding poems, only of a more general nature. Some of the stanzas are very powerful, especially the two concluding ones. The form in which the poem is written, is the same as that of Nos. 8, 12, 44, 47, 48, 49, 51, 52 of our edition.

NONE MAY ASSURE IN THIS WARLD.

[Preserved in MS. *B*, fol. 84a—84b; *M*, pp. 331—333; *R*, fol. 40b—42a; formerly edited by Lord Hailes; Sibbald II, p. 14; Laing I, pp. 195—198; Paterson, pp. 56—60; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 234—236; Small I, pp. 100—107; translated into German by the Editor, pp. 286—288.]

I.

Quhome to sall I complene my wo,
And kyth my kairis on or mo?
I knaw nocht, amang riche nor pure,
Quha is my freynd, quha is my fo;
For in this warld may non assure.

II.

MS. *R*, fol. 41 a. Lord, how sall I my dayis dispone?
For lang seruice rewarde is none,
And schort my lyfe may heir indure,
And lossit is my tyme bygone:
Into this warld ma none assure.

III.

Oft falsett rydis with ane rowt,
Quhen trewth gois on his fute abowt,
And lak of spending dois him spur;
Thus quhat to do I am in dowt:
In to this warld ma none assure.

IV.

Nane heir bot riche men hes renoun,
And pure men ar pluckit doun,
And nane bot just men tholis iniure;
Sa wit is blindit and ressoun:
In to this warld ma none assure.

V.

Vertew the court hes done dispyiss;
Ane rebald to renoun dois ryiss,
And cairlis of nobillis hes the cure,
And bumbardis brukis the benifyiss:
Into this warld may none assure.

VI.

All gentrice and nobiltie MS. *M*, p. 332.
Ar passit out of he degre;

Various Readings: I 1 Quhomto *MR.* 2 kythe my cairis ane *MR.* 3 not *MR.* or pure *MR.* 5 nane. II 7 rewairde is nane *R.* 9 losit *M.* bygane *MR.* 10 Into *R.* nane *R.* III 11 falsat *M.* ryddis *R.* 12 Quhone treuthe *M.* about *M.* 13 laik *MR.* spure *M.* 15 Into *R.* warld *M.* nane *R.* Into etc. *B* (this—assure *omitted in B, likewise in stanzas IV—VI, VIII—X).* IV 16 renown *M.* 17 And bot pure *M.* plukit *M.* 18 nane be just *R.* 19 Swa *M,* sua *R.* blyndit *M.* 20 For in this *MR.* nane *R.* V 21 dispyse *R.* 22 A *M.* ryss *M.* carlis *M.* 24 brukis benifyss *M.* 25 So in this *MR.* nane *R.* VI 26 nobilite *M.* 27 of this hie *M.*

Notes: V. 2. *And kyth* etc. And make known my one or more cares, i. e. my different cares.

V. 6. For the bearing of this verse cf. the introduction to this poem.

V. 11. *Rowt,* s. Assembly, company, a train of followers. — *Lak of spending* seems to signify that the impossibility of being able to spend something spurs him on, for otherwise he would not walk on foot.

V. 17. *Bot* which is omitted by *MR* is superfluous as to the sense and not necessary for the metre as *pure* may be read *púrè* or the length of the vowel may make up for the wanting thesis.

V. 21. *Vertew the court* etc. This may either signify: The court has despised virtue, as Dr. Gregor takes it, or Virtue has despised i. e. abandoned the Court, as we prefer to explain it chiefly because of the contents of the following verses.

Vv. 22, 23. *Rebald,* s. Worthless person, rogue; cf. No. 28, v. 27. — *Cairlis* etc. churls or low-born fellows have the care of, or may command noblemen, are the superiors to noblemen.

V. 24. *Bumbard,* s. A drone, driveller. Drones enjoy church livings.

V. 27. The reading *this (MR)* is a superfluous addition here. The sense, however, of this verse we do not think to be: All good birth and nobility are passed away from the ranks of the nobles, as Dr. Gregor takes it, but: All the gentry and nobility are gone out of high degree, i. e. high offices, which are occupied by ribalds, churls and drones.

On fredome is laid foirfaltour;
In princis is thair no pety;
For in this warld may none assure.

VII.

Is non so armit in-to plait
MS. *B*, fol. 84 b. That can fra truble him debait;
May no man lang in welth indure,
For wo that evir lyis at the wait:
Into this warld may none assure.

VIII.

Flattry weiris ane furrit goun,
And falsett with the lord dois roun,
And trewth standis barrit at the dure,
Exylit is honour of the toun:
In to this warld may none assure.

IX.

Fra everilk mowth fair wirdis proceidis;
In every hairt disceptioun breidis;
Fra everylk E gois luke demure,
Bot fra the handis gois few gud deidis:
Into this warld may none assure.

X.

Toungis now are maid of quhyte quhaill bone, MS. *R*, fol. 41 a.
And hairtis ar maid of hard flynt stone,
And ene ar maid of blyth asure,
And handis of adamant laith to dispone:
Into this warld may none assure.

XI.

Ȝit hairt and handis and body, all
Mon answer deth, quhen he dois call
To compt befoir the iuge future:
Sen all ar deid, or than de sall,
Quha suld in to this warld assure?

XII.

No thing bot deth this schortly cravis,

Various Readings: VI 28 led *MR.* falture *R.* 29 princis *M.* petie *M.* 30 So in *M.* nane *M.* VII *R omits this stanza.* 33 welthe *M.* 34 lyis evir. VIII 36 Flatterie *M.* 37 falsate *M.* 38 treuthe *M.* 39 And exul is of *B.* 40 So in the warld *MR.* IX 41 Fra everie *MR.* wordis *MR.* procedis *M.* 42 everie harte *M.* bredis *M.* 43 everie E *MR.* lukis *M*, luikis *MR.* demwre *M.* 45 Sua in this (the *R*) warld *MR.* naue *R.* X 46 Towngis *M.* quhite quhale *M.* bane *R.* 47 hartis *M.* flint stane *R.* 48 eyn are maid of blew (blaw *R*) asure *MR.* 50 So in this (the *R*) warld *MR.* none *M.* XI 51 hairt with hand *B.* 52 dethe quhone *M.* 53 Judge *R.* 54 than *om. MR.* die *R.* 55 sould *M.* XII 56 deithe *M*, death *R.* schortlie *M.*

Notes: V. 28. *Fairfalture,* s. Forfeiture. Forfeiture or loss of property is laid on generosity or liberality.

V. 29. For the explanation of this verse see the introduction to this poem.

Vv. 31—34. Not one is so clothed in armour that he can defend himself from trouble; no man can remain long in good health who is always in expectation of pain.

V. 36. *Flattery* etc. The sense is: Low-born persons have obtained by flattery the right of dressing like nobleman. By an act of Parliament of the year 1429 only Knights and Lords of at least 200 marks of yearly rent and their eldest sons and heirs had the right of dressing in silk and fur-clothes (cf. Dr. Gregor, p. 164).

Vv. 37—39. *To roun,* v. n, To whisper. The reading of *MR* evidently is preferable to that of *B* in in v. 39, especially with respect to the metre.

V. 46. *Toungis now ar* etc. This is a strange expression. Dr. Gregor quotes several passages from Middle-English writers (Sir Eglamour ll. 800, 801, Squyr of Lowe Degré, l. 537) and from Shakespeare Love's Labour Lost Act V, Sc. 2, vv. 332 where the comparison *as white as whale's bone* is used. But here it is said that *toungis ar maid of quhyte quhaill bone,* which evidently cannot refer to the white colour of whale's bone, but to the slippery nature of it.

V. 48. The reading of *MR blaw asure* is tautological; that of *B* is to be preferred; but with the combination of the reading *ar maid* offered by *MR,* as *amiable* is quite out of place here regarding the sense and metre.

V. 51. In this case the reading of *MR* offers the more natural expression, although that of *B,* of course, also gives a sense.

V. 56. *To crave,* v. a. To demand a debt importunately; to dun. Dr. Gregor has misunderstood this passage, we think. He translates it: Nothing but death asks in a short time this world, in which fortune

Quhair fortoun evir as fo dissavis
With freyndly smylingis of ane hure,
Quhais fals behechtis as wind hyne wavis:
Into this warld may none assure.

XIII.

O! quha sall weild the wrang possessioun,
Or the gold gatherit with oppressioun,
Quhen the angell blawis his bugill sture,
Quhilk vnrestorit helpis no confessioun?
Into this warld may none assure.

XIV.

Quhat help is thair in lordschippis sevin,
Quhen na houss is bot hell and hevin,
Palice of licht, or pitt obscure,
Quhair ȝoulis ar hard with horreble stevin:
In to this warld may none assure.

XV.

MS. M, p. 333.
Vbi ardentes anime,
Semper dicentes Ve! Ve!
Sall cry Allace! that wemen thame bure,
O quante sunt iste tenebre!
In to this warld may none assure.

XVI.

Than quho sall wirk for warldis wrak,
Quhen flude and fyre sall our it frak,
And frely fruster feild and fure,
With tempest kene and hiddous crak?
In to this warld may none assure.

XVII.

Lord! sen in tyme sa sone to cum (MS. B, fol. 85a.)
De terra surrecturus sum,
Reward me with non erdly cure,
Bot me ressave in regnum tuum:
In to this warld may non assure.

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: XII 57 ever as so dissavis *MR*. 58 smylingis lyk ane *MR*. 60 So in this warld *MR*. XIII 61 quho *R*. 62 the *om*. *MR*. gadderit gold *MR*. 63 Quhone the angell *M*. 64 vnrestorit *M*. 65 nane *R*. XIV 66 Cordschipis *M*. 67 Quhone *M*. 68 lycht *M*. 69 ȝowlis *M*. hard *MR om*. horrible *MR*. 70 nane *R*. XV 71 anime *M*, animi *R*. 72 sunt *B om*. ve, ve *M*. 73 allace *M*. women *MR*. 74 O quante sunt iste tenebre *M*. 75 nane. XVI 76 Then quha sall work *R*. 77 Quhone *M*. 78 and thwndir crak *MR*. XVII 81 sen the tyme *MR*. 83 Rewarde *M*. me with nan erthly *M*, me not with erthly *R*. 84 Tu regni da imperium *B*. 85 Sen in this *MR*. nane *R*.

as such always deceives with the friendly smiles of a whore, whose false promises roll away as the wind. But for ‚this world‘ there is no equivalent in the text. The word *this* is not the demonstrative pronoun in this case, but it signifies ‚thus‘, as elsewhere and the meaning of the verse is: Nothing but death asks thus shortly i. e. abruptly, without having given notice. In the next verse Laing already had restored the true reading *fo* instead of *so* which hardly gives a sense, whereas *fo* gives an excellent meaning and is supported at the same time by the alliteration.

V. 63. *Sture,* adj. Strong; the strong or powerful horn.

V. 69. *Ȝoul,* s. A yell, the act of howling.

V. 72. The addition of *sunt* *(MR)* is meant to improve the metre, but it spoils the construction of the sentence.

V. 76—79. This stanza contains some of the most powerful lines Dunbar has ever written. The description of the end of the world given by him here in a few verses is truly admirable. Alliteration again proves here a powerful support of the poetical diction. — *To frak,* v. n. To move swiftly (Jamieson). — *To frustir,* v. a. To render useless. — *Fure,* s. A furrow.

Vv. 81—84. *In tyme (MR)* evidently is the right reading here. — Also in v. 84 *MR* have preserved the true reading. That of *B* hardly gives a sense.

59.

The following little poem is of uncertain date. Dr. Mackay says of it: ‚It might have been written on any sudden change of the weather, but probably, from its tone, after 1510 and before 1513.‘ We must confess, we do not see any indication, why it should have been written between those particular dates, as it treats only in a general way on the changes of life, comparing them to the changeableness of the weather. We have subjoined it to the preceding piece, as it treats on a similar subject, and as we may infer possibly from the general tone of the poem that it was composed after the author had experienced more than once how changeable the affairs of this world generally are. The form of the stanza in which it is written is the same as Nos. 40 and 50 of our edition. The two versions of MS. *M* differ only very little from each other. Laing has printed the poem from M_1 of which text that of MS. *R* is a copy; Small has edited the poem from M_2; we follow Small's example, as this text has the better readings.

OF THE CHANGES OF LYFE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 5, 6 (M_1); p. 315 (M_2); *R*, fol. 8b—9a; formerly edited by Pinkerton, p. 124; Sibbald II, p. 13; Laing I, p. 203; Paterson, pp. 63, 64; Small II, p. 232; translated into German by the Editor, p. 289.]

I.

I seik aboute this warld onstable,
To find ane sentence convenable;
MS. *R*, fol. 9 a. Bot I can nocht in all my witt,
Sa trew ane sentence find of it,
As say, it is dissavable.

II.

For ȝisterday, I did declair
How that the sasoun soft and fair,
Come in als fresche as pacok feddir;
This day it stangis lyke ane eddir,
Concluding all in my contrair.

Various Readings: I 1 varld M_1. vnstabell M_1. 2 a M_2. convenabell M_1. 3 cannot M_2R. 4 a M_2. sentance *R*. 5 dessaveabill M_1. II 7 Quhow that the tym was saft M_1, *but* tym was *corrected on the margin to* seasoun *or* seisoun. *In MS. R* tym was *is omitted, but written in pencil on the margin.* 8 pacock feddar M_1. *This line was again omitted by the scribe of R, but added in pencil in its place (which was left blank) as follows:* Bot now so changit is the wedder. 9 lyk M_1. edder M_1R.

Notes: Vv. 1—5. The sense of the first stanza of this poem is: I am meditating with respect to this changeable world to find a sentence suitable for it, but in all my knowledge I cannot think of a sentence equally true as to say that it is deceitful.

V. 7. The reading of M_1R is wrong as it spoils the construction of the sentence by introducing a second verb *(was)* in addition to *come in.* Or if *tyme was* should be right, *come in* would have to be changed to *comin.*

Vv. 8, 9. *Als fresche as pacok feddir* is a strange simile. Pinkerton says: ‚This means, it is supposed, as beautiful in freshness as a peacock's feather. This simile sounds odd to our ears, but this is owing to the great commoness of these birds; for to a philosopher with whom a thing is not pretty because it is rare, the eye of a peacock's feather is certainly one of the most exquisite beauties of nature. In 1186, as Roger Hoveden tells us, Urban III sent Henry II of England a crown of peacock's feathers, richly set in gold, as a mark of supreme favour. This sounds as add in our ears as Dunbar's comparison.‘ Whereto Paterson adds: ‚Pinkerton seem to have been aware of the old (?) Scottish weather adage:

March comes in like a lion and goes out like a lamb:
April comes in like an adder and goes out like a peacock's tail;

herbs and flowers being then in flourish.‘

III.

Ȝistirday fair wpsprang the flowris,
This day thai ar all slane with schouris;
And foulis in forrest that sang cleir,
Now walkis with ane drerie cheir,
Full caild ar bayth thair beddis and bouris.

IV.

MS. M_1 p. 6.

So nixt to symmer, wynter bene;
Nixt eftir confort, cairis kene;
Nixt eftir mydnycht, the myrthfull morrow;
Nixt eftir joy, ay cwmis sorrow:
So is this warld, and ay hes bene.

Quod Dumbar.

Various Readings: III 11 sprang M_2. 12 they *R*. 14 weipis M_1R. ane drery cheir M_1, a drierie scheir *R*. 15 bedis M_1. IV 16 *This line is lost in* M_1. summer winter bein *R*. 17 kein M_1R. 18 Nixt dark mednycht the mirtheful morrow M_1, Next eftir dark midnight cumes the myrthfull morrow, *but* mid *crossed out in pencil,* cumes *crossed out in ink, and* the *in pencil.* 19 cummis M_1. 20 varld M_1, bein M_1.

Notes: V. 11. *Wsprang* (M_1R) was preferred here to *sprang* (M_2) on account of the metre.

V. 14. It is difficult to say which is the true reading here *walkis* (M_2) or *weipis* (M_1R), the former sounding almost as odd as the latter, which might be supported by the use of the same word in connection with birds in No. 16, v. 31.

V. 18. M_2 seems to have preserved the true reading here which is chiefly supported by the rhythm of the verse and the opposition of *mydnycht* to *myrthfull morrow* made more effective still by the alliteration.

V. Occasional Poems of a serious nature.

60.

The first of the poems we give under this heading was occasioned by a severe illness which seems to have befallen the poet in the year 1507, although this cannot be said with certainty. The poem was printed by Chepman and Myllar in 1508, and the general tone of it, especially the contents of the first stanza, where he says v. 3 that he is *feblit with infirmitie*, make it that it was written by Dunbar in advanced age. No more, however, can be said with certainty about the time of its composition, although he refers in to many contemporary poets as having died not long before the composition of this poem. For several of them either died so much earlier that the date of their death doeth not help us in fixing the time of composition of this piece and most of the others are so little known that neither the date of their birth nor that of their death has come down to us.

In fact, the names of some of them would not have been preserved at all, were it not for Dunbar's having mentioned them in his ‚Lament for the Makaris‘. We therefore agree with Laing who says that the chief interest of the poem arises not so much from any personal allusions to Dunbar himself, as from the enumeration it gives of the earlier Scotish Poets, of several of whom no other memorial has been discovered.‘ A remark of Dr. Mackay on the poem (p. XLI) also may be quoted; according to him it proves ‚that there had been a continuous stream of Scottish poetry, commencing with Barbour in the first half of the fourteenth century, continued by Wyntown the Chronicler in the commencement and by Blind Harry and Henrysoun from the middle to the end of the fifteenth century, but bearing with it a fair number of minor poets whose fame now rests on one or two poems almost by chance preserved.‘

Of the poetic value of the poem, however, we cannot form such a high estimate as Dr. Mackay has done who thinks ,that an oration of Bossuet or Massillon, of Taylor or South, with its splendours of pulpit eloquence, brings less near home the lessons of death.' We feel more inclined to agree with another remark of that distinguished writer concerning this piece in which he says that ,Dunbar is overpowered by the burden of his poem'. From his own sickness the poet naturally turns his thoughts to the contemplation of death and to the changeableness of all worldly things. Then he gives on the prove the well known fact that all *estaitis* are subject to death by enumerating them in several stanzas which leads him on to the reflection that also his own class, the poets, are not exempt from the common lot of mankind. Then he enumerates all the *makaris* who have been laid low by the stroke of death, beginning with the three famous English poets Chaucer, Gower and Lydgate whom he had commemorated before in his ,Goldin Terge', then turning to the older Scottish poets, next mentioning his contemporaries, and at last his rival Kennedy who was then at the point of death, which makis him conclude the poem with the same thought with which he began it, namely that his own end also may be near. Here and in the opening stanzas of the poem which are of a general nature the refrain comes in very appropriately, whereas it makes a rather tedious impression in those stanzas in which the list of former poets is contained. Altogether this list, althoug it is very interesting from an historical and literary point of view, is much too long for an effective poem.

We print it as was said before (cf. Introd. p. 26) from MS. *B*. The form is the same as that of Nos. 1. 15, 27, 30, 31, 39, 43, 53, 57.

LAMENT FOR THE MAKARIS.

QUHEN HE WES SEIK.

[Preserved in MS. *B*, fol. 109a—110a; *M*, pp. 189—192; *ChM*, p. 189—192 (cf. Introduction to our Edition, p. 17); formerly edited by Allan Ramsay I, pp. 129—135; Lord Hailes, pp. 74—78; Sibbald I, pp. 325—332; Laing I, pp. 211—215; Paterson, pp. 248—261; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 308—311; Small I, pp. 48—51; four stanzas (I, XIII, XXIV, XXV) translated into German by the Editor.]

I.

MS. *B*, fol. 109a. I that in heill wes and glaidness,
Am trublit now with gret seikness,
And feblit with infirmitie;
Timor Mortis conturbat me.

II.

Our plesance heir is all vane glory,
This fals warld is bot transitory,
The flesche is brukle, the Feynd is sle;
Timor Mortis conturbat me.

III.

The stait of man dois chainge and vary,
Now sound, now seik, now blyth, now sary,
Now dansand mirry, now like to die;
Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: I 1 in heilth wes *M*. glaidnes *M*, gladnes *ChM*. 2 trowblit *M*. seiknes *MChM*. 3 infermite *ChM*, infirmite *M*. Tymor *B*, *here and in all the other stanzas*. II 5 plesans *B*. vayne glorie *M*. 6 bot ane transitorie *M*. 7 brukill *M*. fend *ChM*. III 9 change *MChM*. et vary *ChM*. 10 sownd *M*. sarie *M*. 11 mirrie *M*. dee *ChM*, de *M*.

Notes: V. 1. *Heill* (Ags. *hǣlu*) evidently is the right reading here which is supported by *B* and *ChM*. The meaning, however, is the same as that of *M* heilth, *health*.

V. 8. *Sle*, adj. Sly, skilful, dexterous, ingenious.

IV.

No stait in Erd heir standis sicker;
As with the wynd wavis the wickir,
MS. *M*, p. 189. So wannis this warldis vanitie;
Timor Mortis conturbat me.

V.

Vnto the deth gois all estaitis,
Princis, prelattis, and Potestaitis,
Bayth riche and pure of all degre;
Timor Mortis conturbat me.

VI.

He taikis the knychtis in to the feild,
Enarmit vndir helme and scheild;
Victor he is at all mellie;
Timor Mortis conturbat me.

VII.

That strang vnvynsable tirrand
Takis on the muderis breist sowkand
The bab, full of benignitie;
Timor Mortis conturbat me.

VIII.

ChM, p. 190. He taikis the campioun in the stour,
The captane closit in the tour,
The lady in bour full of bewtie;
Timor Mortis conturbat me.

IX.

He spairis no lord for his piscence,
Na clerk for his intelligence;
His awfull straik may no man fle;
Timor Mortis conturbat me.

X.

Art magicianis, and astrologis,
Rethoris, logicianis, and theologis,
Thame helpis no conclusionis sle;
Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: IV 13 Na *M.* erde *M.* sickir *ChM.* 14 wickir *ChM.* 15 So *om. ChM.* wavis *MChM.* the warldis *MChM.* vanite *MChM.* 16 Tymor *etc. here and in the stanzas V till XIII* (Mortis — me *om.*) *B.* V 17 Onto the *ChM.* Deid *M*, ded *ChM.* Estatis *ChM.* 18 prelatis *M*, Prelotis *ChM.* potestatis *ChM.* 19 Bath *M*, baith *ChM.* and puir *M*, et pure *ChM.* VI 21 takis *MChM.* the knythis *ChM.* the *om. M.* 22 Anarmit *ChM.* bayth with helme *M.* et scheild *ChM.* 23 Wictour *ChM.* melle *ChM.* VII 25 strang unmercyful tyrand (terand *M*) *MChM.* 26 Tak on *ChM.* motheris *M*, muderis *ChM.* soukand *M.* 27 benignite *MChM.* VIII 29 takis *MChM.* 30 capitane *ChM.* 31 bowre *M*, bewte *ChM.* IX 33 He sparis *MChM.* na lordis *M.* pissence *M*, piscens *B.* 34 clerkis for thair *M.* 35 strak *ChM.* na *M.* X 37 magiciance *M.* astrologgis *ChM.* 38 and *om.* et theologgis *ChM.* 39 conclusiounis *M.*

Notes: V. 14. The sense of this passage is: As the willow waves or moves to and fro with the wind (i. e. is moved to and fro by the wind) so disappears the vanity of this world *Wannis,* as *B* has, from *to wan, vane* seems to be the right reading here. Dr. Gregor remarks upon this passage ‚The willow, but now confined to baskets or other work made of it.'

V. 25. It is defficult to say which is the right reading here. *Vnvynsable* is more inconformity with the epithet *strang* unmerciful suits the whole tenor of the passage better.

V. 27. *Full of benignite* comes in rather strangely here in connection with *bab*: it seems to refer to *moder,* although the grammatical construction of the sentence is against it.

V. 29. *Stour,* s. Battle, fight. O.-Nrs. *styrr,* stir, tumult. In this sense it occurs several times in Barbour's Bruce.

V. 30. Instead of *captane* which must signify here governor of a fortified place, as Lord Hailes already has explained it, one should expect *captif* which would at all events be more in conformity with *closit in the tour* than *captane.* The MSS., however, and the old print agree in this reading.

V. 33. *Piscence,* s. Power, might (Fr. *puissance).*

V. 34. *Art-Magicianis* is assuredly a compound, and the two parts of it are not to be separated therefore by a comma, as Small has done, but to be joined be a hyphen. The meaning of the word seems to be those who follow what is called in folk-speech ‚black-airt', as Dr. Gregor has explained it.

V. 39. *Sle,* adj. Sly, dexterous, ingenious.

XI.

In medicyne the most practicianis,
Leichis, surrigianis, and phesicianis,
Thame self fra Deth may nocht supple;
Timor Mortis conturbat me.

XII.

I se that makaris amang the laif
Playis heir thair padyanis, syne gois to graif;
MS. *B*, fol. 109 b. Sparit is nocht thair facultie;
Timor Mortis conturbat me.

XIII.

He hes done petuouslie devour, MS. *M*, p. 191.
The noble Chaucer, of makaris flour,
The Munk of Berry, and Gower, all thre;
Timor Mortis conturbat me.

XIV.

The gud Schir Hew of Eglintoun,
Ettriik, Heriot, and Wintoun,
He hes tane out of this cuntre;
Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: XI 41 madecyne *B.* 42 Syrurgianis *M.* 43 Thame help fra Deid *M.* fra ded *ChM.* not *ChM.* XII 45 thet maikaris *M.* 46 heir *M om.* thair padzandis *M,* ther pageant *ChM.* 47 ther *ChM.* faculte *MChM.* XIII 49 petwously *M.* devoir *B.* 50 nobill Chauser *M.* flouir *ChM.* 51 Monk of Bury *ChM.* XIV 53 The knycht Schir *M,* The gud Syr *ChM.* 54 Et eik *ChM.* et Wyntoun *ChM.*

Notes: V. 41—43. *In medicyne* etc. The greatest practitioners in medicine. — *Leich,* s. Leech, physician. — *Supple,* v. a. To save.

V. 45. *Makar,* s. A poet. The word occurred before (cf. No. 23, v. 22).

V. 46. *Padyane,* s. A pageant.

V. 50. *Chaucer, Lydgate and Gower.* ‚These three English poets were invariably selected by their Scotish brethren as most worthy of praise. See Dunbar's Goldyn Targe, Douglas's Palice of Honour, and Lyndsay's Complaint of the Papingo' (Laing).

V. 53. *Sir Hew of Eglintoun.* This poet probably lived between the years 1320 and 1376 in the reigns of David II and Robert II, to whom he was related by marriage. If he was the same person as Huchown of the Awle Ryale whom Wyntoun relates that

He made the gret Gest off Arthure
And the Awntyre off Gawane,
The Pystyll also off swete Susane

he must have been a poet of considerable importance. For more particulars concerning this personage cf. Laing II, p. 355; Trautmann ‚Der Dichter Huchown und seine Werke' (Anglia I, pp. 109—149; Mackay Introd. pp. CCXXVII—CCXXIX). According to Trautmann — and we agree with this opinion — Huchown (probably identical with Sir Hew of Eglintoun) was the author of 'Morte Arthure' ed. Perry (EETS, VIII, 1865) and of 'The Pystyl of Swete Susan' ed. by Laing, Select Remains of Scottish Poetry, Edinburgh, 1822, 8⁰ and by Horstmann, Anglia I, pp. 93—101 the former poem being identical with what Wyntoun describes as *the Gret Gest off Arthure and the Awnthyre off Gawane,* as hereby not two different poems are indicated, as former commentators and Mr. Mc. Neill have likewise thought, but only one.

V. 54. *Etrik.* Concerning this personage Laing remarks: ‚No mention has been met with of a poet so named, and as this line, in the edition printed by Chepman, reads, *Et eik Heryot et Wyntoun,* that is and also Heryot and Wyntoun (the Latin particle *Et* being generally used as a contraction for *and,* in the printed fragments of 1508), I am inclined to think that this name should be struck out of the list of Scotish poets. This remark of Laing is not amongst the best of that distinguished and highly meritorious editor. There is no proof whatever that Dunbar himself used the Latin *Et* as an abbreviation for the particle *and. Et* only occurs in the old print, whereas all the MSS. always have *and.* The same reading is offered in this instance by MS. *B* as well as MS. *M.* Hence it is much more likely that the printer of *ChM.* should have misread *Etrik* making *Et eik* of it, than that this should have been the original reading which must have been altered in that case to *Etrik* by the writers of the two MSS. It is true, a poet of the name of *Etrik* is not known otherwise, but so are several of the poets mentioned by Dunbar in

XV.

That skorpioun fell hes done infek
Maister Iohne Clerk, and James Afflek,
Fra ballat making et trigedie;
Timor Mortis conturbat me.

XVI.

Holland and Barbour he has berevit;
Allace! that he nocht with ws levit
Schir Mungo Lokart of the Lie;
Timor Mortis conturbat me.

ChM, p. 191.

XVII.

Clerk of Tranent eik he has tane,
That maid the aenteris of Gawane;
Schir Gilbert Hay endit hes he;
Timor mortis conturbat me.

Various Readings: XV 57 scorpion *ChM.* 58 Iohine *B.* James auchinlek *M.* 59 balat *ChM.* trigide *ChM,* tragide *M.* XVI 61 Holland et *ChM,* Holand *M.* and *M om.* bereifft *M.* 62 nought with ws lewit *ChM,* with ws nocht levit *M.* 63 Mongo Lockart *M,* Mungo Lokert *ChM.* Le *MChM.* XVII 65 The clerk. 66 anteris *MChM.* 67 Gray *B.* Hey *M,* Hay *ChM.*

---

his Lament for the Makars. Besides, it is not absolutely necessary that *Etrik* should be the name of a poet, it being quite possible that the word is used as an adjective here in connection with *Heryot,* meaning *Heryot of Ettrick.* This poet, however, is likewise not mentioned anywhere else, nor has any poem been ascribed to him in the early MSS. — *Andrew of Wyntoun* is the well-known author of the *Originale Chronicle,* first published by Macpherson, London 1795, 2 vols. 8⁰.

V. 57. *To infek* evidently is the same as to infect, to taint with disease, or with morbid or noxious matter, although Laing thinks that it might perhaps be derived from *feck* or *feik,* vigour and that *done infek* might mean deprived of strength.

V. 58. *Maister Johne Clerk.* A *maister* of this name is also mentioned in No. 35, v. 81; possibly this personage, who may have been, as Lord Hailes supposed, an ignorant practitioner in medicine, is identical with the poet mentioned here, of whom, however, nothing more is known. In the Bannatyne MS. several poems have been ascribed to him, but in a different hand, viz. Part I, No. 27 (a religious poem) Part III, No. 116 (No. 3 of our edition, entitled there *A Brash of Wowing,* ascribed to Dunbar in MSS. *M* and *R*) part IV, No. 150, another humorous poem; here the words *Quod Clerk* have been afterwards erazed; Part V, 272, a love-poem. — James Afflek seems to have been James Auchinlek (who died 1497) these names having been pronounced the same way. Laing has ascribed to him a poem *‚The Quair of Jealousy‘* in the Selden MS. which ends *‚Explicit quod Auchin‘* (cf. Laing II, p. 356; Mackay, Introd. p. CCII).

V. 59. *Trigedie,* of course, signifies merely a poem with a tragical issue, as we have, e. g. the Tragedy of the Cardinal (Beaton) Lyndesay.

V. 61. *Holland* is known as the author of a satirical poem entitled *‚Howlat‘,* written about 1453, thrice edited viz. by Pinkerton (Collection of Scottish Poems, 1792, vol. III) Laing (Bannatyne Club, 1823) and Mr. Donaldson (Gardner, Paisley). — *Barbour* is the well-known author of The Bruce, edited for the Early English Text Society, Extra Ser. XI, XXI, XXIX by Prof. Skeat.

V. 62. *Schir Mungo Lokart of the Le* is not known otherwise as a poet; he seems to have lived in the second half of the XVᵗʰ century, as a person of that name is mentioned in an official document of the 27ᵗʰ February 1487 as being dead then (cf. Laing II, 358 and Mackay, Introd. p. CCXLI).

V. 65. *Clerk of Tranent.* Nothing has become known of this poet except Dunbar's statement that he made the *Awntheris of Gawane* which poem according to Trautmann, probably is the same as Golagrus and Gawain, edited by him Anglia II, pp. 395—440.

V. 67. *Gilbert Hay. M* and *ChM* apparently have the right reading here *(B: Gray)* as a personage of that name is known otherwise as a Scotch writer or rather as a translator of French prose works into the Scottish language. He also had translated a French metrical romance on Alexander the Great which probably entitled him to being included in Dunbar's list of poets. Sir Gilbert Hay seems to have flourished about the middle of the XVᵗʰ century. For a fuller account of him cf. Mackay, Introd. p. CCXXV.

XVIII.

He hes Blind Hary, and Sandy Traill
Slane with his schour of mortall haill,
Quhilk Patrik Iohnestoun myght nocht fle;
 Timor Mortis conturbat me.

XIX.

He hes reft Mersar his endite,
That did in luve so lyfly wryte,
So schort, so quick, of sentence hie;
 Timor Mortis conturbat me.

XX.

He hes tane Rowll of Aberdene,
And gentill Rowll of Corstorphyne;
Two bettir fallowis did no man sie;
 Timor Mortis conturbat me.

XXI.

In Dumfermelyne he hes tane Broun
With Maistir Robert Henrysoun;
Schir Iohne the Ross imbraist hes he; MS. *M*, p. 192.
 Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: XVIII 69 has *ChM.* Harie *M.* Sandie *M.* 70 Slaine *ChM.* with the schot *B*, with the schour *ChM.* mortale *M.* 71 Johinstoun *B.* nought *ChM.* XIX 73 Merseir *ChM.* 74 luf *ChM*, luif *M.* lustie wryt *M.* 75 quyk *ChM.* XX 77 Roule *M.* 78 Rowle *M.* 79 better *M.* XXI 81 In Dunfermling he hes done rowne *M.* 82 With gud Maister Robert Hendersoun *M.* 83 embrasit *M*, enbrast *ChM.*

Notes: V. 69. *Blind Harry,* the author of William Wallace (edited by James Moir, M. A., for the Scottish Text Society, vols. 6, 7, 17), lived in the second half of the XV[th] century. Of his life very little is known (cf. Mackay, Introd. p. CCXXIV). — *Sandy* (= *Alexander*) *Traill* belongs to those poets of whom no trace hitherto has been discovered. Nor do we know of any poems bearing his name, unless he might be the same personage as *Thrall* who is mentioned as the author of one of the love-poems in the Bannatyne MS. (Part V, No. 228).

V. 71. *Patrik Johnestoun* seems to have been one of the clerks of the king's chapel and in this capacity to have performed plays at Christmas and Shrovetide 1476 before King James III. He is last mentioned in the year 1490 (cf. Laing II, 359; Mackay, Introd. p. CCXXXVII). In the Bannatyne MS. one of the moral poems, entitled ‚The thre deid Pollis' (Part I, No. 57) is ascribed to him, but in the Maitland MS. to Robert Henryson.

V. 73. *Mersar* is also mentioned by Sir David Lindsay (vol. I, p. 285), but there likewise without a Christian name, so that it cannot be ascertained which of the four persons of that name mentioned in the Treasurer's Accounts (James, Peter, William, or Andrew Mersar) was the poet. Two of the love-poems in the Bannatyne MS. are ascribed to Mersar, viz. Part IV, No. 183 *(off luve quhay lyikis to haif joy or confort)* and Part V, No. 295 *(Allace, so sobir is the micht).* Part V, No. 300 likewise has the subscription: *Finis quod Mersar,* but this seems to have been added afterwards.

Vv. 77, 78. Both the *Rowlls* mentioned here are quite unknown. The Bannatyne MS. contains a poem entitled *The Cursing of Sir Johine Rowlis vpoun the Steilaris of his Fowlis* (Part III, No. 117) which may have been composed by either of these two poets, but probably as Dr. Mackay rightly remarks by Rowll of Aberdene as the epithet *gentle,* given to Corstorphyne, would not be appropriate to the author of the *‚Cursing',* or it may merely signify ‚well born' in reference to his noble blood and not to his character.

V. 81. *Broun* is named as the author of one of the poems in the Bannatyne MS. (Part I, No. 51: *Letters of Gold written I fand*) where he is called Wa[lter] Broun and in a duplicate text Schir Wa[lter] Broun. Nothing more is known of him. In fact, it is doubtful, whether he was mentioned here at all by Dunbar, MS. *M* and the old print reading here *he has done roune With Maister Robert Henrisoun,* which may possibly mean: he has handled Mr. Robert Henrison roughly (cf. the Introduction to our Edition, p. 26).

V. 82. *Robert Henrisoun* is amongst the well-known Early Scottish poets and flourished in the reigns of James III and IV. He was born probably not later than 1425, seems to have studied at Paris or Louvain and became afterwards master of the school at Dumfermline attached to the convent of Benedictines. His poems were edited by D. Laing, Edinburgh, 1865, to whose memoir prefixed to this edition the reader may be referred for further information concerning this eminent poet.

V. 83. *Schir Johne the Rhoss* has been mentioned before (cf. No. 28, v. 1). Who he has been ascertained by Scotch scholars, but none of his poems seems to have been preserved.

XXII.

And he hes now tane, last of aw,
Gud gentill Stobo et Quintene Schaw,
Of quhome all wichtis hes pitie:
Timor Mortis conturbat me.

XXIII.

Gud Maistir Walter Kennedy,
In poyntt of deth lyis verely,
Grit rewth it wer that so suld be;
Timor Mortis conturbat me.

XIV.

Sen he hes all my brether tane,
He will nocht lat me leif allane,
On forss I mon his nixt pray be; MS. *B*, fol. 110a
Timor Mortis conturbat me.

XXV.

Sen for the Deth remeid is non,
Best is that we for deth dispone.
Eftir our deth that leif may we;
Timor Mortis conturbat me.

Quod Dumbar quhen he wes seik, etc.

Various Readings: XXII *This stanza is omitted in M.* 85 has *ChM.* 86 Quintyne *ChM.* 87 quhame *ChM.* XXIII 89 And Maistir *B.* Kennedie *M.* 90 deid *M*, ded *ChM.* veraly *ChM*, verralie *M.* 91 Gret *ChM.* war that he suld de *M.* XXIV 93 has *ChM.* 94 naught *ChM.* lif *ChM*, lef *M.* alane *ChM.* 95 On force (forse *ChM*) I man *MChM.* XXV 97 deid *MChM.* none *M.* 98 deid *MChM.* 99 deid *MChM.* lif *ChM.* 101 Finis quod Dunbar *M.* Quod Dunbar quhen he wes seik etc. *ChM.*

Notes: V. 85. *Stobo* likewise has been referred to before (cf. Laing II, pp. 361, 427—429, No. 28, v. 91), but none of his poems is extant. — The same is to be remarked concerning Quintene Schaw (No. 28, vv. 34, 67). For particulars concerning this personage and his family cf. Laing II, pp. 361, 421—424; Mackay, p. CCLIII.

V. 89. *Walter Kennedy,* Dunbar's opponent in *The Flyting* (cf. our Introduction to No. 28 and Note to v. 1) seems to have been one of his chief rival as a poet. The epithet *gud* is of interest here as it proves that Dunbar felt no lasting enmity to him. Kennedy was born in Ayrshire probably before 1460 and died 1507 or 1508. As he was ranked by his contemporaries amongst the most eminent poets of the age — Douglas in his Court of the Muses calling him even Great Kennedy — it is probable that most of his poems must have been lost. For those which have come doun to us would not justify such an epithet. They have been published in part by Laing together with Dunbar's poems. A complete edition is prepared and will be published in due time by Dr. K. Luick of Graz.

V. 95. *On forss.* Of necessity.

V. 100. To this poem Allan Ramsay in his edition of it in The Evergreen has added the following ingenious ‚Postscript', in allusion to himself as Editor and to his ‚Patron, Mr. Wm. Carmichael, brother to the Earl of Hyndford, who lent A. R. that curious MSS. collected by Mr. George Bannantyne, anno 1568, from whence these poems are printed:

Suthe I forsie, if Spae-craft had,
Frae Hethir-Muirs sall ryse a Lad,
Aftir twa Centries pas, sall he
Revive our Fame and Memorie.

Then sall we flourish Evir Grene,
All thanks to carefull Bannantyne,
And to the Patron kind and frie,
Quha lends the Lad baith them and me.

Far sall we fare, baith Eist and West,
Owre ilka Clyme by Scots possest;
Then sen our Warks sall nevir die,
Timor mortis non turbat me.

May not the continental Editor of these poems, living in the Austrian metropolis, ask, whether this prophecy has been fulfilled?

61.

The two following pieces, composed in the same epoch of Dunbar's career, are likewise of an occasional character. The hero of these poems, the first of which was written to celebrate his arrival in Scotland, the second to complain his death, was Lord Bernard Stewart who ,was descended' according to Laing, ,from the Stewarts of Darnelay, and inherited the title and estates of Aubigny, in France, by succession. He was also Viceroy of Naples and Governor of Milan' (Laing II, p. 311). He was one of the most famous men of his time and was styled in France ,Le chevalier sans reproche', rendered by our poet in the burden to the several stanzas of his ,Elegy' as *,the flour of Chevalrie'*. Indeed, Lord Aubigny, who had come over for the first time to Scotland in the year 1484 as an ambassador of Charles the Eighth, king of France, to renew the ancient league between the two kingdoms, had distinguished himself not only in the diplomatic service, but also in the following year as a soldier in the battle at Bosworth-Field, ,where he commanded the French auxiliaries to Henry Duke of Richmond' (Laing, ibid.; cf. also Dr. Mackay's Introduction, p. XLV).

Dunbar's first poem on Lord Aubigny was occasioned by the second embassy of this noblemen to Scotland, where he arrived, according to Laing, on the 9th of May 1508. As he died on the 9th of the following month, Dunbar's poem must have been written between 9th May and 9th June 1508, probably about the earlier of these dates. From line 27 it appears that Dunbar, like many other Scotchmen, was indebted to Lord Aubigny for personal support he had received from him during his stay in France. But although his poem abounds with expressions of admiration and gratitude, it is sadly deficient in real feeling and depth of thought. It is merely a skilful but rather monotonous poetical address after the court-fashion and finishes up with an allegorical interpretation of the several letters of the name of the hero. The last stanzas, however, of the poem, which is preserved only in the old printed edition by Chepman and Myllar, are wanting. They probably contained a similar illustration of the letters of the hero's surname.

The form, in which this poem is written, is that of the old ballad-stanza, consisting of 8 iambic verses of 5 beats, the eighth of which forms the burden of each stanza (ababbcbC_5).

THE BALLAD OF LORD BERNART STEWART, LORD OF AUBIGNY.

[Preserved only as a fragment in *ChM*, pp. 169—174; p. 169, however, contains nothing but the heading of the poem with Chepman's printer's sign under it; p. 170 is a blank page. This poem was formerly edited by Laing I, p. 129; Paterson, p. 266, Small I, p. 59.]

The ballade of ane right noble victorius and myghty Lord Barnard Stewart, lord of Aubigny, erle of Beaumont roger and bonaffre, consaloure, and chamerlane ordinare to the maist hee, maist excellent, and maist crystyn prince Loys, King of France, Knight of his ordour, Capitane of the kepyng of his body, Conquereur of Naplis and vmquhile constable general of the same, Compilit be maistir Willyam dumbar at the said lordis cumyng to Edinburghe in Scotland send in ane ryght excellent embassat fra the said maist crystin King to our maist Souuerane lord and victorius prince James the ferde, Kyng of Scottis.

I.

ChM, p. 71. Renownit, ryall, right reuerend and serene
Lord, hie trywmphing in wirschip and valoure,
Fro kyngis downe most Cristin knight, and kene,
Most wyse, most valyand, moste laureat hie wictour,
Onto the sterris vpheyt is thyne honour;
In Scotland Welcum be thyne Excellence
To King, Queyne, lord, clerk, knight and seruatour,
Withe glorie and honour, lawde and reuerence.

II.

Welcum in stour most strong, incomparable knight,
The fame of armys, and floure of vassalage;
Welcum in were moste worthi, wyse and wight;
Welcum the soun of Mars of moste curage;
Welcum moste lusti branche of our linnage,
In euery realme oure scheild, and our defence;
Welcum our tendir blude of hie parage,
With glorie and honour, lawde and reuerence.

III.

Welcum in were the secund Iulius,
The prince of knighthyed, and flour of cheualry;
Welcum most valyeant and victorius;
Welcum invincible victour moste wourthy;
Welcum our Scottis chiftane most dughty;
Wyth sowne of clarioun, organe, song and sence,

Various Readings: *Title*, l. 2: Beaumont, roger *ChM.*

Notes: *Title: Erle of Beaumont, roger.* ‚The comma between *Beaumont* and *roger,* as the old print reads, is an error. Beaumont-le-roger is a small town of Eure, near Bernay. *Bonaffre* is supposed to be Bonafles, a small village in the same department, on the banks of the Seine‘ (Dr. Gregor).

V. 1. Note the alliteration in this line and in many others of the poem.

V. 8. Tho MS. may here and in the other refrain-verses of this poem as well be read *Withe gloire* as *Withe glorie.* Small always has printed *gloire,* whereas Laing has *glorie* in vv. 8, 16, 72, 80, 88, 96 and *gloire* in v. 56, which reading should probably be substituted, as he says in his note to this line, for the sake of euphony, for *glorie.* It is true that the form *gloir* does occur in Early Scotch Writers: but Dunbar certainly used it in the form *glory* as is proved by its rhyming with *purgatory* (No. 4, vv. 19, 20). We therefore have adopted the dissyllabic form of the word throughout, which in no way interferes with the euphony of the verse.

V. 9. *Stour,* s. The agitation of any body, the parts of which are easely separable, dust in motion, tumult, battle (Jamieson). This verse has six accents unless we may scan: *incomparable knight.*

V. 11. *Wicht,* adj. Strong, powerful; cf. Nos. 16, 124.

V. 15. *Parage,* s. Descent, lineage, parentage.

V. 18. This verse has the so-called epic caesura, not unusual in Dunbar's poems; cf. No. 16, note to v. 63.

V. 22. *Sence, sens,* s. Incense.

To the atonis. Lord. Welcum all we cry:
With glorie and honour. lawde and reuerence.

IV.

ChM. p. 172. Welcum oure indeficient adiutorie,
That evir our Naceoun helpit in thare neyd;
That neuer saw Scot yit indigent nor sory,
Bot thou did hym suport, with thi gud deid;
Welcum, therfor, abufe all livand leyd,
Withe us to liue. and to maik recidence,
Quhilk never sall swnye for thy saik to bleid:
To quham be honour, lawde and reuerence.

V.

Is none of Scotland borne faithfull and kynde,
Bot he of naturall inclinacioune
Dois favour the. withe all his hert and mynde,
Withe fervent. tendir, trew intencioun;
And wald of inwart hie effectioun,
Bot dreyd of danger, de in thi defence,
Or dethe, or schame, war done io thi persoun;
To quham be honour, lawde and reuerence.

VI.

Welcum thow knight. moste fortunable in feild;
Welcum in armis moste aunterus and able,
Wndir the soun that beris helme or scheild;
Welcum thou campioun, in feght wnourcumable;
Welcum most dughti, digne, and honorable,
And moist of lawde, and hie magnificence,
Nixt wndir kingis to stand incomparable;
To quham be honour, lawde aud reuerence.

Various Readings: V 33 fathful *ChM.*

Notes: V. 25. *Indeficient,* adj. Not deficient. assured (Laing). Does it not rather signify here unfailing, never failing? This meaning would be supported by the contents of the next verse.

V. 27. *That never saw Scot yet indigent* etc. Here the poet expresses what he himself might have experienced during some of his foreign peregrinations, Lord Aubigny being a liberal encourager of men of learning (Laing).

Vv. 29—31. *Leyd,* s. A person, man; cf. Nos. 3, 27; 6, 283. — *Swnye, sunȝe,* v. r. have eare, to excuse one's self; (O.-Fr. *essoigner*) the sense of the line is: who shall never be afraid to die for you (cf. Nos. 25, v. 72; 40, v. 3).

Vv. 42, 43. *Welcum in armis* etc. Welcome thou most adventurous (i. e. most fortunate) and most dexterous of all under the sun, that bear helmet and shield.

V. 44. *Wnourcumable,* adj. Unovercomable, invincible.

VII.

ChM, p. 173.

Throw Scotland, Ingland, France, and Lumbardy,
Fleys on weyng thi fame, and thi renoune;
And oure all cuntreis, wndirnethe the sky,
And oure all strandis, fro the sterris doune;
In euery province, land, and regioun,
Proclamit is thi name of excellence,
In euery cète, village, and in toune,
Withe glorie and honour, lawd and reuerence.

VIII.

O feyrse Achill, in furius hie curage!
O strong invincible Hector, vndir scheild!
O vailyeant Arthur, in knyghtli vassalage!
Agamemnon, in gouernance of feild!
Bold Henniball, in batall to do beild!
Iulius, in iupert, in wisdom and expence!
Most fortunable chiftane, in yhouth and eild,
To the be honour, lawde and reuerence!

IX.

At parlament thow suld be hye renownit,
That did so mony victoryse opteyn;
Thi cristall helme with lawry suld be crownyt,
And in thi hand a branche of olyve greyn;
The sueird of conquis, and of knyghtheid keyn,
Be borne suld highe before the in presence,
To represent sic man as thou has beyn;
With glorie and honour, lawde and reuerence.

X.

ChM, p. 174.

Hie furius Mars, the god armipotent,
Rong in the hevin at thyne natiuite;
Saturnus doune, withe fyry eyn, did blent,
Throw bludy visar, men manasing to gar de;

Various Readings: VII 51, 52 oure *ChM.* VIII 63 chiftane bothe in.

Notes: V. 61. *Beild,* s. Shelter, refuge, protection, support. Hence *in batall to do beild* may signify to give protection or support to others in battle; or *beild* being taken in the sense of the adjective bold, it may mean to perform bold deeds, to act boldly.

V. 62. *Jupert,* s. Jeopardy, warlike enterprise, battle, conflict. Wisdom seems to signify here wise management, and *expence* = liberal disbursement, scil. in warlike enterprises.

V. 63. *Bothe* offered by *ChM* before *in* is superfluous and spoils the metre. The true reading possibly is: *Chiftane most fortunable in yhouth and eild,* which would at least yield a fluent verse.

V. 69. *The sueird of conquis* = The sword of conquest.

Vv. 73, 74. *Rong* must signify ‚did reign‘. — *To blent,* v. n. To glance, look.

On the fresche Venus keist hir amourouse E;
On the Marcurius furtheyet his eloquence;
Fortuna Maior did turn hir face on the;
With glorie and honour, lawde and reuerence.

XI.

Prynce of fredom, and flour of gentilnes,
Sweyrd of knyghtheid, and choise of cheualry,
This tyme I lefe, for grete prolixitnes,
To tell quhat feildis thou wan in Pikkardy,
In France, in Bertan, in Naplis, and Lumbardy;
As I think eftir, withe all my diligence,
Or thow departe, at lenthe for to discry;
With glorie and honour, lawd and reuerence.

XII.

B, in thi name, betaknis batalrus;
A, able in feild; R, right renoune most hie;
N, nobilnes; and A, for aunterus;
R, ryall blude; for dughtines, is D;
W, valyeantnes; S, for strenewite;
Quhoise knyghtli name, so schynyng in clemence,
For wourthines in gold suld writtin be;
With glorie and honour, lawd and reuerence.

. . . .

. . . .

Various Readings: X 77 Wenus *ChM.* XI 82 knyghteid.

Notes: V. 79. On thee fresh Venus east her amorous eye. — *To furtheyet,* v. a. To pour out (Ags. *forgeótan,* profundere).

V. 83. This time I abstain because of the great prolixity of the matter (i. e. as it would lead too far) from telling what battles thou hast won etc.

V. 89 etc. ‚In this stanza the poet expresses what the several letters contained in the name *Bernardus* betokened. Had the conclusion of this poem been preserved there is little doubt we should have seen the letters of his surname illustrated in a similar manner (Laing; cf. Part I, Introd. p. 16).

62.

The following poem, occasioned by the death of Lord Aubigny a month after his arrival in Scotland (he died on the 8th of June 1508) is of much greater poetical value, than the preceding. It is composed in the same metrical form, but as the language is not ornate and more natural than that of the former poem, it gives the reader the impression that Dunbar really sorrowed for the death of his benefactor.

ELEGY ON THE DEATH OF BERNARD STEWART, LORD OF AUBIGNY.

[Preserved in MS. *R* only, fol. 6b—7a; formerly printed by Laing I, p. 133; Paterson, p. 271; Small I, p. 63; the last stanza translated into German by the Editor, p. 292.]

I.

Illuster Lodovick, of France most Cristin king,
Thou may complain with sighis lamentable
The death of Bernard Stewart, nobill and ding,
In deid of arme most anterous and abill;
Most mychti, wyse, worthie, and confortable,
Thy men of weir to governe and to gy:
Fortun, allace! now may thow weir the sabill,
Sen he is gone, the flour of chevelrie.

II.

Complaine sould euerie noble valiant knycht
The death of him that douchtie was in deid,
That many ane fo in feild hes put to fli[ch]t,
In weris wicht, be wisdome and manheid.
To the Turk sey all land did his name dreid,
Quhois force all France in fame did magnifie;
Of so hie price sall nane his place posseid,
For he is gon, the flour of chevilrie.

III.

O duilfull death! O dragon dolorous!
Quhy hes thow done so dulfullie devour
The prince of knychtheid, nobill and chevilrous,
The witt of weiris, of armes and honour,

Various Readings: I 3 *MS.:* Stewar. II 3 flight. III 18 devoir.

Notes: V. 1. *Illuster Lodovick* etc. ‚Louis XII. of France, to whom several letters, relating to D'Aubigny's embassy and death, from James IV., are printed in Ruddiman's 'Epistolae Regum Scotorum', vol. I.' (Dr. Gregor; cf. Mackay's Introduction, p. CCLVIII for more particulars concerning the life and death of Bernard Stewart, Lord of Aubigny.)

V. 5 *Confortable*, adj. Inclined to help, serviceable.

V. 6. *To gy*, v. a. To guide (O.-Fr. *guier, guider*) here probably in the sense to lead on to battle: To govern and to lead on thy warriors.

V. 7. *Sabill*, adj. Sable, black, dark; here used as a substantive: the dark colour, a suit of mourning.

V. 8. *The flour of chevilrie* cf. Introduction to No. 61. Chaucer also, as Dr. Gregor remarks, uses the same expression: *And in his hoost of chevalrie the flour* Knightes Tale 124.

V. 13. *The Turk sey.* We agree with Dr. Gregor that probably the Archipelago is meant here.

V. 15. *Of so hie price* etc. No one of such high value shall fill his place. Cf. Shakespeare's Hamlet, Act I, sc. 2, v. 188: I shall not look upon his like again.

V. 20. *The witt of weiris.* The (personified) knowledge of wars, arms, and honour.

The crop of curage, the strenth of armes in stour,
The fame of France, the fame of Lumbardy,
The choiss of chiftanes, most awfull in armour,
The charbunckell, cheif of every chevelrie!

IV.

Pray now for him, all that him loveit heir!
And for his saull mak intercessioun
MS. *B*, fol. 7a. Unto the Lord that hes him bocht so deir,
To gif him mercie and remissioun,
And namelie we of Scottis natioun,
Intill his lyff quhom most he did affy,
Forȝett we nevir into our orisoun
To pray for him, the flour of chevalrie.

Quod Dumbar.

Various Readings: III 21 stoir. 23 airmour. 24 chevellrie. IV 32 chavelrie.

Notes: V. 21. *The crop of curage,* the very top of courage. — *Stour,* s. Battle, tumult, encounter (O.-Fr. *estour, estor*).

V. 24. *Charbunckell,* s. Carbuncle, a beautiful gem, of a deep-red colour with a mixture of scarlet, called by the Greeks *anthrax,* found in the East Indies (Webster).

V. 30. *To affy,* v. n. To trust or confide in (O.-Fr. *afier*).

V. 31. *Orisoun,* s. Prayer (Fr. *oraison*) cf. Hamlet, Act III, sc. 1, v. 89, 90: Nymph, in thy orisons be all my sins remember'd.

63.

The next poem, entitled by Laing, its first editor, *The Queinis Reception at Aberdein,* belongs to those compositions the date of which can be given with certainty. It was evidently written soon after the queen's first visit to Aberdeen in May 1511, occasioned, as Dr. Mackay states, by a pilgrimage she had undertaken to St. Duthac's, of Tain, and the poet who had accompanied her on that occasion, no doubt had been charged by his royal mistress to celebrate the splendid reception she had met with there, in order to show her gratitude to the Magistrates and community of that town. We cannot help repeating some of the interesting notes Laing has quoted from the Burgh Records (vol. VIII, p. 1180) referring to the preparations made by the magistrates on that occasion ‚ordaining‘ the Belman to pass through the hail toune, and command and charge all maner of persones that hes any myddingis upone the forgait befor thar yettis and durris, to devoid, red, and clenge the samyn betwix this and Sonday, under the pane of XL s., ‚and also to remuve all swyne cruiffis from the high-street, under the penalty of the swyne being escheated, and a fine of VIII s.‘

On the 5th of May, the Magistrates and community having been convened, ‚all in ane voice concordand, grantit and freely consentit to ressaue awre Souerane Lady the Queyne

als honorablie as any burgh of Scotland, except Edinburgh allanerlie'; for which purpose a sum of £ 200 was agreed to be raised as a *propine,* or gift to her Majesty and Commissioners were appointed, with power to grant certain tacks or leases in reversion, and also the rights of fishing belonging to the community, for that purpose. Farther resolutions were passed for cleaning and adorning the town, and for these preparations the inhabitants incurred a degree of expense considerably beyond their limited means' (Laing II, 329). Indeed, according to the description Dunbar gives of it, the reception must have been splendid. The queen was met by the magistrates in their festive robes and escorted by them into the town four young gentlemen holding a pall of crimson velvet over her and the cannons being discharged as she was riding along. At the gate she was met again by another fair procession which led her to the several ‚Masques' that were got up to greet her at different parts of the town. Thus she first encountered the holy Virgin, then the three kings of the East offering gold, Incense and myrrh to the infant Christ, after that Adam and Eve expelled from Paradise. After these biblical exhibitions regard was paid also to the more worldly feelings stirred up by the occasion, first of all to patriotism. For Robert Bruce the national hero of the Scotch people was to be seen as a crowned king in a succeeding masque, followed by all the noble Stuarts who came after him. Then homage was paid to the beauty of the queen by twenty-four beautiful young ladies all splendidly clothed in green who came singing and playing on timbrels to meet the queen, followed by the great Barons of the neighbourhood with their ladies. Thus amidst the cheers of the inhabitants of the town, who enjoyed the visit of their sovereign the more, as the fountain at the high-cross flowed with wine, she was conducted through the streets all decorated with tapestry to her lodgings, where for as a last surprise a cup heaped with gold coins was offered to her as a *propine.* The poet himself who describes all these festive arrangements made in honour of the queen's visit in Aberdeen seems to have been truly impressed by the splendour and magnificence of them, wherefore he concludes his poem by exhorting his royal mistress to what she undoubtedly had promised herself to the Magistrates of that town, namely to be grateful to the burgh of Aberdeen as long as she should wear the crown. The poem is written in eight-line stanzas of five-beat verses rhyming after the formula ababbcbC (the same form as No. 14) the refrain falling in as a rule very appropriately, with the exception of the fourth stanza, where the words seem to be rather out of place.

BLYTH ABERDEIN.

[Preserved in MS. *R*, fol. 7a—7b; formerly edited by D. Laing I, pp. 153—155; Paterson, p. 288—291; Small II, pp. 251—253; last stanza translated into German by the Editor, p. 295.]

I.

Blyth Aberdein, thow beriall of all tounis,
  The lamp of bewtie, bountie, and blythnes;

Various Readings: I 1 *MS.:* Aberdean.

Notes: Vv. 1, 2. *Beriall,* s. Beryl, a precious stone. — *Bountie,* s. Worth (Fr. *bonté*).

V. 2. Laing has filled up the lacuna between *heaven* and *thy* by the word *ascendit* which gives a good sense and was retained by Paterson and Small. Nevertheless we doubt very much, whether this was the true reading, as it does not alliterate, whereas all the other verses of this stanza and most of the

Unto the heaven upheyt thy renoun is,
  Off vertew, wisdome, and of worthines;
  He notit is thy name of nobilnes;
Into the cumming of oure lustie quein,
  The vall of velth, guid cheir, and mirrines:
Be blyth, and blisfull, burgh of Aberdein.

II.

And first hir mett the burgess of the toun,
  Richelie arrayit as become thame to be,
Of quhom they cheset four men of renoun,
  In gounes of veluet, ȝoung, abill, and lustie,
  To beir the paill of veluet cramase
Abone hir heid, as the custome hes bein;
  Gryt was the sound of the artelȝ[er]ie:
Be blyth, and blisfull, burgh of Aberdein.

III.

Ane fair processioun mett hir at the Port,
  In a cap of gold and silk, full pleasantlie,
Syne at hir entrie, with many fair disport,
  Ressaueit hir on streittis lustilie;
  Quhair first the salutatioun honorabilly
Of the sweitt Virgin, guidlie mycht be seine;
  The sound of menstrallis blawing to the sky:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

IV.

And syne thow gart the orient kingis thrie
  Offer to Chryst, with benyng reuerence,
Gold, sence, and mir, with all humilitie,
  Schawand him king with most magnificence;
  Syne quhow the angill, with sword of violence,

Various Readings: I 3 *The MS. has a blank space here; Laing, Paterson, Small:* ascendit. 4 *MS.:* nottit. II 12 *MS.:* veluot. 13 *MS.:* velues.

---

others as well show alliteration. We therefore have inserted the word *upheyt* instead, which is to be read, of course, as a trisyllable.

V. 5. Highly celebrated is thy noble name by the coming of our gentle queen.

V. 6. *Vall* seems to stand here for *Waile,* which signifies a wand or rod according to Jamieson.

V. 13. *Paill* evidently means here a canopy. — *Cramase,* adj. Crimson, usually applied to velvet (Laing).

V. 18. *In a cap of gold and silk.* We very much felt inclined to alter this into *In capis of gold,* as it refers to a number of persons forming the procession.

V. 25. *To gar,* v. a. To cause. At the *appearance* of the queen the three kings of the East offered gold, incense *(sence)* and myrrh to the child Jesus, hence the queen *caused* them to offer it.

Furth of the joy of paradice putt clein
  Adame and Eve for innobedience:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

V.

MS. *R*, fol. 7b. And syne the Bruce, that euir was bold in sto[u]r,
  Thow gart as roy cum rydand vnder croun,
Richt awfull, strang, and large of portratour,
  As nobill, dreidfull, michtie campioun:
  The [nobill Stewarts] syne, of great renoun,
Thow gart vpspring, with branches new and greine,
  Sa gloriouslie, quhill glaided all the toun:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

VI.

Syne come thair four and tuentie madinis ȝing,
  All claid in greine of mervelous bewtie,
With hair detressit, as threidis of gold did hing,
  With quhyt hattis all browderit rycht brav[elie,]
  Playand on timberallis, and singand rycht sweitlie;
That seimlie sort, in ordour weill besein,
  Did meit the quein, hir [saluand] reverentlie:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

VII.

The streittis war all hung with tapestrie,
  Great was the press of peopill dwelt about,

Various Readings: V 37 nobil Stewarts *not in the MS.* VI 43 *MS.:* of cold did. 45 *MS.:* hir husband reverentlie.

Notes: V. 32. In this ease, as we have said in our introduetion to this poem, the refrain does not fit in well, as it eannot be eonneeted logieally with the eontents of the preceding verse.

V. 37. We again have our doubts espeeially beeause of the verb *vpspring,* to be eonneeted with *nobill Stewarts* whether Laing's eonjeeture (adopted without any further remark as to its origin by Paterson and Small) is the right one here, but we cannot think of a better one.

V. 43. *With hair detressit* eannot mean with hair hanging in tresses as Laing has glossed it. For the poet says that it *did hing as threidis* of gold. It must mean therefore quite the eontrary namely not hanging in tresses loosened, dishevelled.

V. 47. The reading of the MS. gives no sense. *Saluand* = saluting is Laing's eonjeeture whieh we have adopted *faute de mieux.*

V. 49. *Hung with tapestrie.* Laing says: ‚This was an usual praetiee during the Sixteenth Century. On the present oeeasion the Magistrates of Aberdeen ‛statute and ordaned the inhabitants to furnys and graith the staris of the forgait with arress werk daily, as efferis, — for the ressauing of our Souerane Lady the Quene'. It was also ordained that sueh persons as brought, ony byrkis holingis, gyrss, herbis, or ony other of rare flouris, sould have eommon passages, and sall have fre money and reddy siluer for the samyn.'

And pleasant padgeanes playit prattelie;
The legeiss all did to thair lady loutt,
Quha was convoyed with ane royall routt,
Off gryt barrounes and lustie ladyis [schene];
Welcum, our quein! the commoness gaif ane schout:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

VIII.

At hir cuming great was the mirth and joy,
For at thair croce aboundantlie rane wyne;
Vntill hir ludgeing the toun did hir convoy;
Hir for to treit thai sett thair haill ingyne,
Ane riche present thai did till hir propyne;
Ane costlie coup that large thing wald contene,
Couerit and full of cunȝeitt gold rycht fyne:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

IX.

O potent princes, pleasant and preclair,
Great caus thow hes to thank this nobill toun,
That for to do the honnour, did not spair
Thair geir, riches, substance, and persoun;
The to ressaue on maist fair fasoun,
The for to pleis thai socht all way and mein;
Thairfoir, sa lang as quein thow beiris croun,
Be thankfull to this burgh of Aberdein.

Quod Dumbar.

Notes: V. 51. *Padgean,* s. A pageant cf. No. 25, v. 109: but here it does not seem to signify a spectacle, a show, a display, but the people who perform it, the players, in this case probably the minstrels, the town-pipers.

Vv. 52, 53. *To loutt,* v. n. To stoop, to bow down the body, to make obeisance (Ags. *hlûtan*). — *Routt,* s. Assembly, company.

Vv. 60, 61. *Ingyne,* s. Ingenuity, mind in general. — *To propyne,* v. a. To present a cup to another, to present in a general sense.

V. 65. *Preclair,* adj. Supereminent (Lat. *praeclarus*). This is one of the many learned words coined by the courtly poets of those times, but soon after abandoned again by the genius of the language.

V.

DIE

KATASTROPHE DES HERZOGLICHEN HAUSES

DER

BORJA'S VON GANDIA.

NIEDERLAGE UND FLUCHT DON JUAN'S II. PLÜNDERUNG DES PALASTES BORJA.

25. JULI 1521.

VON

CONSTANTIN R. VON HÖFLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 23. MÄRZ 1892.

Vorwort.

Die Forschung über das viel besprochene Haus Borja — Borgia der Italiener — geht nicht viel über Papst Alexander VI., Cesare Borgia und die berühmte Herzogin Lucrezia von Ferrara hinaus. Sie hat sich ihren Kreis selbst gezogen, das Verdict über den Namen Borgia ausgesprochen, das Schuldbuch aufgeschlagen, in dieses Vergehen auf Vergehen eingetragen und es späteren Forschungen überlassen, den Inhalt zu vermehren oder das Buch zuzuschlagen. Die Darstellung der Herzogin von Ferrara, Schwester Don Cesare Borgia's, durch F. Gregorovius bietet bereits ein anderes Bild dieser Fürstin dar, als man aus französischen Forschungen gewonnen hat. Sie war eine passive Natur, die in dem grössten Wechsel ihrer Lebensverhältnisse doch den edlen Kern ihres Seins zu bewahren wusste und in der zuletzt das Gefühl einer nothwendigen Sühne die Oberhand gewann, wie denn dieses Gefühl bei dem einen Theile des Hauses in dem Masse sich bemerkbar macht, in welchem der andere Theil Frevel auf Frevel häufte und — zuletzt denn doch erbärmlich endete. Was den talentvollsten von den Söhnen Don Rodrigo's de Borja, Don Cesare, betrifft, so suchte er bekanntlich in überstürzender Hast zu gewinnen, was seine älteren Brüder und selbst der jüngste vor ihm erreicht, unbekümmert um die Mittel, wenn sie nur zum Ziele führten, unbekümmert um die Frage, ob ein mit Verbrechen aufgethürmter Bau nicht sehr leicht einem Rechnungsfehler erliege, einstürze und den Baumeister unter seinen Trümmern begrabe?

Wenn aber Gregorovius ihn seine blutige Laufbahn mit einer Kainsthat eröffnen lässt, so habe ich schon in der Abhandlung über Don Rodrigo aufmerksam gemacht, dass es zu dem Ausspruche, er sei der Mörder Don Juan's I., des zweiten Herzogs von Gandia, gewesen, an hinreichenden Belegen fehle, und weitere Forschungen haben mich darin nur bestärkt. Der Dämon Cesare's entwickelte sich nach und nach in dem Masse, in welchem jeder Gewinn die Begierde vermehrte; er war aber weder Kain noch Romulus, und um Schwager des Königs von Navarra und Herzog von Valence zu werden, war der Brudermord eine schlechte und selbst auch überflüssige Leiter.

Es wird sich in der weiteren Darlegung der factischen Verhältnisse die Nothwendigkeit ergeben, auf einen viel bedeutenderen Irrthum des früh verstorbenen Gelehrten aufmerksam machen zu müssen, durch welchen eine gänzliche Verkennung der so eigenthümlichen Stellung der Herzoge von Gandia eintrat, ja gerade das historisch Wichtigste verkehrt wurde. Das grosse Drama des Hauses Borja ist weder durch Don Cesare noch durch Madama Lucrezia zum eigentlichen Abschlusse gelangt, und fehlt, wenn man nicht auf Papst Calixt III. (Borja) Rücksicht nimmt, der Anfang der welthistorischen Tragödie dieses Hauses, so fehlt, wenn die Geschichte der nächsten Herzoge von Gandia irrig aufgefasst wird, der überraschende Schluss, von der späteren Sühnung nicht zu reden.

Ich habe hier noch eine Bemerkung hinzuzufügen. Wenn Calixt III. auch nicht zu den hervorragendsten Päpsten gehörte, so füllte der Oheim Alexanders VI. seinen Platz doch würdevoll aus. Letzterer aber war ein Mann von durchdringendem Verstande, ungewöhnlicher Thatkraft, der in der Behandlung der schwierigsten Angelegenheiten von keinem seiner noch so klugen Zeitgenossen übertroffen wurde. Keiner war in gleichem Masse den Fürsten seiner Zeit gewachsen, an Scharfsinn wie an Rücksichtslosigkeit. Keiner verstand es besser, die Knoten aufzulösen, die jene geschürzt hatten. Selbstverständlich kann und soll die Hervorhebung dieser Thatsache nicht die Schattenseiten dieses Mannes bedecken oder verkleinern, der, auf den Scheffel gestellt, den traurigen Beweis lieferte, dass er seine Zeitgenossen auch in Preisgebung des ethischen Sinnes überragte. Und wenn die Beweise, dass Don Cesare der Mörder Don Juan's gewesen, nicht hinreichen, ihn zum Brudermörder zu stempeln, so darf daraus nicht gefolgert werden, dass er den Gemahl seiner Schwester, Don Alfonso Herzog von Biseglia, nicht ermorden liess. Man ist geneigt, nicht blos das Verdict möglichster Immoralität auf das Haus Borja zu schleudern, sondern auch die Glieder desselben als hervorragende Verstandesmenschen sich vorzustellen. Auch diese Anschauung müsste als irrig bezeichnet werden. Das Andenken, welches Don Juan I. in Spanien hinterliess, die nur zu sehr erwiesenen Unthaten, die sein Aufenthalt in Italien, seine Wirksamkeit als Gonfaloniere und als Feldherrn brandmarken, zeigen wohl, dass er ein sehr unnützer Junge war, ein sprechendes Denkmal äusserster Verkommenheit, aber auch nicht mehr. Welche Bedeutung dann Don Juan II., dem Sohne der Donna Maria Enriquez, zukam, wird aus der nachfolgenden Erörterung hervorgehen, vorausgesetzt, dass man sich auch in Betreff dieses dritten Herzogs von Gandia der Führung des jüngsten Biographen der Herzogin Lucretia zu entschlagen gewillt ist. In dem eben Angedeuteten liegt die wissenschaftliche Rechtfertigung dieser Schrift, die sich im Anfange mehrfach auf meine frühere Abhandlung: ‚Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI. und seine Söhne. Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1885)‘ stützt; ein Blick auf das Inhaltsverzeichniss genügt jedoch, um sich zu überzeugen, dass die Forschung sich vor Allem der Zeit nach 1503 — dem Todesjahre Papst Alexanders — zuwandte und den

Schluss des grossen Drama's der Borgia sich zum Thema gewählt hat. Was ich in dieser Beziehung zu bieten im Stande bin, beruht auf einem ausgedehnten Detailstudium, und nur dadurch war es möglich, den inneren Zusammenhang von Thatsachen nachzuweisen, die man bisher nur in ihrer Vereinzelung aufzufassen gewohnt war, ebendeshalb auch ihre Tragweite misskannte. Die im vorigen Jahre veröffentlichte Abhandlung über die Aera der Bastarden (Abhandl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissensch. VII, 4. Bd.) hat bereits gezeigt, wie viel Neues auf einem Gebiete zu gewinnen ist, welches man als hinlänglich durchforscht und bekannt zu betrachten pflegte. Ich hege die Ueberzeugung, dass die vorliegende Abhandlung nicht blos den Nachweis liefert, wie das Haus Borja, nachdem es selbst Katastrophen in Masse auf dem moralischen und politischen Gebiete entfesselt hatte, endlich der schlimmsten im Jahre 1521 verfiel, sondern auch in der Zwischenzeit von 1503 bis 1521 eine so eigenthümliche Stellung erlangte, dass man sich nur wundern muss, wie sie bisher sich der Forschung entziehen konnte.

Die beiden erwähnten Abhandlungen von 1885 und 1891 haben mir zur Grundlage gedient, um die Forschung, ich möchte sagen von Act zu Act, zu der letzten Katastrophe zu führen, die man beispiellos nennen könnte, wäre ihr nicht ein beispielloser Frevel vorangegangen.

Prag, 10. März 1892.

Der Verfasser.

Genealogischer Nachweis

der

Vermählung des Bastardenkels Papst Alexanders VI., Don Juan II. Herzogs von Gandia, mit der Bastardenkelin König Ferdinands (el catolico) von Aragon, Donna Juana de Aragon, Tochter des Erzbischofs Don Alonso.

Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.), † 1503. — Vanozza de Catancis.

Don Juan I., zweiter Herzog von Gandia, ermordet 1497. ⌣ Donna Maria Enriquez, † 1539.

Don Juan II., dritter Herzog von Gandia, † 1543, **Enkel Papst Alexanders VI.** ⌣ Donna Juana de Aragon, † 1519, **Enkelin König Ferdinands.**

Don Francisco de Borja S. J.

Don Juan II., König von Aragon und Navarra, † 1479. ⌣ Donna Juana Enriquez, Königin, † 1468.

Don Fernando el catolico, † 1516. — Donna Aldonça Roch de Iborra y Aleman.

Don Alonso de Aragon, Erzbischof von Saragossa. — Donna Ana de Gurrea.

Donna Juana de Aragon, Herzogin von Gandia, † 1519. — Don Juan de Aragon, Erzbischof von Saragossa. — Don Fernando de Aragon, Erzbischof von Saragossa. — Donna Ana de Aragon.

Verzeichniss der benützten Werke.

Alcocer, Pedro de, Relacion de algunas cosas que pasaron en todos estos reynos deste que murió la reina catolica Donna Isabel hesta que se acabaron las comunidadas de Toledo. Sevilla, 1872, 8⁰.

Anglerius, Petrus Martyr, Opus epistolarum. Amstelod., 1670 f.

Argensola, Barth. Leonardo de, Primera parte de los anales de Aragon que prosique los del Secr. Geron. Çurita deste el año de 1516. Zaragoza, 1630 f.

Bergenroth, Calendar of letters I, II. London, 1862—1865. Supplement. London, 1868.

Bernaldez, Andrés, Hist. de los reyos catolicos. Sevilla 1870.

Bernays, Petrus Martyr Anglerius. Strassburg, 1891.

Biblioteca de autores españoles.

Brewer, Letters and papers, I—IV. London, 1862—1870.

Brown, Rawdon, Calendar of State papers I, II, III. London, 1864—1869.

Burchard, Joh., Diarium (1483—1506). Paris, 1883—1885, ed. Thuasne.

Burgo, Andrea del, Diplomat. Journal, vide Höfler.

Cantú Cesare, Storia della cità e della diocesi di Como. T. 2, 1831.

Carvajal, Lorenzo Galindez, Anales breves del reinado de los reyes catolicos, vide Coleccion.

Cienfuegos, Don Alvaro, La vita del grande Don Francisco de Borja. Barcelona, 1754 f.

Clemencia elogio de la reina catolica, vide Memorias.

Colleccion de documentos ineditos para la hist. de España.

Comines, Philippe de, Memoires (Seigneur d'Argenton). 1615, Col.

Çurita, Geron., Anales de la corona de Aragon (Hist. del rey Don Hernando el catolico). Fort. (1610—1621) f.

— Los 5 libros posteros de la historia del rey Don Hernando. Çaragoça, 1583 f.

Damberger, Sechzig genealogische, auch chronologische und statistische Tabellen. Regensburg, 1834. Gr. fol.

Danvila, J. Manuel, y Collado, La Germania de Valencia. Discursos leidos ante la Real Academia de la historia en la recepcion publica del Exmo Señor, le dia 9 de Novembre de 1844. Madrid, 1844. Gr.-8⁰. 524 S.

Döllinger, J. v., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Wien, 1882, Band III.

Ebert, Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens. Cassel, 1849.

Escolano, Gasp., Secunda parte de la decada primera de la historia de Valencia. Valencia, 1611 f.

Favyn, André, Histoire de Navara. Paris, 1612.

Gayangos, Pascual de, Calendar of letters. London, 1868.

Giovio, Mons., Delle historia di Venezia, 1564. 1, 2.

Godefroy, Histoire de Charles VIII, roy de France- Paris, 1664 f.

Gratianus, Ant. Mar., Theatrum historicum. Francoford., 1681. 8⁰

Gregorovius, Ferdinand, Lucrezia Borgia. III. Aufl. München, 1875.

Guevara, Don Diego de, vide Höfler, Krit. Untersuchungen.

Guicciardini, Franc., Dell' hist. di Messer Fr. G. 1494—1526. Firenze, 1561. Editio princeps.

Haebler, K. Dr., Der Streit Ferdinands des Katholischen mit König Philipp I. Dresden, 1852. Der Aufstand Siciliens 1516.

Hefele, Joh. v., Der Cardinal Ximenes. Tübingen, 1814. 8⁰.

Höfler, Der Aufstand der castilianischen Städte. Prag 1876.

— Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls V. I. Wien, 1876. 4⁰. II. Wien, 1878. 4⁰. III. Wien, 1883. 4⁰.

— P. Adrian VI., Wien, 1880. 8⁰.

— Don Antonio de Acuña. Wien, 1881. 8⁰.

— Monumenta Hispanica: I. Correspondenz Adrians von Utrecht mit Kaiser Karl V. Prag, 1881. 4⁰. II. Spanische Regesten, 1515—1520. Prag, 1882. 4⁰.

— Kritische Untersuchungen über die Quellen der Geschichte König Philipps des Schönen. Wien, 1883.

— Antoine de Lalaing, Vinc. Quirino und Don Diego de Guevara. Wien, 1883.

— Depeschen des venetianischen Botschafters Vinc. Quirino, 1505, 1506. Wien, 1884. 8⁰.

— Das diplomatische Journal des Andrea del Burgo und des Philipp Haneton. Wien, 1883. 8⁰.

— Donna Juana, Königin von Leon-Castilien. Wien, 1885. 4⁰.

Höfler, Don Rodrigo de Borga (Papst Alexander VI.) und seine Söhne. Wien, 1888. 4⁰.
— Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München, 1885. 4⁰.
— Die Aera der Bastarden am Schlusse des Mittelalters. Prag, 1891. 4⁰.
Lafuente, Modesto, Hist. general de España. Madrid, 1869.
La Nuza, Hist. ecclesiastica y secular de Aragon. Zaragoza, 1822. 1, 2, f.
Lanz, Dr. Carl, Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V. Wien, 1853. 8⁰.
Machiavelli, Nicolò, Il principe. Venezia, 1534. 1, 2.
Maldonado, Il movimento de España (por D. Quevedo). Madrid, 1840.
Manuel, Don Augustino, y Vasconceles, Vida y aciones del rey Don Juan II de Portugal. Madrid, 1639.
Marin vide Sanuto.
Memorias de la Real Academia de la historia. Madrid.
Mendoza vide Salazar.
Monumenta Habsburgica vide Lanz.
Olhagaray, Hist. de Foix, Béarn et Navarre. Paris, 1609. 4⁰.
Osorius, Hieronymus, Lusit., De rebus Emanuelis Lusit. Regis. Colon. Agripp, 1581, 8⁰.
Platina, Le vite de' Pontifici. Venezia, 1649, 4⁰.
Pulgar, Hernando del, Cronica de los señores reyes catolicos. Madrid, 1878. 8⁰.
Quirino Vinc. vide Höfler.
Rehberg, Das Buch vom Fürsten Nicolò Macchiavelli, 1824.
Reumont, Alfred v., Geschichte Toscanas unter den Medici. Gotha, 1876, 1877. 1, 2.
Ribadineira, P. Petrus, Vita S. Francisci de Borgia. AA. SS. Oct. T. V.
Sala, Aristide, Vita de S. Carlo Borromeo. Milano, 1853. 1.—4.
Salazar de Mendoza, Origen de las dignidades seglares de Castella y Leon. 1618 f.
Sanuto, Marin, I diarii. Venezia, 1879—1889. Per cura di F. Stefani. Gr.-8⁰.
Sayas, Don Francisco Diego de, Rabanera y Ortubia, Anales de Aragon, 1626. 1606 f.
Tettau, Fr. Freih., Ueber des Grafen Don Fuencos von Viamonte Handschrift. Chronik von Spanien, 1510—1528. Erfurt.
Thuasne, L., Introduction, notes, appendices, tables et index. (Joh. Burchardi, T. II.) Paris 1884.
Trinchera, cav. Franc., Codice Aragonese. Napoli, 1866—1868.
Vasconceles vide Manuel.
Viamonte vide Tettau.
Voyages des souverains des Pays-bas. Bruxelles, 1876—1884. 4 vol. 4⁰.

Erster Abschnitt.

Die Uebergangsperiode.

§ 1.

Die Häuser Enriquez, Almiranten von Castilien, Velasco, Condestablen von Castilien, Borja, Herzoge von Gandia.

Die Ermordung Don Pedro des Grausamen, Königs von Castilien und Leon, durch seinen Halbbruder Don Enrique de Trastamara (23. März 1369) hatte zur nächsten Folge, dass an die Stelle des legitimen Königs ein Bastardgeschlecht kam, das sich im Mannsstamme unter fünf Königen (Don Enrique II., Juan I., Enrique III., Juan II., Enrique IV.) von 1369 bis 1474 erhielt und durch die Regierung der Donna Isabel, Schwester König Heinrichs IV., noch spät einen besonderen Glanz erlangte. Eine weitere Folge war, dass ein Enkel des Brudermörders, Don Fernando, im Jahre 1412 König von Aragon und der dazugehörigen Länder wurde und eine Dynastie begründete, die unter seinen Söhnen Don Alfonso und Don Juan, und seinem Enkel Don Fernando (el catolico) bis 1516 regierte. Der letzte König dieses castilianischen Zweiges des Königreiches Aragon vereinigte thatsächlich die beiden spanischen Hauptheile durch seine Regierung, begründete die Grossmacht Spaniens und überliess seinem Enkel und Erben Karl von Oesterreich-Burgund, die Einheit des Gesammtreiches als Erbe seiner Grosseltern: Isabella von Castilien und Ferdinand von Aragon.

In dieser Zeit heftiger Krisen und einer beinahe beispiellosen dynastischen Katastrophe erlangt erst das castilianische Haus Enriquez, dann das gleichfalls castilianische Velasco durch die Gunst der schwachen Nachfolger des Bastardkönigs (Bordo) und Brudermörders Don Enrique ein überwiegendes Ansehen.

Als Stammvater des Hauses Enriquez ist Don Alfonso el ultimo, König von Castilien und Leon (gest. 1350), anzusehen, dessen Geliebte Donna Leonor de Guzman ihre Liebe zu dem Könige 1351 mit dem Tode büsste. Ihr Sohn Don Fadrique, maestro von Santiago, wurde 1358 meuchlings ermordet. Er hatte von der Frau seines Haushofmeisters (mayor domo) einen Sohn, Don Alonso, welcher sich Enriquez schrieb und diesen Namen seinem Geschlechte hinterliess. Don Alonso war im königlichen Palaste aufgewachsen, und man bezeichnete selbst die zweite Gemahlin Don Pedro's des Grausamen, Donna Blanca, als seine Mutter. Don Enrique III. (el valetudenario), Enkel Don Enrique's II., der durch die Ermordung König Pedro's 1369 König von Castilien-Leon geworden war und 1379 seinem Sohne Don Juan I. die Krone vererbt hatte, erhob Don Alonso Enriquez zum Grossadmiral von Castilien (almirante mayor), gab ihm Medina de Rio seco, Palençuela und andere Orte,[1]

[1] Salazar de Mendoza, Origen f. 88.

und von diesem Könige an (gest. 1390) blieb die Würde eines Grossadmirals erblich bei dem Hause Enriquez. Don Alonso hatte bisher nur den Rang eines rico hombro. Er vermälte sich mit Donna Joana de Mendoza, die ihn mit neun Töchtern und drei Söhnen beschenkte. Der älteste von diesen wurde, als Don Alonso 1439 gestorben war, zweiter Admiral dieses Hauses. In erster Ehe mit Donna Maria de Toledo vermählt, ward Don Fadrique Vater der Donna Maria, welche 1447 den König Don Juan II. von Aragon-Navarra heiratete und am 10. März 1452 Mutter des nachherigen Königs Don Fernando (el catolico) wurde. Sprach man schon früher von einer königlichen Abstammung der Enriquez auf freilich sehr unerlaubtem Wege, so galt doch, seit Don Fadrique Schwiegervater eines Königs und Grossvater eines Königs geworden war, das Haus Enriquez als real casa. Seine Söhne Don Alonso, der 1473 dem Vater als dritter Admiral nachfolgte, Don Pedro Enriquez[1] und Don Enrique Enriquez, mayordomo mayor des Königs Ferdinand, waren Oheime des letzteren, und namentlich erfreute sich Don Enrique der Gunst des Königs von Aragon, der ja selbst dem castilianischen Königsgeschlechte angehörte.[2] Die Würde eines Admirales ging von Don Alonso erst auf seinen ältesten Sohn über, Don Fadrique Enriquez (1485), der 53 Jahre lang das hohe Amt bekleidete, und dann auf dessen jüngeren Bruder Don Fernando Enriquez (1538), welchen Kaiser Karl (V.) zum Herzoge von Medina de Rio seco erhob.[3]

Don Enrique Enriquez, wie seine beiden älteren Brüder, Söhne Don Fadrique's aus zweiter Ehe (mit Donna Teresa de Quiñones), mayordomo mayor König Ferdinands, Comendador mayor von Leon, Almirante von Sicilien, Alcayde und Alferez mayor von Baça, Herr von Orca, Galera, Cortes, Senescastro, Lucayena und der Sierra de Filabres, war Gemahl der Donna Maria de Luna (Enkelin Don Alvaro's de Luna, Condestable von Castilien, welcher so lange Zeit Castilien und König Don Juan II. regiert hatte, bis er auf Befehl seines früheren Gönners hingerichtet worden war). Salazar erwähnt ausdrücklich, dass Don Enrique Enriquez nur vier Töchter hatte, die vier Granden, welche er aber nicht nennt, heirateten.[4] Im Hof in seinen genealogischen Tabellen[5] führt diese Töchter mit Namen an und mit ihnen auch ihre Gatten: Donna Teresa und Don Enrique Enriquez de Guzman; Donna Francisca und Don Bernardo de Sandoval; Donna Elvira und Don Pedro Fernandez de Cordova; endlich Donna Maria und Don Juan de Borja (zweiter Herzog von Gandia). Diese Angaben haben sich auch als sicher erwiesen. Don Enrique Enriquez hinterliess keine männliche Nachkommenschaft.

Um so auffallender ist es, dass sich ein Brief des nachher so berühmt gewordenen Don Cesare Borgia an Don Enrique Enriquez, mit der Aufschrift: ‚Muy magnifico e illustrissimo señor, hermano mayor de la marquesa (de Lombay — Donna Maria Enriquez)' aus Rom vom 28. März 1493[6] vorfindet, und zwar noch unterzeichnet von dem Datar Joan electo de Perusa. Das Schreiben, welches die Antwort auf ein nicht mehr erhaltenes eigenhändiges Schreiben

[1] Adelantado de Andalucia, Vater des Don Fadrique Enriquez, conde de Denia.

[2] Sein Grossvater Don Fernando war der jüngere Bruder des Königs Don Enrique III. und wurde 1412 König von Aragon. Ihm folgte erst Don Alfonso V., dann 1458 der jüngere Sohn Don Juan II. nach, mit dessen Sohne Don Fernando der castilianische Zweig der Könige von Aragon 1516 ausstarb.

[3] Don Alfonso hatte seine Würde noch durch König Heinrich IV., den letzten König vom castilianischen Mannsstamme, erlangt (1473), Don Fadrique durch König Ferdinand, Don Fernando durch König Karl. Drei Könige aus verschiedenen Dynastien, während das Amt bei dem einen Hause blieb. Darin wenigstens war in dieser Uebergangsperiode Stetigkeit.

[4] f. 153.

[5] T. XVIII.

[6] Thuasne, Supplément à l'appendice, III., p. XII, XIII

des Don Enrique Enriquez an den Papst unmittelbar enthält, ist durchaus echt und hat mich deshalb auch bewogen, trotz der darin enthaltenen Seltsamkeiten, in meiner Abhandlung über Don Rodrigo und seine Söhne anzunehmen, dass Donna Maria wirklich einen älteren Bruder hatte. Allein einerseits lautet die Angabe Salazar's so bestimmt, dass ihr, ohne die triftigsten Gründe anzuführen, nicht wohl beizukommen ist. Andererseits aber bezieht sich, was in dem erwähnten Schreiben vom 28. März 1493 von dem früher empfangenen Briefe des Don Enrique Enriquez mitgetheilt ist, auf Anklagen gegen den Papst, welche nur mit Wissen und Willen des Königs Ferdinand erhoben und in der erwähnten Form ausgesprochen werden konnten. Nur dem Vater der Braut gegenüber war eine Apologie des Papstes möglich und zulässig, nur eine Persönlichkeit, die muy magnifico e illustrissimo señor angeredet wurde, am Platze. Je öfter man das erwähnte Schreiben durchgeht, desto mehr schwindet die Möglichkeit der Annahme, dass dasselbe an einen Bruder der künftigen Herzogin gerichtet war, die Antwort auf das Schreiben eines — unbekannten — Bruders der Donna Maria an den Papst sein kann! Das Schreiben ist insoferne sehr wichtig, dass es den Beweis liefert, welche Zerwürfnisse mit Papst Alexander in Spanien bereits im Frühjahre 1493 entstanden waren. Nichtsdestoweniger war die Hochzeitreise des Herzogs Don Juan von dem Papste bereits beschlossen, und wird der Herzog bereits als vuestro hijo — was doch nur auf Don Enrique Enriquez den Vater sich beziehen kann — bezeichnet. Der Herausgeber hat an die Stelle des vuestro ‚suo hijo‘ (Sohn Alexander's) gesetzt, da er sich offenbar mit dem Gedanken nicht befreunden konnte, dass der Datar, welcher den Brief ausfertigte, den Sohn an die Stelle des Vaters setzte, ja diesem einen Sohn gab, der in Wirklichkeit nicht existirte — und dennoch ist es so.[1]

Von der Königin Isabella weiss man, dass sie von der Verheiratung ihrer Base mit dem Sohne Papst Alexanders nicht angenehm berührt war. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, dass man im Frühlinge 1493 in Spanien Lust hatte, wenn es möglich war, die Vermählung rückgängig zu machen. Wie ist es zu bedauern, dass der Brief des Don Enrique Enriquez an den Papst bisher nicht aufgefunden wurde.

Die thatsächliche Erblichkeit der Würde eines Grossadmirals von Castilien hatte gerade damals einen bedeutenden Eintrag erlitten, als die folgenreichste That des 15. Jahrhunderts, die Entdeckung von Westindien und damit von Amerika, wohl von Castilien ausging, jedoch nicht von dem Admiral, dessen grösste Seefahrt einige Jahre später stattfand, als er die Infantin Donna Juana nach Belgien zu ihrem Bräutigam brachte und die Braut des Prinzen von Asturien, die Erzherzogin Margaretha, zu ihrem Bräutigam Don Juan nach Castilien führte. Don Fadrique Enriquez und — Christof Colon! Der Genius und die Erblichkeit, die Casa real und der Proletarier!

Dem Könige, dieser Personification des obersten Rechtsbegriffes in Castilien, stand zunächst der Condestable, welcher unter besonderen Feierlichkeiten seine hohe Würde empfing, die ihn an die Spitze des königlichen Heeres stellte. Er ward eidlich verpflichtet zur Vermehrung des Glaubens zum Dienste des Königs, zur Erweiterung des Landes.[2] Er übte die oberste Civil- und Criminalgewalt über Alle, die zum Heere des Königs gehörten.[3]

---

[1] Resto, Señor, heisst es am Schlusse, ...que pues Su Santidad ha determinada la ida del Ill. Sr. duque de Gandia y vuestro (suo?) hijo trabaja V^{a} Señ^{ria} se ha recibido tradado y beneficiado por las Altezas (König Ferdinand und Königin Isabella) como es la esperanzas de qui en lo mando y el merece. — Thuasne, l. c. f. XIII.

[2] En aumento de la Fé, in servicio del rey y en acrecentamiento de la Tierra. Salazar, f. 129.

[3] Nobiliario de Fernan, bei Salazar, f. 127.

Er ward sein Alter ego. Don Pedro Fernandez de Velasco, dessen Vater erster Graf von Haro geworden war und der selbst im grossen Kampfe um Granada Gobernador der Königreiche Castilien und Leon wurde, erlangte schon 1473 dieses hohe Amt, welches jedem anderen weltlichen voranging und das nun seitdem ,por merced', aus Gnade des jedesmaligen Königs, ein erbliches bei dem Hause Velasco blieb.

Die hohe Würde war bisher für ihren Träger nicht ohne Gefahr gewesen. Der erste Condestable wurde abgesetzt; von dem zweiten wurde nur berichtet, er sei kinderlos geblieben; der dritte wurde aller seiner Würden beraubt; der vierte, Don Alvaro de Luna, am 17. Juli 1453 enthauptet; der fünfte, Don Miguel Lucas de Iranço, endigte durch Meuchelmord. Seit der zweite Graf von Haro, der wie sein Vater Don Pedro Fernandez de Velasco hiess, Condestable geworden war (1473), kam grössere Stetigkeit in die Würde. Der zweite Condestable aus diesem Hause, Don Bernardino de Velasco, genannt der Grosse, Herzog von Frias, hatte die schwere Aufgabe, Castilien in den schlimmen Tagen des Todes der Königin Isabella, des Königs Philipp, des Wahnsinns seiner Witwe Donna Juana in geordnete Zustände zu leiten. Er heiratete in zweiter Ehe die Donna Juana de Aragon,[1] eine Halbschwester des Erzbischofs von Saragossa Don Alonso de Aragon, natürliche Tochter König Ferdinands, welche ihm aber erst nach der eigenthümlichen Gewohnheit der damaligen Zeit kirchlich angetraut wurde, als der Herzog Philipp von Burgund und dessen Gemahlin Donna Juana (1502) zur Huldigung nach Castilien gekommen waren. Als Don Bernardino ohne männliche Nachkommen 1512 gestorben war, folgte ihm Don Iñigo Fernandez de Velasco, Bruder des Condestable Don Pedro de Velasco, nach, derselbe, welchem es oblag, Castilien gegen den Aufstand der Comunidades und den Einfall der Franzosen 1522 zu vertheidigen.[2] Ihm folgte dann sein Sohn Don Pedro Fernandez de Velasco 1528 nach,[3] der sich mit Donna Juliana Angela de Aragon, der Enkelin König Ferdinands von der Donna Joana de Aragon, der Gemahlin Don Bernardino's, vermählte,[4] jedoch von ihr keine Kinder hatte. Er prangt in dem Verzeichnisse der Condestable aus dem Hause Velasco mit dem ehrenden Beinamen ,Vater des Vaterlandes'.[5] Er überlebte Kaiser Karl V. und starb 12. November 1559.

Es änderte sich, als es eine Gesammtdynastie und ein Spanien gab, die gegen Frankreich geführten Kriege ein ganz anderes Vertheidigungssystem erforderten als früher, und Waffen wie Kriegsführung eine völlige Umwandlung erheischten, die ganze Stellung des Condestable und des Almirante; die hohen Aemter sanken zu Ehrenämtern herab, als kriegsgeschulte Heerführer und Admirale ausserhalb Spaniens zu kämpfen hatten. Allein in der schweren Uebergangszeit, als der Mannsstamm der Könige von Castilien 1474 erlosch, die Familie der Königin Isabella fast beispiellosem Unglücke erlag, König Ferdinand zum zweiten Male heiratete, um die Habsburger von der Nachfolge in Spanien auszuschliessen, der frühe Tod des Prinzen Don Juan, seiner Schwester, der Königin Isabella (der jüngeren), ihres Sohnes Don Miguel, präsumtiven Thronerben von Portugal, Castilien und Aragon eintrat, dann der Tod der grossen Königin, die ihren Enkel überlebt hatte, der Tod ihres Schwiegersohnes König Philipp (1506) und der Wahnsinn der Königin Donna Juana eine

---

[1] Salazar sagt glatt: ,Hija del rey Catolico Don Fernando.'
[2] Siehe: Kritische Untersuchungen, III. Abth., S. 13.
[3] Camarero mayor de los reyes de Castilla y de Leon, cavallero de el Tuson (Toison) de Borgoña. Salazar.
[4] Hija de su tio el condestable.
[5] Padre de la republica, como su gran defensor y bien hechor. Salazar, f. 130a.

fast ununterbrochene Kette von Unglücksfällen bildeten, war es ein Glück zu nennen, dass die beiden wichtigsten Staatsstellen von dem steten Schwanken der Krone möglichst unberührt blieben und die damit verbundenen Traditionen zwei Familien anvertraut waren, die gerade damals durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten waren. Die Gefahr einer Umwälzung und eines endlichen Sieges der Anarchie nahm selbst bei dem Tode König Ferdinands (1516) aufs Neue zu, und wenn in Castilien noch 1521 die Revolution nicht siegte, so hatte man es ganz besonders den Bemühungen des Almirante, Herzogs von Medina de Rio secco, und des Condestable, Herzogs von Frias, zu danken.

Zu diesen beiden vornehmen Familien schien nun durch ganz besondere Umstände eine dritte, ursprünglich dem Königreiche Valencia zugehörige Familie zu treten. Schon der erste Condestable von Castilien, als an eine Erblichkeit dieser Würde bei dem Hause Velasco nicht im Entferntesten gedacht wurde, Don Alonso de Aragon, Marques de Villena, Conde de Ribagorça, war auch Herzog von Gandia gewesen.[1] Die Erwerbung dieses Herzogthums erst für Don Pedro Luis de Borja, dann nach dessen frühem Tode für dessen jüngeren Bruder Don Juan steht aber in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Ansehen, das sich der Neffe Papst Calisto's III., Don Rodrigo de Borja, erworben hatte, als er als legatus a latere in der kritischen Zeit dahin gekommen war, die bei den Streitigkeiten König Heinrichs IV. von Leon-Castilien mit seiner Schwester, der Königin Isabella, und der Ausschliessung der erbberechtigten Tochter des Königs, Donna Juana, durch ihre Tante eingetreten war. Wenn irgend Jemand, hatte der nachherige Papst Alexander VI. Gelegenheit, die Festigkeit der Ansprüche der Königin Isabella auf den Thron zu prüfen. Es konnte ihm unmöglich unbekannt sein, dass König Ferdinand die Mutter seines Sohnes Don Alonso verlassen, um Donna Isabella zu heiraten, die selbst sehr wohl wusste, dass ihr wankender Thron sich ohne den Sohn Don Juans II. und der Donna Juana Enriquez nicht halten liesse! Wie aber der nachherige Papst über diese Punkte dachte, geht aus einer Aeusserung hervor, die ihm entschlüpfte (!), als er von den beiden Usurpatoren — König Ferdinand und Königin Isabella — sprach.[2]

Ob die beiden königlichen Personen in Bezug auf den Cardinal Don Rodrigo von besonderen Sympathien sich leiten liessen, mag dahingestellt werden. Unzweifelhaft lag es aber in ihrer Politik, nicht blos zuzugeben, dass Don Pedro Luis, der ältere Sohn Don Rodrigo's, sich um die Hand der Nichte der Königin Donna Juana von Aragon, bewarb, sondern nach Don Pedro's frühem Tode sein Bruder Don Juan Herzog von Gandia die Verlobte als seine Gemahlin heimführte. Welche Stellung an und für sich dem Herzoge von Gandia im Königreiche Valencia zukommen mochte, die ganze Lage der Dinge hatte sich geändert, als aus Don Rodrigo Papst Alexander geworden war — ein Mann von ganz hervorragendem Verstande die Leitung der Kirche in seine Hand nahm und damit sich im Besitze der reichsten Möglichkeiten befand, auf die Gestaltung der politischen Dinge einen entscheidenden Einfluss auszuüben.

Man kann als sicher annehmen, dass bei König Ferdinand der Gedanke, nachdem er König von Insel-Sicilien war, auch das continentale Sicilien zu erwerben, feststand. Sein Oheim König Alfons V. hatte dem Königreiche Aragon ein grosses Unrecht zugefügt, als er das mit aragonesischem Blute und Gelde eroberte Neapel seinem Bastardsohne als ein

[1] Salazar, f. 129.

[2] Ueber diese Verhältnisse gibt mein ‚Don Rodrigo (Papst Alexander VI.) und seine Söhne' die geeigneten Aufschlüsse.

unabhängiges Reich übergab. Als König Karl VIII. von Frankreich sich aufmachte, dieses Königreich für sich zu erobern und das Lilienbanner am Faro di Messina aufzupflanzen, war das nach König Ferdinands Anschauung ein schreiendes Unrecht, welches nicht geduldet werden konnte, und je unfähiger sich in diesen Conflicten die Bastarddynastie in Neapel erwies, desto entschiedener trat bei König Ferdinand der Plan hervor, das Königreich Neapel gegen Franzosen wie gegen die pseudoaragonesische Dynastie — für sich zu wahren!

Dazu aber war vor Allem nothwendig, den Papst, der an Scharfsinn und rücksichtsloser Consequenz in Verfolgung eines einmal gefassten Planes nur von seinem Landsmanne, dem Könige von Aragon übertroffen wurde, als oberster Lehensherr von Neapel aber um jeden Preis gewonnen werden musste, für das spanische Interesse zu gewinnen. Gerade in dieser Beziehung war aber von König Ferdinand von Sicilien (Neapel) dem Könige Ferdinand von Aragon wirksam entgegengearbeitet worden. Erst am 16. September 1493 hatte der König Siciliens den Papst versichern lassen, dass er in der möglich grössten Innigkeit, wie zwischen Vater und Sohn, mit ihm zu leben wünsche, und was der Papst nur immer in Betreff seiner Söhne, des Don Joffredo und des erlauchten Herzogs von Gandia wünsche, diesen mit der grössten Bereitwilligkeit, als wären es seine eigenen Söhne, gewähren werde.[1] Man wusste in Neapel wohl, dass die Königin Isabella dem Herzoge von Gandia abgeneigt war; das hinderte aber den catolico — wie man Ferdinand von Aragon zu nennen pflegte — nicht, Don Juan zu begünstigen, ihm die eigene Base zur Gemahlin zu geben, während Don Juans jüngerer Bruder, Don Joffredo, nur die natürliche Tochter des Herzogs von Calabrien als Gattin heimführte! El Valenciano — wie man König Ferdinand von Sicilien (Neapel) hiess — und el catolico (Ferdinand von Aragon) wetteiferten, die Söhne des spanischen Papstes zu versorgen! Alle diese Pläne wurden mit einem Male durchkreuzt. Zunächst durch den Einfall König Karls VIII. in Italien und die französische Eroberung des regno, wie man das Königreich Neapel-Sicilien vorzugsweise zu benennen pflegte.

Dadurch veränderte sich die ganze Lage der Dinge von Grund aus und sah sich Ferdinand von Aragon auf einmal einem Rivalen gegenübergestellt, welcher vom Besitze Neapels aus die Herrschaft über Italien anstrebte. Was aber den Herzog von Gandia betraf, so hatte er wohl in Spanien eine hervorragende Stellung erlangt. Weder der Condestable, nachher Herzog von Frias, noch der Almirante, nachher Herzog von Medina de Rio secco, standen ihm in Betreff der herzoglichen Würde gleich![2]

Aber er selbst hatte sich, je mehr sich zeigte, was wirklich an ihm war, als ein Emporkömmling erwiesen, dessen schlechte Eigenschaften nur das zärtliche Auge seines Vaters nicht gewahrte. Ja, der Umsturz Italiens bot Alexander VI. erst Gelegenheit, Don Juan zu Ehren, Würden und Besitzthum zu bringen, die seine bisherige Stellung weit überragten. Er wurde am 26. October 1496 feierlich als Gonfaloniere der Kirche eingesetzt,[3] worauf er zum Kampfe gegen die Orsini auszog;[4] weit entfernt aber, dass diese zu Paaren getrieben wurden, erlitt Don Juan am 24. Januar 1497 die Niederlage bei Soriano, so dass er sich

[1] Che por propii uostri figlioli. Der höchst merkwürdige Brief bei Trinchera, II, 1, Nr. 580.

[2] Don Juan hatte sie erlangt durch den Tod seines älteren Bruders, der sie (el ducato de Candia y Castello de Vareynt) für 63.121 timbre, 3 sueldos, 9 dineros gekauft hatte (2. December 1485). Thuasne, Supplém. f. IX.

[3] Marin Sanuto I, p. 372. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass das Wappen (arma) des Herzogs von Gandia ‚era uno fulgor che spezava uno monte'.

[4] Homo zovene et inexperto, l. c. p. 376. Bekannt ist, dass die Orsini aus Brazano einen Esel mit einer Schrift am Halse in das Lager des Herzogs jagten: Lassate me andar por la mia via che vado ambassador al ducha di Chandia, l. c. p. 410.

verwundet nach Rom flüchtete,[1] wo er, zum ungemeinen Leidwesen Papst Alexanders, am 14. Juni durch Meuchelmord sein Leben endete.[2] Mit dem Herzogthume von Gandia fiel das von Sessa, das Fürstenthum Teano, die Grafschaft von Carinola, die Herrschaft von Montefosculo, die Baronien von la Rosa de Mondragon, Castellamar, Volturno, Cayano, Cayavelo und Petra Molara seinem einzigen Sohne, dem Knaben Don Juan II. zu.[3]

§ 2.

Donna Maria Enriquez, Herzogin von Gandia, Witwe Don Juans I. de Borja.

Dem Biographen Papst Alexanders VI. fällt die schwere Aufgabe zu, zu untersuchen, ob die blutige Katastrophe in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1497, welche die Herzogin Maria zur Witwe, den Knaben Don Juan II. und seine Schwester Donna Isabella zu vaterlosen Waisen machte, nicht wirklich die verhängnissvolle Krise im Leben dieses Papstes bilde? Die Ermordung war bei nächtlicher Weile unter so eigenthümlichen erschwerenden Umständen erfolgt, dass sie einen Act der Privatrache ausschliessen, wohl aber den Mord in Zusammenhang bringen mit den jüngst vorausgegangenen Parteikämpfen in Rom, mit dem beabsichtigten Sturze der Orsini, welche Aufgabe Don Juan wohl auf sich nahm, jedoch ohne sein Ziel zu erreichen. Man konnte gewärtig sein, dass der Gonfaloniere der Kirche, der zwei- und dreifache Herzog, zu noch grösserem Besitzthume, Ehren und Würden bestimmt war, als ihm bereits zu Theil geworden waren, er Herr einer mittelitalienischen Macht werden sollte, stark genug, um die römischen Factionen zu Paaren zu treiben. Es gab für Diejenigen, die Alles zu verlieren hatten, ein sehr einfaches Mittel, die drohende Gefahr abzuwenden und dabei sich an der wirksamsten Rache zu erlaben, — den zu jeder Ausschweifung geneigten Herzog in eine ganz gewöhnliche Falle zu verlocken, zu einem Stelldichein, das wohl sein letztes, aber gewiss nicht sein erstes war, dabei ihm die Gurgel durchzuschneiden und den Körper, mit Wunden bedeckt, in die Tiber zu schleudern. So endete der Gemahl einer Anverwandten der reyes catolicos, König Ferdinands von Aragon und der Königin Isabella von Castilien, der Sohn der Römerin Vanozza, der ausgezogen war, als hätte er den Sieg schon in der Tasche, und wie ein geprügelter Knabe heimgekehrt war, dem Tode auf dem Schlachtfelde durch seine Flucht entrann, um ihn in Rom, beinahe konnte man sagen im Mutterschoosse, zu finden! Und damit ja kein Zweifel obwalte, dass Don Juan nicht durch gewöhnliche Banditen sein Leben verloren, hatten die vermummten Thäter Sorge getragen, die Leiche nicht zu berauben. Man glaubte in Italien, König Ferdinand werde wegen der Ermordung seines Verwandten Rache nehmen. Man hörte den Papst bei nächtlicher Weile den Tod seines Lieblings bejammern! Diejenigen, welchen das Wohl der Kirche mehr am Herzen lag, als bisher Papst Alexander gezeigt, hofften, dass aus der furchtbaren Greuelthat eine Wendung

[1] Marin Sanuto p. 490, 495. Am 5. März 1497 fand dann der Friede zwischen dem Papste und den Orsini statt.

[2] Der venetianische Botschafter berichtete als Zeuge des Erlebten die Rede des Papstes im Consistorium am 19. Juni: L'é morto el ducha di Gandia. La cui morte si e stata di grandissimo dispiacer e di più gran dollor di questo non serimo per haver, perchè l'amaremo summamente et non stimamo più el ni papato ni niun altra cosa. Si havessemo sette papati, tutti li daressemo per recuperar la vita dil prefatto ducha. La qual cosa Iddio l'ha fatto forsi per qualche nostro pechado et non che lui meritasse cussi atroce morte; ne' sapendo chi l'habbi amazato et butato nel Tevere. Marin Sanuto I, p. 653.

[3] Martin de Viciano bei Thuasne l. c. f. XIII, n. Das im Jahre 1564 in Valencia gedruckte Werk (libro segundo de la chronica de la ciudad de Valencia copilada por M. de Viciano) gehört zu den grössten Seltenheiten.

zum Besseren hervorgehen werde.[1] Man mochte sie auch in Spanien verabscheuen; aber es ist jedenfalls auffallend, dass der Bachiller Andrez Bernaldez[2] wohl der Ermordung Don Juans bei einem Stelldichein auf dem Campo Vaccino bei seiner Geliebten Madama de Mixta erwähnt, die Auffindung der Leiche aber auf den 22. Mai verlegt. Die Charakteristik Don Juans, die er in seiner Chronik entwirft,[3] zeigt unwiderleglich den geringen Grad von Achtung an, den sich Don Juan bei seinem Aufenthalte in Spanien erworben. Was aber Don Fernando betraf, so hatte dieser im Jahre 1497 an ganz andere Dinge zu denken als den Tod eines jungen Mannes zu rächen, der, wohin er kam, ein schlechtes Andenken zurückliess.

Donna Maria Enriquez, welche in diesen Tagen auch ihre Schwester Donna Teresa, Gemahlin des Don Enrique Enriquez de Guzman, verlor, wurde durch ein Schreiben des Papstes an seine Schwester Donna Beatrix Borja y Arnos von der Katastrophe ihres Gemahls in Kenntniss gesetzt.[4] Der Papst liess dann die Hinterlassenschaft des Ermordeten an baarem Gelde, Kostbarkeiten, Tapeten aufzeichnen, damit sie nicht in fremde Hände falle, durch drei Sachverständige, einen Venetianer, einen Römer, einen Genuesen, schätzen und das Ganze im Werthe von 30.000 Ducaten dem ehrwürdigsten Vater, dem Cardinale von Valencia, Herrn Cesare Borja, für den unmündigen Enkel überantworten[5] — eine Verfügung, die unbegreiflich wäre, wenn ein Verdacht, dass hier ein Brudermord stattgefunden, vorgewaltet hätte.

Am 27. September 1497 erschien die Herzogin-Witwe vor dem Tribunale des königlichen Gobernadors von Valencia, um die Erbansprüche ihres Söhnleins Don Juan auf das Herzogthum Gandia und die neapolitanischen Fürstenthümer Teano, Carinola und Montefoscolo in Kraft der erhaltenen Todesanzeige zu erhärten. Don Juan II., damals dreijährig, wurde in Folge dessen als rechtmässiger Erbe seines Vaters von dem königlichen Gerichtshofe anerkannt, worauf Donna Maria den Baccalaureus der Rechte Don Alfonso de Villaviel im Jahre 1498 beauftragte, im Rom ein Inventar der Verlassenschaft aufzunehmen und von derselben 5000 Ducaten für den Unmündigen zu erheben. Sie wurden ihr in Wechsel auf Valencia zugestellt.

Donna Maria hatte erst ihren Verlobten, dann ihren Gemahl in Rom verloren. War die ewige Stadt durch die schmerzlichen Ereignisse, die sie betroffen, für sie nicht einladend, ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen, so widmete sie sich umsomehr der Erziehung ihrer Kinder und der Verwaltung des Herzogthums. Sie betrat niemals den Boden Italiens; es ist auch keine glaubwürdige Nachricht vorhanden, dass von ihrer Seite Nachforschungen in Betreff des Urhebers der Mordthat veranlasst wurden. Sie mochte es als selbstverständlich ansehen, dass diese Untersuchung in Rom stattfinde, und welches Resultat dieselbe auch gewährte, ihr war der Weg, den sie als Witwe und Mutter einzuschlagen hatte, jetzt durch ihr Gewissen klar vorgezeichnet.

Donna Maria mag noch in Valencia gewesen sein, als das königliche Haus von dem schmerzlichsten Ereignisse betroffen wurde (4. October 1497), indem der Infant Don Juan, der einzige Sohn und männliche Erbe der reyes catolicos, Donna Isabel von Castilien und

---

[1] Ducis Gandiae interitus erit fortasse causa futuri maximi alicujus boni. Petri Delphini epist. Ex fonte bono 22. Juli 1497 (Martini, Ampl. collectio VII, coll. 1158). Diese Hoffnung zeigte sich sehr bald als grosse Irrung.

[2] Cura dē los palacios und Caplan des Erzbischofs von Sevilla, Don Diego Deza.

[3] Era un muy mal hombre — mal hombre y soberbio y muy enlodado de grandeza é de mal pensiamento, é era muy cruel y muy fuera de razon. Bernald. c. 152.

[4] Gregorovius, Lucrezia Borja, p. 106.

[5] Gregorovius, l. c., p. 17.

Don Fernando von Aragon, nachdem er sich erst am 4. April mit der Tochter des römischen Königs Maximilian, der Erzherzogin Margaretha, vermählt hatte, im blühendsten Alter starb. Durch ihn, den Thronfolger in beiden spanischen Reichen, Castilien und Aragon, wäre es eigentlich erst zu einer Gesammtmonarchie Spanien gekommen. Die Successionsfrage drängte jetzt jede andere Frage in den Hintergrund. Da in Aragon die weibliche Erbfolgeordnung nicht wie in Castilien zu Recht bestand, war durch den Tod Don Juans die Gesammteinheit Spaniens, dessen ganze Zukunft bedroht. Die königlichen Eltern boten damals Alles auf, ihre älteste Tochter, Donna Isabel, die durch den frühen Tod Dom Affonso's, Thronfolgers in Portugal, Witwe geworden war, zu bestimmen, dem Könige Dom Manoel ihre Hand zu reichen.[1] Der Vermählung ging aber noch die Thatsache voraus, dass die jugendliche Witwe Don Juans eine Frühgeburt machte, somit auch die Hoffnung schwand, es werde sich trotz des Todes Don Juans sein Stamm in Spanien erhalten. Hingegen schien Alles die neue politische Combination zu begünstigen.

Die Infantin-Witwe wurde Gemahlin König Emanuels, Königin von Portugal, Mutter eines Prinzen, Don Miguel, Erben der Kronen von Portugal, Castilien, Aragon, als sie, kaum dass sie ihrem Sohne das Leben gegeben, starb (24. August 1498). Am 26. Juli 1500 folgte der jugendliche Prinz, an dessen Leben sich so grosse Erwartungen knüpften,[2] seiner Mutter in das Grab nach, und nun erst und auf diesem tragischen Umwege trat das Erbrecht der Infantin Donna Juana — jüngeren Schwester Don Juans und der Königin Isabella von Portugal, Gemahlin des Herzogs Philipp von Burgund, Bruder der verwitweten Erzherzogin Margaretha — in Kraft. Beide fürstliche Personen wurden von der Königin Isabella von Castilien und dem Könige Don Fernando zur Huldigung nach Spanien berufen. Als sie nach Ocagna gekommen waren, begab sich auch Donna Maria mit ihren beiden Kindern dahin, nach spanischer Sitte den erbberechtigten Hoheiten Donna Juana und Don Felipe die Hand zu küssen (1502). Der Uebergang von der castilianisch-aragonesischen Dynastie — auf dem Umwege der portugiesischen — zur habsburgischen war die grosse Thatsache, welche jetzt die spanische Geschichte beherrschte.

Während dieser und der weiteren Entwicklung der spanischen Verhältnisse war es für Donna Maria Enriquez ein grosses Glück, dass ihre Eltern noch lebten und sie an ihnen eine sichere Stütze besass. Es war aber nicht minder als ein besonderes Glück zu bezeichnen, dass sie durch Wahrung ihrer Stellung im Heimatlande sich der Katastrophe entzog, die in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts sich in Italien über das Haus Borgia entlud und dasselbe von seiner Höhe herabstürzte.

§ 3.

Die Säcularisation des Cardinaldiaconus Don Cesare de Borja. Tod Papst Alexanders VI. Anfang des Sturzes der Borgia's.

Die meuchlerische Ermordung Don Juans bildet in der That die Krise im Pontificate Papst Alexanders VI.

Wäre er weltlicher Fürst gewesen, Niemand hätte es ihm zum Vorwurfe gemacht, seinen Kindern fürstliche Stellungen zu verschaffen, und wenn er für gut befunden hätte, seinen

[1] H. Osorius de rebus Emmanuelis Lusitandae Regia. Colon. 1681, p. 18.

[2] Osorius, p. 20, 21.

ehelichen Nachkommen eine Anzahl unehelicher zur Seite zu setzen, so hätte die Geschichte sie registrirt, wie sie es mit der ausserehelichen Nachkommenschaft König Ferdinands gethan, oder sie hätte sich um sie so wenig gekümmert, als die französischen Könige der älteren Linie, des Hauses Orléans oder des Hauses Valois es gethan. Wenn aber Alexander VI. sich berufen fühlte, in die Pfade weltlicher Fürsten einzulenken, so geschah ihm, als er seinen ältesten Sohn Don Pedro Luis, den Verlobten der Donna Maria Enriquez, verlor, kein grösseres Unglück, als den Vater König Ferdinands, Don Juan von Aragon-Navarra, den ersten Tudor König Heinrich VII., Dom João II. von Portugal und König Ferdinand selbst betroffen, die ihre Erstgebornen, und zwar Königssöhne, die Prinzen Karl von Viana, Arthur von Wales, Dom Affonso, Don Juan Prinzen von Asturien verloren. Allein die Aufgabe eines Papstes war doch wirklich nicht die eines weltlichen Fürsten, für seine Dynastie zu sorgen, und wenn Alexander VI. jetzt in schrecklicher Weise erinnert wurde, welche Aufgabe ihm zukomme, so schien die blutige Warnung des 14. Juni wirklich nicht vergeblich gewesen zu sein. Ja, es bedurfte selbst nicht einmal der Mahnungen König Manoels von Portugal, welcher in gleicher Weise auch die spanischen Hoheiten zu gemeinsamem Auftreten zu bewegen suchte.[1] Der blutigen That schien selbst eine erfreuliche Wirkung auf dem Fusse nachzufolgen, als der Papst den Cardinälen seinen Entschluss ankündigte, mit der nothwendigen Reform nicht länger zu zögern, sondern bei sich und bei der Curie zu beginnen. Die Frage war nur, ob den ausgesprochenen Vorsätzen auch die That entsprechen werde, ob Alter und Unglück nicht seine Thatkraft gelähmt hatten, vor Allem, ob sich nicht auf ihn Einflüsse geltend machen würden, denen er keinen Widerstand zu leisten gewohnt war, nicht minder, ob der drohende Umsturz Italiens durch innere Unruhen und auswärtige Mächte nicht selbst ihn in den Strudel politischer Verwicklungen und unaufhörlicher Katastrophen hineinstürzen würde? Bereits gährte es an allen Ecken und Enden; doch schien das Mögliche geschehen zu sein, grösserem Unheile vorzubeugen, als der Cardinaldiakon Cesare Borja den Auftrag erhielt, den König Don Federigo, den rechtmässigen Erben der Krone Neapels, zum Könige des continentalen Siciliens zu krönen. Nur sieben Tage vor seiner Ermordung war Don Juan das Herzogthum Benevento mit Terracina und Pontecorvo verliehen worden. Der Krönungslegat sicherte jetzt auch seinem Neffen Don Juan II. mit der Investitur der erwähnten Territorien den Besitz der Baronie von Fiumare,[2] der Grafschaft Montefoscolo und des Herzogthums Sessa. Der jüngste von den Söhnen Alexanders, Don Jofre de Borja, hatte als Gemahl der Donna Sanzia de Aragon und als Neffe des Königs Don Federigo eine gesicherte Stellung im ‚regno', und als dann auch Donna Lucrezia de Borja nach mannigfachen ehelichen Irrfahrten, 18 Jahre alt, den Bruder der Donna Sanzia, Don Alfonso Herzog von Bisceglia, heiratete — Hochzeit auf Hochzeit in verhältnissmässig kurzer Frist nach der grossen Greuelthat in Rom — so war diese vergessen, die guten Vorsätze nicht minder, und Alles ging wieder den alten Weg, nur mit dem Unterschiede, dass Don Cesare, welcher für die Hinterlassenschaft seines Bruders Don Juan, für das Erbe seines gleichnamigen Neffen, für seinen jüngeren Bruder und seine Schwester gesorgt hatte, dieser Rolle müde wurde, seinen eigenen fürstlichen Haushalt zu begründen sich entschloss. Er mochte sich beeilen, ehe es nicht zu spät war, sich des Ansehens seines Vaters zu bedienen, um aus seiner Zwitterstellung als Bischof von Pampluno, als Erzbischof

[1] Ut iret obviam sceleri, resecaret libidinem, coerceret avaritiam morosque laxos disciplina severiore devinciret. Osorius, p. 21, 22.
[2] Flumari, Mar. San. I.

von Valencia — ohne in Wahrheit Bischof zu sein — als Cardinaldiakon herauszutreten, um, wenn auch der letzte seiner Brüder, doch ihnen im weltlichen Besitze nicht nachzustehen. Er durfte sich beeilen, sein Ziel zu erreichen, so lange Papst Alexander lebte. Da war dann jedes Mittel recht, wenn er nur dadurch dem vorgesetzten Ziele näher gebracht wurde. Da am 7. April 1498 König Karl VIII. von Frankreich beinahe plötzlich starb, sein Nachfolger König Ludwig XII. nichts so sehr wünschte, als seiner Bande mit der Tochter König Ludwigs XI., der Schwester seines Vorgängers, der Königin Claude enthoben zu werden, um die Herzogin Anna von der Bretagne, nunmehr Witwe König Karls, zu heiraten, so ergab sich für Don Cesare eine erwünschte Gelegenheit, sich auch seiner bisherigen Bande zu entledigen und dem Könige behilflich zu sein, dasselbe zu thun. Vierzehn Monate waren seit dem Tode Don Juans verstrichen, als Don Cesare Dispens von seinen kirchlichen Verpflichtungen begehrte, sein Vater, dem die Cardinäle die Sache übergeben hatten, sie gewährte. Dann begab er sich nach Frankreich. Ludwig XII. heiratete die Witwe König Karls und erhob Don Cesare ‚von Frankreich‘ zum Herzoge von Valence (Valentinois). Er heiratete die Prinzessin Charlotte d'Albert, Schwester des Königs von Navarra Jean d'Albert, betheiligte sich am Kriegszuge König Ludwigs nach Italien und begann nun mit den Mitteln, die der florentinische Staatssecretär Nicolo Macchiavelli so drastisch beschrieb,[1] den Aufbau seiner mittelitalienischen Macht. Jeder Erfolg schuf ihm neue Ziele.

Er wurde Herzog der Romagna, Gonfaloniere der römischen Kirche. Er beherrschte seinen Vater. Das Cardinalscollegium füllte sich mit Spaniern, mit Borja's: Don Juan de Borja Erzbischof von Monreale, Bernardino Carvajal Bischof von Carthago, Bartolomeo Bischof von Segovia, Don Juan de Castro Bischof von Girgenti, Jayme Sorra Bischof von Cartagena, Juvez Lopez Bischof von Perugia, Diego de Hurtado de Mendoza Erzbischof von Sevilla, Francisco de Borja Erzbischof von Casentino, Francisco Romollino von Valencia Erzbischof von Sorrento, Juan Vera von Valencia Erzbischof von Salerno, Francisco de Spralta Bischof von Leon, Juan Borja Neffe des Papstes, Don Pedro Luis de Borja, Franz Floro von Valencia.[2] Es bildete sich so eine spanische Macht in Rom, die die künftige Papstwahl bestimmen konnte und nach dem Willen des nunmehrigen Herzogs der Romagna bestimmen sollte, unabhängig von den Interessen und Wünschen des Königs von Aragon! Als es Don Cesare wünschenswerth schien, dass die Herzogin von Biseglia den Erbprinzen von Ferrara aus dem Hause Este heirate, sollte ihr Gemahl Don Alfonso beseitigt werden. Verwundet, aber nicht getödtet, wurde der Herzog von seiner Gemahlin und seiner Schwester im Vatican gepflegt, als am 18. August 1500 Don Cesare mit einem Helfershelfer in das Gemach drang, die Frauen hinausgehen hiess, und nun wurde der Verwundete vollends getödtet; es konnte am 30. December 1501 im Vatican die Hochzeit der jugendlichen Witwe mit den grössten Feierlichkeiten gehalten, sie dann im Februar 1502 in Ferrara vollzogen werden. Am 20. Mai 1502 sicherten ihrerseits die reyes catolicos dem Hause Borja, Don Cesare und seinen Erben, Don Joffré von Squillace, Don Juan II. Herzog von Gandia, Donna Lucrezia und ihrem Sohne Don Rodrigo das grosse neapolitanische Besitzthum durch besonderes Diplom.[3] Am 18. August 1503 starb unerwartet rasch Alexander VI., war Don Cesare selbst auf das Schwerste erkrankt, ausser Stande,

---

[1] Und die Doge und Senat von Venedig zu dem Urtheile veranlassten, dass weder die alte noch die neuere Geschichte einen grausameren Tyrannen aufweise. Brewer, State papers 1504, 27. Jan., I, n. 837. Dagegen liess sich Vieles einwenden.

[2] Siehe das Verzeichniss bei Platina: Della Vita de' Pontefici. Venezia 1643. 4°. p. 605.

[3] Mit wenigen Zeilen erwähnt von Gregorovius, Lucrezia, S. 300, aber leider von ihm nicht veröffentlicht.

seine sorgsam ausgehegten Pläne in Betreff einer neuen Papstwahl in Ausführung zu bringen. Kurze Zeit darauf wurde er als Staatsgefangener nach Spanien gebracht. Ihm stand es nicht zu, sich über Bruch des ihm gegebenen Geleitsbriefes zu beschweren. Wem hatte denn er Treue gehalten?

Wenn es ihm wirklich Ernst war, den leitenden Minister Ludwigs XII. zum Papste zu erheben, so schlug der Plan fehl, als er selbst bei dem Tode seines Vaters krank darniederlag. Er hatte zu früh gezeigt, dass er nur immer bestrebt war, die eine Partei durch die andere zu Grunde zu richten, und erschien zuletzt Allen als gleich gefährlich. Und als nun die im Königreiche Neapel zurückgebliebene französische Armee von der spanischen unter Don Gonçalez de Cordova förmlich aufgerollt und von Position zu Position getrieben wurde, sah er Rettung für sich nur mehr im Anschlusse an den Sieger. Er erlangte einen sicheren Geleitsbrief für sich und begab sich unter dessen Schutze zu dem gran capitan, der ihn am 27. Mai 1504 verhaften und erst nach Ischia, dann nach Spanien bringen liess. Es ist eine, jedoch ganz unzuverlässige Nachricht vorhanden, Donna Maria Enriquez habe von Spanien aus bei Don Gonçalez die Verhaftung des Mörders ihres Gatten verlangt und erwirkt.[1] Man müsste zuerst beweisen, wenn diese Behauptung auf Geltung Anspruch machte, dass Donna Maria den Herzog als Brudermörder betrachtet habe, während derselbe jetzt, jeder Macht baar, nur als eine gefährliche Person erschien, der man die Möglichkeit, ferner Schaden zu stiften, entziehen musste.[2] Die Herzogin-Witwe aber hatte sich am wenigsten über Don Cesare zu beklagen, der, wie man kaum zweifeln kann, bei dem Diplome vom 20. Mai 1502 zu Gunsten der ausgedehnten italienischen Besitzungen des Hauses Borgia[3] wohl nicht minderen Antheil hatte als an den bei der Krönung des Königs Don Federigo zu Gunsten der Borgia's in Neapel getroffenen Verfügungen. Don Cesare verlor mit einem Schlage Alles, was er an Territorialbesitz hatte, und wurde gleich Don Fernando, Herzog von Calabrien, Sohn des entthronten Königs Don Federigo, nach Spanien — zuerst nach Sevilla — gebracht,[4] später nach der Thurmwohnung der mota de Medina. Er hatte in seinem politischen Schiffbruche auch alle seine Kostbarkeiten eingebüsst, man konnte sagen den Schatz Borja. Jetzt verlor er auch das Einzige, das ihm geblieben, die persönliche Freiheit. Er war ein verlorener Mann, wenn nicht noch unter den Spaniern selbst es eine Partei gab, die ihn als brauchbares Werkzeug erachtete. Die Bemühungen seiner Schwester Lucrezia, seine Befreiung zu erwirken, erwiesen sich als fruchtlos.

§ 4.

Don Juan II., Herzog von Gandia, Enkel Papst Alexanders VI., vermählt sich mit der Enkelin König Ferdinands, Donna Juana de Aragon, der Tochter Don Alonso's de Aragon, Erzbischofs von Saragossa und Valencia.

Wenn Donna Maria Enriquez Kunde von dem Diplome vom 20. Mai 1502 erhielt, das auch ihrem Sohne das reiche neapolitanische Erbe seines Vaters sicherte, so mag sie Papst

[1] Perche la mogliera del duca di Candia che fu morto dal duca Valentino ha procurato questo acto de tencione e vendetta e che lei è parente del re di Spagna. So Giovanni Alberto della Pigna in einem Briefe aus Venedig an den Fürsten Ercole de Ferrara. Gregorovius, Lucrezia, S. 306, n. 3 (15. Juni 1504). Eines von den in Umlauf gesetzten Gerüchten zur Beschönigung des Treubruches.

[2] Çurita widmet den Gründen, warum er den Geleitsbrief brach, ein ganzes Capitel (c. 72).

[3] Gregorovius, Lucrezia, S. 303.

[4] Brief des Mayordomus des Herzogs, Requesens, vom 3. October 1504, bei Gregorovius, Lucrezia, S. 306.

Alexander VI. ein freundliches Andenken gewidmet haben. Sein Tod, der sie sonst wohl wenig berührte, eröffnete aber für sie eine Reihe gewaltiger Schläge, die sie in nächster Zeit betrafen. Zuerst ihren Vater Don Enrique Enriquez, der am 5. Mai 1504, ohne einen Sohn zu hinterlassen, starb. Als sein Erbe wird in dem Memorial de Valera sein Enkel, der Graf von Alba de Liste, und Don Enrique (que vive en Baeza) angegeben, ein Ausdruck, der auf zwei Erben hinweist. Sein Neffe König Ferdinand hatte ihn mit Ehren und Würden bedacht, so dass er an dem königlichen Hofe den hervorragendsten Rang behauptete, und es ist wohl sehr die Frage, ob die späteren Verfügungen König Ferdinands in Betreff der neapolitanischen Besitzungen Don Juan's II., die dem Diplome vom 20. Mai so sehr widersprachen, bei längerem Leben Don Enrique's stattgefunden hätten. Die Mutter der Herzogin von Gandia, Donna Maria de Luna, zog sich nach dem Tode ihres Gemahles nach Baza zurück, wo sie noch lebte, als Donna Maria den langgehegten Vorsatz, in das Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen in Gandia zu treten, zur That machte.

Da Don Enrique Enriquez wohl am königlichen Hofe eine hervorragende Stellung einnahm, aber nicht im Staatsleben, war sein Tod nur für die Kreise, denen er zunächst angehörte, empfindlich. Er verfiel der Vergessenheit früh durch das Ereigniss vom 26. November des gleichen Jahres (1504), den Tod der grossen Königin von Castilien, der zu den nachhaltigsten Veränderungen in Spanien Anlass gab.

Geboren zu Madrigal am 23. April 1451, gehörte ihr thatenreiches Leben noch dem 15. Jahrhunderte an. Sie war 3 Jahre alt, als ihr Vater Don Juan II. starb (21. Juli 1454); ihr jüngerer Bruder, Don Alfonso, zählte nur wenige Monate, als er seinen Vater verlor. Der ältere Bruder beider, Don Enrique IV. — Sohn einer anderen Mutter — und noch unbedeutender als sie und ihr Vater Don Juan, stürzte durch seine Schwäche das Reich in Zerrüttung und Bürgerkrieg, in welchem sein Stiefbruder als Gegenkönig gegen ihn auftrat und zuletzt Don Enrique sich nur gegen Preisgebung seiner Tochter Donna Juana und der Anerkennung seiner Stiefschwester Donna Isabella als Thronerbin bis zu seinem Tode erhielt. In diesen Kämpfen erlosch der Mannsstamm der Könige Castiliens und schien Donna Isabel als Gemahlin Don Fernando's von Aragon (1469) berufen, die Herrschaft der weiblichen Linie zu begründen.

Wohl wurde von ihren fünf Töchtern jede Königin, aber diejenige, welcher Castilien als Erbe zukam, Donna Juana, verfiel wie ihre Grossmutter, Donna Isabel — zweite Gemahlin König Juans — in Wahnsinn, und während letztere erst 1496 im Schlosse von Arvolo durch den Tod von ihrem Leiden erlöst wurde, geschah Gleiches 1555 mit Donna Juana im Schlosse von Tordesillas. Die Mutter der Königin Isabella überlebte ihren Sohn Don Alfonso, sie selbst ihren einzigen Sohn Don Juan (gest. 1497) und ihre Tochter, die Königin Isabella von Portugal, wie deren einzigen Sohn Don Miguel.

Welche bedeutende Erfolge die Regierung der Königin Isabella (1474—1504) schmückten — die Eroberung des Königreiches Granada und die Entdeckung Westindiens fallen ja in diese Zeit — und wie sehr auch die Königin durch Weisheit und Mässigung glänzte, sie konnte die Katastrophe ihres Hauses nicht aufhalten. Das Schlimmste, was einer Frau, geschweige einer Königin, widerfahren kann, war ihr vorbehalten. Bezweifelte man die Echtheit der Geburt ihrer Nichte, der Tochter König Enrique's, so herrscht in Betreff der Legitimität ihrer eigenen Ehe mit Don Fernando ein sehr begründetes Bedenken vor. Es ist möglich, dass der achtzehnjährigen Infantin Donna Isabel, als sie am 18. October 1469 dem damals siebzehnjährigen Don Fernando ihre Hand reichte, unbekannt war, dass dieser

bereits Gemahl der Donna Aldonça Roch de Iborra y Aleman war und von dieser einen Sohn, Don Alonso — genannt nach Ferdinands Oheim, dem Könige von Aragon und Eroberer Neapels — hatte. Es war spanische Sitte, die Verlobung bereits als rechtsgiltigen Act anzusehen und die kirchliche Trauung erst nach Belieben eintreten zu lassen. Man nannte dieses ,la coustume de Bayonne',[1] und der jugendliche Prinz huldigte nur der allgemeinen Sitte, wenn er Gleiches that. Der Enkel König Ferdinands und der Donna Aldonça, der Sohn Alonso's — el venerabile e religioso Don Fernando — urtheilte auch ganz recht, wenn er, obgleich vorsichtig seine Worte abwägend, von dem Verhältnisse seiner Grosseltern zu einander berichtet, dass man es beinahe als eine Ehe bezeichnen könnte.[2] Hätte er sich stärker ausgedrückt, so läge darin der Vorwurf einer Bigamie und hätte die Königin Isabella ,beinahe' in einer Ehe mit Don Fernando gelebt!

Don Fernando hatte das ,beinahe eheliche Verhältniss' zu Donna Aldonça gelöst. Er wurde Vater von fünf Kindern, die ihm die Königin[3] Isabella schenkte; von Donna Juana, die den Condestable von Castilien Don Bernardino de Velasco heiratete, aber erst 1502 kirchlich getraut wurde; von einer Maria (Tochter der Donna Toda aus Bilbao), von einer zweiten Maria (Tochter einer Portugiesin aus dem Hause Pereyra). Don Alonso blieb das einzige Kind der Donna Aldonça, die, seit sich Don Fernando von ihr abgewandt, keine Gemeinschaft mehr mit ihm gepflogen zu haben scheint. Hingegen wandte der König seinem Sohne Don Alonso dauernd seine volle Liebe zu. Es war eine geradezu abscheuliche Sitte im Königreiche Aragon, die höchsten kirchlichen Würden königlichen Bastarden zuzuwenden. Hier war bereits ein Bastard König Don Juans II. Erzbischof von Saragossa geworden. Als dieser, Don Juan, 19. November 1475 gestorben war, wurde Don Alonso de Aragon Erzbischof und nach diesem seine beiden Söhne — vier Bastarde hinter einander. Der Vater, hocherfreut, dass sein ältester Sohn, ausgestattet mit hervorragenden Talenten, sich geistig und körperlich so rasch entwickle, erschöpfte sich in Plänen, ihm eine grossartige Zukunft zu sichern. Die Königin Isabella aber fühlte sich durch die fortgesetzte Untreue ihres Gemahles im höchsten Grade unglücklich, und nach dem eigenen Geständnisse König Ferdinands an seinen Schwiegersohn, den nachherigen König Philipp von Castilien, dauerte es lange, bis sie endlich das schwere Leid überwand. Don Alfonso hatte, dem Beispiele seines Vaters folgend, sich früh in ein ähnliches Verhältniss mit Donna Ana de Gurrea eingelassen wie Don Fernando mit Donna Aldonça. Zwei Söhne und zwei Töchter entstammten demselben. Ihr Vater bezog die Einkünfte zahlreicher Abteien, sowie des Erzbisthums, mit welchem ja auch eine bedeutende politische Stellung verbunden war, nicht minder die anderer Pfründen, die ihm beinahe schon in der Wiege zugekommen waren, und nachher auch die des Erzbisthums Valencia, als Donna Juana und ihr Gemahl Erzherzog Philipp, Herzog von Burgund zum Empfange der Huldigung als Thronerben in Castilien erwartet wurden. Damals bestand die Königin auf der kirchlichen Trauung der Tochter ihres Gemahles, Donna Juana, mit dem Condestable. Aber auch Don Alfonso musste sich zur Consecration als Erzbischof bequemen. Die feierliche Ceremonie fand am 7. November 1501 im Bernardinerkloster Santa Fé bei Saragossa in Gegenwart des Don Juan

[1] Homme et femme — heisst es im Journal des voyages des Souverains Belges I, p. 147 — fianchiez ensemble différent leur epousement tant qu'ils veulent. Mais ils couchent ensemble et ne se puelent alléger à autre partie se lon ne se meurt.

[2] Argensola, anales, p. 279.

[3] Estas dos señoras — die beiden Marien — fueron monjas de S. Augustino en el monasterio de Madrigal (dem Geburtsorte der Königin Isabella). Salazar f. 151.

de Aragon und Navarra, Bischofs von Huesca, Jaën und Barbastro — illegitimen Sohnes des Prinzen Carlos de Viana[1] — und des gesammten Episcopates des Königreiches Aragon statt. Don Alonso, damals 31 Jahre alt, mit sieben Jahren schon mehrfacher Abt, wurde consecrirt, las seine erste und auch seine letzte heilige Messe, nannte sich Administrator des Erzbisthums Saragossa, war der treueste Anhänger seines Vaters, kam aber zeitlebens nicht aus der Zwitterstellung heraus, in die ihn seine Geburt und noch mehr das Benehmen seines Vaters versetzt hatten. Die Königin hatte allen etwaigen Bemühungen ihres Gemahles, seinem Lieblinge die Nachfolge zu verschaffen, im Voraus ein Ende bereitet. Die Consecration konnte nicht rückgängig gemacht werden. Don Alonso blieb bis zu seinem Tode Erzbischof. Spätere Bemühungen, ihn wieder zu säcularisiren, waren von Anfang an fruchtlos. Die Königin gewöhnte sich, wenn auch schwer, die ehelichen Ausschreitungen ihres Gemahles mit Würde zu ertragen. Donna Juana de Aragon — die Gemahlin des Condestable — befand sich in ihrer nächsten Umgebung. Aber Don Alonso, ob Administrator oder Erzbischof, war und blieb consecrirt, gleichgiltig, welche Rolle ihm sein Vater sonst noch vorbehielt.[2]

Es ist nicht undenkbar, dass die Königin Isabella in ihrem Bestreben, ungeordneten Zuständen ein Ende zu bereiten, ihre Hand auch im Spiele hatte, als Donna Aldonça, Gemahlin des Don Francisco Galleran de castro Pino, vizconde de Ebol, wurde.[3] Die sehr einfach klingende Thatsache war aber bei näherer Betrachtung sehr folgenreich. War Donna Aldonça mit dem Königssohne Don Fernando rechtlich vermählt, so konnte sie, ohne nicht Bigamie zu treiben, den vizconde de Ebol nicht heiraten. War aber diese Ehe vollständig giltig und legitim, so sank ihr früheres Verhältniss zu Don Fernando zu einem Concubinate herab, und war dadurch von der Mutter selbst ausgesprochen, dass Don Alonso ihr illegitimer Sohn war![4]

Don Alonso konnte sich: de Aragon schreiben. Ebenso waren auch seine zwei Söhne und seine beiden Töchter dazu berechtigt. Don Alonso scheint auch keine Gelegenheit versäumt zu haben, diese Berechtigung zur Geltung zu bringen. Er und die Seinen erfreuten sich, so lange König Ferdinand lebte, des königlichen Schutzes. Aber weder Don Alonso noch seine Kinder brachten es zu mehr als einer ephemeren Erscheinung. Dieser Zweig trieb keine Wurzeln. Wie belehrend für die inneren Zustände Spaniens wäre es, könnten

---

[1] Er war Sohn König Don Juans von Aragon und Navarra aus dessen erster Ehe, während Don Fernando der Sohn zweiter Ehe war.

[2] Er blieb die rechte Hand seines Vaters, der ihn zu den geheimsten Missionen bestimmte, sein Liebling, die erste Person im Königreiche Aragon nach dem Könige.

[3] Çurita, Anales de Aragon, XX, c. 23.

[4] Ich muss hier noch eines Berichtes gedenken. Don Augustin Manuel y Vasconceles erwähnt in seinem Leben König Johanns II. von Portugal (p. 136) einer Donna Leonor als Gemahlin des Herzogs von Viseu, später aber als Gemahlin des Condestable von Castilien, Don Bernaldino de Velaseo, welcher in zweiter Ehe die Donna Juana — Halbschwester des Don Alonso und illegitime Tochter Don Fernando's — heiratete. Ein Don Juan, Herzog von Viseu — nicht zu verwechseln mit Don Jayme Herzog von Visen, den König Dom João 1484 eigenhändig niederstiess — wird auch als jüngerer Bruder des königlichen Mörders, jedoch ohne Angabe seines Todes (Damberger's Geneal. Tabellen, S. 14) angeführt. Man muss somit annehmen, dass diese uneheliche Tochter Ferdinands — vielleicht von einer Portugiesin — dieselbe ist, die als Donna Juana am Hofe der Königin Isabella weilte, als die schönste Frau am königlichen Hofe galt, in zweiter Ehe Don Bernaldino heiratete und auf Andringen der Königin im Jahre 1502 mit diesem ihrem zweiten Gemahle kirchlich getraut wurde!? Dogna Zuana de Aragon fiola natural del Ser. Ré, war bei der Trauung des Infanten Don Juan mit der Erzherzogin Margaretha gegenwärtig, und zwar unmittelbar im Gefolge der Königin und nach der Infantin (Bericht vom 18. März 1494. Mar. Sanuto I, p. 619). Die ehelichen Verhältnisse am castilianischen Hofe, namentlich unter Heinrich IV. (in zweiter Ehe Gemahl einer Tochter König Duarte's von Portugal), kann man sich nicht schlimmer denken, als sie wirklich waren. Heinrichs Schwester, die Königin Isabella, die ihre Nichte beseitigte, ward auch Erbin dieser Zerwürfnisse.

wir angeben, wann Don Juan II. und Donna Juana de Aragon Hochzeit hielten, wer sie traute, wer zugegen war.

Wappen und Namen von Aragon reichten nicht hin, die Thatsache der zweideutigen Abkunft zu beseitigen.

Für das Ziel, welches unsere Forschung ins Auge gefasst, ist es höchst gleichgiltig, ob der durch die Folter erpressten Aussage eines Dieners König Philipps I., es sei die Vermählung Don Alonso's mit Madame Felice, Tochter Papst Giulio's II., beabsichtigt worden, ein Grad der Wahrheit zukomme oder nicht;[1] oder dass König Ferdinand, an der Treue des grossen Capitans Don Hernandez Gonsalvo de Cordova im steten Misstrauen zweifelnd, seinen Sohn zum Sturze desselben nach Neapel zu senden beabsichtigte.[2] Verlässt uns zu unserem Bedauern der grosse und unentbehrliche Wegweiser der Geschichte, die Chronologie, nur zu oft, wo wir ihrer am meisten bedürfen, so halte ich es doch, nachdem die Persönlichkeit Don Alonso's besprochen wurde, für angemessen, jetzt schon der Thatsache zu gedenken, die für die richtige Auffassung der Geschichte der Borja's von Gandia von entscheidender Wichtigkeit ist. Nicht eine Prinzessin aus dem gestürzten Königshause von Neapel[3] — es hätte dieses nur eine Tochter König Friedrichs sein können, der sich nach Tours zurückzog, dort durch eine Feuersbrunst seine Habe verlor und kurz darauf auch daselbst starb (1504) — ward die Braut des jugendlichen Enkels Papst Alexanders, des Herzogs Don Juan II. von Gandia, sondern Donna Juana de Aragon, Tochter Don Alonso's und der Ana de Gurrea, die Enkelin König Ferdinands, der die Mutter Don Alonso's verlassen, um die Erbin von Castilien Donna Isabel zu heiraten, heiratete der Enkel Don Rodrigo's de Borja (Papst Alexanders VI.), der Sohn des 1497 ermordeten Don Juans I. Wir begegnen hier einer der seltsamsten und merkwürdigsten Combinationen, die uns einen tiefen Blick in die Anschauungen der damaligen Zeit zu werfen gestattet und zugleich eine Thatsache in sich schliesst, welche kaum ihres Gleichen findet.

§ 5.

Don Cesare's Flucht aus Medina del Campo. Sein Tod. König Ferdinands Verfügungen in Betreff der territorialen Besitzungen des Hauses Borja in Neapel.

Gleichwie in unmittelbarer Folge des Todes König Ferdinands der ganze mühsam von ihm aufgeführte Bau der spanischen Grossmacht in Trümmer zu gehen drohte (1516), schienen zwölf Jahre früher die Grundlagen derselben für immer zu weichen, da mit dem Tode der Königin Isabella die bisher bestandene Personaleinheit der beiden Hauptreiche Castilien und Aragon aufhörte. Hatte die Königin selbst sehr wohl erkennend, welches Unheil daraus erwachsen könne, durch die Bestimmung vom 12. October 1504 einer Doppelregierung vorzubeugen gesucht,[4] so war sie schon an ihrem Todestage eingetreten, als König Ferdinand selbst seine wahnsinnige Tochter Donna Juana und deren Gemahl, den Sohn König Maxi-

[1] Çurita, Los cinque postr. libros, f. 30.

[2] Çurita, f. 66.

[3] Wie Gregorovius, die Sache verwirrend, behauptete. Hätte sich die Sache so verhalten, so hätte Don Juan die Tochter des Todfeindes König Ferdinands, eine Schwester des Herzogs Don Fernando von Calabrien, geheiratet, der als Staatsgefangener nach Spanien gebracht wurde, auf Befehl König Ferdinands die Feste Xativa zum unfreiwilligen Aufenthaltsorte erhielt (1512) und daselbst bis 1522 verweilte.

[4] Hefele, der Cardinal Ximenes, S. 200.

milians, als Könige von Castilien feierlich ausrufen liess. Fand aber diese Scheidung statt, und zwar in der möglichst schlimmsten Gestalt, da die erbberechtigte Königin sich mehr und mehr als unzurechnungsfähig erwies, ihr Gemahl, der Erzherzog Don Felipe aber ein dem Lande Fremder war, so zeigte sich sehr bald, dass König Ferdinand kein Mittel verschmähte, um sich in dem Besitze der Regierung der beiden Theile Spaniens zu erhalten. Er versuchte selbst durch die Sendung Lope de Conchillos' nach Flandern seine Tochter zu bewegen, ihrem Vater heimlich die Regierung abzutreten. Er verband sich mit König Ludwig XII. von Frankreich und stachelte diesen gegen König Philipp auf. Er schritt zur zweiten Heirat, mit Germaine Gräfin de Foix, um Nachkommen zu erhalten, durch die er seinen Schwiegersohn und auch selbst seine Tochter von der Nachfolge in Aragon auszuschliessen hoffte, schadete sich aber durch diese Heirat — le mariage vitupéreux — die er bald nachher als die dümmste That seines Lebens verwünschte, in den Augen der Castilianer, deren grosse Königin er dadurch verunglimpft hatte, am meisten. Er konnte die Ankunft König Philipps nicht hindern; nicht hindern, dass sie das Signal zum Abfalle der Castilianer von ihm selbst wurde, da man fortwährend das Aergste von ihm besorgte; nicht hindern, dass er, ohne seine Tochter gesehen zu haben, aus Castilien abziehen, es geradezu räumen musste — la salida de Castilla — und da er, misstrauisch gegen Alle, Grund zu haben glaubte, an der Treue des gran capitan, des Besiegers der Franzosen, zu zweifeln, so eilte er unaufhaltsam nach Neapel, um wenigstens dieses Königreich für sich zu retten, wenn Castilien-Leon für ihn verloren waren. Da er aber auch die Besorgniss hegte, es möchte auf einmal wieder der Herzog von Valentinois, Don Cesare Borgia, auftauchen und gestützt auf eine der nie ruhenden italienischen Parteien ihn in der Verwirklichung seiner Pläne stören, so verlangte er von seinem Schwiegersohne, er solle ihm den auf castilischem Boden befindlichen Staatsgefangenen als seinen Unterthan (subdito) und Gefangenen ausliefern. Da aber der König von Navarra fortwährend im Geheimen seinem gefangenen Schwager behilflich war, die König Ferdinand abgeneigte Partei der castilianischen Granden, mit dem Grafen von Benavente an der Spitze, befürchtete, der König gedenke Don Cesare entweder im Castel Exerica einzukerkern oder nach Neapel zu schleppen, so wurde die Auslieferung Don Cesare's unter dem Vorwande verzögert, man müsse erst untersuchen, wessen Gefangener eigentlich der Herzog sei, ob des Königs von Castilien oder des Königs von Aragon? Darüber reiste Don Fernando nach Neapel, starb nach kurzer Krankheit, erst 28 Jahre alt, König Philipp in Burgos am 25. September 1506, ohne dass dieses Ereigniss den König von Aragon bewogen hätte, den Zug nach Neapel einzustellen. Wohl aber betrieb in seinem Namen Luis Ferrer bei dem Hüter des Gefangenen, Don Bernaldino de Cardones, in aller Heimlichkeit seine Auslieferung. Sie war bereits zugesagt, als im Einverständnisse mit dem Grafen von Benavente[1] der Caplan des Herzogs die Vorkehrungen zu seiner Flucht traf. Es war Gefahr auf Verzug. Der Caplan sorgte, dass ein langer Strick in die Gemächer des Herzogs gebracht wurde, und der Graf, dass in der Nähe Pferde hielten. Am 25. October 1506, gerade einen Monat nach König Philipps Tode, liess sich der Herzog an dem Stricke herab. Er war zu kurz. Als Don Cesare ihn ausliess, stürzte er, nicht ohne Geräusch zu machen, in den Keller, jedoch gelang es den Seinigen, ihn wieder aufzurichten, auf das Pferd zu setzen und aus der ‚Mota de Medina' in Sicherheit zu bringen.

[1] Und zweifelsohne auch mit dem Könige von Navarra, der seine Befreiung bei König Philipp, wenn auch fruchtlos, betrieben hatte.

Er hatte in der Qual des Lebens, die ihm jetzt zu Theil geworden war, als alle seine Pläne gescheitert, aller Frevel, alle Ruchlosigkeit, alle Mordthaten vergeblich unternommen waren, sich damit beschäftigt, seine Falken steigen zu lassen und sich erfreut, wenn sie wehrlose Vögel mordeten.[1] Jetzt war er frei, aber der Zugang nach Italien verschlossen, der nach Frankreich durch König Ludwig XII. verwehrt; seine bluterfüllte Vergangenheit heftete sich an seine Sohlen. Er hatte seine Rolle ausgespielt, und ob es ihm je wieder gelingen werde, eine Zukunft sich zu schaffen, war eine grosse Frage. Man hört nicht, dass Donna Maria damals Miene machte, den Herzog als angeblichen Brudermörder zu belangen, seitdem er sich auf spanischem Boden befand. Wenn je, wäre damals der richtige Zeitpunkt gewesen.

Der unerwartete Tod des Königs in der Blüthe der Jahre, die traurige Lage der Königin, die ihrer Entbindung entgegensah, die Entfernung König Ferdinands, der absichtlich die Dinge reifen liess, damit die Verwirrung auf den höchsten Grad steige, und der mit Furcht gepaarte Hass der Mehrzahl der castilianischen Granden gegen ihn hatten bei diesen den Plan erzeugt, den Vater ihres verstorbenen Königs, den römischen König Maximilian, nach Castilien zu berufen, damit er für seine Schwiegertochter und seinen Enkel, den Prinzen Carl, die Regierung übernehme. Der Aragonese Çurita berichtet uns, dass die Granden den Flüchtling von Medina del Campo, den ehemaligen Herzog der Romagna, bestimmt hatten, dieser Mission sich zu unterziehen.[2] Sie kam nicht zu Stande. Don Cesare von Frankreich, Herzog von Valentinois, wurde von König Ludwig XII. die erbetene Audienz verweigert. Nur mehr der Hof von Navarra stand ihm noch offen. Er betheiligte sich am Streite seines königlichen Schwagers mit dem Grafen von Lerin. Er wurde am 12. März 1507, dem Jahrestage seiner Einsetzung als Bischof von Pampluna, von vier Rittern angegriffen; er streckte im harten Kampfe gegen die Ueberzahl einen derselben nieder, wurde aber von den anderen tödtlich verwundet zu Boden geworfen. Fusssoldaten, die den Reitern (caballeros) folgten, tödteten ihn vollends, beraubten ihn seiner Kleider bis auf das Hemd und liessen ihn so liegen. Als man ihn vermisste, endlich die Leiche fand, wurde sie quer auf einen Esel gelegt, so dass Füsse und Arme herunterhingen, und zu König Don Albert gebracht.[3] Sie fand eine Ruhestätte in der bischöflichen Kirche zu Pampluna. Don Cesare hatte verschmäht, da wohlthätig zu wirken, wo er, nachdem er die Höhen und Tiefen menschlichen Geschickes durchmessen, um sich eine Herrschaft zu bereiten, vor keinem Frevel, keiner Gewaltthat zurückgescheut, das Andenken seines Hauses mit allen Greueln befleckt hatte, widerwillig für seine Gebeine eine Ruhestätte fand. Gratianus berichtet, dass eine Inschrift in spanischen Versen der Nachwelt verkündet habe, welche Verehrung er bei jenem Volke gefunden. Da Gratianus sie nicht mittheilte, folgt in der Note diejenige, die uns bekannt wurde.[4]

---

[1] Vinc. Quirini, Bericht vom 10. October 1506.

[2] VII, c. 26.

[3] Wie Gratianus erzählt: Theatrum historicum. Francof. 1681, f. 19.

[4] André Favin, Hist. de Navarre, Paris 1612 f. führt, S. 660, die Grabschrift an, die Don Cesare in der grossen Capelle in der Pfarrkirche von S. Maria de Viana gesetzt wurde.

Aqui caza en poca tierra
El que toda la ternia
El que la paz y la guerra
Portodo el mondo hazia
O tuque vaza buscar
Dignas cosas a loar
Se tu loas lo mas digno
A qui pare, tu camina
No cure de mas andar.

Wenige Monate fehlten zur Vollendung der zehn Jahre, die seit der Ermordung Don Juans I. verflossen waren, 1497—1507. Die Leiche des Letzteren hatte man angekleidet und mit Geld in der Tasche, mit Wunden bedeckt, in der Tiber, die des jüngeren Bruders ausgeplündert bis aufs Hemd, mit Wunden bedeckt, auf der Landstrasse gefunden. Das blutige Ende des einen wie des anderen entsprach dem Leben, das jeder von Beiden geführt hatte. Beide waren als Eindringlinge in die Welt getreten und verleugneten diesen Stempel ihrer Geburt nie; beide endeten ihr Leben in der Blüthe der Jahre und ihrer Frevel. Beide holten sich den Freibrief für ihre Unthaten aus der Machtstellung ihres Vaters, der immer tiefer sank, je mehr er aus Schwäche dem einen jeden Frevel nachsah, von der ungezähmten Wildheit des Anderen abhängig wurde. In dem früher angeführten Briefe des siebenzehnjährigen Cesare Borja an Don Enrique Enriquez ward von dem damaligen Cardinaldiakon auf den gewaltigen Nachdruck der Handlungen des Papstes — vehemencia en las acciones — hingewiesen und auf den Ruhm eines Alexander des Grossen Nachdruck gelegt. Was damals an ruhmvollen Thaten in Aussicht gestellt worden war, war Alles ausgeblieben. Die Preisgebung des sittlichen Momentes, das allein den wahren Adel der Seele bildet, hatte sich, vom Vater auf den Sohn übergehend, gesteigert; man konnte sittlich aufathmen, als diese Trias abhanden gekommen war. Der Tod des ehemaligen Herzogs der Romagna war der Lösung eines vielverschlungenen Knotens zu vergleichen, für ihn selbst der einzige Ausweg.

König Ferdinand war dadurch von der Last befreit, einen selbst im Kerker gefährlichen Staatsgefangenen länger bewachen lassen zu müssen. Er verfolgte nun seine Pläne in Betreff des regno, das er den Franzosen und nicht minder der pseudoaragonesischen Dynastie abgenommen und vor dem besorgten Abfalle seines siegreichen Heerführers gewahrt hatte. Er ordnete den neuen Besitzstand nach Wohlgefallen. Das Haus Borja musste die Zeche bezahlen. Es hatte in weltlicher Beziehung in Italien nichts mehr zu suchen. Nach Çurita kaufte er das Herzogthum Sessa seiner Base Donna Maria Enriquez ab und übergab es dem gran capitan, dem er das Grossmeisterthum von Santiago versprochen — wie er einst Papst Alexander den italienischen Besitz seiner Kinder zugesichert hatte. Martin de Viciano berichtet, Donna Maria habe alle ihre italienischen Besitzungen an den König um 80.000 Ducaten verkauft.[1] Aber auch Don Joffré wurde zu Abtretungen veranlasst, und zwar zu Gunsten des Fürsten von Rossano, als es dem Könige beliebte, sich auf den Theil des neapolitanischen Adels zu stützen, der von der jetzt gestürzten (aragonesischen) Dynastie verfolgt worden war. Es war ein glänzendes Geschäft, das König Ferdinand jetzt machte, als er durch seine Organisation des Königreiches Neapel-Sicilien der Herrschaft des Hauses Borgia in Italien ein Ende bereitete. Das Haus kehrte zu seinen Anfängen zurück. Es gab, als Don Joffré kinderlos 1516 starb, nur mehr Borja's. Joffré büsste bei dieser Organisation auch einen beträchtlichen Theil seines Besitzthums ein; König Ferdinand aber erlangte erst noch von den neuen Besitzern eine hübsche Summe Geldes.[2] Der Prinz von Rossano, der in langer Kerkerhaft geschmachtet und nun durch die Güter Don Juans entschädigt werden sollte, ward, wie Çurita berichtet, zuletzt doch davon ausgeschlossen. Was Don Juan eingebüsst, blieb verloren. Ende Juni 1507 verliess der König, welcher das von seinem Oheim Don Alfonso eroberte und hierauf von Aragon getrennte

[1] Todos los estados suso dichos (von welcher am Schlusse des ersten Paragraphen des I. Abschnittes die Rede war). Thuasne, f. XIII.

[2] de alguna buena suma de denaro. Çurita, f. 113.

Königreich wieder erlangt hatte, Neapel, wandte sich dann nach Valencia, wo er vom 21. Juli bis 15. August blieb und seine Anstalten traf, der Anarchie in Castilien zu steuern und als Regierer für seine Tochter und seinen in den Niederlanden weilenden Enkel Don Carlos von den Granden anerkannt zu werden. Es gelang ihm Alles.

Da der König und die Königin Germaine beinahe drei Wochen lang in Valencia blieben, bis die Angelegenheiten mit Castilien in Ordnung gebracht wurden, ist es höchst wahrscheinlich, dass sich Donna Maria Enriquez mit den Ihrigen zur Aufwartung dahin begab und massgebende Besprechungen schon damals erfolgten. Wir besitzen jedoch darüber keine näheren Angaben. Den König drängte es, mit seiner Tochter zusammenzukommen. Als die Begegnung am 28. August in Tortoles stattfand,[1] zeigte sich klar, warum König Philipp so sehr bemüht war, zu verhindern, dass die wahnsinnige Tochter ihren Vater sehe. König Ferdinand liess sich von ihr die Regierung abtreten, und als sich nun König Heinrich VII. von England um die Hand der Witwe König Philipps bewarb,[2] entzog Don Fernando seine Tochter für immer allen ähnlichen Zumuthungen, indem er sie mit ihrer niña, der nachgeborenen Infantin Donna Catalina, in das Schloss von Tordesillas bringen liess und sie der Aufsicht des ihm ganz ergebenen Marques von Denia, dem Gemahle einer Schwester der Donna Maria Enriquez, übergab. Die Königin wurde von allen Staatsgeschäften ferne gehalten, von jeder Berührung mit der Aussenwelt. Donna Juana, die erst 1555 starb, theilte das Schicksal ihrer Grossmutter in Arevalo. Sie zu beruhigen wurde die Leiche König Philipps in der Kirche von Santa Clara in Tordesillas so untergebracht, dass seine Witwe sie von ihrem Fenster aus erblicken konnte.

Der König hatte nach seinem Lieblingsgrundsatze gehandelt, viel zu versprechen, nichts zu halten, keine andere Richtschnur zu kennen, als den eigenen Vortheil; den Adel Castiliens, der unter sich uneinig war, durch kluges Uebersehen dessen, was vorgefallen war, zuletzt doch für sich zu gewinnen, den Adel Aragons an einer Vereinigung zu hindern, die der Krone gefährlich werden konnte,[3] selbst aber mit allem Nachdrucke daran zu arbeiten, dass die auch sehr einträgliche Regierung Castiliens ihm gesichert bliebe wie das Königthum in Aragon und seinen Nebenländern. Seine Regierung trug bis in das Kleinste den persönlichen Charakter. Er leitete Alles, wie er es wollte, wie es ihm genehm, wie es seinen Zwecken dienstlich war. Seine Thatkraft stieg mit seinen Erfolgen. Selbst der grösste schien gesichert, Gründer einer neuen Dynastie zu werden, als die Königin Germaine dem Mutterglücke entgegensah.

Als am 18. März 1509 seine Tochter Donna Juana ihren Gemahl, den Condestable, mit einem Töchterlein beschenkte, Donna Juana de Aragon,[4] ward der König Grossvater. Am 3. Mai desselben Jahres aber kam die Königin in Valladolid, im Hause des Almirante Don Fadrique,[5] mit einem Söhnlein nieder, das den Namen des früh verstorbenen Infanten Don Juan erhielt. Der höchste Wunsch König Ferdinands war erfüllt; die Nachfolge einer einheimischen Dynastie schien gesichert, als der Prinz, kaum geboren, auch schon starb. Die Königin Germaine war wenigstens in dem einen Stücke ihrer grossen Vorgängerin ähnlich geworden, dass sie wie diese einen einzigen Sohn hatte und diesen — verlor! Der

[1] Höfler, Donna Juana, S. 67.

[2] l. c. S. 69.

[3] Argensola bezeichnet dieses Princip mit den Worten: era menester grande habilitad, para concertar á Castilla y para desconcertar á Aragon. Anal. p. 38.

[4] Höfler, Donna Juana, S. 75.

[5] Primo hermano des Königs.

Sohn der Donna Aldonça aber lebte und hatte selbst zwei Söhne, Enkel des Königs, der ihre Grossmutter verlassen hatte, um Donna Isabel zu heiraten. Nur vorübergehend erwähne ich, dass die Bemühungen König Ferdinands, den Verlust Don Juan's zu ersetzen, den alten Satz bekräftigten, dass vom Tragischen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, der ungestraft nicht gewagt werden kann. Don Fernando hatte den Sturz des Hauses Borgia in Italien wesentlich befördert. Die Gefährlichkeit desselben hatte mit dem Tode Cesare's aufgehört; König Ferdinand, damit nicht zufrieden, die Möglichkeit einer Erneuung des Hauses als italienische Macht zerstört. Die nachfolgenden Pontificate, namentlich Papst Giulio's II. (Rovere) und Leo's X. (Medici) drängten die Erinnerung an die Aera Borgia in den Hintergrund. Der Florentiner Niccolò Macchiavelli fand, dass, wenn auch die blutige Herrschaft Don Cesare's in der Romagna gebrochen war, aus ihr doch das Gute entstand, dass den auswärtigen Mächten seitdem die Möglichkeit entzogen war, den jedesmaligen Papst durch Begünstigung des einen oder anderen Barons nach Belieben in Schach zu halten. Julius II. erlangte eine Freiheit der Bewegung, wie sie Alexander VI. nicht besessen hatte. Die blutige Aussaat hatte ihm selbst das Gute nicht gebracht.

Don Rodrigo de Borgia (so genannt nach seinem Grossvater), Sohn der Herzogin Lucrezia, und ihr Bruder Don Joffré starben unbemerkt. Kaum erinnerte man sich, als 1518 Donna Vanozzia in Rom starb und in San Giovanni im Lateran begraben wurde, an ihr Verhältniss zu dem seit 15 Jahren verstorbenen Alexander VI.[1] Sie hatte in der letzten Zeit die Mildthätigkeit ihrer Tochter, der Herzogin Lucrezia, in Anspruch genommen. Ein eigenthümliches Gegenstück zu dem Schiffbruche des Hauses Borgia bilden die fortwährenden Bemühungen König Ferdinands zu Gunsten seines Sohnes Don Alonso. Allein ihn säcularisiren zu lassen, seine Nachkommen zu legitimiren, ihnen die Nachfolge in Aragon zuzuwenden, reichte die Macht König Ferdinands auch jetzt nicht hin. Es war ein eigenthümliches Schauspiel. In den Königreichen Castilien-Leon der Franciscanerbruder Ximenes de Cisneros, Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien und Grosskanzler, ein Mann der strengsten Observanz, Begründer der Universität Alcalá, später Regent von Castilien, dessen ausgezeichnete Eigenschaften als Erzbischof wie als Staatsmann in dem Masse hervortraten, in welchem die schwere Uebergangszeit nach dem Tode der Königin Isabella das Bedürfniss nach einem umfassenden, ordnenden, erhaltenden Geiste rege machte; ein Mann der Reform, die er in seinem Kreise durchführte, Pfleger des geistigen Lebens, wie es die Zeit bedurfte, strenge vor Allem gegen sich und untadelhaft in seinen Lebensverhältnissen.

In dem Königreiche Aragon ein Königssohn, Nachfolger und Vorgänger von Bastarderzbischöfen, zum Geistlichen und Kirchenfürsten erhoben, um ihm den Genuss reicher Pfründen zu verschaffen, illegitim und Gründer eines illegitimen Hauses, in eine Zwitterstellung versetzt, aus welcher er nie mehr herauskam, endlich Regent von Aragon, wie der Franziscanermönch Franz Regent von Castilien. Man könnte sagen, beide die Verkörperung des spanischen Dualismus; jeder in seiner Art eine merkwürdige historische Erscheinung; Don Alonso selbst, ohne dass eine Vergleichung möglich wäre, als seine Tochter den Enkel eines Papstes zum Gatten erhielt und Stammmutter des verjüngten Geschlechtes Borgia — der Borja Herzoge von Gandía wurde.

Der Vorschlag und die Anleitung zu einer Reform der Kirche, welcher im Jahre 1512 von einem ungenannten castilianischen Bischofe ausging und unbarmherzig die grossen

[1] Che fù di P. Alessandro. Marin Sanuto.

Schäden der Zeit aufdeckt, zeugt noch von einem anderen Dualismus, indem der gerechte Tadel die Missbräuche am stärksten hervorhebt, welche — ohne jedoch Aragon zu benennen — in diesem Königreiche von oben herab der sorgsamsten Pflege sich erfreuten, unter königlicher Sanction wucherten. Es ist kein Zweifel, dass der Verfasser der Breve memoria[1] aus der Schule des Cardinales Ximenes von Toledo hervorging.

Als im Jahre 1513 die Schwester der nunmehrigen Herzogin von Gandia den Don Alonso Herzog von Medina-Sidonia heiratete, versäumt der Chronist Bernaldez nicht, seinem Berichte hinzuzufügen, welche Ehre und Erhöhung dadurch dem Hause Niebla (Medina-Sidonia) zu Theil wurde. Wurde aber Donna Juana spätestens 1509 Herzogin von Gandia, so ist wohl die Annahme erlaubt, dass sie die ältere Schwester, möglicher Weise selbst auch die älteste von den vier Kindern Don Alonso's de Aragon war.[2]

Wenn der Cardinal von Toledo mit aller Kraft seines Geistes an einer Reform der Kirche in Castilien arbeitete, so waren es nicht blos seine Worte, die wirkten, vor Allem sein Beispiel. Die Vorliebe der aragonesischen Könige für ihre Bastarde machte in Aragon eine Reform auf kirchlichem Gebiete unmöglich. König Ferdinand hat auch in dieser Beziehung Hervorragendes geleistet.

Zweiter Abschnitt.

Don Juan II. (Borja), Herzog von Gandia,

bis zum Ausbruche der Revolution 1520—1521.

§ 1.

Donna Maria Enriquez — als Sor Gabriela im Kloster von Santa Clara in Gandía. Tod König Ferdinands (el catolico).

Wie ein Meteor war die Grösse des Hauses Borgia gekommen, wie ein Meteor verging sie. Der Eindruck, den sie in der Geschichte zurückliess, hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert ziemlich gleichmässig erhalten und nur in Betreff des Mehr oder Minder der Schuld Einzelner hat sich ein Unterschied der Meinungen ergeben.

Es liegt jedoch in der Natur menschlicher Dinge, dass eine bis zum Aeussersten gekommene Richtung einen Rückschlag erzeugt, welcher in seiner Art eine gleiche Stärke

[1] Döllinger, Beiträge, Bd. III, S. 201.

[2] ‚Von allen Nachkommen Alexander's VI., berichtete Gregorovius (Lucrezia, S. 372. 373), waren die glücklichsten gerade jene, die von dem ermordeten Don Juan († 1497) abstammten. Seine Witwe Donna Maria lebte eine Zeitlang hochangesehen am Hofe der Königin Isabella von Castilien. Dann trat sie, schwermüthig und bigott geworden, ins Kloster. Mit ihr wurde auch ihre Tochter Isabella Nonne. Der junge Gandia, sagt Gregorovius weiter, habe gegen eine Geldentschädigung seine neapolitanischen Besitzungen dem Könige von Spanien abgetreten. Don Juan blieb in Spanien als ein hochangesehener Grande. Er vermählte sich mit Giovanna de Aragon, einer Prinzessin des gestürzten Königshauses Neapel (welche nur eine Tochter des 1504 in Tours gestorbenen Königs Don Federigo hätte sein können).' So lautet der Roman vom Hause Borgia von Gandia!

gewinnt. Zu den handelnden Personen des Dramas gesellen sich auch die leidenden, und überbietet sich der Frevel, so stellt die edlere Natur ihm das Aufgebot stiller Tugenden entgegen, von welchen freilich die Geschichte meistens keine Notiz nimmt oder höchstens um sie mit banalen Phrasen abzufertigen.

Wir kennen den Eindruck, den Don Juan I. am spanischen Hofe zurückgelassen. Dass das Glück seiner Gattin, die er nach spanischen Nachrichten sehr rasch in den Armen Anderer vergass, ein sehr mässiges gewesen sein dürfte, ist wohl sicher anzunehmen; dass aber sein früher gewaltsamer und von entsetzlichen Umständen begleiteter Tod auf seine Witwe einen unvertilgbaren Eindruck machen musste, liegt in der Natur der Dinge und konnte durch die Katastrophe, welche seit 1497 im königlichen Hause vorging, nur vermehrt werden. Innere Naturen pflegen in derartigen Erfahrungen Mahnungen zu erblicken, Werth und Bedeutung des menschlichen Lebens ernster zu prüfen. Man kann sich nicht wundern, wenn in Donna Maria, als sie 1504 auch noch ihren Vater verlor, sich der Gedanke befestigte, dass der Höhe des Frevels die Grösse der Sühne zur Seite gestellt werden müsse, die Anweisung an Werke der Barmherzigkeit für letztere aber den richtigen Weg weise. Hier handelte es sich nicht um eine vorübergehende Seelenstimmung, um Anwandlung von Schwermuth, sondern um eine folgerichtige Entwicklung der schmerzlichsten Lebenserfahrungen, des Seelenleidens und des Seelenlebens. Ob es gut, ob es nothwendig war, von den 30.000 Ducaten der Einkünfte des Herzogthums 12.000 für religiöse Zwecke zu verwenden und dabei auf die Einsprache ihrer Beamten und Diener nicht zu achten, selbst den angeblichen Kaufschilling der neapolitanischen Güter zum Bau der Kathedrale von Gandía zu verwenden, ist eine andere Frage. Die Herzogin-Witwe mochte selbst allmälig zu der Ueberzeugung kommen, dass es für sie besser sei, sich einer so grossen Verantwortung zu entschlagen. Leider verlässt uns hier der grosse Meilenzeiger der Geschichte, die feste chronologische Bestimmung, gänzlich, und ohne sie sind wir auch nicht im Stande zu bestimmen, wann Donna Isabella, die Schwester Don Juans II., die Hand des erstgeborenen Sohnes des Herzogs von Segorbe — aus einem Nebenzweige des aragonesischen Königshauses — ausschlug, um in das Kloster der unbeschuhten Nonnen von Santa Clara in Gandía einzutreten. ‚Sor Francia de Jesu‘ war aber wohl bereits Aebtissin geworden, als ihre Mutter sich entschloss, denselben Schritt zu thun. Da sie aber der Ueberzeugung geworden war, ihr Sohn würde, um seine Zustimmung gebeten, dieselbe verweigern, beredete sie denselben, die Grossmutter in Baza zu besuchen, wohin sich Donna Maria de Luna seit 1504 zurückgezogen hatte. Als dann Don Juan abgereist war, begab sich Donna Maria mit ihren treuesten Dienerinnen, die ihre Herrin auch jetzt nicht verlassen wollten, zur Klosterpforte.[1] Sie wurde geöffnet und die Herzogin Donna Maria Enriquez wurde jetzt Sor Gabriela. Als der Herzog von Baza zurückkehrte, stand er vor einer vollendeten Thatsache.

Die Schwierigkeiten häufen sich. 25 Jahre — berichtet Gaspar Escolano in seiner Geschichte der Stadt und des Königreiches Valencia[2] — habe Sor Gabriela im Kloster gelebt

---

[1] Es ist wohl kein Zweifel, dass Donna Isabel, ihre Tochter Sor Francisca de Jesus, und nachher Aebtissin (de las descalzas en Gandía) schon vor der Mutter in das Kloster getreten war. Martin de Viciano sagt auf das Bestimmteste: Donna Maria Enriquez de que hubo casado su hijo — se entró en el monasterio de Santa Clara de Gandía donde tenia su hija Sor Donna Francisca — y a qui acabó sus diaz con paz y sossiego, porque sua vida fue tal en que su fin hubo muy grande sena las aparentes de su santidad. MS. Thuasne, f. XVI, n.

[2] Parte II de la decada primera: Donna Maria se llamó Gabriela en la religione, dexando renombre de santa en su muerte segunque le havia tenido en vida. Porque haviendo gobernado el estato durante la menor edad del hijo con grande prudencia y honestad, un dia se fue a visiter las monjas de aquel monasterio con todo el acompaniamiento de su casa como tenia de

und in dieser langen Zeit sich den niedrigsten Diensten, wenn sie ihr aufgetragen wurden, willig unterworfen; sie sei 77 Jahre alt geworden.[1] Sie war eine innerliche Natur, an einen Menschen verheiratet, der ihrer nicht würdig, bei Allem, was er that, eine schlechte Seite hervorkehrte. Sein Sohn Don Juan II. hatte eine Vorliebe zum Stillleben, dem er bis zu seinem Tode 1543 ergeben war. Es that Noth, dass ein frischeres Blut in diesen Hauptzweig der Borja eindringe, und dazu schien Donna Juana de Aragon durch ihre Abstammung berufen zu sein. Als sie bemerkte, dass ihr Erstgeborener, Don Francisco, Neigung zum geistlichen Berufe habe, erklärte sie ihm trocken: ‚Ich habe nicht deshalb so grosse Schmerzen bei Eurer Geburt ausgestanden und mir einen Sohn erfleht, damit ich einen Mönch (frayle), sondern einen Herzog erhalte. Ihr könnt fromm sein, ohne deshalb aufzuhören, ein Cavalier (caballero) zu sein.‘

Die Tochter Don Alonso's wusste sehr wohl, dass sie aus königlichem Geschlechte stamme und machte dies wie ihr Vater, wo es ihr Noth zu sein schien, stark bemerklich. Es ist nicht wahrscheinlich, dass beide Frauen sich gegenseitig angezogen fühlten.

Von Beziehungen, sei es der Donna Maria Enriquez, sei es der Donna Juana de Aragon, zu König Ferdinand aus dessen letzten Jahren besitzen wir keine Kunde. Wohl aber, dass der König wie Zuan Badoer, der venetianische Botschafter, am 10. September 1513 berichtete, zwei seiner natürlichen Töchter, die sich bisher in einem Kloster (Madrigal) befunden, wider ihren Willen herausnahm, um sie zu verheiraten.[2] Am 8. October erscheint in einem weiteren Berichte desselben Botschafters diese Nachricht in einer anderen Gestalt, der König habe ihm selbst erzählt, Papst Clemens VII. betreibe die Verlobung seines Bruders, des magnifico Giuliano de' Medici, mit einer von des Königs natürlichen Töchtern. Letzterer habe deshalb diese aus dem Kloster herausgenommen.[3] Bald zwangen jedoch ganz andere Dinge den König, an sich selbst zu denken. Einerseits die Wirkung eines Trankes, den ihm die Königin Germaine eingegeben; andererseits eine Liebesgeschichte, die ihn bewog, den Vicekanzler Antonio Augustin verhaften zu lassen; hierauf sein eigenes Siechthum, welches sich statt der gehofften Stärkung durch künstliche Mittel als unausbleiblicher Rückschlag einstellte.[4] Endlich sein Tod zu Madrigalejo.[5] 23. Januar 1516. Hatte derselbe auch zunächst keinen massgebenden Einfluss

---

costumbre y haziendose abrir las puertas en son de visita, despidió toda la familia y se quedó monja dexandolos a ellos y al mundo burlados. Fue estremada su obediencia y humildad sin querer salir jamas de los officios baxos de la cozina y en lo demas por espacio de 25 años se llevó con tanto rigor y observancia de la ley de Dios y de la regla de S. Francisco y de S. Clara que parecean haver resuscitado los dos en ella y como tal la imitavano las demas religiosas segun que da testimonio dello el servo de Dios Mossen Baptista Ayres en el tradado de las comunidades. Uebrigens gehörte Escolano, wie schon Diego de Sayas (Anales de Aragon 1520—1525) f. 287 bemerkte, nicht zu den zuverlässigen Schriftstellern. Es genügt, in dieser Beziehung Escolano's Bericht über das, was unmittelbar nach der Ermordung Don Juan's geschehen: su muger vendio al rey catolico los estados de Italia y se volvió á España — das sie nie verlassen hatte! Auch in Betreff der Donna Francisca de Borja ist er nicht gut unterrichtet. Libro VI, p. 204.

[1] Als ihr erster Verlobter Don Pedro Luis 1488 starb, war Donna Maria wohl kaum älter als 12 oder 13 Jahre, also bei ihrer Vermählung mit dem 19jährigen Don Juan 1493 ungefähr 18 Jahre alt, bei seinem Tode 1497 im Anfange der Zwanzigerjahre. So lange Don Juan unmündig und unverheiratet war, ging sie nicht in das Kloster, also nicht vor 1509, in welchem Jahre sie ungefähr 34 Jahre zählte, 25 Jahre im Kloster = 59; 77 Jahre bringt man nicht heraus. Der commentarius praevius (AA. SS. 10. Oct.) nimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass Donna Maria um das Jahr 1511 in das Kloster eintrat, § 19. Die Mittheilung Viciano's sagt aber unstreitig das Richtige, dass Donna Maria nach der Verheiratung ihres Sohnes in das Kloster ging. Der Unterschied beträgt somit ein, höchstens zwei Jahre.

[2] M. Brown, 1513, II, n. 296.

[3] M. Brown, II, n. 330. Badoer fügt hinzu, der König täusche den Papst in grober Weise. Dieser denke jetzt seinem Bruder eine Tochter des verstorbenen Königs von Neapel (Don Federigo), who is in Italy, zur Frau zu geben. Giuliano starb 1516. Reumont, Gesch. Toscana's, I, S. 15.

[4] Höfler, Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München, 1889, S. 41.

[5] Quo illum traxerit divina voluntas moriturum, schreibt der in diese Dinge gut eingeweihte Petrus Martyr Anglerius (Opus epistolarum n. 656), est horridum auditu! Hätte er uns nur mehr davon mitgetheilt!

auf die Gestaltung der Dinge in Gandía, die der König in eine ruhige Entwicklung gebracht hatte, seit er die politische Verbindung der Herzoge mit Italien mit einem grossen Schnitte für immer gelöst hatte, so war es doch ein Ereigniss von ungewöhnlicher Tragweite, dessen Folgen sich um so weniger berechnen liessen, als sich nicht blos sehr rasch die Symptome der Auflösung und Zersetzung dessen, was er geschaffen, einstellten, sondern überhaupt eine jüngere Generation die ältere auf dem Schauplatze abzulösen bereit stand. Am 1. Januar 1515 war König Ludwig XII. von Frankreich gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Zwei wo nicht drei Söhne hatte sein Vorgänger Karl VIII.; der letzte vom Hauptstamme der französischen Könige; er überlebte sie und starb, 28 Jahre alt, am 7. April 1498. Der Zweig Orléans machte dem Hause Angoulême (Valois) Platz, dessen königlicher Begründer Franz I. unermüdlich daran arbeitete, Europa zu verwirren. Er war um 6 Jahre älter als der Enkel Ferdinands, Karl, welcher jetzt die Erbschaft seiner spanischen Grosseltern, die sehr bald einem aufgewühlten Meere glich, antrat. Was der Vater Don Alonso's de Aragon, der Grossvater der Herzogin Donna Juana de Aragon, von 1475 bis 1516 mit unermüdlicher Thätigkeit geschaffen, schien Alles in Frage gestellt; die einheimische Dynastie war in Castilien wie in Aragon erloschen. Ja, was noch schlimmer war, die zunächst berechtigte Erbin war wahnsinnig und ihr Sohn, ein Fremder, kündigte sich anfänglich durchaus nicht als den an, als welchen er sich nachher zeigte. Der Tod Ferdinand's schien zur Katastrophe für Spanien zu werden. Eine anarchische Zeit schien unausbleiblich einzutreten. Stand eine Besserung der Dinge zu erwarten?

Zweitgeborener Sohn seines Vaters Don Juan, überlebte er seinen älteren Bruder, den Prinzen Don Carlos de Viana, heiratete er die diesem zugedachte Braut und begründete er so die nachherige Vereinigung der beiden Hauptbestandtheile Spaniens mit einer Ausdauer, die jedes Missgeschick überwand. Ihm war es vorzugsweise zuzuschreiben, dass das letzte Maurenreich auf spanischem Boden zertrümmert und dadurch verhindert wurde, dass das christliche Europa nicht in den Tagen osmanischer Uebermacht von zwei Seiten wie mit einer Zange gepackt wurde. Wenn die deutschen Kaiser auf dem Höhepunkte ihrer Macht es als Kaiseraufgabe betrachteten, das, was sie ‚ablata imperii' nannten, das dem Kaiserthume Entrissene, wieder zu gewinnen, und einen Kampf unternahmen, in welchem sie selbst untergingen, machte es sich König Ferdinand zur Aufgabe, erst die religiöse Einheit Spaniens aufzurichten, dann, was dem Königreiche Aragon entfremdet worden war, wieder zu gewinnen. Hatte sein Oheim, König Alfons V., das continentale Sicilien mit aragonesischem Gelde und Blute erobert, aber einer Nebenlinie übergeben, ruhte sein Neffe und zweiter Nachfolger in der Reihe der Könige von Aragon nicht, bis nicht beide Sicilien dem gemeinsamen Scepter unterworfen waren. Hatte sich das Königreich Navarra, das durch die erste Gemahlin Don Juans an denselben gekommen war, wieder von Aragon getrennt, gewann König Ferdinand doch den Theil Navarra's wieder, der auf der spanischen Seite der Pyrenäen liegt. Niemals war er in Betreff der Mittel verlegen, wenn sie nur zum Ziele führten. Verträge und Versprechungen hatten für ihn nur so lange bindende Kraft, als er glaubte, durch sie seinen Endzweck zu erreichen. Für ihn gab es in dieser Beziehung keinen Unterschied der Person; der König von England wie der König von Frankreich wurden gleich sehr betrogen. Jede List schien ihm erlaubt, seinen Schwiegersohn um die castilianische Erbschaft zu bringen, und nicht ohne Grund wurde der Herzog von Burgund gewarnt, nicht an der Tafel seines Schwiegervaters theilzunehmen. Don Fernando konnte, wenn er wollte, unwiderstehlich liebenswürdig sein, vergass Unbilden, liebte Scherzreden,

wenn es sich darum handelte, Andere zu gewinnen, überliess der Zeit, was reifen sollte, zur Reife zu bringen, und war unermüdlich, von einer fabelhaften Ausdauer, was ihn selbst betraf, den einmal gefassten Plan in Ausführung zu bringen. Er nahm in der Reihe fürstlicher Zeitgenossen, die sich berufen fühlten, die öffentliche Moral mit Füssen zu treten und der Welt in dieser Beziehung ein leuchtendes Beispiel zu geben, eine hervorragende Stellung ein. Gleich Ludwig XI., Carl VIII., Ludwig XII. und den beiden Heinrichen Englands (VII. und VIII.) schien er den Beruf in sich zu fühlen, der Zeit die Nothwendigkeit vor Augen zu führen, dass ganz besonders die Könige reformirt werden müssten,[1] sollte eine Besserung eintreten. Schien das Glück seine Ausdauer, seine Thätigkeit, seine Berechnungsgabe in vielfacher Beziehung mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen, so erreichte er doch mit allen seinen glänzenden und hervorragenden Eigenschaften, all seiner List und seiner Tücke das eigentliche Ziel seines Schaffens — die Arbeit seines Lebens seinen Kindern zu hinterlassen, nicht, und je älter er wurde, desto schwerer lastete auf ihm die Thatsache, nur für Fremde gearbeitet zu haben, eine wahnsinnige Tochter zu hinterlassen und einen Enkel, der in Gent geboren, in Brüssel erzogen, der Sohn des Mannes war, den er selbst am meisten gehasst hatte!

§ 2.

Don Alonso de Aragon, Regent des Königreiches Aragon. Donna Juana, Herzogin von Gandía. Tod Don Alonso's.

Auf einem grossen Umwege, der mit zahlreichen Leichensteinen der aussterbenden castilianisch-aragonesischen Dynastie besetzt ist, gelangte endlich der Sohn der Donna Aldonça, der Schwiegervater des Herzogs von Gandía, durch das Testament seines Vaters, wenn auch nicht zur Erbschaft seiner Krone, aber doch zur Regentschaft der aragonesischen Reiche bis zur Anerkennung des Prinzen Karl von Burgund-Oesterreich als einzig berechtigten Erben der reyes catolicos — seiner mütterlichen Grosseltern — die ‚casa de Aragon' zu einem wenn auch nur kurz dauernden Sonnenglanze.

Die Enkelin König Ferdinand's hatte bereits dafür gesorgt, dass das Haus der Borja von Gandía nicht wie die königliche Dynastie, erlösche. Am 28. October 1510 hatte ihr ältester Sohn, der spätere Page der Infantin Donna Catalina in Tordesillas, Don Francisco (Marques de Lombay) den Reigen ihrer Nachkommenschaft eröffnet. Ihm folgte eine Tochter nach, Donna Laria (Ana), später Gemahlin des Don Martin duque de Villa hermosa — im Volksmunde ‚la santa duchesa' genannt.[2] Der zweite Sohn Don Juans II., Don Alonso, erlangte die Hauspräbende eines Abtes von Valdina (valle Dinia). Der dritte Sohn, Don Enrique, starb 19jährig als Cardinal und Bischof von Squillace — dem Fürstenthume Don Joffré's de Borgia — im Jahre 1540 zu Viterbo.[3] Er war der jüngste, und seine Geburt

---

[1] Status saecularium in principibus et militibus esset reformandus. Reges autem specialiter reformarentur. Döllinger, Beiträge, III, p. 197. Diese Reformation an Haupt und Gliedern ist ausgeblieben.

[2] Cienfnegos, I, c. 4.

[3] Das Verzeichniss der von Papst Paul III. Farnese creirten Cardinäle führt neben Don Rodrigo de Borgia auch Don Enrique an, und zwar mit dem Zusatze: Sohn des Herzogs von Gandía, Cardinaldiakon von Santa Maria in Cosmedin. (Urenkel Papst Alexander's VI.).

(1520/21) dürfte der Mutter das Leben gekostet haben. Es war ihr zu ihrem Glücke nicht beschieden, die Katastrophe von Gandia zu erleben.

In die Zwischenzeit vom Tode König Ferdinands bis zur Ankunft des neuen Königs Karl ist wohl eine eigenthümliche Streitsache zu setzen, von welcher Argensola in seinen Annalen Kunde gibt, wenn auch nicht in der Weise, dass wir den Verlauf vollständig zu überblicken vermögen. Es scheint sich zunächst um die Thatsache gehandelt zu haben, dass dem Bischofe von Huesca, dessen bei der Consecration Don Alonso's als eines nichtlegitimen Sohnes des Prinzen Karl von Viana[1] gedacht worden ist, wider seinen Willen an Don Felipe de Nons, Bischof von Philadelphia in partibus, ein Coadjutor beigegeben wurde. Der dreifache Bischof von Huesca schrieb sich de Aragon y Navarra, und seine Sache war von Denjenigen, die sich auch de Aragon schrieben, als eine Beeinträchtigung ihrer Standesehre angesehen worden. Der Herzog von Gandia, offenbar beeinflusst von Donna Juana de Aragon, bestritt bei dieser Gelegenheit die Gerichtsbarkeit des königlichen Gobernadors von Valencia und war durch diese Voreiligkeit bald dahin gekommen, dass er auf dem Punkte stand, seines Incolatsrechtes verlustig zu werden. Die Sache war so weit gebracht, dass Don Alonso sich berufen fühlte, einen camerlengo nach Brüssel zu senden und demselben eine in starken Ausdrücken gehaltene Instruction mitzugeben, um ein weiteres Vorgehen des Gobernadors gegen den Herzog und dessen Gemahlin durch das Einschreiten des Brüsseler Hofes zu verhindern.[2] Don Alonso verfehlt aber nicht zu gestehen, dass die Antwort des Herzogs, wenn man diesem auch dazu Anlass gegeben, nicht geradezu eine gute gewesen sei. Don Alonso machte aber bei dieser Gelegenheit geltend, dass die Gemahlin des Herzogs von Gandia eine Enkelin König Ferdinands sei, bisher kein Unrecht begangen habe und das gegen sie eingeschlagene Verfahren eine Verletzung der fueros in sich schliesse.[3] Daraus dürfte hervorgehen, dass Donna Juana die eigentliche Ursache des Zerwürfnisses mit den königlichen Behörden war, und wenn dasselbe ausgeglichen wurde, die Vermittlung ihres Vaters am Brüsseler Hofe sehr am Platze war. Das Zerwürfniss trat aber sehr bald vor einem ungleich grösseren, dem Streite Don Pedro Girons, Sohn des Grafen von Ureña, mit Don Alonso Herzog von Medina-Sidonia und dessen Gemahlin, der Schwester der Herzogin Donna Juana, in den Hintergrund. Dieser Streit zog sich noch lange fort, und zwar in den Aufstand der castilianischen Comunidaden hinein, mit dem er sich verquickte.[4] Es war hohe Zeit, dass König Karl zur Huldigung in den beiden Reichen aus den Niederlanden nach Spanien kam (1517). Von seiner älteren Schwester Donna Leonor begleitet, setzte er sich in Tordesillas mit seiner wahnsinnigen Mutter auseinander. Sie blieb daselbst bis zu ihrem Tode mit dem Titel einer Königin, aber nach Aussen abgesperrt. Die Huldigung in Castilien-Leon begegnete dann keinen grossen Schwierigkeiten mehr, wohl aber die in den drei conföderirten Reichen der Krone Aragon, dem gleichnamigen Königreiche, der Grafschaft Catalonien und dem Königreiche Valencia, wo die Huldigung durch den König

---

[1] Aelterer Sohn König Don Juans II. von Aragon und Navarra, gest. 1461.

[2] Argensola, Anales, f. 295.

[3] Que declinando los procuradores del Duque de Gandia de la jurisdicion del gobernador de Valencia porque dió una requisition ante el contra los dichos procuradores, se proveyó fuese desterrado de todo el reyno y multado e penado con toda la quinta. No digo — que la escritura que dió el duque fuese buena, bien que le dieron mucha ocasion. Mas digo que por ser nieta de su catol. majestad la muger del dicho duque no se le avia de facer aquel disfavor, que a un no havia malhecho cometida. Argensola, f. 295. Vgl. f. 337.

[4] Höfler, Der Aufstand der castil. Städte, S. 111.

persönlich in Empfang genommen werden musste und jede noch so geringfügige Abweichung von den hergebrachten Formen als Verfassungsverletzung behandelt wurde.

Als nun zum Zwecke der Huldigung im Königreiche Aragon die vier Stände (brazos) einberufen wurden, war das erste Schreiben gerichtet: An unseren Oheim, Vormund und Beschützer — nuestro tio curador è tutor nuestro Don Alonso de Aragon; dann an den Oheim Don Juan de Aragon y Navarra, den vorerwähnten Bischof von Huesca, Jaen und Babastro. An der Spitze des brazo der nobles y ricos hombres war Don Juan de Aragon, Herzog von Luna, Castellan von Amposa, gleichfalls Oheim des Königs. Als dann der König in den prächtigen Palast von Aljaferia und hierauf in Saragossa selbst eingezogen war, die vier brazos von Aragon im Palaste der deputados zur Huldigung erschienen, befand sich an der Spitze des Adels der Enkel Papst Alexander's VI., der illustre duque de Gandía, Don Juan II., und erst nach ihm der illustre Don Alonso de Aragon, conde de Ribagorça. Jedoch bei der Eidesleistung am 29. Juli 1518 nahm der Herzog von Luna den ersten, der Herzog von Gandía den zweiten Platz ein.

Es waren seit dem 23. Januar 1516 grosse Veränderungen in der spanischen Welt vorgegangen. Noch grössere folgten. Am 8. November 1517 starb hochbetagt und die Tugenden eines Staatsmannes, eines Erzbischofs und Mönches, eines Feldherrn und Begünstigers der Wissenschaften in seltener Vereinigung in sich schliessend, der erprobte Rathgeber der Königin Isabella, Regent von Castilien, nachdem er die Erbfolge vom castilianischen Königshause in das burgundisch-österreichische hinüber geleitet. Wer diese schwere Uebergangszeit kennen will, möge sie aus dem Leben und Wirken Don Fray Ximenes de Cisneros, Cardinalerzbischofs von Toledo, und als Parallele aus dem Leben und Wirken seines Zeitgenossen. des Regenten von Aragon, Erzbischofs von Saragossa und seit 1512 auch Erzbischofs von Valencia, Don Alonso, kennen lernen. Zugleich zwei Pfeiler der spanischen Monarchie, die in ihrer Bildung begriffen war, und zwei Gegensätze, die man sich nicht schärfer vorstellen kann. Ximenes hatte die ihm von dem neuen Könige zugekommene Enthebung — nicht blos von der Regentschaft, sondern auch von allen Staatsgeschäften[1] — nicht mehr erhalten und somit auch die damit verbundene Kränkung nicht empfunden. Don Alfonso empfand es schwer, dass, als er ‚seine Schwester', die Königin Donna Juana. in Tordesillas besuchen wollte, er keinen Eintritt zu ihr erhielt.[2] Wir erfahren, dass er eine Visitationsreise in die Grafschaft Belchite angetreten und auf ihr in Lechera am 24. Februar 1519 gestorben sei. Muy santamente, sehr Gott ergeben, wie la Nuza berichtet.[3] Als drei Jahre später Papst Hadrian VI. seinen feierlichen Einzug in Saragossa hielt, empfing ihn Don Juan de Aragon, Erzbischof von Saragossa, Sohn Don Alonso's und Bruder der damals schon verstorbenen Herzogin Donna Juana. Auch Don Juan de Aragon y Navarra war damals zum Empfange des Papstes nach Saragossa gekommen.

Lautet die kurze Nachricht über den Tod Don Alfonso's ganz anders als der Bericht des Anglerius über das Ende seines Vaters, König Ferdinand's, und ist es eine wenn auch gegründete Vermuthung, dass seine ältere Tochter, die Herzogin von Gandía, an den Folgen der Geburt ihres jüngsten Sohnes starb, ohne dass wir jedoch den Todestag selbst anzu-

[1] Hefele, Ximenes, S. 561.

[2] ‚Spumans', sagt Petrus Mart., sei er von Tordesillas weggegangen.

[3] La Nuza. Argensola, f. 885. Don Alfonso ernannte in seinem Testamente den Herzog von Gandía zum Vollstrecker seines letzten Willens.

geben vermöchten, so sind wir über einen anderen Todesfall, der zwischen dem Todestage Don Alfonso's und dem seiner Tochter stattfand, desto genauer unterrichtet.

Am 24. Juni 1519, also genau vier Monate nach Don Alfonso, starb die Herzogin von Ferrara, Donna Lucrezia von Este, wie sie sich in ihrem letzten Schreiben nennt,[1] nachdem sie am 14. Juni ein todtes Kind geboren. Sie erbat sich, die Nähe des Todes fühlend und ihm mit der grössten Seelenruhe entgegenblickend, in einem demuthvollen Briefe den päpstlichen Segen. Ihr Gemahl, der Herzog Alfons von Ferrara, setzte ihr in der Todesanzeige an Don Federigo Gonzaga das schönste Denkmal, indem er bedauerte, sich einer so lieben und süssen Gefährtin beraubt zu sehen; ‚denn das war sie mir durch ihre guten Sitten und die zärtliche Liebe, die zwischen uns bestand.'[2] Hier, schrieb am 28. Juni 1519 der Marchese Giovanni de Gonzaga an seinen Oheim Federigo, spricht man grosse Dinge über ihr Leben und dass sie seit vielleicht zehn Jahren ein Cilicium getragen, seit zwei Jahren täglich beichtete, jeden Monat drei oder vier Male die Communion empfangen.

Hatte der Herzog von Ferrara, auf den Wunsch Papst Alexander's hörend, seine Schwiegertochter mit rechtschaffenen Hofdamen und Cavalieren umgeben,[3] so hatte diese Sorge den besten Erfolg hervorgerufen. Es liegt nichts ‚Dämonisches'[4] darin, wenn nach grauenvollen Erfahrungen die Einkehr in sich selbst stattfindet, sondern nur ein ganz natürlicher Process, der späte Durchbruch einer ursprünglich edel angelegten Natur.

Es war im Todesjahre Don Alfonso's, dass der Cardinal Ippolito d'Este, Nachfolger des 1497 verstorbenen Erzbischofs von Mailand Guido Antonio Arcembaldo, nachdem er durch kriegerische oder diplomatische Beschäftigungen, denen er oblag, nie Zeit gefunden hatte, seine erzbischöflichen Pflichten zu erfüllen,[5] seine Würde dem gleichnamigen Sohne der Herzogin Lucrezia, Ippolito II., abtrat. Die Erzdiöcese umfasste 15 Bisthümer, 1220 Kirchen, 70 Frauen-, 100 Mannsklöster (claustrali). Ippolito I. starb 1520. Sein gleichnamiger Neffe und Nachfolger besuchte nie seine Erzdiöcese, lebte meist in Frankreich und trat dann 1530 sein hohes Amt dem Giovanni Angelo Archinto ab.

§ 3.

Die ersten Symptome einer drohenden socialen Revolution im gewerbreichen Valencia.

Während König Karl, von den Catalanen wie in einem juristischen Formelringe festgehalten, erst den Empfang der Huldigung im Königreiche Valencia von Monat zu Monat hinausschieben und zuletzt durch den Cardinal Adrian vornehmen lassen musste, war am 28. Juli 1519 in Frankfurt der entscheidende Wurf erfolgt. Der König von Castilien-Aragon, welcher als sechsjähriger Knabe seinen Vater, den König Philipp von Castilien, verloren, wurde, ohne selbst Kurfürst gewesen zu sein, Nachfolger seines Grossvaters, des römischen Kaisers Maximilian I., und zwar, indem durch die einstimmige Wahl der König von Frankreich, Franz I., eine Niederlage erlitt, die ihn zum Todfeinde seines glücklichen Rivalen

[1] An Papst Leo X., vom 22. Juni 1519. Gregorovius, Lucrezia, S. 365.

[2] Gregorovius, S. 366.

[3] l. c., S. 227.

[4] l. c., S. 337.

[5] Non aveva mai esercitato a Milano le funzioni arcivoscovili. Aristide Sala, vita di S. Carolo Borromeo, Milano 1858, I, p. 18. Ueber die grässliche Verwilderung siehe auch C. Cantù's Storia della citta e della diocesi di Como. Como 1831, II, p. 178 ff.

machte, und andererseits durch die Vereinigung der spanischen Kronen mit der Kaiserkrone und die über so viele entlegene Länder ausgedehnte Herrschaft eine welthistorische Combination entstand, die in der Geschichte ohne Beispiel war.

Ganz unabhängig von dem Ereignisse, das nicht blos Deutschlands Zukunft für Jahrhunderte zu beherrschen im Stande war, hatten sich in dem Mittelpunkte spanischer Industrie und des Gewerbfleisses, in Valencia, die Anfänge einer Volksbewegung bemerkbar gemacht, die vorderhand nur den Charakter der Nothwehr, der Selbstvertheidigung an sich trug.[1] Das plötzliche Auftauchen türkischer Seeräuber an der Ostküste Spaniens veranlasste den König, eine allgemeine Bewaffnung zur Abwehr der drohenden Gefahr anzuordnen, worauf der Generalgobernador des Königreiches Valencia, Don Luis Cabanilles, die geeigneten Massregeln seinerseits traf. Der Umstand, dass der Ausbruch einer Seuche den Adel bewog, sich aus der Hauptstadt nach Murviedro zu flüchten, während die Handwerker (oficiales) die militärische Organisation mit Eifer betrieben, führte dann bald zu Besprechungen unter diesen, um überhaupt ihre Lage den beiden anderen Ständen, Adel und Ehrenbürgern (caballeros und ciudadanos), gegenüber zu bessern und eine Gleichstellung anzubahnen. Der Tuchmacher Juan Lorenzo und der Tuchweber Sorella betrieben den Plan, der jetzigen Organisation, unabhängig von vorübergehenden Ereignissen, eine festere Gestaltung zu geben. Die nächste Folge war, die Handwerker sämmtlich in einen Bruderbund zu vereinigen: la Germanía.[2] Als die Behörden den sich mehrenden Ausschreitungen entgegentraten, sandte die Germanía ihre angesehensten Vertreter nach Molin de Rey zu König Karl, der, von dem Herrn von Chiévers beeinflusst, ihnen einen zustimmenden Bescheid gewährte.[3] Er wurde von den Leitern der Germanía benützt, um die Bauern der Umgebung von Valencia — der Huerta — mit den Zünften unter eine gemeinsame Leitung — von 12 + 1 Personen zu stellen. Ein gewisses mystisches Element machte sich gleich von Anfang an dabei bemerkbar. Als immer klarer wurde, dass die Germanía weittragende Pläne verfolge, den unteren Classen eine Organisation gegen Adel und Clerus zu geben suche, sprach ein königliches Decret vom 4. Januar 1520 der Germanía die Missbilligung aus und gebot, die Waffen unter Verfügung des Gobernadors zu stellen. Dieses königliche Decret wurde aber schon am 31. Januar 1520 durch ein neues (von Fraga) aufgehoben, die Wahl der 13 sindicos del pueblo bestätigt, der Germanía der freie Gebrauch der Waffen bewilligt. Es ist nicht meine Aufgabe, die Gründe oder die Folgen dieses unseligen Lavirens der Cabinetsregierung König Karl's weitläufig zu erörtern. Es genügt anzuführen, dass die Germanía in dem Augenblicke einen Sieg erfochten hatte, in welchem in ihrer Mitte bereits die Ansicht die Oberhand gewonnen, sie bestände aus den einzig wahren Unterthanen des Königs, im entschiedenen Gegensatze zu dem Adel, der sich von nun an nicht mehr auf seine Vasallen verlassen konnte. Wenn damals der Norden des Königreiches durch das Uebergewicht des Herzogs von Segorbe noch nicht in den Strudel der Germanía hineingerissen wurde, so trat doch seit dem Decrete von Fraga der sociale Antagonismus mit jedem Tage schärfer hervor. Schon blieb es nicht dabei. Der König ernannte vor seiner bereits nicht länger zu verschiebenden Abreise den Don Diego Grafen von Melito, einen Sohn des berühmten Cardinales von Mendoza, zum Vicekönige, trug ihm auf, das Volk vor Bedrückung des Adels zu schützen, das Diplom von Fraga aufrecht zu erhalten, nicht

[1] Dr. Karl Ebert, Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens, Cassel 1849. S. 109.

[2] 29. Sept. 1519.

[3] 25. Nov.

minder auch das Recht des Königs, vor Allem jedoch Frieden und Ruhe zu wahren. War es den Führern der Germanía darum zu thun, die gewonnene Stellung zu behaupten, so mussten sie den Vicekönig in seinen Bemühungen unterstützen. Statt dessen erfolgte in Valencia selbst, unter dem Vorwande, der Adel wolle den Guillon Sorolla, Sohn eines Schweinehirten, der aber in der Germanía grossen Anhang hatte, ermorden, ein Aufstand, der ebenso gegen den Adel als gegen den neuen Vicekönig gerichtet war und wobei das Blutvergiessen nur durch die aufopfernden Bemühungen des Bischofs von Segorbe verhindert wurde. Juan Lorenzo nahm sich die schlimme Wendung der Dinge so zu Herzen, dass er aus Betrübniss starb. Er galt als einer der Gemässigten im Vergleiche zu denen, die nach ihm auftraten.[1] Die Wendung zum Schlimmen war rasch eingetreten. Sorolla und ein gewisser Vicente Periz erlangten jetzt die Leitung. Die Germanía war in eine Revolution übergegangen, die ihren Sitz in der Hauptstadt hatte, in welcher sich der Vicekönig nicht mehr halten konnte. Er ging über Cocenteraya nach der Landesfeste Xativa, wo der Herzog von Calabrien, Sohn König Federigo's, seit 18 Jahren als Staatsgefangener weilte, später nach Gandía, ohne dass wir über seinen Aufenthalt daselbst mehr als Vermuthungen aufstellen können. Die Revolution in Valencia — so muss man bereits die Bewegung bezeichnen — stand schon nicht allein da. Von Sicilien nach Mallorca, von Toledo nach Valencia schien sehr bald nur mehr ein Feuerherd zu sein. Massenhaft zogen jetzt Fremde nach Valencia, im Trüben zu fischen, die Verwirrung in ihrem Interesse auszubeuten. Im August 1520 hielt der Adel im Kloster Val degnia eine Besprechung. Don Enrique de Aragon, als Enkel König Juan's II. Infant, und sein Sohn Alonso de Aragon Herzog von Segorbe wurden an die Spitze des Adels des Königreiches gestellt und beschlossen, durch eine Gesandtschaft nach Deutschland dem daselbst befindlichen Kaiser vorstellen zu lassen, dass, wenn er als König nicht helfend einträte, der Adel entweder seine Güter verlieren oder — zur Selbsthilfe greifen müsse. Es ist von Wichtigkeit, dass schon damals der grössere Theil der sogenannten Agermanados[2] nach der Darstellung Argensola's aus Fremden bestand.[3]

Der Herzog von Gandía, der um diese Zeit seine erste Gemahlin durch den frühen Tod verlor, tritt erst hervor, als der Schauplatz des Krieges sich nach dem Süden wälzte. Don Juan hatte, da ihm Donna Juana vier Kinder zurückgelassen, von welchen das älteste, Don Francisco, erst zehn Jahre alt war, der Sorgen genug. Er hatte aber schon in diesen Tagen einen thätigen Antheil an den Adelsberathungen genommen, und als der Adel die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten einem Ausschusse von 40 Personen übergab, finden wir Don Juan als den Dritten unter diesen angeführt.

Jetzt aber traten zwei Momente in ihrer vollen Bedeutung hervor.

Ein mächtiger Hebel, wo nicht der mächtigste, war das Verlangen nach vollständiger Rechtsgleichheit. Juan Lorenzo hatte sich in dieser Beziehung bereits als Wortführer gezeigt. Wer könne es dulden, zu sehen, wie die einen über dem Gesetze, die anderen unter demselben stünden? Die nobles (der Adel), die Bürger, die Plebejer müssten gleiche Rechte haben. Die Bruderschaft der letzteren sollte daher nur der Anfang allgemeiner Rechtsgleichheit sein. Es war nur mehr ein Schritt zur Ankündigung: ein Gesetz, ein König, ein Glaube. Wie aber die Masse, wenn sie zur Herrschaft gelangte, die Gleichheit unter

[1] Seine Beredsamkeit war bereits drastisch genug! Vgl. Ebert, S. 122, Note.

[2] Mitglieder der Germania.

[3] Que la mayor parte es advenediza y estrangera y desamorada a esta tierra. Argensola, p. 960—971.

den drei Ständen durchführen würde, war ebenso die Frage, als wie sie die Einheit in Ausführung bringen könne. König Ferdinand hatte in letzterer Beziehung schon im Jahre 1510 den Weg gewiesen, als er verlangte, dass die im Königreiche Aragon zurückgebliebenen, daselbst ansässigen Mauren (moriscos), die in eigenen Morerien zusammenlebten, und zwar unter eigenen Oberen, entweder sich taufen lassen sollten — wodurch sie maranos nach dem Volksausdrucke wurden — oder das Land zu räumen hätten. Die damals in Monçon versammelten Cortes leisteten jedoch dem Verlangen des Königs Widerstand und erklärten, dass die Austreibung ihrer maurischen Vasallen den Ruin des Adels in den aragonesischen Königreichen herbeiführen müsse. Auf den Adelsgütern ansässig und zur Kopfsteuer verpflichtet, bildeten sie die sicherste Einnahme des Adels, und man kann wohl sagen, dass, wenn der castilianische Adel nach einer Aeusserung des Cardinals Ximenes mehr und mehr verarmte,[1] als eine Ursache dieser successiven Verarmung anzusehen war, dass ihm die feste Einnahme gebrach, die dem aragonesischen (valencianischen) zu Gebote stand! Dem Könige blieb zuletzt nichts Anderes übrig, als in Betreff der moriscos keine Aenderung vorzunehmen. Dieselbe Frage trat aber unter veränderter Form durch die Germanía im Königreiche Valencia und speciell auf den Gütern des Herzogs von Gandía hervor.

Je mehr sich die Germanía und deren Grundsätze durch die nun mit besonderem Eifer begründeten Filialen der Hauptstadt ausbreiteten, desto weniger konnte sich Don Juan auf seine christlichen Vasallen verlassen, war er auf die Hilfe der Moriscos angewiesen. Diese galten aber bei der Masse des Volkes — ob mit Recht oder Unrecht ist hier nicht der Ort zu untersuchen — als geheime Verbündete der nach Afrika ausgewanderten oder vertriebenen Glaubensgenossen, als Verbündete der Seeräuber, die jetzt die Küsten bedrohten, und der Adel, der sich auf die Moriscos stützte, ihnen, wie es auch der Herzog von Gandía that, selbst Waffen lieferte, als Beschützer der Vaterlandsfeinde, ja der Feinde des Glaubens. In Mallorca hatte die Revolution am 21. Februar 1521 mit Vernichtung aller Schuldverschreibungen[2] und öffentlichen Urkunden begonnen. Es war sehr zu befürchten, dass das Beispiel im Valencianischen Nachahmung finde! Als nun Adel und Germanía ihre Abgesandten nach Deutschland schickten und Kaiser Karl noch immer die Hoffnung nicht aufgab, die Parteien in Valencia zu versöhnen, so war der königliche Secretär Juan Gonzalez de Villa simplici, der in diesem Auftrage nach Valencia gekommen war, wohl bemüht, seiner Pflicht Genüge zu thun. Als er aber seine Vollmachten hervorkehrte und zur Beseitigung der in vollster Blüthe befindlichen Revolution die Durchführung von fünf Punkten verlangte, rettete er nur mit Mühe vor Vicente Periz und seinem wüthenden Haufen das Leben (April 1521). Man konnte jetzt im Cabinete Kaiser Karl's Betrachtungen anstellen, wohin man einer gährenden Revolution gegenüber mit halben Massregeln komme?!

---

[1] El (card. Jimenez) sabia quan debilitada estava la nobleza de Castilla por las desordines de sus propios gustos y quan pobre y exhausta la hazienda. Argensola, p. 67.

[2] Las tablas del general, las de la Sisa de seda y paños, las del Peage del rey. Sayas, Anal., p. 87.

Dritter Abschnitt.

Die Katastrophe von Gandia.

Niederlage und Flucht des Herzogs Don Juan II. (Enkel Papst Alexander's VI.). Plünderung des Palastes Borja in Gandia.

§ 1.

Siegreiche Entfaltung der Revolution.

Der Versuch, die Revolution durch die bisherigen Mittel zu dämmen, hatte nur ein negatives Resultat ergeben. Der Tag der Freiheit ist jetzt gekommen, schrieb die Stadt Orihuela an die Palmenstadt Elche! Die ganze politische Schöpfung König Ferdinand's schien seit seinem Tode zusammenzubrechen. Einerseits begann die Reaction der einzelnen Länder gegen die Centralgewalt, der niederen Stände gegen die höheren, der Plebejer gegen den Adel, des Städteadels gegen die Granden; andererseits machte sich ein schwer zu umschreibendes Ringen nach Freiheit bemerkbar, worunter man Befreiung von all Demjenigen verstand, was zunächst den Einzelnen drückte, ob nun die Klagen begründet waren oder nicht, auf dem eingeschlagenen Wege eine Besserung stattfinden konnte oder eine Verschlimmerung entstehen musste. Das Nationalunglück, dass die rechtmässige Erbin so vieler Reiche, ehe diese selbst zu einem Ganzen organisch zusammengewachsen waren, regierungsunfähig, ihr zunächst erbberechtigter Sohn ein Ausländer war, und, ehe er selbst von den spanischen Königreichen der Sitte gemäss die Huldigung empfangen, auch schon zur Behauptung der Kaiserkrone nach Deutschland gegangen war, vermehrte nicht blos die Uebelstände, sondern bewirkte auch, dass, als König Karl Spanien verliess (20. Mai 1520), ein allgemeiner Brand ausbrach,[1] eine Revolutionsperiode ohne Gleichen,[2] die nur eine allgemeine Auflösung der Dinge herbeiführen konnte, wenn sich die verschiedenen Flammen in einen Flammenkegel vereinigten. Noch immer hiess es bei den partiellen Aufständen: im Namen des Königs. Die Aufständischen Mallorkaner nannten sich demüthige Vasallen der königlichen Krone, als sie Unterstützung bei den aufständischen Valencianern suchten, welche zur Herstellung der allgemeinen Gleichheit bereits an die Erzwingung der Taufe ihrer Moriscos dachten, damit Gott und der König sich ihrer guten Thaten bedienen möchten![3] Der Widerstand einzelner Städte gegen den königlichen Secretär, worin Valencia vorangegangen war, fand in Orihuela, Elche, Clevillant, Castillone, Xativa, Albayde, San Mateo, Corvera bereitwilligen Anklang. In der Hauptstadt selbst nahmen die ‚Agermanados' trotz des Verbotes König Karl's die Wahlen ihrer Geschworenen vor (18. Mai 1520) und bewaffneten 10.000 der Ihrigen mit Piken. Der Bürgerkrieg war nicht blos in Sicht, er war bereits ausgebrochen, und zwar als ein Kampf der Stände auf Leben und Tod. Als der Herzog von Segorbe bei Almenara mit den Valencianern zusammentraf und siegte, waren zwei Tage

---

[1] Höfler, Der Aufstand der castilianischen Städte, S. 68.

[2] Die Anmeldung war bereits 1516 durch den Aufstand Siciliens erfolgt. Dr. Konrad Häbler, Der Aufstand Siciliens. Vgl. das Nähere bei: Höfler, der Aufstand der castilianischen Städte.

[3] Porque Dios y el rey se sirvan de nuestras bonas obras.

später die im herzoglichen Heere befindlichen Catalanen abgezogen, und die nächste Folge des Sieges bei Almenara war — die Auflösung des siegreichen Heeres! Von Valencia, berichtete der Vicekönig an den Kaiser, ging der Aufstand der comunidades von Castilien aus. In Cataluña, Aragon, an der ganzen Grenze von Castilien bis Valencia und Mallorca sei Alles verbrüdert. Es war kein Bürgerkrieg gewöhnlicher Art. Er hatte keine Aehnlichkeit mit dem Kampfe der Guelfen und Ghibellinen in den italienischen Städten, mit dem Vernichtungskriege des hohen englischen Adels, der Häuser York und Lancaster, der mit der Erschöpfung Englands, mit der Beseitigung beider königlichen Linien und dem Emporkommen des Hauses Tudor endete. Der Krieg nahm mehr und mehr einen socialen Charakter an und Vicente Periz, der aus dem niedrigsten Theile des Volkes sich jetzt zum Führer der Agermanados emporgeschwungen, verstand es, diesen zu wahren. Bereits machten sich in Valencia die unausbleiblichen Folgen der Revolution in dem Stocken aller Geschäfte kenntlich. Man befürchtete selbst eine Hungersnoth. Fremde kamen in Masse, aus der steigenden Verwirrung Nutzen zu ziehen. Dem Herzoge von Segorbe kam unter diesen mit jedem Tage misslicheren Verhältnissen die Aufgabe zu, womöglich die Ausbreitung der Revolution nordwärts aufzuhalten, sowohl einen Zuzug aus dem Norden zu hindern, als überhaupt die Verbindung der Agermanados mit Catalanen möglichst zu erschweren. Er nahm deshalb bei Nules eine Defensivstellung ein, was aber zur Folge hatte, dass Periz umsomehr die einzelnen Städte im Süden, deren Geneigtheit zum Beitritte ihm bekannt war, mit List oder offener Gewalt auf die Seite der Germanía zu ziehen suchte. Je mehr es gelang, desto enger wurde der Kreis um das ‚Schatzkästlein des Adels', wie man Gandía nannte, und hing der Ausgang des Kampfes selbst von dem Besitze dieser Stadt und, was den Adel betraf, von der Frage ab, ob er, durch die Revolution und ihr fortwährendes Umsichgreifen überrascht, sich daselbst werde halten können. Der Herzog Don Juan, der Graf von Oliva, Don Gaspar Aquilar, und Don Gines de Perelles hatten gleich anfänglich ihr Gold- und Silbergeräthe im Werthe von 25.000 Ducaten zur Organisation eines kräftigen Widerstandes weggegeben. Es wurde in Denia umgemünzt. Da aber sehr bald die anderen Hilfsquellen versiegten, war der Zeitpunkt vorauszusehen, an welchem Alles gewagt, Alles auf einen Wurf gesetzt werden musste. Die Revolution schien aus dem Boden gewachsen zu sein. Sie hatte diejenigen, gegen welche sie zunächst gerichtet war, völlig überrascht. Wurde dann der Adel, als es sich um den Besitz Gandía's handelte und er die Schlacht annahm, deshalb heftig getadelt, so war er bereits auf seine eigene Kraft angewiesen und dadurch, dass der Krieg mit seiner Erschöpfung begann, in die Unmöglichkeit versetzt, ihn in die Länge zu ziehen, und sorgte andererseits Vicente Periz dafür, dass, wenn der Schlag stattfand, die Entscheidung nicht zweifelhaft war, selbst als der Adel durch Manchegos — aus der Mancha — eine Verstärkung an Soldaten erlangt hatte.

Im Mai 1521 war es bereits kein Geheimniss, dass die Agermanados von Valencia in grosser Anzahl ausgerückt waren, um die Stadt Gandía zu agermaniren[1] und auf ihre Seite zu bringen, gegen die Treue, welche dieselbe dem erlauchten Herrn Herzog (senyor duch) geleistet hatte.[2] Im Angesichte der drohenden Gefahr wandten sich die Geschworenen der Stadt Gandía am 29. Mai 1521 an Donna Violante Pujades mit der Bitte, der Stadt unver-

[1] La Germanía de Valencia. Discursos leidos ante la Real Academia de la historia en la recepcion publica del Exmo señor Don Manuel Danvila y collado el dia de 9 Noviembre de 1888, Madrid 1888, gr.-8°. 524 S.

[2] Contra la fidelidad que aquella te prestada al illustre senyor duch. l. c. Doc. 19.

züglich hundert Moros von ihren Besitzungen,[1] bewaffnet und mit Lebensmitteln versehen, zu Hilfe zu senden. Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass ähnliche Aufforderungen auch an andere Personen des Adels erlassen wurden. Sie beweisen, dass es schon damals auf einen Schlag gegen Gandía abgesehen war.

Der Herzog hatte jedoch, ehe es zur offenen Schlacht kam, in Gandía selbst mit den geheimen Bestrebungen der ‚Agermanados' zu kämpfen. 22 Einwohner hielten in la Fuente de Montaner heimliche Zusammenkünfte, um Germanía zu machen, und als nun der procurador general und bayle der Stadt und des Herzogthums Gandía, Mossen Jaime Roca, einschritt, begaben sich die Verschworenen, nicht ohne einen Absagebrief an der Kirchenthüre von Gandía zurückzulassen, nach der Hauptstadt, wo sie von den 13 als Brüder (hermanos) aufgenommen wurden und den Schwur leisteten, der Germanía anzugehören. Auf dieses liessen der Herzog und der Graf von Oliva die Frauen und Kinder der 22 Agermanados, die selbst Verwandte der angesehensten Bundespersonen in Valencia waren, in das Gefängniss bringen und ihre Güter mit Beschlag belegen. Es kam zu einem gerichtlichen Verfahren, das aber durch den Bürgerkrieg unterbrochen wurde und sein Ende erst am 12. Juli 1522 mit dem Todesurtheile der Aufrührer fand. Der Anschluss der 22 von Fuente de Montaner an die Germanía war vor Allem das Werk des Bartholomeu Guitart, dessen Name später eine besondere Berühmtheit erlangte.[2]

Die Absicht, warum in Valencia es zu keinem Ausgleiche mit dem Herzoge Don Juan kam, wurde sehr bald klar, als das Heer der Agermanados, 4000—5000 Mann zu Fuss, aus Valencia gegen Alzira rückte und ohne Unterschied die Wohnungen der Christen und Moros unterwegs plünderte,[3] worauf der Herzog im Val de Alfandech[4] eine Defensivstellung einnahm, um das weitere Vorrücken, Verwüsten und Plündern aufzuhalten. Noch immer hoffte der Vicekönig beiden Parteien gegenüber das königliche Ansehen aufrecht zu erhalten. Er ertheilte deshalb dem Herzoge und dem Grafen von Oliva den Befehl, kein Heer zu sammeln, noch gegen Jemanden die Offensive zu ergreifen, und wiederholte denselben Befehl durch Micer Bas (docter del consejo). Der Herzog hatte bis dahin nur seine ‚Vasallen' um sich und ebenso der Graf von Oliva. Unter diesen war die Mehrzahl Moros; unter den Christen aber gab es nicht blos heimliche Anhänger der Germanía,[5] sondern dem Vicekönige war es auch wohl bekannt, ‚dass die Agermanados geheime Verbindungen, „mit den Castilianern und anderen Christen, die ihnen jetzt gegenüberstanden", unterhielten'. Unter den Castilianern waren aber wohl die Manchegos zu verstehen, welche zu dem Adelsheere stiessen. Die geheimen Verbindungen gingen aber bereits so weit, dass die Plünderung der Morerien und der dem Könige treu gebliebenen ‚Christen' zugesagt war. Die Gleichheit der Rechte, die Einheit des Gesetzes ward bereits so verstanden, dass Moros und Christen, unter welchen zunächst die Adelsfamilien verstanden wurden, geplündert werden sollten.

Mehr als einmal schien in diesen Tagen, während der Kaiser in Deutschland weilte und den Anfängen einer kirchlichen Umwälzung gegenüberstand, deren Tragweite sich gar nicht übersehen liess, Spanien für den Sohn und Erben der Königin Donna Juana verloren. Der Aufstand, welcher in den castilianischen Städten, Toledo an der Spitze, ausgebrochen war,

---

[1] de los dits vostros lochs, l. c. p. 258.

[2] á quien se impuso otra vez la misma pena (de muerte en 9 de mayo 1530). Danvila d. XXVII, p. 125.

[3] Bericht des Vicekönigs an König Karl.

[4] que es abadia del hijo del duque — 1½ Meilen von Gandía.

[5] Danvila, p. 286.

nahm, als auch Tordesillas in die Hände der ‚Comuneros' gefallen war, eine Wendung, dass das Königthum Karls in Castilien von dem Benehmen seiner wahnsinnigen Mutter abzuhängen schien, als der Condestable Don Bernardino de Velasco el grande, erster Herzog von Frias, und Don Fadrique Enriquez, der Almirante, sich verständigten, in der Schlacht von Villalar am 23. April das Heer der Aufständischen schlugen und am darauffolgenden Tage die gefangenen Anführer hinrichten liessen (24. April 1521).[1] Und da war erst noch nothwendig, einen Einbruch der Franzosen in Navarra zurückzuweisen. Es erfolgte am 30. Juni 1521 die jornada de Navarra, der Sieg der Gobernadoren, des Condestable und des Almirante, über das eingedrungene französische Heer bei Noain.

Die Siegesnachrichten aus Castilien konnten nur ermuthigend auf Don Juan de Borja einwirken. Handelte es sich doch nicht blos um Erhaltung des Königreiches für den König, sondern zunächst die Vernichtung des Adels zu verhindern, dessen Schicksal im Königreiche Valencia entschieden war, wenn Periz mit seinen bewaffneten Banden siegte oder auch nur die, wie ein unterirdisches Feuer um sich fressende Revolution nicht gewaltsam niedergeworfen wurde. Ein anderer Ausweg war nicht mehr vorhanden. Und doch hoffte noch immer der Vicekönig, Graf von Melito, das Königreich vor einer blutigen Entscheidung, deren Ausgang zweifelhaft war, zu wahren. Selbst als die Capitane des valencianischen Heeres seine Aufforderung, die Feindseligkeiten einzustellen, mit neuen Gewaltthaten beantworteten, suchte der Vicekönig noch immer, es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen.

§ 2.

Don Juan de Borja Herzog von Gandía an der Spitze des Grandenheeres.

Sorgfältig hat nach aragonesischer Sitte Don Francisco Diego de Sayas die Namen jener Herren, die sich jetzt um Don Juan und den Grafen von Oliva, Don Alonso de Cardona, Almirante von Aragon, schaarten, in seinen Annalen aufgezeichnet.[2] Es waren Mitglieder der vornehmsten Familien des Landes, Caballeros von Xativa, Orihuela, Alicante, die die gemeinsame Gefahr jetzt vereinigte. Sie waren bereits seit zwei Jahren ohne Renten. Ihre politische Stellung, ihr Besitzstand, ihre ganze Existenz war gefährdet. Allein während sie im Interesse der Selbsterhaltung auf einen Kampf, und zwar auf Leben und Tod, angewiesen waren, hielt der Vicekönig noch immer an dem Gedanken fest, einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Ihm war es zunächst um Wahrung der königlichen Autorität zu thun, wozu aber freilich ein unmittelbar unter dem königlichen Generalcapitan stehendes Heer vor Allem nöthig war. Er schrieb deshalb noch am 16. Juni 1521 an den Herzog von Gandía, er möge kein anderes Volk aufbieten als das, welches der Generalcapitan zu seiner Vertheidigung sammle. Der Herzog, welcher die valle de Alfandech zum Sammelplatze für die Seinigen bestimmt hatte, erwiderte ihm, es sei die sichere Kunde eingetroffen, 3000 Agermanados seien bereits aus Valencia ausgezogen, die herzoglichen Ländereien zu überfallen. Der Vicekönig möge sich gegen diese Feinde wenden. Don Diego hatte nur 118 Caballeros unter sich, brachte es dann durch den Zuzug aus verschiedenen Orten bis

[1] Wie weit es schon gekommen war, möge man aus meiner Geschichte des Aufstandes, namentlich c. 4 ersehen.

[2] p. 262 ff.

zu 250, mit welchen er sich nun nach Gandía begab, wo allmälig eine Streitmacht von 2000 Mann zu Fuss und 500 Caballeros[1] sich sammelte.

Vicente Periz erkannte sehr wohl, dass seine Stellung sich nur durch einen glänzenden Erfolg behaupten lasse; dieser war aber vollständig errungen, wenn Gandía, wo sich die Reichthümer des Hauses Borja befanden und was sonst der Adel dahin geflüchtet hatte, in seine Hände fiele. Bemächtigte er sich derselben, so war er der gefeierte Held der Revolution und mussten sich vor ihm auch die ihm in Valencia widerstrebenden Elemente beugen. Er wusste am besten, wie sehr sich der Zündstoff angehäuft hatte und traf seine Vorkehrungen so, dass es im entscheidenden Momente nicht an brennenden Lunten fehle. Wohin sich die Caballeros wandten, stiessen sie überall auf offene Feinde oder auf Gegner, die nur den günstigen Augenblick abwarteten, sich offen als das zu zeigen, was sie waren. Als castilianische Mönche den Frieden zu vermitteln suchten, wies Vicente sie zurück, und je mehr sich nun die Caballeros nach Gandía wandten, desto leichter schien es ihm, sie wie in einem Netze zu fangen. Andererseits hoffte Don Diego de Mendoza noch immer auf einen Zuzug aus Catalonien, auf die Zersetzung des feindlichen Heeres, das in seinem Innern sehr verschiedene Elemente nährte.[2] Er rieth, Oliva zu besetzen, den Kampf hinauszuschieben. Man dürfe den Streit nicht wie einen Krieg zweier Könige führen und auf Vernichtung des Gegners bedacht sein. Dieser Ansicht widersetzten sich aber der Herzog und der Graf von Oliva auf das Heftigste.[3] Sie erklärten es für eine Schmach, den angebotenen Kampf nicht annehmen zu wollen. Gehe dadurch die Ernte verloren, so sei dies ein Schaden von 200.000 Thalern. Sie drangen auf baldige Entscheidung. Der Vicekönig berief sich auf den königlichen Auftrag, Frieden zu stiften, das, was man das königliche Patrimonium nannte, zu wahren; nur die eigentlichen Uebelthäter sollte Strafe treffen. Er machte den Herzog und den Grafen aufmerksam, was das heisse — und auch für sie selbst — Alles auf einen Wurf zu setzen, um zuletzt dadurch doch nur das Königreich zu Grunde zu richten.[4]

Es war ein mächtiges Argument, das Don Juan und der Graf von Oliva in das Feld geführt hatten, der drohende Verlust der Ernte; nur war derselbe dadurch nicht abgewendet, dass es zum Kampfe kam. Hingegen war soviel doch erreicht, dass, wenn es auch unter den bei dem Kriegsrathe Anwesenden nicht an Personen fehlte, die der Meinung des Vicekönigs beistimmten, sie doch nicht durchdrang. Don Diego machte nun seine militärische Erfahrung geltend. Er setzte den Schlachtenlustigen ihr numerisches Missverhältniss zu dem ihnen gegenüberstehenden Heere der Agermanados auseinander. Letzteres bestünde aus mehr als 8000 gutbewaffneten Kerntruppen, denen nur 2000 Mann zu Fuss gegenübergestellt werden könnten. Unter ihnen 700 Moros, die erst einrückten,[5] und von denen man schon sehe, wie sie seien.[6] Sein Rath ging daher nochmals dahin, Oliva mit 300 Caballeros zu besetzen, vor Allem Gandía, und von da den kleinen Krieg zu führen. Schon damals sei auf die Unzuverlässigkeit der Fusssoldaten aus der Mancha — die Manchegos — hingewiesen worden, von denen es heisst, dass sie früher auf Seite der Comuneros von Castilien gestanden. Danvila, dessen Angaben über die Stärke des Adelsheeres mit denen

[1] da buenissima gente, sagt Don Manuel Danvila, p. 151.
[2] que se desvanezcan en la variedad repugnante de sus costumbres y pareceres. Sayas.
[3] con ardiente contradicion. Sayas.
[4] arriesgar lo todo y por ventura a vosotros mismos.
[5] Sie waren erst am Vorabende des St. Jacobstages aufgeboten worden.
[6] yâ se vè quienes son.

Escolano's und des Sayas nicht völlig übereinstimmen, machte jedoch aufmerksam, dass für die oft wiederholte Behauptung, die Manchegos seien in dem nun aufgelösten Heere der Comuneros — somit unter Don Juan de Padilla — gestanden, sich kein Beweis vorfinde.[1] Dass die Bewohner der Mancha bei den übrigen Spaniern etwas verrufen waren, weiss man aus Cervantes, und das nachherige Benehmen der Manchegos im Kampfe zeigt, dass die Meinung von ihrer Unzuverlässigkeit nur zu begründet war.

Der Rath des Vicekönigs, das offene Oliva — eine Stunde von Gandía entfernt — zu decken und dabei auch letzteres, das nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen war, als Hauptpunkt zu wahren, war strategisch ganz gut. Es fehlte aber jetzt das Nothwendigste, eine leichte Reiterei, die ‚cavalleria gineta', zur Recognoscirung des Feindes, ihn aufzuhalten, zu kleinen Gefechten zu nöthigen, ihn zu zersprengen und — die eigene Ernte vor einem Gegner zu schützen, der die Ortschaften, welche sich nicht an ihn angeschlossen hatten, zu verbrennen pflegte. Wahrscheinlich hatte auch die Besorgniss, dass dieses Schicksal die Morerien betreffen könnte, bewirkt, dass die Moros so spät ihre Wohnungen verliessen. Sie hatten ja das Aeusserste zu fürchten. Die Stärke des Adelsheeres — denn das war es denn doch und nicht ein königliches — bestand in der schweren Reiterei der Caballeros und in der herzoglichen Artillerie, 14 bronzenen Kanonen, denen im Centrum die Hauptaufgabe zukam, wenn sich die Caballeros rechts und links auf die Flügel stürzten. Auf die Wirksamkeit seiner Artillerie setzte denn auch der Herzog die Hoffnung eines sicheren Sieges. Der Vicekönig hatte zuletzt sich auch für eine Schlacht entschieden. Sie war unausbleiblich und gab es nach seiner Meinung keine Alternative mehr, als zu siegen oder zu sterben. Da es sich aber um ein allgemeines Treibjagen gegen den Adel und dessen Familien handelte und nur ein Rückzugspunkt, nach dem am Meere gelegenen Denia, übrig war, hatte der Vicekönig daselbst ein Schiff bereit halten lassen, das ihn im schlimmsten Falle nach dem südlich gelegenen Cartagena bringen konnte, wo er dann die Verstärkungen an sich zu ziehen hoffte, die er noch immer von Norden erwartete. Daher denn auch wohl, dass er sich so eifrig für Hinausschiebung einer entscheidenden Schlacht ausgesprochen hatte. Er musste auch an die Rettung der flüchtigen Frauen und Kinder denken, die dann vor dem Feinde nach Bocairente gebracht wurden.[2] Wenn die Caballeros in ein Dorf kamen, fanden sie es leer. Die Männer waren bei dem Heere des Vicente Perez, die Frauen und Mädchen hatten sich geflüchtet. Das Uebel wurde nicht gehoben, als der Herzog befahl, Weiber und Kinder der Aufständischen, wenn man ihrer habhaft werden konnte, ins Gefängniss zu werfen. Wir haben die Habe der Feinde des Königs der Plünderung übergeben, schrieb Estelles am 25. Juni nach Valencia. Die Güter des Ordensmeisters von Montesa waren verwüstet. Freiwillig oder unfreiwillig hielten sich noch die Städte Morella, Mezente, Torestores, Segorbe und Onde vom offenen Anschlusse an die Germanía ferne. Unterwühlt war Alles, und jetzt trat erst der mächtigste Bundesgenosse des Volksheeres, der im Geheimen angesponnene Verrath, in Wirksamkeit. Während der Adel Kriegsrath hielt, ob eine Schlacht zu wagen sei oder nicht, waren die Caballeros schon wie in einem Netze gefangen. Glücklicher Weise hatte der Vicekönig doch Vorposten ausgestellt, dass der von Periz geplante Ueberfall wenigstens nicht durch äusserste Nachlässigkeit gelinge, als Vicente Periz, der ehemalige Sammtweber, an der Spitze des Handwerker- und Bauernheeres bis Azur de Palena dem Enkel Alexanders VI. auf den Leib rückte und durch einen

[1] p. 150.

[2] Danvila p. 156.

Handstreich das Ganze zu beenden hoffte. Perez wäre der grösste Thor gewesen, wenn er, nachdem im Geheimen alle Vorbereitungen getroffen waren, sich nicht beeilt hätte, den entscheidenden Schlag zu führen und seine Gegner zu zwingen, sei es mit, sei es gegen ihren Willen, dazu behilflich zu sein.

§ 3.

Die Schlacht bei Gandía (25. Juli 1521). Niederlage und Auflösung des Grandenheeres. Flucht nach Denia. Plünderung des Palastes Borja (Kleinindien).

Von beiden Seiten war die Entscheidung gewünscht worden. Sie fand am Tage des Nationalheiligen S. Jacobus statt. Da am 24. Juli dem Vicekönige die Nachricht zugekommen war, der Feind rüste sich zum Angriffe, liess er selbst für den morgigen Tag die Schlacht ansagen, ‚zum Dienste Gottes und des Vaterlandes'. Bei Tagesgrauen riefen die Trompeten das Heer zusammen, erst zu einer heiligen Messe, dann zum Ausrücken, Christen und Moros, in zwei Heereshaufen (esquadrones). Als Feldgeschrei ward bestimmt: ‚Santiago' und ‚Es lebe der König'. Thomas de Proxita trug das herzogliche Banner, auf schwarzem Grunde ein grünes Kreuz. Es war noch Trauer im herzoglichen Hause wegen des Todes der Herzogin Donna Juana.[1] Das Banner des Grafen von Oliva zeigte auf weissem Grunde ein farbiges Kreuz. Ein drittes führte Don Pero Maça. Es waren die Standarten der Caballeros. Als Don Thomas mit den Seinen durch das Thor von S. Hieronymo zog, stiess die Fahnenspitze an der Wölbung an, so dass jene brach, was sogleich als ungünstiges Zeichen ausgelegt wurde. Als dann die Manchegos ausrücken sollten, verlangten sie stürmisch Auszahlung eines Schlachtsoldes, ehe sie kämpfen sollten. Der Vicekönig wandte sich an den Herzog mit der Frage, ob er Geld habe, die Leute zu befriedigen. Don Juan hatte keines. Mossen Andreas Pennaeroja, wie ihn Sayas nennt, gab endlich 40 Ducaten, die er bei sich hatte. Sie genügten nicht, der Tumult nahm zu. Endlich befahl der Almirante von Aragon seinem Schatzmeister, was er noch an Geld habe, auszutheilen, selbst auf die Gefahr hin, dass er nichts mehr zu essen habe. ‚Siegen wir, so ist Alles gewonnen; kommen wir aber um, so brauchen wir kein Geld mehr.' Der Schatzmeister besass noch 70 castellanos; nachdem diese ausgetheilt worden, rückten die Manchegos in die Schlachtlinie vor. Im Vordertreffen waren die Kanonen des Herzogs aufgestellt, die sich sehr bald der Artillerie des Vicente Periz gegenüber befanden. Dieser rückte mit vorsichtiger Deckung, da durch ein trockenes Flussbett, dort durch die Bäume, die das Vordringen der Reiterei des Adelsheeres hemmten, heran. Seine Artillerie wurde von dem Sohne des Mannes befehligt, der Commandant der herzoglichen Kanonen war, und Escolano säumt auch nicht hervorzuheben, dass sich Vater und Sohn wie Todfeinde beschossen,[2] nur mit dem Unterschiede, dass die Schüsse der herzoglichen Kanonen, sei es, weil die letzteren blind geladen waren, sei es, weil absichtlich zu hoch geschossen wurde, nicht trafen, wohl aber die Artillerie des Periz Lücken in die feindliche Infanterie riss! Der Bericht des Vicekönigs an den Kaiser spricht jedoch nur von zweimaligem Abfeuern, worauf bereits die entscheidende Wendung eintrat.

[1] Nicht lange vorher sei sie gestorben, heisst es in einer handschriftlichen Aufzeichnung bei Danvila, p. 152, n. 1. Die anderen Nachrichten weisen auf das Jahr 1520 hin.

[2] que se cañonaron como enemigos mortales — dem Scheine nach.

Vicente Perez hatte sein Heer in drei Abtheilungen aufgestellt. In der mittleren wehte das Banner von Valencia, weshalb diese auch die königliche Esquadron hiess. Der Befehlshaber der rechten Abtheilung trug ein Kruzifix in der Hand, offenbar den Moros gegenüber. ‚Santa Maria' und ‚Es lebe der König' war auf dieser Seite das allgemeine Feldgeschrei! Anstatt aber das Zeichen zum Beginne der Schlacht zu geben, sprengte Periz plötzlich in die vordere Reihe, hielt an, sprang vom Pferde herab und warf sich auf die Kniee, zu beten. Die Seinen thaten dasselbe. Dann richtete er sich auf und rief mit lauter Stimme: ‚Brüder, die Feinde sind nichts!' Bald klärten sich die räthselhaften Worte auf. Wie der Vicekönig meldet, zeigte sich plötzlich auf einer der benachbarten Anhöhen eine weisse Fahne. Sogleich warfen die Manchegos ihre Picken auf die Schultern und eilten vom Schlachtfelde weg, nach Gandía zurück. Als die Moros dies bemerkten, urtheilten sie sehr richtig, es gelte ihrer Moreria, ihren Frauen und Kindern, die schutzlos den Plündernden und Mordenden preisgegeben waren, und eilten gleichfalls nach Hause. Statt dass es zu einem Kampfe mit den Agermanados gekommen wäre, kam es zu einem Kampfe mit den Manchegos. Der Vicekönig erwähnt ausdrücklich, dass die meisten von den Seinen, die ihren Tod gefunden, von den Manchegos erschlagen wurden, die auch die ersten waren, welche in Gandía eindrangen und nun die Stadt plünderten. Unterdessen hatte die Infanterie des Perez einen zweimaligen Angriff der Caballeros abgeschlagen; der Vicekönig benachrichtigte nun den Herzog und den Grafen von Oliva, welche Wendung die Schlacht genommen, worauf Don Juan so rasch, als es noch möglich war, nach Gandía eilte, zu retten, was noch zu retten war. Die Artillerie war verloren, acht Caballeros und etwa 200 Mann gefallen. Das Grandenheer war nicht sowohl vernichtet als in vollster Auflösung. Alles stürmte, sei es, sich und die Seinen zu retten, sei es, um zu plündern, nach Gandía. Nur etwa 600 Mann der herzoglichen Infanterie hielten Stand und wer von den Caballeros sich um den Vicekönig sammeln konnte. Don Diego, welcher schon bei dem ersten Tumulte der Manchegos seinen Unmuth nicht zurückgehalten hatte, liess es auch jetzt nicht an bitteren Worten gegen diejenigen fehlen, die so eifrig ‚eine schöne Schlacht' gewünscht hatten, ohne zu verstehen, wie man Krieg führen müsse. Anstatt aber sich gleichfalls nach Gandía zu werfen, wo bereits die allgemeine Plünderung begonnen hatte,[1] führte er den Ueberrest des Heeres und die Caballeros nach Denia. Weit entfernt jedoch, sich dort halten zu können, mussten die Flüchtigen sich vor der Wuth der Einwohner, die sie zu ermorden drohten und die später Kommenden gar nicht in die Stadt liessen, auf das Schiff flüchten und sehen, wie sie dort Rettung fanden.

Die Niederlage Don Juan's war viel ärger gewesen als die seines Vaters bei Soriano. Kehrte damals Don Juan I. ohne Heer nach Rom zurück (1497), so hatte der Sohn nicht blos sein Heer, sondern geradezu Alles, was er besass, verloren. Das Schatzhaus des Adels, wie man Gandía nannte, war in die Hände seiner grimmigsten Feinde gefallen.[1] Man frägt sich, wer sich bei der Katastrophe rettete, retten konnte.

Nicht Moros waren es, welche die Kirchen von Gandía plünderten und einer Muttergottesstatue die kostbare Krone wegnahmen; ohne Unterschied wurden jetzt theils von den Manchegos, theils von den Leuten des Periz die christlichen Häuser wie die der Moros geplündert und die Frauen misshandelt. Dass die geschworenen Feinde der Moros und der falschen

---

[1] Saquearonla toda que non dexaron cosa hasta las sagradas de las Iglesias y la corona de nuestra señora y no dexaron casa de moro ni de christiano que no la robasen y desonorasen a muchas mugeres y al otro dia fueron a Oliva y hizieron otro tanto. Ber. des Vicekönigs. Don Pedro Maça und der Almirante retteten die Frauen des Adels.

Christen die Klosterpforten gesprengt hätten und, wo nichts zu plündern war, geplündert hatten, da ihnen anderwo eine reiche Beute sicher war, wird nicht erwähnt.

Aus dem Verhöre des eigentlichen Anstifters der Plünderung des herzoglichen Palastes, Bartholomeu Quitart, geht auf das Bestimmteste hervor, dass dieselbe nicht ein zufälliges Ereigniss war, sondern dass Quitart eigens zu diesem Zwecke bewährte Diebe (grans ladros) um sich gesammelt hatte, diese unter den ersten waren, welche in die Stadt drangen, direct sich zum Palaste verfügten und ihn plünderten.[1] Dieselbe Bande warf sich aber dann auch über die reichsten Häuser und plünderte sie gleichfalls aus.[2]

Wenn es nun heisst, der Herzog habe noch Zeit gefunden, seine Mutter und Schwester aus dem Kloster von Santa Clara zu retten,[3] so muss diese Angabe sehr bezweifelt werden, da wir wissen, dass sein ältester Sohn, Don Francisco, so wie er ging und stand, von seinem Hofmeister ergriffen, auf ein Pferd gesetzt und spornstreichs nach Denia gebracht wurde. In ähnlicher Weise mögen auch die drei anderen Kinder des Herzogs gerettet worden sein, um sie nur ‚vor den grossen Dieben‘ zu retten. Der Schaden, den diese im herzoglichen Palaste angerichtet, wurde auf 100.000 Ducaten berechnet. Sayas erwähnt, dass Angel Bon, señor de Callosa, durch einen Pfeilschuss verwundet, nach Gandía gebracht worden sei und nach wenigen Tagen daselbst starb. Es dürfte diese Thatsache Anlass zu dem Mythos gegeben haben, der Herzog sei verwundet worden, der Pfeil ihm im Halse stecken geblieben, und da das Wunder nicht fehlen durfte, später von selbst — ohne Wundfieber herausgefallen! In welchem Umfange aber die Plünderung betrieben wurde, geht aus dem Berichte des Vicekönigs an den Kaiser hervor, den Caballeros seien weder Habe (Kleider), noch Silber oder Edelsteine geblieben; von ihren Einkünften hätten sich selbst nicht die Aufzeichnungen erhalten, da die Urkunden — wie in Mallorca — den Flammen übergeben worden waren. Die Bauern stolzirten in den Kleidern der Caballeros einher, trugen ihre Edelsteine zur Schau.[4] Danvila zufolge wurde der herzogliche Palast ganz ausgeraubt, aller Mobilien, der Tapeten, aller Habe an Edelsteinen, Silber und Gold beraubt. Es handelte sich ja nicht blos um die von Bartholomeu Quitart und seinem Diebsgesindel organisirte Plünderung, sondern auch, dass das Eigenthum des Herzogs und der Geflüchteten überhaupt als vogelfrei angesehen und, so lange die Occupation dauerte, auch so behandelt wurde.[5] Don Francisco, der spätere vierte Herzog von Gandia, hatte als zehnjähriger Knabe fast buchstäblich nur das nackte Leben gerettet.[6]

Ich kann mir nach den vorliegenden Berichten nicht vorstellen, dass sich das völlig aufgelöste Heer der Caballeros auf seiner Flucht nach Gandía wenden konnte. Da waren ja ihnen die Manchegos bereits zuvorgekommen und für die nachfolgenden kein Platz mehr

---

[1] Danvila, p. 371.

[2] p. 372.

[3] Die Anwesenheit der beiden Frauen unter denen auf das Schiff Geflüchteten wird nicht erwähnt. Es sind nur zwei Möglichkeiten denkbar. Die eine, dass Sor Gabriela und Sor Francisca schon früher geflüchtet worden waren, was sehr unwahrscheinlich ist; die zweite, dass beide Frauen, durch die Ordensregel gebunden, sich nicht flüchteten und der Sturm an ihnen vorüberging, die notorische Armuth des Klosters seine Insassen rettete. Danvila erwähnt S. 152, n. XXXIX, der Herzog habe die Seinigen in Sicherheit gebracht. Das bezog sich denn doch wohl auf seine vier unmündigen Kinder.

[4] villanos van vestidos y engrados. p. 289.

[5] Abschnitt XXVII, S. 125.

[6] Morum praefectus — Franciscum — tunica dumtaxat interiore indutum — equo sublatum imposuit et aegre hostium furori eripuit (AA. SS. 10. Oct., f. 156). Ribadineira, dem dieses entnommen ist, berichtete auch: vix matrem Joannes dux sororem et filias virginis Deo ad (ac) divae Clarae consecratas emittere potuit. Der Uebersetzer Ribadineira's, P. Andreas Schott, hat bereits diesen Irrthum corrigirt, p. 238.

vorhanden. Im Gegentheile, wer sich aus Gandía nach Denia flüchten konnte, musste sich beeilen, den Plünderern und den nun auftauchenden Agermanados zu entkommen, die jetzt die Maske von sich warfen.

Das Drama des Hauses Borja schloss in entsetzlicher Weise ab. Der Enkel Papst Alexanders auf der Flucht, die Enkel König Ferdinands mit karger Noth gerettet. Die ganze Familie flüchtig, der ganze Adel im Süden des Königreiches Valencia heimatlos geworden. Wenn er sein Leben rettete, musste er sein Dasein von Neuem begründen. Die Vernichtung des Hauses Borja war im vollsten Zuge, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, wäre Periz den Flüchtigen nachgeeilt, er hätte sie alle in seinem Netze gefangen. Für ihn und die Seinigen handelte es sich aber zunächst, sich Gandía's zu bemächtigen, wodurch auch der Fall des offenen Oliva entschieden war; sich in den Besitz des Herzogthums zu setzen, seine adeligen Gegner in die weite Welt zu jagen. Sein Sieg war vollkommen. Männer, Frauen, Kinder, von Allem entblöst, durch den unvermuthet frühen Ausgang der Schlacht aus ihren Lagerstätten herausgetrieben, nur bemüht, wenigstens das nackte Leben vor ihren Todfeinden zu retten, eilten in verwirrter Flucht von dannen, um sich dann zu überzeugen, dass ihnen neue Gefahren drohten. Der Vicekönig rettete Diejenigen, denen er gestattete, das von ihm bereitgehaltene Schiff zu besteigen, das ihn südlich, nach Cartagena, bringen sollte. Mit ihm bestiegen, als die Einwohner von Denia eine so drohende Haltung annahmen, der Herzog von Gandía — wir müssen uns auch wohl vorstellen, mit seinen Kindern;[1] der Graf von Oliva, selbst ohne Mantel, Don Jayme del Milan, der Graf von Albayda, alle Borja's, Dexares, Casteluis, Sanchez de Xativa, Don Gerubim Centelles und sein Sohn Don Fernando de Torres (bayle general de Valencia), Don Gaspar Mascon mit den Seinen, catalanische Ritter, Caballeros und señores das Schiff. Ohne Wäsche, ohne Geld, ohne Lebensmittel sassen sie eingepfercht da, ohne dass sie auch nur die Füsse ausstrecken konnten. Der Ordensmeister von Montesa mit seinem Hause und den Ordenscommenthuren schiffte sich auf eine ihm gehörige Caravela ein. Ein Theil der Flüchtigen, wahrscheinlich die Infanterie, die noch Stand gehalten, entschied sich dafür, den Landweg einzuschlagen, um nach Villena oder nach Almeria zu entkommen, was aber nur mit Bewältigung der grössten Gefahren gelang. Für die Caballeros, die sich mit dem Vicekönige geflüchtet, brach ein neues Unheil aus, als der Wind das Schiff nach dem Norden trieb, die Fahrt nach Cartagena aufgegeben werden musste, nun aber sich zeigte, dass für eine so grosse Anzahl von Flüchtigen der Mundvorrath nur für einen Tag reichte. Das Elend nahm unaufhörlich neue Gestaltungen an.

Die Caballeros waren nicht damit einverstanden, dass der Vicekönig, das Königreich verlassend, sich nach Cartagena wandte, von wo er Unterstützung zu erlangen hoffte. Die Windrichtung entschied, das Schiff wurde nördlich, nach Peniscola getrieben (29. Juli), und dort war es endlich möglich, den Hungernden, Seekranken, von Allem Entblössten Hilfe zukommen zu lassen, wobei der Ritterorden von Montesa ganz besonders thätig war. Ehe das Schiff abfuhr, war den Flüchtigen noch ein neues Schauspiel bereitet. Die zurückgebliebenen Reiter (Reitknechte) bemächtigten sich der Pferde und der übrigen Thiere (bestias), die die Flüchtigen nach Denia gebracht hatten — Esel und Maulesel. Nicht blos dass die Einwohner von Denia den Flüchtigen die Thore versperrten, der Vicekönig berichtet selbst, dass damals Mossen Figuerolo, Official des Königs und regente der cancelleria in Denia,

[1] Er kam jedoch erst am 26. Juli dazu. Wo er mit den Seinen die Nacht vom 25. auf den 26. zugebracht, ist unbekannt.

all seine Habe im Werthe von 4000 Ducaten verlor, die ihm gehörige maurische Ortschaft bei dieser Gelegenheit niedergebrannt wurde.

Der Herzog konnte es jetzt als ein gütiges Geschick ansehen, dass Donna Juana nicht mehr Zeugin dieser unheilvollen Katastrophe geworden war. Er fand bei seinen Schwägern in Saragossa mit den Seinen Aufnahme, erhielt aber sehr bald von dem Vicekönige aus Peniscola durch die Post den Auftrag, sich sogleich nach Castilien zu begeben und von dort eine bewaffnete Unterstützung für das Königreich Valencia bei Don Bernardino de Velasco und Don Fadrique Enriquez zu betreiben.[1]

So hatten sich die Zeiten geändert. Der Glanz des Hauses Borja von Gandía schien für immer erloschen.

Es waren erst 18 Jahre seit dem Tode Alexanders VI. vergangen; von seinen Kindern lebte keines mehr und was an Kostbarkeiten nach Spanien gebracht worden war, war die Beute von Plünderern geworden!

§ 4.

Vicente Periz und die Agermanados Herren in Gandía.

Wenn, wie die sicherste Nachricht lautet, der Führer und Leiter des bewaffneten Volkshaufens, der jetzt sich Germanía nannte, von Valencia gegen Gandía vorgerückt war, so hatte er den Xucar zu überschreiten, was zweifelsohne bei Alcira, nördlich von Gandía, geschehen war. Dann rückte er auch von Norden gegen die Stadt vor, und mussten die Geschlagenen und Flüchtigen durch die Stadt jagen, um das südliche Thor — nach Denia zu gewinnen und, das Meer zu ihrer Linken lassend, an demselben endlich zu der kleinen Seestadt Denia zu gelangen. Die Verwirrung muss um so grösser gewesen sein, je mehr die Hoffnung gegründet schien, durch die herzogliche Artillerie den Feind wankend zu machen, durch den Hauptstoss der Reitergeschwader ihn völlig zu werfen und zu schlagen.

Alles vergeblich. Die geheimen Verbindungen, welche die Agermanados in und ausserhalb Gandía gepflogen hatten, thaten im entscheidenden Momente wunderbar ihre Schuldigkeit. Periz wusste sehr wohl, was er sagte, als er, vom Pferde herabspringend, den Seinen zurief, es sei nichts mit ihren Gegnern. Es war nur die Frage, wer von all Denen, die den Flüchtigen auf dem Wege nach Gandía folgten und sie zu überholen sich bemühten, zuerst zur Plünderung anlange. In den Augen der nun siegreichen Gegner des Adels galt Gandía seines Reichthums wegen als ‚Kleinindien‘, vor Allem der herzogliche Palast als eine Schatzkammer, und Quitart, früher bohi de la villa de Gandia, wusste sehr genau, warum er seine Bande gerade dahin leitete. Er selbst hat sich in dem späteren Verhöre weitläufig über den grossen Reichthum, der in dem herzoglichen Palaste aufgespeichert war, ausgesprochen,[2] wie wir auch wissen, dass einst alle Goldschmiede Roms beschäftigt wurden, als Don Juan I. die Hochzeitsreise antreten wollte.[3] Was bei dem Schiffbruche

[1] para negociar los socorros que Castilla pudiese darle a costa del reino de Valencia. Danvila, p. 156.

[2] tenia molt gran riqucza y tenint lo seu palacio molt moblat de molts draps de or de seda molts richs y de molta riqua tapessaria draps de llana y de lly molt argent y joyes de molta stimacio e molties altres cosas de premy estimacio. E aixi es ver e fama publica. Danvila, p. 370. Den eigenen Raub en roba de or seda llana y de lly argent y or y moltes joyes y molta tapesceria gab Quitart im Verhöre au en suma de mes de quatre o cincche mila ducats. p. 371.

[3] Höfler, Don Rodrigo, p. 62.

des Hauses Borja in Italien an reichem Nachlasse nach Gandía gebracht worden war,[1] von dem Kaufschilling der italienischen Besitzungen noch vorhanden war, füllte die Räume des herzoglichen Palastes und ward nun zunächst eine Beute des Bartholomeu Quitart und seiner Genossen, die ihn plünderten und anzündeten,[2] wenn auch vielleicht sich das letztere nur auf Urkunden und schriftliche Denkmäler — das Archiv — bezog, das damals regelmässig den Flammen übergeben wurde. Die Plünderung und jedenfalls doch nur theilweise Zerstörung des Palastes Borja machte aber in Valencia selbst einen so üblen Eindruck, dass der magnifich console der Geschworenen den Befehl erliess, zu verhindern, dass das in Gandía und anderen Orten Geraubte aus der Stadt geschafft werde.[3] Es lag weder im Wunsche noch im Interesse derjenigen, welche in der Gründung der allgemeinen Brüderschaft den Weg des Heiles gesucht hatten, die Germanía mit Raub und Diebstahl zu beflecken und dadurch sie auf das Aeusserste zu erniedrigen. Wer dabei ertappt werde oder die gestohlene Habe trage, verfalle der Hand der Gerechtigkeit.[4]

Die Pikenmänner aus der Mancha — angeblich Ueberbleibsel der schon zusammengetriebenen Armee der castilianischen Communidades — hatten sich den leichtesten Theil gewählt. Sie plünderten die Wohnungen der Moros — die Moreria von Gandía — und wenn die Moros sich nicht sehr beeilten, vom Schlachtfelde heimzukehren, mochten sie gewahren, welche Greuel der Verwüstung zuchtlose Schaaren anzustiften vermögen. Doch hatten die Manchegos insoferne falsche Rechnung gemacht, als ihnen ihre Beute wieder abgenommen wurde, und zwar mit dem Bescheide, so pflege man ihre guten Dienste zu bezahlen![5] Die eigentlichen Sieger nahmen den Plünderern wieder ihre Beute ab. Vor Allem wurden jetzt, als Vicente Periz Herr der Stadt geworden war, diejenigen bedacht, und zwar mit der Beute aus dem herzoglichen Hause, die Don Juan als Agermanados in den Kerker hatten werfen lassen. Die Häuser der Caballeros wurden geplündert; wo Archive waren, diese verbrannt; die steinernen Wappen bei den Thoren herabgeschossen. Wie in Gandía geschah es auch in Oliva, im Marquesate von Denia und allen Ortschaften bis Polope. Der maurischen Bevölkerung blieb, wenn sie sich nicht flüchten konnte, nichts Anderes übrig, um ihr Leben zu retten, als sich taufen zu lassen. Natürlich war hiebei von einem regelmässigen Taufacte keine Rede. Die Sieger nahmen zu Besen und Ruthen ihre Zuflucht, tauchten diese in Wasser, besprengten damit massenhaft die zusammengetriebenen Täuflinge, die nun Moriscos wurden, aber doch nie als gute Christen (buenos christianos) angesehen wurden oder waren. Als die Moros von Polope, ebenso die Plünderung fürchtend als die Taufe, sich in das Castell zurückzogen und nach einigen Tagen sich doch ergeben mussten, so geschah dieses unter der ihnen zugesicherten Bedingung, dass ihnen, wenn sie sich taufen liessen, keine Unbilden zugefügt würden. Sie öffneten auf dieses das Thor. 600 wurden getauft, dann aber mit dem Hohne ermordet, ihre Seelen würden so in das Paradies wandern, ihre Habe gehöre den Siegern. Mehr als 800, berichtet Danvila, seien am 18. August erst getauft, dann umgebracht worden.[6] Beutebeladen zogen

[1] Als am 23. Nov. 1523 der Herzog dem Prior von Cister eine Vollmacht ertheilte, das damals Geraubte in Empfang zu nehmen, gebrauchte er die Worte: quaecunque bona mobilia, tam de auro, argento, serico, lino vel lana quod deauratas et deaurata argentatas et argentata et alia quaecunque bona nostra que et quas derobarunt depopulatores diabolicae germaniae civitatis Valenciae. Danv. doc., n. 103, p. 100.

[2] saquearon é incendiaron. Danv. p. 125, n. 2.

[3] Bereits 31. Juli 1521.

[4] e qui sia presa a manos de la justicia asi la roba con lo portador de aquella. Danv. docum. n. 63, p. 282.

[5] Ansi vellacos se pagan los buenos servicios.

[6] Degollados. p. 155.

dann die plündernden Agermanados theils nach Valencia, theils nach Xativa, Alcira, gegen Calpe, bis sich der Kampf um Orihuela concentrirte.

Da aus der Mitte der Agermanados keine Abhilfe dieser Greuel stattfand, machte sich allmälig ein Gegenschlag bemerkbar, seit das Programm der Germanía von der Herrschaft eines Gesetzes für Alle in Gandía eine so drastische Ausführung gefunden hatte. Wenn in Moxente oder in Bocagirente am Xucar Jemand für die Germanía zu wirken bestrebt war, wurde er von den Einwohnern aufgehängt. Der Kampf artete zum wilden Bürgerkriege, zur gegenseitigen Vernichtung aus. Die Marquesen de los Velos und von Elche, Don Pedro Macra, der Almirante von Aragon zwangen die Palmenstadt Elche zur Uebergabe (Mitte August). Das Castell von Orihuela wurde am 30. August entsetzt und die Stadt, die es mit den Agermanados hielt, bei dieser Gelegenheit von den Murcianern rein ausgeplündert. Das Königreich war der Vernichtung preisgegeben, wenn nicht von Valencia aus Versuche stattfanden, wieder Ordnung zu begründen.

§ 5.

Umschlag der Dinge in Valencia. Sieg der Reaction. Don Juans zweite Heirat.

Aus der allgemeinen Brüderschaft war die Herrschaft eines bewaffneten Proletariates hervorgegangen, das von dem Königreiche Valencia aus auch die übrigen spanischen Länder bedrohte. Aus der Verkündigung der Herrschaft eines Gesetzes und eines Glaubens war die Zwangstaufe der Moros hervorgegangen, nicht etwa als ein vorübergehender Act, sondern als natürliche Folge des Grundsatzes, dass die ‚Heiden‘ verschwinden müssten. Nicht blos ein mit grosser Grausamkeit geführter Bürgerkrieg, sondern ein offen ausgesprochener Vernichtungskampf gegen Caballeros und Heiden (Moros) war entstanden, und zwar mit der offen ausgesprochenen Absicht, ‚dass der Name Caballero und Agareno (Heide) in Vergessenheit kommen solle, das ganze Reich in der Brüderschaft und nur Friede und Gerechtigkeit unter einem König und einem Gesetze sei‘.

Mehr vielleicht als in irgend einem anderen Lande identificirte sich der Begriff Agareno und Bauer im Königreiche Valencia; der Begriff des Gutsherrn mit dem des Caballero; der Begriff des in Zünften geordneten Handwerkes mit dem der Germanía. Diese wollte die ausschliessliche Herrschaft, konnte sie aber nur auf dem Wege eines allgemeinen Blutbades durchsetzen.

War von der Hauptstadt die Bewegung ausgegangen, welche wider den Willen ihrer eigentlichen Gründer, aber nicht ohne deren Schuld, jetzt schon eine extreme Richtung erlangt hatte, so konnte eine Heilung auch nur von da ausgehen; nur dann erwartet werden, wenn die Besitzenden unter dem richtigen Gefühle, dass die Bewegung einem socialen Charakter verfallen sei, sich unmittelbar gegen sie wandten, in der letzten Stunde sich für ihre eigene Erhaltung zusammenschaarten.

Der Vicekönig zögerte nicht, während Vicente Periz im Sommer 1521 im Süden den gewonnenen unblutigen Sieg ausbeutete, seine Streitkräfte zu sammeln. In Valencia aber machte sich unter den Leitern der Germanía selbst die Ueberzeugung geltend, dass der sonst unvermeidlichen schlimmen Wendung der Dinge nur gesteuert werden könne, wenn noch, ehe es zu spät sei, der Weg einer Vermittlung eingeschlagen werde, und dazu hatte

sich der Infant Don Enrique bereits angeboten und war sein Anerbicten angenommen worden. Periz, der die Niederlage der Seinen bei Orihuela nicht verhindert hatte, glaubte nun durch einen möglichst prachtvollen Triumphzug, den er am 8. September als Capitan general in Valencia selbst hielt, sein Ansehen wieder herstellen zu müssen. Die bronzenen Geschütze des Herzogs von Gandia wurden als Beute vorgeführt. Periz selbst, in gelbseidenem Kleide, eine rothe Mailänder Mütze mit wallender Feder auf dem Haupte, hoch zu Ross, aber von 24 gleichgekleideten Dienern umgeben, schien sich weiland Cola di Rienzo zum Vorbilde genommen zu haben. Er blendete die Menge, konnte aber nicht hindern, dass der Infant Don Enrique in Valencia aufgenommen wurde. Ein glänzender Sieg konnte ihn noch retten; statt dessen erlitt cr, als er dem bedrohten Murviedro zu Hilfe eilen wollte, am 11. October eine Niederlage, von der er sich nicht mehr erholte. Er verlor die bei Gandía eroberte Artillerie; der Vicekönig zwang Valencia, sich ihm zu ergeben. Nur Xativa und Alcira verharrten, nachdem der Vicekönig am 1. November in Valencia eingezogen war, noch im offenen Widerstande, als Periz am 25. Februar 1522 plötzlich Valencia überfiel, den Kampf erneute und endlich am 3. März 1522 im Strassenkampfe den Tod fand. Er war, als sein Haus angezündet worden war, zur Ergebung gezwungen, aber sogleich niedergestossen worden. Das Haupt wurde abgeschlagen, auf eine Pike gepflanzt, der Rumpf geviertheilt. Seine Gefährten theilten sein Schicksal. Die Tage unerbittlicher Reaction begannen.

Der Herzog hatte sich, als seine Mission zu den Gobernadoren von Castilien beendct war, wieder zu dem Vicekönige zurückbegeben. Es handelte sich jetzt darum, die zerstreuten Banden der Agermanados zu Paaren zu treiben. Am 15. März 1522 fand von Seiten des Vicekönigs eine Unternehmung gegen Albaida statt, das sich weigerte, unter den Gehorsam des Grafen zurückzukehren. Bei dem Gefechte, welches damals stattfand, wurde der Graf von Oliva durch einen Steinwurf und der Herzog von Gandía durch einen Pfeilschuss in die Wange verwundet.[1] Diese Verwundung hat Anlass zu der Legende von der wunderbaren Heilung Don Juans gegeben, nachdem er angeblich durch einen Pfeilschuss in der Schlacht bei Gandía, und zwar in die Kehle, verwundet worden war!

Am 16. Juli 1522 kehrte der Kaiser über Santander nach Spanien zurück, das in seiner Abwesenheit dem Bürgerkriege verfallen war. Erst am 2. December zog der Vicekönig in der Veste von Xativa ein.[2] Am 27. März 1523 wurde die Witwe König Ferdinands, Germaine de Foix, an der Stelle des Vicekönigs, der um seine Enthebung gebeten, zur Lugarteniente general del regno de Valencia ernannt. Sie vermählte sich erst mit dem zum Generalcapitan des Königreiches erhobenen Markgrafen Johann von Brandenburg[3] und spätcr selbst noch in dritter Ehe mit dem früheren Kronprinzen von Ncapel (Herzog von Calabricn), Don Hernando, der allen Zumuthungen der Agcrmanados, als diese scinen unfreiwilligen Aufenthaltsort (Xativa) erobert, beharrlichen Widerstand geleistet. Schon am 30. October 1523 erhielt die Königin die Instruction,[4] nach welcher sie zu verfahren hatte. Die früher erlassene Amnestie wurde im Angesichte der zahlrcichen Verbrechen, welche stattgefundcn hatten, aufgehoben und die Weisung ertheilt, gegen dic Dreizehn des Volkcs, die Capitanc,

[1] Danvila, p. 175: un saetazo en el carrillo.

[2] Danvila, p. 181.

[3] Ich verweise hier auf meine Abhandlung: Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. Abhandl. der K. Baier. Akademie der Wissenschaften, München 1889, S. 66

[4] De Pamplona. Sayas, p. 646.

Alferez und andere Beamte der Germanía, sowie gegen die hauptsächlichsten Förderer derselben einzuschreiten. Der Vicekanzler Ximen Perez de Figuerolo, welcher der Königin zu diesem Ende beigegeben war, leitete die Untersuchung. Wegen des stärkeren Gebrauches wurde jetzt in Valencia ein steinerner Galgen errichtet. Escolano erwähnt, dass am 10. Januar 1524 7 Advocaten, 11 Notare, 7 Kaufleute eingekerkert wurden; Gasparo Contarini 1. Februar 1524,[1] dass die Königin 150 Theilnehmer der Revolution einziehen liess. Man griff bis zu den Personen zurück, die 1520 mit Kaiser Karl und den Herrn von Chièvres unterhandelt hatten, und verschonte selbst Juan Caro, den Zuckersieder nicht, dessen feine Zuckersachen angeblich bei Herrn von Chièvres so grossen Beifall gefunden. Nicht weniger als 2000 Personen, heisst es, hätten sich jetzt aus Furcht vor Bestrafung geflüchtet.[2]

Die Revolution hatte einen unberechenbaren Schaden angerichtet; die Niederwerfung derselben nicht minder. Der Verlust an Vermögen lässt sich begreiflich nicht sicherstellen; 12.000 Personen hatten in dieser Zeit des Bürgerkrieges ihr Leben verloren. An 5000 Häuser standen leer. Der Wohlstand des gewerbreichen Königreiches war unwiederbringlich vernichtet.[3]

Ganz besondere Schwierigkeiten ergaben sich erst noch bei der Frage über die rechtlichen Folgen der gewaltsamen Bekehrung und Taufen. Dass die Moros, sobald sie wieder zum Islam zurückkehren konnten, es thaten, war von ihrem Standpunkte aus selbstverständlich. Nach spanischem Rechte aber wurden sie dadurch relapsi und verfielen strenger Bestrafung. Als auf dieses 16.000 Moros sich in die Sierra de Bernia warfen und der Gewalt Gewalt entgegensetzten, gebot die Königin, sie auswandern zu lassen, wogegen sich die Aragonesen sträubten, weil sie dadurch zu grosse Verluste erlitten hätten, wenn dann auch ihre Moros, die sich nicht taufen lassen wollten, zur Auswanderung gezwungen würden. Die Sache kam an Papst Clemens VII., der sich für die Auswanderung entschied. Um den Adel für seine Verluste etwas zu entschädigen, sollten die bisher von den Moros nicht entrichteten Zehenden dem Adel zukommen, der aber dann wieder für Umwandlung der bisherigen Moscheen in Kirchen zu sorgen habe.

Die sociale Revolution hatte Folgen, die Keiner berechnet hatte, der sich an ihr betheiligt hatte, aber eine bleibende Veränderung herbeiführten — einen nationalökonomischen Umsturz der Dinge.

Am 1. December 1523 fand in Valencia der feierliche Einzug der neuen Statthalterin und ihres Gemahles Don Juan de Brandenburg statt. Unter den Personen, welche sich bei diesem festlichen Anlasse in Valencia befanden und zum Handkusse zugelassen wurden, werden auch Don Juan Herzog von Gandía und sein Schicksalsgefährte, der Graf von Oliva, erwähnt. Sie erschienen, wie Escolano in eigenthümlicher Weise sich ausdrückte, aus Ehrerbietung für die (ehemalige) Frau ihres Königs.

Als Don Juan seinen aufrührerischen Vasallen, Bartolome de Caz,[4] in Barcelona gefangen nahm und ihn dann auf einer Barke nach Gandía bringen liess, damit er dort eingekerkert werde, bestand Hernando de Salzedo im Namen der Königin Germaine auf Auslieferung des Eingekerkerten. Sie erfolgte, dann aber auch seine Hinrichtung in Valencia. Er galt

---

[1] Rawdon Brown III, p. 799.

[2] Nach einer anderen Nachricht seien 2000 Familien in Folge des Bürgerkrieges ausgewandert, (Moros), an denen die grössten Feinde Spaniens, die Seeräuber von Algier, eine namhafte Verstärkung erlangten.

[3] Danvila beziffert die wegen Theilnahme an der Revolution Hingerichteten auf 800 Personen. Zu den 12.000, die ihr Leben in den Gefechten verloren, gehört auch eine Anzahl Erdolchter (morts á coltell). An 20.000 Personen fielen einer Seuche (Pest) zum Opfer. p. 363.

[4] Bertomeu — que era el principal agermanado de Gandía. Danvila, p. 182, 363.

als der eigentliche Anstifter der Unthaten der Agermanados in Gandía. Am 24. Februar 1524 wurde auf Betrieb des Herzogs Don Juan, Pedro Perez de Culla hingerichtet, wobei sich im Processe ergab, dass ein Diener des Herzogs mit Catalonien in heimlicher Verbindung gestanden war.

Wie viel von dem geraubten Gute dem Herzoge in Folge seiner dem Prior von Cister und wohl auch anderen Personen ertheilten Vollmacht, das geraubte Gut in Empfang zu nehmen, zurückgestellt wurde,[1] entzieht sich unserer Kenntniss.

Die Germanía, sagt eine von Danvila benützte Aufzeichnung, begann im Namen der Gerechtigkeit und wandte sich dann nur mehr dem Einäschern, Plündern, Morden und der Verwirrung der Kirche durch die Zwangstaufen zu.[2]

Galt dieser Ausspruch im Allgemeinen von dem Gange einer Revolution, die das Gegentheil von dem wurde, was sie bezweckte, mit einer Reform begann, mit der Entfesselung der Anarchie und endlich mit einer trostlosen Gewaltherrschaft zum Abschlusse kam, so handelte es sich für den Enkel Papst Alexanders VI. und König Ferdinands um nichts Geringeres als — von vorne zu beginnen.

In diesen Tagen — wir können Näheres nicht angeben — als der Herzog Don Juan in seinen geplünderten Palast zurückkehrte, vermählte er sich zum zweiten Male. Die Nachfolgerin der Tochter Don Alonso's de Aragon war Donna Francisca de Castro Pinos y Aragon aus dem Hause der Vizcontes von Evol, Illa und Cañete.[3]

Ein neues Geschlecht theilte sich mit den Kindern der Donna Juana de Aragon in die väterlichen Räume, in das, was vom Erbe der Borja noch übrig war. Donna Francisca sorgte dafür, dass das Geschlecht sobald nicht ausstarb.

Den Reigen eröffnete Don Pedro Luis, so genannt nach dem ersten Herzoge von Gandía aus dem Hause Borja, später Grossmeister von Monresa, erster Marques von Navarres, Gobernador von Oran, Vicekönig und Generalcapitan von Cataluña. Das Leben des zweiten, Don Diego de Borja, ging im Sturme der Adelsfactionen von Valencia unter. Er tödtete im Vereine mit seinem Bruder Don Felipe einen natürlichen Sohn des Herzogs von Segorbe und wurde wegen dieser Blutthat im Schlosse von Xativa erdrosselt. Er erlitt die Todesstrafe. Sein jüngerer Bruder Don Diego wurde Ritter von Montesa, Gobernador von Oran und Estraticon von Mecina; seine Schwester trat, wie ihre Muhme und Grossmutter, in das Kloster von Santa Clara in Gandia, das sie lange Zeit als Aebtissin regierte. Eine andere Tochter Don Juans II. gründete als Sor Juana de la Cruz das Kloster der descalzas reales in Madrid. Ihre Schwester Donna Marguerita wurde Gemahlin des Don Fadrique de Portugal y Cerda, erst cavallerizo mayor der Kaiserin Maria (Gemahlin Kaiser Maximilians II.) und dann der Königin Isabel de la Paz. Donna Leonor de Borja heiratete den Don Miguel de Gurrea; Donna Magdalena den Grafen von Almenara aus dem ‚grossen Hause de Brogita'; endlich kommen noch zwei Söhne Don Juans II.: Don Rodrigo und Don Enrique. Wir wissen aus einer zuverlässigen Quelle,[4] dass die jährlichen Einkünfte des Herzogs von Gandía in geordneten Zeiten sich auf 40.000 Ducaten beliefen, von welchen die Kinder erster Ehe und der starke Zuwachs der herzoglichen Familie aus zweiter Ehe

---

[1] Danvila, p. 282.

[2] La Germania comenzó en nombre de la justicia y todo vino a resolverse (revolverse) en saquear robar y matar y perturbar á la iglesia por causa de los moros bautizados por fuerza por los agermanados. Danvila doc. 103.

[3] Cienfuegos.

[4] Cienfuegos, p. 123.

erhalten werden mussten. Die früheren Zuschüsse aus Italien hatten längst aufgehört; an ihre Stelle war die Katastrophe des Jahres 1521 getreten. — Der einst so freiheitsdurstige spanische Adel gestaltete sich allmälig in einen Hofadel um.

Als es sich nach der Katastrophe des Jahres 1521 um den Wiederaufbau des Hauses Borgia handelte, ergab sich ein Dualismus. Die Kinder Don Juan's II. aus erster Ehe hielten an den Traditionen ihrer Mutter — der casa de Aragon — fest, nicht minder auch an den Erinnerungen, die noch von der Aera Borgia her in Italien lebten. Aus ihrer Mitte ging das Bestreben einer grossartigen Sühne hervor, angemessen dem Frevel, der mit dem Hause Borja welthistorisch geworden war. Das 16. Jahrhundert, reich an scharfen Gegensätzen, hat kaum einen grösseren aufzuweisen als den — des Papstes Alexander's VI., der nach seinen letzten Jahren noch jenem angehört, und seines Urenkels, Don Francisco de Borja (S. J.), der seiner Tugenden wegen der Canonisation würdig erachtet wurde.

Zwischen diesen beiden Polen liegt — die Katastrophe von Gandía.

Inhaltsverzeichniss.

Ausgegeben am 31. August 1892.

DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ZWEIUNDVIERZIGSTER BAND.



WIEN, 1893.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

I.

SLAVISCHE BEITRÄGE

ZU DEN

BIBLISCHEN APOCRYPHEN.

VON

VATROSLAV JAGIĆ,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 8. NOVEMBER 1892.

I.

Die altkirchenslavischen Texte des Adambuches.

Die zahlreiche Vertretung der biblischen Apocryphen in der altkirchenslavischen Literatur dürfte den Kennern dieser reichhaltigen Uebersetzungsliteratur, die im Laufe des Mittelalters bis gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts im ganzen europäischen Osten die Rolle des mittelalterlichen Lateins spielte, schon lange kein Geheimniss mehr sein. Für die Gelehrten Westeuropas, zumal Deutschlands, wurde unlängst eine kurze bibliographische Uebersicht des Hauptsächlichsten in einem auf meine Veranlassung von Herrn Dr. E. Kozak geschriebenen Aufsatz gegeben, der in den ‚Jahrbüchern für protestantische Theologie' Band XVIII (1892), S. 127—158 erschienen und von competenter Seite als die höchste Beachtung verdienend charakterisirt worden ist (Byzantinische Zeitschrift I, S. 172). Und doch selbst nach dieser Zusammenstellung kennt man den eigentlichen Werth der slavischen Versionen, im Verhältniss zu griechischen Texten, die ihnen in der Regel als Vorlagen dienten, so gut wie gar nicht. Eine der wesentlichen Vorbedingungen, die zu dieser Kenntniss den Weg bahnen, blieb bisher unerfüllt. Wenn man von einem unbedeutenden Versuch des verstorbenen russischen Literaturhistorikers, Professors Porfirijev aus Kazań, welcher noch weiter unten zur Sprache kommen wird, und von einigen Beiträgen des ebenfalls schon verstorbenen Andrej Popov aus Moskau absieht, hat sonst Niemand bisher eine systematische Vergleichung der slavischen Texte mit den griechischen angestellt, um die Abweichungen zu constatiren und kritisch zu verwerthen. Selbst die bisherigen Ausgaben der slavischen Texte befriedigen in kritischer Hinsicht ganz und gar nicht. Jede einzelne Ausgabe legte in der Regel eine Handschrift zu Grunde, die meistens wörtlich abgedruckt wurde, selbst mit peinlich genauer Bewahrung aller sinnstörenden Fehler. Niemand gab sich die Mühe, um unter paralleler Benutzung mehrerer Texte, die derselben Redaction angehören, einen lesbaren und verständlichen Haupt- oder Grundtext herzustellen. So liegt denn das reiche Material noch immer brach, und selbst wissenschaftliche Forschungen

einiger russischer Gelehrter, vor allem eines A. N. Veselovskij, deren breiteste Grundlage die Apocryphen bilden, mussten vielfach darunter leiden.

Mein vorliegender erster Beitrag behandelt das kirchenslavische Adambuch. Ich bin nicht so sehr durch die scheinbar im Inhalt begründete Reihenfolge bestimmt worden mit diesem Stoff den Anfang zu machen, als durch einen äusseren Umstand, der wenigstens eine aufmunternde Wirkung ausübte. In derselben Handschrift nämlich, aus welcher ich erst vor Kurzem den kirchenslavischen Spaneas herausgab, Sitzungsberichte Bd. CXXVII, Abh. Nr. VIII, fand ich nachher auch einen bisher unbekannt gebliebenen kirchenslavischen, richtiger bulgaroserbischen Text des Adambuchs, welcher schon bei flüchtiger Vergleichung als recht beachtenswerth, ja an vielen Stellen correcter als alle bisherigen Texte, sich herausstellte. Kaum hatte ich begonnen diesen Fund für das kritische Studium auszubeuten, als mir durch meinen Freund M. N. Speranskij von einer zweiten bisher unbekannt gebliebenen Handschrift dieser Apocryphe, die sich in Belgrad befindet, Kunde zukam und die Abschrift zur Verfügung gestellt wurde. So ist durch die Entdeckung zweier neuer Handschriften nicht nur die kritische Sichtung des Textes ermöglicht, sondern auch die Besprechung einer Reihe von Fragen, die sich auf den Inhalt beziehen, nahe gelegt.

Ich beabsichtige im Nachfolgenden zuerst über die slavischen Texte im Allgemeinen und über ihr Verhältniss zu einander zu sprechen, darauf soll eine genaue Analyse des Inhaltes der slavischen Version im Zusammenhang mit den griechischen und lateinischen Parallelen folgen und die daraus sich ergebenden Resultate in Erwägung gezogen werden; zum Schluss will ich eine wörtlich getreue lateinische Uebersetzung des altkirchenslavischen Adambuches geben. Im Anhang wird der bisher unbekannt gewesene Wiener Text unserer Apocryphe mit Hinzufügung der wichtigsten Varianten zum Abdruck kommen.

Kapitel I.

Unter dem kirchenslavischen Adambuch verstehe ich eine aus dem Rahmen der biblischen Ueberlieferung heraustretende, apocryphe Erzählung von Adam und Eva während ihres Aufenthaltes im Paradies, von ihren Schicksalen nach der Austreibung aus demselben und von ihrem Tod.[1] Bekanntlich bildet einen derartigen Inhalt der von C. Tischendorf (Leipzig, 1866) herausgegebene griechische Text, von ihm als Apocalypsis Mosis bezeichnet, dessen griechische Ueberschrift zwar ebenfalls die beiden Namen Adam und Eva an die Spitze stellt: *Διήγησις καὶ πολιτεία Ἀδὰμ καὶ Εὔας τῶν πρωτοπλάστων*, doch gleich darauf wird der Ursprung der Apocryphe in biblischer Weise auf Moses zurückgeführt; denn es heisst weiter: *ἀποκαλυφθεῖσα παρὰ θεοῦ Μωϋσῇ τῷ θεράποντι αὐτοῦ, ὅτε τὰς πλάκας τοῦ νόμου τῆς διαθήκης ἐκ χειρὸς κυρίου ἐδέξατο, διδαχθεὶς ὑπὸ τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαήλ.* Tischendorf war demnach berechtigt von einer Apocalypse Moses zu sprechen, zumal in seiner Handschrift B geradezu gesagt wird: *Διήγησις τοῦ μεγάλου θεόπτου Μωϋσέως περὶ τῆς πολιτείας Ἀδὰμ καὶ Ἔβας.* In slavischen Texten fehlt diese Bezugnahme auf Moses gänzlich: sie stehen in diesem Punkte näher der lateinischen ‚Vita Adae et Evae‘, über welche W. Meyer aus Speier in den Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königlich bayerischen Akademie zu München (1876, B. XIV, III. Abtheilung, S. 187—220)

[1] Vgl. Dillmann in Herzog's Realencyclopädie 2. Auflage, Band XII, S. 366—367.

ausführlich gehandelt hat. Ich setze alles daselbst über die verschiedenen Versionen der apocryphen Schilderung des Lebens Adams und Evas Auseinandergesetzte hier als bekannt voraus und schliesse meine Darstellung an das dort in der Einleitung Gegebene an, indem ich hauptsächlich das Verhältniss der slavischen Version, der ja eine griechische zu Grunde liegt, zur griechischen Apocalypse und in zweiter Linie zur lateinischen Vita Adae in's Auge fasse. Diese Frage hat schon Porfirijev in seinem ganz brauchbaren Buche ‚Апокрифическія сказанія о ветхозавѣтныхъ лицахъ и событіяхъ. Казань 1873' auf S. 172—179, zur Sprache gebracht und dahin beantwortet, dass die kirchenslavische Version nichts weiter sei als eine Umarbeitung der Tischendorf'schen Apocalypse. Dieselbe Behauptung wird auch in dem späteren Werke Porfirijev's ‚Апокрифическія сказанія etc., Санктпетербургъ 1877' auf S. 7, 34 ff., 208 wiederholt. Da jedoch dem fleissigen russischen Forscher einige wesentliche Abweichungen im Inhalt unserer Version gegenüber der griechischen Apocalypse nicht entgangen waren, so musste auch der Grund dieser Abweichungen irgendwie angegeben und erklärt werden. Porfirijev geht darauf nicht näher ein, er begnügt sich mit dem Hinweis auf die geschichtliche Thatsache, dass die slavischen Apocryphen über Bulgarien und Serbien nach Russland wanderten und meint, dass sie dort unten nicht bloss übersetzt, sondern unter dem Einfluss der Bogomilen-Haeresie auch umgearbeitet zu werden pflegten.[1] Nach dieser Auffassung wäre alles das, was die slavische Version Abweichendes von der griechischen Apocalypse bietet, das Werk eines slavischen Compilators gewesen, wobei in erster Linie an einen Anhänger der Bogomilen-Haeresie gedacht wird. In neuerer Zeit ist man von der Annahme einer besonders starken Betheiligung der Bogomilen an der Verbreitung der biblischen Apocryphen etwas abgekommen; auch die Ansicht von den südslavischen Umarbeitungen hat nur sehr schwache Stützen in den literaturgeschichtlichen Thatsachen. Bevor wir uns in verschiedene Vermuthungen über diesen Punkt einlassen, ist es rathsam zunächst das Verhältniss der slavischen Texte zu einander und dann zu dem griechischen und lateinischen Texte zu bestimmen.

Die kirchenslavische Literatur besitzt von der apocryphen Erzählung über Adam und Eva mehrere Texte, vergl. E. Kozak a. a. O. Nr. I, wo jedoch zwei von Porfirijev in dem zuletzt genannten Werke (abgedruckt im XVII. Band des ‚Сборникъ' der russischen Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg) mitgetheilte Versionen ausser Acht gelassen worden sind. Mit Hinzunahme des neuen, hier zuerst zum Abdruck kommenden und des zweiten, hier zuerst verwertheten Textes zählt man jetzt neun verschiedene Texte dieser Apocryphe in der altkirchenslavischen Literatur, die man nicht bloss bibliographisch, sondern ihrem vollen Umfange nach kennt und wissenschaftlich verwerthen kann. Nicht nach der Provenienz der Texte, die ja durch sprachliche Merkmale gekennzeichnet ist, sondern nach dem Inhalt der Erzählung lassen sich meinen Beobachtungen zufolge alle diese Texte zunächst in zwei Gruppen oder Redactionen eintheilen: in eine umfangreichere und eine kürzere, oder vielleicht wäre es besser zu sagen, in eine mit der Einleitung versehene und eine andere ohne Einleitung. Die erste oder A-Gruppe beginnt die Erzählung mit Adam und Eva während ihres Aufenthaltes im Paradies, berührt dann kurz ihre Vertreibung, die Geburt der beiden Söhne Kain und Abel, die Ermordung Abels und zum Ersatz die Geburt Seths, geht dann gleich zur Erkrankung Adams (nach 930 Jahren des Lebens)

[1] Auch V. Močulskij spricht in seinem unten zur Sprache kommenden Werke ‚О голубиной книгѣ' (S. 158) von dem slavischen Adambuch, als einer theilweise Uebersetzung, theilweise Umarbeitung des griechischen Originals. Vgl. auch M. Sokolov in Матеріалы и замѣтки по старинной русской литературѣ. Москва 1888, auf S. 162.

über, wobei der Entschluss Seths erzählt wird mit der Mutter zurück ins Paradies zu gehen, um von dort ein Heilmittel für den kranken Adam zu bringen; unterwegs aber drohte Seth die Gefahr von einem Ungeheuer verschlungen zu werden. Seth brachte aus dem Paradies zwar kein Heilmittel für seinen Vater, wohl aber die Zweige (Fichten-, Cedern- und Cypressen-Zweig), aus welchen dieser einen Kranz wand, den er sich auf den Kopf setzte. Nun tritt vor der um Adam versammelten Nachkommenschaft Eva erzählend auf, um retrospectiv den Sündenfall und die traurigen Folgen, die sich daraus für das erste Elternpaar ergaben, ausführlich zu schildern. Diese erste Gruppe oder Redaction ist durch drei bis jetzt bekannte und herausgegebene oder zur Herausgabe kommende Texte vertreten; ein vierter steht mir in der Abschrift zur Verfügung. Entsprechend dem Umfang und dem äusseren Rahmen der Erzählung lautet hier auch die Ueberschrift so: **Слово о Ѧдамѣ и о Ѥвзѣ, ѿ зачѧла и до съвршенииа** (Sermo de Adam et Eva, ab initio usque ad finem, Λόγος περὶ Ἀδὰμ καὶ Εὔας, ἀπ’ ἀρχῆς καὶ εἰς τέλος).

Die zu dieser Gruppe zählenden Texte sind:

1. der bei N. S. Tichonravov (in seinen Памятники отреченной русской литературы, I, p. 6—15) mitgetheilte Text aus einer Handschrift des Moskauer Sergiusklosters Nr. 794, saec. XVI, den ich mit *t* bezeichne;

2. der hier im Anhang mitgetheilte Text der k. und k. Hofbibliothek aus dem Nachlasse Miklosich's, saec. XVI—XVII, den ich mit *m* bezeichne;

3. der von St. Novaković in ‚Примери књижевности и језика старога и српскословенскога' (Belgrad 1877) herausgegebene Belgrader Text, dem zwar der Anfang fehlt, allein die sonstige Uebereinstimmung desselben mit Nr. 1 und 2 befürwortet die Annahme, dass er am Anfang mit der oben skizzirten Einleitung (gleich Nr. 1 und 2) versehen war. Ich bezeichne ihn mit *n*.

4. Der in Belgrad in der Nationalbibliothek befindliche Text einer Handschrift des XV. Jahrhunderts Nr. 104, mir aus der Abschrift M. N. Speranski's bekannt, den ich mit *belgr.* bezeichne.[1]

Abweichend von der ersten Redaction erzählen einige andere Texte, die ich als B-Gruppe zusammenfasse, den Inhalt der Apocryphe so, dass die oben erwähnte Einleitung entweder ganz fehlt und Eva sogleich erzählend auftritt oder aber die ganze Einleitung (d. h. die ersten 17 Paragraphe der A-Gruppe), mit Adam beginnend, in wenigen Zeilen abgethan wird und dann Eva's Bericht anhebt. Der erste Fall, nämlich die gänzliche Auslassung der Einleitung, tritt bei einer einzigen Handschrift ein, die allerdings zweimal herausgegeben wurde und dann von Porfirijev (a. a. O., S. 34) auch zweimal citirt wird, als würde es sich um zwei verschiedene Texte handeln. Entsprechend der äusseren Form lautet hier die Ueberschrift so: **Слово ѡ исповѣдании Ѥвгинѣ и ѡ болѣзни Ѧдамовѣ** (Sermo de confessione Evae et de morbo Adae, Λόγος περὶ ἐξομολογήσεως Εὔας καὶ περὶ νόσου Ἀδάμ). Den einzigen bisher bekannten Text dieser Redaction findet man

5. nach einer Handschrift des Moskauer Rumjancov-Museums Nr. 358 (saec. XV—XVI), herausgegeben bei Tichonravov a. a. O., I, S. 298—304 und bei A. Pypin (in den Памятники старинной русской литературы, выпускъ III, С.-Петербургъ 1862) S. 1—3. Ich bezeichne diesen Text mit *pp*.

---

[1] Hier wäre noch als der fünfte Text dieser Redaction anzuführen, der in einer Handschrift, im Besitze des Professors Drinov in Charkov befindliche aus dem XV. Jahrhundert, von dem ich nur aus brieflichen Mittheilungen weiss.

Der zweite Fall, nämlich das Vorhandensein einer ganz kurzen Einleitung, die nur einige Zeilen umfasst bevor der Bericht Eva's beginnt, tritt ein bei vier verschiedenen bis jetzt herausgegebenen Texten; diese sind:

6. der bei Porfirijev (Апокрифическія Сказанія, Санктпетербургъ 1877, S. 208—216) abgedruckte Text einer Kazańer Handschrift Nr. 868, den ich mit *pr* bezeichne;

7. der bei demselben Porfirijev (ib. S. 90—96) mitgetheilte Text einer anderen Kazańer Handschrift Nr. 925, den ich mit *pr'* bezeichne. Beide Handschriften (Nr. 6 und 7) sind nicht älter als aus dem XVII—XVIII. Jahrhundert;

8. der bei A. Pypin (a. a. O., S. 4—7) abgedruckte Text des Moskauer Rumjancov-Museums Nr. 380, saec. XVII, den ich mit *pp'* bezeichne;

9. der bei Tichonravov (a. a. O., S. 1—6) mitgetheilte Text aus der Moskauer Undolskischen Sammlung, saec. XVII, den ich mit *tr* bezeichne.

Was die Ueberschrift dieser letztgenannten Texte (Nr. 6—9) anbelangt, so scheint sie nicht feststehend zu sein. Bei Nr. 6 ist die Ueberschrift fast gleichlautend (nur Eva wird nicht besonders genannt) mit jener von Nr. 1 und 2, nämlich: **Слово о Ядаме отъ начала и до конца и како изгнанъ изъ рая** (Sermo de Adam ab initio et usque ad finem et quomodo de Paradiso expulsus sit, Λόγος περὶ Ἀδὰμ ἀπ' ἀρχῆς καὶ εἰς τέλος καὶ πῶς ἐξεβλήθη ἐκ τοῦ παραδείσου); Nr. 7 hat keine Ueberschrift; Nr. 8 scheint ebenfalls keine zu haben und Nr. 9 stimmt zu Nr. 6: **Слово о Ядаме начало и до конца** (Sermo de Adam, initium et usque ad finem. Λόγος περὶ Ἀδὰμ, ἀρχὴ καὶ εἰς τέλος).

Man könnte vielleicht die Frage aufwerfen, ob die Texte 6—9, da sie dennoch mit einer wenn auch kurzen Einleitung versehen sind, nicht zu Nr. 1—4 näher stehen, als zu Nr. 5? Darauf ist zu erwidern, dass der ganze Bericht Eva's, also das was in Nr. 5 als confessio Evae bezeichnet wird, in den Texten Nr. 6—9 viel näher mit Nr. 5, als mit Nr. 1—4 sich berührt. Die Erzählung nämlich in Nr. 1—4 weicht von jener in Nr. 5 beträchtlich ab, während die Texte Nr. 1—4 in der ganzen Darstellung, an den meisten Stellen sogar wörtlich übereinstimmen. Der Unterschied zwischen Nr. 1—4 und Nr. 5 besteht bald in den Zusätzen oder Auslassungen, die auf beiden Seiten beobachtet werden können, bald — und dies ist viel wichtiger — in der Verschiedenheit der Anordnung der ganzen Erzählung. Zum Beispiel gleich zu Beginn der Erzählung Eva's (in § 18) sind in Nr. 5 einige Züge eingeschaltet, die in den Texten Nr. 1—4 schon in § 1 zur Sprache kamen; die Texte Nr. 6—9 schliessen sich der Darstellung in Nr. 5 an. Oder in Nr. 5 (§ 20) steht die Behauptung, die auch in Nr. 6—9 wiederkehrt, dass Eva bemerkt habe, die Schlange sei Gott lieber als alle anderen Thiere; die Texte Nr. 1—4 wissen nichts davon. (Doch über diese Phrase siehe weiter unten.) Die Episode von den Feigenblättern wird in Nr. 1—4 schon in § 21, d. h. gleich nach der Ueberlistung Eva's durch die Schlange, erzählt, in Nr. 5 wird sie erst nach § 22 eingeschaltet und auf Adam und Eva zugleich bezogen, darum heisst es: **и сниҳомъ листвїе смоковное и сотворихомъ ωдеание собе** (et consuimus folia fici et fecimus nobis indumenta). Ganz dasselbe findet man auch in Nr. 6—9. In § 31 erzählt Nr. 5, dass der Erzengel Michael Adam in allerhand Handwerken unterrichtet und ihm Weizen und Honig gegeben habe, eben so ist in Nr. 6—9 von Weizen und Honig (in einigen Texten auch noch von der Milch) die Rede, dagegen die Texte Nr. 1—4 wissen von alle dem nichts. In § 36, wo von dem vierzigtägigen Fasten Adams und Eva's erzählt wird, erwähnt die A-Gruppe (Nr. 1—4) nur des Steines, den Eva unter ihre Füsse in den Grund des Flusses gelegt hatte; Nr. 5 spricht noch von einem Stein auf dem Kopf; auch diesen

Zusatz kennen die Texte Nr. 6—9. Auch in der Erzählung von der Versuchung Eva's während ihrer Busse im Tigrisfluss seitens des Teufels kommen (§ 38) in Nr. 5 und Nr. 6—9 einige Einzelheiten vor, die die Texte Nr. 1—4 nicht kennen, so z. B., dass der Teufel nach dem ersten vergeblichen Versuche am dritten Tage abermals einen neuen Versuch machte, Eva zu überlisten; diese Einzelheit kennt die Gruppe A (Nr. 1—4) nicht. Das Land, wo sich Adam und Eva nach der vollendeten Busse niederliessen, heisst in Nr. 5, und so auch in Nr. 6—9, Madiam; auch diese Bezeichnung kennt die A-Gruppe (Nr. 1—4) nicht. Anderseits stehen in Nr. 1—4 einzelne Züge, die Nr. 5, und so auch Nr. 6—9, nicht aufweisen. Zum Beispiel in § 19 erwähnen die Texte Nr. 1—4, von welcher Seite im Paradies der Teufel sich Eva näherte; Nr. 5, 6—9 übergehen dieses Motiv. In § 20 nimmt nach den Texten Nr. 1—4 Eva gleich, nachdem sie von der verbotenen Frucht gekostet, ihre Nacktheit wahr und sammelt Feigenblätter (§ 21); in Nr. 5, 6—9 ist zunächst davon noch nicht die Rede, sondern erst später, nachdem auch Adam dasselbe gethan, wurde von beiden auf einmal die Nacktheit bemerkt, und aus Feigenblättern die Umgürtung genäht. Auch die Episode von der Eintheilung des Paradieses in zwei Hälften und von dem abgefallenen Laub an allen Bäumen der Eva-Hälfte mit Ausnahme des Feigenbaumes steht in dieser Ausführlichkeit nur in der A-Gruppe, Nr. 1—4 (§ 21), in Nr. 5, 6—9 findet man nur eine kurze Anspielung darauf. Von der Ankunft Gottes, auf Schultern der Cherubim (§ 23), erzählen nur die Texte Nr. 1—4, die übrigen nicht. Auch geschieht nur in Nr. 1—4 von dem Aufblühen der Bäume in der Hälfte Adams und von dem Verwelken jener in der Hälfte Eva's Erwähnung, während die B-Gruppe (Nr. 5, 6—9) diesen Umstand ganz übergeht. Von der Frage, die Gott an seine Engel in § 27 richtet, ob nämlich sein Urtheil gerecht sei, wissen die Texte Nr. 5, 6—9 gar nichts. Von der Botmässigkeit des Weibes unter den Willen des Mannes (§ 32) erzählen nur Nr. 1—4. Die Einzelheiten des Eintauchens Adams in den Jordanfluss (§ 36) kennen Nr. 5, 6—9 nicht. So viel zur Charakteristik der beiden Gruppen nach ihrem Inhalt in aller Kürze; ausführlicher darüber weiter unten.

Was aber die Verschiedenheit in der Anordnung einzelner Episoden betrifft, so wird es wohl genügen auf einen einzigen, aber sehr merkwürdigen Unterschied zwischen der A-Gruppe (Nr. 1—4) und der B-Gruppe (Nr. 5, 6—9) aufmerksam zu machen. In § 39, nach der Beendigung der vierzigtägigen Fastenzeit, folgt nach der Darstellung in Nr. 1—4 die Scene vom Tode Adams, dagegen in Nr. 5, 6—9 wird hier erst von der Geburt Kains und Abels, von der Ermordung Abels, ebenso von der darauf erfolgten Geburt Seths, und von dem Gang dieses ins Paradies u. s. w. erzählt, kurz der ganze in den §§ 4—17 der ersten Redaction enthaltene Erzählungsstoff wird in Nr. 5, 6—9 erst hier eingeschaltet, wobei ausserdem zwischen der Darstellung des Sachverhaltes der §§ 4—17 nach der ersten Redaction (Nr. 1—4) und nach der zweiten (Nr. 5, 6—9) einige nicht leicht zu übersehende Unterschiede bestehen, so dass man unmöglich sagen könnte, das Ganze beruhe nur auf einer zufälligen Verschiebung. Zum Beispiel bei der Erzählung vom Tode Abels wird in Nr. 5 davon gesprochen, dass Adam auf einem Esel zum Schauplatz des Mordes hinreitet, die Redaction Nr. 1—4 weiss nichts davon. Neu ist auch, dass Adam den ermordeten Abel an einen Ort bringt, der Reon oder Ereon[1] heisst, und dort bestattet. Im nächstfolgenden Verlaufe der Erzählung wurde kaum erst die Geburt Seths gemeldet, als auch schon von dem

[1] Es ist wohl Hebron gemeint. Vgl. A. N. Veselovskij's Разысканія въ области русск. дух. стиха, Nr. X, S. 391.

Wunsch Seths, dem Vater Adam zu helfen und ins Paradies zu gehen, die Rede ist. Adam erzählt dabei seinem Sohn, dass er vor dem Paradies einen Engel mit flammender Waffe finden werde, der den Eintritt ins Paradies wehrt. So in Nr. 5. Nr. 6—9 kennen allerdings diesen Zusatz nicht; auch die Redaction Nr. 1—4 weiss nichts davon. Dagegen findet man hier (in Nr. 5, 6—9) keine Erwähnung von den drei Zweigen, die der Erzengel Michael dem Sohne gegeben hatte; es steht nur: **И оуломи дрѣво иже ѿ него изгнанъ бысть из раꙗ** (et decerpsit de arbore, propter quam expulsus erat de paradiso). Auch jenes Thier, das auf dem Wege Seths mit der Mutter in das Paradies beide bedrohte, führt in Nr. 5, 6—9 einen anderen Namen, als in Nr. 1—3; hier heisst es Kotur oder Kutur, dort dagegen: Gorgoni, oder auch Krokodil (in Nr. 4 allerdings auch Gorgoni). Am Schlusse der ganzen Apocryphe fehlt in den Texten der zweiten Redaction die Seth gegebene Anleitung, wie man die Todten bestatten und ehren soll, dafür aber wird hier von dem auf das Haupt Adams gelegten Kranz und dem daraus emporgewachsenen Baum erzählt, wovon die Texte der ersten Redaction nichts wissen. Diese Erwähnung des dem Haupt Adams entsprossenen Baumes bildet schon den Uebergang zu einem anderen Cyclus von Apocryphen, de ligno crucis, gehört also eigentlich nicht hieher.

Man ist demnach berechtigt, die Texte unter Nr. 5, 6—9 zu einer zweiten Gruppe (B-Gruppe) zusammenzufassen und diese, im Gegensatz zu den Texten Nr. 1—4 der ersten Gruppe (der A-Gruppe) oder zu der ersten Redaction, als eine zweite Redaction anzusehen.

Ich halte die erste Redaction für die ursprünglichere und glaube, dass die zweite erst nachträglich aus jener hervorgegangen ist. Diese Ansicht scheint auch Porfirijev getheilt zu haben, da er ja richtig hervorhebt (S. 35 f.), dass der Gang der Erzählung in der ersten slavischen Redaction mit jenem des griechischen Textes in der Apocalypse Mosis sich so ziemlich deckt, was von der zweiten slavischen Redaction nicht behauptet werden kann. Wenn er jedoch bald darauf (S. 39) in seiner Ansicht schwankend wird und sogar von zwei verschiedenen Werken sprechen möchte, von denen das eine die ganze Erzählung dem Adam, das andere der Eva in den Mund legt, so erklärt sich dieses Missverständniss aus der fehlerhaften Ueberlieferung des Textes, der ihm für die erste Redaction zu Gebote stand. Porfirijev kannte von den Vertretern der ersten slavischen Redaction eben nur den Text Nr. 1, Nr. 2—4 waren ihm gänzlich unbekannt. Nun steht in der That im Text *t* (§ 18): **И рече к нимъ Адамъ: поꙋчаю васъ чада моꙗ** (et dixit ad eos Adam: doceo vos, filii mei . .), wornach es den Anschein haben könnte, als ob die gleich darauf folgende Belehrung von Adam ausgehe. Dennoch ist das nicht richtig, und Porfirijev hätte schon aus dem weiteren Verlauf der Erzählung entnehmen können, dass diese Annahme auf einem Versehen der handschriftlichen Ueberlieferung des Textes *t* beruht; denn gleich einige Zeilen darauf liest man schon: **а азъ Евва** (et ego Eva), **ко мнѣ ко Еввѣ** (ad me ad Evam) u. s. w. Die übrigen drei Texte (*m*, *belgr.* und *n*) derselben Redaction zeigen auf's unzweideutigste, dass in *t* nur ein Schreibversehen geschah, statt Adam hätte im slavischen Text *t* Eva als Subject der Verba **рече** und **поꙋчаю** stehen sollen, wie man es in *m*, *n* und *belgr.* liest. Für die Priorität der ersten Redaction sprechen auch einige innere Gründe. Nach dem Gang der Erzählung in Nr. 1—4 wird schon in der Einleitung von der Geburt Kains und Abels, von der Ermordung Abels und von der Geburt Seths (als Ersatz für den ermordeten Abel), und von den übrigen Söhnen und Nachkommen Adams gesprochen, dann geschieht auch seiner Lebensdauer (930 Jahre) Erwähnung, und zuletzt kommt die Hauptsache, Adams Krankheit an die Reihe. Seth macht sich anheischig aus dem Paradies

ein Heilmittel zu holen, bringt die bekannten drei Zweige, der kranke Adam bekränzt damit sein Haupt und nun beginnt Eva (nach der griechischen Version aufgefordert von Adam, nach der slavischen, gebeten von der ganzen Nachkommenschaft, die sich in einer Anzahl von 2000 Menschen um Adam versammelt hatte) ihre ausführliche Erzählung, gleichsam ihre Beichte vor der Nachkommenschaft über die Schuld der ersten Eltern. Als sie in dieser bis zu dem Punkte gekommen war, wo Adam nach der vierzigtägigen Busse Eva aus dem Fluss herausholte, da unterbricht Adam nach der Erzählung sie mit den Worten: ѹмлькнї Євьво (conticesce Eva) *n*, oder nach *m*: вьстани, изиди и помоли се богѹ (surge, exeas et ora deum), дондеже предамь дѹхь мои ка богоу (donec tradam spiritum meum deo) *t*, *n*. In *n* steht nach ѹмлькнї Євьво noch folgender Zusatz: юже дѹхь мои ѡдолѣеть се ѿ тѣла моего, den ich mit ganz geringer Berichtigung so lese: юже дѹхь мои ѿдѣлꙗеть се ѿ тѣла моего (iam spiritus meus discedit e corpore meo), so haben die Worte einen richtigen Sinn und stimmen zum Zusammenhange. In der zweiten Redaction wird diese ganz natürliche Aufeinanderfolge einzelner Episoden der Erzählung zerstört dadurch, dass zwar ein kurzer Auszug aus der Einleitung vor dem Bericht Eva's stehen blieb (wenigstens in Nr. 6—9), dagegen die Geburt Kains, Abels, Seths und gleich darauf auch der Gang Seths zum Paradies erst hinten nach der Erzählung Eva's und vor dem Tod Adams eingeschaltet wurde. Wir erhalten dadurch folgende zusammenhanglose Erzählung: Adam ist im Paradies, nach der Vertreibung aus demselben sitzt er vor dem Paradies und hat im Traum die Ankündigung von der Geburt Kains und Abels und von der Ermordung Abels durch Kain, aber ein Engel hat ihm verboten dieses Eva mitzutheilen. Nun folgt gleich die Nachricht, dass Adam, nachdem er 930 Jahre gelebt hatte, in eine Krankheit verfiel. Da man nicht wusste, was das sei, so baten die versammelten Nachkommen (6000 Menschen!) Eva, ihnen den Grund davon zu sagen. Folgt also der Bericht Eva's, in welchem nach der Erzählung von der vierzigtägigen Busse das weitere so dargestellt wird: Adam und Eva liessen sich in Madiam nieder, dort gebar Eva die beiden Söhne, eines Tages sprang Adam vom Bette auf und erzählte Eva von dem (offenbar ihm früher schon im Traume angekündigten) Mord, er ritt auf einem Esel um zu sehen, was geschehen, und fand wirklich Abel getödtet, er brachte ihn an einen Ort, Namens Ereon (d. h. Hebron) und bestattet ihn dort. Nun gebar Eva Seth und bei dieser Nachricht, offenbar in der Erzählung Eva's, unterbricht sie Adam mit den Worten: o Eva, halte ein mit deinen Worten (Erzählungen), denn der Geist in mir ist schon klein geworden. Seth aber sprach: Mein Vater, ich will ins Paradies gehen und dir etwas bringen u. s. w. Jederman leuchtet ein, dass Seth nicht gleich nach seiner Geburt auch schon sich anheischig machen konnte, seinem Vater ein Heilmittel aus dem Paradies zu holen, und man sieht auch wie unpassend hier die Erzählung Eva's, die ja in der Gegenwart der ganzen Nachkommenschaft stattfindet, unterbrochen wird durch Seths Antrag, dem kranken Vater ein Heilmittel aus dem Paradies zu holen. Die Zuhörerschaft hätte sich ja dann auflösen müssen, wenn eine Reise Eva's und Seths erst jetzt bevorstand! Wollte man aber sagen, dass der Bericht Eva's noch fortdauert, dass auch die Reise Seths und Eva's zum Paradies von der Haupterzählerin des ganzen (Eva) herrührt, dann könnte man eine Reihe von Ausdrücken und Wendungen damit nicht in Einklang bringen. Man kann z. B. wohl nicht in der Gegenwart des krank darniederliegenden Adam solche Worte sprechen wie: ‚Seth, dein Vater kann nicht heil werden, da die Tage seines Todes herangenaht sind,‘ oder: ‚Seth brachte den Zweig dort, wo sein Vater Adam lag‘ u. s. w.

Die zweite Redaction ist demnach eine nachträgliche Ueberarbeitung, hervorgegangen aus der Erzählung der ersten Redaction, mit einigen nicht immer zutreffenden Verschiebungen einzelner Episoden, und mit wenigen Auslassungen oder Zusätzen, die wir weiter unten besprechen werden.

Kapitel II.

Die fünf Texte der zweiten Redaction stehen sehr nahe zu einander. Durch die äusserst genaue und eingehende Vergleichung lässt sich zwar nachweisen, dass in einigen Einzelheiten die beiden Texte *pp* und *pp'* mehr übereinstimmen, als in ihrem Verhältniss zu *pr* und *pr'*; der Text *tr* gehört zu *pp* und *pp'*. In dem Text *pp* müssen nachträglich einige Einschiebsel gemacht worden sein, von denen die übrigen vier Texte dieser Redaction nichts wissen — ein Beweis, dass diese Zusätze späteren Datums sind. So liest man in § 30, wo das herumirrende Elternpaar, von Hunger gequält, von neuem vor dem Paradies erscheint und weint, folgenden elegischen Zusatz über das verlorene Paradies: раю, мои раю, пресвѣтлыи раю, красота неизреченнаа, менѧ ради сотворенъ есть, а Евги ради затворенъ есть. милостиве помилоуи мѧ падшаго (Paradise, mi Paradise, splendidissime Paradise, pulchritudo ineffabilis, mea causa creatus est, sed propter Evam clausus est; misericors (domine,) miserere mei, qui lapsus sum). Noch viel umfangreicher und bemerkenswerther ist der Zusatz in § 34, wo von dem Chirographum Adams erzählt wird; da wird deutlich, mit ausdrücklicher Hervorhebung im Texte, eine neue Variante dieser Episode mitgetheilt:

А инде писано во свѧтомъ писании · Адамъ бѧше въ раю славѧ бога со архангелы и ангелы во свѣтѣ немерчающимъ. изгонимоу же емоу бывшю изъ рая за престоупленіе его и не вѣдаше того Адамъ еже нощь и дьнь преже его богомъ сотворена бысть. и сѣде прѧмо раю и плакашесѧ по раискомъ житїи. и приде нощь и бысть т'ма. и въскрича Адамъ глаголѧ · горѣ мнѣ престоупившомоу божию заповѣдь, изгнаноу изъ свѣтлаго раискаго житьа, пресвѣтлаго немерчающаго свѣта. ѡ свѣте мои пресвѣтлыи, плачасѧ и рыдаѧ глаголаше, оуже не оузрю сиїаніа твоего и немерчающаго свѣта ни красоты раискыѧ не вижю · господи помилоуи мѧ падшагосѧ. Приде же к немоу дїаволъ и глагола емоу · что сѧ стонеши и рыдаеши; Адамъ же рече · свѣта ради пресвѣтлаго, сокрывшагосѧ мене ради. дїаволъ рече емоу · азъ ти дамъ свѣтъ, запишисѧ ми роукописаніемъ и родъ свои и чѧда. Адамъ же свѣта ради дасть емоу роукописаніе и написа тако · чии есть свѣтъ, того азъ и чѧда мои. и приде дьнь и свѣтъ восїѧ по всеи вселеннеи.

Et alibi in sacra scriptura scriptum est: Adam erat in Paradiso laudans deum cum archangelis et angelis, non tenebrescente luce. Quando vero propter peccatum de Paradiso expellebatur, tum ignorabat diem et noctem iam antea a deo constitutas esse. Et consedit versus Paradisum, vitam Paradisi plangens, et advenit nox et tenebrae factae sunt. Et Adam exclamavit dicens: vae mihi, qui legem divinam neglexi atque e splendida vita Paradisi expulsus sum, clarae non obtenebrescentis lucis expers. O lux mea clara, flens et lamentans dixit, iam non conspiciam te neque lumen tuum non obtenebrescens neque pulchritudinem tuam. Domine miserere mei, qui lapsus sum. Venit ad eum diabolus et dixit: quid lamentas et gemis? Adam dixit: propter lumen splendidum, quod mea causa se occultavit. Diabolus dixit ei: ego dabo tibi lumen, si chirographo te et filios et progeniem mihi obligaveris. Adam pro lumine chirographum ei dedit et scripsit:

дьꙗволъ же веземъ роукописанїе адамле сокры и въ Iорданъ пѡдъ каменемъ, где Христосъ крьстилсѧ.

cuius lumen es, eius et ego et progenies mea. Et venit dies et lumen effulsit per totam terram. Diabolus autem suscepit chirographum Adae et abscondidit in Iordane sub lapide, ubi Christus baptizatus est.

Wenn man von diesen zwei grösseren Zusätzen in *pp* und noch einigen unbedeutenden Kürzungen oder Auslassungen an anderen Stellen absieht, so steht die zweite Redaction nicht nur in dem Aufbau ihrer Darstellung, sondern selbst in den Ausdrücken und Wendungen als ein einheitliches Werk da. Dass sie Episoden enthält, die in der ersten Redaction entweder gar nicht vorkommen oder anders erzählt werden, das wurde schon im I. Kapitel erwähnt. Dadurch ist eine gewisse Selbständigkeit oder Unabhängigkeit der zweiten Redaction von der ersten gegeben. In der That, die zweite Redaction muss für manche Einzelheiten ihrer Darstellung eine andere Quelle, als den uns vorliegenden Text der ersten Redaction gebraucht haben. Davon Näheres unten. Und doch wäre es verfehlt, die gänzliche Unabhängigkeit der zweiten Redaction von der ersten behaupten zu wollen. Es liegen so viele deutliche Beziehungen zwischen den Texten Nr. 5, 6—9 und Nr. 1—4 vor, die selbst bis zur Gleichheit im sprachlichen Ausdruck reichen, dass man die Abhängigkeit der zweiten Redaction von der ersten nicht in Abrede stellen kann. Um das zu beweisen, wollen wir wenigstens einige Sätze nebeneinander stellen, wobei *pr* als der beste Repräsentant der zweiten Redaction mit *m* oder *n* verglichen werden soll:

§ 1.

m.

Бѣше Ꙗдамь въ раи прѣжде съгрѣшенїа и въсѣ имѣше въ хотѣнїе и вьсе въ хотѣнїе его ходѣше.

pr.

Ꙗдамъ же бѣ въ раю преже согрѣшеннꙗ и вса имѣаше въ воле своеи и вса въ повеленїи его хождахꙋ.

§ 2.

Из'шедъ и сѣде на мѣстѣ прѣдъ двер'ми раискыми, видѣ Ꙗдамь (сонъ), како хощеть родиты Каина и Ꙗвела брата емꙋ.

И сѣде во Єдеме предъ двермии раискими и видѣ сонъ како хощеть родити Каина и Ꙗвела.

§ 3.

Єъврьшише се . ди . лѣтъ, сътворилъ есть Каинъ крьвь на братѣ своемь.

О жено, совершишасѧ лѣтъ . ди ., отражена есть кровь Ꙗвелева оубиениемъ Каиновымъ.

§ 7.

t.

Ꙗзъ идоу, ѡтьче, принесоу ѿ раꙗ, егда како оутолит ти сѧ болѣзнь . и рече Ꙗдамъ ко сынови своемоу Єифоу · ѡ чадо, како ты внидеши в раи.

pr.

Господине мои отьче, поидꙋ азъ въ раи и принесоу изъ раꙗ что да видиши и оупокоиши себе . Ꙗдамъ же рече · о сыноу, како ты внидеши въ раи.

§ 12.

m.

Иди противоу раю сь плачемъ . . еда како оуслышить богь молитвȣ ваю и припоустит' ми ѿ дрѣва маслина, да виждȣ еда како покоит' ми болесть.

pr.

Но иди противȣ раю и плачисѧ стоѧ, егда како пропоуститъ (vl. припоуститъ) тѧ господь отъ дрѣва маслична взѧти, да оувидиши егда како оупокоить ми сѧ болѣзнь сиꙗ.

§ 14.

m.

Како смѣеши оуста свои ѿворити на чловѣка и ѡбывити зȣби свои къ немȣ . . . ѿ тебѣ се есть (зло) зачело . како смѣаше ты ѿворити ȣста своа и снѣсти ѿ дрѣва, егоже ты не рече господь . за този хоцȣ оубити тебе и изѣсти хоцȣ чеда твоа.

pr.

Како смѣеши развѣрсти оуста своꙗ на образъ божїи или обѫти зоубы своими нань . . . отъ тебе первое зло зачелосѧ есть . како смѣла еси оуста свои отверзсти на снѣдь еже не повелѣ тебѣ господь ꙗсти . того ради азъ хоцоу чада твоꙗ поꙗсти.

§ 15.

В ложи своемъ вь вѣкы да прѣбываеши . и тако прѣбываеть вь вѣки.

Да пребываешъ въ ложи своемъ до соуднова дни . . . и тако пребываетъ въ вѣки.

§ 18.

n.

Адамь блюдеше раи васточнȣю странȣ и сиверънȣю, азь же саблюдахь западнȣю и пладнюю странȣ.

pr.

Адамъ блюдѧше восточнȣю страноу и сѣвернȣю страноу, азъ же блюдохъ западноую и южнȣю страноу.

§ 20.

n.

Дїꙗволь рече · много жалю вась, понеже не разȣмѣете.

pr.

Диꙗволъ же рече · много жалѣю васъ, понеже не разоумѣете.

n.

Змїа мнеци ꙗко аггель есть и приде ка мне.

Змиꙗ же мнѧци ꙗко аггель божїи есть, и прїиде ко мнѣ.

§ 22.

m.

Прїиди кь м'нѣ, да ти исповѣмь чюдо . и прїиде Адамь кь мнѣ . и азъ отврьзохь ȣста моа и дїаволь говорѣше в' мнѣ.

pr.

Прїиди здѣ, Адаме, да оувидиши великое чюдо . и азъ оуста моꙗ отверзохъ и ꙗзыкъ мои самъ глаголаше во мнѣ.

§ 24.

И поехȣ нась аггели, сверѣпо гонехȣ нїи.

Тогда поꙗше насъ свирѣпїи аггели, биюще насъ изгнаше изъ раѧ.

§ 29.

n.	*pr.*
Вьстани, господи(не) мои, да поищемо хранȣ себе. юже бо дȣхь мои вьмалель есть ва м(не) и срдце мое ѡледенѣло есть ва мне.	Господине мои, востани, да поищевѣ себѣ храмины (sic!). оуже бо сердце мое охладе во мнѣ гладомъ и доуша моꙗ омалѣ во мнѣ.

§ 32.

n.	*pr.*
Паки архаггель Иѡиль заповеда Ꙗдамȣ · ѿлȣчи скоти вьсехь вещеи ѿ летȣщихь и ѿ ходещихь и сьтвори дівіе (и) питоміе и нареци вьсакои вещи имена . такожде вазеть Ꙗдамь и волове и вазора.	Ꙗдамъ же ѡтлȣчи себѣ на потребоу дівіе (и) питомое и поусти и нарече всѣмъ имена . . . . и поꙗтъ Ꙗдамъ волы и нача орати землю.

§ 39.

m.	*pr.*
Гредȣщȣ же Ꙗдамȣ ѿ Іѡрданѣ и ѡбрѣте слѣдъ діаволовь и оубоꙗ се, еда како прѣльстить Єввȣ . егда ви(дѣ) Єввȣ вь водѣ стоюще и взрадоува се.	Єгда же . . Ꙗдамъ . . грѧдѧше отъ Иордана и обрѣте диꙗволовъ слѣдъ, приходѧщъ ко мнѣ, и оубоꙗ сѧ вельми, еда како паки прельщена бȣдȣ . егда же видѣ мѧ Ꙗдамъ въ водѣ и возрадовасѧ.

Diese Parallelen, deren Zahl sich vermehren lässt, verrathen einen derartigen Zusammenhang zwischen den slavischen Texten beider Redactionen, dass wir bei der für die zweite Redaction angesetzten Umarbeitung die Benutzung eines slavischen Textes erster Redaction mit Sicherheit voraussetzen dürfen. Es sei aber damit gar nicht gesagt, dass jener Text mit den uns bekannten Vertretern der ersten Redaction in allen Einzelheiten identisch sein müsste, vielmehr lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Vermuthung aufstellen, dass jener alte Text, den ein uns unbekannter Umarbeiter der apocryphen Erzählung für die zweite Redaction als Vorlage benützte, in manchen Stellen ausführlicher war und anders aussah, als unsere jetzigen Texte der ersten Redaction. Ich werde zu dieser Vermuthung geführt durch das Verhältniss der vier Texte erster Redaction zu einander. Ihre Zusammengehörigkeit zu éiner Gruppe, die ich eben als erste Redaction auffasse, unterliegt nach allem bisher Gesagten selbstverständlich keinem Zweifel, und doch finde ich hie und da kleine Abweichungen unter ihnen, die für die richtige Beurtheilung der zweiten Redaction nicht ohne Bedeutung sind, da sie uns den Zusammenhang derselben mit der ersten herzustellen erleichtern. Das soll durch einige Beispiele beleuchtet werden.

Man liest in den Texten Nr. 6—9 am Ende der kurzen Einleitung, dass die versammelte Nachkommenschaft Adams sich an Eva mit der Bitte wendet, ihnen das Geheimniss der Krankheit des Vaters Adam zu erklären (§ 17—18). Man könnte im Zweifel sein, ob dieses Motiv aus der ersten Redaction herübergenommen sei, wenn man bloss zwei Texte der ersten Redaction zu Rathe ziehen müsste, da *m* und *t* nichts davon erzählen. Glücklicherweise besitzen wir noch zwei andere Texte, die entschieden der ersten Redaction angehören (*belgr.* und *n*) und doch auch dieses Motiv kennen. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen der ersten und zweiten Redaction wenigstens bezüglich dieses Motivs hergestellt. Man vergleiche:

n.

И сьбравшимь се чедомь ихь, беше бо всехь ҂в. люден, и вапросише Єввꙋ вьсе глаголюще · ѡ мати наша, ти вьса вѣси ѿца нашего Ядама ськровенна и ѡбꙗвленна. повѣждь намь, мати наша, что се дївное видїмь.

pr.

И собраша сѧ вси людїе отъ мала до велика и чюдиша сѧ глаголюще ко Євзѣ: о мати наша, ты вѣси всѧ его сокровеннаꙗ и ꙗвленьнаꙗ. повѣждь намъ, что ради отецъ нашъ болитъ. и всѣхъ бѧше люден надъ Ядамомъ ҂ѕ. моужеи.

In der zweiten Redaction wird die Geneigtheit Eva's, der List der Schlange Glauben zu schenken, so motivirt: и вѣдехъ азъ, ꙗко змиꙗ есть любима богоу паче всѣхъ звѣрен земныхъ *pr* (neque ignorabam ego, serpentem gratum esse deo praeter omnia animalia terrae), oder mit geringer Aenderung in *pp*, *tr*: и ꙗко видѣхъ ѕмїю, любима есть богоу развїе всихъ вѣщии (et cum vidissem serpentem gratum esse deo praeter omnes res). Auch hier sieht man sich in *t* und *m* vergebens nach einer Parallele um, nach welcher dieses Motiv in die zweite Redaction hätte Aufnahme finden können, allein der Text *n* trägt Einiges dazu bei, um den Zusammenhang herzustellen. Allerdings nicht wörtliche Uebereinstimmung findet man dafür in *n*, aber doch eine mit jener Motivirung theilweise sich deckende Aeusserung. Als der Teufel beschlossen hatte, sich zur Ausführung seiner List der Schlange zu bedienen, sprach er zu ihr: развѣ вьсехь вещен тебѣ хощеть веровати (praeter omnes res [eigentlich: animantia] tibi credet [sc. Eva]). Der Unterschied zwischen *n* und *pr* (oder *pp*, *tr*) besteht bloss darin, dass das Motiv für die besondere Glaubwürdigkeit der Schlange in der ersten Redaction dem Teufel, in der zweiten der Eva in den Mund gelegt wird. Man kann füglich fragen, ob nicht in einem älteren Texte dasselbe Motiv zur grösseren Geltendmachung an beiden Stellen angewendet worden war?[1] Nach der griechischen Apocalypse spricht der Teufel zur Schlange: ἀκούω ὅτι φρονεμώτερος εἶ ὑπὲρ πάντων τῶν θηρίων (ed. Tischendorf § 16, p. 8); diese Motivirung kommt auch im slavischen Texte § 9 vor; nach einer arabischen Version ist Satan in die Schlange gefahren, welche das schönste aller Thiere der Erde wurde (W. Meyer, Vita Adae et Evae, p. 190).

In § 25 erzählt die zweite Redaction von dem Nachlassen der Verfolgung seitens der Engel auf Bitten Adams: Пославите намъ, еда како оумилосрьдить се богъ ѡ насъ (cessate, an forte deus misereatur nostri). Auch diesen Gedanken findet man in der ersten Redaction nicht deutlich ausgesprochen, wenn man *m* oder *t* zu Rathe zieht, wohl aber liest man in *n*: Тогда пославише аггели гонещи насъ, und so auch im Belgrader Text: Пославихоу ни аггели гонещеи ны.

In § 36, wo von der Busse Eva's im Tigrisfluss die Rede ist, sagt die zweite Redaction ausdrücklich von Adam: И сотвори мнѣ знаменїе сокровеньно и рече ми · не изыди отсюдоу, доидеже азъ прїидоу къ тебѣ (et signum arcanum mihi fecit [sc. Evae] et dixit mihi: noli exire inde, donec ipse veniam ad te). Auch dieser Umstand fehlt sowohl in *t* als auch in *m* und man wäre geneigt zu glauben, dass die zweite Redaction nach eigener Combination dieses Motiv eingeschaltet hat, wenn man nicht in *n* und in dem Belgrader Texte die Vorlage dazu hätte, die folgendermassen lautet:

---

[1] Im Belgrader Text liest man in der That: И призва змию къ себѣ и рече юи · ти юси любовна оу бога, та раи (lies: та развѣ) всѣхъ вещи тебѣ хоштеть вѣровати (Et vocavit serpentem et dixit ei: tu gratiosus es apud deum, tibi praeter omnes potius credet).

n.	*belgr.*
И рече ка мне Ядамь · веліко сьблюдї себе, аще не видиши мене и вьсе белеге мое, не изиди изь воде, ни вѣрѹи что ти кто глаголеть, да не паки саблазніши се.	**И рече кь м'нѣ Ядамь · (велико сьблю)ди себе, аще не ви(ди)ши мене и все бѣлегы мое, не изиди изъ рѣкы ни вѣроуи глаголомь, да не пакы сьблаж'нієна боудеши.**

(Et dixit mihi Adam: multum cave tibi; nisi videris me et omnia signa mea, noli exire ex aqua [fluvio] neque credas verbis, ne iterum scandalizeris.)

In der zweiten Redaction wird Eva, wenn auch, wie wir oben sahen, an unpassender Stelle, in ihrer Erzählung von Adam mit den Worten unterbrochen: **о Євва, оумолкни отъ речеи своихъ** (o Eva, desiste verba facere). In der ersten Redaction findet man in den Texten *t* und *m* keinen Anhaltspunkt dafür, wohl aber in *n* und in der Belgrader Handschrift, natürlich an der allein entsprechenden Stelle:

n.	*belgr.*
И вазва Ядамь веліємь гласомь · оумлькни Євьво.	**И вьзва Ядамь великоієдинѣмь гласомь · оумлькни Єв'во.**

Man kann aus diesen Belegen, glaube ich, den Schluss ziehen, dass bei einer grösseren Anzahl von Texten der ersten Redaction, namentlich wenn sie aus älterer Zeit stammten, noch mehr Anknüpfungspunkte für die zweite Redaction zu gewinnen wären. Das kann ich durch einen unverhofft günstigen Umstand bestätigen. Als das erste Kapitel dieser Abhandlung bereits niedergeschrieben war, bekam ich von meinem Freund, Herrn M. N. Speranskij, der sich auf seiner Heimkehr von der langen Studienreise nach Moskau zuletzt noch einige Tage in Wien aufhielt, die Abschrift jenes vierten oben genannten Textes des Adambuches der ersten Redaction, den er in einer Belgrader Handschrift des XV. Jahrhunderts entdeckte und abschrieb. Dieser vierte Text hat vor *n* den Vorzug, dass er vollständig sich erhalten hat, im übrigen stimmt er gerade mit *n* am nächsten überein. Er dürfte der Zeit nach wohl der älteste südslavische Text sein. In diesem Texte fand ich noch einige weitere Belege für die engen Beziehungen zwischen der ersten und zweiten Redaction. Der eine Beleg betrifft den Namen jenes Thieres, das unterwegs Seth verschlingen wollte, nach § 13. Wie schon oben gesagt wurde, führt dieses Thier in den Texten der ersten Redaction den Namen Kotur oder Kutur, in den Texten der zweiten Redaction heisst es Gorgoni oder Krokodil. Die Belgrader Handschrift, trotzdem sie sonst die entschiedensten Anzeichen der ersten Redaction besitzt, schreibt dennoch den Namen des Thieres, in Uebereinstimmung mit den Texten der zweiten Redaction — Gorgoni! ‚**И видѣ Євьва зв'ѣрь велиꙗ, име ємоу Горьгони**‘ (Et vidit Eva bestiam magnam, nomen ei Gorgoni). Ein zweiter Beleg bezieht sich auf die von Seth aus dem Paradies mitgebrachten Zweige (nach der ersten Redaction wird diese Episode erzählt in § 16, nach der zweiten im letzten Theil des Ganzen). Ich habe bereits oben auf den Unterschied der beiden Redactionen in diesem Motiv hingewiesen: in der zweiten Redaction wird berichtet von dem ‚Baum dessenwegen Adam aus dem Paradies vertrieben wurde‘, davon hätte der Engel einen Zweig Seth mitgegeben. In der ersten Redaction sind die drei Zweige einzeln genannt, nach drei verschiedenen Baumsorten. Zwischen diesen zwei Versionen vermittelt nun der Belgrader Text, indem er beides vereinigt. Da lesen wir nämlich: **и даде ємоу . г .**

проуты ѿ дрѣва, ѿ негоже изьгнань бысть · пев'ги, и кедро и кипарись (et dedit ei tres virgas de arbore, propter quam expulsus est : pinum, cedrum, cyparissum). Aus dieser combinirten Lesart kann man leicht sowohl die in der zweiten, wie die in der ersten Redaction enthaltene Version ableiten. überall steht eben die eine Hälfte der Motivirung.

Der Belgrader Text beleuchtet auch einige Einzelheiten in den §§ 1—18, die bekanntlich der sonst nächst verwandten Handschrift *n* abgehen, weil daselbst der Text unvollständig ist. Zum Beispiel die kurze Erzählung von der Ermordung Abels in § 3 ist in *t* und *n* sehr unverständlich, in der Darstellung der zweiten Redaction dagegen so gehalten, dass man wenigstens etwas davon schon im Belgrader Text findet. Ich stelle zum Vergleich den Text der Belgrader Handschrift und *pr* parallel neben einander:

belgr.	*pr.*
И роди Каина и Авела брата юго . и по врѣменю (sic) възрастению посла ихь кь скотоу, то мѣсто нарицаше се курино . Єгда же сьврьшише се лѣть . ді ., призва Адамь женоу свою Єввоу и рече юи · сьврьшише се лѣть . ді . и сьтворильь юсть Каинь крьвь брата своюго Авела, ꙗко юсть рождень. немилостивно.	И тоу родихомь Каина и Авела и всегда оба пасѧхоу скоты . во единь же день воставъ Адамъ отъ ложа своего и рече ко мнѣ · о жено совершиша сѧ лѣтъ . ді ., отрѧжен аесть кровь Авелева оубиением Каиновымъ . . .

In § 14 bringen alle Handschriften der zweiten Redaction die Lesart: Како смѣеши разверсти оуста свои на ѡбразъ божїи, in *t*, *m* nur: Како смѣеши оуста своа ѿворити на человѣка (oder разиноути на человѣка). Man könnte fragen, woher in der zweiten Redaction jene Variante на ѡбразъ божїи statt des einfachen на человѣка, wenn nicht der Belgrader Codex zur Hilfe käme, wo wir gleichfalls lesen: Како смѣеши ѿврьсти оуста своа на ѡбразь божїи.

In § 15 spricht Seth nach der zweiten Redaction zu dem Thier, das ihn verschlingen wollte: Єгда како дерзаеши на снѣдь человѣчю (in *pp* etwas unverständlich на ꙗзъмд человѣчю), die Darstellung in *t* und *m* weicht ab: Понеже образь божїи хощеше (!) разорити, allein im Belgrader Text hat sich noch dasselbe Verbum erhalten: Понеже тако дрьзнеши на образь божии.

Wenn mit der Zeit noch weitere Handschriften der ersten Redaction, zumal solche der südslavischen Provenienz. an's Licht kommen sollten, so kann man, wie ich schon oben sagte, erwarten. dass auch die Zahl der Parallelen zwischen der ersten und zweiten Redaction zunehmen wird. Gegenwärtig können wir die handschriftliche Ueberlieferung nur bis in's XV. Jahrhundert verfolgen, da aber schon ein Text der zweiten Redaction, die ich von der ersten ableite. aus diesem Jahrhundert stammt, so sind wir berechtigt die Entstehung des slavischen Textes in seiner ursprünglichen Redaction mindestens in's XIV. Jahrhundert zu versetzen. Noch weiter zurückgehen und die erste Uebersetzung dieser apocryphen Erzählung in's XIII., XII. oder gar in's XI. Jahrhundert setzen, dafür liegen keine zwingenden Gründe vor, es steht aber auch dieser Annahme nichts im Wege. Dabei will ich noch etwas anderes zur Sprache bringen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die erste Abfassung des gegenwärtigen slavischen Textes erster Redaction im Süden, bei den Bulgaren oder Serben, zu Stande kam. Selbst in den Texten russischer Provenienz haben sich einige Ausdrücke erhalten, die südslavischen Ursprungs sind und von den

russischen Abschreibern nicht einmal verstanden wurden. In der Ausgabe des Textes *t* (Tichonr. I, S. 11) lesen wir an einer Stelle: правили есть тако копати Адамоу (Zeile 17) und einige Zeilen weiter: мене ради Адамъ си копати (Z. 24); und auf S. 13, Z. 3: понеже копати си имаши мене ради. In allen diesen Stellen steckt das aus dem Griechischen entlehnte, in der serbischen und bulgarischen Sprache allgemein übliche, aber den Russen nicht geläufige Verbum патити, welches weder die alten Abschreiber, noch der neue Herausgeber verstanden zu haben scheinen. Die erste Stelle lautet richtig so: право ли есть тако патити Адамоу (so liest man auch in *m* und in *belgr.*), die zweite braucht nur anders getrennt zu werden: мене ради Адамъ сико пати (‚пати' für патитъ ist ebenfalls südslavische Form) und die dritte ist zu lesen: понеже сико патиши мене ради (so in *m*).[1] Aehnliches Missverständniss bietet auf S. 8, Z. 7 das Wort гласитъ кто земная наоучитъ, wo гласитъ in гл҃а (Kürzung von глагола) und ситъ, d. h. Seth, aufzulösen ist. Die letzte Form des Namens ist südslavisch, während russisch der biblische Name Σήθ durch Сидъ wiedergegeben wird. Man sieht daraus, dass in der südslavischen Vorlage Ситъ vielleicht neben Сидъ vorkam — das bestätigen auch die Texte *m*, *n* und *belgr.* — und dass der russische Abschreiber in diesem einen Fall aus Versehen гл҃а ситъ als ein Verbum гласитъ gelesen und geschrieben hatte. Ein dritter Fall, wo die südslavische Vorlage durch einen für die Russen ungeläufigen Ausdruck zu missverständlichen Textänderungen Anlass gab, ist wegen der sich daraus ergebenden weiteren Combinationen und Schlussfolgerungen im hohen Grade beachtenswerth. Man liest in § 29 in den südslavischen Texten: да поищемъ храну себѣ *m*, oder noch genauer: да поищевѣ храноу себѣ *belgr.* Der Russe, dem der Ausdruck храна in der Bedeutung des russischen Wortes кормъ wahrscheinlich nicht bekannt war, änderte ihn in храмина und so schrieb er in *t*: да поищемъ и созиждемъ храминоу себѣ. Das Verbum созиждемъ ist natürlich ein überflüssiger Zusatz, erst durch das Wort храминоу hervorgerufen. Der Zusammenhang der Erzählung zeigt deutlich, dass hier nur von der Nahrung die Rede sein kann. In ähnlicher Weise schrieben die südslavischen Texte in § 32: Вьзеть воловы и вьзора, да сътворить себе храну *m*, вазеть Адамь и волове и вазора, да сатворить себе храну *n*, dagegen im russischen Text *t*: Взятъ волы и в'зора да створитъ себѣ храминоу. Hier ist die Verwechslung noch auffallender. Auch an der dritten Stelle (§ 25), wo der russische Text *t* schreibt: Припоусти ми господи каковоую храминоу да и азъ живоу, wird in der südslavischen Vorlage wohl храноу gestanden haben, doch steht mir dafür kein sicherer Beleg zur Verfügung, da *n* und *belgr.* hier eine andere Wendung zeigen, und *m* das Wort nicht ausgeschrieben hat, es steht am Ende der Zeile bloss die Silbe хра: припоусти м'нѣ хра како живу азь.

Auf Grund des letzten Missverständnisses lässt sich selbst die Frage über die Entstehung der zweiten Redaction mit einiger Wahrscheinlichkeit dahin beantworten, dass diese als eine Umarbeitung, wie ich sie auffasse, erst auf dem russischen Boden zu Stande kam, und zwar zu einer Zeit, als man daselbst schon in den Texten der ersten Redaction in oben gezeigter Weise das Wort храна durch храмина ersetzt hatte. Denn in allen Texten der zweiten Redaction liest man nur das letzte Wort; so in *pp*: Востани да поищеве храмины, in *tr*: Да ищеви себѣ храмину, in *pp'*: Востани да поищи себѣ храмины, in *pr*: Востани да поищевѣ себѣ храмины, in *pr'*: Востани да поищемъ себе храмины. Offenbar war also schon in der Quelle dieser Umarbeitung das Wort храмина zu lesen, mit anderen Worten: der

[1] Das Verbum патити kommt schon in der Asên-Urkunde (nach 1218) vor (vgl. Сборникъ XX, Древн. болг. грам. S. 9).

Umarbeiter der apocryphen Erzählung, wie sie in der B-Gruppe enthalten ist, schöpfte aus der bereits in Russland gemachten Abschrift eines Textes der A-Gruppe, in welcher eben das echte und ursprüngliche südslavische храна aus Missverständniss durch храмина berichtigt worden war. Für die Beurtheilung des Charakters der zweiten Redaction unserer Apocryphe ist dieser Nachweis sehr wichtig.

Die nähere Bestimmung der Provenienz der südslavischen Uebersetzung oder Abfassung, nämlich ob der Text ursprünglich in serbischer oder bulgarischer Recension des Altkirchenslavischen geschrieben war, ist nicht so leicht zu treffen. Einiges spricht für den bulgaro-serbischen oder macedonischen Ursprung des Textes. Die Texte *m* und *belgr.* beruhen ganz entschieden auf einer mittelbulgarischen Redaction. In diesen beiden Texten kommt auch ein specifisch bulgarisches Verbum vor, man liest in § 49: и наоучи сита, тако да спастрить матерь свою *m* (ebenso in *belgr.*, nur steht dort als Object мр҄тьв҄це) und in § 50: тако да спастришь вьсакого чловѣка *m* (in *belgr.* спастри). Das Wörterbuch Duvernois' führt beide Verba, пастрѭ und спа́стрѭ, an; Miklosich hatte in's Altslovenische Lexicon nur das Substantiv пастрениѥ aufgenommen, das er damals als vocabulum obscurum bezeichnete, allein im Etymologischen Wörterbuch ist das Wort erklärt. Alle diese Ausdrücke beruhen auf dem mittel- und neugriechischen παστρεύω ‚reinigen, putzen'. Wenn nachgewiesen werden könnte, dass das Verbum спастрити bereits in dem ursprünglichen Texte stand, so würden daraus bestimmte Andeutungen abgeleitet werden können. Allein es ist zu beachten, dass der Text *n* an beiden Stellen das Verbum сьхранити bietet: како да сахранiть мртвца, тако да сахранïши вьсакога чловѣка, und dass der russische Text *t* das Verbum погрести anwendet: да погребетъ матерь свою, погребите м(е)ртва.

Kapitel III.

Die Vergleichung der slavischen Version mit dem griechischen Text der sogenannten Apocalypse Mosis zeigt auf der einen Seite nahe Verwandtschaft, die stellenweise bis zur wörtlichen Uebereinstimmung reicht, auf der anderen aber doch auch Abweichungen, die nicht bloss in den Kürzungen ihren Erklärungsgrund finden, obwohl diese vielfach nicht in Abrede gestellt werden können. Es gibt auch Zusätze, von denen der von Tischendorf herausgegebene griechische Text nichts weiss. Alles das, sowohl die Uebereinstimmungen wie auch die Abweichungen, wird am besten durch eine Analyse des Inhalts zum Vorschein treten, bei welcher wir, da es sich um eine genaue Charakteristik der slavischen Version handelt, eben den slavischen Text der ersten Redaction zum Ausgangspunkt nehmen wollen. Diejenigen Eigenthümlichkeiten der zweiten Redaction, die sich an die erste nicht anknüpfen lassen, sollen nachher zur Sprache kommen. Der von Paragraph zu Paragraph vorschreitenden Analyse lege ich eine lectio emendata et correcta des slavischen Textes zu Grunde, die sich bald mit voller Bestimmtheit, bald mit grosser Wahrscheinlichkeit aus den kritischen Erwägungen einzelner Texte ergibt. Wo ich selbst mit Hilfe mehrerer Texte den richtigen Sinn nicht herauszubringen vermochte, soll das jedes Mal besonders hervorgehoben werden.

Zunächst noch eine nachträgliche Bemerkung zu dem oben (S. 4—5) über die in der ersten Redaction übliche Ueberschrift Gesagten. Auch die Belgrader Handschrift betitelt

diese Apocryphe so: ,Слово ѡ Ядамѣ и ѡ Єузѣ, ѿ зачела и до сьвршенна, благослови ѿче', doch mit einem beachtenswerthen Zusatz gleich nach dem Worte Слово, nämlich ,Слово ѿ палеє', also λόγος ἐκ τῆς παλαιᾶς. Damit ist ein gewisser Zusammenhang dieser Apocryphe mit der sogenannten Palaea, die in der kirchenslavischen Literatur eine sehr grosse, noch nicht ganz aufgehellte Rolle spielt, angedeutet. In der That haben die bisherigen Forschungen über die Palaea die nahen Beziehungen zwischen den einzelnen Apocryphen und der Palaea klargelegt (ich verweise auf das Buch Uspenskij's oder auf die sehr instructive Besprechung dieses Buches von Ždanov in den Kijever Universitätsnachrichten 1881), ohne dass meines Wissens bisher hätte nachgewiesen werden können, dass die ganze Erzählung, die uns hier angeht, einen zusammenhängenden Bestandtheil der Palaea gebildet hat. Wenigstens die bisher in südslavischen oder russischen Handschriften aufgefundenen Texte des Adambuches rühren alle aus verschiedenen Codices Miscellanei saec. XV—XVIII, nicht aber aus den Palaeen her. Das soeben erschienene erste Heft der commentirten Palaea vom Jahre 1477 und ebenso jene vom Jahre 1406, deren Ausgabe durch die Schüler Tichonravov's bevorsteht — sie bestätigen dieses negative Resultat. Der Zusatz ѿ палеє mag also nur angedeutet haben, dass diese Erzählung ihrem Inhalt nach in die Palaea hineingehört, weil sie eben einen eminenten Gegenstand τῆς παλαιᾶς (sc. διαθήκης) behandelt.

§ 1.

Бѣше Ядамь вь раи прѣжде сьгрѣшениа и вьса имѣаше вь хотѣниє своє и вьса вь хотѣниє єго ходѣхоу · звѣриє и скоти и вьсе птице перьнатыє, и вьса же повелѣниємь єго хранѣхоу се и ходѣхоу и лѣтахоу . не повелѣвьшоу Ядамоу кь вещемь не смѣхоу ни ходити ни леци ни сьнѣсти чьто, доньдеже не повелить имь Ядамь . такожде и Єvьга.

,Adam war vor der Sünde im Paradies und hatte alles nach seinem Willen und alles ging nach seinem Willen: die wilden Thiere und die Hausthiere und alle befiederten Vögel, und alle nährten sich, gingen und flogen nach seinem Befehl. Ohne Adams Befehl an welches immer Ding durften diese weder herumgehen noch sich niederlegen noch irgend was verzehren, bevor es ihnen Adam gestattete. Ebenso auch Eva.'

Der griechische Text kennt diese Einleitung nicht, die zweite slavische Redaction nur die ersten drei Sätze derselben, die Fortsetzung wird daselbst erst für die Rede Eva's verwerthet, aber offenbar als eine Entlehnung aus diesem § 1 der ersten Redaction. Eva sagt dort: ,Und wir beherrschten alles was im Paradies war, und ohne Befehl Adams und meiner durften alle die wilden Raub- und Hausthiere und Kriechthiere weder herumgehen, noch sich niederlegen, noch etwas verzehren, bevor wir es ihnen gestatteten.'

§ 2.

Єгда же сьгрѣши и прѣстоупи заповѣди господьнє, изгьнань бысть Ядамь изь раю и поємь (Ядамь) женоу своєю Єvьгоу и изьшьдь сѣде при Єдемѣ (vl. *m*: на мѣстѣ) прѣдь двьрьми раискыми . и видѣ Ядамь сьнь, како хощеть родити Каина и Явела брата єго, и видѣ како хощеть оубити Каинь Явела, и вьскрьбѣ Ядамь вельми . тьгда приде архаггель Михаиль кь Ядамоу и рече ємоу · Ядаме, Ядаме, не скрьби, ни изрьци ни имаи Каина вь срьдьци своємь.

,Als er aber die Sünde beging und die Befehle des Herrn übertrat, wurde Adam aus dem Paradies vertrieben, und indem er sein Weib nahm und herausging, setzte

er sich bei Edem, vor der Thüre des Paradieses, und er sah einen Traum, wie er Kain und dessen Bruder Abel zeugen wird, und er sah, wie Kain Abel tödten wird. und Adam war sehr betrübt. Dann kam Erzengel Michael zu Adam und sagte zu ihm: O Adam, Adam, sei nicht betrübt, sprich (das) nicht aus und habe Kain nicht auf deinem Herzen.‘

Im griechischen Text wird das Motiv vom Traum auf Eva übertragen, und zwar kommt es dort erst in der Erzählung nach der Geburt der beiden Söhne vor (in § 2), desgleichen im lateinischen Texte (ed. W. Meyer) erst in § 23. Die zweite slavische Redaction hat die Spur dieses Motivs in folgenden Worten erhalten ‚und der Engel des Herrn verbot ihm, es Eva zu sagen‘. Nach der slavischen Version hatte also Adam ein Traumgesicht schon vor der Geburt der beiden Kinder, und da er sich den Inhalt desselben stark zu Herzen genommen hatte, so erschien ihm auf Befehl des Herrn der Erzengel Michael. um ihn zu trösten und zugleich zu verbieten, Eva eine Mittheilung davon zu machen. Diesen letztgenannten Umstand findet man in der slavischen Textüberlieferung der ersten Redaction kaum schwach angedeutet in dem Verbum **не изрьци** ‚sprich nicht aus‘, ohne Hinzufügung des Objectes. In allen drei Handschriften ist gerade an dieser Stelle der slavische Text stark corrumpirt; nach *m* müsste man wörtlich übersetzen: ‚O Adam, sprich nicht aus, sei weder betrübt, noch habe Kain noch Kummer in deinem Herzen;‘ noch sinnloser in *belgr.*: ‚O Adam, Adam, sei weder betrübt, noch sprich es aus, habe Kain und habe nicht (!).‘ und in *t*: ‚O Adam, sei nicht betrübt in deinem Herzen, noch sprich etwas.‘ Ich habe nur zur Noth versucht einen Sinn in die stark verderbte Stelle hineinzubringen.

§ 3.

И тоу прѣбысть Адамь при Едемѣ . ні . лѣть, и тоу роди Каина и Авела, брата юго . и по врѣмени вьзрастению (вьзраста юю?) посьласта ихь кь скотомь вь Курино мѣсто . и югда сьврьшише се . ді . лѣть, призьва Адамь женоу свою Ювьгоу и рече юи · сьврьшише се лѣть . ді . и сьтвориль юсть Каинь крьвь на братѣ своюмь Авелѣ, ꙗкоже юсть оуречено, немилостивьно . изидѣмь, да видимь. Изьшьдьше и обрѣтоше Авела оубиюна немилостивьно роукою Каиновою . и рече господь архаггелоу Михаилоу · рьци Адамоу, не изрьци ничьто сыноу своюмоу Каиноу о дѣлѣ томь и ничьто не вьскрьби, ни (нь?) вьсьхрани вь срьдьци своюмь.

‚Und hier verbrachte Adam bei Edem 18 Jahre, und hier wurde ihm Kain und dessen Bruder Abel geboren. Und nach der Zeit ihres Aufwachsens schickten sie sie zu den Heerden an einen Ort Kyrino (Cyrene?) genannt. Und als 14 Jahre zu Ende waren. rief Adam sein Weib Eva und sprach: 14 Jahre sind zu Ende und Kain hat an seinem Bruder Abel Blut vergossen, wie es angesagt (?) wurde, in unbarmherziger Weise. Wollen wir ausgehen, um zu sehen. Und als sie ausgingen, fanden sie Abel in unbarmherziger Weise von der Hand Kains getödtet. Und der Herr sprach zum Erzengel Michael: Melde Adam: nichts sollst du deinem Sohn Kain wegen dieser That sagen, und nicht deswegen betrübt sein, sondern es in deinem Herzen verwahren.‘

Die Zahl der Jahre, nämlich 18, erwähnt der griechische Text schon in § 1, dagegen finde ich die Angabe der Jahreszahl, nach deren Vollendung der erste Menschenmord geschehen sollte, weder im griechischen noch im lateinischen Text. Der Ort, wohin die Brüder

geschickt wurden, um Heerden zu weiden, wird Kyrno und Kyrino geschrieben. Ist damit Cyrene gemeint? Nach der ersten Redaction gingen beide Eltern zur Stelle hin, wo Abel getödtet war, und dazu stimmt auch der griechische Text (in § 3), während nach der slavischen zweiten Redaction Adam allein auf einem Eselein dahin sich begab. Die Mission des Erzengels Michael erzählt auch der griechische Text ganz so, während von der Bestattung Abels an einem Ort, der Reon oder Ereon geschrieben wird (wahrscheinlich ist Hebron gemeint), — das wird nur in der zweiten slavischen Redaction erzählt, — weder der griechische noch der lateinische Text etwas berichten.

§ 4—5.

По томь роди сына Ѥвьга и нарече име ѥмоу Ѳидь . и рече Ѥвьга кь Ꙗдамоу · азь родихь сына мѣсто Ꙗвела, ѥгоже оуби Каинь . нь приди, господине мои, да вьздаси (вьздамы?) хвалоу богоу и жрьтвоу принесемь ѥмоу.

И роди Ꙗдамь сыновь . л . и дьщерии . л . и жить Ꙗдамь . д . сьть лѣть и . л . и вьпаде вь болесть и вьзьпи гласомь велиѥмь и рече · сьберѣте се, чеда моꙗ, кь мнѣ . и оубоꙗ се Ꙗдамь вельми, понѥже не знааше чьто ѥсть болесть . и сьбраше се чеда ѥго и сташе на три страны.

,Hierauf gebar Eva einen Sohn und nannte ihn Seth, und sie sprach zu Adam: Ich habe einen Sohn an die Stelle Abels, den Kain getödtet, geboren; komm, mein Herr, damit du (wir?) Gott Dank sagest (sagen?) und damit wir ihm ein Opfer darbringen.'

,Und Adam zeugte 30 Söhne und 30 Töchter, und er lebte 930 Jahre. Und er verfiel in eine Krankheit und schrie mit lauter Stimme und sagte: Versammelt euch, meine Kinder, um mich. Adam hatte nämlich grosse Angst bekommen, da er nicht wusste, was Krankheit sei. Und seine Kinder versammelten sich und standen auf drei Seiten.'

Die Geburt Seths erwähnt der griechische Text in § 4, nur werden dort die Worte δώσωμεν δόξαν καὶ θυσίαν τῷ θεῷ Adam in den Mund gelegt, während sie in der slavischen Redaction von Eva gesprochen werden. So auch in der zweiten Redaction, wo Eva sagt: ,Dann gebar ich Seth und sprach (zu Adam): Herr, dein Herz soll nicht zürnen, dass ich wieder einen Sohn geboren habe statt Abel und ihm den Namen Seth gegeben.' Die Fortsetzung steht fast wörtlich im griechischen Text, in § 5, nur von der Angst Adams spricht er nichts. Die letzten Worte, die ich wörtlich wiedergab, entsprechen dem Sinne nach besser der lateinischen Stilisirung (in § 30): et congregati sunt in tres partes ante conspectum eius, als dem griechischen Texte: ἦν γὰρ οἰκισθεῖσα ἡ γῆ εἰς τρία μέρη, wo von den drei Welttheilen die Rede zu sein scheint. Endlich sei noch erwähnt, dass sowohl der lateinische Text in § 30, wie auch der griechische Codex B (ein Vindobonensis) Tischendorf's genau dieselbe Zahl der Jahre Adams angeben.

§ 6—7.

И рече сынь ѥго Ѳидь · отьче, отьче Ꙗдаме, чьто ѥсть немощь твоꙗ ; и рече Ꙗдамь · ѡ чедо моѥ, болесть велика ѥсть вь мнѣ . И рѣше ѥмоу чеда ѥго · отьче, ѥда поминаѥши блага раискаꙗ и того ради болиши тако ; и рече Ѳидь · отьче, азь идоу сь материю своѥю и принесоу оть раꙗ, ѥда како болесть оутолить ти се . Ꙗдамь рече · ѡ чедо, како

да вьнидеши ты вь раи; Сидь рече · отьче, изидоу на пространо мѣсто противоу раю и васплачоу се изь срьдьца, еда како оуслышить ны господь и припоустить изь рая аггела и оутолить болесть твою. и рече Адамь · не тако, сыноу мои, не тако, нь болесть чрѣвьноую имамь.

‚Und sein Sohn Seth sprach: O Vater, Vater Adam, was ist deine Krankheit? Adam sagte: O mein Kind, ein grosser Schmerz ist in mir. Und seine Kinder sprachen zu ihm: Vater, vielleicht gedenkst du der Güter des Paradieses und darum schmerzt es dich so? Und Seth sagte: Vater, ich will mit meiner Mutter gehen und aus Paradies etwas bringen, damit vielleicht dein Schmerz gestillt werde. Adam aber sprach: O mein Kind, wie sollst du in's Paradies gelangen? Seth sagte: Vater, ich werde auf den geräumigen Platz gegenüber Paradies hingehen und aus Herzen weinen, vielleicht erhört uns der Herr und lässt den Engel (aus Paradies) kommen und dein Schmerz wird gestillt werden. Und Adam sagte: Nicht so, mein Sohn, nicht so, ich habe Schmerz im Leibe.‘

Auch dieser Fortgang der Erzählung steht im griechischen Text in § 5—6, mit ganz geringfügigen Abweichungen. Im slavischen fehlt nur die allgemeine Frage: τί ἐστιν πόνος καὶ νόσος. Im griechischen ist Seth derjenige, der an Adam die Frage stellt, ob er sich nicht nach dem Paradies zurücksehne, wodurch auch sein Entschluss, dorthin zu gehen, in besseren Zusammenhang gebracht wird. Das Bedenken Adams, ob Seth dorthin werde gelangen können, fehlt im griechischen. In der Antwort Seths hat die slavische Version hier die Worte ausgelassen: ἐπιθήσω γὰρ κόπρον ἐπὶ τὴν κεφαλήν. Die nähere Bezeichnung, worin der Schmerz Adams bestehe, fehlt in den griechischen Worten νόσος καὶ πόνος, während der lateinische Text ganz richtig in corpore hinzusetzt. Nach dem slavischen Text dürfte man vermuthen, dass in seiner griechischen Vorlage ἐν γαστρὶ dabei stand. Die Lesart болесть сердечноую in *t* ist falsch.

§ 8—10.

И рече Сидь · како ти есть болесть, како ли ти приide; и рече Адамь · егда сьтвори богь мене и матерь твою, и оть неѥ оумираѥмь и вы вьси мрьтви боудете, даде намь богь садь раискыи, нь Евьгы ради погоубихомь и. тогда приближи се чась .ѕ., видѣ Евьга диявола и поклони се, понеже сьтвори се аггельскымь образомь. и даде Евьзѣ оть дрѣва, и прѣстоупи заповѣди господьниѥ, и сьнѣсть яже даде змия. И рече Сидь · кьто наоучи змию; рече Адамь сыноу своѥмоу · сьтвори се диявооль свѣтьль и аггельскымь образомь приде кь змии и рече ѥи · ты еси моудра много, ты даи оть дрѣва Евьзѣ да сьнѣсть и дасть Адамоу. и тако сьтвори. и того ради болести и сьмрьти прѣдахомь се.

Тьгда приде владыка и поставише прѣстоль господьнь по срѣдѣ рая, и вьзьва страшьнымь гласомь · Адаме, Адаме, где еси; азь рѣхь · нагь есмь, господи, и не могоу изити. и рече господь · никогда тако ськрыль се еси оть мене. егда ськрываѥши се оть мене, прѣстоупиль еси заповѣди моѥ. оумножоу тѣло твоѥ ранами и срьдьцоу твоѥмоу болести. .а.-я еза боудеть чрѣвоболь, .в.-рая еза очеболь и глоухота. и по томь послѣдоують вьсе езы .о. и .в..

‚Und Seth sprach: Wie ist deine Krankheit, wie kam sie über dich? Und Adam sagte: Als Gott mich und deine Mutter, derenwegen wir sterben und ihr alle todt

sein werdet, geschaffen hat, gab er uns den Garten im Paradies, den wir wegen Eva verloren haben. Als nämlich die sechste Stunde kam, sah Eva den Satan und verehrte ihn, weil er die Gestalt Engels angenommen hatte, und er gab Eva vom Baume und sie übertrat die Gebote des Herrn und ass von dem, was ihr die Schlange gereicht hat. Und Seth fragte: Wer hat die Schlange belehrt? Adam sagte zu seinem Sohne: Der Teufel verwandelte sich in einen strahlenden und in der Gestalt eines Engels kam er zur Schlange und sagte ihr: Du bist sehr klug, gib du vom Baume Eva, sie soll kosten und auch Adam geben. Und so that sie, und desshalb sind wir der Krankheit und dem Tode anheimgefallen.'

‚Dann kam der Gebieter, und in der Mitte des Paradieses wurde sein Thron errichtet, und er rief mit furchtbarer Stimme: Adam, Adam, wo bist du? Ich sagte: Nackt bin ich, o Herr, und kann nicht herauskommen. Und der Herr sprach: Nie hast du dich so vor mir verborgen. Da du dich vor mir verbirgst, so hast du meine Gebote übertreten. Ich werde deinen Leib mit Wunden reichlich versehen und dein Herz mit Schmerzen. Die erste Krankheit wird der Schmerz im Leibe sein, die zweite Krankheit der Augenschmerz und die Taubheit, und darauf sollen alle übrigen 72 Krankheiten folgen.'

Der Inhalt dieser Paragraphe der slavischen Version kehrt im griechischen Text § 7—8 (zum Theil auch in den §§ 16—18), ebenso im lateinischen in den §§ 32—34, wieder. Einzelnes weicht ab. So weiss der griechische Text nichts von der sechsten Stunde (wahrscheinlich ist gemeint die sechste Stunde, in welcher ἀγγέλων παράστασις stattfindet), doch in § 17 nach der griechischen Handschrift B wird ἐνάτην erwähnt.[1] Die Erzählung von der Transformation Satans in die Gestalt eines Engels (§ 7 und 17) ist im griechischen ausführlicher und klarer dargestellt, als im slavischen Text. Auch das Gespräch Satans mit der Schlange wird im slavischen Texte kaum angedeutet, dagegen im griechischen § 16 breit ausgeführt. Den Thron Gottes schildert der griechische Text in § 8 fast mit denselben Worten wie der slavische. Statt der 72 Krankheiten, von denen in der slavischen Version die Rede ist, erwähnt der griechische Text nur 70 (§ 8), ebenso der lateinische (§ 34); allein das von Ceriani edirte Bruchstück des griechischen Textes spricht von 72 Plagen (nach Rönsch, Buch der Jubilaeen, S. 470). In diesem Zusammenhange kehren die 72 Krankheiten auch in der zweiten slavischen Redaction wieder.

§ 11—15.

Тогда пакы въздьхноувь Ядамь рече кь сыновомь своимь · великоу болѣзнь имамь, чеда моꙗ . тогда Ѥвьга сь плачемь рече ѥмоу · господине, вьстани, дай мьнѣ оть болести твоѥѥ, да си оби подѣливѣ · оть мене бо тако трьпиши болести . рече Ядамь кь Ѥвьзѣ · не възможьно ѥсть подѣлити, нь вьстани сь сыномь своимь Сидомь и иди противоу раю, и сь плачемь посыпающе прьсть на главѣ свои, ѥда како оуслышить господь молитвоу ваю и приноустить ми оть дрѣва масличьна, да виждоу ѥда како покоить ми се болесть.

И вьставьши Ѥвьга сь сыномь своимь Сидомь прихождаше кь раю . и видѣ Ѥвьга ѕвѣра велиꙗ, именемь Котоурь, гонѣше изѣсти сына ѥѥ Сида . и вьсплака се Ѥвьга ѕѣло

[1] Nach der Darstellung Cedrens (Compend. histor. I, 17—18) ist die sechste Tagesstunde für ἀγγέλων παράστασις bestimmt, nach dem syrischen Testament Adams ist die neunte Stunde der Nacht dem Dienst der Engel vorbehalten, welche vor dem Throne der göttlichen Herrlichkeit stehen.

и рече · ѡ горе мнѣ, чедо моѥ сладькоѥ, оть селѣ до съврьшениꙗ и до .в.-го пришьствиꙗ клети ме хотеть вьси · мене бо ради вьса зла оумножише се . и възьпи кь ѕвѣрю гласомь велиѥмь и рече · ѡ ѕвѣрю, не боиши ли се иконы божиꙗго образа, нь хощеши изѣсти ѥго; како смѣѥши оуста своꙗ отврѣсти на образь божии и обьꙗвити зоубы своѥ кь нѥмоу; како не помѣнеши, ѕвѣрю, како те хранѣхь роукою моѥю; тогда ѕвѣрь рече кь ниѥи · ѡ Ѥвьго, оть селѣ не имаши власти надь нами да повелѣваѥши намь, понѥже прѣжде оть тебе зачело се ѥсть . како смѣꙗше ты отврѣсти оуста своꙗ и сънѣсти оть дрѣва, оть нѥгоже ти не рече господь; за то и азь хощоу оубити тебе и изѣсти чеда твоꙗ.

Тогда Ѥвьга не отьвѣща ни чьто . тогда Сидь рече кь ѕвѣрю · да затворетъ се оуста твоꙗ до соуда, понѥже тако дрьзнѣше на образь божии, и вь ложи своѥмь да прѣбываѥши вь вѣкы . и тако прѣбываѥть вь вѣкы.

‚Dann wiederum seufzte Adam und sprach zu seinen Söhnen: Einen grossen Schmerz habe ich, meine Kinder. Dann sagte Eva unter Thränen zu ihm: Stehe auf, mein Herr, und gib mir von deinem Schmerz, damit wir ihn beide miteinander theilen; denn meinetwegen leidest du solche Schmerzen. Adam aber sprach zu Eva: Unmöglich ist es zu theilen, sondern erhebe dich sammt deinem Sohn Seth und gehe auf Paradies zu, und weinend bestreuet mit Staub eure Häupter, ob nicht etwa Gott euer Gebet erhört und mir von dem Baum des Oels gestattet, damit ich sehe, ob sich mein Schmerz stillen lässt.‘

‚Und Eva erhob sich nebst ihrem Sohn Seth und ging auf Paradies zu, und sie sah ein grosses Thier, namens Kotur, welches ihren Sohn Seth verfolgte, um ihn zu fressen. Eva fing an heftig zu weinen und sprach: O weh mir, mein süsses Kind, von nun an bis zur Vollendung und bis zur zweiten Ankunft werden mir alle fluchen, da meinetwegen alle Uebel sich vermehrt haben. Und sie schrie mit grosser Stimme auf das Thier und sagte: O Thier, scheust du dich nicht vor dem Ebenbild des göttlichen Antlitzes? Du willst ihn fressen? Wie wagst du deinen Mund gegen das Ebenbild Gottes zu öffnen und deine Zähne gegen ihn zu zeigen? Gedenkst du nicht, Thier, wie ich dich mit eigener Hand gefüttert habe? Da sprach das Thier zu ihr: O Eva, von nun an hast du keine Macht über uns, um uns zu befehlen, denn von dir ist es ausgegangen. Wie wagtest du deinen Mund zu öffnen und von dem Baum zu essen, den dir der Herr nicht erlaubt hatte? Darum will ich auch dich tödten und deine Kinder fressen.‘

‚Da antwortete Eva nichts, Seth aber sprach zum Thier: Verschlossen werde dein Mund bis zum Gericht, da du dich gegen das Ebenbild Gottes erdreistetest; in deiner Lagerstätte sollst du verweilen bis in die Ewigkeit. Und so verweilt es auch bis in die Ewigkeit.‘

Der Fortgang der Erzählung schliesst sich sehr eng an die Fortsetzung des griechischen Textes in § 9—12 an, mit nur ganz geringfügigen Abweichungen. Wo von dem Baum des Oels die Rede ist (griechisch ἐκ τοῦ δένδρου ἐν ᾧ ῥέει τὸ ἔλαιον ἐξ αὐτοῦ), hat der slavische Text die Vermittlung des Engels ausgelassen; auch die genaue Bezeichnung *καὶ ἀλείψομαι καὶ ἀναπαύσομαι* ist in der slavischen Version durch allgemeinere Ausdrücke ersetzt. Im nächsten Paragraph (§ 10) ist der griechische Ausdruck πολεμεῖν, auf das Thier (τὸ θηρίον) bezogen, drastisch durch ‚verfolgen um ihn aufzufressen‘ wiedergegeben. Die Befürchtung Eva's, dass ihr alle Menschen fluchen werden, bezieht sich im Griechischen nur

auf den Tag der Auferstehung (ἐὰν ἔλθω εἰς τὴν ἡμέραν τῆς ἀναστάσεως), in der slavischen Version heisst es dagegen, dass wegen der Uebel, die sich durch die Versündigung Eva's vermehrt haben (nach einer Handschrift ,vermehren werden‘), von nun an bis zum jüngsten Gericht Eva von allen verflucht werde. In dem Verweis, den Eva dem Unthier gibt, spricht der griechische Text gar nichts von der Pflege oder der Fütterung der Schlange aus der Hand Eva's. Hat etwa der slavische Text aus dem griechischen (nach Codex B) τῆς προτέρας σου ὑπακοῆς dieses Motiv selbständig ausgemalt? Zu bemerken ist dabei, dass auch die Texte der zweiten Redaction an diesem Detail festhalten. Auch die Antwort, die die Schlange Eva gibt, bewegt sich im Griechischen in anderen Ausdrücken, als in der slavischen Version. In dem Ausspruch Seths, den er gegen die Schlange schleuderte, findet man einige Modificationen auf Seiten der slavischen Version. Seth spricht zur Schlange, sie solle in ihrer Brutstätte verweilen (so auch in der zweiten Redaction), während der griechische Text diese Verurtheilung nicht Seth in den Mund legt, der bloss sagt: ἀπόστηθι ἀπὸ τῆς εἰκόνος τοῦ θεοῦ ἕως ἡμέρας τῆς κρίσεως, wohl aber wird von der Schlange in der dritten Person von Seiten des Erzählers gesagt: καὶ ἐπορεύθη εἰς τὴν σκηνὴν αὐτοῦ.

§ 16—17.

И приде Сидь кь раю сь материю своѥю, плачюще се и рыдающе и вьпиюще кь богоу, посыпающе прьстию главѣ свои. и припоусти господь архаггела Михаила, и рече Сидоу· чловѣче божии, вьзврати се кь отьцоу своѥмоу, понеже приближиль се ѥсть ѥмоу дьнь смрьти, и не имать врачьбы. и даде ѥмоу .г. проуты (оть дрѣва, оть негоже изгнань бысть)· певьги, кедрь и кѵпарисъ.

И вьземь Сидь проуты и принесе кь отьцоу своѥмоу. и видѣ Ꙗдамь и позна и вьздьхноувь зѣло и сьвить себѣ вѣньць и вьзложи на главоу свою и призьва чеда своꙗ и вьноучета ихь.

,Und Seth kam mit seiner Mutter zum Paradies, sie weinten und schluchzten, und zu Gott flehend, bestreuten sie ihre Häupter mit Staub. Und Gott schickte seinen Erzengel Michael und dieser sprach zu Seth: Mann Gottes, kehre zu deinem Vater zurück, denn der Tag des Todes ist ihm herangenaht, und es gibt kein Heilmittel für ihn. Und er gab ihm drei Zweige (vom Baum, dessenwegen er vertrieben wurde): von der Fichte, von der Ceder und von der Cypresse.‘

,Und Seth nahm die Zweige und brachte sie zu seinem Vater. Und Adam sah und erkannte sie, und stark seufzend wand er sich einen Kranz, und setzte ihn auf sein Haupt, und rief seine Kinder und Enkel zu sich.‘

In dieser Erzählung bemerkt man zwar denselben weiteren Entwickelungsgang, wie im griechischen Text § 13, doch einerseits ist die slavische Version gegenüber der griechischen entschieden gekürzt: die Rede Michaels ist auf zwei Zeilen zusammengeschrumpft, andererseits enthält sie Motive, die dem griechischen Text hier ganz abgehen. Der griechische Text weiss nichts von éinem oder von drei Zweigen, wovon die slavischen Versionen erzählen. Die lateinische Vita Adae sagt von Seth und Eva (§ 43): ,ac tulerunt secum adoramenta, hoc est nardum et crocum et calaminthen et cinamomum,‘ allein von adoramenta ist auch im griechischen Text in § 29 und im slavischen in § 27 die Rede. Eine ganz kurze Anspielung an einen Zweig enthält bei W. Meyer eine Handschrift III (dritter

Classe): ‚ac tulerunt secum ramusculum et odoramenta', ebenso eine daselbst mit 3 bezeichnete Handschrift: ‚ramumque arboris paradisi'. Noch näher erinnert an die slavische Version jener von W. Meyer (S. 236) citirte Zusatz einer Handschrift III: ‚der Engel gibt Seth einen Zweig mit drei Blättern vom Baume der Erkenntniss'; freilich wird daselbst weiter erzählt: ‚beim Uebergang über den Jordan fällt der Zweig in das Wasser'. Diese Episode, die sich am Ende unserer Apocryphe abermals geltend macht, kennt die slavische Apocryphen-Literatur sehr gut aus der Erzählung ‚Sermo de ligno crucis', welche in mehreren Texten vorliegt; ich citire die Hauptstellen. Nach einer Redaction beginnt der Text jenes ‚Sermo' so (nach der wörtlichen Uebersetzung): ‚Als Adam mit dem Kranz begraben wurde, den er sich selbst gewunden und auf den Kopf aufgesetzt hatte, von dem Baum, dessenwegen er (aus dem Paradies) vertrieben ward, den ihm sein Sohn Seth gebracht hatte, welchen diesem ein Engel aus dem Paradies mitgegeben hatte, wuchs aus dem Kranz, aus dem Kopfe Adams, ein grosser Baum empor. . .' In einer anderen ausführlicheren Redaction holt der Text weiter aus: ‚Adam war vor dem Thore des Paradieses in Edem. Als sich die Tage seines Todes näherten, erkrankte er an einer Krankheit. Sein Sohn Seth sprach zu seiner Mutter: O meine Mutter, du kennst alle seine Lebensschicksale, sage uns, warum unser Vater so krankt? Eva sagte: O mein Sohn, er sehnt sich in einemfort nach den Gütern des Paradieses; wenn er sich daran erinnert, wird er krank. Seth sprach: Ich will ins Paradies gehen und meinem Vater etwas bringen, vielleicht wird dadurch sein Schmerz gestillt werden. Er ging und schrie weinend vor dem Paradies, und der Erzengel brachte ihm den Baum, von welchem Adam gekostet hatte, und sagte: Das ist der Baum (Holz), welcher die Sünden löst, das der Baum, der unreine Geister vertreibt, das ist die Erleuchtung für die in der Finsterniss Befindlichen. . . . Seth nahm das Holz, das ihm der Engel gegeben und brachte es seinem Vater Adam. Als es Adam erblickte, erkannte er es und stark seufzend sprach er: Das ist das Holz, dessenwegen ich aus dem Paradies vertrieben wurde. Und er nahm es und flocht sich einen Kranz. . . .' Die deutlichsten Beziehungen dieser Apocryphe zu der oben citirten Stelle der slavischen Version des Adambuches sind unverkennbar. Allerdings bemerken wir dabei fortwährend den Dualismus zwischen éinem Baum (oder Holz) und den drei Zweigen; in der slavischen Redaction de ligno crucis liest man, dass der éine Baum in drei Aeste emporgewachsen war (на три стлъпы, eigentlich ‚in tres columnas'); so wird der Symbolismus der Einheit und Dreifaltigkeit zusammengefasst. Nach der slavischen Version des Adambuches hat man sich also den éinen Baum des Paradieses in drei Aeste getheilt vorzustellen, von denen doch wohl auch jene drei Gerten herrühren, die Seth dem Vater brachte, πευκῆς λέγω καὶ κέδρου καὶ κυπαρίσσου, wie es in der Legende Gretsers (bei Wesselofskij, a. a. O., S. 373 citirt) lautet. Nach derselben slavischen Redaction sind von demselben Baum abzuleiten auch jene ‚drei Bäume' (oder Hölzer), die der Engel dem Moses bei dem Fluss Merrha zeigte, aus welchen dann Moses ein Geflecht machte und dieses an dem Quellgebiete Merrha's pflanzte; auch diese ‚drei Bäume' waren: певъгн, кедръ, кѵпарисъ.

§ 18—20.

Сьбравъшимъ се чедомъ ѥго, и бысть вьсѣхъ числомъ двѣ хиладѣ людеи, и въпросише Ѥвьгоу, глаголюще · о мати наша, ты вьса знаѥши отьца нашего Адама ськровеньна и обьѩвлѥньна, повѣждь намъ, мати наша, чьто се дивьноѥ видимъ; тогда Ѥвьга рече · прѣпоручаю вамъ, чеда моѩ, ѩко прѣльсти насъ врагъ, да не прѣльститъ и васъ прѣзъ законъ нашъ. Адамъ блюдѣше раи отъ вьсточьные страны и сѣверьноую страноу,

азь же сьблюдахь западьноую и пладьноую страноу . Ядамь сьблюдаше ѕвѣри моужьскыи поль, азь же сьблюдахь ѕвѣри женьскыи поль . и тако вьниде дꙗволь вь страноу оноу, оть коудоу бѣше Ядамь, и призьва змию кь себѣ и рече ѥи · ты ѥси любовьна оу бога, та ра(звѣ) всѣхь вещеи тебѣ хощеть вѣровати . и наоучи ю вьсе и посьла ю кь мьнѣ . змиꙗ мьнещи, ꙗко аггель ѥсть, и приде кь мьнѣ . и дꙗволь сьтвори се аггельскымь образомь и приде свѣтль велико, поюще пѣснь аггельскоую, ꙗко и аггель . и рече кь мьнѣ · вьса ли раискаꙗ сьнѣдоуѥте ; азь мьнещи, ꙗко аггель ѥсть, понѥже приде оть Ядамовы страны, и глаголахь кь нѥмоу · ѥдино дрѣво рече намь господь не ꙗсти, ѥже ѥсть по срѣдѣ раꙗ.

Дꙗволь рече · много жалю вась, понѥже не разоумѣѥта ничьто, нь си глаголю вамь · то дрѣво ѥсть блажаѥ вьсѣхь дрѣвь . аще сьнѣсте оть дрѣва того, то ꙗко боѕи боудете и свѣтли боудете ꙗко и аггели . и азь чоухь такова слова и ѥгда сьнѣдохь оть дрѣва того, тогда отврьзоста се очи мои и видѣхь ꙗко и нага ѥсмь, и вьсплакахь се ѕѣло, чьто сьтворихь . дꙗволь же невидимь бысть.

‚Als sich seine Kinder versammelt hatten — und es gab ihrer in Gesammtzahl bei zwei Tausend Menschen — baten sie Eva, indem sie sagten: O unsere Mutter, du weisst alles Geheime und Offenkundige unseres Vaters Adam, sage uns, unsere Mutter, was bedeutet diese wunderbare Erscheinung, die wir sehen? Da sprach Eva: Ich will euch, meine Kinder, mittheilen, auf welche Weise uns unser Feind überlistet hat, damit er nicht auch euch gegen unser Gesetz überlistet. Adam hütete das Paradies von der östlichen Seite und die Nordseite, ich hütete die westliche und südliche Seite. Adam hütete die Thiere männlichen Geschlechtes, ich hütete die Thiere weiblichen Geschlechtes. Und so trat der Feind von jener Seite herein, an welcher Adam war, und er rief die Schlange zu sich und sagte ihr: Du bist beliebt bei Gott, darum wird sie (Eva) vor allen anderen Wesen dir Glauben schenken. Und er belehrte sie in allem und er schickte sie zu mir. Die Schlange glaubte, es sei der Engel, und kam zu mir. Und der Teufel hatte sich in die Gestalt des Engels verwandelt und kam heran strahlend, ein Engelslied singend, gleich einem Engel, und sprach zu mir: Esset ihr von allem im Paradies befindlichen? Und da ich ihn für einen Engel hielt, weil er von Adams Seite gekommen war, so sagte ich ihm: Von éinem Baum hiess uns der Herr nichts essen, der in der Mitte des Paradieses steht.‘

‚Der Teufel sprach: Ich bedaure euch sehr, weil ihr nichts versteht; allein ich sage euch so viel: Jener Baum ist besser als alle anderen. Wenn ihr von jenem Baum kostet, so werdet ihr wie Götter werden und strahlend sein wie die Engel. Und ich hörte diese Worte an und als ich von jenem Baum kostete, da öffneten sich meine Augen und ich sah, dass ich nackt war, und ich weinte heftig darüber, was ich gethan hatte. Der Teufel aber wurde unsichtbar.‘

Im griechischen Texte wendet sich (§ 14) Adam mit harten Worten des Vorwurfs gegen Eva, und fordert sie auf, die Nachkommenschaft zu versammeln und ihr den Fehltritt ihrer beider zu erzählen. So auch im Lateinischen (§ 4). Die slavische Version weicht ab, kein Vorwurf kommt aus dem Munde Adams, Eva wird vielmehr von den versammelten Nachkommen, als Mitwisserin Adams, gebeten, ihnen die auffallende Erscheinung, die Krankheit Adams, zu erklären. Alle slavischen Redactionen halten an dieser Begründung fest, ja selbst in der Apocryphe ‚de ligno crucis‘ bittet Seth seine Mutter um das-

selbe (vgl. oben S. 25). In der lateinischen Vita Adae kommt die Erzählung Eva's nicht sogleich zur Ausführung, Adam wünschte nur, dass sie einst, nach seinem Tode, ihren Söhnen alles erzählen soll (hoc quod fecisti post mortem meam referes filiis tuis, oder nach anderen Lesarten: referent filii nostri filiis suis. W. Meyer, p. 236—237).

Der Anfang der Erzählung Eva's stimmt sehr schön zum griechischen Text § 15. Alle Motive (Bewachung der Nord- und Ostseite des Paradieses durch Adam, der Süd- und Westseite durch Eva, die Herrschaft Adams über die männliche, Eva's über die weibliche Thierwelt) kehren im griechischen und im slavischen mit ganz unbedeutenden Variationen wieder. Die Eintheilung des Paradieses in zwei Hälften erzählt auch Vita Adae, aber in § 32. Dagegen ist das Gespräch Satans mit der Schlange im griechischen Texte viel ausführlicher und mit Einzelnheiten ausgestattet, von denen die slavischen Redactionen nichts wissen. Satan motivirt im slavischen Texte seinen Vorschlag, durch die Schlange Eva zu überlisten, damit, dass sie bei Gott sehr gern gesehen sei und daher auch Eva ihr Glauben schenken werde. Der griechische Text erzählt nichts davon. Dagegen fehlt im slavischen der nähere Umstand, wie die Schlange ins Paradies gelangte (im griechischen § 17). Nur die Verwandlung Satans in die Gestalt eines Engels und sein Gesang in der Art eines Engels kehrt im griechischen und slavischen Texte gleichmässig wieder. Auch das Gespräch zwischen Eva und Satan beschränkt sich im slavischen Text auf das wesentlichste, während es im griechischen den ganzen § 19 umfasst. Die letzten Worte des § 20 im slavischen Texte entsprechen ganz genau den ersten Worten des griechischen Textes in § 20.

In der zweiten slavischen Redaction wird die Scene der Ueberlistung Eva's so dargestellt, dass Satan zuerst an sie die bekannte Frage, ob sie von allen Früchten des Paradieses geniessen, stellt, und erst dann sich an die Schlange wendet, um durch diese den Zweck zu erreichen. Das sieht wie eine Richtigstellung der ersten Redaction aus, nach welcher es den Anschein hat, als ob Eva nicht durch die Vermittlung der Schlange, sondern auf Zureden Satans die verbotene Frucht gekostet hätte. Der griechische Text verschiebt fast unmerklich das Subject σατανᾶς zu ὄφις, in § 17 geht zuerst ὄφις in σατανᾶς über, dann aber ersetzt diesen der Ausdruck ὁ διάβολος διὰ στόματος τοῦ ὄφεως und die Worte des Bedauerns (in § 18: λυποῦμαι περὶ ὑμῶν ὅτι ὡς κτήνη ἐστέ), welche in der slavischen Redaction диꙗволь (ὁ διάβολος) spricht, werden im griechischen Texte viel deutlicher der Schlange (ὁ ὄφις) in den Mund gelegt.

§ 21—22.

Азь же сьбирахь листвиѥ смоковьно да покрыю срамотоу мою, понѥже ꙗко бѣше раздѣлѥнь раи, половина Адамоу а половина мьнѣ, коѥ дрѣвиѥ бѣше вь мою страноу, вьсе листвиѥ поврьже, смоковьница не поврьже. и вьзехь оть листвиꙗ и прѣпоꙗсахь се и вьнидохь подь дрѣво, оть нѥгоже сьнѣдохь и вьзьвахь гласомь велиѥмь кь Адамоу, глаголѥ · Адаме. Адаме, где ѥси; вьстани и приди кь мьнѣ, да ти исповѣмь чюдо.

И приде Адамь кь мьнѣ, и азь отврьзохь оуста моꙗ, и диꙗволь глаголаше вь мьнѣ о дрѣвѣ и разоумѣ, ѥда како сьнѣсть и тьи. И сьнѣде Адамь и отврьзостѣ се очи ѥмоу и видѣ наготоу мою и свою. и рече ми · ѡ жено, чьто сьтвори мьнѣ; почьто оудалихомь се оть милости божиѥ;

Ich aber sammelte Feigenblätter, um meine Schande zu bedecken. Denn wie das Paradies getheilt war, die eine Hälfte Adam, die andere mir, alle Bäume die in meiner Hälfte waren, liessen das ganze Laub herabfallen, der Feigenbaum that

es aber nicht. Und ich nahm von diesen Blättern und umgürtete mich und trat unter den Baum, von welchem ich gekostet, und rief mit lauter Stimme zu Adam, indem ich sagte: Adam, Adam, wo bist du? Stehe auf und komm hieher, damit ich dir etwas wunderbares mittheile.‘

‚Und Adam kam zu mir und ich öffnete den Mund, und der Teufel sprach aus mir vom Baum und von der Erkenntniss, damit auch jener davon kosten möchte. Und Adam kostete, und seine Augen öffneten sich, und er sah seine und meine Nacktheit, und er sprach zu mir: O Weib, was thatst du mir? Warum entfernten wir uns von der Gnade Gottes?‘

Diese ganze Darstellung schliesst sich genau in derselben Weise auch im griechischen Texte, in den Paragraphen 20—21, an das vorhergehende an. Dort ist die an Adam gerichtete Aufmunterung Eva’s bedeutend ausführlicher erzählt als im slavischen Texte, nur der Zusatz, nach welchem Eva, mit Feigenblättern umgürtet, unter den Baum trat, fehlt im griechischen Text. Die zweite Redaction weicht hier in der Darstellung etwas ab, wie das schon oben (S. 5) bemerkt wurde. Beachtenswerth finde ich den Zusatz in derselben ‚и срьдьце наше вьсхотѣ на похоть‘, der an die Worte des griechischen Textes in § 19 erinnert, wo von der ἐπιθυμία (похоть) die Rede ist, d. h. ‚und in unserem Herzen regte sich das Gefühl der Begierde‘.

§ 23—24.

Тогда оуслышахомь вь небесьныхь глась архаггела Михаила, призываѥ аггелы вьсе и глаголѥ имь · тако глаголѥть господь · сьнидѣмь вь раи да оуслышите соудь, где ѥсть сьгрѣшиль Адамь и како да соуждоу ѥмоу . и сьниде господь на рамоу хероувимьскоую и множьство аггель, поющее немльчьноую пѣснь, славеще бога непрѣстаньно . и ста по срѣдѣ раꙗ прѣстоль господьнь . адамово дрѣвиѥ цвьтѣше цвѣтиѥмь велиѥмь, моѥ страны дрѣвиѥ оувело бѣ и отьпало.

И вьзва господь Адама · Адаме, Адаме . Адамь рече · господи глась твои оуслышахь и оубоꙗхь се ѕѣло, понѥже нагь ѥсмь . и рече господь кь нѥмоу · кьто ти повѣда, ꙗко нагь ѥси, аще не бы сьнѣль оть дрѣва, ѥгоже ти рѣхь не ꙗсти; и поѥше нась аггели и сверѣпо гонѣхоу ны.

‚Dann hörten wir in himmlischen Regionen die Stimme des Erzengels Michael, der alle Engel zusammenrief und ihnen sagte: So spricht der Herr: Wir wollen hinuntergehen ins Paradies, damit ihr das Gericht höret, wo Adam gesündigt hat und ich ihm das Urtheil sprechen werde. Und der Herr kam auf den Schultern der Cherubim herunter und eine Menge Engel mit ihm, singend den unaufhörlichen Gesang, verherrlichend Gott ohne Ende. Und der Thron Gottes erstand in der Mitte des Paradieses: die Bäume Adams blühten in grosser Blüthe auf, die Bäume meiner Hälfte waren welk geworden und mit abgefallenem Laub.‘

‚Und der Herr rief Adam: O Adam, Adam. Adam sprach: Herr, ich habe deine Stimme gehört und bin heftig erschrocken, da ich nackt bin. Und der Herr sagte zu ihm: Wer hat es dir gesagt, dass du nackt bist, hättest du nicht von dem Baum gekostet, von welchem ich dir gesagt hatte nicht zu kosten? Und die Engel nahmen uns und trieben uns unwirsch fort.‘

Gleiche Fortsetzung der Erzählung auch im griechischen Texte § 22—23; dort gibt Erzengel Michael mit der Trompete das Zeichen, Gott kam ins Paradies herab ἐπὶ ἅρματος Χερουβίμ, das Erblühen der Bäume in der Hälfte Adams geschah in dem Augenblick des Erscheinens Gottes. Das Gespräch des Herrn mit Adam ist im griechischen Texte etwas ausführlicher erzählt, die Schlussworte des slavischen fehlen dort.

§ 25—27.

И тако сьтвори нась отоуждены оть раꙗ, мы же молꙗхомь се аггеломь и глаголахомь имь · потрьпѣте нась мало, да помолимь се богоу . и кличе Ꙗдамь гласомь велиѥмь · помилоуи ны, владыко, ꙗко сьгрѣшихомь . оумилосрьди се о нась, владыко . тогда послабише аггели, гонещеи ны . Ꙗдамь же помоли се и рече · господи, припоусти мьнѣ храноу, како живоу азь.

Изведоше ны аггели изь раꙗ и затворише раи оть нась . тогда Ꙗдамь вьпиꙗше, глаголе · помилоуи ны, владыко, и припоусти ми благооуханиѥ, ѥгда хощоу сьтворити жрьтвоу богоу, да принесоу кадило . аггель Иоиль непрѣстаньно моле се глаголаше · помилоуи, владыко, прьво сьзданиѥ твоѥ . и рекоше аггели вьси тоу же рѣчь кь богоу о Ꙗдамѣ · помилоуи, владыко, прьвоѥ сьзданиѥ твоѥ . и рече господь кь аггеломь своимь · право ли ѥсть тако патити Ꙗдамоу, како моу ѥсть соуждено, или неправедьно ѥсть тако; аггели непрѣстаньно глаголахоу · праведьнь ѥсть соудь твои, господи, вь истиноу праведьнь . тогда господь припоусти ѥмоу благооуханиѥ · тьмиꙗнь, ладань и ливань.

‚Und so machte er uns dem Paradies fremd. Wir aber baten die Engel und sprachen zu ihnen: Geduldet euch ein wenig mit uns, damit wir zu Gott flehen. Und Adam schrie mit lauter Stimme: Erbarme dich unserer Sünden, o Gebieter, habe Erbarmen mit uns, o Herr. Da liessen die Engel, die uns forttrieben, etwas nach, und Adam bat und sprach: O Herr, lasse mir Nahrung zukommen, damit ich lebe.‘

‚Die Engel führten uns heraus aus dem Paradies und sperrten es von uns ab. Dann flehte Adam und sprach: Erbarme dich unser, o Gebieter, lasse mir Wohlgerüche zukommen, wenn ich ein Opfer Gott darbringen soll, dass ich ihm Weihrauch darbringe. Engel Ioel bat unaufhörlich und sprach: Erbarme dich, o Gebieter, deiner ersten Schöpfung. Und alle Engel sprachen dasselbe Wort zu Gott betreffs Adams: Erbarme dich, o Gebieter, deiner ersten Schöpfung. Und der Herr sprach zu seinen Engeln: Ist es recht, dass Adam so leidet, wie ihm der Urtheilsspruch lautete, oder ist es ungerecht? Die Engel sprachen in einem fort: Gerecht ist dein Urtheil, o Herr, in Wahrheit gerecht. Dann liess ihm Gott die Wohlgerüche zukommen: Weihrauch, Laudanum und Libanum.‘

Dem Inhalt dieses Abschnittes der slavischen Version entspricht nicht der unmittelbare Anschluss des griechischen Textes, wo in § 24—26 zuerst die drei Verdammungsurtheile (über Adam, Eva und die Schlange) erzählt werden, die in der slavischen Version hier fehlen. Erst in den darauf folgenden Paragraphen 27—30 des griechischen Textes wird die Verbannungsscene, so wie in der slavischen Version, geschildert, doch mit mehreren, nicht unbedeutenden Abweichungen. Davon, dass Gott die Engel zur Rede stellt, warum sie im Forttreiben Adams nachgelassen haben, steht im slavischen Texte nichts, daher bleibt auch die Frage des Herrn an die Engel, ob sein Urtheil gerecht sei, in der slavischen

Version unmotivirt. In dieser ist die Reihenfolge der Erzählung nach verschiedenen Texten der ersten Redaction schwankend. Ich folge dem Texte *m* und *t*, während *n* und *belgr.* zweimal von den Wohlgerüchen sprechen, einmal vor der gänzlichen Vertreibung Adams aus dem Paradies, dort wo nach der Darstellung, welcher ich den Vorzug gebe, von der Nahrung die Rede ist, und dann nochmals nach der Entfernung Adams aus dem Paradies. Die Richtigkeit jener Reihenfolge, welche in unsere lectio emendata aufgenommen ist, wird durch den griechischen Text in § 28 bestätigt. Auch da richtet Adam zu Gott die Bitte (vor der gänzlichen Entfernung aus dem Paradies): κύριε, δός μοι ἐκ τοῦ φυτοῦ τῆς ζωῆς, ἵνα φάγω πρὶν ἢ ἐκβληθῆναί με. Die slavischen Worte klingen allerdings nicht so deutlich, zumal in der Handschrift *m*, wo, wie schon bemerkt worden ist, von dem Object храноу nur die erste Silbe ausgeschrieben, während in *t* dafür aus Missverständniss храминоу eingesetzt ist. Die Antwort Gottes auf dieses Verlangen Adams findet man im griechischen Texte in § 28, im slavischen fehlt sie gänzlich. Die Bitte Adams um εὐωδία steht im Griechischen in § 29; auch hier bitten Engel für Adam, wenn auch nicht mit jenen allgemeinen Worten der slavischen Version. Beachtenswerth ist das Missverständniss der slavischen Texte, dass sie aus der Benennung Gottes Ἰαήλ einen Engel Ioel gemacht haben. Diese Verwechslung kommt nicht nur in den Texten der ersten Redaction vor, sie wird auch in der zweiten Redaction durch die Texte *pp* und *pp'* vertreten — ein weiterer Beweis für die Abhängigkeit der zweiten slavischen Redaction von der ersten.

§ 28—29.

И сѣдохомь прѣдь дверьми раискыми . Ядамь прилегь кь земли и плака се за . з . дьни и . з . нощи и ничьто сьнѣдьно не имѣхомь и вьзалькахомь велико . азь же Ѥвьга вьзьпихь гласомь велиѥмь · помилоуи ме, творьче, мене ради Ядамь сико патить . и глаголахь Ядамоу · вьстани, господине мои, да поищевѣ храноу себѣ . оуже бо доухь мои омалѣ вь мьнѣ и срьдьце мое оледенѣло ѥсть вь мьнѣ . тогда Ядамь кь мьнѣ рече · Ѥвьго, приходить ми на срьдьце, да сьмрьти прѣдамь тебе, нь бою се, понеже образь твои богь сьтвориль ѥсть . того ради не могоу сьзданиѥ господьнѥ разорити, нь понеже каѥши се и вьпиѥши кь богоу, того ради срьдьце моѥ не отлоучаѥть се оть тебе.

‚Und wir setzten uns vor die Pforte des Paradieses. Adam legte sich zu Boden nieder und weinte durch sieben Tage und sieben Nächte, und wir hatten nichts zu essen und fühlten starken Hunger. Ich Eva schrie mit lauter Stimme: Erbarme dich meiner, o Schöpfer, denn meinetwegen leidet Adam so sehr. Und ich sprach zu Adam: Erhebe dich, mein Herr, dass wir uns Nahrung suchen; denn schon ist mein Geist in mir klein geworden und mein Herz ist in mir erstarrt. Dann sagte Adam zu mir: Eva, es befällt mein Gemüth, dass ich dich dem Tod übergebe, doch habe ich Scheu, weil Gott dein Antlitz geschaffen hat. Darum kann ich die Schöpfung Gottes nicht zerstören, sondern da du Reue fühlst und zu Gott flehst, so kann sich mein Herz von dir nicht trennen.‘

Diese Fortsetzung der slavischen Version findet im griechischen Text keine entsprechende Parallele, wohl aber erinnert sie stark an den Anfang der Vita Adae, wo man liest: ‚Quando expulsi sunt de paradiso, fecerunt sibi tabernaculum (das Tabernaculum wird im Slavischen nicht erwähnt) et fuerunt VII dies lugentes et lamentantes in magna tristitia;

post VII autem dies coeperunt esurire et quaerebant escam, ut manducarent, et non inveniebant' (ed. Meyer, p. 221. § 1). Auch die unmittelbare Fortsetzung der Vita ist im Slavischen vertreten: ‚Tunc dixit Eva ad Adam: Domine mi, esurio, quaere nobis quod manducemus.' Der weitere Verlauf der Erzählung geht in beiden Versionen auseinander. In der Vita sagt Eva (in § 3), dass vielleicht Adam gut thäte, wenn er sie tödtete: ‚Domine mi, putas fac me ut moriar . . . vis interficere me, ut moriar'; nach der slavischen Version befällt Adam der Gedanke, ob er nicht Eva tödten sollte, doch schreckt er davor zurück, erstens weil sie eine Schöpfung Gottes ist, zweitens weil sie ja ihren Fehltritt bereut. In der Vita sagt Adam zur Beschwichtigung Eva's: ‚Noli, Eva, talia dicere, ne forte aliquam iterum maledictionem inducat in nos dominus deus. quomodo potest fieri, ut mittam manum meam in carnem meam'. Die slavische Motivirung wiederholt sich auch in der zweiten Redaction; doch dauert dort das Wehklagen Adams nicht sieben, sondern fünfzehn Tage; das kommt in der ersten Redaction im nächsten Paragraph vor.

§ 30—32.

И въста Ядамь и обидоховѣ въсю землю и не обрѣтоховѣ сънѣсти ничесоже, тькмо цволь травоу сельноу . и пакы възвративьшемь се намь вь Єдемь (vl. кь дверемь раискымь) юдиногласьно възьпихомь, молеще се · помилоуи, владыко, творьче, тварь свою . господи, припоусти намь сънѣдь . непрѣстаньно молещемь се намь . еі . дьнеи, тогда слышахомь архаггела Иоила (vl. Михаила Ишила), молеща се о нась . и повелѣ господь Иоилоу, и вьземь . з . чьсть оть раꙗ и даде намь.

Тогда рече господь · трьние и вльчьць изь дланин твоихь да изидеть и оть пота твоюго сънѣси . и да зьрить жена твоꙗ тебе и да трепещеть . архаггель Иоиль рече · тако глаголеть господь кь Ядамоу · женоу твою не сътворихь да юсть тебѣ на повелѣние, нь да юсть тебѣ на послоушание . по чьто ты женоу свою послоушаюши;

Пакы архаггель Иоиль повѣда Ядамоу · отлоучи скоты и все вещи оть летещихь и оть ходещихь и сътвори дикые и питомы, и нарецн вьсѣкои вещи имена . такожде възеть Ядамь воловы и възора, да сътворить себѣ храноу.

‚Und Adam stand auf und wir durchwanderten die ganze Erde und fanden nichts zu essen, ausser Disteln, ein wildes Gras. Und als wir zurückkehrten nach Edem (vl. zur Pforte des Paradieses), schrieen wir einstimmig flehend: Erbarme dich, o Gebieter und Schöpfer, deiner Geschöpfe, lass uns Nahrung zukommen. Und während wir unablässig durch fünfzehn Tage beteten, hörten wir den Erzengel Ioel (vl. Michael Ioel) für uns bitten. Und der Herr befahl dem Erzengel Ioel und dieser nahm den siebenten Theil des Paradieses und gab uns. Dann sprach der Herr: Dorn und Distel soll aus deinen Händen hervorgehen und von deinem Schweiss sollst du Nahrung haben, und dein Weib soll auf dich blickend zittern. Und Erzengel Ioel sagte: So spricht der Herr zu Adam: Ich habe nicht dein Weib geschaffen dir zu befehlen, sondern dir zu gehorchen; warum gehorchst du deinem Weib? Abermals sagte Erzengel Ioel zu Adam, dass er Hausthiere und alle Dinge von den fliegenden und kriechenden Wesen absondere und die wilden und zahmen mache und einem jeden Wesen Namen gebe. Ebenso nahm Adam Ochsen und fing an zu ackern, um sich Nahrung zu verschaffen.'

Auch diese Schilderung berührt sich wohl in einigen Punkten mit der Vita, aber nicht mit dem griechischen Text. In der Vita spricht Adam: Sed surgamus et quaeramus nobis unde vivamus ut non deficiamus (§ 3). Et ambulantes quaesierunt novem dies (vl. septem d., im Slavischen ist die Zeit des Herumwanderns nicht angegeben) et non invenerunt sicut habebant in paradiso, sed hoc tantum inveniebant quod animalia edebant. Die Rückkehr, nach dem vergeblichen Suchen der Nahrung, vor das Paradies wird in der Vita zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, wohl aber stillschweigend vorausgesetzt; die slavische Version ist hier vollständiger. Die neuen Wehklagen Adams und Eva's sind in der Vita kaum angedeutet in den Worten: Sed iuste et digne plangamus (diese Lesart scheint richtiger zu sein als plangimus) ante conspectum dei (§ 4). Von den näheren Umständen der slavischen Version, die in der Mission Ioels bestehen, weiss die Vita ebenso wenig etwas zu sagen, wie der griechische Text. Allerdings kommt im letzteren dort, wo Gott Adam das Urtheil spricht (in § 24), die Erwähnung von der Frucht, die ihm die Erde tragen wird: ἀκάνθας καὶ τριβόλους ἀνατελεῖ σοι erinnert an трьнѥ вльчьць des slavischen Textes. Auch wird Adam zum Vorwurf gemacht, dass er das Weib angehört hatte (ἐπειδὴ . . ἤκουσας τῆς γυναικὸς), ganz wie im slavischen Text, hier dem Engel in den Mund gelegt, der als Bote des Herrn diese Mittheilung Adam machte. Für die weiteren Rathschläge des Engels, wie Adam die Thiere sich zu Nutzen machen und wie er mit Ochsen die Erde pflügen soll, um sich Nahrung zu verschaffen, enthält die Vita nur ganz kurze Anspielungen, in § 22: Et tulit Adam Evam et puerum (schon nach der Geburt Kains) et duxit eos ad orientem, et misit dominus deus per Michael angelum semina diversa et dedit Adae et ostendit ei laborare et colere terram, ut habeant fructum, unde viverent ipsi et omnes generationes eorum.

Die Worte des Engels, mit welchen er Adam die Nutzbarmachung der Thierwelt anräth, lauten in den slavischen Texten der ersten Redaction etwas confus; in der zweiten wird der ganze Vorgang anders geschildert: ‚Da erbarmte sich der Herr, schickte den Erzengel, und der Erzengel Ioel schied den siebenten Theil des Paradieses aus und gab uns. Früher hatten wir von der Frucht des Dorns gegessen, dann kam Erzengel Michael und unterrichtete Adam in Handwerken und gab ihm Weizen und Honig. Ebenso trieb er (aus Paradies) die Haus- und wilden Thiere, kriechende und fliegende Thiere und übergab sie Adam. Adam aber schied für seinen Gebrauch aus, wildes und zahmes, und gab Namen allen Haus- und wilden Thieren und jedem nährenden Wesen. Der Herr sprach zu Adam: Dorn und Distel möge aus deiner Arbeit hervorgehen. Und Adam nahm Ochsen und fing an den Boden zu pflügen.‘ (Nach den combinirten Texten der zweiten Redaction.)

§ 33—34.

Тогда диꙗволь приде и ста прѣдь вольми и не дасть Адамоу землю работати и рече диꙗволь кь Адамоу · моꙗ ѥсть землꙗ а божиꙗ соуть небесьнаꙗ [и раи] . да аще хощеши мои быти, тогда землю работаи · аще ли хощеши божии быти, поиди себѣ вь раи . Адамь рече · божиꙗ соуть небеса и божии раи, божиꙗ землꙗ и море и вьса вьселеньнаꙗ . диꙗволь рече · не дамь ти землю работати, аще не запишеши роукописаниѥ своѥ, да (е)си мои . Адамь рече · кьто земли господинь, томоу ѥсмь азь и чеда моꙗ . диꙗволь вьзрадова се · Адамь бо знааше, ꙗко господь хощеть сьнити на землю и облѣщи се хощеть вь человѣчь образь и попрати хощеть диꙗвола . и рече диꙗволь · запиши мьнѣ роукописаниѥ своѥ . и записа ѥмоу и рече · кьто земли господинь, томоу азь и чеда моꙗ.

,Da erschien der Teufel und blieb vor den Ochsen stehen und liess nicht zu, dass Adam die Erde bearbeite, und der Teufel sprach zu Adam: Mein ist die Erde, Gott gehört alles Himmlische (und das Paradies). Wenn du mein sein willst, ja, dann bearbeite die Erde; willst du aber Gott gehören, so gehe nur ins Paradies. Adam sagte: Gott gehört der Himmel und das Paradies, Gott gehört aber auch die Erde und das Meer und die ganze Welt. Der Teufel sprach: Ich lasse dich nicht die Erde bearbeiten, wenn du mir nicht durch dein Chirographum verschreibst, dass du mir gehörst. Adam sagte: Wer der Erde Herr ist, dem gehöre auch ich und meine Kinder. Adam wusste nämlich, dass der Herr auf die Erde heruntersteigen und die menschliche Gestalt auf sich nehmen und den Teufel niedertreten wird. Der Teufel aber war sehr erfreut und sprach: Schreibe mir dein Chirographum. Und Adam schrieb und sagte: Wer der Erde Herr, dessen bin auch ich und meine Kinder.'

Diese Episode vom Chirographum, das Adam dem Satan ausstellen musste, kennt weder der griechische Text noch die lateinische Vita. Sie beruht auf der dualistischen Auffassung, wonach Satan oder Sataniel der eigentliche Schöpfer der materiellen Welt war. Ich verweise fürs erste auf die unendlich reichen Zusammenstellungen über diesen Gegenstand bei A. N. Wesselofski, im V. Heft seiner ,Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха', im Capitel XI: ,Дуалистическія повѣрья о мірозданіи' (erschienen im XLVI. Bande des akademischen ,Сборникъ' in St. Petersburg). Bemerkenswerth ist der Zusatz, wonach Adam wusste, dass durch Christus die Erlösung der Menschheit erfolgen wird. Das muss irgendwo im Vorhergehenden erzählt worden sein. Allein unsere Version hat gerade diese Ankündigung der Erlösung, die im griechischen Texte in § 28 vorkommt, ganz ausgelassen. Die ganze dualistisch gefärbte Episode muss schon bei der ursprünglichen Abfassung der slavischen Version eingeschaltet worden sein; denn alle Texte der ersten Redaction kennen sie, und aus ihnen ist sie auch in die zweite slavische Redaction übergegangen, wo sie mit gleicher Ausführlichkeit erzählt wird, wie in der ersten, ja an einer Stelle ist hier die Reihenfolge der Darstellung sogar richtiger, als in der ersten Redaction. Statt ,der Teufel war erfreut, Adam aber wusste', liest man in der zweiten, in richtigerer Aufeinanderfolge der Sätze, so: ,denn Adam wusste, dass der Herr auf die Erde kommen und von der Jungfrau geboren werden wird. Der Teufel aber freute sich sehr und sprach etc.' Die Partikel бо (nam, enim), die in drei Texten der ersten Redaction nach dem Worte Адамь folgt, befürwortet die Annahme, dass die richtige Reihenfolge der Sätze erst nachträglich gestört wurde. Ich habe den Text gelassen, aber die Uebersetzung darnach geändert.

§ 35—37.

Диꙗволь приѥть роукописаниѥ Адамлѥ . и азь, чеда моꙗ, рѣхь кь отьцоу вашемоу Адамоу · вьстани, господине, и помоли се господоу о семь, да избавить нась оть диꙗвола сего, понеже сико патиши мене ради . Адамь же рече кь мьнѣ · ѡ Ѥвьго, понеже сико каѥши се о злобѣ своѥи, и срьдьце моѥ оуслышить те, понеже сьзда тебе господь оть ребрь моихь . да постимь се . м . дьнии, ѥда како оумилосрьдить се господь о нась и приноустить намь разоумь и животь (vl. разоумь животьныи) . азь рѣхь · господине, ты пости се . м . дьнеи, и азь да пощоу се . мд . и рече Адамь кь мьнѣ · приди вь рѣкоу, рекомоую Тигрь, и поими камыкь великь и подложи подь ноѕѣ свои и вьниди вь водоу, и одежди се водою ꙗко свитою до выѥ своѥѥ и моли бога вь срьдьци своѥмь и да не изидеть рѣчь изь оусть твоихь .

и азъ рѣхъ · господине, азъ вьзовоу къ богоу вьсѣмь срьдьцемь моимь . и рече къ мьнѣ Ядамъ · велико сьблюди себе . аще не видиши мене и вьсе бѣлегы моѥ, не изиди изь рѣкы ни вѣроуи глаголомь, да не пакы сьблажнѥна боудеши . и иде Ядамь къ Иорданоу и вьниде вь водоу иорданьскоую и погроузи се вьсь вь водѣ и вьсе власы главы своѥѥ погроузи . молещоу же се богоу, молитвы вьсылающоу, и тоу сьнидоше се аггели и вьсе вещи летещеѥ, звѣриѥ и скоти, и вьсе пьтице перьнатыѥ, ставьше ꙗко и стѣна о крьсть Ядама, молеще се къ богоу за Ядама.

‚Der Teufel nahm das Chirographum zu sich. Ich aber, meine Kinder, sprach zu eurem Vater: Stehe auf, mein Herr, flehe zu Gott, dass er uns vom Teufel befreie, denn du leidest so meinetwegen. Adam aber sagte zu mir: O Eva, da du über deinen Fehler (eig. Bosheit) solche Reue fühlst, so wird dich mein Herz erhören, weil Gott dich von meinen Rippen geschaffen hat. Wir wollen vierzig Tage fasten, ob sich nicht der Herr unser erbarmt und uns Verstand und Leben zu Theil werden lässt. Ich sagte: O mein Herr, du faste vierzig Tage, und ich will fasten vierundvierzig Tage. Und Adam sprach zu mir: Komm zum Fluss, Namens Tigris, nimm einen Stein und lege ihn unter deine Füsse, steige ins Wasser und umhülle dich mit Wasser, wie mit einem Mantel bis zum Nacken, und bete zu Gott in deinem Herzen, und kein Wort soll über deine Lippen kommen. Und ich sprach: Mein Herr, ich werde aus meinem ganzen Herzen zu Gott rufen. Und Adam sagte zu mir: Hüte dich sehr; wenn du nicht mich siehst und alle meine Merkmale, steige nicht aus dem Wasser heraus, schenke keinen Glauben den Worten, damit du nicht abermals Aergerniss leidest. Und Adam ging zum Jordan und stieg ins Wasser und tauchte ganz ins Wasser und benetzte auch alle Haare seines Hauptes. Während er zu Gott flehte und seine Gebete emporrichtete, versammelten sich die Engel und alle fliegenden Wesen, die wilden und die Hausthiere und alle beflügelten Vögel, und stellten sich wie eine Wand um Adam herum, indem sie für ihn zu Gott beteten.‘

Wenn auch in einen anderen Zusammenhang gebracht — da das Vorhergehende fehlt — kehrt der wesentliche Inhalt des hier Erzählten auch in der Vita (§ 4—8) wieder. In der slavischen Version stehen zuerst einige Eva in den Mund gelegte Worte mit der Erwiederung Adams; alles erinnert stark an das oben zu Anfang des § 28 Erzählte. Dann spricht Adam von der Busse, die im vierzigtägigen Fasten bestehen soll. Die Frage Eva's, was Busse sei, kennt die slavische Version nicht, nur der Satz: ‚quod ego tibi induxi laborem et tribulationem‘ findet seine oben citirte Vertretung. Merkwürdiger Weise schreiben die meisten Texte der slavischen Version in beiden Redactionen Eva 44 Tage des Fastens zu, also mehr und länger als Adam. Das ergibt sich auch aus dem Verlauf der Erzählung als richtig. Sonst stimmen die näheren Umstände überein. In der Vita schickt Adam, ganz wie in der slavischen Version, Eva zum Tigrisfluss (surge et vade ad Tigris fluvium), lässt sie einen Stein unter die Füsse legen (tolle lapidem et sta super eum in aqua usque ad collum), heisst sie kein Wort sprechen (non exiet sermo de ore tuo) mit der Begründung, die im Slavischen fehlt. Die Warnung Adams dagegen, die in der slavischen Version an Eva gerichtet wird, fehlt in der Vita. Auch das Eintauchen Adams in den Jordanfluss wird in der Vita, ebenso wie im Slavischen, unmittelbar darauf erzählt, aber die folgende Scene ist in der Vita etwas modificirt: hier lässt der Fluss Jordan nur die in ihm wohnenden lebenden Wesen (omnia natantia quae in te sunt) um ihn herum stehen,

während in der slavischen Version das Bild viel allgemeiner, ja grossartiger gezeichnet wird. Im Slavischen ist nicht vom Stillstand des Flusses die Rede, sondern die versammelte lebendige Welt, mit Engeln an der Spitze, umgibt Adam wie eine Wand, und fleht für ihn zu Gott!

§ 38—39.

Дииаволь прииде кь мьнѣ аггельскымь образомь и свѣтлостию, идеже стоіахь вь водѣ, сльзы великы ронещи по земли, и глагола кь мьнѣ · изиди Єѵьго изь воды, оуслыша богь молитвоу твою, и нась аггелы оуслыша господь, молещихь се за вась, и посьла мене господь кь тебѣ, да изидеши оть воды сеѥ . азь же познахь, іако дииаволь ѥсть и ничесоже ѥмоу не отвѣщахь . И по . м . дьнии гредоущоу Ядамоу оть Иордана и обрѣте слѣдь дииаволовь и оубоі се ѕѣло, ѥда како прѣльстиль ме ѥсть . ѥгда же видѣ мене кь водѣ стоѥщоу, вьзрадова се велико, и поіемь мене и изведе ме изь воды .

‚Der Teufel kam zu mir in der Gestalt und dem Lichtglanz eines Engels, dort wo ich im Wasser stand, heftige Thränen zu Boden fallen lassend, und er sprach zu mir: Komm heraus, Eva, aus dem Wasser, Gott hat dein Gebet erhört und auch uns Engel, die wir für euch beteten, und der Herr hat mich zu dir geschickt, dass du aus diesem Wasser herauskommest. Und ich erkannte, dass es der Teufel sei, und antwortete ihm gar nichts. Als aber nach vierzig Tagen Adam vom Jordan fortging, bemerkte er die Spur des Teufels und erschrak sehr, ob dieser nicht mich überlistet. Als er aber mich im Wasser stehen sah, war er hoch erfreut. Und er nahm mich und führte mich aus dem Wasser heraus.‘

Diese Fortsetzung der Erzählung stimmt im Ganzen und Grossen mit der Darstellung in Vita § 9—11 überein, allein die Motivirung im einzelnen ist doch verschieden. Nach wie viel Tagen der Teufel den Versuch machte Eva zu überlisten, davon steht im slavischen Text nichts (im lateinischen: et transierunt dies XVIII, doch mit starken Varianten). Dagegen wiederholen sich die Worte ‚et transfiguravit se in claritatem angelorum et abiit ad Tigrem flumen ad Evam et invenit eam flentem‘ fast wörtlich auch in der slavischen Version. Auch die Anrede des Teufels enthält wesentlich dasselbe: ‚egredere de flumine . . . . audivit dominus deus gemitum vestrum . . . . et nos omnes angeli rogavimus pro vobis deprecantes dominum et misit me ut educerem vos de aqua . . . .‘ Allein hier bricht die Uebereinstimmung ab. Nach der Vita schenkte Eva den Worten Satans unbedenklich Glauben und wird von ihm zu Adam geführt, und es knüpft sich daran ein ganzes Gespräch zwischen Adam, Eva und dem Teufel. Nach der slavischen Version dagegen erkannte Eva die List und hielt Stand. Erst als Adam nach Vollendung seiner Bussezeit in der Richtung gegen den Tigris seine Schritte lenkte und die Spur der Fussstapfen des Teufels erblickte, ward es ihm bange um Eva. Diese Variante wiederholt sich auch in der zweiten Redaction, nur noch weiter ausgemalt. Da macht Satan zweimal den Ueberlistungsversuch, das erste Mal in der Gestalt des Engels (so wie in der ersten Redaction), das zweite Mal verwandelt geradezu in Adam; allein jene Merkmale Adams, von denen oben die Rede war, die Eva an diesem falschen Adam vermisste, retteten sie von der Gefahr und sie blieb im Wasser, bis der wirkliche Adam kam. Misstrauisch gemacht, wollte auch jetzt noch Eva früher das ‚Zeichen‘ sehen, und dann erst folgte sie Adam. Es ist mir nicht möglich zu sagen, ob dieses ganze Detail der zweiten Redaction einmal auch in der ersten zu lesen war. Die

Erzählung dieser letzteren ist in der That etwas summarisch gehalten, so z. B. die im vorhergehenden Text hervorgehobene Warnung Adams, ja nicht den Worten zu glauben, sondern auf Zeichen zu achten, wird hier nicht zu einem Motiv verwerthet. Es ist um so wahrscheinlicher, dass dieses Schweigen nur in der nachher gemachten Kürzung seinen Grund hat, da ja auch in § 36 (der ersten Redaction) die Erwähnung der Zeichen in den Texten *n* und *t* fehlt, d. h. ausgelassen worden ist.

§ 40—41.

Тогда вьзьва Ядамь велиѥмь гласомь · оумлькни Ѥвьго, юже бо доухь мои омалѣль ѥсть вь мьнѣ (vl. одолѣеть се, lies отьдѣлꙗѥть се, оть тѣла моѥго) . нь вьстани, изиди и помоли се кь богоу, доньдеже прѣдамь доухь мои кь богоу . тогда вьставь Ѥвьга изиде вьнь и прилеже образомь кь земли, и помоли се кь богоу и рече · сьгрѣшихь ти, господи, сьгрѣшихь ти, владыко, прѣдь аггелы твоими и серафими шестокрилатьными . сьгрѣшихь ти прѣдь страшьнымь прѣстоломь . сьгрѣшихь ти, господи, сьгрѣшихь . вьсакь бо грѣхь мене ради сьтвори се . и приниде аггель господьнь кь Ѥвьзѣ и рече · вьстани, Ѥвьго, оть покаꙗниꙗ, юже бо Ядамь изиде оть тѣла своѥго и доухь ѥго изиде и приниде прѣдь господа.

И вьзврати се Ѥвьга гдѣ лежить тѣло отьца нашего Ядама и видѣ кадильницоу златоу и . г . свѣтильнице гороуще и . г . аггелы, дрьжеще тѣхь, кадеще тѣло адамово, и вонꙗ благооуханиꙗ вьзиде до небесь . и сьшьдьшемь се аггеломь поклонише се прѣдь прѣстоломь, глаголюще архаггель · Иоиль · свеefь светымь, владыко прости тварь свою, ꙗко тварь роукоу твоѥю ѥсть.

‚Da rief Adam mit grosser Stimme: Höre auf zu sprechen, Eva, schon ist der Geist in mir verringert (vl. schon trennt sich mein Geist von meinem Körper), sondern erhebe dich, gehe hinaus und bete zu Gott, bis ich meinen Geist Gott gegeben habe. Dann stand Eva auf, ging hinaus und fiel mit ihrem Antlitz zur Erde, und betete zu Gott und sprach: Ich habe gesündigt vor dir, o Herr, gesündigt, o Gebieter, vor deinen Engeln und sechsflügeligen Seraphim, gesündigt vor deinem furchtbaren Thron, gesündigt, o Herr, gesündigt; denn eine jede Sünde geschah durch mich. Und der Engel des Herrn kam zu Eva und sagte: Stehe auf, Eva, von deiner Busse, denn schon ist Adam aus seinem Körper geschieden und sein Geist ist geschieden und vor Gott gegangen.‘

‚Und Eva kehrte dorthin zurück, wo der Leichnam unseres Vaters Adam liegt, und sie sah einen goldenen Weihrauchkessel und drei brennende Leuchter und drei Engel diese haltend und den Leichnam Adams beräuchernd und der Duft der Wohlgerüche erhob sich bis zum Himmel. Und als die Engel sich versammelten, verbeugten sie sich vor dem Thron und der Erzengel Ioel sprach: Heilig überheilig, o Herr, verzeihe deinem Geschöpfe, denn es ist das Geschöpf deiner Hände.‘

Hier beginnt von Neuem die Uebereinstimmung zwischen dem slavischen und griechischen Text. Die einleitenden Worte der slavischen Version gehen dem griechischen Text allerdings ab, aber ebenso dem slavischen das, was in § 31 der griechischen Fassung zu lesen ist, bis auf die Worte: ἀνάστα μᾶλλον εὖξαι τῷ θεῷ ἕως οὗ ἀποδῶ τὸ πνεῦμά μου

εἰς τὰς χεῖρας τοῦ δεδωκότος αὐτό. Eva folgte dem Wunsch Adams, und ihre Busse in § 32 des griechischen Textes stimmt fast wörtlich mit dem slavischen überein. Auch die darauf folgende Meldung des Engels von dem Hinscheiden Adams ist in beiden Texten gleich erzählt. Weiter jedoch ist der griechische Text viel ausführlicher, in § 33; von dem Wagen und den vier Adlern weiss die slavische Redaction, von welcher hier die Rede ist, nichts; in ihr folgt gleich das, was die letzte Hälfte des § 33 des griechischen Textes enthält, nämlich: ἴδον δὲ ἐγὼ (slavisch in der dritten Person auf Eva bezogen) θυμιατήρια χρυσᾶ (slavisch im Singular), καὶ τρεῖς φιάλας, καὶ ἰδοὺ πάντες οἱ ἄγγελοι (im slavischen nach *n*, *belgr.*: drei Engel, sonst auch nur im allgemeinen: heilige Engel) μετὰ λίβανον καὶ τὰ θυματήρια καὶ τὰς φιάλας ἦλθον ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον (im slavischen kürzer und weniger deutlich) καὶ ἐνεφύσουν αὐτὰ (im slavischen: wird der Leichnam beräuchert) καὶ ἡ ἀτμὶς τοῦ θυμιάματος ἐκάλυψεν τὰ στερεώματα (im slavischen: der Weihrauch stieg zum Himmel empor). Das Gebet der Engel stimmt überein: συγχώρησον, ὅτι εἰκών σου ἐστὶν καὶ ποίημα τῶν χειρῶν σοῦ τῶν ἁγίων. Die im slavischen Texte erwähnte кадильница für θυματήριον kommt auch in der sehr alten Uebersetzung der Mariae dormitio vor, vgl. A. Popov in Библіограф. матеріалы II. S. 11. Dagegen steht mir kein Beleg für свѣтильница (vl. свѣщница) zur Verfügung.

In der zweiten Redaction ist diese ganze Erzählung zusammengeschrumpft zu zwei Zeilen: ‚Da sah (al. nahm) Eva den Weihrauchkessel mit Laudanum, beräucherte den Leichnam Adams und drei Engel hielten brennende Lichter.‘

§ 42—44.

Ѥвьга же видѣ велиꙗ чюдеса, строѥща се прѣдь богомь, и плака се сь страхомь великымь и възьва сына своѥго Сиѳа, и рече ѥмоу · вьстани, Сиѳе, оть тѣла отьца твоѥго иприди, да видиши чюдо, ѥже не видѣль ѥси николиже . вьставь же Сиѳь приде кь матери своѥи, и рече ѥмоу · възри сыноу на небо . и възрѣвь и видѣ Сиѳь вьсе воиньство аггель, стоѥще прѣдь прѣстоломь господьнимь и молеще се глаголахоу · помилоуи, владыко, тварь свою . пакы Сиѳь рече кь матери своѥи · възьри, ꙗко сльньце и лоуна покланꙗѥта се прѣстолоу и молещи се за отьца нашего Ꙗдама . и рече Ѥвьга · где ѥсть свѣть тѣмь; рече Сиѳь матери своѥи · ѥгда вьста архаггель Михаиль молити се, и оумлькоше вьсе силы аггельскыѥ прѣдь господомь, и пакы аггели велиѥмь гласомь възьваше, глюще · благословена слава господьнꙗ, помиловавыи тварь свою Ꙗдама.

‚Eva sah grosse Wunder, die vor Gott verrichtet wurden und weinte in grosser Furcht und rief ihren Sohn Seth und sprach zu ihm: Stehe auf, Seth, von dem Leichnam deines Vaters und komm um ein Wunder zu sehen, wie du ein solches noch nie gesehen hast. Seth stand auf und kam zu seiner Mutter und sie sagte ihm: Blicke, mein Sohn, auf den Himmel. Und hinaufblickend sah Seth die ganze Engelschar vor dem Throne des Herrn stehen, die betend sprachen: Erbarme dich, o Gebieter, deines Geschöpfes. Wiederum sprach Seth zu seiner Mutter: Blicke hinauf, wie Sonne und Mond den Thron verehren, für unseren Vater Adam betend. Und Eva sagte: Wo ist ihr Licht? Seth sprach zu seiner Mutter: Als sich der Erzengel Michael erhob um zu beten, verstummten alle Kräfte der Engel vor dem Herrn, und wiederum riefen die Engel mit grosser Stimme sprechend: Gebenedeit ist der Ruhm des Herrn, der sein Geschöpf Adam begnadigt hat.‘

Den Anfang dieses Abschnittes finden wir im griechischen Text § 34 wieder, bis auf die letzten Worte καὶ δέονται ὑπὲρ τοῦ πατρός σου Ἀδάμ. Die Fortsetzung ist in der slavischen Version so gekürzt, dass man ohne die griechische Vorlage, welche hier bedeutend ausführlicher erzählt, den Zusammenhang nicht begreifen würde. Nach dem Griechischen fragt Eva ihren Sohn: τίνες δέ εἰσιν οἱ δύο αἰθίοπες οἱ παριστάμενοι ἐπὶ τὴν προσευχὴν τοῦ πατρός σου; Und Seth antwortete ihr: οὗτοί εἰσιν ὁ ἥλιος καὶ ἡ σελήνη, καὶ αὐτοὶ προσπίπτοντες καὶ προσευχόμενοι ὑπὲρ τοῦ πατρός μου Ἀδάμ. In diesem Zusammenhang ist verständlich die weitere Frage Eva's, die auch in der slavischen Redaction übrig geblieben ist: καὶ ποῦ ἐστιν τὸ φῶς αὐτῶν, wozu der griechische Text weiter hinzufügt: Καὶ διὰ τί γεγόνασιν μελανοειδεῖς; und die Antwort Seths löst das Räthsel (§ 36). Aus dem nächstfolgenden griechischen Texte (§ 37) stimmen zur slavischen Version die Worte: οἱ ἄγγελοι . . . ἐβόησαν . . . λέγοντες· εὐλογημένη ἡ δόξα κυρίου (ἐπὶ τῶν ποιημάτων αὐτοῦ· ἠλέησεν τὸ πλάσμα τῶν χειρῶν αὐτοῦ, Ἀδάμ).

Sonderbarer Weise bleibt im slavischen Texte zunächst die Frage, wo sich der Leichnam und wo die Seele Adams befindet, ganz ausser Betracht, so dass man nicht recht weiss, wo die ganze Scene vor sich geht. In der zweiten Redaction liest man allerdings schon hier ganz deutlich: ‚Und als Seth zum Himmel blickte, sah er die Seele seines Vaters Adam nicht weit vom Herrn stehen, und eine Menge Engel beteten für Adam.‘ Allein auf die Darstellung der zweiten Redaction darf man sich in der Regel nicht verlassen, da sie reich an Missverständnissen ist. Umgekehrt kann ich im griechischen Text nicht nachweisen das mir nicht ganz einleuchtende Motiv, warum alle anderen Engel verstummten, während Erzengel Michael sprach. Dieses Motiv kehrt auch in der zweiten Redaction der slavischen Texte wieder: ‚Als aber der Erzengel Michael aufstand, da verstummten alle übrigen Engel.‘

§ 45—46.

Тогда приide множьство аггель, хероувими и серафими, и вьзеше тѣло Адамово и поставише ѥ вь Героусиѥ блато и прославивьше ѥго тоу омывахоу . г .-щи . вь . г .-тии же часъ простр҄ѣ господь роукоу свою, седещи на пр҄ѣстол҄ѣ, и вьзеть Адама, и пр҄ѣдасть ѥго архаггелоу Михаилоу, и рече ѥмоу господь · вьнеси тѣло ѥго вь рай, доухь же ѥго да пр҄ѣбываѥть вь третиѥмь небеси . тѣло же ѥго тоу да пр҄ѣбываѥть до вьскрьсениꙗ моѥго . тогда архаггель поѥмь Адама и принесе ѥго идеже рече ѥмоу господь.

Пакы господь рече кь архаггелоу · вьниди вь рай и вьзьми плащаницоу порфироу и покрыи тѣло Адамово, и прими масличьно масло и пр҄ѣл҄ѣи ѥго . такожде и тѣло Авелово сьтвори при ниѥмь.

‚Dann kam eine Menge Engel, Cherubim und Seraphim, und sie nahmen den Leichnam Adams und legten ihn in den Gerusia-See und, verherrlichend ihn, wuschen ihn drei Mal. In der dritten Stunde aber streckte der Herr seine Hand aus, auf dem Throne sitzend, und nahm Adam und gab ihn dem Erzengel Michael und sprach zu diesem: Trage seinen Leichnam ins Paradies; sein Geist soll in dem dritten Himmel verweilen, der Körper aber soll hier weilen bis zu meiner Auferstehung. Dann nahm der Erzengel Adam und brachte ihn dort, wohin Gott ihm es befohlen hatte. Wieder sprach der Herr zum Erzengel: Gehe hinein ins Paradies und nimm das purpurne Tuch und bedecke den Leichnam Adams und nimm das Olivenöl und giesse es über ihn.‘

Der Anfang dieses Abschnitts steht im Griechischen in § 37: ὅταν διεφώνησαν ταῦτα οἱ ἄγγελοι, ἦλθεν εἷς ἐκ τῶν Σεραφὶμ . . καὶ ἥρπασεν τὸν Ἀδὰμ εἰς τὴν ἀχέρουσαν λίμνην καὶ ἀπέπλυνεν αὐτὸν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ. Die Fortsetzung ἐποίησεν δὲ ὥρας τρεῖς κείμενος ist in dem oben geschriebenen slavischen Texte nicht deutlich ausgesprochen, allein in *belgr.* und *n*, wo vom Waschen des Leichnams nichts gesagt wird, liest man dafür: ‚Seth sah den Geist seines Vaters vor Gott drei Stunden stehen.‘ Offenbar sind hier die Texte verdorben. Das weitere stimmt wieder zur griechischen Ueberlieferung, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. Die Schlussworte entsprechen der griechischen Darstellung in § 40, wo man liest: σκεπάσατε μετὰ τῶν συνδόνων τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ καὶ ἐνεγκόντες ἔλαιον τοῦ ἐλαίου (τῆς εὐωδίας) ἐκχέατε ἐπ' αὐτόν.

In der zweiten slavischen Redaction wird dieser Passus so erzählt: ‚Da erbarmte sich der Herr, streckte seine Hand aus und nahm die Seele Adams und schickte den Erzengel, den Leichnam zu bestatten. Und dieser belehrte den Seth, und man nahm seinen Leichnam, und trug diesen auf den Ort, welcher Gerusi-See genannt wird. Und hier grub man das Grab und der Erzengel versah das Grab mit einem Zeichen.‘

§ 47.

И призъва господь Ꙗдама и рече · Ꙗдаме, Ꙗдаме, где юеси; тѣло же отвѣща · се, азъ господи . господь рече · тако рѣхъ тебѣ · земля юеси и въ тоужде землю пакы поидеши . и пакы на въскрьсенние въскрьснеши и съ вьсѣмь родомь чловѣчьскымь . и прѣкрьсти господь гробь на . д . страны и вложи юего въ гробь, и прѣлива и рече · твоя оть твоихъ тебѣ приноситъ се.

‚Und der Herr rief Adam zu sich und sagte: Adam, Adam, wo bist du? Und der Körper antwortete: Sieh' hier, o Herr. Der Herr sprach: So sagte ich dir: Erde bist du und in dieselbe Erde wirst du wieder abgehen. Und zur Auferstehung wirst du auferstehen mit dem ganzen menschlichen Geschlecht. Und der Herr machte nach vier Seiten ein Zeichen des Kreuzes übers Grab, und man legte ihn ins Grab, und er begoss es und sprach: Das Deinige von den Deinigen wird dir dargebracht.‘

Das Gespräch Gottes mit Adams Leichnam kommt auch im griechischen Text in § 41 vor, nahezu mit denselben Worten erzählt. Die Fortsetzung (in § 42) weicht etwas ab. Im griechischen Text hat Gott das Grab Adams versiegelt (ἐποίησεν ὁ θεὸς σφραγῖδα τρίγωνον καὶ ἐσφράγισε τὸ μνημεῖον), im slavischen ist nur von der Bekreuzung des Grabes die Rede; der Spruch ‚das Deinige‘ etc. wird sich wohl auf die Erde beziehen, wenn er nicht vielleicht erst aus der nachfolgenden Erzählung, wo vom Tode Evas die Rede ist, hieher gerathen ist und ursprünglich auf Eva Bezug hatte; sprachlich würde es wenigstens gut so gedeutet werden können: твоя (sc. Юевьга), оть твоихъ (sc. ребрь) тебѣ (sc. Ꙗдамоу) приноситъ се! Dennoch hat die zweite Redaction den Spruch ausdrücklich als eine Ansprache auf die Erde aufgefasst; da liest man nämlich den ganzen Paragraph so: ‚Und es wurde eine Stimme vom Himmel laut, welche sagte: Adam, Adam. Und Adam sprach: Hier bin ich, o Herr. Und der Herr sagte: Ich sagte dir also: Erde bist du und in dieselbe Erde wirst du wieder abgehen. Und der Erde sprach er: Das Deinige von den Deinigen wird dir dargebracht, von allen und für alle. Und so wurde Adam begraben sammt dem Kranz, der auf seinem Haupte war.‘

§ 48.

Ѥвьга же прѣбысть по Ядамѣ . ѕ . дьнеи, молещи се глаголаше плачющи се · господи боже, ıакоже ме ѥси сьтворилъ оть ребра Ядамова, тако и сь нимь да боудоу . и приниче на гроудехъ своихъ, глаголющи · господи, боже, приими доухъ мои . и тоу прѣдасть доухъ свои кь богоу.

,Eva lebte nach Adam sechs Tage; betend und weinend sprach sie: Herr, Gott, wie du mich von der Rippe Adams geschaffen hast, so möchte ich auch mit ihm sein. Und sie senkte ihr Haupt auf ihre Brust, indem sie sagte: Herr, Gott, empfange meinen Geist. Und so gab sie Gott ihren Geist.'

Im griechischen Text ist die Scene vom Hinscheiden Eva's ausführlicher dargestellt (in § 42), doch kehren unsere Sätze auch dort wieder: κύριε καὶ θεὲ . . . ἀπὸ γὰρ τῶν μελῶν αὐτοῦ ἐποίησάς με· ἀλλὰ ἀξίωσόν με . . . ἐπὶ τὸ σῶμα αὐτοῦ συνταφῆναι . . . τὸ στῆθος αὐτῆς τύπτουσα καὶ λέγουσα· θεὲ τῶν ἁπάντων, δέξαι τὸ πνεῦμά μου. καὶ εὐθέως παρέδωκε τῷ θεῷ τὸ πνεῦμα αὐτῆς.

§ 49—50.

И приide архаггель Михаиль кь Сиѳоу и наоучи Сиѳа, како да сьхранить матерь свою . и приидоше . г . аггели, вьзевьше тѣло Ѥвьжино и погребоше ѥ, где и тѣло Ядамово и Явелово, сына ѥю . и рече архаггель кь Сиѳоу · тако да сьхранишь вьсакого чловѣка оумирающаго до дьне вьскрьсениıа . пакы рече ѥмоу · творите паметь и вь . г . дьнь, и вь . ѳ . и вь . к . и вь . м ., и вьсе по чиноу, ıакоже аггели веселимь се сь праведьнами доушами.

Тогда архаггель Иоиль прослави бога, глаголюще · светь, светь, светь, алилоуиа, светь господь, испльнь небо и землıа славы ѥго.

,Und der Erzengel Michael kam zum Seth und belehrte ihn, wie er seine Mutter bestatten wird. Und drei Engel kamen, nahmen den Leichnam Eva's und begruben ihn, wo auch der Leichnam Adams und ihres Sohnes Abel begraben war. Und der Erzengel sprach zu Seth: So sollst du jeden sterbenden Menschen begraben bis zum Tage der Auferstehung. Abermals sprach er zu ihm: Veranstaltet Erinnerungsfeier am dritten Tag und am neunten und am zwanzigsten und am vierzigsten, und alles ordnungsgemäss, damit wir Engel mit den Seelen der Gerechten eine Freude daran haben.

Dann verherrlichte der Erzengel Ioel Gott mit Worten: Heilig, heilig, heilig, Aleluia, heilig ist der Herr, Himmel und Erde sind voll seines Ruhmes.'

Der Abschluss der ganzen Erzählung deckt sich sehr schön mit dem griechischen Text. Nur die Erinnerungsfeier am dritten, neunten, zwanzigsten und vierzigsten Tage, von welcher in der slavischen Version die Rede ist, hebt der griechische Text nicht hervor.

Kapitel IV.

Die ausführliche Analyse der slavischen Version des Adambuches hat uns klar gezeigt, dass für den grösseren Theil des Inhalts die Uebereinstimmung mit dem griechischen Text, den wir aus Tischendorf's Apocalypse Mosis kennen, nicht in Frage gestellt werden kann. Wenn man von dem einleitenden ersten Paragraph, der im Griechischen nicht enthalten ist, absieht, so stimmt der Entwicklungsgang der Erzählung der slavischen Version von § 2 bis 27 incl. mit jenem der griechischen Version in § 2—29 sehr schön überein, und ebenso deckt sich die Erzählung der slavischen Version in den §§ 40—50 mit der griechischen Darstellung in den §§ 32—43. Was dazwischen liegt, die §§ 28—39 der slavischen Version, kommt im griechischen Texte gar nicht vor; es ist aber in hohem Grade beachtenswerth, dass der grössere Theil dieses scheinbaren Einschiebsels anderswo, d. h. in der lateinischen Vita Adae wiederkehrt, und zwar in den §§ 1—3, 4—8, 9—11. Darnach vereinigt die slavische Version des Adambuches den grösseren Theil des griechischen Textes mit einem nicht unbeträchtlichen Theil der lateinischen Vita Adae gerade aus jener ersten Partie, wo die lateinische Version ihre eigenen Wege geht und von dem griechischen Texte ganz unabhängig ist. Allerdings nicht das ganze erste Drittel der Vita, von welchem in der griechischen Apocalypse nichts zu finden ist (d. h. § 1—21), fand Aufnahme in die slavische Version. Die Paragraphe 12—21 gehen auch dem slavischen Texte ab. Sieht man sich den Inhalt dieses ganzen Drittels etwas näher an, so wird man bald gewahr, dass es eigentlich aus zwei oder drei selbständigen Episoden besteht; die erste, in der slavischen Version enthaltene, reicht im lateinischen Text bis incl. § 11; ihr Hauptinhalt bezieht sich auf die Busse Adams und Eva's im Tigris und Jordan — diese kennen also der lateinische und slavische Text, nur dem griechischen geht sie ab; die zweite und dritte Episode umfasst im lateinischen Text die §§ 12—21, oder vielleicht wird es richtiger sein zu sagen, §§ 12—16, und abgesondert davon §§ 17—21. In der ersten Hälfte dieser Fortsetzung, d. h. in der zweiten Episode der ganzen Reihenfolge (§§ 12—16) ist von dem Falle Satans die Rede, durch welchen sein Menschenhass motivirt wird. Dieses Motiv fehlt nicht nur in der griechischen Apocalypse, sondern auch in der slavischen Version des Adambuches. In der zweiten Hälfte der Fortsetzung, d. h. in der dritten Episode der ganzen Reihenfolge, nämlich in den §§ 17—21, wird die Trennung Eva's von Adam und die Niederkunft derselben geschildert. Auch davon weiss weder der griechische noch der slavische Text etwas zu erzählen. Im Ganzen sind es also drei Episoden, von denen nur die erste in der slavischen Fassung erhalten ist.

Von einem nachträglichen Einschub dieses Stückes in den Text der slavischen Version kann keine Rede sein. Der Inhalt der Paragraphe 28—39 des slavischen Adambuches sieht nicht darnach aus. Viel eher macht der griechische Text in der nach dem § 29 folgenden Erzählung den Eindruck eines plötzlichen Abbruches. Wenn Eva den Kindern alle Erlebnisse des ersten Elternpaares zu erzählen hatte — und um das war sie ja gebeten, im Griechischen lautet allerdings die ihr von Adam zugewiesene Aufgabe etwas enger: τὸν τρόπον τῆς παραβάσεως — so sind die in den §§ 28—39 der slavischen Version enthaltenen Episoden ein wesentlicher Bestandtheil ihres Lebens. Alles das, was hier erzählt wird, stiess ja Adam und Eva noch vor der Geburt des ersten Kindes zu, kann also in keiner Weise für die Nachkommenschaft als bekannt vorausgesetzt werden. Der Umstand aber, dass der grösste Theil

dieser in der slavischen Version weitergeführten Erzählung auch in der lateinischen Vita Adae zu lesen ist, schliesst die zu wiederholten Malen ausgesprochene Vermuthung Porfirijev's, der in den slavischen Zusätzen eine selbständige Umarbeitung der Bogomilen erblicken wollte, ein für alle Mal aus, falls man nicht auch die lateinische Vita für ein gnostisches Denkmal ausgeben will, wobei ich allerdings nicht in Abrede stellen möchte, dass in einzelnen slavischen Motiven auch etwas Bogomilisches vorkommen kann. Z. B. die in den §§ 33—34 erzählte Episode von dem Chirographum Adams, das dieser dem Satan geben musste, könnte in der That als eine Einschaltung gelten, weil im griechischen und lateinischen Text nichts davon zu finden ist. Der Inhalt dieser Einschaltung (§ 33—34) geht von der Voraussetzung aus, dass Satan ein Recht auf die materielle Welt besitzt, dass also Adam nur unter der Bedingung die Erde bebauen darf, wenn er sich dem Satan, als dem eigentlichen Herrn derselben, unterwirft, d. h. verschreibt. Der Dualismus, eine gewisse Zweitheilung der Herrschaft, in die Gottes über alles Himmlische und jene Satans über alles Irdische, ist somit in dieser Einschaltung deutlich genug ausgesprochen. Und dieser Dualismus, so aufgefasst, war ja bekanntlich eine der Grundlehren des Bogomilismus. Der bulgarische Schriftsteller des X. Jahrhunderts, Presbyter Cosmas, sagt in seiner Polemik gegen die Bogomilen ausdrücklich, dass sie den Teufel als Schöpfer der Menschen und der ganzen materiellen Welt verehrten; er leitet diese ihre Irrlehre von der bekannten Stelle im Evangelium ab, wo der Teufel zum Herrn spricht: ‚Alles das gebe ich dir, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.‘ Und weiter citirt Cosmas die Worte des Herrn: ‚Jetzt wird der Fürst dieser Welt verstossen werden‘ (Joh. XII, 31) und ‚gekommen ist der Fürst dieser Welt und findet nichts an mir‘ (ib. XIV, 30) und sagt, dass die Bogomilen auf Grund dieser Sätze den Teufel für den Herrn und Fürsten der Schöpfung Gottes erklärten. Und noch an einer dritten Stelle wiederholt Cosmas, dass die Bogomilen den Teufel, den sie auch Mamona heissen, Schöpfer und Erschaffer aller irdischen Dinge nennen (Kukuljević, Arkiv IV, p. 86—87).

Zur Bekräftigung der Vermuthung, dass diese Episode wirklich bogomilischen Ursprungs sein könnte, verweise ich auf ihr Vorkommen in einigen anderen Texten dualistisch-kosmogonischen Inhalts, an denen die altkirchenslavische Literatur nicht arm ist. So liest man in den Moskauer Čtenija (Чтенія въ Импер. обществѣ Исторіи и древностей 1886 II) in einem von E. Barsov herausgegebenen Text des XVI. Jahrhunderts, der sich ‚Von dem Tiberias-Meere‘ betitelt, unsere Episode in folgender Form: ‚Der Herr schickte seinen Erzengel Michael und befahl ihm (sc. Adam) die Erde zu ackern, und Adam begann die Erde zu ackern, und Satan kam zu ihm und sagte ihm: Was thust du? Adam sprach: Ich ackere die Erde. Und Satan sprach: Wer hat es dir befohlen? Adam sagte: Der Herr hat es mir befohlen. Und Satan sprach: Dem Herrn gehört der Himmel, die Erde aber mir. Wenn du die Erde ackern willst, so gib mir ein Chirographum auf dich und dein ganzes nach dir kommendes Geschlecht. Und Adam sagte: Wenn die Erde dein ist, so bin auch ich dein, und er schrieb das Chirographum auf sich und auf das ganze nachkommende Geschlecht und übergab es dem Satan. Satan war erfreut und brachte es in die Hölle und auf Grund dieses Chirographums nahm der Teufel vom Tode Adams an bis zur Kreuzigung Christi alle Verstorbenen, die sündhaften wie die gerechten, gleichviel, in Empfang und führte sie in die Hölle‘ (p. 7).

Eine andere Handschrift jüngeren Datums (saec. XVIII), die in der Handschriftensammlung Grigorovič's in Odessa sich befindet, enthält gleichfalls einen kosmogonischen Text;

er ist herausgegeben von V. Močulskij im Anhang (S. 237 ff.) zu seinem Werke: Историко-литературный анализъ стиха ‚О голубиной книгѣ‘. Варшава 1887). Die uns angehende Stelle lautet so: ‚Und Satan hörte das Seufzen Adams wegen der Sünde und, wie er seit jeher hinterlistig und neidisch war, kam er zu Adam und sagte ihm: ‚Ich will dir die Freude mittheilen, der Herr wird sich deiner erbarmen, gib mir ein Chirographum auf dich und dein ganzes Geschlecht.‘

Nach Porfirijev's Vermuthung (Апокриф. сказанія S. 178) wäre die Episode vom Chirographum aus einer falschen Auffassung der Stelle des Paulusbriefes an die Colossaeer (II, 14) hervorgegangen, wo ἐξαλείψας τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγραφον gesagt wird. Ich glaube, die Phrase ‚das Chirographum schreiben‘ oder ‚löschen‘ ist an und für sich nicht so wichtig (auch im A. T. kommt im Tobias einigemale χειρόγραφον vor), dass sie allein für das ganze Motiv den Anstoss hätte geben können; wichtiger ist jedenfalls der unserer Episode zu Grunde liegende Gedanke, dass die materielle Welt und also auch die Nutzniessung derselben in der Macht Satans, als ihres Herrn, stehe. Dagegen sind als zutreffend zu bezeichnen andere zwei Parallelen, die er anführt. Ein russischer Pilger, Diaconus Arsenius Thessalonicensis (Suchanov), der im XVII. Jahrhundert Jerusalem besuchte, schrieb: ‚а на брезѣ Іордана камень, знати стопы Христовы на немъ, а подъ тѣмъ камнемъ кости зміеви видѣти, что блюлъ рукописаніе Адамле‘ (und am Ufer Jordans ein Stein, an dem die Fussstapfen Christi zu erkennen sind, und unter diesem Stein sieht man die Knochen des Drachens, der das Chirographum Adams beschützte). Noch älter ist die andere Anspielung an die Chirographum-Episode, die in der Polemik des Maximus Graecus gegen diese apocryphe Version zum Ausdruck gekommen ist (Сочиненія Максима Грека I, 533—541).

Auffallend könnte es erscheinen, warum das slavische Adambuch, nachdem es schon einen Theil der in der lateinischen Vita enthaltenen Erzählung wiedergibt, nämlich die §§ 1—11, nicht auch die Fortsetzung davon, wenigstens den Inhalt der §§ 12—17, aufgenommen hat. Hier erklärt nämlich retrospectiv Satan selbst den Grund des Hasses, den er gegen Adam hegte. Dieser rührte daher, dass Satan wegen Adam aus seiner früheren ruhmvollen Stellung verstossen wurde. Als nämlich Adam von Gott erschaffen war, kündigte Erzengel Michael allen Engeln an, dass Gott in Adam sich ein Ebenbild erschaffen habe, welches sie verehren müssen. Erzengel Michael war der erste, der die Verehrung leistete und dann Satan aufforderte, dasselbe zu thun. Satan weigerte sich unter dem Vorwande, dass Adam jünger und geringer sei als er. Seinem Beispiele der Weigerung folgten viele andere Engel. Satan drohte sogar, wenn es Gott so nicht recht sein sollte, mit der Erhebung seines Sitzes über die Sterne des Himmels, um dem höchsten Gott gleichzukommen. Da rächte sich Gott an Satan und seinen Engeln und verstiess sie aus dem Himmel auf die Erde und ihre weitere Existenz war schmerzvoll. — So erzählt im lateinischen Text Satan selbst seinen Fall. W. Meyer hat kurze Anspielungen an das Motiv von der Missgunst Satans aus Tertullian und Irenaeus hervorgehoben (a. a. O. S. 199) und auch eine Stelle aus Augustin herangezogen; aber so detaillirt wie in der Vita Adae finde ich diese ganze Motivirung nur in einigen slavischen Texten dargestellt und zwar, was wohl zu beachten ist, gerade in solchen, wo auch das vorerwähnte Chirographum miterwähnt wird.

Ich übergehe das bei Euthymius Zigabenus in seiner Panoplia Dogmatica tit. XXVII, § 6—7 über den Sataniel der Bogomilen Gesagte, ebenso die Darstellung über den bogomilischen Satan in dem Liber S. Joannis (bei Thilo, Codex apocryphus novi testamenti,

p. 884 ff.), um nur die in slavischen Handschriften niedergelegten Versionen, die weniger bekannt sein dürften, heranzuziehen.

In dem von Barsov herausgegebenen Texte, den ich schon oben citirt habe, wird die Schöpfungsgeschichte so erzählt: ‚Als es noch weder Himmel noch Erde gab, existirte einzig und allein das Tiberias-Meer, und es war uferlos. Der Herr stieg durch die Luft an das Tiberias-Meer und sah am Meer einen Wasservogel (Quackente) schwimmen, und das war Sataniel. Der Herr, als ob er ihn nicht kannte, sagte zu ihm: Wer bist du? Sataniel meldete sich: Ich bin Gott. Und wie nennst du mich? Sataniel antwortete: Du bist Gott der Götter und Herr der Herren. Hätte Sataniel nicht so zu Gott gesprochen, so würde ihn Gott dort am Tiberias-Meer zu Grunde gerichtet haben. Und der Herr sprach: Sataniel, tauche ins Meer und bringe mir Erde und Feuerstein. Sataniel gehorchte, tauchte ins Meer und brachte Erde und Feuerstein. Der Herr nahm Erde und Sand, streute es über das Tiberias-Meer und sprach: Es werde auf dem Meere die Erde, dick und breit. Und er nahm von Sataniel den Feuerstein und brach ihn entzwei, und das in der rechten Hand befindliche Stück behielt der Herr bei sich, das in der Linken gab er Sataniel. Und der Herr nahm einen Stab und fing an auf den Stein zu schlagen, und er sprach: Es sollen aus diesem Stein Engel und Erzengel, in meiner Gestalt und nach meinem Ebenbild, körperlos, herausfliegen. Und sogleich begannen die Kräfte des Feuers herauszufliegen, und der Herr schuf Engel und Erzengel und alle neun Rangordnungen. Und als Sataniel sah, was der Herr gethan, fing auch er an auf den Stein zu schlagen, den ihm Gott aus der linken Hand gereicht hatte, und auch bei Sataniel begannen seine, Sataniels, Engel herauszufliegen, und er schuf sich eine grosse Schar. Und der Herr machte Sataniel zum Obersten über alle Rangordnungen der Engel und der Herr erschien bei der neunten Rangordnung (?). Als Sataniel Gott von allen Engeln gepriesen sah, wollte er Gott gleich sein und fasste in seinem Hochmuth den Gedanken: Ich will meinen Thron auf den Wolken errichten und werde dem Allerhöchsten gleichen. Da Gott seinen bösen Hintergedanken erkannte, wollte er ihn sammt seiner ganzen bösen Schar auf die Erde stürzen, und er liess Michael gegen Sataniel los. Michael kam, aber das Feuer Sataniels sengte ihn. Und er kehrte zum Herrn zurück: Sieh, ich that was du mir befohlen hast, aber das Feuer Sataniels sengte mich. Der Herr machte Michael zum Mönch (d. h. machte ihm die Tonsur) und gab ihm den Namen Michael, Sataniel aber nannte er Satan. Und der Herr schickte (abermals) seinen Engel Michael und befahl ihm Sataniel mit dem Scepter zu schlagen und ihn sammt seiner bösen Schar auf die Erde zu stürzen. Sataniel wurde das ‚el‘ weggenommen und dem Michael gegeben und von da an hiess dieser Erzengel Michael, Sataniel aber Satan. Und der Herr schickte Michael gegen Satan, und Satan wollte noch immer nicht Michael bis zu seinem Thron herantreten lassen und er war missmuthig (?). Da kam Erzengel Michael und schlug ihn mit dem Scepter und warf ihn auf die Erde sammt seiner ganzen Schar, und seine Scharen fielen drei Tage und drei Nächte, wie die Tropfen des Regens, herab. Am dritten Tage ward eine Versammlung der Engel, und der Herr setzte den Erzengel Michael über alle Engelscharen und die Engel sagten (?) und der Himmel wurde geschlossen (?). Wo jemanden das Feuer erwischte (?), manche in Bergen, manche in Abgründen, andere durch die Luft fliegend, manche schwimmend, wo er einen erwischte, da weilt er noch bis auf den heutigen Tag.

‚Und dann schuf der Herr das Paradies auf der Ostseite und er beschloss den ersten Menschen Adam zu schaffen und er machte seinen Körper aus sieben Bestandtheilen: den

Körper (das Fleisch?) aus Erde, die Knochen aus Stein, das Blut aus Meer, die Augen aus Sonne, die Gedanken aus Wolken, den Athem aus Wind, die Wärme aus Feuer. Und der Herr ging in den Himmel hinauf zu seinem Vater um die Seele für Adam (zu holen). Satan wusste nicht was anzustellen: er stach mit den Fingern in den Körper Adams. Und der Herr kam zu seiner Schöpfung, zum Körper Adams, und sah diesen voll Stiche, und er sprach: O Teufel, wie wagtest du meiner Schöpfung das anzuthun? Und der Teufel sagte: Herr, wenn der Mensch das Gefühl bekommt (?), dass er krank geworden, so soll er deiner gedenken. Der Herr kehrte die Wunden Adams nach innen und davon rühren die Krankheiten her. Satan bewirkte es, dass, wenn Jemand den Schmerz fühlt, er den Seufzer: ‚Oh, oh, Herr erbarme dich,' ausstösst. Der Herr brachte Adam ins Leben und gab ihm im Paradies die Gewalt über alle Vögel, Raub- und Hausthiere. Und der Herr sah, es sei nicht gut, dass Adam allein im Paradies weile, und er entschloss sich ihm eine Gefährtin zu schaffen und er legte Schlaf in Adam und nahm aus ihm eine Rippe heraus und erschuf ihm die Gefährtin, und er fragte Adam: Adam, was sahst du im Traum? Und Adam sagte: Herr, ich sah den Apostel Petrus in Rom mit dem Kopf nach unten gekreuzigt, den Apostel Paulus in Damascus, Joannes in Ephesus, und dich, o Herr, in Jerusalem, am Golgotha, auf's Kreuz geschlagen und mit der Lanze in die Rippen gestochen . . . .'

Weiter folgt die Erzählung von den drei Bäumen, die Adam im Paradies gepflanzt, die Ueberlistungsscene durch den Teufel und die Schlange, das Kosten der verbotenen Frucht, das Verdammungsurtheil über Adam und Eva, die Verbannung der beiden aus dem Paradies, ihre Wehklagen und die Tröstung derselben durch den Erzengel Michael, der Adam die Feldarbeit lehrte, dann das schon erwähnte Chirographum. Meine Uebersetzung des oben citirten Stückes ist wörtlich und sicher, bis auf einige verderbte Stellen, wo ich das Fragezeichen setzen musste, da mir die Paralleltexte keinen Aufschluss gaben.

Dieselbe Erzählung steht auch in einer Handschrift aus der Sammlung Grigorovič's (vgl. oben S. 43), nur etwas weiter ausholend, mit einer widerspruchsvollen Einleitung. ‚Früher als alle sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, früher als Erde war der Herr Sabaoth, in den Lüften, in drei Wölbungen, von seinem Antlitz strahlte ein sieben Mal stärkeres Licht als das der Welt. Die drei Wölbungen stellten symbolisch die heilige Dreifaltigkeit dar. Den Sohn hatte der Vater sich vom Herzen gerissen und geboren und den heiligen Geist aus dem Mund in der Gestalt der Taube herausfliegen lassen. Ueber den drei Wölbungen stand das Kreuz. Sonst war gar nichts da, weder Himmel noch Erde, weder Engel noch Erzengel, Cherubim und Seraphim, weder Flüsse noch Seen, noch Quellen, weder Berge noch Wolken, weder Sterne noch Licht, weder Tag noch Nacht. Der Sohn Gottes erschuf auf Befehl des Vaters die ganze sichtbare und unsichtbare Welt und wie es der Herr sagte, so geschah es durch den heiligen Geist aus seinem weisen Munde. Der Herr sagte, es werde der Krystallhimmel auf eisernen Säulen, es werden Seen und Wolken, Sterne und Licht, und den Wind blies er aus seiner Brust. Er pflanzte das Paradies im Osten, dort sitzt Engel (vl. Gott). Der Frost kommt vom Gesichte des Herrn, der Donner ist seine Stimme, der Blitz ist das Wort aus dem Munde Gottes, die Sonne rührt von der inneren Seite des Gewandes des Herrn her, mit welcher er sein Gesicht wischte, und der Mond vom Gesicht. Und Gott befahl und es entstand eine Unzahl von festen eisernen Säulen in den Lüften und auf diesen ein Stein und auf dem Stein die Erde, unter der Erde aber die Hölle, ganz von Kupfer, mit eisernen Pfosten und eherner Pforte, unter der Hölle der bodenlose Tartarus. Und über der Hölle auf unzähligen Säulen stützt sich ein Stein und

auf dem Stein die Erde. Und der Herr sprach: Es werde auf der Erde das salzige Tiberias-Wasser. Die erste Erde ist auf der Luft geschaffen und befestigt, die zweite auf der Hölle, und auf dieser Erde ist das (Tiberias-)Meer, und dieses Tiberias-Meer hat keine Ufer. Und der Herr kam durch die Luft auf das Tiberias-Meer und sah hier einen Wasservogel schwimmen' . . . .

Nach dieser Einleitung wird das Weitere mit geringen Abweichungen so erzählt wie oben; man bemerkt nur einzelne Zusätze, die zum Theil verschiedene Varianten in dieser Compilation enthalten. So sagt der Herr, nachdem er seine Engel erschaffen: dreiunddreissig Walfische sollen auf dem Tiberiaswasser werden und auf diesen Walfischen ruhe die Erde. Und der Herr streute die Erde über sie, damit sie dick, breit und weit werde. Nun schuf er alle lebenden Wesen, die Engel aber mussten aus dem Paradies den Walfischen Nahrung bringen. Da sprach Satan zum Herrn Sabaoth: Ich habe mehr Kraft in mir, ich bin dem Allerhöchsten ähnlich. Satan war (nämlich) zu den Erzengeln gezählt und in den Himmel aufgenommen worden, aber er begann sich zu überheben und mit dem Gedanken sich herumzutragen: ich werde mir den Thron über den Sternen auf den Lüften errichten. Weiter folgt auf Befehl Gottes der Kampf Michaels mit dem Satan und seinen teuflischen Kräften, wie oben. Als Michael den Satan stürzte, sprach der Herr: Amen, Amen, der Himmel ist geschlossen und die in der Luft schwebenden Teufel fallen auf Gottes Befehl, von der Rechten der höchsten göttlichen Vorsehung (geschleudert?), auf die Erde und zerschellen. Und Satan sprach: Der Herr warf mich nieder auf die Erde und ich setze mich in's Haus Jacobs und werde gepriesen werden von den Menschen. Statt der gefallenen Engel füllte der Herr (die Welt) mit Menschen, statt des Satans schuf er den leiblichen Menschen Adam. Folgt die Aufzählung der Bestandtheile, aus welchen Adams Leib gebildet wurde. Die Störung der Arbeit durch den Teufel, welche der Herr wieder gut machte, und nachdem er den vom Himmel gebrachten Geist in den Körper hineingelegt, lebte Adam auf. Und der Herr sprach zu Satan: Verehre den Adam. Satan aber sagte: Ich werde nicht deine Schöpfung verehren. Und der Herr sprach: Elender Teufel, hinterlistiger Satan! Folgt Adams Schlaf, Erschaffung Eva's und das Traumgesicht Adams.

In dieser zweiten Erzählung, deren kosmogonischer Theil uns hier nicht weiter beschäftigt — ich verweise darüber auf zwei speciell diesem Gegenstand gewidmete Forschungen, jene von V. Močulskij ‚Историко-литературный анализъ стиха о голубиной книгѣ', Варшава 1887, und vom Akademiker A. N. Veselovskij im V. Heft seiner ‚Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха, С.-Пбгъ. 1889, Cap. XI, S. 41—49 — ist beachtenswerth der in der ersteren Redaction fehlende Zusatz, nach welchem, als Adam von Gott in's Leben gerufen wurde, Satan aufgefordert war Adam zu verehren — also das Motiv, welches Satan selbst in der lateinischen Vita Adae zur Sprache bringt.[1]

---

[1] Ueber den Fall Sataniels, der der ‚Aelteste der 10. Rangordnung war', kommt in einer Palaea des XVI.—XVII. Jahrhunderts unter dem vierten Schöpfungstag eine Erzählung vor. Der betreffende Abschnitt ist abgedruckt bei Porfirijev auf S. 85 seiner apocryphen Erzählungen des alten Testamentes (St. Petersburg 1877, im XVII. Bande des ‚Сборникъ'). Hier geschieht der Fall ohne Michaels Zuthun aus folgendem Grunde: ‚Er (Sataniel) sah wie schön Gott die Erde ausgestattet hatte, und er verstieg sich in seinem Hochmuth, und sprach in Gedanken: Wie schön sind diese unterhimmlischen Regionen, aber es lebt Niemand auf ihnen. Ich will auf die Erde gehen, diese in Besitz nehmen und über sie herrschen wie ein Gott, und meinen Thron werde ich auf den Wolken errichten. Da stürzte ihn Gott sogleich vom Himmel herunter wegen des Hochmuths seines Gedankens. Nach ihm fielen herab auch jene, die ihm untergeben waren, die zehnte Schar; wie Sand stürzten sie vom Himmel herab und (einige von ihnen) fielen bis in die unterste Hölle hinab, andere blieben auf der Erde, andere in der Luft.' Jetzt erst wird vom Erzengel Michael erzählt, der nun an die Stelle des Gefallenen von Gott zum Aeltesten eingesetzt ward. — In derselben reichhaltigen Sammlung Porfirijev's findet man noch eine andere Version desselben

Noch deutlicher tritt das Motiv, um welches es sich hier handelt, in einer apocryphen Erzählung von der Erschaffung der Welt hervor. Meines Wissens ist sie in ihrem vollen Umfang noch nicht herausgegeben, doch die Hauptstellen wurden schon in der musterhaften Beschreibung von A. Th. Byčkov (Описанiе церковнославянскихъ и русскихъ рукописныхъ сборниковъ Импер. публ. библ. С.-Пбгъ. 1882, S. 484—485) herausgehoben. Ich theile diese in wortgetreuer Uebersetzung (nach Vornahme einiger Correcturen im slavischen Text) mit: ‚Gott befahl ihnen (sc. Adam und Eva) von allen Bäumen zu essen, mit Ausnahme eines Baumes, von welchem Gott allein geniesst, und er sagte ihnen: Wenn ihr von diesem Baum kostet, so werdet ihr des Todes sterben; und wenn ihr diese Sünde nicht begeht und von diesem Baum nicht kostet, so werdet ihr weder Tod sehen, noch Kummer, Sorgen und Krankheiten haben. Nachdem der Herr so gesprochen, ging er in den Himmel und sprach zu allen Engelsordnungen: der ersten Rangordnung dem Sataniel, der zweiten dem Michael, der dritten dem Gabriel, der vierten dem Raphael, der fünften dem Uriel, dass sie alle hingehen und Adam verehren sollen, jeder mit seinem Heer; bei einem jeden von ihnen (waren) 70 Scharen und sie (waren) himmlische Heerführer; sie sollen also gehen und Adam verehren. Alle wollten Adam ihre Verehrung erweisen, der einzige Erzengel Sataniel wollte nicht Adam verehren. Der Herr schickte zu ihm den Erzengel Gabriel; Gabriel kam zu ihm und sagte es ihm. Sataniel aber war hochmüthig geworden und sprach: Ich brauche ihn nicht zu verehren, da ich eine frühere Schöpfung bin als er. Gabriel sagte zu ihm: Sataniel, du wirst Gott in Zorn versetzen; wollen wir gehen nach dem Worte des Herrn und Adam unsere Verehrung erweisen. Sataniel aber sprach: Gehe von mir und sage dem Herrn: Herr, ich brauche nicht Adam zu verehren, da er deine letzte Schöpfung ist. Und als Gabriel von den Scharen Sataniels fortging, sprachen diese zu Sataniel: Gehe, erzürne den Gebieter nicht, verrichte die Verehrung wie sie dir Gott befiehlt. Und Sataniel sprach: Ihr seid meines Heeres Scharen, sehet zu, was ich gethan habe. Und der Elende dachte bei sich: Wenn er (Gott) mich aus dem siebenten Himmel verstösst, so werde ich im Hause Jacobs herrschen und das ganze Geheimniss unter den Menschen schauen. Aber der allgebende Herr, der alle Geheimnisse seiner Geschöpfe kennt, als er den Hochmuth des Elenden hörte . . . .‘ Hier bricht leider die Erzählung in der Handschrift ab, mehrere Blätter sind verloren gegangen, die erst mit der Hilfe eines Paralleltextes ausgefüllt werden könnten, von dem ich jedoch bis jetzt keine Notiz habe. Die Fortsetzung (nach der besagten Unterbrechung) behandelt schon die Busse Adam's und Eva's: ‚Adam sah eine Waldinsel und als er zum Fluss, der Philon (sic!) heisst, kam, trennte er sich von Eva, und sie stiegen in den Fluss bis zum Hals und begannen beide zu beten. Der langduldende Herr wollte seinen Geschöpfen die Sünden vergeben. Als aber Sataniel sah, dass Gott Adam begnadigen wollte, schickte er denselben[1] Ljakuceus, und Ljakuceus kam zur Eva und als er sie im Flusse stehen und beten sah, verwandelte er sich in den Engel und sprach: Eva, Eva, erhört ist

---

Gegenstandes (auf S. 86—87, aus einer Handschrift des XVII. Jahrhunderts). Hier ist das Motiv des Falls dasselbe, nur dass Sataniel nach dieser Darstellung den Plan wirklich ausgeführt hatte: ‚Ich werde mir den Thron auf den Wolken errichten und dem Allerhöchsten ähnlich werden, damit mich meine Schar lobpreise. Und er fuhr in die Höhe und machte sich zum Herzog der Engelschar. Und Gott sah seinen Gegner und schickte den Erzengel Michael. Aber Michael vermochte anfänglich gegen Sataniel nichts auszurichten, denn ‚er sah an ihm grosse Gottheit und durfte nicht auf ihn blicken‘. Und er kam zurück zu Gott und sprach: Herr, gross ist an ihm deine Gottheit. Und der Herr nahm von ihm die Gottheit herab. Jetzt gelang der Kampf und Michael trat in die früheren Rechte Sataniels.

[1] Offenbar war von diesem Ljakuceus schon einmal die Rede, wahrscheinlich gelegentlich der ersten Ueberlistung Eva's im Paradies. Dies wird durch den böhmischen Solfernus bestätigt, wo Loquencius wirklich diese Rolle spielt. Vgl. weiter unten.

dein Gebet, verziehen sind euch euere Sünden. Sie aber liess sich betrügen und lief zu Adam. Adam sah sie und sprach: Was thust du? Sie begriff jetzt alles und sah wie Lokuceus (im Gesicht) dunkel geworden, und sagte: O du elender Teufel, was haben wir dir gethan? Um deinetwillen sind wir aus dem Paradies vertrieben. Was haben wir dir Böses gethan? Er sagte aber: Unser Vater Sataniel ist euerwegen aus dem Himmel verstossen und wir alle sind herabgefallen. Adam weinte und fing an die Erde zu bearbeiten, Eva aber gebar Kinder, zuerst Kain, dann Abel . . .‘

Diese Version ist in mehr als einer Beziehung beachtenswerth. Sie stimmt mit der Vita Adae nicht nur in dem Motiv der Verweigerung der Verehrung Adams überein, sondern auch die Scene von dem neuen Ueberlistungsversuche Eva's gelegentlich ihrer Busse im Wasser wird im Sinne der Vita Adae und nicht im Sinne der slavischen Version des Adambuches erzählt. Denn wie schon oben (S. 35) hervorgehoben wurde, in der slavischen Version des Adambuches widersteht Eva siegreich den neuen Versuchungen Satans, während nach der lateinischen Vita und nach der hier fragmentarisch erhaltenen Erzählung Eva auch diesmal den Worten Satans (der hier durch einen Diener Namens Lakuceus oder Lokuceus, d. h. Loquencius, vertreten ist) Glauben schenkt und Folge leistet. Diese Uebereinstimmung in einem wesentlichen Punkte der ganzen Episode ist zugleich der beste Beweis, dass die letzte Version mit jener des slavischen Adambuches nichts Gemeinsames hat bis auf die Gleichheit des behandelten Gegenstandes.[1]

Die vorausgehende Betrachtung zeigt, dass der Bearbeiter der slavischen Version des Adambuches Material genug gehabt hätte, um wenigstens bei der zweiten Redaction, deren Abfassung etwa in's XV. Jahrhundert fällt, den Text bezüglich Sataniels zu erweitern, um etwa die Geschichte von seinem Fall in der Art der lateinischen Vita Adae einzuschalten und dergleichen mehr. Es geschah dennoch nichts derartiges, wie der Inhalt der slavischen Version zeigt. In allen Texten, zumal der ersten und älteren slavischen Redaction, herrscht ein merkwürdiges Masshalten, welches bei der vielfach wörtlichen Uebereinstimmung eines russischen mit den drei südslavischen, serbo-bulgarischen Texten entschieden die Annahme befürwortet, dass wir es mit einer fest abgeschlossenen Redaction zu thun haben, deren letzte Quelle sicherlich auf einen griechischen Text zurückgeht. Diese Quelle aber vereinigte in sich — und das ist wohl der Hauptgewinn, der sich aus unserer Analyse ergibt — den ganzen Inhalt der griechischen sogenannten Apocalypse, bereichert und erweitert um den Erzählungsstoff, der in der lateinischen Vita Adae in § 1—11 behandelt wird, und zwar zeigt die slavische Version, dass diese Erweiterung in jenem griechischen Texte, der die Vorlage des slavischen Adambuches bildete, hinter dem § 29 der Apocalypse gestanden haben muss.

Nicht mit gleicher Sicherheit lässt sich die Frage beantworten, ob dort, wo der slavische Text deutlich genug eine Kürzung der griechischen Erzählung darstellt, diese kürzere Fassung von dem slavischen Uebersetzer und Bearbeiter herrührt, oder bereits in

[1] Das Motiv von dem Fall Satans wegen der verweigerten Verehrung Adams wird auch in jenem aus der griechischen ‚Ἱστορία παλαιοῦ περιέχων ἀπὸ τοῦ Ἀδάμ ins Altkirchenslavische übersetzten Text erwähnt, den Andr. Popov unter der Ueberschrift ‚книга бытіа небеси и земли‘ in Moskau 1881 herausgegeben hat. Vergl. daselbst S. 2 ‚а иже глаголють ѩко зане не поклонисѧ . иже ѿ бога създанномѹ чловѣкѹ, того дѣлма извержесѧ, и блѧдѹють такаѩ глаголюшти‘ (wer sagt, dass er darum verstossen wurde, weil er den von Gott erschaffenen Menschen nicht verehren wollte, der frevelt, indem er so spricht). Ich verweise noch auf die apocryphe Erzählung des Streites zwischen Christus und Satan, während der vierzigtägigen Fasten in der Wüste. (Mitgetheilt bei Tichonravov II, 282 ff. und zwei Mal in Starine XVI, S. 86. XXII, 200). Auch da weist Satan den Christus in den Himmel, weil die Erde sein (Satans) Heiligthum sei; auch da erzählt er seinen Dienern, dass er darum verstossen wurde, weil er den von seinem (Christi) Vater erschaffenen Adam nicht verehren wollte.

seiner griechischen Vorlage durchgeführt war. Einiges könnte immerhin auf die Rechnung des slavischen Uebersetzers gesetzt werden, doch schwerlich Alles. Zum Beispiel warum sollte die veränderte Situation des § 2, die kleinen Zusätze in § 3, 8, 14, 15, 21, die Modificationen in § 16, 18, 19 und noch einiges Andere gerade von dem Uebersetzer herrühren? Es ist wohl wahrscheinlicher, dass er solche Aenderungen schon in seiner Vorlage vorfand. Dagegen Kürzungen der Art, dass darunter selbst der Sinn leidet, müssen wohl entweder dem ersten slavischen Uebersetzer oder einem späteren Abschreiber zur Last gelegt werden.

Kapitel V.

Die zweite Redaction des slavischen Adambuches beruht, wie wir bereits sagten, auf dem Texte der ersten. Dafür sprechen neben der Gleichheit des sprachlichen Ausdrucks, von welchem oben S. 10—12 die Rede war, die vielen Uebereinstimmungen zwischen den beiden Redactionen gerade in solchen Dingen, die der slavischen Version des Adambuches ganz besonders eigenthümlich sind. So kennen alle Texte der zweiten Redaction, ebenso wie die der ersten, jene Einschaltung (§ 33—34), die vom Chirographum Adams handelt. In diesem Abschnitt kommt sogar in den Texten der zweiten Redaction ein sprachlicher Ausdruck vor, den die erste Redaction, nach den uns vorliegenden Handschriften zu urtheilen, gar nicht aufweist, und doch scheint er aus einer südslavischen Quelle und Vorlage geflossen zu sein. Nachdem Adam eingewilligt hatte, das Chirographum auszustellen, heisst es: ,взѧтъ плєчѧ и записа роукописаніє своє‘ *pp*, ,взѧтъ плєча и написа рꙋкописаніє си‘ *tr*, ,взѧ Адамъ мочы, записа рꙋкописаниє си‘ *pr'*, ,и взѧтъ Адамъ чєрнило и написа рꙋкописаніє‘ *pr* (sumpsit tabulam et scripsit chirographum). Man kann ohne Bedenken behaupten, dass diese zwei Sätze bereits in der ersten Redaction, die südslavischer Provenienz war, so gelautet haben: възатъ плочѧ (mittelbulgarisch für плочѫ) и написа рѫкописаниѥ своѥ. Die russischen Abschreiber, die den Accusativus плочѧ nicht verstanden, schrieben плєчѧ, als würde es sich um eine Schulter handeln; ein Text machte daraus мочы (wodurch der о-Vocal in плочѫ angedeutet wird), ein anderer schrieb sogar ganz willkürlich чєрнило (Tinte!). Ich habe bereits oben (unter dem § 33—34. S. 33) von der Textverwirrung gesprochen, die gerade an dieser Stelle in den Handschriften der ersten Redaction bemerkbar ist. Nicht nur eine Verschiebung, sondern auch eine Auslassung der Sätze scheint also stattgefunden zu haben.

Für die Abhängigkeit der zweiten Redaction von der ersten spricht ferner die in beiden slavischen Redactionen gleichmässig von der lateinischen Darstellung abweichende Charakterisirung Eva's während der Ueberlistungsversuche Satans zur Zeit ihrer Busse im Tigrisfluss (§ 38—39). Die lateinische und ebenso die arabische und äthiopische Version (vergl. bei W. Meyer, a. a. O., S. 223—224 in den Fussnoten) lassen Eva den Vorspiegelungen Satans Glauben schenken, während sie in beiden slavischen Redactionen dem Zureden Satans siegreich widersteht. Ich habe bereits oben (S. 35—36) darauf aufmerksam gemacht, dass hier in Einzelheiten die zweite Redaction von der ersten abweicht, die zweite ist sogar ausführlicher als die erste; allein schon wieder sprechen Anzeichen dafür, dass in der ersten Redaction, wie sie uns vorliegt, einige nachträgliche Kürzungen stattgefunden haben. Denn schon in § 36 erzählen Codices *m* und *t* die Rede Adams kürzer als *n* und *belgr.*; die Mahnung Adams an Eva, sie solle sich in Acht nehmen, nicht aus dem Wasser herausgehen, bis sie

nicht ihn und seine Zeichen erblickt, und fremden Worten keinen Glauben schenken, steht nur in *n* und *belgr.*, daraus ist sie auch oben in unsere lectio emendata aufgenommen. Sobald man aber dieses Motiv in § 36 gelten lässt — und für seine Ursprünglichkeit spricht schon der Umstand, dass es auch in der zweiten Redaction wiederkehrt in den Worten: ‚Und er (Adam) machte mir ein geheimes Zeichen, du wirst, sagte er, nicht herauskommen, bis nicht ich erscheine' — so erwartet man irgend eine Erwähnung, Verwerthung oder Anwendung desselben in den §§ 38—39. Die erste Redaction hatte dennoch keinen Gebrauch davon gemacht, wenn man unserem gegenwärtigen Texte unbedingt Glauben schenken will. Allein woher hat dann die zweite Redaction die Erweiterung der Situation entlehnt? So ganz als freie Erdichtung sieht sie nicht aus. Dass Satan, nachdem seine Lügen beim ersten Besuche keine Wirkung gehabt, nach drei Tagen in der Gestalt Adams von neuem den Versuch machte, Eva zu überlisten, und dass Eva diesmal nur darum der Gefahr entging, weil sie das von Adam gegebene Zeichen vermisste — alle diese Einzelheiten stehen in innigem Zusammenhang mit den Andeutungen Adams in § 36. Ich mache noch auf das im arabischen und äthiopischen Adambuch vorkommende Zeichen aufmerksam, W. Meyer, a. a. O., S. 223—224, wodurch die Deutung der Zusätze der zweiten Redaction als willkürliche Erweiterung ausgeschlossen ist.

Der Zusammenhang zwischen der zweiten und ersten Redaction ergibt sich auch aus der besonderen Stellung des Traumes, durch welchen Abels Tod im Voraus angekündigt wird. Beide Redactionen versetzen nämlich den Traum in die Zeit vor der Geburt Kains und Abels, während der griechische und lateinische Text denselben nach der Geburt Kains und Abels erzählen und nicht bei Adam, sondern bei Eva stattfinden lassen. Vergleiche das zu § 2 (S. 19) Angemerkte. Da ich vom Gesichtspunkte der slavischen Version einen Grund für diese Abweichung nicht ersehen kann, so setze ich, wie oben gesagt wurde, diese Modification schon in der griechischen Vorlage voraus.

Nur in den beiden slavischen Redactionen wird jenes Ungeheuer, das Seth auf dem Wege zum Paradies auffressen wollte (§ 13), mit einem besonderen Namen genannt: Kotur, Kutur oder Gorgoni, auch Krokodil. In der lateinischen Vita heisst es serpens bestia (§ 37), im griechischen Text blos allgemein θηρίον. Alle übrigen Benennungen sind klar, nur Kotur oder Kutur bedarf der Erklärung. Wenn das Wort nicht aus Κένταυρος entstanden ist, — diese Erklärung schrieb ich mir in das Exemplar schon vor sehr vielen Jahren — so muss man an das bulgarische Кутъръ erinnern, welches freilich seinerseits nicht ganz klar ist. Liest man Кýтъръ, so ist darunter, wie im bulgarischen Кутрé, die Bedeutung ‚Hund' zu verstehen, vgl. neugriechisch κουτάβι cagna che hà figliuoli, κουτρούλης meschino, misero (Somavera). Zieht man dagegen die Lesart Котурь vor, so muss wohl an eine Nebenform von Котъ (Kater) gedacht werden, vgl. č. Kocour, p. Koczur.

Auch der Ausruf Eva's in § 13 ‚von nun bis in die Ewigkeit werden mich alle Menschen verfluchen' steht in dieser Form nur in den beiden slavischen Redactionen; hat er vielleicht auch schon in der griechischen Vorlage so gelautet?

Jener in § 44 der ersten Redaction mitgetheilte Satz ‚als der Erzengel Michael aufstand, verstummten alle Engelscharen,' den ich im Griechischen nicht nachweisen kann, wiederholt sich wörtlich auch in der zweiten Redaction — ebenfalls ein starkes Zeichen der Zusammengehörigkeit beider Redactionen.

In denjenigen Bestandtheilen der Legende, die nur in der lateinischen Vita Adae ihre Parallele haben, tritt die Abhängigkeit der zweiten Redaction von der ersten, wo möglich,

noch deutlicher hervor. So sind die §§ 28—29 in beiden Redactionen beinahe wörtlich übereinstimmend. Auch die im lateinischen Texte gar nicht erwähnte Abtretung des siebenten Theiles des Paradieses an das trostlose Elternpaar (§ 31) kehrt in der zweiten Redaction wieder (vgl. oben S. 32). Beachte endlich das auf S. 34 betreffs der Zahl der Bussetage gesagte.

Nun müssen wir aber auch auf die Abweichungen zwischen den beiden slavischen Redactionen unser Augenmerk richten.

Vor Allem fällt die Umarbeitung des Erzählungsstoffes in der Gruppirung der Motive auf. In den vier, mit der kurzen Einleitung versehenen Texten der zweiten Redaction (Nr. 6—9) findet man zuerst Auszüge aus den §§ 1, 2, 3, 5, 6 der ersten Redaction, gleich darauf springt die Erzählung auf § 17. In der Handschrift Nr. 5 fällt alles das weg und die Erzählung beginnt gleich mit § 18. In diesen Paragraph sind in allen fünf Texten einige Sätze aus dem § 1 eingeflochten. Darauf folgen, nicht immer mit vollem Inhalt, sondern im Auszug, zum Theil aber auch mit Zusätzen, die §§ 19, 20, 22, 21, 22, 21, 23, 24, 25, 28, 29, 30, 26, 27, 31—34, 35—39. Jetzt kommen als fortgesetzte Erzählung Eva's die §§ 3, 4, 5. Von da an wird die Erzählung der §§ 7, 8, 10, 13, 14, 15, 16, 17 in der dritten Person geführt, und mit Auszügen aus den §§ 41—50 schliesst das Ganze. Diese Umarbeitung des Stoffes in der Reihenfolge der Erzählung scheint keine andere Tendenz zu verfolgen, als dass der unbekannte Verfasser derselben eine, wie es ihm vorkam, richtigere chronologische Reihenfolge zu geben bestrebt war. Es wird ihm aufgefallen sein, dass in seiner Vorlage der Sündenfall Adams zwei Mal zur Sprache kommt, dass Seth schon in der ersten Hälfte der Erzählung handelnd auftritt und erst nachher Eva von neuem die Schicksale der ersten Eltern während ihres Aufenthaltes im Paradies und unmittelbar nach der Vertreibung aus demselben vorbringt. Der Verfasser hat in der That durch seine Umarbeitung das erreicht, dass die in den §§ 5—11 enthaltene Erzählung der ersten Redaction, durch die Verschiebung der §§ 4—17 nach hinten, wesentlich abgekürzt werden konnte. Das in den §§ 8, 9, 10 von Adam über die Vorgänge im Paradies Erzählte konnte auf diese Weise entfallen, da es bereits in den §§ 19—23, die nach der neuen Anordnung vorausgingen, enthalten war. Ich möchte vermuthen, wie ich es schon oben sagte, dass diese Umarbeitung auf russischem Boden und zwar von Jemandem, dem der Inhalt der Palaea gut bekannt war, bewerkstelligt wurde. Denn ein paar Stellen der zweiten Redaction lauten so, dass sie nicht ohne Beeinflussung seitens der Palaea zu Stande gekommen zu sein scheinen. Ich will sie angeben. Statt der in § 21 der ersten Redaction von Eva allein gesammelten Feigenblätter, ist in der zweiten Redaction von dem Zusammennähen der Feigenblätter, aus welchen sich Adam und Eva Kleidung machten, die Rede. Allerdings ist das die Darstellung der Bibel (Gen. 3, 7), allein auch in der Palaea lesen wir dasselbe (Palaea v. J. 1477 fol. 43, col. C); man vgl.:

pp.	*pal. 1477.*
И внидохѡмъ подъ дрѣво еже не ѡсоушася и сшихомъ листвїе смоковное и сотворихѡмъ ѡдеанїе собе.	И сшиста себѣ листвие смоковное и створиста себѣ препоıасанїа и скрыстася подъ древомь посредѣ раıа.

Eine andere Beeinflussung der zweiten Redaction seitens der Palaea erblicke ich in der Klage Adams wegen des verlorenen Paradieses. Vgl.:

pp.	*pal.*
Раю мои, раю пресвѣтлыи, раю красота неизреченнаа, менѧ ради сотворенъ есть, а Євги ради затворенъ есть · милостиве помилоуи мѧ падшаго.	Раю прес(вѣтл)ыи,[1] иже мене ради насажденъ, а Єввы ради затворенъ, но моли тебѣ сотворшаго и мене создавшаго, да нѣкли твоихъ цвѣтець насыщюсѧ.

Schon Porfirijev hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese Klage Adams über das verlorene Paradies im Zusammenhang steht mit den poetischen Bildern der griechisch-christlichen Kirchendichtung, die in der orientalischen Kirche auf den Sonntag τῆς τυροφάγου die Erinnerung an die Vertreibung Adams aus dem Paradies feiert. Da liest man in einer Stichere unter Anderem: ‚Exiens Adam manibus faciem feriens dicebat: misericors, miserere mei qui lapsus sum.' In einer anderen: ‚Paradise sanctissime, tu qui mea causa plantatus et propter Evam clausus es, roga illum qui te condidit et me creavit, ut tuis floribus implear' u. dgl. mehr. Vgl. Апокриф. сказанія, S. 105. Uebrigens muss bemerkt werden, dass unter allen Texten des slavischen Adambuches blos *pp* die Klage Adams eingeflochten hat.

Ueber den Tod Abels erzählt die erste Redaction des Adambuches ganz kurz in § 3, die zweite wiederholt Einiges nach der ersten. Adam theilt Eva die offenbar nach dem Traumgesicht berechnete Vermuthung mit, dass Abel getödtet sei, geht aber, nach dieser Redaction, nicht mit Eva, sondern allein, auf einem Eselein reitend, an den Ort des Mordes, und nach einigen Texten bestattet er Abel dort (so *pr'*), nach anderen bringt er ihn an einen Ort Ereon (*pr*) oder Reon (*pp*). Es ist mir nicht gelungen ausfindig zu machen, woher die zweite Redaction dieses Detail entlehnt haben mag. Die verschiedenen Versionen, die wir sonst aus slavischen Apocryphen kennen, erzählen von dem Tode und der Bestattung Abels entweder so wie es bei Porfirijev S. 207 steht: ‚Adam sass über dem Leichnam Abels drei Tage, ohne zu wissen, was er anfangen sollte. Da kam der Engel des Herrn, sagte Adam, dass Abel von nun an todt und lautlos sei, und dass sich an ihm das Verdammungsurtheil vollziehe: ‚Erde bist du und in die Erde wirst du gehen.' Adam fing darüber zu weinen an, fand eine Steinhöhle, legte dort den Leichnam nieder und kam täglich um zuzusehen, wie der Körper sich allmählig zersetzte, worüber er Wehklagen erhob' (aus einer Palaea). Oder aber so, wie es bei Porfirijev an einer anderen Stelle (S. 106) oder in den Palaeen vom Jahre 1406 und vom Jahre 1477 geschildert wird, nämlich: ‚Adam und Eva weinten über Abel 30 Jahre, und sein Leichnam ging nicht in Fäulniss über, und sie verstanden nicht ihn zu begraben. Auf Befehl Gottes flogen zwei Turteltauben heran, eine von ihnen starb, und die andere grub eine Grube und legte die Todte hinein und begrub sie. Als dies Adam und Eva sahen, begruben auch sie Abel und stillten ihre Thränen.' Die letzte Version erinnert an das bei Fabricius (Cod. pseudep. II, 47) Mitgetheilte, nur steht im Slavischen die Turteltaube, dort aber corvus.

Ganz eigenthümlich lautet in der zweiten Redaction die Erzählung von der Lebensweise des ersten Elternpaares nach der ihnen von Gott erwiesenen Gunst, die sie durch den Erzengel Ioel in dem siebenten Thal des Paradieses bekamen (§ 31). Nach der zweiten Redaction wird als eine Folge davon erzählt, wie ich schon oben S. 32 citirte, dass Adam und Eva jetzt durch die Unterweisung im Ackerbau statt der früheren Dornenfrüchte Weizen und Honig geniessen können. In der ersten Redaction findet man nach unseren jetzigen

[1] Ich glaube die Abbreviatur прест҃ыи muss hier so aufgelöst werden.

(vier) Handschriften nichts davon, doch sagte ich bereits auf S. 32, dass, wenn man an dieser Stelle die verschiedenen Texte der beiden Redactionen mit einander vergleicht, eine gewisse Verwirrung bemerkbar wird. Zum Beispiel der Ausspruch des Herrn zu Adam ‚Dorn und Distel mögen aus deinen Mühen emporwachsen' ist in der zweiten Redaction entschieden an falsche Stelle gerathen. Dieses Urtheil des Herrn muss der Belehrung Adams im Ackerbau durch den Erzengel Michael (in der ersten Redaction: Ioel) jedenfalls vorausgehen, wie man das in der ersten Redaction wirklich findet. Auffallend ist es auch und sieht mir wie eine Lücke aus, dass in der zweiten Redaction von den Folgen der Sünde für Eva hier nichts gesagt wird. Sollte es darum geschehen sein, weil Eva redend auftritt und darum das für sie geltende Urtheil erst später Adam in den Mund gelegt wurde? Merkwürdig ist es jedenfalls, dass die erste Redaction in § 10 nur von den Plagen, die Adam treffen werden, spricht; die zweite aber dort, wo dieser Paragraph eingeschaltet ist, ausserdem noch folgende auf Eva sich beziehende Worte hinzufügt: Und euerer Mutter sprach er (sc. der Herr): Immer soll dein Mann über dir gebieten; wenn du gebärst, sollst du in Todesgefahr schweben.

Seth und Eva kommen vor das Paradies, weinen und wehklagen, mit Staub bedeckend das Haupt, bis Erzengel Michael erscheint. Nun verlautet in der ersten Redaction nichts davon, dass Seth irgendwelche Bitte vorgebracht hätte (§ 16), was doch sehr auffallen muss. Man erwartet ganz entschieden, dass aus ihren Wehklagen irgendwie ein Wunsch hervortreten wird. In der That begegnet uns in der zweiten Redaction folgendes ganz dramatisch gehaltenes Gespräch: ‚Erzengel Michael zeigte sich ihnen und sprach: Was lamentirt ihr? Seth sagte: Herr, mein Vater ist krank und wünscht sich Güter des Paradieses, er möchte von dem Olivenbaum bekommen (eig. sehen), vielleicht wird dadurch sein Leid gestillt. Dann sprach der Engel' u. s. w. Man kann zwar sagen, dass der Verfasser der zweiten Redaction diesen Zusatz nach dem Vorbild des vorher in § 13 Gesagten selbständig nachgebildet und aus Eigenem hinzugefügt hat; nicht unmöglich ist es aber auch, dass in unseren Texten der ersten Redaction eine Verkürzung stattgefunden hat. Diese ganze Scene fand auch in die Palaea Aufnahme (Толковая палея 1477 года, fol. 56, col. a. b), allein dort heisst der Baum nicht der Baum des Oels, sondern древо милованиıа (δένδρον ἐλέου) oder моля сѧ масла ради милованїа (εὐχόμενος ἔλαιον ἐλέου). In der Palaea wird hier auch das erzählt, was die Vita Adae in § 41—42 enthält, wovon unser Adambuch nichts weiss. Nach den sonst recht empfehlenswerthen Eigenschaften des slavischen Adambuches zu urtheilen, dürfte das Nichtvorkommen dieser Episode in den beiden slavischen Redactionen stark zu Gunsten der Annahme von der nachträglichen Einschaltung derselben in die Texte des Adambuches sprechen. Dafür entschied sich auch W. Meyer hinsichtlich des lateinischen Textes (a. a. O. 204), während der verstorbene Professor Porfirijev die Priorität der Prophezeiung des Engels für das Adambuch in Anspruch nahm (S. 37—38). Die Episode in der Palaea, für welche mir ein russischer Text zur Verfügung steht (vom Jahre 1477; in der Palaea vom Jahre 1406 scheint diese Episode nicht enthalten zu sein) stimmt mit dem serbischen Texte (saec. XV—XVI) in dem Nicodemus-Evangelium, herausgegeben nach einer Wiener Handschrift im 63. Band des serbischen Гласник von Prof. Lj. Stojanović, beinahe wörtlich überein — ein Beweis, dass unsere Episode wirklich in die commentirte Palaea, deren compilativer Charakter allgemein bekannt ist, aus dem Nicodemus-Evangelium herübergenommen sein muss. Das Gegentheil davon, d. h. eine Einschaltung aus der Palaea in das Nicodemus-Evangelium, gilt wenigstens innerhalb der altkirchenslavischen Literatur als ausgeschlossen. Zur Veranschaulichung des Parallelismus stelle ich beide Texte nebeneinander:

Serb. Nicod. ev.

Ѥгда послахь кь вратомь раю просити оу господа да пошлѥть аггела своѥго дати мнѣ масло оть дрѣва милованиꙗ, хотещоу ми помазати тѣло моѥ, ѥгда немощноу ми соущоу. тогда Сить приближив се светымь прѣданимь пророкомь рече:

Ꙗзь ѥгда бѣхь моле господа оу врать раискыхь, понѥже затвори ꙗ аггель господьнь Михаиль, и ꙗви ми се рекы · азь послань ѥсмь оть господа, надь тѣломь отьца твоѥго поставлѥнь · тебѣ оубо рекоу, Сите, не мози троудити се сь сльзами молѥ се и просе масла дрѣвѣнаго милованиꙗ ради, да помажеши отьца своѥго Ꙗдама о болѣзни тѣлесе ѥго, имьже никымь же закономь можеши оть ѥго приѥти, развѣ вь послѣднѥѥ дьни врѣмень, ѥгда испльнена боудеть . є . тисоущь и петь сьть и . є . лѣть. тогда придеть на землю вьзлюблѥныи сынь божии Христось и сьтворить вьскрѣшениѥ тѣлоу Ꙗдамлю и оживеть тѣлеса мрьтвынхь. и ть пришьдь вь иорданьскоую рѣкоу крьстить се и ѥгда вьнь изидеть оть воды иорданьскыѥ, тогда оть ѥлеꙗ милости ѥго помажеть все вѣроующеѥ вь нь и боудеть ѥлеꙗ милованиѥ вь радость иже раждають се оть воды же и доуха вь жизнь вѣчноую.

Тогда сьшьдь на землю вьзлюблѥныи сынь божии Христось вьведеть отьца твоѥго вь раи кь дрѣвоу помилованиꙗ.

Palaea 1477.

И посла (sc. Adam) сына своего Сифа ко вратомъ раꙗ глаголѧ · да просиши оу господа и послеть ти аггелъ свои да дасть ми масла ѿ древа милованиꙗ, да быхъ помазалъ тѣла моего немощнаго.

Ꙗзз же Сифь егда бѣхъ молѧ господа оу вратъ едемьскыхъ за раемь, ꙗви ми сѧ архаггелъ господьнь Михаилъ, глаголѧ · азъ есмь поставленъ чресъ естьство чловѣче. тебѣ оубо рекоу, Сифе, не мози оубо ты троудитисѧ съ слезами молѧсѧ масла ради милованїа, да помажеши ѡтьца своего Ꙗдама (о) болѣзни телесе его. Тѣмь же инѣмь закон ѡмь не можеши ѿ него приꙗти, развѣ в послѣднѧа дни, егда исполна набоудоуть . ҂є . и . ф . лѣть. тогда прїидеть сынъ божїи возлюбленыи Христосъ и створить въскресение тѣлоу Ꙗдамлю и ѡживить телеса мертвыхъ. и тъ прїидеть въ ѩрданьстѣи рѣцѣ крьстити сѧ. и егда изыидеть ѿ водъ, тогда ѿ олѣꙗ милости своеꙗ помажеть всѧ вѣроующаꙗ и боудеть ѡлѣи милованиꙗ и порождени боудеть водою и доухомь в жизнь вѣчноую.

Тогда прїидеть възлюбленыи сынъ божїи Христосъ и введеть ѿца твоего Ꙗдама в раи к дрѣвоу милованїа.

Die wörtliche lateinische Uebersetzung aus dem Nicodemus-Evangelium, die ich hier folgen lasse, bezweckt zu zeigen, wie nahe sich der slavische Text mit dem lateinischen berührt: ‚Quando ad portam Paradisi miseram rogatum Dominum, ut angelum suum mitteret, qui mihi oleum de arbore misericordiae daret, volenti unguere corpus, cum infirmus essem: tunc Seth . . dixit: cum ego essem orans dominum ad portam Paradisi, quoniam angelus domini Michael clauserat eum, apparuit mihi dicens: ego missus sum a domino, super corpus patris tui constitutus : tibi ergo dico, Seth, noli fatigari cum lacrimis orans et deprecans propter oleum (ligni) misericordiae, ut perunguas patrem tuum Adam pro doloribus corporis sui. Quia nullo modo poteris de eo accipere, nisi in novissimis diebus temporum, quando completi fuerint quinque milia et quingenti et quinque anni. Tunc veniet in terram amatissimus filius dei Christus et resurrectionem corporis Adae efficiet et resuscitabit corpora mortuorum. Et ipse veniens ad flumen Jordanem baptizabitur et dum egressus fuerit de aqua Jordanis, tunc de oleo misericordiae suae unguet omnes credentes in se, et erit oleum misericordiae in gaudium (eorum), qui renascuntur ex aqua et spiritu in vitam aeternam. Tunc descendens in terram amatissimus filius dei Christus introducet patrem tuum in Paradisum ad arborem misericordiae.‘ Vgl. W. Meyer, S. 235—236.

Nach der ersten Redaction hielten sich Adam und Eva auch nach der Verbannung aus dem Paradies nicht weit davon auf, in Edem oder bei Edem (§ 3 при Єдемѣ). Nach der zweiten zogen sie fort, nachdem sie den Ueberlistungsversuchen seitens des Satans während ihrer Busse glücklich entronnen waren, und liessen sich in Madiam nieder (и пришедше сѣдохомъ въ Мадіамѣ). Diese Notiz kann die zweite Redaction aus der Palaea entlehnt oder wenigstens aus derselben Quelle geschöpft haben, aus welcher sie in dieses Denkmal kam. In der von A. Popov herausgegebenen sogenannten ‚gekürzten Palaea der russischen Redaction' (herausgegeben im Anhang zu Книга бытіа небеси и земли) lese ich auf Seite 7: ‚Ѧдамъ же и съ Євгою изыде изъ острова того в землю Мадиамскую' (Adam autem et Eva exierunt ex insula illa in terram Madiam). In den Fragen und Antworten, die der heilige Gregorius, Basilius und Johannes Theologus untereinander austauschen (wovon ich eine Abschrift aus dem serbischen Codex Srećković's besitze) wird gleichfalls zwei Mal auf Madiam angespielt:

Вьпрось · ѿкоудоу створень бысть Ѧдамь; ѿвѣт(ь) · подобаѥть же вѣдѣти, ꙗко ѿьць и вьсемогы богь сьзда роукою своѥю Ѧдама, вьзьмь прьсть вь земли мадиꙗмьсцѣи.

Вьпрось · гдѣ вьсели се излѣзь (из) раꙗ Ѧдамь; ѿвѣть · вь земли мадиꙗмьсцѣи, по срѣдѣ земле.

Quaestio : Unde creatus est Adam? Responsio: Necesse est scire, quod pater et omnipotens deus condidit sua manu Adam, sumpto luto in terra Madiam.

Quaestio: Ubi consedit Adam, postquam e Paradiso egressus est? Responsio: In terra Madiam, medio in loco terrae.

Es ist schon oben (S. 24—25) zu den §§ 16—17 des Textes bemerkt worden, dass alle slavischen Texte, also beide Redactionen des Adambuches, abweichend von der griechischen und lateinischen Version, Seth aus dem Paradies einen oder drei Zweige für Adam mitbringen lassen. Ob éin Zweig (so in der zweiten Redaction, wo der Ausdruck вѣтвь gebraucht wurde) oder drei Gerten (so in der ersten Redaction, wo dafür das Wort прѫтъ verwendet wird), jedenfalls muss das Motiv zu den wesentlichen Bestandtheilen des slavischen Adambuches gerechnet werden. Daher auch in allen slavischen Texten die weitere Verwendung dieses (oder dieser) Zweiges zum Winden eines Kranzes, den sich Adam selbst auf's Haupt setzte (§ 17). Die zweite Redaction erinnert sich des Kranzes auch noch am Schluss der Erzählung bei der Bestattung Adams: ‚и тако погребоша Ѧдама съ вѣнцемь' (et ita sepeliverunt Adam cum corona) sagen alle Texte der zweiten Redaction. Da jedoch in keinem Texte der ersten Redaction, trotz ihrer grösseren Ausführlichkeit in der Schilderung der Begräbnissfeier, des Kranzes Erwähnung geschieht, so darf man mit grosser Bestimmtheit behaupten, dass auch in der ursprünglichen slavischen Version am Schluss der Erzählung der Kranz Adams nicht mehr zur Sprache kam. Offenbar waren die Texte der späteren Redaction bemüht, schon hier, bei der Adamlegende, Anknüpfungspunkte zu finden für jenen weiteren Cyclus von Legenden. der sich um das lignum crucis dreht. Das ergibt sich auch aus dem Schwanken der Texte der zweiten Redaction bezüglich des Abschlusses der ganzen Legende. Im Texte *pp* (so auch in *pr'*, *tr*) sind die letzten Worte: и тоу израсте дрѣво из венца Ѧдамова еже на главе на Ѧдамове (et ibi crevit arbor ex corona Adae quae in capite eius erat); Text *pr* fügt zu diesen Worten noch hinzu: и бысть древо то велїко и лѣпотою предивно и возрастомь на три столпы растѧше и коедино сочетающеся седмерицею и бысть вышши всѣхъ древъ (et erat arbor haec magna et pulchritudine mirabilis et

altitudine in tres frondes (eigentlich columnas) crescebat quae in unum coniungebantur, septiesque altior omnibus arboribus erat). Der Text *pp'* begnügt sich nicht mehr mit dieser Erweiterung, sondern da schon hier von dem aus dem Haupte Adams emporgewachsenen Baum die Rede ist, so setzt er die Erzählung fort und fügt noch die Sage vom zweiten und dritten Baum (= Kreuzholz) hinzu. Bekanntlich kommen solche Erweiterungen auch bei dem lateinischen Text vor (in der Gruppe III, vgl. W. Meyer a. a. O. 215), die den Herausgeber der Vita Adae veranlassten, der Geschichte des Kreuzholzes vor Christus eine besondere Abhandlung zu widmen (im XVII. Band der Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, München 1882, II. Abh., p. 101—166). Eine sehr wichtige Erweiterung hat diese Untersuchung durch den russischen Gelehrten, Akademiker Alexander N. Veselovskij erfahren, der als zehnte Abhandlung seiner ‚Forschungen auf dem Gebiete der russischen geistlichen Volksdichtung.' (Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха) demselben Gegenstande, im Zusammenhang mit den griechisch-slavischen Quellen, eine ausführliche Studie widmete: ‚Западныя легенды о древѣ креста и слово Григорія о трехъ крестныхъ древахъ' (Die westlichen Legenden vom Holz des Kreuzes und die Rede des Gregorius von den drei Kreuzhölzern), auf S. 367—424. Ich kann hier weder auf die erste noch auf die zweite Abhandlung näher eingehen.

Beim gänzlichen Stillschweigen des griechischen und lateinischen Textes scheint die Vermuthung nahe zu liegen, dass die Episode von dem éinen oder den drei Zweigen in dem slavischen Adambuch etwas nachträglich Eingeschaltetes darstellt. Betreffs der Erweiterungen der zweiten Redaction gebe ich selbst das gerne zu, halte daher auch die in dieser Redaction vertretene Version von éinem Zweige (вѣтвь) für secundär. Dagegen möchte ich die Version der ersten Redaction, welche von drei Gerten (проуты) spricht, für ursprünglich halten, d. h. schon bei der griechischen Vorlage des slavischen Adambuches voraussetzen. Man bedenke doch, dass auch nach dem griechischen Text (§ 29) Adam, getrieben aus dem Paradiese, sich εὐωδίας ἀρώματα wünscht, und nach der Vita § 43 kehren Eva und Seth zurück ‚ac tulerunt secum odoramenta, hoc est nardum et crocum et calaminthen et cinamomum', und die drei Gerten sind auch den balsamischen Holzarten der Coniferen entnommen, die bald als Holz, bald als Beeren, bald als Harz für die ἀρώματα εὐωδίας verwendet werden können. Für das Holz des Kreuzes werden diese drei Gerten in unserer Redaction noch gar nicht verwerthet und gerade das scheint für das relativ hohe Alter dieses Motivs in der Legende zu sprechen.

In dem Epilog der Legende, welche von dem Hinscheiden Adams spricht, ist die zweite Redaction im Verhältniss zur ersten auffallend kurz und darum unverständlich, wozu auch die schlechte Textüberlieferung wesentlich beiträgt. Zum Beispiel aus den Worten Adams (§ 40), dass sein Geist schon scheide, oder vielleicht aus den Worten des Engels (§ 41), dass sein Geist schon geschieden und zu Gott abgegangen sei, machten *pp* und *pr* den Satz: ‚und er (Adam? oder sie, Eva?) sah die Hand des Herrn in Empfang nehmen seine Seele'; im Text *pr'* wurde sogar Seth zum Subject des Satzes, was ganz falsch ist, da von Seth erst weiter unten die Rede ist. Unmittelbar darauf folgt in der ersten Redaction, dass Eva das goldene Rauchgefäss und drei Leuchter (? Lampen? im Griechischen stehen τρεῖς φιάλαι an dieser Stelle) sah und die Engel, die etwas, es ist nicht gesagt was, in der Hand hielten und den Leichnam Adams beräucherten. Schon diese Darstellung ist nichts weniger als klar, die zweite Redaction aber machte daraus eine noch grössere Verwirrung; in *pp* blieb wenigstens das Verbum: ‚und Eva sah das Rauchgefäss mit Ladanum, beräu-

chernd den Leichnam Adams,‘ in *pr* und *pr'* wurde aber das Ganze verdreht in folgenden Satz: ‚dann nahm Eva das Rauchgefäss mit Ladanum und beräucherte den Leichnam Adams!‘ Weiter erzählt die erste Redaction, mit einiger Kürzung dessen, was im Griechischen der § 35 bietet, dass Eva ihren Sohn Seth herbeirief und ihn zusehen liess, wie alle Engelscharen, vor dem Thron des Herrn stehend, bei Gott um Adam sich verwendeten. Die zweite Redaction machte daraus, dass Seth die Seele Adams unweit (oder: weit) von Gott stehen sah und die Engel für Adam Fürsprache einlegten. Ausgelassen ist in der zweiten Redaction der Hinweis Seths auf Sonne und Mond, und geblieben nur der aus dem Zusammenhang herausgerissene Satz: ‚Als der Erzengel Michael aufstand, da verstummten alle Engel.‘ Diesen Satz gestehe ich, nicht zu verstehen. Ohne die Nennung des Erzengels Michael könnte man vermuthen, dass Seth mit dem Verstummen das besagen wollte, was im Griechischen, anders ausgedrückt, so lautet: οὐ δύνανται φαίνειν ἐνώπιον τοῦ φωτὸς τῶν ὅλων καὶ τούτου χάριν ἐκρύβη τὸ φῶς ἀπ' αὐτῶν. Sodann bemerkt man in der zweiten Redaction Kürzungen im Verhältniss zum § 45 der ersten slavischen oder zu § 37 der griechischen Redaction, ja selbst die allein logische Reihenfolge der Sätze ist verschoben. Nach der ersten Redaction kamen Engel, Cherubim und Seraphim, und trugen Adams Leichnam zum Gerusia-See (im Griechischen trug nur einer von den Seraphim den Adam dorthin) und dann erst nach drei Stunden streckte der Herr seine Hand aus, hob Adam und gab ihn dem Erzengel Michael. So wird der Hergang auch vom griechischen Text erzählt. In der zweiten Redaction dagegen streckt Gott früher seine Hand aus, nimmt die Seele Adams und schickt Michael, um den Leichnam zu bestatten; dann erst folgen die Sätze: ‚und belehrte Seth, und sie (wer?) nahmen den Leichnam Adams und trugen ihn zum Ort, Gerusia-See genannt.‘ Durch diese Verdrehung wird der See als der Begräbnissort aufgefasst und der Satz ‚belehrte Seth‘ aus einem späteren Zusammenhang an unrichtige Stelle verschoben. Aehnliche Verschiebung der Sätze bemerkt man auch in der nächstfolgenden Erzählung. Nach der zweiten Redaction wird zuerst erzählt, dass der Erzengel ‚das Grab gegraben und das Grabmal mit Zeichen versehen‘, und dann folgen die Worte: ‚und es war die Stimme vom Himmel laut, welche sprach: Adam, Adam. Dieser sprach, (da bin) ich, o Herr. Ich sagte dir also: Erde bist du und zurück in die Erde wirst du gehen.‘ Nach der Schilderung der ersten Redaction, welche dem griechischen Text in § 41 und 42 entspricht, richtete Gott zuerst jene Worte an Adams Leichnam und dann wurde das Grab versiegelt. Selbstverständlich müssen zur selben Zeit auch an die Erde diejenigen Worte gerichtet gewesen sein, von welchen ich oben auf S. 39 sprach; sie sind in beiden Redactionen enthalten und folgen überall nach der Ansprache des Leichnams.

Noch kürzer wird in der zweiten Redaction im Verhältniss zur ersten von dem Hinscheiden Eva's berichtet; da heisst es nur: ‚So betete auch Eva mit rührender Stimme zu Gott, indem sie sagte: Herr und Gebieter, empfange meinen Geist. Und so, am sechsten Tage nach Adam, senkte sie ihr Haupt und übergab Gott ihren Geist. Und man bestattete sie dort neben ihrem Sohn Abel.‘

Der ganze Inhalt des § 50, nämlich die Belehrung, die der Erzengel (Ioel) über die Bestattung der Todten dem überlebenden Seth ertheilte, ist in der zweiten Redaction ausgelassen.

Das Ergebniss dieser vergleichenden Betrachtung der zweiten Redaction lässt sich kurz in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. die zweite Redaction ist unzweifelhaft gänzlich abhängig von der ersten, die ihre Haupt-, wo nicht einzige Quelle bildete;

2. neben der Vorlage der ersten Redaction scheint der Bearbeiter der zweiten die Palaea gekannt zu haben; ob auch noch andere Quellen und welche, ist nicht ausgemacht;
3. der Hauptunterschied zwischen der ersten und zweiten Redaction besteht in der veränderten Anordnung der einzelnen Motive der Erzählung seitens der letzteren Redaction, wobei die Tendenz vorgeschwebt zu haben scheint, eine der chronologischen Reihenfolge besser entsprechende Anordnung herzustellen. Auch dabei könnte die Palaea als Vorbild gedient haben.

Kapitel VI.

Nicht Alles, was in den grossen Sagenkreis über Adam und Eva hineingehört, ist im Adambuch vertreten, allein der ausserhalb dieser einheitlichen Schilderung liegende Stoff bildet eigentlich nicht mehr die Aufgabe dieser Untersuchung. Dennoch, mit Rücksicht darauf, dass die altkirchenslavischen Texte ihrem Inhalt nach dem europäischen Westen gänzlich unbekannt sind, will ich einiges auf Adam Bezügliches aus mehreren derselben nachtragen, zumal sich daraus einige weitere Parallelen zu dem in früheren Kapiteln Dargestellten ergeben.

Die sogenannte historische Palaea, die aus dem Griechischen übersetzt ist (herausgegeben von A. Popov), berichtet manches über Adam und Eva, das im Adambuch nicht zu finden ist. So wird die von Satan an Eva im Paradies gerichtete Frage dadurch motivirt, dass ja Satan zunächst nicht wusste, welche Bedingungen Gott den Protoplasten gestellt hatte (прїиде глаголѧ Єв҆вѣ, не вѣдыи оубо иже ѿ бога порѹченое имa, въпрашааше хотѧ оувидѣти). Dieselbe Motivirung liest man auch in der commentirten Palaea: и оумиливъ сѧ ѡпытоваше закона . . не бо вѣдѧше лѹкавыи что ѿ садовъ повелѣно имъ ꙗсти богомь или каꙗ заповѣдь ѡ чемь дана бысть имь (und sich einschmeichelnd fragte er nach der Bedingung . . denn der Böse wusste nicht, was aus den Pflanzungen ihnen von Gott befohlen war zu geniessen und überhaupt welcher Befehl und worüber an sie von ihm ergangen war). Wenn meine oben ausgesprochene Vermuthung, dass dem Bearbeiter der zweiten Redaction des Adambuches die Palaea bekannt war, stichhältig ist, so erklärt sich aus diesem Zusammenhang auch die in der zweiten Redaction stark umgearbeitete Ueberlistungsscene (vgl. oben S. 27). Nach dieser kam Satan zuerst in der Gestalt eines strahlenden Engels zu Eva und stellte die bekannte Frage, dann ging er zur Schlange und überredete diese, Eva zu verführen. Die erste Frage hatte also offenbar die vorläufige Auskundschaftung zum Zweck, ganz wie es in der Palaea dargestellt wird.

Dieselbe Palaea berührt auch die Frage von dem Lebensbaum und sagt, die einen denken dabei an den Feigenbaum, die anderen an die Weinrebe; sie verwirft beides. Was die Weinrebe betrifft, so ist auf die bekannte Polemik des Jerusalemer Mönches Athanasius an Panko (einen Bulgaren offenbar) zu verweisen, die so lautet (in der Uebersetzung aus dem Altkirchenslavischen): ‚Einige erzählen jetzt, dass du über den Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen, von welchem Gott Adam zu kosten verboten hatte, viel lehrst und dass du sagst, es sei Wein gewesen.‘ Folgt Polemik dagegen (vgl. A. Veselovskij a. a. O., S. 396 bis 397). In der ‚Visio Baruch‘ (vgl. den serbischen Text bei Novaković in Starine XVIII, S. 206) fragt Baruch den Engel: ‚Zeige mir den Baum, durch welchen Adam und Eva überlistet und aus dem Paradies vertrieben wurden. Und der Engel sagte: Höre, Baruch! 1. ist es die Weinrebe; 2. die Sündenlust, welche Sataniel über Adam und Eva ausgegossen;

darum verfluchte Gott die Weinrebe, welche Sataniel gepflanzt hatte . .' Ueber die Verknüpfung dieser Rebe mit jener Noe's vgl. A. Veselovskij a. a. O. Ich citire noch aus dem Gespräch der drei Heiligen (Gregorius, Basilius, Johannes) die Frage: коѥ дѣло на земли бысть прьво ново; ѿвѣть · гроздь . ибо зоба гроздь и Ѥвьгоу з'миꙗ прѣльсти гроздомь (quod opus in terra primum factum est novum? Responsio: Uva, nam comedit uvam et serpens Evam per uvam decepit) Sokolov, S. 8. Ueber die weiteren Vergleiche verweise ich auf Porfirijev Апокр. сказанія, Казань 1873, S. 39; Sokolov, S. 119 ff. Die Ansicht der Palaea besteht dagegen darin, dass der Lebensbaum nichts anderes sei als Jesus Christus und der heilige Geist, der sich Adam als eine hohe Eiche, bis zum Himmel reichend, zeigte — das war kein essbarer Baum, sondern ‚der Ruhm Gottes'. Neben der historischen Palaea (ed. A. Popov, S. 6) vgl. über denselben Lebensbaum mit dieser Deutung die Texte bei Porfirijev a. a. O., S. 205, 207.

Diese Palaea weiss auch, dass ‚Adam, nachdem er das Paradies verlassen, 30 Tage weinend zubrachte und dann Eva beiwohnte'; ein anderer Text fügt hinzu: ‚Anathema sit, wer sagt, dass Adam im Paradies der Eva beigewohnt habe' (Porfirijev a. a. O., S. 207).

In der commentirten Palaea (ich gebrauche die Texte vom Jahre 1406 und 1477), welche von Satz zu Satz den Text der Bibel in der Schöpfungsgeschichte ausführlich erläutert, kommen auf Adam bezüglich folgende Motive vor: Nachdem gesagt worden, dass Adam an demselben Tage, an welchem er das Gebot Gottes übertreten, auch schon aus dem Paradies vertrieben ward, wird weiter die Frage aufgeworfen und beantwortet: ‚Da viele disputirend sagen, wie viele Tage Adam im Paradies zugebracht, so behaupten die einen, sechs Stunden . . . . die heil. Schrift sagt aber, dass Adam vierzig Tage im Paradies zugebracht.' Im Zusammenhang damit lesen wir in einem anderen Palaea-Text (bei Porfirijev a. a. O., S. 204): ‚Als Gott sie (Adam und Eva) aus dem Paradies vertrieben, liess sich Adam gegenüber dem Paradies auf der Insel Afrulei (vl. Afulei) nieder und Gott liess das Paradies durch Cherubim bewacht sein. Und Adam und Eva waren im Paradies von der dritten bis zur sechsten Stunde, nach dem Sinnbild Gottes. Wie unser Herr Jesus Christus in das irdische Herz sich einschloss und am dritten auferstand . . . .' Auch in den Fragen und Antworten der drei Heiligen (Gregorius, Basilius und Johannes Theologus) steht die Frage: колико же прѣбысть Ядамь вь раи (quantum tempus Adam in paradiso fuit?); die Antwort lautet: ѿ . ѕ . -го часа до . ѳ . -го (a sexta hora usque ad nonam). Von einem sechsstündigen Aufenthalt Adams im Paradies wird auch in jüdischen Quellen erzählt, wie Porfirijev (Апокриф. сказанія S. 39) unter Berufung auf Bartoloccii, Bibliotheca magna rabbinica I, fol. 64 hervorhebt. Vgl. auch Carl Bezold, Die Schatzhöhle, S. 7: ‚In der dritten Stunde gingen sie hinein ins Paradies und drei Stunden lang erfreuten sie sich der Wohlthaten Gottes, und drei Stunden lang war ihre Schande bloss, und in der neunten Stunde geschah ihr Ausgang aus dem Paradies.'

Die commentirte Palaea spricht raisonnirend von den vier Elementen des menschlichen Körpers: ‚vom Feuer hat er die Wärme, von der Luft die Kälte, von der Erde die Trockenheit und von dem Wasser die Flüssigkeit,' dagegen lesen wir in den Fragen und Antworten der heiligen Gregorius, Basilius und Johannes Theologus etwas ganz anderes. Da wird zuerst die Frage aufgeworfen: ѿ коудоу створень бысть Ядамь (unde Adam factus est) und die Antwort lautet: подобаѥть же вѣдѣти, ꙗко ѿць и вседержи богь сьзда роукою своѥю Ядама, вьзьмь прьсть вь земли маднiамьсцѣи посрѣдѣ земле (diese Stelle war schon oben S. 55 erwähnt). Die nächste Frage lautet: ѿ коѥ земле ѥсть Ядамь (qua de terra Adam factus est?) und die Antwort sagt: ѿ григоть и гививиь и ѿ кракииь и ѿ тесанть . ѿ тѣхь земль

Ѧдамь (de Grigot et Gibibn et de Cracyn et de Tesant : his de terris Adam). Die Erklärung dieser vier Worte will weder mir selbst, noch den Orientalisten, denen ich sie vorlegte, gelingen. Ich kann auch nicht bestimmen, ob vier Erdarten oder vier Weltgegenden darunter gemeint sind, denn der slavische Ausdruck землю kann beides bedeuten. Gleich darauf folgt in demselben Texte:

И тако створи тѣло юго ѿ ѡс҆ми чести четырехь сьставь · честь прьва ѿ здн земльныю, то юсть хоуждьши всѣхь чести . .в. ѿ мора, то юсть крьвь и моудрость . .г. ѿ слоун҆ца, то юсть красота и ѡчи юмоу . .д. ѿ ѡблакь небесьныхь, то юсть мысль и мькота . .є. ѿ вѣтра, юже юсть вьздоуха, то юсть дыханию и зависть . .ѕ. ѿ каменню, юже юсть оутврьждению . .з. ѿ свѣта сего мира, иже створень пльтию, то юсть оумилению и кротость . .и. честь ѡть доуха светаго, поставлению вь чловѣцѣхь на всакомь благость, испльнь же спасению, то юсть прьвою честь.

Et ita creavit corpus eius de octo partibus quattuor compositionum: prima pars de terra figulari, quae deterior est omnibus partibus; altera de mari, quae est sanguis et sapientia; tertia de sole, quae est pulchritudo et oculi eius; quarta de nubibus caelestibus, quae est cogitatio et mollities; quinta de vento, id est aere, quae est spiritus et invidia; sexta de lapidibus, quae est firmitas; septima de lumine huius mundi, qui carne factus est, haec est humilitas et modestia; octava pars de spiritu sancto, constituta in hominibus ad omnem bonitatem, plena salutis: haec potissima pars est.

Für die Vergleichung mit den übrigen slavischen und westländischen derartigen Texten kann ich jetzt auf Močulskij a. a. O. S. 77—88 verweisen, wozu aber auch Sokolov's Матеріалы I, S. 166—167 zu vergleichen ist, wo noch das Buch der Geheimnisse Enochs herangezogen wird. Vgl. auch C. Bezold, Die Schatzhöhle (Leipzig 1883), S. 3.

In dem zuletzt genannten Gespräch der drei Heiligen schliesst sich an die acht Theile Adams folgende Auseinandersetzung unmittelbar an:

И юко створи богь Ѧдама и не бѣ имени юмоу и призва ангелы четыре к҆ себѣ · Михаила, Гаврила, Оурила, Рапаила, и рече имь · идѣте и изищите име юмоу . Михаиль же иде на вьстокь и видѣ звѣздоу, име юи Ѧнадось (sic!) и вьзе ѿ не слово азь, и принесе прѣдь бога . Гавриль же иде на западь и видѣвь звѣздоу, Дисись име юи, и вьзе ѿ не слово добро, и принесе прѣдь бога . Рафаиль же иде на полоунощие и видѣ звѣздоу, име юи Ѧратоусь (!), и вьзе ѿ не слово азь, и принесе прѣдь бога . Оуриль же иде на полоудьнию и видѣ звѣздоу, име юи Єемьбрии (sic!), и вьзе ѿ не слово мыслите и принесе прѣдь бога . и повелѣ богь Оурилоу · ч҆тии . Оуриль же рече юмоу · Ѧдамь нарече се. (Vgl. dasselbe nur etwas gekürzt bei Tichonravov, II, 444.)

Et ubi deus Adam creavit, neque nomen ei erat, convocavit quattuor angelos ad se: Michaelem, Gabrielem, Urielem et Raphaelem, quibus dixit: ite et quaerite nomen ei . Michael versus orientem exiit et stellam, quae Anatole appellatur vidit, de qua literam A sumpsit et ad deum attulit . Gabriel autem versus occidentem ivit et videns stellam, cui Dysis nomen est, sumpsit de ea literam D et ad deum attulit . Raphael versus septemtrionem profectus est, ubi stellam vidit quae Arctus appellatur, et sumpsit de ea literam A et ad deum attulit . Uriel denique versus meridiem perexit, ubi stellam quae Mesembria dicitur vidit, sumpsitque de ea literam M, quam ad deum attulit . Tunc deus Urielem legere iussit, Uriel vero dixit: Adam appellatus est.

Viel kürzer wird dasselbe Motiv im Auszug aus der russischen Palaea (herausgegeben von Andr. Popov im Anhang zur historischen Bibel) so erzählt: ‚Und Gott erschuf den Menschen und er nahm den Staub von der Erde und er schuf den Menschen nach seiner Gestalt und Aehnlichkeit, und er schickte den Engel und dieser nahm im Osten A, im Westen D, im Süden M, im Norden Ь (Ерь) und sprach den Namen: Adam.‘ Man vgl. eine ganz ähnliche Erzählung mitgetheilt schon bei Fabricius cod. pseudepigr. I, 49—50.

In demselben Gespräch, das mir, wie schon gesagt, in der ältesten bis jetzt nachweislichen Form nach der Srećković'schen Handschrift vorliegt, nehmen noch folgende Fragen auf Adam Bezug:

Коѥѥ врьсты Ꙗдамь бѣ ѥгда сьзданъ бысть; ѾвѢть · юношою, .л. -лѣтьна възраста и Ѥвга дѣвою .л. -лѣтьна. Quaestio: Cuius aetatis Adam erat, quando creatus est? Responsio: Iuvenis aetatis triginta annorum, et Eva virgo triginta annorum.

Въпрось . колика бѣ глава Ꙗдамова; ѾвѢть · ꙗко .л. люди вьлѣсти вь ню. Quaestio: Quantum erat caput Adae? Responsio: (tantum) ut triginta homines in illud intrare possent.

Въпрось . когда сьзда богь Ꙗдама; ѾвѢть · мѣсеца Марьта . кє ., вь дьнь рекомы пет'кь, оу чась .ѕ. дьнє. Quaestio: Quando creavit deus Adam? Responsio: Mense Martio, die vigesimo quinto, qui parasceve appellatur, hora sexta diei.

Unter diesen Fragen nimmt jene über die Grösse des Hauptes Adams eine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch, denn darüber wird uns auch in der bekannten slavischen Compilation ‚de ligno crucis‘, welche dem Pop Jeremias zugeschrieben wird, Folgendes erzählt (ich übersetze nach dem Texte Sokolov's, Матеріалы, S. 95):

‚Als Jesus zehn Jahre alt war, und als er eines Tages mit seinen Altersgenossen zum Jordan ging, fanden sie das Haupt Adams. Jesus sagte: Das ist das Werk meiner Hände,[1] und er schrieb darauf mit seinem Finger: Adam und Adams Haupt. Denn Adam war gegenüber dem Paradies gestorben und in's Grabmal beigesetzt worden. In den Tagen aber, als Christus, unser Herr, geboren wurde, befahl er dem Jordan eine Ueberschwemmung zu machen und seine Gebeine auseinanderzutragen, nach vier Richtungen, von welchen Erden (oder Ländern) es (der Stoff) genommen war[2] zu seiner Erschaffung, und seinen Gebeinen getauft zu werden einmal durch den Jordan, dann durch's Meer, drittens sein Haupt durch das Blut unseres Herrn Jesus Christus. Und als sein Haupt nach Jerusalem gebracht und dieses Wunder geschehen war, liefen alle zur Besichtigung ihres Urgrossvaters, klein und gross, und alle staunten das Haupt Adams, seine Grösse, an. Es war nämlich so gross, dass dreissig Männer in demselben sitzen konnten. Und es gab in jenen Tagen in Jerusalem zwei Fürsten, Marturius (vl. Mardarius) und Turas (vl. Toras, Istarius, Nistoris), welche um das Haupt Adams stritten, indem Marturius sagte: Es soll begraben werden; Turas aber sprach: Es soll in meinem Hause sein; denn dieser war der kleinere (jüngere?) Fürst, darum sprach er: Es soll mir zu Theil werden, das Haupt meines Urgrossvaters in Empfang zu nehmen. Und mit Mühe gelang es ihm das Volk zu besänftigen und er bekam das Haupt seines Urgrossvaters in sein Haus und er mauerte es in's Thor ein und stellte es auf einen wunderschönen Platz, damit er in das Haus eintretend beim Eingang dort ausruhe, und auch Andere von jener Gegend (vl. sechs Männer, die mit ihm kamen) kamen zur Besichtigung und wunderten sich. Nistoris (Turas) lebte

[1] Ich fasse den Spruch so auf, dass nach den oben citirten Schöpfungsgeschichten (S. 45), Gott der Vater seinen Sohn die ganze materielle Welt und auch den Leib Adams schaffen hiess.

[2] Die vier Erdarten oder Gegenden wurden soeben (auf S. 59) oben citirt.

wenige Jahre, das Haupt seines Urgrossvaters anschauend, und er sprach so: Leget mich in dieses Haupt, und wenn ich sterbe, soll man mich (hier) begraben. Christus aber wehrte es ihm, da er wusste, was kommen wird. Dem Marturius war befohlen, es (das Haupt) hinaus aus der Stadt zu bringen und es zu bestatten an einem Ort, Schädelort (Golgatha) soll der Name desselben sein. Denn dort sollte auch unser Herr, der Erlöser, den Tod empfangen und durch dessen Blut sollte es (das Haupt) getauft werden, das aus seinen Rippen geronnen. Und so geschah nach sechzig Jahren die Bestattung des Hauptes Adams' . . . Die hier erwähnte dreifache Taufe kommt zur Frage zugespitzt in einem glagolitischen von mir herausgegebenen Text vor (Prilozi S. 42): ,Womit wurde Adam getauft? Antwort: Ein Theil im Meere, ein anderer im Jordan, ein dritter mit dem Blute des Herrn.'

Eine ganz andere Version von dem Haupte Adams liefert ein serbischer Text des XV. Jahrhunderts (bei Tichonravov I, 312), ein anderer des XVII. Jahrhunderts (bei Stojanović, Гласник B. 63, S. 59) und eine viel jüngere Moskauer Handschrift, nach der Mittheilung A. N. Pypins (Ложн. и отреч. книги, S. 8). Ich gebe die Uebersetzung mit einigen stillschweigenden Berichtigungen des slavischen Textes:

,Das Haupt Adams stand in den Wurzeln und niemand wusste davon. Salomon ging in's Feld auf die Jagd und ein plötzlicher Sturm überraschte ihn. Ein Diener, welcher das Obergewand des Kaisers trug, traf nicht mit dem Kaiser zusammen, und da er eine Höhle sah, trat er in diese; er führte mit sich einen Windhund und einen Falken. Und in der Höhle sitzend, sah er, dass die Höhle nicht von Stein, sondern von Gebein war. Als der Sturm aufhörte, kam der Diener aus der Höhle heraus und fand den Kaiser. Und Salomon sagte ihm: Mensch, wo thatest du mein Gewand hin? Ich bin vom Gewitter ganz durchnässt. Und er fragte ihn: Sage mir, warum du nicht vom Sturm mitgenommen bist? Der Diener antwortete: Herr, ich sah die Höhle und trat in dieselbe, mein Pferd stand draussen, und ich ging hinein mit Hund und Falken. Und ich sah, dass diese Höhle aus Gebein und nicht aus Stein ist. Morgens kam der Kaiser dahin und reinigte das Gebein von den Wurzeln und der Erde und er erkannte, dass es Adams Haupt war und dass dieses mit dem Holz (Baum) gebracht war, das der Engel dem Seth gegeben hatte, als Adam im Sterben war. Und Salomon liess Menschen holen und alle versammelten sich, vom Kleinsten bis zum Grössten, und er befahl ihnen: Wie ihr mich seht, so thuet. Und Salomon nahm einen Stein, verneigte sich vor ihm, (dem Stein? wohl eher dem Haupt), indem er sprach: Ich verehre dich, als die erste Schöpfung Gottes — und warf den Stein auf's Haupt Adams und sprach: Ich schlage dich als einen Verbrecher Gottes. Und das ganze Volk warf Steine und sie errichteten Lithostraton, die Hebräer nennen es Golgotha.'

In der Palaea steht von dem Ableben Adams Folgendes: и жить Ядамъ въ ωстровѣ Яфѹлїи лѣтъ . ѧ . и . л . и оумрє . и взѧша жє тѣло єго аггєли божїи и погрєбоша и посрєди зємлѧ въ Ієроусалимѣ, идєжє распѧша господа єжє сѧ нарицаєть лобноє мѣсто, єврѣискы Гол'гоѳа. (Et Adam vixit in insula Aphulia 930 annos et mortuus est. Et angeli dei sumpserunt corpus eius et sepeliverunt in medio loco terrae, in Jerusalem, ubi dominus crucifixus est, qui locus craneorum dicitur, hebraice Golgotha). Mit dieser Darstellung ist zu vergleichen folgender zusammenhängender Abschnitt über Adam aus den öfters citirten Fragen und Antworten:

По . л . лѣть изг'нанию Ядамова из раю, зач'ньши Ѥв'га и роди Каина и дьщерь Калá-маноу . и по том' жє пакь . л . лѣть створи и

Post triginta annos expulsionis Adae de paradiso, Eva concepit et peperit Cain et filiam Calamanam . Et postea iterum triginta

роди Авела и сестроу юмоу Девороу . и миноувъшимь сто лѣть оуби Каинь Авела брата своюго, и приють ѿ бога .з. мьстні.

Въпрось . что юсть .з. мьщени Каинов(ь); ѿвѣть · .а. бога прогнѣва, .в. ѿца оскрьби, .г. матерь безь чеда створи . .д. брата оуби . .є. кръвь проли . .ѕ. землю оскврьни . .з. (ѿреченію ѿ бога помысли).[1]

Потомь же проводивь Адамь .с. лѣть а .т. сиі въ печали за Авела сына своюго и роди Сита . и югда бѣше Адамь не прѣслоушаль твор'ца своюго, живѣше вь раи, имѣяше виде небеса всегда ѿврьста и бѣше сь ангелы въспѣваю и славе бога непрѣстаньно.

По ослоушани же Адамь и по изг'нани из раю въсели се вь остокь нарицаюмы Афулии и то у) жить Адам' ѧ .л. лѣть и оумрѣть . мѣсеца секьтебра . кв . дьнь на мѣстѣ Ароули . юсть же тоу погребень Аврамь, Исакь . и принес'ше Иакова изь Югупьда вь цр'кви вь пещери соугоубѣи, и тоу почивають . и тѣло Адамово възьмше ангели и несьше погребоше и посрѣдѣ земле вь Юроусалимѣ, на мѣстѣ идѣже бога распеше.

annos vixit et peperit Abel et sororem eius Deboram . Et postquam centum anni expleti sunt, Cain fratrem Abel occidit et septem poenas (delicta) a deo suscepit.

Quaestio: quae sunt septem delicta Cain? Responsio: 1. deum ira affecit, 2. patrem offendit, 3. matrem filio privavit, 4. fratrem occidit, 5. sanguinem profudit, 6. terram inquinavit, 7. abnegationem a deo meditatus est.

Postea Adam ducentos annos vixit et postquam tercentos annos Abel filium suum luguit, genuit Seth . Et donec Adam non inoboediebat creatori suo, vivebat in paradiso, erat spectans semper apertos caelos et cum angelis cantans et deum glorificans in continuum.

Post inoboedientiam et post expulsionem de paradiso Adam migravit in insulam quae Aphylia appellatur et ibi vixit Adam nongentos et triginta annos in loco Arulia (Aphulia?) . Est vero ibi sepultus Abraham, Isaac et Iacobum ex Aegypto transportatum ibi in ecclesia in dupplici antro (sepelierunt) ibique quiescunt . Et corpus Adae angeli susceperunt et portantes sepelierunt in medio loco terrae, in Ierusalem, eo loco, ubi deum crucifixerunt.

Das Uebereinstimmende zwischen der Darstellung der Palaea und dieser in die Gespräche der drei Heiligen eingeschalteten Erzählung betrifft das Grab Adams im Mittelpunkt der Erde, in Jerusalem, an derselben Stelle, wo später Christus gekreuzigt wurde. Diese fromme Ueberlieferung wird bereits bei Tertullian, Basilius, Johannes Chrysostomus und Epiphanius besprochen, worüber nähere Nachweise bei Porfirijev in Апокриѳическія сказанія. Казань 1873. S. 105—107 zu finden sind, vgl. auch Sokolov, Матеріалы, S. 161 ff. Im griechischen Texte der Apocalypse Mosis wird als das Grab Adams ganz deutlich der Ort im Paradies bezeichnet, wo Gott den Staub gefunden und Adam gebildet hatte: ἀμφότεροι (sc. Adam und Abel) ἐτάφησαν κατὰ πρόσταξιν θεοῦ εἰς τὰ μέρη τοῦ παραδείσου εἰς τὸν τόπον ἐν ᾧ εὗρεν τὸν χοῦν ὁ θεός (Tischendorf, Apoc. Apocr. 21). In der ersten Redaction des slavischen Adambuches ist die Ausdrucksweise zwar nicht so deutlich, dennoch lassen einige Wendungen in § 45, 46, 47 auf das Paradies als den Ort der Bestattung Adams schliessen. Dagegen ist die Situation der zweiten Redaction ganz unklar. Während

---

[1] Die siebente Sünde Kains ist in der Srećković'schen Handschrift unleserlich, nur vom letzten Wort blieb слѣдова übrig, also vielleicht отреченіе оть бога послѣдова? Das Eingeklammerte liest man in der gekürzten historischen Palaea. In einem serbischen Text (bei Stojanović, Гласник 63, S. 62, steht als das Siebente: ада обнови (infernum renovavit).

in der ersten ἀχέρουσα λίμνη nur als der Ort der Waschung gilt, machen mehrere Texte der zweiten Redaction daraus auch die Grabstätte Adams (so in *pr*: и тꙋ ископаша ıамоу! ungefähr so auch *tr*; *pr'* und *pp* haben allerdings diesen Satz nicht); alle aber sind darin einig, dass dort, wo Adam begraben war, aus dem Haupt und Kranz desselben ein Baum emporwuchs.

Kapitel VII.

Die Ueberschreitung der nächsten Aufgabe durch die Beiträge des sechsten Kapitels mag auch diesen letzten Zusatz einigermassen rechtfertigen. Nachdem die Analyse des slavischen Adambuches eine Zusammenfassung der griechischen Apocalypse mit der lateinischen Vita hervorgerufen, wird es nicht überflüssig sein mit wenigen Worten auf die Reflexe der lateinischen Vita in den zwei nordwestslavischen Literaturen, der böhmischen und polnischen, hinzuweisen.

Die vielen echtmittelalterlichen Schätze der altböhmischen Literatur waren im Laufe des XIX. Jahrhunderts durch einen wohl bekannten Umstand stark in den Hintergrund verdrängt, man wird ihnen erst in neuester Zeit gerecht. Zu solchen Stoffen, auf die man erst in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit richtet, gehört auch das altböhmische Leben Adams und Eva's. Bibliographisch wusste man zwar schon lange, dass die böhmische Literatur handschriftlich eine ‚Kniha o Adamě a Evě' (Liber de Adam et Eva), in mehreren Texten besitzt, die in ihrer letzten Gestalt allerdings nicht über die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts hinausreichen (vgl. J. Jungmann, Historie literatury české, v Praze 1849, S. 40, odděl. II, č. 137 und ‚Dodavky a doplňky' dazu von J. J. Hanuš, v Praze 1869, S. 22; vgl. auch Josef Jireček's ‚Rukovět' s. v. Adamův život). Aber erst im Jahre 1888 gab Prof. Fr. X. Prusík in seiner Zeitschrift ‚Krok' (Jahrgang II, Heft 5, 6, 7) einen vollständigen Text dieses altböhmischen Werkes heraus, in der literaturgeschichtlich-bibliographischen Abhandlung ‚Duchovní romány: Josef a Aseneth, Život Josefův, Adam a Eva', wo in den erwähnten drei Heften das Thema ‚Adam a Eva' behandelt wird. Bei der Herausgabe des böhmischen Textes benützte der Herausgeber im vollen Umfange die Musealhandschrift 3, F. 22, deren Abfassung (doch nicht die erste Uebersetzung) er in das Jahr 1414 versetzt; dann eine zweite, nur die ersten zwölf Kapitel umfassende Handschrift, die zwar jünger ist als der Musealtext, aber die böhmische Redaction dieser Legende in älterer Fassung erhalten haben soll. Nach Prusík's nicht sehr tief gehenden Forschungen beruht das letztere Bruchstück auf einem lateinischen Text der Vita Adae der II. Classe, zumal auf Nr. 5 und 3 (nach der Classification W. Meyer's), während jener erstgenannte vollständige Text vom Jahre 1414 der III. Classe zugezählt wird. Ich finde diese Unterscheidung durch das an Umfang allerdings recht unansehnliche erste Fragment nicht bestätigt. Aus den ersten zwölf Paragraphen desselben lässt sich das, was der Herausgeber behauptet, nicht ableiten. Auch die Behauptung, dass das Fragment ‚seinem Ursprung nach älter, besser und correcter' sei als der Musealtext, ist kaum im vollen Umfang aufrecht zu halten. Durch die Vergleichung der beiden Texte mit dem lateinischen Original kann man sich leicht überzeugen, erstens, dass sie nicht ganz unabhängig von einander entstanden sind, und zweitens, dass die richtigere, d. h. mit dem lateinischen Text besser übereinstimmende Lesart bald in dem einen, bald in dem anderen zu finden ist.

Für die innere Abhängigkeit sprechen u. A. solche Beispiele: když sú byli vyhnáni z ráje rozkossi, frag., když byli vyhnáni z ráje rozkossného, mus.; snad zemřeme hladem, frag., snad va umrzeva hladem, mus.; ať snad Pán bóh na nás niekakého zlořecenstvie neuvede, frag., by snad niejakého zlorzeczenstvie neuvedl na nají Pán buoh, mus.; vstan a hledajme, frag., vstaň brzo hledajva, mus.; a zjedná nám, abychmy živi byli, frag., a zjednát nám, czím bychom ziva byla, mus.; a nebudú nasse prosby uslyssány, frag., a tak nebyly by uslyssany prozby nasse, mus.; vyjdi, Evo, z řeky a odpočin a víec neplač, frag., vyjdi, Evo, z rzeky a odpoczin sobie a již viecze neplacz, mus.; a tielo jejíe bylo jest zsinalee, frag., a tielo jejíe biesse modro zsinalostí, mus.; vzdáleni sme od příebytku rajského a od utíesseňie duchovníeho, frag., jsme zbaveni przíebytka rajského a utiessenie duchovníeho, mus.; u. n. a.

Die grössere Uebereinstimmung des Textes vom Jahre 1414 (mus.) mit dem lateinischen unterliegt keinem Zweifel an folgenden Stellen: po té vssíe zemi (§ 1), abych pustil ruku mú na mé tielo (§ 3), czoz sú zvíerzata jedla (§ 4), náš pokrm bíesse angelský (§ 4), toho spravedlivie a hodnie plakati máva (ib.), jenž uczinil nás (ib.), rtové nassi neczisti sú uczinieni (§ 6), pro zapoviediené drzevo (ib.), želej mne a shromazd vsseczky ryby (§ 8), a dal vám pokrm (§ 9), pronzto nynie zámutek jmáte (ib., fehlt im frag. ganz), kterúz sem miel v nebesiech s archangely (§ 12). An mehreren anderen Stellen ist allerdings frag. genauer und dem lateinischen Text näher, aber ich gehe nicht weiter darauf ein.

Von § 13 angefangen liegt kein paralleler Text neben jenem der Musealhandschrift zur Vergleichung vor, d. h. in der Ausgabe Prusíks ist nur der Musealtext abgedruckt, andere, die verglichen werden könnten, sind noch nicht zugänglich. Der abgedruckte zeigt in der That deutlich, an vielen Stellen, dass er mit den lateinischen Texten der II. und III. Classe übereinstimmt, z. B. in § 18 wurden bei der Uebersetzung die Worte benutzt: qui non respondit ei verbum, hoc videns Eva (neodpoviediel jíe Adam slova. To vidúczi Eva . .). In § 19 nach den Worten ‚nuntiate domino meo‘ folgt der Zusatz: quod ego multum torqueor et magnos dolores patior (že já se velmi mútím a bolesti veliké trpím). Am Anfang des § 20 steht die Uebersetzung der Worte: et dum luminaria reverterentur (versus orientem solis rugientia, oder vielleicht ruentia), per nutum (?) ipsorum Adam intellexit quod Eva gravi dolore torqueretur (a kdyz sie vraczováchu svíecznové nebesstíe na východ sluncze rzevúcze, skrze rzvaníe jich slysze to Adam rzvaníe srozumiel iest, ze Eva muczí sie tiezkú bolestí). In demselben Paragraph folgt nach den Worten ‚et deprecatus est Adam dominum pro Eva‘ ein langes Gebet Adams (ganz in der Phraseologie der üblichen Gebete gehalten) und ebenso steht in § 21 ein Gebet Eva's, das nach den Worten des Engels ‚para te ad partum‘ eingeschaltet ist: Eva dankt Gott für die frohe Kunde und bittet um die Erleichterung der Schmerzen. Gleich darauf erfolgte ihre Entbindung und da liest man die Uebersetzung der Worte: Eva vero ignorans et admirans — bis — caro nostra est (bei W. Meyer aus den Handschriften III, auf S. 228 angeführt). Ebenso folgen bald darauf die Worte ‚angelus vero domini ostendit Evae (et docuit eam), qualiter puerum lactare deberet et nutrire (andiel pak boží Evie poviediel a nauczil ji, kterak by dieti krmila a chovati miela). In § 25 spricht Adam zu seinen Söhnen: ‚Meine lieben Söhne‘ (so im Lateinischen III: Et dixit Adam ad filios suos: filii carissimi, narrabo vobis . . .). In § 26 sind nach den Worten ‚timor comprehendit me‘ zuerst einige rhetorische Ausschmückungen des Schreckens und dann ein zu Gott gerichtetes Gebet eingeschaltet. In § 27 lauten die Worte Gottes nach dem böhmischen Text so: ‚Adam quo-

niam cor tuum dilexit scientiam, semen tuum ministrabit mihi in seculum.‘ In § 30 wird die Zahl der um Adam Versammelten auf L und V Tausend gerechnet ‚exceptis mulieribus et parvulis‘. In § 31 sprachen alle Versammelten zu Adam (nicht Seth allein, wie im Lateinischen, übrigens halte ich das für ein Schreibversehen). In § 37 spricht Eva: Maledicti sunt qui non custodiunt (kterak zlorzeczeni sú, kterziz neostrzíehají . .). In § 38 wird die Lesart ‚furor doloris nostri‘ der Uebersetzung zu Grunde gelegt: ‚bolest prchlivosti mé.‘ Gleich darauf folgt in dem böhmischen Texte zuerst die Frage Eva's: ‚Dic mihi, serpens, quomodo apertum est os tuum, ut emitteres venenum contra imaginem dei?‘ Dann erst als Erwiederung die Frage der Schlange. Am Ende des Paragraphs hat der Uebersetzer wahrscheinlich den lateinischen Text missverstanden und so übersetzt: ‚statim recessit a plaga‘! Selbstverständlich sind die §§ 41—42 in der Uebersetzung vertreten. Am Ende des § 42 folgen diese Worte: ‚Et statim abiit angelus ab eo in paradisum attulitque ei ramum cum tribus foliis de arbore scientiae boni et mali, propter quam expulsi erant de paradiso Adam et Eva . Et dedit ramum Seth et dixit: hunc ramum adfer patri tuo Adam ad delectationem et laetitiam cordis eius . Propera et noli morari venire ad patrem tuum, quoniam etc. (cf. § 43). In § 43 ist von dem Verlust des Zweiges die Rede: Et contigit, ut cum flumen Iordanem transgrederentur, Seth ramum quem angelus sibi dederat in aquam dimitteret u. s. w. Adam fragt, ob ihm der Engel etwas geschickt habe? Mit Schrecken erzählt Seth, was unterwegs geschehen war und wird vom Vater zurückgeschickt zum Jordanfluss, wo er den Zweig wiederfindet. Adam freute sich als er ihn sah und sprach: ‚Sieh, das ist mein Tod und meine Auferstehung.‘ Und er bat alle seine Söhne, dass sie diesen Zweig pflanzen möchten ‚ad caput sepulchri sui‘. Nun folgt gleich die Erzählung des § 45, worin Adam spricht: ‚sepelite me contra ortum solis in agro regionis (terrae) huius‘ (na rolí krajiny té). An die Worte bezüglich Seths schliesst sich an: et omnes filii eius flentes amarissime, dicebant: Vae nobis, domine pater carissime, quare induxisti in nos morbum et mortem? Et ecce s. Michael etc. (§ 46). In § 47 fehlen die ersten Worte (der Gesang der Engel), erst in § 48 stehen sie hinter den Worten: ‚dormitatio mortuorum‘ (nur etwas erweitert). Die Bestattung erfolgte in eo loco qui dicitur Calvariae. Nachdem die Engel den einzigen Zeugen der Bestattung, Eva und Seth, die Mahnung ertheilt hatten, in ähnlicher Weise auch andere Todten zu beschicken, gingen sie weg. Jetzt wird die Erzählung von dem Holz des Kreuzes eingeschaltet: Seth hatte den Zweig nach dem Wunsche Adams über dem Haupt des Vaters gepflanzt, welcher zu einem grossen Baum heranwuchs. Nach vielen Jahren fanden es die Jäger des Königs Salomon und brachten es diesem, der es im Tempel aufbewahrte. Da kam die Königin des Südens, um Salomons Weisheit zu sehen; er zeigte ihr alle seine Schätze, so auch dieses Holz im Tempel. Nun erfolgte ihre Prophezeiung. Darauf liess Salomon das Holz, beschwert mit Steinen, in den Teich werfen, wo nachher der Engel des Herrn zu erscheinen pflegte, um das Wasser in Bewegung zu setzen. Auf diesem Holz wurde endlich Christus gekreuzigt, an dem Ort, wo Adam begraben war, und von diesem Holz floss auf das Haupt des ersten Menschen das Blut unseres Erlösers herab. Das ist der Inhalt des Einschiebsels. Auch in § 50 ist ein kurzes Gebet Eva's eingeschaltet. In § 51 fehlen die letzten Worte: ‚tunc Seth fecit tabulas,‘ dagegen steht jener Zusatz betreffs des achten Tages, den man bei W. Meyer, S. 244 nachlesen kann.[1]

---

[1] Neben den verschiedenen Texten der böhmischen prosaischen Uebersetzung der Vita Adae, deren genaues Verhältniss zu einander erst einer näheren Prüfung unterworfen werden muss, besitzt die altböhmische Literatur noch ein Bruchstück

So sieht die böhmische ‚Vita Adae‘ in ihrer unabhängigen Stellung als selbständiges Werk aus. Es muss aber hinzugefügt werden, dass derselbe Text noch in einem anderen Werk der altböhmischen Literatur verarbeitet ist, das allerdings im Grunde genommen ebenso auf lateinischen Vorlagen beruht, wie die soeben besprochene Vita Adae. Dieses andere Werk wird in der böhmischen Literaturgeschichte unter dem Stichwort ‚Solfernus‘ citirt, vgl. J. Jungmann, Hist. lit. české, odd. III, č. 900, wo Handschriften und alte Ausgaben aufgezählt werden, oder in Riegers Naučný slovník VIII, S. 773—774, s. v. Solfernus. In der Regel begnügt man sich mit dem in Výbor II, S. 471—498 abgedruckten Bruchstück, für die weiteren Vergleiche ist jedoch ein vollständiger Text unentbehrlich. Mir standen durch die gefällige Vermittlung Dr. Polívka's Auszüge aus zwei Prager Handschriften, Mus. sign. 3, F. 23 und Univers. XVII, F. 26, zur Verfügung, ausserdem konnte ich auf einige Zeit den im Jahre 1553 erschienenen Druck der von ‚Syxt z Ottrssdorffu a Jan Kosořský z Kosoře‘ herrührenden böhmischen Bearbeitung desselben Solfernus benützen. Wenn ich auch dadurch in die Lage kam, das gegenseitige Verhältniss des alten Druckes, in der Redaction Syxt's von Ottersdorf und Johann Kosořský's, zu den handschriftlichen Texten und dieser beiden zu dem böhmischen der Vita Adae einigermassen zu begreifen, so macht doch das, was ich im Nachfolgenden darüber sagen kann, keinen Anspruch auf die Lösung dieser nicht uninteressanten literaturgeschichtlichen Frage, es soll vielmehr eine gründliche selbständige Untersuchung dadurch erst angeregt werden. Vor Allem muss ich hervorheben, dass das bei Graesse in seinem Trésor citirte Werk ‚Phrygonius, Vita Adami vel alias antiquitus Solfernus, liber admodum jucundus et solatii plenus. Pragae 1553‘ in der Wirklichkeit nicht als ein lateinisches Buch existirt, sondern nur der lateinisch übersetzte Titel eines böhmischen Druckes ist. Das in meinen Händen gewesene Exemplar des Druckes vom Jahre 1553 ist sehr defect, das Titelblatt fehlt ganz, ich kann auch nicht glauben, dass die Citate bei Jungmann u. A. den Titel des ersten Druckes richtig wiedergeben. Dieser lautet bei der Ausgabe des Jahres 1600 (es soll auch eine Ausgabe des Jahres 1564 vorhanden sein, die ich jedoch nirgends bibliographisch genau beschrieben finde) so: ‚Žiwot Adamůw, Aneb, Ginak od Starodawna, Solffernus, Knijha welmj kratochwilna, a vtěssena,‘ — also ganz so, wie in der lateinischen Uebersetzung der Titel der Ausgabe vom Jahre 1553 wiedergegeben ist. Es ist mir daher wahrscheinlich, dass auch in dem ersten Drucke der Titel des Werkes so und nicht anders lautete. Wenn noch irgendwo ein completes Exemplar des Buches vorhanden ist, so könnte man das richtig stellen. In der Ausgabe des Jahres 1600 liest man auf dem Titelblatt noch Folgendes: ‚K Cžtenařj, Cžta rozuměg . Rozumněge rozwažug, Rozwažuge rozsuzug; Rozsaudě Nehaněg; nepotupug a neplundrug, ale vmysslj, lepssy vdeleg, a my budeme Tebe chwalitj . Wytisstěna w Starem Městě Prazskem v Jana Otthmara Jakubowa, Impressora a Měsstěníjna w Stare

einer versificirten Legende, wo von dem Adamsapfel die Rede ist. Das betreffende Bruchstück hat der Bibliothekar des königlich böhmischen Museums in Prag, Dr. A. Patera, aus den Pergamentstreifen, die er in eine Papierhandschrift des Prager Dom-Capitels eingebunden fand, zusammengestellt und in Časopis Českého musea 1884, S. 238—249, unter der Ueberschrift ‚Staročeské zbytky o Adamovi a Evě ze XIV století‘ herausgegeben. Soweit man nach den erhaltenen Streifen über den Inhalt der Legende urtheilen kann, erzählte sie von der Ueberhebung des Engels, der später Teufel hiess und zum Urheber alles Uebels wurde. Nach dem Fall des Engels erschuf Gott den Menschen, der im Paradies alle Herrlichkeiten geniessen sollte. Als aber der Teufel erfuhr, dass der Mensch an seiner Stelle im Paradies sich wohlbefand, fasste er den Entschluss ihn durch Vorspiegelungen, dass er nach dem Genuss der verbotenen Frucht selbst ‚wie Gott herrlich und wie Sonne leuchtend‘ sein werde, zu Grunde zu richten. Adam genoss von der Frucht (das Wort ‚Apfel‘ steht zwar in dem erhaltenen Bruchstück nicht, ist jedoch unbedenklich vorauszusetzen), ‚aber diese blieb ihm stecken, weil sie im Fluch gegessen wurde. Und auch heute noch hat sein Geschlecht an der Kehle das Abzeichen.‘

Praze Letha Pane 1600.' Der Titel des Jahres 1600 wiederholt sich auch bei der Ausgabe vom Jahre 1721, die sich nach der Vergleichung Dr. Polívka's als ein genauer Wiederabdruck der Ausgabe vom Jahre 1600 herausstellt.

Alles was Jungmann und die späteren Literaturhistoriker (nach dem Vorgang Balbins) über das Buch ,Solfernus' berichten, ist der Vorrede des ersten Druckes entnommen, kommt aber auch schon in den handschriftlichen Exemplaren des Werkes vor. So liest man in der Handschrift der Prager Universitätsbibliothek XVII, F. 26 auf Bl. 9ᵇ zuerst ,Von der Schönheit dieses Buches und wie es lautet' (O pieknosti tiechto kniezek a kterak slowu), wo der anonyme Verfasser der lateinischen Uebersetzung sich an Jemanden wendet (da das Vorausgehende fehlt, so sieht man nicht, wer die angeredete Person war) und Folgendes erzählt: ,Aber als ich bei dir in Antiochien war, wurdest du von der Schönheit dieses Büchleins, in unserer Sprache lautet es ,Leben Adams', in Kenntniss gesetzt und es gefiel Euerem Ermessen, dass es aus der arabischen Sprache in die lateinische übersetzt werde. Indem ich Euerem Befehl gehorsam zu gefallen trachtete, da ich verpflichtet bin Euerem Willen zu gehorchen, übersetzte ich dieses Büchlein, welches die Lateiner noch nicht besassen, da es auch im Arabischen äusserst selten anzutreffen ist, mit grosser Sorgfalt aus dem Arabischen ins Lateinische' . . .[1] Nachdem der Uebersetzer noch kurz die Eigenthümlichkeiten der arabischen Redeweise gegenüber der Lateinischen hervorgehoben und das Werk als sehr nützlich und amüsant bezeichnet, erzählt er weiter unter der Ueberschrift ,Wer hat dieses Büchlein verfasst' (Kto gest tyto kniezky skladal) Folgendes: ,. . . Der Verfasser dieses Büchleins hiess Ffrigonius, Doctor Jerosolimitanus, der zuerst Jude war, und später getauft neuerdings nach der Taufe dieses Büchlein in arabischer Sprache verfasst und dem Bischof, von welchen er getauft wurde, als Geschenk verehrt hat, in welchem er viele wunderbare und witzige Sachen von dem erstgeschaffenen Menschen schrieb. So gut ich es nur vermag, will ich seine Art bewahren.'[2] Nun beginnt die eigentliche Uebersetzung mit der Widmung ,Meinem[3] allerhöchsten und im Glauben der christlichen Frömmigkeit standhaftesten Herrn Gwildus (im anderen Text Wildan) aus der Stadt Valenzia in Tripolis, dem berühmten Bischof sein Untergebener und niedrigster Diener Ffrigonius' . . . Die Widmung ergeht sich in Lobeserhebungen an den Bischof, der mit den berühmtesten Männern des alten Testamentes verglichen wird und da er in den sieben Künsten höchst bewandert war, so wollte ihm der Verfasser auch dieses Buch widmen. Der eigentliche Text beginnt mit den Worten: ,Hier beginnt Solfernus oder das Leben Adams von seinem Anfange bis zum Ende' (Tuto poczina se Solfernus anebo ziwot Adamow, od geho poczietie az do skonanie).

---

[1] Im Original so: Ale kdyz sem byl v tebe w Antiochij, oznameno gest tobie o pieknosti tiechto kniezek, nassi rzeczi ziwot Adamow slowe, y libilo se gest mocznosti wassie, aby byli przelozeny z Arabske rzeczi w latinsku . Zagiste wassiemu rozkazani zadage se pokornie libiti, poniewadz wassij woli powinen sem posluchati, tyto kniezky s weliku praczi, kterych nemieli gsu latiniczi, protoze y w arabskych przewelmi rziedko nalezeny gsu — przelozil sem zagiste s weliku praczi s Arabske rzeczi w latinsku . A to sem k wassi czti a chwale vczinil . Ale weliku promienu magi Arabsstij od latinnikow, neb giny obyczei w mluweni zachowawagi . Gsut zagiste vziteczne a kratochwilne czisti, a zwlasstie proto coz rziedko to milo gest.

[2] Im Original so: ,A tyto kniehy zagiste ktoz skladal gest, yakoz poczal ge psati z ponenahla dale a dale rozumu nepromienil gest, ani czo sczestneho polozil gest czoz ya rozumieti mohu . Skladatel zagiste tiechto kniezek slul gest Ffrigonius Doctor Jerosolimitanus, kteryz prwe byl gest zidem a potom krztiw se w nowie po krztu swem tyto kniezky arabsku rzeczi slozil gest . A tomu biskupu od kterehoz krztien gest poslal gest gemu, potom mnohych diwnych a wtipnych wieczi o prwniem stworzenem czlowieku psal gest . Ale czoz naylep moczi budu, obyczei geho zachowam.'

[3] Im Original: ,Panu memu naywyssiemu a w wierze krzestianskeho nabozenstwie naystateczniejssiemu Gwildowi z miesta Walenczi Trypolskeho slawnemu Byskupu Ffrigonius geho poddany a naymenssi sluzebnik . .'

Man darf füglich erwarten, dass die vollständige Ausgabe dieses Werkes auf Grund der vorhandenen[1] Handschriften eine der nächsten Aufgaben der philologischen Classe der königlich böhmischen Franz Josephs-Akademie bilden wird. Dann wird auch die Vergleichung der älteren handschriftlich erhaltenen Redaction des Solfernus mit der Neubearbeitung des Werkes durch Syxt von Ottersdorff und Johann Kosořský ermöglicht werden. Ich verweise fürs erste auf das Zeugniss der letztgenannten Bearbeiter, nach welchem es ihnen darum zu thun war, die erste, handschriftliche, Redaction kürzer zu fassen. Man liest nämlich in der Vorrede (Předmluva) zu ihrer Ausgabe, nachdem in derselben der Inhalt des Werkes ausführlich analysirt worden, betreffs des eigentlichen Verfassers desselben ungefähr das, was wir aus der handschriftlichen Vorrede bereits kennen.[2] Dann wird so fortgesetzt: ‚Als nachher unsere Vorfahren, die alten Böhmen, das Buch liebgewannen, liessen sie sich dasselbe in unsere böhmische Sprache übersetzen und dieses ist in viel ausführlicheren Worten abgefasst, als das jetzt übersetzte und verfasste.‘[3] Mit diesen Worten wird deutlich ausgesprochen, dass die Bearbeiter der ersten gedruckten Ausgabe des Solfernus jene handschriftlich noch vorhandene ältere Redaction, die sie für ausführlicher erklären, wohl gekannt und jedenfalls auch gebraucht haben. Sie bezeichnen zwar auch ihren gedruckten Text als ‚jetzt übersetzt und abgefasst‘, es scheint aber nicht, dass man diese Worte auf das lateinische Original zu beziehen hat, vielmehr wird das ‚jetzt übersetzte und abgefasste‘ nur im Sinne einer neuen Bearbeitung eben jenes alten böhmischen Textes aufzufassen sein. Allerdings bin ich nicht in der Lage darüber mit voller Bestimmtheit zu sprechen, da es mir nicht möglich war einen vollständigen handschriftlichen Text mit dem ersten Druck zu vergleichen, allein soweit es sich um das in Výbor II abgedruckte Stück handelt, ergibt sich aus der Vergleichung desselben mit dem in der Ausgabe vom Jahre 1553 enthaltenen Text das sichere Resultat, dass ‚Syxt z Otterssdorffu a Jan Kosořský z Kosoře‘ wirklich nur einen unwesentlich gekürzten Auszug aus der ursprünglichen ausführlicheren Redaction gemacht haben. Das in Výbor II mitgetheilte Stück umfasst im alten Druck die Cap. LIII bis LXII. Inwieweit die besagten Herausgeber auch Aenderungen oder Zusätze an dem ihnen vorgelegenen handschriftlichen Text vornahmen, das kann ich nicht angeben.

Da das böhmische Werk in der europäischen Literatur wenig oder gar nicht bekannt ist — erzählen ja selbst die einheimischen Literaturhistoriker so gut wie nichts von demselben — so halte ich es für angezeigt, den Inhalt desselben in der Weise zur Kenntniss zu bringen, dass ich die fortlaufenden Kapitel- oder Columnenüberschriften der Ausgabe vom Jahre 1553, die über den Verlauf der Erzählung ziemlich genaue Uebersicht geben, im Original und in der Uebersetzung mittheile. Der Vorzug der einen oder der anderen Fassung richtet sich nach dem reicheren Inhalt. In der Uebersetzung sind häufig beide berücksichtigt.

---

[1] Man kennt die Museal-Texthandschriften 3, F. 22; 3, F. 23, und die Universitätshandschrift XVII, F. 26 — alle drei aus dem XV. Jahrhundert. Eine Handschrift wird auch als in der Pfarrbibliothek des heiligen Adalbert zu Prag verwahrt angeführt Nach dem ausdrücklichen schriftlichen Zeugniss des Herrn Pfarrers Franz Ekert (an Dr. G. Polívka) war die Handschrift schon vor fünf Jahren daselbst nicht zu finden, sie ist also schon vor längerer Zeit verschollen.

[2] Ich citire blos die Originalworte: Tyto pak knijhy rodu aneb žiwota Adamowa byli sau předkem řečij Arabskau od nieyakeho Frigonia Doktora Geruzalémského složeny a sepsány . Kterýžto sa rodem z Arabské země a naboženstwij židowského vžiwage z milosti Božj odstaupiw od židowske newěry včenij Krysta Pána podstaupil, slowo Božij přiyal a sebe we gménu Trogice Swaté Wildanowi na ten čas města Walentia Tripolského hodnému Biskupu pokřtiti dal . A sa giž křestianem na znamenij swé weliké wděčnosti knijhu tuto řečij Arabskau sepsanau témuž swému Biskupu, yakožto swému milému otcy duchownijmu připsaw gemu gi odeslal . Ta niekdy w řeč latinskau byla přeložena.

[3] Im Original: ‚Kdež potom předkowé nassi stařij Czechowé tak gi zamilowali, žie sau gi do yazyku nasseho czeského také sobie preložiti dali . A nacházij se w mnohém obssirnieyssich slowijch nežli tato nynij přeložena a sepsána ge(st).

Kap. I. Předkem a nayprwee wypisuge se w této kapitole to, kterak Pán Buoh stwořiti ráčil Adama a rozkázal Anděhlům wssem gemu se klaněti, a oni se klaněli krom Swětlonosse.

Kap. I. Von der Erschaffung Adams und der von Gott anbefohlenen Verehrung desselben, nur der übermüthige Lucifer wollte seine Verehrung nicht bezeugen.

Kap. II. Kterak pyssný Swětlonoß: ginak Luciffer božskému rozkázaníj se protiwil y s Anděly gemu poddanými.

Kap. II. Dem Lucifer wird von seinen Engeln der Rath ertheilt, nachzugeben, den er nicht befolgt.

Kap. III. Kterak Swětlonoß wyhnaan z nebe y s swými sobě Powolugíjcými, a aby slaul Luciper to gest Swětla-ztraatce.

Kap. III. Lucifer wird vom Himmel verstossen und soll von nun an Luciper, als Verlierer des Lichtes heissen; Adam wird ins Paradies gebracht (eig. übertragen, přenesen).

Kap. IV. Kterak Paan Buoh wodil Adama po rági rozkossíj dáwage gemu přikázaníj.

Kap. IV. Gott der Herr verbietet Adam von der Frucht des Lebensbaumes zu geniessen.

Kap. V. Kterak Ewa stwořena z kosti Adamowy a yak gim Pán Buoh zapowíjdá aby z dřewa owotce negedli, a kterak Luciper to wssecko zwěděl skrz posla sweho tcyného Azaffa.

Kap. V. Eva wird aus der Rippe erschaffen, eine Wache wird ihnen von Gott zugetheilt. Ein Ausspäher Lucipers meldet diesem, was Gott im Paradies gethan.

Kap. VI. Kterak Azaff wyprawuge swé poselstwíj o Adamowi před Luciperem a ginými.

Kap. VI. Der Ausspäher berichtet vor den Räthen der Hölle, was er im Paradies gesehen. (Der Ausspäher hiess Azaff.)

Kap. VII. Kterak Luciper se hněwal že Pán Buoh chtěl dáti Adamowi příjbytek z něhož Luciper wyhnán a chtěl obeslati Adama aby před nijm stál.

Kap. VII. Luciper hält Berathung, er dringt darauf, dass ein Bote zu Adam geschickt werde. (Genauer in der Kapitelüberschrift: Luciper ärgerte sich, dass Gott Adam dort den Aufenthalt angewiesen, von wo er selbst vertrieben war, und wollte einen Boten zu Adam schicken, dass dieser vor ihm erscheine).

Kap. VIII. Kterak Azaff posel Luciperuow do Ráge gíjti nechtěl a nesměl, a nežby ssel raděgi by se dal třijmi kygi bíjti.

Kap. VIII. Der Ausspäher wollte nicht abermals hingehen (in der Kapitelüberschrift noch der Zusatz: lieber wollte er sich prügeln lassen) und Bezefar musste ihn ersetzen.

Kap. IX. Kterak Bezefar poselstwíj swé oznamowal a Luciper žeby se chtěl mstíjti nad Michalem archandělem.

Kap. IX. Bezefar berichtet über seine Botschaft, Luciper wollte an Erzengel Michael Rache üben.

Kap. X. Kterak Solfernus maudrau raddu wydal aby k Bohu Orátorowé wysláni byli.

Kap. X. Solfernus gibt klugen Rath (nämlich, nach der Kapitelüberschrift: dass Abgesandte, Oratoren, zu Gott geschickt werden); den Teufeln gefällt dieser Rath.

Kap. XI. Raddu Solfernowu wssickni czerti chwálili, a zato geho snažně prosyli, aby té práce pro ně y pro sebe sobě do nebes gíjti neważil. A tak hned s Listem wěřicym orátory k Bohu wyslali.

Kap. XI. Nachdem er ausgesprochen, billigten alle seinen Rath, man wählte die Oratoren und schrieb ihnen Beglaubigungsschreiben.

Kap. XII. Raddy Luciperowy wssecku obec pekelnau swolali, aby wssickni o tom poselstwíj do nebe wědomost měli.

Kap. XII. Die ganze Höllengemeinde wurde zusammenberufen, damit alle von dieser Gesandtschaft Kunde bekommen.

Kap. XIII. Kterak poslowé ďábelsstj přissli k branám nebeským, žádagjce, aby byli do nebe pusstěni, a kterak Anděl Mesycl poznaw Lunarya po czerwené kuklicy počal se s nim hadrowati.

Kap. XIII. Solfernus kam mit den Abgesandten zum Himmel. Der Pförtner schloss vor ihnen den Himmel.

Kap. XIV. Poslowé a orátorowé když byli do nebe pusstěni welmi strassiwíj byli, a někteříj strachy zase naspátek vtíjkati chtěli.

Kap. XV. Poslowé gedni druhé těssili, prawíjce aby se nestrachowali ale weseli byli, poněwádž to shledli, že w tom kuoru, z něhož sau wyhnáni, žadného nebylo.

Kap. XVI. Paan ráčil se s raddami swými posaditi a Solfernus podaw listu wěříjeýho y počal mluwiti přede wssíj ržíjssíj nebeskau.

Kap. XVII. Kterak Solfernus počal swau při wésti před Paanem Bohem a Raddami geho tu příjsedijcými, a kterak se ta chytrá řeč geho Towaryssuom dobře líjbila.

Kap. XVIII. Raffael Kancléř oznamuge wuoli božíj a odpowěd dáwá na některá slowa Solfernowa, a Solfernowi se giž steyskalo poslauchati y počal reptati.

Kap. XIX. Solfernus mluwíj a dáwá odpowěd na artykule Raffaelowy pořaadně.

Kap. XX. Raddy božské diwili se diábelskému přechytrému mluweníj a Raffael dáwá odpowěd, proč sau nebe stratili.

Kap. XXI. Solfernus a giníj poslowé poručili Tartareowi doktorowi w Práwíjch tu při wésti, a on ač nerad k sobě to přiyaw Raddy a naučeníj od nich žádal.

Kap. XXII. Kterak welmi pořaadně a weymluwně tu při wedl Tartareus domlauwage se toho, aby Pán na tom saudu neseděl.

Kap. XXIII. Paan tu při s sebe složil a Raddy ssli saudit na kraasný Palác a Michalowi dán List mocný od Boha.

Kap. XXIV. List mocnosti a poručeníj té pře od Boha vkázaan před Pány saudcy od Michala.

Kap. XXV. Michal archanděl tu při wésti welmi pilně začal po Artykulijch což se gest Panuom posluom od Lucipera wyslaným ne welmi dobre líjbilo.

Kap. XIV. Die Abgesandten der Hölle werden in den Himmel hineingelassen.

Kap. XV. Solfernus und die Abgesandten erholten sich (es hiess nämlich in der vorhergehenden Kapitelüberschrift: Als die Abgesandten und Oratoren in den Himmel hineingelassen wurden, waren sie sehr ängstlich und einige wollten aus Furcht davonfliehen), doch fürchteten sie das Antlitz Gottes.

Kap. XVI. Die Abgesandten wissen nicht, was sie thun sollen. Der Erzengel befiehlt ihnen zu sprechen, Solfernus übergab das Beglaubigungsschreiben und begann sich zu entschuldigen.

Kap. XVII. Solfernus beginnt den Process vor Gott und seinen Beisitzern zu führen, indem er ihn in drei Artikel theilt. Er spricht.

Kap. XVIII. Rafael, der Kanzler, gibt Solfernus die Antwort. In der Kapitelüberschrift steht der Zusatz, Solfernus habe nicht ertragen können ihn ruhig anzuhören und habe angefangen zu lärmen.

Kap. XIX. Solfernus erwidert und spricht nach Punkten gegen Rafael.

Kap. XX. Rafael antwortet. In der Kapitelüberschrift steht, dass die Räthe Gottes über die schlauen teuflischen Reden verwundert waren und Rafael in seiner Antwort auseinandersetzte, warum jene den Himmel verloren haben.

Kap. XXI. Es findet eine Berathung der teuflischen Abgesandten statt, Solfernus war schon ermüdet, er und andere Abgesandte betrauten Tartareus, den Doctor der Rechte, mit der Führung des Processes, er verlangt Instructionen.

Kap. XXII. Tartareus spricht sehr schlau und beredt. Nach der Kapitelüberschrift erlangte er durch seine Rede, dass Gott den Vorsitz bei diesem Gericht aufzugeben sich entschloss.

Kap. XXIII. Der Herr gab den Teufeln nach und überliess die Processführung dem Erzengel Michael. Nach der Kapitelüberschrift begaben sich die Räthe in den schönen Palast und Gott gab seine Vollmachten dem Michael.

Kap. XXIV. Der heilige Michael legt den Richtern seine Vollmachten vor.

Kap. XXV. Als Anwalt Gottes eröffnet Erzengel Michael sehr fleissig die Verhandlung und führt die Debatten nach einzelnen Punkten.

Kap. XXVI. Jak sau diáblowé hněwy welikými pro mluwenij Michalowo reptánij w nebi včinili a Tartareus dáwá odpowěd na každý artykul od Michala promluwený.

Kap. XXVII. Michal oznamuge co sau Diáblowé na swém sněmu gednali proti Pánu Bohu ginák než tu mluwij.

Kap. XXVIII. Tartareus dáwá odpowěd na artykule Michalowy pořaadně.

Kap. XXIX. Raffael kanelěř rozkázal Diábluom odstaupiti na stranu a oni pyčij že sau na Raddách božských mocně přestali.

Kap. XXX. Kterak ukázaan byl nález Pánu Bohu, a Pán Buoh gey zchwálil.

Kap. XXXI. Kterak se cžte pře wedenij y nález, kterýž se posluom od Lucipera wyslaným ne welmi lijbil.

Kap. XXXII. Poslowé diábelsstij děkowali z nálezu a žaadali weypisu, y dán gest gim bez messkánij.

Kap. XXXIII. Raffael kancléř wuoli božij posluom diábelským oznamuge, a Lunarius z toho byl welmi hněwiw.

Kap. XXXIV. Kterak ti poslowé gdauce wen z nebe ten nález walchowali až se y waditi počali.

Kap. XXXV. Luciper aby tu Legaty sám s Raddami swými přeslyssel, wssij obcy wen wystaupiti kázal.

Kap. XXXVI. Solfernus oznamuge kterak Pán Buoh tu při s sebe složil a na swé Raddy toho podal.

Kap. XXXVII. Opět Solfernus oznamuge před obcý zpuosob té pře a doktor cžetl nález.

Kap. XXXVIII. Luciper se pro nález welmi hněwal a na něm přestati nechtěl, též y geho Raddy aby se pomstili přimlauwali se.

Kap. XXXIX. Kterak Luciper radil, poněwádž se nad bohem pomstiti nemohau, aby se mstili nad geho stwořenijm to gest nad lidmi.

Kap. XL. Cžertij se o to radili aby peklo zprawili a Ráy zkazyli, a Michala aby dosáhli.

Kap. XXVI. Er brachte durch seine Rede die Abgesandten Lucipers in Zorn. Sie murrten (so heisst es in der Kapitelüberschrift) und Tartareus gab punktweise die Antwort.

Kap. XXVII. Michael berichtet darüber, was die Teufel in ihrer Versammlung gegen Gott vorgebracht haben, ganz anders als sie jetzt sprechen.

Kap. XXVIII. Tartareus erwidert abermals dem Michael auf jeden einzelnen Punkt.

Kap. XXIX. Der Kanzler Rafael befahl den Teufeln bei Seite zu treten und sie weigern sich.

Kap. XXX. Der Urtheilsspruch wurde Gott vorgelegt und von ihm gebilligt.

Kap. XXXI. Die Processverhandlung und der Urtheilsspruch wird vorgelesen, aber den von Luciper abgesandten Teufeln gefällt er nicht.

Kap. XXXII. Die Abgesandten des Teufels verlangen eine Abschrift des Urtheilsspruches.

Kap. XXXIII. Der Kanzler Rafael theilt den teuflischen Abgesandten den Willen Gottes mit und Lunarius ist darüber sehr aufgebracht.

Kap. XXXIV. Die Abgesandten ziehen mit dem Urtheilsspruch aus dem Himmel weg, unterwegs besprechen sie ihn und gerathen darüber in Streit.

Kap. XXXV. Die Oratoren des Teufels kamen mit der Botschaft nach Hause. Um sie allein zu vernehmen, lässt Luciper die ganze Gemeinde hinausgehen.

Kap. XXXVI. Solfernus berichtet, wie Gott die Führung des Processes von sich abgelehnt und auf seine Räthe übertragen hat.

Kap. XXXVII. Abermals berichtet Solfernus vor der Gemeinde über den Gang des Processes und der Doctor verliest den Urtheilsspruch.

Kap. XXXVIII. Luciper ist über den Urtheilsspruch sehr aufgebracht und will sich mit ihm nicht zufriedenstellen, ebenso seine Räthe sinnen über die Rache nach.

Kap. XXXIX. Luciper gibt den Rath, da man sich an Gott nicht rächen könne, so solle man an seinem Geschöpfe, d. h. an dem Menschen, Rache üben.

Kap. XL. Die Teufel berathen sich darüber, wie sie die Hölle aufrichten und das Paradies verderben könnten und Michael bewältigen. Diesen Rath gibt Lunarius.

Kap. XLI. Kterak se Lokweneius s Lunariem potkli řečij o to taženij do Ráge.

Kap. XLII. Lokweneius a Lunarius skrze Tenebranda a Marchelinda w mijr vwedeni a Tartareus dobře radil.

Kap. XLIII. Kterak se držela Rada o oklamánij Adama a o potwrzenij práw diábelských.

Kap. XLIV. Tenebrandus mluwil od obec a list napsán k Bohu o práw stwrzenij.

Kap. XLV. List druhý obzwlássť psán byl k Nebessanuom a ti oba do nebe dodáni.

Kap. XLVI. Marchelindeus podal listů skrze Raffaele a něco zaustně mluwil.

Kap. LXVII. Marchelindowi dáná odpowěd listownij, kterauž přinesl do Pekla.

Kap. XLVIII. Kterak gest Pán Buoh ráčil potwrditi práw pekelnijch, a to gest diábluom čteno.

Kap. XLIX. Raddy božské též takee twrdij diábelská práwa, a List ten četl se w Pekle přede wssemi.

Kap. L. Lunarius mluwil horliwě proti tomu gich Práw potwrzenij, a Luciper ho prosyl aby se vpokogil.

Kap. XLI. Einen anderen Rath ertheilt Loqueneius, er geräth darüber mit Lunarius in Streit.

Kap. XLII. Tenebrandus und Marchelindus besänftigen die beiden Gegner, Loqueneius und Lunarius, und Tartareus gibt einen guten Rath.

Kap. XLIII. Eine Berathung wird abgehalten betreffs der Ueberlistung Adams und der Erlangung der Bestätigung der Rechte der Teufel. (In der Kapitelüberschrift: Luciper gibt Antwort, folgt der Rath des Hauptmanns Astarot).

Kap. XLIV. Die Höllengemeinde wird zusammenberufen und vor der ganzen Gemeinde wieder das an Gott gerichtete Schreiben verlesen. (In der Kapitelüberschrift: Tenebrandus spricht im Namen der Gemeinde und ein Schreiben wird an Gott gerichtet behufs der Bestätigung ihrer Rechte.)

Kap. XLV. Ein anderes Teufelsschreiben wird an die Himmlischen adressirt und diese beiden Schreiben werden in den Himmel geschickt.

Kap. XLVI. Marchelindus übergibt die Schreiben durch den Rafael und spricht Einiges mündlich dazu.

Kap. XVII. Marchelindus bekommt briefliche Antwort, die er zur Hölle bringt.

Kap. XLVIII. Tartareus liest diese vor der Gemeinde, Gott geruhte ihnen ihre Rechte zu bestätigen.

Kap. XLIX. Auch die Engel Gottes stimmen dieser Bestätigung der teuflischen Rechte bei, auch ihr Brief wird den Teufeln vorgelesen.

Kap. L. Lunarius spricht heftig gegen diese ihre Rechtsbestätigung, Luciper muss ihn bitten sich zu beruhigen.

Nach dem fünfzigsten Kapitel beginnt gewissermassen die zweite Hälfte des Werkes, diese Eintheilung in zwei Hälften ist schon äusserlich im Druck gekennzeichnet.

Kap. LI. Poselstwij od Sspehéřuow z Ráge, aby niekoho wyprawili na oklamánij Adama a Ewy.

Kap. LII. Adam y Ewa oklamáni w Rági, a Pán Buoh gim zlořečil a rozkázal ge z Ráge wyhnati.

Kap. LIII. Kterak se Lokweneius chlubil w pekle že oklamal Ewu y Adama, a že sau z Ráge wyhnáni.

Kap. LI. Die Späher melden aus dem Paradies, man sollte jemanden hinschicken um Adam und Eva zu verführen.

Kap. LII. Adam und Eva werden im Paradies überlistet, Gott der Herr verdammt sie und befiehlt sie aus dem Paradies hinauszutreiben. In Kapitelüberschriften heisst es: Durch den Rath des Teufels Loqueneius wird Eva im Paradies überlistet. Sie gibt Adam den Apfel und dafür wird sie nebst Adam aus dem Paradies vertrieben. Die Schlange wird von Gott verflucht.

Kap. LIII. Loqueneius brüstet sich in der Hölle damit, dass er Eva und Adam überlistet, dass sie aus dem Paradies vertrieben wurden. Alle Teufel frohlocken.

Kap. LIV. Kterak Adam a Ewa želegíjce, že sau zrussili božíj přikázaníj, radili se spolu, aby činili pokáníj.

Kap. LIV. Adam und Eva, bereuend, dass sie die Befehle Gottes übertraten, berathen sich darüber, wie sie Busse thun sollen. Die Teufel suchten das zu vereiteln.

Kap. LV. Lunarius prchliwie mluwil proti Adamowi a Ewě, až ho Luciper trestal.

Kap. LV. Lunarius spricht jähzornig gegen Adam und Eva, bis ihn Luciper züchtigt. Loquencius versucht es von neuem Eva zu betrügen.

Kap. LVI. Diáblowee pilni byli aby Adama a Ewu od pokáníj odwedli, a Ewa porodila dwa Syny.

Kap. LVI. Die Teufel geben sich alle Mühe um Adam und Eva von der Busse abwendig zu machen; Eva gebärt zwei Söhne. Nach der Columnenüberschrift: Adam zankt mit Loquencius und Eva gebärt Söhne.

Kap. LVII. Kterak se Luciper oto pilně staral, aby se lidé na swětě nerodili a nerozmáhali.

Kap. LVII. Luciper ist sehr bemüht zu verhindern, dass die Menschen auf der Welt geboren werden und sich vermehren.

Kap. LVIII. Lunarius wyslán byl aby oklamal Syny Adamowy, Kayna a Abele, a geden druhého aby zabil.

Kap. LVIII. Lunarius wird geschickt um die Söhne Adams, Kain und Abel, zu hintergehen, damit einer den anderen tödte. In der Columnenüberschrift: Kain tödtet Abel, Lamech erschiesst Kain.

Kap. LIX. Kterak se Lunarius chlubil, že Mord mezý bratry spuosobil, a Luciper mu děkowal.

Kap. LIX. Lunarius brüstet sich damit, dass er den Mord zwischen den Brüdern hervorgerufen; Luciper dankt ihm dafür. In der Columnenüberschrift: Lunarius brüstete sich in der Hölle und hiess die anderen besoffene Bauern.

Kap. LX. Adam se strogil vmříjti a wyprawowal swé rodině proč gey Pán Buoh z Ráge wyhnati rozkázal.

Kap. LX. Adam bereitet sich zum Tod vor und erzählt seiner Nachkommenschaft, warum Gott ihn aus dem Paradies hinausjagen liess. In der Columnenüberschrift: Adam bereitet sich zum Tode, in schwerer Krankheit eröffnet er seinen Söhnen wunderbare Dinge.

Kap. LXI. Adam oznamowal potopu swěta a giné wěcy budaucý.

Kap. LXI. Adam kündigt die Sinfluth und andere zukünftige Dinge an. In der Columnenüberschrift: Adam erzählt zukünftige Ereignisse, die Söhne fragen ihn, warum er im Bette liege.

Kap. LXII. Adam poslal Ewu a Sétha syna sweho k Branám Rayským pro oley milosrdenstwíj.

Kap. LXII. Adam schickt Eva und seinen Sohn Seth zur Pforte des Paradieses um das Oel der Barmherzigkeit. In der Columnenüberschrift: Adam verlangt Arznei aus dem Himmel, Seth und Eva gehen mit dieser Mission ab, Adam stirbt schon.

Kap. LXIII. Adam vmržel a wssel do Limbu a Diáblowé k němu tam poslali.

Kap. LXIII. Adam starb und stieg in den Limbus herab, die Teufel schickten ihm ihre Leute nach. In der Columnenüberschrift: Adam stirbt, seine Seele gelangt in den Limbus. Die Teufel berathen sich, wie sie sich des Limbus bemächtigen könnten.

Kap. LXIV. Kterak Diáblowee Adama namlauwali aby se Bohu zprotiwil, a gim se poddal.

Kap. LXIV. Die aus der Hölle geschickten Teufel suchen Adam zu überreden, dass er sich Gott widersetze und ihnen ergebe.

Kap. LXV. Adam dáwá odpowied že se swému pánu a stwořiteli nechce protiwiti a diáblowé to oznamugíj Luciperowi.

Kap. LXV. Adam antwortet, er wolle seinen Herrn und Schöpfer keinen Widerstand leisten und die Teufel melden das dem Luciper. In der Columnenüberschrift: Die Teufel preisen vor Adam ihren Luciper, Adam antwortet ihnen, aber sie geben sich Mühe ihn zu überreden.

Kap. LXVI. Opiet Solfernus poslaan byl k Adamowi, aby se poddal Luciperowi.

Kap. LXVI. Abermals wird Solfernus zu Adam geschickt, dass er sich dem Luciper ergebe.

Kap. LXVII. Adam dal Diaabluom odpowěd, pro kterauž se oni welmi hněwali.

Kap. LXVII. Adam gab den Teufeln die Antwort, über die sie sehr aufgebracht waren. In der Columnenüberschrift: Adam antwortet, die Teufel werden wüthend und schlagen ihn fest in Fessel.

Kap. LXVIII. Pán Bůh mage litost nad Adamem ráčil rozkázati List psáti a geho čžertuom podati aby Adama tak netrápili.

Kap. LXVIII. Gott der Herr hatte Erbarmen mit Adam und befahl einen Brief zu schreiben und diesen den Teufeln zu übergeben, damit sie Adam nicht so sehr quälen. Der Engel gab den Teufeln den Brief.

Kap. LXIX. List ten od Boha když byl přečten w Pekle, Luciper gsa welmi hněwiw rozkázal strážně swé kygem bíjti.

Kap. LXIX. Als der Brief von Gott in der Hölle vorgelesen wurde, befahl Luciper wüthend seine Wächter zu prügeln. Solfernus tadelte ihn desswegen.

Kap. LXX. Diáblowee dali Paanu Bohu listownij odpowěd na geho psanij.

Kap. LXX. Die Teufel gaben Gott eine schriftliche Antwort auf sein Schreiben.

Kap. LXXI. Kterák ďábel promienil se w spuosob Adama aby Ewu oklamal.

Kap. LXXI. Der Teufel verwandelte sich in die Gestalt Adams um Eva zu betrügen. In der Columnenüberschrift: Eva ist nach dem Tode im Limbus, Tartareus wollte sie überlisten.

Kap. LXXII. Dwa diáblowee chytřij chtěli Ewu oklamati ale nemohli.

Kap. LXXII. Zwei schlaue Teufel wollten Eva hintergehen, aber konnten nicht. In der Columnenüberschrift: Eva widerstand den Teufeln. Sie erblickte Adam im Limbus. Adam und Eva sind im Limbus mit den Söhnen.

Kap. LXXIII. Luciper kázal swolati wssecku obec a ti dwa diáblowé oznamenowali o Adamowi a Ewě.

Kap. LXXIII. Luciper befahl die ganze Gemeinde zu versammeln und die beiden Teufel erstatteten Bericht über Adam und Eva.

Kap. LXXIV. Kterak Noe wstaupil do Limbu y Abraham y Moyzijš také y Dawid.

Kap. LXXIV. Noe stieg in den Limbus und Abraham und Moses, ebenso David. In der Columnenüberschrift: In den Limbus kam Noe und andere Patriarchen, dann Moses und andere heilige Väter.

Kap. LXXV. Izayáš prorok příssel do Limbu a tu rokowali prorokowé o přijsstij Syna božijho a o swém wyswobozenij.

Kap. LXXV. Der Prophet Isaias kam in den Limbus und hier besprachen die Propheten die Ankunft des Sohnes Gottes und ihre Befreiung. In der Columnenüberschrift: Die Gefangenen beriethen sich, wen sie zum Himmel schicken sollen.

Kap. LXXVI. Diáblowee se radili aby k branám nebeským poslali a Sprawedlnosti aby od nich při wedl poručili.

Kap. LXXVI. Die Teufel beriethen sich, wie sie zur Pforte des Himmels schicken sollten zur Gerechtigkeit um ihr die Processführung anzuvertrauen. In der Columnenüberschrift: Als die Teufel davon

hörten, sogleich übergaben sie der Gerechtigkeit ihren Process und die Gefangenen den ihrigen der Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit begann zuerst, die Barmherzigkeit antwortete.

Kap. LXXVII. Pře se začala před Pánem Bohem skrze Sprawedliwost, Orátora od Lucipera, a skrze Milosrdenstwíj od Adama.

Kap. LXXVII. Der Process begann vor Gott dem Herrn durch die Gerechtigkeit im Namen Lucipers und die Barmherzigkeit im Namen Adams.

Kap. LXXVIII. Též Pře wedeníj od týchž Osob a Oraatoruow.

Kap. LXXVIII. Die Fortsetzung.

Kap. LXXIX. Kterak prokurátorowé důtkliwě mluwili proti sobě.

Kap. LXXIX. Die Procuratoren sprechen mit Anzüglichkeiten einer gegen den anderen.

Kap. LXXX. Yaky se gest stal naalez Diábluom do Pekla.

Kap. LXXX. Der Urtheilsspruch, im Himmel gelesen, betreffs der Teufel in der Hölle.

Kap. LXXXI. Milosrdenstwíj swým do Limbu oznámil, že gest Při obdržel, a Sprawedliwost swym také, a Luciper se welmi hněwal.

Kap. LXXXI. Die Barmherzigkeit gibt den Ihrigen im Limbus kund, dass sie den Process gewonnen und die Gerechtigkeit den Ihrigen dasselbe. Luciper geräth darüber in Zorn.

Kap. LXXXII. Luciper se na Paana Boha welmi hněwal, chtěl nebe mocý dobýwati a na kusy roztrhati.

Kap. LXXXII. Luciper, wüthend auf Gott den Herrn, wollte den Himmel mit Gewalt bekommen und in Stücke zerreissen.

Kap. LXXXIII. Swatá Trogice w Raddu wessla, kdo z gich Osob má býti wykupitelem.

Kap. LXXXIII. Die heilige Dreifaltigkeit tritt in Berathung darüber ein, welche Person den Erlöser stellen soll.

Kap. LXXXIV. O Narozeníj Pána Gežjsse syna Božjho.

Kap. LXXXIV. Von der Geburt des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes.

Kap. LXXXV. Sspehéři Lucyperowi oznamugj o Gežjssowi že diwy činj.

Kap. LXXXV. Die Späher Lucipers berichten über Jesu's Wunderthaten.

Kap. LXXXVI. Luciper swolaw swé Raddy radil se s nimi o Gežíjsse.

Kap. LXXXVI. Luciper versammelt seinen Rath und berathschlägt sich mit ihm betreffs Jesus.

Kap. LXXXVII. Někteřj chtěli, aby Gežjß obeslán byl před Lucipera, a ginj aby bylo k němu posláno.

Kap. LXXXVII. Die Einen wollten, dass Jesus vor den Luciper citirt werde, die Anderen, dass zu ihm geschickt werde.

Kap. LXXXVIII. Lueiper Celerentyna na swět poslal aby tak gednal aby Gežíjß ne umřel a on ne moha nič zgednati chtěl se woběsyti.

Kap. LXXXVIII. Luciper schickte auf den Rath des Solfernus den Celerentinus in die Welt, dass er so anstelle, dass Jesus nicht sterbe. Doch jener vermochte nichts auszurichten und wollte sich aufhängen.

Kap. LXXXIX. Pán Gežíjß ukřižowán a wstaupil mocně do Pekel.

Kap. LXXXIX. Herr Jesus wird gekreuzigt und steigt mit Macht in die Hölle. Columnenüberschrift fügt hinzu: Luciper erschrickt darüber.

Kap. XC. Pán wywedl Adama s ginými z Lymbu, a Luciper s swými hrozně přestrassen.

Kap. XC. Der Herr führte Adam nebst Anderen aus den Limbus heraus und Luciper mit den Seinigen war darüber fürchterlich erschrocken.

Schon die einheimischen Literaturhistoriker bemerkten, dass die oben zur Sprache gebrachte altböhmische Vita Adae im Solfernus als eine Episode des Ganzen verwerthet wurde. Die Vita Adae gilt also als das ältere Werk, welches später, vielleicht gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts, in den Processus juris Satanici Aufnahme fand. Beim letz-

teren Werk müssen lateinische Vorbilder vorausgesetzt werden, deren Nachweis ich freilich anderen überlassen muss. Die Einschaltung der schon früher ins Böhmische übersetzten Vita Adae in den Solfernus ergibt sich aus der nachweislichen Uebereinstimmung des oben nach der Ausgabe Prusík's charakterisirten altböhmischen Textes mit den betreffenden Bestandtheilen des Solfernus nach der Mittheilung in Výbor II. Abgesehen von den dem erweiterten Rahmen des Solfernus entsprechenden Einschaltungen stimmen sonst die Texte beinahe wörtlich überein. Im sprachlichen Ausdruck bemerkt man, wenigstens betreffend die ersten zwölf Kapitel der Vita Adae, im Solfernus bald einen näheren Anschluss an frag., bald an mus., stellenweise bietet er eine dritte, d. h. berichtigte, dem lateinischen Text näher gerückte Uebersetzung. Die Erweiterung des gewöhnlichen Adam-Textes durch die dramatischen Teufelsscenen, im Sinne des Solfernus, fand statt nach dem § 8 und nach dem § 23. Dagegen jene in dem Leben Adams eingeschalteten Gebete, von denen oben die Rede war, fehlen hier gänzlich, und ebenso fehlen die §§ 37—40, d. h. die Scene von dem Seth auf dem Weg zum Paradies bedrohenden Ungeheuer.[1]

---

[1] Um das Verhältniss zwischen den beiden Texten der Vita Adae (die bei Prusík abgedruckt sind) und dem Solfernus zu veranschaulichen, führe ich einige Parallelstellen an:

Mus. Handschrift 3, F. 22.	*Francisc. Handschrift A, F. 3.*	*Univ. XVII, F. 26.*
1. Adam a Eva kdyz byli vyhnani z ráje rozkossného, uczinili sobie stanek a plakali sedm dní jsúcze u velikém zámutku. Po sedmi pak dnech poczeli laczniеti i hledáchu sobie pokrmu aby jedli a nemiejiechu.	Adam a Eva když sú byli vyhnáni z ráje rozkossi, udielachu sobie stánek a byli sú v niem za sedm dní plačíce a lkajíce u velikém zámutku . A po sedmi dnech počali sú laěneti Adam i Eva i hledáchu sobie pokrmóv, aby jedli, a nenalezli sú.	Potom pak Adam a Ewa, kdyz wyhnaui biechu z rage rozkossi, vdielali sobie stanek a biechu sedm dníj placzicze a lkagicze v welikem smutku . A po sedmi dnech poczeli gsu lacznieti a hledati sobie pokrmow, aby gedli, nemagicze gich.
3. Chczessli, zabij mie, aft já umru a snad uvede tie Pán buoh zase do ráje, nebo pro mie biednú vyhnán jsi z nieho. Mlcz Evo a nerod tak mluviti, by snad niejakého zlorzeczenstvie nenvedl na nají Pán buoh . I kterak muoz to býti, abych pnstil ruku mú na mé tielo?	Chcessli, zabí mie, ať já umru a snad tie uvede Pán bóh v ráj, nebo pro mie si odtud vyhnán. Nemluv tak Evo, ať snad Pán bóh na nás niekakého zlořeěenstvie neuvede . Kterak to móž býti, abyeh vztáhl ruku mú (na) svému tielu.	Chczessli, zabi mie at ya vmru, a snad kdyz ya zabita budu, vwedet tie pan buoh do rage, nebo pro mie wyhnan gsi odtud. Nerod Ewo mluwiti tak, at snad opiet niektere zlorzeczenstwie nevwede na nas pan buoh . Nebo kterak to muoze byti, abych ya pustil ruku mu na tielo me.
4. A šedše hledala IX dní takového pokrmu, jaký sta v ráji miela, i nemohla nalésti, jediné tolíko, czoz sú zvierzata jedla. Protoz modlva se jemu a zjednát nám, czím bychom ziva byla.	A chodiece hledali sú pokrmóv deviet dní a nenalezli sú takového, kteraký sú v ráji mieli, ale takový toliko nalezli, jako hovada jedla. Snadt nám Pán bóh odpustí a smiluje sie nad nami a zjedná nám, abychmy živi byli.	A ehodiecze hledali su dewiet dníj pokrmu tehoz, yakoz gsu w ragi mieli, a nenalezli gsu, gedine yakozto zwierzata a howada gediechu. Snadt odpusti nam a smiluge se nad nami pan buoh nass a zpuosobi nam, czim byehom ziwi byli.
8. Tehdy ihned vsseczky ryby i živoczichové sessli se a obstúpili Adama i plakali spolu s ním rzvaním velikým, proto že przestúpil przikazanie stvorzitele svého a vyvrzen z veliké chvály rozkossné . A voda Jordán stála vod té hodiny netekúci, až minulo bez jednoho XL dní.	A ihned vssecky vieci plavající sebraly sú sie k niemu a oklíčili sú ho a voda Jordánu stála od té hodiny netekúcz až do XXVIII dní.	A yhned wsseczky plawagicze a zywugicze wieci przissli gsu k niemu a obkliczili su geho a plakali su spuolu s nim lkanim welikym protoze biesse przestupil przikazanie stworzitele a ze gest wywrzen z take slawy rozkossi . A woda Jordanska stala gest od te hodiny netekuczi az minulo gest bez jednoho dwadczeti dnij.

Wie im Solfernus die Erweiterung des ursprünglichen Adambuchs stattgefunden, das ersieht man aus der Stelle in § 9. In den beiden Adamtexten beginnt der Text so:
Tehdy rozhnieval se jest Ssathan aneb diabel, a promieniv se v svietlost angelsku i ssel k rzecze Tigris k Evie a nalezl ji, ana placze (Mus. 3, F. 22).

Daraus wurde im Solfernus durch Erweiterung:
Tehdy rozhniewal se gest Ssathanaß, to gest Luciper knieze dyabelske, a swolaw raddu swu y tazal se gest, czo by s tiem cziniti mieli y mluwil gest Solferinus dyabel a rzka u. s. w. folgt eine ganze Rede des Solfernus

Schon aus dem in Výbor II abgedruckten Bruchstück, noch mehr aus dem hier mitgetheilten Inhalt ergibt sich, dass einer der Teufel den Namen Loquencius führte. In dieser Benennung erkennt man unschwer jenen Ljakucej oder Lokucej der slavischen Version wieder, von dem oben auf S. 47 die Rede war. In der That ist Loquencius, nach dem Inhalt des Solfernus, jener Teufel, der Eva im Paradies überlistet hatte — das betreffende Stück der Erzählung fehlt in der Petersburger Handschrift —; er ist es auch, der von Lucifer beauftragt war, Eva während der Busse zuzusetzen (vgl. in Výbor II, 478: Tehdy šel jest Loquencius ďábel k řece Tigrim k Evě a proměnil sě jest v světlost angelskú a nalezl ji plačicí u. s. w.). Aus der Uebereinstimmung, die nicht blos im Namen, sondern auch sachlich zutrifft, kann man auf eine Abhängigkeit der Petersburger Redaction von den westeuropäischen Vorlagen schliessen. Ob diese auf dem Wege der slavischen Literaturen, etwa in der Richtung: böhmisch-polnisch-weissrussisch, oder in einer anderen Weise zu Stande kam, das lässt sich zunächst noch nicht bestimmen.

In der polnischen Literatur sind gerade in den letzten zwei Jahren, Dank dem einsichtsvollen Eifer, der in der Krakauer Akademie für die ältere polnische Literatur erwacht ist, zwei alte Drucke neu aufgelegt worden, die sich mit unserer Frage eng berühren. Dr. Z. Celichowski gab im Jahre 1890 neu heraus die ‚Historyja barzo cudna o stworzeniu nieba i ziemi 1551' (Historia valde mirabilis de creatione caeli et terrae). Der Verfasser des Büchleins heisst Chrystophor Pussman, die Widmung datirt aus Krakau vom Jahre 1543, also vor diesem Jahre war das Büchlein schon verfasst. Der Verfasser gibt indirect selbst zu, sein Werk ins Polnische nur umgearbeitet zu haben, offenbar nach dem lateinischen Original (ofiarując W. W. ty książeczki w których są istorie barzo cudne i ku widzeniu owszejki użyteczne . . . którem z pilnością teraz na polskie wyłożył). Den Inhalt des Büchleins bildet die uns wohlbekannte ‚Vita Adae', aber mit einigen Zusätzen aus der Geschichte der Schöpfung versehen, die der eigentlichen Erzählung über Adam und Eva vorausgehen. Eine solche Einleitung kommt auch in dem lateinischen Incunabeldruck der Vita Adae vor (vgl. W. Meyer a. a. O., S. 215). In dieser Einleitung wird Alles nach der Bibel erzählt. Erst mit der Vertreibung Adams aus dem Paradies (nach der neuen Krakauer Ausgabe auf S. 16) beginnt derjenige Abschnitt des Büchleins, der mit der eigentlichen Vita Adae identisch ist. Die polnische Darstellung erinnert vielfach selbst im Ausdruck an den böhmischen

---

nebst einigen Gegenbemerkungen des Lunarius und der Beschluss Lucifers, kraft dessen Loquencius abgeschickt wird. Hier knüpft die Erzählung von neuem an das Adambuch an: Tehdy ssieł gest Loquencius dyabel k rzecze Tigrim k Ewie a promienil se gest w swietłost angelsku a nalezl gi płaczicźíj. Im weiteren bemerken wir die Uebereinstimmung und Erweiterung üblicher Art:

Mus. Handschrift 3, F. 22.	*Francis. A, F. 3.*	*Univ. XVII, F. 26.*
I poczal také diabel plakati, jako by jie želeł i rzekł k nie dyabeł: Vyjdi, Evo, z rzeky a odpočžin sobie a jiz viecze nepłacz ani se zamuczuj a jiz nepečžuj ani muž tvój Adam u. s. w.	A on také dyabeł jako lituje jie poče plakati a vece k ní: Vyjdi, Evo, z řeky a odpoczin, a viec neplač; již nechaj zámutku a lkanie.	A on dyabel yako zelege gie poczieł gest płakati a lkati a rzekł gest k nij: o Ewo, pocztiwe a vsslechtile stworzenie bozie, wygdiz wen z rzeky a nemesskay a giz wiecze neplacz ałe przestan od złosti swe a od lkanie sweho a aniz wiecze giz bud peczliwa ani smutna ty aniz muz twoj Adam u. s. w.
10. A pro velikú mdlobu padla na zemi i vzdvihl ji diabel vzhóru a dovedl ji k Adamovi.	A když jest vystupila upadla jest na zemi i pozdvihl ji dyabel s zemie a přivedl ji k Adamovi.	A kdyz biesse wyssła pro weliku mdlobu padla gest na zemi a pozdwihl gest gie dyabeł a wedł gi k Adamowi.

Text, während die Abschweifungen des Solfernus gänzlich fehlen, ebenso jene eingeschalteten Gebete, die in dem böhmischen Texte in den §§ 20 und 21 zu finden sind. Dagegen wird nach der Erzählung von der Trennung Abels von Cain (hinter dem §. 23) ein Kapitel eingeschaltet, das den weiteren Schicksalen Cains und Abels, d. h. der Ermordung Abels und dem späteren Leben Cains gewidmet ist (Akad. Ausgabe, S. 22—23). Darauf folgt gleich §. 30 der Vita bis incl. 36, die Begegnung Seths mit dem Ungeheuer, das ihn gebissen, fehlt auch hier (also die §§ 37—39 des böhmischen ‚Život' gehen dem polnischen Text ab), und die Erzählung wird gleich mit dem Erscheinen Seths vor der Pforte des Paradieses fortgesetzt. Im Weiteren herrscht volle Uebereinstimmung mit dem böhmischen Život, nur sind die §§ 46 und 48 etwas kürzer gefasst, als im böhmischen Texte (z. B. der Erzengel Uriel wird nicht genannt, dagegen der Ort, wo Adam und Eva bestattet wurden, heisst hier ‚Berg Ebron', S. 28). Die weiteren Schicksale des Zweiges (Episode vom Holz des Kreuzes) werden auch hier erzählt. Mit dem Tode Eva's, der Erscheinung des Erzengels Michael und der Prophezeiung der Herrlichkeit des zukünftigen achten Tages schliesst die ganze Erzählung.

Ganz vor kurzem ist in derselben Serie der altpolnischen Texte, die von der Krakauer Akademie herausgegeben werden (Biblioteka pisarzów polskich), eine von Dr. Arthur Benis besorgte Neuausgabe des ‚Processus Sathanae' nach einem alten Druck vom Jahre 1570 erschienen: ‚Postępek prawa czartowskiego przeciw narodowi ludzkiemu' (w Krakowie 1892), also: ‚Processus juris diabolici contra gentem humanam.' Der Charakter und die Tendenz der Schrift erinnern ganz an den böhmischen Solfernus, doch sind es zwei, wie es scheint, von einander unabhängige Werke. Der Herausgeber, der eine ausführliche Analyse dieses ‚Processus juris diabolici' anderswo zu geben verspricht, hebt mit Recht schon jetzt hervor (S. 5), dass der polnische Text kein Originalwerk vorstellt, sondern eine nach fremden, wohl hauptsächlich lateinischen Vorbildern gemachte Compilation eines unbekannten polnischen Verfassers. In der That hat er das ihm vorgelegene Material mit einem gewissen Bestreben nach der Originalität verarbeitet, und darin unterscheidet sich das polnische Werk stark vom böhmischen. Der Hauptteufel heisst allerdings auch hier Lucyper (ob zwischen Lucyfer oder Lucyper jener Unterschied durchgeführt wurde, den wir oben im Böhmischen fanden, das lässt sich nicht sagen, da der Anfang des polnischen Werkes fehlt, das einzige bisher bekannte alte Exemplar ist eben defect), aber mehrere seiner Diener haben ganz national klingende Namen: Postawa, Muchawiec, Czerniec, Czeczot, Smolisz, Szczebot, Latawiec, Mrokot u. s. w. Adams Schicksale werden natürlich auch hier fortwährend in die Erzählung, zumal in ihren ersten Abschnitten, eingeflochten. Gleich am Anfang liest man: Gott habe den Teufel verstossen, weil er nicht Adam verehren wollte (iż się nie chciał kłaniać Adamowi w raju . . . S. 8). Zur Verführung Adams und Eva's im Paradies war hier der Teufel Namens Postawa (also nicht Loquencius) auserkoren (S. 11). Der Verführungsversuch während der Busse Eva's kommt hier nicht vor, wohl aber wird der lautgewordene Wunsch Eva's, das erstgeborene Kind umzubringen, auf Mrokot's Ueberlistungsversuch zurückgeführt, welchen Adams Wachsamkeit vereitelte (S. 20—21). Belial fungirt als Hauptankläger Adams vor Gott, während im Solfernus Belial überhaupt aus dem Spiele bleibt. Erzengel Michael war Adams Anwalt. Im zehnten Abschnitt, wo vom Tode Adams die Rede ist, werden in aller Kürze der Weg Seths zum Paradies, der Zweig vom Lebensbaum, der Verlust desselben und die Auffindung, dann die Hauptmomente aus den Schicksalen des Kreuzholzes eingeflochten (S. 56—57). Der weitere Inhalt des Büchleins hat mit unserem Gegenstand nichts zu thun.

Professor A. Brückner weist im Archiv für slavische Philologie, Bd. XV, S. 470—475, nach, dass dieser polnische Postępek auch ins Russische übersetzt wurde und zwar steht in einigen Handschriften die Jahreszahl 1687 als das Datum der gemachten Uebersetzung. Der russische Text ist noch nicht herausgegeben, auf mehrere Handschriften desselben machte Herr I. A. Šljapkin in seiner ausgezeichneten Monographie über den hl. Demetrius von Rostov (Св. Димитрій Ростовскій и его время, С.-Пбгъ. 1891) auf S. 91 aufmerksam, und in den kurzen Auszügen aus einer Handschrift, ib. 97, erkannte eben Prof. Brückner die Identität der russischen Uebersetzung mit dem polnischen Postępek. Nach der zwar kurzen, aber präcisen Beschreibung einer Handschrift dieses Textes, die sich in der Sammlung Chludov's in Moskau befindet (vgl. Описаніе рукописей библіотеки А. И. Хлудова, составилъ Андрей Поповъ. Москва 1872, S. 494 ff., Nr. 246), ist es mir möglich, die Uebereinstimmung zwischen der russischen Uebersetzung und dem polnischen Original selbst bis in die Kapiteleintheilung zu verfolgen, und da der polnische Text in dem einzigen bis jetzt bekannten Exemplar des alten Druckes vom Jahre 1570 am Anfang defect ist, so ersetzt einstweilen die russische Uebersetzung für das erste Kapitel sogar das fehlende polnische Original. In der russischen Uebersetzung citirt man (A. Popov und I. A. Šljapkin) als den Titel des Werkes folgende Worte: Противъ человѣка всечестнаго божіа творенія завистное сужденіе и злое поведеніе проклятого демона (Contra hominem, venerabilem Dei creaturam, malignum iudicium et pravus processus maledicti daemonis); es scheint mir aber fraglich, ob das der richtige Gesammttitel des Werkes ist, da ja in der russischen Uebersetzung (nach der Beschreibung A. Popov's) auch die Ueberschrift des ersten Kapitels eben so lautet. Vielleicht hat man also die Ueberschrift des ersten Kapitels in der russischen Uebersetzung zum Haupttitel gemacht, da möglicher Weise in dem Exemplar, welches dem übersetzenden Russen vorlag, das Titelblatt weggerissen war. Im polnischen, allerdings ebenfalls defecten Exemplar führt das Werk fortlaufend durch alle Blätter den Columnentitel ‚Postępek prawa czartowskiego (links) przeciw narodowi ludzkiemu (rechts)', und man darf vermuthen, dass diese Worte nur die Wiederholung des Haupttitels bilden. In der Chludov'schen Handschrift geht dem ersten Kapitel eine Inhaltsübersicht, Summa huius libri, und dann die Vorrede, Prooemium, voraus: beides dürfte der Uebersetzer auch im polnischen Original vorgefunden haben, doch muss er in die aus dem Polnischen übersetzte Vorrede auch seinerseits etwas hinzugefügt haben, denn er spricht (vgl. I. A. Šljapkin, S. 97) von dem von ihm benutzten polnischen Exemplar, dass es schon alt und am Ende defect war, und behauptet das im Original am Ende Fehlende durch andere von bösen Thaten abschreckende Historchen und das Gebet des Herrn ersetzt zu haben. Eine Nebeneinanderstellung des Inhaltsverzeichnisses der beiden Texte wird die Richtigkeit meiner Behauptungen bestätigen. Von Kapitel II bis XXI gehen nämlich die beiden Texte ganz parallel nebeneinander, kaum hie und da ist eine kleine Abweichung von der wörtlichen Uebereinstimmung constatirbar.

Polnisch:	Russisch:
Rozdzielenie I. — — .	Глава .а. Противъ ч҃лка всечестнаго б҃жіѧ твореніꙗ завистное твореніе (?) и злое поведеніе проклѧтаго демона.
Rozd. II. O zdradzeniu Adama.	Глава .к. Ѡ хитромъ прелщеніи Ꙗдама.
Rozd. III. Jako czarci narzekają na boga i wołują.	Глава .г. Како демони жалобꙋ приносѧтъ на г҃да б҃га.

Rozd. IV. Jako czarci do nieba posły swoje wyprawują.	Глава .д. Како демони на н҃бо послы своѧ направлѧютъ.
Rozd. V. Jako czarci do nieba przyszli przed majestat pański sprawować poselstwo.	Глава .є. Како демони на н҃бо пришли и пред пр҃тлъ б҃жїи, и како правиша посольство.
Rozd. VI. Jako czarci prawem postępują przeciw narodowi ludzkiemu.	Глава .ѕ. Како демони оуложенїѧ привносѧтъ и чимъ себѧ правѧтъ и веземлютсѧ на родъ ч҃лчь.
Rozd. VII. Jako czarci radzili o duszę Ablowę.	Глава .з. Какѡ демони совѣтꙋют ѡ д҃ши Авелевѣ.
Rozd. VIII. O świętym Miłosierdziu albo Klemencyej.	Глава .и. Ѡ с҃томъ м҃лрдїи сирѣчь б҃лгти.
Rozd. IX. O sentencyej boskiego majestatu.	Глава .ѳ. (О)указъ по дѣлоу ѿ пр҃тола б҃жїѧ.
Rozd. X. O śmierci Adama.	Глава .і. Ѡ смерти Адамовѣ.
Rozd. XI. O potopie.	Глава .аі. Ѡ потопѣ.
Rozd. XII. O przyściu na świat pana Krystusa, którego się czarci obawiali.	Глава .ві. Ѡ рождествѣ г҃да н҃шего Іи҃са Х҃а.
Rozd. XIII. O zwojowaniu piekła przez Krystusa.	Глава .гі. Ѡ хр҃товѣ воинѣ на ада и ѡ побѣжденіи ада и діавола.
Rozd. XIV. Jako czarci szli w poselstwie do nieba.	Глава .ді. Како демонъ Белнаръ поиде посломъ к н҃беси.
Rozd. XV. O złym winszowaniu czarta.	Глава .єі. Ѡ всезломъ пронарицанїи демона и како родъ ч҃лчь проклинаетъ.
Rozd. XVI. O sentencyej pańskiej.	Глава .ѕі. Ѡ повелѣнии по дѣлꙋ г҃да І҃са Х҃а с҃на б҃жїѧ.
Rozd. XVII. O czartowskim sejmie.	Глава .зі. Ѡ демонскомъ собранїи и дꙋмѣ.
Rozd. XVIII. O pokusach przeszkadzających ludziem.	Глава .иі. Ѡ покꙋсахъ и препинанiихъ ч҃лкѡмъ.
Rozd. XIX. Co za moc czarci mają.	Глава .ѳі. Кꙋю силꙋ имꙋть демони.
Rozd. XX. O fantazmach czartowskich.	Глава .к. Ѡ фантазмахъ демонскихъ сирѣчь признакахъ.
Rozd. XXI. O czarownicach.	Глава .ка. Ѡ вѣщiахъ и чаровникахъ и ворожеiахъ.

So weit reicht die Uebereinstimmung, die sich auch aus den gleichlautenden Anfangsworten der einzelnen Kapitel erweisen lässt, worauf ich nicht näher eingehen will, in der Erwartung, dass nun der russische Text bald im vollen Umfange herausgegeben werden wird. Nach dem Kapitel XXI muss der Uebersetzer in jener polnischen Vorlage irgend einen Fehler oder Mangel entdeckt haben, der ihn hinderte die Uebersetzung zu Ende zu bringen. Uebrigens, da uns ja der Text des Kapitels XXI in der russischen Uebersetzung noch nicht bekannt ist, so können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, wie weit in der russischen Bearbeitung der Text reicht, ob er nicht noch etwas mehr als das Rozd. XXI des polnischen Textes umfasst. Auffallend ist es, dass auch im Polnischen die Rozdzielenia XXII—XXV keine Ueberschriften führen, wie es bei vorausgehenden der Fall ist; aller-

dings bilden diese dem Inhalt nach nur die Fortsetzung der im Kapitel XXI angefangenen Erzählung von den Hexen.

Der russische Uebersetzer, um die Zahl von 25 Kapiteln, die er in der Inhaltsübersicht gefunden haben mag, auszufüllen, fügte in seiner Arbeit folgende vier Nachträge hinzu:

Глава .кв. Изъ зерцала образъ на страхъ, иже любѧтъ засадывати и замѣрывати и ворожити.

Глава .кг. Изъ зерцала же великаго образъ на страхъ грѣхотворцемъ и коликиѧ всѣмъ моука и ѡ Іюдѣ предатели.

(Глава .кд.) Ѡ оучашихсѧ злыхъ чародѣискимъ и чернокнижнымъ наоукамъ.

Глава .ке. Ѡ нѣкоеи чаровницѣ и ѡ осѹжденїи еѧ.

Für die ersten zwei Kapitel dieses Nachtrags sagt der russische Verfasser selbst, dass er sie dem Speculum magnum entnommen hat, dasselbe gilt auch für die beiden letzten Kapitel. So lange man nicht den Inhalt dieser Erzählungen näher kennt, ist es schwer die Quelle genauer anzugeben. Dennoch finde ich für Kapitel 24 und 25 wirklich die parallelen Belege bei Vladimirov (Великое Зерцало. Изслѣдованіе П. В. Владимірова, Москва 1884) in seiner Beilage Nr. 3, auf S. 70, als Kapitel 150 und 151, deren Ueberschriften ganz mit unseren übereinstimmen.

Auch der letzte Zusatz, von welchem der russische Uebersetzer in der Vorrede spricht, kommt am Ende des Werkes wirklich vor, das ist **Расположеніе мл҃твы завѣщанныѧ г҃демъ нш҃имъ і҃с х҃ртомъ**, d. h. die Explicatio orationis Domini.

ANHANG.

Text der Handschrift *m.* mit abweichenden Lesarten aus *belgr. nov.* und zum Theil *dr.*

Слово[1] ѿ Ада́мѣ и ѿ Е́ввѣ[2]. ѿ зачела и до съврьшеніе[3]. Ѹка́зь[4]. ѿ бл҃ви.

1. Бѣше[5] Ада́мь[5] въ раи прѣжⷣе съгрѣшенїа, и въсѣ[6] имѣше[6] вь хотѣніе[7] и (fol. 32[b])
вьсе[8] въ хотѣніе его ходѣше[8], ѕвѣріе[8] и скоти, и птици[9] пернатіе. они[10] же[10] по-
велѣніемь Адамовѣ[м11] ходеχѹ[12] и χранеχѹ[12] се и [и] летаχѹ[12]. не повелѣвшоу Адамоу
къ[13] веще[м] не смѣаχѹ[14] ни[15] χодити[15] ни[15] лещи[15] ни[15] снѣсты[15] что[15], дондеже не пове-
лить и[м]. такожⷣе и Ева.

2. Егда же съгрѣши[1] | и прѣстѹпи заповѣди гн҃ю[2], изгнань бы[3] из раи[4] и[5] пое[м5] (fol. 33[a])
Ада[м] жень[6] своѫ[6] Еввѫ, изше[д] и сѣде на[7] мѣстѣ[7] прѣ[д] двермі райскыми, видѣ[8]
Адамь[9] како хоще[т] родиты Каина и Авела, брата емѹ[10], и видѣ како хоще[т] ѹбити
Каинъ Авела. и вьскрьбѣ[11] Ада[м11] велми[11]. тога[12] пріиде архагг҃ль[13] Михаиль кь[14]

Die abweichenden Lesarten, ohne jeden Zusatz, sind aus der *belgr.* Handschrift entlehnt, jene aus dem Novaković'schen Text sind mit *n.* angedeutet, und die aus dem Drinov'schen Text mit *d.* Alles im Text mit gleicher Zahl angezeichnete wird in den betreffenden anderen Handschriften durch das in der Anmerkung Mitgetheilte ersetzt. Das Stillschweigen betreffs der anderen Handschriften setzt lexicalische und grammatische Uebereinstimmung mit dem Haupttexte voraus. Das Zeichen + vor der Variante bedeutet einen Zusatz zu dem mit der Zahl angezeichneten Worte des Haupttextes; das Zeichen 0 bedeutet das Fehlen des angezeichneten Wortes in der betreffenden Handschrift. Der Haupttext ist palaeographisch treu.

1. [1] + ѿ палеє [2] Еѵзѣ [3] сьврьшеніꙗ [4] 0 [5] Адамь бѣше [6] вса имѣаше [7] + своє [8] вса ходѣхоу звѣр. [9] все птице [10] и вса же [11] єговѣмь [12] хранѣхѹ се и ходѣхѹ и лѣтахѹ [13] 0 [14] не ходеть не смѣꙗхѹ [15] 0.

2. [1] + ть [2] гсніє [3] + адамь [4] раꙗ [5] поѥть [6] женоу свою [7] вь ѥдомѣ [8] и видѣ [9] + сынь [10] ѥго [11] вьскрьбе Ад. велико [12] тьгда [13] архистратигь [14] 0

Sermo de Adam et Eva ab initio usque ad finem, demonstratio. Pater benedic.

1. Adam ante peccatum commissum in Paradiso erat omniaque ad nutum habebat, omniaque (animantia) ad nutum eius ambulabant: ferae et pecora et aves volatiles; haec omnia Adae nutu ambulabant et vescebantur et volabant. Sine Adae iussu, ad res dato, neque ambulare audebant neque iacere neque quidquam comedere, priusquam ab eo iussae essent. Eodem modo etiam Eva.

2. Postquam vero peccavit et praecepta domini neglexit, e Paradiso expulsus est atque cum uxore Eva exiens ante portam Paradisi consedit. Vidit Adam (somnium) se Cain geniturum esse et Abel fratrem eius, viditque Abel a Cain interfectum iri multumque doluit.

Ȃдаамоу[14] ȋ рⷱе емȣ · Ȃдаме[15], не[15] ȋзрьци[15] нȋ[15] скрьбȉ[15] нȉ[15] има[15] Каина[15] нȉ[15] скрьбы̏[15] срⷣцемь[15] своиⷨ[15].

3. Ȋ[1] тȣ прѣбы̑ Ȃдаⷨ при[2] едѣмѣ[2] .и҃і. лѣⷮ, тȣ[3] роди Каина ȋ Авела браⷮ его. ȋ рⷱе[4] Ȃдаⷨ[4] кь[4] Ȇввѣ[4] ȋ[4] посласта[4] кь[4] скотѡⷨ[4] вь[4] Кирнȏ[4] мѣсто[4]. егда[4] съврьшишⷷ .д҃і. лѣⷮ, (призва Адамь женоу свою Ȇввоу и рⷱе юи · сьврьшише се лѣть .д҃і. и)[5] сътворилъ ⷷ Каинъ крьвь (о)[6] братѣ[6] своеⷨ[6], ȃкоⷤ[6] ⷷ оурⷱено[7] немилостивно. ȋзидеⷨ[8] ȋ видиⷨ[8]. ȋзшьⷣше[8] ȋ ȏбрѣтоше[8] Авела[9] оубиена[10] немⷭ҇тивно[10] рькою[10] Каиновȣ[10]. ȋ[11] рⷱе[11] г҃ь[11] кь[11] ȃрхаг҃глоу[11] Михаилȣ[11] · рьци[12] Ȃдамȣ[12], да[12] ничⷮо[12] възрⷱеши[12]
(fol. 33b) своемȣ Каинȣ | о дѣль тоⷨ, нȉ[13] чⷮо[13] да[13] не[13] вьскрьбить[13] ни[13] да[13] скриеть[13] вь срⷣци своиⷨ[14].

4. По томь родиⷮ[1] с҃на Ȇвва[2] ȋ нарⷱеть[1] име емȣ Сиѳь[3]. ȋ рⷱе Ȇвва кь Ȃдамȣ · а[3] родиⷯ с҃на мѣсто[4] Авела, егоⷤ[5] ȣби[5] Каинь[5]. нъ̏ приийди, г҃и мои, да вьздаси[6] хвалȣ[6] б҃ȣ ȋ жрьтвоу принеⷭ҇мь емȣ[7].

5. Ȋ[1] роди[2] Адамь с҃новь .л҃. ȋ дьщеры̏[3] .л. ȋ[1] жить Ȃдамь .ѳ. сьⷮ лѣⷮ .л. ȋ паде[4] вь болесть. ȋ[1] възьпи Ȃдаⷨ[1] глаⷭ҇ⷨ велиеⷨ ȋ[5] рⷱе[5] · сьберѣтеⷭ҇[6], чеда моȃ, кь

---

[15] Адаме, Адаме, не скрьбии и изър'ци имѣи Каина и не имѣи.

3. [1] 0 [2] вь едомѣ [3] и [4] по врѣменю вьзрастенню посла ихь кь скотоу, то мѣсто нарицаше се Курино. егда же [5] aus *belgr.* [6] брата своего авела, ꙗко [7] рождень [8] изидѣмь да видимь роукоу каиновоу. юегда оуслыша таковие рѣчи ѿ адама, напрасно вьстав'ше и идохоу и обрѣтохоу [9] каина оубивша брата своюего [10] 0 [11] и посла г҃ь ȃрхаг҃гла михаила [12] гл҃а кь адамоу и рече юемоу · не из'рци ничто с҃нȣ [13] и ѡ дроузѣхь ино що не вьскрьби нь вьсхрани [14] своемь.

4. [1] роди, нарече [2] евга [3] сить [4] анти — ein merkwürdiger Graecismus [5] 0, *d* hat und fügt nach Каинь noch брать hinzu [6] прѣдаме хвалю [7] 0.

5. [1] 0 [2] сьтвори [3] дьщери [4] вьпаде [5] гл҃ю [6] сьберѣте сѧ

Tunc archangelus Michael ad Adam venit et dixit ei: Adam, noli pronunciare neque dolere, neque de Cain corde tuo curam habere.

3. Et ibi Adam prope Edem duodeviginti annos permansit ibique Cain et fratrem eius Abel genuit. Et dixit Adam ad Evam et miserunt (liberos?) ad greges in Kyrno locum. Quando vero quattuordecim anni completi sunt, Adam uxorem suam Evam vocavit et dixit ei: completi sunt quattuordecim anni et Cain caedem (sanguinem) fratris sui fecit, quemadmodum dictum est, crudeliter (impie). Exeamus et videamus. Exeuntes Abel crudeliter manu Cain occisum invenerunt. Et dominus dixit ad archangelum Michaelem: nuntia Adae, ne quid opprobret filio suo Cain propter hoc facinus, neve doleat sed in corde suo abscondat.

4. Postea Eva filium peperit et nomen Seth ei dedit. Et dixit Eva ad Adam: filium peperi loco Abel, quem Cain occiderat. Veni ergo, domine mi, ut deo gratias agas (vl. agamus) atque sacrificium ei offeramus.

5. Et genuit Adam filios triginta filiasque triginta et vixit Adam annos nongentos triginta et in morbum cecidit et voce magna clamavit et dixit: congregamini, filii mei, ad me.

мнѣ . и оубоꙗ се Ада^м^ велми[7], понеже не знааше что е болесть . и сьбраше[8] чеда его[9] и стахоу на три страни.

6. И ре снь его Сидь[1] · оче, оче Адаме, что е немоць твоа; и ре Ада^м^ · ѡ[2] чедо мое, болесть[3] велика[3] е[3] вь[3] мнѣ[3]. и рѣше[4] емоу чеда его[2] · оче[2], еда помѣноуваш[5] блага[6] раискаа, того ра^ди^ болиши такѡ;

7. И[1] ре Сидь[2] · оче[1], азь иде^м^ сь матерь[3] мою[3] и принемь[4] ѿ раи[5], еда како болесть оутоли^т^ се[6] | . Адамь ре · о чедо, како ти да вьнидеши вь раи; Сидь[2] (fol. 34[a]) ре · оче, изидоу[7] на пространо мѣсто противоу раю и вьсплачоу се[1] изь срца и[8] оуслишит ни[1] гь и припоустить[9] аггла[10] и[1] оутолить мльвоу[1] болести[11] твоеи[11] . и[1] ре Ада^м^ · не тако, сноу мои[1], не тако, нь болесть чрѣвною[12] имамь.

8. И ре Сидь[1] · како[1] ти[1] е[1] болесть[1], како[1] ли[1] ти[1] принде[1]; и[2] ре[2] Адамь[2] · егда сьтвори бь мене и мат(е)рь твою[3], и ѿ нею[4] ради[4] оумирае^м^ и ви[5] вьси мрьтви боудеть, даде бь[6] намь[6] са^д^ раискы, нь Евоу[7] ра^ди^ погоубихѡ^м^ того[8] . тогда[9] приближи се ча .ѕ.[10], поклони се Евва[11] и[11] видѣ[11], ꙗко[12] сьтвори се врагь[11] аггльскы^м^ образо^м^, и даде Евѣ[13] ѿ[11] древѣ[11] и[11] снѣсть[11], и прѣстоупи запо(вѣ)ди гни[14], ꙗже[14] даде[14] зьмиа[14].

---

[7] велико [8] сьбрахоу с(е) [9] + сь чеди и вьноукы своими.

6. [1] Сить [2] 0 [3] велию болесть имамь [4] рѣшѧ [5] поминоуеши [6] благаꙗ.

7. [1] 0 [2] сить [3] идоу сь материю своею, сь маикѫ моѫ *d* [4] принесоу [5] раꙗ [6] оутолить ти се [7] изиди *m d*, изидоу *belgr.* [8] еда како [9] + изь раꙗ [10] или ангель [11] болесть твою, мльвѫ болести твоѫ *d* [12] чрѣвноую.

8. [1] сить . како ти принде болесть [2] Адамь рече [3] вашоу [4] того ради [5] 0 [6] намь бь [7] евги [8] его [9] поне [10] видѣ евга диꙗвола и [11] 0 in *belgr.*, aber in *d* поклонисѧ евга и видѣ ꙗко сьтворисѧ врагь . . снѣсть [12] понеже [13] евьзѣ [14] того ради сьмрьти прѣдахомь се.

Pertimuit enim Adam multum, quoniam ignorabat, quid morbus esset. Et congregati sunt filii eius et tribus ex partibus circumsteterunt eum.

6. Et filius eius Seth dixit: Pater, pater Adam, quae est infirmitas tua? Et Adam respondit: fili mi, magnus morbus in me est. Et filii eius dixerunt: Pater, nonne bona Paradisi reminisceris et ideo sic doles?

7. Et Seth dixit: Pater, ego et mater mea ibimus, ut afferamus de Paradiso, forsitan mitigetur morbus tuus. Adam dixit: o fili, quomodo in Paradisum intrabis? Seth dixit: Pater, prodibo in amplum locum versus Paradisum et lacrimabo ex corde, et dominus exaudiet nos atque angelum admittet, qui vehementiam morbi tui leniet. Adam vero dixit: non ita, fili, non ita, sed morbum ventris habeo.

8. Et Seth dixit: qualis est iste morbus et quomodo tibi venit? Et Adam respondit: quando deus me et matrem tuam creavit, cuius causa morituri sumus vosque omnes moriemini, hortum Paradisi deus nobis dedit, quem per Evam perdidimus: tunc appropinquante hora

9. И ре Сить · кто на8чи змію[1]; ре Адам сн8 · сътвори се діаволъ свѣте и (fol. 34b) аггльким образом | пріиде кь змііа[2] и ре еи · ти еси мѫдра много, ты даи ѿ дрѣва сего Еввѣ, да снѣсть и дасть Адам8 . и тако сътвори . тогѡ ради болести[1] и[1] смрты прѣдахом се.

10. То(гда)[1] пріиде влка посрѣд[2] рай[2] постави[3] прѣстоль гнь и възва страшним гласѡм[4]. Адаме, Адаме, где еси; азь рекох[5] · нагь[6] есмь[6] ги[6] и[6] не[6] могь[6] изити[6]. и[7] ре гь · никогда тако[8] скриль[8] се[8] еси[8] ѿ[8] мене[8] . егда скриваешы[9] се ѿ мене, прѣст8пиль еси заповѣдн мою[10]. 8множоу на[7] тѣло твое рани[11] и срце твое болестї . а (ѥ)за[12] чрѣвоболь, (в.-ра ѥза ѡчеболь)[12] и гл8хота . и[7] по тѡм послѣд8ють въсе ези[13] .

11. Тогда[1] ре[2] Адам[2] кь[2] сновѡм[2] своим[2], въздьхн8[2] велико[2] и[2] ре[2] · велик8[2] болѣзнь[3] имам, чеда моа . тогда Евва[4] съ плачем ре ем8[5] · ги, въстани, даи мнѣ[6] ѿ болестї твою[7], да си[5] оба подѣливѣ . ѿ[8] мене[8] бо[8] тако трьпиши[9] болестї[9].

(fol. 35a) 12. Ре[1] Адам къ Еввѣ[1] · въстани сь сном моим[2]Ситом | иди[3] противоу раю сь[4] плачем, посипаеще[5] пръсть[6] на главѣ[7] свои[7], еда како оуслишіть бь[8] млтв8 ваю[9] и прїпоустит ми[10] ѿ дрѣва маслина[11], да виж8 еда како покоит[12] ми[12] болесть.

---

9. fehlt in belgr. [1] земьнаа *d* [2] зми *d*

10. [1] тогда [2] посрѣдѣ раꙗ, aber vor и въз'ва geschrieben [3] и ста [4] + гле [5] рѣхь [6] ги не мог8 изити, нагь есмь [7] 0 [8] скрыль се ѥси ѿ мене тако, то како нна ѥсть тако [9] криѥши се [10] мое и [11] ранами [12] das Eingeklammerte aus *belgr.*, wo nach ѥза noch боуде folgt, *d* ѩза ohne боуде [13] ѥзе .о. и .в., *d* ѩзи.

11. [1] тогда паки [2] въздьхноу адамь (и) рече кь с. с. великоу [3] болесть [4] ѥвга [5] 0 [6] ми [7] твоѥѥ [8] понеже мене ради тако [9] болиши.

12. [1] и рече Адамь кь Ѥвзѣ · невьзможьно ѥсть подѣлити, ноу [2] своимь [3] и иди [4] и сь пл. [5] посипѣте [6] прьстию, прьстиѫ *d* [7] глави своѥ, главѫ своѫ *d* [8] гь [9] вашоу [10] мнѣ [11] маслин'на [12] напокоить ми се.

---

sexta Eva genua flexit viditque diabolum, in effigiem angeli conversum, qui ei de arbore dedit. Et Eva praeceptis domini neglectis manducavit quod ei serpens dedit.

9. Et Seth dixit: quis serpentem edocuit? Adam respondit filio: diabolus splendens factus est et angeli effigie sumpta ad serpentem venit et dixit ei: tu valde prudens es, tu (fructum) arboris huius Evae da ut comedat atque Adae det. Quod factum est. Propterea infirmitati et morti subditi sumus.

10. Tunc dominus venit locatoque throno divino in medio Paradiso horrenda voce clamavit: Adam, Adam, ubi es? Ego respondi: nudus sum, domine, et non possum prodire. Et dominus dixit: nunquam ita te abscondisti; quoniam abscondis te, praeceptum meum neglexisti. Multiplicabo vulnera corporis tui et dolores cordis tui. Primus morbus (erit): dolores ventris, alter morbus dolores oculorum et surditas, mox omnes (vl. septuaginta duo) morbi sequentur.

11. Tunc Adam multum suspirans filiis suis dixit: magnum dolorem habeo, filii mei. Et Eva inter lacrimas dixit ei: domine, surge, da mihi partem doloris tui, ut ambo doleamus, namque mea causa hunc dolorem pateris.

12. Dixit Adam Evae: surge cum filio meo Seth, perge versus Paradisum lacrimans,

13. **Вьставши[1] Ѥвва[1] сь синомь своим[2] прихождаше[2] кь раю. видѣ[3] Ѥвва ѕвѣра[3] велика[4]именемь[5] котѹрь[6], гонѣше[7] изѣсти сна ен[8] Сида[8], и вьсплака[9] се Ѥвва велико[10] и ре· ѡ[11] горѣ[11] мнѣ[11], чедо[11] мое[11] сладкое[11]. ѿ сели до[12] .в.-го[12] пришьствиа клети ме[13] хоцꙋт[13] вьси. мене бо[14] ради[14] вьсѣ[15] ѹмножише[16].**

14. **И вьзьпи[1] кь црю[2] ѕвѣрем[2] гласом велием, ре[3]· ѡ[3] ѕвѣроу[3], не боиши ли иконѫ[4] бжїаго[5] образа[6] гнѣ[7]. нь[8] хоцеши[8] изѣсти[8] его[8]. како смѣеши оуста[9] своа[9] ѿвори[9] на члка[10] и[11] ѡбiавити зѹби[12] свои[12] кь немѹ[13]; како не помѣнеши[14], како те хранех[15] рькою[15] мою[15]; тогда ѕвѣ[16] ре кь[17] неи[17] | · о Евво[18] ѿ сели не имаши власть[19] над нами да[20] повелеваеши[21] нам, ѡти[22] ѿ тебѣ се[23] е[23] зачело[23]. како смѣеши ты ѿворить[24] ѹста своа и[25] снѣсти[25] ѿ дрѣва, егоже[26] ты[27] не[27] ре[27] гь; за този[28] хоцꙋ оубити[29] тебе[29] и[29] изѣсти[30] хоцꙋ[29] чеда твоа.** (fol. 35b)

15. **Тогда Ѥвва не ѿвѣща ничто[1]. тогда Сить ре кь ѕвѣрѹ[2] · затворѹт[3] се[3] ѹста твоа[4] до сѹда, понеже[5] образь бжїи хоцеше[6] разорити[6]. в[7] ложи своем вь[8] вѣкы[8] да[8] прѣбиваеши[8]. и[9] тако[9] прѣбиваеть[9] вь[9] вѣкы[9].**

---

13. [1] и вьст. ѥвьга [2] + ситомь, и прихождаста [3] и видѣ, звѣра [4] велиꙗ [5] име ѥмоу [6] горьгони [7] гониꙗше [8] ѥѥ сита [9] вьсплакав [10] зѣло [11] 0 [12] до сьврьшениꙗ и до втораго [13] хотеть ме [14] ради бо [15] вьса зла [16] оумножет' се.

14. [1] вьзоупи [2] звѣрю [3] и рече ѡ звѣроу [4] иконе [5] бжиѥ [6] и образа [7] бжиꙗ [8] 0 [9] ѿврьсти оуста своꙗ [10] ѡбразь бжии [11] или [12] зоубы своѥ [13] + нь хоцеши изѣсти ѥго [14] + звѣрю [15] хранѣхь роукою моѥю [16] звѣрь кь ѥвзѣ [17] 0 [18] ѥвго [19] власти [20] ни да [21] повелѣваѥши [22] понеже прѣжде [23] зачело се ес(ть) [24] ѿврьсти [25] да снѣси [26] ѿ негоже [27] не рече ти [28] то и азь [29] 0 [30] извѣсти (d. h. извести? in der Bedeutung: vertilgen).

15. [1] 0 [2] звѣрю [3] затвори *belgr. d* [4] своꙗ [5] + тако дрьзнеши на [6] 0, in *d* хоцеши разорити [7] и вь [8] да прѣбываѥши вь все вѣкы [9] 0.

---

spargentes pulverem in capita vestra, forsitan deus preces vestras exaudiat et concedat mihi de arbore olivae, ut sentiam, an forte dolor meus leniatur.

13. Et cum Eva surgens cum filio suo ad Paradisum appropinquaret, vidit (Eva) bestiam magnam nomine Cotur (felis), quae filium eius Seth devoratura persequebatur. Et Eva in magnas lacrimas effundens dixit: vae mihi, fili dulcissime, abhinc usque ad alterum adventum maledicent mihi omnes, quia mea de causa omnia mala multiplicata sunt.

14. Et ad regem bestiarum magna voce clamavit: o bestia, nonne effigiem vultus domini perhorrescis, sed devorare eum vis? quomodo os tuum contra hominem aperire audes dentesque tuos ei ostendere? nonne reminisceris, quemadmodum manu mea nutriverim te? Tunc bestia ei dixit: o Eva, abhinc iam potestatem super nos nullam habes, ut imperes nobis, quoniam a te initium factum est. Quomodo os tuum aperire ausa es et manducare de arbore, quam deus non iussit? Hac de causa occidere te volo et filios tuos devorare.

15. Tunc Eva nihil respondit, Seth autem dixit bestiae: claudatur os tuum usque ad iudicium, quoniam effigiem divinam perdere voluisti; in latibulo tuo in sempiternum habitabis. Et sic permanet in sempiternum.

16. И приде Сить сь[1] маик8[1] си[1] вь[1] раи[1], плачещи[2] се[2] и[3] ридающи[4] и[5] вьпїющи[5] кь б8, посипоуеще[6] прьстїю[6] глави[6] свои[6]. и припоусти гь архагла Михаила и ре Сид8[7]· чльче бжїи, вьзврати се кь своем8[8] шц8[8], шти[9] приближиль се е[10] днь его[11] кь смрькты и[12] не[12] имат[12] врачв8[12]. и даде ем8 .г. прькты[13]· певги, | кедрь[14] и кипарись.

(fol. 36[a])

17. И вьземь[1] Сидь[1] прьти[2] и прине кь[3] шц8 своем8, и виде Адамь и позна и вьздхн8 велми[4] и изви[5] себе[6] венець[7] и положи[8] на главоу[9] и призва[10] чеда своа и вноучета[11].

18. (Собравшим се чедомь юго[1] и[1] бы[1] всех числомь две хилиаде людеи. и вьпросихоу[2] Ієвгоу, глюще · о мати наша, ты вса знаюши[3] шца нашего Адама скровна шбьавлениа[4]. повежь намь, мти наша, что се дивно видимь). и[5] ре[5] кь[5] ним[5] Ієвва[5]· порьчаю[6] вам, чеда моа, како прельсты на врагь, да[7] не[7] прельстить[7] и[7] ва[7] презь законь вашь[8]. Адам блюдеше раи на[9] вьстокь[9] и северск8[9] стран8[9]. азь[10] Ієвва[10] сьблюдах кь[11] запад8[11] и[11] пол8днеи[11]. Адам блюдеше[12] звери[13] мьжски[13] поль[13], азь[10] Ієвва блюдех[14] звери[15] женскы[15] поль[15].

---

16. [1] кь раю сь материю своєю [2] и плачющи се [3] 0 [4] рыдааше [5] вьпиюціє [6] посыпоуіє сь прьстию главоу свою [7] сите, сите [8] шцоу своіємоу [9] понеже [10] + ємоу [11] 0 [12] 0 [13] проуты ш дрєва ш негоже изьгнань быс(ть) [14] и кедро.

17. [1] вьзеть сить [2] проуты [3] 0 [4] зело [5] свить [6] себе [7] вен'ць [8] вьзложи *belgr. n* [9] + свою *belgr. n* [10] + сва, вьса *n* [11] + ихь *belgr.*, 8н8чїа ихь *n*.

18. Das Eingeklammerte kommt in *belgr. n* vor. [1] ихь беше во всехь *n* [2] вапросише *n* [3] веси *n* [4] и шбıавенна *n* [5] тогда єв'ва рече *belgr. n* [6] препор8чаю *belgr.* повемь *n* [7] 0 in *belgr. n* [8] нашь *belgr.* намь *n* [9] ш вьсточные страны и северноую *belgr.* васточ'н8ю стран8 и сиверн8ю *n*, вьстокь и северьскжж странж *d* [10] азь же *belgr. n* [11] западноую и пладноую страноу *belgr.*, западнюю и пладнюю стран8 *n* [12] сьблюдаше *belgr.*, саблюдаше *n* [13] м8жьскыіє звере *belgr.*, зверь м8жаски *n* [14] соблюдахь [15] женьскыіє зверы, in *n* fehlt das letztere.

---

16. Et Seth cum matre ad Paradisum venerunt lacrimantes et implorantes, ad deum clamantes, spargentes pulvere capita sua. Et deus archangelum Michaelem misit, qui Seth dixit: homo dei, revertere ad patrem tuum, quia dies mortis ei appropinquavit neque ullum remedium habet; deditque ei tres virgas: pinum, cedrum, cyparissum.

17. Seth virgas suscepit et ad patrem attulit. Adam videns agnovit eas et valde suspirans coronam sibi nexit et in capite posuit; advocavitque filios suos et nepotes.

18. Et cum filii eius congregati essent, erant nempe omnes ad duo milia hominum, rogaverunt Evam dicentes: mater nostra tu scis omnia arcana et revelata patris nostri Adae; narra nobis, mater nostra, quid hoc mirum videamus. Tunc Eva locuta est: explicabo vobis, liberi mei, quomodo diabolus nos seduxerit, ne et vos contra legem vestram seducat. Adam Paradisum orientem versus et septentrionalem plagam custodiebat, ego Eva versus occidentem et meridiem custodiebam. Adam custodiebat animalia mares, ego Eva custodiebam animalia feminas.

19. Па(кы)[1] вьниде дїаволь вь[2] страну[2], ѿ кьду[3] бѣше[4] Ѥвва[5] и призва змїю кь себе[6] и рече еи[2] · (ти[7] еси любовна оу бога параи всѣхь вещен . тебѣ хощеть вѣровати . и наоучи е все . змия мнещи, яко аггль ѥсть и приде) кь мнѣ . (и)[8] дїаволь (створи[9] се аггльскымь[9] ѡбразомь[9]) и прїиде велико[10] свѣтел[10], поюции[11] пѣснь[12] аггльску[12]. яко[13] и[13] аггль[13]. и рече кь[13] мнѣ · вьсѣ ли красна[14] снѣдуете; (азь[15] мнещи. яко аггль ѥсть, понеже прииде ѿ Адамове стране) и рѣхь[16] азь[16] · ѥдино[17] дрѣво рече нам гь[13] не ясти[18]. еже[18] есть[18] посрѣд[19] раи[19].

20. Дїаволь рече · много пожалу[1] вас, | понеж не разумѣета[2] ничто[3], (нь сико)[4] глю (fol. 36[b]) вам · то древо есть блажен[5] вьсѣх дрѣвь . аще снѣста[6] ѿ дрѣва того, то[7] яко[7] бози будет. и свѣтли будете, яко и аггли . (чюхь ѥго)[8]. егда бо[3] снѣдох ѿ дрѣва того. тогда ѿврьзоста[9] се ѡчи мои и видѣх яко[10] и[10] нага[10] есмь[10] . и[11] вьсплаках[11] се[11], что[11] створых[11]. дїавол[11] же[11] невидимь[11] бысть[11].

21. Азь[1] же[1] сьбирах листвїе[2] и[3] покривах[3] срамоту[3] мою, понеж яко бѣше раздѣлен раи, половинь[4] Адаму[4] а[4] половинь[4] мнѣ[4], кое дрѣвїе бѣше вь (мою)[5] страну[5],

19. [1] тако *belgr.* и тако *n, m* nur па [2] 0 in *belgr., n* вь страну ѡну [3] куду [4] бѣ [5] адамь *belgr. n,* das ist die richtige Lesart [6] себѣ [7] das Eingeklammerte fehlt in *m d* und man liest nur die Worte и посла ю, in *n* aber so: развѣ вьсехь вещен тебѣ хощеть веровати и наоучи его вьсему, u. s. w.; параи ist die griechische Präposition παρά — ein weiterer merkwürdiger Graecismus [8] + *belgr. n* [9] aus *belgr. n* [10] свѣтель велико ко мнѣ *belgr.*, свѣталь ка мне *n* [11] поюща *belgr.*, поюции *n* [12] аггельскую пѣснь *belgr. n* [13] 0 *belgr. n* [14] раискаꙗ *belgr. n, d* краснаа [15] das Eingeklammerte aus *belgr. n* [16] глаxь к немоу *belgr. n* [17] нь ѥдно [18] ꙗсти ко ѥсть *belgr.*, ꙗсти что ѥсть *n* [19] посрѣдѣ раꙗ

20. [1] желаю *belgr.*, жалю *n* [2] -мѣѥте *n*, -мѣстѣ *belgr.* [3] 0 *belgr. n* [4] aus *belgr., n* но ꙗ [5] блажан *belgr.*, блажае *n* [6] снѣсте *belgr. n* [7] и вы, то и ви *n* [8] eingeschaltet aus *belgr., n* и ꙗ чуxь такова слова [9] ѿврьзостѣ [10] срамотоу мою *belgr.*, наготу мою *n* [11] и диꙗволь невидимь быс и плакаxь се зѣло (*n* велико) *belgr. n*; Worte что створиxь fehlen.

21. [1] и [2] листие смоков'но *belgr.*, л. смововное *n* [3] да покрыю наготу *n, belgr.* ebenso, doch срамоту [4] 0 *belgr. n* [5] вь моѥи странѣ *belgr.*, ва мою страну *n*

19. Tunc diabolus intravit in partem, ubi Adam (vl. Eva) erat advocavitque serpentem et dixit ei: tu dilectus apud deum es, praeter omnes tibi (Eva) credet; edocuitque eum omnia. Serpens angelum esse credens, venit ad me. Et diabolus Angeli faciem sumpsit et valde splendens advenit, cantum angelium cantans, quasi angelus esset, et dixit mihi: omniane pulchra (vl. quae in Paradiso sunt) manducatis? Equidem angelum esse eum credens, quia e regione Adae venerat, respondi: unam arborem dominus nos manducare vetuit, quae in medio Paradiso est.

20. Et diabolus dixit: multum commiseror vos, quod nihil intellegitis; dico enim vobis arborem istam omnibus arboribus potiorem esse; si de arbore hac manducaveritis, tanquam dei eritis et splendidi eritis sicuti angeli. Exaudivi eum; postquam vero de arbore hac manducavi, aperti sunt oculi mei et nudam me vidi et lacrimas effudi propter id, quod feci. Diabolus autem invisibilis factus est.

21. Et ego folia colligebam et turpitudinem meam abscondebam. Namque Paradisus quasi divisus erat, altera media pars ad Adam, altera ad me pertinebat. Quae arbores in

вьсе лїствїе[6] поврьже, смоковница не поврьже. вьзех[7] ѿ[7] лїствїа[7] и прѣпоаäсах[8] се и вьнидох под древо, ѿ него ж снѣдох и вьзвах[9] гласом[9] велїем[9].

22. Адаме, Адаме, где еси, (вьстани и)[1] прїиди кь мнѣ, да ти исповѣм чюдо. и прїиде Адам кь мнѣ и[2] азь[2] ѿтврьзох 8ста моа, и дїаволь говорѣше[3] в[4] мнѣ ѿ дрѣвѣ и[5] раз8мѣ[6], еда[5] како[7] снѣсть и тои. и снѣде Адам и ѿврьзостѣ се ѡчи
(fol. 37[a]) его[8] и видѣ нагот8 мою и свою, и рече ми[9]. ѡ женѡ, | что сьтвори мнѣ; почто[10] оудалихмо[10] се ѿ млтьї бжїю[11];

23. Тогда оуслишахом[1] глас архаггла Михаила, призивающе[2] аггли[2] все[2] и[3] рече[3] имь. тако глеть гь. сьнидем[4] вь рай, да оуслишите сдь[5], где е сьгрѣшиль Адамъ и како да[6] сѫжѫ[7] ем8. и сьниде гь на рам8 херувим8[8] и множьство аггль, поющее[9] немльчн8[10] пѣснь, славеще бга [не] непрѣстанѡ. и сѣде[11] посрѣди рай[12] прѣстоль гнь. Адамово дрѣвїе цвтѣше[13] цвѣтїем[14] велико[14], мою[15] стран8[15] дрѣвїе 8вѣдаше[16] и ѡпалено[17].

---

[6] листию [7] и вьзехь ѿ листїа [8] прѣпоюсахь се [9] вьзва глсь велеи кь адамоу глю *belgr.*, вазвахь гласомь великимь кь а. глюще *n.*

22. [1] aus *belgr. n*, in *n* fehlen die vorausgehenden Worte [2] азь же [3] глаше *belgr. n* [4] по [5] 0 *belgr. n* [6] раз8мѣхь *belgr.*, раз8мехь *n* [7] како да *belgr.*, како дасть тои (ohne снѣсть и) *n* [8] емоу *belgr. n* [9] 0 *belgr. n* [10] што *n*, оудалихѡмь *n*, п. оудалихвѣ сѧ *d*, п. да лишим' *n* [11] божию *belgr. n.*

23. [1] + вь нбсѣхь *belgr.*, вь небесныхь *n* [2] призываеть *belgr. n*, аггелы си *belgr. n* [3] глю *belgr. n* [4] сьнидѣмь [5] с8дь *belgr. n* [6] 0 *belgr. n* [7] соуждоу *belgr.*, м8 с8дь вьздасть гь бь *n* (ohne ем8) [8] херувимьскоу *belgr.* — скоую *n* [9] поюще *belgr. n* [10] немльч'н8ю *belgr. n* [11] ста *belgr. n* [12] раю *belgr. n* [13] цьвтѣше *belgr.*, цьвтїше *n* [14] цвѣтомь велиюмь *belgr. n* [15] мое стране *belgr.*, а на мою стран8 *n* [16] 8вѣноуло бѣ *belgr.* бѣше дрьвїе оувело *n* [17] ѿпало (*n* fehlt).

---

mea parte erant, omnes folia decusserant, sed ficus non decussit. Sumpsi folia et succinxi me et veni sub arborem, de qua manducaveram, et voce magna clamavi:

22. Adam, Adam, ubi es? surge, veni ad me, ut mira tibi enarrem. Adam venit ad me quidem et ego aperui os meum, sed diabolus in me loquebatur de arbore et de cognitione, forsitan et ille manducaret. Et Adam manducavit et aperti sunt oculi eius viditque nuditatem meam et suam. Et dixit mihi: mulier, quid fecisti mihi? cur alienati sumus a gratia divina?

23. Tunc audivimus vocem Michaelis archangeli, convocantem omnes angelos, quibus dixit: dominus loquitur sic: descendamus in Paradisum, ut audiatis sententiam, ubi Adam peccaverit et quale iudicium de eo facturus sim. Et dominus humeris Cherubim portatus descendit cum multitudine angelorum, qui continuo cantum cantabant, glorificantes deum perpetuo; in medio autem Paradiso thronus domini stabat, arbores Adami magnis floribus effloruerunt, meae vero partis arbores marcescebant et ambustae erant (vl. folia decidebant).

24. И въз҃ва гь Адама · (Адаме, Адаме, где еси: Адамь)[1] ре҃ · ги҃, оуслишах[2] гла҃[2] твои[2] и оубоах се[3], поне наг есмь. и[4] ре҃[4] гь[4] кь[4] немꙋ[4]· кто ти повѣда, ꙗко[5] нагь[5] еси[5]: ꙗко[6] не[6] бы[6] снѣль[6] ѿ древа егоже ты рѣх[7] не[8] ꙗсты[8]. и поехꙋ[9] на҃ аггли, сверѣпо[10] гонехꙋ[10] нии[10].

25. Тога҃[1] сьтвори на҃ ꙋтрꙋжени[2] ѿ раа, и[3] ны[3] млеще[3] глахѡ аггло· помлете[4] бꙋ[4]. и[5] гла[5] Адамь[5]· помлꙋи ны влдко, ѿти[6] съгрѣших[6]. ꙋмардї се ѿ мнѣ[7] ги[7]. и тога҃ | биехꙋ[8] ангглы гонеще[9] Адама[9]. Адамь же рече[10]· пом(и)лоуи[11] ме[11], ги, влдко[11]. (fol. 37[b]) припоусти мнѣ[12] хра(ноу)[12]. како[12] живꙋ[12] азь[12].

26. Изведоше[1] ни[1] ангглы изь раи[2] и затворише раи ѿ на҃. тога҃[3] Адамь вьпїаше, глеще · помлꙋи ны. влдко, и припоусти ми блгоюханїе, ега хоцꙋ створити жрьтвꙋ бгоу, да принесꙋ кадило[3]. аггль Иѡиль[4] непрѣстанно млещи се[5] глаше[5]· помлꙋи влдко прьво[6] сьзданїе свое.

27. Гь ре кь аггло свои · право ли е тако патити Адамꙋ, како[1] моу[1] е[1] сьжено[1] или[1] неправедно[1] е[1] тако[1]: ангглы непрѣстанно глахꙋ · правень е сꙋ[2] твои,

24. [1] das Eingeklammerte aus *belgr.* und *n*, die Worte где еси nur in *n* [2] глась твои оуслышахь *belgr. n* [3] + зело *belgr.* велико *n* [4] гь рече *belgr.* бь рече *n* [5] ѡ наготѣ твоеи (*n* fehlt) [6] ты снѣль еси *belgr.* ѿ онога дрѣва снѣсти *n* [7] не рѣхь *belgr.* ѿ негоже ти азь рехь не ꙗсти *n* [8] 0 *belgr.* [9] поеше *belgr.* поемше *n* [10] и гонѣхꙋ нась сверѣпо *belgr.* и гонехꙋ нась сверѣпи *n*.

25. [1] и тако *n*, *m* nur та [2] оутоуждены *belgr.* in *n* fehlt [3] мы же молꙗхомь се имь и *belgr. n* [4] потрьпѣте нас мало *belgr.* потрьпѣте намь да помолимь се богꙋ *n* [5] и кличе адамь гласомь великимь *n*, *belgr.* 0 [6] ѡ велми ти сагрешихь *n*, сьгрѣшихомь *belgr.* [7] нась *belgr.* ѡ мне грѣшнемь *n*; влко *belgr. n* [8] пограбихꙋ ни *belgr.* послакише *n* [9] гонещеи ны *belgr.* -щи нась *n* [10] помоли се и рече *belgr. n* [11] 0 *belgr. n* [12] намь чимь да те помѣнемь (поменемо *n*) *belgr. n*, mit folgender Fortsetzung: тогда припоусти намь гь ладань и ливань и темьꙗнь *belgr. n*.

26. [1] изведоше нась *n*, изведше нась *belgr.* [2] раꙗ *belgr. n* [3] der von тогда bis кадило folgende Text fehlt in *belgr. n* [4] 0 *belgr.* [5] молꙗше се *n*, in *belgr.* fehlt глаще [6] прьвое *belgr. n*.

27. [1] 0 *belgr. n* [2] сꙋдь *belgr. n*

24. Et deus vocavit Adam · (Adam, Adam, ubi es)? qui dixit: domine, audivi vocem tuam sed pertimui. quia nudus sum. Et dominus dixit ei: quis tibi aperuit, nudum te esse, nisi manducasses de arbore, de qua manducare non te iusseram. Et angeli corripuerunt nos atque crudeliter pellere coeperunt.

25. Sic de Paradiso alienati, supplices angelis locuti sumus: orate deum pro nobis (vl. expectate, donec deum exoremus). Et Adam clamavit: miserere nostri, domine, quoniam peccavi (vl. peccavimus); misericors esto nobis, domine. Tunc angeli pellentes Adam cessarunt. Adam vero clamavit: miserere mei, domine, permitte mihi nutrimentum, ut vivam.

26. Angeli de Paradiso nos eduxerunt et Paradisum nobis clauserunt. Tunc Adam clamabat dicens: commiserare nos, domine, et permitte mihi odoramenta, ut cum sacrificium deo oblaturus sim, thymiama offeram. Angelus Ioel orare non desiit, dicens: domine, commiserare primam creaturam tuam.

27. Et dominus angelis suis dixit: iustumne est, ut Adam ita sufferat, sicuti indicatus

влкѡ[3], въ истинꙋ правенъ. тога гь[4] припоусти[4] емꙋ[4] благоеханіе[4] · демїань[5], ладанъ[5] и ливан[5].

28. (И)[1] сѣдохѡм прѣд дверми[2] раискимь. Ядамь[3] плачꙋщї[3] приник[3] кь земли[3] ѡбразомь[3] и[3] лежа[3] и рыдаше[3]. бысть[3] .з.[3] дни[3], не[4] имахом[4] чесо[4] снѣсти[4]. вьзьлькахом велико. азь[5] Ѥвва вьзпїхь велико[6] · помлꙋи ме, творче, ги[7]. мене ради сико[8] Ядамь[8] патї[8]. |

(fol. 38a) 29. (И)[1] глахь Ядамꙋ · вьстани, ги мой, да поищем[2] хранꙋ себѣ. оуже[3] бо дхь мои вь[4] мнѣ[4] ѡмалѣ[4] и срце мое вь[5] мнѣ[5] ѡмалѣло[5] ест[5]. тога Ядамь кь мнѣ рече · приходить[6] на срце мое да смрьти прѣдам тебе. нъ бою се, понеж ѡбразь твои бь сьтвори[7] и[8] понеж каеши се и вьпїеши кь боу, того ради срце мое не ѿльчает[9] се[9] ѿ[10] тебѣ.

30. И[1] вьста Ядамь и ѡбидовѣ вьсе[2] земли[2] и не ѡбрѣтоховѣ[3] снѣстї ничесоже[4], тькмо цволь травꙋ селнꙋ. и пакы вьзвративши(м) се нам кь[5] дверемь[5] раискимь[5], възпихом[6] молеще[7] · помлоуи, влко творче. тварь свою, при(поу)сти[8] намь снѣд.

[3] гн *belgr. n* [4] припоусти гь воню *belgr. n* [5] тем'ганноу и ливан'ноу и ладан'ноу *belgr.*, тамїань и ливань и ладань *n.*

28. [1] aus *belgr. n* [2] дврьми [3] и ад. прилегь кь земли плака се .з. днеи *belgr.*, so auch *n*, nur schreibt er плакаше се за .з. дни и .з. нощи [4] и ино что снѣд'но ѿимѣхомь и (der Ausdruck отимѣхомь ist abermals ein grober Graecismus: ἀπείχομεν) *belgr.* и нища снедно не имахомь *n* [5] азь же и *belgr.* [6] гласомь велиѥмь *belgr.*, in *n* fehlt alles von азь an bis гласомь векикимь [7] 0 *belgr.* мои *n* [8] адамь сико патить *belgr.* адамь трьпить великꙋю страсть сїю.

29. [1] aus *belgr. n* [2] поищемо *n* [3] юже *belgr. n* [4] ѡмалѣ вь м'нѣ *belgr.* вьмалель есть ва м(н)и *n* [5] ѡледѣло ѥсть вь м'нѣ *belgr. n* (nur steht in *n* оледенѣло) [6] ѡ ѥв'во приходить ми *belgr. n* (nur fehlt in *n* ми на) [7] сьтворилъ ѥсть *belgr. n* und dazu der Zusatz: того ради не могоу сьзданиѥ гсниѥ разорити, нь [8] 0 *belgr. n* [9] ѿлоучи се *belgr.* ѿлѫчѣши *d* [10] 0 *n.*

30. [1] 0 *belgr.* [2] вьсоу землю *belgr. n*, in *n* auch обидоше [3] nach *belgr.*, in *m* und *n* 3. Person: ѡбрѣтохꙋ *m*, обрѣтоше *n* [4] никакоже *belgr.*, ꙗсти ничесоже каково *n* [5] вь ѥдемь единогласно *belgr. n* [6] вьзоупихомь *belgr.* вазописмо *n* [7] 0 *belgr. n* [8] гн припоусти *belgr. n.*

est, an non iustum? Angeli vero continuo respondebant: iustum est, domine, iudicium tuum, vere iustum. Tunc dominus permisit ei odoramenta: thymiama, ladanum et libanum.

28. Et consedimus ante portam Paradisi, Adam lacrimans vultu inclinato humi iacebat et lamentabat. Et septem dies praeterierunt, neque quid manducandum habuimus magnaque fame consumpti sumus; et ego Eva clamavi voce magna: miserere mei, creator domine; mea causa Adam sic patitur.

29. Et dixi Adae: surge, domine mi, ut nutrimentum nobis quaeramus; iam enim animus me destituit et cor meum in me deminutum est. Tunc Adam locutus est ad me: venit mihi in animum, ut morti te tradam, sed vereor, quia imaginem tuam deus creavit poenitentiamque facis atque ad deum clamas; ideo cor meum non discedit a te.

30. Et Adam surrexit et omnes terras peragravimus neque quidquam manducandum invenimus praeter urticam, herbam agrestem. Iterumque reversi ad portas Paradisi clamavimus rogantes: commiserare, domini creator, creaturam tuam, permitte nobis escam.

31. И[1] молихом[1] се непрѣстано[2] .еі.[3] дны[3]. тогда слишахом архаггла Михаила[4] Иоила, молща ѡ на. и повелѣ гь архаггл8[4] Иоил8, и[4] вьземь[5] .з. чѣ ѿ рай[6] и да[7] нам. тогда ре гь · трьнїе и вльчець[8] из длани твоих[9] да изидеть и ѿ пота своего[10] снѣси. да[11] зрит жена твоа | тебѣ[12] и да трепещеть[13]. (fol. 38ᵇ)

32. Архаггль Иоиль ре кь Адам8 · тако глеть гь · жен8 твою не[1] сьтворих[1] да[1] е[1] тебѣ[1] на[1] повелѣнїе[1], нь[1] да е тебѣ на посл8шанїе. (почто ты женоу свою послоушаеши)[2]: пакы аггль Иоиль повѣдасть[3] Адамоу и[4] ѿлычи[5] скоти[6] вьсакие[7] вещи[8] ѿ летещих и[9] ходещих. и створы[10] дивїе и[11] питомы[11], и наре вьсѣкои[12] вещи имена. тако[13] вьзеть воловы[14] и вьзора[15], да сътворить себе[16] хран8.

33. Тогда дїаволь[1] прїиде и ста (прѣдь вольми)[2] и не да Адам8 землю работатї. и ре Адам8[3] · моа е земнаа[4] а[5] бжїа сьт[6] нбнаа[7]. и[5] да аще щеши[8] мои быт, да[9] работи[9] земи[9] · аще ли хощеши бжїи быт, пойди в раи. Адам ре · гнѣ[10] соут нбна[11] и[12] земна[12] и[12] раи[13] и вьса вьселеннаа.

---

31. [1] 0 [2] + молещи(м) се намь *belgr. n* [3] днеи .еі. *belgr. n* [4] 0 *belgr. n* [5] вьзети [6] раи *belgr. n* [7] даде [8] вльчьць *belgr.*, *n* владь за (wahrscheinlich Schreib- oder Druckfehler) [9] твое *n* [10] твоего *belgr. n* [11] и да *belgr. n* [12] тебе [13] трепетить *belgr.* трепететь *n.*

32. [1] 0 *n* [2] + *belgr. n* [3] повѣда *belgr.* заповеда *n* [4] 0 *belgr. n* [5] ѿлоучи [6] скоты [7] и все *belgr.* вьсехь *n* [8] вещеи *n* [9] и ѿ *belgr. n* [10] створи *belgr. n* [11] питомо *belgr.* дївїе питомїе *n* [12] вьсакои *belgr.* нарещи в. *n* [13] такожде *belgr. n* [14] волы *belgr.* Адамь и волове *n* [15] изьωра [16] себѣ.

33. [1] и дияволь [2] aus *belgr. n*, nur steht in *n*: волма [3] дияволь кь Адамоу *belgr. n* [4] землы *belgr. n* [5] 0 *belgr.* [6] соуть [7] — и раи *belgr.* небеса и раи *n* [8] хощеши *belgr.* да како хощеши *n* [9] тогда землю работаи *belgr. n* [10] бжия [11] неса *belgr. n* [12] бжи *belgr. n* [13] + и бжия землы и море *belgr. n.*

---

31. Et quindecim dies continenter rogavimus. Tunc Michaelem archangelum et Joel orantes pro nobis audivimus et Ioel archangelus a domino iussus septimam partem Paradisi exemit et nobis tribuit. Tunc dominus dixit: spina et tribulus de palmis tuis germinent, et de sudore tuo comedas; uxor tua cum aspexerit te contremiscat.

32. Archangelus Ioel dixit Adae: sic loquitur dominus: non creavi uxorem tuam ad imperandum tibi sed ad obsequendum; cur uxori tuae oboedis? Iterum Ioel archangelus Adam pecora et omnem naturam volantium et serpentium et animantia fera et cicuria discernere iussit omnibusque rebus nomina dare. Tunc vero boves sumpsit et arare coepit ut nutrimentum sibi pararet.

33. Tunc diabolus adveniens constitit ante boves et Adam in agro colendo prohibuit, et dixit Adae: mea sunt terrena, dei autem sunt coelestia; quod si meus esse vis, labores terram; sin dei esse vis, abeas in Paradisum. Adam dixit: domini sunt caelestia et terrena, et Paradisus et omnis orbis terrarum.

34. Дїаволь ре҇ · не дам̓ ти[1] землю работати, аще[2] не запишеши рькописанїе[2] свое да си мои. Адамь ре҇ · кто земи г҇ь, тоговь[3] есмь[4] азь и чеда моа[5]. дїаволь
(fol. 39ª) възраꙋва се. Адамь бо знааше, ꙗко г҇ь снити[6] хощет[6] на земли[7] | и облѣщи (се)[8] хощеть вь чл҇вчи[9] образь, и попрати хоще҇т дїавола. и ре҇ дїаволь · запїши мн҇ѣ рькопїсанїе свое. и записа Адамъ[10] · кто земли г҇ь, тоговь[3] азь и чеда моаа.

35. Евва[1] ре҇[1] кь[1] Адамꙋ · въстани, г҇и, помл҇и се о семь[2] кь б҇оу[2], да избавить на҇[3] ѿ дїавола сего, понеже сико патиши[4] мене ра҇дн. Адам же[5] ре҇[6] · ѿ Евво, поне҇ж каеши се[7] о злобѣ сеи[8] и ср҇це мое оуслишить те, поне҇ж създа[9] тебѣ г҇ь ѿ ребрь мои҇х. да постим̓[10] се .м҇. д҇ни[11], еда (како) оумл҇ьрдїт̓ се г҇ь ѿ на҇ и припоустить намь разꙋмь и[12] животъ[12]. азь рѣ҇х · г҇и, ты[13] посты[13] .м҇. (днеи)[14], азь попостꙋ[15] .мд.

36. (И)[1] ре҇ Адамь кь мн҇ѣ · прїиди вь рѣкꙋ[2], рекомою[2] Тигрь[2], и поими камикь[3] великь и положи по҇д нозѣ[4] свои и вьниди вь водь[5] (и ѡдежди се водою ꙗко и свитою до выѥ своѥ, и)[6] мл҇и б҇а вь[7] ср҇ци[7] своемь[7], (и) да не изидеть рѣчь[8] изь оусть твои҇х. и[9] рѣ҇х · г҇и, азь[10] (вь)зовоу[11] кь бꙋ всѣмь (срьцемь)[12] моимь. (и[12] рече кь мнѣ Адамь·

---

34. [1] тебѣ *belgr. n* [2] дондеже *n*, роукою писаниѥ *belgr.*, *d* запишеши мнѣ ржкопис. [3] томоу *belgr.* того *n* [4] 0 *belgr. n* [5] моꙗ *belgr. n* [6] хощеть с̓нити [7] землю *belgr. n* [8] aus *belgr. n* [9] чл҇вѣчь *belgr. n* [10] ѥмоу и реч.

35. [1] диꙗволь приѥть роукописаниѥ адамле, и азь, чеда моꙗ, рѣхь кь ѿцоу вашемоу *belgr.* и прїеть дїꙗволь рꙋкописанїе Адамово и азь, чеда моꙗ, рѣхь кь ѿцоу вашемоу *n* [2] г҇оу о семь *belgr. n* [3] нась г҇ь [4] патишь [5] 0 *belgr. n* [6] + кь мнѣ *belgr. n* [7] сико каѥши се [8] своѥи *belgr. n* [9] даде [10] постѣмь се [11] днеи [12] животьны *belgr. n* [13] пости се ты [14] aus dem cod. *belgr.* [15] in *belgr.* fehlt, in *n* да поѩоу се.

36. [1] aus *belgr.* [2] вь Тигрь рѣкоу *belgr. n* [3] камі, in *m* каминхь, *n* вазмї камень [4] нозѣ *belgr. n* нозе свое *n* [5] вь водоу [6] aus *belgr. n* [7] срьдцемь твоимь *n* [8] 0 *belgr. n* [9] азь *belgr.* и азь *n* [10] пакы *belgr.* како да *n* [11] aus *belgr. n*, in *m* зовоу [12] das Eingeklammerte ist aus *belgr.*, in *m* dafür nur: кь б҇ꙋ вьсѣмь моимь

---

34. Diabolus dixit: non sino te agrum colere, nisi chirographum scripseris meum te esse. Adam respondit: qui dominus terrae est, eiusdem et ego sum et proles mea. Tunc diabolus laetitia affectus est. Adam vero non ignorabat, dominum in terram descensurum esse et imaginem hominis induturum et diabolum conculcaturum. Diabolus dixit: scribe mihi chirographum tuum. Et Adam scripsit: qui terrae dominus, eiusdem ego et proles mea.

35. Eva dixit ad Adam: surge, domine, oremus ad deum hac in causa, ut liberet nos a diabolo isto, quoniam mea causa adeo suffers. Adam vero dixit: Eva, cum poeniteat te huius malitiae, cor meum exaudiet te, e costis enim meis dominus creavit te. Ieiunemus quadraginta dies, forsitan dominus misericordiam habiturus sit nobiscum et admittat nobis intelligentiam et vitam. Equidem dixi: tu, domine, quadraginta dies ieiuna, ego ieiunabo quadraginta quattuor.

36. Et dixit mihi Adam: perge ad fluvium, Tigrim nominatum, et sume lapidem magnum et suppone pedibus tuis et intra in fluvium et indue te aqua tanquam pallio, usque ad cervicem, et ora deum in corde tuo, neve verbum ex ore tuo exeat. Et ego dixi: domine toto

велико (сьблю)ди себе, аще не видиши мене и все бѣлегы моѥ, не изыди изь рѣкы, ни вѣроуи гл҃омь, да не паки сьблажнюена боудеши)[12]. и[13] иде[13] Адамь | кь (fol. 39ᵇ) Иѡрданю[14] и[15] вьниде[15] вь водоу[16] и погрьзи[17] се[17] ве[15] вь[18] водꙋ[18], и власи[19] глави[20] своеи[20], мл҃ещи се бꙋ, мл҃тви вьсилающи.

37. И[1] тоу сънидоше[2] агг҃лы и вьсе[3] ѕвѣріе[3], вещи[3] и скоти[3], и вьсе птици пернатіе сташее[4] ꙗко и[1] стѣна при[5] Адамѣ, мл҃еще се кь[1] боу за[6] Адама.

38. Дїаволь прїиде кь Еввѕѣ[1] аггл҃кимь образом[2] и[2] свѣтлостїю[2], сльзи[3] великы орещи[4] по земли, гл҃еще[5] кь Еввѣ[6] · изиди Евво из водꙋ[7], оуслиша бь[8] мл҃тви[9] твоеи[9] и на агг҃лы оуслиша бь[8] мл҃тви[10] мл҃ещих се о[11] ва, и ї[12] посла мене гь к тебѣ, да изидеши ѿ води[13].

39. Евва[1] же[1] позна[1] ꙗко дїаволь е, ницюж[2] емоу[2] не[2] ѿвѣща[2] · гредещꙋ же[3] Адамꙋ ѿ Іѡрданѣ[4] и ѡбрѣте слѣд дї(а)воловь[5] и оубоꙗ се, еда[6] како прѣльстить[7] Еввꙋ[7] · егда (же)[8] ви(дѣ)[8] Еввꙋ[9] вь водѣ стоюще[3] и[3] взрадꙋва се[10], и поемь ею[9] и[3] изведе ю[11].

[13] вьниде [14] иωрданоу рѣцѣ . гредоущиоу Адамоу *belgr. n* [15] 0 *belgr. n* [16] + иорданскоую *belgr. n* [17] погрꙋзи се *belgr. n* [18] вь водѣ *belgr.* вь воде *n* [19] все власы *belgr.* васе власи *n* [20] главы своѥ (*n* своее) погроузи *belgr. n.*

37. [1] 0 *belgr. n* [2] сьнидохоу се [3] и вьсе вещи летещеѥ, звѣриѥ и скоти *belgr. n* [4] ставше ωкрсть [5] ω *belgr.*, ωкрьсть Адама *n* [6] мл҃твы вьсилающе и плачющe за *belgr.* молещимь се и плачꙋщимь.

38. [1] besser мнѣ *belgr.* [2] идеже стоꙗхь вь водѣ *belgr. n* [3] сльзы *belgr. n* [4] ронещи *belgr. n* [5] гл҃ѥ *belgr. n* [6] мнѣ *belgr. n* [7] воде *belgr. n* [8] гь [9] мл҃твоу твою *belgr. n* [10] мл҃твоу *belgr.* 0 *n* [11] за *belgr. n* [12] 0 *belgr. n* [13] воды те *belgr.* воде сее *n.*

39. [1] besser азь познахь *belgr. n* [2] и не ѿвѣщахь ѥмоу ничесоже . по м҃. дн҃ии *belgr.* и ничтоже емꙋ ѿвещахь . и по . м . дни *n* [3] 0 *belgr. n* [4] Іордана *belgr. n* [5] диꙗволоу *belgr. n* [6] зѣло ѥда *belgr.* велико еда *n* [7] прѣльстиль ме ѥсть *belgr. n* [8] aus *belgr. n* [9] мене *belgr.* ме *n* [10] + велико *belgr. n* [11] ме изь воде *belgr.* изь воде *n.*

corde meo deum invocabo. Et dixit mihi Adam: multum tibi cave, nisi videris me et omnia indicia mea, noli exire ex aqua neque credere verbis, quae tibi dicentur, ne iterum scandalizeris. Et Adam ad Iordanem venit et in aquam intravit et totum se mersit in aquam, etiam capillos capitis sui, orans deum, precesque ad eum mittens.

37. Et ibi convenerunt angeli et omnia animantia, ferae et pecora, et omnes aves volatiles, circumdederunt Adam sicuti paries, orantes deum pro Adam.

38. Diabolus venit ad me (vl. ad Evam), effigiem et splendorem angeli praeseferens, lacrimasque profundens magnas, dixit mihi (vl. Evae): exi, Eva, ex aqua; deus preces tuas et nos angelos exaudivit, deus precibus orantium pro vobis satis fecit; deus misit me ad te, ut ex aqua exeas.

39. Sed ego (Eva) diabolum eum esse cognovi et nihil ei respondi. Adam vero reversus ab Iordane vestigia diaboli vidit timuitque, ne forte me (vl. Evam) fefelisset; sed cum me (vl. Evam) in aqua stantem animadvertisset, laetitia affectus est et sumens me (vl. eam) ex aqua eduxit.

(fol. 40a) 40. То́гда[1] г҃ла[1] Адамь | (велико юдинѣмь гласомь · оумлькни Ѥ́вво, юже бо дхь мои ѡмалѣль ѥ҇ вь мнѣ · нь)[2] вьста́ни, и҇зиди[3] и҇ пом҇ли се б҃8[4], (дондеже)[5] прѣдамь дхь мои кь б҃8[6]. тог҃а[7] Ѥ́вва изьшѣ́ши[8] паде[8] ѡ҇бразѡ[м] кь землѝ и҇[3] по-м҇ли[3] се[3] кь[3] б҃8[3] и҇ ре҇ · сьгрѣши[х] ти, г҃и, сьгрѣши[х3] ти[3], вл҃ко[3], прѣ[д3] агг҃лы[3] твои҇ми[3] и҇[3] серафим[3] шестокрила́тни[м3], съгрѣши[х] ти прѣ[д] страшни[м9] прѣстолѡ[м9], съгрѣши[х3] ти[3] г҃и, сьгрѣши[х3]. вьсакь бо[3] грѣ[х] мене ра[д] сьтвори́ се.

41. И҇ прїиде агг҃ль г҃нь[1] кь Ѥ́ввѣ и҇ ре҇ · вьстани, Ѥ́вво, (ѿ покаганига . юже бо Адамь)[2] изи́де[3] ѿ тѣла свое҇го, и҇ дхь его и҇зиде[1] и҇[1] прїи҇де[4] прѣ[д] г҃а . и҇ прїи҇де[5] Євва при[6] тѣло Адамово[7] и҇ видѣ[8] кадил҇ниц8 зла́т8 и҇ .г҃. свѣщици[9] горещe[10] и҇ ст҃и[11] агг҃лы по҇дрьжеще[12], и҇ изиде[13] вонѣ[13] бл҃гооух҇анїа[14] до нб҃сь . и҇[1] сьшѣ́ши[м] се агг҃лѡ[м] поклони́ше[15] се · ст҃а[15] ст҃и[м15] вл҃ко[15], прости тва́рь свою̀[16], ꙗко ѿ[17] р8к8 твоею̀ е҇[18].

42. Ѥ҇вва[1] же[1] видѣ[1] велика[2] чю́деса стою҇ща[3] прѣ[д] б҃гомь и҇ плака се сь стра́хѡ[м]
(fol. 40b) велики[м4]. и призова[5] с҃на своего Єи́та и҇[6] ре҇[6] ем8[6] · вьста́ни[7] ѿ тѣла своего[8] ѿ҃ца[8],| прїиди да ви́дишь[9] чю́до кои[10] не[6] видѣль[6] е҇[6] николи[ж11].

---

40. [1] и вьзва *belgr. n* [2] das Eingeklammerte aus *belgr.* und *n,* in *m* nur кь Єв҃ѣ; *n* so: велїемь гл. . . ѡдолѣеть се ѿ тѣла моего [3] 0 *belgr. n* [4] кь боу҃ *belgr.* ка го҃у *n* [5] aus *belgr. n, m* тогда [6] гоу҃ [7] тогда вьставь *belgr.* т . вьставши *n* [8] изыде вонь и прилеже *belgr. n* [9] прѣстоломь страшнымь *belgr. n, n* fügt hinzu твоимь.

41. [1] 0 *belgr. n,* in *n:* архангель [2] aus *belgr. n* [3] *m* изиди, berichtigt aus *belgr. n* [4] приде *belgr.* преда се до га҃ *n* [5] вьзврати се *belgr. n* [6] гдѣ лежить *belgr. n* [7] ѿца нашего Адама *belgr. n* [8] видѣхь *belgr. n* [9] свѣтильници *belgr. n* [10] гороуще [11] . г҃ . *belgr. n* [12] дрьжоуть тѣхь кадеще тѣло Адамово *belgr.,* дрьжеще техь кадеще тѣло Адамово *n* [13] 0 *belgr. n* [14] бл҃гооухание взыде *belgr. n* [15] помолихоу се (*n.* молех8 се) прѣдь прѣстоломь (*n* + страшнїмь) гл҃юще архагг҃ль Иѡиль · ст҃ь ст҃ымь *belgr. n* [16] твою ги҃ *belgr.* свою ги҃ *n* [17] тварь *belgr. n* [18] саздаль еси *n.*

42. [1] видѣ Євва [2] велиꙗ [3] строюеща се *belgr.* стоеще *n* [4] 0 *belgr. n* [5] вьзва Ю҇в'ва *belgr.* прїзва Євва *n* [6] 0 *belgr. n* [7] + Єите [8] ѿца своего и *belgr.* ѿ тѣла своего *n* [9] видиши *n* [10] юже *belgr. n* [11] + нѣсть было *belgr.* не бисть *n.*

---

40. Tunc Adam magna voce clamavit: contice Eva, iam animus meus in corpore deminitus est; surge, exi et mitte preces ad deum, donec animam meam deo tradam. Tum Eva evadens vultu in terram cecidit, preces ad deum misit et dixit: peccavi, domine, peccavi coram angelis tuis et seraphim senis alis praeditis, peccavi coram throno tremendo: peccavi, domine, peccavi; omne peccatum per me factum est.

41. Et angelus domini venit ad Evam et dixit: surge, Eva, de poenitentia, iam Adam de corpore decessit, anima eius exiit et aparuit coram deo. Et Eva ad corpus Adae venit. vidit turibulum aureum et tres candellas ardentes et sanctos angelos, sustentantes eas, odorque thymiamatis ad caelum ferebatur. Et angeli congregati ad thronum adorabant dicentes: sanctus sanctus dominus, parce materiae tuae, quia opus manuum tuarum est.

42. Eva vidit mirabilia quae apud deum erant et magno cum timore lacrimavit filiumque Seth vocavit, cui dixit: surge de corpore patris tui, veni ut videas mirabilia, quae nunquam vidisti.

43. Вкстав[1] же[1] Сить[1] и[1] прїиде[2] (кь м҃три своıеи)[3] и҆ ре҃ е҆м8 · въздрѝ, (с҃ноу)[3], на н҃бо . и҆ въздрѣв[1] и҆[1] видѣ вьсе[4] вои҆нство[1] а҆гг҃лиѝ[5] стоıеще[5] прѣд престолѡм[6] и҆[1] м҃леще[1] се[1] гла҃х8[7] · поми҃л8и, в҃дко[8], тварь[8] своıо̀[8].

44. Сить[1] ре҃ кь м҃три своеи · въздри[2] ıако с҃лнце и҆ л8на поклан҄ѣет се прѣсто́л8 и҆ м҃леще се за ѿ҃ца на́шего А҆да́ма . и҆ ре҃ Е҆ѵва · гдѐ е҃ свѣть тѣмь; ре҃ Сить м҃три своеи · е҆гда[2] ста[3] а҆рхагг҃ль Михаи҆ль[4] молити се, 8млькоше[5] въсе[6] сили[6] а҆гг҃льски[7] прѣд г҃мь, и҆[4] паки[8] велїемь гласѡм възваше[4], г҃люще[9] · б҃лвена сла҃ г҃нѣ, пом҃ловави[10] тварь своıо̀ А҆дам.

45. Тог҃а прїидоше[1] агг҃ли[1], херувим[2] и҆ серафим[2] и҆ вьзеше[3] | (тѣло адамово и поставихоу ıе)[4] вь гер8сие[5] блато[5], и҆ прославѝвше[6] е҆го[7] т8[7] ѿмивах8[7] .г҃.-щи[7]. вь[7] .г҃.[7] тиж[7] ча҃[7] простре҃т г҃ь[8] ръкоу[9] своıо седещи[8] на[8] прѣстолѣ[8], и҆ приеть[10] А҆дамь[10] и҆ вьда҃[11] е҆го[11] а҆рхагг҃лоу[8] Михаи҆л8. и҆ ре҃ ем8 г҃ь[8] · вьнеси тѣ́ло[12] е҆го[12] вь раи҆, д҃хь[13] же[13] е҆го[13] да[13] прѣбиваеть[14] вь[15] третїемь[15] н҃би[15]. тѣ́ло[15] же[15] е҆го[15] тоу[15] да[15] прѣбиваеть[15] до вьскр҃енїа моего. (fol. 41[a])

---

43. [1] 0 *belgr. n* [2] + Сить *belgr. n* [3] aus *belgr. n* [4] Сить *belgr. n* [5] вьсѣмь агг҃ломь м҃лещим се *belgr.* вьсехь ангель молещихь се *n* [6] + г҃нимь *belgr. n* [7] г҃люще *belgr.* и г҃лють *n* [8] тварь своıо г҃и *n.*

44. [1] Пакы Сить *belgr.* и рече Сить *n* [2] von въздри bis егда ausgelassen in *belgr.* und *n*, kommt aber vor in *m* [3] ин҃ы вьста *belgr.* едань аггель преста *n* [4] 0 *belgr. n* [5] и оумлькоше *belgr. n* [6] вьси *belgr. n* [7] агг҃лы *belgr. n* [8] + аггелы *belgr.* вьзопїıе ангели *n* [9] + зовѣхоу *belgr.* г҃люще и зов8ще *n* [10] поми҃ловавь.

45. [1] прїиде множ'ство агг҃ль *belgr. n* [2] хероувими и серафими [3] вьзехоу, in *m* вьзьшеа [4] aus *belgr. n*, im *n*: и положише [5] гер8си блатѣ *belgr.* гер8се блате *n* [6] прославихоу *belgr.* прославише *n* [7] того ıако . г . щи (того тако *n*) . Сить [+ же *n*] видѣ д҃хь прѣд б҃гомь ѡ҃ца своего Адама стоıеща . г҃ . часы . (+ и *n*) сѣде г҃ь на прѣстолѣ и *belgr. n* [8] 0 *belgr. n* [9] роукоу *belgr. n* [10] вьзеть Адама *belgr. n* [11] прѣдасть ıего *belgr. n* [12] д҃хь ıего *belgr.* д8ш8 его *n* [13] и тоу *belgr. n* [14] прѣбоудеть *belgr. n* [15] 0 *belgr. n.*

---

43. Surgens Seth venit ad matrem quae ei dixit: aspice, fili, in caelum. Et aspiciens totam militiam angelorum vidit, stantem ante thronum, qui orantes, dicebant: miserere, domine, materiae tuae.

44. Seth autem dixit matri suae: aspice, quemadmodum sol et luna thronum adorent, et pro patre nostro Adam orent. Et Eva dixit: ubi est lumen eorum? Seth matri suae dixit: quando Michael archangelus surrexit ut oraret, omnes virtutes angelorum apud deum conticuerunt, et deinde magna voce exclamaverunt dicentes: benedicta sit gloria domini, qui materiam suam Adam commiseratus est.

45. Tunc angeli, Cherubim et Seraphim venerunt et suscipientes corpus Adae posuerunt in lacu Acherusa et glorificantes lavabant ter. Tertia autem hora dominus manum extendit, sedens in throno, et suscepit Adam et dedit eum archangelo Michaeli, et dixit ei dominus: aufer corpus eius in Paradisum, spiritus vero eius in tertio caelo habitet. Corpus autem eius habitet ibi usque ad meam resurrectionem.

46. Тога архагль поемь[1] Адама и прине его где[2] ре[3] ем8[3] гь. пакы[4] хс[5] ре кь архаггл8 · вънидн[5] въ[5] рай[5] и вьзми[6] порфирою[7] плацаницу[7] и покрїи тѣло адамово и прїимы[8] масло[9] и прѣлѣи его[10]. такоже и тѣло авелово[11] сьтворы и[5] при[5] немь[5].

47. И вьзова[1] гь Адама и ре · Адаме, Адаме, где еси; тѣло[2] же[2] отвѣща[2] · се азь, ги. гь ре · тако[3] рѣх[3] тебѣ[3] · землѣ еси и вь тьжд[4] землю[5] пакы поидешы. (fol. 41b) и паки на вьскренїе въскрнеши и[4] сь вьсѣм родом чловѣчкымь. и прѣкрти гробь[6]| на .д. страны, и вложи его[7] вь гробь и прѣлїа[8] и ре · твоа от твоих тебѣ[4] приносит се[4].

48. Евва[1] же[1] прѣбы[1] по Адамѣ[1] .ѕ. дни[2], млещи се глаше[3] плаще[3] · ги[4] бе[4], гако ж[4] ме[4] еси[4] сьтворыль[4] от ребра[4] Адамова[4], тако[4] и с нимь[4] да[4] бжд[4]. и приниче на гр8дех[5] своих[5], глещи[5] · бе[6], прїими дхь мои. и т8 прѣда дхь свои кь[1] боу[1].

49. И прїиде[1] архаагтль Михаиль[2] кь Сит8 и наоучи Сита[3], тако[4] да спастрить[5] мтрь[6] свою[6]. и[1] прїидоше[1] .г.[1] аггли[7], възевше[8] тѣло евжїно и погребоше[9] тѣло[10] ей[10], где и тѣлω[11] адамовω[11] и авелово[12] и сна[13] их[13].

---

46. [1] поюмь [2] идеже [3] рече юмоу *belgr.* заповеда ем8 *n* [4] потомь *belgr. n* [5] 0 *belgr. n* [6] прими *belgr. n* [7] плацаницоу и пор'фироу *belgr. n* [8] поими *belgr.* прими *n* [9] маслын'но масло *belgr.* маслино масло *n* [10] того *belgr.* прели тѣло его *n* [11] Адамово *belgr.* авраамово *n.*

47. [1] призва *belgr. n* [2] адам' рече *belgr. n* [3] рѣхь ти *belgr.* азь рехь тебе *n* [4] 0 *belgr. n* [5] + тоужде *belgr. n* [6] гь гробь *belgr. n* [7] Адама *belgr.* положи Адама *n* [8] прѣлѣють гь Адама на . д . страны *belgr.* прелнеть Адама на четири стране *n.*

48. [1] 0 *belgr. n* [2] днен [3] юв'ва глаше плачюци се *belgr. n* [4] юда погребоуть юв'воу где и адама *belgr. n* (der letzte mit Zusatz погребоше) [5] гроуди своює и рече *belgr.* прьси свое и глаше *n* [6] ги бе вьселен'нѣи *belgr.* боже вьсесилне *n.*

49. [1] 0 *belgr. n* [2] + рече *n* [3] се *belgr.* [4] како *n* [5] сахранїть *n* [6] мр'т'в'це *belgr.* мрьтвца *n* [7] + . г . *belgr. n* [8] вьзехоу *belgr.* вьзеше *n* [9] погребохоу *belgr.* положїше *n* [10] юе *belgr.* 0 *n* [11] адамово тѣло *belgr.* адамь лежїть *n* [12] Авелю *n* [13] сноу юю *belgr.* сна ее *n.*

---

46. Tunc archangelus sumpsit Adam et abstulit eum, quo a domino iussus est. Et iterum Christus archangelo dixit: intra in Paradisum et sume stragulam purpuream et vela corpus Adae; et accipe oleum et funde super eum. Ita et corpus Abel compone iuxta eum.

47. Et dominus vocavit Adam et dixit: Adam, Adam, ubi es? Corpus autem respondit: ecce ego, domine. Dominus dixit: ita tibi locutus sum: terra es et in eandem terram iterum reverteris; et in resurrectione mea iterum resurges cum toto genere humano. Et dominus cruce signavit sepulchrum in quattuor partes, et posuit eum in sepulchrum et perfudit et dixit: tua de tuis tibi afferuntur.

48. Eva post Adam vixit sex dies, orans et inter lacrimas dicens: domine deus, quemadmodum me de costa Adam creasti, ita et cum illo permaneam. Et inclinato capite ad pectus dixit: domine, suscipe spiritum meum. Et ibi spiritum suum deo tradidit.

49. Et archangelus Michael venit ad Seth et docuit eum, quemadmodum matrem suam componeret. Et tres angeli venerunt, sustulerunt corpus Evae et sepelierunt ubi et corpus Adae et Abel, filii eorum, erat.

50. Ȃрхаггл҇ь[1] ре҇ Сиѳ8[1] · тако да[2] спастрїшь҇[2] вьсакого чл҇ка оумираѫщаго до[3] вьскре҇нїа . пакы҇[4] ре҇[4] ем8[4] · творите[4] паметь[4] .г.[5] дн҇ь[5]. .к.[5] и[5] .м.[5] ȋ[5] вьсе[5] по[5] чин8[5], ꙗкоже[6] ȃгглы҇ вели҇м[7] се съ праве҇нами[8] д҇шами . тог҇а ȃрхаггл҇ь Ȋѡиль прослави[9] б҇а гл҇юще[4] · ст҇ ст҇ ст҇, ал҇у҇л҇, ст҇ь г҇ь[10], ȋспльни[11] н҇бо ȋ землю слави егѡ[12].

---

50. [1] и рече архаггель кь ситоу *belgr. n* [2] спастри *belgr.* да сахранїши *n* [3] до дне *belgr. n* [4] 0 *belgr. n* [5] и вь трети дн҇ь поменѣте юго и все помени юго творите *belgr. n* [6] ꙗко и ны *belgr.* ꙗкоже бо и ми *n* [7] да вьселимь се *n* [8] праведными *belgr. n* [9] прославить *belgr.* [10] + саваодь *n* [11] испльнь *belgr.* [12] своѥ *belgr.* своее *n*. Beide Texte, *belgr.* und *n*, fügen am Ende hinzu: оуслышавы молѥ (*n.* моленїе) аггль своихь . тѡмоу поклонѥние и слава в'вѣкы аминь *belgr.* том8жде слава и држава сь ѡцемь и сн҇омь и сь ст҇ѣмь д҇хомь и нн҇ꙗ и прїсно и ва векї векомь аминь *n*

---

50. Archangelus dixit Seth: sic sepelias omnem hominem morientem usque ad resurrectionem. Item dixit ei: memoriam facite die tertio, nono, vigesimo et quadragesimo et omnia iuxta ordinem, ut et nos angeli laetemur cum animis iustis. Tunc archangelus Ioel glorificavit deum dicens: sanctus, sanctus, sanctus, sanctus dominus, pleni sunt caeli et terra gloriae eius.

Nachträge und Berichtigungen.

Zur Anmerkung 1 auf S. 4: Nachträglich bin ich in der Lage über den in Besitz des Professors M. S. Drinov befindlichen Text aufs Bestimmteste zu versichern, dass dieser Text wirklich zur ersten Gruppe zählt, also als Nr. 5 der ersten Redaction gelten kann. Der Text befindet sich in einem Codex miscellaneus saec. XVI, dessen Sprache noch mehr, als das im Miklosich'schen Codex der Fall ist, volksthümlich gefärbt ist, d. h. moderne bulgarische Sprachformen aufweist. Der Erzählung gehen die ersten drei Paragraphe durch Ausfall von Blättern aus dem Codex ab, sonst stimmt sie merkwürdig mit dem Haupttext dieser Ausgabe überein.

Ich hebe einige bedeutendere Stellen hervor, mehr um die Uebereinstimmung als um die Abweichungen zu veranschaulichen, wobei ich dem Texte von Paragraph zu Paragraph folge:

§ 4: nach Каинь folgt noch брать. Statt въздаси liest *dr.* въздамы.

§ 7: сь манкѫ моѫ. Auch hier steht der Schreibfehler изиди und auch въсплачи сѫ, ferner liest auch *dr.* мльвѫ болести твоѫ.

§ 8: чѣ҃ .ѕ. поклони сѫ евга и видѣ ꙗко сьтвори сѫ вр҃гь аггельск. обр. Ferner steht nach оть дрѣва das Verbum снѣсть, und auch hier wiederholt sich der Schreibфehler земнаꙗ, (für змиꙗ).

§ 9: statt змію steht abermals земьнаа, aber weiter змӣ.

§ 10: постави . . на тѣло . . рани и срд҃це твое . . . прьва ѫза чр. Das weitere fehlt, nur gleich и глоухота und schliesst mit всѫ ѫзи.

§ 12: сь с҃номь моимь . . прьстиѫ главѫ своѫ.

§ 14: кь ц҃роу звѣремь . . ѡтворити на чловѣка . . . намь ѿти ѿ тебе.

§ 15: затвори . . . образь б҃жи хоцеши разорити.

§ 16: сь манкѫ си — auch ohne Zusatz ѿ дрѣва ѿ негоже изьгнань бы҃.

§ 18: Der ganze Passus собрав'шимсе bis видимь fehlt auch in *dr.* Ѥвьга рече кь ним . . законь вашь . . на вьстокь и сѣверьскѫѫ странѫ, азь Ѥв'га сьбл. кь западоу и полоудне.

§ 19: бѣше Ѥв'га. Auch hier fehlen die Zusätze ты еси любовна etc. und змиꙗ мнеци etc. und азь мнеци etc.; *dr.* schreibt gleichfalls краснаа.

§ 20: ohne чюхь etc. blos егда бо . .

§ 22: fehlt вьстани . . . schreibt оудалихвѣ сѫ.

§ 23: на рамоу хероувимоу . . . немльчнѫѫ . . . оуведаше и ѡпаленно.

§ 25: ohne потрьпѣте etc. blos: помолѣте сѫ б҃оу . . ѡти сѫгрѣших . . ѡ мнѣ . . . гонещиеи Ядама. Hier ist voll ausgeschrieben хранѫ.

§ 27: die Worte и рекоше аггели etc. fehlen auch in *dr.*

§ 28: Ядамь плачѫщи прииикь кь земли ѡбразомь лежа и ридаше и бы҃ .з. днеи, не имахом чѫсо снѣсти.

§ 29: ѡмалѣло . . fehlt der Zusatz того ради не могоу etc. . . ѿлѫчѣеши.

§ 30: кь двер. р.

§ 32: fehlt der Zusatz почто ты etc. . . всѣкнѫ вещи . . дивне питомо и нарече . .

§ 35: Євга рече кь Ядамоу . . разоумь животны.

§ 36: steht der Zusatz ѡдѫжди сѫ водѫ ꙗко и свитоѫ . . азь зовѫ . . fehlen die Worte: и рече кь мнѣ Ядамь · велико сьблюди себе etc.

§ 37: при Ядамѣ.

§ 38: кь Євзѣ, ohne Worte идеже стоꙗхь вь водѣ; ѡрѫщи по з. и гл҃ѫщи кь Єв'зѣ.

§ 39: Євга же позна . . ницо моу не ѿвѣща . . прѣльстить Євгѫ (so beständig in der dritten Person) . . изь водѫ.

§ 40: гл҃а Ядамь кь Євзѣ · вьстани . . догде прѣдамь; Євга изьшедши паде.

§ 41: fehlt ѿ покаꙗниꙗ юже бо, dann доухь его приде . . приде Євга надь тѣло Ядамово . . . .г. свѣщницы горѫщи и с҃ты аг҃лы подрьжѫщих, ohne кад. тѣло Яд. . . поклонищѫсѫ тѣлоу гл҃ѫще · с҃тал с҃тым, вл҃ко прости тварь своѫ, ꙗко ѿ рѫкоу твоею ю . . .

§ 45: тогда придошѫ аг҃ли . . тѣло Ядама, fehlt и поставише е.

§ 46: auch *dr.* hat х҃с рече . . масло (ohne маслин'но) . .

§ 48: .з д҃ней (nicht .ѕ.) . . . грѫди своѫ.

§ 49: да спастрит . . . вьзешѫ . . погребошѫ тѣло еѫ . . с҃на их.

§ 50: да спастриши всѣкого чл., fehlt и вь. .д.

Ich verdanke alle diese Stellen der liebenswürdigen Zuvorkommenheit des Professors M. S. Drinov in Charkow, der meinem einstigen Schüler, Herrn Privatdocenten Boris Ljapunov, gestattet hat, eine Collation meines Textes mit seinem zu machen. Beiden Herren sei hiemit mein aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Auf S. 22 im slavischen Texte der §§ 11—15 ist in der dritten Zeile оби in оба und in der fünften Zeile на in на zu berichtigen. Auf S. 36 in der sechsten Zeile soll statt *n* die Bezeichnung der Handschrift *m* stehen.

Zu S. 35—36 und S. 49, wo die eigenthümliche, ganz abweichende Darstellung der beiden slavischen Redactionen von dem Verhalten Eva's gegenüber den Verführungsversuchen Satans zur Sprache kam, möchte ich nachträglich auf die merkwürdig damit übereinstimmende Erzählung des böhmischen Solfernus (in Kap. 71 und 72) hinweisen, nur bezieht sich hier die von Eva bewiesene Standhaftigkeit nicht auf ihre Bussezeit im Tigrisfluss, sondern auf die Zeit ihres Aufenthaltes im Limbus. Nach Kap. 63 ff. war nämlich Adam nach seinem Tode in den Limbus gekommen, womit die Teufel nicht einverstanden waren; sie trachteten da unten, in ihren Regionen, ihn auf ihre Seite zu bringen und als das ihnen nicht gelang, setzten sie ihm mit allerhand Qualen hart zu, erst das directe Einschreiten des Herrn zwang sie davon abzustehen. Indessen starb auch Eva und kam gleichfalls in den Limbus. Nach dem Beschluss der Teufel war Tartareus geschickt um sie hier zu erwarten und in Adams Gestalt zur Auflehnung gegen Gott zu verleiten, doch richtete er ebensowenig etwas aus wie ein zweiter Teufel, der nach ihm kam. Der zweimalige Verführungsversuch des Teufels, die Anwendung der List durch die Annahme der Gestalt Adams und die Widerstandsfähigkeit Eva's — alles das sind merkwürdige Anklänge

aus dem Solfernus an das kirchenslavische Adambuch, deren Zusammenhang mir nicht ganz klar ist.

Zu S. 40. Die slavische Redaction des Adambuches schliesst mit der Erwähnung der am dritten, neunten und vierzigsten Tag zu veranstaltenden Todtenfeier. Der griechische und lateinische Text sprechen nichts davon. Allein in der byzantinischen (canonistischen) und ebenso in der kirchenslavischen Literatur findet man eine kurze Auseinandersetzung, gleichsam einen physiologischen Commentar, zu diesem kirchlichen Brauch. Ich habe den slavischen Text in Starine B. X, S. 97 mitgetheilt und ebendaselbst auch einen griechischen Text (nach der Mittheilung Prof. Pavlov's, der Zeit in Moskau, damals in Odessa) hinzugefügt. Während ich kurz dahin verweise, theile ich hier noch einen zweiten griechischen Text, aus demselben Nomocanon Malaxa's, mit, in welchem nicht so sehr die physiologische, als die apocryph-theologische Seite zum Ausdruck kommt:

Κεφ. ρζ! Διὰ τί αἰτίαν, ὅταν ἀποθάνῃ ὁ ἄνθρωπος, κάμνουν μνημόσυνα δι' αὐτοῦ εἰς τὰς γ' ἡμέρας καὶ εἰς τὰς θ' καὶ εἰς τὰς μ';

Ὅταν ὁ ἄνθρωπος ἀποθάνῃ, ἔχει ἄδειαν ἡ ψυχὴ τοῦ ἀνθρώπου ἡμέρας β', καὶ ὑπηγένουν μετὰ ἀγγέλου, ὁποῦ καὶ ἂν θέλῃ αὐτή· ὅμως ἡ ψυχὴ ἀπὸ τὴν πολλὴν ἀγάπην, ὁποῦ ἐχωρίσθη ἀπὸ τοῦ σώματος, πότε ἀπέρχεται εἰς τὸ ὁσπήτιον ὁποῦ ἦτουν, πότε εἰς τὸ μνῆμα. Ἡ δὲ ἐνάρετος ψυχὴ ὑπάγει εἰς τὸν τόπον, ὁποῦ ἐπρόσευχε τὸν Σωτῆρα αὐτῆς. Καὶ τὴν τρίτην ἡμέραν ἀπέρχεται ὁ ἄγγελος μετὰ τῆς ψυχῆς εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ στέκεται κατέμπροσθεν τοῦ φοβεροῦ Κριτοῦ, καὶ προσκυνεῖ τὸν Κύριον· διὰ τοῦτο γίνεται λειτουργία τὴν γ̄ ἡμέραν. Καὶ ὁσὰν προσκυνήσῃ τῷ θεῷ, πάλιν μετὰ ὁρισμὸν τοῦ θεοῦ ὑπάγει μετὰ ἀγγέλου, καὶ τῆς (l. αὐτῇ) δείχνει εὔμορφα κατοικητήρια τῶν ἁγίων καὶ δικαίων, ὁποῦ ἔκαμαν τὰ θέλει μετὰ τοῦ θεοῦ εἰς τὸν κόσμον, καὶ τὰ μανθάνει αὐτὰ ὅλλα ἡ ψυχή. Καὶ εἰς τὰς θ' ἡμέρας πάλιν ἔρχεται εἰς προσκύνησιν, καὶ πάλιν γίνεται εἰς τὰς θ' λειτουργία. Ὁμοίως καὶ εἰς τὰς μ' ἔρχεται εἰς προσκύνησιν, καὶ λαμβάνει τόπον, καθὼς εἰς τὸν κόσμον, ἕως ἔλθῃ ἡ β' παρουσία τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ι. Χρ.

Zu S. 52, Z. 6 von unten: statt ‚in dem siebenten Thal' ist zu lesen: ‚in dem siebenten Theil'.

Zu S. 59, wo von der Zeitdauer des Aufenthaltes Adams in Paradies die Rede ist, hätte man können auf die 122. Frage der Gespräche zwischen Silvester und Antonius (ein Werk, das dem Cäsarius zugeschrieben wird) nach dem unlängst erschienenen kirchenslavischen Texte (Бесѣды св. Кесарія, сообшилъ архимандритъ Леонидъ, Москва 1890, S. 88) verweisen. Vgl. Krasnoselcev, Къ вопросу о греческихъ источникахъ ‚Бесѣды трехъ святителей', Одесса 1890, S. 9. 10.

Zu S. 58—62. In derselben Handschrift, welcher der Haupttext des kirchenslavischen Adambuches entnommen ist, kommen an einer anderen Stelle verschiedene biblisch-apocryphe Fragen und Antworten vor, aus welchen ich nur diejenigen heraushebe, die auf Adam Bezug nehmen:

(fol. 79) 1. Въпросъ · колико врѣме сътвори Адамъ вь раи; нѣкто велить · ѿ засѹтр . . до пладне, азь рѣхь · ѿ .л. лѣтъ, ıакоже сьгрѣши.

2. Въпросъ · где сѣде Адамь, изьшед'ши изь раıа; въ земли мадııам'стѣи.

3. Въпросъ · где вьзеть господь прьсть и сьтвори чловѣка; ѡтвѣть · вь земли мадиıамстѣи, то есть мѣсто Єроусалимь, срѣда земли и небѹ, г'де крьсть есть, ıакоже рече пророкь · единь богь нашь.

4. Въпросъ · ѿ кою чьсть сътвори его богь; ѿвѣтъ · .а. тѣлѡ его ѿ землю, .в. кости его ѿ (fol. 89) каменія . .г. очи его ѿ морѣ .д. ꙋмь его ѿ брьзость аггельскою .є. диханіє его ѿ вѣтра й доуша его ѿ доуха божіа .ѕ. разоумъ его ѿ ȏблака .з. крьвь его ѿ росѫ и ѿ сльнца.

5. Ꙋпросъ · на колико чьсть раздѣли вь доброту Ядамовꙋ; .а. Явраамꙋ гостолюбив'ство .в. даде Сам'онꙋ моцꙋ .г. Иѡвоу богатство .д. даде лѣпотꙋ Іѡсифꙋ .є. даде Давидоу кро(то)сть . ѕ даде Соломонꙋ прѣмоудрость .з. коси даде Явисалѡмꙋ, снꙋ Давидовоу.

6. Въпросъ · кою рѣчь проговори Ядамъ прѣжде, егда вьдаде емꙋ господь доушꙋ; ѿвѣтъ · егда ѡживе Ядамь, рече емꙋ гь · что еси; ѡнъ, же рече · алилꙋіа, алилꙋіа, алилꙋіа .г.-щь.

7. Въпросъ · колико люблѣше господь Ядама; ѿвѣтъ · елико любить ѿць сина своего . того ради ꙗко пожалить господь Ядама, тако жалить ѿць сына своего егда зль бѫдеть.

8. Въпросъ · кто сѣде (на) прѣстолѣ више господа; ѿвѣтъ · Ядамъ, егда вьдаде емꙋ доушꙋ.

9. Въпросъ · коликѡ лѣтъ лежа Явель непогребень; ѿвѣтъ · лѣть .ѳ. сѫтъ, дон'деже Ядамь оумрѣть . тꙋ погребоше и Явела вь герꙋси блатѣ, а Єв'вою вь Єдемѣ.

10. Въпросъ · где сѣдить Ядамь; ѿвѣтъ · на .д.-мь небеси, на прѣстолѣ висоцѣ и зрить во вьсакꙋ доушꙋ, проваждаеть праведны сь радостию а грѣшніє сь плачемь.

11. Въпросъ · гдѐ на коемъ свѣтѣ бысть крьщеніє; ѿвѣтъ · егда хощѣше Ядамъ каати се, изьиде изь Єдеме и сѣде въ земли мадиам'стви . єгда рече Єв'ва кь Ядамꙋ · покаем' се да свободить насъ богъ ѿ діавола . егда Євга покаа се вь Тигрѣ рѣцѣ, Ядамь вьниде на Іѡрдань каати се и погрьзи се .г.-щ. вь Іѡрдан'ствѣи рѣцѣ . тоу бо Ядамь видѣ море и побѣже, Іѡрдань възврати се вьспеть · того ради пріиде Ісоусь Христось крьстити его . такожде егда видѣ море и побѣже.

Einen Theil dieser Fragen und Antworten findet man bei Tichonravov Отреч. книги II, 448—450. Betreffs der Frage Nr. 5 vgl. jetzt Krasnoselcev ‚Еще по вопросу объ источникахъ Бесѣды трехъ святителей‘, wo der griechische Text nach einer Pariser Handschrift mitgetheilt wird. Auf den Zusammenhang vieler dieser Fragen mit den lateinischen Ioca Monachorum hat Prof. Ždanov im russischen Journal d. Minist. der Volksaufkl. (1892, Januarheft) hingewiesen.

S. 63, Anmerkung 1. Die Lücke der Srećković'schen Handschrift kann durch die auf fol. 79 unserer Handschrift mitgetheilte Parallele richtig completirt werden. Da liest man nämlich: Каинь егда оуби брата своего .а. бога ѿврьже се, .в. ѿца ѡпечали, .г. матерь ѡбездѣти, .д. брата изгꙋби, .є. крьвь проліа, .ѕ. землю ѡс(кврьни), .з. ада наслади. Das letzte ist wohl bulgarisch für наслѣди zu fassen, dann stimmt es mit dem bei Srećković erhaltenen слѣдова (lies наслѣдова) gut überein. Der griechische Text hat ᾅδην ἀνεκαίνισεν (vgl. Krasnoselcev l. l. 34), man ergänze also: ада наслѣдова.

Inhaltsübersicht.

II.

NEUE GRIECHISCHE ZAUBERPAPYRI.

VON

DR. C. WESSELY.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 2. NOVEMBER 1892.

Wir sind in der Lage, unserer Sammlung griechischer Zauberpapyri, welche im XXXVI. Bande der Denkschriften der k. Akademie S. 27ff. erschienen ist, eine Anzahl neuer, verwandter Texte folgen zu lassen; diese Verwandtschaft erstreckt sich auch auf die anderweitig bekannten Zaubertexte, welche Reuvens,[1] Leemans,[2] Parthey[3] veröffentlichten. Wenn sie insofern einer Beachtung werth erscheinen, als durch dieselben eine Förderung des Studiums der früher publicirten Papyri ermöglicht wird, welche auf die Untersuchungen A. Dieterich's,[4] R. Heim's,[5] K. Buresch'[6] u. A. veranlassend oder fördernd wirkten, so wird anderseits wieder ein Gebiet in seinem Zusammenhang mit der alten Magie aufgeschlossen, über dessen Beziehungen zu letzterer nicht zu zweifeln ist: wir meinen das Orakelwesen.

Gleich an der Spitze eines unserer neuen Papyri steht eine Partie, deren Titel zu Ende so lautet: τέλος ἔχει τῶν ἐπῶν ὁμηρομαντ(ε)ίου. Vorher gehen in bunter Auswahl Verse der Ilias und Odyssee mit linksbeigeschriebenen Zahlen, und zwar immer je drei Zahlen, von denen keine 6 übersteigt, von ααα bis ϛϛϛ. Was diese Art zu zählen betrifft, welche an unser modernes 6, 6 u. dgl. erinnert, so fehlt es nicht an sonstigen Analogien: die Reste eines Flurbuchs aus der Kaiserzeit tragen die Columnenzahlen οα 71 (British Museum Papyr. CIX, 4), οαβ (ibid. Nr. CIX, 1), οαγ (ibid. Nr. CIX, 5); nach den Ausführungen J. Woisin's de Graecorum notis numeralibus, Kiel 1886, ist man geneigt, diese Bezeichnungen so aufzufassen, wie unser LXXI, 2; LXXI, 3 ähnlich wie die Angabe des Marseiller Isokratespapyrus Ἰσοκράτους παραινέσεων ΒΒ erklärt wird als „II, 2, d. i. zweite Abtheilung der isokratischen Reden, zweite Rede". Andere Beispiele solcher Zählung sind l. c. p. 12 αα; αβ; αγ; αδ etc. = I, 1; I, 2; I, 3; I, 4. Somit ist zu schliessen, dass unsere Sammlung

[1] Lettres à Mr. Letronne.

[2] Monumens p. 12, 15, 18, 19 papyri graeci musei Lugd. Bat. II, 1885, 10ff., 82ff.

[3] Abhandlungen der phil.-hist. Classe der königl. Akademie zu Berlin 1865.

[4] Papyrus magica in den Jahrb. für Philologie, XVI. Supplementband 1888. Abraxas Teubner 1891.

[5] De rebus magicis Marcellini medici in den Schedae philologae Hermanno Usener oblatae 120ff.

[6] Klaros. Teubner 1889.

6 × 6 × 6 = 216 Verse Homers als Loosorakel enthielt, die aber nicht vollständig erhalten sind, theils fehlen die Verse oder Versstücke, theils die Nummern, oft beides; von βϛγ geht erst die vollständige Reihe gegenwärtig weiter. Die Zahl 6 weist darauf hin, dass mittelst Würfel, und zwar entweder mit drei Würfeln, oder mit einem einzigen auf dreifachen Wurf das Orakel erschlossen wurde; es ist dem subjectiven Ermessen anheimzustellen, welche Würfe für glücklich, welche für unglücklich anzusehen sind. Diese Würfel waren ganz so beschaffen wie die unseren, einen in Mittelägypten gefundenen dieser Art sah ich im Besitze des Herrn Th. Graf in Wien.

Auf den Zusammenhang zwischen dem Orakelwesen und der Zauberei der späteren Zeit einzugehen ist leicht: das Orakel des klarischen Apollo steht mit der Zauberlitteratur augenscheinlich in Verbindung, worauf K. Buresch (Apollon Klarios, Inschrift A) richtig hingewiesen hat. Δάφνη μαντοσύνης ἱερὸν φυτὸν Ἀπόλλωνος lautet der Anfang einer Beschwörung, Parthey l. c. 2, 81. Von Augurium und Incantation räth auch die Didache III, 4 ab: τέκνον μου μὴ γίνου οἰωνοσκόπος ... μηδὲ ἐπαοιδὸς μηδὲ μαθηματικὸς μηδὲ περικαθαίρων (zu letzterem vgl. Schol. ad constitutiones apostolicas 7, 6 περικαθαίρων· ὁ διὰ θυσιῶν δοκῶν κωλύειν νόσους ἢ ἁμαρτίας). So war es auch noch in ganz später Zeit: die scharfen Erlässe vom Jahre 357 n. Chr. (Codex IX, 18. 5) und 385 (ibid. I, 11. 2) sind ebenso gegen die Magier als gegen alle, welche die Zukunft erforschen wollen, gerichtet.

In später Zeit ist auch unser Homerorakel geschrieben worden, wie schon der Schriftcharakter lehrt; wir werden es an die Wende des 3.—4. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen haben, aus der auch die übrigen Zauberpapyri stammen, die ja unter einander so innig verwandt sind. Nach einer relativen Pause hatte das Orakelwesen vom 2. Jahrhundert n. Chr. wieder einen Aufschwung genommen. So hatte selbst das delphische Orakel, von Nero aufgehoben (Cassius Dio 63, 14 D), eine Zeitlang geschwiegen (Lucan, Pharsal. V, 111; Juvenal VI, 555); unter Trajan besteht es wieder (C. I. G. I, 1711). Ja es kam eine orakelfrohe Zeit, von der noch heute Inschriften zeugen, so orakelfroh, dass ein geschickter Schwindler, wie es Alexander von Abonuteichos war, auf den Einfall kommen konnte, den Glauben daran zu exploitiren. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Zeugnisse für das spätere Orakelwesen wiederholen: Material bietet Wolff, de ultima oraculorum aetate (vgl. Kaibel 1034, Zonaras XIII, 16, ein spätes Orakel steht auch, von Professor Gomperz hergestellt, bei Alexander von Tralles ed. Puschmann). Ich erlaube mir, von einem dieser späten Orakel im Besonderen zu sprechen: Ammianus Marcellinus 19, 12, 3 (a. 359 n. Chr.) erzählt nämlich von Abydos und seinem Besasorakel; Abydos ist eine Stadt, welche in einem Winkel der Thebais liegt. Hier ist ein Orakel des Localgottes Besas, welches die Zukunft weissagt, und man pflegte seine Verehrung nach der althergebrachten Weise der Umwohnenden darzubringen. Die einen Besucher erforschten den Rath der Gottheit persönlich, andere durch Zwischenpersonen, wobei sich ihre Wünsche in den schriftlichen Aufzeichnungen in genauer Fassung verriethen, und so lagen denn Papyrus- und Pergamentstückchen, welche die Wünsche enthielten, im Tempel bisweilen nur so herum, später auch die Orakelsprüche selbst; in böswilliger Absicht wurden nun dem Kaiser Constantin einige derselben hinterbracht. So wie hier mag es auch an anderen Orten ergangen sein, und solch ein spätes Orakel auf einer chartula liegt noch im Originale vor: die erzherzogliche Sammlung in Wien besitzt ein kleines Papyrusstückchen, in den Schriftzügen des 4. Jahrhunderts n. Chr., ganz im Format der Quittungen und Briefe, also ein kleines Rechteck, das auf der langen Seite ruht. Das Orakel lautet:

τῆς σοι φανείσης ἑτεροβάμονος κόρης
ἄκουε χρησμὸν καὶ θύων μὴ διαπόρει·
ἣ γὰρ μολοῦσα ἐμπετής[1] ἐν ἀέρι·
ἕλευ· ἐν σιγῇ τὸ στέφος δίδωμί σοι.

Es liegt in der That eine gewisse Aehnlichkeit vor mit dem von Ammianus Marcellinus erwähnten Vorgang, und Böswilligkeit könnte auch hier zwischen den Zeilen Alles finden. So erinnert uns denn noch manches Ueberbleibsel, manche Erzählung bei den Alten an die weite Verbreitung der Orakel noch in später Zeit, und nicht das letzte Zeugniss liegt in dem Gegenstück vor, welches das Christenthum dem heidnischen Orakelwesen entgegensetzte, jene noch erhaltenen sibyllinischen Orakeln; noch jetzt ertönt in einem alten Kirchengesange der Vers: teste David cum Sibylla.

Die Form der späten Orakel zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit, wir finden, wie in dem eben gezeigten Trimeter (vgl. Pomtow de oraculis quae exstant graecis trimetro iambico compositis, Berlin 1881; K. Buresch l. c., Inschrift B 7—14; Rhein. Mus. XXXIV, 211; Ephem. epigr. III, 77, p. 236 R. Schoell satura H. Sauppio oblata 79, S. 179; Philostrat. vit. soph. I, 2; Plutarch de Pythiae oraculis 20). Hexameter, trochäische Tetrameter (K. Buresch l. c., Inschrift B 3—5; Lukian Alexander 25; Eusebius, Praepar. evang. V, 13. 3) . . . aber auch in Prosa waren spät Orakel im Umlauf; denn wie hätte sonst Pseudo-Callisthenes 1, 3 folgende Probe geben können: ὁ δ᾽ ἐν τῷ ἀδύτῳ τοῦ Σεραπείου θεὸς αὐτῶν λεγόμενος ἐχρησμῴδησεν αὐτοῖς (den Aegyptern unter Nectanebo) εἰπὼν οὕτως· ὁ φυγὼν βασιλεὺς ἥξει πάλιν ἐν Αἰγύπτῳ οὐ γηράσκων ἀλλὰ νεάζων καὶ τοὺς ἐχθροὺς ὑμῶν Πέρσας ὑποτάξει . . . γράφουσι τὸν δοθέντα αὐτοῖς χρησμὸν ἐπὶ τὴν βάσιν τοῦ ἀνδριάντος Νεκτανεβῶ. In der That waren solche Prophezeiungen über die Zukunft in Aegypten später im Umlauf, und es ist mir gelungen, zweimal in den Papyri aus Mittelägypten die Spur einer Weissagung dieser Art zu finden, die auf einen Töpfer zur Zeit des K. Amenophis zurückgeführt wird. Sie erweckt unser Interesse, abgesehen vom culturhistorischen, auch darum, weil sie sich im Tone der noch vorliegenden Sibyllinischen Orakel bewegt. Der eine Papyrus, der von ihr Kunde bringt, ist in Wien in der Sammlung des Erzherzogs Rainer, auf dem Verso einer Rechnung geschrieben, unvollständig, da nur die beiden letzten Schriftcolumnen in der Cursive des 3. Jahrhunderts n. Chr. erhalten sind, und auch diese lückenhaft. Höhe 25 Cm., Breite 40 Cm., davon entfallen 12·5 Cm. auf den Rest der vorletzten Columne, 1·5 Cm. auf das Intercolumnium, 14 Cm. auf die letzte Columne; zuletzt ist ein freier Raum von 12 Cm. Der obere Rand beträgt 1·5 Cm., der untere 2·3 Cm.; eine Kollesis ist in einer Entfernung von 8 Cm. von rechts, eine andere 11 Cm. von links zu sehen, beidemale 3 Cm. breit.

1. Columne.

κερ]ᾱμευς
αθεμιστο]ν και παρανομον ο δε πεπα . . . σθαι
. . . μεν ϋδατιον αλλα λυσον ωςτε . . . ω̄
. . . αλλα παρα φυσιν εγενετο ει . . . .
. . η] ταλαινα αιγυπ[τος . . . . ασι
. . α σου κεκακουργ[η]μενου . . . . ω

[1] ἐμπετής ist die harte, in Aegypten gebräuchliche Aussprache für ἐμπεδής; für σιγῇ ist σικη geschrieben mit dem gleichen Fehler; der vierte Vers ist metrisch zu beanständen.

. . εται ου θελων βλαπ[τ]ειν
. . σει τοις σποροις . . . παντες
. κακο]υργος οσον ουκ εστιν ε[π]ενε[γκειν
. . ο]υτω δια το επενδεεις . . .
. . . . επ]ερεισας αποισεται τουτο . .
. . . . εσται ος και τους αδελφο[υς
. . . . αυτ]αρ επει ο μεγας θεος ηφ[αιστ]ος [επικ]ληθη . . .
. . . . . ειν και εαυτους οι ζωνοφοροι ανφαδιον
. . . . . υτος κακωθησεται μετελευσεται δε ποσι
. . . . . . ω μηνιν και πολλους καταστ[ρε]ψας αυτων
. . . . . . μ]εθεξει δε εκ συριας ο μεις η . . .
. . . . . . ολης υπαρχων και αποστ . . .
. . το . . . αυτος εκ των ανοσιων εις αιγυ[πτον] ηκει γι[γν
. . τοι . . υ]στερον ερημοθησεται [sic] ο δε αλυς . . ημε . . .
. . ουσυ . . γυν]αικες [απεστε]ρημεναι τυμβον ωςτε εφη καλως
. . εικα . . . . τα των]αιθιοπων τεκνα τα τε εγχωρικα καταστα
. . τεα . . . . οι των την αιγυπτον κατοικουντων καταλει
. . . . . . ται ιδια επ αξινης πορευθησονται παρα κλα(υ)θ
. . . . τα εαυτων κακα ησσον η τα εκεινων και απο
. . . . τη η επτετης περι ελληνων δε εξαυτα παλιν
. . . . μενος εξαται (α[1] corr. zu ε) . . . . γεν . . . .
. . . . . . και επανιων κατακλυσει πασαν την αιγυ[πτον
. . . . . . καλ . . . . και ποτε ο αλλος . . . .
. . την των ζωνο]φορων πολιν καταπατει . . .
. . . . . . επει δε η λιβυη ενκτισθησεται . . . .
. . . . . . ηλιος πασι φιλος παραγενηται η τε αιγυπτος
των sic
. . . . . . ων η τε ζωνοφορων πολις ερημωθησεται αν
[θρωπων και εσται αυτοις ακαρπος η συ]καμινος δια τας ανομιας ας εποιησαντο τη αιγυπτω

2. Columne.

[και τα αγαλματ]α τα εκει μετενεχθεντα παλιν ε[πα]νηξει επι την
ασυλον η τε παραθαλασσιος πολις φυλη των αλιεων εσται δια
(το) τον αγαθον δαιμονα και κνηφιν ει[ς με]μφιν πεπορευσθαι
ωςτε τινας διερχομενους λεγειν αυτην ισην παντοτροφος [sic]
εις ην [μ]ετοικεισθη [sic] παν γενος ανδρων [κ]αι τοτε η αιγυπτος
[ευ]φραν[θ]ησεται επαν ο τα πεντηκοντα πεντε ετη ευμενης
υπαρχων απο ηλιου παραγενηται βασιλευς αγαθων δοτηρ καθιστα
μενος υπο θεας μεγιστης ϊσιδος ωςτε ευξασθαι τους περι
οντας τους προτετελευτηκοτας ανασττηναι ϊνα μετασχωσι τω̄
αγα]θων επι πελει δε τουτων φυλορροησει και ο λειφθεις υδατει [sic] νει
λος] πληρωθησεται και ο μετημφιεσμενος ασυμφωνος
χειμων ϊδιω δραμειται κυκλω και τοτε το θερος ιδιον λημ
ψεται αμεταπ (durchstrichen) δρομον ευτακτοι δε ανεμο(υ) πνοιαι εσονται παν

απονως ελαττουμενοι [sic] εν γαρ τω των τυφωνιων ο ηλιος ⟨ος⟩ ημαυρω
θη εκλαμψει δικην των κακων δειξας και σιτα παντων
ζωνοφορων η τε αιγυπτος/ μεχρι τουτου διασαφησας διεφωνη
σεν/ ο δε βασιλευς αμενωπις ουκ ολιγαις συμφοραις επαχθεις
εφ οις απηνεχθη τον μεν κεραμεα θαψας κατεθετο εν ηλιου
πολει την δε βιβλον καθϊδρυσεν εν ϊλαιοις ταμειοις αυτοθι
ξ sic
δε] πασιν ανθρωποις παρεδειςσεν αφθονως

Nach einem Absatze:

απ[ο]λογια κεραμεως μεθηρμενευμενη
πρ[ος] αμενωπιν βασιλεα κατα το
δ]υνατον περι των τη αιγυπτω μελλον
των.

(Ende.)

Es rührt also dieses Orakel über die künftigen Schicksale Aegyptens von einem fabelhaften Töpfer her, das derselbe angeblich dem K. Amenopis widmete; von ihm stammt die Interpretation, die mit dem Worte Αἴγυπτος plötzlich abbricht. Der Ton dieser Prophezeiungen kehrt wieder in den Sibyllinenbüchern, ich citire, nur um ein Beispiel zu geben, XIV, 116 ff.

καὶ τότε δ' αὖτ' ἄρξει βασιλεὺς πολυμήχανος ἄλλος
συλλέξας πᾶσαν στρατιὴν καὶ χρήματα νείμας
χαλκεοθώρηξιν πολέμου χάριν· αὐτὰρ ἔπειτα
Νεῖλος ὑπὲρ Λιβύης πουλύσταχυς ἠπείροιο
ἀρδεύσει δύ' ἔτη τὸ μέλαν πέδον Αἰγύπτοιο
χώρην τ' ἀροσίμην· λιμὸς δὲ τὰ πάντα καθέξει
καὶ πόλεμος λῃσταί τε φόνοι τ' ἀνδροκτασίαι τε·
πολλαὶ δ' αὖτε πόληες ὑπ' ἀνθρώπων πολεμιστῶν
πρηνισμοῖς ἀπολοῦνται ὑπὸ στρατιῆς παλαμάων etc.

Der Text des Töpferorakels musste eine gewisse Verbreitung genossen haben; denn, was selten vorkommt, erzählt von ihm noch ein zweites Schriftstück in drei Fragmenten, so weit ich zu urtheilen vermag, aus dem Beginne, der Scene, wie der König die Worte des Töpfers aufzeichnen lässt (Privatbesitz Th. Graf's). Das erste Fragment hat 5·5 Cm. Höhe, 6 Cm. Breite; Schrift des 2. Jahrhunderts n. Chr.

ὁ] βασιλευς θαυμα[σας
σεσθαι ειτα συν
εκ]ελευσε ϊερογρα[μματεα
ελθ]οντα αναγραφ[ην ποιεισθαι
ε
. . το μον απαραγ . . .
. . εσ πρω . . .

Das zweite Fragment ist 6 Cm. breit, 8 Cm. hoch:

. . . . δε του λαου και του βασιλεως
. . . . και ακουσαντος τουτου αθε
μιστον και] παρανομον βλασφημ[ουντος
. . . . ε]ξηταζμενον των φραιν . . .
. . . ην καει κεραμια . . .
. . ναι και π . . . . . πυρει
. . το προσταχθεν επ
. . φροντιδος φυλ
. . ενος α
. . σας ετ
. . κ]εκλιζμε[ν
. . λατο
. . μ . .

Das dritte Fragment ist 7 Cm. breit, 10·5 Cm. hoch:

ο . . ας πεμφθεις κατ
εκαλου]ντο προτερον ηλιου νασον ε[ιτα δε
. . ε] βασιλευε παρα . . . ος εις
. . και οσειριδος πολυτελεσ[τατ . .
μ]εγιστων επαινων α[ξι]α
καρποτοκα τα τε αγαθα κα[κ
εκ]εινον τον κερον sic εις το με
τι τεχνην κεραμικην οι
υ]περφρονειν το θιον sic πασχον τα
ειποντος ερμου αποσταλησει
ο κεραμευς των επισυνβαν[των
αι των προς αυτη κλειμασι sic
νδε κατελθοντες και σπασαμεν[οι
αδεσποτως τη καμεινω εξεστ
των φρενων και θεοφορου δια
ας εξ . . ουρα . . γνους την υποψ[ιαν
ο δε κεραμευς λεγων

So haben wir denn gesehen, dass Orakel aller Art in Aegypten auch spät noch circulirten. Wir kehren nun zu dem Homeromanteion zurück.

Zu unserem Würfelorakel existiren bekanntlich treffliche Analoga, Inschriften, die in Kleinasien häufiger vorkommen. Sie sind, vom Texte selbst abgesehen, in ihrer ganzen Einrichtung ähnlich, und es genügt, auf Hermes XXIII, 532 ff. (vgl. Hermes X, 193 ff.; Kaibel Epigr. 1038 ff.; Pausanias VII, 25. 6; Schol. Pindar. Pyth. IV, 337) hinzuweisen.

Würfel bei einem Orakel, allerdings nicht in derselben Art wie hier, haben zu thun in der Erzählung Sueton's Tiber. 14. Tiberius cum . . . iuxta Patavium adisset Geryonis oraculum, sorte tracta qua monebatur ut . . . in Aponi fontem talos aureos iaceret, evenit ut summum numerum iacti ab eo ostenderent. In ausgedehnter Weise ist bei den sortes von Dichterversen Gebrauch gemacht worden. Die sortes Vergilianae verkündeten, nach

Spartianus vita Hadriani 1., dem jungen Hadrian die Thronfolge auf Trajan durch Vergil Aen. 6, 808—812. Severus Alexander (vita 4; 14) erhielt Aen. 6, 882 und 6, 847—853 zur Antwort, Claudius II (vita 10) die Verse Aen. I, 265. 278; VI, 869. Gewiss lassen diese Angaben wenigstens auf die Existenz der sortes in späterer Zeit schliessen. Wie wäre es denn auch sonst zu erklären, dass man in christlicher Zeit ein Aequivalent für diese suchte und fand, indem man die sortes sanctorum dafür befragte? (Soldan, Geschichte der Hexenprocesse 84. Dubesnel, sur les sorts des saints in Mémoires de l'ancienne académie des inscriptions et belles-lettres XIX, 287). Das griechische Analogon ist die Verwendung vor Allem Homer's (neben Hesiod und Euripides) zu abergläubischen Zwecken. Auch seine Verse erscheinen als Orakel: Cassius Dio 78, 8 ὁ Ζεὺς ὁ Βῆλος ὀνομαζόμενος καὶ ἐν τῇ Ἀπαμείᾳ τῆς Συρίας τιμώμενος . . . τῷ Σεβήρῳ . . . τὰ ἔπη ταῦτα εἰρήκει·

ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ
Ἄρεϊ δὲ ζώνην στέρνον δὲ Ποσειδάωνι B 478 f.

ib. 40: dem Macrinus antwortete dasselbe Orakel:

Ὦ γέρον ἦ μάλα δή σε νέοι τείρουσι μαχηταί·
σὴ δὲ βίη λέλυται χαλεπὸν δέ σε γῆρας ἱκάνει (v. ὀπάζει) H 103 f.

Sollte der semitische Orient die Heimat dieses Gebrauches sein? Dem Cassius Dio selbst erschienen im Traume als Vorbedeutung die Verse Λ 163 f. (80. Ende). Homerische Verse stehen auch sonst mit der Magie und dem Aberglauben in Zusammenhang: dies zeigen meine Zauberpapyri Z. 468 ff., 821 ff., 2146 ff. mit den Versen Θ 424; K 193; 521; 564; 572; E 385; vgl. meine Neue griechische Ostraka, Wiener Studien VIII, 116; Alexander von Tralles II, p. 581 empfiehlt gegen Podagra den Vers B 95 auf Goldblech zu schreiben. Marcellus VIII, 58: hoc etiam remedium . . . oculorum . . . prohibebit scriptum in charta virgine ρουβρς ρνοπειρας (Heim l. c. 122):

ἠέλιος, ὃς πάντ᾽ ἐφορᾷ καὶ πάντ᾽ ἐπακούει (Γ 277, λ 109, μ 323)

XV, 108: gegen etwas in der Kehle stecken Gebliebenes empfiehlt sich λ 634

μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἄϊδος πέμψειεν ἐπαινὴ (v. ἀγαυὴ) Περσεφόνεια.

Nunmehr lernen wir auch, durch den Papyrus, den Vorgang, wie bei den sortes Homeri oder Vergili die Zukunft erforscht wurde, auf das Anschaulichste kennen; man würfelt und schlägt die Nummer nach. Eine so ausgedehnte Verwendung, wie wir sie jetzt antreffen, konnten wir nach dem Bisherigen nicht erwarten. Nach den Gesängen geordnet erscheinen folgende Verse:

A (212). 541.
B 24. 66. 200. 204. 325. (478. s. oben).
Γ 37. 51. 65. 255. (277. s. oben).
Δ 26. 62. 95. 101. 161. 264. (? 316.) 320. 362. 412. 443.
E 83. 218. bis 284. 408. 413. 654. 740. 899. (385. s. oben).
Z 326.
H 360. (103. s. oben).
Θ 94. 244. 246. 282. 299. 413. (424. s. oben).
I 43. 120. 133. 137. 598. (617?). (626?). 698.
K 71. 193. 294. 303. 383. 447. 495. 521. 564. 572.
Λ 69. 125. (371?). 427. 654. 789.

M 173. 216. 243. 412.
N fehlt.
Ξ 53. 81. 100. 212. 808.
O 52. 129. 203.
Π 72. 91. 250. 282.
P 197. 201. (475?).
Σ 17. 121. 128. 328. 329. 463. 535.
T 107. 119. 138. 175. 185. 189.
Υ 242. 250.
Φ 223. 474.
X 13. 50. 185. 219. 263. 268. 348. 412. 484. 495. 513.
Ψ fehlt.
Ω 203. 363. 602. 725.
α 65. 356.
β 273. 329.
γ 117. 196. 215.
δ 685.
ε 220. 208. 345.
ζ 201. 244.
η 30. 35. 64. 65. 76.
θ 321.
ι, κ fehlen.
λ 80. (228). 278. 443. 456. (634. s. oben).
μ 342.
ν (136). 308. 339. 421.
ξ 195. 361.
ο fehlt.
π 19. 79. 81.
ρ 244.
σ 10. 176.
τ 306. 360.
υ 18. 355.
φ 156. 180. bis 196. 202. 207. 209. 212. 214. 235. 257. 293. 322. 363. 369.
χ fehlt.
ψ 7. 26.
ω fehlt.

Der Texteszustand in diesen Orakeln bietet nichts Auffälliges und erhebt sich nicht über das Niveau der bekannten Varia lectio. An den Versenden erscheinen gelegentlich gewaltsame Aenderungen. Ich habe mir nun eine Zusammenstellung aller nachweisbaren Ueberreste von Homerrollen gemacht, und wenn wir von allen Zufälligkeiten, die bei deren Erhaltung obwalten, absehen, lässt sich noch immer erkennen, dass gewisse Gesänge sich häufigerer Vervielfältigung erfreuten als andere. So gibt es für A die Ueberreste von vier Rollen (3 Sammlung Erzherzog Rainer, 1 London), für B 3 (2 Sammlung Erzherzog Rainer, 1 London), für Γ 2 (London), für Δ 2 (London), für E 3 (2 London, 1 Sammlung Erzherzog Rainer), für Z 2 (Paris, London), für H 1 (Sammlung Erzherzog Rainer), für I 1 (dies.), Λ 1 (Oxford), für N 1 (Paris), für P 1 (Sammlung Erzherzog Rainer), für Σ 3 (2 London, 1 Paris), für Ψ 1 (London), für Ω 2 (London), für γ 2 (Sammlung Erzherzog Rainer, Th. Graf), für λ 1 (Sammlung Erzherzog Rainer). Es lässt sich nun bemerken, dass auch in den sortes Homeri die Gesänge B, Γ, Δ, E, I, Σ, Ω, γ, λ öfter herangezogen wurden.

Wir wenden uns nun zu einigen Bemerkungen über die weiteren Partien des Londoner Papyrus 121, welcher an erster Stelle die genannten Orakel bietet; er ist 33 Cm. hoch und an 2·5 M. lang. Die erste Kollesis ist vom linken Rande 8 Cm. entfernt und 2·8 Cm. breit; darauf folgt in einer Entfernung von 11·3 Cm. die zweite, 2 Cm. breit; nach 9·2 Cm. die dritte von 1·8 Cm. Breite; nach 9·7 die vierte mit 1·5 Cm., nach 11 Cm. die fünfte mit 2·3 Cm., nach 11·5 Cm. die sechste mit 3 Cm., nach 18·8 Cm. die siebente mit 2·1 Cm., nach 19 Cm. die achte mit 2·2 Cm., nach 14 Cm. die neunte mit 3 Cm., nach 21 Cm. die zehnte mit 2·5 Cm., nach 15 Cm. die elfte mit 3 Cm., nach 25·3 Cm. die zwölfte mit 3 Cm., nach 10·5 Cm. die dreizehnte mit 3 Cm., nach 21·5 Cm. die letzte mit 3·5 Cm. Die Columnen haben die Breiten: I 8·3; II 11·6; III 10·3; IV 9·6; V 10·5; VI 11; VII 11·3; VIII 4·4; IX 12·4; X 10·6; XI 8·4; XII 11; XIII 11·7; XIV 11·6; XV 12·5; XVI 12·5; XVII 12. Die Intercolumnien schwanken zwischen 1·4—2—4·2 Cm. Wenn es auch sicher ist, dass der

Papyrus aus Aegypten stammt, so ist es nicht gleich ausgemacht, ob auch der Text dort entstanden ist. Indess es fehlt nicht an Anzeichen, dass wenigstens einzelne Partien oder wenigstens Redactionen des Textes ägyptisch sind.

Auf Aegypten weisen die Monatsnamen Z. 280 ff. und dies Aegyptiaci. Die ägyptischen Monate hatten bekanntlich immer 30 Tage; und so finden wir auch in Columne 14 R nur 30 Monatstage gezählt. Stellen wie Z. 695 γλύψον τὸν ἐν Μέμφει Ἀσκληπιόν 947 πλάσον κυρίαν Μήνην Αἰγυπτίαν und die Erzählung ηὑρέθη (ἡ βίβλος) ἐν Ἀφροδιτοπόλει sprechen für die ägyptische Herkunft. Auch die Kenntniss des dreimal grössten Hermes, 560 τρισμέγας Ἑρμῆς, ist zuerst in Aegypten nachweisbar.[1]

Nicht zu verkennen sind lexikalische und stilistische Aegypticismen. Z. 193 ἔστι δὲ οἱ χαρακτῆρες, wo ἔστι δέ unserem Doppelpunkt entspricht. Z. 589 φυλακτήριον ἀρχισωματοφύλαξ. Z. 477 in Aegypten gang und gebe ist die technische Benennung ὑποκαυστήριον βαλανείου;[2] an den ägyptischen Amtsstil klingt an 874 τὰ ὑπ' ἐμοῦ σοι δηλωθέντα und 747 ἡ θειότης σου. Die Formen λαγός Hase, ἄρξ Bär, Z. 696 ἐν Μέμφει, 290 ἐπείφ, 804 πεῖν sind ägyptisch.

---

[1] Officiell erscheint der Hermes Trismegistus zuerst in einer Ehrenadresse aus Hermopolis magna unter K. Gallienus P. E. R. 2200 Höhe 21 Cm., Breite 32 Cm., oberer Rand 2·2 Cm., Kollesis von 2 Cm. Breite, 3 Cm. vom linken Rande entfernt:

ερμουπολεω[ς της μ]εγαλης αρχαιας και σεμνοτατης [και λαμπροτατης
αρχοντες και η βουλη αυρηλιωι πλουτιωνι τω κρατισ[τω
και ετι μεν διατριβοντος σου επι της βασιλευουσης [ρωμης
τα μεγιστα κατορθωματα κατωρθωσας τη πατριδι παρα[στας
τυχη τ[ου κυ]ριου ημων γαλλιηνου σεβαστου μια αυτη [η ευχη
υπελ[ειπετο] εις την οικειαν σε επανιεναι κατα γαρ τον [αρχαιον
λογον ,εις ομματ' ευνου ανδρος εμβλεπειν γλυκυ·' του [πατρωου
ημων θεου τρισμεγιστου ερμου ος παρισταται σοι πα[ρα
δραμεν[ο]υ προς την επανοδον ωστε και γαληνην ελ[θειν etc.

[2] Vgl. Ostrakon Wiedemann 250; Revue égyptol. II, 346; U. Wilcken, Jahrb. des Vereines der Alterthumsfreunde im Rheinlande LXXXVI, 7. Κλαύδιος Ποσιδώνιος χι(λίαρχος) σπείρης β' Θρακῶν Ὡρίωνος Ερ. τος χαίρειν. ἔλαβον παρὰ σοῦ εἰς ὑπόκαυσιν βαλανείου ἀχύρου δημοσίου γενήματος ζ (ἔτους) γόμον ἕνα. ἔτους ζ Ἀντω[νινου] καὶ Οὐήρου τῶν κυρίων αὐτο[κρα]τόρων μεγίστων ἐπεὶφ η'. σεσημείωμαι. Die ἀχυροπράκτορες (Wilcken l. c. 262) trieben dazu die Spreusteuern ein in jener Zeit, welche die mineralische Kohle nicht kannte, und Quittungen liegen dafür vor auf Ostraka und Papyri selbst noch aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts n. Chr. P. E. R. 1579: 5. Quittung: απαιτηται αννωνης γενηματος τριτης (ἰνδικτιῶνος) δι Αμμωνιου και . . . τηριος και Τυραν[νιωνος] και κοι(νωνων) Χαριτη Αμαζωνιου χαιρ(ε)ιν εχ[ομεν πα]ρα σου υπερ τριτης ινδικ(τιωνος) κανονος και . . αχυρου λιτρας επτα κοσιας πεν[τηκοντα] εξ = λ̣ φνϛ μεσορη β' οι προ(κειμενοι) [εχομεν] ως προκ(ειται) Πολις νεω(τερος?) σεσημ(ειωμαι). Die Aehnlichkeit mit dem eben citirten Ostrakon ist unverkennbar. Man vergleiche auch P. E. R. 1581: αυρηλιος σιλβα[νος δια]στολευς γ παγου 2 αυρηλια χαριτη αμαζωνιου χαιρειν 3 ομολογουσι γεωργοι σου (corr. zu οτι) της σενεβεως 4 των αρουρων σου ου δεδωκασιν χρεως 5 ουδε σιτον και κριθων και αχυρου και ναυλου (Transportsteuer) 6 της τεσσαρασκαιδεκατη[ς] και τρισκαιδεκατης 7 ινδικτιωνος (corr. zu ων) ακ[ολ]ουθως τη συναρσ' (l. συνάρσει) μετα 8 ερμου γνωστηρος της (αυτης) κωμης και μηθδεν εψευσθαι η ομολογια κυρια και 10 επερωτηθ(εις) ωμολ(ογησα). αυρ(ηλιος) σιλβανος εστιν 11 μου ιδιογραφον και ομοσα [sic] τον θειον ορκον 12 υπατειας αντωνιου μαρκελλινου και πετρω 13 νιου προβινου των λαμπροτατων παχων θ (a. 341 n. Chr.). Im holzarmen Orient wurde eben die Spreu zum Heizen verwendet (Evang. Luc. 3, 17; Matth. 3, 12), in Griechenland Holz: Plutarch Sympos. 3, 10, p. 658 E. ὅθεν οἱ χαρίεντες ἀγορανομοι . . οὐκ ἐῶσιν ἐλαΐνοις ξύλοις χρῆσθαι καθάπερ οὐδ' αἶρας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν ὑπόκαυσιν τῶν βαλανείων. Die Heizung der warmen Bäder erheischte daher grosse Summen, wie uns zwei Acten über die Verwaltung des hadrianischen Warmbades in Hermopolis lehren: P. E. R. 2024 und 2073 letzterer lautet: 1 τη κρατι]στη βουλη ερ[μουπολεως της μεγαλης αρχαιας] 2 [και λα]μπρας και σε[μνοτατης δια μαρκου αυρηλιου κο] 3 [ρελλιου α]λεξανδρου ιππικο[υ απο στρ]ατιων [γυμνασιαρχου] 4 [βουλευτου εναρ]χου πρυτανεως της αυτης π[ολεως και ως χρημ(ατιζει)] 5 [παρα αυ]ρηλιου δημητριου του και [ευδ]αιμονος [γενομενο]υ βου 6 [λευτου της αυτ]ης πολεως αιρεθεντ[ος] υ[πο της κρατιστης β]ουλης 7 [εις επιμ]ελειαν πρ[οκ]αυσεως α[δ]ριανω[ν θερμων] βαλανει 8 [ων της αυτη]ς πολεως αιτουμαι επιστ[αληναι α]πο του 9 [πολιτικου λ]ογου εις την αυτην πρ[οκαυσιν ακ]ολουθως 10 [τοις υπο]μνηματισθεισι επι της αυ[τη]ς κρατιστης 11 βουλης των αυτων αδριανων θερμων βαλανειων 12 και νυν αργυρι[ο]υ ταλαντον εν και δραχμας εξακοσιας 13 γ(ιγνεται) αργυρ(ιου) ταλ. α ϛ χ ου [τον λο]γον επιδωσω τω πολιτικω 14 λογω λογου φυλα[σσ]ομ[ενου] τ[η πο]λει και τη βουλει περι ου 15 [εχ]ουσι παντος δικαιου διευτυχειτε 16 L ι]ε' αυτοκρατορος καισαρος πουπλιου λικιννιου 17 γαλ]λιηνου γερμανικου μεγιστου περσικου μεγιστου ευσεβους ευτυχους 18 σεβαστου χοι]ακ ιδ' αυρ(ηλιος) δημητριος ο και [ευδαι] 19 μων] βουλ(ευτης) αιτουμαι το του αργ[υριου] ταλαντον 20 εν και δ]ραχμας εξακοσιας [ως π]ρ[οκειτ]α[ι.

Neben dem einheimischen Autornamen Βησᾶς erscheinen allerdings Titel wie 167 Δημοκρίτου παίγνια; 862 Πυθαγόρου καὶ Δημοκρίτου ὀνειραίτητος; 940 Κλαυδιανοῦ σεληνιακόν; aber es ist jene Eigenthümlichkeit der magischen, chemischen und astrologischen Literatur bekannt, fremde Namen, oft der grössten Autoritäten, an die Spitze der Tractate zu stellen, um deren windigen Inhalt zu decken. (Ephesia Grammata S. 1 ff. Berthelot, origines de l'alchemie, Paris 1885. Dieterich, Papyrus magica, Einleitungen).

Auch die sonstigen Angaben culturhistorischer Art sind so beschaffen, dass sie der Annahme der Entstehung in römischer Kaiserzeit nicht widersprechen. Noch im 3. Jahrhundert gibt es ein lebhaftes Interesse für Wettkämpfe und olympische Spiele, zahlreiche Aegypter erscheinen in den Siegerlisten vertreten; und so wird auch in dem Papyrus eine Zauberei zum Siege eines Stadiumläufers angegeben 398 νικητικὸν δρομέως; in Z. 401 wird gebeten um χάρις ἐν τῷ σταδίῳ. Es fehlt nicht die Nachricht aus dem Alterthum, dass Agonisten sich mit allerlei Zaubermitteln zum Kampfe rüsteten; so soll ein Milesier sich in einen Ringkampf mit einem Ephesier eingelassen haben, der Ephesia Grammata als Zaubermittel bei sich trug; erst nachdem er ihm diesen Schutz entzogen hatte, konnte er jenen besiegen Suidas s. v. E. γρ.; Eustathius zur Odyssee p. 1864, 14. An die Gladiatorenspiele erinnert 175 μονομάχας ἐζωταφημένους, an das Wagenrennen 437 κάτοχος παντὸς πράγματος καὶ ἐπὶ ἁρμάτων.

Thermen, Bäder und Wasserleitungen machen sich die abergläubischen Leute zu Nutzen, so das Blei der Röhren 405 μόλιβος ἀπὸ ψυχροφόρου σωλῆνος; 440 πλὰξ μολιβῆ ἀπὸ ψυχροφόρου τόπου; vgl. O. Hirschfeld, Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Verwaltungsgeschichte I 171. In Z. 477 ὑποκαυστήριον βαλανείου, vgl. 444 παραρρέον βαλανείου, Abfluss eines Bades' ist genau der technische Ausdruck, ὑποκάειν, wiedergegeben.

Auch stimmen viele Berichte aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. überein, dass Aegypten von Räubern wimmelte, und ein Netz von Sicherheitspersonen (O. Hirschfeld, die ägyptische Polizei, Berliner Akademie 1892) genügte nicht gegen ihre Ausschreitungen; blieb jemand in Aegypten längere Zeit aus, so glaubten gleich seine Leute, wie Lucian (Alexander) erzählt, er sei von den zahlreichen Räubern erschlagen, und nichts ist in den Erotikern (Xenophon von Ephesus schrieb im 3. Jahrhundert n. Chr., ihn ahmen andere in Form und Inhalt nach) häufiger als eine Scene bei ägyptischen Räubern. So erscheint denn auch ein Zaubermittel gegen Räuber Z. 378.

Von Stoffen und Kleidungsstücken wird erwähnt Byssos (208, 346) und 893 ein σουδάριον καινόν.

Auch all die zahlreichen Arten der Zauberei, welche Z. 294 aufgezählt werden, blühen im 3. Jahrhundert.[1]

Die zahlreichen Angaben über Beschreibstoffe, Tinte und Format, so gesucht absonderlich sie auch sein mögen, weisen ebenfalls auf jene Zeiten. Das Buchformat ist die Rolle 346 περιελίξας ὀθονίῳ βυσσίνῳ ὡς βιβλίον ἔχε; 940 σεληνιακῶν ἡ βίβλος. Papyrus und seine Sorten werden genannt in Z. 197 χάρτης; 193, 225, 769 χάρτης καθαρός; 590 ἱερατικὸν

[1] Lukians Alexander und Demonax sind insbesondere belehrend: darnach gab es eine Nekyomantie, Koskinomantie, sibyllinische, schriftliche und Nachtorakel; ein Specialist für Magie gab sich ab mit Geisterbeschwörungen und mit der Kunst, Liebe oder Hass durch Zaubermittel zu befördern (d. i. φιλτροκατάδεσμοι φιμωτικά ὑποτακτικά etc.), Schätze zu heben, zu reichen Erbschaften zu verhelfen. Ueber Nekromantie vgl. Cicero Tusculan. 16 de divin., I, 58 contra Vatin. 6; Tacitus, Annal. II, 28; Sueton, Nero 34; Plinius, H. N. XXX, 5; Clemens, Rom. Recognit. I, p. 495; Coteler. Theodoretus, Gr. affect. cur. X, p. 950, 964; Clemens, Alex. Protr. p. 11 über Lekanomantie Hippolyt. Philosophumena p. 75.

χάρτην; 420 πιττάκιον ἱερατικόν; seltener erscheint Pergamen: 206 ἐπίγραψον τοὺς χαρακτῆρας εἰς δέρμα ὑαίνης; 201 δέρμα κόκκινον, gelegentlich Ostrakon 382 ὄστρακον ἀπὸ θαλάσσης (λαβὼν) γράφε. Desto häufiger soll auf Metallblech, Gold, Silber, Zinn, Blei geschrieben werden, und in der That, die meisten Texte, die man auf solchen Blechen aus dem Alterthum gefunden und richtig gelesen hat, beziehen sich auf Aberglauben. Wir citiren: 216, 425, 495 πέταλον κασσιτερινόν; 467, 470 λάμνα κασσιτερινή; 278 ἐν λεπίδι κασσιτερινῇ καὶ ἔνδυνε χρώμασι ἑπτά; 1002 λαβὼν λεπίδα μολιβῆν ἀπὸ ζυγοῦ μούλων; 405 λαβὲ μόλιβον ἀπὸ ψυχροφόρου σωλῆνος ποίησον λάμναν καὶ γράφε; 440 ἐς πλάκα(ν) μολιβῆν ἀπὸ ψυχροφόρου τόπου ἐνχάραξον ὃ βούλει; 446 πλάτυμμα; 998 λαβὼν λεπίδα ἡλιακήν; 806 τετύλιον κασσιτερινόν; 591 (γράφε) ἐπὶ χρυσέου πετάλου ἢ ἀργυρέου ἢ κασσιτερινοῦ. Zweimal soll auf Stoffe geschrieben werden, wie sich ja beschriebene Leinwand noch in Aegypten findet: 208 βύσσινον ῥάκος . . ἐπίγραφε μέλανι; 367 ῥάκος λινοῦν καθαρόν, γράφε εἰς αὐτό. Sonderbare Beschreibstoffe werden erwähnt in Z. 474 γράφε ἐν ἥλῳ κυπρίνῳ ἀπὸ πλοίου νεναυαγηκότος; vgl. Zauberpap. A. 65 und 211, 869 φύλλον ἐλαίας; 869, 890 λαβὼν κλάδον δάφνης ἐπίγραφε εἰς ἕκαστον φύλλον. Zum Einritzen der Schriftstücke in die Metallbleche dient oft ein χαλκοῦν γραφεῖον 216, 399, 406, 425, 821, 998, 1002. Vgl. In lamella aurea acu cuprea scribes Marcellus VIII, 59. Russtinte ist allgemein anzuwenden: 234 μέλανος γραφικοῦ; 235 μέλαν Ἰσιακόν; 476 ζμυρνομέλαν; vgl. 529, 659 γράφε ζμύρνῃ; 645 γράφε αἰθάλῃ δάφνης öfter Zinnober 890 κινναβάρει etc. Dann Blut (310) und Kreide (930, 169).

Die religiösen Verhältnisse weisen durchaus auf die Zeit des Synkretismus, neben echtgriechischen Göttergestalten erscheinen ägyptische, neben orphischen Anschauungen gnostische und jüdisch-christliche, alles vermengt mit wüstem Dämonenglauben, wie folgende Zusammenstellung leicht lehrt:

396 ἅγια ὀνόματα τῆς Κύπριδος; 801 Ἀπόλλων σπόνδον ἔχων; 824ff. Μήνη; 637 μελισθέντα συνήρμοζεν ὁ Ἀσκληπιός; 516 Τύχη.

632 ἔγραψεν ἡ Ἶσις; 696 τὸν ἐν Μέμφει Ἀσκληπιόν; 560 τρισμέγας Ἑρμῆς; 457 δέσποτα Ὄσιρι: vollsten Synkretismus zeigt die Anrufung einer Göttin mit den Namen Ἶσις Νέμεσις Ἀδράστεια πολυώνυμε πολύμορφε; das Epitheton πολυώνυμε kommt der Isis zu, πολύμορφε jedoch der Hekate, welcher wieder umgekehrt jenes Epitheton der Isis beigelegt wird, Zauberpapyrus 2745.

660 Μιχαηλ; 324 Αβρααμ; 459 σαβαωθ; 700 ὁ ἐπὶ τὰ Χερουβὶν καθήμενος; 567 πνεῦμα τὸ ἀεροπετὲς καλούμενον συμβόλοις καὶ ὀνόμασιν ἀφθέγκτοις; 592 ἔστιν δυνάμεως ὀνόματος μεγάλου θεοῦ Ιαω. An die Eucharistie erinnert 710 σὺ εἶ οἶνος οὐκ εἶ οἶνος ἀλλ᾽ ἡ κεφαλὴ τῆς Ἀθηνᾶς σὺ εἶ οἶνος οὐκ εἶ οἶνος ἀλλὰ τὰ σπλάγχνα τοῦ Ὀσείριος τὰ σπλάγχνα τοῦ Ἰαώ. Siebenmal soll etwas gesagt werden 678, 705, 709, 751.

243 ἀκέφαλος θεὸς ἐπὶ τοῖς ποσὶν ἔχων τὴν ὅρασιν ὁ ἀστράπτων ὁ βροντάζων; 375 ὁ αιων (l. ἀστράπτων) ὁ βροντῶν ὁ καταπεπωκὼς τὸν ὄφιν καὶ τὴν σελήνην ἐμπεριλαμβάνων καὶ καθ᾽ ὥραν ἐξαίρων τὸν κύκλον τοῦ ἡλίου; 537 Ἥλιε κύριε θεὲ μέγιστε ὁ τὰ ὅλα συνέχων καὶ ζωογονῶν καὶ συγκρατῶν τὸν κόσμον εἰς ὃν τὰ πάντα χωρεῖ ἀφ᾽ οὗ καὶ ἐγένετο; 562 τέτταρα θεμέλια τῆς γῆς; vgl. Dieterich, papyr. magica 773.

516 δαίμων τοῦ τόπου τούτου; 589 δαίμονες καὶ φαντάσματα; vgl. 702 φανταζομένη ‚eine Frau gejagt von Phantasmen'; 702 πλανοδαίμων; 900 ἄγγελοι τεταγμένοι ὑπὸ τὴν δύναμιν eines Geistes.

Die weitverbreiteten Zauberworte treffen wir auch in vorliegendem Stücke wieder. 226, 320, 713 ακραμμαχαρι; 310 αναγκη μασκελλι; 324 τὸ μέγα ἔνδοξον Αβρααμ; 325 νεβουτο-

σουαληθ; 595 ιαεωβαφρενε μουνοθιλαρι κριφιαευ und zurück 712 σεμεσιλαμ; 713 αβλαναθ; 720 φωρφωρ φορβα φορβαρβα φωρβωρ etc.; 745 υεσεμιγαδων συρε κοδηρε πανκιστη δωδεκακιστη κοδηρε (975). Besonders interessirt uns Z. 459 τὸν 'Ορφαϊκὸν λόγον ασκει και τασκει, den wir in der Literatur ausdrücklich überliefert finden, da dies die Ephesia Grammata waren: (Hesychius) ασκι κατασκι λιξ τετραξ δαμναμενευς. Verbreitet mag auch das Recept Z. 197 gegen Augenweh gewesen sein; es findet sich ähnlich bei Marcellus VIII, 58: hoc etiam remedium indubitate impetus oculorum, si praevenias, prohibebit scriptum in charta virgine ρουβρς ρνοπειρας . . . quod ad collum dolentis licio suspendi debet; 792 κοιμῶ μηδενὶ δοὺς ἀπόκρισιν treffen wir wieder bei Marcellus XVI, 18: observa ne quicquam postea loquaris aut quemquam appelles antequam addormias; hoc observans per tres noctes facies.

Enge Verwandtschaft mit den übrigen Zauberpapyri herrscht in Form und Inhalt. In Z. 874 erscheint die Briefform, die in der Zauberliteratur so beliebt war. Z. 200 Eine Erzählung von Zeus erscheint zu Zauberzwecken im Pariser Papyrus Z. 825 wie hier: ἀνέβη Ζεὺς εἰς ἔρος . . . ἔξαφες ὃ ἔχεις; 1470 ἡ Ἶσις ἔβη συνόμευνον ἀδελφὸν ἔχουσα ἐν ὤμοις· Ζεὺς δὲ κατελθὼν ἀπ' 'Ολύμπου ἔστηκε μένων τὰ εἴδωλα τῶν νεκύων ὑπάγοντα πρὸς τὴν δεῖνα καὶ ποιοῦντα τὸ δεῖνα πρᾶγμα . . . μὴ μέλλετε οὖν μὴ βραδύνετε.

Auffallender ist die Verwandtschaft dort, wo sich mehr oder minder wörtliche Uebereinstimmung vorfindet, wie Beispiele zeigen sollen:

Pariser Papyrus 1345 ff.	Col. 8 R Z. 358 ff.
επικαλουμαι υμας . . . . οιτινες εστε	επικαλουμαι σε χαους και ερεβους
χαους ερεβους αβυσσου βυθου	βαθυγαιας
γαιης οικητορες ουρανοκευθμωνοδιαι-	οικητορας
τους ενδομυχους κελεφις αθεω-	ουρανου σκοτους
ρητων εφοπτας [sic] κρυφιμων	εποπτας αθεωρητων δεσποτας κρυφιμων
φυλακας καταχθονιων ηγεμονας	φυλ[α]κας χθονιων ηγεμονας
απιροδιοικητας κραταιοχθονας	απειρων διοικητας κραταιοχθονος [sic]
κεινησιγαιους [sic] στηριγμοθετας	
χασματουπουργους φρικτοπαλαιμονας	χασμαθ' υπουργους φρικτοπολεμονας
φοβεροδιακρατορας στρεψηλακατους	φοβοδιακτορας
χιονοβροχοπαγεις αεροδρομους θερο-	
καυσωδεις ανεμοεπακτας κοιρανομοιρους	
σκοτιοερεβους αναγκεπακτας πυρο-	σκοτιοερεμβους [sic] αναγεποπτας [sic]
πεμψιφλογους χιονοδροσοφερεις	
ανεμαφετας βυθοκλονους γαληνοβατας	
αλκιμοβριθους αλκησιθυμους οβριμο-	κρημνοκρατορας αλγεσιθυμους
δυναστας κριμνοβαμονας βαρυδαιμονας	βαρυδαιμονας
σιδηροψυχους etc.	σιδηροψυχους

Jeder, der die eigenartige Zauberei durch Verleumdung der zu bezaubernden Person bei der Gottheit aus der grossen Διαβολὴ πρὸς Σελήνην kennt (Pariser Papyr. 2477 ff., 2678 ff.), wird die Aehnlichkeit mit Col. 11 Versz. 668 ff. anerkennen; dort beginnen die Verleumdungen mit ἡ δεῖνα ἐστὶν ἡ εἰποῦσα, hier mit ἡ δεῖνα εἴρηκεν ὅτι. Ebenso verhält es sich zwischen Col. 9 Verso Z. 753 ff. und Pariser Papyr. 1301.

αρκτε θεα μεγιστη αρχουσα ουρανου βασιλευουσα πολου αστερων υπερτατη καλλιφεγγη θεα στοιχειον αφθαρτον συστημα του παντος πανφεγγης αρμονια των ολων . . . η επι του πολου εφεστωσα ην ο κυριος θ(εο)ς εταξε κραταια χειρι στρεφειν τον ιερον πολον

αρκτε αρκτε αρχουσα του ουρανο[υ] και του συνπαντος κοσμου και των αστρων η στρεφουσα τον αξονα και κρατουσα του ολου συστηματος βια και αναγκη Bei den Anfangsworten beachte man die Assonanz, wie bei obigem ασκι κατασκι, Marcellus XXVIII, 72 adam bedam alam betur alam botum etc. Heim l. c. 132.

Grössere Uebereinstimmung herrscht ferner auch in einer metrischen Anrufung des Hermes, die uns schon aus Papyrus A meiner Zauberpapyri bekannt ist:

Papyrus A. 414 ff.	Col. 9 Z. 734.
ερμη κοσμοκρατωρ εγκαρδιε κυκλε σεληνης	ερμη παντοκρατωρ ενκαρδιε κυκλε σεληνης
στρογγυλε και τετραγωνε λογων αρχηγετα γλωσσης	στρογγυλε τετραγωνε λογων αρχηγετα γλωσσης
πειθοδικαιοσυνε χλαμυδηφορε πτηνοπεδειλε	πευθοδικεσυν χλαμιδηφορε χρυσοπεδιλε
αιθεριον δρομον ειλισσων υπο τε ταρταρα γαιης	θερν δρομον ειλισσων υπο ταρταρα γαιης
πνευματ ηνιοχε ηλιου οφθαλμε μεγιστε	πνευματος ηελιου ηνιοχε
παμφωνου γλωττης αρχηγετα λαμπασι τερπων	αεανων τε λα$^{\mu}$ πασι τερπων
τους υπο ταρταρα γαιης τε βροτους βιον εκτελεσαντας	τους υπο ταρταρα γαιης βροτους β[ιον] εκτελεσαντες
μοιρων προγνωστης συ λεγη και θειος ονειρος	μοιρων τε κλωστηρ σοι[sic] λεγοι θειος ονειρος
ημερινους νυκτερινους χρησμους επιπεμπων	ημερινους και νυκτερινου[ς] χρησμους επιπεμπων
ειασαι παντα βροτων αλγηματα σαις θεραπειαις	ιασε παντων βροτων αλγηματα θεραπευεις
δευρο μακαρ μνημης τελεσιφρονος υιε μεγιστε	δευρο μακαρ τεης τελεσιφρονε υιε μεγιστε
ση μορφη ιλαρος τε φανηθι ιλαρος τ επιτειλον	συμορφη ιλαρω δε νοω διγμανθεις δε αφθαρτος
ανθρωπω οσιω μορφην τ' ιλαρον επιτειλον	ικουρως μαντοσυνην εκπεμψον αληθη
εμοι τω δεινι οφρα τε μαντοσυναις ταις σαις	. . . .
αρεταισι λαβοιμι δεομαι κυριε ιλεως μοι γενου	
και αψευδως μοι φανεις.	
υεσεννιγαδων ορθωβαυβω νοη οδηρε	οιοσενμιγαδων ορθω βαυβω νοηρε
σοιρε σοιρε σανκανθαρα ερεσχιγαλ	κοδηρε δοσηρε συρε συροε πανκιστη
σανκιστη δωδεκακιστη ακρουροβορε	δωδεκακιστη ακρουροβορε κοδηρε
κοδηρε etc.	ρινωτον etc.

Wir vereinigen auch noch hier alles Material und die Angaben über die Zcichen und Symbole der Hekate-Selene (vgl. auch Roscher, Selcne, Teubner). Eine Hauptstelle dafür ist Eusebius Praeparatio evang. III, 11. 22 f.: Ἑκάτη δὲ ἡ Σελήνη πάλιν (σύμβολον) τῆς περὶ αὐτὴν μετασχηματίσεως καὶ κατὰ τοὺς σχηματισμοὺς δυνάμεως. Διὸ τρίμορφος ἡ δύναμις τῆς μὲν νουμηνίας φέρουσα τὴν λευχείμονα καὶ χρυσοσάνδαλον καὶ τὰς λαμπάδας ἡμμένας· ὁ δὲ κάλαθος ὃν ἐπὶ τοῖς μετεώροις φέρει τῆς τῶν καρπῶν κατεργασίας . . . . τῆς δ᾽ αὖ πανσελήνου ἡ χαλκοσάνδαλος σύμβολον. Ἢ καὶ ἐκ μὲν τοῦ κλάδου τῆς δάφνης λάβοι ἄν τις αὐτοῖς τὸ ἔμπυρον ἐκ δὲ τοῦ μήκωνος τὸ γόνιμον καὶ τὸ πλῆθος τῶν εἰσοικιζομένων εἰς αὐτὴν ψυχῶν

. . . τόξον δὲ φέρει καθάπερ ἡ Ἄρτεμις διὰ τὴν τῶν ὠδίνων ὀξύτητα. Daher bei Marcellus XV, 89 die Verse an Hekate:

εἶδον τριμόρφου χρύσεον τὸ σάνδαλον,
καὶ ταρταρούχου χάλκεον τὸ σάνδαλον.
σῶσόν με σεμνὲ νερτέρων ὑπέρτατε.

Der zweite Vers ist nun, wie Heim l. c. 132 erkannte, fast identisch mit dem Vers 69 f. jenes Hekatehymnus, den ich in meinen Zauberpapyrus 1887, S. 33 brachte:

βλέπω σε καὶ βλέπεις με κἀγὼ εἶτα σέ·
σημεῖον αἴρω· χάλκεον τὸ σάνδαλον
τῆς ταρταρούχου στέμμα κλεῖς κηρύκιον
ῥόμβος σιδηροῦς καὶ κύων κυάνεος
κλεῖθρον τρίχωρον ἐσχάρα πυρουμένη
σκότος βύθος φλὸξ ταρτάρου σημάντρια . . .

Von den Symbolen der Göttin spricht indessen noch eine andere Stelle, die im Zusammenhange so lautet: 38 ff.

ἵππος κόρη δράκαινα λαμπὰς ἀστραπή
ἀστὴρ λέων λύκαινα
σκεῦος παλαιόν, κόσκινόν μου σύμβολον
καὶ ψῶμος εἷς κόραλλος αἷμα τρυγόνος
ὄνυξ καμήλου καὶ βοὸς θρὶξ παρθένου
Πανὸς γόνος, πῦρ ἡλιωτίδος βολῆς
χαμαιλέων ἀνθοῦσα etc.

Die Beziehung der V. 38 f. war bisher schwierig; nun bringt uns die Erklärung Z. 824 ff. der Columne 7. Verso: ἐπικαλοῦμαί σε πάνμορφον καὶ πολυώνυμον καὶ δικέρατον θεὰν Μήνην, ἧς τὴν μορφὴν οὐδεὶς ἐπίσταται πλὴν ὁ ποιήσας τὸν σύμπαντα κόσμον Ἰαώ, ὁ σχηματίσας (σὲ) εἰς τὰ εἴκοσι καὶ ὀκτὼ σχήματα [τοῦ κόσμου,] ἵνα πᾶσαν ἰδέαν (τοῦ κόσμου) ἀποτελέσῃς καὶ πνεῦμα ἑκάστῳ ζῴῳ καὶ φυτῷ . . . ἐξ ἀφανοῦς ἡ εἰς φῶς αὐξανομένη καὶ ἀπὸ φωτὸς εἰς σκότος ἀπολήγουσα, εἰς μείωσιν ἄρχουσα ἀπολήγειν, καὶ ἔστιν σῦς βοῦς γύψ ταῦρος κάνθαρος ἱέραξ κάρκινος κύων λύκος δράκων ἵππος χίμαιρα θέρμουθις ἄρξ τράγος κυνοκέφαλος αἴλουρος λέων πάρδαλις μύγαλος [λέων], ἔλαφος, πολύμορφος παρθένος λαμπὰς ἀστραπὴ στέλμα κηρύκιον παῖς κλεῖς· εἴρηκά σου τὰ σημεῖα καὶ τὰ σύμβολα. Endlich ist zu bemerken, dass für das Alter der in diesem Kreise obwaltenden Vorstellungen ebenso der Titel einer Komödie des Araros (Πανὸς γοναί),[1] wie des Menander ‚die Thessalierinnen', Zauberinnen, die den Mond vom Himmel herabbeschworen, spricht.

‚Um den Kessel tanzt den Reihn, werft die Giftgedärm hinein. Kröte, die in kält'ster Lage einunddreissig Nächt' und Tage Gift ausschwitzt, im Schlaf geboren, soll zuerst im Kessel schmoren . . . Fleisch von sumpfgenährter Schlang' sied' und back' im Kessel lang, Eidechsaugen, Fröschekrallen, Fledermäusehaar vor Allen, Blindschleichstacheln, Otterzungen, Eulenschwingen vollgedrungen . . . Drachenschuppen, Wolfeszahn, Hexenmumien auch daran,

[1] Nach Schulze, quae ratio intercedat inter Lucianum et comicos Graecorum poëtas S. 40, ist aus diesem Stücke Lucian Dialog. deorum 22, 1 ἤ που ἔλαθον αἶγα μοιχεύσας ἔγωγε; entlehnt, der Prosaform entspräche etwa der Trimeter ἤ που ποτ' ἔλαθον αἶγα μοιχεύσας ἐγώ.

und der Magen und der Schlund vom gefrässigen Salzseehund; Schierlingswurzeln müsst ihr haben, in der Dunkelheit gegraben, . . . Finger auch vom Jungfernknaben heimlich abgewürgt im Graben; kocht den Brei recht steif und stark, würzt ihn dann mit Tigermark . . . Abgekühlt mit Paviansblut, und die Brüh' wird stark und gut.' So singen die Hexen in Macbeth IV, 1, und Shakespeare hat hier trefflich den Ton der alten Zauberer gefunden. In der That, nichts war diesen zu grässlich, und haarsträubend sind ihre Recepte; grässlich, wie die Kirchenväter vor Allen schildern,[1] haarsträubend nach den Darstellungen der Dichter. Indess, das Studium der Zauberpapyri lehrt uns, dass es für Eingeweihte doch nicht so arg ausfiel, als man nach dem Wortlaut der Recepte und Berichte glauben möchte; man substituirte nämlich all die schlimmen Ingredienzien durch unschuldige Vertreter, und es sind ganze Schlüssel erhalten, welche die grausen Namen in der Zaubersprache umdeuten, so im Leydener Papyrus XIII.

τρίχες κυνοκεφάλου (Pavianshaar)	=	ἀνήθου σπέρμα Aniessamen
γόνος Ἑρμοῦ	=	ἄνηθος
αἷμα ἀπ' ὤμου	=	ἄκανθος
ὀστοῦν ἰατροῦ	=	ἀμμίτης λίθος
αἷμα χηναλώπεκος	=	γάλα συκαμίνης

Dem entsprechend finden wir in unserem Papyrus vielfach Pflanzen und Pflanzenextracte als Zauberingredienzien erwähnt: γάλα συκαμίνου 230; ἀίζωον·βοτάνην 172; πίτυν 175; σκίλλα 177; σεῦτλον 173; στροβίλια 183; κόκκος πεπέρεως 185; μέλι 185; γλυκύ Most 184; χύλον ἀρτεμισίας μονοκλώνου, ἐλαίας κλάδους 534; κατανάγκη βοτάνη 1050; κατανάγκης ἄλευρα 547; λίνου καινοῦ 552; ἰσχάδα, φοίνικος ὀστᾶ 629; νικολάου, auch erwähnt bei Parthey 2, 244 und Pariser Papyr. 3202; ἄρτου ἄγματα 630; ἀρτεμισίας σπίρα auch Pariser Papyr. 1089 κυνοκεφάλαιον βοτάνη 686 (British Museum Papyrus XLVI κυνοκέφαλον βοτάνην); κλῶνα ἐλαίας 731; σαμψουχίνῳ στεφάνῳ 794.

Von Thieren ebenso: λαγοῦ κεφαλή; 176 χοιραῖον πνεύμονα 181; καλαβούτην 186; vgl. Marcellus XXXIII, 8: lacerti appellantur sive stelliones qui per parietem repunt, curti sunt quique Graece ἀσκαλαβῶται vocantur. 694 καλαβώτην; 203 δέρμα ὑαίνης; 230 περιστερὰ λευκή, κορώνη; 310 αἵματος ὀνίου μελάνου; 345 πτερὸν ἴβεως; 419 κυκοφατίου καρδία; 547 κρειοῦ ὁλομέλανος ἐγκέφαλος; 718 αἷμα μελάνης βοὸς ἢ αἰγὸς ἢ τυφωνίου (cf. γάλα βοὸς μελαίνης ἐστὶν ὑδράργυρος ἀπὸ θείου im ‚Lexikon der Goldmacherei' im Anhang zu Palladius de febribus ed. Bernardi und Berthelot collection des alchimistes grecs I, 4 ff. Dieterich P. Mag. 783). 946 αἷμα αἰγὸς ποικίλης; 1049 κάνθαρον ἡλιακόν; 530 ᾠὰ δύο ἄρρενα.

Vom Mineralreich u. dgl. stammen: 169 γῆ κρητηρία; 179 κόμι; 230, 869 κινναβάρει; 232 ὕδωρ ὄμβριμον; 630 ὕδωρ ζήνιον; 238 νάρδῳ ῥοδίνῳ; 346 κριμνίνῳ; 345 μύρῳ; 209 σπάρτον ἀπὸ βαλλαντίου; ὑπαγκώνιον ῥητίνης καὶ ἀσφάλτου; 329 λίβανον ἀρσενικόν; 344 στίμι κοπτικόν; 440 ἀρώμασιν φαιοῖς, ζμύρνα, βδέλλα, στύραξ, ἀλόη, μετὰ ἰλύος παρὰ ποταμόν; 492 ῥύπος ἀπὸ τοῦ σανδάλου, ῥητίνη, κόπρος; 498 θεῖον νειλοκαλάμης σπέρμα; 547 ἐπίθυε ἐπ' ἀνθράκων δρυΐνων; 546 κοῖφι ἱερατικόν; 550 λίβανος ἐπὶ ξύλων ἀμπελίνων; 697 δακτύλιον σιδηροῦν ἀπὸ ἀναγκοπέδης; 698 κρίνινον ἔλαιον oder blos 695 κρίνινον; 703 θύσον κόκκους λιβάνου; 551 λύχνον ἀμίλτωτον; 945 πηλὸς ἀπὸ τρόχου κεραμικοῦ; 952 σεληνιακὸν χρῖμα und ἐπίθυμα.

[1] Aufschlüsse nach Art der Kirchenväter gibt auch die Beichte eines bekehrten Magiers in der Lebensgeschichte des heil. Cyprian Acta Sanctorum 26. September p. 233 ff., es fehlt nicht an den grauenhaftesten Angaben über Mord und Blutritual.

Schliesslich heben wir noch einige Eigenthümlichkeiten lexikalischer, grammatischer und paläographischer Art heraus.

199 ἡμικράνιον eine Krankheit; ῥιγοπύρετος 201; καθημερινόν (212); νυκτερινόν ib. Fieberarten; 213 γεροοστέον Schambein; 238 ῥόδινον Rosensalbe; 268 μήτρας ἀναδρομή; 590 φυλακτήριον σωματοφύλαξ; 757 ἡ θειότης σου.

177 χλιερον; 372 ζβεσας; 705 ατμιτος; 809 ατμιδα; 175 κραμμα; 216, 425 πεταλλον; 310 μελανου; 718 μελανης; 440 πλάκαν u. dgl. 175 μονομαχας; 203 βήξ βηκός βῆκα; 182 διψᾶν; 391 ψυγητι σιδηρε; 804 πειν.

ι adscr.: 264 τωι; 821 γραφιωι; Interaspiration διό 676, 872, 905 Asteriscus: 513, 537. Man beachte die paläographische Verschiedenheit ganzer Partien, wie sie in den Abkürzungen überhaupt (z. B. für πρός 912 πρ°) und auch darin hervortritt, dass Apostroph, Punkt und ein gravisartiges Zeichen die Functionen tauschten: 963 αγ̓γελον; 908 αγ·γελε; 735 στρογ̀γυλε.

An den grossen Zauberpapyrus habe ich noch einige kleinere angereiht, und zwar die Papyri 122, 123, 124 von London, dann einige Fragmente der Wiener Sammlung. (R.) Der Vollständigkeit halber sei noch auf folgende Texte hingewiesen: den Papyrus du Louvre Nr. XIV, 46, Inventaire Nr. 3378, von mir publicirt im Programm des Gymnasiums von Hernals 1889, S. 2 ff., und das Holztäfelchen der Papyrussammlung Erzherzog Rainer in den Mittheilungen derselben Band V, 20, 1889.

Recto des Papyrus CXXI.

Bruchstücke, darunter Ueberreste der Columnen 18 und 19 von rückwärts gezählt.

Fragment I.

3·3 Cm. hoch, 4 Cm. breit; es enthält eine Zeile Schrift, die letzte einer Columne; darunter folgt nämlich der Rand, 2·5 Cm. hoch ein freier Streifen.

[α]ες μη παιδ[ορφανικον θηης χηρην τε γυναικα] Z 432

Abschliessend je sechs Verse steht die Paragraphos auch hier. Die Ergänzung der Ziffer . ες als Nummer des Verses kann nur α sein; denn erstens stehen wir hier vor dem Ende einer Columne, und zwar entweder der ersten von denen, welche die homerischen Verse enthalten, oder der zweiten Columne; denn die dritte ist uns schon insoweit erhalten, als ihre Wiederherstellung fast vollständig in unserer Macht ist. Wenn wir in letzterer die Nummer des Verses, mit dem sie beginnt, abzählen, so finden wir als solche βςγ; daraus folgt, dass die letzte Zeile der zweiten Columne die Nummer βςβ trug; es bleibt also nur übrig, [α]ες zu ergänzen, und wir haben somit hier noch den Rest der ersten Columne der homerischen Verse vor uns (Recto, Columne 19).

Fragment II und III, aus Recto, Columne 18.

II. Höhe 5·6 Cm., Breite 4 Cm. Vom oberen Rande ist nur ein 0·4 Cm. hoher Streifen erhalten.

III. Höhe 5 Cm., Breite 4·6 Cm. Vollständig erhaltene Höhe des oberen Randes 3·2 Cm.

[αϛα]	εσται τα]υτα σκαμανδρε δ[ιοτρεφες ω]ς συ κελευεις	Φ 223
[αϛβ]	δυσμενε]σσιν μεν χαρμα [κατηφειην] δε σοι αυτω	Γ 51
[αϛγ]	τουδ] αυτου λυκαβαντος [ελευσεται] ενθαδ' οδυσε[υς]	τ 306
[αϛδ]	ουδεν σο]ι γ' οφελος επει ουκ [εγκεισεαι αυ]τοις	Χ 513
[αϛε]	τω δε κε] νικησαντι γυνη [και κτημαθ εποιτο]	Γ 255
[αϛϛ]	ουκ αγαθ]ον πολυκοιρανιη ει[ς κοιρανος εστω]	Β 204
[βαα]	ειδωλων] δε πλεον προθυρον [πλειη δε και αυλη]	υ 355
[βαβ]	. . . . .] μεγα κυδος επεφ[.	?
[βαγ]	τις κεν ε]μοι τοδε εργον [υπ]ο[σχομενος τελεσειεν]	Κ 303
[βαδ]	. . . . . .] οσα δοι . οσ[.	?
[βαε]	. . . .] αυτος τ[. . . .	?

Der Anfangsvers der dritten Columne trägt die Nummer βϛγ; das Ende der ersten, wie wir soeben sahen, αεϛ; hier liegt, wie der freie Rand oberhalb der Schrift zeigt, der Anfang einer Columne vor, es fragt sich nur, ob der ersten oder der zweiten, ob wir also als Versnummer ααα oder vielmehr αϛα, die nächste nach αεϛ, ergänzen sollen. Von Nummer ααα bis αεϛ sind fünfmal sechs, 30 Verse, folglich zu wenig für eine vollständige Columne: wohl bekommen wir aber eine ansprechende Anzahl von Versen, wenn wir constatiren, dass die zweite Columne sich von αϛα bis βϛβ erstreckte, also über 38 Verse. Somit liegt uns in Fragment II, III der Anfang der zweiten Columne mit Homerversen vor; die vorhergehende musste dann die übrigen 30 Homerverse enthalten und dazu ungefähr 8 Zeilen Gebrauchsanweisung des Homerorakels.

Fragment III, aus Recto, Columne 18.

Höhe 3·7 Cm., Breite 3·2 Cm.

ββϛ	ψ	
βγα	αλκι[μεδον τις γαρ τοι αχαιων αλλος ομοιος	? Ρ 475
βγβ	στηλ[η κεκλιμενος ανδροκμητω επι τυμβω	? Λ 371
βγγ	ερ	
[βγ]δ		

Ein Stück, mitten aus der zweiten Columne, mit den Nummern und den ersten Buchstaben der Verse, deren Ergänzung natürlich nur höchst problematisch sein kann; Ρ 475 würde für sich allein stehend einen Sinn geben.

Fragment V, VI.

V. Höhe 3 Cm., Breite 1 Cm. An dieses ist zur Linken anzuknüpfen das Fragment: VI. Höhe 12 Cm., Breite 3 Cm.

. . . . .] ἵνα τ[. . . . .
. . . . .] μμεν[. . . . .
. . . . .] ιοδος ν[. . . . .
. . . . .] ουδ' αυτε [. . . . .
. . . . .] δ' ετερω[. . . . .
. . . . .] τατεστεκ[. . . . .

ως φατο] και παιη[ον ανωγειν ιησασθαι] Ε 899
ταυτα τ]οι ω δυστηνε [τελευτησω τε και ερξω] λ 80
πως ε]θελεις αλιον [θειναι πονον ηδ ατελεστον] Δ 26
ο]ψιμ‖ον οψιτελεστ[ον οου κλεος ουποτ ολειται] Β 325
π]ριν‖ κ]εν ανιηθεις [σην πατριδα γαιαν ικοιο] γ 117
ε]λθειν ‖οφρ᾽ ενθεν θ[υμοφθορα φαρμακ ενεικη] β 329
ανερ ‖ απ αιωνο[ς νεος ωλεο καδ δε με χηρην] Ω 725
μεν[.]ο‖δω κρανε[εσθαι απαγγειλαι δε ταχιστα] ? Ι 626
μημ‖ . .]νον ασ[. . .
]πι· θ[

Ι 626 scheint verändert vorzuliegen.

Fragment VII.

Höhe 3 Cm., Breite 3·5 Cm.

]το βουλοιμην κ[
τω κε τ]οι αγλαΐας γε δ[ιασκεδασειεν απασας ρ 244
]οι ταδε παντα[
]ενωσετι θυμο[
]ρευοντες κακ[
ουτοι α]ποβλητ᾽ εστ[ι θεων ερικυδεα δωρα Γ 65

Fragment VIII.

Höhe 4·4 Cm., Breite 1·3 Cm.

ουλο
υνας
νω
ιον

Fragment IX.

Höhe 2·5 Cm., Breite 2·2 Cm.

.]εβ το
.]εγ ου

Man hat die Wahl, αεβ oder βεβ zu ergänzen. Vielleicht ist ου der Anfang von Γ 65.

Fragment X.

Höhe 2 Cm., Breite 4 Cm.

]εμοι του δωρα· τ[
μουνο]ν τηλυγετον πολλ[οισιν επι κτεατεσσιν π 19

Die Lesart unseres Papyrus ist als varia lectio bekannt aus Alexander Rhet. vol. 8, p. 441, gegenüber der Ueberlieferung τῷ ἔπ᾽ ἄλγεα πολλὰ μογήσῃ.

Fragment XI.

Höhe 4 Cm., Breite 3·5 Cm.

. . . .]επι[. . .]βω
[ερχεο παρ τοι οδος νηες δε τοι αγ]χι θαλασσης Ι 43
[ψευστησεις ουδ αυτε τελος μυθω] επιθησεις Τ 107
. . . .]δακρυχεουσα ?
[ουτοι δ αγγελεουσι συ δ αυτοθι λεξεο] μιμνων Ι 617
. . . .]σθαι

Fragment XII.

Höhe 2 Cm., Breite 2·5 Cm.

μιλεον
ενκετι
καν

Fragment XIII.

Höhe 4 Cm., Breite 1·4 Cm.

νεσ
επει
ιμοσ
εσοθ
πο]λεμονδ[ε

Fragment XIV.

Höhe 5 Cm., Breite 1·4 Cm.

σεσσ
εκλ
αρτ
εισ
α
ν·
κ

Fragment XV.

Höhe 3 Cm., Breite 1·4 Cm.

μνεμθ
θεοιδοσ
αροςδο
θενφ

Fragment XVI.

Höhe 2 Cm., Breite 2 Cm.

κεισθω
ωκετον

Fragment XVII.

Höhe 2·7 Cm., Breite 2 Cm.

παντα
ετεπα
οσπε

Fragment XVIII.

Höhe 1·7 Cm., Breite 1 Cm.

αρεν
σοιφρ

Fragment XIX.

Höhe 2·2 Cm., Breite 2 Cm.

ινη
τ᾽εύλ
παιδες
νμερ

Fragment XX.

Höhe 4·5 Cm., Breite 1·5 Cm.

και
ηδ᾽απ
υπο το
α γαιαν
ακο

Fragment XXI.

Höhe 3·9 Cm., Breite 1·5 Cm.

ωε
εμεν
ικαλ
εψει
ειν

Fragment XXII.

Höhe 2·5 Cm., Breite 2 Cm.

ησκ
ουτις
σομη
οικου

Fragment XXIII.

Höhe 2·1 Cm., Breite 1 Cm.

μηδεν
χαη
μηα
ὅμα

Recto, Columne 17.

[βϛγ]	[υστ]ατα και πυματα νυν ε[νθαδε δειπν]ησειαν	δ 685
[βϛδ]	[ουχ]ρη παννυχιον [ευδειν βουληφορο]ν αν[δ]ρα	Β 24
[βϛε]	[δαι]μονι᾽ ου μεν καλα (ν corr. ex γ) χ[ολον τονδ ενθεο] θυμω	Ζ 326
	[τις] οι δ᾽ εικ	
[βϛϛ]	[. . . . ψαδα ουκ (ausgestrichen) ε ποτε σφι[βιας αποτισεται]ελθων	γ 215
[γαα]	[αξομα]ι αμφοτεροις αλο[χους και κτημα]τ οπασσω	φ 214
[γαβ]	[τοξου] πειρωμεσθα κα[ι εκτελεωμεν α]εθλον	φ̣ 180
[γαγ]	[ου γαρ]τις νεμεσις φυγε[ειν κακον ουδ α]να νυκτα	Ξ 808
[γαδ]	[πα]ντοιης αρετης μ[ιμνησκεο νυν σ]ε μαλα χρη	Χ 268
	χηρ|ην	
[γαε]	. . .]εις δ᾽ εν μεγαρ[οισι παις δ ετι νηπ]ιος αυτως	Χ 484
	. . .]συ μεν	
[γαϛ]	. . .]ε γαρ (ausgestrichen) μη πως κ[. . . . .]ηος	?
[γβα]	[αιψ]α γαρ εν κακ[οτητι βροτοι καταγηρασκο]υσιν (ν ausgestricheu)	τ 360
[γββ]	[ουκ εσθ ουτος ανηρ διερος] βροτος ουδε γενηται	ζ 201
[γβγ]	[ναι δη ταυτα γε τεκνον ετητ]υμον ου κακον εστι	Σ 128
[γβδ]	[ου οι νυν ετι γ εστι πεφυγμε]νον αμμι sic γενεσθαι	Χ 219
[γβε]	[χαλκου τε χρυσου τ απολυσ]ομεθ· εστι γαρ ενδον	Χ 50
[γβϛ]	. . . . α]νδρασι κουροτεροισι	φ 310 Δ 316?
γ]γα	π[η φ]ευγεις μετα νω(τα β)αλων κακος ως εν ομ[ι]λω	Θ 94
γ]γβ	αι[γαρ ε]μοι τοιοσδε ποσις (κε)κλη[με]νος ειη	ζ 244
γ]γγ	ουρ[α]νω εστηριξε καρ[η και επι χθονι βαινει]	Δ 443
γ]γδ	αλλ[ο]υ ζευς ανδρεσσι [νοηματα παντα τελευτα]	Σ 328
γ]γε	νε[υ]σε δε οι λαον σοον ε[μμεναι ουδ απολεσθαι]	Θ 246
γγ]ϛ	μη[δ ο]φελες λισσεσθε αμ[υμονα πηλειωνα]	Ι 698
γ]δα	ο[ι]νος σε τρωει μελι[ηδης ος τε και αλλους]	φ 293
γ]δβ	ε[ρξ]ον οπη δη τοι νο[ος επλετο μηδε τ ερωει]	Χ 185
[γδγ]	α[μ]φω γαρ πεπρωται [ομοιην γαιαν ερευσαι]	Σ 329
[γ]δδ	βα[λ]λ ουτως αι κεν τι φο[ως δαναοισι γενηαι]	Θ 282
[γ]δε	ως‖ ουκ εσθ ως (ω corr. iu ο) σης γε [κυνας κεφαλης απαλαλκοι]	Χ 348
	ε	
[γδ]ϛ	ουμ‖εν μοι (οι durchstrichen) κτενε[ις επει ουτοι μορσιμος ειμι]	Χ 13
γ]εα	ενθ‖αδε κ᾽ αυθι μενων συν εμοι τοδε δωμα φυλ]ασσοις	ε 208
γ]εβ	εικ‖ε γερον προθυρ[ου μη δη ταχα και ποδος] ελκη	σ 10
γ]εγ	βελ‖τερον ως (ω corr. in ο) φευγω[ν προφυγη κακον ηε α]λωη	Ξ 81
γ]εδ	μ[η]δε τω εκφασ[θαι μητ ανδρων μηδε γυνα]ικω¯	ν 308
γ]εε	πυ[ρ]ων η κριθω[ν τα δε δραγματα ταρφεα πιπ]τει	Λ 69
γ]εϛ	οπ‖ποιον κ᾽ ειπη[σθα επος τοιον κ επακουσα]ις	Υ 250
[γϛα]	ουκ ειααχ (αα corr.) ελενη[ν δομεναι ξανθω μενελαω]	Λ 125
[γϛβ]	η τι μεταστρεψει[ς στρεπται μεν τε φρενες εσθ]λω¯	Ο 203

[γϛγ]	αυταρ εγωγε μ[εν ου ποτ απιστεον αλλ ε]νι θυμω	ν 339
[γϛδ]	ευρυμαχ ου[χ ουτως εσται νοεεις δε και α]υτος	φ 257
[γϛε]	α δειλε ξ[εινων η μοι] μαλα [θυμον ορινας]	ξ 361
[γϛϛ]	τω δ᾽ ε[τερον μεν εδωκε πατηρ ετερ]ον δ ανενευσε	Π 250

Von ευδειν Β 24 ist die Hälfte noch erhalten.

Ζ 326 also stand ursprünglich mit Rücksicht auf das folgende κ hier μεγκαλα (G. Meyer Gr. Gr. § 274); dies könnte auch in der Homerhandschrift gestanden haben, welche excerpirt wurde.

Θ 94 oder ομ[ει]λω.

Χ 348 von κ(υνας) ist noch der Stamm erhalten.

ξ 361 μ und λ von μαλα liegt unklar vor.

Die zertrümmerte Columne liess sich in allem Wesentlichen wiederherstellen, auch was die Nummerirung betrifft, indem noch zwei kleine Bruchstücke erhalten sind, welche ich wohl oben an den richtigen Platz versetzt habe. Zur leichteren Nachprüfung seien sie hier herausgehoben.

Erstes Bruchstück 5·9 Cm. hoch, 2·1 Cm. breit:

δδ	$\overset{α}{βα}$
δε	ως
ϛ	ουμ
εα	ενθ
εβ	εικ
εγ	βελ
εδ	μ
εε	πυ
εϛ	οπ

Zweites Bruchstück 5·3 Cm. hoch, 1·5 Cm. breit:

γα	π
γβ	αι
γγ	ουρ
γδ	αλλ
γε	νε
γϛ	μη
δα	ο
	?
δβ	α

Recto, Columne 16.

δαα	αλλ᾽ εις οικον ιουσ[α] τα σαυτης εργα κομιζε	α 356
δ]αβ	τω νυν μηδε συ[. . . .] . . . τεη ειπησθα γυναικι	cf. λ 228
δ]αγ	λαινον εσσο χ[ιτ]ωνα κακων(εν)εχ᾽ οσσα εοργας	Γ 37
δ]αδ	ηρω αθανατοι[σι γενειησ]οντα ϊδεσθαι	σ 176
δ]αε	ευχεο δ᾽ απολ[λωνι λυκηγ]ενεϊ κλυτοτοξω	Δ 101
δ]αϛ	ουδε λυκοι [τε και αρνες ομο]φρονα θυμον εχουσι¯	Χ 263
[δβα]	αλλ ητοι με[ν (μ aus τ corrig.) ταυθ υποειξομ]εν αλληλοισιν	Δ 62
[δββ]	[εν]δ ερις ε[ν δε κυδοιμος ομιλεον εν]δ᾽ ολοη κηρ	Σ 535
[δβγ]	. . . .|ισ[.	
[δβδ]	. .]νιε[.	
[δβε]	. . . .]αρη . . ω . . απο . . ε	
δβϛ	νηπυτιε τι ν[υ τοξον] εχεις ανεμωλιον αυτως	Φ 474
[δ]γα	και γαρ τ᾽ ηϋκ[ομος] νιοβη εμνησατο σιτου	Ω 602

[δ]γβ	χαλκον τε χρυ[σον τ]ε αλις εσθητα τε δοντες	cf. ν 136
[δ]γγ	ουτοι επειθ[αλιη] οδος εσσεται ουδ̇ ατελεστος	β 273
δγδ	εις οιωνος αρ[ιστος] αμυνασθαι περι πατρης	Μ 243
δγε	την τοι εγω[ρεξω]χρυσοι κερασιν περιχευας	Κ 294
δγς	πασι δε κεν τρ[ωεσσι χαρι]ν και κυδος αροιο	Δ 95
δδα	νηα κατισχ[εμεναι επει] ουκετι π(ισ)τα γυναιξιν	λ 456
δδβ	ουκ εστ̇ ουδε ε[οικε τεον επ]ος αρνησασθαι	Ξ 212
δδγ	αιψα μεταστρ[εψειε νοον] μετα σον και εμον κηρ	Ο 52
δ[δ]δ	και οι σημαιν[ειν ο δε πεισετ]αι [εις] αγαθον περ	Λ 789
δδε	ευχος εμοι δ[ωσειν ψυχην δ αϊδι κλυτοπ]ωλω	Ε 654
δδς	νηα αλις χρυσου κ[αι χαλκου νηησασθ]αι	Ι 137
δεα	αλλα το μεν φασ[θαι το δε και κεκρυμμενον] ειναι	λ 443
δεβ	ζευς δ' επιγεινο[μενοισιν ιει κακοτητα β]αρειαν	Κ 71
δεγ	οιω ποιπνυσθα[ι τοι δε σκιαι αισσουσι]ν	Κ 495
δεδ	ειξας ω θυμω [τω δ ουκετι δωρ ετελε]σσαν	Ι 598
δεε	χαιρω σε[υ λαερτιαδη τ]ον μυθον [α]κουσας	Τ 185
δες	ζευς δ' αρετ[ην ανδρεσσιν] οφελλει τε μινυθει τε	Υ 242
δςα	δεινος ανηρ[ταχα κεν κα]ι αναιτιον α[ιτ]ιοωτο	Λ 654
[δς]β	π]ασσυδιη ν[υν γαρ κεν ελοι]ς πολιν ε . . . . ανδραν . .	Β 66
δςγ	τετλαθι δη [κραδιη και κυντερ]ον αλλο ποτ̇ ετλης	υ 18
δςδ	δαιμονι ατ[ρεμας ησο και αλλων μυ]θον ακουε	Β 200
δςε	μηνιθμον [μεν απορριψαι φιλοτητ]α δ̇ ελεσθαι	Π 282
δςς	ω[ς αγαθον και παιδα καταφθιμε]νοιο λιπεσθαι	γ 196

Κ 294 vielleicht χρυσογκερασιν?

Υ 242 μι beide Buchstaben sind zur Hälfte erhalten.

Δ 654 α[ιτ]ιοωτο der erste Buchstabe unklar.

[δς]β wohl liegt der bekannte Vers Β 66 hier offenbar zu Grunde, jedoch mit einer Variante am Schluss für ευρυαγυιαν.

Von dem Anfangsbuchstaben π ist noch der Querbalken erhalten.

Recto, Columne 15.

εαα	τη τοτε sic δη sic κρηδε[μν]ον ὑπο στερνοιο τανυσσαι	ε 345
εαβ	ευχ' οση κταμ[ενο]ισιν επ ανδρασιν ευχαασθϳ	Χ 412
εαγ	νυκτα δι αμβ[ροσι]ην οτε θ' ευδουσιν βροτοι αλλοι	Ω 363
εαδ	πως αν επειθ[οδυ]σσηος εγω θειοιο λαθοιμην	α 65
εαε	ελλαβε πορφ[υρεος θανατ]ος και μοιρα κραταιη	Ε 83
εας	ως ουκ' αινοτ[ερον και κυ]ντερον αλλο γυναικος	Λ 427
εβα	μη ϊομεν δα[να]οισι [μα]χησομενοι περι νηων	Μ 216
εββ	ανδ'ρ' επαμ[υνασ]θαι ο[τε τις] προτερος χαλεπηνη	Π 72
εβγ	ουδε τι μιν [παιδες] ποτι γουνασι παμπαζουσιν sic	Ε 408

εβδ	ενδον μεν [δη οδ α]υτος εγω και πολλα μογησας	φ 207
εβε	μηδ᾿ ουτως [αγορ]ευε παρος δ᾿ ουκ εσσεται sic	Ε 218
[εβϛ	μιμνετω αυθι τεω]ς περ sic επειγομενος πε[ρ sic	Τ 189
[——	——]	
εγα	μηδ [επαγαλλομε]νος πολεμω και δηιοτητι	Π 91
εγβ	μη ποτ[ε της ευνης] επιβημεναι ηδε μιγηναι	Ι 133
εγγ	χειλεα μ[εν τ εδιην] υπερωην δ᾿ ουκ εδιηνεν	Χ 495
εγδ	θαρσει [μη τοι ταυτα] μετα φρεσι σησι μελοντων	Σ 463
εγε	τουτον δ[ου δυναμαι] βαλεειν κυνα λυ[σσ]ητηρα	Θ 299
εγϛ	τεττα σιωπ[η ησο εμ]ω δ᾿ επιπειθεο μυθω	Δ 412
εδα	ουκ᾿ αρετα κ[ακα εργα] κιχανει τοι βραδυς ω(κυν)	θ 321
εδβ	κληΐσσαν μεγα[ροιο θυρ]ας πυκινως αρ[αρ]υιας	φ 235
εδγ	α δειλ᾿ ουδε τι τ[οι θαν]ατος καταθυμιο[ς ε]στιν	Ρ 201
εδδ	ηλθ᾿ οδυσσευς κ[αι οικο]ν ϊκανεται οψε π[ε]ρ ελθω¯	ψ 7
εδε	εκ τε και οψι sic τε[λει συν]τε μεγαλω απ[ετι]σεν	Δ 161
εδϛ	εν δ᾿ ερις ενδ᾿ [αλκη εν δε κρυοεσσα ιω]κη	Ε 740
εεα	λοιμω δ᾿ οικτι[στον θανεειν και ποτμον] επισπειν	μ 342
εεβ	κεισομ᾿ επει [κε θανω νυν δε κλεος εσθλο]ν αροιμη¯	Σ 121
εεγ	αλλ᾿ ορσευ π[ολεμονδ οιος παρος ευχεαι] ειναι	Δ 264
εεδ	ουτι σε λωβε[υω τεκνον φιλον . . . .] φισκω sic	ψ 26
εεε	αλκμηνης δ᾿ [ανεπαυσε τοκον σχεθε δ ειλει]θυΐης	Τ 119
εεϛ	αλλ᾿ ιθι ταυτ[α δ οπισθεν αρεσσομεθ ει τ]ι κακον νυν	Δ 362
εϛα	πη μεματ[ον τι σφωιν ενι φρεσι μαιν]εται ητορ	Θ 413
εϛβ	μη δη τοι κει[νος γε λιην επιθυμιος εσ]τω'	ν 421
εϛγ	αλλ᾿ ου πως α[μα παντα θεοι δοσαν ανθρ]ωποισιν	Δ 320
εϛδ	μη δ᾿ ουτως [αγορευε παρος δ ουκ εσσετ]αι αλλος	Ε 218
εϛε	ως εφατ᾿ ου[δε διος πειθε φρενα τα]υτ᾿ αγορευω¯	Μ 173
εϛϛ	αλλ᾿ οδυσσευς sic κ[ατερυκε και εσχεθεν ιε]μενον περ	Δ 284
ϛαα	πως εθελεις [επι νηας αχαιων ελ]θεμεν οιος	Ω 203
ϛαβ	νυμφιον [εν μεγαρω μιαν οιην] παιδα λιποντα	η 65
ϛα[γ]	[δαινυσθαι ακεοντ αλλοι δ επι ε]ργον εποιεν	ξ 195

Bei den Bruchstellen sind die betreffenden Buchstaben mehr oder minder beschädigt und unklar.

Recto, Columne 14.

ϛαδ	τοξου πειρωμεσθα και εκτελεωμεν αεθλον	φ 180
ϛαε	γινωσκω δ᾿ ως σφωιν εελδομενοισιν ϊκανω	φ 209
ϛαϛ	εσσωμεν χλαιναν τε χιτωνα τε ειματα καλα	π 79
ϛβα	αψαμενη βρογχοι επημ αφ υψηλοιο μελαθρου	λ 278
ϛββ	ημετερης αρετης ομνημενος οια και ημεις	Θ 244

ϛβγ	λαιτμα μεγ᾽ εκ[πε]ρωσιν sic επει σφισι δω[κ] ενοσιχθω¯	η 35
ϛβδ	αττα προσω φερε [τοξ]α ταχ ουκ᾽ ευ πασι πιθησεις	φ 369
ϛβε	αλλ᾽ ορσευ πολεμονδε και αλλους ορνυε λαους	Τ 138
ϛβϛ	ουδε γαρ ουδε βι ηρακληος φυγε κηρα	Σ 17
ϛγα	αψ εθελω αρεσαι δομεναι τ᾽ απερεισι αποινα	Ι 120
ϛγβ	ομνυετω δε τοι υϊον εν αργειοισιν αναστας	Τ 175
ϛγγ	εγγυς ανηρ ου δη[θα μ]ατευσομεν αι κ εθελητε	Ξ 100
ϛγδ	ουδε μαλ εξαπι[νη]ς και τις θεος αυτος ενει[κοι	φ 196
ϛγε	ητοι ταυτα γ᾽ ετοιμ[α] τετευχαται ουδε κεν αλλ[ως	Ξ 53
ϛγϛ	αλλ᾽ εφ[ομ]αρτει[τε] πλεονων δε τοι εργον [αμεινον	Μ 412
ϛδα	εξ αρα δη μ επ[ειτα θε]οι φρενας ωλεσαν α[υτοι	Η 360
ϛδβ	θαρσει μηδε τι τοι[θ]ανατος καταθυμιος εστω	Κ 383
ϛδγ	εξ ϋπνου γο(ο)ωσα φιλους οικηας εγειρη	Ε 413
ϛδδ	αλλ᾽ ιθι σιγη τοιον εγω δ οδον ηγεμονευσω	η 30
ϛδε	ουατ᾽ ακουεμεν εστι νοος δ᾽ απολωλε και αιδως	Ο 129
ϛδϛ	γηρας αλλ ουχ᾽ υιος εν εντεσι πατρος εγηρα	Ρ 197
ϛεα	οικαδε τ ελθεμεναι καὶ νοστιμον ημαρ ιδεσθϳ	ε 220
ϛεβ	τον μεν ακουρ[ον ε]οντα βαλ᾽ αργυροτοξος απολλω¯	η 64
ϛεγ	ελπωρη τοι ε[πει]τα φιλους δ᾽ ιδεῖν και ικεσθαι	η 76
ϛεδ	σφωιν δ͠ως ε[σετ]αι περ α[λη]θειην καταλεξω	φ 212
ϛεε	ωδε γαρ εξερεω [τοδε και τ]ετελεσμεν[ον] εσται	Α 212 etc.
ϛεϛ	πεμψω δ᾽ οππη μ[εν κρα]διης θυμου τε κελευει	π 81
ϛϛα	πλακτε ταχ αυ δε κυ[νες ταχ]εες κατεδονται	φ 363
ϛϛβ	γνοιης χοιη εμη δ[υν]αμις και χειρες επονται	φ 202
ϛϛγ	ουτι σε τωδ᾽ αξεσθαι οϊομαι ουδε εοικε	φ 322
ϛϛδ	ενθαδ᾽ ομιλεομεν ποτιδεγμενοι ηματα παντα	φ 156
ϛϛε	κρυπταδια φρονεοντα δικαζεμεν ουδε νυ πω μοι	Α 541
ϛϛϛ	μη δη μοι φυξιν γε δολων εμβαλεο θυ sic	Κ 447



κοριδας εν οικια	ΤΕΛΟϹ ΕΧΕΙ	ψυλλους εν οικια μη
μη ειναι χο	ΤΩΝ ΕΠΩΝ	ειναι αριδοδαφνην
λην αιγειαν μ´	ΟΜΗΡΟΜΑΝΤΙΟ	μετ᾽ αλμης βρεξας και
τα ύδατος ζει τε	ΕΠΑΓΑΘΩ	τριψας ρανον
μειξας σπορ	— — — — —	~

ημερομαντιαι κ[αι] ωραι

α εωθεν	ιγ δι ολης ημερας	κδ εωθεν
β μεσημβριας	ιδ εωθεν	κε μη χρω

γ	μη χρω	ιε	δι ολης ημερας	κς	δειλης
δ	εωθεν	ις	μη χρω	κζ	δι ολης ημερας
ε	εωθεν	ιζ	μη χρω	κη	δι ολης ημερας
ς	μη χρω	ιη	εωθεν και[. . . .	κθ	δι ολης ημερας
ξ	μεσημβριας	ιθ	εωθεν	λ	δειλης
η	δι ολης ημερας	κ	εωθεν		———
θ	μη χρω	κα	δειλης		
ι	δι ολης ημερας	[κβ]	δειλης		
ια	δειλης	[κγ]	εωθεν		
ιβ	δι [ολης η]μερας				

K 447. Mit θυ endet jäh der Vers und das Homerorakel.

Nach επαγαθω folgt nicht ein Buchstabe, sondern ein Zierat.

In kleiner Schrift sind die beiden Recepte eingetragen, offenbar um den Raum zu benützen, der zu beiden Seiten des Titels übrig geblieben war. Das Ende des ersten Receptes lautet mit Auflösung so: μετα υδατος ζει τε (και) μειξας σπειρ(ον?).

Recto, Columne 13.

δημοκριτ$\overset{υ}{ο}$ παιγνια (In den Rand oben vorspringend)

τα χαλκα χρυσα ποιησαι φαινεσθαι θειον απυρον
μετα γης κρητηριας μειξας sic εκμασσε?
/ωον ομοιον μηλον γενεσθ) ζεσας το ωον χρειε κροκω
μειξας μετ᾽ οινου; μαγειρον μη δυνασθ) την πυρα¯
αναψαι βοτανην αει[ζω]ον θες αυτου εις την εστιαν
φαγοντα σκο$\overset{δ}{ρ}$ μη οζειν [ρ]ιζα σευτλ$\overset{υ}{ο}$ οπτησας φαγε·
γραυν μη τα πολλα λαλειν μητε πολλα πινειν πιτυν
κοψας βαλε αυτης εις τ[ο] κραμμα sic: μονομαχας sic εζ$\underset{λ}{ω}$ταφη
μενους μαχεσθαι υποκατω αυτων καπνισον λαγου κεφα
ψυχρα (χ corr. ex κ) τρωγοντα κατα[κ]αιεσθαι σκιλλαν εις υδωρ χλιερον sic
βρεξας δος αυτω νιψασ[θ]αι λυσις ελαιωι: τους [. . . . .
[. . . .] ενους μογις υ[. . . .] οι[. . .]η κομι μετα οινου και [υδατο]ς
δος εις την οψιν μυρ[ισ]ασθαι: πολλα πινοντα μη με
θυειν χοιραιον πνευμονα οπτησας φαγε: ὁδοιπορουντα
μη διψαν sic ωον οινον sic ανο sic κοψας ροφα: πολλα β[ιν]ειν
δυνασθαι στροβιλια πεντηκοντα μετα δυο κυα[θ]ων
γλυκεος και κοκκους πεπερεος τριψας πιε: επει[τα?
οτε θελεις πεπερι μετα μελιτος τριψας χρειε sic σ$\overset{υ}{ο}$ το π[ελ]μα

170 bis μήλῳ. — 171 πυράν. — 173 σκόρδον. — 175 κρᾶμα. — 176 κεφαλήν — μονομάχης und μονομάχος (Pariser Zauberpapyrus 2163, 1394 μονομαχοι) kennt der ägyptische Dialekt. — 181 Der Punkt über den Anfangsbuchstaben von οδοιπορουντα ist hier Vertreter des Aspers. — 182 vielleicht ὠὸν (ἐν) οἴνῳ ἀνακόψας?



χαρ/ και νικ´ λαβ´ καλαβουτην χωροφαγοντα εν τοις μνη
μιοις [sic] ευρισκομενον αρας αυτου την δεξιαν χειραν
εν καλαμω κοψας εασον αυτον εις τον ϊδιον τοπον
αυτου απελθειν ζωντα και ασφαλεισας [sic] την χειραν [sic]
του ζωου φορει εις το υποκολυμμα [sic] των ιματιων σου
. . . .] το καταδεσμος αιωνιος χολης καπρου αλος αμμω
νιακου μελιτος αγγιον [sic] ομου τριψον και χρ/ σου την βαλανον
προς σκορπιου πληγην εν χαρτη καθαρω τους χαρακτηρ/
επιγραψον επιθες εν τω τοπω εν ω η πληγη και επιδησον
τον χαρτην και εσ[τ]αι απονος παραυτα εστι δὲ οι χαρ/

ω ⍑ Τ Τ △□ ⍑ ϙ ϙ Ζ △□ (α β α α να να α β α) γι̅ χαρ/ ια

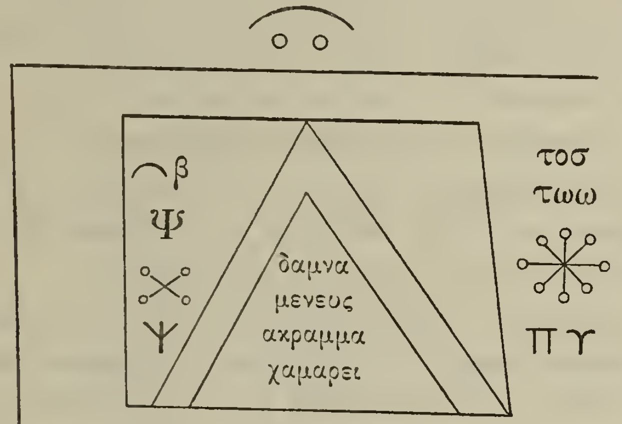
/ℼ ρευμα οφθαλμων επιγραφ/ εις χαρ[τ] και περιαπτε
ρουραρβισαρου// οβι/// βασφρην οooo ℼ
ℼ ημικρανιον λαβων ελαιον εις τας χειρας σου ειπε ο[λ]
Ο ζευς εσπειρεν λιθον ραγος σχιζει την γην ου σπειρει
ουκ᾿ αναβαινι: // αλλο εις δερμα κοκκν´ επιγραψον
ταδε αβρασαξ Ο και τα κοι̅ εμπλασας επιθες τω κροταφω
ℼ βηκα [sic] επι δερμα ϋαινης επιγρ/ μελ´ θαψατε σθραιτωως
ευρον εν αλλω τ[. . . .] θραιω θραι τευθραι τωθαβαρβαωρι ⊗
λικραλικρητα [απα]λλαξον ⍑ απο της συνεχ´ αυτον βηκος

Recto, Columne 12.

αλλο εις δερμα ϋαινης επιγρ/ τους χαρ/ ΤΚΛΓ°η⊗ακψα
τευτεθρωι περιαψον εις τον τραχ´ και αβροχον φορειτω
ℼ μασθων σκληρια λαβ´ βυσσινον ρακος επιγρ/ μελανι
⊗ΕΡΤ⊗α϶⊗Ρ∠″ ℼ βουβωνα λαβ´ σπαρ[τ´] απο λαντιου [sic]
κατα αμμα [λ]εγε α″ καστωρ β″ θαβ″

187 μνημείοις. — 190 ὑποκόλπωμα? ὑποκάλυμμα? — 191 Vgl. z. B. die Bildung φιλτροκατάδεσμος. — 192 ἀγγεῖον. — 192 χρῖσον. — 193 in προς σκορπίου fehlt früher das eine σ und wurde dann hineingefügt. — 193 χαρακτῆρας — ἔστι δέ, überaus häufig im ägyptischen Schriftwesen gebraucht, wurde so formelhaft gebracht, dass es wie versteinert in der Construction unbeweglich blieb. Der Punkt über (δ)ε bezeichnet die beabsichtigte Tilgung und Apostrophirung wegen des darauffolgenden vocalisch anlautenden Wortes. — 196 l. γίγνεται χαρακτῆρες ιγ´ das macht aus 11 Zeichen. — 197, 199, 203, 208, 209, 211, 213 lies πρός; eine andere Bedeutung dieser Ligatur ist sonst πρᾶγμα. Das Wort πρός wird auch anders so abgekürzt: πρ°. — 197 χάρτην. — 199 λόγος ‚Formel'. — 200 ουκ᾿ erhielt das Lesezeichen, um die Lautverbindung κα zu trennen. — 201 κόκκινον. — 202 κοινά. — 203 ἐπίγραψον μέλανι. — 205 ἀπάλλαξον τὸν δεῖνα ἀπὸ τῆς συνεχούσης. — 206 ἐπίγραψον τοὺς χαρακτῆρας. — 207 τράχηλον. — 208 σκληρίαν. — 208 ἐπίγραψον. — 209 λαβὼν σπαρτίον ἀπὸ βαλαντίου κατὰ ἅμμα λέγε ἅπαξ κάστωρ δὶς θαβ´.

ῥ ριγοπυρετον λαβ΄ ελαιον εις τας χειρας σου λεγε $\bar{\zeta}$ σαβαωθ·
β΄΄ κοι¯ και διφε sic απο του γεροοστεου sic μεχρι των ποδων
ῥ΄ καθημε[ρ]ινον νυκτερινον εις φυλλον ελαιας εις το
λευκον επιγρ/ ☿ εις το μελαν επιγραφ/ © και περιαπτε
και
αφροδιτης στηλην προς φιλιαν χαριν και πραξιν και
φιλους λαβ΄ πεταλλον κασσιτερινον χ[α]ραξον χαλκω
γρα[φ]ειω ////////// φ]ορουμενη καθαρως



/φυλακτηριον προς ριγοπυρετον καθημερινον
γραψον εις χαρτην καθαρον και περιαψον
ιαω σαβαωθ αδωναι ακραμμαχαμαρει καθυφερ/
αω
ω
αβρασαξ
ονειραιτητον βησας λαβων μιλτον περιστερας λευκης
ομοι¯ και κορωνης και γαλα συκαμινου και χυλον αρτε
μισιας μωνοκλονου sic και κινναβαρει και ὕδωρ ομβριμο¯
και παντα λειωσας αποθου και εν αυτω και εν αυτω sic
λ
γραφε μ[ετ]α μελανος γραφικου και διωκε τον ο οψε προς
τον λυχ[ν]ον και λαβων μελαν ϊσιακον περιβαλε
την χει[ρα]ν sic σου και σχεδον σου εγρηγορουντος ηξει
ο θεος κ[α]ι λεξει σοι και ουκ` αποχωρηση ει μη εξαλιψης
υ
την χε[ιρ]αν σο ναρδω η ροδινω και εμμαξης την
ζωγραφιαν τω ϊσιακω μελανι το δε ρακος περιθου
λ
περι τον τραχηλον ϊνα μη σε πληξη ο ο λεγομενος

— 211 λαβὼν λέγε ἑπτάκις. — 212 κοινά. — 211 = δίφα. — 213 nämlich πυρετόν. — 214 ἐπίγραφε. — 216 λαβών. — 230 Βησᾶ? — 232 μονοκλώνου — κιννάβαρι — ὄμβριον. — 234 λόγον. — 237 ουκ`, vgl. 200 ουκ`, wie in anderen Fällen gebraucht unser Papyrus das gravisartige Lesezeichen in der Geltung des sonst verwendeten Häkchens. — 240 λόγος.

επι τον λυχνον: επικαλουμαι σε τον ακεφαλον
θεον τ[ο]ν επι τοις ποσιν εχοντα την ορασιν ο αστραπω‾ sic

Recto, Columne 11.

ο βρονταζων συ ει το στομα δια παντος προσχεεται
συ ει ὁ επι της αναγκης αρβαθιαω συ ει ὁ επι σωρω
κατακειμενος και προς κεφαλης εχων ϋπαγκωνιον
ρητινης και ασφαλτου ὃν λεγουσι ανουθ α[ν]αστα
δαιμων ουκ ει δαιμων αλλα το των ιβ ϊερακων
των προς κεφαλης του ουρανου λαλουντων κϳ αγρυ
πνουντων εγειρον σου την νυκτερινην [μ]ορφην
εν ῆ παντα αναγορευεις ορκιζω σε δαιμων κατα τω‾
βοηθηματων σου ανουθ ανουθ: συ ει ο ακεφαλος θς
ὁ εν τοις ποσιν εχων κεφαλην και την ορασιν
βησας αμβλυωπω: ουκ᾽ αγνοουμεν συ ει ὁυ το στομα
. . . .]ς κλαεται ορκ[ιζω σε] κατα των β ονοματων σου
ανουθ: ανουθ: οσ[. . .]οραφησαρα ῆ[. . . .] ελθε κε
χρηματισον μοι περ[ι] του ⸆ πραγ^μ αφευστως καλως^λ/ ηδη β ταχυ β
το δε ζωδιον γεγραπτα[ι] εν τη αρχη της βιβλου: ϶϶϶϶϶϶
/ονειραιτητον ο αει κεχρηται ο^λ ο λεγομενος προς τον
καθημερινον λυχνον ναιενχρη ναιεν[χρ]η μητηρ
πυρος και ϋδατος συ ει ο προανατελλων αρχ[εντε]χθα
χρηματισον μοι περι του ⸆ πραγ^μ εαν ναι δει[ξον μ]οι
φυτον και ϋδωρ ει δε μη γε πυρ και σιδηρον ηδη [βταχυ]β
/αλλο προς τον αυτον λυχνον κυριε ϋγιαινε λυχνε
ο παρεμφαινων τω οσιριδι και παρεμφαινων τωι (ι klein)
οσιρχεντεχθα και τω κυριω μου τω αρχαγγελω μιχαηλ
ει συμφερει μοι τουτο ποιησαι εαν δειξον μοι φυτον κϳ
ϋδωρ· ει δε μη γε πυρ και σιδηρον ηδη ηδη ταχυ ταχυ:
/προς μητρας αναδρομην εξορκιζω σε μητραν καταστα
θεντος επι της αβυσσου πριν γενεσθε sic ουρανον η γην η
θαλασσαν η φως η σκοτος τον κτισαντα αγ᾽γελον ων

242 ἀστράπτων. — 243 σὺ εἶ ⟨οὗ⟩. — 248 καὶ. — 250 τῶν. — 253 ἀμβλυωπής (ἀμβλυωπός); der Nominativ vertritt vielleicht die Vocativform, wie 259 μήτηρ. — 253 zu ουκ᾽ vergleiche 200. 237. — 254 διαπαντο]ς? schwache unklare Schriftreste liegen noch vor. — 254 δύο. — 255 in der Lücke stand, wie der übergeschriebene Strich anzeigt, noch ein Zauberwort. — κύριε. — 256 δεῖνος πράγματος. — 257 gemeint ist ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ vgl. 263. 267. — 258 λόγος. — 259 oder war früher gemeint ναὶ ενχρη? — 263 vgl. 257. 267. — 264 bemerkenswerth ist das kleine ι adscriptum vgl. 821. 1049. — 266 εαν hat einen übergesetzten Strich, der sonst die Eigennamen und die ephesia grammata auszeichnet; es ist aber die Stelle verderbt; vielleicht: χρημάτισόν μοι εἰ συμφέρει τοῦτο ποιῆσαι ἢ ἐὰν· ἐὰν ναί, δεῖξον u. s. w. — 269 κατὰ τοῦ (κατα)σταθέντος — γενέσθαι. — 270 vor τὸν κτίσαντα ἄγγελον ist entweder eine Lücke, oder es ist hier eine Anakoluthie.

πρωτος αμιχαμχου καιχουχαω χηρωει ουειαχω
οδουπροσειογγης και επι χερουβιν καθημενον βαστα
ζοντα τον θρονον τον ιδιον αποκατασταθηναι εν τη
εδρα μηδε κλιθηναι εις το δεξιον πλευραν μερος μηδε
εις το αριστερον πλευρον μερος μηδε αποδειξης sic εις την
καρδιαν ως κυων αλλα σταθητι και μενοις εν χωροις
ϊδιοις μηδεν με μα////////ενηϊστε εξορκιζω σε τον αρχι
ποιησαντα τον ουρανον και την γην και παντα τα εν
αυτη αλληλουια αμην γραφε εν λεπι^δ κασσι¯ και ενδυνε εν χρω^μσι ζ̄

Recto, Columne 10.

θωθ: α β ιβ ιγ κβ
φαωφι: β δ ι ιθ κ
αθυρ: ζ η θ ιζ ιη κγ κζ
χοιακ: ε ς ιγ ιε κ¯ κδ κε
τυβι: γ δ ιβ κδ κς
μεχειρ: α β ι ιδ ιθ
φαμενω: θ. . . η θ
φαρμουθι: ε ς ιδ ιε κ
παχων: γ δ ιβ ιγ κα κς κη
παϋνι: α β ι ια ιε κ
επειφ: ζ η θ ιδ ιη ιθ κβ
μεσ[ορη: . . . . . .] κγ κδ κε
/κυκλος [σ]εληνης ☾
εν παρθε[νω] παναλ^κ ιον πε
ποιημενον
ζυγω: νεκυομαντια
σκορπιω: πανκακωσι^μ
τοξοτη: προς ♂ και ☾ επι
κλησιν ητοι επιλαλημα¯
αιγοκερω: οσα λ^βεγεις θ^α ^λεεις sic
επι καλ⁝ειστον (fuit καλλειστον)
ϋδρηχοω: εις φιλτρον

274. 275 πλευρῶν; zu πλευραν μέρος vergleiche θαλασσαν ριθρα Pariser Zauberpapyrus 192. — 275 ἀποδήξης. — 279 λεπίδι κασσιτερινῇ καὶ ἔνδυνε ἐν χρώμασι ἑπτά. — 286 Vielleicht ist ζ der erste Buchstabe. — 293 πανάλκιμον. — 295 παγκακώσιμον. — 299 Gemeint war οσα θελεις λεγεις, was durch Vertauschung verschrieben wurde; die übergesetzten Buchstaben, zugleich Zahlzeichen, deuten die richtige Stellung an, wie noch jetzt unser 2. 1. bei Correcturen. Für diesen Gebrauch führt Blass Paläographie etc. p. 298 aus späten Jahrhunderten das Beispiel an: ο^βυτος ο α^ανθρωπος. — 300 vielleicht ἐπὶ κάλλιστον.

ιχθυς: εις προγνωσιν
κρειω: εμπυρον ητοι αγωγι$^{\mu}$
ταυρω: εις λυχν' επιλαλη$^{\mu}$
διδυμοι: χαριτησιον
καρκινω: φυλακτηρια
λεων: κιρκα ητοι καταδεσμα$^{\tau}$

Ein nach links blickendes Huhn (Ibis) mit der Umschrift (spiralförmig)

σαχμουοζο ο βροντων ο σιων τον ουρανον και την γην ο
καταπεπωκως τον οφιν και καθ ω ξαψι εξαιρων τον
κυκλον του ηλιου και την σεληνην εμπερεια . . νων ψεον ω
υοχχα εν σου οβιβεροησος γρ/ εις την ευωνυμον σου
χειραν sic δια ζμυρνομ[ελανος] ακολουθα του ιβεως

Recto, Columne 9.

αγωγιμον αυθωρον λαβων οστρακον θαλασσιον γρ/ τα αγια
ονοματα δια αιματος ονιου μελανου ο$^{\lambda}$ εξορκιζω σε
οστρακε κατα της πικρας αναγκης μασκελλι ο$^{\lambda}$ και κατα
των τιμωριων τεταγμενων λακιλακιω λακιμου
μουκιλακιλαμουιωρ μουωρ μουθρα μαξθα
μουσαθα αξον την ☥ της ☥ κοι¯ ὅτι μη παραμεινατε
αλλ' αξον αυτην ουχ ουχ χαννα μουχλιμαλχα
μαντωρ μουρκανα μουλιθα· μαλθαλιμουιηιηιυ
ιωαηαιη υοω αηι αηι αωα αωα αωα ιαωωαι
ωα ιαιω ωια ιωα ια///// ωαι αξον την ☥ κοι¯ βαυι α¯
εν ταυρω η κρειω η ταυρω και κοι¯ οσα θελεις
/φ]υλακ$^{\tau}$/ ιωαβαωθ αδωναι αβλα[ν]αθαναλβα [α]κραμμα
χαμαρει εσεν βαρ[. . .] περφραζαωθ: ζω[. . . .]εβαιν

---

303 ἀγώγιμον. — 304 λύχνον ἐπιλάλημα. — 307 κίρκα ἤτοι καταδέσματα; der Aegypticisnus κιρκα wird erklärt durch καταδέσματα, und dass in der That sich diese Brachylogie entwickeln konnte, lehrt folgende Stelle aus dem auch sonst verwandten Papyrus Anastasy XLVI, Z. 307 ff. λαβὼν χάρτην ἱερατικὸν ἢ μολυβοῦν πέταλον καὶ σιδηροῦν κρίκον θὲς ἐπὶ τὸν χάρτην τὸν κρίκον καὶ ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν αἶρε τύπον τοῦ κρίκου τῷ καλάμῳ εἶτα ζμύρνισον τὴν περιφέρειαν εἶτα γράψον εἰς τὴν περιφέρειαν τοῦ κρίκου, εἰς τὸν χάρτην ἐπιγράφων τὸ ὄνομα, τοὺς δὲ χαρακτῆρας ἔξωθεν. εἶτα ὃ θέλεις ἔξωθεν μὴ γενέσθαι καὶ ὅτι καταδεθήτω αὐτοῦ ἡ φρόνησις ἐπὶ τῷ μὴ ποιῆσαι τὸ δεῖνα πρᾶγμα εἶτα θεὶς τὸν κρίκον ἐπὶ τὴν αὐτοῦ περιφέρειαν ἣν ἐποίησας καὶ ἀνελόμενος τὰς ἔξω τῆς περιφερείας ἶνας κατάρραπτε τὸν κρίκον . . . καὶ δεσμεύων λέγε· καταδεσμεύω τὸν δεῖνα πρὸς τὸ δεῖνα· μὴ λαλησάτω, μὴ ἀντισπάτω, μὴ ἀντειπάτω, μὴ δύναιτο ἀντιβλέψαι ἢ ἀντιλαλῆσαι, ὑποτεταγμένος δέ μοι (ἔσ)τω ἐφ' ὅσον οὗτος ὁ κρίκος κέχωσται· καταδεσμεύω δὲ αὐτοῦ τὸν νοῦν καὶ τὰς φρένας, τὴν ἐνθύμησιν, τὰς πράξεις ὅπως νωχελὴς ᾖ πρὸς πάντας ἀνθρώπους . . . εἶτα ἀπενέγκας αὐτὸ εἰς ἀώρου μνῆμα ὄρυξον ἐπὶ δ' δακτύλους καὶ ἔνθες καὶ λέγε etc. κρεῖσσον δὲ ποιεῖς σελήνης μειουμένης· ἔστιν δὲ τὰ γραφόμενα εἰς τὸν κύκλον ταῦτα . . . μὴ πραχθήτω τὸ δεῖνα πρᾶγμα ἐφ' ὅσον χρόνον κέχωσται ὁ κρίκος οὗτος, κατάδησον δεσμοῖς ποιήσας σπάρτα καὶ οὕτω κατάθου· ὁ δὲ κρίκος καὶ εἰς φρέαρ βάλλεται etc. ἡ δ' αὐτὴ οἰκονομία γράφεται ἐπὶ μολυβοῦ πετάλου καὶ ἐνθεὶς τὸν κρίκον περιπτύξας, γύψισον . . . κατάσχες τὸ δεῖνα πρᾶγμα; bekannt ist neben κρίκος (schon Ilias Ω 272) die Form κίρκος. — Zu 308 muss 375 ff. verglichen werden. — 310 = ὄνου μέλανος — λόγος. — 314 τὴν δεῖνα τῆς δεῖνα κοινά — παραμείνατε geht auf die Citierte und das Ostrakon. — 320 φυλακτήριον.

χωωωχ: φυλαξατε τον ⳨ ον ⳨ απο πασης επηρειας ονει
ρους τε φρικτους και παντων αεριων δια το μεγα ενδοξον
ονομα αβρααμ· εμεινα αεουβαωθ· βαιθω βεσια ιαβαω^θ
αγραμα χραμαριψινωθ: βερωωνιασω πβ////////πνουτε ο¯
αλλο φυλακτηριον προς ☾ αχθιωφιφερεσχιγαλ. νεβουτοσ
ουαληθ: σαβαωθ: σαβαωθ: σαβρωθ: κοι¯ οσα θελεις
/αυτοπτος λαβων αγγιον χαλκουν βαλων εις αυτο ὑδωρ ομ
βριμον και επιθυε λιβ' αρσενι ο ηρεμιτω sic γαια και αηρ ηρε
μη μου εμποδιζεσθαι εις την μαντιαν μου ταυτην μη
φωνη μη ολολυγμος μη σιυριγμος sic επι sic γαρ ειμι προφητης
και μελλοντος φωνειν ναον αγιον τον επι της ιδρυμ^εν'
δεινον ομμα φοβερον κολλα οχφιλογεμαλα αχερωιω
ανοιγε τον κοσμον και δεξε sic τον οσιριν ὁτι εγω ειμι
μανχνωβις χολχοβη μαχασητ' ιατ θαννουιται κερ
τωμενου πακερβαω κραμμασιρατ' μομομο
ηελασουτ' πευφρη ανοιξον μου τα ωτα ἱνα μοι χρημα
τισης περι ων σε αξιω ἱνα αποκριθης μοι αε β̄ ηδη β̄
ταχυ ταχυ και λεγε περι ων σε εξεταζω φανηθ[ι] μοι κ̅ε̅ ανουβι
επιτασσω σοι εγω γαρ ειμι ιεωβελφενω σκεπτομενου του
πρα^γ απολυσις λεγε χωρ[ει α]νουβι επι υγια sic και σωτηρια μου
εις τους ιδιους σου θρονους αγνευσας ημερας γ̄ και χρω
/

Recto, Columne 8.

αυτοπτικη εαν βουλης σεαυτον ιδειν ο μυιαν^λ και
στιμιν sic σκ[ο]πτικον sic τριψον ενχρειε τους οφθαλμους σο^υ
κϳ λαβων πτερον ιβεως δακτυλων ιδ̄ χρεισας ροδι
νω μυρω η κρινμινω (ν[1] durchstrichen) περιελιξας οθονιω βυσσινω
ως βιβλιον εχε μετα χειρας βλεπε δε τω αριστερω
οφθαλμω παρεμβλεπων ουτω ο^λ μουνειποσις^ω
ηφθανουθι θιεσημι νουσινηιθι χρεχρεωσινι
νωρψμουχορωσου ενθερινι εωη μουνιαχ
νεσωι μουνεσωχ μουνηι ενιμεχρε
μουρενενε σονσνηι ωσμουχορ ωου ενθερινι

323 ὀνείρου φρικτοῦ — 326 πρὸς σελήνην — 329 l. ὄμβριον derselbe Fehler liegt vor in Z. 232. — λίβανον ἀρσενικόν· λόγος· ἠρεμείτω γαῖα καὶ ἀὴρ ἠρε(μείτω), die Form γαῖα hat ihre Analoga in θαλασσᾶν 191, ἐπαοιδήν 295, ἀοιδαῖς 199, χρυσοκομαν 697 u. a. dgl. im Pariser Zauberpapyrus ἐπαοιδήν 620 dieses Papyrus; die Auflösungen orphischer Gedichte in Prosa gab den Autoren der magischen Bücher Gelegenheit zur Bekanntschaft mit poetischen, also dialektischen Formen. — 330 der Sinn ist offenbar ‚dass mich keine Stimme, kein Geräusch etc. störe‘. — 331 ἐγὼ γὰρ εἰμί — 332 ἱδρυμένης — 334 δέξαι — 338 ἀεὶ ἀεὶ ἤδη ἤδη — 239 κύριε — 341 πράγματος — 342 = ὑγιείᾳ — 344 στίμμι κοπτικόν — ἔγχριε — 345 καί — χρίσας — 348 λόγος.

ανοκ σωσερμαϊχω εντευμου τοιχνη χρεμου
τηχβας πνητε κοφοχ' εμμιεροχνης τχηνη
φιμουχνου νοοιχωωιμ////ε ουνευμοι ινονρι:
/μαντιον επι παιδος κατακλεινας επι το εδαφος
λεγε κϳ φανησεται αυτω παιδιον μελανχρουν
λ
ο επικαλουμαι σε χαους και ερεβους βαθυγαιας
οικητορας ουρανου σκοτους εποπτας αθεωρητω¯
δεσποτας κρυφιμων φυλ[α]κας χθονιων ηγεμονας
απειρων διοικητας κραταιοχθονος sic χασμαθ' ϋπουρ
γους φρικτοπολεμονας φοβοδιακτορας : σκοτιορεμ
βους : αναγεποπτας sic κρημνοκρατορας αλγεσιθυμους
βαρυδαιμονας· σιδηροψυχους βιθουραρα ασουημαρα
//////τρουρ μουρρου αφλαυ μανδρα ρουρουσου μαραρου
χρηματισατε περι ου σκεπτομαι πραγματος κοι¯
λ
/ονειρ/ α ρακος λινουν καθαρον χρ/ εις αυτο το ϋποκατω ▭
και ελλιξας και ποιησας ελλυχνιον αναψον επιβαλων
λ αρμιουθ·
ελαιον καθαρον ο ο γραφομενος ουτος λαιλαμχωοιχ
αρσενοφρη φρηυ φθα αρχεντεχθα ε̄σπερας ουν οποταν
μελλης κοιμασθαι καθαρος απο παντος τοδε ποιει προς
λ λ
ελθων τω λυχνω ο ζ̄ τον ϋποκει' ο και ζβεσας αυτον
λ
κοιμου ο λεγ'ουτως αχμουνε παημαλι τοτηρηηνχ·
ο αιων ο βροντων ο καταπεπωκως τον οφιν και τη¯
σεληνην εμπεριλαμβα[ν]ων και καθ ωραν εξαιρων

---

354 Der Apostroph hat die Aufgabe, die Laute φε zu trennen. — 356 μαντεῖον — κατακλίνας — 357 μελάγχρουν — 359 Auch schon wegen des Verständnisses einzelner verderbter Wörter müssen wir hier auf den vollständigeren Text des Pariser Papyrus fol. 15 Verso zurückkommen, welcher augenscheinlich eine ganz nah verwandte Stelle enthält, von welcher die vorliegende eine kürzere Fassung zeigt. Es handelt sich dort um eine Anrufung, die gegen die Göttin des Bärengestirns gerichtet ist: καθίσας ἐπὶ γόνατα λέγε τὸν ὑποκείμενον λόγον· ἐπικαλοῦμαι ὑμᾶς ἁγίους, μεγαλοδυνάμους, μεγαλοδόξους, μεγασθενεῖς, ἁγίους, αὐτόχθονας, παρέδρους τοῦ μεγάλου θεοῦ, τοὺς κραταιοὺς ἀρχιδαίμονας, οἵτινες ἐστὲ χάους, ἐρέβους, ἀβύσσου βύθου γαίης οἰκήτορες, οὐρανοκευθμωνοδιαίτους, ἐνδομύχους, κελεφις sic, ἀθεωρήτων ἐφόπτας (= ἐπόπτας), κρυφίμων φύλακας, καταχθονίων ἡγημόνας, ἀπ(ε)ιροδιοικητὰς, κραταιόχθονας, κινησιγαίους, στηριγμοθέτας, χασματυπουργούς, φρικτοπαλαίμονας, φοβεροδιακράτορας στρεψηλακάτους, χιονοβροχοπαγεῖς, ἀεροδρόμους, θεροκαυσώδεις, ἀνεμοεπάκτας, κοιρανομοίρους, σκοτιοερεβους, ἀναγκεπακτάς, πυροπεμψιφλόγους, χιονοδροσοφερεῖς, ἀνεμαφέτας, βυθοκλόνους, γαληνοβάτας, ἀλκιμοβρίθους, ἀλκησιθύμους, ὀβριμοδυνάστας, κριμνοβάμονας, βαρυδαίμονας, σιδηροψύχους u. s. f. bis Z. 1377. Die vorliegende Form (σε!) ist verkürzt und zeigt, welche Schwierigkeiten sich entgegenstellen, wenn man daran ginge, die zerstückelten orphischen Verse — denn dergleichen liegt hier vor — wieder herzustellen; an das daktylische Metrum gemahnt das hier erhaltene ἀλγεσιθύμους, vorzuziehen jedenfalls der Lesart des Pariser Papyrus; es findet sich auch vor in dem orphischen Hymnus 65. 6 (Abel). Vorzuziehen ist ferners κρημνο-, (φοβερο)διάκτορας, d. i. bei den späteren Autoren gleich ψυχοπομπούς; σκοτιοερεμβους führt auf -ερεμνούς zurück; ἀθεωρήτων gehört besser zu ἐποπτάς; dabei ist die Form ἐφοπτας vulgärer als ἐποπτας, sie besitzt nämlich noch die im ägyptischen Dialekte beliebte Aspiration der Wurzel οπ (vgl. A. R. Rhangabé, Die Aussprache des Griechischen, S. 45), welche in κάθοπτρα und αὐθοψία, Pariser Papyr. Z. 950, wieder auftaucht; also gehört zusammen ἀθεωρήτων ἐποπτάς und οὐρανοῦ, σκότους δεσπότας. — 365 κοινόν — 367 ὀνειραιτητός· λαβὼν γράφε τὸ ὑποκείμενον ὄνομα — 368 ἑλίξας — 372 λέγε ἑπτάκις τὸν ὑποκείμενον λόγον καὶ σβέσας — 373 l. κοιμῶ — λόγος· λέγε.

τον κυκλον του ☉ χθεθωνι ονομα σοι αξιω ϋμας τους
κς των θν σηθ: χρηψ· χ[ρ]ηματισατε μοι περι ων β^{μ}[. . .
/

Recto, Columne 7.

⳩ παν θηριον και ενϋδρον και ληστων εξαψας
κρασπετον sic του ϊματιου σου ε^{λ} λωμα ζαθαιων
αχθασε μα[. . .]ξαλβαλαμαων ηιεσου φυλαξον
με τον ☥ εν [τ]η αρτι ωρα ηδη ηδη ταχυ ταχυ
/αγρυπνητικον οστρακον απο θαλασσης γραφ/
ιψαη ιαω αι αγρυπνιτω μοι η ☥ της ☥ εν ει^{κ} η την ☥ επι
αγρυπνησει αλλο ελλυχνιον λαβ/ ελλυχνιασο¯
/και προς αυτον ε^{λ} εξορκιζω σε λυχνε κατα της
μητρος σου εστιας μηραλληλβ και κατα του
πατρος σου ηφαιστου μελιβου μελιβαυ μελι
βαυβαβα γρ// [κε . .]νειτω και κοι¯ τα δε γραμματα εις το
ελλυχνιο[ν . . . .]θ χιπε-ιι και αυσια [. . . διω]κε
τον επανω ο^{λ} ποιει δε και σιδηρου τ[ροχισκ]ον
ο^{λ} ο ψογητι sic σιδηρε και χιων γενου εγ[ω γαρ] ειμι
μελιβου μελιβαυ μελιβαυκα (κ aus β corr.) [. . . . . κ]οι¯:
/⊤ο⊤ καλον επι ποτηριου ε^{λ} ζ̄ καμωπι[. . . . .] τροτη
ρωδοχ . . . ι καμψας ερεκιν ποθηξας ερατευν
μορφος χαρις φαφιετι εισιω βουβαστι ποθωπι
εξορκιζω ϋμας αγια ονο^{μ} της κυπριδος οπως
εαν καταβατε εις (ει aus τ corr.) τα σπλαγχα sic της ☥ ϳ ☥ ποιησας φιλ/κοι¯
/νικητικον δρομεως γραψον επι τους μεγαλους
ονυχας αυτου γρ/ χαλκω γραφιω τους χαρακτηρας
τουτους ✳ ⌐° ⌐° γρ/ δος μοι επιτυχιαν επαφροσιαν
δοξαν χαριν εν τω σταδιω και τα κοι¯ οσα θελεις
/κατοχων επαναγκαστικοι σφεδεμουρ · βιρβια·
ηχι· ερωφθι· αταρμετρα· χω^{η} (ω durchstrichen) λωωψ· κοι¯
/φιμωτικον και ϋποτακτικον γενναιον και κα
τοχος λαβ/ μολιβ/ απο ψυχροφορου σωληνος ποιησο¯ (π corr. aus ?)

376 τοῦ ἡλίου — nach ὄνομα σοί ist eine Lücke zu statuiren — 377 κυρίους τῶν θεῶν — περὶ ὧν βούλομαι. — 375 ∼ 308 — 379 πρός — nach ἔνυδρον καί konnte leicht das Wort ἐπιδρομήν ausgefallen sein. — 380 κράσπεδον — λέγε — 382 vor ὄστρακον fehlt λαβών oder ἐπί — γράφε — 383 ἀγρυπνείτω — ἔνεικε? — 384 λαβὼν — 385 λέγε — 388 γράμματα εἴκοσι πέντε — κοινά — 390 λόγον — 391 λόγος — 393 λέγε ἑπτάκις — ψύγηθι — 396 ὀνόματα — 397 ἐάν = ἄν? — κατάβητε — σπλάγχνα — ποιῆσαι φιλεῖν κοινόν — 399 γράφων — 400 ἐπαφροδισίαν — 405 λαβών — μόλιβον — ποίησον.

λαμναν και επιγραφε χαλ^κ/ γραφ/ ως υποκειται
κϳ θες παρα αωρον Ζ ⊠ ⊗ ✳ Χ ω Э ϖ ⊼ ⊻ ⊗ ϵ
βαχυχ Υ Υ ⊔ ⊔ ◻ αaλου ΓΙΚΙ ελωαι· βαινχωωωχ·
∃ α′ ζ λ ϵ Χ Β· ΙΙΙ ευλαμωφνουβενε ειζοχορ
μοβορφω χορβαζαχει αναχια ⚲ Κ Υ Φ Χ Β ⌞
φωρφορβα (α corr. aus β) φωρβορβασεμεσιλαμ αρχεντεχθα
ασχελιδονηλ· κατασχε κοι¯ ως αν βουλης—
/φιλτρ/ επι φιλ/ κατα φιλων ε^λ ανοκ· θαριν· επιβαθα
χεουχ· χα ανοκ^α ανοχ᾽ χαριεμουθ᾽ λαιλαμ· κοι¯
/

Recto, Columne 6.

εαν τιν εθελης . . ς φανηναι δια νυκτος εν ονειροις
ε^λ προς τον λυχνον τον καθημερινον λεγε πολλακις
χειαμεψει: ερπεβωθ: ειδετω μοι η ☥ ην η ☥ εν τοις
ϋπνοις ηδη ηδη ταχυ ταχυ και κοι¯ οσ αν βουλης—
/νυκτολαλαμα λαβων κυκοφατιου την καρδιαν και
βαλε εις ⳨ και γρ/ εις πιττακιον ιερατικον τα ονο^μ κϳ τους
χαρακτηρας και ελιξον την καρδιαν εις το πιττακιον
και επιθες επι την ψυχην αυτης και επερωτα και παν
τα σοι εξομολογησει δαρυγκω . ιαυοιαυ ⊗ ⊗ Ҷ ϒ Φ Β
Λ Θ Λ Θ Λ Δ α α Β Ζ α τ ι Ζ Β κοι¯ οσ αν βουλη οooo∼ooo—
/κατοχος γρ/ εις πεταλλον sic κασσιτερινον χαλκω γραφιω
πριν ηλιου ανατολης τα ◻◻ χρημ[υ]λλον· μουλοχ·
καμπυ· χρηωφθω . μασκελλι· ο^λ σι[. . .]αισιφθη/ ιαβεζεβυθ·
επειτα βαλε εις ποταμον εις θαλασσαν πριν ☉ ανα
τολης συνεπιγραφε και τουτους τους χαρακτηρας ⊗ ∃ Ζ
Ν Π Ҷ Χ ϵ θεοι κραταιοι κατεχετα(ι) κοι¯ οσ αν θελεις—
/κυβευοντα νικαν θεν (ρ ausgestrichen) (ausgestrichen) θενιθωρ· δυαγωθερε· θερθενιθωρ·
συαποθερευ· κωδοχωρ ποιησον μοι κυβευοντα νικησαι
κρατων αδριηλ· εν τη χειρι λεγ/ μηδε ϊσος ητω εμοι εγω
γαρ ειμι θερθενιθωρ· ηρωθωρθιν· δολοθορ· και βαλλω ο^υ θελω
και συνεχεστερον ε^λ και βαλλεις αλλως τε δει σε λεγειν μηδ᾽
εις ωδε των παιζοντων μετ εμου ϊσος ητω και βαλλω οσα θελω
/κατοχ[ος παντ]ος πραγ^μ κϳ επι αρματων ⊤∘⊤ εστι δε και διακοπος

406 χαλκῷ γραφείῳ — 412 βούλῃ — 413 φιλτροκατάδεσμος ἐπὶ φιλ . . . λέγε — 416 λέγε — 418 βούλῃ — 419 νυκτολάλημα — 420 ζμύρναν καὶ γράφε — ὀνόματα — 425 γράφε πέταλον — 428 ἢ εἰς θάλασσαν — 430 κατέχετε — 433. 435 λέγε. — 437 πράγματος — ποιεῖ.

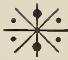
κ) καταχλητον και κατακοπικον και ανερεθιζον ////////α
στρεφομενα ον προς θελεις ο δε ο^{λ} λεγο^{μ} οργιζει δαιμονας
και ειςκρινει α πλακαν ες μολιβην απο ψυχροφορου τοπου
ενχαραξον ο βουλει γενεσθ) και τελεσας εν αρωμασιν
φαιοις οιον ζμυρνα βδελλης στοραχι και αλοη και
μετα ϊλυος παρα ποταμον οψε η μεσης νυκτος ὅπου
ρους εστιν η παραρεον βαλανιου η εις θαλασσαν δησας
αυτω sic σπαρτω βαλε φερεσθ) εις τον ρουν ινα οτε θελεις
εκλυσης εαν δε θελης απολυσαι λυσον το πλατυμμα διωκε
τον ο^{λ} ζ̄ και οψει πραγ^{μ} θαυμαστον πορευου δε ανεπι
στρεπτει μηδενι δους αποκρισιν και λουσαμενος κ)
βαπτισαμενος αναβα παρα σαυτ[ο]ν και συχαζον αψυχοις
τροφαις χρωμενος γρ/ δε χαλκ/ βελονη ακεφαλω εστι δε
τα γραφ/ ορκιζω σε δεσποτα οσιρι κατα των σων

Recto, Columne 5.

αγιων ονοματων ουχιωχ^{α} : ουσεναραναθ : ουσιρει : ουσερ
ραννουφθι · οσορνουφη : ουσερ/ μνευε · ουσερσεγενενθ:
αμαραμαχι : χωμασω εμμαϊ : σερβωνι εμερισι·
αρατωφι· εραχα· σ· (ausgelöscht) εσεσιωθ· αρβιωθι· αμενχουμ·
μονμοντουζαθι· πηρουννεφερενωωω· παραδιδωμι σοι
δεσποτα οσιρι και παρακατατιθεμαι σοι τηνδε την πραξ/
κοι̅ εαν δε κατερυκτικον ποι̅ η ποταμον η γην η θαλασ/
ηγουν η θηκην η εις φρεαρ γρ/ τον ο^{λ} τον ορφαϊκον· ασκει
καιτασκει λεγων και λαβων μιτον μελανα βαλε αμματα
τ̅ξ̅ε̅ και εσωθεν περιδησον ε^{λ} παλιν τον αυτον ο^{λ} κ) ὅτι δια
τηρησον τον κατοχον η καταδεσμον η ὅ αν ποιης κ) ουτως
κατατιθεται η γαρ ☾ το ϋπολογιον διοδευουσα ὅ εαν ευρη
λυει τουτου δε γενομενου διαμειβει αμα επιλεγοντος σου
καθ ημεραν επι τω τοπω τουτω μη (η aus α corrig.) ταχυ με διδου τινι
ευρησεις γαρ μετα πολλου καματου ηλ/ και κοι̅ οσ αν θελ/

439 λόγος λεγόμενος — 440 λαβὼν(α̂) — 442 βδέλλη — 444 βαλανείου — 445 αὐτό — φέρεσθαι — 447 τὸν λόγον ἑπτάκις — πρᾶγμα — ἡσύχασον — 450 γράφε χαλκῇ — 451 γραφόμενα — 457 πρᾶξιν — 458 κοινόν — ποιῇς. — Aus dem vorher Erzählten ist etwa so zu ergänzen und zu lesen: βάλε εἰς ποταμὸν ἢ γῆν ἢ θάλασσαν; dazu die Erklärung ἤγουν ἢ θήκην (entsprechend der γῆ) ἢ εἰς φρέαρ (entsprechend der θάλασσα; das erste Glied fehlt nicht; der Nil ist ja in Aegypten überall zu erreichen; nicht so die Tiefe der Erde und das ferne Meer; doch die Verfasser der Zauberliteratur hatten schon für ihre Leute Auswege gelassen, wie die schier unmöglichen Bedingungen zu erfüllen, an welche das Gelingen geknüpft war; bekanntlich substituirten sie unschuldige Dinge, Kräuter und Steine, wo von den haarsträubendsten Zauberingredienzen die Rede war: Leydener Papyrus V. 12. 17 ff. — 458 γράφε τὸν λόγον τὸν Ὀρφικόν — 461 λέγε — λόγον — 463 σελήνη — ὑπολογεῖον — 465 ἥλιον? — 466 κοινὰ ὅσ' ἂν θέλῃς

/ φιλτρω καλλιστον επιγραφ/ επι λαμνας κασσιτερινης κ/ γρ/
και θες ϋπερβατον καταγραφ/ εστιν ταυτα εξορκιζω σε
κατα του ενδοξου οβαχιου·
/ φιλτρον καλλιστον επιγρ/ ψ/ επι λαμν/ κασσιτερ/ τους χαρακτηρ/
και τα ονοματα και ουσιασας οια δηποτε ουσια ελιξον κ϶ βαλε
εις θαλασσαν οι δε χαρακτηρες οιδε ⳨ Ζ Ι Ζ Ζ Ι Ο Ζ Υ Γ Ζ
Ι Ο ⳨ ιχαναρμενθω· χασαρ· ποιησατε την ⳨ φιλειν εμε κοι¯
γρ/ εν ηλω κυπρινω απο πλ[ο]ιου νεναυαγηκοτος οο ~~~~
※ ※ λαβων οστρακον απο θαλασσης ζωγραφησον εις αυτο
ζμυρ/ μελ/ το ϋποκειμενον ζωδιον τυφωνιακον κ϶ κυκλω
αυτου τα ⊡⊡ και βαλε εις ϋποκαυστηριον βαλανειου οταν δε
βαλης διωκε λεγον τα sic ταυτα τα εν τω κυκλω εγγεγραμμενα
και οτι αγε μοι την ⳨ η ⳨ εν τη σημερον ημερας sic απο της αρτι
ωρας sic καιομενην την ψυχην και την καρδιαν ταχυ ταχυ
ηδη ηδη εστιν δε το θεωρημα το ϋποκειμενον διωκων δε
τον ο την α[ρ]χην τοσουτος αγκονω κηση : εηριν αρεμιν :
εν την ταιν : φοου : τωνκτω : μνησιεθων : οσιρι : ενα . . ωθ :
ψανου : λαμψουωρ : ιεου : ιω : ιω : αι : ηι : ει : αι : ει : αω : αγαγε
μοι την ⳨ της ⳨ και τα λοιπα εστιν δε το ζωδιον : πρ . . . . . ενον



ερως ερωτυλλε πασσαλεονητ· αποστειλον μοι το . . ϊδιον
τη νυκτι ταυτη δηλουντα μοι περι του τινος sic π προστου sic γαρ εποι
ησα κατ· επιταγην ' πανχουχι : θασσου : αφ ου επιτασσομενος
ποιησεις οτι εξορκιζω σε κατα των τεσσαρων κλιματων
του κοσμου αψαγαηλ : χαχου : μεριουτ : μερμεριουτ : κ϶ κατα
των επανω των τεσσαρων κτισματων του κοσμου Κ . Χ : μερμε
ριουθ : κοι¯ : επιθυμα τουτο λαβων ρυπη λαα (ausgestrichen) απο του σανδαλου

Recto, Columne 4.

και ρητινης και κοπρου περιστερας λευκης ϊσα ϊσων επιθυε
προς την αρκτον λεγων : φυλ/ τουτου γραψ/ τα ⊡⊡ ταυτα
εις πεταλον κασσιτερινον αχαχαηλ : χαχου : μαρμα
ριουτι και φορει περι τον τραχηλον μετ' επικαλεσας
εισελθε παρα σεαυτω κομισον τον λυχνον και κοιμω
※ επι ψιαθινη καινη : // ※ λαβων θειον και νειλοκα

467 φίλτρον — ἐπίγραφον — κ' γράμματα? — 468 ὑπὲρ βάτον τὸ καταγραφόμενον oder καὶ τὸ γραφόμενον. — 470 ἐπίγραφον — λάμναν κασσιτερινήν — χαρακτῆρας — 473 κοινά — γράφε — 475 ζμυρνομέλανι — 477 ὀνόματα — 478 λέγων τὰ ὀνόματα — 482 λόγον — 487 δεῖνος — πράγματος . . . (ὑφ') οὗ ἐπιτασσόμενος — 492 ῥύπον — 494 φυλακτήριον — γράψον τὰ ὀνόματα — 498 ψιαθω (ινη stammt vom folgenden καινη).

λαμης σπερμα επιθυε προς την σεληνην κ϶ λεγε
επικαλουμαι σε κυρια ϊσιη συνεχωρ(ησ)εν ο αγαθος
δαιμων βασιλευων εν τω τελειω μελανι το ⊡
σουλου : λουλου : βαθαρθαρ· θαρησιβαθ : αθερ^ν εκλησιχ sic
αθερνεβουνι : ηιχομω : χομωθι : ισισωθι :
σουηρι· βουβαστις : ευρελιβατ : χαμαρι : νεβουτοσ :
αυηρι : ατη : ηοαχναι : διαφυλαξατε με τα μεγαλα
και θαυμαστα ⊡⊡ του ε[. . .] κοι̅ ότι εγω ειμι ό εν τω
πηλουσιω καθϊδρυμενος σερφουθ : μουϊδρω :
στρομμω : πολωθ : πολονθηρ : φονθωθ : δια
φυλαξατε μοι sic τα μεγαλα και θαυμαστα ονοματα του
μεγαλου θεου κο^ι̅ · ασαω : εϊω : νισαωθ : κυρια
ϊσις νεμεσις αδραστεια· πολυωνυμε πολυμορφε
δοξασον μοι sic ως εδοξασα το ⊡̅ του υϊουσ sic σου ωρος sic κοι̅
※ συσστασις (σ[8] corr. aus τ) ϊδιου δαιμονος
χαιρετε τυχη και δαιμον του τοπου το^υτου και ενεστωσα
ωρα και η ενεστωσα ημερα και πασα ημερα χαιρε
το περιεχον ό εστιν γη και ουρανος χαιρε ☉ συ γαρ ει ο επι
του αγιου στηριγματος εαυτον ϊδρυσας αορατε (ε corr. aus α) φαει·
ορκορηθαρα· συ ει ό πατηρ του παλινγενους αιωνος
ζαραχθω : συ ει ό πατηρ της απλατου φυσεως θορχοφανω :
συ ει ο εχων εν σεαυτω την της κοσμικης φυσεως συγκρασι̅
και γεννησας τους ε̅ πλανητας αστερας οι εισιν ουρα
νου σπλαγχνα και γης εντερα και ϋδατος χυσις και πυρος
θρασος : αζαμ^ιαχαρ : α[.]αφανθαω : ερευα : ανερευα·
φενφενσω : γραα : συ ει ο νεος ευγενης εγγονος ό του
αγιου ναου ό συγγενης ίερα λιμ(ν)η τη καλουμενη αβυσσω
παρεστωσοι sic τοις δυσι βασεσιν σκιαθι : και μαντω κ϶
εκεινηθη sic της γης τα δ̅ θεμειλια sic ο των ολων δεσποτης
αγιε κανθαρε : αω· σαθρεναβρασαξ : ιαωαιαεω·
ηωα : ωαη : ιαω : ιηο : ευ : αη : ευ : ιε : ιαωαί το ⊡ γρ/ ζ^{μρ}

Recto, Columne 3.

εις ωα δυο αρρενικα και τω μεν ενι περικαθαιρεις σεαυτον
και εκδιξας το ⊡̅ εκβαλε καταξας· το δ' ετερον κρατει τη δεξια

501. 512 ονομα — 505 ὀνόματα — 507 φ in σερφουθ hat eine eigenartige Form, etwa ο|ο — 519 oder vielmehr in koptisirender Schrift ⲑⲟⲣⲭⲟⲫⲁⲓⲱ — 509 με — 512 Ὥρου — 513 σύστασις — 516 ἥλιε — 517 leicht wäre die Correctur σεαυτόν — 520 συγκρασιν — 526 παρεστώσῃ — 527 ἐκινήθη — τέσσαρα θεμέλια — 529 τὸ ὄνομα γράφε ζμύρνῃ — 531 ἐκλίξας? — ὄνομα.

χειρι παρανεωγμενη δεικνυων τω ☉ προς ανατολας και
ελαιας κλαδους επαιρε δε σου την χειραν την δεξιαν τη
ευωνυμω ϋποβασταξας τον αγκωνα και ειπων τον ο(λ) $\overline{Z}$
και απολιψας ροφησον ποιει επι ημερας $\overline{ζ}$ προς ανατολην
και δυσιν διωκων τον ο(λ//) νικητικον ☉☉ εισακουσον (υ eingeschoben) μου
※ —— ☉
του † κυριε θεε μεγιστε ο̣ τα ὁλα συνεχων και ζωογονων
και συνκρατων τον κοσμον εις ὁν τα παντα χωρει αφ ου κ(αι)
εγενετο ακαματε ει (ausgestrichen) ηιε : εληιε· ιεωα· ρουβα· αναωθω :
μερμαω : χαδαμαθα αρδαμαθα πεφρεαναμαλαζω
φηχεινδευ· ανεδερευ· σ(ι)ματοι sic μερμερεω αμαλαζιφια·
μερσιφια· ερεμε· θαστευ· παπιε· φερεδωναξ αναϊε
γελεω· αμαραμαθωρ· μωρμαρησιονεουθων : αλαω·
αγελαω : αμαρ : αματωρ : μωρμασ : σουθων : αναμαω :
γαλαμαραρμα· εισακουσον μου $\overline{κε}$ ☉ και γενεσθω το † π(ρ)ε̄ φ
λεγ' επιθυων επ ανθρακ' δρυϊνων κοιφ̄ι ῑερατικον ω με
μιγ(θ)ω κρειου (fuit β . .) ὁλομελανος εγκεφαλος και καταναγκης αλευρα

—— λυχνομαντιαν

σιδηραν λυχνιαν θες επι του απηλιωτικου μερους εν οικω
καθαρω και επιθεις λυχνον αμιλτωτον αφον ητω sic δε το ελλυ
χνιον απο λινου καινου απτε δε λιβανω ειτα επιθυε λιβανω¯
επι ξυλων αμπελινων ὁ δε παις εστω αφθορος καθαρος
ο(λ) φισιο : ιαω : αγεανουμα : σκαβαρω σκασαβρωσουασαβρω
οτι δεομαι ὑμων επι τη σημερον ημερα (ε corr.) εν τη αρτι ωρα
φανηναι τω παιδι τουτω το φως και τον ☉ μαν . . ειρηκοτα
και τον ανουβιν (N sic) τον παντων θεων ϋπερετην sic και
ποιησον τον παιδα κατασπασθηναι και ϊδειν τους θεους
τους εις την μαντιαν παραγινομενους παντας φανηθι
μοι εν τη μαντ᾽ ο μεγαλοφρων θεος τρισμεγας ερμης
φανητω ὁ τα τεσσαρα μερη του ουρανου και τα τεσσαρα
θεμιλεια sic της γης ρεσεννηεθω : βασ[.]νεραιπαν : θαλαχθα
χωθχ· χινεβωθ : χινεχωθ : μιμυλωθ : μασυντορι·
αστωβι ήκε μοι ὁ εν τω ουρανω ήκε μοι ὁ εκ του
ωου ορκιζω ϋμας κατα του εν τω ταφατι λεγγνισθω
ηλετησερφουθ : μουϊσρω : λεγε οι δυο θεοι οι περι σε $\overline{θαθ}$

533 ἡλίῳ — 534 λόγον ἑπτάκις — 535 ἀπαλείψας — 536 λόγον — ἥλιε ἥλιε — 546 κύριε ἥλιε — δεῖνα πρᾶγμα — 547 λέγε — ἀνθράκων — κύφι — 548 κριοῦ — 552 λίβανον — 555 in ημερα ist ε aus einer Form in die andere umcorrigirt. — 556 ἥλιον — 560 μαντείᾳ — 562 θεμέλια; ein Particip fehlt. — 566 die Construction ist ungriechisch semitisirend für τῶν δυοῖν θεῶν ὁ μὲν καλεῖται — ὁδέ — κἀγώ nämlich καλοῦ(μαι).

καλειται ὁ εις θεος οε ο ετερος αφ καλου καγω ηι . σεσοφηϊ :
βαϊνχωωωχ ο ο^λ ο λεγομενος ηκε μοι το πνευμα το αερο

Recto, Columne 2.

πετες καλουμενον συμβολοις και ονομασιν αφθεγκτοις
επι την λυχνομαντιαν ταυτην ην ποιω και εμβηθι
αυτου εις την ψυχην ϊνα τυπωσηται την αθανατον
μορφην εν φωτι κραταιω και αφθαρτω οτι α?δων
καλω ϊαω ελωαι μαρμαραχαδα· μενεφω· μερμαι
ιηωρ· αιεωιηρεφιε : φερεφιω· χανδουχαμων
ερεπνες· ζωνωρ· ακλευα' μενηθωνι· καδαλαπευ
ιωπλαιτινε· ρεαωθ : ιηϊ· ωηϊ· αεηφ : μεδοχηνωρ
αλαχαλ· περεχαηλ· σερενωφ : δουναξ· αναξιβοα·
ερεβεβω· βεβωια· ανησιοδευ : ϊαωα· ενιωεαϊ (ϊ corr. zu λ)
εμερω· μασαια^σνδα sic δευρο μοι κυριε επι τω αχραντω
φωτι οχουμενος αψευδης και αμηνιτος εμοι και τω
εποπτη σου παιδι μαρμαριαυ· αναφιχαλαω : πετε
νιψεουα : αιετ?υ αρεννωθης ανερωφης ϊθυαμα^λρεμ·
ωσιηρ : αναψιλεγων· πεληµιχαλης· φανηθι ο γ
εαν ειπης ορω τον κν συ εν (ν corr. aus μ) τω φωτι λεγε αγιε υμερι·
ειγεσου· εν τω τηρηου ασμενη σομιμως αλαμαωρ·
χωχενεμητωρ· και ουτως αποκρινεται ερωτα·
αρσερετωθι· ου^ιημαντουρ sic

⚹ ——

φυλακτηριον σωματοφυλαξ προς δαιμονας προς φαντασμαι^τα sic
προς πασαν νοσον και παθος επιγραφομενον επι χρυσεου
πεταλου η αργυρεου η κασσιτερινου η εν (ν zu ις corr.) ^υιερατικον χαρτ' φορο
μενον στρατιωτικως εστιν εστιν γαρ δυναμεως ονοματος
μεγαλου θυ και σφραγις εστιν δε ως υποκειται κμηφις·
χφυρις : ιαεω ιαω αεη ιαω σω αιων ιαεω βαφρενε
μουν οθι λαρικριφια ευεαι φιρκιραλιθ^εωνυομαι sic νερφαβω
εαι τα[υ]τα τα οο τον δε χαρακτηρα ουτως εσω ο δρακων
ουροβορος τα δε οο μεσον του δρακοντος και οι χαρακτηρες
ουτως ως υποκειται ÅΡШϒ𝒞𝒪 ΞοΖο ccΔ το δε σχημα

567 Nicht über εις gehört der Strich, sondern über οε, den Namen des zweiten Gottes; wohl aber könnte der Asper über εις gestanden haben, daher die Verwechslung. — καλοῦμαι — 568 ὁ λόγος, ὁ ist überflüssig. — 589 φαντάσματα — 591 εἰς ἱερατικὸν χάρτην — 593 θεοῦ — 595. 596 ὀνόματα.

ολον ουτως ως υποκειται οτι διαφυλασσε μου το σωμα την
ψυχην ολοκληρον εμου του ☿ και τελεσας φορει·

Recto, letzte Columne.

ελθε μοι [ακ]οη ουρανου ελθε μοι ακ[οη θ]ν ελθε μοι
ακοη γης και τα λοιπα ως υποδεικ[νυ]ται ͻͻͻͻ

Bild der Schlange, die sich in den Schwanz beisst, ringförmig umschlossen von den Buchstaben

ΗΡΙΟΙΙΙΖΟΥφ | ΒΡΙΝ | ΑΓ | ΗΝωφε | ΒΙΝΟΚΥΤΗΑ |
ΑΟΒΝΟΒΑΒω | ϪωΝ
ΤΗCΤ | SΥΙΙ
ϪωεωεΘ |

in der Reihenfolge vom Kopf bis zum Schwanzende. In dem vom Drachen umschlossenen Ringe steht:

κνηφισχφυρι ιαεω βαφρενε
μουνοθιλαρι κριφια ευ εαι φιρκιρα
λιθονυομενερ φαβωεαι ☾ Χ:
βουορο Ƶ ο Ζ Λ Ζ ⊨ ☾ Δ
Ρ ⅃ Ш Λ Ƕ 〰 ΑΝΩΘ
διαφ[υλαξον μου] το σωμα[. . . .]ν
χην[. . . . . .]ρον εν αυτο[. . .]ν
κοινα

Ende des Recto.

Verso. Bruchstücke.

Columne 13.

αγωγ	μ
ημερ	τας
ηλιος	αν
ρομ	αι
νη αγερ	νδυν
τον εσπερ[α	ε αλλα
νον και	περσεφ᾽ εγ δ (χ above)
τα νυκτα	ηδ᾽ ημιν
θμομα	τον αρτι . . . αν του δολ
επι τη νυ	κυριε μου

601 l. θεῶν.

τα σπλα[γχνα   επαοιδην
δμωαν   ν βλεπει κατ
ηδη ηδ[η   σσων ο βρεχων
αγρ/ ακο   οφιν και κατα
και ασ   ρεος χρημ¯ κοι¯
ξηρας   ει δ απερ χαρ . . .
ποτι γι
σκελλ/ ι[σ]χαδα γ φοινικος οστα γ̄ νικολαο[υ]
και αρτ/ αγμ[ατ]α γ και ζηνιου υδατος και κ . . .
. . .]αδας επι[γρ/ τον ο[λ]] τον υποκ/ . . . .
. . . .]εγραψεν η ϊσις ο δε γονος η ϋποτα[. . .
. . . . .]ει μελισθεντα συνηρμοζεν ο ασκλη[πιος
. . α]υτον εξο(μο)λογησεν μηδ αναγκαζης

βο   ιν θα
ϊω   ερεμοι
ϊερω   ν και σθενος ε
οτι   κουσον κς λεγε
επι τη   ην — ον λεγε
την κ   ν τοπον επι   και τριτον σε
επικα   δειξας κοιμω μ[ηδενι δ]ους αποκρισιν
δον   σαβ]αωθ και μι[χαηλ ρ]αφαηλ καιου
. . . .]σε παρελθ
φαν   . . . . εγαβριηλ[. . . . .]εισερχεσθω
. . . . ας αλλα εις εξ[. . .]ιαιαχηνηιαω

και χρημ[ατιζει π]ερι του ⚲ πραγμ[ατ]ος κεφαλ/
ταυτα γρα[φε αιθαλη] δαφνης και εχ[. . . . .

Andere Bruchstücke.

1) τη	αλιμ	οπι	6) ον
κρ	2) κη	ιχ	επαγ
κα	λως	4) φ	ακ
και	αρειο¯	αθ	υθμ
δος	3) ιω τ	χ	
χα	ζοης πρ	5) κωρ	
κρισι	ω π	λεω	

Verso, Columne 12.

. . . . χ]αιρε ηλιε χαιρετω
. . . . χαιρ]ε μιχαηλ χαιρε σαβ[αωθ
. . . δος μοι . . .] και την δυναμιν του σαθμω

. . . . κ]αι την επιτυχειαν του αβλαναθ
αναλβα . . α]κρα[μ]μαχα[μα]ρει δος μοι την . νικη‾ πρ [ο] [λ]
. . . . ως εκαλεσα . . . ου γραφον ν̅θ̅ ιαεω ο
. . . . . . ο]τι οιδα τα ▭▭ του αγαθο[υ] δαιμονος αρπο
. . . .]ριντατη[. .]ωφριβρισαρουαζαρβασεν
. . . . .]σμ[. . . .]κοι‾ και τελεσον μοι του
[το το πραγμα]

Verso, Columne 11.

Fortsetzung derjenigen Hand, welche das Recto schrieb.

‾)αγωγη ασχετου λαβων [λυχνο]ν ε[. . . .]υξον
αμιλτωτον ποιησον ελλυχνι[α ζ απ]ο πλοιο[υ]
νεναυαγηγοτος sic και επι μεν του α̅ ελλυχνιο[υ]
γρ/ ζρ/ ϊαωι̣ επι του β̅ αδωναι επι του γ̅
σα]βαωθ επι του δ̅ παγουρη επι του ε̅ μαρ
μορουθ : επι του ξ̅ ιωεα [ωαω (von 2. Hand)] επι του ζ̅ μιχαηλ
και βαλ/ ελαιον εις τον λυχνον θες επι θυριδα
τω νοτω βλεπουσαν ητω δε και αρτεμισιας
σπιρα sic επι τον λυχνον και διωκε τον [λ] ο επικαλουμ[αι]
ὑμας τους δυναστας μεγαλους θεους τους
λαμπυριζομενους εν τη αρτι ωρα εν τη
σημερον ημερα χαριν της ασεβους δ [αυτη γαρ] ειρηκεν sic

(Am Rande zu diesen Zeilen steht von zweiter Hand geschrieben:
α̅ οτι ὁ ιαω πλευρας ουκ εχει
οτι αδωναι επι κλωβια
εβληθη)
οτι σαβαωθ· εβαλεν τας τρις κραυκας sic η δ ειρηκε‾

651 λόγος — 652 ὀνόματα. Vielleicht 650 πρός; doch fehlt viel vom Texte — 659 γράφον ζμύρνη — 664 vgl. Zauberpapyrus von Paris 1089 ἀρτεμισίας σπιρίον — λόγον ἐπικαλοῦμαι — 667 ἡ δεῖνα scheint beabsichtigt gewesen zu sein. Die Angerufenen lauten:

im ersten Falle	im zweiten Falle	
ϊαωι̣	ιαω	also zeigt der untergesetzte Punkt im ersten Falle die Tilgung an; über die gleiche Bedeutung des übergesetzten Punktes siehe Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissensch., phil.-hist. Classe 1885, S. 261.
αδωναι	αδωναι	
σαβαωθ	σαβαωθ	
παγουρη	παγορη, υ	wurde über der Zeile nachgetragen
μαρμορουθ	μαρμορουθ	
ιωεα darüber ωαω	ιαεω	darüber ωω und noch höher α
μιχαηλ	μιχαλ	

Wir haben hier eine einleuchtende Probe von der Leichtfertigkeit, mit welcher die Abschreiber vorgingen, wenn nicht einmal knapp hinter einander folgende Worte übereinstimmen.

οτι ο παγορη (η aus ο corr.) αρσενοθηλυς εφη sic ᾽η ⳨ ειρηκεν
οτι ο μαρμορουθ : απεκανη η ⳨ ειρηκεν
οτι ο ιασω (ωῶ sic) ουκ᾽ επιστευθη την λαρνακα η ⳨
ειρηκεν οτι ο μιχαλ : αρσενοθηλυς εφη sic :
ουκ᾽ εγω εἵμι ο λεγων δεσποτα αλλ᾽ η ασεβης ⳨
διὁ αξατε μοι (κοι̅) αυτην φλεγομενην ϋποτασσομενη̅
ϋπνου μη (τ)υχε(ι)ν μεχρις ελθη προς εμε λεγε ζ̅
εαν μεν ο[πρ]ωτος λυχνος τεταρ η γνω οτι ειλημπται
ϋπο του δαιμονος εαν δε ο β̅ εξηλθεν εαν δε ο γ̅ περι
πατει εαν δε ο δ̅ ηκει εαν δε ο ε̅ ηκει εις τον πυλονα (o ausgestrichen)
ο ξ̅ εις τον πεσσον ο ζ̅ ηκει εις την οικιαν αγει δε και
δι απαντιον ινα αυτον τον λυχνον [ε]νθης εν ϋδατι ω
ϋποκ[ρυπτεις] κατω το λυχν[ο β βα]ρεις παπυρινον
και δρ[υινον . . . .] εκ του διαδηματος ομουσεως sic
/κυνοκεφαλαιον βοτ/ λαβ/ κατεχει υπο την γλωτταν σο
και πρωι αναστα πριν λαλης επιλεγε τα ⊡ και αθεωρητος
εσει προς παντας επαν δε επι ποτηρια ειπης και δωσης
γυναικι φιλησει σε ως εστιν επι πα[ντ]ων ο ουτος
αρεσκιλλιους : θουδαλεσαι κραμμ[αχαμαρ]ει χαμμαρ
μουλαβωθ [:] λααβαρ : χουφαρ : φο[ρβα]φωρβαω : σαχι
αρβαχ : μαχιμασωιαω σαβαωθ αδωναι προς ο θελεις
λεγε ποιησον την ⳨ προς τον ⳨ κοι̅ οσα θελεις

Verso, Columne 10.

λαβων καλαβωτην απ[ο . . .]ρου εασον αυτον
εις κρινινον εως αν αποθεωθη επειτα γλυφο̅
τον εν μεμφει ασκληπιον επι δακτυλιου
σιδηρου απο αναγκαπεδης sic και βαλε εις κρινι
νον ελαιον και οτε χρηζη λαβων τον δακτυ
λιον δειξον τη αρκτω λεγων τον ο ζ̅ μενωφρι
δ̅ επει τα χερουβιν καθημενος πεμψον μοι
τον αληθινον ασκληπιον διχα τινος αντι
θεου πλανοδαιμονος ειτα ενεγκαι το θυμια
τηριον οπου μελλεις κοιμασθαι κ[αι] θυσον λιβ/

675 ουκ᾽ ist gegenüber ειμι durch eine Art Gravis abgegrenzt. — 676 διό erscheint regelmässig mit Interaspiration — κοινά — ὑποτασσομένην — 678 ἑπτάκις — 679 τεταραγμένος; εἵλημπται Aegypticismus — 681 πυλῶνα — 684. 685? — Μωυσέως ist gemeint — 686 βοτάνην λαβών — 687 ὀνόματα — 695 γλύφον — 697 ἀναγκοπέδης — 699 λόγον ἑπτάκις — 700 ἐπί — 703 λιβάνου.

κοκκους γ̄ και περιενεγκον το δακτυλιον επι
της ατμιτος του λιβ/ λεγων ζ̄ του[. . .]χαυαψ:
ωαειαψ: ωακ· λυσι/ φθα ·· κυριε ασκληπιε
φανητι sic και φορε sic τον δακ^τ εις την δεξ/ χειρ/ εν τω
λιχανω /
/π^ο λιαν θαυμαστον ο^λ λεγομ/ εις το ποτηριον ε^λ ζ̄
συ ει οινος ουκ ει οινος αλλ' η κεφαλη της αθηνας
συ ει οινος ουκ' ει οινος αλλα τα σπλα[γ]χνα του οσιρειος sic
τα σπλαγχνα του ϊαω πακερβηθ: — σεμεσιλαμ
ωωω η παταχναιααα κατ αναγκας αβλαναθ/
ακραμμ/ ε θε δ̄ επι της αναγκης τεταγμενος
ιακουβια ιβωσαβαωθ' αδωναι αβρασαξ εφ ης ωρας/
εαν καταβης εις τα σπλαγχνα τ[ης] ⚲ φιλησατω
με τον ⚲ τον απαντα της ζωης αυτης χρονον
γρ/ (addidit supra linea manus II.)
/αγρυπνητ[ι]κον δια νυκτεριδος αιμα μελανης
βοος η α[ιγ]ος η τυφωνιου εξερετως sic δε αιγος γρ/
επι της δεξιας πτερυγ/ βωρφωρφορβα φορβαρβα
φωρ βωρ φορβα· φορβα φορβα φορβα: βαφ/ αιη:
φω[ρβα]φω^ρ βαρβα: εν υπο το ερ[γμα] πλινθιο¯
και [οσα] βουλει ε[πι] δε [το] ερ[γμα ευων]υμου πτερυγος
γρ/[τ]ω αυτω τυπω φορφωρ: φορβα: φορβορ
φορβα: βορφορ: φορβα φορφορ: φορβαβωρ·
βορβορφα: φωρφωρφορβα ομοι¯ κοι¯ ως βουλει
/φιλτρον επιλαληματος καταφιλων ο^λ ανοκ ι
θαριν επιβαθα χεουχχαανοα ανοκ χαριεμουθ
λαϊλαμ

Das Ende fehlt.

Verso, Columne 9.

Ονειρ/ λαβων βυος sic κ[. . . . . τ]ο πραγμα
και ειλησας κλωνα ελαιας θες προς κεφαλην
σο^υ ϋπο το αριστερον μερος της κεφαλης και
κοιμω αγνος εις ψιαθον χαμαι λεγων τον ο^λ ζ̄
προς τον λυχνον ερμη παντοκρατωρ ενκαρ

705 ἀτμίδος — λιβάνου — ἑπτάκις. — 707 φάνηθι — φόρει — δακτύλιον — δεξιὰν χεῖρα — 709 ποτήριον? — λόγος λεγόμενος — λέγε ἑπτάκις — 716 = ἄν — 718 ἤ fehlt vor μ — 719 ἐξαιρέτως — γράφε — 720 πτερυγοειδῶς — 723 πλινθιον ist ein Zauberwort — λόγος — 730 ὀνειραίτητον — 732 λόγον ἑπτάκις.

δις κυκλε σεληνης στρογγυλε τετραγωνε λο
γων αρχηγετα γλωσσης πευθοδικεσυν χλα
μιδηφορε χρυσοπεδιλε θερν δρομον ειλισ
σων ὑπο ταρταρα γαιης πνευματος ηελιου
μ
ηνιοχε αεανων τελα πασι τερπων τους
ὑπο ταρταρα γαιης βροτους β[ιον] εκτελεσαντες
μοιρων τε κλωστηρ σοι λεγοι θειος ονειρος
ημερινους και νυκτερινου[ς] χρησμους επιπεμπω¯
ἰασε παντων βροτων αλγηματα θεραπευεις
δευρο μακαρ τεης τελεσιφρονε υἱε μεγιστε
σω μορφη ἱλαρω δε νοω διγμανθεις δε αφθαρτος
ἰκουρως μαντοσυνην εκπεμψον αληθη οιος
εν μιγάδων : ορθω : βαυβω : νοηρε : κοδηρε
δοσηρε : συρε : συροε : πανκιστη : δωδεκακιστη
ακρουροβορε : κοδηρε : ρινωτον : κουμεντανα :
ρουβιθα : νουμιλα· περφερου : αρουωρης :
αρουηρ : λεγε επτακις και κοινα οσα θελεις
/ αρκτικη
αρκτε αρκτε αρχουσα του ουραν[ου] και του συνπαντος
κοσμου και των αστρων η στρεφουσα τον αξονα
και κρατουσα του ολου συστηματος βια και αναγκη
δεομενος και ικετευων οπως ποιησης το ↑ über der Zeile
εντυγχανω σοι οτι επικαλουμαι σε τοις αγιοις σου
ονομασιν εν (ausgestrichen) δις χαιρει σοι ἡ θειοτης ων ου δυνη
[παρα]κουσαι βριμω ρη[ξ]ιχθων : προκονηβαυβω
λ[. . . . .]ιαυμωρ : αμωριν[. . . .]ηα· ελαφηα
αμ[. . . .]αφρουμα πασιδαμεια βουλοταμεια
αμα[. . .]μα· ευναια δαρδανοπαια· νυκτ[ο]δρομα·
βιασανδρα δαμασανδρα· καθεσανδρα κατανι
κανδρα· λιχρισσα· φαεσσα· ψωαρια : ιω ερυμναια :
ιω μαπηφυλα· κη sic προσκοπος χαρις τρυφαρα :
? ?
προστασισταδαμαντα αδαμαντειρα· ιωδαμνα
μενια : βρεξερικανδαρα : παὕπατα : ταυριατα·
αφθεγκτε : πυροσωματε πυρο[θυ]με χαρχαροπε
ι¯
πλε ποιησον τα[υ]τα κο

736 πευθοδικαιόσυνε — 737 verderbt — 738 ἠελίου? δρόμον — 739 verderbt; am Rande ein (kritisches?) Zeichen — 742 σύ vgl. Orph. Hymn. 10. 28 πάντα σοί εἰσι verbessert von Hermann πάντα σὺ ἔσσι — λέγει καὶ — ἐπιπέμπων — 743 ἴασαι; das Folgende ist verderbt — 745 verderbt — 747 das bekannte Zauberwort heisst υεσεμιγαδων vgl. meine Ephesia grammata 244. 245 u. a. 757 σοῦ? — 760 Es ginge auch — δαμεια — 767 χαρχαρόπεπλε? — Das End-ε von αφθεγκτε ist so verlängert, dass es von den beiden Punkten eingeschlossen ist. — 768 κοινά — 769 γράφε.

Verso, Columne 8.

ονειραιτητον γρ/ [. . ε]ν χαρτ[η κ]αθαρω
σε καλω τον καταλαμποντα την ολην οικου
μενην και την αοικητον οὗ εστιν το ονομα
γραμματων λ̅ εν ω ε[σ]τιν τα επτα φωναεντα
δι ων παν ονομαζε[σθ]ε θεοι κυριοι
ραραπαεραβραϊη ιραρα παυσυω αραωαχ
γρ/λ αθωυωη αιη ιαωη υωει χρηματισ[ατε]
κυριοι περι του ⸋ πραγματος βεβαιως και δια
μνημης ψιχομ μοραρουχ : ψιχομ : αρασκελλιθ :
ηχομμορα καυψ ψιχομμο αρατοποθ :
κυριοι δοξης χρηματισατε μοι περι του ⸋ πραγμα
τος εν ταυτη τη νυκτι θωουθ φευβη χαρφραυθι
φρε κοι̅ οσα θελεις και το μεν ο̊ν των λ̅ γραμματων
γραψον β// πτερυγια ουτως/
ραρα παεα βραϊη ϊραρα πα̊υω αβραωαχ
ραρα παεα βραϊη ιραρα παουω αβραωαχ : ω (α)
χαω αρβαωυο παμαριηι αρβαεα παραρ
ραρ ω(α) ω(α)
ρ
ϊεωωημ . . . .
ε
γρ/ ως ὑποκει^τ και την [ ]θελεις και υποθες
υπο τον λυχνον τον [προκειμενο]ν αγνος ων κοιμω
μηδενι δος αποκρισιν εν τηθλχ
//απολλωνος αυτοπτος ε̣ν οικω επιπεδω χωρις φωτος
στεφανωσαμενος σαμψουχινω στεφανω υπο
δησαμενος λυκια υποδηματα διωκε τον ο(λ) τουτον ο(λ)
[προπρ]οφεγ̓γ αρχαιμερ[. .]ειφιρα : γαργεριφθα : ερ[. . .]οιε :

772 χραμμάτων τριάκοντα. So pflegten zur Vorsicht, um jeder Verderbung einer wichtigen Zauberformel vorzubeugen, die magischen Autoren mit erheuchelter Gewissenhaftigkeit selbst die Buchstabenanzahl anzugeben; aber wie wenig das alles half, zeigt nebst vielen anderen auch unser Beispiel, in welchem weder in Z. 774 : 30 Buchstaben sind, sondern 31, noch auch später in Z. 783, wo 29 Buchstaben stehen; Z. 784 enthält allerdings denselben Zauberspruch mit 30 Buchstaben, am Ende jedoch sind zwei neue dazu geschrieben; 785 hat wieder 29 Buchstaben. Und trotzdem steht noch einmal, in Z. 775 die Buchstabenzahl wiederholt: γράμματα τριάκοντα — φωνάεντα findet sich immer so — 782 κοινὰ ὅσα — ὄνομα τῶν τριάκοντα; bemerkenswerth ist die Art der Abkürzung, hier eine Wortkürzung, sonst eine Sigle — δύο 790 γράφε ὡς ὑπόκειται — τὴν πρᾶξιν ἥν? — 792 δούς — 793 τοῦτον τὸν λόγον. — Was λυκια υποδηματα betrifft, so kennt allerdings das Edictum Diocletiani Arten von Sohlen, die nach ihrer Herkunft benannt sind, aber nur babylonische und phönizische περὶ ὑποδημάτων Βαβυλωνικῶν καὶ Φοινίκων καὶ λευκῶν καὶ πορφυρῶν · ὑποδημάτων Βαβυλωνικῶν ρκ′ πορφυρῶν ἤτοι Φοινίκων ξ′ λευκῶν . . . vielleicht ist λευκά zu lesen. Oder soll man an λύκεια, von Wolfsleder, denken? In den magischen Actionen spielt bekanntlich der Wolf eine Rolle, von ihm ein Knöchel dient als Amulet: Pariser Papyrus 1317.

. . .]γει λυχνα : μερα[. .]ξ : ιθαρασφοερξαι : αρ[. . . .
. . .]ουιθαρζει : ερωιβιλχιε : ζειραβελβη : βιχα :
αρθια : μηλιχια : εργα : γερφι : ιωχερφει : καρποφαρα
βαρμιλιχα : αθερθαφθω αθθερθαφι : αρναχερβαι
ταυτα ειποντος ελευσεται ο θς απολλων σπονδον
εχων συ δε πυθου περι ου θελεις μνημης διδουσιν
εαν εθελης και εαν α[φ]ησεις δωσει σοι απο του σπονδειου
πειν : απολυσις ερκικχι : βελτημιλιχα : αρχαρζειρ :
φιζωρ : τειρφει : ϽϽ —
/

Verso, Columne 7.

εις τετυλιον κασσιτερ/ και επιστεφανωσας
μυρτοις το τετυλιον θες το θυμιατηριον
επιθυε δε λιβανον και περιενεγκον λεγων
περι την ατμιδα το πεταλον κυριοι θεοι
χρηματισατε μοι (οι ausgestrichen) περι του † πραγματος
ταυτη τη νυκτι ταις επερχομεναις ωραις
παντως δεομαι ϊκετευω δουλος ημετερος sic
και τεθρονισμενος ϋμιν επειτα θεις ϋπο το
προκεφαλ/ . . . . . υχιν κοιμω μηδενι δους
αποκρισιν αγ[ν]ευσας ημερας γ̄ ο ο γραφο/
μουαμου : αδιαω αβαρβαρασα αϊω βαωα
χφη ουρις αωβ : αμοαδωναι : ωιγ
ιιι αθθουω αωρχα αρορχα χαξυννηρε
θιραρι θθω χωρθ ερρει οχω ανα
ηεφρορε : χειο ηϊν ϊηιω ωωα αμαλα ≙
οοο ωωω ωωα γραφον χαλκω γραφιωι ⟆ :
——ϽϽϽ —— —— ϽϽϽ —— ϽϽ —— ϽϽϽ —— ϽϽϽ ——⟆

/ ευχη

επικαλουμαι σε πανμορφον και πολυωνυ
μον δικαιρατον θεαν μηνιν(!) ής την μορφη̄
ουδε είς επισταται πλην ο ποιησας τον συμπαντα
κοσμον ιαω ο σχηματισας εις τα εικοσι και
οκτω σχηματα του κοσμου ϊνα πασαν ειδεαν
αποτελεσης και πνευμα εκαστω ζωω και
φυτω νεμεσιν ευερη εξ αφανους η εις φως

801 θεός — 804 = πιεῖν; so regelmässig in dieser Gräcität — 806 κασσιτερινόν — 812 ὑμέτερος — 814 προσκεφάλαιον — 815 τρεῖς λόγος ὁ γραφόμενος — 821 γραφείῳ mit ι adscr. vgl. 264. 1049 — 824 δικέρατον vgl. Orph. Hymn. 9. 8 κερασφόρε. — Μήνην — μορφήν — 827 ἰδέαν — 829 εὕρῃς, ἡ ἐξ ἀφανοῦς εἰς φῶς αὐξανομένη u. s. w. Orph. Hymn. 9. 4 αὐξομένη καὶ λειπομένη.

αυξανομενη και απο φωτος εις σκοτος
απολημγουσα :
οα συντρομος του ονοματος σιγη
οβ ποππυσμος
ογ στεναγμος
οδ συριγμος
οε ολολυγμος
ος πυγμος
οζ υλακμος[sic]
οη μηκυθμος
οθ χρεματισμος[sic]
οι φθογγος εναρμονιος
οια πνευμα φωναεν
οιβ ηχος ανεμοποιος
οιγ φθογγος αναγκαστικος
οιδ τελειοτητος αναγκαστικη απορροια

Verso, Columne 6.

εις μειωσιν αρχουσα απολησειν και εστιν συς
βους γυψ ταυρος κανθαρος ιεραξ καρκινος
κυων λυκος δρακων ιππος χιμαιρα (ι corrigiert aus γ)
θερμουθις αρξ τραγος κυνοκεφαλος
αιλουρος λεων παρδαλις μυγαλος λεων
ελαφος πολυμορφος παρθενος λαμπας
αστραπη στελμα κηρυκιον παις κλεις
ειρηκα σου τα σημεια᾿ και τα συμβολα
του ονοματος ινα μοι επακουσης οτι συ σοι
επευχομαι τη δεσποινη του παντος κοσμου
επακουσον μο[υ] η μονημος η κραταια
αφερβοηω μιντηρ οχαω πιζεφυδωρ
χανθαρ χαδηροζο : μορθφ (φ aus ο corrigiert) [?]ονοτνευ
φηρζον αινδης λαχαβοω πιττω
ριφθαμερ ζμομοχωλειε τιη δραντεια
ορσοζοχαβηδωφρα κοι

837 μυγμός — 838 ὑλαγμός — 840 χρεμετισμός — 843 ἀνεμοποιόν — 849 ἄρξ ist im ägyptischen Dialekt gleich ἄρκτος; dies hat Lepsius Hermes X. 129 richtig erkannt und das Wort in der Inschrift des Silko nachgewiesen — 852 στέλμα: in der entsprechenden Partie enthält der Pariser Papyrus die Angabe στέμμα; die vorliegende Lesart ist wohl vorzuziehen — κηρύκειον — 854 συσοι ist Dittographie für σοι; da nichts häufiger ist als die Vertauschung von υ und οι, so veranlasste wohl die falsche Schreibung συ die Correctur σοι und die doppelte Schreibung. — 856 μόνιμος.

/ϛ ON (ειρ/) πυθαγορου [και] δημοκριτου ονειρο
μαντες sic μαθηματικος ὁ εισερχομενος
αγγελος ηλιω ϋποτετακται και ως ϋπο
τεταγμενος ηλιω εισερχεται ουτως εν φι
λω sic σου ου γνωριζεις σχηματι εισερχεται
εχων αστερα εκλαμπρον επι της κεφαλης
ποτε δε και πυραινον εισερχεται εχων αστεραν:
λαβων ουν καδον (λ) sic δαφνης επιγρ/ εις εκαστον
φυλλ/ ζωδιον κινναβαρει και το ⊡ αυτου
του ζωδιου προσϋπογραφων εστεμμενος
και αυτη η πραξις ενθεος . . διό εν στερ
νοις (ι corr aus υ) εχων τα ϋπ εμου σοι δηληθεντα sic
και μετα την απολυσιν του βιου του εμου
οσιως πραξης επιτευξη ϽϽϽ ——
εστιν δε
κριου αρμονθαρθωχεα
ταυρου νεοφοβωθα θοψ ⌣ A
διδυμ/ αρισταναβα ζαω Π→Γ
καρκι/ πχορβαζαναχουθ Δ/ ∠ Δ/
λεοντ/ ζαλαμοιρ λαλιθ A
παρθε/ ειλεσι λαρμου φαι —Z—o > Σ— < —Є
ζυγου/ ταντινουραχθ
σκορπιο (υ) χορχορναθι ∘Δ∘ Z S
τοξοτου φανθενφυφλια ≩ ᵛᵛ ⅂ ⅂—o Θ

Verso, Columne 5.

αιγογερ/ αζαζαεισθαιλιχ
υδρηχ/ μεννυθυθιαω ♈ I A
ιχθυς/ σερυχαρραλμιω Δ B
λαβων και ετερον φυ (λ) δαφνη βασιδι (ϛ) β
επιγρ/ κινναβαρει θεου ζωντος ⊡ χ (ausgestrichen) τουτο
χαλχαναφοεκοσκλιανω ιθ
αλημονταχ[. .]ασειχ επιταγας δε επι ημερας γ̄

862 ὀνειραίτητον — 863 μάντις? — 866 ἐν φίλου σχήματι — 868 πύρινον — ἀστέρα — 869 κλάδον — ἐπίγραψον — 870 φύλλον — ὄνομα — 872 διό Interaspiration — 873 δηλωθέντα — 875 verderbt; πράξας? — 879 διδύμων — 880 καρκίνου — 881 λέοντος — 882 παρθένου — 883 ζυγοῦ trägt das Zeichen der Abkürzung ohne Grund. — 886 αἰγοκέρως — 887 ὑδρήχόος — 889 φύλλον δάφνης — δίς? — 890 ἐπίγραφε — ὄνομα, offenbar begann darauf der Schreiber den Namen mit χ, das er wieder ausstrich um τοῦτο hinzuzusetzen. — ιθ bedeutet: 19 Buchstaben, um die Anzahl derselben in der Zauberformel anzuzeigen, kurz gesagt für γράμματα ιθ — 892 die Stelle verderbt, vielleicht lückenhaft. Eine häufige Phrase in den Beschwörungen ist κατ᾽ ἐπιταγὴν τοῦ δεῖνος θεοῦ.

τοτε ποιει εντυλισσε τα φυλλ/ εν σουδαριω κενω sic
κϳ τιθ/ υπο την κεφ/ σου ελθων αερ/ δυομ/ επιθυων
λιβανον λεγε τον λ̥ επικαλουμαι [σ]ε αγιε αγγελε
ζιζαυβιω απο της πλειαδος ταξ[ε]ως η ὑποτεταξαι
υ
και δουλευεις απαντα τα και εις ὁ αν σοι κελευσεις
μεγας αφθαρτος πυριπνους εις την ουρανου σκιαν
δι ἧς (Spiritus von 2. Hand) τα παντα στρεφουσιν επι γην και ὑμας δε
αυτους ὁσοι (Spiritus von 2. Hand) εστε αγγελοι ὑπο την δυναμιν
αυτου τεταγμενοι διό παρακαλω αναστα(τε τα)χει sic ελθατε (α zu η corr.)
εν τη νυκτι ταυτη και δηλωσητε μοι περι ων
θελω σαφως και βεβαιως εξορκιζω σε κυριε
ανατελλεις κατα γαιαν τοσσου (!) ολου κοσμικου και (κα)
τα τοῦ κυριευοντος [τη]ν ολην οικουμενην
και ευεργετουντος τα παντα διό παρακαλω σε
κα (ausgestrichen) εν ταυτη τη νυκτι και παντα μοι δηλωσης
κατα τους ὑπνους επ ακριβιας αγ᾽γελε
ζιζαυβιω ελθ/ προς (σ)εαυτον και λιβανωτισας
τον κλαδον θες προς κεφα[λην κα]ι κοιμω αγνος
σχεδον δε ου ποιεις ητο sic παναγνος το δε φυλακτηριον
ο υ δ
οπου το [⊡] εγγραψας θες πρ κεφ/ σο το δε κλα στεφου
/εις τον ☉ σκια λεγε αγνευσας προς τον ☉
υ
ελθων εστεμμενος συραν αιλο[υρο] επιθυε/
ερβεθ βιθ[. . .] ιο [. . . .]ι αναχαβαρειρ
λατωρω χερβεβριθα : αμβριθηρας : ωρυκισταρ
λαϊλαμ : αωρ ξαξι θαλαρι ησυρφα
φωρφι αγηρωχη βεβαθα βαρα λιλυπω (λ zu ρ corr.)
φερχη αμιαρθ θερθι γωρη αμιναχ : αρφα
υ
ιργιραμο θαρφιθειριωρυ φερια
φορφοροφι : ταυτα ειπων οψ[ει] σκιαν εν ☉
υ
και καμμυσας αναβλεψ[ει]ς οψη εμπροσθεν σο
σκιαν εστωσαν και πυνθανου ὁ θελεις
ερβαι γωρνθαρφθειρ : φυλακτηριον η ουρα

---

893 φύλλα — καινῷ — καὶ τίθει — κεφαλήν — ἀέρος δυομένου der Sinn mag etwa sein: wo Nebel aufsteigt. — 895 λόγον — 897 vielleicht ist gemeint ἅπαντα ἃ σὺ κελεύσεις καὶ εἰς ὃ ἂν σὺ κελεύσῃς; die Artikelform wird ja auch als Relativpronomen gebraucht. Man kann auch hier wieder die Vertauschung von οι und υ beobachten bei συ—σοι — 898 der Nominativ steht statt des Vocativs vgl. Z. 259, die Schreibung der Codices Orph. Hymn. 2. 5 ist προσηνής, Abels Ausgabe, consequent für den Vocativ — gibt προσηνές ebenso III, 3; 7; 8. IV 1. XII. 6. XIII. 5 u. s. w. — 901 ἀνάστατε τάχει — 904 ist etwa gemeint: κατὰ τοῦ σοῦ ὅλου κοσμικοῦ συσήματος οὗ ἀνατέλλεις? — 905 κατά; κα konnte leicht nach καί ausfallen. — 908 ἀκριβείας — 909 ἐλθών — πρὸς σεαυτόν? vgl. 193. προσκορπιου d. i. πρὸς σκορπίου — 911 ἤτω = ἔστω — 912 ὄνομα — πρὸς κεφαλήν — κλάδος — 913 ἥλιον oder τὴν ἡλίου σκιάν? — 921 ἡλίῳ — ὄψει.

Verso, Columne 4.

και οι χαρακτηρες συν τω κυκλω εφ η στησει γραψας κρητη
οι δε χαρακτηρες εισοιν (ο ausgestrichen) οιδε
ο — 3 χ ϵ 3 ϖ/ ⴵ
β ☾ ο / χ ϒ Δ' ϵ ⚹
/κλαυδιανου σεληνιακον και ουρανου και αρκτου γε
[νεσις] σεληνιακων η βιβλος ηδ αυτη ως και
δια των (ω corr. zu οι) ηυρεθη εν αφροδιτοπολει τη θεα μεγιστη
αφροδιτη ουρανια κτιστα παντα περιεχει εστιν δε
η κατασκευη της κυριας ☾ ουτω γεινομενης sic λαβων
πηλον απο τροχου κεραμικου μιξον μιγματος
του θιου και προσβαλε αιγος ποικιλ αιματ/sic και πλασον
κυριαν ☾ αιγυπτιαν ως υποκειται σχηματιζο
μενην πανομορφον και ποιησον ναον ελαϊνον
και προς τον ηλιον μη θεωρησατω το συνολον
και τελεσας αυτην τη κατα παντων τελετη
και εστε sic προτετελεσμενη χριση τε αυτην και τω
σεληνιακω χρισματι και στεφανωσεις και οψε
ωρα ε̄ νυκτος αποθ[εμενος] αυτην προς ☾̄ εν[οικ]ω καθαρω
επιθυε δε και το σεληνιακον επιθυμα και διωκων
το ϋποκειμενον εξης ονειροπομπησεις κατα
δησεις ποιει γαρ μεγαλως προς ☾ κλησις προχρισα
μενος δε του χρισματος εντευξη και ο λογος σεληνια[x]
επικαλουμαι σε δεσποινα του συνπαντος κοσμου
καθηγουμενος του συμπαντος θεα μεγαλοδυναμε
. . . .]ων ειλαρωτι νυχια ηροδια φεροφορη αναθρα
. . .]ουθρα εξουσασα τα ϊερα σου συμβολα δος ροιζον
και] δος ϊερον αγ'γελον η παρεδρον όσον διακονη
σον]τα τη σημερον και εν τη αρτι ώ προκυιη
βαυβωφοβειος μαρε κ) κελευ' αγγελω απελθειν
προς την ✝ αξαι αυτην των τριχων των ποδων
φοβουμ' φανταζομενη αγρυπνουσα επι τω ερωτι μου
κ) τη εμου φιλ' του ✝ ηκεις ηκω ωδε ει ωδε εστιν οταν
δε ειδης την θεαν πυρραν γεινομενην sic γινωσκε οτι αγει ηδη

926 εἰσίν — 932 nach διὰ τοῖν oder τῶν ist eine Lücke — 934 σελήνης οὔπω μειουμένης — 936 ποικίλης αἵματος — 937 Σελήνην — 938 πανομορφον scheint verderbt zu sein — 941 ἔσται — χρίσας? — 942 στεφανώσας — 943 πέμπτῃ — τόπῳ? 946 σελήνην — 949 σεληνιακός — 951 εξουσασα ist nicht ein Zauberwort, sondern verderbt für ἐξακούσασα — 953 ὅσον = ὡς — 954 κέλευσον — 956 φοβουμένην φανταζομένην ἀγρυπνοῦσαν — 957 φιλότητι ἐμοῦ τοῦ δεῖνος — 958 γιγνομένην

κϳ τοτε λεγε δεσποτι εκπεμψον αγ`γελον σου εκ των
παρεδρευωντων sic σοι οτι εξορκιζω τοις μεγαλοις ονομασιν
σου ᾱ ου δυνασαι παρακουσαι ουτε αεριος ουτε ϋπογειος
μεσουρφαβαβαρ : βραλιηω : ισιη : προσκαθηγου
μενον της νυκτος ε[λ]θ$\overset{\varepsilon}{\eta}$ sic μοι καθως επικεκλημαι σοι

Verso, Columne 3.

ορθω βαυβω νοηρε κοδηρε σοιρε σοιρε
ερεσχιγαλ : $\overline{\text{σανκιστη}}$ δωδεκακιστην (ν ausgestrichen) ακρουρο
βορε : κοδηρε : σαμψες · ∼ ακουσον μου των
λ̥ και εκπεμψον σου τον αγγελον τον επι της ᾱ $\overset{\rho}{\omega}$
διατασσοντα · $\overline{\text{μενεβαιν}}$ και τον επι της $\overline{\beta}$ $\overset{\rho/}{\omega}$
νεβουν και τον επι τη $\overline{\gamma}$ $\overset{\rho}{\omega}$ $\overline{\text{λη{}}}\overset{\nu}{\mu}\overline{\text{ει}}$ sic και τον επι $\overset{\tau}{\overline{\delta}}$ $\overset{\rho}{\omega}$
μορμοθ κϳ τον επι τ' $\overline{\varepsilon}$ $\overset{\rho}{\omega}$ $\overline{\text{νουφιηρ}}$ και τον επι $\overset{\tau}{\overline{\xi}}$ $\overset{\rho}{\omega}$
χορβορβαθ : και τον επι της $\overline{\zeta}$ $\overset{\rho}{\omega}$ $\overline{\text{ορβεηθ}}$:
κϳ τον επι της $\overline{\eta}$ $\overset{\rho}{\omega}$ $\overline{\text{πανμωθ}}$: και τον επι της $\overline{\theta}$ $\overset{\rho}{\omega}$
θυμενφρι και τον επι της $\overline{\iota}$ $\overset{\rho}{\omega}$ σαρνοχοιβαλ :
κϳ τον επι της $\overline{\iota\alpha}$ $\overset{\rho}{\omega}$ βαθιαβηλ και τον επι τ' $\overline{\iota\beta}$ $\overset{\rho}{\omega}$
αβραθιαβρι ϊνα μοι ποιησης τοδε αξης [δ]αμασης
εν τη σημερον ημερα εν τη σημερον νυκτι κϳ
μη δυνηθη η ⚲ η ο ⚲ επιτυχειν εως ελθουσα
προς εμε τον ⚲ πληροφορουσα αγαπωσα στεργουσα
εμε τον ⚲ και μη δυνασθη αλλω ανδρι συνμιγηναι
ει μη εμοι μονω πολλακις δε διωκε τον λ̥ και αξη
κϳ καταδεσμευση και ερασθησεται σου εις τον της ζωης
χρονον οταν δε αξης και συνγενηται sic σοι τοτε αρας
αποθου την θεαν ουσιαν αυτη δους και ⚲ μη δειξης
και ου καταπαησεται sic ερχομενη ερωσα επι δε ονειρο
πομπου ωσαυτως ποιησεις εως ου απαρτισης
α βουλη εστιν δε ισχυρα η δυναμις υποκειται το ζωδιον
>——>>>——>>>———>>>———

dann ist ein freier Raum von 5 Cm.

$\overset{\iota}{\nu}$ θαυμα$\overset{\tau}{\sigma}$ του $\overline{\text{ξ3}}$ ο εχει εν τοις πεδειλοις sic λαβων λεπιδα

960 παρεδρευόντων — 963 ἐλθέ — 967 λόγων — πρώτης ὥρας — 969 ἐπὶ τῆς τετάρτης ὥρας — 974 ἐπὶ τῆς δωδεκάτης ὥρας — 977 δεῖνα — 979 συμμιγῆναι — 980 λόγον — 986 = καταπαυθήσεται — 987 νικητικὸν θαυμαστόν — die hier vorliegende Sigle findet sich auch vor in dem Zauberpapyrus A Z. 404 nach den Worten θὲς πρὸς τοὺς πόδας τοῦ — πεδίλοις.

ηλιακην γρ/ χαλκω γραφ/ και περιθου ὤν βουλει και
ορα τι ποιει πλοιω ιππω και εκπλαγησει εισιν δε
οι χαρακτηρες
ΤºΤ ⋇ Υ 3 3 ὀ η ✳ ꟿ ο — ο ο — ό κ ɔ э κ
θωουθ δος ν ισχυν δυναμιν τω φορουντι
αλλο και υποτακτικον λαβων λεπιδα μολιβην
απο ζυγου μουλων κ̷ γρ/ χαλκ' γρ/ τα ὑποκειμενα ⊡

Verso, Columne 2.

και τους χαρακτηρας και θες υπο το πελμα σου
του ευωνυμου ποδος λιβανωτισας επιμελ^ως
εισιν δε

	Δ Ρ Zo ⋇ ∃	
3	νολεανουν	°3
Γ	εβρεβα	°>
m	ολοθιερον	ς
o	δενδενξουν	3
Ζ	τουβαντωνι κατεχε	
Ь	την οργην του ⚲ και παν	
⚲	των τον θυμ̅ κ̷ τας γλωσσας ϊνα	
	μη δυνηθωσιν λαλειν τω ⚲	
	Ν Π Τ Λ ω	

/ooo —— oo —— ooo —— ooo —— ooo —— ooo —— ooo —— oooZ
θυμοκατοχον και υποτακτικον εις χαρ^τ καθαρον
δια ζμυρνομελανος γρ/ τα ⊡ ταυτα συν τη στη^λ
(καθαρ/ über ζμυρνομελανος)

988 ἡλιακήν ist vielleicht verderbt — γράφε χαλκῷ γραφείῳ — ᾧ ἄν (ἐάν) — 993 γίκην — 994 καὶ γράφε χαλκῷ γραφείῳ γράφε — ὀνόματα — 996 ἐπιμελῶς — 1005 θυμόν — 1008 χάρτην καθαρόν — 1009 καθαροῦ — γράφε — ὀνόματα — στήλη = Schriftcolumne.

ϊωερβηθ ιωπακερβηθ
ϊωερβη ωπακερβηθ
ϊωερβ πακερβηθ
ϊωερ ακερβηθ
ϊωε κερβηθ
ϊω ερβηθ
ρ ρβηθ
ιωσεσεδρω βηθ
ωσεσεδρω ηθ
σεσεδρω θ
εσεδρω ιωπημψ
σεδρω ωπημψ
εδρω πημψ
δρω ημψ
ρω μψ
ω ψ

ein nach links und ein nach rechts blickender Thierkopf (Kopf eines Esels?); darunter ein auf der längeren Seite ruhendes Rechteck mit beiden Diagonalen; darunter eine Schlange, den Kopf nach links.

δευρο μοι ο εν τω στερεω πνευματι αορατος
παντοκρατωρ κτιστης των θεων δευρο μοι
ο ακαταμαχητος δαιμων δευρο μοι ο τον
ϊδιον αδελφον μη λυπησας $\overline{\text{σηθ}}$ δευρο μοι
πυριλαμπες πνευμα δευρο μοι ο ακατα
φρονητος θεος δαιμων και φιμωσον
ῡποταξον καταδουλωσον τον ⇡ τω ⇡ και ποιη
σον αυτον υπο τους ποδας μοι ελθη ϶϶϶϶ 4
/κλψϙωξθπθολνοθη$\overline{\text{ϖ}}$νϙθιψϙλνϙ εταˋς (λ über μοι)
eine Halbzeile in tachygraphischer Schrift ιαωω εσταβισα
ση τουρεωσαν αθιαχνιω ουηνου α αχημαχου
φιλειτω με η ⇡ της ⇡ εμε τον ⇡ λιφουσα sic το ποτον
⟩

Verso, letzte Columne.

αγωγιμον παραψιμον

λαβων κανθαρον ηλιακον ζεσον μυρωι καλωι
και λαβων τον κανθαρον τριψον μετα καταναγκης
βοτανης και βαλε εις βησιον υελουν και λεγε τον λογον

1025 einen ähnlichen Anfang haben einige andere Zauberformeln, und zwar lautet die entsprechende Stelle τὸν ἐν τῷ κενῷ πνεύματι δεινὸν καὶ ἀόρατον θεόν und ähnlich: Zauperpapyrus A 122ff. Leidener Papyrus V. XI. 17ff. XV. 21ff., ferners in dem Zauberspruche bei Reuvens, Lettres, p. 30 τὸν ἐν τῷ κενεῷ πνεύματι δεινον ἀόρατον etc. — 1037 das Ende ist verderbt — 1041 βησσίον, Verkleinerungswort von βῆσσα nach Athenaeus XI. 784b Name eines alexandrischen Trinkgefässes; diese Stelle bestätigt meine Vermuthung zu Z. 752 des Pariser Zauberpapyrus, für εἰς βωσίον χαλλαϊνον zu lesen: βησσίον.

τον ὑποκειμενον β̄ θωβαρραβαυμιχαηλ
μιχαηλ· ουσιριφορ· φορβααβριηλ σεσεγγεν βαρ
φαραγ᾽γης ιαωσαβαωθ᾽ αδωναι ελαι''' αμενανο᾽‾
και αγε την ⳨ τηδ᾽ εαν αψωμ) επακολουθησατω

Ende.

CXXII.

Breite 49, Höhe 27·3 Cm., Collesis I: 2·9, II: 2·6, III: 3 Cm. breit, in den Abständen 15·7 (Rand—I), 13·7 (I—II), 11·8 (II—III) Cm., Columnenbreite 1: 15 Cm., 2: 13·1 Cm., 3: 12 Cm., freier Rand links: 0·4 Cm., rechts: 3 Cm. Rollenformat.

Columne 1.

φιλτροκαταδεσμος αστραψοικου λ̥
[ελθ]ε μοι κυριε ερμη ως τα βρεφη εις τα sic κοιλιας των γυναι
[κω]ν ελθε μοι κυριε ερμη συναγον τας τροφας των θ̅ν̅
και ανθρωπων εμοι τω ⳨ κυριε ερμη και δος μοι χαριν τρο
φην νικην εξημεριαν επαφροδισιαν προσωου ειδος
αλκην απαντων και πασων ⊡ σοι εν ουρανως
λαμφθεν ουωθι : οζασθενουωθι : οαμενωθ : ενθομουχ :
ταυτα εισιν τα εν ται δ̅ γωνιαις του ουρανου οιδα σου
και τας μορφας αι εισι· εν τω απηλιωτη μορφην εχεις
ιβεως εν τω λιβι μορφην εχις κυνοκεφαλου εν τω βορεα
μορφην εχις οφεως εν δε τω νοτω μορφην εχεις λυκου·
η βοτανη σου ηλολλε : ετεβενθωητ : οιδα σου και το ξυ
λον το εβεννινου οιδα σου ερμη τις ι και ποθεν ει και τις η
πολις σου ερμουπολις ελθε μοι κυρι ερμη πολυωνυμε ειδως
τα κρυφιμα τα υπο τον πολον και την γην ελθε κυρι ερμη
τω ⳨ ευεργετησον αγαθοποιε της οικουμενης επακουσον
μ]ου και χαρισον μοι τη̅ παντα τα κατα την γην οικου
μενην ειδη ανοξας μοι τας χιρας[ε] sic παντων συνδωκο
των επαναγκασον αυτου[ς] sic δουναι μοι α εχουσιν εν ταις
χερσιν οιδα σου και τα βαρβαρικα ονοματα φαρναθαρ
βαραχηλ : χθα : ταυτα σοι εστιν τα βαρβαρικα ⊡ τεισιν ausgestrichen
δε (ausgestrichen)
εαν επικαλεσα το ⌞ εσση μεγιστη των θ̅ω̅ν̅ απαντων
εν παση κρισει εν πατι sic τοπω προς θεους και ανθρωπους
και δεμονας και ενδραζωα και επιεικα και εσχεν [τ]ην sic χα

1042 δίς — ἅψωμαι.
Z. 4 ανθρωπων ist corrigiert aus ενθρωπων. Z. 5 εν corrigirt aus ερ. Z. 14 ελθε corrigiert aus ερθε.

26 ριν το νικος προς θεους και ανθρωπους και πασι τοις υπο τον
27 κοσμον ζωοις ουτως κατω ο ⚲ επικαλουμε σε διο δος
28 μοι τη χαριν μορφην καλλος επακουσον μου ερμη
29 ευεργετα φαρμακον ευδιαλεκτος γενου και επακουσον
30 καθως εποιησα παντα τω εθιοπικω κυνοκεφαλω σου
31 τω κυριω των χθονιων πραυνε παντας και δος μοι
32 αλκην μορφην κοιν´ και δοδοσαν μοι αχρυσον sic και αρ
33 γυρον και τροφην πασαν αδιλιπτον sic διασωσον μου
34 πανδοτε εις τον αιωνα απο φαρμακων και δολιων
35 και βασκοσυνην sic πασης και κλωττων πονηρων απο
36 πασης συνοχης απο παντος μισους Θ[ε]ων και ανθρω͠π
37 δοδοσαν μοι χαριν και νικην και πραξιν και ευποριαν σοι γαρ
38 εγω και εγω σοι το σον ε, εμον και το εμον σον εγω γαρ ειμι το
39 ειδωλον σου επαν τι μοι συββη τουτω τω ενιαυτω η τουτω τω
40 μηνη [τ]αυτη τη ⊕ (ausgestrichen) η ⊕ η ταυτη τη ⊕ συββησετε τω μεγαλω
41 θω̅ αχχεμεν : εστροφ : τω επεγραμμενω επι της πλω
42 ρης του ιερου πλοιου το δε αληθινον ⊡ σου εγραμμενον
43 τη ιερα στηλη εν τω αδυτω εν ερμουπολει οτ εστιν η

Columne 2.

44 η γενεσις σου ⊡μα σου αληθινον : οσερταριαχ :
45 νομαφι : τουτο εστιν τουτο ⊡ ⊡ πεντε και δεκατον
46 γραμμα εχοντα αριθμον γραμματων προς τας
47 ημερας της ανατολης της ☾ το δε δευτερο ⊡ εχον
48 αριθμον ϶ των κυριευοντων του κοσμου
49 τη ψηφον εχοντα τ̅ξ̅ε̅ προς τας ημερας του ενι
50 αυτου αληθως α̅β̅ρ̅α̅σ̅α̅ξ̅´´ οιδα σε ερμη και σοι εμε
51 εγω εισο και σοι εγω και πραξιν μοι παντα και
52 συν ρ(?)επιω(?) συν αγαθη τυχη και αγαθω δαιμονι
53 ηδη β ταχυ β´´
54 λβ´ ξυλον αιλαϊνον ποιησον κυνοκελιον καθημε
55 νον εχοντα την του ερμου περικεφαλαιαν πτερωτα
56 την και εκ του νωτου γλωσοκομον και επιγραφε τον
57 του ερμου εις χαρτην και επιθι εις το γλωσοκομον
58 ꝑ ⅃ επευξαμενος ο ποιεισῃ (ει sic) ο θελις και πωμασας
59 επιθυε λιβανον (ωτ) sic και τιθι οπου θελεις ην εργαστηριω

Z. 37 oder καγω.

φο
μεσον εστι δε το ⊡ το ♄ μενον sic φθορονφθιονηθωυθ :
προεστι ♄ και τα μεγαλα ⊡τα ταυτα ιαω : σαβαωθ :
αδωναιε : αβλαθ/ ακραμμαχ/ τξε δος τω εργαστηριω
την πραξιν την χαριν την ευποριν επαφροδισιαν·
και sic
αυτω τω ♀ και (ausgestrichen) τω εργαστηριω ηδη ηδη ταχυ ταχυ·
ονειρετητον του βουβαστιου (ausgestrichen) βησα(ς) ουτω ζωγραφησον·
εις την ευωνυμον σοι χειραν τον βησαν ως υποκιται·
λε
διγνυται σοι και περιβα την χερα σου μελανι ρακι
ισιακω και κοιμω μηδενι δους α·ποκρισιν ελλιξας
ε
το ϋπολοιπον του ρακους πρι sic τον τραχηλον σου εστι
δε το μελα εν ω γραφεις αιμα κορωνης αιμα περι
στερας λευκης λιβανον αδμητον α (durchstrichen) και ☧ και μελαν
γραφεικ[ο]ν και κινναβαρι και οπον συκαμινου και
υδωρ̇ ομβριον και χυλω αρτεμιας sic μονοκλωνου και
γ
καταναγκης εν τουτω γραφε εξητησις αυτου προ ☾
τα
δυνοντα αεροφοιτητων ανεμων επωχουμενος
σαυραις ☾ε χρυσοκομα διεπων φλογος ακαματον
φως αιθεριοις τροπαις μεγας μεγας πολον αμφισε
λαων· γενων αυτος απατα sic οπερ παλιν εξαναλυειϛ̇
εξ ου γαρ πεφυγε στοιχια τεταγμενα σοισι νομισι·
κοσμον απαν τρεπουσι τετρατροπον ε̇ις ενιαυτον
λ
ην γεης κευθμωνα μοης̇ νεκυων ενι χωρω
πεμψον μαντιν εξ αδυτων τον αληθεα λιτομε σε·
λαμψουηι ισουμαρτα : βαριβας : δαρδαλαμ : φορβηξ κυριε
εκπεμψον τον ιερον δαιμονα ανουθ : ανουθ : σαλβανα
χαμβρη : βρηιθ : ηδη β· ταχυ β· εν τη νυκτι ταυτη ελθε

Columne 3.

πτον
εαν θελης και αυτοψον αυτον κα λεγε[. . λαβ]ε βυ[σσινον]
ρακος και βρεξας εις σησαμινον ελαιον . . . . ακια . . .
βαρεως λιωσας και ενλυχνιασας λυχνω [α]μιλ[τω]το¯

Z. 68 Der Punkt in αποκρισιν weist auf die vom Schreiber beabsichtigte Wortabtheilung δουσα hin, die natürlich falsch wäre. Z. 70 λ in μελα ist aus τ corrigiert. Z. 71 Ursprüngliches (αδμη)δ(ον) ist in (αδμη)τ(ον) corrigiert. Z. 73 υ in υδωρ ist wagrecht durchstrichen. Z. 74 Ursprünglich stand εξετησις (das ist ἐξαίτησις); über ε steht η; oberhalb τ dann γ, über der Zeile. Z. 75 Zuerst stand hier (αεροφοι)δα(των), darauf wurde geschrieben τη, endlich über die Zeile τα. Z. 76 (ακα)π(ατον) ist corrigiert zu μ. Z. 78 (γεν)ων verwischt. Z. 83 (δαρδαλ)α(μ) corrigiert aus ι. Z. 84 Das zweite ανουθ enthält ein aus β corrigiertes θ. Z. 86 Ueber αυτοψον steht πτον, worin τ aus ρ corrigiert ist. — κα(ι). Z. 87 ρακος, ς aus ν corrigiert. καβρεξες wurde durch Einschieben eines ι zwischen α und β und Correctur des zweiten ε zu α berichtigt.

σ
89 καιε τω σησαμινω ελεω το λυχνον και θες αν[τικρυ]ς
90 σου λεγων τον λ και ελευσετε προς σε· εχε εγκιστα σου
ο
91 πινακιδα ϊνα οσα λεγει γραψης ινα μη κυμ[ηθ]εις
92 ληθαρκησης επεαγκαλουμε σε τον ακεφαλον θν [το]ν
ν
93 παρα τοι ποσιν εχοντα τη ορασιν τον αστραπροντα sic
94 και βρονταζοντα συ ει ου το στομα δια παντα πυ
95 ρος γεμι ο επι της αναγκης τεταγμενος επικα
96 λουμε σε τον επι της αναγκης τεταγμενον θν
α
97 ιαεω· σαβαωθ : αδωναι : ζαβαρβαθιω : συ ει ο ε
98 πι τη ζ(μ)υρνινη σορω κατακειμενος εχων υπα
99 γωνιον ρητινην και ασφαλτον ον λεγουσιν : ανουθ :
υ
100 ανοθ : αναστα δαιμων ουχι δεμων αλλα το αιμα
101 τω δυο ϊερακων των προς κεφαλης του οσιρεως
102 λαλουντων και αγρυπνουντων συ ει ο χρησμωδος
103 θς σαλβαναχαμβρη : ανουθ : ανουθ : σαβαω : θαδωναι :
104 ιη ιε ιη ιε κοι' κυμω δε επι θρυεινη ψιαιθου ε
ν
105 χων προ κεφαλη σου πλινθον ωμην εστιν δε
106 ω γραφεις ανθρωπος γυμνος εστως εχων βασι
107 λιον επι της κεφαλης τοιουτο εν δε τη δεξια χιρι
108 ξιφος καμπη επι τον τραχηλον κειμενην και εν
109 τη ευωνυμω ραβδον εαν δε χρηματιση σοι ροδινω
ν ν
110 μυρω απαλιψον σου τη χειρα εστι δε ζωδιον
111 της πραξεως

Es folgt die Zeichnung der eben beschriebenen Figur.

Anmerkungen.

Z. 1 Αστραψοικου, ein berühmter magischer Autor: οι entspricht wie sonst dem υ, dann wechseln im ägyptischen Dialekte Aspirata und Tenuis, und so kommen wir zu der Form 'Αστραψύχου, die als Lesart neben 'Αστραμψύχου bekannt ist; so hiessen persische Magier, und noch jetzt sind uns Schriften abstrusen Inhalts unter dem Namen des Astrampsychus, angeblich ägyptischen Priesters, erhalten, wie A. oraculorum decades CIII. e codd. Ital. nunc primum ed. R. Hercher, Pr. Berlin 1863; Oneirocritica im Artemidor ed. N. Rigaltus und über Heilung der Esel Fabricius bibl. gr. V, 265; hier also über Liebeszauber. φιλτροκατάδεσμος Pariser Papyr. 296 φιλτρονκ. L 163. — λόγος. — Nicht so bald erscheint ein Gott so häufig in Zaubersachen wie Hermes; συνάγων τὰς τροφάς vgl. Z. 5 δός μοι τροφήν; δὸς νίκην χάριν τροφήν Z. 28. 32. Apokalypse 5. 12. — l. εὐημερίαν vgl. Pariser Papyr. 3000 καλὴ ἡμέρα καλὴ ὥρα, σὺν ἀγαθῇ τύχῃ καὶ ἐν καλῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐν καλῇ ὥρᾳ. — προσώπου. — Bei dem Sonnengotte war es zuerst, dass man seine Verwandlungen, und

---

Z. 89 Ueber τω steht die Schlimmcorrectur σ. Z. 90 Nach εχε stehen mehrere Buchstabenreste; εγ χειρι? Z. 91 πι(νακιδα) ist corrigiert aus τε. Von κυμηθεις ist κυμ . . . ς sicher; von η ist die Hälfte erhalten; neben ει ist auch die Möglichkeit η zu lesen. Z. 93 In τη ist η durch Correctur gewonnen; woraus, ist unklar. Z. 100 αναστα hat τ aus δ corrigiert. 106 ὃ Z. 110 In τη^ν ist ν in seiner unzialen Form aus einer mehr cursiven corrigiert.

zwar die nach den Stunden feierte (Paris. 648 L 192 ff.); in den Zauberpapyri werden aber auch die Verwandlungen anderer Götter gefeiert, wie hier des Hermes oder des Apollo, Parthey 2, 105 ff. — 12 vgl. L 192 ὅτι οἶδα σοῦ τὰ σημεῖα καὶ τὰ παρασημεῖα P 2, 105 ἐν τοῖς πρὸς ἀπηλιώτην μέρεσιν . . . ἔχεις . . . ἐν τοῖς πρὸς βορρᾶ(ν) μέρεσι μορφὴν νηπίου παιδός· ἐν δὲ τοῖς πρὸς νότον μέρεσι μορφὴν ἔχεις τοῦ ἁγίου ἱέρακος . . ἐν δὲ τοῖς πρὸς λίβα μέρεσιν μορφὴν ἔχεις κορκοδίλου (sic) οὐρὰν ὄφεως ἐν δὲ τοῖς πρὸς ἀπηλιώτην μέρεσιν δράκοντα ἔχεις πτεροφυῆ. In der elften Stunde hat der Sonnengott die Gestalt eines Ibis; dieses geheiligte Thier erscheint auch den Zauberern ganz verfallen, mit Kopf, Federn und Eiern. Pariser Papyr. 656. In der zehnten Stunde hat der Sonnengott die Gestalt des Hundskopfaffen. Der Kynokephalos ist ein berühmt heiliges Thier, seine Haltung erschien als die eines Betenden, oft erscheint es so auf Amuleten abgebildet Plinius N. H. 37. 40. Pariser Papyr. 1688. Die Gestalt der Schlange hat der Sonnengott in der dritten Stunde: Pariser Papyr. 656. — Z. 12 eigene Pflanzen und Thiere waren den Göttern geweiht, dem Sonnengotte sogar in jeder der zwölf Stunden eigenthümliche. Ebenholz: vgl. Parthey 1. 279. 336. — Z. 14 In Hermopolis erscheint die erste officielle Erwähnung des Hermes Trismegistus: s. oben l. τίς εἶ; κύρι' ἑρμῆ? indess die Formen κύρις, κύριν etc. haben in späterer Zeit sogar in der Literatur obgesiegt. — Z. 15 εἰδὼς τὰ κρύφιμα: diese seine Kenntniss wird praktisch ausgenützt in der Beschwörung des Hermes als εὑρετὴς κλεπτῶν Papyrus A. — Z. 16 τῷ δεῖνι. — Z. 17 πρός. — Z. 18 ἀνύγω: ἄνυξον Paris. 1104 ἀνυγέντος 583. — πάντων τῶν συντυχόντων? — Z. 21 ὀνόματα. — Z. 23 θεῶν — der Sinn ist etwa der: εἰ ἐπεκαλέσατο ἡ δεῖνα, ἔστη (verstärktes ἦν) μεγίστη τῶν θεῶν ἁπάντων ἐν πάσῃ κρίσει, ἐν παντὶ τόπῳ πρὸς θεοὺς καὶ ἀνθρώπους etc. οὕτω κἀγὼ ὁ δεῖνα ἐπικαλοῦμαί σε· διὸ δὸς etc. — Z. 25 vielleicht ἐνδρα(νῆ) entsprechend dem Adjectiv ἐπιεικᾶ — ἔσχεν τὴν — τὸ νῖκος = τὴν νίκην — Z. 27 κἀγὼ ὁ δεῖνα ἐπικαλοῦμαι — Z. 28 = τὴν χάριν vgl. G. Meyer Gr. Gr. § 274 Anm. 1. — Z. 29 εὐεργέτα φαρμάκων „wohlthätiger Spender“ oder l. εὑρετά — Z. 30 αἰθιοπικῷ Plinius VI, 35 erzählt über Aethiopien: es seien von Syene nach Hiera Sykaminos 54.000, von da nach Tame 72.000, von da bis Eronymibos, dem ersten District in Aethiopien, 120.000 Schritt u. s. w., mitten in dieser Gegend soll die Insel Gagaudes liegen; dort erblickte man die ersten Papageien und auf einer andern Insel das Thier Sphingion, hinter Tergedum den Kynoskephalos. — Z. 32 κοινά — ἔδοσαν, die Construction ist ein Semitismus insofern, als das Präteritum zum Ausdrucke des Wunsches, griechisch Optativ, steht. — αχρυσον wohl verschrieben für χρυσόν anlässlich des folgenden ἄργυρον; indess fehlt es im Griechischen nicht an der Entwicklung eines prothetischen Vocals vor Consonantengruppen, G. Meyer Gr. Gr. § 102; Pariser Papyr. 23. 7 (2. Jahrh. v. Chr.) ασπασαμενος = σπασάμενος. — Z. 33 ἀδιάλειπτον — Z. 34 πάντοτε — δόλων? — βασκοσύνης — γλωττῶν — Z. 36 ἀνθρώπων — Aus Lucian Demonax ist bekannt, dass die Magier sich anheischig machten, sie könnten durch Beschwörungen alle Leute dahin bringen, alles zu geben, was sie wollten. — Z. 37 σὺ γὰρ ἐγὼ καὶ ἐγὼ σύ — Z. 39 συμβῇ — συμβήσεται — Z. 40 ὥρᾳ ἡμέρᾳ — Z. 41 θεῷ — ἐπιγεγραμμένῳ ἐπὶ τῆς πρῴρας, ρ für λ, wie so häufig und hier Z. 14 ελθε corrigiert aus ερθε cf. Pr. Hernals 1888, S. 45. — Z. 43 ὅτε — Zu ἱερὸν πλοῖον vgl. Plutarch. Is. u. Os. 18 Diodor Siculus I, 92 Zauberpapyrus L 113. ἐγραμμένον mit unregelmässiger Reduplication wie εποιηκασιν εποιημαι Prolegomena 65. — Z. 44 ὄνομα der folgende Text ist verderbt, wie schon aus dem Umstande hervorgeht, dass das entscheidende Wort nicht 15 (l. τοῦτο ἐστὶν τὸ ὄνομα πεντεκαιδεκαγράμματον ἔχον τον ἀριθμὸν etc.), sondern 16 Buchstaben hat. — l. τὸ δὲ δεύτερον ὄνομα — Z. 48 die Zahlangabe lässt sich, wie gesagt, nicht controlieren; die verderbten Wörter geben die Zahl 2058. — Z. 50 Zu αβρασαξ vgl. Ephesia Grammata S. 15, Nr. 47. — l. καὶ σὺ ἐμέ· ἐγώ εἰμι σὺ καὶ σὺ ἐγώ — Z. 53 ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ — Z. 54 λαβών — κυνοκεφάλιον — Z. 56 νότου — γλωσσόκομον Leydener Papyrus W. 23. 30. — Z. 57 ἐπιθείς — γράφε ζμύρνῃ — Z. 58 εἰ ποιήσει ὃ θέλεις — Z. 59 τίθει — l. ἐν — Z. 60 ὄνομα τὸ γραφόμενον — Z. 61 γράμματα — ὀνόματα nicht in pluralischer Sigle geschrieben. — Z. 62 abgekürzt αβλαναθαναλβα ακραμμαχαρι (αβρασαξ). — Z. 63 εὐπορίαν — Z. 65 ὀνειραίτητον τοῦ Βουβαστείου Βησᾶ diese Autorität kennt auch der erste Londoner Papyrus, s. oben. — Z. 66 ὑπόκειται ist ein eingeschlichenes Glossem für δείκνυταί σοι. — περίβαλλε τὴν χεῖρα — ῥάκει — ἕλιξας — Z. 70 μέλαν — Z. 71 λίβανος ἄτμητος καὶ ζμύρνα — Z. 72 γραφικόν — Z. 73 χύλος ἀρτεμισίας — Z. 74 ἐξαίτησις wird confundiert mit ἐξήγησις — Z. 79 πέφυκε. Wir besitzen hier die dritte Copie eines schon von Miller, Mélanges de littérature grecque 447 ff. herausgegebenen magischen Hymnus, dessen Varianten folgende Uebersicht erkennen lassen möge:

Pariser Papyr. 433 ff.	Londoner Papyr.	Pariser Papyr. 1958 ff.
αεροφοιτη των ανεμων εποχουμενον	αεροφοιτη τα των ανεμων εποχουμενος	ανεμοφοιτητων ανεμων εποχουμενος
αυραις ηλιε χρυσοκομα διεπων	σαυραις (ηλι)ε χρυσοκομα διεπων	(corr. ex -χοι-) αυραις ηλιε χρυσοκομα διεπων πυρος ακαματον πυρ·
φλογος ακαματον πυρ αιθεριαισι	φλογος ακαματον φως αιθεριοις	

Pariser Papyr. 433 ff.	Londoner Papyr.	Pariser Papyr. 1958 ff.
τριβαις μεγαν πολον αμφιελισσων	τροπαις μεγας μεγας πολον αμφισε	αιθεριοισι τριβοισι μεγαν πολον αμφις
γεννων αυτος απαντα απερ παλιν	λαων· γενων αυτος απατα οπερ	ελισσων γεννων αυτος απαντ' απερ
εξαναλυεις εξου γαρ στοιχεια	παλιν εξαναλυεις εξου γαρ πεφυγε	παλιν εξαναλυεις εξου γαρ
παντα τεταγμενα σοισι νομοισι	στοιχια τεταγμενα σοισι νομισι·	στοιχεια τεταγμενα σοισι νομοισι
κοσμον απαντα τρεπων τετραγιον	κοσμον απαν τρεπουσι τετρατροπον	κοσμον απαντα τρεφουσιν τετρα-
εις ενιαυτον γαιης τε χαοιο και αϊδαο	εις ενιαυτον	πον εις ενιαυ^{τον} sic
ενθα νεμονται δαιμονες ἀνθρωπων		
οι πριν φαος εισορωντες κλυθι		κλυθι μακαρ κληζω σε τον
μακαρ σε γαρ κληζω τον ουρανου		ουρανου ηγεμονηα γαιης τε
ηγεμονηα και δη νυν λιτομαι σε		χαεος τε και αϊδεος ενθα
μακαρ αφθιτε δεσποτα κοσμου		νεμονται δαιμονες ανθρωπων
ην γαιης κευθμωνα μολης νεκυων	ην γεης κευθμωνα μολης νεκυων	οι πριν φαος εισορων^{τες} sic
επι χωρων πεμψον δαιμονα τουτον	ενι χωρω πεμψον μαντιν εξ	ην γαιης κευθμωνα μολης
τη δεινι μεσαταισι ωραις	αδυτων τον αληθεα λιτομε sic σε	νεκυων τ' ενι χωρω πεμψον
		δαιμονα τουτον οπως
		εν sic αις
		μεσαταισι ($ι^2$ add.)ν ωρεσσιν

An die letzten Verse knüpft der Hymnus im Berliner Papyrus Parthey I, 5. 315 an: κλυθι μακαρ κληζω σε τον ουρανου ηγεμονηα και γαιης χαεος τε και αϊδος ενθα νεμονται πεμψον δαιμονα τουτον εμαις ιεραις επαοιδαις etc. Beachtenswerth sind im neuen Texte die Varianten ἀεροφοιτάτων, τροπαῖς, ἀμφὶς ἐλάων, τετραπορον und die Form des letzten Verses.

Z. 85 = ἤδη ἤδη ταχύ ταχύ — Z. 86 verderbt; και — 87 κιννα]βαρεως? — Z. 88 λειώσας — ἐλλυχνιάσας λύχνον — Z. 89 ἐλαίῳ — Z. 90 λόγον — ἐλεύσεται — Z. 90 ἔγγιστα — κοιμηθείς ληθαργήσῃς — ἐπικαλοῦμαι — θεόν die Anrufung ist identisch mit dem ersten Londoner Papyrus Col. — 11 R. Z. 243 — Z. 99 ὑπαγκώνιον — Z. 101 ἴβεως? — Z. 104 θρυίνῃ ψιάθῳ — Z. 105 πρός — Z. 106 ὅ — Z. 107 βασίλειον — χειρί — Z. 108 κείμενον.

British Museum, Papyrus.

CXXIII.

Höhe 9·7 Cm., Breite 31·8 Cm., freier Rand links 5 Cm., neben ihm die Collesis 2 Cm. breit. Format der Briefe, die Schrift läuft 90° auf die Horizontalfasern. Faltungen parallel der Schrift in den Abständen 1·8 + 2·5 + 3·2 Cm.

1 Θυμους σε παυσω και σε πραυνω χολης ελθε κυριε βαινχωωωχ συν τω πατρι σου ανι-
βαινχωωωχ
2 συν τη μητρι σου χεχφιω συν τοις δυσι δορυφοροις χεντηβιωχθω : μυσαγωε : εχεωω : μυγαλωθ :
3 αχφιφιω : ιαιαωχ : σεβαυφρηιωρηξιχθων : υω ηωη : αεηιοηε : χιχβαχυχβακα χυχβακαξιχυ^{χ}
4 βαζαβαχυχμενεβαχυχ βαδηδοφωβαινχωωωχ : καθυποταξον φιμωσον καταδουλωσον
5 παν γενος ανθρωπων αρρενον δε και θηλυκων παντοιων θυμων τους υπο την κτισιν

Z. 2 in συν scheint σ aus ρ corrigiert zu sein. Auch μυσαγωθ: könnte gelesen werden, ebenso auch μυταγωθ: in letzterem Zauberworte ist θ auf einen früheren Buchstaben geschrieben, der in Z. 3 υωηω⊢ wiederkehrt; dieses ⊢ scheint eine Form von η zu sein, denn in dem genannten Complex von Vocalen kommt offenbar eine Wiederholung vor. Z. 3 χ ist übergeschrieben, zu Ende der Zeile. Z. 4 θ in καθυποταξον ist durch Correctur gewonnen aus Z. Z. 5 in τους steht ς über früherem υ.

?
6 υπο του ποδας του ☥ μαλιστα οσδε κοινα ως θελις . . . φε . . . γαρ υπο τους ποδας μου η υπο περι
7 βολεον μου την καρδι[α]ν εαιυ σαβαωθρ
8 επι δε οπιθεν της λαμνας‾ ευλαμωσισβωσβσιηρσεσι φερμου χνουωρ αβρασαξ
9 κατυποταξον καταδουλωσον φιμωσον την ψυχην τον θυμον οτι εξοργιζω σε κατα της
ελ
10 φρικτης αναγκης μασκελλιμασκλω φμουκενταβαωθ ορεοβαζαγρα ρηξιχθων ιπποχθων
? ?
11 πυριπηγανυξ λι : πελον λεπελαν φνουνοβοη και εις το μετοπον το ονομα αυτου
12 προλογος τη sic πραξεως θυμους σε πασω και σε πραυνω χολης ελθε μοι διακρατει σιγη σιγην φερων
13 τε πασιν και θυμου στησον ψυχων βαντων οργανδη πασας σβεσον φρενας οργισας οτι επικαλουμε το αυ
14 θεντικον σου ονομα βαινχωωωχ : ειπε δε τουτο το ονομα επανω του πεταλου ιαωμορμοροτοκωβαι

Uebersetzung.

,Stillen will ich deinen Zorn, deinen Groll bemeistern.'

Bainchôôch, komm, o Herr, mit deinem Vater Anibainchooch, mit deiner Mutter Chechphiô, mit deinen beiden Trabanten Chentêbiôchthô Mysagôê . . . Unterwirf, unterjoche und knechte das ganze Geschlecht der Menschen, Mann und Weib insgesammt und bring' zum Aufruhr, die unter dem Hause, unter den Füssen dieses Mannes, des N. N. weilen, insbesonders u. s. w., man spreche wie man wünscht. Denn du hast dich geflüchtet unter meine Füsse in mein Bereich, das Herz eaiysabaôthr.

Schreib auf die Rückseite des Metallblättchens eulamôsi bôsbsiêrsesi phermu chnuôr abrasax. Unterwirf, knechte, unterjoche die Seele, den Geist; denn ich beschwöre dich bei der grausen Nothwendigkeit maskelli maskellô phnukentabaôth oreobazagra rhexichthôn hippochthôn pyripêganyx . . . und schreib auf die Stirnseite seinen Namen. Das Vorwort zu der magischen Action ist:

,Stillen will ich deinen Zorn, deinen Groll bemeistern, komm zu mir . . . Sige, Sige bringend allen, und zum Stillstand bring den Groll, deren die im Zorne leben, lösch ihn aus in jedem Sinn.'

Denn ich rufe deinen wahrhaften Namen Bainchôôch. Sprich aber . . . und oberhalb des Metallblättchens schreib diesen Namen iaô mormorotokobai.

Die Anfangsworte kehren wieder in Zeile 12, dabei finden wir in beiden Fällen verschrieben θυμους σε für θυμοῦ σε, offenbar verleitete die Aussprache den grammatisch Ungeschulten; einen ähnlichen Fehler του δουλους σου erinnere ich mich in einem kleinen Papyrusgebetbuche der Sammlung Rainer gelesen zu haben (Nr. 26). Das Umgekehrte ist der Fall in τισε = τίς σέ Papyrus Parthey I, 175. Die Schreibung

---

Z. 6 οσδε; früher stand τοσδε, το wurde in den Kreis eines grossen ο corrigiert. In dieser Zeile folgt nach θελις, vor der Lücke, noch der Rest eines ε; nach der Lücke steht φομ, wobei μ unvollständig ist, und die Lesung ν nicht ausgeschlossen erscheint. Die Grösse der Lücken beträgt je 2—3 Buchstaben. Z. 7 ist zwischen Z. 6 und 8 eingeschoben. Das letzte ρ hat das Aussehen eines ι'. Z. 8 Ursprünglich stand λαμνης; -ας ist durch Correctur des η zu α gewonnen worden. Z. 9 in καταδουλωσον ist κ aus ν corrigiert. Z. 10 für φρικ(της) stand ursprünglich begonnenes φριπ oder φριγτ da. Bei μασκλω ist ελ über der Zeile geschrieben, das Zauberwort heisst μασκελλω. Im folgenden φνουκεν . . . ist ε aus ο durch Correctur gewonnen. Z. 11 auch die Lesungen πεγαν λεπεγαν sind nicht ausgeschlossen. Z. 12 vielleicht μιδρω. Z. 13 in σβεσον ist β aus ρ hergestellt.

des nächsten Wortes, bald παυσω bald πασω, verräth die nichtdiphthongische Aussprache des αυ, welche in Aegypten ziemlich früh eingetreten zu sein scheint. G. Meyer Gr. Gr. § 121. Es ergibt sich nun als Anfang ein jambischer Trimeter. So beginnt auch im Papyrus Parthey 1. 296 eine Anrufung mit dem einen Trimeter ἄναξ Ἀπόλλων sic ἐλθὲ σὺν παιήονι; in Trimetern existiert eine lange Beschwörung des Mondes (meine Zauberpapyri S. 7 [31]).

Dann geht es in Prosa weiter. Bainchooch erscheint unzählige Male als Zauberdämon und sein Name in Zauberformeln auf Gemmen, Amuleten, Zauberpapyri Alexander von Tralles II, p. 583 ed. Puschmann: Ephesia Grammata 172 bis 176; der Name soll in Nr. 173 an die Brust eines Apollobildes geschrieben werden.

Z. 2. Die Declination von δύο entwickelte im ägyptischen Dialekte die Formen δυεῖν, D. δυσί passim in Privaturkunden.

Zu dem Ausdrucke δυσὶ δορυφόροις bringe ich zwei Parallelen aus den Zauberpapyri L 250 ταῖς σαῖς βουλαῖς δορυφοροῦσιν ἅπαντα, P 102 σὲ καλῶ τὸν μέγαν ἐν οὐρανῷ ᾧ . . . δορυφοροῦσιν οἱ δέκα ἓξ γίγαντες. Parthey bringt zu dieser Stelle im Commentar ein Citat des Stobaeus, eclogae physicae 1, p. 1084 Heeren, welche nicht so sehr zu der Angabe der 16 Giganten, welche dem mystischen Phoebus Apollo dienen, zu passen scheint, als vielmehr zu unserer: εἰσὶ γὰρ ἐπάνω οἱ δορυφόροι δύο ὄντες τῆς καθόλου προνοίας ὧν ὁ μέν ἐστι ψυχοταμίας ψυχῶν ὁ δὲ ψυχοπομπός.

Im Folgenden erscheint wieder Bainchooch, dann phre, die sieben Vocale rhexichthon und bakaxichych, lauter bekannte Zaubernamen Eph. Gr. 250 etc. — Z. 4 φίμωσον: wir haben es also mit einem jener Zaubersprüche zu thun, dessen technischer Name φιμωτικὸν καὶ ὑποτακτικόν (Papyrus CXXI, Z. 405) oder κατάδεσμος ist (Pariser Papyrus 335; A 317, 325 etc.). — Z. 5 l. ἀρρένων τε καί θηλυκῶν, δ mit τ zu verwechseln ist eine der bekanntesten Erscheinungen der ägyptischen Gräcität. — Z. 6 κοινά ὡς θέλεις dem Ermessen und Belieben des Sprechenden ist es anheimgestellt, sein weiteres Anliegen auszudrücken. — παντοίων ist in der ägyptischen Gräcität gleich πάντων; ferners bedeutet in ihr κτίσις concret das Gebäude. Es werden also hier die Dämonen unter dem Hause des verfluchten N. N. aufgestachelt; wir können dabei denken, dass ja Luft, Wasser, Erde und der Untergrund der Erde nach den Vorstellungen der Zauberer von Dämonen erfüllt sind; an besondere Bauopfer, die Geister der unter einem Bauwerke lebendig Begrabenen, zu recurrieren ist nicht nothwendig. — Die gemeinte Construction ist wohl: ὑπὸ τοὺς πόδας μάλιστα τοῦδε τοῦ δεῖνος. Dabei ist der Accusativ mit dem Dativ vertauscht wie sonst in dieser Gräcität. — Das in der Lücke vor und nach φ verschlungene Wort, ein Verbum, konnte πέ]φευ[γας sein, was die Schriftreste erlauben. — Z. 8 lehrt des Weiteren, dass unser κατάδεσμος auf ein Metallplättchen zu schreiben war, und zwar das Folgende auf die Rückseite. Dieser Brauch ist sehr bekannt, welches Metall dazu verwendet wurde, wissen wir ja auch theils aus den Gebrauchsanweisungen der Zauberpapyri, theils aus den noch erhaltenen Stücken; das Blei sollte dann als Symbol dienen: wie Blei schwer sollte Zunge und Sinn dem Betroffenen werden, ihm sollte Sprechen und Denken alle Beweglichkeit verlieren. An diese Anweisung knüpft sich aber die Frage, was vom vorliegenden Stücke zu halten sei. Es ist in einem Format geschrieben, welches nicht die Annahme erlaubt, dass es aus einem Buche oder einer Rolle stamme. Dies erscheint ausgeschlossen, wenn wir nur die passende Grösse und Ausführung der Zeichnung auf dem Verso in Betracht ziehen; sie ist so angelegt, dass man nur an das Bild für sich allein genommen denken kann. (Links steht eine sperberköpfige, gekrönte Figur mit dem herunterhangenden Henkelkreuz in der Rechten, die Linke gegen den Mund deutend erhoben; sie ist gewendet nach rechts zu einer vor ihr stehenden Person mit gesenkten Armen, welche dem Beschauer entgegensieht.) Es erübrigt anzunehmen, dass entweder eine private Abschrift der Stelle auf ein loses Blatt vorliegt: dem steht aber entgegen, dass der Text keinen rechten Anfang gibt und die Zeichnung nicht rechtfertigt; — oder wir haben es mit einem Amulet zu thun, wie ihrer viele, nach den Gebrauchsanweisungen der Zauberpapyri zu schliessen, auf Papyrus als Schreibmaterial hergestellt wurden, zumeist auf einem hieratischen Papyrusblatte, oder wenigstens auf einem reinen, unbeschriebenen. (Unser Blatt hat eine Höhe von 31·8 Cm. und ist nach dieser beschrieben, so dass die Schrift zwar auf der Seite mit Horizontalfasern steht, aber senkrecht zu diesen läuft. Die Zeichnung des Verso ist wieder umgekehrt in paralleler Richtung zu den Verticalfasern. Die Breite des Blattes ist 9·7 Cm., die Faltungen sind der Höhe nach, parallel mit den Verticalfasern des Verso durchgeführt, in den Entfernungen, vom oberen Rande der Schrift gezählt, 1·8 Cm. + 2·5 Cm. + 3·2 Cm.) Doch dieser Annahme scheinen die Stellen zu widerstreiten, welche von einer Metallplatte reden, die auf

der Rückseite, auf dem oberen Rande, so und so zu beschreiben ist. Nun können wir aber beobachten, dass die Recepte zu Amuleten dem Schreiber freie Wahl des Materials lassen (z. B. Papyrus A Z. 317 χάρτην ἱερατικὸν ἢ μολυβοῦν πέταλον); ging dann der gedankenlose Abergläubische zur Arbeit, so konnte er dann bei sinnloser Copierung der Anweisung auf sein Papyrusamulet auch noch ein Stück des für Metallplättchen giltigen Receptes bringen. Solche sinnlose Copien stehen ja nicht ohne Beispiel; vergebens sucht man eine Construction, in den ersten Theil jener Inschrift auf Goldblech hineinzubringen, die ich in meinem Berichte Wiener Studien 1886, VIII, 180 herausgab: ον πασχοι αφροδιτη σον ονομα παι εφθαρω ζα παι φωυθ λαειλαψ χερσυβα ω μιθρη· ποιήσατε ἐπίχαριν εὐοδίαν πᾶσιν, ἀνθρώποις καὶ γυναιξίν, μάλιστα δὲ πρὸς ὃν θέλει αὕτη; es ist eben mechanisch aus einem Zauberbuche auf das Goldblechamulet übertragen worden, und es fehlt uns nicht an einer verwandten Stelle der Papyrusliteratur: Ephesia Grammata Nr. 188. Ich neige mich also der Annahme zu, dass wir hier ein Beispiel für angewandte Zauberei, eine auf ein Papyrusblatt geschriebene devotio vor uns haben: dafür spricht die Zeichnung auf der Rückseite und die eigenartige Schreibung quer auf dem Blatte.

Z. 9 l. καθυπόταξον. — ἐξορκίζω, κ und γ werden wie τ und δ in dem harten ägyptischen Dialekte verwechselt.

Z. 10 In der Sprache der Zauberer heisst die ‚grause Nothwendigkeit‘ oder wie dem orientalischen Sprachgebrauch näher steht: ‚die Nothwendigkeit der Nothwendigkeiten‘ maskelli maskellô; diese und die folgenden Zauberworte kehren so öfters wieder: Ephesia Grammata 244—250 u. a. (μασκελλι μασκελλω φνουκενταβαωθ ορεοβαζαγρα ιπποχθων ρηξιχθων πυριπηγανυξ).

Z. 11 μέτωπον — Z. 12 τῆς — Z. 13 Die Frage, ob die jedenfalls verderbten Worte, welche auf den hier wiederholten Vers folgen, aus anderen jambischen Versen stammen, möchten wir bejahen, da in Ausdruck und Prosodie dafür Anzeigen genug sind; in dem schwer verderbten βαντων οργανδη scheint nicht ein Zauberwort, sondern etwa βάντων δι' ὀργᾶν zu stecken (aus einem orphischen Gedichte stammt ja z. B. auch θαλασσᾶν ῥεῖθρα Pariser Papyrus 191).

Z. 13 ἐπικαλοῦμαι τὸ αὐθεντικὸν σοῦ ὄνομα vgl. Ephesia Grammata 282 τὸν εἰδότα σοῦ τὸ ἀληθινὸν καὶ αὐθεντικὸν ὄνομα ωαωηω etc. Pariser Papyrus 278 λέγω σοῦ τὰ ἀληθινὰ ὀνόματα Papyrus A 116 τοῦτο ἐστὶν σοῦ τὸ ὄνομα τὸ ἀληθινόν A 378 ὡς δὲ ἐν τῷ αὐθεντικῷ εὑρέθη τὰ ὀνόματα ἀρφοολλαιλαμ etc.

εἰπέ δέ ist verschrieben, oder man muss darnach eine Lücke annehmen, in welcher auch das Verbum für das folgende γράφε o. dgl. untergegangen ist. Auch das letzte Wort ist bekannt aus den Zaubertexten (Variante: μορμορογτοκουμβαι).

Sollte unter Sige (Z. 12) jenes weibliche Gegenstück zum Bythos der Gnostiker gemeint sein, so könnten wir den Papyrus genauer auf die Valentinianer beziehen.

CXXIV.

Papyrus aus der Mitte des 4. Jahrhundert n. Chr. Höhe 24·5 Cm., Breite 29 Cm., Collesis von 3 Cm. Breite in 4·7 Cm. Entfernung vom linken Rand. Faltungen in den Entfernungen (von links) 4·7 + 4·1 + 3·6 + 3·8 + 3·5 Cm., Breite des 1. Columnenfragmentes 8 Cm., der 2. Columne 14·5 Cm., freier Rand rechts 0·6 Cm.

Erste Columne.

1 ποτιμο]ν και βρωσιμον λαβων
2 π]ρωτα βαλλε ες παραψιδιον
3 επιλεγε]ουτως ο ☥ απε[στ]αλμενος
4]της και επιτα[. . .]ρατουθ
5]και θελησῃ ονομα μοι ωϊ
6]ϊαωσαβ[αωθ] βαρβαθιαω̈
7]φιλιτω με η [☥] τον ☥ θιον

8]ανεξαλιπτ[ως] >—>—>—>—>—>—
9 λ]ογος λεγομενο[ς]
10]σαι το περι σε εχον πνευμα
11 μ]εγας και ϊσχυρο[ς θε]ος σαθισʿ
12 [πεφωυθ . . . .]ρωφʿ ανουρουφ[ʿ] η ⚲ ευτρε
κς
13 πτος ουσα περ]ιειδε με ειδους [ιλ]ασθητι μου
14 του ⚲ σοι γαρ ο]υδεις αντιλεγει . . οφθοροχηβιαθʿ
15]ν θαραμηλι ε[. .]ψηριψου αχορσωθια
16]θη ηνουσου[. .]ρθαπα απουοροθʹ
17]ν χοαδουστρω πρωθιαψιωρ
18]ς χομαρχωχ χαναχουωρʾ ρηλουκουμφα
19 ινα η ⚲ εμ]ε ϊδουσα ερασθη μου αντερισοι
20]ο μεγας και ϊσχυρος θεος δρους
21 αμα δε τουτο]ις φυσημα ποιει μακρον εις αυτην
22 κ]αι προςγελα αυτη το δε σημιον γαρ της
23]υτο‾ >—>—>—>—>—>—

Zweite Columne.

24 θυμοκατοχον προς παντας ποιων sic ποιει γαρ προς εχθρους
25 και κατηγορας sic και ληστων sic και φοβους και φαντασμους
26 ονειρων λαβ// λαμναν χρυσαν η αργυραν χαραξον
27 επ αυτης τους χαρακτηρας και τα ⊡ ⊡ και τελεσας φορει
28 καθαριως εστι δε

29 αβλαναθαναλβα

α α ω α ι ι ω α ι ι α

α ε η ι ο υ ω ω υ ο ι η ε α

Zwei Zeilen magische Zeichen

ακραμμαχαμαρει

Zwei Zeilen magische Zeichen

30 ιαηλαιλεμτασω

31 αλλος‿ υποτακτικον απολλωνος λαβων λαμναν
32 μολιβουν απο ημιονον γρ/ τα υποκειμενα ⊡ ⊡

και βαλλε εις αυτο γλωσσαν βαθρακο^{υ} ο^{λ}
οταν καταθιθηται sic το πεταλλον sic συν των βαθρακω
εις τον δεξιον σο^{υ} σανταλιον sic ως ταυτα τα αγια ⊡ ⊡
πατεῖται ουτως και ο ⸢ κοι̅ ο επεχων ιω$^{αξ/}$
αβρασαξ Zeichnung eines Fusses.

αεηιουω	χυχ̀	μιχαηλ	νυσευ
εηιουωα	χυβεχυχ̀	ραφαηλ	νυγιευ
ηιουωαε	βαχαχυχ̀	γαβριηλ	αωχη
ιουωαεη	βακαξιχυχ̀	σουριηλ	μεχιου
ουωαεηι	βαζαβαχυχ̀	ζαζιηλ	ϊαω
υωαεηιο	βαδητοφωθ̀	βαδακιηλ	σαβαωθ̀
ωαεηιου	βαϊνχωωωχ̀	σαλιηλ̀	αδωναι
			ποιησον μοι
× αβρασαξ ×			το ⸢α ηδη β'' ταχυ ταχυ

Nach Inhalt und Ausdruck bewegt sich vorliegender Zauberpapyrus ganz im Geleise der verwandten. Z. 1—23 Liebeszauber. — Z. 2 παροψίδιον aus den Alchemisten wohlbekannt. — Z. 7 φιλείτω etc. — Z. 13 καὶ εἰδώς — Z. 22 σημεῖον — Z. 24 ποιοῦν — Z. 25 κατηγόρους — λῄστας — Z. 26 λαβών — χρυσῆν — Z. 31 ἄλλος ergänze λόγος; oder l. ἄλλως — 'Απόλλωνος Autorname? — Z. 32 λάμναν μολιβοῦν ἀπὸ ἡμιόνων d. h. aus Blei von dem Geschirre o. dgl. eines Maulthiergespannes. — γράφε — ὀνόματα — Z. 33. 34 = βατράχου; βατράχου γλῶσσαν als Zaubermittel erwähnt A. 298. — λόγος — Z. 34 κατατιθῆται — πέταλον — Z. 35 σανδάλιον — Z. 36 ὁ δεῖνα — κοινόν — Z. 45 τὸ δεῖνα — ἤδη ἤδη.

R. 1.

Papyrus mittlerer Güte, nur auf dem Recto beschrieben, Höhe 30·5 Cm., Breite 12·5 Cm., oberer Rand 0·6 Cm. hoch, links ein Rand von 1·7 Cm. Breite, die rechte Seite ist abgebrochen. Halbunciale Schrift des 4. Jahrh. n. Chr. Aus zwei zusammengefundenen Stücken, die aus Arsinoë stammen, zusammengesetzt.

. .]ελιων του υϊο[υ . . .
. .]δεκ τεταρτε ον κ[αι . . .
(?)
. .]διδων δε πυρετω[. .
αναχωρησον απο τ[ουτου και γαρ θεοφυ]
λακτον τουτο οτι πρ[οστασσει σοι ο]
θ̅ς̅ του ϊστραηλ ο[ν οι ουρανοι ευ]
λ]ογουσι και α̅ν̅ο̅ι̅ δ[εδιασι και παν]
π̅ν̅α̅ φριττει παλι[ν . . . .
. .]ιον ου το ονομα σμ[. . .
ω]ραν και φοραν[. .
το εχων ποδας λυ[κου . . και]

βατραχου την κε[φαλην
ορκιζω αυτο του[ς επτα κυκλους]
του ουνου τον πρω[τον . . . .
ν sic
το δε δευτερος υακ[ινθινον τον τριτον]
αδαμαντινον το[ν δε τεταρτον]
μαλακηκτον τον πεμ[πτον . . . . . .]
τον εκτον χρυσιδην τ[ον εβδομον
ελεφαντινο̄ ορκιζω[. . . . . κα]
θαρα τα πνα τον κν καλουν[τα
μη αδικησεται τον φορουντα
τους ορκισμους τουτους αναχω
ρησαται απ αυτου μη υποκρυ
ψηται εν τη γη ταυτη μη υπο
κλινην μη υπο θυριδαν μη
υπο θυραν μη υπο δοκους μη
υπο σκευους μη υπο βοθυνον
καμψηται ορκιζω υμας α τι
ωμοσαται επι σολομωνος μη α
δικησεται ανον μη εν πυρι μη
ον ποιησεται τω ορκω φοβηθεντα
το αμην και το αλληλουϊα και το
ευαγγελιον του κυ ος επαθεν δι
ημας τους ανους και νυν ορκι
ζω οσα εστιν πνα η κλεοντα
η γελωνια φοβερα η ποιουντα
τον ανον δυσον[ιρον] η εκθαμβ[ον]
η αμαυριαν ποιουντα η αλλοι
ωσεινη φρενων η υπ[ο]κλοπην
και εν υπνω ̣και διχ[α] υπνου ορ
κιζω αυτα τον πρα κ[αι υιο]ν κϳ αγιον [πνα]
κϳ τους αγιους αγγελ[ους] τους [εν]
τωλας ενωπιον της δ[. . . . . . φεροντας]
αναχωρησε απο το[υ . . .
τους φοβερους κ[αι . . .
. . .]ους οτι κς ις [κελευει

In wüstem Durcheinander stehen hier neben christlich-jüdischen Bestandtheilen, wie Amen, Alleluia, Euangelion echt heidnische Anschauungen: gegenüber dem Kyrios Iesus und der Anrufung der Dreieinigkeit, der fabelhafte Salomonseid und Dämonen mit Thierkörpern. In dieser Zusammenstellung wird es wohl auffallen, aber nicht befremden, die Γελώνια πνεύματα zu finden, offenbar eine Reminiscenz an die Γελλώ, eine Spukgestalt, die bald mit der Empuse (Hesych.), bald mit Lamia verglichen wird (Schol. Theokrit

15. 40), an beiden Stellen geschrieben Γελώ, womit unser Γελώνια sich deckt. Oder γελῶντα? — Z. 6 die Schreibung ιστραηλ, mit einem Strich oberhalb zum Zeichen des Eigennamens, ist aus anderen Zauberpapyri bekannt A 118, Paris. Papyr. 1816; andere Formen sind Ιστρηλ A 112, Ιρραηλ 1816, Ισραηλ 3034, Εισραηλ 3055. — Z. 7 Das Lob der Himmel ist verbunden mit der orphischen Vorstellung, dass alles vor dem heiligen Namen des Gottes erzittere, vgl. Dieterich P. M. 774 ff. — πνα bedeutet πνεῦμα und πνεύματα. — Z. 11 der Frosch begegnet auch an anderen Stellen der Zauberliteratur: L 202. A 298. — Z. 14 hier ist, was die sieben Himmel betrifft, vor Allem auf den gnostischen Vorstellungskreis hinzuweisen; erhalten sind nur vier Bezeichnungen: Z. 15 τὸ(ν) δὲ δεύτερον ὑακ[ίνθινον; ἡ ὑάκινθος war ein Edelstein von der Farbe der Hyacinthblume, genannt Heliodor 2, 11; Plinius 37, 41 (der Hyacinth ist zwar vom Amethyst sehr unterschieden, neigt sich aber doch ein wenig zu ihm hin; während nämlich der Amethyst die violette Farbe vorstechen lässt, zeigt der Hyacinth diesen Schimmer weit schwächer; auch erscheint der Hyacinth im ersten Moment von angenehmem Colorit, diese Annehmlichkeit vergeht aber, ohne das Auge zu sättigen oder zu erfüllen, kaum also dass er dasselbe berührt, verwelkt er auch rasch wieder, und zwar noch schneller als die Hyacinthblume). — Z. 18 l. χρυσίτην goldartig. — Z. 19 ἐλεφάντινον.

Z. 20 l. κύριον vgl. 46 κ(υριο)ς. — Z. 21 l. ἀδικήσατε — Z. 22 also dient Vorliegendes als Amulet, ὁρκισμοί genannt, wegen der fortwährenden Beschwörungen. — Z. 23 ἀναχωρήσατε, ὑποκρύψητε. — Z. 25 d. i. θυρίδα; die θυρίς erscheint auch in einem Papyrus des 2. Jahrh. v. Chr. British Mus. XIII. Z. 4 ἐπέδοκα [sic] σοι τὴν παρὰ [τοῦ βα]σιλέως διὰ τῆς θυρίδος (über der Zeile) ἐ[σφρα]γισμένην περὶ τῶν διδύμων (ἐπιστολήν) dieses δ. τ. θυρίδος hat seinen Platz offenbar vertauscht und gehört zu ἐπέδωκά σοι. — Z. 28 l. κάμψητε, ἃ διωμόσατε — Z. 30 l. ἀδικήσατε ἄνθρωπον; nach Z. 30 scheint eine Lücke im Texte zu sein; entweder fehlt ein paralleles Glied zu μὴ ἐν πυρὶ, μὴ (ἐν . . .) ποιήσατε, oder es ist gemeint μὴ ἔνπυρον ποιήσατε, an Fieberhitze leidend. — Z. 32 die Geister fürchten das ‚Amen'. Diese Stelle erklärt uns einen Gebrauch, der ebenso in Aegypten wie anderswo vorkommt, dass den Briefen, Acten, auf Inschriften, im Koptischen und Griechischen ein prophylaktisches ϙθ 99 = α (1) + μ (40) + η (8) + ν (50) beigefügt wird. Auch im Londoner Papyr. 279 erscheinen die Zauberworte αλληλουια αμην. — Z. 35 auf die vom christlichen Geist durchwehten Worte ‚der Herr, der für uns Menschen gelitten hat', folgen alsbald in jähem Umschwung die Beschwörungen von allerlei πνεύματα, Γελώνια und andere Geister, welche ‚wimmern', dem Menschen böse Traumgesichter, Schreckgespenster schicken, die Blendung und Täuschung verursachen, in wachem oder schlafendem Zustande (l. δυσόνειρον, ἀλλοιωσύνην); die Wohnung der Dämonen ist ja nach den Kirchenvätern auf Begräbnissplätzen, sie lieben wüste Gegenden, böse Ausdünstungen (Eusebius, Praepar. evang. V, 2), welche sie nur verlassen, um die Gläubigen zu versuchen und in Verwirrung zu bringen. Das ist auch die Art der Gelo und der verwandten Schreckgestalten, der Empuse (Aristoph. Ranae 295, Schol. ad Eccles. 1049, Philostrat. vita Apoll. Tyan. IV, 25), der Mormo (Aristoph. Eq. 690, Schol. ad Theocrit. Adon 40. Lukian Philops. 2) und der ἐπωπίδες, welche Hekate sandte (Lykophron 1175, Schol. ad Apollon. Argonaut. 861 cf. Theokrit Idyll. II. 13). — Z. 41 πατέρα — Z. 44 l. ἀναχωρῆσαι — Z. 46 κύριος Ἰησοῦς, was nicht nothwendig auf die späteren christlichen Jahrhunderte weist, da Jesus als kräftig wirksamer Geist in den Zauberpapyri vorkommt.

R. 2.

Pergamen feinster Art. 12 Cm. hoch, 3 Cm. breit, der Höhe nach in drei gleichen Abständen gefaltet, in der Ordnung bcda zusammengelegt. 5. Jahrh. Halbuncial.

///ηλκηλ
στραγηλ
στρακουηλ
οσος
οσατουχεος
οψατουχεος
φυλαξον

σκεπαζον
οι τρις οιμερας
οι υμερινον
οι υσημερινον
οι αε πυρετος
καθαρισι οιμας
εια οθ
σαβα
Trudenfüsse

Wir haben es mit einem Amulet gegen Fieber zu thun. l. ἢ τρὶς ἡμέρας ἢ ἡμερινὸν ἢ ἰσημερινὸν ἢ ἀεί πυρετο(ῦ) · καθάρισον ἡμᾶς. In den Zauberbüchern werden wiederholt solche Häutchen empfohlen: Pariser Papyrus 2112 ἔστι δὲ τὸ εἰς τὸν ὑμένα γραφόμενον ζῴδιον . . . 814 τὰ δὲ φυλακτήρια ἔχει τὸν τρόπον τοῦτον · τὸ μὲν δεξιὸν γράψον εἰς ὑμένα προβάτου μέλανος . . τὸ δὲ εὐώνυμον εἰς ὑμένα λευκοῦ προβάτου. 2014 λαβὼν ὑμένα ὄνιον καὶ ἀποξηράνας ἐν σκιᾷ ἐπίγραφε ἐπ' αὐτοῦ . . . Gegen verschiedene Fieber sind viele Recepte des grossen Londoner Papyrus (s. oben) gerichtet.

R. 3.

Zauberpapyrus, Breite 11·7 Cm., Höhe 4·8 Cm.

ις ις χς αδωναι ελωαι ελωε
εεεεεε ηηηηηηη ιιιι οοο
Trudenfüsse
αιδεα θηι οια ευρα
ελπωχ ελωος ια
ηιαιατ

R. 4.

Zauberpapyrus, Höhe 5·1 Cm., Breite 4·5 Cm., unten 1 Cm., links 2·8 Cm. Rand.

χρια[. . .
βηει[. . .
σουσι[νεφι
τρεμ . . .
εντοχει[. . . . φνου]
κενταβ[αωθ
ενθεντρ
νιθιορα
βαϊνχ[ωωχ

R. 5.

Zauberpapyrus, Amulet, Breite 19·6 Cm., Höhe 13·4. Uncial.

[εν ονοματι etc. και] της δεσπηνης ημων
της παναγιας : θεοδοκου : και αειπαρθενου : μαριας : και αγιοτατου

Και προτρομου · · ιωαννου του βαπτιστου : και του αγιου : και θεολογ[ου
ιωαννου : του ευαγγελιστου : και των αγιων : πατερων ημων
αποστολον (λ corrigiert aus ρ) και παντων : των αγιων : εξοργισω παν τυγμα του δι
ϊαϥολου : θυριον : των επι της γης : κατα του θεου : και του σωτ
ημων ιου χου του σωτηρος : ημ[ων ιου] χρυ : δια του ελαϊου
του ϊ[ερου β]απτ[ισμου . . .]τον τοπον: τουτον [εφ ω τον ιον σ]ου : εθυκας : ϊνα
σταθητι [επι του τ]οπου : και μη ανατρα[μης η επι τη καρδιαν
η επι την κεφαλη : η επι την βολβ[α]να : αλλα :
σταθητι : εφ ω τον ϊον σου : και αγωνος : μεινη : [. . .
ο ανθρωπος : δια το παναγιον : και [. . . .
ονομα του παντο[κρατορος . .
ιησου χριστου[. . . .

Schon die Formulierung des Anfangs, aus zahlreichen späteren Acten bekannt, erinnert an die späteren christlichen Jahrhunderte, etwa das sechste; daran erinnert auch die Orthographie: Z. 2 l. δεσποίνης, 2 θεοτόκου, 3 προδρόμου, 4 ἀποστόλων; ἐξορκίζω σε πᾶν δῆγμα τοῦ διαβόλου (mit koptischem ϥ) θηρίων, 5 σωτ(ῆρος), 6 Ἰησοῦ Χριστοῦ, 7 ἔθηκας, 8 ἀναδράμῃς, 9 κεφαλήν βόλβαν, 10 vgl. Z. 7.

Dass wir es hier mit einem Amulet zu thun haben, ist zwar klar, die genauere Erklärung dieses Papyrus wäre aber ohne den Vergleich mit anderen unmöglich. Der Londoner Papyrus Col. 11, Z. 268 lehrt nämlich, dass dies ein Amulet gegen Gebärmutterschmerzen ist, und zeigt trotz seines erheblichen Altersunterschiedes grosse Aehnlichkeit:

πρὸς μήτρας ἀναδρομήν. ἐξορκίζω σε μήτραν κατὰ τοῦ κατασταθέντος ἐπὶ τῆς ἀβύσσου πρὶν γενέσθαι οὐρανὸν ἢ γῆν etc. ἀποκατασταθῆναι ἐν τῇ ἕδρᾳ μηδὲ κλιθῆναι εἰς τὸ δεξιὸν πλευρῶν μέρος μηδὲ εἰς τὸ ἀριστερὸν πλευρῶν μέρος μηδὲ ἀποδήξῃς εἰς τὴν καρδίαν ὡς κύων ἀλλὰ στάθητι καὶ μένοις ἐν χώροις ἰδίοις . . . ἐξορκίζω σε τὸν ἀρχιποιήσαντα τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτῇ αλληλουια αμην.

Hiezu ist auch ein weitverbreiteter Zauberspruch auf Amuleten gegen die Kolik (Fröhner, Philologus Supplem. V, 1) zu vergleichen:

ὑστέρα μελάνη μελανωμένη ὡς ὄφις εἰλύεσαι καὶ ὡς λέων βρυχᾶσαι καὶ ὡς ἀρνίον κοιμᾶσαι. Wiener Studien 1886, S. 180.

R. 6.

Zauberpergamen, Höhe 6 Cm., Breite 6·7 Cm.
Sterne und andere Zauberzeichen tragen die Buchstaben

ο θς αα μδα λ ηλε
ηλε

Hierauf kommt, von der Schlange, die sich in den Schwanz beisst, eingerahmt:

σεσεγγεν (corr. aus ς) βαρφαρα
γγες βουθισατε μασατικζιστενε· βαθι
αμην εκαμπη ερεσοκ αρπε ταυχερθε

βινετω κζαπισσο πεντωκ αστορεα
ϧιζην δο νε ωσ[. .]ννεχερουβιν εκεζαλε
υ εβολθην νιζαλετι παπεησι εονθη
νουτη ου ε η σσ ϫεβη ϧρισεν ανουυζβε
νο αννειλε ημννευια μννεφι φιλακτη sic
ριον μνο αμτοροο[. . .] νεβϣααπεϩχ
τουδιανα (Zaubersterne)
και ευλογ[. . . . . γεσαμασ
. . . σαχλασθακαιη
. . . ονοματα βοτημε δραξιευ
. . . ραθια μιτηρα
. . . νετενειο
. . . ονηλεωνε
. . . ννιεαλετην

In diesem Amulet begegnen nur wenige griechische Wörter: 2 βοηθήσατε, 8 φυλακτήριον und Z. 11.

R. 7.

Zauberpergamen, Höhe 8 Cm., Breite 2·6 Cm.
Von Sternen und Trudenfüssen eingerahmt: αιονα.

R. 8.

Zauberpapyrus, Höhe 9 Cm., Breite 4 Cm.

αααα
εεεεε
ηηηηηη
ιιιιιι οοοο
ωωωωω
Zaubercharaktere
αραηλ σαχ
ο]υριηλ σαχ
οσυηπραχ

R. 9.

Zauberpapyrus, Höhe 6·8 Cm., Breite 6·2 Cm. 4. Jahrh.

[αβλανα]θαναλβα
[βλα]ναθαναλβα ασουηλ
λαναθαναλβα μαρμαρηλ
αναθαναλβα μελχιηα
ναθαναλβα ουριηλ

αθαναλβα θουριηλ
θαναλβα μαρμαβωθ
αναλβα αθαναηλ
ναλβα αθεναηλ
αλβα αωη
λβα σαθ . . ρατω
βα αδωναι
α εδωνια των
αρομει
σεσεγγεν
σφραγγης
μιχαηλ

links, schräg: αδηνι
ουσουρ
γαβριηλ σουριηλ
ραφαηλ

rechts: φυλαξον σοφια
ην ετεκεν θεα
απο παντος
λλα σαιηδημαχιμ
ριτοσηανταρετου

Wir haben hier ein Beispiel für ein Amulet, das hergestellt wird, indem man ein Zauberwort immer um einen Buchstaben verkleinert, ‚flügelförmig‘ so oft schreibt, bis nur ein Buchstabe übrig ist.

R. 10.

Zauberpapyrus, Höhe 6·8 Cm., Breite 12·3 Cm.

αααα μροουαβειο ονομ[α]
οοοοο ουαλγιας πυριδ
ηηηη μετεκου
ιιιιι παετον μενοσο
οοοοοοο παικοιο οβταστως
υυυυ πυρουμολως
ωω χαηλ

R. 11.

Zauberpapyrus, Höhe 5 Cm., Breite 12·2 Cm. Falten der Höhe nach in Abständen zu 0·8 Cm.

ρ . ρι . εη αβρ[α]ξ ϊρμουν
† αχσα βρεφανη ιου αθηλθαλκαθωλω
νϊτασφιν βαρουμ βαρουη — θαυλα
αδωναια –– χαιτα — ϊαμυρ — ερβελμων
ελωε — αδωναια — μεληηα εσενϊη
λαμεβδω — ελωε — αχραϊ ηνναναι
αζαηλ — χεβαλαρωρ ροββανοηλις †

R. 12.

Fragment eines Zauberpapyrus, 3. Jahrh. n. Chr., Höhe 8·8 Cm., Breite 5·5 Cm.

τ[α]υτα τα ονοματ[α
. .]οναμηκαχρι[. . .
γραφε εις] χαρ[την ιερ]ατικον και[. . .
. . .] εις οστρακον ομ[οιως
. . .]ιωερβηθ ιω[πακερβηθ
ιωβολχοσηθ ιωαπωμψ] ιωπαταθναξ [ιωακουβια

Also eine Anweisung zur Verfertigung eines Amulets nach bekannten Mustern.

Paläographische Eigenthümlichkeiten des Papyrus [121].

Asteriscus 497, 513
Asteriscus mit Obelus 485, 535, 588
ȷ Zeichen um Aufmerksamkeit zu erregen 656
εῖ = εἶ Circumflex 519
? 169, 171 (Interpunction)
: 175, 178 (Interpunction)
. und : dienen insbesonders zur Abtrennung der Wörter in Zauberformeln 503—505, 575, 746—751, 965, z. B. αψαγαηλ: 490. μερμεριουθ: κοι¯: (lies κοινόν) 492. μαρμορουθ: απεκανη 673. φορβα· (721). φορβα: βαρβα: αιη: dazu gehört auch σαβαωθ· 671. καταξας· 531. Das Wortende zeigt ein schiefer Strich oberhalb an bei ζυγου′ 883. ιχθυς′ 888, sonst bei Abkürzungen gebräuchlich. Im Zusammenhang mit den Zeichen zur Fixierung des Wortendes stehen die Zeichen der Apostrophierung:
1) ein einfacher Punkt κατ· επιταγην 488
2) ᾽ αλλ᾽ η 676
αλλ᾽ αξον 315
μηδ᾽ εις 435
im Worte μετ᾽επικαλεσας 496
(Es fixiert das Wortende in:
ουκ᾽ αναβαινει 201
ουκ᾽ επιστευθη 674
εφη᾽ η 672)
3) ῾ μετ῾ οινου 171. μετ῾ αλμης 151
τηδ῾ 1055
δ῾ ετερον 531
αλλ῾ ή 710
Es fixiert das Wortende in:
ουκ῾ ει 711
ουκ῾ εγω 676
ουκ῾ αποχωρηση 237
ουκ῾ αγνοουμεν 253
Consonantenhäufungen zu entwirren, steht:
1) ein Punkt oberhalb αγ̇γιον 328
εγ̇γεγραμμενα
στρογ̇γυλε
2) ῾ συγ῾γενης 525
αγ῾γελον 270, 952, 959
3) ᾽ αγ᾽γελε 908
φεγ᾽γ 796
σεσενγενβαρφαραγ᾽γης 1053

Ν ersetzt ein Strich oberhalb wagrecht angebracht:
πορα¯ 171
ειρηκε¯ 671
τη¯ 374
νικη¯ 650
μορφη¯ 824
ὑποτασσομενη¯ 677
συγκρασι¯ 520
ποιησο¯ 405
πλινθιο¯ 722
ελλυχνιασο¯ 384
γλυφο¯ 695
επιπεμπω¯ 742
αστραπω¯ 242
τω¯ 250
αθεωρητω¯ 359
λιβανω¯ = λίβανον; es ist eine Eigenthümlichkeit der Papyrushandschriften, diese Ausgänge mit einander zu verwechseln, ebenso ω und ων, vgl. den Wiener Hesiodpapyrus 294, 757, 776. Aspis 7
Das Gebiet der Abkürzung streift:
κοι¯ (= κοινόν, κοινά ausgeschrieben κοινα 751) 202, 212, 314, 327, 366, 388,

397, 403, 412, 414, 418, 430, 458, 466, 472, 492, 506, 510, 512, 627 b, 654. 677, 693, 726, 768, 781, 861. Dass jedoch der horizontale Strich das N anzeigt, trotz seiner sonstigen Function als Abkürzungszeichen, beweist κοι¯ 510 und κοι¯ 492

Den Spiritus Asper bezeichnet
1) ein Punkt oberhalb ὁδοιπορουντα 170. ὑμας 665. ὑδατος 152
2) ἱερα 525
3) ὑμων 555, so besonders in späteren Jahrhunderten, vgl. Pariser Papyri des Fundes von El-Faijum S. 22 (116)
4) ἱερατικον 547
ο εἷς 567
5) ἃ 971

ὁ 200, 244, 462, 561, 565, 567. ὃ 700. ὁ 506, 516, 537, 539, 668, 714, 863, 896, 928, mit Interaspiration διό 677, 872, 901, 926. ὅυ 253. οὗ 771. ὅν 539. ὃν 246. ὅις 757. ὅταν 477. ὅπου 443. ἡ 757. ἡ (= ᾗ) 250. ἧς 899. ἧς 825. ὅσον 962. ὅσοι 900, 901

ὅτι 506. ὅτι 461, 489. ὅτι 314

ἑσπερας 370

εἷς 825

ὅλα 537. ὁλομελανος 548

ἧκε 564

ἱερατικον 591

ὑποταξον 1032

ὧν 988

Jota adscriptum ist selten, z. B. 264 τωι γραφιωι 821. (μορωι καλωι 1049)

Beginnendes ι und υ erhalten einen oder zwei Punkte oberhalb; dieser Gebrauch erstreckt sich auch auf das Innere der Worte:

μαρμαριουτι 496

ικουρως 746

χειραν 533

ιαω 668

ϊαω 573, 712. ϊαω: 659

ϊασε 743

ϊδειν 558

ϊδιον 1039. ϊδιοις 277

ϊδρυσας 517

ϊερω 637. ϊερα 951

ϊερακων 247

ϊκετευω 812

ϊλαρω 745

ϊλυος 443

ϊματιον 379

ϊνα 240, 337, 338, 571, 827, 975, 1005

ϊσος 436. ϊσα ϊσων 493

Ϊσιη 500

Ϊσιακον 235

Ϊσις 511, 632

ϊω 636, 1020, 1025. εϊω 510

εϊ 676

ιηϊ ωηϊ 576

καθϊδρυμενος 507

μουϊερω 566. μουϊδρω 507

δρυϊνων 547

υϊε 744. υϊου 512

λαϊλαμ 728

ελαϊνον 938

αβραϊη ϊραρα 783

σεσοφηϊ: βαϊνχωωωχ 567

ενιωεαϊ 577

ϋαινης 203, 206

ϋγιαινε 263

ϋδωρ 232, 262, 267, 328. ϋδατι 683. ϋδατος 260, 522

ϋμιν 813

ϋμας 376, 396, 565, 899

ϋπαγκωνιον 245

ϋπερετην 557. ϋπερβατον 468

ϋπνοις 418, 908. ϋπνου 678

ϋπογειος 971

ϋπο 680, 731, 738, 740, 813, 900

ϋποκατω 367

ϋποκειμενον 476, 481, 945, 1042. ϋποκει¯ 372. ϋποκειμενα 1003. ϋποκειτ 790

ϋποβασταξας 534

ϋποκαυστηριον 477

ϋπολογιον 463

ϋποτεταξαι 896. ϋποτετακται 864. ϋποτεταγμενος 864. ϋποτασσομενη¯ 677. ϋποτακτικον 404. ϋποτα 632

ϋποκ[ρυπτεις] 684

χασμαθ' ϋπουργους 361

ενϋδρον 378

προσϋπογραφων 870

παϋπατα 766

Kürzungen: Siglen ☾ 463. ☾̄ d. i. σελήνην 943, 946, daneben 499 σεληνην ausgeschrieben

ἥλιον ausgeschrieben 949 ☉ = ἥλιε 516, 546, sogar ☉☉ ἥλιε ἥλιε mit nichtpluralischer Sigle = ἥλιον 556, 913 = ἡλίῳ 531, 926, 983

▭ oder ▭̄ ὄνομα 367, 501, 511, 530, 870, 890, 912. τα ▭ (ὀνόματα) 687, 1009, mit pluralischer Sigle ▭▭ (und ▭▭ 477, 493) 426, 596, 652

Die Abkürzung wird angedeutet durch das Unterschreiben des nächsten Buchstaben:

λ͜α = λαβών 367

λ͜ε = λέγε 379, 385, 393, 413, 416, 435, 461, 709, daneben ausgeschrieben λεγε 566

$\underset{o}{λ}$ (= λόγος z. B. 199, 240, 258 = λόγον 234, 699, 733, 795, 895, 980 = λόγων 976) 310, 311, 329, 369, 390, 391, 426, 439, 446, 459, 461, 482, 534, 536, 554, 568, 583, 651, 664, 689, 699, 709, 728, 733, 795, 815 etc.

$\underset{ρ}{π}$ = πρᾶγμα 546 = πράγματος 487

$\underset{o}{π}$ καλὸν ἐπὶ ποτηρίου 393. ποτήριον 709

$\underset{o}{π}$ mit eingeschriebenem o aus der Ilias Bankesiana bekannt 437 ποιεῖ

$\overset{τ}{\underset{}{δ}}$ (δεῖνα) 485, $\overset{τ}{}$ 256 ausgeschrieben του τινος πραγματος 487 mit ὁ 978

τὸν 693, 717, 779, 810, 979, 1037

τὸ 546, 756

τοῦ 644, 600, 537, 776, 967, 1002

ἡ 672, 673, 977

τῆς 716, 1037

τήν 473, 479, 693, 717, 955

Die Abkürzung wird ferners angedeutet durch Ueberschreibung des letzten Buchstaben:

$\overset{ρ}{π}$ = πρός 197, 199

$\overset{ρ}{ζ}$ ζμόρναν 419

ον° = ὄνομα 781

πρ° = πρός 650, 912

πραγ^{μ} = πρᾶγμα 447 πράγματος 256, 261, 437

πρα^{γ}(ματος) 341

επιλαλη^{μ}(α) 304

αγωγι^{μ}(ον) 303

πανκακωσι^{μ}(ον) 296

ονο^{μ}(ατα) 395, 420

θυ^{μ}(ον) 1005

β . . .^{μ} (βούλομαι) 377

σκορ^{δ}(ον) 173

κλα^{δ}(ος) 912

ν̓(κην) 1001 (= νικητικόν) 987

ποικι^{λ}(ης) 936

στη^{λ}(ῃ) 1009

κεφα^{λ}(ήν) 176

$\overset{ρ}{ω}$ (ᾳ) 963. ὥρας 968, 975

δακ^{τ}(υλιον) 707

θαυμασ^{τ}(όν) 997

ὑποκει^{τ}(αι) 790

χαρ^{τ}(ην) 197, 1008

παναλ^{κ}(ιμον) 292

καταδεσμα^{τ}(α) 307

αρσενι^{κ}(ον) 329

λεπι^{δ}(ι) 279

Hieher gehört χρω^{μ}σι = χρώμασι 279

$\overset{ρ}{\underset{ζ}{μ}}$ = ζμυρνῃ 529

Auf Combination dieses Abkürzungsmodus mit einem der folgenden beruhen

φυλ^{κ}/ φυλακτήριον 493 φυλακ^{τ}/ 320

$\overset{ρ}{ω}$/ 978

επιγρ/ψ/ (-άψας) 470

χαλ$^{κ/}$ (= χαλκῷ) 406

ιδρυμ$^{εν/}$ 332

αιμα^{τ}/ αἵματος 936

σπαρ$^{τ/}$(ον) 209

Zur Bezeichnung der Kürzung dient ferners ein horizontaler Strich

ομοι¯(-ως) 231, 726, vgl. oben κοι¯

ποι¯(-ησῃς?) 458

κασσι¯(τερινή) 279

γι¯(-νεται) 195

χρημ¯ 627 b.

besonders bei Zahlen $\bar{ζ}$ ἑπτάκις 534, 709 ausgeschrieben 751

$\bar{β}$ δίς 256, daneben β″ 782

ο $\bar{β}$ ο $\bar{γ}$ d. i. ὁ δεύτερος ὁ τρίτος 679, daher auch ὁ πρωτος 679

Von Wichtigkeit sind dabei die Kürzungen für θεός und κύριος, welche den ersten und den letzten Buchstaben zusammenfassen, ein Princip späterer Zeit:

$\overline{θς}$ 231, 801, daneben θεος 235, 567

$\overline{θυ}$ 593

θεον 242

θεε 537

$\overline{θν}$ 377, θ]ν 601, daneben θεων 537

θεοι 566, 733, 809

θεους 558

$\overline{κε}$ 255, 339, κε ✓ 546, daneben κυριε 263, 537, 579

κυριω 265

$\overline{κν}$ 584

$\overline{κς}$ (= κυρίους) 377

Als Abkürzungszeichen dient ferner ein gewundener Strich, der angeschlossen wird, in den nachfolgenden Fällen entsprechend einem zu ergänzenden αι.

δυνασθϳ 171

γενεσθϳ 170, 441

φερεσθϳ 445

αφωμϳ 1045

επικαλουμϳ 664

κϳ 248, 266, 345, 357, 407, 420, 437, 438, 448, 461, 462, 476, 526, 539, 638 b, 894, 954, 957, 959, 972, 974, 976, 981, 993, 1006

Häufig bezeichnet die Abkürzung ein schräger Strich geneigt von links nach rechts in gleicher Höhe

γρ/ = γράμματα 388, 775

γρ/ = γράφε 309, 367, 399, 400, 419, 425, 459, 467, 472, 659, 718, 719, 724, 790, 987, 993

γραφ/ = γράφε 382

επιγρ/ = ἐπίγραφε 203, 206, 208, 214, 467, 869, 890
επιγραφ/ = ἐπίγραφε 197, 215
γραφ/ = γραφόμενα 450
γραφο/ = γραφόμενος 815
γρ/ = γράφεται 529
καταγραφ/ = καταγραφήν 468
γραφ/ = γραφείῳ 406, 988, 993
φιλτρ/ = φίλτρον 413
χειρ/ = χεῖρα 707
χαρ/ = χαρακτῆρας 206. χαρακτῆρες 195, 196
χαρακτηρ/ = χαρακτῆρας 193 470
αἰγογερ = αἰγοκέρου 886
χρ/ = χρίσας 192
καρκι/ = καρκίνου 880
κεφ/ = κεφαλήν 894, 912
κασσιτερ/ = κασσιτερινήν 470
καθαρ/ = καθαροῦ 1008
ζρ/ = ζμύρνῃ 659
ονειρ/ = ὀνειραίτητος 366, 730, ον^{ειρ}/ 862
Einmal bezeichnet die Kürzung ein oberhalb gesetzter schräger Strich, von dem Aussehen des Gravis
μαντ̀ (μαντίᾳ) 560

Am häufigsten steht der im 3. nachchristlichen Jahrh. beliebte schräge Strich in der Form des Acutus oberhalb links angebracht:
λαβ′ = λαβών 186, 208, 211, 216, 384, 405, 686 (λαβ″ 124, 26)
λιβ′ = λιβάνου 329, 704
μολιβ′ = μόλιβον 405
λεγ′ = λέγε 373, 433, 547
πτερυγ′ = πτερυγοειδῶς 719
ελθ′ = ἐλθών 909
τιθ′ = τίθει 894
αβλαναθ′ = αβλαναθαναλβα 713
ἀνθρακ′ = ἀνθράκων 547
νικ′ = νικητικόν 186
υποκ′ = ὑποκείμενον 631
χαλκ′ = χαλκῇ 450. χαλκῷ 1003
βαλ′ = βάλε 662
φυλλ′ = φύλλον 869, cf. φυλλ/ = φύλλα 893.
φιλ′ = φιλίᾳ 957 = φιλοῦσαν 397 = φίλους 413
θελ′ = θέλῃς 466
σκελλ′ 629
ζμυρ/μελ′ = ζμυρνομέλανι 476

κεφαλ′ 644
προκεφαλ′ = προκεφάλαιον 814
ακραμμ′ = ακραμμιχαμαρι 714
διδυμ′ = διδύμων 879
δυομ′ = δυομένου 894
λεγομ′ = λεγόμενος 709
φοβουμ′ = φοβουμένη 956
λαμν′ = λάμναν 470
λυχν′ = λύχνον 304
δεξ′ = δεξίαν 707
πραξ′ = πρᾶξιν 457
αγρ′ = ἀγρυπνητική 625
αερ′ = ἀέρος 894
χαρ′ = χαριτήσιον 186
θαλασ′ = θαλασσαν 458
αρτ′ = ἄρτου 630
χαρτ′ = χάρτην 591
βοτ′ = βοτάνην 686
λεοντ′ = λέοντος 881
υδρηχ′ = ὑδρηχόου 887
τραχ′ = τράχηλον 207
συνεχ′ = συνεχούσης 205
παρθε′ = παρθένου 882
ὑποκει′ = ὑποκείμενον 372
κελευ′ = κέλευσον 954
dazu κοκκν′ = κόκκινον 201
μ′τα = μετά 150

Paläographische Eigenthümlichkeiten des Papyrus 122.

: Abtrennung bei Eigennamen 122, 103
μολης· 122, 81
υδωρ· ομβριον 122, 73
εισι· unser Doppelpunkt 122, 9
ἶις 122, 80
ἵνα 122, 91
ἵερακων 122, 101
αιλαΐνον 122, 54
ὑπολοιπον 122, 69
το ⊡ 122, 6. 42. 47. 60. τὰ ⊡ 122, 21. ⊡μα 122, 44. ⊡τα = ὀνόματα 122, 61.

τουτο ⊡⊡ ist verderbt, der Papyrus, respective sein Original dürfte also geschrieben sein, bevor noch die pluralische Kürzung existierte
☉ = ἥλιε 122, 76 = ἡλίου 122, 74
λ̥ λόγον 122, 1
τ̊ω ⳨ 192, 4. 15. 64. ο ⳨ 122, 27
τη ω^ρ 122, 40
ημ^ρ = ἡμέρᾳ 122, 40
π^ρ = πρός 122, 17

γ^ρ = γράφε 122, 58, 61 = γραφόμενον 122, 60
ξ^ρ = ζμύρνῃ 122, 58. 71
$\overline{θν}$ 122, 92. 96 = θεόν, aber συ ει ο χρησμωδος θεος 122, 102
$\overline{θων}$ 122, 23 und $\overline{θν}$ 122, 3 = θεῶν
κοιν′ = κοινά 122, 32. κοι′ = κοινόν 122, 104
ανθρωπ̃ = ἀνθρώπων 122, 36
αμιλτωτο′ 122, 88

γηθη β ταχυ β 122, 53. 85 zweimal zu sagen

λβ' = λαβών 122, 54

αβλαθ' = αβλαθαναλβα 122, 62

ακραμμαχ' = ακραμμαχαμαρι 122, 62

Paläographische Eigenthümlichkeiten des Papyrus 123.

ονομα ausgeschrieben 123, 11

του ⸕ 123, 6

Paläographische Eigenthümlichkeiten des Papyrus 124.

βαϊνχωωωχ` σαλιηλ` 124, 39—44, Worttrennung durch `

πατεῖται 124, 36

ϊαω 124, 6. 41

βαϊνχωωωχ` 124, 44

ωϊ 124, 6

λ̥ = λόγος 124, 33

ο ⸕ 124, 36. τον ⸕ 124, 3. η ⸕ 124, 12. το ⸕ α 124, 44

γρ/ γράφε 124, 32

λαβ'' = λαβών 124, 26

τα ⊡ ⊡ 124, 27. 32

ϛ = καί 124, 31

κϳ = καί 124, 13

Paläographische Eigenthümlichkeiten der Papyri R.

: Wortunterscheidung R V. 2

η̅ = ἤ R V. 8

ϋπνω R I. 40

ϋποκρυψητε R I. 23

ϋακ[ινθινον R I. 15

ϋμας R I. 28

ϋπο R I. 26, 27

ϋπο R I. 25

ϋπνου R I. 40

βαϊνχωωωχ R IV. 9

ϊρμουν R XI. 1

ελαϊου R V. 6

ϊερου R V. 7

ϊνα R V. 7

ϊον R V. 10

αλληλουϊα R I. 32

ϊστραηλ R I. 6

υϊου R I. 1

ελεφαντινο¯ R I. 19

Ιησου Χριστου ausgeschrieben R V. 12, aber κς ις = κύριος Ἰησοῦς R I. 46. ιου χου = Ἰησοῦ Χριστοῦ R V. 6. ις χς

αδωναι ελωαι ελωε R III. 1

του κυ R I. 33. τον κν R I. 20.

κς R I. 46

θς R I. 6

ανον = ἄνθρωπον R I. 30. 37.

ανοι R I. 7. ανους R I. 34.

ουνου = οὐρανοῦ R I. 14

κϳ = και R I. 42

πνα R I. 8. οσα εστιν πνα R I. 35. τα καθαρα πνα R I. 20 (πνεύματα)

σωτ' = σωτῆρος R V. 5

Uebersicht der grammatikalischen Erscheinungen.

Vocalismus.

Es wechseln αι und ε: αιλαινον 122, 54. ελεω 122, 89. δικαιρατον 824. αναχωρησαται υποκρυψηται καμψηται τιωμοσαται αδικησαται R I. 23. 24. 28. επεαγκαλουμε 122, 92. ελευσετε 122, 89. επικαλουμε 122, 27. 123, 13. γενεσθε 269. λιτομε 122, 82. δεξε 334. ιασε 743. συββησετε 122, 40. αναχωρησε R I. 44. ονειρετητον 122, 65. δεμων 122, 100. δεμονας 122, 44. εξερετως 719. κενω 893. εστε 941. γεης 122, 81. κλεοντα R I. 35

ο und ω μωνοκλονου 232. επωχουμενος 122, 75. αυτω 445. παρεδρευωντων 960. λεγον 477. πεπερεος 185. μετοπον 123, 11. αποστολον R V. 4. ημιονον 124, 32. αρρενον 123, 5.

ε—η υπερετην 557

Zu mannigfachen Verwechslungen gab der Iotacismus Anlass:

ι für ει bieten ανεξαλιπτως 124, 8. ι = εἶ 122, 12. βασιλιον 122, 106. βαλανιου 444, 477. εχις 122, 10. αγρυ-

πνιτω 383. αγγιον 192. θιου 946. εξαλιψης 237. θελις 123, 6. 192, 58. γραφιω 425. κηρυκιον 852. μνημιοις 186. σημιον 124, 22. μαντιαν 330, 559. λυχνομαντιαν 570. μαντιον 356. ηρεμιτω 329. γεμι 122, 94. λιωσας 122, 88. τιθι 122, 59. στοιχια 122, 79. φιλιτω 124, 7. σπιρα 664. χιρι 122, 107. χι^ε ρας 122, 18

ει—ι ειδης 968. γεινομενην 968. γεινομενης 944. πεδειλοις 997. κρειω 319. κρειου 548. ανεπιστρεπτει 448. εκεινηθη 527. κατακλεινας 356. γραφειχον 122, 72. επει 700. χρειε 170, 185. ενχρειε 344. χρεισας 345. μειξας 153, 169. 171

ει—η αποδειξης l. ἀποδήξῃς 275

η—ι μηνη 122, 40

οι—ει λεγοι 741

οι—ι νομισι = νόμοισι 122, 79

οι—η δεσπήνης R V. 1. οι = ἤ R II. 9. οιμερας ib. παρεστωσοι = παρεστώσῃ 526. οιμας R II. 14

υ—η συ = σῇ 745. ημετερος 812. υμερινον R II. 10. θυριον R V. 5. εθυκας R V. 7. τυγμα = δῆγμα R V. 4

υ—οι σοι = σύ 122, 37. 50. 741. συσοι Dittographie 854. σοι^υ 897. (vgl. σοιρε und συρε) ανυξας 122, 18. κυμω = κοιμοῦ 122, 104. κυμηθεις 122. 91

ει—η ποιειση 122, 58. αποδειξης 275 (= ἀποδήξῃς)

υ—ι φιλακτηριον R VI. 9

υ—ει αλλοιωσεινη φρενων R I. 39

Von der Veränderung in der Aussprache des Diphthongs αυ zeugt πασω = παύσω 123, 12

Starke Zusammenziehungen zeigen ων = ᾧ ἐάν 998. αδιλιπτον 122, 23 (ἀδιάλειπτον). υγια = ὑγίεια 341

Unsicherheit der Vocalarticulierung in unbetonten Silben ist zu erschliessen aus ἀναγκαπέδης = ἀναγκοπέδης (oder Vocalausgleichung?) ἀδικησεται = ἀδικήσατε R I. 20. χλιερον 177. χρεματισμός (wiehern) 840

ἀέ = ἀεί R II. 12. αποθεωθη 695 zeigen die Verschleifung von ει

θεμιλεια 562 neben θεμειλια 527 ist zu belegen, nicht θεμελια

Sollte αχρυσον 122, 32 nicht etwa auf einen Schriftfehler zurückzuführen sein, so ist sein α aus der Consonantengruppe χρ entwickelt, wie dies im ägyptischen Dialekt auch der Fall ist bei ασπασαμενος

σιυριγμος 331; vielleicht weist ι auf den erweichenden Einfluss des υ auf σ.

Consonanten.

Die dentale Media und Tenuis zeigt wie immer im ägyptischen Dialekt regellose Vertauschung: τυγμα R V. 4. κρασπετον 379. αδμητον 122, 71. δε = τε 123, 5. σανταλιον 124, 35. προτρομου R V. 2. ανατραμης R V. 8. του τινος 487. Ebenso die Gutturalen: εξοργισω R V. 4. εξοργιζω 123, 9. διγνοται 122, 67. αιγογερ . . . 887. νεναυαγηγοτος 658. πεφυγε 122, 79.

Dagegen: υλακμος 838. κλωττων 122, 35. εγκιστα 122, 89. ληθαρκησης 122, 91. σκεπαζον R II. 7 zeigt ζ für σ

Die Aspiranten erleiden mannigfache Beeinflussung: sie wechseln mit der Tenuis ατμιδα 809. ατμιτος 704. φανητι 707. ψυγητι 391. βηκα 203. βηκος 205. Dagegen λιφουσα 1037. καθαθιθηται 124, 34. Die Aspiration wechselt ihren Sitz in βαθρακου 124, 33. βαθρακω 124, 34

Nasale verschwinden zu Ende der Wörter vor folgenden Labialen: τη ψηφον 122, 49. αλλοιωσεινη(ν) φρενων R I. 39, vgl. συββη = συμβῇ 122, 38. συββησετε (συμβήσεται) 122, 40, daher umgekehrt die Schreibung συν των βαθρακω 124, 34

Aehnliches vor Gutturalen und Dentalen: επι τη καρδιαν R V. 8. τω(ν) δυο ιερακων 122, 101. πατι = παντί 122, 24. απατα = ἅπαντα 122, 78. υπαγωνιον 122, 98 steht für ὑπαγκώνιον; σπλαγχα für σπλαγχνα 397

Bei Zusammensetzungen erscheinen Nasale in unalterierter Form συνγενηται 992. παλινγενους 518. ενκαρδιε 734. πανκακωσιμον 296. συνκρατων 537. ενχρειε 344. μελανχρουν 357. ενχαραξον 441. συνμιγηναι 979.

συνπαντος 958 (959 συμπαντος) ενλυχνιασας 122, 88

Unregelmässige Consonantengemination: unterdrückt in στιμιν = στίμμι 344. γενων 122, 78. γλωσοκομον 122, 56. 57, überflüssig in πεταλλον 216, 425. 124, 34. ελλιξας = ἑλίξας 122, 64. κραμμα 175. συσστασις 513. Cf. υιους σου = υἱοῦσου 512. θυμους σε = θυποῦ σε 123, 1

Declination.

Ὄστρακον hat den Vocativ ὄστρακε 311

Der Acc. Plur.: κατηγορας 124, 24. μονομαχας 175

χρυσοῦς bildet den Acc. Sing. fem. χρυσᾶν 124, 26

βορεα 122, 10

βήξ hat den Stamm βηκ: βηκα 203. βηκος 205

κόριδας 149 Acc. Plur. von κόρις

Ὄσιρις Gen. Sing. Οσιρειος 771

Fast immer lautet der Acc. Sing. von χείρ: χειραν 187, 236, 533; 122, 66. την χειρα^{ν} 122, 110. Vgl. θυριδαν R I. 25. αστεραν 868

στιμιν 344 für στίμμι lehnt sich an die neutrale Endung ιν für ιον an; vielleicht gehört in die Gruppe der Substantive auf ις für ιος die Form κορι in κορι Ερμη 122, 15

δύο bildet: τῶν δύο ἱεράκων 122, 101. τοῖς δυσὶ δορυφόροις 122, 2. δυσὶ βάσεσι 526

δεῖνα Gen. Sing. του τινος 487

μέλας: Neutrum Sing. το μέλα 122, 70. (Indess bietet δευτερο 122, 47 einen ähnlichen Schwund des ν) Fem. μελάνης

τὸ νῖκος 122, 25

Unregelmässigkeiten im Genus zeigen: λαμναν μολιβουν . . βαλλε εις αυτο 124, 32. τα κοιλιας 122, 2. τον δεξιον σανταλιον 124, 35. ξιφος καμπη κειμενην 122, 108. κυνοκεφαλιον εχοντα 122, 54. ποιων Neutr. 124, 24

Verba.

φορέω Praes. Imper. Activ. 2. S. φόρε 707

καθαρίζω: Aor. Imper. Activ. 2. S. καθαρισι R II. 13

καταπαύω: Pass. Futur. Indic. 3. P. S. καταπαήσεται

ψόχω: Pass. Aor. Imper. 2. S. ψόγητι σίδηρε 391

δηληθέντα für δηλωθέντα 873

κοιμοῦ = κοιμῶ 373.

χωροφαγοντα 186

Aor. Act. von ἔρχομαι: ἔλθατε 901 (α zu η corrigiert)

Imper. 3. S. ἤτω passim (auch ητο geschrieben); nur 553 εστω

δυναμαι Pass. Aor.: δυνασθῇ 989. δυνηθῶμεν 1016

$\sqrt{}$ιδ Kreuzung in εἰδούς 124, 13?

διψᾶν 182

δίδωμι: 688. δώσῃς 688. δώσει 803. δόδοσαν 122, 32. 37

Neben ἀνόξας 122, 18 steht ανεωγμενη 531

εἴλημπται 679

πεῖν = πιεῖν 804

γνῶ ὅτι 679

Zum Dialekt der orphischen Gesänge liefert einen Beitrag αεροφοιτητων, corr. durch übergeschriebenes τα 122, 75.

Syntax.

Unsicherheit der Casus: προς σκληρια 208. επι τη καρδιαν επι την κεφαλη R V. 8. 9. τοῦ υἱοῦ σοῦ Ὧρος 512. δόξασόν μοι und διαφυλάξατέ μοι 509, 511

Vocativ und Nominativ wechseln: δαίμων 247, 250. 192, 100. παντοκρατωρ 734. δεῦρό μοι ὁ ἐν τῷ στερεῷ πνεύματι, ὁ ἀκαταμάχητος δεῦρό μοι ὁ τὸν ἴδιον ἀδελφὸν μὴ λυπήσας· δευρό μοι πυριλαμπες πνεῦμα δεῦρό μοι ὁ ἀκαταφρόνητος θεός

Reflexiv 3. Pers. für die 2. Pers.: ἐλθὼν πρὸς ἑαυτόν 909(?)

Attraction ἐν φίλῳ σοῦ οὐ γνωρίζεις σχήματι 866

Prolepsis ποίησον αὐτὸν ἔλθῃ 1043. οἶδά σου Ἑρμῆ τίς ει^{σ} 122, 13

εἰπόντος Gen. absolutus. — ἀναβλέψεις ὄψῃ 927 (sonst ἀναβλέψας) — ἐὰν ἀφήσεις 800. ἐστὶν δὲ ὁ γράφεις· ἄνθρωπος γυμνός ἑστώς; das Formelhafte von ἔστι δέ erhellt auch aus dem Wortindex.

WORT-INDEX.

III.

BASKISCHE STUDIEN.

I. ÜBER DIE ENTSTEHUNG DER BEZUGSFORMEN DES BASKISCHEN ZEITWORTS.

VON

HUGO SCHUCHARDT,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 11. JÄNNER 1893.

Unter den Anmerkungen die ich zu gewissen baskischen Texten niederschreibe, ist eine so in die Breite und Länge gewachsen dass ich sie von den andern abtrennen muss und hier als eigene Abhandlung bringe. Möge es diesem Umstande zu Gute halten wer meint dass ich mich unterwegs zu sehr und am Ziele nicht genügend umschaue. Ich selbst meine freilich dass die Spracherklärung sich von dem System der Sprachbeschreibung, an das sie sich ängstlich anzuschmiegen pflegt, möglichst frei zu machen hat, dass der innere Zusammenhang der Erscheinungen durch ihre äussere Zusammengehörigkeit nicht nur nicht zerschnitten, sondern nicht einmal, so zu sagen, perspektivisch verkürzt werden darf. Der Vollständigkeit der Belege mag dabei einiger Abbruch geschehen, der Blick der dem Verlauf zahlreicher sich kreuzenden oder parallelen Linien folgt, nimmt den einzelnen Punkt mit geringerer Schärfe aus. Am allerwenigsten lassen sich auf dem Gebiete der baskischen Konjugation enge Grenzen für eine Untersuchung ziehen von der man einigen Erfolg haben will; wir besitzen noch so wenig feste Anknüpfungspunkte, die meisten und wichtigsten Fragen sind noch offen. Das aber liegt zum grossen Theil an methodischen Mängeln. Die baskische Konjugation ist nicht so schwer dass der Teufel, wie die Sage meldet, es nöthig gehabt hätte sich nach mehrjährigem Studium verzweifelt von einem Felsen ins Meer zu stürzen, und sie ist wiederum nicht so leicht dass das Baskische, wie man vorgeschlagen hat, an die Stelle des Volapüks gesetzt werden könnte; sie ist keine göttliche Schöpfung die ihres Gleichen nicht hat, und sie ist wiederum kein Menschenwerk wie jedes andere. Schlechterdings Neues weist sie nicht auf und kann sie bei der Uebereinstimmung die alle Sprachen der Welt miteinander verbindet, nicht aufweisen; aber die Keime die sich allerorten vorfinden, haben sich hier in besondern Wachsthumsverhältnissen entwickelt. So handelt es sich denn den Geheimnissen des Baskischen gegenüber nicht sowohl um die Anwendung ganz eigenartiger Untersuchungsweisen als um eine gewisse Modelung der uns von anderswo schon vertrauten. Hierauf nun habe ich mein Augenmerk gerichtet wie auf ein inneres Ziel neben jenem äussern in der Ueberschrift angegebenen, und will schon deswegen die gefährlichen Punkte an denen Andere gestrauchelt sind, nicht umgehen, mag ich auch selbst da straucheln. Sehr viele meiner Aufstellungen sind auch meiner eigenen Meinung nach nur vorläufige, nur Lückenbüsser ohne

dass ich das immer ausdrücklich bemerkte; ich kann z. B. die zergliederten Verbalformen nicht mit Fragezeichen spicken, wie oft ich auch über die Zugehörigkeit eines Vokals zum folgenden oder vorausgehenden Konsonanten im Zweifel bin. Wenn ich mich vornehmlich mit van Eys auseinandersetze, so verkenne ich doch keineswegs die Verdienste dessen der zuerst die baskische Grammatik ihrem ganzen Umfang nach in wissenschaftlichem Sinne dargestellt hat. Allein in seine Art die Dinge anzuschauen und anzufassen finde ich mich nicht immer hinein, und ich sehe wie auch die Erkenntniss von Problemen ihm entgeht, von der Lösung solcher zu schweigen. Gegenüber der gesprochenen Sprache überschätzt er die geschriebene, in welcher so viel individueller Eklektizismus herrscht; er nimmt sogar Einfluss der Schreibung auf die Aussprache an und blickt mit mehr oder weniger Verachtung auf die Feststellung feiner lautlichen Unterschiede und die Erforschung sehr beschränkter, nicht litterarischer Mundarten. Vinson hat zu wiederholten Malen van Eys mit Recht vorgeworfen dass er das VB des Prinzen Bonaparte nicht zu Rathe gezogen habe; was van Eys Gr. 505 darauf erwidert, entfliesst einer merkwürdigen Logik. Die Richtigkeit und Wichtigkeit der vom Prinzen aufgezeichneten Formen wird nicht im Mindesten dadurch beeinträchtigt dass auch er in ihrer Erklärung nicht immer glücklich ist. Ganz im Gegentheil. Was ihm an jener divinatorischen, ich möchte sagen künstlerischen Kraft abgeht deren auch die Sprachforschung nicht entrathen kann, das kommt seiner Fähigkeit und Neigung zu Gute das Thatsächliche bis in das Allereinzelnste zu beobachten. In der Art und Weise wie er Alles ordnet und in genetischen Zusammenhang bringt, wirken vielleicht die chemischen Studien nach die er in seiner Jugend mit Vorliebe und mit Erfolg betrieb. Ich schöpfe vor Allem aus seinem leider unvollendeten VB; es steht mir (von den drei Ergänzungstabellen abgesehen) in einem jener Exemplare zu Gebote die der Prinz, indem er sie verschenkte, dank einer heutzutage für altväterisch geltenden Tugend mit Korrekturen und Zusätzen versah. Wo ich für die Zeitwörter ‚sein‘ und ‚haben‘ andere Quellen benutze, gebe ich sie an; auf andere war ich bei den übrigen Zeitwörtern angewiesen. Die ohne weitere Bezeichnung und ohne Quelle angeführten Formen gehören dem Guipuzcoischen an; die Schreibung habe ich, abgesehen von einigen besonderen Fällen, zu einer gleichmässigen gemacht.

Ich habe zunächst an die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit der baskischen Konjugation zu erinnern, welche schon längst von Einem und dem Andern geahnt worden war, meines Wissens zuerst von Fr. Müller bestimmt erfasst, von mir (Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. 1888, Sp. 229) mit einigen Ausführungen bestätigt und schliesslich von Stempf zum Gegenstand einer eigenen Abhandlung gemacht worden ist. Nur hätte er nicht fragen sollen: ‚besitzt die baskische Sprache ein transitives Zeitwort?‘, sondern: ‚besitzt sie ein aktives Zeitwort?‘ Das transitive Zeitwort des Baskischen ist passiv gedacht. *Na-kar-zu,* ‚Sie tragen mich‘ heisst eigentlich ‚ich werde getragen von Ihnen‘, und von dieser weitschweifigen Uebersetzungsweise lässt sich hier als in einer sprachgeschichtlichen Darstellung nicht abgehen. Die pronominalen Elemente die in den Verbalformen enthalten sind, versehen, wenn ich vorderhand die Bezugsformen ganz aus dem Spiele lassen darf, eine dreifache Rolle: die des Subjekts, die des Urhebers und die des Zieles. Das Ziel wird immer bezeichnet, aber neben der ersten und zweiten Person als Subjekt bei Transitiven nicht (und zwar nicht mehr) in der Verbalform selbst, sondern durch das selbständige Pronomen; als Urheber bleibt die 3. S. unbezeichnet; als Subjekt ebenso die 3. S. Prät. in gewissen (ursprünglich in allen) Fällen. Diese quantitativen Verhältnisse veranschaulicht die folgende Zusammenstellung:

intrans. 1. I. wer? ***na-go***; [a] [er] bizc. *e-go-an*.
2. II. wer? — wem? ***na-go-kio***; [a] [er] — wem? bizc. *e-go-**ka**-n*.

trans. 1. III. wer? — von wem? ***na-kar-zu***; [a] wer? — [von ihm] ***na-kar***; [b] von wem? — [er] ***n**-e-kar**r**-en*; [c] [er] — [von ihm] bizc. *e-karr-en*.
2. IV. wer? — wem? — von wem? ***da-kar-kio-zu***; [a] wer? — wem? — [von ihm] ***da-kar-kio***; [b] von wem? — wem? — [er] ***n**-e-kar-**kio**-n*; [c] [er] — wem? — [von ihm] bizc. *e-kar-**ko**-n*.

Das Präteritum (sowie die zu ihm gehörigen Flexionsgruppen) bereitet Schwierigkeiten die man zu übersehen oder zu übergehen pflegt. Wenn Fr. Müller 23 ‚*n-etoř-en* oder *n-entoř-en* „ich kam", *n-ekař-en* oder *n-enkař-en* „ich trug" [vielmehr „ich trug ihn"]' nebeneinander anführt, so kann er allerdings nicht umhin das letztere in gleicher Weise wie das erstere zu erklären, also dem transitiven Zeitwort hier aktiven, nicht passiven Sinn zuzuschreiben: ‚in diesem Falle [bei nicht ausgedrücktem, faktischem Objekt] schliesst es sich an die Form der intransitiven Verba an, während es dann, wenn das Objekt an ihm ausgedrückt erscheint, ganz so wie die transitiven Verba im Präsens abgewandelt wird'. Aber weder die eine noch die andere dieser Uebereinstimmungen ist eine vollständige; sie erstreckt sich nur auf die Stellung, nicht auf die Form der Pronomina. Es stehen *nentorren* und *nekarren* als ursprüngliche und allgemein gebräuchliche Formen einander gegenüber, und ebenso das Prät. *nenkarren* und das Präs. *nakar*. Man überblicke diese Reihe von Formen, die der soulischen und der guipuzcoischen Mundart angehören:

Präsens.	Präteritum.
n-iz, na-iz, ‚ich bin',	*nin-tza-n,* ‚ich war';
na-go, ‚ich bleibe',	*ninda-go-n, nen-go-en,* ‚ich blieb'.
na-i, na-u, ‚ich werde gehabt [von ihm]',	*nün-di-an, nin-du-en,* ‚ich wurde gehabt [von ihm]';
na-düka, na-(d)uka, ‚ich werde gehalten [von ihm],	*ninda-düka-n, nen-duka-n,* ‚ich wurde gehalten [von ihm]'.
d-ü-t, d-e-t, ‚er wird gehabt von mir',	*n-i-an, n-u-en,* ‚von mir wurde gehabt [er]';
da-düka-t, da-(d)uka-t, ‚er wird gehalten von mir',	*na-düka-n, n-e-(d)uka-n,* ‚von mir wurde gehalten [er]'.
d-a, ‚er ist',	*ze-n, za-n,* ‚er war';
da-go, ‚er bleibt',	*za-go-n, z-e-go-en,* ‚er blieb'.
d-ü, d-u, ‚er wird gehabt [von ihm]',	*z-i-an, z-u-en,* ‚er wurde gehabt [von ihm]';
da-düka, da-(d)uka, ‚er wird gehalten [von ihm]',	*za-düka-n, z-e-(d)uka-n,* ‚er wurde gehalten [von ihm]'.

Man sieht, es laufen durch Präsens und Präteritum die gleichen Grenzen; aber innerhalb jeder Gruppe ist das Verhalten der beiden Zeiten ein verschiedenes:

1. ist die erste oder zweite Person Subjekt, so wird sie ausgedrückt:
   a) durch *na-* u. s. w. im Präsens,
   b) durch *ninda-, nin-, nen-* u. s. w. im Präteritum;

2. ist die dritte Person Subjekt, so wird sie:
   a) nicht ausgedrückt im transitiven Präteritum bei der ersten oder zweiten Person als Urheber, deren Bezeichnung in den Anlaut tritt (*n-* u. s. w.);
   b) ausgedrückt in allen übrigen Fällen, und zwar:
      α) durch *d-* im Präsens,
      β) durch *z-* im Präteritum.

(Es handelt sich zunächst um die 3. S.; die 3. Pl. als Subjekt wie als Urheber erscheint überall wenigstens durch das Pluralzeichen angedeutet.)

Unsere Grammatiker sehen durch ihre arische Brille *n-uen,* ‚ich hatte [ihn]‘, (lab.) *h-uen,* ‚du hattest [ihn]‘, *z-uen,* ‚er hatte [ihn]‘ im schönsten Einklang und sind nur wegen der Erklärung des *z-* von *z-uen* gegenüber dem *d-* von *d-u,* ‚er hat [ihn]‘ in Verlegenheit. Allein wenn man von *nuen* : *det, huen* : *dek* u. s. w. ausgeht, muss man ein **-uen* zu *du-* erwarten. Nur einem zu *n-au,* (lab.) *h-au* gehörigen *d-u* kann ein zu *nin-duen,* (lab.) *hin-tuen* gehöriges *z-uen* entsprechen, oder mit andern Worten, *zuen* kann nicht bedeuten: ‚er hatte [ihn]‘, sondern nur ‚ihn hatte [er]‘, eig. ‚er wurde gehabt [von ihm]‘ (ganz wie *z-egoen,* ‚er blieb‘ neben *da-go,* ‚er bleibt‘). Doch wenn durch das Vorhandensein und die Stellung des Subjektspronomens der dritten Person kein Bedenken erregt wird, so durch seine Form; denn auch gesetzt es gäbe einen Pronominalstamm *z-*, so würde zu *ninda-gon*, *nin-duen* sich doch ein **zinda-gon, *zin-duen* stellen müssen. Nun weist aber das Bizcaische in transitiven wie intransitiven Zeitwörtern nirgends dies *z-* auf: *e-go-an, e-b-an, e-uka-n* u. s. w.; denn in *za-n,* ‚er war‘ ist das *z* stammhaft (Pz. *i-za-n*; vgl. guip. *za-i-t,* ‚er ist mir‘ neben *d-a,* ‚er ist‘), und das zeigt sich z. B. recht deutlich in dem Verhältniss von altlab. *lizen,* ‚dass er wäre‘ zum Ind. *zen* (neben *luen,* ‚dass er gehabt würde [von ihm]‘: *zuen*). Diese Formen ohne *z-* halte ich für die ältesten, das *z-* ist von *zan* als *z-an* auf *z-uen* und dann auf die entsprechenden Formen aller transitiven und intransitiven Zeitwörter übertragen worden (s. Ltbl. 1888, Sp. 231). Es kann das nicht in höherem Grade Wunder nehmen als wenn, worüber wir nun wohl Alle einer Meinung sind, auf einem Theil des romanischen Gebietes *sumus* zunächst ein **habumus* oder ein **estumus* und dann entsprechende Formen von allen andern Zeitwörtern nach sich gezogen hat oder wenn in der Romagna ‚allato a un *ep,* ebbe . . . dev' essere primamente sorto *fop* fu . . . e questi due grandi esemplari potevan poi promuovere *andẹ́p, mandẹ́p* ecc.‘ (Ascoli Arch. glott. it. II, 401). Die Erklärung für die auseinandergesetzte Verschiedenheit der Form und Stellung der Pronomina im Präsens und Präteritum kann in nichts Anderem gesucht werden als in der von Haus aus nicht rein zeitlichen Bedeutungsverschiedenheit der beiden Verbalstämme; *(da-)kar* : *e-karr-en* erinnert an arab. *(ya-)qtulu,* ‚er tödtet‘ : *qatala,* ‚er tödtete‘. Aber welches war der ursprüngliche Sinn des Präteritalstammes wie ihn von pronominalen Elementen frei uns das Bizcaische aufbewahrt? Ist das *e-, i- (j-)* und das *-n, -an, -en* von bizc. *e-uka-n,* ‚[er] wurde gehalten [von ihm]‘, *e-gi-an,* ‚[er] wurde gemacht [von ihm]‘, *i-rau-an,* ‚[es] wurde ausgehalten [von ihm]‘, *e-tza-n,* ‚[er] lag‘, *j-oa-n,* ‚[er] ging‘, *e-go-an,* ‚[er] blieb‘ nicht dasselbe wie das *e-, i- (j-)* und das *-n* der Partizipien *e-uk-i* (altlab. niedernav. *uka-n, ukha-n,* ‚gehabt‘), *e-gi-n, i-rau-n, e-tza-n, j-oa-n, e-go-n*? Natürlich hat der anlautende Vokal nicht die gleiche Bestimmung wie der auslautende Konsonant, und die Grenzen seiner Verwendung sind im Allgemeinen weitere. Er findet sich nicht nur in allen nominalen Ableitungen (*egi-te,* ‚Machen‘, *egi-lle,* ‚Macher‘), sondern auch im Imperativ der Transitiven: mit der dritten Person als Subjekt: *ekark, egizu* u. s. w., mit der ersten und zweiten Person als Subjekt entweder entsprechend: bizc. *nerabiltzu,*

oder vor diesem Subjektspräfix: bizc. *enakutsu,* soul. *enaramak, egaramazü,* guip. *enakarzu, enaramazu, egakuszu* u. s. w. (bizc. guip. *nagizu* kann mit einer Indikativform deshalb nicht verwechselt werden weil hier keine solche vorkommt; aber bizc. *gakusazuz* würde nach Lard. sowohl ‚wir werden gesehen von Ihnen‘ als ‚wir seien gesehen von Ihnen!‘ bedeuten); zu dem *b-* der dritten Person des Subjekts bei Transitiven und Intransitiven und auch des Urhebers bei Transitiven: *beuka, beude, benauka* u. s. w. scheint das *e* untrennbar zu gehören (nach Lard. sogar bizc. *beagoku* u. s. w., wo mir das *ea* ebenso dunkel ist wie das *ee* im ganzen Präteritum von bizc. *eutsi* : *neeutsan* u. s. w.). Ueber vereinzeltes *-e-, -i-* im Präsens werde ich an einer andern Stelle reden. Anderseits lässt das Soulische (und auch das Labourdische) im Präteritum meist das *-e-, -i-* vermissen, so *zoan* = guip. *zijoan*; *zagon* = guip. *zegoen*; *nakian* (lab. *nakien*) = guip. *nekien* oder *niakien* (Larr. D.), oder mit Verschmelzung beider *niekien* (*ja-* galt bald als stammhaft, bald nicht); *narabilan* (so auch lab.) = guip. *nerabillen*; *naraman* (so auch lab.) = guip. *neraman*; *nadükan* = guip. *nedukan*. Nur bleibt es auch hier immer vor dem gleich zu besprechenden *-n-* der ersten und zweiten Person, wie *nindagon* = guip. *nengoen* (altlab. bei Liç. *nengoan,* aber Bezugsform: *niangoan*); so auch *nembilan* (lab. *nindabilan*) und sogar *nebilan.* Aber welche Auffassung von diesem *-e-, -i-* auch statthaben mag, sie kann uns nicht hindern dem bizc. *e-uka-n* als ursprüngliche Bedeutung die von ‚gehalten‘ zuzusprechen; während in *na-uka,* ‚ich gehalten werdend‘ *na-* im subjektivischen Sinne, stünde es in *n-e-uka-n* im possessiven: ‚mein Gehaltener [er]‘. Dann aber müssen wir *n-en-duka-n* übersetzen: ‚ich Gehaltener‘, und dieses *-en-* bildet die eigentliche Schwierigkeit. Dessen *e* zwar gehört, wie ich eben schon vorausgesetzt habe, zum Präteritalstamm; eine solche Umstellung ist nicht allzubefremdlich, man vergleiche *geunden* > **g-en-go-de-n* = bizc. *gengozan*, allerdings unter Einwirkung des Präs. *gaude* > **ga-go-de,* und bizc. *geunkan* > **g-en-duka-n* = guip. *geneukan.* Aber das *-n-* ist bis jetzt noch ganz räthselhaft, um so mehr als es mit *-nda-* (in den nordöstl. Mdd.) wechselt. Die Vertrautheit mit der Geschichte gewisser andern Sprachen kann leicht dazu verführen jenes ohne Weiteres als eine Verkürzung von diesem anzusehen; aber aus dem Baskischen lässt sich eine derartige Annahme nicht wahrscheinlich machen. Soul. *ginaunden* z. B. gibt sich als eine auf (guip.) *geunden* beruhende Neubildung zu erkennen; zu *nindagon* erwarteten wir **gindauden.* Auffällig ist es wie soul. *nindagon, nindadükan* u. s. w. an die Präsensformen mit der 3. S. als Subjekt *dago, dadüka* u. s. w. anklingen. Man kommt unwillkürlich auf den Gedanken ob *ni-n-da-düka-n* nicht ursprünglich bedeutet habe: ‚ich war er gehalten wird welcher‘. Das *i* der Anlautsilbe würde dann kaum dem *e-, i-* des Partizips gleichzusetzen sein, aber nicht wegen der Entfernung von dem Verbalstamm, die ja eigentlich nicht grösser ist als die entsprechende in den oben angeführten Imperativformen *e-na-kar-zu* u. s. w. Doch um aus dem blauen Gewölk der Vermuthungen wieder auf den festen Boden der Thatsachen zurückzukehren, die beiden Präteritumklassen beeinflussen sich gegenseitig: neben *nentorren* kommt *netorren* und neben *nekarren nenkarren* vor. Für das Bizcaische bezeugt dies Zavala 60 § 14 ausdrücklich, ohne zwischen transitiven und intransitiven Zeitwörtern einen Unterschied zu machen: an vielen Orten des mittleren Bizcayas werde *-n-* gewahrt, an den übrigen weggelassen, demnach könne man so oder so sagen. Van Eys Gr. 147 setzt statt dessen: es stehe frei so oder so zu ‚schreiben‘ und frägt ob diese ‚Freiheit zu schreiben‘ nicht davon herkomme dass die Einen die Lautgesetze beobachten und die Andern nicht; aber zum Glück sind die ‚Lautgesetze‘ noch nicht ins Baskenland gedrungen. Bei den intransitiven Zeitwörtern ist es weiter von keinem Belang wenn das Präteritum das *-n-* nicht hat; bei den

transitiven aber macht das *-n-* die Form mit der ersten oder zweiten Person als Urheber und der 3. S. als Subjekt der mit der ersten oder zweiten als Subjekt und der 3. S. als Urheber gleich: *nenkarren,* ‚ich wurde getragen [von ihm]‘ < ‚von mir wurde getragen [er]‘. Deshalb schärft Lardizabal 53 den grossen Bedeutungsunterschied von *nekarren* und *nenkarren* ein. Vor *r* kann dies *-n-* nicht stehen; daher findet Umstellung statt in *nerambillen,* ‚ich . . .‘ (*nerabillen,* ‚von mir . . .‘), aber auch diese war nicht möglich in *neraman,* das daher den doppelten Sinn hat, und in bizc. *neroan,* das mir nur in dem ersteren begegnet. Von Larr. D. wird *nieraman* (*nieramala, banierama*), ‚ich . . .‘ (*neraman,* ‚von mir . . .‘) angeführt, das durch das daneben stehende *neramazun,* ‚ich . . . von Ihnen‘ (welches seinerseits wieder mit *neramazun,* ‚von mir . . . Ihnen‘ zusammenfällt, das **nieramazun* lauten sollte) deutlich als Scheideform erwiesen wird; das *-i-* weiss ich aber nicht zu erklären. Für bizc. *nerambillen* und *nerabillan* (Lard.) gibt Azkue dieselbe Form: *nerabilen*; so auch nur *neroan* für *neroan,* ‚ich . . .‘ und *neroian,* ‚von mir . . .‘ (Lard. Zav.). Es hat sich offenbar hier das Präteritum von *joan* (von dem *eroan* das Faktitiv ist) eingemischt: *joian,* ‚[er] ging‘, *neroian,* ‚von mir wurde gehen gemacht [er]‘. Vor Allem hat sich nun jenes *-n-* in die Formen mit der 1. 2. Pl. als Urheber eingeschlichen und ist hier das Regelmässige geworden. Während z. B. ‚von mir wurde gehabt [er]‘ überall mit *n-* anlautet (doch in den einen bizc. Mdd. findet sich *nenduan* für das *neban* der andern; s. Zav. 77), so ‚von uns wurde gehabt [er]‘ überall mit *gin-, gen-, gün-*. Einzig das Ostbizcaische von Salinas hat die ursprüngliche Form gewahrt: *geben* (auch im Westbizcaischen von Zamudio: *gei,* ‚von uns könnte gehabt werden [er]‘; s. Pr. Bonaparte VB XXIII Anm.), und auf diese gehen auch die gemeinbizcaischen Bezugsformen zu *genduban* zurück: *gajuan, gajonan.* Azkue, von dessen Formen ich oft nicht weiss wie weit sie in der Wirklichkeit begründet sind, hat nicht bloss *geuan* für *genduban* (VB), sondern auch von den übrigen transitiven Zeitwörtern entsprechend: *gekarren, gekusan* u. s. w. für *genkarren, genkusan* u. s. w. (Lard.). Doch *gezaun* = *gezauan* Lard. Larr. D. Und so, ohne *-n-*, lauten auch gewisse (guipuzcoische?) Formen an in denen das Pronomen des Urhebers nach dem Verbalstamm noch einmal gesetzt ist: *geramagun* neben *generaman, zeramazun* neben *zeneraman, zeramazudan* neben *zeneramadan, zekarzun* neben *zenekarren* (Larr. D.). Im Bizcaischen wird übrigens die 1. 2. Pl. als Subjekt von der gleichen als Urheber durch das Pluralzeichen unterschieden: *ginduzan* (: *genduban*), *genkarzan* (: *genkarren*), *genkusazan* (: *genkusan*), *geunkazan* (: *geunkan*), *gerambiltzan* (: *gerabillen*) u. s. w.; ebenso im Soulischen: *güntian* (: *günian*), *gintadükan* (: *genadükan*), *gintarabilan* (: *genarabilan*) u. s. w. Die meisten übrigen Mdd. scheinen sich ebenso zu verhalten; doch kann ich es nur am Zeitwort ‚haben‘ belegen: lab. *gintuen* (: *ginuen*), südhochnav. *ginduza* (: *gindue*), ostniedernav. *gintien* (: *gindien*), ronc. *gintion* (: *ginion*). Nur aezc. *gindue* bedeutet sowohl: ‚wir wurden gehabt [von ihm]‘ als ‚von uns wurde gehabt [er]‘. Das Guipuzcoische versieht die subjektische 1. 2. Pl. der Transitiven meist mit keinem Pluralzeichen (doch *genduzkan*), sondern führt die Scheidung von der 1. 2. Pl. als Urheber auf andere Weise herbei; und zwar bei ‚haben‘, indem es jener den Vokal *i*, dieser *e* zuweist, und dieses Kennzeichen ist im Bizcaischen neben das andere getreten. So stimmen diese Formen zu denen mit der 1. 2. S. als Subjekt und als Urheber: *ginduen,* b. *ginduzan* zu *ninduen,* b. *ninduban*; *genduen,* b. *genduban* (für **geuen, geban*) zu **neuen* (< *nuen*), b. *neban.* Das Soulische kennt, wie die obigen Beispiele zeigen, *gin-t-* : *gen-*, wenn auch gerade bei ‚haben‘ nicht. Bei den übrigen transitiven Zeitwörtern lehnt sich im Guipuzcoischen die 1. 2. Pl. als Urheber auf andere Art an die 1. 2. S. an: *genekarren* an *nekarren.* Van Eys Gr. 146 meint, für das bizc. *genkarren* sage das Guipuzcoische

‚besser' *genekarren,* da *n* und *k* nicht unmittelbar aufeinander folgen ‚dürfen'; aber warum entspricht dann dem bizc. *genkarzan* ein guip. *genkarren*? Und warum findet sich unter den Formen mit der 1. 2. Pl. als Urheber die ohne dies *e* verzeichnet werden (wie *gendukan* neben *genedukan, geneukan*; *gengitzan* neben *genegitzan*; *bazenegi* neben *bazengi* Larr. D.), gerade *genkusan* (*genekusan* sehe ich nicht angegeben, wohl aber *zenekusan* neben *zenkusan*)? Die Formen mit der 1. 2. Pl. als Urheber und der 3. Pl. als Subjekt und die mit der 1. 2. Pl. als Subjekt und der 3. S. als Urheber kommen sich einander nahe, da sie beide nur ein Pluralzeichen haben; doch pflegt dies entweder verschiedene Gestalt zu tragen oder einen verschiedenen Platz einzunehmen, z. B. lab. *gin-it-uen,* südhochnav. *gind-it-ue,* ‚von uns wurden sie gehabt' und *gin-t-uen, gind-u-za,* ‚wir wurden gehabt [von ihm]'. Aber soul. *güntian,* ostniedernav. *gintien,* ronc. *gintion* bedeuten Beides. Im Bizcaischen beruht der Unterschied auf dem Vokal: *genduzan* : *ginduzan.* Da wie gesagt den andern transitiven Zeitwörtern derselbe fremd ist, so fallen hier beiderlei Formen zusammen, ohne dass wie im Guipuzcoischen eine Abhülfe einträte: *genkusazan,* ‚von uns wurden sie gesehen' und ‚wir wurden gesehen [von ihm]' (Azkue hat, dem Obengesagten zufolge, in ersterer Bedeutung *gekusazan*).

Indem ich mich nun anschicke die Rolle die die Bezugsformen im Baskischen spielen, zu erörtern, muss ich von der Verschiedenheit der Anredeweisen (‚traitements', ‚tratamientos' oder ‚tratos') ausgehen, auf welche die Basken äusserst stolz sind und welche ihnen auch der Prinz Bonaparte (RV 29) als ‚un luxe, un luxe fort bien raisonné, un avantage qui, sans être nécessaire, fait honneur à l'euskara' gelten lässt. Ich sehe dass hier die beschreibende Grammatik Zusammengehöriges trennt und Auseinanderliegendes verknüpft. Diese Verschiedenheit an sich ist weit davon entfernt auf das Baskische beschränkt zu sein; ja die Basken haben erst ihr höfliches *zu* für das jetzt nur vertrauliche *hi* dem lateinisch-romanischen *vos* nachgebildet, dann allerdings, in Folge eines Bedürfnisses das sich bei Romanen und Germanen nur stellenweise (*vosotros, gijlieden*) bethätigt hat, sehr nachdrücklich bei den europäischer Sprachen sich bedienenden Kreolnegern, aus der 2. Pl. einen neuen Plural abgeleitet. Ich gebe die 2. S. durch ‚du', die 2. Pl. (mit Singularbedeutung) durch ‚Sie', die 2. Pl. + Pl. (mit Pluralbedeutung) durch ‚ihr' wieder (welches auch unserem ‚Sie' entspricht, da das Baskische wie das Französische einer Mehrheit gegenüber keine Abstufung kennt), das heisst, soweit es sich wie hier um grammatische Auseinandersetzungen handelt. In der Anwendung decken sich ja die Anredeweisen der verschiedenen Sprachen nie völlig; und so wenig ich bei einer andern Gelegenheit *Adan, non zera?* mit ‚Adam, wo sind Sie?' übersetzen werde, ebensowenig *jauna, non zera?* mit ‚mein Herr, wo bist du?' Der Prinz Bonaparte scheint mir keineswegs dem Sprachgebrauch Rechnung zu tragen wenn er die 2. S. und 2. Pl. unter ‚tu' zusammenfasst, welches ja im Französischen noch viel enger umschrieben ist als ‚du' im Deutschen; und er reisst dadurch die analog gebildeten Formen auseinander. Ist es nicht besser, z. B.

statt:		zu ordnen:	
naiz,	ich bin,	*naiz,*	ich bin,
zera, *aiz,*	du bist,	*aiz,*	du bist,
gera,	wir sind,	*gera,*	wir sind,
zerate,	ihr seid,	*zera,*	Sie (Sg.) sind,
		zerate,	ihr seid ?

Welcher Uebelstand es zudem ist immer das höfliche ‚du' von dem vertraulichen oder dieses oder jenes von dem ‚du' schlechtweg unterscheiden zu müssen, wird durch die Thatsache bewiesen dass bei Anwendung des letzten Verfahrens Fr. Müller, dessen Sorgfalt wir sonst überall zu bewundern pflegen, in gegen hundert Fällen die Bezeichnung des ‚du' als höflichen verabsäumt, ein paar Mal auch ‚ihr' für ‚du (höfliche Form)' setzt. Das Baskische besitzt im Ausgang der Verbalformen, nicht im Eingang und nicht als selbständig eine männliche und eine weibliche Form für ‚du'. In andern Sprachen die diesen Unterschied kennen, z. B. den semitischen ist er durchgeführt und kehrt bei der 3. S. wieder. Ich betrachte ihn daher im Baskischen nicht als alt, besonders nicht wenn das *-k(a)* nur eine lautliche Variante von *h-* sein sollte; für das *-n(a)* bietet das Baskische selbst so wenig Anhalt dass ich sogar an einen romanischen Vokativ: *(do)ña, (do)na* (vgl. guip. bizc. *on* > span. *don*) gedacht habe. Ich führe meistens nur die männlichen Dutzformen an. — Was nun im Baskischen auffällt, ist wie gesagt nicht die Verschiedenheit der Anredeweisen an sich, sondern dass sie die ganze Konjugation durchdringt. Doch ist die Erscheinung auf der das beruht, auch andern Sprachen nicht fremd. Wo die Person zu der wir sprechen, in unserer Rede nicht thatsächlich vorkommt, können wir doch einen gemüthlichen Bezug auf sie zum Ausdruck bringen, indem wir ihre Aufmerksamkeit oder ihre Theilnahme anregen, z. B. ‚heute habe ich dir [oder ‚Ihnen' oder auch zu einer Mehrzahl: ‚euch'] etwas Ausserordentliches gesehen' oder ‚du [Sie], heute habe ich etwas Ausserordentliches gesehen'. Das was bei uns gelegentlich und nach Gutdünken geschieht, ist im Baskischen zu etwas Regelmässigem geworden das keinem besondern Zwecke mehr dient; das ganz Innerliche ist zu etwas ganz Aeusserlichem geworden. Die Verbalformen die ein solches pleonastisches Pronomen der 2. S. oder 2. Pl. = S. (nicht der 2. Pl. + Pl.) enthalten, will ich, da die Auseinandersetzung um jeden Preis eine kurze Benennung erfordert, als die **Bezugsformen** bezeichnen, und ich glaube, das ist nicht schlechter als wenn man unter den ‚relativen' Formen die versteht die einen pronominalen Ausdruck des Zieles (indirekten Objektes) in sich schliessen. Diejenigen Formen die eines solchen pleonastischen Pronomens entrathen, heissen mir die ‚absoluten' oder besser die Gemeinformen, d. h. die allgemein angewandten. Es bildet nun die Verschiedenheit der Anredeweisen durchaus keine nothwendige Voraussetzung für das Bestehen von Bezugsformen; auch sind die hier in Frage stehenden Bezugsformen nicht die einzigen möglichen, es sind ja (man erwäge die Ausdrucksweise durch die der Redende sein Interesse an etwas ausser ihm Liegendes bekundet: ‚du bist mir ein schöner Kerl') ebenso solche mit der ersten Person denkbar. Wären diese wirklich vorhanden, dann besässen wir ein abgerundetes System:

‚ich habe',	Bezugsform:	‚ich habe dir', ‚ich habe Ihnen',
‚du hast',	„	‚du hast mir',
‚er hat',	„	‚er hat mir', ‚er hat dir', ‚er hat Ihnen',
‚Sie haben',	„	‚Sie haben mir'
		u. s. w.,

und man würde nicht darauf verfallen die Gemein- und die Bezugsformen zusammenzuwerfen. So aber theilt man alle Verbalformen des Baskischen in ‚traitements' auf, was allerdings nur vermittelst eines Kunstgriffes möglich ist, nämlich dadurch dass man die Gemeinformen welche keine 2. S. oder 2. Pl. = S. enthalten, unter einem ‚traitement indéfini' (‚tratamiento indeterminado') zusammenfasst. Dieser Ausdruck würde etwa mit Bezug auf

das franz. *vous* einen Sinn haben, welches sowohl für eine als für mehrere Personen gilt; hier kann es nur so viel heissen wie ein ‚traitement' das gar kein ‚traitement' ist. Denn Jemanden anreden, ihn benennen und zu Jemandem reden, ihm Etwas mittheilen, das ist doch zweierlei; sonst würde man jede Sprachform als ‚traitement' bezeichnen können. Zum grossen Theil werden jene Gemeinformen sogar ohne eine bestimmte Vorstellung von der Person zu der man redet, gebraucht, so im Selbstgespräch, innerhalb eines Buches, einer Inschrift. Insofern aber eine bestimmte Vorstellung davon besteht zu wem man redet, und wenn wir sie als massgebend gelten liessen, würden wir die Gemeinformen bei den östlichsten Basken, welche auch eine höfliche Bezugsform besitzen, als ‚traitement' der 2. Pl. + Pl., bei den übrigen, welche nur die dutzende Bezugsform (in beiden Geschlechtern) besitzen, als ‚traitement' der 2. Pl. = S. und der 2. Pl. + Pl. verstehen. Es ist jedenfalls ungenau dass sie von den Grammatikern der spanischen Seite kurzweg als ‚tratamiento cortés' bezeichnet zu werden pflegen (vgl. van Eys VA 1 f. Gr. 133), ebenso ungenau als wenn man z. B. sagte, magy. *szeretsz* heisse ‚du liebst mich', weil es in so vielen Fällen das bedeutet. Will man sich aber auch über derartige Kleinigkeiten hinwegsetzen und den apagogischen Beweis antreten, also z. B. *da,* ‚er ist' als siezende Form betrachten da im Dutzen *dek* gebraucht werden müsse, so werden wir diese letztere Behauptung bestreiten. Es ist eine allbekannte, von Inchauspe, dem Prinzen Bonaparte u. A. deutlich ausgesprochene, von van Eys TB 24. 27 nur in etwas unsicherer und in unvollständiger Weise vorgebrachte Thatsache dass in Frage-, Heische- und untergeordneten Sätzen statt der verschiedenen Bezugsformen die Gemeinformen angewendet werden. Ich setze zum Belege zwei Stellen aus J.-B. Elissamburus ‚Piarres Adame Saratarraren zembait hitztorio Laphurdiko eskuaran' (Pau 1888) S. 7 und S. 12 her, indem ich die dutzenden Bezugsformen gesperrt, die Gemeinformen ohne 2. S. kursiv gebe. ‚Beha nezak ongi, eta orhoit hadi! . . . zer! ez duk ezagutzen Piarres Adame? . . . Eta Saratarra haizela diok? Nork ez *du* ezagutzen Piarres Adame, Saran eta bertzetan, famaz bedere? . . . Behin ikhusi *nauenak* ez naik ahanzten!' . . . ‚Gaztegi haiz oraino hi, Pello, gauza horren ongi pisatzeko; utz *dezagun* beraz hori hor, berdin aski goiz ikhasiko duk egia *diotan* ala ez. Orai jakin behar dukana duk ez *naizela* hik uste dukan gizon aberatsa, nahiz, ni baino beharragoko hainitz *baden.*' Will man nicht zugeben dass in *du* u. s. w. jede Beziehung auf die angeredete Person aufgehoben ist, so muss man sagen dass der Redende durch grammatische Gründe bestimmt wird zwischen der dutzenden und der höflichen Anrede zu wechseln; ein Drittes gibt es nicht. Welche Verwirrung dadurch entsteht dass die Gemeinformen die eine zweite Person enthalten, mit den Bezugsformen auf eine Stufe gestellt werden, ersehen wir aus einer und der andern Stelle bei van Eys. Weil die letzteren im Ostbaskischen in vier ‚traitements' zerfallen, so werden in der Theorie auch für die ersteren vier angesetzt: ‚comme on avait fabriqué *dizut* de *dut,* pour être conséquent, il aurait fallu faire de *duzu, duzuzu,* ce qui a paru choquer, et l'on a été obligé de conserver *duzu*' (VA 3); ‚pour agir avec conséquence, il aurait fallu fabriquer *duzuzu,* puisque l'on ajoutait partout *zu* à la forme respectueuse; mais ceci a paru choquer l'oreille, et l'on s'en est tenu à *duzu* pour exprimer la 2me personne d'une manière respectueuse et d'une manière incertaine, ni respectueuse, ni familière' (Gr. 134). Das ist wie wenn man sagte: im Deutschen wird ‚Sie haben' zum Theil zu Personen gesagt die man siezt, zum Theil zu solchen die man nicht siezt und nicht dutzt; welcher Sinn wäre wohl damit zu verbinden? Van Eys hat hier offenbar vorgeschwebt dass *duzu* oder wie ich schreiben will, *düzü,* ‚er wird gehabt von Ihnen' sowohl dem

‚traitement respectueux' *dizüt*, ‚er wird gehabt Ihnen von mir' als auch dem ‚traitement indéfini' *düt* entspreche; aber soweit dies zu bestimmten Personen gesagt wird, hat es, wie schon oben bemerkt, den Werth von ‚er wird gehabt von mir [euch]', und ihm entspricht nicht *düzü*, sondern *düzie*, ‚er wird gehabt von euch'. Der neueste der einheimischen Grammatiker, Azkue behandelt diesen Gegenstand auch nicht mit der wünschenswerthen Klarheit. Unter dem Titel ‚Confusiones' sagt er § 657: ‚Muchos gramáticos tienen por familiares *k* y *n*, *zu* por cortés. No es verdad: a) *naiagok* = me estoy y *naiagotsu* = me estoy, ambos son familiares. La familiaridad se indica con *i*.' Dass er in der That, und wohl durch den Irrthum, *i* bedeute ‚du', veranlasst, unter familiären Formen die Bezugsformen überhaupt begreift, geht ganz deutlich aus § 187 hervor: ‚La conversación familiar es „introducir á quien se habla en las acciones de uno mismo ó de otro".' Aber wie er *gaiatorkaz* = ‚(te) le venimos', *balaietorkuz* = ‚si (te) nos vinieran' u. s. w. (§ 189) verstanden haben will, kann ich mir nicht denken.

In Bezug auf die Bildung trenne ich die Bezugsformen in eigentliche und uneigentliche. Die **uneigentlichen Bezugsformen** sind auf das ohne Angabe des Ziels gebrauchte Zeitwort ‚sein' beschränkt und gehören streng genommen in die Satzlehre, da sie auf einer Funktionserweiterung beruhen. Gemeinformen von ‚haben' mit der 2. S. und bei den Ostbasken auch mit der 2. S. = Pl. als Urheber dienen als Bezugsformen von ‚sein'. Wir können für ‚da bin ich' sagen: ‚da hast du mich' oder ‚da haben Sie mich' oder ‚da habt ihr mich'; der Baske sagt auch für ‚das Pferd ist schön': ‚du hast das Pferd schön' und im Osten noch: ‚Sie haben das Pferd schön', und er kann zu einer Person die er dutzt, bezugsweise siezt, im selbständigen Aussagesatz gar nicht anders sagen (diese Erscheinung macht sich auch im Französischen der Basken bemerkbar; s. Vinson Rev. de ling. VII, 108). So sieht denn Zavala 9 § 32 f. mit Recht den ‚trato familiar' als Ausfluss eines freieren und weiteren Gebrauchs an (vgl. auch Lard. 19 § 16. VB 1 Anm. 2. van Eys Gr. 515 f.), wonach die ersten und dritten Personen von ‚sein' durch Formen von ‚haben' mit der 2. Pl. = S. (das Ostbaskische liegt hier ganz ausser Betracht) oder der 2. Pl. + Pl. und die zweiten Personen von ‚sein' durch Formen von ‚haben' mit der 1. S. oder Pl. als Urheber ersetzt werden: *naz, da, gara, nintzan, zan* u. s. w. durch *nozu, nozue, dozu, dozue, gozuz, gozuez* (s. S. 10 § 37), *ninduzun, zenduan* u. s. w., und *zara* u. s. w. durch *zaitut, zaitugu* u. s. w. Einem jenseitigen Schriftsteller, dem Abbé Larregui entnimmt er das Beispiel: *¿nor zaitut, ene semea?*, ‚wer sind Sie, mein Sohn?', eig. ‚wer Sie werden gehabt von mir, mein Sohn?'. Es fehlt bei ihm die Erwähnung von Formen die neben der dritten als Subjekt die erste als Urheber enthalten; sie werden von Azkue § 540. 652. 718 den andern angereiht, z. B. *¿nongoak dauguz orrek?*, ‚woher werden gehabt von uns die da?', *¿nor daugu ori?*, ‚wer wird gehabt von uns der da?' — ganz wie auch wir tändelnd sagen: ‚wen haben wir da?' für ‚wer ist das?' Ich vermisse Beispiele mit dem Zielpronomen. Dechepare F 3 sagt: *joan daraudazu lehen bihoza*; Stempf Rev. de ling. XXII, 85 übersetzt: ‚zuerst habt Ihr mir das Herz entwendet', indem er XXV, 252 bemerkt: ‚Infinit. *ioa(i)te*, gehen; auch gegangen werden, d. h. entführt werden, entführen'. Solche intransitiv-passivische Entwickelung halte ich für unmöglich; ist nicht einfach ‚das Herz haben Sie mir (als) gegangen' so viel als ‚das Herz ist mir gegangen Ihnen'? Wenn die zielenden Formen von ‚haben' selten so vorkommen, so mag das daher rühren dass dieser Gebrauch Missdeutungen nach sich ziehen würde; sie könnten sich ja auch an die eigentlichen Bezugsformen anschliessen, also z. B. bei Dech. *ikusi daraudazu* heissen ‚gesehen haben Sie ihn mir'.

Das System der Vertretung des Zeitworts ‚sein' durch ‚haben' wird vollständig gemacht durch die Formen mit der dritten Person als Urheber. S. 9 f. § 32. 37 führt Zavala solche an: *zaitu*, ‚Sie sind für ihn', *zaitue*, ‚Sie sind für sie' = *zara*. Ebenso Azkue § 652: *semea dau — ugazaba nau*, ‚Sohn er wird — Herr ich werde gehabt [von ihm]' = ‚er ist sein Sohn — ich bin sein Herr'. Schon § 540 hatte er in eine Uebersicht der ‚familiären' Formen von *izan* eingereiht: ‚*nau* = le soy (fam.), me ha (cort.), *naue* = les soy (fam.), me han (cort.)' u. s. w., welche aber wie auch die mit der ersten Person als Urheber nach S. 181 oben nur dann gelten würden wenn *izan* nicht Hülfszeitwort ist. Diese Fälle aber sind ganz anderer Art als die vorhin aufgeführten, denn ein gemüthlicher Bezug auf eine dritte Person ist nicht möglich, da findet immer ein thatsächlicher statt; und ein solcher kann nun auch auf die erste und zweite stattfinden. So verhält es sich unter den von Azkue § 652 und 718 gebrachten Beispielen mit *gazteagoa daut*, ‚als jüngerer er wird gehabt von mir', d. i. ‚er ist jünger als ich', *¿semea dauzu ori?*, ‚als Sohn wird gehabt von Ihnen der da?', d. i. ‚ist das Ihr Sohn?' ganz anders als mit *¿nor zautaz ene semea?* oder *¿nor daugu ori?* So ist Dechepare F 7: *arimaren jalgitia neke handia duzu* nicht so wohl zu übersetzen: ‚es ist Ihnen das Entweichen der Seele eine grosse Schwierigkeit', sondern ‚für Sie' (also *duzu* gleichbedeutend mit *zaizu*). Aber hervorgegangen ist der gemüthliche Bezug aus einem thatsächlichen, und es gibt Fälle welche eine Mittelstellung einnehmen; so mag, wenn Azkue *ona neuan ori* mit ‚ese me era bueno' übersetzt, dieses *me* zwischen einem ‚Dativus commodi' und einem ‚Dativus ethicus' liegen. Wo aber die Fixirung zu Bezugsformen eingetreten ist, werden die ursprüngliche Bedeutung und die abgeleitete doch streng auseinander gehalten: *nak*, 1. ‚ich werde gehabt von dir', 2. ‚ich bin dir'; jenes ist überall zugelassen, dies, wie schon oben gesagt, unter gewissen Bedingungen nicht. Wenn von unserem ‚du hast mich' zu ‚ich bin' immerhin ein Sprung erforderlich ist, so hat die gleichartige Bildung von *na-iz*, ‚ich bin', *d-a*, ‚er ist' und *na-k*, ‚ich werde gehabt von dir', *d-ek*, ‚er wird gehabt von dir' diese Vertretung von allem Anfang an begünstigt, und man ist dazu gekommen *nak, dek* als Abänderungen von *naiz, da* zu empfinden. Schliesslich sind sogar Unterschiede zwischen den uneigentlichen Bezugsformen von ‚sein' und den Gemeinformen von ‚haben' hervorgetreten, über deren örtliche Begrenzung mich aber das VB im Unklaren lässt. Und zwar:

a) die Bezugsform ist die ältere, so:

bizc.	*gaituk*, ‚wir sind dir',	*gaituzak*, ‚wir werden gehabt von dir',
	dituk, ‚sie sind dir',	*dituzak*, ‚sie werden gehabt von dir',
guip.	*gindukan*, } ‚wir waren dir'	*ginduzakan*, } ‚wir wurden gehabt von dir'
südhochnav.	*ginduta*, }	*gindusta*, }
	(zur Frau: *ginduna*),	(zur Frau: *ginduzana*).

Die Gemeinformen weisen hier ein sekundäres Pluralzeichen auf; doch finden sich *gaituk, dituk* nicht nur als lab. guip., sondern auch als mundartlich bizc. Gemeinformen, und als ihnen gleichwerthig, in der doppelten Bedeutung, bizc. *gozak, dozak* (Zavala, Lardizabal, Azkue).

b) die Bezugsform ist die jüngere, so:

soul.	*nük*, ‚ich bin dir',	*naik*, ‚ich werde gehabt von dir',
	nükek, } ‚ich werde sein dir',	*naikek*, } ‚ich werde gehabt werden von dir'.
lab.	*nukek*, }	*naukek*, }

Es ist einerseits daran zu erinnern dass niedernav. *nuk* als Gemein- wie als Bezugsform dient, anderseits daran dass die Analogie von *dük,* ‚er ist dir‘, *dükek, dukek,* ‚er wird sein dir‘ eingewirkt haben kann. Nach van Eys TB 26 ‚ces flexions de *eduki* [nämlich *naik* u. s. w.] seront en usage, mais elles sont évidemment fautives‘. Bei:

aezc. *ginduzta,* ‚wir waren dir‘ (zur Frau: *ginduzana*), *ginduta,* ‚wir wurden gehabt von dir‘ (zur Frau: *ginduna*)

ist das Verhältniss das umgekehrte wie bei den gleichlautenden südhochnavarrischen Formen die oben angeführt sind. Wir werden sagen können dass im Allgemeinen als Bezugsform die kürzere begünstigt wird und dass ihr Alter dabei keine Rolle spielt.

Den ziellosen Gemeinformen von ‚sein‘ entsprechen nicht bloss uneigentliche Bezugsformen, sondern auch, und zwar zum grösseren Theil, eigentliche. Die Vertheilung ist nach den Mundarten verschieden; so z. B. bizc. *nintzatekek* (eig.) neben guip. lab. *nindukek* (uneig.), ‚ich würde sein dir‘, sal. *nintzakan* (eig.) neben aezc. *nindua* u. s. w. (uneig.), ‚ich war dir‘. Aber auch auf engerem Gebiete, ja wohl in der ganz gleichen Mundart mögen beiderlei Formen nebeneinander vorkommen; lab. *nintekek* hat dieselbe Gemeinform mit *nindukek,* nämlich *ninteke.* Hat der Prinz Bonaparte Recht wenn er letzterem die Bedeutung ‚ich würde sein dir‘, ersterem die Bedeutung ‚ich könnte sein dir‘ zuweist? Zu lab. *naiteke, gaitezke,* ‚ich — wir können sein dir‘ gibt er eigentliche Bezugsformen an: *naitekek, gaitezkek*; aber nicht zu *daiteke, ditezke,* ‚er kann — sie können sein dir‘: *daitekek, daitezkek,* wie Dartayet hat, sondern gemischte: *zukek, zituzkek.* Dass in weitem Umfang die Bedingungen ebenso der Bildung eigentlicher wie der uneigentlicher Bezugsformen günstig gewesen sind, ergibt sich aus dem Vorhandensein zahlreicher **gemischten Bezugsformen**; doch braucht für sie, darf zum Theil sogar nicht das wirkliche Nebeneinanderbestehen der beiderlei Formen vorausgesetzt werden. Die Mischung findet theils zwischen den pronominalen Elementen, theils zwischen den beiden Verbalstämmen statt. Es scheint aber gerathener die Wurzeln des Vorgangs zu untersuchen als die Ergebnisse zu sondern. In keiner der baskischen Mundarten ist es unerhört dass in den präteritalen Gruppen das anlautende, den Urheber bezeichnende Pronomen der 1. oder 2. Pl. nach dem Verbalstamm wiederholt wird; Prinz Bonaparte stellt VB XXII eine Reihe von Beispielen davon zusammen. Ich erblicke hier die angleichende Einwirkung der präsentischen Gruppen, gewissermassen einen Ansatz zur Beseitigung jenes merkwürdigen oben dargelegten Zwiespaltes zwischen Präsens und Präteritum, wie sie sich in einzelnen Fällen wirklich vollzogen hat. Nach Zavala 55 § 141 werden an vielen Orten der Mitte von Bizcaya die Bezugsformen des Ind. Praet. unmittelbar aus dem Präsens abgeleitet, z. B.:

joadan (für *najoan*), ‚er wurde gehabt dir von mir‘ ~ *joat,* ‚er wird gehabt dir von mir‘,
jeutsadan (für *najeutsaan*), ‚er wurde gehabt ihm dir von mir‘ ~ *jeutsaat,* ‚er wird gehabt ihm dir von mir‘.

Vgl. guip. *zizekagun* (für **geñizekan*), *zizekazuten* (neben *zeñizekaten*; vgl. *balizekazute*), ‚es wurde gebrannt von uns — von euch‘ ~ Präs. *dizekagu, dizekazute.* Hier haben wir die Umstellung, der die Doppelstellung voraufgeht (wie sie auch bei rein lautlichen Vorgängen die vermittelnde Rolle spielt; im Rom. z. B. *treato* > *treatro* > *teatro*). Beispiele der letzteren, auf die es uns hier allein ankommt, sind:

guip. *giñitugun* (VB *giñituen*), ‚von uns sie wurden gehabt ⌊von uns⌋‘ ~ *ditugu,* ‚sie werden gehabt von uns‘,

lab. *zinautazun* (Da. auch *zinautan*), ‚von Ihnen wurde gehabt mir ⌊von Ihnen⌋ [er]‘ ∾ *dautazu,* ‚er wird gehabt mir von Ihnen‘,

ziniezaguzuken (Da. *zinizaguken*), ‚von Ihnen konnte gehabt werden uns ⌊von Ihnen⌋ [er]‘ ∾ *diezaguzuke,* ‚er kann gehabt werden uns von Ihnen‘.

Vgl. die S. 6 aus Larr. D. angeführten Formen und die bei Lardizabal Ap. 20 ff. eingetragenen bizcaischen, wie *zirudizun* (auch guip. Larr. D.; *zirudiguzun* Lard. 49), *geraunstsagun, zeraunstsazun, girakigun, zirakizun, zeeuntseezun.* In bizc. *gengiguzan,* ‚dass wir würden gemacht ⌊wir⌋ [von ihm]‘ bei Lardizabal Ap. 19 ist das Subjekt von dem Pleonasmus betroffen, was befremdlicher ist; ebenso in *garudigun, zarudizuedan* ebd. 20, wie auch im Präs. *garudiguz, zarudizuedaz.* So hat auch Larr. D. *gengigun* und dazu im Präs. *gagigun*; ferner *zarraizkiguzu,* ‚Sie folgen uns ⌊Sie⌋‘, in welchem das intransitive *zarraizkigu* und das auch dem Guipuzcoischen nicht ganz fremde unpersönlich-transitive bizc. *darraiguzu* sich miteinander gemischt haben. Zwei andere Präsensformen die hieher gehören, aber vom Prinzen Bonaparte a. a. O. als Fälle von Pleonasmus der 1. S. und Pl. — der letzteren wie mir scheint mit Unrecht — verzeichnet werden:

ronc. *zaitazuð* (ð zwischen *d* und *r*), ‚Sie sind mir ⌊Sie⌋ ⌊mir⌋‘,
zaizkuguzu, ‚Sie sind uns ⌊Sie⌋‘

sind wohl deshalb an die Stelle von *zaitað* und *zaizkugu* getreten weil diese auch ‚er ist mir ⌊mir⌋‘ und ‚sie sind uns‘ bedeuten, fallen aber ihrerseits mit deren höflichen Bezugsformen zusammen. Auch in aezc. ronc. *naztan* (> sal. u. s. w. *nazan*), ‚dass ich gehabt werde [von ihm]‘ kann *-t-* nur das Pronomen der 1. S. sein, was aber, da es das Subjekt ausdrückt, auf den ersten Blick kaum erklärlich erscheint. Ich lege mir die Sache folgendermassen zurecht. *Naztan* ist > **nazan* + *daztan,* ‚dass er gehabt werde mir [von ihm]‘. Wie aber sind diese beiden Formen, in denen die Pronomina gerade in umgekehrter Beziehung zueinander stehen und daher auch umgekehrt gestellt sind, zusammengerathen? Wir stossen hier auf einen Romanismus. Bekannt ist dass die Verwechselung zwischen dem Dativ und dem Akkusativ der Personalpronomina, wie sie dem Berliner eignet, auf der Gleichheit beider Kasus im Plattdeutschen beruht. Im Romanischen nun fallen auch beide Kasus, wenigstens die konjunktiven der 1. und 2. zusammen (im Spanischen auch die der absoluten: *á mí,* ‚mir‘ und ‚mich‘), und baskische Sprechweisen zeigen einen Widerschein davon. Im Labourdischen von St.-Jean-de-Luz und anderswo sagt man: ‚was bin ich Sie schuldig?‘ (*je vous dois* wie *je vous aime*), und im Südhochnavarrischen (s. VB Anm. 3 zur 10. Ergänzungstabelle): ‚er liebt mir‘ (*me quiere, quiere á mí,* wie *me debe, debe á mí*). Oder vielmehr: ‚er liebt mir es‘ (so und nicht mit ‚er‘ will ich die 3. S. übersetzen wo sie inhaltslos ist), eig. ‚es wird mir geliebt [von ihm]‘. Statt *nazan* würde es also hier heissen *zadan,* und im angrenzenden Aezcoaschen, wenn es auch diesen Gebrauch kennen sollte, *daztan*; die gleichwerthigen *daztan* und *nazan* ergäben dann *naztan,* welches in das Roncalische Eingang gefunden haben würde, nicht in das zwischenliegende Salazarische. Es besteht ein entsprechender pleonastischer Gebrauch der subjektischen 1. S. im Guipuzcoischen; er ist enger innerhalb der Personalformen — man vergleiche:

nazan)	= aezc.	*naztan,*	‚dass ich gehabt werde [von ihm]‘,
nazazun)		*naztazun,*	„ „ „ „ von Ihnen‘,
nazadakan		*naztakan,*	„ „ „ „ von dir‘,

weiter innerhalb der Flexionsgruppen:

nazadakan = aezc. *naztakan,* ‚dass ich gehabt werde von dir',
nenzadakan (*nindezakan,* ‚dass ich gehabt würde von dir',
nintzadakek (*nindezakek,* ‚ich könnte gehabt werden von dir',
baninzadak (*banindezak,* ‚wenn ich gehabt würde von dir';

doch anderseits:

nazak) = aezc. *naztak,* ‚ich werde (sei) gehabt von dir!'

Wir dürfen ihn wohl aus keiner andern Wurzel erwachsen sehen als der oben bezeichneten; *nazadakan* ist > **nazakan* (so lab.; im Guipuzcoischen ist *nazakan* Bezugsform: ‚dass ich gehabt werde dir [von ihm]') + *ezadakan,* ‚dass er gehabt werde mir von dir' (*ezadakan, ezadakek, baezadak* sind aus einer Angleichung an die entsprechenden präteritalen Formen *enzadakan, enzadakek, baenzadak* hervorgegangen; sie sollten eigentlich lauten **dizadakan,* **dizadakek,* **badizadak,* würden aber dann, was nach VB in der That bei dem entsprechenden lab. *diezadakan* und *badiezadak* geschehen ist, mit den Formen zusammengefallen sein die bedeuten ‚er . . . mir dir [von ihm]'). — Ein Pronomen nun vor Allem, nämlich das der 2. S., liebt als Subjekt diese Wiederholung, und zwar aus einem doppelten Grunde: weil es im Anlaut, als *h*-, fast überall der Verstummung verfallen ist, also eine positive Korrespondenz zu den übrigen Pronominen vermisst wird, und sodann weil die Formen mit *-ka-, -k* an den Bezugsformen einen starken Rückhalt finden, oder vielmehr jene Verwechselung der Gemein- mit den Bezugsformen in Kraft tritt der selbst die wissenschaftliche Grammatik nicht entgeht. Guip. *aizak* (Lard.) neben *aiz,* ‚du bist' richtet sich nach den uneigentlichen Bezugsformen *nak, dek, gaituk, dituk*; und wiederum *atzadak* (Lard.) neben *atzat* (Lard.), *atzait,* ‚du bist mir' nach *aizak* und nach der eigentlichen Bezugsform *zatadak* (Lard.), *zaitadak,* ‚er ist mir ⌊mir⌋ dir'. Zu *aizak, atzadak* stellt sich das Prät. *intzakan, intzaidakan* (∼ *zitzaidakan,* ‚er war mir dir'). Aehnlich verhält sich ‚haben': *auka* (Lard.) neben *au,* ‚du wirst gehabt [von ihm]', Prät. *indukan,* Konj. Präs. *azakan,* Prät. *intzakan* u. s. w. Das Pronomen der ersten Person als Urheber fügt sich nach diesem pleonastischen der 2. S. als Subjekt ein: *aukat* (Lard.), *indukagun, azakagun, intzaikekat* u. s. w., nur im Konj. Präs. und Prät. das der 1. S. vor ihm: *azadakan, intzadakan,* die durch *dizadakan, zizadakan,* ‚dass er gehabt werde — würde mir dir [von ihm]' gestützt zu sein scheinen und an die oben erwähnten Formen *nazadakan, nenzadakan* anklingen, wo aber das pleonastische Subjektspronomen voran steht (*azada[ka]n* : *naza[da]kan*). Van Eys, welcher VB XXI f. nicht gelesen zu haben scheint, bezweifelt die Echtheit solcher Formen; er traut VA 8 f. dem Lardizabal zu *aukat* für *aut* erfunden und schlecht erfunden zu haben, und noch in der Gr. 389 sagt er, es sei nicht möglich dass ein Volk auf diese Weise seine Wörter verderbe, es sei nicht der Grad der Verderbniss das Unerklärliche, sondern die Art der Verderbniss welche der Natur der Sprache entgegengesetzt sei. Nun neben bewussten Lautgesetzen (s. oben S. 5) könnte doch van Eys den Basken auch unbewusste Analogiebildungen zugestehen. Nicht bloss bei ‚haben' und ‚sein' kommt jene Erscheinung vor; so hat Larr. D. *engiaan, egiaan,* ‚dass du würdest gemacht ⌊du⌋ [von ihm]', und daneben sogar ein *negiaan,* ‚von mir . . . du' und ein *gengiaan,* ‚von uns . . . du', die eigentlich bedeuten sollten ‚ich . . . von dir', ‚wir . . . von dir'. — ‚Von dir wurde gehabt [er]' heisst lab. *h-u-en* u. s. w.; nur das Guipuzcoische hat *u-ka-n,* und dies gilt, sowie sal. *u-en,* auch als Bezugsform:

‚er war dir‘. Als solche scheinen auch die übrigen Mundarten für *(h)-u-en* zunächst **(h)-u-ka-n* angenommen zu haben. Da nun hier das Urheberpronomen an zweiter Stelle sehr deutlich war, an erster Stelle aber halb oder ganz erloschen, so erwies sich diese für ein Subjektspronomen empfänglich, und wie zu lab. *nind-uen, gint-uen* ein *z-uen, z-it-uen* gehört (s. S. 4), so konnte sich zu *nind-ukan, gint-ukan* ein *z-ukan, z-it-ukan* für **h-ukan, *h-it-ukan* > *h-uen, h-it-uen* einstellen. Indessen sehen wir diese in allen Mundarten, mit Ausnahme der guipuzcoischen und salazarischen, vertretenen *z*-Formen nur als Bezugsformen von ‚sein‘ und nicht als Gemeinformen von ‚haben‘, und so werden wir wohl mehr an die Einmischung von *z-en,* als an die von *z-uen* zu denken haben; für das Bizcaische, welches an Stelle des letzteren *eban* hat, muss sogar angesetzt werden: *z-uan* > **uan* (= guip. *ukan*) + *zan.* Hiervon scheint *zozan* (für **zoazan*; vgl. von *zonan* w. : *zonazan* w.), ‚sie waren dir‘ ohne Weiteres abgeleitet zu sein, da es sich von *enduazan* (Zav.), *ituzan* stärker entfernt; vielleicht aber kommt von dem letzteren eine dem präs. *dozak* (s. oben S. 11) parallele Nebenform **ozan* vor. In entsprechender Weise sind zu erklären:

lab. *lukek,* soul. *lükek,* ‚er würde sein dir‘	> *huke, üke,* ‚von dir würde gehabt werden [er]‘ + *-k*) + *liteke, lizate,* ‚er würde sein‘,
lab. *zukeyan,* soul. *zükeya,* ‚er würde gewesen sein dir‘	*huken, ükian,* ‚von dir würde gehabt worden sein [er]‘ + *-ka-*) + *ziteken, zatekian,* ‚er würde gewesen sein‘,
lab. *baluk,* ‚wenn er wäre dir‘	*bahu,* ‚wenn von dir gehabt würde [er]‘ + *-k*) + *balitz,* ‚wenn er wäre‘.

Das südhochnav. *nuta,* ‚ich war dir‘ (*nitza,* ‚ich war‘) neben *ninduta,* ‚ich wurde gehabt von dir‘ folgt dem *zuta,* ‚er war dir‘; ebenso *nukek,* ‚ich würde sein dir‘ ∾ *lukek* (Gff.: *nitzake* ∾ *litzake*). Sonst sehen wir die Gemeinformen von ‚sein‘ oder vielmehr dessen vorauszusetzende eigentliche Bezugsformen, die zum Mindesten vorschwebten und gelegentlich lautbar wurden, mit den gleichwerthigen Gemeinformen von ‚haben‘ sich vollkommen durchdringen; im Anschluss an das besprochene bizc. *zuan* (ronc. *ziua* u. s. w.) findet sich:

bizc. *nintzuan,* ‚ich war dir‘	> *ninduban,* ‚ich wurde gehabt von dir‘ + **nintzaan* (sal. *nintzakan*),
gintzuazan, ‚wir waren dir‘	*gindubazan,* ‚wir wurden gehabt von dir‘ + **gintzaazan* (sal. *gintzakan*),
ronc. *nuntziua,* ‚ich war dir‘	*nundiua* (*-iua* > **-uia,* soul. *-üya, -ia*) + **nintzaya,*
guntziua, ‚wir waren dir‘	*guntiua* + **gintzaya*

(vgl. *nuntzun, guntzun,* ‚ich war, wir waren Ihnen‘ und ‚ich wurde, wir wurden gehabt von Ihnen‘ = soul. *nündüzün, güntüzün*),

bizc. *banintzok,* ‚wenn ich wäre dir‘	*baninduk,* ‚wenn ich gehabt würde von dir + **banintzak,*
bagintzozak, ‚wenn wir wären dir‘	*baginduk* (*bagenduzak* Azk.), ‚wenn wir gehabt würden von dir‘ + **bagintzak,*
balitzok, ‚wenn er wäre dir‘	*beeu* (guip. *bauk*), ‚wenn von dir gehabt würde [er]‘ + **balitzak* (so guip.).

An diese letzten Formen passt sich sogar die Gemeinform *baintzon* an, ‚wenn du, F., wärest‘, für **baintzan,* wie sie im Guipuzcoischen lautet. Azkue S. 264 hat auch: *nintzokek,*

gintzokezak, litzokek, ‚ich —, wir —, er würde(n) sein dir‘, für *nintzatekek, gintzatekezak, litzatekek* VB. Zav.

Wenn Gemeinformen von ‚haben‘ als Bezugsformen von ‚sein‘ dienen, so ist es nicht sehr erstaunlich dass umgekehrt auch eigentliche Bezugsformen von ‚sein‘ für Gemeinformen von ‚haben‘ eintreten. Das geschieht im Salazarischen; hier haben doppelte Bedeutungen:

nintzakan,	‚ich war dir‘	<	‚ich wurde gehabt von dir‘,
nintzazun,	‚ich war Ihnen‘		‚ich wurde gehabt von Ihnen‘,
gintzakan,	‚wir waren dir‘		‚wir wurden gehabt von dir‘,
gintzazun,	‚wir waren Ihnen‘		‚wir waren gehabt von Ihnen‘.

Aber diese Formen haben noch eine dritte Bedeutung, die dank dem Umstand dass die 3. S. als Urheber nicht ausgedrückt wird, aus der ersten hervorgegangen ist:

‚ich wurde gehabt dir [von ihm]‘,
‚ich wurde gehabt Ihnen [von ihm]‘,
‚wir wurden gehabt dir [von ihm]‘,
‚wir wurden gehabt Ihnen [von ihm]‘.

Daran schliessen sich, die beiden ersten gleichsam durch Elimination des Bezugspronomens:

nintzan,	‚ich war‘	<	‚ich wurde gehabt [von ihm]‘,
gintzan,	‚wir waren‘		‚wir wurden gehabt [von ihm]‘,
intzan,	‚du warst‘		‚du wurdest gehabt [von ihm]‘,
zintzan,	‚Sie waren‘		‚Sie wurden gehabt [von ihm]‘,
zintzayen,	‚ihr wart‘		‚ihr wurdet gehabt [von ihm]‘.

Aus allen diesen Formen und zwar in ihrer zweiten Bedeutung erwuchsen neue eindeutige Formen; aus *nintzakan,* ‚ich wurde gehabt von dir‘, *nintzan,* ‚ich wurde gehabt [von ihm]‘: *nintzayen,* ‚ich wurde gehabt von ihnen‘ (*nizayen,* ‚ich war ihnen‘), aus *intzan,* ‚du wurdest gehabt [von ihm]‘ : *intzatan,* ‚du wurdest gehabt von mir‘ u. s. w., wie z. B. lab. *nindukan, ninduen, ninduten*; *hintuen, hintudan* u. s. w. nebeneinander stehen. Von den Formen der zweiten Reihe haben die pluralischen wiederum eine dritte Bedeutung:

gintzan,	‚von uns wurden gehabt sie‘,
zintzan,	‚von Ihnen wurden gehabt sie‘,
zintzayen,	‚von euch wurden gehabt sie‘.

Das letzte heisst auch, wegen der Mehrdeutigkeit des Pluralzeichens, ‚ihr wurdet gehabt von ihnen‘ und ‚Sie wurden gehabt von ihnen‘ (kann aber im Ganzen auf achtfache Weise übersetzt werden). Ich erblicke hier zunächst eine lautliche Erscheinung: *gintzan, zintzan* können aus **ginduzan,* **zinduzan* (bizc. *genduzan, zenduzan,* aezc. *ginduze, zinduze*) zusammengezogen sein, wie sal. ronc. soul. ostniedernav. lab. *gintzan, zintzan,* guip. *ginzan, zinzan,* ‚dass wir — Sie gehabt würden [von ihm]‘ dem aezc. *gindezan,* (auch südhochnav.) *zindezan* entsprechen (diese Formen bedeuten in beiden Mundarten auch ‚dass von uns — von Ihnen gehabt würde [er]‘). Aber ich glaube doch dass das Zusammenfallen mit *gintzan, zintzan,* ‚wir — Sie wurden gehabt [von ihm]‘ dadurch begünstigt worden ist dass auch die dem Salazarischen benachbarten Mundarten (ostniedernav. ronc. soul. *gintien, zintien* — *gintion, zuntion* — *güntian, züntian*) in Folge der doppelsinnigen Anwendung des Pluralzeichens statt je zweier Formen

nur eine aufweisen (das aezc. *gindue* bedeutet neben: ‚wir wurden gehabt [von ihm]‘ noch: ‚von uns wurde gehabt [er]‘, nicht ‚— sie‘). Es bleibt zu bemerken dass das Salazarische die erwähnten Eigenthümlichkeiten noch in dem ‚Suppositif du conditionnel‘ (Pr. Bon.) kennt, z. B. *bagintza,* ‚wenn wir wären‘, ‚wenn wir gehabt würden [von ihm]‘, ‚wenn von uns gehabt würden sie‘, *bagintzak,* ‚wenn wir gehabt würden von dir‘ (die Grundbedeutung ‚wenn wir wären dir‘ fehlt, wie hier Bezugsformen überhaupt). — Wie sich Bezugsformen von ‚sein‘ unter die Gemeinformen von ‚haben‘ eindrängen, so auch, wie es scheint, zielende Gemeinformen von ‚sein‘ (‚es ist mir‘ im Sinne von ‚ich habe‘ ist ja in vielen Sprachen gang und gäbe). Wenigstens führt Dartayet an:

nakikan,	1) ‚dass ich sei dir‘,	2) =	*nezakan,*	‚dass ich gehabt werde von dir‘,
nakizun,	1) ‚dass ich sei Ihnen‘,	2) =	*nezazun,*	‚dass ich gehabt werde von Ihnen‘,
hakidan,	1) ‚dass du seiest mir‘,	2) =	*hezadan,*	‚dass du gehabt werdest von mir‘,
nenkizun,	1) ‚dass ich wäre Ihnen‘,	2) =	*nentzazun,*	‚dass ich gehabt würde von Ihnen‘,
henkidan,	1) ‚dass du wärest mir‘,	2) =	*hentzadan,*	‚dass du gehabt würdest von mir‘

u. s. w.

Vgl. ebendaselbst die Imperativformen *nakik, nakizu, nakizue* = *nezak, nezazu, nezazue,* ‚ich werde (sei) gehabt von dir, — von Ihnen, — von euch!‘. An dieser Stelle muss ich auch einer Reihe von soulischen Formen des Präteritums mit Zielpronomen Erwähnung thun, in denen das transitive und das intransitive Hülfszeitwort zusammenfallen:

zeitan,	‚er	war	mir‘	und	‚er wurde	gehabt	mir	[von	ihm]‘,
zeya,	„	„	dir		„ „	„	dir	„	„ ,
zeyon,	„	„	ihm		„ „	„	ihm	„	„ ,
zeikün,	„	„	uns		„ „	„	uns	„	„ ,
zeizün,	„	„	Ihnen		„ „	„	Ihnen	„	„ ,
zeizien,	„	„	euch		„ „	„	euch	„	„ ,
zeyen,	„	„	ihnen		„ „	„	ihnen	„	„ ,
zeiztan,	‚sie	waren	mir‘		‚sie wurden	gehabt	mir	[von	ihm]‘,
zeitza,	„	„	dir		„ „	„	dir	„	„ ,
zeitzon,	„	„	ihm		„ „	„	ihm	„	„ ,
zeizkün,	„	„	uns		„ „	„	uns	„	„ ,
zeitzün,	„	„	Ihnen		„ „	„	Ihnen	„	„ ,
zeitzien,	„	„	euch		„ „	„	euch	„	„ ,
zeitzen,	„	„	ihnen		„ „	„	ihnen	„	„ .

Statt der zweiten Form hat der Pr. Bonaparte *zeiya* intrans. (*zeya* trans.), statt der neunten (*zeitza* intrans.) *zeitzaya* trans.; aber das ist gewiss kein wirklicher Unterschied. Auch Inchauspe hat in ersterem Falle *zeiyan* intrans. und *zeyan* trans., aber in letzterem *zeitzayan* und *zeitzan* intrans. wie trans. Zu diesen Formen bemerkt van Eys Gr. 409: ‚Que croire de pareilles formes? La belle théorie que les verbes „être“ et „avoir“ ne font qu'un, n'aurait-elle pas aidé à modifier ces flexions. Nous le craignons beaucoup, et personne ne sera surpris que nous considérions ces 3[mes] personnes, jusqu'à preuve du contraire, comme corrigées, peu importe dans quel siècle et par quel auteur. On aura déjà fait une concession bien large en admettant que dans la bouche du peuple *zerautan* et *zitzadan* en soient arrivés, tous les deux, à aboutir à *zeitan*.‘ Nein, sondern im Soulischen musste aus

zerautan ebenso sicher *zeitan* werden wie aus *deraut*, ‚er wird gehabt mir [von ihm]‘: *deit* (van Eys Gr. 297), und zu *zait*, ‚er ist mir‘ das Präteritum regelmässig lauten: *zeitan*, wie bizc. zu *jat* : *jatan*; die unregelmässige Bildung, welche nicht einem *zen*, sondern einem **zitzen*, ‚er war‘ entspricht und welche in den meisten baskischen Mundarten herrscht, findet sich auch im Soulischen: *zitzeitan* (*zitzeiyan* u. s. w.) bei Inch. Dass sie hier nicht durchgedrungen ist, dass man an dem lautlichen Zusammenfalle dieser Formen von ‚haben‘ und ‚sein‘ keinen Anstoss nimmt, das beruht auf der innern Beziehung zwischen beiden Zeitwörtern die ich hier erläutere. — Auch im Südhochnavarrischen sind der Konjugation von ‚haben‘ und der von ‚sein‘ nicht wenige Formen gemeinsam und zwar solche präteritale denen dort *za*, hier *a* (s. unten S. 35) als Stamm zu Grunde liegt. Dem Zielpronomen von ‚sein‘ entspricht bei ‚haben‘ auch das Zielpronomen, entweder mit verschwiegenem Urheberpronomen der 3. S., wie in:

zezkidan, ‚dass sie wären mir‘ und ‚dass sie gehabt würden mir [von ihm]‘,

oder mit dem Urheberpronomen = Subjektspronomen der 1. 2. Pl. und dem Pluralzeichen der 3. Pl. als Subjekt = Pluralzeichen der 1. 2. Pl. als Subjekt, wie in:

zindezkidan, ‚dass Sie wären mir‘ und ‚dass von Ihnen gehabt würden sie mir‘,
gindezkizun, ‚dass wir wären Ihnen‘ ‚dass von uns gehabt würden sie Ihnen‘.

Diese letzte Form bedeutet drittens: ‚dass wir gehabt würden von Ihnen‘, sodass hier dem Zielpronomen von ‚sein‘ das Urheberpronomen von ‚haben‘ entspricht. Aber *zindezkigun* hat nicht die entsprechende Bedeutung: ‚dass Sie gehabt würden von uns‘, sondern das wird ausgedrückt durch: *zindezagun*, indem das Subjektspronomen der 1. Pl. *-zki-* als Pluralzeichen erhält, aber nicht das der 2. Pl. und nicht einmal das der 2. Pl. Pl. (*gindezkien* : *zindezan*, *zindesten*). Nun begegnet uns die Vereinfachung von *-za-zki-* zu *-zki-* nicht bloss in solchen Formen von ‚haben‘ die mit Formen von ‚sein‘ übereinstimmen, sondern auch in andern theils noch ähnlichen theils stärker abweichenden, z. B.:

bezkida, ‚sie werden (seien) gehabt mir [von ihm]!‘ : *beizkida*, ‚sie seien mir!‘,
zkigun, ‚dass sie gehabt werden { uns [von ihm]‘ / von uns‘ } : *daizkigun*, ‚dass sie seien uns‘,
zaizket, ‚Sie können gehabt werden von mir‘ : *zaizkidake*, ‚Sie können sein mir‘.

Wir könnten *-zki-* um so eher als *-z'zki-* erklären als das *a* von *za* im unmittelbaren Auslaut schwindet: *banindez*, *balez* (z. B. guip.: *baninza*, *baleza*); denn wenn *a* auch in *bazindeza*, ‚wenn Sie gehabt würden [von ihm]‘ geblieben zu sein scheint (vgl. *zindezan* zu *nindezan*), so spielt hier doch *za*, wohl unter bizcaischem Einfluss, die Rolle des Pluralzeichens beim Subjekt, wie in *bazinduza* ∾ *baginduza* (: *banindu*), während das Urheberpronomen der 1. 2. Pl. eines solchen ermangelt: *bazindez* ∾ *bagindez*. Zu *banindez* lautet die Form mit der 3. Pl. als Urheber: *banindezate*, zu *bazindeza* aber *bazindeste*. Sehr bemerkenswerth ist übrigens dass für *-eza-* in den präteritalen Formen mit der 2. Pl. als Urheber und der 1. S. und Pl. als Ziel *-a-* eintritt: *zindadan*, *zindagun* (: *gindezazun*). Es finden sich schliesslich in dieser Mundart auch bei Formen die nur das Subjektspronomen enthalten, Uebereinstimmungen zwischen ‚haben‘ und ‚sein‘. Während zwischen:

gaitzen, ‚dass wir seien‘ : *gaitzan,* ‚dass wir gehabt werden [von ihm]‘,
gindazen, ‚dass wir wären‘ : *gindezan,* ‚dass wir gehabt würden [von ihm]‘,
zindasten, ‚dass ihr wäret‘ : *zindesten,* ‚dass ihr gehabt würdet [von ihm]‘

noch ein Unterschied besteht, fallen ganz zusammen:

zaisten, ‚dass ihr seiet‘ und ‚dass ihr gehabt werdet [von ihm]‘ (vgl. *nayen* : *nazan*),
zaizke, ‚Sie werden sein können‘ und ‚Sie werden gehabt werden können [von ihm]‘ (vgl. *naike* : *nazake*),
gaizke, ‚wir werden sein können‘ und ‚wir werden gehabt werden können [von ihm]‘.

Wie nun im Konj. Präs. die 2. S. der 2. Pl. folgte: *aizan* (für **azan* ∾ *nazan*) ∾ *zaizan* (wie lab. *haitzan* ∾ *zaitzan*), so geschah es auch im Potential, indem zwar das als pluralisch gefühlte *z* vor *k* (> *-za-z-*) ausgeschaltet, das wirklich und nur pluralische *i* aber beibehalten wurde: *aike* (für **azake* ∾ *nazake*) ∾ *zaizke* (wie lab. *haitzake* ∾ *zaitzazke*). Dieses *aike,* ‚du wirst gehabt werden können [von ihm]‘ fällt wiederum mit *aike,* ‚du wirst sein können‘ zusammen. Während nun aber in den ziellosen Formen von ‚sein‘ das *-ai-* (für *-adi-*) einen ganz andern Ursprung hat als das der gleichlautenden von ‚haben‘, scheint sich das der zielenden von ‚sein‘ mit 2. S. als Subj. in ähnlicher Weise entwickelt zu haben wie das der von ‚haben‘ mit 2. S. als Subj., nämlich *aikidake* nicht sowohl zu *aike* (intrans.) zu gehören als sich an *zaizkidake* ganz ebenso anzuschliessen wie *aike* (trans.), *aiket* an *zaizke, zaizket.* Ich werde noch auf diesen Punkt zurückkommen (S. 37). — Wie in *zezkidan* u. s. w. der Stamm *za* sich in dem pluralischen *z* verloren hat, so hat er sich umgekehrt in gewissen guipuzcoischen Formen aus solchem entwickelt. Neben *dizkio, zizkion,* ‚sie werden — wurden gehabt ihm [von ihm]‘ stehen *diozka, ziozkan* (Lard.); die Bezugsformen dazu sollten lauten: *ziozkak, *ziozkakan,* aber statt der zweiten oder vielmehr der daraus gekürzten: **ziozka(a)n* hat Lardizabal *ziozakan,* und ebenso *niozakan* u. s. w. Es wirkte offenbar *liozakek* (Lard.) (vom Stamme *za*) in seinem Verhältniss zum gleichbedeutenden *lizkiokek* (vom Stamme *u*) ein.

Es gibt aber nicht bloss gemischte Bezugsformen von ‚sein‘, sondern auch solche von ‚haben‘, in welche also Formen von ‚sein‘ hineinspielen. Das Guipuzcoische hat:

nachiok,	‚ich werde gehabt dir [von ihm]‘;	Gemeinform: *nau,*
gachetik,	‚wir werden gehabt dir [von ihm]‘;	*gaitu,*
ninchiokan,	‚ich wurde gehabt dir [von ihm]‘;	*ninduen,*
ginchiokan,	‚wir wurden gehabt dir [von ihm]‘;	*ginduen,*
ninchendukek,	‚ich würde gehabt werden dir [von ihm]‘;	*ninduke,*
ginchendukek,	‚wir würden gehabt werden dir [von ihm]‘;	*ginduke,*
ninchendukekan,	‚ich würde gehabt worden sein dir [von ihm]‘;	*nindukean,*
ginchendukekan,	‚wir würden gehabt worden sein dir [von ihm]‘;	*gindukean,*
baninchenduk,	‚wenn ich gehabt würde dir [von ihm]‘;	*banindu,*
baginchenduk,	‚wenn wir gehabt würden dir [von ihm]‘;	*bagindu.*

Aus *nau* und *ninduen* wurden als Bezugsformen abgeleitet: **na-u-i-k* < **na-i-u-k* < **naiok* (bizc. *najok*) und **nin-du-i-ka-n* < **nin-d-i-u-ka-n* < **nindiokan.* Wirkten nun darauf *naiz* oder vielmehr *natz-* (in *natzaik* u. s. w.) und *nintzan* ein, so ergaben sich **natziok* und **nintziokan.* Die Verschmelzung von *tz* mit nichtsilbebildendem *i* zu *ch* ist aus dem Bizcaischen bekannt: *nachak* (Zav.), ‚ich bin dir‘ steht für **na-tz-i-a-k* > *na-tza-i-k* (so guip.). Allein auf

diesem Wege gelangen wir nur zu **nachok, *ninchokan*; woher stammt das zweite *i* das in jenen Formen steckt? Ich vermuthe, und zwar besonders mit Hinblick auf die oben S. 17 angeführten Formen *nakikan* u. s. w., dass das *-o-* als Zielpronomen der 3. S. gedeutet und demgemäss in *-io-* umgewandelt worden ist, dass also *natzayo*, ‚ich bin ihm', *nintzayon*, ‚ich war ihm' betheiligt waren. *Ginchiokan* erklärt sich wie *ninchiokan*. Zu *gaitu* musste die Bezugsform lauten: **ga-it-u-i-k*, daraus entstand **ga-it-i-u-k*, und mit nochmals gesetztem *-i-*: **g-i-ait-i-u-k*, dann, indem *iu* nicht zu *io*, sondern zu *i* wurde (wie in *dik* > **d-i-u-k*): **g-i-ait-i-k* (so lab.); endlich mit Angleichung des Anlauts an den der 1. S. (*nai-*): **ga-i-ait-i-k* (bizc. *gajaituk* Zav.), und nun mit Einmischung von *gatz-* (in *gatzaizkik* u. s. w.): **gatz-iaitik* < *gachetik* oder, mit Umstellung von *tz-i* (vgl. bizc. *gach* = guip. *gaitz*, ‚Krankheit'), < *gaitzetik* (Lard.). In der Form *zetik*, ‚sie werden gehabt dir [von ihm]', welche zunächst aus **dietik* entstanden ist, weist *e* kaum auf *ai* zurück (vgl. bizc. *jituzak*, lab. *ditik*, Gemeinf. *dituz, ditu*), und danach könnte auch **ga-i-it-i-k* angesetzt werden. Auch van Eys VA 23 stellt *gachetik*, das er falsch übersetzt: ‚tu nous l'as (masc.)' statt ‚il nous a (masc.)', zu *zetik*, aber ohne zu sehen welcher Unterschied zwischen *ch* > *tzj* und *z* > *dj* besteht. In *ninchendukek* von *ninduke* u. s. w. erscheint die erste Silbe von *ninchiokan* u. s. w. in etwas befremdlicher Weise eingemischt. — Auch verrathen gewisse soulische Bezugsformen von ‚haben' deutlich den Einfluss solcher von ‚sein', wenngleich jene und diese ein verschiedenes Subjekt haben (das Pluralzeichen wurde mit dem *z* von *za* verwechselt):

[*leizko*] *litzikok* (neben *litikok, lizkok* Inch.), ‚sie würden gehabt werden ihm dir [von ihm]' = [*litzeiko*] *litzikok*, ‚er würde sein ihm dir',

[*geneizko*] *gintzikok* (neben *ginizkok* Inch.; vgl. Prät. *gintikioya*), ‚von uns würden gehabt werden sie ihm dir' = [*gintzeiko*] *gintzikok*, ‚wir würden sein ihm dir',

[*geneitzon*] *gintzoya* (neben *ginitzoyan* Inch.), ‚von uns wurden gehabt sie ihm dir' = [*gintzeyon*] *gintzoya*, ‚wir waren ihm dir'.

Wie spät, wie sekundär alle diese Vertretungen und Vermischungen erscheinen mögen, sie beruhen jedenfalls auf Bedingungen die von jeher vorhanden waren, aber es frägt sich inwieweit wir es hier wirklich mit vereinzelten Wirkungen lebendiger Kräfte und nicht etwa mit den versteinerten Ueberbleibseln eines ausgebildeten Systems zu thun haben. Wir sehen die Zeitwörter ‚sein' und ‚haben' wieder zusammenstossen, welche ursprünglich eins waren. Man wird meinen dass ich mich hier im Fahrwasser der eingeborenen baskischen Grammatiker bewege. Der Abbé Inchauspe hebt allerdings sein Werk mit den Worten an: ‚la langue basque n'a qu'un verbe', aber das ist, wie des Prinzen Bonaparte ‚le Verbe c'est la Vie' oder sein Motto ‚in principio erat Verbum', nur der Ausdruck einer metaphysischen Anschauung und erfährt keine wirkliche Begründung. Etwas deutlicher ist Chaho wenn er in der Gramm. eusk. S. 82 sagt, *dut* sei die dritte Person zu *niz*, eine Modifikation von *da*, ‚er ist', nämlich: ‚er ist mir', ‚ich habe ihn'; und wenn er den Imperativ *ezak, izak*, ‚habe!' auf den Stamm *iz*, ‚sein' bezieht, so trifft er sogar, abgesehen von der Lautgestalt dieses Stammes, durchaus das Richtige. Allein so lange nicht die passive Natur des transitiven Zeitwortes erkannt war, musste derlei nur dunkle Ahnung bleiben. Man bezeichnet ‚sein' und ‚haben' im Baskischen schlechtweg als die beiden ‚Hülfszeitwörter'; aber der Gebrauch von ‚sein' als Kopula ist hier wie in andern Sprachen ein abgeleiteter, und noch jünger wohl der umschreibende Gebrauch der beiden Zeitwörter, ja soweit das Präteritum in

Betracht kommt, vielleicht erst durch das Romanische angeregt. ‚Sein‘ und ‚haben‘ in ihrem ursprünglichen, nämlich dem substantiellen Werth (= span. *estar* und *tener*) stellen einen und denselben, nur von zwei Seiten aufgenommenen Begriff dar. In vielen Sprachen gibt es bloss ein Wort dafür, welches in zweifach verschiedener Weise konstruirt wird oder wo der Zusammenhang keinen Zweifel lässt, nicht einmal das (vgl. Kreol. Stud. IX, 195 und dazu Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. XII, 203). Da im Baskischen ‚haben‘ als ‚gehabt werden‘ gedacht ist, so fällt auch diese formale Unterscheidung fort; *na-iz*, ‚ich bin‘ und *na-u*, ‚ich werde gehabt‘ sind von Haus aus (bevor die Bedeutung des letzteren sich verengte: ‚ich werde von ihm gehabt‘) einander mehr oder weniger gleich. Ich vermuthe dass *naiz* auch so viel war wie ‚ich werde gehabt‘, dass *nau*, eig. ‚ich werde gehalten‘, sich herandrängte, indem sich seine Bedeutung abschwächte (wie die des roman. *tenere* zu der von *habere*). Diese Ansicht begründe ich zunächst damit dass auf dem grössten Theil des baskischen Sprachgebietes *izan* sowohl ‚gehabt‘ als ‚gewesen‘ heisst; wir Deutschen unterscheiden: ‚ich habe gehabt‘ und ‚ich bin gewesen‘ am Hauptverbum und am Partizip, die Franzosen nur am Partizip: ‚ich habe gehabt‘, ‚ich habe gewesen‘, die Basken (mit Ausnahme der Ostbasken) nur am Hauptverbum: ‚ich habe gewesen‘, ‚ich bin gewesen‘. Van Eys Gr. 493 bemerkt dass nicht bloss das eigentliche Partizip, sondern überhaupt die Verbalnomina vom Stamme *za* bei den spanischen Basken im Sinne von ‚haben‘ vorkommen, z. B. *Pedrok aimbeste izanik, zertako naidu geyago?*, ‚Pierre, qui possède tant, pourquoi veut-il d'avantage?‘. Nur ist *izanik* strenggenommen nicht mit ‚possédant‘, sondern mit ‚étant possédé‘ zu übersetzen; denn auch diejenigen welche die Personalformen des transitiven Zeitworts nicht im passiven Sinne fassen, werden die passive Bedeutung des Verbalnomens auf *-ik* nicht leugnen können, oder ist etwa z. B. *astoa . . . . . . bere lagunak utzirik, lehoiñ larruz bestiturik* (Goyhetche Fableac S. 22 f.) = ‚der Esel seine Genossen verlassen habend, in eine Löwenhaut gekleidet‘? *Astoa* ist Subjekt zu *bestiturik*; das zu *utzirik* aber ist *lagunak*, und mag man hierin auch der Gewohnheit gemäss den Akkusativ erblicken, so könnte der von dem sie verlassen worden sind oder der sie verlassen hat, nicht durch *astoa*, sondern nur durch *astoak* bezeichnet werden, mögen wir diese Form nun einen Instrumental oder der Gewohnheit gemäss einen aktiven Nominativ nennen. *Lagunak utzirik* ist eine absolute Wendung wie lat. *relictis sociis* oder ital. *lasciati i compagni*. Auch in letzterem wird leicht das passive Partizip als aktiv gefühlt = *avendo lasciato* und demgemäss in *lasciato* umgewandelt. Würde nun nicht auch in den Personalformen der Stamm von ‚sein‘ zum Ausdruck von ‚haben‘ genügen? Das passive Zeitwort unterscheidet sich vom intransitiven dadurch dass es die Angabe des Urhebers enthält; wenn ich demnach **na-tza-k* sagte, so würde das nicht bedeuten: ‚ich bin von dir‘, sondern: ‚ich werde gehabt von dir‘ = (lab.) *na-u-k*. Man könnte zwar meinen dass, da die dritte Person als Urheber nicht ausgedrückt wird, ein doppelter Stamm erforderlich sei: *na-iz*, ‚ich bin‘, *na-u*, ‚ich werde gehabt [von ihm]‘. In zusammenhängender Rede aber würde man mit einem ohne jede Schwierigkeit auskommen: *gizona naiz*, ‚der Mensch bin ich‘, **gizonak naiz*, ‚vom Menschen werde ich gehabt‘. Nun nimmt in der That der Stamm von ‚sein‘, nämlich *za*, in der Konjugation von ‚haben‘ einen sehr weiten Raum ein: er erscheint, und zwar durch alle Mundarten, die bizcaische ausgenommen, im Imperativ, in den Konjunktiven, den Potentialen (*-ke*) und den Suppositiven (*ba-*) des Präs. und des Prät. Für die folgende Uebersicht habe ich die Pronominalverbindung ‚ich . . . von Ihnen‘ gewählt, weil dabei, zufolge der Tabelle VB nach S. XXXII, auch das Nordhochnavarrische und Westniedernavarrische berücksichtigt werden konnten:

‚werde gehabt!‘: guip. lab. nhnav. shnav. sal. *nazazu,* wnnav. onnav. soul.[1] *nezazu,* aezc. ronc. *naztazu*;
‚dass gehabt werde‘: guip. lab. nhnav. shnav. sal. *nazazun,* wnnav. onnav. soul. *nezazun,* aezc. ronc. *naztazun*;
‚kann gehabt werden‘: guip. lab. nhnav. shnav. *nazakezu,* wnnav. onnav. soul. *nezakezu*;
‚wenn gehabt werde‘: guip. lab. *banazazu,* soul. *banezazu*;
‚dass gehabt würde‘: nhnav. shnav. wnnav. onnav. aezc. *nindezazun,* guip. *ninzazun,* lab. *nintzatzun,* ronc. *nintzazun,* soul. *nentzazun,* sal. *nenzazun*;
‚könnte gehabt werden‘: nhnav. shnav. wnnav. onnav. aezc. *nindezakezu,* guip. *nintzakezu,* lab. *nintzaketzu,* soul. *nentzakezu*;
‚konnte gehabt werden‘: nhnav. wnnav. onnav. *nindezakezun,* shnav. *nindezakezu,* guip. *nintzakezuan,* lab. *nintzaketzun,* soul. *nentzakezun*;
‚wenn gehabt würde‘: nhnav. shnav. onnav. aezc. *banindezazu,* guip. *baninzazu,* lab. *banintzatzu,* ronc. *banintzazu,* soul. *banentzazu,* sal. *banenzazu.*

Die zwei Potentiale und der Suppositiv des Präteritums werden auch vom Stamme *u* gebildet, unterscheiden sich aber dann, worauf ich mich hier nicht näher einlassen kann, mehr oder weniger in der Bedeutung; ich begnüge mich mit der Angabe der guipuzcoischen Formen:

‚ich würde gehabt werden von Ihnen‘: *ninduzuke*;
‚ich würde gehabt worden sein von Ihnen‘: *ninduzukean*;
‚wenn ich gehabt würde von Ihnen‘: *baninduzu.*

Dazu kommen noch aus dem Altlabourdischen (Liçarrague) der Imperativ, z. B. *biu,* ‚von ihm werde gehabt [er]!‘, und der Konj. des Prät.: *luen,* ‚dass er gehabt würde [von ihm]‘. Auf der andern Seite, nämlich in der Konjugation von ‚sein‘ finden wir die angegebenen Formen von einem neuen Stamme *di* abgeleitet, so guip.:

‚seien Sie!‘: *zaite*;
‚dass ich sei‘: *nadin*;
‚ich kann sein‘: *niteke*;
‚wenn ich bin‘: *banadi*;
‚dass ich wäre‘: *nendin*;
‚ich könnte sein‘: *ninteke*;
‚ich konnte sein‘: *nintekean*;
‚wenn ich wäre‘: *banendi.*

In ganz denselben Formen aber in denen dort *u* neben *za* zur Verwendung kommt, und mit der entsprechenden Bedeutungsverschiedenheit thut es hier *za* neben *di,* so:

‚ich würde sein‘: guip. *nintzake,* nhnav. *nitzeke,* shnav. *nitzake,* bizc. aezc. *nintzateke,* soul. *nintzate*;
‚ich würde gewesen sein‘: guip. *nintzakean,* nhnav. *nitzeken,* bizc. *nintzatekean*;
‚wenn ich wäre‘: guip. bizc. lab. soul. wnnav. onnav. aezc. ronc. *banintz,* sal. *banintza,* shnav. *banitza,* nhnav. *banitz.*

Und wiederum liefert dazu das Altlabourdische einen Konj. des Prät.: *lizen,* ‚dass er wäre‘; und vom Imperativ leben noch vereinzelte Formen, wie soul. *biz* (auch guip. altlab.), ‚er sei!‘, *hiz,*

[1] Ich schreibe hier im Soulischen der Einfachheit halber *u* für *ü*.

,du sei!', ostniedernav. *bitzautzu*, ,sie seien Ihnen!' neben *bekizu*, ,er sei Ihnen!'. Diesen merkwürdigen Parallelismus vermag ich mir nur so zu erklären dass *za* von Anfang an der transitiven wie der intransitiven Konjugation zugehörte, und dass dann das Bedürfniss beide auseinanderzuhalten ihm in der einen denjenigen Spielraum entzog der ihm in der andern verblieb. Wo sich heute noch Formen von *za* auf beiden Seiten gegenüberstehen, sind sie hier von *di*-, dort von *u*-Formen flankirt und lautlich ein wenig differenzirt; das intransitive Zeitwort hat immer *i*, das transitive meistens *e*, nur vor *n* auch *i* (*banintz* : *banenza, baninza*), das letztere wahrt *a* im Auslaut, während das erstere es abwirft (*balitz* : *baleza*), mit Ausnahme des Südhochnav. (*banitza, balitza* : *banindez, balez*). Aber im Guipuzcoischen fallen doch zusammen: ,ich würde sein' und ,ich könnte gehabt werden [von ihm]', ,ich würde gewesen sein' und ,ich konnte gehabt werden [von ihm]': *nintzake, nintzakean*; dazu aber die Formen mit der 3. S. als Subjekt: *litzake* : *lezake*; *zitzakean* : *zezakean*. Vom Bizcaischen sagte ich dass es in den oben angeführten Formen des transitiven Zeitworts von den übrigen Mundarten abweiche; statt *za* wird hier, bei der gleichen Einschränkung durch *nindukezu, nindukezun, baninduzu*, ein doppelter Stamm verwendet, für die Konjunktive und Suppositive *gi*, für die Potentiale *di*, wobei *-ke* keine potentiale Funktion mehr ausübt und beiderseits nur Nebenformen zu bilden scheint (*nengikezun* = *nengizun*; *banagikezu* = *banagizu*; *neikezu* = *neizu*). Der Stamm *di* dient nun aber, wie wir gesehen haben, zur Bildung der Potentiale wie der Konjunktive und Suppositive des intransitiven Zeitworts, und zwar auch im Bizcaischen (ebenfalls mit abundirendem *-ke*), sodass dieses nebeneinander hat (wegen der Formen mit erhaltenem *d* s. Zavala S. 31 f., dem ich überhaupt hier folge):

nai, ,ich kann gehabt werden',	*nadi, naite*, ,ich kann sein',
naike, dass.,	*nadike, naiteke*, dass.,
nei, ,ich könnte gehabt werden',	*nendi, neinte*, ,ich könnte sein',
neinke, dass.,	*nindeke, neinteke*, dass.,
neian, ,ich konnte gehabt werden',	*neindean, neintean*, ,ich konnte sein',
neinkean, dass.	*neindikean, neintekean*, dass.

Bei Azkue finden sich sogar ganz die gleichen Formen im transitiven und intransitiven Sinne verzeichnet (S. 240 und 250): *naike*, ,me puede' und ,me puedo' u. s. w.; anderseits (S. 242) *nendikean*, ,me podias' gegenüber (S. 250) *neinkean*, ,me podia' u. s. w. Aber auch die transitiven Konjunktive und Suppositive von *gi* können mit den intransitiven von *di* verwechselt werden, insofern zwischen Vokalen *g* ebenso leicht schwindet wie *d*; z. B. wird *bei* sowohl für *begi*, ,er werde gehabt [von ihm]!', als für *bedi*, ,er sei!' gesprochen. Azkue (§ 583) sieht *g* und *d* in dieser und allen sonstigen Formen als eingeschaltet an, ohne zu erklären warum jenes sich gerade in den transitiven, dieses in den intransitiven findet. Es erübrigt mir noch zu untersuchen ob die transitive Konjugation *za* nicht auch im Ind. des Präs. und des Prät. kennt. Zuvörderst ist zu bedenken dass eine eigene Konjunktivform in beiden Zeiten gar nicht besteht; es wird im Allgemeinen die relative Form auf *-n* im Sinne des Konjunktivs verwendet, diese aber fällt wiederum im Präteritum mit der absoluten zusammen. Der Konjunktiv kann nur auf sekundäre, ich möchte sagen auf zufällige Weise unterschieden werden, so wenn im Guip. bei *egiten* dem Indikativ die umschreibende Form (*egiten det*), dem Konjunktiv die ursprüngliche (*dagidan*) zukommt, so wenn hier ein anderer Stamm zu Grunde gelegt wird als dort. Letzteres pflegt in allen möglichen Sprachen bei den gebräuchlichsten Zeitwörtern (z. B. franz. *je vais* : *que j'aille*), besonders bei ,sein' und ,haben'

der Fall zu sein, und so wird gerade im Deutschen bei *ich bin* : *ich sei* (magy. *vagyok* : *legyek*) die Stammverschiedenheit zum Modustrenner (gegenüber *ich komme, ich gehe* u. s. w.). Dasselbe ist nun im Baskischen eingetreten: im intransitiven Zeitwort versieht *za* den Indikativ, *di* (bizc. *gi*) den Konjunktiv, im transitiven jenes den Konjunktiv, *u* den Indikativ. Aber wir finden, besonders in den ältern Denkmälern des französischen Baskisch (s. vor Allem die Angaben Oihenarts), auch im heutigen Bizcaisch und Südhochnavarrisch, noch Reste des ursprünglichen Gebrauchs. Kaum für das Präsens. Denn das relative *dazana* bei Dechepare unterscheidet sich von *duena* durch seinen suppositiven Sinn: ‚der welcher hat' = ‚wenn Einer hat'. Das Verhältniss von *dadina* zu *dena* ist ganz entsprechend. Wo nicht-relative Formen des Präsens von *di* vorliegen, da haben sie, wie oben gezeigt worden ist, modale, nämlich potentiale Bedeutung. Im Präteritum aber galt *za* auch für den Indikativ, und ebenso *di* (doch auf diesen schwierigen Punkt gehe ich hier nicht ein): *nezan*, ‚von mir wurde gehabt [er]', ‚dass von mir gehabt würde [er]'; *nendin*, ‚ich war', ‚dass ich wäre'; mit der 3. S. Pl. als Subjekt und Urheber wurden Indikativ und Konjunktiv so unterschieden dass jener mit *z-*, dieser mit *l-* anlautete: *zezan* : *lezan*; *zedin* : *ledin*, und die zweite und vierte dieser Formen dauern für den Konjunktiv im Soulischen und Roncalischen fort, während die andern Mundarten sich der für den Indikativ selbst nicht mehr gebräuchlichen Indikativformen bedienen. Zu Dechepares und Liçarragues *nenzan*, ‚ich wurde gehabt [von ihm]' lässt sich nun vielleicht unmittelbar das gleichbedeutende *nintzan* des Salazarischen stellen, für das ich oben S. 16 eine andere Erklärung gegeben habe; denn dass diese Mundart im Konjunktiv *nenzan* hat, fällt nicht schwer in die Wagschale, ist doch das eine Nebenform des lab. ronc. *nintzan*, und stimmt im Salazarischen selbst für die andere erste und die zweiten Personen mit dem intransitiven und transitiven Ind. Prät. der transitive Konj. Prät. überein: *gintzan, intzan, zintzan* (in letzterem hat das Ostniedernav. *nindezan*, aber *gintzan, zintzan*). Wenn van Eys Gr. 200 und 208, gelegentlich des Dechepareschen *nenzan*, die Form welche die 1. S. als Subjekt (*nenzan*) und die welche die 1. S. als Urheber hat (*nezan*), miteinander verwechselt, so ist dergleichen bei der Formenmannichfaltigkeit des baskischen Zeitworts verzeihlich, aber einen starken Fehlgriff thut er wenn er alle die besprochenen Bildungen eines Stammes *za* in zwei Gruppen auseinanderreisst und nur die mit intransitiver Bedeutung dem Part. *izan* zurechnet, für die mit transitiver ein Part. **ezan* aufstellt. Es lässt sich schwer denken dass **ezan* und *izan* mit entgegengesetzten Bedeutungen (‚gehabt', ‚gewesen') nebeneinander gestanden seien, wo *e-* und *i-* im Partizip so oft mundartlich miteinander wechseln: *ibilli, ebilli*; *itcheki, etcheki*; *iduki, eduki*; *igorri, egorri*; *irabazi, erabazi*; *irakasi, erakasi*; *irakin, erakitu*; *iritzi, eritzi*; *iširi, eseri* (auch *ja-* findet sich neben *e-*: *jarion, erion*; *jasarri, eseri*; vgl. *jatorri*, ‚Herkunft', *etorri*, ‚gekommen'). Dass dieses *i-, e-,* das fast alle starken Partizipien anlautet, kein stammhaftes ist, wird man beim ersten Herantreten an das Baskische gewahr, oder vielmehr sollte es gewahr werden, denn die Meisten übersehen es. Es findet sich, wie schon S. 4 f. gesagt, im Präteritum und im transitiven Imperativ wieder, während es dem Präsens und dem intransitiven Imperativ zu fehlen pflegt, also *i-kus-i*, ‚gesehen', *n-e-kus-an*, ‚von mir wurde gesehen [er]', *n-en-kus-en*, ‚ich wurde gesehen [von ihm]', *e-kus-zu*, ‚[er] werde gesehen von Ihnen!', *e-na-kus-zu*, ‚ich werde (sei) gesehen von Ihnen!', aber *da-kus-t*, ‚er wird gesehen [von mir]', *na-kus*, ‚ich werde gesehen [von ihm]'. Auch in andern Zeitwörtern erscheint das *i-* des Partizips im Präteritum und Imperativ als *-e-*; in einigen und zwar sind es solche die ein unpersönliches Subjekt haben, bleibt hier das *-i-*, so *i-ra-u-n*, ‚gedauert', *n-i-ra-u-en*, ‚von mir wurde gedauert

[es]‘, *i-ra-u-zu,* ‚[es] werde gedauert von Ihnen!‘. Manche Zeitwörter weisen das *-i-* oder *-e-*, an Stelle von *a,* in präsentischen Formen auf, vor Allem in denen mit der dritten Person als Subjekt. So die eben berührten, z. B. *d-i-ra-u-t,* ‚es wird gedauert von mir‘; da mag das *-i-* vielleicht von Anfang an stehen. In andern Fällen aber hat sich der dünne Vokal erst aus dem Präteritum oder Imperativ in das Präsens eingeschlichen. So ist von *j-oa-n* (vor Vokal wird das *i-* zum *j-*) *dijoa* (auch *dia* Larr. D.), ‚er geht‘, neben *doa,* nach *zi(j)oan* (auch *zian* Larr. D.) gebildet. In *degidazun,* ‚dass er gemacht werde mir von Ihnen‘, *degizkiguzun,* ‚dass sie gemacht werden uns von Ihnen‘ u. s. w. (Larr. D.) neben *dag-* erkenne ich den Einfluss des Imp. *egidazu, egizkiguzu* u. s. w., wobei das *e* die Funktion des Zielzeichens zu übernehmen scheint, sodass sich dann Scheideformen anschliessen wie *degidan* neben *dagidan,* ‚dass er gemacht werde mir [von ihm]‘, *degizuten* neben *dagizuten,* ‚dass er gemacht werde euch [von ihm]‘ gegenüber *dagidan.* ‚dass er gemacht werde von mir‘, *dagizuten,* ‚dass er gemacht werde von euch‘. Was nun *izan,* ‚gewesen‘ anlangt, so hat auch das Prät. *-i-* (*nintzan, balitz*), sowie der Imp. (*biz* s. oben S. 22). Das Präsens, d. h. diejenigen Formen die überhaupt von *za* abgeleitet sind, hat das regelmässige *a* im Bizc. und Ronc.: *na-z,* aber *i* im Soul. Niedernav. Aezc. Sal.: *n-i-z*; eine Mischung stellen die andern Mundarten dar: *na-i-z,* aber mit Zielpronomen tritt im Guipuzcoischen und Labourdischen wiederum *a* ein: *natzayo.* Das kann uns aber nicht hindern auch die Formen transitiver Bedeutung mit *-eza-* auf *izan* zu beziehen, finden wir doch im Südhochnav. *nezayo* (zu *naiz*) = guip. lab. *natzayo,* soul. *nitzayo.* Zunächst das Prät. *nezan* u. s. w. und den Imp. *ezak* u. s. w. Im Präsens ist *a* überall das Ursprüngliche, auch in den Formen mit der dritten Person als Subjekt, wo heutzutage auch das Guip. und Lab. *e* haben; Dechepare gebraucht noch *daz-* und *dez-* nebeneinander. Auf *dezan* > *dazan* mochte der Imp. *ezak,* aber mehr vielleicht das Prät. *zezan* (*lezan*) wirken; man erinnere sich daran wie sich im Neuprovenzalischen die Konjunktive des Präsens an die des Präteritums angeglichen haben: *crese,* ‚ich glaube‘, *creigue, creiguesse*; *vive,* ‚ich lebe‘, *visque, visquesse.* Und indem sich das transitive *za* mehr und mehr auf den Konjunktiv u. s. w. zurückzog und den Indikativ dem Stamme *u* überliess, verstärkte sich bei jenem der Einfluss des Präteritums auf das Präsens; nicht erst im heutigen Soulisch und Ostniedernavarrisch finden wir in den präsentischen Formen sowie im Imperativ mit anlautendem Personalkonsonanten durchwegs *e,* sondern schon im Altlabourdischen Liçarragues. Jene insoweit sie die 1. 2. S. als Subjekt enthalten, fallen mit den präteritalen die die 1. 2. S. als Urheber enthalten, ganz zusammen: *nezan,* ‚dass ich gehabt werde [von ihm]‘ und ‚dass von mir gehabt würde [er]‘, *nezake,* ‚ich kann gehabt werden [von ihm]‘ (soul. Inch., doch auch *nitzake,* Scheideform nach *hitzake* Inch. [= *etzake* VB] und das wiederum nach *zitzake*) und ‚von mir könnte gehabt werden [er]‘. Der Konj. Präs. verhält sich beim Zeitwort ‚sein‘ in entsprechender Weise zum Konj. Prät.; neben *nadin,* ‚dass ich sei‘ steht *dedin,* ‚dass er sei‘ nach *zedin,* ‚dass er wäre‘; wo diese letzte Form *a* aufweist, nämlich im Lab. Sal. Shnav. Onnav. Aezc.: *zadien* (*zadin* Dart.), *zayen, zain,* steht es auch in *dadien* (*dadin*), *dayen, dain,* nur das Altlabourdische von Liçarrague und das Soulische haben *dadin* und *zedin* (soul. so Inch., und auch *ledin,* wie VB) nebeneinander (vgl. *baledi* neben *dadien* u. s. w. in den angeführten Mundarten; nur das Onnav. hat *balai*), im Roncalischen stimmt *dein* (auch 1. S. *nein,* doch 2. S. *yain*) in Bezug auf den Konsonanten nicht zu *ledin.* Im Bizcaischen kehrt das *a* in der präsentischen Bezugsform *jadin* zu *dedin* wieder, nicht in der präteritalen *jedin* zu *zedin.* Auf wie schwachen Füssen sein *ezan* steht, das fühlt wohl van Eys selbst wenn er Gr. 197 sagt: ‚il faut avouer qu'il y a

des noms verbaux basques, faits expressément, dirait-on, pour embrouiller l'analyse, tels que *izan* et *ezan* dont la voyelle n'est pas, ou n'est plus, toujours stable.' Gegen den Pr. Bonaparte, der behauptet hatte dass **ezan* nur in van Eys' Einbildung lebe, ergeht er sich VAL 14 ff. in einer weitläufigen Polemik welche den Kern der Frage kaum berührt. Denn dass in einigen Zeitwörtern das Präsens statt des *a* ein *e* hat, darauf kann doch gerade van Eys kein Gewicht legen, welcher *dazan* ausdrücklich als das Aeltere betrachtet und als Solches gegen Vinson vertheidigt (Euskara 1. Dez. 1888 Sp. 37[b]). Gegen *deritzat* zu *iritzi*, wofür sich der Pr. Bonaparte (Euskara 1. Juni 1890 Sp. 63[a]) auf Lardizabal beruft, liegt keine triftige Einwendung vor. Van Eys sagt zwar (S. 15): ‚le *i* de *iritzi* ne devient pas *e*; il devient *a*', und führt *daritza* aus Liçarrague an; aber auf der folgenden Seite lesen wir aus seiner Grammatik wiedergegeben (vgl. auch sein Wb.): ‚*iritzi* qui fait *deritzat*', und die Form mit *e* ist in den verschiedenen Mundarten die herrschende. Was ihr Alter anlangt, so bedient sich Dechepare ihrer. Auf jener S. 15 bemerkt van Eys weiter dass, wie der Pr. Bonaparte sich in Betreff von *iritzi* getäuscht habe, er sich ein zweites Mal in Betreff von *erran* täusche. Aber hier wiederum ist der Irrthum auf der Seite von van Eys; denn mag auch Liçarrague *darra* haben, *derra* ist das Gewöhnliche und findet sich schon bei Dechepare neben *darra* (*derrana* C 8 fasst Stempf Rev. de ling. XXIV, 117 unrichtig als = *erran da*, ‚es ist gesprochen' — so hatte er es schon ebend. XXI, 253 übersetzt —; es heisst natürlich: ‚der welcher es spricht'). Bei Dechepare lesen wir noch *derama* neben *darama*. Diese Fälle sind zu beurtheilen wie *dezan* > *dazan*; wohl ebenso *dema*, obwohl sich dies nie mit *a* findet. Ich weiss nicht warum van Eys sich so dagegen sträubt auch in der Verbindung mit personalen Elementen ein transitives *izan* anzuerkennen, da er doch das Schwierigere fertig bekommt eine halb transitive halb intransitive Form von *izan* zu entdecken in dem *eskatzen zaizkionei* Liçarragues (Gr. 494); das *-zk-* soll das Pluralzeichen des direkten Objekts sein — vielmehr gehört *-z-* zum Subjekt, und es ist wörtlich zu übersetzen: ‚denen die ihm [darum] anliegen', nicht: ‚denen die sie [Pl.] von ihm erbitten' (was *eskatzen drauzkiotenei* oder *drautzatenei* sein würde). Zum Schlusse will ich selbst noch ein Bedenken vorbringen, aber dann auch abschwächen das gegen meine Herleitung der *-eza*-Formen von *izan* erhoben werden könnte. Ausser den beiden erwähnten Unterschieden zwischen *naiz* und *nazan*, *nintzan* und *ninzan* u. s. w., dem des Genus und dem des Modus (intrans. Ind. : trans. Konj.) gibt es noch einen dritten, der dem letzteren voraufgeht, der des Tempus. Obwohl die nach Ort und Zeit verschiedenen Bedeutungen der zusammengesetzten Tempora des Baskischen erst einer gründlichen Untersuchung harren, glaube ich doch bei Liçarrague folgendes Verhältniss zu entdecken:

jaten	*zuen*,	‚edebat',	*joaiten*	*zen*,	‚ibat',
jan	*zuen*,	‚ederat',	*joan*	*zen*,	‚iverat',
jan	*zezan*,	‚ēdit';	*joan*	*zedin*,	‚ivit'.

In bizc. Mdd. (Zav. S. 18 § 19. S. 56 § 148. VB Anm. 4 zum 10. tabl. suppl.) werden *jan egian* und *joan zidin* im Sinne von ‚ēdit' und ‚ivit' oder von ‚ederat' und ‚iverat' gebraucht, woneben zum Theil *jan eban* und *joan zan* im gleichen Sinne. Wo die Partizipien nicht auf *-n* ausgehen, zeigt sich im Labourdischen sogar an ihnen eine Formverschiedenheit: *hartu zuen*, aber *har zezan*; *ethorri zen*, aber *ethor zedin*. Sieht man hier das *zen* mit dem Infinitiv (eig. Lokativ eines Verbalsubstantivs) dem span. *estaba* mit dem Gerundium entsprechen, so wird man geneigt sein auch dem baskischen Zeitwort als ursprüng-

liche Bedeutung eine räumliche beizulegen, wie sie das romanische besitzt, um so mehr da ja auch der Stamm *u*, ‚haben‘ nur als eine Verkürzung von *duka*, ‚halten‘ erscheint. Man könnte *izan* vielleicht zu *etzan*, ‚gelegen‘, *naiz*, *natza(-yo)*, bizc. *naz* zu *natza*, bizc. *natza*, *natz*, ‚ich liege‘, *nintzan* zu *nentzan*, ‚ich lag‘ stellen. Hat doch Stempf in seiner Uebersetzung von Dechepare, wie im Glossar zu ihm *etzan* mit dem transitiven *izan* (seinem **ezan*) verwechselt: *beriareki dazanian* E 1, ‚indem [dass] sie mit dem ihrigen ist‘, ‚indem dass sie es mit dem ihrigen hält‘ statt ‚indem sie mit (bei) dem ihrigen liegt‘ und *haren besoan dazana* E 3, ‚welcher sie in seinen Armen hält‘ (was *dadukana* heissen würde) statt ‚welcher in ihrem Arme liegt‘ (Rev. de ling. XXII, 76. 78. XXIII, 324). Wenn im Romanischen ‚stehen‘, ‚sitzen‘ die Bedeutung von ‚sein‘ angenommen haben, warum könnte das nicht im Baskischen mit ‚liegen‘ der Fall sein? Es ist indessen nicht zu vergessen dass *sedere* sich dem *esse* nur auf Grund lautlicher Aehnlichkeit zugesellte. Bei näherer Betrachtung weist die Abwandlung von *etzan* einige Besonderheiten auf, die es von *izan* etwas abrücken. Bei *gautza*, *zautza* (van Eys D. druckt Lard.'s Druckfehler *zatza* nach), *dautza*, Prät. *geuntzan*, *zeuntzan*, *zeutzan*, Lard. *zetzaten* (*neutzan* bei Lard. und van Eys D. für *nentzan* ist ein anderer Druckfehler, der sich auch bei Larr. D.[2], nicht [1] findet) lässt sich an Einmischung der entsprechenden Formen von *egon*, ‚geblieben‘ (*gaude*, *zaude*, *daude*; *geunden*, *zeunden*, *zeuden*) denken; das Bizcaische hat hier kein *u*: *gatzaz* u. s. w. Sodann gibt Larr. D. (unter ‚echarse‘) neben *datza*, *dautza*, *zetzan*, *zeutzan* an: *diatza*, *diautza*, *ziatzan*, *ziautzan*. Als gleichbedeutend mit *etzan* werden angeführt: *etzin*, *echun*. Wenn wirklich *izan* mit *etzan* gleich wäre, so brauchte das die Beziehung von *-eza-* auf *izan* nicht auszuschliessen, dessen intransitiven Charakter wir ja als einen ursprünglichen angesehen haben. Jene temporale Verschiedenheit aber zwischen *zen* und *zezan* (wie *zedin*) wird ebenso etwas Sekundäres sein wie als Solches die modale erwiesen ist.

Nach den uneigentlichen und den gemischten kommen nun als die wichtigsten die **eigentlichen Bezugsformen**. Van Eys hat ihnen 1883 eine besondere kleine Schrift gewidmet: ‚Le tutoyement basque‘. Ich kann ihm in der Erklärung dessen was überhaupt der Erklärung bedarf, nicht beipflichten, vor Allem aber nicht in der thatsächlichen Abtrennung der dutzenden von den siezenden Bezugsformen, welche letzteren er mit keinem Worte erwähnt. Wahrscheinlich erachtet er sie durch die VA 2 ff. gemachten Ausführungen für gründlich beseitigt. In formaler Hinsicht steht jedoch soul. *dizü*, ‚er wird gehabt Ihnen [von ihm]‘ mit *dik*, *din*, ‚er wird gehabt dir, Mann — Frau [von ihm]‘ durchaus auf gleicher Stufe, und wenn es auch jünger ist als diese, so liegt doch nicht die geringste Veranlassung vor in ihm etwas Gekünsteltes, womöglich ‚das Machwerk irgend eines Schulmeisters‘ zu erblicken. Das Soulische (und Ostniedernavarrische) ist vielmehr mit grösserer Folgerichtigkeit verfahren als die andern Mundarten; wenn van Eys das verkannt hat, so in Folge jener falschen Grundanschauung die ich oben beleuchtet habe. Wie er aber auch über die Entstehung der ostbaskischen höflichen Bezugsformen denken mag, er sollte ihnen nicht ins Gesicht ihre Existenz ableugnen. Gr. 159 sagt er, das *-ki-* der ‚relativen‘ intransitiven Konjugation (d. h. der mit Ziel) werde bei Dechepare *-ke-*, belegt das mit den Worten *ni zugana niatorkezu*, ‚je viens vers vous‘ (die übrigens, was nicht ganz gleichgültig ist, zweimal vorkommen: A 7. C 5) und merkt an: ‚Le *i* de *niatorkezu* ne s'explique pas; il semble qu'il aurait fallu *natorkezu*. Dechepare aime à placer cette lettre dans beaucoup de flexions.‘ Hierzu weist Vinson in seiner Anzeige von van Eys' Grammatik (Rev. de ling. XIII, 120) auf den Unterschied von *niatorkezu* als ‚forme allocutive‘ von *natorkezu* als ‚forme indéfinie‘

hin. Und dagegen wiederum wendet van Eys TB 7 ein: ‚M. Vinson paraît ne pas avoir remarqué, bien que nous l'ayons dit, que le mouillement de l'initiale indique la forme familière; *i* exclut *zu, zu* exclut *i. Niatorkezu* reste donc sinon inexplicable, du moins inexpliqué. Nous savons qu'on trouve *niagozu.*' Van Eys begeht hier verschiedene Irrthümer: bei Dechepare hat *-ke* dieselbe Bedeutung wie überall und steht nicht für *-ki-*; *-i-* und *zu* schliessen sich nicht aus (van Eys selbst hat ja anderswo von den soul. *dizüt, dizü* gesprochen); das *i* welches Dechepare ‚einzufügen liebt', durfte van Eys nicht dunkel sein der im TB Formen wie *diakuskiat, niezakeek* anführt. Vinson macht sich zum Mindesten eines unrichtigen Ausdrucks schuldig; die Gemeinform zu *niatorkezu* ist nicht *natorkezu,* sondern *natorke,* wie die zu *ziakikezu* (Dech. F 6) *dakike.* Zu seiner Geliebten sagt der Dichter einfach: *nator zugana,* ‚ich komme zu Ihnen' (F 4), zur Jungfrau Maria ehrerbietig: *zugana niatorkezu,* ‚zu Ihnen werde ich kommen Ihnen'. Van Eys entdeckt nun an den dutzenden Bezugsformen zwei Kennzeichen: das Pronomen der 2. S. und die Mouillirung. In Betreff des ersteren kann kein Zweifel herrschen; ich bemerke nur dass ich, um für jetzt von den Schicksalen des *k* zu schweigen, *-ka-, -na-,* wie sie vor Konsonanten zu erscheinen pflegen, für die ursprünglichen Formen halte; vor Vokalen und im Auslaut wurde daraus *-k, -n.* Im Bizcaischen kann *-na* im Auslaut bleiben, z. B. *jo-e-na* neben *jo-n-e, jeusta-na* neben *jeusta-n* (Zav. S. 55 f. § 142 f. S. 69); vgl. ronc. sal. aezc. shnav. *-da* für das sonstige *-t* (im Sinne des Ziels). Wenn aber in den beiden letzteren Mundarten *-ta, -na* dem *-ka-n, -na-n* (Prät.) entsprechen, so wäre die Ursprünglichkeit des *-n* wenn nicht durch Anderes schon durch das *t* erwiesen zu dem *k* vor *n* dissimilirt ist (wie nach *k* in *daza- zake*tat, *zake*tag*u*), während es im unmittelbaren Auslaut und sonst im Inlaut bleibt. Van Eys freilich sieht in diesem *a* einen der ‚euphonischen Buchstaben' mit denen alle Zergliederer baskischer Formen so verschwenderisch umgehen. Aber was soll es denn z. B. heissen dass *dikat* aus **di-h-t* entstanden ist? Haben etwa *h* und *t* ohne Vokal ein eigenes Leben fristen können? Oder wenn *h* für *hi* steht, warum ist durch die Unterdrückung des *i* eine Konsonantenverbindung geschaffen worden die die Einschaltung eines Vokals dringend erheischt? Obwohl es nun keineswegs an Bezugsformen fehlt die von ihren Gemeinformen sich durch weiter Nichts als das Zeichen der 2. S. unterscheiden, so genügt dieses doch im Allgemeinen nicht und kann überhaupt von Anfang an nicht allein zu solchem Zwecke verwendet worden sein. Das Mittel der Stellung versagt hier; es spielt nur beim Subjekt und beim Urheber eine Rolle, aber auch hier gesellt sich eine vielleicht nicht bloss zufällige Formverschiedenheit hinzu. Es müssen also die Bezugsformen durch Verbindung des Pronomens mit einem Element gebildet sein das eben diesen besonderen Bezug ausdrückt. Geschieht dies durch die Mouillirung die van Eys in den Bezugsformen wahrzunehmen glaubt? Da sie den Flexionsformen ‚das Gepräge der Vertraulichkeit gibt' (TB 17), so wirkt sie nicht ergänzend, sondern umfasst mit dem Bezuge auch das Pronomen selbst, und wenn sie, wie van Eys (a. a. O.) behauptet, aber zu belegen vergessen hat, manchmal das einzige Kennzeichen der Dutzformen bildete, so würde das das Naturgemässe sein. Wenn er etwa an Formen wie *niezán* (zu *nezan*), ‚von mir wurde gehabt dir [er]' bei Liçarrague denkt, so weiss er der so viel von der Elision des *k* vor *n* redet, gewiss dass das eine lautliche Variante von **niezakan* ist. Ob zwischen der kosenden, verkleinernden Färbung welche das Nomen durch die Mouillirung erhält, und der vertraulichen Anrede ein innerer Zusammenhang besteht, das will und brauche ich nicht weiter zu prüfen; denn das was van Eys für Mouillirung ansieht, findet sich auch, wie er ja selbst weiss (s. oben S. 9), in den höflichen Bezugsformen der Ostbasken, ja eine un-

zweifelhafte Mouillirung kommt gerade nur bei dieser vor: onnav. *diakozu,* ‚er wird gehabt ihm Ihnen [von ihm]', davon *diakochu,* dessen Gebrauchsweite nach den einzelnen Ortschaften wechselt, das meist gegen Kinder, besonders Mädchen, doch auch unter Frauen, selten unter Männern gebraucht wird (VB Anm. 2 zum 14. tabl. suppl.). Diese zweite Form würde nach van Eys eine doppelte Mouillirung enthalten. Wenn die in Frage stehende Erscheinung nicht das Amt der Mouillirung versieht, so ist sie auch keine solche ihrem lautlichen Charakter nach. Van Eys sagt (TB 17), die Mouillirung bestehe darin dem Buchstaben zu dem ihm eigenen Laut den des *i* oder *y* (in *ayant*) dazu zu geben; wenn es ein Konsonant ist, folge das *i,* wenn ein Vokal, gehe es ihm voraus; z. B. *n* werde wie *ni* oder besser wie span. *ñ* ausgesprochen, *a, e, o* wie *ia, ie, io.* Das bedarf natürlich keiner Widerlegung; auch kommt es ja schliesslich auf den Namen nicht an; will man *di* > *d* in *dik* als Mouillirung bezeichnen, so wird man doch zugeben müssen dass *dd* > *d* in *onddo* etwas sehr Verschiedenartiges ist. Eine sehr merkwürdige Ansicht über das *i* in Formen wie die angeführten, und insbesondere in *diazan* äussert Stempf Rev. de ling. XXIV, 118: ‚Die Einschiebung von *i* nach *d* ist im Dialekt der Soule nicht ungewöhnlich, wohl wegen der äusserst weichen Aussprache des *d,* welche in gewissen Fällen die Verwechselung dieses Konsonanten mit deutschem *j* zulässt.' Das Richtige hätten van Eys und Stempf bei Zavala finden können, den jener ja und zwar mit Recht fleissig benutzt; der sagt S. 62 § 32: ‚das *i* oder *y* ist das Kennzeichen der vertraulichen Anrede'. Was ist das für ein *-i-*? Gewiss nicht das Pronomen der 2. S. (*i, hi*), wie Azkue S. 16[u] will, da dies ja schon, als *-k(a)-, -n(a)-,* in den Bezugsformen steckt, sondern ein *-i-*, welches sich ebenfalls schon in Verbalformen eingekapselt findet und über dessen Ursprung und formale Entwickelung ich Licht verbreiten muss bevor ich seine Verwendung für die Bezugsformen darthun kann.

Dieses *-i-* dient dem Ausdruck des **Zieles** und erscheint als Abschwächung von *-ki-*, welches sich daneben findet: *d-i-o,* ‚er wird gehabt ihm [von ihm]', *za-i-t,* ‚er ist mir', *za-y-o,* ‚er ist ihm' (in gewissen Mundarten: *za-k-o*), *da-tor-ki-o,* ‚er kommt zu ihm'. Welches aber ist dessen eigentliche Bedeutung? Es erinnert uns an die Postposition *-kin,* nnav. *-ki,* ‚mit', welche man auch in dem adverbialen *-ki* wiederzufinden meint; sie aber bringt man wieder in Zusammenhang mit dem Substantiv *kide* (so lab. niedernav. < bizc. *ide*), ‚Genosse'. Und bei alle dem könnte es mit dem *-i,* der Dativendung des Nomens identisch sein, nur durch die Stellung von ihm unterschieden; ‚uns' Dat. würde innerhalb des Zeitworts durch *-(k)i-gu,* ausserhalb durch **gu-k-i, *gu-i, gu-r-i* wiedergegeben sein, was zum magy. *nek-ünk,* ‚uns', *ön-nek,* ‚Ihnen' mehr äusserlich stimmt, da das Baskische kein angehängtes Possessivpronomen kennt. **Guki* wäre ‚unser Genosse', *kigu* ‚Genossen wir'; demnach entweder ‚er thut mit uns' oder ‚er thut, und wir mit'. Diese doppelte Möglichkeit der Stellung wäre also etwas ganz Besonderes, aus der Bedeutung von *kide* sich Ergebendes, wozu auch andere Sprachen Belege liefern. Ich will nicht auf lat. *nobiscum* = *cum nobis* verweisen, da das Erstere ein Rest von der allgemeinen Nachstellung der Präpositionen zu sein scheint, wohl aber auf franz. *avec nous,* das eigentlich heisst ‚dabei wir'. Mit der begrifflichen Entwickelung von *ki(de)* liesse sich die von malaiischem *sama* (Kreol. Stud. IX, 229 f.) vergleichen. Wie dem auch sein mag, der Sinn des *-ki-* in der Konjugation liegt so auf der Hand dass es schwer zu begreifen ist wie man ihn nicht allgemein erkannt hat, nicht einmal hat erkennen wollen nachdem Vinson zu Ribáry S. 109. 113 (Anm. 73. 74. 103) ihn hervorgehoben hatte. Die vom Pr. Bonaparte RR 44 gemachte Einwendung ist nicht stichhaltig: ‚on ne verrait pas pourquoi . . . . . *zatzait* indicatif ne présenterait pas aussi ce prétendu datif de

M. Vinson, *ki*' — das *-i-* von *zatzaït* ist eben nichts Anderes als *-ki-*. Wenn er schon in dem *-t* an sich den Dativ erblickt, so muss man fragen wie wird es beim transitiven Zeitwort vom *-t* des Urhebers unterschieden? oder vielmehr, da er RR 34 ausdrücklich sagt: ‚*t* représente tantôt le sujet, comme dans *det,* „je l'ai", et tantôt le régime indirect, comme dans *dit,* „il me l'a"', wie kommt es dass statt dieser beiden Formen nicht eine einzige besteht? Van Eys Gr. 159 sagt: ‚On a voulu reconnaître dans *ki* un datif; mais cette explication ne nous avance guère; c'est simplement répéter la difficulté en d'autres termes, car qu'est-ce que le datif *ki*?'. Nun, wenn wir wissen dass *-ki-* den Dativ ausdrückt, ohne auch zu wissen woher es stammt, so wird uns das abhalten irgend Etwas darin zu suchen was nicht darin liegen kann, und das ist auch van Eys widerfahren. Ich zähle im Ganzen vier Arten von Missdeutung unseres *-ki-* und bemerke von vornherein dass sie sich zum grossen Theil auf gewisse Erscheinungen stützen die selbst erst Folgen gleicher, nur im Volke ausgebreiteter Missdeutungen sind. Der Gelehrte und der gemeine Mann wandeln nämlich öfter als man denkt, auf denselben oder doch auf parallelen Pfaden, wo es die Auffassung sprachlicher Dinge gilt; und es kann Solches wofür nur dieser verantwortlich ist, wie wir oben (S. 14) gesehen haben, jenem in die Schuhe geschoben werden.

1. In *-kigu,* ‚uns' wird *-ki-* mit *gu,* 1. Pl., verwechselt. Dem lab. *zintzaizkigun,* aezc. *zitzaizkigu,* ‚Sie waren uns', guip. *intzaikigukan,* aezc. *yitzaikigu,* ‚du warst uns', guip. lab. *zitzaizkigun,* aezc. *zitzaizkigu,* ‚sie waren uns' entsprechen ronc. *zitzaizkigun, yitzaikigun, zitzaizkigun* (höfliche Bezugsform *zitzaitzkiguzun*). Den Präsensformen aezc. *zaizkigu,* ‚Sie sind uns', *yakigu,* ‚du bist uns', *zaizkigu,* ‚sie sind uns' aber ronc. *zaizkuguzu* (s. S. 13), *yaikugu, zaizkugu* (*zaizkuguzu*). Hier ist die Angleichung von *-ki-* an das folgende *gu* ohne Weiteres ersichtlich. Diesen Formen schliesst sich ronc. *zaikuguzu,* ‚er ist uns Ihnen' an, welches zu seiner Gemeinform *zaiku* und auch zu deren dutzenden Bezugsformen *zaikuk, zaikun* (im Plural *zaizkuk, zaizkun,* Gemeinform *zaizkugu*) nicht stimmt. In der transitiven Konjugation ist das Verhältniss das gleiche: ronc. *daizkugu* = aezc. lab. *dauzkigu,* guip. *dizkigu,* ‚sie werden gehabt uns [von ihm]' u. s. w. Daraus scheinen mir die Formen mit der 3. S. als Subjekt abgeleitet: ronc. *daikugu* u. s. w., denen in den übrigen Mundarten keine mit *-kigu* gegenüberstehen. Das Präteritum wieder bleibt von diesem *-ku-* frei: *zaizkun, zaikun.* Pr. Bonaparte VB XIV. XXII nimmt hier eine unmittelbare Doppelsetzung von *gu* an. Für diese sind die oben S. 12 f. angeführten Doppelsetzungen der 1. und 2. Pl. (Urh., Subj.) als Stütze nicht brauchbar, bei denen ja der Verbalstamm und Anderes die gleichen Pronomina trennt, wohl aber die ziemlich häufigen unmittelbaren Doppelsetzungen der 1. S. (Ziel) deren der Pr. Bonaparte VB XXII gedenkt. In ronc. *zaitaď,* ‚er ist mir' und *daitaď,* ‚er wird gehabt mir [von ihm]' nehme ich Verschmelzung wahr von shnav. aezc. sal. *zaida* + guip. lab. soul. *zait* und shnav. *dida,* aezc. sal. *dada* + guip. *dit,* lab. *daut,* soul. *deit.* Daran schliessen sich guip. *zaitadak,* ‚er ist mir dir', soul. *zeitadan* (Inch. neben *zeitan*), ‚er wurde gehabt mir [von ihm]' und, mit dazwischen geschobenem Pluralzeichen, lab. von St.-Jean-de-Luz *zatzaizkidatet,* ‚ihr seid mir'. Wir können ein gutes Stück über die Bemerkungen des Pr. Bonaparte hinausgehen. Da in diesen Formen das erste *t* oder *d* geradezu als Bestandtheil wenn nicht des Stammes, so doch eines mit allen personalen Elementen verbindbaren Kernes gefühlt wurde (**z-aita-t* ∼ *z-ai-t*), so ergab sich im Südhochnavarrischen zu *zaida,* ‚er ist mir' ein *zaidak,* ‚er ist dir' (so VB XV; die Tabelle hat in diesem Sinne *zaik,* daneben *zaidak,* ‚er ist mir dir') und im Bizcaischen zu *jatak,* ‚er ist mir dir' u. s. w. die folgenden Formen, denen auch andere Besonderheiten anhaften, neben den regelmässigen (Zavala 133):

nachatat, ‚ich bin dir‘ (für **nachatak*; vgl. Prät. *ninchataan*) neben *nachak,*
jataa, ‚er ist dir‘ (für **jataka*; vgl. *deuba*) neben *jak,*
gachataaz, ‚wir sind dir‘ (für **gachatakaz*) neben *gachazak,*
jataaz, ‚sie sind dir‘ (für **jatakaz*) neben *jazak,*
jataan, ‚er ist dir, F.‘ (für **jatakan*; mit pleonastischem *-ka-*) neben *jan* u. s. w.

Entsprechende Formen zeigt das Präteritum durchweg. Der Anklang von *nachatat, ninchataan* an guip. *nazadakan, nenzadakan* S. 14 ist nur zufällig. An jener Stelle hätte der Pr. Bonaparte noch verschiedene Formen anführen können, z. B. soul. *ditakidat,* ‚er kann sein mir‘ (für **ditakit*), *dagokidat,* ‚er bleibt mir‘ (neben *doakit,* ‚er geht [zu] mir‘), so Liçarragues *zaitadan, ziaitadak, drautadala,* über die sich van Eys VAL 32. 39 bass verwundert, vor Allem aber die regelmässigen guip. Bildungen *dakardat, darabildat* u. s. w. (‚mir‘), welche Scheideformen von *dakart, darabilt* u. s. w. (‚von mir‘) sind. Für die Annahme einer solchen Doppelsetzung aber bei *zaizkugu* > *zaizku* fehlt mir der einwirkende Faktor. Das Ostniedernavarrische hat für dativisches ‚uns‘ in der transitiven wie der intransitiven Konjugation meistens (nicht nach *-ke-*) *-kiu,* so nicht bloss *zauzkiu, daukiu* = ronc. *zaizkugu, daikugu,* und *zintzauzkiun, zintzaizkiuke* = *zinaizkigun, zitzaizkiguke,* sondern auch *zaukiu, zauzkiun* : *zaiku, zaizkun.* Mir scheint dieses *-kiu* nur eine Variante von *-kigu,* dem Pr. Bonaparte eine Variante von *-kugu*; warum wäre aber dann nicht *-*kuu* geblieben wie *duu* > *dugu*? Nur in Bardos sagt man *diu*; in Cize allerdings *baiziu* > (brisc. urc.) *baizuu* > (Dart.) *badizugu,* doch hier ist *u* unter dem Einfluss von vorhergehendem *i* zu *i* geworden. Wenn man sich weigern wollte deshalb in dem *-ku-* von *yaikugu* das Zielzeichen zu sehen weil dasselbe in dem vorhergehenden *i* stecke, so müssten wir schliesslich auch in *intzaikigukan, yitzaikigu* Doppelung von *gu* (zu *-kigu*) annehmen um einer solchen von *-ki-* (zu *-iki-*) aus dem Wege zu gehen. Ich vermuthe dass das *i* von *-iki-* aus dem Pl. *-izki-* stammt. In die Wagschale meiner Erklärung von *-kugu* werfe ich noch das ronc. *-kuzu* > *-kizu* in *gaizkuzu* > (shnav.) *gaizkizu,* ‚wir sind Ihnen‘, *zaizkuzu* > (guip. shnav. aezc. sal.) *zaizkizu,* ‚sie sind Ihnen‘; hier ist an etwas Anderes als eine lautliche Angleichung gar nicht zu denken.

2. In *-kio, -ko* (*-ka, -yo, -o*), ‚ihm‘ hat man den konsonantischen Anlaut als Theil des Pronomens selbst betrachtet. So der Pr. Bonaparte (VB XI), welcher von dem Dativ des Demonstrativpronomens: *koni, goni, huni, oni* ausgeht; *-ko* und *-o* seien daraus verkürzt. Ich bin mit Vinson durchaus einverstanden wenn er zu Ribáry, der S. 38 das *-o* ebenfalls aus *oni* erklärt (*-ki-* ist ihm unerklärlich), S. 109 Anm. 74 sagt: ‚*O* ne peut pas être un reste de *oni* datif, car les suffixes déclinatifs n'entrent pas dans le verbe, mais si l'on veut de *hori* ou *hau*.‘ Pr. Bonaparte RR 35 erwidert darauf dass ‚dans *oni,* le suffixe est seulement l'*i* final, qui est précisément la partie de *oni* qui n'entre pas dans le verbe‘, doch das scheint mir etwas spitzfindig; entweder ist *oni* in die Verbalform getreten und hat erst hier sein *i* (und nebenbei gesagt auch sein *n*) verloren oder es hat vorher sein *i* verloren, was kaum denkbar, da die Dativ- mit der Subjektsform zusammengefallen wäre. Was das *-kio* anlangt, so fehlt es unter den Formen des ‚régime indirect singulier de troisième personne‘ die der Pr. Bonaparte a. a. O. aufzählt. Da man ihn solcher Unterlassungssünden weniger zeihen kann als irgend Jemanden, so würde man vermuthen dass er *-kio* im Sinne von ‚ihm‘ überhaupt nicht anerkenne (S. XII gibt er in der That in *dakion, lakioke* bloss dem *-o-* diesen Werth), wenn er nicht RR 34 f. in *datorkio* das *-kio* für ‚une syllabe exprimant le régime indirect, analogue au biscaïen *tso*‘ erklärte. Damit würde er *-kio* von *-ko* > *koni* abtrennen,

und in der That wird er eingesehen haben dass aus diesem jenes nicht hergeleitet werden kann. Van Eys Gr. 138 verzweifelt nicht an der Möglichkeit einer solchen Herleitung: ‚Pourrait-on admettre que la mutation de l'*h* primitif ait flotté entre *k* et *y*, et que finalement tous les deux ont été acceptés?'. Für ihn ist nämlich *-ko* aus dem Demonstrativ *hau* hervorgegangen, indem er die Ansicht hegt dass *h*, wenn es in Folge von Zusammensetzung in den Inlaut gerathe, zu *k* werden müsse. Doch ich halte es nicht für unbedingt nöthig die lautgeschichtlichen Bedenken die mit den Aufstellungen des Pr. Bonaparte und van Eys' verbunden sind, auf das Allerausführlichste darzulegen; ich berufe mich darauf dass *-ki-* unter ganz denselben Bedingungen mit den übrigen Pronominalzeichen verbunden erscheint wie mit *-o* z. B.:

franz.-bask. (Dartayet 147 f.)		guip.	
*d-i-za-**ki-da**-n,*	‚dass er gehabt werde mir [von ihm]',	*da-tor-**ki-t**,*	‚er kommt [zu] mir',
*d-i-za-**ki-ka**-n,*	„ „ „ „ dir „ ,	*da-tor-**ki-k**,*	„ „ „ dir',
*d-i-za-**ki-o**-n,*	„ „ „ „ ihm „ ,	*da-tor-**ki-o**,*	„ „ „ ihm',
*d-i-za-**ki-gu**-n,*	„ „ „ „ uns „ ,	*da-tor-**ki-gu**,*	„ „ „ uns',
*d-i-za-**ki-zu**-n,*	„ „ „ „ Ihnen „ ;	*da-tor-**ki-zu**,*	„ „ „ Ihnen'.

3. Die Verbindung des *-ki-* mit dem vorhergehenden subjektischen Pluralzeichen *-z-*, also *-zki-* hat man als einfaches Pluralzeichen aufgefasst. Wohl mag *-ki-* in dieser Verbindung am häufigsten auftreten; das rührt aber daher dass *k* nicht nach Vokalen, wohl aber nach Konsonanten sich überall unversehrt erhält, und bei vokalisch auslautenden Verbalstämmen, zu denen die der beiden Hülfszeitwörter gehören, eben nur das pluralische *-z-* eine solche feste Stütze gewährt. Dieses *-z* geht wie mir scheint durch *-tzi* > **-tji* auf eine Urform **-ti* (< *-it-* in *ditu*) zurück, aus welcher sich wohl auch das *-te* (*-de*, *-e*) als Pluralzeichen des Urhebers abgezweigt hat. Das *-z-* hat oft ein *i* vor sich in welchem ich — wenn es auch zum Theil auf das *i* von *-ki-* zurückgeführt werden könnte — eine Spur des Assibilationsvorganges zu erkennen glaube, wie in dem *i* des franz. *raison;* man vergleiche slnav. aezc. *zaizkio* = lab. sal. *zaizko* = guip. *zazkio* = onnav. *zazko*, ‚sie sind ihm'. Vielleicht verhält es sich mit dem *i* von guip. lab. *naiz* (soul. *niz*) gegenüber von bizc. *naz* ähnlich (doch vgl. S. 25); von einem Stamme *iz*, den man bisher angenommen hat, kann nicht die Rede sein. Da nun, wie oben schon angedeutet worden ist und später ausgeführt werden wird, das *-ki-* wenn es das *-z-* nicht vor sich hat, oft ganz fehlt, so stehen sich solche Formen mit pluralischem und singularischem Subjekt gegenüber wie:

daki-z-ki-zu, ‚sie werden gewusst Ihnen [von ihm]', *daki-zu,* ‚er wird . . .' (für **daki-ki-zu*),
dakar-z-ki-gu, ‚sie werden getragen uns [von ihm]', *dakar-gu,* ‚er wird . . .' (für **dakar-ki-gu*),

und es wird das Gefühl erweckt dass nicht *-z-*, sondern *-zki-* den Plural ausdrücke. Dasselbe bethätigt sich darin dass *-zki* da eingeführt wird wo die Angabe eines Zieles fehlt:

(bizc. *daki-z*) guip. *daki-zki,* ‚sie werden gewusst [von ihm]',
(bizc. *dakar-z*) guip. *dakar-zki,* ‚sie werden getragen [von ihm]'.

Ebenso:

slnav. *zki-gun,* ‚dass sie gehabt werden von Ihnen' ∾ *z-ki-dazun,* ‚dass sie gehabt werden mir von Ihnen',

slnav. *be-zki,* ‚von ihm werden gehabt sie!' ∾ *be-z-ki-zu,* ‚von ihm werden gehabt sie Ihnen!'

Schliesslich findet sich dieses pluralische *-zki* auch mit dem zielenden *-ki-* zusammen, z. B.:

lab. *za-ki-zki-t* (für **za-z-ki-t*), ‚Sie seien mir!‘,
lab. *da-ki-zki-oen*, guip. *datza-ki-zki-on*, ‚dass sie seien ihm‘ (neben lab. *ga-iz-ki-oen*, guip. *gatza-ki-zki-on*, ‚. . . wir . . .‘),
lab. *da-ki-zki-oke*, ‚sie können sein ihm‘ (aber guip. *datza-z-ki-oke*).

Wir müssen dabei an die Einwirkung von Formenverhältnissen denken; vgl. z. B. lab. *za-ki-zki-t* : *ha-ki-t*, ‚du sei mir!‘ = *zatza-iz-ki-t*, ‚Sie sind mir‘: *hatza-i-t*, ‚du bist mir‘. Die Setzung dieses *-zki* erfolgt öfters in einer scheinbar sehr willkürlichen Weise. So ist z. B. in den beiden guip. ‚Suppositifs du conditionnel‘ von ‚sein‘ (Stämme *a* und *di*) der sonst so stark ausgeprägte Parallelismus zwischen der 1. und 2. Pl. gestört (vgl. S. 18):

(‚Sie . . . uns‘) *bazenkigu, bazintzaigu* : (‚wir . . . Ihnen‘) *bagenkizkizu, bagintzaizkizu*,
(‚ihr . . . uns‘) *bazenkizkigu, bazintzaizkigu* : (‚wir . . . euch‘) *bagenkizkizute, bagintzaizkizute*.

Wir begegnen nun auch einem Pluralzeichen *-zka*, in welchem Vinson zu Ribáry 109 Anm. 69 eine Variante von *-tza*, *-tzi* sieht, während es nur eine solche von *-zki*, die ja Vinson von diesen trennt, sein kann; so führt Duvoisin DB 29 *dakharzkit* oder *dakharzkat*, ‚sie werden getragen von mir‘, *dakhuskit* oder *dakhuskat*, ‚sie werden gesehen von mir‘, *dakizki* oder *dakizka*, ‚sie werden gewusst [von ihm]‘ an. Man könnte das *a* von *-zka* auf die Einwirkung von *-tza* zurückführen; aber wie ist hier das *a* > *i* zu erklären (z. B. in *doatza, doaza* neben *doatzi, doazi* in den franz.-bask. Mdd. = guip. bizc. *doaz*)? Sollten nicht die Entstehung des *-zka* und die des *-tza* einander parallel sein? Als Nebenform des Pronominalzeichens *-o* finden wir *-a* (*-au* ist zweifelhaft; s. unten), was für die Herleitung vom Demonstrativum *hau* spricht; und zwar: *-ka*, *-zka*, *-tza*, z. B. altniedernav. (Dechep.), guip. (Larr. D.) *darraika* = guip. *darraikio*, ‚er folgt ihm‘; bizc. *dagoka* = guip. *dagokio*, ‚er bleibt ihm‘; bizc. (Zav.) *jaka*, altlab. (Ax.), altniedernav. (Dechep.) *zaika* = bizc. *jako*, niedernav. *zako*, ‚er ist ihm‘; guip. (Larr.), altlab. (Liç.) *zaizka*, ronc. *zazka, zazkau*, altlab. (Liç. Ax.) *zaitza* = guip. *zazkio*, lab. *zaizko*, soul. *zaitzo*, ‚sie sind ihm‘; bizc. *deutsa* = (VB XII) *deutso*, ‚er wird gehabt ihm [von ihm]‘; ronc. *dazka, dazkau* (das *au* hier und in *zazkau* stammt wohl nicht von *hau*, ronc. *kaur*, sondern aus den Singularformen *dau, zau*), altlab. (Liç.) *drautza, drauzka*, nav.-lab. (Larr.) *darotza* = niedernav. sal. *dazko*, aezc. *dazkio*, soul. *deitzo*, ‚sie werden gehabt ihm [von ihm]‘. Solche Formen auf *-tza*, *-zka* (natürlich können noch andere Plural- oder Pronominalzeichen folgen, z. B. *dazkazu*) vermischten sich mit Formen in denen das Zielpronomen vor dem subjektischen Pluralzeichen gesetzt war: guip. *zaizka* + (bizc. *jakoz*) < guip. (Lard.) *zayozka*; (ronc. *dazka*) + (westniedernav. von Ustarits *diotzi*) < guip. lab. (VB XIX) *diozka*, lab. *diotza*; und in diesen neuen Formen schienen *-zka*, *-tza* kein Pronomen mehr zu enthalten, sondern einfache Pluralzeichen zu sein, die dann wiederum anderswo Eingang fanden. In *ziyotzon, ziyozkon* aber, welche neben *ziyotzan, ziyozkan*, ‚sie wurden gehabt ihm [von ihm]‘ nach VB XXV in St.-Jean-de-Luz vorkommen (für das Präsens sind entsprechende Formen zu vermuthen) und in burund. (guip. v. Nav.) *zozkoron*, dass. und *diyozkogu*, ‚sie werden gehabt ihm von uns‘ (Rev. Eusk. IV, 36) wird wohl die Bedeutung beider *o* als gleiche empfunden. Indem *-zka* als Pluralzeichen dem *-zki* gleichwerthig ist, kommt es zuweilen auch dazu dieses in seinem ursprünglichen Werthe zu vertreten, sodass gleichsam *-kio-* für *-ki-* steht; so wird nach Larr. D. zunächst gesagt *zarraizkagu* neben *zarraizkigu(zu)*, ‚Sie folgen uns‘ (bei Lard. *zarraizkigu*, ‚ihr folgt uns‘), *zerraizkazun* neben *zerraizkizun* (Lard.), ‚sie folgten Ihnen‘, u. s. w., und daraus

werden wiederum Formen abgezogen wie *darraikagu,* ‚er folgt uns' neben *darraikigu, nerraikazun* neben *nerraikizun* (Lard.), ‚ich folgte Ihnen'.

4. *-Ki-* wird zum Verbalstamm gezogen, auf den es unmittelbar folgt. Wenn man fragt ob es unzweideutige Belege für die Erweiterung des Verbalstammes durch *-ki* gibt — ein *-ki* welches Nichts mit dem hier behandelten zu thun habe —, so muss ich das verneinen. Formen wie *ilki,* ‚herausgegangen', *jaiki,* ‚erhoben' sind von vornherein nicht heranzuziehen, da *-i* die Partizipialendung ist, und der Stamm auf *-k* oder *-ka* (lab. *haik,* niedernav. *haika,* ‚du erhebe dich!') auszugehen scheint; in andern wie *jakin,* ‚gewusst', *irakin,* ‚gesotten' geht zwar der Stamm auf *-ki* aus, aber dieses hat nicht den Anschein eines Ableitungselementes. Ferner darf man sich durch die Adverbien nicht täuschen lassen die von Partizipien durch dasselbe *-ki* wie von Adjektiven gewonnen werden und eine eigenthümliche, satzhafte Rolle zu spielen pflegen: *egoki* (für **egonki*), *izaki* (für **izanki*), *egiki* o. *eiki* (für **eginki*), *ikuski, jakinki* u. s. w., z. B. *hark izaki eta nik ere bai,* ‚er hat es und ich auch' (Duvoisin DB 28. Pr. Bonaparte RV 44). Auf dieses *-ki* jedoch berufen sich, ohne seiner Bedeutung eingedenk zu sein, die Grammatiker wenn sie aus Verbalformen von *izan, egon, ibilli, joan, etorri* ‚Kerne' wie *izaki* oder sogar *izanki* (neben *iza*), *agoki* (neben *ago*), *abilki* (neben *abil*), *oaki* (neben *oa*), *atorki* (neben *ator*) herausschneiden (Campión 633 f. 657 ff.); in Wirklichkeit aber besteht die Operation darin dass eben Alles herausgeschnitten wird was sich nicht ohne Weiteres als pronominales, temporales oder modales Element zu erkennen gibt. Einige Fälle nun zeigen Besonderheiten die zu einer eingehenden Besprechung auffordern. Die *ki*-haltigen Formen von ‚sein' haben die Einen von dem Zeitwort *ekin,* ‚beginnen, angehen, betreiben, fortfahren' abgeleitet, über welchem noch einiges Dunkel schwebt; wer hier der Erste gewesen ist, weiss ich nicht, es hat wohl auch weiter keinen Belang. Zavala äussert sich darüber auffällig kurz (S. 60 § 18. 65 § 71). Van Eys vertritt die Ableitung mit Entschiedenheit, offenbar damit ‚sein' in Bezug auf die Zahl der Ergänzungszeitwörter nicht zu sehr hinter ‚haben' zurückstehe; er möchte in *ekin* eine Nebenform von *egin* sehen (Gr. 411); demzufolge würden bizc. *bekit,* ‚er sei mir!' und *begit,* ‚von ihm werde gehabt mir [er]!' im Grunde dasselbe sein, und dagegen hätte ich von dem Standpunkte aus von dem ich **ezan* und *izan* als Eines ansah, Nichts einzuwenden (vgl. Campión 638 f.). Der Pr. Bonaparte bezeichnet VB Tabelle nach S. XXXII *nakion* u. s. w. und auch *natzakion* u. s. w. als ‚intransitifs de *egon* (*egoki*)'; in der Anm. 4 zur 10. Ergänzungstabelle sagt er: ‚nous sommes de même fort persuadé que le nom verbal *egon* ou *egoki* entre comme radical dans les terminatifs du subjonctif intransitif, tels que *zekion,* etc.'; RV 41 ändert er das etwas ab: ‚ces radicaux sont *izan* transitif, *egin, adi* et *ki,* tel qu'il se trouve en *egoki* „appartenu"'; aber in seinen ST 5. 10. 12 ist er zur Annahme von ‚*ekin,* gone on' als Hülfszeitwort bekehrt. Wenn er aber nun das *ki* von *ekin* (wie früher das von *egoki*) auch in solchen Formen erblickt wie *datzakion,* so muss er doch das Zusammenwachsen zweier Verbalstämme, *za* und *ki,* annehmen, das an sich nicht sehr wahrscheinlich ist (VB XXVIII spricht er von einem Einschub von *tza* in guip. *datzakion* für *dakion*). Campión will von *ekin* Nichts wissen, ihm gilt der Kern *eki, ki* als ‚procedente de *itzaki*' (647); aber auf welchem Wege lässt er ihn daraus hervorgehen? Richtig erkennt er in *(it)zai* eine kürzere Nebenform von *(it)zaki* (634. 637); aber warum gibt er gegen Vinson dem Pr. Bonaparte Recht, der das *-i-* von *zatzait* und das *-ki-* von *zatzakidan* auseinander hält (637 f.), und warum sieht er in dem *-y-* von *zatzayo* etwas Anderes als in dem *-i-* von *zatzait,* nämlich ein ‚euphonisches' *y* (634)? Ich sollte meinen, auch für den der nur das Kerntrennungsmesser handhabt, müsste sich

die Sachlage ganz klar darstellen: *itzaki* und *aki* verhalten sich in der Konjugation mit Zielpronomen ebenso zueinander wie *itza* und *a* in der einfachen. Azkue hat diesem Verhältniss Rechnung getragen; wie bei den übrigen Zeitwörtern so findet er auch bei ‚sein' in dem *-ki-* das Dativzeichen, in *a* den Stamm (zu dieser Ansicht neigt sich schon Vinson Rev. de ling. IV, 69 Anm. 1; aber ebd. V, 210. VII, 106 erklärt er *da* aus **daz* > **daiz* [durch Gunirung] > **diz*), der, worin ich ihm nicht beipflichte, aus *ai* verkürzt sei (§ 643). Es kommt bei unserer Untersuchung über *-ki-* gar nicht darauf an was dieses *a* im Grunde ist, ja nicht einmal ob es überhaupt für sich besteht; es wäre ja möglich, wenn auch für mich nicht wahrscheinlich, dass *da*, ‚er ist' nicht aufzulösen wäre als *d-a* (für **da-a*? vgl. *da-go*), sondern dass *da* das Pronomen der 3. Person darstellte: *da ona*, ‚er [ist] gut', wie magy. *ö jó*. Wohl aber entspricht es unserem Zweck zu zeigen wie sehr in der einfachen Konjugation von ‚sein' die Bildungen mit *a* verbreitet sind, oder wenn ich mich ganz vorsichtig ausdrücken soll, jene Bildungen die nicht auf *za* zurückgehen, untereinander aber offenbar übereinstimmen. Wenn ich einst (Ltbl. f. germ. u. rom. Ph. 1888 Sp. 231) in den Pluralformen des Präsens die zweite Silbe als Pluralzeichen zu erkennen glaubte: lab. *ga-re, za-re, di-re* wie *gau-de, zau-de, dau-de*, so neige ich mich jetzt mehr dazu es in dem *r* mit dem vorausgehenden Vokal zu erkennen, und zwar erstens deshalb weil nicht *e*, sondern *a* der ursprüngliche Auslaut zu sein scheint (*-e* kommt fast nur im Labourdischen vor, und im Altlabourdischen herrscht ebenfalls *-a*), und zweitens weil sich so der Parallelismus vervollständigt der zwischen der Konjugation von ‚sein' und der von ‚haben' besteht. Nämlich (*-ir-* würde als *-id-* > *-it-* zu fassen sein):

ga-it-u,	**ga-ir-a* < bizc.	*gaituz*,	*gara*, guip.	*gaitu*,	*gera*, lab.	*gaitu*,	*gare*, soul.	*gütü*, *gira*,
za-it-u,	**za-ir-a*	*zaituz*,	*zara*,	*zaitu*,	*zera*,	*zaitu*,	*zare*,	*zütü*, *zira*,
d-it-u,	*d-ir-a*	*dituz*,	*dira*,	*ditu*,	*dira*,	*ditu*,	*dire*,	*dütü*, *dira*,

onnav. aezc. *gitu*, *gira*,	sal. ronc. *gitu* (r. *gutu*),	*gra*,	shnav. *gaitu*,	*gara*,
zitu, *zira*,	*ztu*,	*zra*,	*zaitu*,	*zara*,
tu, *dira*,	*tu*,	*dra*,	*tu*,	*dere*.

Das Soulische besitzt auch erweiterte Formen: *girade, zirade, dirade*, wo also die beiden Pluralzeichen durch den Stamm getrennt sind. Man vergleiche ferner das Futur soul. *girate, zirate, dirate*, altlab. *garate, zarate, dirate*. Das Präteritum entspricht dem Präsens: guip. *giñan, ziñan, ziran*, lab. soul. *ginen, zinen, ziren*. Das Bizcaische hat neben *ginean, zinean*, (*zirean*) (Zav. 134) auch Formen von *za*: *gintzan, zintzan*. Die andern präteritalen Gruppen folgen mit einer oder der andern Schwankung; so soul. *gintzatekian* neben *ginatekian* (Inch.), aber nur *zinatekian*. In der dritten Person wird, auch wenn wir von der ursprünglichen Bedeutung von *za-n* absehen und es analog *d-a* als *z-a-n* fassen, meist *za* gebraucht, doch hat das Soulische *zatekian, ziratekian* = guip. *zitzakean, zitzatekean*, und wiederum das Soulische *lirate*, das Guipuzcoische *lirake* zu den Sing. *lizate, litzake*; aber die Bezugsform zu *lirake* lautet *litzaketek*, ebenso wie zu *balira* : *balitzatek*. Hiermit stimmt das Bizcaische, welches zu *balira* (doch auch *balitzaz* Zav. 137) als Bezugsform *balitzozak* hat. — In der Konjugation mit Zielpronomen verharrt *za* an seiner Stelle; doch sehen wir z. B. ostniedernav. *hakit* (VB XXVIII), shnav. *aikida*, aezc. *yakida*, ronc. *yaitaδ* = guip. *atzait* u. s. w.; ostniedernav. *hindakon* (VB XXVI) = aezc. *yitzaikio* u. s. w. Hingegen tritt für *a* hier ziemlich häufig *za* ein, so zunächst in der 1. und 2. Pl. Präs.; man vergleiche:

	bizc.	guip.	lab.	shnav.	onnav.	aezc.	ronc.	soul.
‚wir s. Ihnen‘	*gachatzuz*	*gatzaizkizu*			*gitzautzu*	*gitzaizu*		*gitzaizü*
			gaizkitzu	*gaizkizu*			*gaizkuzu*	
‚Sie s. mir‘	*zachataz*	*zatzait*	*zatzaizkit*					*zitzait*
			(Liç.) *zait*	*zaizkida*	*zazkit*	*zaizkida*	*zaitazuð.*	

In der 3. S. des Präteritums zwar soul. *zeitan,* bizc. *jatan* (Azkue § 644 nimmt in solchen Formen, die sich an *jat* u. s. w. des Präsens anlehnen, Vermischung mit der ‚familiären‘ Konjugation an; *itzakitan* u. s. w. seien daneben in ganz Bizcaya gebräuchlich), aber guip. *zitzaidan,* lab. *zitzaitan*; doch auch soul. *litzeizket, balitzeizkit* zu *lirate, balira.* Am bemerkenswerthesten ist der Wechsel von *a* und *za* wo sie das konjunktivisch gebrauchte *di* der einfachen Konjugation vor dem *-ki-* vertreten. Das *k* bleibt in dem einen und dem andern Falle fast immer (doch guip. *agukan* Lard. neben *akigukan,* ‚dass du seiest uns‘, ronc. *nayoke* = aezc. *nakioke,* ‚ich kann sein ihm‘), und dadurch ist der Meinung dass im Konjunktiv *ekin* zu Grunde liege, grosser Vorschub geleistet worden: guip. *zatzait* heisst ‚Sie sind mir‘, *zatzakit* ‚Sie seien mir!‘, lässt sich da wohl an einen gemeinsamen Ursprung beider denken? Warum nicht ebenso gut wie bei franz. *vous me faites* und *faites-moi!*? Dass der lautliche Unterschied hier nur eine sekundäre Bedeutung haben kann, sehen wir daraus dass er im Aezcoaschen gar nicht vorhanden ist:

yakida,	‚du bist mir‘	und	‚du sei mir!‘,
zaizkida,	‚Sie sind mir‘	und	‚Sie seien mir!‘,
yakigu,	‚du bist uns‘	und	‚du sei uns!‘,
zaizkigu,	‚Sie sind uns‘	und	‚Sie seien uns!‘,
yakio,	‚du bist ihm‘	und	‚du sei ihm!‘,
zaizkio,	‚Sie sind ihm‘	und	‚Sie seien ihm!‘.

Im Südhochnavarrischen eignen den entsprechenden Formen ebenfalls beiderlei Bedeutungen. Im Imperativ ist *a* das Allgemeine; *za* findet sich im Guipuzcoischen bei der 2. Pl. als Subjekt: *zatzakit* neben *zakizkit* (Larr.; wegen des doppelten *-ki-* s. oben S. 33). Dartayet hat neben *hakit, zakizkit* (*hakizkit* und *zakit,* die er noch anführt, sind Beispiele einer nicht seltenen Beeinflussung welche die ‚du‘- und ‚Sie‘-Formen aufeinander ausüben) u. s. w.: *hatzakit, zatzakit* u. s. w. Im Konjunktiv des Präsens verhält sich die Sache was das Guipuzcoische betrifft nach den Tabellen Lardizabals und des Prinzen Bonaparte sehr einfach; *za* herrscht in allen Formen, ausser in denen die ‚du‘ als Subjekt, Ziel oder Bezug enthalten, diese haben *a*; aber Larramendi gibt *a* auch in *dakion* u. s. w., *nakion* (doch *natzakitzun*), *zakitzan* (doch *zatzaizkidan*), *gakizkion* (doch *gatzaizkitzun* und danach sogar, dem eben Gesagten zuwider, *gatzaizkian,* ‚dass wir seien dir‘ = *gakizkikan* Lard. u. VB). Das Bizcaische bildet alle Formen von *a*; die übrigen Mundarten auch, nur dass das Soulische und Ostniedernavarrische bei der 1. Pl. als Subjekt *za* anwenden: *gitzakion, gitzazkion* u. s. w. Dartayet hat von *a* und *za* überall Formen nebeneinander: *nakion, natzakion* u. s. w. Den Konjunktiv des Präteritums leitet das Guipuzcoische wie das Bizcaische von *a* ab; nur hat Larr. *zintzaizkidan* für *zenkidan.* Das Labourdische hat *za* bei der 1. S. Pl. u. 2. Pl. als Subj.: *nintzakioen* u. s. w., *gintzaizkioen* u. s. w., *zintzaizkioen* u. s. w. Bei Dartayet finden wir dafür und auch daneben: *nindakion, gintazkion, zintazkion* u. s. w. Das Soulische verhält sich ähnlich wie das Labourdische, es hat *gintzakion* u. s. w., *zintzakion* u. s. w. (doch Inch. bietet

auch *genenkion, zenenkion*), aber *nenkion* u. s. w. Das Ostniedernavarrische verwendet *za* bei der 1. und 2. Pl. als Subj., ausser wenn die 3. S. oder Pl. Ziel ist, und bei der 3. S. und Pl. als Subj. wenn die 1. S. oder Pl. Ziel ist, so: *zintzauzkiun*, aber *zindazkion*; *zitzauzkiun*, aber *zakizun*. Im Aezcoaschen, Salazarischen, Roncalischen ist *a* auf die dritte Person als Subjekt beschränkt. Im Südhochnavarrischen herrscht durchweg *a* oder vielmehr *e*; dieser Uebergang des *a* in *e*, der auf der Analogie der andern Präterita beruht, findet sich mehr oder weniger auch in den andern Mundarten, ich halte es nicht für nöthig ihn hier näher zu besprechen. In dieser Mundart stimmt der Konjunktiv des Präteritums durchaus zu dessen Indikativ, nur dass hier überall das auslautende *n* fehlt: *zekidan* : *zekida*. In den andern Mundarten unterscheidet sich jener Modus von diesem meist durch den verschiedenen Stamm, und wo der gleiche zu Grunde liegt, durch die Erhaltung des *-ki-*. So beim Stamme *za*: lab. *nintzakioen* : *nintzayoen*; *zintzaizkioen* : *zintzaizkoen*, aber *zintzaizkidan* = *zintzaizkidan*; so beim Stamme *a*: soul. (Inch.) *zekion* : *zeyon*. In bizc. *ekion* : *jakon* tritt das Fehlen des anlautenden *z-* (der ziellose Konjunktiv hat *z-* : *zedin*; anders *legion* : *legian*) und das *e* für *a* hinzu. Die Unterscheidung dass die Formen mit gewahrtem *-ki-* zu *zedin*, die mit geschwundenem zu *zan* gehören, reicht in die Zeit hinauf als diese Formen noch nicht modal geschieden waren (‚dass er wäre‘ : ‚er war‘), sondern temporal (‚fui‘ : ‚eram‘). Schon in der Sprache Liçarragues wird von *zedin* : *zekion* (Pl. *zekizkion*), von *zen* aber *zayon* (Pl. *zaizkan*) gebildet; für letzteres findet sich später auch *zeikan*, welches allerdings das *k*, aber kein *i* nach ihm hat. *Zitzayon* bezog sich immer nur auf *zen*. Es würde mich allzu weit führen das diesbezügliche Verhalten der Gruppen mit *-te*, *-ke* und *ba-* durchzugehen; das Gesagte wird genügen um zu zeigen dass die Vertheilung von *a* und *za* in denjenigen Formen mit Zielpronomen die den einfachen Formen von *di* entsprechen, in den Mundarten eine sehr mannigfache und schwankende ist, eine durch die verschiedenartigsten Faktoren bestimmte. Es liegt die Frage sehr nahe ob denn nirgends *di* selbst eine Verbindung mit *-ki-* eingegangen ist, aber sie ist in dem Umfang schwer zu beantworten als *adi*, d. h. *di* mit dem vorhergehenden *a* das ich als Theil des Pronomens betrachte, durch den auch sonst häufigen Ausfall des *d* zu *ai* (im Präteritum auch *edi* < *ei*) werden konnte, und sich dies dann wenig von dem *a* (im Präteritum auch *e*) und einem attrahirten oder analogisch hinzugefügten *i* unterschied. Aus *hadien* (so lab.) wird südhochnav. *ayen* (wie aezc. *yain* > bizc. *adin*); in dem dazu gehörigen *aikidan*, ‚dass du seiest mir‘ könnte das *ai* ebenfalls aus *adi* entstanden sein, aber wir haben auch *aikida*, ‚du bist mir‘ für **akida*, wie *aikio, aikigu*, wohl durch *zaizkida, zaizkio, zaizkigu* hervorgerufen, wie ja auch aezc. *yitzaikida, yitzaikio, yitzaikigu*, ronc. *yitzaikidan, yitzaikigun* sich an *zitzaizkida, zitzaizkio, zitzaizkigu* — *zitzaizkidan, zitzaizkigun* (Prät.) anzuschliessen scheinen. Wenn *aikidan* aus **adikidan* entstanden wäre, warum haben wir *dakidan*, ‚dass er sei mir‘ und nicht **daikidan*? Wie *aikida* ist der Potentialis *aikidake* zu beurtheilen (vgl. oben S. 19). In dem *beikio* derselben Md., ‚er sei ihm!‘ für *bekio*, wie die andern Mdd. haben, mögen wir eine Angleichung an den Plural *beizkio* vermuthen. Aezc. sal. *deikeda, deikegu* u. s. w. stimmen in Bezug auf das *ei* zu den ziellosen Formen *deike* u. s. w. für **dadike*, gehen aber zunächst auf **dakikeda, *dakikegu* zurück, wie aezc. sal. *dakioke*, aezc. *dakikezu* (sal. *deikezu*) deutlich erweisen. Von dem *ei* gewisser guipuzcoischen und bizcaischen Formen von ‚sein‘, wie *baleikidak* wird unten (S. 70) die Rede sein. Mit Sicherheit können wir eine Betheiligung von *di* in derartigen Fällen nicht in Abrede stellen, mag es auch nur eine nachträgliche sein. ‚Dass sie wären ihm‘ heisst nach Dartayet auch *zedizkion*, welches, wenn wirklich so gesprochen (das *d* ist mir ebenso

verdächtig wie das von _zaduzkit,_ wie er neben _zauzkit,_ ‚Sie sind mir‘ schreibt), auf _*edin_ weist, aber doch nur aus (dem daneben angeführten) _zeizkion_ (Sing. _zekion_) umgemodelt ist. Es gibt nun aber trotz van Eys Gr. 233 in der That Formen in denen _di_ vor einem Zielpronomen mit oder ohne _-ki-_ steht und die eben gegebene Deutung nicht annehmbar erscheint. Als Potentiale sind in den baskischen Mundarten — auf die Einzelheiten lasse ich mich nicht ein — vier verschiedene Bildungen von _*edin_ anzugeben, die auch von _izan_ (Stämme: _za_ und _a_) vorhanden sind:

_da-di,_	_*da-di-te,_	_*da-di-ke_ (_na-di-ke_),	_*da-di-te-ke,_
	daite,	_daike,_	_daiteke,_
			daitake,
			diteke,
			ditake,
[_d-a,_	_d-a-te,_	_*d-a-ke,_	_d-a-te-ke,_
_na-iz,_]	_n-iza-te,_	(Prät.) _nin-tza-ke,_	_n-iza-te-ke._

In der vierten Bildung von _di_ weist das _a_ der zweiten Silbe auf Einmischung seitens _izan_ hin; Dartayet hat übrigens gerade von _-take_ Formen mit erhaltenem _d_: _naditake, haditake, zaditake._ Mit dem Zielpronomen der 3. S. ergeben sich, indem die zweite und vierte Bildung zusammenfallen, folgende Formen:

_di_:	_*da-di-ki-o_ (_?hadikio_ Dart. oder = _*ha-di-ke-o_?),	_*da-di-ki-o-ke, *da-di-o-ke_ (_hadioke_ Dart.), _*da-di-ke-o_ (_hadiket_ Dart.),	_da-i-te-ki-o,_ _ditakio,_
_a_:	[_d-a-ki-o-n,_	_d-a-ki-o-ke,_ _d-a-ki-ke-o_ Dart., _d-a-k(e)-i-o,_	
_za_:	_da-tza-ki-o-n,_]	_da-tza-ki-o-ke,_ _*da-tza-(k)i-ke-o_ (_natzakikek, natzakikezu,_ _hatzaikio, hatzaikegu_ Dart.).	

So werden uns nun auch jene Formen bei Liçarrague und Dechepare verständlich werden wie _akidit, nakidizu_ (so, nicht _-azu_), _lekidian_ u. s. w., über die van Eys VAL 57 bemerkt: ‚nous trouvons ici un _d_ dans la flexion, et dans toutes les flexions de tous les potentiels, dont nous ne savons pas rendre compte; on se serait attendu à _akiket._‘ _Akidit_ steht für _*(h)adikit_ (erste Bildung), indem _(h)akit, (h)akiket_ einwirkten u. s. w. So noch bei Axular, z. B. _gertha lekidikayo_ 16, _balia ahal dakidikayo_ 39 (unmittelbar voraus geht trans. _daidike_; man bemerke _-ka-_ für _-ke-_), _iduri lekidikezu_ 463 (n. Ausg.). Ueber _a_ für _za_ in der Konjugation von ‚haben‘ s. S. 18.

Bei andern Zeitwörtern ist das zielende _-ki-_ mit dem Verbalstamm wirklich zusammengewachsen, sodass es auch ausserhalb der Personalformen erscheint. Azkue § 478, 3 fühlt den wahren Sachverhalt wenn er sagt dass die mit der ‚partícula reflexiva‘ _ki_, welche sich in _nakio, zabilkioz_ u. s. w. finde, gebildeten Zeitwörter _egoki_ und _jarraiki_ seien, ‚vielleicht auch _euki_‘. Bevor ich mich in das Einzelne einlasse, muss ich auf einen allgemeinen Punkt zurückkommen den ich früher berührt habe. Die Formen des transitiven Zeitworts scheiden sich im Allgemeinen von denen des intransitiven dadurch dass sie ein Urheberpronomen

enthalten. Da aber beim Zielpronomen, wie wir noch sehen werden, das Kennzeichen fehlen kann, so haben z. B. bizc.:

da-bil-t, ‚er geht mir' (guip. *dabilkit*),
da-kar-t, ‚er wird getragen von mir'

die gleiche Gestalt und werden nur syntaktisch auseinandergehalten, indem als selbständiges Pronomen zu jenem *niri* (‚mir'), zu diesem *nik* (‚von mir') hinzutritt; ebenso gehören ihnen ungleich gebildete Präterita zu: *e-bil-da-n, n-e-karr-en.* Da ferner *-t* für *-ki-t* auch im zweiten Falle möglich ist und da das Urheberpronomen der 3. S. verschwiegen wird, so gibt es ein zweites bizc.:

da-kar-t, ‚er wird getragen mir [von ihm]' (guip. *dakardat*),

dessen Präteritum (*e-kar-da-n*) mit dem von *dabilt* zusammenfällt und nur bei der ausdrücklichen Nennung des Urhebers (*ak,* ‚von ihm') sich von ihm abhebt. Insofern sich nun der Verbalstamm als von Haus aus indifferent, d. h. nicht transitiv, nicht intransitiv denken lässt, ist ein und dieselbe lautliche Form einer dreifachen grammatischen Deutung fähig, die ich zunächst in einem deutschen Beispiel vorbilden möchte:

‚er bricht mir' (z. B. der Fuss),
‚er wird gebrochen von mir',
‚er wird gebrochen mir [von ihm]'.

Das Erste und Zweite unterliegen einer im Wesentlichen gleichen inhaltlichen Deutung, das Dritte einer ganz andern. Indem ich nun dem Ersten die grammatische Deutung des Dritten oder was auf Eines hinausläuft, dem Dritten die inhaltliche Deutung des Ersten gebe, entsteht ein Viertes:

‚es wird gebrochen mir [von ihm]', d. h. ‚er bricht mir es' für ‚er bricht mir'.

Da das Subjektspronomen der dritten Person hier nichts Reales vertritt, so setze ich nicht ‚er', sondern ‚es' (s. S. 13), das sich also mit dem inversiven deutschen ‚es' nicht deckt. Ich will die baskischen Verbalformen dieser vierten Art und ebenso die entsprechenden Konstruktionen der Hülfszeitwörter als unpersönlich-transitive (und zwar zielende) bezeichnen. Sie sind grossentheils umgewandelt, sei es aus zielend-intransitiven sei es aus ziellos-transitiven. Für erstere Art werde ich bald ein Beispiel geben (‚ich folge es ihm' für ‚ich folge ihm'), letztere haben wir schon oben (S. 13) als stehende Eigenthümlichkeit einer Mundart kennen gelernt (‚ich liebe es ihm' für ‚ich liebe ihn'), und einen besondern, weiter verbreiteten Fall derselben erwähne ich jetzt: ‚ich gleiche es ihm' für ‚ich gleiche ihn', d. i. ‚. . . ihm' (guip. bizc. *dirudiot* neben *dirudit*; ‚ich gleiche Ihnen' bei Lard. guip. *dirudizut*: bizc. *zarudidaz* u. s. w.). Wenn ich zunächst von den deutschen Umschreibungen ausgehe, so lässt sich der Dativ für Akkusativ entweder wie in dem schon besprochenen Falle aus einem allgemeinen romanischen Einfluss erklären oder aus der besondern Natur des hier vorliegenden Begriffes, der von vornherein eine doppelte Darstellung gestattet: ‚ich habe ihn gleich (als einen Gleichen)' oder ‚ich bin ihm gleich (ein Gleicher)' (vgl. franz. ‚je l'égale' und ‚je lui ressemble'). Es bliebe nur das ‚es' noch zu erklären. Im Baskischen aber liegen ‚ich gleiche es ihm' und ‚ich gleiche ihm' weiter auseinander als im Deutschen; jenes ‚ich' ist Urheber (*nik*), dieses ‚ich' Subjekt (*ni*), und das ist das Wesentliche, das ‚es'

nur etwas Sekundäres. Die ziellos-transitive Form ist nicht in die zielend-intransitive (Subj. + Urh. < 2) Ziel + 1) Subj.) übergegangen, sondern in eine mittlere, bei welcher der Urheber als solcher bleibt, aber da Ziel und Urheber im Baskischen nicht allein stehen können (‚ihm wird geglichen von mir'), eine formale Ergänzung hinzutritt: ein unpersönliches Subjekt. Immerhin wäre das kaum geschehen, wenn nicht solche zielende Transitiva als Vorbilder gedient hätten in denen das pronominale Subjekt (= Objekt) anfänglich eine bestimmte Bedeutung hatte, sie aber allmählich verlor, wie etwa in roman. *je le lui cède, io gliela cedo.* Z. B. *eraso,* ‚angegriffen', *eraso diot,* ‚ich habe ihn angegriffen', eig. ‚erheben gelassen es (das Banner, das Heer) wird gehabt ihm (gegen ihn) von mir'; ich sehe nämlich in *eraso* ein Faktitiv von *jaso,* ‚erhoben', ‚aufgestanden'. Es gibt natürlich nicht bloss zielende, sondern auch ziellose unpersönliche Transitiva, z. B.: *iraun,* ‚gedauert', *diraut* oder *irauten det,* ‚es wird gedauert, ausgeharrt von mir' (vgl. ‚ich halte es aus', ‚la duro' u. s. w.), eig. ‚der Zustand in dem ich mich befinde, wird bleiben, fortdauern gelassen von mir'; man hat zwar in bizc. *eroan,* ‚weggeführt' das Faktitiv von *joan,* ‚gegangen' erkannt, aber nicht in *iraun* das von *egon,* ‚geblieben', wahrscheinlich um des fehlenden *g* willen (vgl. *daude, zeunden*), wie wegen des fehlenden *d* van Eys Dict. die Gleichheit von *erauki* mit *eraduki* entgangen ist. Soviel habe ich vorausschicken wollen, weil ich vermuthe, ohne es im einzelnen Falle mit Bestimmtheit erweisen zu können, dass die Mehrdeutigkeit der Formen die Anschmelzung des Zielzeichens an den Verbalstamm begünstigt hat. Wir finden vom Stamme *go,* ‚bleiben' bei Lardizabal zwei Reihen von Formen angeführt: guip. a) *da-go-ki-t,* b) *da-go-t,* bizc. a) *ja-go-t* (Prät. *jagotan*), b) *da-go-ka-t* (bei Azkue S. 227 *dagot,* und so auch bei Lard. *dagotaz, egotan* u. s. w., doch *beagokat*; *dagoka* u. s. w. aber durchgängig), und zwar guip. a) sowohl in der Bedeutung ‚me está' (zu *egon*) als in der: ‚me pertenece' (zu *egoki*), guip. b) und bizc. a) nur in der zweiten, bizc. b) nur in der ersten. Dass diese Unterschiede nur zufällige oder gar willkürliche sind (bizc. *dagoka* würde das Eine, guip. *dagoka* das Andere bedeuten), liegt auf der Hand; der Pr. Bonaparte kehrt die Sache um wenn er RR 44 sagt: ‚Nous rappelerons, à ce sujet, que *egon* „été" ou „estado" et *egoki* „appartenu" se confondent souvent en guipuscoan, de sorte que *zegokion* signifie en même temps il „lui était" ou „le estaba" espagnol, et „il lui appartenait".' Die Auffassung *da-goki-t* ∾ *da-go-t* führte, vielleicht unter Beihülfe des oben erwähnten adverbialen *egoki,* zu einem Partizip *egoki,* das auch als Adjektiv, als Substantiv und mit nominalen Ableitungsendungen auftritt. Es wird nicht nur intransitiv, sondern auch unpersönlich-transitiv konstruirt: *egoki da, du,* ‚importa', *egoki zan, zuen,* ‚importaba' (Larr. D.). Dass aber irgendwo *nik dagokit* gesagt werde oder gesagt worden sei, davon weiss ich Nichts. Auf ihre eigene Rechnung kommt es wenn van Eys Gr. 130. 483 und Campión 454. 625 *egoki* unter die transitiven Zeitwörter stellen, obwohl Letzterem die Darstellung des Objekts (unseres Subjekts) durch *z-* im Präteritum grosse Verwunderung erregt: ‚Es la primera vez que en el pasado vemos una cosa semejante.' Wir dürfen übrigens die Verbindung des *-ki-* mit dem Zielpronomen nicht als eine allzuschwer lösbare ansehen (vgl. z. B. unser: *es haftet ihm an = es haftet an ihm*; **es anhaftet ihm,* das ja auch nicht unmöglich wäre, würde gewissen unten zu erwähnenden Bildungen entsprechen); sie ist ja auch in gewissen Personalformen, wie *daki-ke-o* (S. 38), lab. *zaizki-kete-t* (s. S. 54) gelöst worden. Ein Faktitiv von *egon* scheint *erago* zu sein (nicht zu verwechseln mit bizc. *irago,* hier und in andern Mdd. auch *igaro, iragan, igaran,* ‚hinübergegangen', ‚vergangen'), also eigentlich eine Nebenform von *iraun,* dem es auch in der Bedeutung

nicht fern steht (nach Aizquíbel heisst *erago* ‚continuar', *iraun* aber ist ja intransitives ‚continuar'). Lardizabal übersetzt bizc. *erago* mit ‚insistir' und gibt an: *daragoit,* ‚me insiste'; dies ist auch dem Sinne nach genau das Faktitiv von *dagokit* (‚es liegt mir daran'): ‚er macht dass mir daran liegt', ‚er legt es mir ans Herz'. Ich erwähne dies Zeitwort nur deshalb weil ich das *-ki-*, das in den Personalformen seine Lautgestalt nicht unversehrt erhalten hat, bei Larr. und Fabre in *eragokitu, -tzen* und in Ableitungen wie *eragokile, eragokiz* u. s. w. finde. Alt ist *jarraiki* (*jarraikitu*), ‚gefolgt', das in allen Mundarten neben *jarrai* (*jarraitu*) vorzukommen scheint (Lécluse *jarrikitzen,* Gèze *jarraikiten*). Schon Liçarrague hat es: *jarreiki zekion,* ‚gefolgt er war ihm' = ‚er folgte ihm'. Das Zeitwort ist, wie man sieht, zunächst intransitiv, so auch in organischer Form: *darraikit,* ‚er folgt mir', *narraikio,* ‚ich folge ihm' (Stempf übersetzt Rev. de ling. XXIV, 113 *darraika* statt ‚er folgt ihm' nur ‚er folgt' und vergleicht dazu *daduka,* das doch ziellos-trans. ist); dann aber, wohl unter romanischem Einfluss, hat es auch unpersönlich-transitive Gestalt angenommen: bizc. *darrayot,* ‚es wird gefolgt ihm von mir'. Man bedenke dass diejenigen Formen einen solchen Uebergang begünstigten die beiderlei Auffassung zulassen; die mit der 3. S. als Subjekt ohne Urheberpronomen sind ja immer zweideutig: *darrayo,* ‚er folgt ihm' und ‚es wird gefolgt ihm [von ihm]' (wie ist *darrayo* in der höchst merkwürdigen Zusammensetzung *sabeldarrayo,* ‚Schlemmer' Larr. D. zu erklären, wovon *sabeldarrayotasun,* ‚Schlemmerei', z. B. Axular[2] 222 — daneben hat Fabre *sabeldaroitasun* — abgeleitet ist?); aber da vor dem *rr* keine Einschaltung des *n* beim Intransitiv statthaft war, stimmen hier auch die beiderseitigen Präteritalformen der 1. S. überein (guip. *nerraikion* = bizc. *nerrayon*). Auch dem Guipuzcoischen ist diese Bildungsweise nicht fremd; Larramendi D. hat *jarraitzen diot, deutsat,* und Lardizabal 53 sagt: ‚El verbo *jarraitu* seguir, en esta conjugacion irregular se estiende como misto [in sein eigenes Paradigma haben sich die (Imperativ-)Formen *darraidazu, darraidazute, darraiguzu, darraiguzute* eingestohlen], y aun en la regular parece que asi debe serlo, y no activo; v. g. „yo te sigo" debe decirse *jarraitcen natzazu,* y no *jarraitcen dizut.*' Vgl. Zavala 16 § 7: ‚No debiera pues decirse: . . . *yarraituten deuscue,* sino . . . *yarraituten yacuz* (Arzadun Doctrina, sobre el santiguarse) como tambien se usa, aunque poco, y como se practica constantemente en los otros dialectos.' Es gibt nun noch verschiedene Partizipien auf *-k-i* bei denen der Verdacht nicht ausgeschlossen ist dass das *k* der Ueberrest des zielenden *-ki-* ist, das die Personalformen selbst in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr aufweisen. Ich nenne zunächst eines zu dem mir einfache Personalformen (ausser dem Imperativ *igurikazu*) nicht bekannt sind: lab. *iguriki,* ‚gewartet', *iguriki diot,* ‚gewartet es wird gehabt ihm von mir', d. h. ‚ich habe es ihm gewartet' für ‚ich habe ihm, auf ihn gewartet' (van Eys Dict.). Bei Aizquíbel werden auch *iguri,* ‚esperar' (aus dem ‚Gud. Sp.' = ‚Gudu izp.' von 1750?), *iguria,* ‚esperado' und Ableitungen davon angeführt. Das gleichbedeutende und gleichkonstruirte guip. bizc. *ichogon, ichoron* (*ichedon, ichadon, echaon, icheden*) weist, wenn das Wort, wie van Eys vermuthet, mit *egon* zusammengesetzt sein sollte, wohl wenigstens in seinem ersten *o* auf die Zielform der dritten Person hin (*ichok* wird allerdings von Larramendi bloss mit ‚espérate' übersetzt). Auch das *o* des bizc. *emon* gegenüber dem *a* der andern Mundarten regt eine ähnliche Vermuthung an. Larramendi hat *ezio* in transitiver Bedeutung (‚enardecer', ‚encender'), und in derselben auch van Eys guip. *izio,* bizc. *ixio, ichatu*; doch kommt es auch in intransitiver vor (Larr. ‚arder', *ezio,* ‚ardieron los montes, *izeki zitzayen mendiai, ezio zitzayen*'). Die letztere eignet dem Part. *izeki,* das Aizquíbel auch mit transitiver anführt (doch finde ich es bei Larramendi

unter ,encender' nicht). Neben der Personalform von *izeki* steht wiederum der Dativ: *(ba)dizeka echeari,* ,es brennt dem Hause' (hier deckt sich das deutsche ,es' mit dem baskischen ,es'), *(ba)dizekat niri,* ,es brennt mir'. Im Präteritum hat Larramendi zum Theil an Stelle des unpers. Intransitivs das unpers. Transitiv: *(ba)nizekan, -zenizekan* (aber *-zizekagun, -zizekazuten* = *zeñizekaten* Lard.); *banizeka niri,* ,si yo estuviese ardiendo' bei Larramendi verstehe ich grammatisch nicht. Im Bizcaischen stimmt das Präteritum sogar im *d-* zum Präsens: *daxakadan* wie *daxakat* (Lardizabal gibt dazu als Partizip *iressegi* an, was Azkue allerdings mit *izeki, izigi* gleichsetzt, was aber eigentlich, wie guip. *irazeki,* Faktitiv ist). Wir werden hierbei erinnert an *dirakit,* ,es wird gesotten von mir', d. h. ,ich siede es' für ,ich siede' (*odolak diraki* Oih.), Prät. *nirakien,* bizc. *nirakian*; van Eys Dict. 206 sagt, dieses, die transitive Flexion sei die regelmässige des Zeitworts, welches nach beiden Arten flektirt werde — doch wo ist die intransitive angegeben? Indessen wird hier der Gedanke an zielendes *-ki-* auszuschliessen sein, da ein Faktitiv von *jaiki,* ,erhoben' vorzuliegen scheint (im Soul. und Niedernav. *erakitu* [in den andern Mdd. *irakin*], ,gesotten', *eraiki,* ,erheben gemacht'). Wegen *icheki,* ,gehalten' verweise ich auf S. 46. Es kann übrigens auch vorkommen dass *-ki-* mit dem Verbalstamm verwächst ohne in das Partizip einzudringen. Von *erausi,* ,hablar mucho' haben wir zunächst eine ziellose unpersönlich-transitive Flexion: *darasat,* Prät. *nerasan* (,hablo con furia' Lard., ,tambien se aplican estas inflexiones al hablar absolutamente' Larr.), dann eine anscheinend gleichgeartete: *darauskit,* Prät. *nerauskian* (,hablo mucho ó á destajo' Lard.), von der aber einige Formen deutlich das Zielpronomen enthalten: guip. *darauskio* (Larr. *darauski*), *darauskiote* (Larr. und, neben *darauskie* [nicht *-ite*], Lard.), bizc. *darauskio, darauskioe.* Obwohl nun damit *darauskit* u. s. w. im Einklang stehen würden, so weist doch das Prät. *nerauskion, zenerauskion* u. s. w. (so Larr.; Lard. nur fürs Bizc., und zwar: *zerauskion*; ihm zufolge würde das Bizc. auch *darauskiogu, darauskiozue* haben, wir müssen aber, neben *darauskizu,* hierin wohl Druckfehler sehen) ein inhaltsloses *-kio-* auf: ,ich redete darauf los' (,yo te estaba hablando á destajo' Larr.). Wir finden ein solches unpersönliches Zielpronomen, noch dazu neben einem unpersönlichen Subjektspronomen, in der Wendung des schon oben erwähnten *eraso,* ,angegriffen': *euriak eraso zion,* ,der Regen brach drauf los' für ,er brach los'. Soweit das Zielpronomen in Betracht kommt, stimmt dazu sehr gut das gleichbedeutende magy. *neki eredt az eső* (vgl. Simonyi A magyar határozók I, 282 f.). *Erausi* (*irautsi* Azk.) ist von Haus aus kaum soviel wie ,geredet', sondern wie ,erfliessen', ,hervorsprudeln gemacht' (Faktitiv von allg.-bask. *jausi, -tsi, -zi,* ,gesprungen' u. s. w.?). Wohl identisch mit *eraunsi,* welches flektirt wird: *(ba)darauntsat,* ,me está manando', Prät. *(ba)nerauntsan,* wie das gleichbedeutende *iñotsi*: *(ba)diñotsat, (ba)niñotsan.* Man würde annehmen dass das Präsens transitiv ist; aber man sagt (nach Larr.) unpersönlich: *euriari daraunsa, biñotso,* ,es fliesst dem Regen' und persönlich: *hitzontziari chorakeria daraunsa,* ,dem Schwätzer entfliesst Thorheit'. Aber *(ba)diñotsat* hat im Präteritum auch eine zielende intransitive Form: *biñotsadan,* diese wird von Lardizabal fürs Bizcaische als die einzige angegeben, und hier weist nun auch das Präsens entsprechende Formen auf, neben dem zweideutigen *biñotsat* u. s. w.: *biñotso* (auch Larr.) = guip. *biñotsa,* und *biñotsee* = guip. *biñotsate.* Ein anderes Zeitwort dieser oder doch einer ganz ähnlichen Bedeutung veranschaulicht den Uebergang von der zielenden intransitiven Flexion zur ziellosen transitiven vielleicht noch besser: guip. *jario,* bizc. *jarion, erion,* ,manar', ,derramar' (Lard.). Zunächst guip. *darit,* ,se me está cayendo', 3. S. *dario,* Prät. *zeridan, zerion,* bizc. *dariat* und *dariot, dario, eriadan, erion.* Wenn das *o*

stammhaft ist (*irion*, ‚gesendet‘, ‚verschwendet‘, eig. ‚gehen gemacht‘ scheint mir die lab. Form des bizc. *eroan* zu sein, nämlich Faktitiv von *joan*), so hat es das Guipuzcoische mit dem *-o* des Pronomens der 3. S. verwechselt; ist es aber dieses, so hat es das Bizcaische zum Verbalstamm gezogen (*dariot, dariozu, dariogu*). Ganz transitives Gepräge trägt guip. *dariot, dario,* Prät. *nerion, zerion,* ‚me mano ó derramo en palabras etc.‘ (‚á mí me mana‘ Larr.), ebenso (‚cuando lo que mana, es plural‘) *dariozkat, dariozka, neriozkan, zeriozkan*; aber in den Nebenformen *dariozkit, dariozkio* (nicht *dariozki,* wie oben *darauski* = *darauskio*), *neriozkion, zeriozkion* tritt das Zielpronomen deutlich genug zu Tage. Jenes zielende unpersönlich-intransitive Zeitwort *darauntsat* (= *darauskit*), ‚es entfliesst mir‘ (nämlich ‚Rede‘), d. h. ‚ich schwatze es‘ für ‚ich schwatze‘ hat sich weiter zu einem zielenden unpersönlich-transitiven entwickelt: bizc. *diraunstazu*, ‚me molestas con mucho hablar‘ (Lard.), eig. ‚es wird geschwatzt mir von Ihnen‘, *diraunstsat,* ‚. . . ihm von mir‘, Prät. *ziraunstazun, neraunstsadan*; wenn im Präteritum das Urheberpronomen doppelt gesetzt ist, in präteritaler und in präsentischer Stellung, so ist eine solche Annäherung an das Präsens gerade im Bizcaischen, wenigstens bei der 1. und 2. Pl. nicht ganz ungewöhnlich (s. S. 13), nimmt aber hier einigermassen Wunder, da man sich eine Nachwirkung der ursprünglich zielenden Bedeutung des Urheberpronomens neben dem neuen Zielpronomen (*-tsa-*) kaum denken kann (übrigens heisst es nur *neraunstsadan, neraunstsedan,* nicht **neraunstzudan,* sondern *neraunstzun*). Keineswegs den Eindruck eines zielenden Zeitworts macht zunächst *deritzat,* ‚me parece esto ó me llamo‘, *deritza,* Prät. *neritzan, zeritzan*; aber verdächtig ist schon das *o* im bizcaischen Präteritum: (*derichat, dericha,*) *nerichon, erichon,* und Larramendi führt auch für das Präsens neben *deritzat, deritza* an: *derichot, dericho* (wo das *o* sich, wie anderswo das *a*, aus der dritten Person in die andern verbreitet hat); schliesslich hat er (unter ‚llamar‘) auch *derizkit, derizkizu.* Und mehr noch, was wir aus dem *¿nola deritzazu?,* ‚¿cómo te llamas?‘, *¿nola deritza?,* ‚¿cómo se llama?‘ bei Larr. D. nicht ersehen, man sagt guip. *isiltze onari deritza Sancho,* ‚al buen callar llaman Sancho‘ (Larr. Gr. 185), *¿nola deritza zure amari?,* ‚¿cómo se llama tu madre?‘, *¿nola deritza medikuari?,* ‚¿cómo se llama el médico?‘ (Egúren Manual 115). *¿chuloari zeldilla al deritza?,* bizc. *¿zuluari gelachua al deritza?,* ‚¿se llama celdilla al agujero?‘ (Dial. basq. 13). Danach enthält also *deritza* ein Zielpronomen: ‚es [der Name] heisst ihm‘. Bei Liçarrague: *Joannes eritziren zayo,* ‚er wird Johannes heissen‘. Also gehört dies Verbum zunächst unter die intransitiven. Wenn man dann sagt: *lapurra eritzi dio,* ‚er hiess ihm Räuber‘ (Larr. D.), so ist jene doppelte Verbindung deren die Transitiva fähig sind, wie *esaten du,* ‚er sagt ihn‘, *esaten da,* ‚er wird gesagt‘, an einem Intransitiv vollzogen worden: *erizten zayo,* ‚er heisst‘, d. h. ‚er wird genannt‘, *erizten dio,* ‚er heisst ihn‘. Das Prät. *neritzan* wird wohl ziellos-transitiv sein. Wenn *deritzat* ursprünglich zielend-intransitiv war, so ist es doch wenigstens in der Verbindung mit *on* und *gaitz* zielend-transitiv; so bei Dech. F 7 f.: *nik zuri hon baderizut* (nicht *-zazut*), ‚wenn ich Ihnen Gutes meine‘, d. h. ‚wenn ich Sie liebe‘, *hon derizat,* ‚ich liebe sie‘, *hon ezteriztanari,* ‚der die mich nicht liebt‘, *hon ezteriztadana,* ‚die mich nicht liebt‘ (Stempf Rev. de ling. XXIV, 117 hätte die Verschiedenheit dieser beiden Formen bemerken sollen; die letztere hat das Zielpronomen der 1. S. doppelt, s. S. 31). Vgl. Liç. Matth. VI, 24: *batari gaitz eritziren drauka eta berzeari on.* Was ich über diese *ki*-haltigen Zeitwörter gesagt habe, bitte ich ganz besonders als vorläufig zu betrachten; es fehlte mir zu ihrer gründlichen Beurtheilung die Kenntniss verschiedener einfachen Thatsachen die von den Grammatikern nicht verzeichnet worden sind und die aus den Texten ich selbst mir nicht gesammelt habe, grossentheils

auch kaum hätte sammeln können. Und Solches gilt auch von den unpersönlichen transitiven Zeitwörtern überhaupt. Wenn man z. B. bei Larr. D. ,déjame', ,déjanos' wiedergegeben findet mit *uztak, uzkuk,* ,déjalo' aber mit *utzak,* so sieht man ohne Weiteres dass hier zwei verschiedene Konstruktionen vorliegen, in der letzten Form die persönliche transitive, die die herrschende ist (,lass ihn'), in den beiden andern die unpersönliche transitive (,lass es mir', ,lass es uns' für ,lass mich', ,lass uns'), dic uns deutlicher entgegentritt in dem *niri uztazu* Dechepares (zu *niri euztazu* sagt Stempf Rev. de ling. XXIV, 292: ,mit inkorp. Akk.') und noch deutlicher in dem von van Eys D. gebrachten guipuzcoischen Beispiel: *bere lanari etzion utzi.* Ueber das Verhältniss beider Konstruktionen zueinander sagt van Eys Nichts, und ich weiss vorderhand Nichts darüber zu sagen; wenn es bei Dechepare bald heisst: *berzerik har ezazu, niri uztazu,* ,nehmen Sie eine andere, lassen Sie von mir ab' F 4, *othoizen nizaizu, niri uztazu,* ,ich bitte Sie, lassen Sie mich [in Ruhe]' F 3. 4, *horrelako vanitatez niri segur uztazu,* ,lassen Sie mich wirklich mit solcher Eitelkeit [in Ruhe]' F 7, bald: *aldi honetan othoi uzi nazazu,* ,für dieses Mal, bitte, lassen Sie mich [in Ruhe]' F 5, *uzi albainenzak ni holakoz ixilik,* ,Du könntest mich doch mit Solchem in Ruhe lassen' F 7, *horlako eranzutez — horlako lausenguz uzi nazazu,* ,mit solchen Vorwürfen — solchen Schmeicheleien lassen Sie mich [in Ruhe]' F 4, so nehme ich einen Unterschied in der Bedeutung nicht wahr; er sagt: *uztazu hurranzera,* ,lassen Sie mich nahe kommen' F 2, aber Liç.: *utzitzazue haurtchoak enegana ethortera,* ,lasset die Kindlein zu mir kommen' Mark. X, 14. Das Zielpronomen ist ohne Weiteres verständlich in Wendungen wie *uztazu jaten,* ,lassen Sie mich essen', *ez diot utziko edaten,* ,ich werde ihn nicht trinken lassen'; vgl. fr. *laissez faire au ciel.* — Vinson zu Ribáry 114 Anm. 109 hat ganz kurz, van Eys Gr. 483 f. nur wenig eingehender von den innerlich intransitiven, äusserlich transitiven Zeitwörtern gesprochen. Der Letztere vermuthet mit Recht, auch ihre Bedeutung sei ursprünglich eine transitive gewesen und weist auf das faktitive *ra-* hin mit dem einige zusammengesetzt seien, und ich selbst habe oben *eraso, iraun, erausi* so erklärt und der gleichartigen Erklärung von *irakin* zugestimmt. Aber es kommt ja hier nicht bloss auf die Umwandlung der Bedeutung (die Verdunkelung eines sachlichen Subjekts), sondern auch die der organischen Form oder doch dic der Konstruktion an. Dass man dazu gekommen ist ,der Regen hat es angegriffen' (*euriak eraso dio*) für ,der Regen ist losgegangen' zu sagen, begreift sich eher als dass man sagt ,dem Regen geht es los' (*euriari daraunsa,* nach Larr. *euriari eraso* und *eraunsi,* wobei zu bemerken ist dass beide Zeitwörter auch in der Bedeutung ,angegriffen' — s. Larr. unter ,acometer', ,asaltar', ,cargar' — zusammenstimmen). Aus dem Urheber ist durch das Subjekt hindurch das Ziel geworden; aber haben wir da an das äussere Ziel zu denken (,auf den Regen'; vgl. unser ,es wird zum Regen kommen' für ,der Regen wird kommen') oder an das innere Ziel, an einen Dativ der Betheiligung (,hinsichtlich des Regens'), der deutlich vorliegt in: ,dem Schwätzer geht los (entfliesst) Thorheit'? Jedenfalls berührt sich der Begriff des innern Zieles mit dem des Urhebers sehr innig, das ,cui bono?' mit dem ,quis?', das ,wozu?' mit dem ,woher?'. Und so drängt sich die weitere Frage auf ob denn die Ursache für das häufige Zusammenfallen des Zielpronomens mit dem Urheberpronomen der 1. u. 2. S. u. Pl. (S. 50 f.) ausschliesslich im lautlichen Gebiet zu suchen ist. Aber wollten wir uns zu ihrer Beantwortung anschicken, würden wir wie im Nebel Weg und Steg verlieren.

Eine durch gegenseitige Assimilation entstandene bizcaische Nebenform von *-ki-* ist *-ts-*; zwar nicht als solche, aber ihrer Bedeutung nach schon vom Pr. Bonaparte VB XI Anm. 3

erkannt. Campión 609 f. lehnt sich gelegentlich von *daukatso* mit einer Reihe von Fragen dagegen auf, um *-tso* für eine lautliche Veränderung von *-ko*, alter Form von *-o*, anzusprechen; aber das ist ganz unmöglich. Nach Azkue § 478, 2. 3 und § 632 f. ist die ‚partícula reflexiva‘ bei den transitiven Zeitwörtern *-tsi-*, bei den intransitiven *-ki-* (was schwerlich richtig ist, besonders nicht, wenn *euki* hinzugezogen wird); mit jenem seien gebildet *eutsi, eritsi, inotsi, irautsi*. Das *i* von *-tsi-* werde immer unterdrückt; die Ergebnisse der Verbindung von *-ts-* mit den Pronominalzeichen seien: *st, sk, sn, tsa, sku, tsu, tse*. Pr. Bonaparte a. a. O. erwähnt *sk, sn* nicht; in seinen Paradigmen hat er *deuba, deuna*, ‚er wird gehabt dir [von ihm]‘ (= *dausk, dausn* Azkue, *deua* oder *deusk, deuna* Zavala), aber *baleusk*. Für Azkues *dakartsat, daroast, daistan* u. s. w. haben Lardizabal und Zavala *dakarkot, daroat, dagidan* u. s. w. Azkue sagt § 636 ff. dass *-sn-* wenig und im Imper. von ‚haben‘ *-s-* überhaupt wenig gebraucht werde. Vor pot. *-ke* steht immer *-s-* > *-ts-*. Bei Lardizabal finde ich *-ts-*, von dem unten zu besprechenden Zeitwort ‚haben‘ und *eutsi*, ‚gehalten‘, sowie jenen oben schon besprochenen abgesehen, in deren Formen es zum Theil ganz deutlich enthalten ist (*diraunstsa, diraunstse* : *diraunst, diraunstzu, diraunstku*), zum Theil vermuthet werden darf, nur bei *euki*, ‚gehalten‘ (*daukatso, daukatsoe* : *daukadat, daukatzu, daukagu*) und *ikusi*, ‚gesehen‘ (*dakutso, dakutsoe, dakutsu* = guip. *dakuso, dakuse, dakuszu*, — in *dakust, dakusgu* nicht erkennbar). Wenn ich schon über die äussern Umstände unter denen *-ts-* auftritt, nicht ausreichend unterrichtet bin, so vermag ich gar keine Rechenschaft darüber zu geben warum *-k(i)-* in den einen Fällen bleibt, in den andern zu *-ts-* wird. Es scheint übrigens dass *-ts-* nicht aufs Bizcaische beschränkt ist. Das Guipuzcoische hat zu *dio*, ‚er sagt‘ mit Zielpronomen: *diotsa -o, diotsate dioste, diotsu* (die Formen mit der 1. S. u. Pl. sind bei Larr. und Lard. nicht eingetragen), das Soulische *dioxo, dioxe*; so schon bei Dechepare: *diostazu, dioxut*, und ebenso im Altlabourdischen des Liçarrague und Axular: *diosnat, diotso, dioskun, diotsuet* u. s. w. Bei Zavala 28 § 18 finde ich *dirautso*, ‚dícele‘, *dirautsuet*, ‚os digo‘, bei Aizquíbel (aus Astarloa) *dirautze*, ‚les dice‘, *dirautzubet*, ‚os digo‘, *dirauzku*, ‚nos dice‘, *dirauzta*, ‚me dice‘ neben *diotzat* u. s. w. Larr. und Azkue geben *dino, diño*, ‚lo dice‘ u. s. w., sodass wir Annäherung von *dio* einerseits an *diraunstsa*, anderseits an *diñotsa* wahrnehmen. Ich wende mich zu den zielenden Formen von ‚haben‘. Bizc. *deutsa, deust* u. s. w. sind nichts Anderes als guip. lab. *dio, dit daut* u. s. w., nämlich > **daukio*, **daukit* vom Stamme *u* > *du* in *euki, iduki* = niedernav. *ukhan*. Das *r* das wir in alten cispyren. Formen finden, entspricht dem *d* von *du* (vgl. ronc. *eroki* neben *edoki*, ‚gehalten‘), hat aber zum Theil seine Stelle gewechselt (vgl. Pr. Bonap. Rem. Hov. 20), z. B. *drauka, derauka* neben *daroka, dauka* (man bemerke die Bezugsformen *diraukagu* u. s. w. und *diarokat* bei Liçarrague) oder ist analogisch eingeschoben worden, wie das auch in *daro* (bei Dartayet) neben *dau* (ronc.), *dako* geschehen ist. Van Eys leitet diese nicht-bizcaischen Formen vom bizc. *eroan*, dem Hülfszeitwort des ‚Consuetudinario‘ ab, wie er einst auch mit den ziellosen Formen *du* u. s. w. gethan hatte; wenn er von dem einen Irrthum zurückgekommen ist, wird er auch wohl noch von dem andern zurückkommen, in welchem ihm freilich Stempf u. A. folgen. Die bizcaischen Formen aber, *deutsa* u. s. w. bezieht er auf bizc. *eutsi*, ‚gehalten‘. Die Aehnlichkeit beider Konjugationen ist allerdings gross; doch muss der Bedeutungsunterschied beachtet werden: *deustazu*, ‚er wird gehabt mir von Ihnen‘ = ‚Sie haben ihn mir‘, *daustazu*, ‚es wird gehalten mir von Ihnen‘ = ‚Sie halten es mir‘ für ‚Sie halten mich‘ (also nichts dem *nozu*, ‚Sie haben mich‘ Entsprechendes). Der Stamm ist der gleiche: *(d)u*; hier wie dort haben wir das Zielzeichen *-ts-*, *-s-* > *-ki-*; aber das *d-* ist dort ein persönliches, hier ein

unpersönliches. Im Part. *eutsi* scheint das *-ts-* aus den Personalformen eingedrungen zu sein, in ganz derselben Weise wie ich das oben für *-k(i)-* in den Partizipien *egoki, jarraiki* u. a. mit stärkerer oder geringerer Ueberzeugung angenommen habe. Dabei sind schon die andern drei die Azkue als mit *-tsi-* gebildet ansieht, *eritsi, inotsi, irautsi,* zur Sprache gekommen. Ob aber in ihnen *ts* nicht ganz oder doch zum Theil stammhaft ist, lasse ich dahin gestellt; aus **iraustsi* (vgl. *eraunsi*) musste *irautsi* werden wie aus **dakustso* : *dakutso* (s. oben S. 45). Zavala 162 spricht von den leichten Veränderungen welche bei den Faktitiven von *ikusi,* ‚gesehen‘ und *ikasi,* ‚gelernt‘ eintreten: *irakutsi,* ‚gezeigt‘, *irakatzi,* ‚gelehrt‘ (wohl *irakatsi* zu lesen, wie man sonst findet). Mit diesem *ts,* das mir zufolge $>$ *s* + *-ts-,* kommen die beiden Partizipien auch ausserhalb des Bizcaischen vor; van Eys Dict. wundert sich darüber dass Salaberry *erakaxi* mit dem *x, ikhasi* mit dem *s* schreibe. Wenn nun aber in *eutsi* ein zielendes *-ts-* enthalten ist, ist es nicht auch in dem gleichbedeutenden guip. bizc. *ichatsi, itsatsi,* und steckt nicht wiederum in dem ebenfalls gleichbedeutenden guip. bizc. *achiki, icheki* und dem *atchiki, itcheki, etcheki* der andern Mundarten ein zielendes *-k(i)-*? Es käme darauf an die Konstruktion dieser Zeitwörter oder dieses Zeitworts in den verschiedenen Gegenden zu kennen; Larramendis *dicheka,* ‚está pegado á otra cosa‘ besagt gar Nichts, wohl aber zeigt *orri bainachekala,* ‚aténgome á eso‘, dass *-ka* zielend ist, aber beim Intransitiv; in *atchekiko du bere emaztearekin,* ‚er wird seinem Weibe anhangen‘ Matth. XIX, 5 Har. liegt ein zielloses unpersönliches Transitiv vor. So wird denn schliesslich auch das *k* von *iduki,* bizc. *euki* hierhergehören, mit andern Worten dies die ursprüngliche Form von *eutsi* sein, wobei der Uebergang des zielenden unpersönlichen Transitivs in ein zielloses persönliches anzunehmen ist: *da(d)uka,* eig. ‚es wird gehalten ihm [von ihm]‘ (so z. B.: *edukiko dio bere emazteari,* ‚er wird seinem Weibe anhangen‘ Mark. X, 7 Har.), dann ‚er wird gehalten [von ihm]‘, und man könnte dafür vielleicht auf die Form mit pluralischem Subjekt guip. *dauzka,* soul. *daduzka* verweisen, wenn sich nicht die Einschiebung eines pluralischen *-z-* vor stammhaftem *k* auch aus analogischem Einfluss erklären liesse. — Für *-ki-* erscheint vor *-o* auch *-k-*, so bizc. *dabilko, dakarko* $>$ guip. *dabilkio, dakarkio.* Einwirkung von Fällen in denen das *i* von *-kio* vorweggenommen worden wäre, ist unwahrscheinlich (s. unten S. 56).

Als einfachste Form des Zielzeichens haben wir *-i-*, dessen Bedeutung soviel ich sehe auch von Vinson nicht erkannt worden ist. Van Eys VA 54 glaubte, das *-i-* von *diot* entstamme dem ‚traitement familier‘; *diot* sei ursprünglich dutzend, *dakot* höflich. Welchen Weg das *k* vor *i* bis zu seiner Verstummung durchlaufen hat, wissen wir nicht; in *-io* $>$ *-kio* nach Vokal kann auch *-ko* die Mittelstufe sein, so guip. *zayo* $>$ niedernav. *zako* $>$ **zakio.* Die beiden Möglichkeiten werden beleuchtet durch bizc. *ninduan* (Zav.), soul. *nündüyan* (Inch.) $>$ guip. lab. *nindukan,* ‚ich wurde gehabt von dir‘. Ob *-ki-* (*-k-*) bleibt, ob es zu *-i-* wird, das hängt zunächst, wie das eben angeführte Beispiel zeigt, von den verschiedenen Mundarten ab, innerhalb der gleichen Mundart aber von den verschiedenen Lautumgebungen und Formenassoziationen; vgl. z. B. guip. *zatza-i-t,* ‚Sie sind mir‘, *zatzaiz-ki-t,* ‚Ihr seid mir‘, *zatza-ki-t,* ‚Sie seien mir‘, *nintza-i-zun,* ‚ich war Ihnen‘, *nintza-ki-kan* VB = *nintza-i-an* Larr., ‚ich war dir‘. Alles das will ich nicht näher untersuchen; wichtiger sind mir die weitern Schicksale des *-i-*. Es kann in sich einen benachbarten Vokal aufgenommen haben, es kann, nach Beeinflussung benachbarter Laute, geschwunden sein, es kann schlechtweg fehlen, es kann an falscher Stelle stehen, es kann an richtiger und falscher Stelle zugleich stehen. Diese mannigfachen Erscheinungen sondern sich von selbst in zwei grosse Gruppen.

1. **Lautwandel,** mechanischer und analogischer. Geschwunden ist das *-i-* auf mechanische Weise, wie ich glaube, in Formen wie guip. *natzazu* oder *-tzu,* ‚ich bin Ihnen‘, *zat,* ‚er ist mir‘, *zitzadan* oder *-tan,* ‚er war mir‘, *litzaket,* ‚er würde mir sein‘ u. s. w. (Larr. Lard.) neben *natzaizu, zait, zitzaidan, litzaiket* u. s. w. (VB). Das *o* für *io* in *dakuso,* (Dart.) *dezodan* u. s. w. ist ebenso zu erklären. Das *u,* Stamm von ‚haben‘, bleibt vor *-i-* nicht, sondern löst sich in ihm oder dem vorhergehenden Vokal *a,* der sich zu *e* angleichen und schliesslich mit dem *-i-* verschmelzen kann, auf, z. B. **dauyo* < *dayo* < soul. *deyo* < guip. lab. *dio,* ‚er wird gehabt ihm [von ihm]‘, **dauit* < **dait* (ronc. *daitað*) < soul. *deit* < guip. *dit,* shnav. *dida,* ‚er wird gehabt mir [von ihm]‘. Van Eys Gr. 298 verwundert sich über die Verwandelung des *o* in *i* im Guipuzcoischen und Soulischen. Aber soul. *deit* könnte keinesfalls Laut für Laut dem lab. *daut* (welches van Eys aus *darot* herleitet) entsprechen, da das *a* vor dem *i* > *ü* > *u* bleiben würde; vgl. soul. *ait, naik* > (lab.) *haut,* ‚du wirst gehabt von mir‘, *nauk,* ‚ich werde gehabt von dir‘, soul. *gai, gaiza* > (lab.) *gau,* ‚Nacht‘, *gauza,* ‚Sache‘. In *daut* ist das *i,* der dritte Vokal unterdrückt worden, in *dait* das *u,* der zweite, sodass **dauit* (*daraurizut* schreibt Dechepare Widm., worin Stempf Rev. de ling. XX, 15 richtig **darauitzut* erkennt; soul. *deitzüt*) zunächst diphthongisch wird, während ein ursprüngliches **daut,* ‚er wird gehabt von mir‘ monophthongisch: lab. *dut,* soul. *düt,* bizc. *dot,* guip. *det* (anders freilich **nauk,* ‚ich werde gehabt von dir‘: zwar < aezc. sal. ronc. *nuk,* bizc. *nok,* guip. *nak,* aber lab. *nauk,* soul. *naik*). Also wenn *-i-* auch selbst nicht mehr vorhanden ist, seine Spur ist geblieben. Eine Entstehung von *au* aus *ai* ist in diesem Falle ausgeschlossen und ist in einem andern Falle, wo sie van Eys annimmt, eben deshalb keine rein lautliche, weil derselbe mit dem erstern im innigsten Zusammenhange steht. Zu den Formen von ‚sein‘ mit Zielpronomen bemerkt er Gr. 407: ‚L'origine de l'*i* introduit par tous les dialectes, excepté par le biscaïen [er verkennt den Ursprung des *j* in bizc. *jat*], est obscure; cet *i* devient *u* dans quelques variétés labourdines.‘ Die von ihm S. 406 f. 419. 422. 425 verzeichneten labourdischen Formen (und zwar handelt es sich nur um die mit der 1. u. 2. S. u. Pl. als Zielpronomen) weisen meistens *u* auf, nur die des Präsens mit der 1. S. als Ziel und die mit der 3. Pl. als Subjekt *i,* z. B. *hintzautan, zitzauku, gitzauzu,* aber *hatzait, zait, zaiku, zitzaizun.* Es scheinen diese Formen nicht alle zusammenzugehören und nicht bloss soweit *ai* und *au* in Betracht kommen; so wird wer *zatzaizkit* sagt, auch *zatzaizkigu, zintzaizkidan* sagen, und umgekehrt wer *zitzauku, zinizautan* (lies *-itz-*), auch *zitzaut,* wer *hatzait,* auch *natzaik,* und umgekehrt wer *nitzauk,* auch *hitzaut.* In der That bietet Darrigol S. 119 ff. *zitzaut, hitzaut* wie *zitzauku, zinitzautan* u. s. w. Woher van Eys seine Paradigmen hat, weiss ich nicht. Der Pr. Bonaparte, der vor Allem dem Labourdischen von Sare folgt, hat hier überall *ai*: *zatzaizkit, hatzait, zatzaizkigu, zintzaizkidan* u. s. w. Das *au* für *ai* herrscht im Niedernavarrischen. Für die östliche Mundart (Darrigol war von Lahonce, welches nach dem Pr. Bonaparte zum Gebiete dieser gehört) liefert uns die 14. Ergänzungstabelle des VB genaue Auskunft; wir finden *au* bei der 1. 2. Pl. als Ziel: *zaukiu, zauzu, zauzkiu, zauzkitzu, zitzaukiun, zitzautzun, zitzauzkiun, zitzauzkitzun.* Und so nicht bloss im einfachen Präsens und Präteritum, sondern auch in andern Gruppen: *litzaukeu, zitzaukiun, ditaukiu, balitzaukiu, bitzautzu* : lab. soul. *litzaikuke litzeikegü, zitzaikuken zitzeikegün, dakiguke ditakigü, balitzaiku balitzeikü,* (*bekizkitzu bekitzü*). Bei der 1. S. als Ziel sehe ich keine Formen mit *au* angegeben; statt dessen steht *aa, a*: *zaat, zitzaan* (für **zitzadan*), *litzakeat* (für **litzakedat* mit doppelter 1. S.) u. s. w., wie von ‚haben‘: *daat, zaan, zakian* u. s. w. > (lab.) *daut, zautan, zautaken* u. s. w. Im Westniedernavarrischen haben wir den ‚Observations‘

im VB zufolge überall *au*: nicht nur *zauk, zau* (für **zauku*), *zauzu,* sondern auch *zaut*; übrigens würde *zaut* (und das transitive *daut*) auch im Ostniedernavarrischen vorkommen (S. XV). Dieses *au* nun ist ein analogisches; die Abwandelung von ‚haben' beeinflusste die von ‚sein', hier nicht sowohl wie in früher besprochenen Fällen auf Grund einer bestimmten Begriffsverwandtschaft (‚sein' ∾ ‚gehabt werden' S. 20 ff.) als auf Grund jener allgemeinen mehr äusserlichen Entsprechung die auch in romanischen Mundarten z. B. *siem* und *fui* durch *habeam* und *habui* umgestaltet werden liess. Wenn einem *zait* als mundartlich verschieden *daut* und *dait* gegenüberstehen, so konnte sich leicht neben jenes ein *zaut* stellen, indem man in *d-* und *z-* die scheidenden Kennzeichen sah. Es tritt nun besonders im Niedernavarrischen ganz deutlich die Neigung hervor die Formen von ‚haben' und ‚sein', soweit sie das Ziel einschliessen, miteinander in Uebereinstimmung zu bringen, sei es dass auf der einen, sei es dass auf der andern Seite der Stützpunkt genommen wird. Eher auf der Seite von ‚sein' möchte man ihn suchen in:

onnav. wnnav.	*zako,*	‚er ist ihm' ∾	*dako,*	‚er wird gehabt ihm [von ihm]',
ronc.	*zau,*		*dau,*	
wnnav. v. Espelette	*zayo,*		(*dayo* Dart.),	
bard. (onnav.) mend. (wnnav.)	*zakote,*	‚er ist ihnen' ∾	*dakote,*	‚er wird gehabt ihnen [von ihm]'.
aezc. brisc. (onnav.)	*zaye,*		*daye,*	
ronc.	*zabei,*		*dabei,*	

Denn wenn auch *dako, daye* Zwischenstationen auf dem Wege von **daukio, *daukioe* zu soul. *deyo, deye* sind, so erfreut sich doch vielleicht *zako* (auch im Guipuzcoischen von Cegama; bizc. *jako*) einer weitern Verbreitung als *dako* (vgl. westbizc. von Anzuola *jao,* von Oñate *s̃ao* = bizc. *deutso,* guip. *dio*), und sicher *zaye* als *daye,* indem die alten Cispyrenäer wie Dechepare, Liçarrague, Axular zwar *zaye*, aber *draue, deraue* (auch westbizc. von Oñate *s̃aue*) haben. Hingegen scheint mir bei:

onnav. wnnav. *zee,* ‚er ist ihnen' ∾ *dee,* ‚er wird gehabt ihnen [von ihm]'
(soul. *zaye,* „ „ „ : *deye,* „ „ „ „ „ „)

die Einwirkung in umgekehrtem Sinne gegangen zu sein. Jedenfalls hat in folgenden ostniedernavarrischen Formen sich ‚sein' nach ‚haben' gerichtet:

zaat, ‚er ist mir',	∾	*daat,* ‚er wird gehabt mir [von ihm]',
zaukiu, ‚er ist uns',		*daukiu,* ‚er wird gehabt uns [von ihm]',
zauzkiu, ‚sie sind uns',		*dauzkiu,* ‚sie werden gehabt uns [von ihm]',
zitzaan, ‚er war mir'		*zaan,* ‚er wurde gehabt mir [von ihm]',
zitzautzun, ‚er war Ihnen',		*zauzun,* ‚er wurde gehabt Ihnen [von ihm]',
zitzaukezun, ‚er würde gewesen sein Ihnen',		*zaukezun,* ‚er würde gehabt worden sein Ihnen [von ihm]',

u. s. w.

Aber zu *dazkit,* ‚sie werden gehabt mir [von ihm]' nicht *zazkit* (welches bedeutet: ‚Sie sind mir'), sondern *zauzkit,* ‚sie sind mir' (auch wnnav.; doch Dart.: *zauzkit, zaduzkit,* ‚Sie sind mir' und *zazkit,* ‚sie sind mir'; aezc. *zaizkida,* sal. *zaizta* Beides). Auf weiterer Analogiebildung beruhen z. B. *gitzautzu,* ‚wir sind Ihnen', *zauzkiu,* ‚Sie sind uns' (also doppeldeutig, wie aezc. *zaizkigu,* sal. *zaiku*). Wo der Stamm *za* auch bei ‚haben' verwendet wird, können wir nur eine parallele Entwickelung, im Anschluss an die schon vorhandenen Aehnlichkeiten, feststellen; so:

ditzaukezu, ‚er wird sein können Ihnen‘ ∾ *dezaukezu*, ‚er wird gehabt werden können Ihnen [von ihm]‘,
bitzautzu, ‚sie seien Ihnen!‘ = *bitzautzu*, ‚sie werden gehabt Ihnen [von ihm]!‘.

Ich wende mich nun zur Untersuchung der Frage warum unter jenen von van Eys und von Darrigol, auch von Dartayet verzeichneten Formen die mit der 3. Pl. als Subjekt *ai* statt *au* haben (nach VB XVII kommt diese Pluralbildung im Westniedernavarrischen des Lab. und im Ostniedernavarrischen von Arberoue und Briscous vor), und stelle sie zu diesem Behufe mit den labourdischen und soulischen zusammen, indem ich die Singularformen in Parenthese hinzufüge:

niedernav. Mdd.	lab.	soul.
(*zaut*, E. *zait*) *zait* (E. *zaizkit*),	(*zait*) *zaizkit*,	(*zait*) *zaizt*,
(*zauk*) *zaik* (E. *zaik*, *zaizkik*),	(*zaik*) *zaizkik*,	(*zaik*) *zaitzak*,
(*zauku*) *zaiku*,	(*zaiku*) *zaizkigu*,	(*zaikü*) *zaizkü*,
(*zautzu*) *zaitzu*,	(*zaitzu*) *zaizkitzu*,	(*zaizü*) *zaitzü*,
(*zitzautan*) *zitzaitan*,	(*zitzaitan*) *zitzaizkidan*,	(*zeitan*) *zeiztan*,
(*zitzaukan*) *zitzaikan*,	(*zitzaikan*) *zitzaizkikan*,	(*zeiya*) *zeitza*,
(*zitzaukun*) *zitzaikun*,	(*zitzaikun*) *zitzaizkigun*,	(*zeikün*) *zeizkün*,
(*zitzauzun*) *zitzaizun*,	(*zitzaitzun*) *zitzaizkitzun*,	(*zeizün*) *zeitzün*.

Im Labourdischen kommt auch, zufolge VB XVIII, *zaitzu* als Plural neben *zaitzu* als Singular vor. Ein ähnliches Verhältniss weist nun die transitive Konjugation mit Zielpronomen auf (van Eys Gr. 305 f. 313. 322 f. 330. Darrigol 131 ff. VB XVIII):

niedernav. Mdd.	lab.	soul.
(*daut*) *dait* (E. *daizkit*),	*dauzkit*,	(*deit*) *deizt*,
(*dauk*) *daik* (*dain* w.),	*dauzkik*,	(*deik*) *deitzak*,
(*dauku*) *daizku*,	*dauzkigu*,	(*deikü*) *deizkü*,
(*dautzu*) *daitzu*,	*dauzkitzu*,	(*deizü*) *deitzü*,
(*zautan*) *zaiztan*,	*zauzkidan*,	(*zeitan*) *zeiztan*,
(*zaukan*) *zaizkan* (aber *zainan* w.),	*zauzkikan*,	(*zeya*) *zeitzaya*,
(*zaukun*) *zaizkun*,	*zauzkigun*,	(*zeikün*) *zeizkün*,
(*zautzun*) *zaitzun*,	*zauzkitzun*,	(*zeizün*) *zeitzün*.

Hier sind uns nur sechs Formen ohne das pluralische *-z-* überliefert (und neben *daik*, *-n* hat Dartayet *daizkik*, *-n*); ob *daiku* u. s. w. vorkommen, weiss ich nicht. *Daiko* hat das Ostniedernavarrische von Arberoue und das Westniedernavarrische von Mendionde zum Sg. *dako* (VB XIX), letzteres neben *daizko*; zum Sg. *zako* finde ich VB XVIII für diese Mundarten kein *zaiko* (doch so bei Dart.), nur *zaizko* verzeichnet. Haben wir uns nun zu denken dass das pluralische *-i-* ein Rest des Pluralzeichens sei, nicht sowohl von *-zki-*, wie van Eys Gr. 331 vermuthet (der S. 322 an *daik* keinen Anstoss genommen hatte), als von *-iz-*, sodass z. B. *zitzaitan* auf *zitzaiztan* (so bei Dartayet) zurückginge? Das wäre zunächst nur möglich bei *zaitzu, daitzu* : *zautzu, dautzu*, wo das letztere *tz* (= soul. *z* in *deizü*) für einfaches *z* nach dem Diphthongen stünde, das erstere *tz* (= soul. *tz* in *deitzü*) ein *z-z*, im Grunde ein *tz-z* (vgl. z. B. *etzen* für *ez zen*) verträte (**za-iz-zu, *da-iz-zu*). Die andern Formen würden sich danach gebildet haben. Wir können aber auch, und vielleicht mit mehr Berechtigung

an eine mundartliche Mischung denken. Es mochte das ursprüngliche *zait* mit dem an *daut* angeglichenen *zaut* ringen (Dechepare schreibt *zautzu* A 3, *zauzu* D 4, *nizauzu* F 3 neben *zaigu* A 5, *zaizu, nizaizu* F 4; ‚labourd. Dialekt!‘ ruft Stempf Rev. de ling. XXIII, 164 nicht ganz passend bei der ersten Form aus), der Plural *zaizkit* oder *zaizt* bleiben, *zait* sodann wegen seines *i* nicht als mit *zaut,* sondern als mit *zaizt* gleichwerthig erscheinen (ein zeitweilig singularisches und pluralisches *zait* lässt sich durch den Hinweis auf cegam. [guip.] *zako,* ‚er ist ihm‘ und ‚sie sind ihm‘, *dio,* ‚er wird gehabt ihm [von ihm]‘ und ‚sie werden gehabt ihm [von ihm]‘ wahrscheinlich machen). Das *zait* verdrängte schliesslich das *zaizt,* indem das *z* als Kennzeichen des Plurals neben dem *i* überflüssig war. Plural. *dait* beruht auf früherem oder späterem Anschluss. Der Vorgang dass verschiedenmundartliche gleichwerthige Formen als gleichmundartliche verschiedenwerthige auftreten, ist kein vereinzelter. — Wenn wir nun lab. *dautzu,* ‚er wird gehabt Ihnen [von ihm]‘ mit *duzu,* ‚er wird gehabt von Ihnen‘ vergleichen, zwei Formen die ursprünglich nur durch das in der ersteren enthaltene *-ki-* unterschieden sind, so stellen wir fest dass das geschwundene *-ki-* auf beiden Seiten seine Spur hinterlassen hat, nicht allein in dem *au,* sondern auch in dem *tz.* Und so sehen wir dass in manchen Mundarten der härtere Konsonant von *-da, gu, zu* (ob der ältere oder jüngere, darüber kann ich mich hier nicht verbreiten) überhaupt nach einem zu *-i-* gewordenen oder ganz geschwundenen *-ki-* einzutreten liebt, z. B. lab. *hinta-ki-dan,* ‚dass du wärest mir‘, *hintza-i-tan,* ‚du warst mir‘. *-Tzu* wird darüber hinaus begünstigt, so lab. *ditutzu,* ‚sie werden gehabt von Ihnen‘ neben *duzu,* ‚er . . .‘ (aber *ditugu* neben *dugu,* ‚. . . von uns‘), *zaizkitzu,* ‚sie sind Ihnen‘ (aber *zaizkigu,* ‚sie sind uns‘). Wiederum hat z. B. das Soulische *deizü* gegenüber dem lab. *dautzu* (vgl. VB XVII Anm. 6), während soul. *deikü* und lab. *dauku* zusammenstimmen. Das Guipuzcoische zieht den weicheren Konsonanten vor, so *digu, dizu* : lab. *dauku, dautzu*; *zaigu* (*zagu* Larr. Lard.), *zaizu* : *zaiku* (Larr.), *zaitzu* (VB XVII), und *zaku* (zu Cegama), *zatzu* (Larr. Lard.), lab. *zaiku, zaitzu,* bizc. *jaku, jatzu.* Im Bizcaischen unterscheiden sich merkwürdigerweise die intransitiven Zeitwörter von den transitiven durch den harten Konsonanten; man vergleiche miteinander:

joataz, ‚sie gehen mir‘ und *daroadaz,* ‚sie pflegen gehabt zu werden mir [von ihm],
joaku, ‚er geht uns‘ *daroagu,* ‚er pflegt gehabt zu werden uns [von ihm],
dabilku, ‚er geht uns‘ *darabilgu,* ‚er wird geführt uns [von ihm]‘.

Doch *dabildaz* wie *darabildaz.* Bei den transitiven Verben könnte der Unterschied des harten und des weichen Konsonanten den zwischen Ziel- und Urheberpronomen vorstellen; ich finde ihn aber selten und zwar nur bei *zu* so verwendet:

daroatzu, ‚er pflegt gehabt zu werden Ihnen [von ihm]‘, *daroazu,* ‚er pflegt gehabt zu werden von Ihnen‘,
dazautzu, ‚er wird gekannt Ihnen [von ihm]‘, *dazauzu,* ‚er wird gekannt von Ihnen‘,
daukatzu, ‚er wird gehalten Ihnen [von ihm]‘, *daukazu,* ‚er wird gehalten von Ihnen‘.

Weit häufiger sind die Fälle in denen beiderlei Formen ganz zusammenfallen, so:

daroadaz, ‚sie pflegen gehabt zu werden mir [von ihm]‘ und ‚sie pflegen gehabt zu werden von mir‘,
dakardaz, ‚sie werden getragen mir [von ihm]‘ und ‚sie werden getragen von mir‘,
dakusdaz, ‚sie werden gesehen mir [von ihm]‘ und ‚sie werden gesehen von mir‘,
dagidan, ‚dass er gethan werde mir [von ihm]‘ und ‚dass er gethan werde von mir‘,

daroagu, ‚er pflegt gehabt zu werden uns [von ihm]‘ und ‚er pflegt gehabt zu werden von uns‘,
dakargu, ‚er wird getragen uns [von ihm]‘ und ‚er wird getragen von uns‘,
daukagu, ‚er wird gehalten uns [von ihm]‘ und ‚er wird gehalten von uns‘,
dagigun, ‚dass er gethan werde uns [von ihm]‘ und ‚dass er gethan werde von uns‘,
dakigu, ‚er wird gewusst uns [von ihm]‘ und ‚er wird gewusst von uns‘,
dakarzu, ‚er wird getragen Ihnen [von ihm]‘ und ‚er wird getragen von Ihnen‘,
dagizun, ‚dass er gethan werde Ihnen [von ihm]‘ und ‚dass er gethan werde von Ihnen‘,
dakizu, ‚er wird gewusst Ihnen [von ihm]‘ und ‚er wird gewusst von Ihnen‘.

Im Auslaut kann *-d* nicht bleiben, daher *-t*: ‚mir [von ihm]‘ und ‚von mir‘ (*dakart*). Das Guipuzcoische verhält sich ziemlich ebenso; nur weiss es bei der 1. S. das Ziel vom Urheber zu scheiden (*dakardat, diakart* : *dakart* u. s. w.), was übrigens auch im Bizcaischen vorkommt (*daukadat* : *daukat, dazaudat* : *dazaut*). — Dass in Formen wie *dakart -t* nicht auf mechanischem Wege für *-kit* eingetreten sein kann, sondern nur auf analogischem, das liegt wohl auf der Hand, und es sind als Vorbilder nicht bloss solche Formen in Rechnung zu ziehen in denen *-i-* an seinem Platze, sondern auch solche in denen es erst in Folge von Platzwechsel schwand; die Möglichkeit dass Ziel und Urheber auf Grund begrifflicher Verwandtschaft gleichen Ausdruck finden konnten, habe ich oben (S. 44) angedeutet.

2. **Stellungswechsel.** Während in den arischen Verbalformen die Reihenfolge der konstitutiven Elemente eine sehr feste ist, unterliegt sie in den baskischen starken Schwankungen. Das erklärt sich daraus dass die Zahl dieser Elemente hier eine mehr als doppelt so grosse ist als dort, dadurch die Menge der Formen sich ausserordentlich steigert, diese sich aufs Mannigfachste miteinander assoziiren und so einander beeinflussen. Mit den Tempus- und Moduszeichen (T, M) verhält es sich im Baskischen sehr einfach; es besitzt ein immer am Schlusse stehendes Zeichen des Präteritums: *-(e)n, -(a)n,* und zwei Zeichen des Potentials: *-ke* und *-te,* die ich weder dem Laut noch der Bedeutung nach für anfangs gleich ansehe (vgl. S. 38). Das im Präteritum dem Stamme vorausgehende *-e-*, dessen Sinn noch nicht erkannt ist, mag durch t bezeichnet werden. Die vor- und nachgesetzten Partikeln, wie innig sie sich auch mit der Verbalform verbinden mögen, gehören nicht hierher, auch nicht das *-(e)n, -(a)n* des Konjunktivs, welches nichts Anderes als das Relativum ist. Nur ganz ausnahmsweise werden sie von einer Verschiebung erfasst; so kommt im Nordhochnavarrischen von Beinza Labayen *dalaza* für *dezala* vor, ‚er gehabt werde [von ihm] dass‘ (VB XXIX). Während jede arische Form nur ein Personalzeichen enthält, das des Subjekts, können die baskischen Formen deren bis zu vier enthalten: das des Subjekts, das des Urhebers, das des Ziels, das des (gemüthlichen) Bezugs (P^s, P^u, P^z, P^b). Die drei ersten können, wenn es sich um pluralische Personen handelt, von Pluralzeichen begleitet sein (p^s, p^u, p^z), sie müssen es bei der dritten Person, bei der nicht von vornherein, wie bei der ersten und zweiten, Singular und Plural formell geschieden sind. Dazu kommen noch das Zeichen des Ziels und das des Bezugs (z, b). Ich habe hier nur die funktionelle Verschiedenheit im Auge, ohne Rücksicht auf ursprüngliche oder noch vorhandene lautliche Gleichheit. Die Personen seien durch unten gesetzte Zahlen ($_1$, $_2$, $_3$, $_4$, $_5$) ausgedrückt; diese brauchen bei den Symbolen für die Pluralzeichen nicht wiederholt zu werden, da hier die oben gesetzten Buchstaben deren Zugehörigkeit klar machen, ausgenommen wenn das Pronominalzeichen der dritten Person, sei es des Subjekts, sei es des Urhebers fehlt. Der bei der 1. u. 2. Pl. so gewöhnliche Pleonasmus des Pluralzeichens braucht nicht eigens

hervorgehoben zu werden; wo aber von einer 2. Pl. = S. eine 2. Pl. Pl. abgeleitet wird, werde ich das pluralisirende Pluralzeichen, damit es nicht für ein solches pleonastisches gelte, durch p_{II} ausdrücken. Zur Andeutung der männlichen und der weiblichen 2. S. diene $_m$ und $_w$, zu der der 2. Pl. = S. bei den Bezugsformen $_p$. Der Verbalstamm werde durch ϱ vertreten. Ich glaube dass eine derartige Bezeichnungsweise in die baskische Grammatik einzuführen ist, indem dadurch viel an Kürze und Anschaulichkeit gewonnen wird. Es mögen einige Beispiele von guipuzcoischen Formen folgen:

z-i-tza-iz-ki-gu-ka-n, ‚sie waren uns dir': $P_3^s t \varrho p^s z P_4^z P_m^b T$,
d-i-za-y-o-te-n, ‚dass er gehabt werde ihm von ihnen': $P_3^s z \varrho z P_3^z p_3^u$ + Rel.,
z-it-za-z-ki-da-ke-te-na-n,[1] ‚sie konnten gehabt werden mir von ihnen dir': $P_3^s p^s \varrho p^s z P_1^z M p_3^u P_w^b T$,
zen-e-uka-z-ki-o-te-e-n, ‚von euch wurden gehalten sie ihnen': $P_5^u t \varrho p_3^s z P_3^z p^z p_{II}^u T$.

Wenn es gilt nur die relative Stellung, d. h. das Verhältniss einer Form zu einer ihr gleichwerthigen anzugeben, so kann das mit Hülfe von Zahlen geschehen; z. B. in Bezug auf das bizc. *n-e-u-n-ke-z-an,* ‚von mir würden gehabt worden sein sie' ($P_1^u t \varrho ? M p_3^s T$ — das räthselhafte *-n-,* dessen Stelle ich hier durch ein Fragezeichen ausgefüllt habe, will ich als nicht vorhanden betrachten) als 1 2 3 4 5 6 erscheinen guip. *n-it-u-ke-an* als 1 5 3 4 6 und lab. *n-it-u-z-ke-n* als 1 5 3 5 4 6; guip. *d-i-za-y-o-ke* ($P_3^s z \varrho z P_3^z M$) als 1 2 3 2 4 5 entsprechen lab. *d-i-o-za-ke* als 12435 und soul. *d-i-za-k-i-o* als 123524. Eine Untersuchung über den Umfang und die Art der Stellungsverschiedenheiten müssen wir damit beginnen dass wir uns eine Vorstellung von dem anfänglichen Zustand bilden. Die Verhältnisse unserer Sprachen könnten uns leicht eine irrige eingeben. Schliessen auch hier die Verbalformen nur das Subjektspronomen in sich, so liegen doch die Verbindungen der tonlosen Pronomina mit ihnen für eine Vergleichung nicht allzufern, da sie sich als so innige erweisen dass sie auch stärkere lautliche Anpassungen hervorrufen, wie span. *se lo* für *le lo* oder altport. *cho* aus *te o,* und dass sich in ihnen sowohl versteinerte Pronominal- als Verbalformen finden, wie z. B. jene in dem *ich habsen satt* (*sein*), *ich haber genug* (*ihrer*) meiner heimischen Mundart und diese im port. *far-lhe-hia* (*fazer* + *havia* < *faria*). Wer erwägt wie sehr in Bezug auf die Stellung der tonlosen Pronomina die heutigen romanischen Sprachen sich voneinander entfernen (franz. *je la lui donne, pour la lui donner* : ital. *gliela do, per dargliela*), zum Theil selbst nächstverwandte Sprechweisen (so ist die auch des gebildeten Brasiliers gerade hierin gegenüber der des Portugiesen gekennzeichnet), der dürfte geneigt sein anzunehmen dass aus einer grossen Mannichfaltigkeit möglicher Anordnungen heraus sich in den einzelnen Mundarten des Baskischen ganz verschiedene Systeme niedergesetzt haben. Allein dies ist nicht der Fall; die Mundarten huldigen, wie ich gezeigt habe, in allem Wesentlichen denselben Grundsätzen: die Stellung des Subjekts- und des Urheberpronomens ist überall auf gleiche Weise geregelt, das Zielpronomen wird überall zwischen beide eingeschaltet. Alle Abweichungen in Bezug auf die Stellung sind mehr zufälliger Art, untergeordneter Bedeutung. Sie sind gewiss aus einer nicht viel grössern Spielweite des Gebrauchs herausgewachsen als sie irgend eine einheitliche arische Sprechweise verstattet (man denke z. B. an unser *gib mirs* gegenüber *gibs ihm* und neben einem langsamen *gib es mir,* ohne dass dabei ein Nachdruck auf dem *mir* zu ruhen braucht). Uebrigens fehlt es, mag auch die Wortfolge noch so gefestigt sein, nirgends an Keimen zu ihrer Durch-

[1] VB 91: *ziñitzazkidaketekan* und *ziñitzazkidaketenan* sind offenbar Druckfehler.

brechung; zwei Wörter verknüpfen sich immer fester miteinander bis sie sich durch ein drittes nicht mehr trennen lassen. Will der Spanier aus *daca,* ‚gib her' und *dalo,* ‚gib es' ein ‚gib es her' gewinnen, so darf, den allgemeinen Regeln zufolge, das nur *dalo (a)cá* lauten; manchmal ist aber auch *dácalo* gesagt worden (Cuervo Ap. crít. sobre el leng. bogot.[4] 131), da man *daca* ganz wie ein einziges Wort empfand; an einen solchen Imperativ mag sogar eine Personalendung antreten, so kommt im Neugriechischen, wie mir G. Meyer sagt, *δό-μ-τε, δό-μου-τε,* ‚gebt mir' für *δότε μου* (+ *δό-μου,* ‚gib mir') vor; im Albanischen kann überhaupt der Akkusativ des enklitischen Pronomens vor die Endung der 2. Pl. eingefügt werden: *ľi-m-ni* für *ľi-ni-mε,* ‚lasst mich' (G. Meyer Alb. Gramm. § 109); ähnlich jüd.-span. *morir-se-n* = port. *morrerem-se,* volksth.-port. *ha-de-s* = *has de* (C. Michaëlis de Vasconcellos Der portugiesische Infinitiv 29). Aber nicht bloss in Ausnahmsfällen und nicht bloss die absolute, auch die relative Häufigkeit und Geläufigkeit der Formen muss berücksichtigt werden, was meines Wissens in der Sprachforschung bisher nicht, wenigstens nicht auf systematische Weise geschehen ist. Was spielt doch ein ‚(je voudrais que) vous m'aimassiez' im Vergleich zu ‚vous m'aimez' für eine Rolle, und trotzdem stehen *aimassiez* und *aimez* mit gleichen Typen in den Paradigmen. Wir sollten solche Formen fetter oder dünner, grösser oder kleiner drucken lassen, je nach der Lebensfülle die sie in uns, die sie im alltäglichen Verkehr besitzen. Es ist wahr, unsere paar Verbalformen gewähren überhaupt keine grosse Spannweite; wohl aber treten uns deutliche Abstufungen innerhalb der baskischen Konjugation entgegen. Im Mittelpunkt sehen wir die Stammformen, um die sich in immer weiteren Kreisen, mit beständigem Wachsthum der zentripetalen Assoziationen die andern Formen häufen. Fragen wir einem Basken die baskischen Formen mit romanischen ab, so vermindert sich die Raschheit und Sicherheit seiner Antworten mit der grössern Entfernung von jenem Mittelpunkt, er verbessert sich, nennt bald die bald jene Form — kurz wir fühlen dass der Boden je mehr nach der Peripherie zu, um so günstiger für jene analogischen Umwandlungen wird die sich thatsächlich in dieser Richtung mehren. Ich will ein paar Schritte von der Mitte aus thun um das Gesagte zu erläutern; von den lautlichen Verschiedenheiten nehme ich dabei Abstand. Die einfachste und gewöhnlichste Form von ‚haben' ist die für ‚er wird gehabt [von ihm]'; sie ist dem Einfluss keiner andern ausgesetzt, und erscheint daher nur als $P_3^s \varrho$ (*d-u*). Gleich nahe stehen ihr die beiden für ‚er wird gehabt von ihnen' und ‚sie werden gehabt [von ihm]'; für jenes herrscht $P_3^s \varrho p_3^u$ (*d-u-te*), für dieses $P_3^s p^s \varrho$ (*d-it-u*). Allein hier findet schon eine Absonderung statt; das Pluralzeichen des Subjekts kann statt an zweiter auch an letzter Stelle stehen, wie das bei den übrigen Zeitwörtern geschieht, es bleibt ja durch die Lautgestalt vom Pluralzeichen des Urhebers unterschieden. Wenn im Bizcaischen *dodaz, doguz, dozuz* (*da-u-*) neben *ditut, ditugu, dituzu* vorkommen (Zavala 74), so muss auch irgendwo **doz* (**da-u-z*) (wie *da-kar-z, da-uka-z* u. s. w.) für *ditu* vorkommen oder vorgekommen sein. Nur aus der Vermischung eines solchen **doz* mit *ditu* erklärt sich bizc. *d-it-u-z* (entsprechend *ditudaz* u. s. w.): $P_3^s p^s \varrho p^s$. Auf einem zweiten Kreise liegt die Form für ‚sie werden gehabt von ihnen'. Wenn sich $P_3^s p^s \varrho$ mit $P_3^s \varrho p_3^u$ verbindet, so entsteht $P_3^s p^s \varrho p_3^u$ (**d-it-u-te* < bizc. *ditue* Zav.); es kann sich aber damit auch $P_3^s p^s \varrho p^s$ verbinden, und zwar in einer doppelten Weise: $P_3^s p^s \varrho p^s p_3^u$ (*d-it-u-z-te*) oder $P_3^s p^s \varrho p_3^u p^s$ (**d-it-u-te-z* < bizc. *dituez* Zav.). Dem ersten Kreise gehört an ‚er wird gehabt ihm [von ihm]', überall $P_3^s \varrho z P_3^z$ (**da-u-ki-o* < *d-i-o*); dem zweiten ‚er wird gehabt ihm von ihnen', überall $P_3^s \varrho z P_3^z p_3^u$ (*d-i-o-te,* gleichsam *d-i-o* + *d-u-te*). Ebendem ‚sie werden gehabt ihm [von ihm]'; hier kann die Anbringung des

Pluralzeichens an drei Stellen geschehen, unmittelbar vor oder nach dem Stamm oder am Schluss: $P^s_3 p^s \rho z P^z_3$ (**d-it-u-i-o* < hochnav. *t̃io*) oder $P^s_3 \rho p^s z P^z_3$ (**da-u-z-ki-o* < sal. *dazko,* aezc. *dazkio,* guip. *dizkio,* soul. *deitzo*) oder $P^s_3 \rho z P^z_3 p^s$ (bizc. *deutsaz*), sodass die erste Form an *d-it-u,* dem das Zielpronomen angefügt wird, die beiden letzten an **da-u-ki-o* (*dako, dio, deyo, deutsa*), dem das Pluralzeichen ein- oder angefügt wird, sich enger anschliessen. Wie die beiden letzten Formen sich zu $P^s_3 (\rho) z P^z_3 p^s z P^z_3$ (*diozka,* $p^s P^z_3$ *diotza*) vermischen, habe ich S. 33 gezeigt. Wenn wir in den Pluralzeichen die hauptsächlichen Erreger für die Entstehung gleichwerthiger Formen zu sehen haben, so beruht anderseits auf ihnen auch vielfach das Zusammenfallen verschiedenwerthiger. Aus ‚er wird gehabt ihm von ihm' gehen sieben Kombinationen mit ein bis drei Pluralzeichen hervor, welche in den einzelnen Mundarten (ich beschränke mich auf die Tabellen des Pr. Bonaparte) folgendes Verhalten in Bezug auf Verschiedenheit und Gleichheit zeigen:

	guip.	bizc.	lab.	soul.	shnav.	onnav.	aezc.	sal.	ronc.
p^s	1	1	1	1	1	1	1	1	1
p^u	2	2	2	2	2	2	2	2	2
p^z	2	3	2	3	2	3	3	3	2
p^s p^u	3	4	3	4	3	4	4	4	3
p^s p^z	3	5	3	5	3	5	5	5	3
p^u p^z	2	2	2	6	2	6	6	3	2
p^s p^u p^z	3	4	3	7	3	7	5	5	3

Guip., Lab., Shnav. und Ronc., Soul. und Onnav. stimmen hierin überein.

Einer ähnlichen Freizügigkeit wie die Pluralzeichen erfreut sich das Potentialzeichen *-ke.* Es mag ursprünglich ein ähnliches Wort gewesen sein wie *al,* ‚können', *nai,* ‚wollen', *bear,* ‚müssen', die sich ja dem Hülfszeitwort mehr oder weniger anschmiegen (vgl. Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. 1891 Sp. 127); und zwar dürfen wir annehmen dass es zuerst in der Weise eines Adverbs den Personalformen nachfolgte: **de-za-gu + ke,* ‚er wird gehabt von uns' + ‚[es] kann [sein]' und dass aus diesem festen Zusammenwachsen mit denjenigen deren Ausgang zugleich der des Stammes ist, *de-za + ke,* ‚er wird gehabt [von ihm]' + ‚[es] kann [sein]' dann eine neue Formenreihe hervorging: *de-za-ke-gu* u. s. w. (wie wohl auch im Magyarischen *ír-hat-sz,* ‚du kannst schreiben' u. s. w. einem *ír + hat,* ‚er schreibt' + ‚er kann' = *írni hat,* ‚er kann schreiben' seinen Ursprung verdankt). Im Einzelnen machten sich dann rhythmische Einflüsse geltend. Dem Urheberpronomen geht *-ke* beim ziellosen Transitiv (in den präsentischen Formen natürlich) immer voraus: lab. *du-ke-t, du-ke-k, du-ke-gu, du-ke-zu,* ‚er wird gehabt werden von mir — von dir — von uns — von Ihnen'. Dem Zielpronomen des Intransitivs im Labourdischen nur dann wenn es ein leichtes ist, so *za-i-ke-t, za-i-ke-k,* ‚er wird sein mir — dir' (zu *da-ki-ke-t,* ‚er kann sein mir' lautet die Bezugsform *za-ki-da-ke-k*), aber *za-y-o-ke, za-i-ku-ke, za-i-tzu-ke* (doch *da-ki-ke-zu* gegenüber *na-ki-zu-ke*), ‚er wird sein ihm — uns — Ihnen', und in ersterem Falle wird, wie wir sehen, das Zielzeichen von seinem Pronomen losgerissen (vgl. *za-iz-ki-ke-te-t,* ‚ihr werdet sein mir' neben *za-iz-ki-gu-ke-te,* ‚ihr werdet sein uns'; das zweite, das pluralische Pluralzeichen des Subjekts ist mit dem *-ke-* verkittet). Das Soulische setzt *-ke* hier überall voraus, also auch: *za-i-k-o, za-i-ke-gü, za-i-ke-zü.* Mit ihm geht das Bizcaische, mit dem Labourdischen das Guipuzcoische: bizc. *litza-ke-zu,* soul. *litze-i-ke-zü* : guip. *litza-i-zu-ke,* lab. *litza-i-tzu-ke,* ‚er würde sein Ihnen' (doch guip. *datza-ki-da-ke* wie *datza-ki-zu-ke* : lab. *da-ki-ke-zu* wie *da-ki-ke-t*).

Ebenso stellt sich *-ke* zu dem Zielpronomen der präteritalen Formen des Transitivs (wo ja neben diesem kein anderes Pronomen steht), z. B. bizc. *leu-s-ke-zu,* soul. *le-i-ke-zü* : guip. *l-i-zu-ke,* lab. *lau-tzu-ke,* ‚er würde gehabt werden Ihnen [von ihm]‘, nur sagt das Guipuzcoische zwar *li-ki-ke-k,* ‚... dir‘, aber *l-i-da-ke,* ‚... mir‘. In den präsentischen Formen des Transitivs lässt das Soulische das *-ke* den beiden Pronominalzeichen vorausgehen, z. B. *diza-ke-gü-zü,* ‚er kann gehabt werden uns von Ihnen‘ (... MP^zP^u), das Guipuzcoische dazwischen treten: *diza-gu-ke-zu* (... P^zMP^u), das Labourdische ebenfalls wenn das zweite leicht ist: *dieza-gu-ke-k,* sonst beiden folgen: *dieza-gu-zu-ke* (... P^zP^uM); nur wird im Guipuzcoischen und Labourdischen, wenn das Zielpronomen der 2. S. angehört, die soulische Weise befolgt: *di(e)za-ke-a-gu* (... $MP^z_2P^u$). Wenn das Urheberpronomen als das der 3. S. verschwiegen ist, so ändert sich die Stellung nicht; also lab. *dieza-da-ke,* ‚er kann gehabt werden mir [von ihm]‘ stimmt sowohl zu *dieza-da-zu-ke* wie zu *dieza-da-ke-k,* entspricht nicht dem intrans. *za-i-ke-t.* Der Unterschied zwischen den leichten und den schweren Pronominalzeichen macht sich nicht bloss in der Stellung neben *-ke* geltend; man vergleiche z. B. guip. *d-i-*zu-*te* und *di-ki-te-*k, lab. *dau-*tzu-*te* und *dau-te-*k, ‚er wird gehabt Ihnen — dir von ihnen‘, lab. *dieza-*gu-*te-n* und *dieza-te-*ka-*n* (guip. *diza-*gu-*te-n* und *diza-*ka-*te-n*), ‚dass er gehabt werde uns — dir von ihnen‘ (von jenem lautet die Bezugsform *dieza-gu-te-*ka-*n,* aber guip. *diza-gu-*ka-*te-n*). Ganz für sich steht guip. *diza-*da-*ka-n* (so Lard. : *diza-ka-*da-*n* VB), ‚dass er gehabt werde von mir dir‘. Die Funktion kommt ebenfalls ins Spiel, das Urheberpronomen folgt dem Bezugspronomen, das Zielpronomen geht ihm voraus: guip. *zio-ka-*t, *zio-ka-*gu, ‚er wird gehabt ihm dir von mir — von uns‘, *zi-*da-*k, zi-*gu-*k,* ‚er wird gehabt mir — uns dir [von ihm]‘; nur im Roncalischen ebenso *dau-*da-*k, da-*gu-*k* wie *daita-*da-*k, daiku-*gu-*k.* Endlich nehmen auch die beiden leichten Pronominalzeichen der 2. S., das für die männliche und das für die weibliche, nicht immer den gleichen Platz ein, indem da auch die Qualität der Konsonanten ins Gewicht fällt. So steht dem lab. *dau-te-*k zur Seite *dau-*n-*e,* ‚er wird gehabt von ihnen dir‘, ronc. *dai-z-*k : *dai-*n-*z,* ‚sie werden gehabt von ihm dir‘, und ganz so die Bezugsformen: lab. *di-te-*k : *di-*n-*e,* bizc. *ju-e-*k : *jo-*n-*e* (aber guip. *di-te-*k : *di-te-*n, im Prät. *zi-*ka-*te-n, zi-*ña-*te-n,* daneben *zi-te-*ka-*n, zi-te-*na-*n* Lard.), ‚er wird gehabt von ihnen dir‘; Azkue hat in den Bezugsformen mit Subjektsplural regelmässig *-za-*k und -na-*z.* Die schwankende Stellung der Elemente kann leicht zu ihrer Doppelsetzung führen. Beispiele für die der Bezugspronomina und die von *-ke* gibt der Pr. Bonaparte VB XXIII. Ich trage einige der ersteren Art nach. Nach *zikaten, ziñaten,* ‚er wurde gehabt dir von ihnen‘ richteten sich *ziokaten, zionaten,* ‚er wurde gehabt ihm dir von ihnen‘; daraus bildete man das Präsens: *ziokatek, ziokaten* (Lard.) neben *ziotek, zioten* und dazu wiederum (wegen der Analogie der präteritalen Formen *ziokan, zionan* ∾ *ziokaten, zionaten*) die Formen mit der 3. S. als Urheber *ziokak, zionan* (Lard.) neben *ziok, zion. Ziokatek, ziokaten* hat Lardizabal auch (neben *zietek, zieten*) in der Bedeutung: ‚er wird gehabt ihnen dir von ihnen‘, in dieser hat sie das VB (der Pr. Bonaparte hat *ziokaten* in *zionaten* korrigirt; aber eine Vertretung des pleonastischen *-na-* durch *-ka-* kommt auch sonst [s. S. 69] vor und war hier wünschenswerth, um eine Verwechselung mit jenem präteritalen *zionaten* zu vermeiden). Das Ostniedernavarrische von Cize hat *badiauk,* ‚er wird gehabt dir von uns (dir)‘, das Roncalische von Urzainqui und Uztarroz: *badieguk, badiaguk* — das sind Verschmelzungen von *badiagu, badiau* mit *badiguk, badiuk,* wie andere ostbaskische Mundarten bieten (VB XIV Anm. 1). In den beiden ronc. Mdd. mischt sich das männliche *-ka-* nicht nur in die weibliche, sondern auch in die höfliche Bezugsform, ja in die Gemeinform ein: *badiegun*

badiagun, badieguzu badiaguzu, badiegu. Wenn ich die Verbalformen zerlege und ihre einzelnen Theile symbolisch bezeichne, so darf man nicht vergessen dass es sich zunächst darum handelt die Dinge zu veranschaulichen wie sie sind, nicht darum zu erklären wie sie geworden sind; es soll nicht gesagt sein dass die Einen die einzelnen Bausteine so, die Andern so geschichtet haben, obwohl das bis zu einem gewissen Punkte sicherlich stattgefunden hat. Das aber wird uns eben kaum gelingen diesen Punkt zu bestimmen, den von dem aus die analogische Einwirkung der geschlossenen Formen beginnt, um so weniger als ja von einem festen Grenzpunkt nicht die Rede sein kann. Auch innerhalb solcher Formen wird noch die Bedeutung vieler Elemente gefühlt, ohne dass freilich die Art ihres Zusammenhangs im Bewusstsein läge. Wenn der Souler neben *dezake,* ,er kann gehabt werden [von ihm]', *neikezü,* ,von mir würde gehabt werden Ihnen [er]', *deit,* ,er wird gehabt mir [von ihm]' u. s. w. hört und sagt *detzake, neizketzü, deizt,* ,sie . . .', so lebt in ihm dunkel die Regel dass man, um das pluralische Subjekt auszudrücken, in der Form mit singularischem Subjekt einem *z* ein *t* und einem *t* und *k* ein *z* vorsetzen müsse. Noch bestimmter glaube ich wird jede Form die ein *io* oder *o* enthält (wenn sich das nicht schon im Verbalstamm findet) als zielende gefühlt, und so wird man eine solche aus der entsprechenden ziellosen durch Umwandelung eines inlautenden Vokals in *io* oder *o* ableiten. Dabei kann man aber die richtige Stelle verfehlen. Von den drei oben (S. 52) angeführten Formen mögen guip. *dizayoke* und soul. *dizakio* wirklich die anfängliche Stellung des *-(k)io* gewahrt haben; beim lab. *diozake* (P^s_3 z P^z_3 ρ M) kann dies kaum der Fall sein, da das Zielpronomen dem Stamme nicht vorauszugehen pflegt. *Diozake, diozagun* u. s. w. sind vielmehr vermittelst des angegebenen Verfahrens aus den ziellosen *dezake, dezagun* u. s. w. abgeleitet, oder, um es bestimmter zu sagen, sie sind durch *dio, diogu, dioke* u. s. w. beeinflusst worden, in denen der Stamm vor *-io-* geschwunden ist. Die Unsicherheit in Betreff des Platzes spiegelt sich in der Doppelsetzung des *o* wieder: *diozokan, diozozun, diotzozun* (Dartayet 145 f.); der Pr. Bonaparte, dem bei seinen baskischen Studien immer die uralaltaische Vokalharmonie in den Ohren summte, sieht freilich in dem *diyozozun* von St.-Jean-de-Luz, wozu noch mit dreifachem *o*: *diyozokon, diyozonon* kommen, nur das Ergebniss einer vorschreitenden Assimilation (VB XXVIII), für die es jedoch in der betreffenden Mundart an Seitenstücken fehlen dürfte. — Mit dem *-i-* > *-ki-* verhält es sich nun in ganz entsprechender Weise. Für die Versetzung desselben als eines rein lautlichen Elementes sind mir keine sichern Belege gegenwärtig. In lab. *zaizko* neben guip. *zazkio,* ,sie sind ihm' könnte man eine Attraktion des *i* in die voraufgehende Silbe sehen wollen, und in dem südhochnav. aezc. *zaizkio* eine Vermittlung beider Formen; aber *zaizko* ist von *zaizkit,* ,sie sind mir' nicht zu trennen, und hier würde es kaum angehen das erste *i* aus dem zweiten abzuleiten. Ich habe S. 32 das *-iz-* aus *-tzi-* erklärt und wiederum S. 37 in Formen wie *aikida, beikio* Einfluss der entsprechenden Pluralformen mit *-izki-* angenommen. Auch das *zaika* Dechepares (C 1. F 3; warum übersetzt Stempf Rev. de ling. XXIII, 164 es an ersterer Stelle: ,er hat es dir'?) und Axulars für das *zayo* Liçarragues u. s. w. scheint mir aus dem Plur. *zaizka* abgezogen oder an *zait, zaiku* u. s. w. angeglichen zu sein. Wie *-i-* und das ursprünglichere *-ki-* von dem zugehörigen Pronominalzeichen durch *-ke-* getrennt werden können, ist S. 54 f. erwähnt worden: einem lab. *zaitzuke* folgt *zaikek,* beiden wiederum soul. *zaikezü, zaikek* und diesem schliesslich *zaiko,* Plur. *zaizko.* Das *i* dieser beiden letzten Futurformen ist also ein anderes als das der gleich oder fast gleich lautenden Präsensformen die ich eben erwähnt habe. Die vorher gegebene Deutung der labourdischen Formen

diozake, diozagun u. s. w. ist nun auch auf solche Formen zu beziehen in denen sich das Zielzeichen *-i-* von dem zugehörigen Personalzeichen getrennt findet, unmittelbar nach dem Anlautskonsonanten oder (im Präteritum der 1. und 2. Pl. als Urheber) der Anlautssilbe oder (im Imperativ mit der dritten Person als Subjekt) im Anlaut selbst, so lab. *d*-i-*e-za*-da-*n*, ‚dass er gehabt werde mir [von ihm]', *d*-i-*e-za*-ka-*n*, ‚. . . dir . . .', *d*-i-*e-za*-gu-*n*, ‚. . . uns . . .', *gin*-i-*e-za*-zu-*n*, ‚dass von uns gehabt würde Ihnen [er]', *zin*-i-*e-za*-da-*zu-n*, ‚dass von Ihnen gehabt würde mir ⌊von Ihnen⌋ [er]', bei Liç. *iezadazue*, ‚[er] werde gehabt mir von euch!', *ietzaguk*, ‚sie werden (seien) gehabt uns von dir!', und so auch wenn das *-o* an seiner Stelle steht: (Liç.) *diezodan, iezozue* u. s. w. Das alte *a* für *e* (s. S. 25) ist gewahrt in lab. *biazo* (neben *bezo* VB XI). In weiterem Umfange findet man es bei Axular: *diazon, diazegun, iatzotzu* u. s. w. Dechepare A 6 sagt *diazan*, ‚dass er gehabt werde dir [von ihm]' > **dia-zakan* (soul. *dizaya*); Stempf Rev. de ling. XXIV, 118 sieht hier mit Unrecht eine Bezugsform, wie er mit Unrecht eine solche in *diat* E 7 nicht sieht (*uste diat* heisst nicht wie er ebd. XXII, 82 übersetzt: ‚ich glaube es dir', sondern ‚ich denke dir', wie kurz zuvor *ziakiat*, ‚ich weiss es dir', was Stempf ebd. und XXIII, 65. 323 sogar mit ‚ich verstehe dich' oder ‚Euch' wiedergibt [‚mit inkorp. Akk. „Euch"'], während dies, wenn *jakin* überhaupt so verbunden würde, **zakit* lauten müsste). Für *ia, ie* steht im heutigen Soulisch *i*, das sich aber auch aus *ai* erklären liesse: *dizadan* > *d-i-(a)-zadan* oder > **d(a)-i-zadan*. Das Guipuzcoische stimmt durchaus mit dem Soulischen überein, nur dass es beim *-o* das *-i-* doppelt, an richtiger und an falscher Stelle hat: *d-i-za-y-o-n* = soul. *d-i-z-o-n*. Bei den andern Zeitwörtern hat das Guipuzcoische das *a* des Präsens nach dem *-i-* gewahrt: *diakart*, ‚er wird gebracht mir [von ihm]', *diaramagu*, ‚er wird geführt uns [von ihm]', *diaramatza* (= *daramatzio, daramazkio, daramayozka*), ‚sie werden geführt ihm [von ihm]' u. s. w. In *diago* (= *dagoka*) ist das *o* des Stammes mit dem pronominalen *-o* verschmolzen (vgl. bizc. *jagoko*). Dieses *a* findet sich auch, neben *e*, im Prät.: *giniakartzun*, ‚von uns wurde gebracht Ihnen [er]', *genieramaan*, ‚von uns wurde geführt dir [er]' u. s. w. Auch hier kann nach dem *-i-* noch das Zielzeichen an richtiger Stelle kommen: *diakarkiot (-kot)*, ‚er wird gebracht ihm von mir', *ziniakarkigun (-rgun)*, ‚von Ihnen wird gebracht uns [er]' u. s. w. Alle diese Formen sind bei Larr. D. verzeichnet; Lardizabal bietet nur solche ohne *-i-*, und dann ist (wie in *dagidan* u. s. w. S. 50 f.) der Unterschied zwischen Ziel und Urheber vielfach aufgehoben. Was das Soulische betrifft, so werden allerdings *diagokik*, ‚er bleibt dir', *niagokik*, ‚ich bleibe dir', *diauzkik*, ‚sie bleiben dir', *giauzkik*, ‚wir bleiben dir' (auch *diagokizü* u. s. w. ‚. . . Ihnen') verzeichnet; aber hier möchte ich den Einfluss der Bezugsformen *diagok*, ‚er bleibt dir', *niagok*, ‚ich bleibe dir', *diauzkek*, ‚sie bleiben ihnen dir', *giauzkek*, ‚wir bleiben ihnen dir' (*diagozü* u. s. w. . . . . Ihnen') erkennen, da es *dagoko, nagoko, dauko, gauzko*, ‚. . . ihm' heisst. Freilich haben wir auch *diagokidat*, ‚er bleibt mir', das im Widerspruch nicht nur zu *dauzkidat*, ‚sie bleiben mir', sondern auch zu *dagoko, dagokigü, dagokizie*, ‚er bleibt ihm — uns — euch' steht, von denen das letzte sich wiederum nicht mit *niagokizie, diauskitzie, giauskitzie*, ‚ich bleibe euch', ‚sie bleiben euch', ‚wir bleiben euch' verträgt; hat etwa Inchauspe (dem Gèze gefolgt ist) die Formen, ich will nicht sagen, unrichtig, aber unvollständig wiedergegeben? Ueber die andern französisch-baskischen Mundarten bin ich in dieser Hinsicht nicht genügend unterrichtet. Es ist schwer dies Vorspringen des *-i-* in den Anlaut zu begreifen ohne anzunehmen dass andere zielende Formen des transitiven Zeitworts mit anlautendem *di-, zi-* u. s. w. vorbildlich gewirkt haben. Solche finden sich im Labourdischen nur bei dem Zielpronomen der dritten Person: *diogu* u. s. w., im Guipuzcoischen

aber durchweg; der Analogie von *didazu, dizut, ziñigun* zu *dezu, det, zenduen* u. s. w. mochten *dizadazun, dizazudan, ziñizagun* zu *dezazun, dezadan, zenezan* u. s. w. folgen. Das Soulische, welches nicht *di-*, sondern *dei-* in jenen Formen hat (*deitazü*), bietet keinen erkennbaren Ausgangspunkt. Noch weniger das Bizcaische, wo ja dem *-ki-* nicht einmal *-i-*, sondern *-ts-* oder *-s-* entspricht: *deustazu* = guip. *didazu*. In dieser Mundart begegnen wir der Formel $i\,\rho\,P^z$ keineswegs an allen den Stellen wo in den übrigen Mundarten; insbesondere nicht in den eben erwähnten Gruppen von ‚haben' (in denen hier *egin*, nicht *izan* verwendet wird), dafür aber in der intransitiven Konjugation von *izan*, wo sie sich zu $\widehat{\rho\, i}\,\rho\,P^z$ modifizirt (d. h. das *-i-* tritt zwischen den Anlautskonsonanten des Stammes und dessen Vokal), z. B.:

**z-i-a-ko* < *jako*, ‚er ist ihm'	= guip. lab. soul. *za-y-o,*
**z-i-a-t* < *jat*, ‚er ist mir'	*za-i-t,*
**z-i-a-ku-n* < *jakun*, ‚er war uns'	soul. *ze-i-kün,*
**na-tz-i-a-ko* < *nachako*, ‚ich bin ihm'	guip. lab. *natza-y-o,*
**za-tz-i-a-ta-z* < *zachataz*, ‚Sie sind mir'	guip. *zatza-i-t,*
**hin-tz-i-a-ku-n* < *inchakun*, ‚du warst uns'	lab. *hintza-i-kun,*
**gin-tz-i-a-ke-zu-z-an* < *ginchakezuzan*, ‚wir wären gewesen Ihnen'	lab. *gintza-i-tzuken.*

Die Formen mit *ch* können auch *tz* haben (*natzako* u. s. w.; s. Zavala), sodass das *-i-* einfach unterdrückt ist; mit *tz*, nicht mit *ch* erscheinen im VB die mit *l* anlautenden, z. B. *litzakek*, ‚er würde sein dir', aber bei Zavala wird auch hier das *a* mit dem Zirkumflex versehen, welcher andeutet dass sowohl *ch* als *tz* gesprochen wird. Wie *tzi* (das ist *tsj*) zu *ch* (das ist *tš*) wird, so muss auch *zi* (das ist *sj*) zunächst zu *s̃* (wie die Baskologen für *š* zu schreiben pflegen) werden; dies *s̃* wird aber nur zu Oñate im äussersten Südosten des bizcaischen Gebiets (innerhalb von Guipuzcoa) gehört (vgl. aezc. *s̃ayok*, Bezugsform zu *zayo* u. s. w.), sonst lautet das von mir geschriebene bizc. *j* bald χ (wie span. *j*), bald *y*. Es hat also in *yako* u. s. w. gegenüber der allgemeinen Entwickelung *y* < *š* eine rückläufige *y* > *š* stattgefunden. Die ausführliche Erörterung dieses Punktes bleibt einer andern Gelegenheit vorbehalten, da ich von dieser Abhandlung lautgeschichtliche Betrachtungen so viel als möglich ausschliessen muss. Uebrigens kommt *ja* auch für *cha* vor; Zavala 61 § 26: ‚Para los de 3.as personas tanto de los tensos perfectos, como de los imperfectos, es *ya* [Zavala schreibt *ya*, Azkue *ia*, wo ich ein mindestens zweideutiges *ja* setze] radical en todo el Señorio, y en varios de sus pueblos del centro lo es *aya* para los de 2.as y 1.as personas. Ejemplos. *Il ya-t aita*, se me ha muerto mi padre. *Gaishotu ya-tan*, se me enfermó. *Ni aurreratu n-aya-co*, yo me le he adelantado. *Atseratu na-aya-con*, me le atrasé.' Es liegt aber da wohl eher eine Formenangleichung als ein mechanischer Lautwandel vor. Bizc. *jat* u. s. w. darf man nicht etwa aus **d-i-a-t* von *da* herleiten, wozu verführen könnte dass hier parallele Formen in der That *j-* > *di-* aufweisen, nämlich:

(*dator*, ‚er kommt') *jatorko, jatort, jatorku, jatortzu*, ‚er kommt ihm — mir — uns — Ihnen',
(*doa*, ‚er geht') *joako, joat, joaku, joatzu*, ‚er geht ihm — mir — uns — Ihnen',
(*dago*, ‚er bleibt') *jagoko, jagot, jagoku, jagotzu*, ‚le — me — nos — te pertenece'; aber *dagoka, dagokat, dagoku, dagotzu*, ‚le — me — nos — te está', wie trans. *daroako, dakarko, dakutso* u. s. w.

Diese Unterscheidung ist natürlich eine sekundäre; sie ist auch auf das Präteritum übertragen worden: *jagokon* : *egokan*. Im Präteritum von *joan* lautet die ziellose Form mit *j* an: *joan* oder *joian*, also danach *joakon* u. s. w. Sonst entdecke ich in den bizcaischen Paradigmen kein *j-* > *di-* (selbst *dabilko*, ‚er geht ihm' u. s. w.) und zielendes *-i-* auch nicht nach einem andern Anlautskonsonanten: *noako*, ‚ich gehe ihm', nicht **nioako*. Sehr bemerkenswerth ist dass gewisse bizcaische Mundarten (VB XI) das *i* von **da-u-ki-o*, ‚er wird gehabt ihm [von ihm]' mit dem Anlauts-*d* verbunden haben: **d-i-a-k-o* (vgl. niedernav. *dako*), **di-a-o* (vgl. ronc. *dau*), zu Oñate *s̃ao*, zu Anzuola *jao* ($j = \chi$).

Nachdem ich das *-i-* der Zielformen so ausführlich besprochen habe, will ich zeigen dass das *-i-* der Bezugsformen mit ihm identisch ist. In den letztern steckt, um es kurz zu sagen, der so vielen Sprachen bekannte ‚ethische Dativ', der sich vom ‚Dativus commodi' abgezweigt hat; ich wüsste auch wirklich nicht welche andere Kasusbeziehung sich hier denken liesse — ein Vokativ würde sich schwerlich so innig mit den übrigen Elementen verbunden haben. Ganz so wie neben den uneigentlichen Bezugsformen ein Rest jener ursprünglichen freieren Anwendung von ‚haben' bestehen geblieben ist aus der sie hervorgegangen sind (S. 10), so neben den eigentlichen ein eingeschränkter ethischer Dativ im Sinne unserer Sprachen. Zavala führt S. 9 § 31 Beispiele eines solchen vor den Beispielen des übertragenen ‚haben' an, indem er § 30 beide Gebrauchsweisen als der ‚conversacion comun, particularmente si es jocosa' angehörig bezeichnet (nach van Eys Gr. 515 Anm. bedienen sich die französisch-baskischen Schriftsteller ihrer im ernsten Stil). Die Beispiele sind die folgenden: *artu daroadak*, ‚er pflegt genommen zu werden mir von dir', *artuten deutsut*, ‚er wird genommen Ihnen von mir', *egon natzazu* oder *natzazue*, ‚ich habe verweilt Ihnen' oder ‚euch'; das erste enthält einen ethischen Dativ der 1. S., das zweite und dritte einen der 2. Pl. = S., das vierte einen der 2. Pl. Pl. — dem beliebigen ethischen Dativ der mittleren Fälle würde im Ostbaskischen eine Bezugsform entsprechen. Andere Beispiele finden wir bei Lardizabal 18 f. § 15: *nik jan nizun nere aitaren echean*, ‚ich ass Ihnen im Hause meines Vaters', *ni askotan etorri natzazu* (*natzazute*) *erri onetara*, ‚ich bin Ihnen (euch) oft in diesen Ort gekommen', *¿zuk egin didazu orain oker ori?*, ‚haben Sie mir jetzt diesen Streich ausgeführt?'. In unsern Sprachen fällt der ethische Dativ — ich rede nur von dem der zweiten Person — mit dem objektiven äusserlich zusammen; eine Zweideutigkeit ist vielfach durch die Natur des Zeitworts (freilich gibt es im Baskischen den Paradigmen zufolge auch ein ‚ich weiss ihn dir' ‚ich sehe ihn dir' mit objektivem Dativ, wo wir nur einen ethischen kennen), immer durch das Vorhandensein eines andern Dativs (‚ich habs ihm dir ordentlich gesagt') ausgeschlossen und wird sonst (‚ich nehme dir eine grosse Portion') grossentheils durch Kenntniss des Thatbestands beseitigt. Wohl aber machte sich im Baskischen das Bedürfniss fühlbar die Zweideutigkeit in der Form selbst zu vermeiden, sobald die Setzung des ethischen Dativs eine regelmässige wurde, und es wurde dem noch stärker Rechnung getragen als bei den uneigentlichen Bezugsformen. Immerhin fehlt es nicht an Bezugsformen die mit den entsprechenden Zielformen zusammenfallen, mögen sie nun von Anfang an gleich gewesen oder erst gleich geworden sein; so ohne das Kennzeichen *-i-*:

aezc. [*lezake*] *lezakek*, ‚er könnte gehabt werden dir [von ihm]' und ‚. . . dir . . .',
[*gindezake*] *gindezakek*, ‚wir könnten gehabt werden dir [von ihm]' und ‚. . . dir . . .',
ronc. [*laiteke*] *laitekek*, ‚er könnte sein dir' und ‚. . . dir . . .',

ronc. [*naiteke*] *naitekek,* ‚ich könnte sein dir' und ‚. . . dir',
[*zaitekian*] *zaitekia,* ‚er konnte sein dir' und ‚. . . dir',
[*ginaiztekian*] *ginaiztekia,* ‚wir konnten sein dir' und ‚. . . dir'.

Ziel- und Bezugsform haben *-i-*:

soul. [*dezake*] *dizakek,* ‚er kann gehabt werden dir [von ihm]' und ‚er kann gehabt werden dir [von ihm]' : *dezakek,* ‚er kann gehabt werden von dir'.

Im Südhochnavarrischen wird, in Folge des Abfalls der ersten Silbe, alles Dreies durch eine Form ausgedrückt: *zakek* (aber *zakena,* ‚. . . dir W. — dir W. . . .' : *zaken,* ‚. . . von dir W.'). Diese Mundart zeichnet sich was die Trennung der Bezugs- von den Zielformen anlangt durch eine grosse Gleichgültigkeit aus:

[*du*] *dik,* ‚er wird gehabt dir [von ihm]' und ‚. . . dir . . .',
[*dut*] *diat,* ‚er wird gehabt dir von mir' und ‚. . . dir . . .',
[*dugu*] *diau,* ‚er wird gehabt dir von uns' und ‚. . . dir . . .',
[*zue*] *zia,* ‚er wurde gehabt dir [von ihm]' und ‚. . . dir . . .',
[*gindue*] *gindia,* ‚von uns wurde gehabt dir [er], und ‚. . . dir . . .',
[*nuke*] *nikek,* ‚von mir würde gehabt werden dir [er]' und ‚. . . dir . . .',
[*ginduzke*] *gindizkek,* ‚von uns würden gehabt werden sie dir' und ‚. . . dir',
[*zezkien*] *zezkiken,* ‚dass sie gehabt würden dir [von ihm]' und ‚. . . dir . . .',
[*bagindezki*] *bagindezkita,* ‚wenn von uns gehabt würden sie dir' und ‚. . . dir'.

Und so durch die ganze Konjugation von ‚haben' hindurch. Nur die Formen des Präteritums und des zugehörigen Suppositivs (von *u,* nicht des von *za*) mit der 3. Pl. als Subjekt scheiden sich, so:

[*nitue*] *nitia,* ‚von mir wurden gehabt sie dir' : *nizkia,* ‚. . . dir',
[*zitue*] *zitia,* ‚sie wurden gehabt dir [von ihm]' : *zizkia,* ‚. . . dir . . .',
[*baginditu*] *bagindítik,* ‚wenn von uns gehabt würden sie dir' : *bagindizkik,* ‚. . . dir'.

Nach den Formen mit der 2. S. als Zielpronomen richten sich die mit der gleich fungirenden 2. Pl.: *nizkizu, zizkizu, bagindizkizu.* Hier ist wie es scheint eine ursprüngliche Gleichheit aufgehoben worden; die Formen mit *-zki-* passen nicht ins System, sie finden sich bei der ersten und dritten Person als Zielpronomen nicht:

zitida, ‚sie . . . mir [von ihm]', Präs. *tida* (für **ditida*),
zitio, ‚sie . . . ihm „ , *tio* (für **ditio*),
zitigu, ‚sie . . . uns „ , *tigu* (für **ditigu*).

Das Guipuzcoische verhält sich grossentheils ganz ähnlich wie das Südhochnavarrische wenn wir die von Larramendi gebotenen Zielformen zu Grunde legen; die Bezugsformen sind nur bei Lardizabal und im VB, und zwar in fast völliger Uebereinstimmung, angegeben, es ist aber möglich dass Larramendi etwas davon verschiedene gekannt hat. Ich stelle die Bezugsformen mit jenen Zielformen, soweit sie in Frage kommen, zusammen, und zwar damit die Unwesentlichkeit der Abweichungen recht deutlich werde, auch die weiblichen.

Präs.	*diat* (Lard. *dikat*), *diñat*,	*diet* (*diat*), *diñat*,
	dik, *diñ*,	*dik*, *din*,
	diagu (Lard. *dikagu*), *diñagu*,	*diegu* (*diagu*), *diñagu*,
	ditek, *diten*,	*ditek*, *diñate*.
Prät.	*nikan*, *niñan*,	*nien* (*nian*), *niñan*,
	zikan, *ziñan*,	*zien* (*zian*), *ziñan*,
	giñikan, *giñiñan*,	*ginien* (*ginian*), *giniñan*,
	zikaten (Lard. auch *zitekan*), *ziñaten* (Lard. auch *zitenan*),	*zieten* (*ziaten*), *zitenan*.
Kond.	*nikek*, *niken*,	*nikek*, *niken*,
	likek, *liken*,	*likek*, *liken*,
	ginkek, *ginken* (= lab. *ginikek*, *giniken*),	*giñikek*, *giñiken*,
	liketek, *liketen*,	*liketek*, *liketen*.

Bei pluralischem Subjekt aber fallen die Larramendischen Zielformen nicht mit den Bezugsformen zusammen, sondern stimmen mit denen Lardizabals und des VB überein. Auch im Präsens, wo das Südhochnavarrische noch keine Scheidung der beiderlei Formen vorgenommen hat, also:

Zf. *dizkik*, *dizkiñ* (Larr. *-n*),	}	shnav. *tik*, *tin*.
Bf. *zetik*, *zetiñ*,	}	

Aber selbst diese Zielformen *dizkik*, *dizkiat*, *nizkikan* u. s. w. finde ich bei guipuzcoischen Schriftstellern, wie Marcelino Soroa Lasa als Bezugsformen. In den vom Stamme *za* gebildeten Flexionsgruppen entfernen sich die Larramendischen Zielformen von den Bezugsformen, wenn sie auch nicht ganz die gleiche Gestalt haben wie die des VB und Lardizabals.

Welches sind nun die Wege auf denen sich die Bezugsformen von den Zielformen differenziren?

1. Jene erhalten nie das ursprüngliche *-ki-*, noch seinen bizcaischen Vertreter, sondern nur *-i-*, oder sie entbehren überhaupt das Vorzeichen. Wo also das Ziel durch *-ki-* ausgedrückt wird, ist die Schranke von vornherein aufgerichtet, z. B.:

guip. *zitzake-ka-n*, ‚er würde gewesen sein dir‘	:	*zitza-ki-ke-ka-n*, ‚. . . dir‘,
soul. *doa-k*, ‚er geht dir‘	:	*doa-ki-k*, ‚er geht dir‘.

Es ist auch nicht unmöglich dass das *-ki-* erst später, nach Entstehung der Bezugsformen wieder in die Zielformen eingesetzt worden ist; dieser Verdacht entsteht da wo dem *-ki-* ein gleichwerthiges *-i-* vorausgeht, wie in:

guip. *di-ki-k*, ‚er wird gehabt dir [von ihm]‘	:	*di-k*, ‚er wird gehabt dir [von ihm]‘,
soul. *diago-ki-k*, ‚er bleibt dir‘	:	*diago-k*, ‚er bleibt dir‘,

obwohl in diesem *diagokik* auch das *-i-* sekundär sein könnte (s. S. 57). Neben *dikik* steht *dit*, *digu*, *dizu*, ‚. . . mir — uns — Ihnen . . .‘, und wenn man es aus *dizkik*, ‚sie . . . dir . . .‘ ableiten wollte, so müsste man immer fragen warum nicht auch *dizkit*, *dizkigu*, *dizkizu* entsprechende Singularformen haben. Man erwäge dass nicht nur für die oben nach Larramendi wiedergegebenen guipuzcoischen Zielformen das VB und Lardizabal durchgängig

solche mit *-ki-* haben, sondern auch ohne Scheidungsbedürfniss das *-ki-* vor dem *-ka-* und dem *(-ke)-k* der 2. S. (und dann analogisch vor dem weiblichen *-na-*, *-n*) zu bleiben oder statt *-i-* wieder einzutreten liebt, z. B. guip.:

nintza-y-o-n (Präs. *natza-y-o*), ‚ich war ihm'	= lab. *nintza-y-o-en,*
nintza-ki-o-ka-n (Präs. *natza-y-o-k*), ‚ich war ihm dir'	*nintza-y-o-ka-n,*
nintza-i-zu-n (Präs. *natza-i-zu*), ‚ich war Ihnen'	*nintza-i-tzu-n,*
nintza-ki-ka-n (Präs. *natza-i-k*), ‚ich war dir'	*nintza-i-ka-n,*
litza-i-zu-ke, ‚er würde sein Ihnen'	*litza-i-tzu-ke,*
litza-ki-ke-k, ‚er würde sein dir'	*litza-i-ke-k.*

Wie sonst *-ki-*, so fehlt im Bizc. *-s-* (> *-ts-*) der Bezugsform, z. B.:

baleusk, ‚wenn er gehabt würde dir [von ihm]' : *balajeuk,* ‚. . . dir . . .'
(guip. *balikik,* „ „ „ „ „ „ „ : *balik,* „).

2. Die Grundformen für die Bezugsformen und die für die Zielformen weichen mehr oder weniger voneinander ab; zum Theil handelt es sich nur um lautliche Unterschiede, sodass hier von den älteren, dort von den abgeschliffeneren Formen ausgegangen wird. Man vergleiche miteinander:

	‚er wird gehabt dir [von ihm]':	‚er wird gehabt [von ihm]':	‚er wird gehabt dir [von ihm]':
bizc.	*deuba*	*dau*	*jok,*
guip.	*dikik*	*du*	*dik,*
lab.	*dauk*	*du*	*dik,*
soul.	*deik*	*dü*	*dik,*
südhochnav.	*dik*	*du*	*dik,*
aezc.	*dauk*	*du*	*dik,*
sal.	*dauk*	*du*	*dik,*
ronc.	*daik*	*du*	*dik.*

Die Gleichförmigkeit der zweiten und dritten Reihe sticht stark gegen die Buntheit der ersten ab; nur eine Form der dritten ist gleich einer der ersten (das eigenartige Verhalten der betreffenden Mundart ist schon S. 60 besprochen worden), und von den übrigen könnten überhaupt wohl nur zwei aus dieser in jene durch lautliche Abschwächung übergegangen sein. Die dritte Reihe erklärt sich vollständig und ohne jede Schwierigkeit aus der zweiten: bizc. *jok* oder, nach Zavala, auch *jauk* ist > **d-i-a-u-k*, wie *j-a-go-t* > **d-i-a-go-t* (s. S. 58); ob wir aber die übrigen Formen, im Einklang damit, > **d-i-u-k* oder > **d-u-i-k* ansetzen sollen, das wage ich noch nicht zu entscheiden. Wenn wir die Bezugsformen von ‚ich werde gehabt [von ihm]' zu ihren Gemeinformen stellen:

bizc.	*nau*	*najok,*	südhochnav.	*nau*	*naik,*
guip.	*nau*	*nachiok,*	aezc.	*nu*	*nik,*
lab.	*nau*	*niak,*	sal.	*nu*	*nik,*
soul.	*nai*	*nik,*	ronc.	*nu*	*nik,*

so haben wir, um von dem oben (S. 19 f.) erklärten *nachiok* abzusehen, einen weiteren Beleg für die erste Stellung in *niak* > **n-i-a-u-k,* aber auch einen Beleg für die zweite in *naik* > **n-a-u-i-k.* Also neben der lautlichen Abschwächung kommt auch die verschiedene

Stellung der einzelnen Elemente in Betracht, und zwar nicht bloss die des *-i-*. Man prüfe z. B. das Verhältniss der drei folgenden Reihen:

	‚sie werden gehabt dir [von ihm]‘:	‚sie werden gehabt [von ihm]‘:	‚sie werden gehabt dir [von ihm]‘:
bizc.	*deubaz*	*dituz*	*jituzak*,
guip.	*dizkik*	*ditu*	*zetik*,
lab.	*dauzkik*	*ditu*	*ditik*,
soul.	*deitzak*	*dütü*	*ditik*,
südhochnav.	*tik*	*tu*	*tik*,
aezc.	*dauzkik*	*tu*	*tik*,
sal.	*dauzkik*	*tu*	*tik*,
ronc.	*daizk*	*tu*	*tik*.

Die zielenden Gemeinformen mit pluralischem Subjekt schliessen sich an die zielenden mit singularischem Subjekt an, nicht an die ziellosen mit pluralischem; aus den letzteren aber gehen die entsprechenden Bezugsformen ohne Weiteres hervor, indem in allen Mundarten, mit Ausnahme der bizcaischen, das zielende *-i-* mit dem stammhaften *u* zu *i* verschmilzt, übrigens im Guipuzcoischen (*zetik*; vgl. S. 20) auch in die erste Silbe eindringt (im Soulischen ist *dütü* durch Assimilation aus **ditü* entstanden). Dass hier die Bezugsformen mit pluralischem Subjekt nicht auf die mit singularischem Subjekt zurückgehen, ist an den bizcaischen und guipuzcoischen besonders deutlich (*jituzak* : *jok*; *zetik* : *dik*); in andern Fällen kommt aber Solches vor, so z. B.:

guip. [*balira*] *balitzatek*, ‚wenn sie wären dir‘ ∼ [*balitz*] *balitzak* (Zf.: *balitzaizkik* ∼ *balitzakik*), bizc. (Zav.) [*ditezen*] *jadizen*, ‚dass sie seien dir‘ ∼ [*dedin*, soul. *dadin*] *jadin*.

Im grossen Ganzen ist der Zusammenhang zwischen den Bezugsformen ein sehr inniger, wie sich vielleicht am besten an den gemischten (s. S. 15) erkennen lässt. Sehr merkwürdig ist die Herleitung zielender Bezugsformen aus ziellosen:

soul. [*deizko*] *ditikiok* (Inch.) neben *dizkiok*, ‚sie werden gehabt werden ihm dir [von ihm]‘ ∼ [*dütüke*] *ditikek*,
[*zeizkon*] *zitikioya* neben *zizkioyan* (Inch.). ‚sie würden gehabt worden sein ihm dir [von ihm]‘ ∼ [*zütükian*] *zitikeya*,
[*geneizkon*] *gintikioya*, ‚von uns würden gehabt worden sein sie ihm dir‘ ∼ [*güntükian*] *gintikeya*.

Vgl. dazu S. 20. Das vorher angeführte *balitzatek* ist nun aber noch wegen eines besonderen Umstandes bemerkenswerth; es liegt der Bezugsform ein anderer Verbalstamm als der Gemeinform zu Grunde (s. S. 35). Eine derartige Verschiedenheit besteht in ziemlichem Umfang zwischen der Bezugs- und der Zielform. Wir haben oben S. 36 f. gesehen dass den ziellosen Formen von *di* Zielformen von *za* oder *a* zu entsprechen pflegen. Die zu jenen gehörigen Bezugsformen werden ebenfalls von *di* gebildet, von ihnen unterscheiden sich aber daneben und zum Theil noch deutlicher die Zielformen durch das ursprüngliche *-ki-*, z. B.:

[*banadi*, ‚wenn ich bin‘] Bf. lab. *banadik*, guip. *banaik*, bizc. *banajadik* : Zf. *banakik*.

Indem bei den potentialen Formen von ,sein' noch der Wechsel zwischen *-te, -ke* und *-te-ke* hinzukommt, stellen sich sehr starke Verschiedenheiten zwischen Bezugs- und Zielform heraus, z. B.:

lab. [*naiteke*] *naitekek,* / bizc. [*naite*] *najaitek,* } ,ich kann sein dir' : { *nakikek,* / *nakik,* } ,. . . dir',
lab. [*ninteke*] *nintekek,* / bizc. [*neinte*] *naintek,* } ,ich könnte sein dir' : { *nintzakikek,* / *neinkiyak,* } ,. . . dir'.

Jener Wechsel kann sich auch für sich bethätigen, z. B.:

bizc. [*litzateke*] *litzatekek,* ,er würde sein dir' : *litzakek,* ,. . . dir'.

Die Bezugsformen stimmen übrigens, sobald nur dadurch keine Verwechselung mit Zielformen eintritt oder überhaupt ihnen keine Zielformen entsprechen, nicht immer genau zu ihren Gemeinformen so wie sie in der betreffenden Mundart herrschen, sondern häufig zu hier abgestorbenen oder zurückgedrängten, meist in andern Mundarten herrschenden Varianten derselben, so:

lab. [*zadien*] *ledian,* ,dass er wäre dir' (Zf.: *zakikan*) [soul. *ledin*],
bizc. [*dedin*] *jadin,* ,dass er sei dir' (Zf.: *dakiyan*) [soul. *dadin,* lab. *dadien*],
[*genduban*] *gajuan,* ,von uns wurde gehabt dir [er]' (Zf.: *geuban*) [bizc. Md. *geben*; s. S. 6],
lab. [*ditezen*] { *jaitezan,* / *daitian,* } ,dass sie seien dir' { (Zf.: *dakiyazan*) / (Zf.: *dakizkikan*) } { [*daitezan* Zav.], / [*daiten* Dart.],
guip. [*gaitezen*] { *gaitian,* / *gaitekan,* } ,dass wir seien dir' { (Zf.: *gaizkikan*) / (Zf.: *gakizkikan*) } [*gaiten* Dart.; übrigens guip. *ditezkan* Bf. zu *ditezen*],
[*nituke*] *nituzkek,* ,von mir würden gehabt werden sie dir' (Zf.: *nizkikek*) [lab. *nituzke*],
lab. [*nazan*] *niezakan,* ,dass ich gehabt werde dir [von ihm]' [soul. *nezan*],
[*nintzake*] *nientzakek,* ,ich könnte gehabt werden dir [von ihm]' [soul. *nentzake*],
[*nintzan*] *nientzakan,* / guip. [*ninzan*] *nenzakan,* } ,dass ich gehabt würde dir [von ihm]' { [soul. *nentzan*],
[*datzakidan*] *dakidakan,* ,dass er sei mir dir' [bizc. lab. soul. *dakidan*],
lab. [*dakiket*] *zakidakek,* / soul. [*ditakidat*; s. S. 31] *ditakidak,* } ,er kann sein mir dir' { [shnav. *dakidake*; so auch Dart.], / [vgl. soul. *zitakit,* ,Sie . . . mir]',
guip. [*genduen*] *giñikan,* ,von uns wurde gehabt dir [er]' (Zf.: *ginkikan*) [lab. *ginuen*],
[*giñituen*] *gindukan,* ,von uns wurden gehabt sie dir' (Zf.: *ginzkikan*).

Der Abstand der letzten Bezugs-, sowie der ihr zugehörigen Gemeinform von der vorletzten, von der sie sich begrifflich nur durch den Plural statt des Singulars des Subjekts unterscheidet, ist ein sehr bemerkenswerther. Dass neben *genduen* auch im Guipuzcoischen eine Form **genuen* (**ginuen*) bestanden hat, darauf führen nicht nur die Formen *giñizun,* ,von uns . . . Ihnen [er]', *giñikan, giñituen,* sondern auch die entsprechende Form von *iduki,* nämlich *gene(d)ukan* neben *gendukan,* ,von uns wurde gehalten [er]' : *genduzkan,* ,wir wurden gehalten [von ihm]'. In **g-en-u-en* und *g-en-e-duk-an* ist, wie wir oben (S. 6) gesehen haben, das *-en-* unursprünglich. *Gindukan* nun weist kaum auf eine Gemeinform *gind-* (*gend-*) zurück; denn eine solche müsste das Pluralzeichen enthalten (vgl. shnav. *ginditue,* aezc. *ginduze,* bizc. *genduzan*), die Bezugsform dazu also **ginditukan* oder **ginduz(a)kan* lauten. Vielmehr ist erst in der Bezugsform, und zwar in Folge eines gleich zu erörternden

Vorgangs, *gint-* aus *giñ-it-* hervorgegangen, und dann haben die mit *gind-* anlautenden Formen eingewirkt. Dadurch entstand aber die Gefahr der Vermengung mit der Form die die 1. Pl. als Subjekt und die 2. S. als Urheber enthält (vgl. S. 7). Von *ginduen,* ‚wir wurden gehabt [von ihm]‘ und an der Seite von *ginduzun* erwarteten wir **gindukan*; aber statt dessen finden wir, wie vom bizc. *ginduzan* gebildet, *ginduzakan,* ‚wir wurden gehabt von dir‘, während umgekehrt für ein zu erwartendes **ginduzkan* nach dem Gesagten *gindukan* eingetreten ist. Wie wenig jedoch die Sprache sich konsequent geblieben ist, zeigen die Formen mit *z,* wie: *ginduzkek,* ‚wir würden gehabt werden von dir‘ (zu *ginduke*) und ‚von uns würden gehabt werden sie dir‘ (zu *giñituke*), und die ohne *z,* wie: *gintzaakek,* ‚wir könnten gehabt werden von dir‘ ∾ *gintzakek,* ‚wir könnten gehabt werden dir [von ihm]‘ (zu *gintzake*) und ‚von uns könnten gehabt werden sie dir‘ (zu *giñitzake*). — In manchen Fällen beruht die grössere Abweichung der Bezugsform von der Gemeinform darauf dass der Antritt der Bezugspronomina eine Kürzung oder Schwächung der vorhergehenden Lautgruppen hervorruft. So brauchen wir, wenn es *naikan* zu *nadin* heisst, nicht an eine Gemeinform *nain* zu denken, wie sie sich im Aezcoaschen findet (südhochnav. *nayen*), sondern *ai* für *adi* steht hier wie in *gaitezen* oder *zaite.* Und hierher ziehe ich auch die allerdings dadurch noch nicht völlig aufgehellte Erscheinung dass im Guipuzcoischen die präteritalen Formen von ‚haben‘ (und zwar sowohl von *za,* wie von *u*) mit der 1. Pl. als Urheber und der 2. S. (aber nicht der 2. Pl.) nicht bloss als Bezug, sondern auch als Ziel die Synkope des auf das Urheberpronomen folgenden Vokals aufweisen, freilich nicht ohne Ausnahme oder Ungleichmässigkeit. So, ausser dem erwähnten *gindukan, ginduzkek* für **giñit-*:

[*genduke*] *ginkek,* ‚von uns würde gehabt werden dir [er]‘ [: lab. soul. *ginikek*],
hingegen [*genduen*] *giñikan* = lab. *ginikan,*
[*bagendu*] *bagiñik* = lab. *baginik*;
[*genezan*] *genzakan,* ‚dass von uns gehabt würde dir [er]‘ [: lab. *ginezakan*],
[*genezake*] *genzakek,* ‚von uns könnte gehabt werden dir [er]‘ [: soul. *genezakek*],
[*giñitzan*] *gintzakan,* ‚dass von uns gehabt würden sie dir‘ [: lab. *ginetzakan*],
[*giñitzake*] *gintzakek,* ‚von uns könnten gehabt werden sie dir‘ [: lab. *ginetzakek*],
hingegen [*giñitzakean*] *giñitzakekan,* ‚von uns konnten gehabt werden sie dir‘;
[*giñizayon*] *ginzayokan,* ‚dass von uns gehabt würde ihm dir [er]‘,
[*giñizazkion*] *ginzazkiokan,* ‚dass von uns gehabt würden sie ihm dir‘,
[*bagiñizayo*] *baginzayok,* ‚wenn von uns gehabt würde ihm dir [er]‘,
[*bagiñizazkio*] *baginzazkiok,* ‚wenn von uns gehabt würden sie ihm dir‘,
hingegen [*giñizkion*] *giñizkiokan,* ‚von uns wurden gehabt sie ihm dir‘;
ginkikan, ‚von uns wurde gehabt dir [er]‘ : *giñizun,* ‚. . . Ihnen . . .‘ (vgl. Präs.: *dikik, dizu*),
ginzkikan, ‚von uns wurden gehabt sie dir‘ : *giñizkizun,* ‚. . . Ihnen‘,
ginkikek, ‚von uns würde gehabt werden dir [er]‘ : *giñizuke,* ‚. . . Ihnen . . .‘,
ginzkikek, ‚von uns würden gehabt werden sie dir‘ : *giñizkizuke,* ‚. . . Ihnen‘,
ginzakan, ‚dass von uns gehabt würde dir [er]‘ : *giñizazun,* ‚. . . Ihnen . . .‘,
ginzazkikan, ‚dass von uns gehabt würden sie dir‘ : *giñizazkizun,* ‚. . . Ihnen‘,
ginzakek, ‚von uns könnte gehabt werden dir [er]‘ : *giñizazuke,* ‚. . . Ihnen . . .‘,
gintzazkikek, ‚von uns könnten gehabt werden sie dir‘ : *giñitzazkizuke,* ‚. . . Ihnen‘.

Eigenthümliche Kürzungen treten uns in einigen der ostbaskischen Mundarten entgegen. Für soul. *deizü,* ‚er wird gehabt Ihnen [von ihm]‘ : *dizü,* ‚. . . Ihnen . . .‘ : *düzü,* ‚. . . von Ihnen‘

heisst es: onnav. *dauzu* : *zi* : *zu,*
ronc. *daizu* : *dizu* : *tzu,*
sal. *dauzu* : *zu* : *zu.*

Im Salazarischen ist also die Urheberform mit der Bezugsform zusammengefallen; ebenso bei pluralischem Subjekt (*tzu*). Aber die Bezugsform mit der 3. Pl. als Urheber lautet hier wie im Ostniedernavarrischen gleich der Gemeinform mit der 2. Pl. Pl. als Urheber:

zie, ,er wird gehabt von ihnen Ihnen' und ,er wird gehabt von euch' (*tzie,* ,sie ...').

3. Gehen Bezugs- und Zielformen auf die gleichen Grundformen zurück und kommen bei ihnen die beiderseits möglichen Ausdrucksweisen (das Pronomen der zweiten Person mit oder ohne *-i-*) zur Anwendung, so ergeben sich folgende drei Möglichkeiten:

a) die Bezugsform hat *-i-*, die Zielform nicht, z. B.:

bizc. [*nei*] *najeik,* ,von mir könnte gehabt werden dir [er]' und *neiyak,* ,... dir ...',
[*bagengi*] *bagajengik,* ,wenn von uns gehabt würde dir [er]' : *bagengik,* ,... dir ...',
sal. [*deizke*] *dieizkek,* ,sie können sein dir' : *deizkek,* ,... dir',
[*geizke*] *gieizkek,* ,wir können sein dir' : *geizkek,* ,... dir'.

Wenn auch in den sal. Formen eigentlich verschiedene Stämme (*di* und *a*) stecken, und also in den zweiten das *-i-* des Zieles (vgl. *dakioke,* ,er kann sein ihm'; s. S. 37), so ist doch eine völlige Ausgleichung erfolgt. Das Aezcoasche hat:

[*deizke*] *šeizkek* : *daizkek,*
[*geizke*] *geiškek* : *gaizkek,*

wo das *ai*, neben dem *ei* der mit den salazarischen übereinstimmenden Formen *deizkeda, deizkegu,* deutlich auf das *aki* von *nakikek, dakikek* zurückweist. In:

sal. [*leike*] *leikek,* ,er könnte sein dir' : *lizaikek,* ,... dir',
[*geizke*] *geizkek,* ,wir könnten sein dir' : *gizaikek,* ,... dir'

ist das Verhältniss in Bezug auf das *-i-* das umgekehrte, doch das Wesentliche bleibt die Verschiedenheit der Stämme die den Formen zu Grunde liegen. Wie das Wesentliche in:

aezc. [*zake*] *šakek,* ,er kann gehabt werden dir [von ihm]' : *dazakek,* ,... dir ...'

der Abfall des *da-* dort, seine Wahrung hier. Wahrscheinlich ist *šakek* erst eine jüngere Form von **zakek* (so südhochnav.; guip. *dezakek*), eine Scheideform gegenüber *zakek,* ,... von dir', welches im Südhochnav. noch dieses und ,... dir [von ihm]' bedeutet (s. S. 60). Gegenüber der Bezugsform mit *-i-* fällt die Zielform ohne *-i-* mit der Urheberform zusammen in:

bizc. [*dai*] *jaik,* ,er kann gehabt werden dir [von ihm]' : *daik,* ,... dir [von ihm]' und ,... von dir'.

b) die Zielform hat *-i-*, die Bezugsform nicht, so:

soul. [*gintakian*] *gintakeya,* ,wir konnten sein dir' : *gintakeiya,* ,... dir'.

Bei verschiedener Grundform, wie die eben erwähnten sal. Formen, so (s. S. 64):

bizc. [*nintzateke*] *nintzatekek,* ,ich würde sein dir' : *ninchakek* (Zav. *nintzakek*), ,... dir'.

Dann wird, bei Transitiven, die Urheberform mit der Bezugsform zusammenfallen, so:

onnav. [*dezake*] *dezakezu*, ‚er kann gehabt werden Ihnen [von ihm]‘ und ‚... von Ihnen‘ : *dezaukezu*, ‚... Ihnen [von ihm]‘,
lab. [*dezan*] *dezakan*, ‚dass er gehabt werde dir [von ihm]‘ und ‚... von dir‘ : *diezakan*, ‚... dir [von ihm]‘.

Das Guipuzcoische gestaltet hier die Urheberform ganz anders, mit pleonastischem Zeichen der 2. S.: *ezakan* (für **dezakan*; wohl zu unterscheiden von *azakan* für **azan*, ‚dass du gehabt werdest [von ihm]‘; in diesem Fall steht die pleonastische 2. S. zu Ende, in jenem zu Anfang, s. S. 14). Es kann aber auch die Zielform mit *-i-* einer Urheberform, freilich einer nicht entsprechenden, gleich lauten:

guip. [*genezan*] *genzakan*, ‚dass von uns gehabt würde dir [er]‘ : *ginzakan*, ‚... dir [er]‘ und ‚wir ... dir [von ihm]‘ (**ginzakan*, ‚wir ... von dir‘ ist zu *ginzakaan* abgeändert worden; s. S. 69).

c) die Bezugs- und die Zielform haben *-i-*, aber die Behandlung oder die Stellung derselben ist eine verschiedene, so:

lab. [*dezake*] *zezakek*, ‚er kann gehabt werden dir [von ihm]‘ : *diezakek*, ‚... dir ...‘.

Ich glaube dass *zezakek*, welches allerdings schon bei Liçarrague vorkommt, eine verhältnissmässig junge Form ist, und zwar nicht aus **diezakek* gegen die Zielform, sondern aus **dezakek* gegen die Urheberform differenzirt. Bezugs- und Urheberform lauten gleich im Ostniedernavarrischen: *dezakek*, im Soulischen allerdings *dizakek* : *dezakek* (s. S. 60), aber in gleicher doppelter Bedeutung *diokek* (Inch.), ebenso im Ronc. *drokek*, Dartayet hat ebenso *daikek* (vgl. das S. 66 über aezc. *s̃akek* Gesagte). Aus der *ke*-Form vom Stamme *za* scheint das *z-* übertragen worden zu sein in die *ke*-Form vom Stamme *u*: [*duke*] *zikek*; denn **dikek*, das genau dem [*du*] *dik* des Präsens entsprechen würde, ist ja schon von der Urheberform geschieden (so hat auch das Soul. *dikek* : *dükek*).

Bei vielen transitiven Bezugsformen ist eine Verwechselung mit Zielformen ganz ausgeschlossen; es fragt sich inwieweit und wie die mit Urheberformen vermieden wird. Es sind zwei Bedingungen unter denen jene Verwechselung nicht stattfinden kann:

1. die erste Person ist das Subjekt. Dann pflegen die Bezugs- und die Urheberform da miteinander zusammenzufallen wo sie schon bei der dritten Person als Subjekt zusammenfallen. Wie wir im Ostniedernavarrischen ein solch zweideutiges *dezakezu* (s. oben) finden, so ein entsprechendes *nezakezu*, *gitzazketzu*; wie im Roncalischen *drokek*, ‚er kann gehabt werden dir [von ihm]‘ und ‚... von dir‘, so auch *nrokek*, (*gitzakek*). Und den präsentischen Formen folgen die präteritalen: *nindezakezu*, *gintzazketzu* (auch aezc. *nindezakek*, *gindezakek*) — *nindokek*, *gindokek*, auf welche die Formen mit der dritten Person als Subjekt nicht vorbildlich wirken konnten. Wie im Labourdischen *dezakan* Bezugs- und Urheberform gegenüber der Zielform *diezakan* ist, so sollten wir auch *nazakan* in beiden Bedeutungen erwarten; aber da hier eben keine Zielform besteht, so wird *niezakan* für die Bezugsform frei, und so auch:

[*gaitzan*] *gieitzakan*, ‚dass wir gehabt werden dir [von ihm]‘ : *gaitzakan*, ‚... von dir‘.
[*nintzan*] *nientzakan*, ‚dass ich gehabt würde dir [von ihm]‘ : *nintzakan*, ‚... von dir‘,

[*nazake*] *niezakek* (Dart. nur *nazakek*), ‚ich kann gehabt werden dir [von ihm]' : *nazakek*, ‚... von dir',
[*gaitzazke*] *gieitzazkek* (Dart. nur *gaitzakek*), ‚wir können gehabt werden dir [von ihm]' : *gaitzazkek*, ‚... von dir',
[*nintzake*] *nientzakek*, ‚ich könnte gehabt werden dir [von ihm]' : *nintzakek*, ‚... von dir'.

Ebenso soul.:

[*nitzake*] *nitzakek* : *nezakek*,
[*nentzake*] *nintzakek* : *nentzakek*.

Das *tz* von *nitzakek* stammt entweder aus dem Präteritum, oder aus den Formen mit pluralischem Subjekt (*detzake, detzaket, detzakezü*, ‚sie ...'; aber *gezakezü*, ‚wir ...', woneben Inch. allerdings auch *getzakezü*). Die Gemeinform *nitzake* (entsprechend *gitzake*) für *nezake* (so und *getzake* hat Inch. daneben) ist aus der Bezugsform gewonnen worden. Auch die Form mit der 2. S. als Subjekt hat *tz*: *etzake* (vgl. lab. *haitzake* ∾ *zaitzazke* : *nazake*); Inch. bietet *hetzake, hitzake* ∾ *zetzake, zitzake*. Da im Präteritum mit der dritten Person als Subjekt die Bezugsform durch die Stellung des Pronomens von der Urheberform geschieden ist, so braucht sie keine sonstige Kennzeichnung; daher steht z. B. im Soul. *lezakek* (: *ezake*) dem präs. *dizakek* (: *dezakek*) gegenüber. In andern Fällen folgt das Präteritum der Analogie des Präsens. Nicht selten sind Bezugs- und Urheberform durch irgend eine sekundäre Eigenthümlichkeit sei es dieser sei es jener voneinander getrennt. Im Südhochnavarrischen pflegen bei den transitiven Formen von *za* beide zusammenzufallen:

[*nazake*] *nazakek*, ‚ich kann gehabt werden dir [von ihm]' und ‚... von dir' (ebenso onnav. *nezakezu*, ‚... Ihnen [von ihm]' und ‚... von Ihnen'),
[*gaizke*] *gaizkek*, ‚wir können gehabt werden dir [von ihm]' und ‚... von dir' (ebenso onnav. *gitzazketzu*, ‚... Ihnen [von ihm]' und ‚... von Ihnen'),
[*nindezake*] *nindezakek*, ‚ich könnte gehabt werden dir [von ihm]' und ‚... von dir' (ebenso onnav. *nindezakezu*, ‚... Ihnen [von ihm]' und ‚... von Ihnen'),
[*nindezake*] *nindezaketa*, ‚ich konnte gehabt werden dir [von ihm]' und ‚... von dir' (ebenso onnav. *nindezakezun*, ‚... Ihnen [von ihm]' und ‚... von Ihnen'),
[*bagindezki*] *bagindezkita*, ‚wenn wir gehabt würden dir [von ihm]' und ‚... von dir'.

Diese letzte Form hat aber, indem mit *gind-* auch der Urheber bezeichnet wird, noch zwei andere Bedeutungen (s. S. 60); und ebenso verhält es sich mit den übrigen präteritalen Formen von *za*: *gindezkiken, gindezazkek, gindezazketa*. In den präteritalen Formen der 1. S. und Pl. besteht auch kein Unterschied zwischen der weiblichen Bezugs- und Urheberform: *nindezaken, nindezakena, bagindezkina*, wohl aber in den präsentischen. Zunächst: *nazakena* : *nazaken* (Pot.), es hat das präteritale *-na* (> *-n-an*) das präsentische *-n* der Bezugsform verdrängt. Sodann *nazanena* : *nazanen* (Konj.), es ist das relative *-n* mit dem *-n* der weiblichen 2. S. verwechselt worden. Hier geht auch die männliche Bezugsform auf *-na* statt *-n* aus, also:

[*nazan*] { *nazakena*, / *nazanena*, } ‚dass ich gehabt werde dir [von ihm]' : { *nazaken*, / *nazanen*, } ‚... von dir'.

Die Formen mit pluralischer dritter Person als Urheber nehmen der Analogie, keinem Zwecke zuliebe das *a* an: *nazaketena, nazanetena*, ‚... dir von ihnen'. Aehnliches ist geschehen in

Formen wie [*zagun*] *zakeguna*, ‚dass er gehabt werde von uns dir W.‘, nur dass das *-a* hier nicht die Bezugsform gegen eine Urheberform, sondern das Femininum gegen das Masculinum (*zakegun*) differenzirt, wir erwarteten **zanegun*. Jenes *-na* erscheint nun in allen entsprechenden Bezugsformen, also auch *zakena, zanena*, ‚dass er gehabt werde dir [von ihm]‘ (es gibt noch ein *zakena*, ‚er kann gehabt werden dir W. [von ihm]‘, : *zakek*, ‚. . . dir M.‘), und da, wie oben (S. 60) dargethan worden ist, die Bezugsformen in dieser Mundart mit den Zielformen übereinzustimmen pflegen, so bedeuten *zakena, zanena* auch: ‚dass er gehabt werde dir [von ihm]‘. Wenn das Südhochnavarrische in den *za*-Gruppen nur theilweise den Unterschied zwischen Bezugs- und Urheberform, und zwar an der ersteren, herstellt, so das Guipuzcoische in denselben Gruppen durchgängig, und zwar an der letzteren. Es bedient sich dabei der pleonastischen Setzung des Urheber- oder des Subjektspronomens. *Ezakan* (: *dezakan*) habe ich schon oben S. 67 berührt; das Urheberpronomen der 2. S. steht vor dem Verbalstamm wie nach ihm. Zweimal nach ihm steht es in den Formen mit der 1. Pl. als Subjekt, so:

gaitzakaan, ‚dass wir gehabt werden von dir‘, : *gaitzakan*, ‚. . . dir [von ihm]‘,
ginzakaan, ‚dass wir gehabt würden von dir‘, : *ginzakan*, ‚. . . dir [von ihm]‘,
gaitzaakek, ‚wir können gehabt werden von dir‘ : *gaitzake*, ‚. . . dir [von ihm]‘,
bagaitzaak, ‚wenn wir gehabt werden von dir‘ : *bagaitzak*, ‚. . . dir [von ihm]‘,
baginzaak, ‚wenn wir gehabt würden von dir‘ : *baginzak*, ‚. . . dir [von ihm]‘.

Das *-a-* für *-ka-* (vgl. *dezakeat* neben *nezakekan*) ist nach dem ursprünglichen *-ka-* eingeschoben worden, aber vor dem *-k*, und zwar wird es durch *-ke-* von diesem getrennt. Es vertritt auch das weibliche *-na-*; also *gaitzanaan*, nicht **gaitzananan*. Man vergleiche die Zielformen bei Larr. Gr. 60 ff. wie *diezanaan, ziezaanan* u. s. w. ∼ *diezaan, ziezaan* u. s. w. ebd. 56 ff., wofür im VB *dizanan, zizanan* u. s. w., *dizakan, zizakan* u. s. w. Uebrigens verzeichnet Larr. Gr. 94 *gintzaan, bagaitzak* als Urheberformen. Während hier die Bezugsformen gerade durch das nur einmal gesetzte Pronomen der 2. S. sich auszeichnen, kennt das Guipuzcoische auch die Verdoppelung des Bezugspronomens in gewissen Formen die ich bei Lardizabal finde, so [*zayo*] *zayokak, zayokan* neben *zayok, zayon*, ‚er ist ihm dir M. — dir W.‘ (davon sind die Urheberformen *atzayokak, atzayonan* neben *atzayok, atzayon*, ‚du bist ihm M. — W.‘ angesteckt, sodass in ihnen die 2. S. nun dreimal vertreten ist). Auch dem Bizcaischen ist Solches nicht fremd, und insbesondere zu *gaitzakaan* u. s. w. sind bizcaische Formen zu stellen wie *litzatekiaan*, ‚er würde gewesen sein dir‘ für **litzatekian* (: *litzatekenan*, ‚. . . dir W.‘), *najeunkiaan*, ‚von mir würde gehabt worden sein dir [er]‘ für **najeunkian* (: *najeunkenan*, ‚. . . dir W.‘); sie beruhen auf einer Reaktion gegen *a* > *aa* (vgl. *jakidan* : *jakidanan*). In den guipuzcoischen Formen mit der 1. S. als Subjekt erscheint das Pronomen dieser wie vor, so nach dem Verbalstamm:

nazadakan, ‚dass ich gehabt werde von dir‘ : *nazakan*, ‚. . . dir [von ihm]‘,
nenzadakan, „ „ „ würde „ „ : *nenzakan*, ‚. . . „ „ ,
nazadakek, ‚ich kann „ werden „ „ : *nazakek*, ‚. . . „ „ ,
banazadak ‚wenn ich „ werde „ „ : *banazak*, ‚. . . „ „ ,
baninzadak, „ „ „ würde „ „ : *baninzak*, ‚. . . „ „ .

Eine nähere Erläuterung dieses Einschubes von *-da-* ist oben S. 14 gegeben worden. Es scheint übrigens dass hier auch die bei der 1. Pl. als Subjekt angewandte Methode vor-

kommt; wenigstens gibt Larr. Gr. 88 *nintzakaan* als Urheberform, aber ebenda *nazaan* und nicht **nazakaan.*

2. Die erste oder dritte Person ist das Ziel. Man könnte meinen dass da wo nicht entweder das Zielzeichen ganz fehlt (wie in bizc. *jagidan* : *dagidan* > **-akan,* ‚dass er gehabt werde mir dir — von dir') oder eine ihm eigenthümliche Gestalt, *-ki-*, *-k-*, *-ts-*, besitzt (wie in bizc. *jeutsak* : *deutsak,* ‚er wird gehabt ihm dir — von dir'), das Bezugszeichen nicht leicht Platz finde. Allein wie es für sich (allerdings auf dem Wege der Assimilation) zuweilen eine pleonastische Verdoppelung erfährt:

aezc. [*dazoke*] *šašokek,* ‚er kann gehabt werden ihm dir [von ihm]' : *dazokek,* ‚. . . von dir',
[*daztake*] *šaštakek,* ‚er kann gehabt werden mir dir [von ihm]' : *daztakek,* ‚. . . von dir',
onnav. [*nu*] *nizi,* ‚ich werde gehabt Ihnen [von ihm]' : *nuzu,* ‚. . . von Ihnen',
[*ninduke*] *nindikezi,* ‚ich würde gehabt werden Ihnen [von ihm]' : *nindukezu,* ‚. . . von Ihnen',

so können auch, und zwar ohne dass von einer Urheberform eine Nöthigung ausginge, Bezugs- und Zielzeichen in ganz gleicher Gestalt nebeneinander stehen:

lab. [*zait*] *ziaitak,* ‚er ist mir dir'.

Freilich unmittelbar nebeneinander nur dann wenn das Zielzeichen seine ursprüngliche Gestalt hat. Man beachte die guipuzcoischen Formen:

[*zekidan*] *zeikidakan,* ‚dass er wäre mir dir',
[*balekit*] *baleikidak,* ‚wenn er wäre mir dir',
[*zekigun*] *zeikigukan,* ‚dass er wäre uns dir',
[*balekigu*] *baleikiguk,* ‚wenn er wäre uns dir'.

Aber ohne *-i-* bei der dritten Person als Ziel: [*zekion*] *zekiokan,* [*balekio*] *balekiok.* Dafür dringt das *i,* wohl durch das pleonastische *-ka-* (s. S. 14) angezogen, in die Formen mit der 2. S. als Subjekt: *eikidakan* (: *nekikan*) u. s. w. Das Bizcaische hat ein solches *ei* vor *-ki-* in den prät.-potentialen Gruppen nach dem Bezugs-*j* und auch bei der 2. S. als Subj. + 3. S. Pl. als Ziel und bei der 2. S. als Ziel:

[*lekit*] *lajeikidak,* ‚er könnte sein mir dir',
[*nenkiyon*] *najeinkiyuan,* ‚ich konnte sein ihm dir',
einkiyok, ‚du könntest sein ihm',
neinkiyan, ‚ich konnte sein dir'.

So zufolge dem VB; aber Zavala hat alle zielenden Formen mit *i*: *leikit, neinkion* u. s. w. Es fragt sich daher ob das *i* nicht aus den ziellosen Formen herübergenommen worden ist, wo es den Rest des Stammes *di* bildet (*leite, neinte* u. s. w.); vgl. S. 37. Wollte man eine solche Erklärung auf die guipuzcoischen Formen ausdehnen, so müsste man die Umdeutung des *i* in das Bezugszeichen voraussetzen. In guip. [*zitzaigun*] *zitzaikigukan,* ‚er war uns dir' ist das *i* keinesfalls als Bezugszeichen zu fassen; es ist dem folgenden *-ki-* gleichwerthig und durch die Analogie der andern Formen hervorgerufen worden. Meistens erfährt das Bezugs-*i* — wovon gleich die Rede sein wird — irgend eine Umwandlung, wobei ebenfalls die Möglichkeit unmittelbarer Berührung, ja sogar der Verschmelzung mit dem Zielzeichen gegeben ist (*ziok* : *diok*; *diok* : *deyok* u. s. w.). Es ist also nicht in einer mechanischen Schwierigkeit begründet dass das Roncalische auch so gewöhnliche Bezugs- und Urheberformen nicht voneinander trennt wie folgende:

[*daitaḋ*] *daitadak,* ,er wird gehabt mir dir [von ihm]' und ,. . . von dir',
daitazuḋ, ,er wird gehabt mir Ihnen [von ihm]' und ,. . . von Ihnen',
[*dau*] *dauk,* ,er wird gehabt ihm dir [von ihm]' und ,. . . von dir',
dauzu, ,er wird gehabt ihm Ihnen [von ihm]' und ,. . . von Ihnen'.

Das in die zweite Silbe der letzten Form tretende Pluralzeichen ist zunächst zweideutig, indem es sowohl der 3. Pl. wie der 2. Pl. Pl. als Urheber gelten kann, es dient aber dann auch der Mitbezeichnung der 3. Pl. als Ziel und der Bezeichnung dieser neben der 2. Pl. = S. als Urheber oder als Bezug:

dauzei { ,er wird gehabt ihm Ihnen von ihnen', ,er wird gehabt ihm von euch', ,er wird gehabt ihnen Ihnen von ihnen', ,er wird gehabt ihnen von euch', ,er wird gehabt ihnen von Ihnen', ,er wird gehabt ihnen Ihnen [von ihm]'.

Bezugs- und Urheberform fallen da als zielende zusammen wo sie als ziellose zusammenfallen. Also einem doppelsinnigen onnav. *dezakezu,* lab. *dezakan* (s. S. 67) entsprechen *dezakozu, dezakeazu — diozakan, diezadakan,* ,. . . ihm . . .', ,. . . mir . . .'. Wenn man *diezadakan* nur in der Bedeutung: ,dass er gehabt werde mir dir [von ihm]' vor sich hat, kann man nicht wissen ob das *-i-* Bezugs- oder Zielzeichen ist, mit andern Worten ob das Ziel- oder das Bezugszeichen fehlt. Im ersteren Falle würde die Urheberform **dezadakan* lauten müssen. Dies führt uns zur Erklärung folgender Merkwürdigkeit die uns das Soulische darbietet:

[*dizakio*] *dizakiok,* ,er kann gehabt werden ihm dir [von ihm]' : *dizakok,* ,. . . ihm von dir'.

Das zweite *i* von *dizakiok* kann nicht das Bezugszeichen sein, da es sich nicht nur in *dizakio, dizakiot, dizakiogü,* sondern auch in *lizakio* u. s. w. findet; allein es ist als solches gefasst und durch seine Ausschaltung die Urheberform hergestellt worden. Bei der 1. S. und Pl. sind die Bezugs- und die Urheberform gleich: *dizakedak, dizakegük*; das Ostniedernavarrische hat nicht nur in der doppelten Rolle — ich führe hier und anderswo nach VB die höflichen Bezugsformen an — *dezakeazu, dezaukeuzu,* sondern auch *dezakozu.* Wenn man demgemäss auch für das Soulische **dizakok* als ursprüngliche Bezugsform ansetzen wollte, so könnte man in dieser Mundart selbst an einer andern befremdlichen Entsprechung einen Anhalt zu finden vermeinen, nämlich an:

[*deiko*] *dikiok,* ,er wird gehabt werden ihm dir [von ihm]' : *deikok,* ,. . . ihm von dir'.

Hier ist *dikiok,* ohne dass man einen dringlichen Anlass wahrnähme, offenbar aus **dikok* abgeändert, welches sich zu *deikok* verhalten würde, wie die Präsensformen *diok, ditzok* : *deyok, deitzok.* Zu *dikiok* gehören [*leiko*] *likok* : [*zeikon*] *zikioya.* Wer *dizakiok* nach *dikiok* zu erklären geneigt wäre, der würde schwerlich von der Verbreitung des *kio* in den Gemeinformen *dizakio* u. s. w. Rechenschaft zu geben vermögen; so ist vielleicht umgekehrt *dikiok* durch *dizakiok* hervorgerufen worden.

Zu allen den Stellen wo des Zusammenfallens von mehrsilbigen Bezugsformen sei es mit Ziel-, sei es mit Urheberformen Erwähnung geschehen ist, habe ich eine einschränkende Bemerkung zu machen: es ist die Möglichkeit der Betonungsverschiedenheit nicht ausgeschlossen. Nicht bloss aus innern Gründen, sondern vor Allem weil der Prinz Bonaparte,

und ebenso Lardizabal, Zavala u. A. keinen Wortton angeben, habe ich mir jedes Eingehen auf die Betonungsverhältnisse versagen müssen und daher auch die bei Larramendi, Inchauspe und Gèze sich findenden Tonzeichen weggelassen. Doch führe ich nun soulische Bezugsformen an die von Urheberformen nur durch den Wortton verschieden sind:

[*dáki*] *dakík,* ‚er wird gewusst dir [von ihm]' : *dákik,* ‚er wird gewusst von dir',
[*dárabila*] *dárabilak,* ‚er wird geführt dir [von ihm]' : *darabílak,* ‚er wird geführt von dir',
[*dío*] *diók,* ‚er wird gesagt dir [von ihm]' : *díok,* ‚er wird gesagt von dir'.

Mit der 2. Pl. = S. zwar *dakízü* : *dákizü* und *dárabilazü* : *darabilázü,* aber *diózü* = *diózü,* welches auch Zielform zu sein scheint (wenigstens hat Inchauspe 458: *diózüt,* ‚je te [r.] le dis'). Die entsprechenden Zielformen der beiden andern Zeitwörter sind mir nicht zur Hand.

Aus dem Vorhergehenden wird man ersehen dass die Bezugsformen, wenn sie sich auch in einer oder der andern Mundart vielfach mit den Zielformen decken, im grossen Ganzen doch das Bestreben zeigen sich von ihnen sowie von den Urheberformen zu scheiden, und zwar nicht bloss von Fall zu Fall, sondern durch eine eigenthümliche Ausprägung, die sich bis auf die keiner Verwechselung ausgesetzten Formen erstreckt. Wie die Vorstufe des *-i-*, das *-ki-* und dessen konsonantische Varianten der Bezeichnung des Zieles verbleiben, so pflegen die Nachstufen desselben, wobei von seinem völligen Schwunde abgesehen wird, für die des Bezugs verwendet zu werden, freilich mit nicht unbeträchtlichen Ausnahmen wie die S. 58 verzeichneten Formen mit jotazirtem *z* und *d* darthun. Ich kann diese Nachstufen jetzt nicht ausführlich behandeln, vor Allem deshalb nicht weil es mir noch an ausreichenden Sammlungen für die andern Zeitwörter ausser ‚sein' und ‚haben' fehlt, will aber nun zum Schluss, nachdem Einzelnes schon gelegentlich zur Sprache gekommen ist, in möglichster Kürze die Hauptbahnen kennzeichnen auf denen das Bezugs-*i* vorgeschritten ist.

1. Das *-i-* kann mit folgenden Vokalen verschmelzen; selten geschieht dies wohl mit vorhergehenden (s. S. 62 f.) — es ist das die Art des Zielzeichens (s. S. 47). Ich erwähne als besondern Fall die im Soulischen gewöhnliche Zusammenziehung von *iei* und *iai* (das natürlich erst in *iei* übergegangen ist) zu *i,* die dem Kenner der französischen Lautgeschichte nicht befremdlich sein wird, und belege sie mit einer Reihe von Formen, die ich nach Inchauspe und Gèze mit Akzenten versehe, damit man sich ein Urtheil darüber bilde ob an eine Verkürzung von *ei* und *ai* zu *i* (ohne Bezugs-*i*) gedacht werden darf (wie die roncalischen Bezugsformen *daikadak, daikaguk* zu den Gemeinformen *daikeda, daikegu,* ‚er kann sein mir — uns' ihr *a* wohl einer Entfernung des Worttons von der Mittelsilbe verdanken):

[*záit*] *zítak,* ‚er ist mir dir'; lab. *ziaitak,* sal. *ziaidak,*
[*záizt*] *zíztak,* ‚sie sind mir dir'; lab. *ziaizkidak,* sal. *ziaiztak,*
[*nitzaikó*] *nitzikók,* ‚ich werde sein ihm dir'; lab. *natzayokek* (aber *ziayokek*),
[*záiket*] *zikédan,* ‚er wird sein mir dir'; so auch lab.,
[*zéitan*] *zítaya(n),* ‚er war mir dir'; sal. *ziziaidakan,*
[*léikio*] *likiók,* ‚er könnte sein ihm dir',
[*néinte*] *níntek,* ‚ich könnte sein dir',
[*litzéiket*] *litzikédak,* ‚er würde sein mir dir',
[*déit*] *dítak,* ‚er wird gehabt mir dir [von ihm]'; lab. *ziautak,* Dart. *ziaitak,*
[*déizt*] *díztak,* ‚sie werden gehabt mir dir [von ihm]'; lab. *ziauzkiat,* Dart. *ziauztak, ziaiztak,*

[leikó] likók, ‚er würde gehabt werden ihm dir [von ihm]‘,
[zéitzon] zitzóya(n), ‚sie wurden gehabt ihm dir [von ihm]‘,
[genéikon] ginikióya(n), ‚von uns würde gehabt worden sein ihm dir [er]‘ (wegen des dritten *i* s. S. 71).

So auch im Salazarischen vor *-o*:

[zayo] ziok, ‚er ist ihm dir‘ = soul. *ziók*; aber *[zaye] ziayek*, ‚er ist ihnen dir‘ : soul. *ziék*,
[zizayon] ziziokan, ‚er war ihm dir‘ = soul. *zióya(n)*; aber *[zizayen] ziziayekan* : soul. *ziéya(n)*.

Aber *[lizayoke] lizayokek* u. s. w. Im Soulischen ist in der zweiten Silbe, nach *tz* und vor *-o* dies aus *iei* entstandene *i* ganz geschwunden:

[gitzáyo] gitzók, ‚wir sind ihm dir‘,
[nintzéyon] nintzóya(n), ‚ich war ihm dir‘; sal. *niziayokan*.

Aber *[záyo] ziók*, *[zéyon] zióya(n)*. Haben auf jene Formen etwa *[zaitzó] zitzók*, *[zeitzón] zitzóya(n)* eingewirkt, wo *i* > *iai*, *iei* in der ersten Silbe steht?

2. Das *-i-* kann mit einem vorhergehenden Konsonanten zu einem neuen konsonantischen Laut verschmelzen. So finden wir mouillirtes *l* und *n* in mittelbizcaischen Mundarten (Zavala 56 § 146), z. B.:

[baleusku] balleuskuk, ‚wenn er gehabt würde uns dir [von ihm]‘ neben *balajeuskuk*,
[neunke] ñeunkek, ‚von mir würde gehabt werden dir [er]‘ neben *najeunkek*.

Das Aezcoasche kennt *ñ-*, nicht *ll-*, z. B.:

[neike] ñeikek, ‚ich kann sein dir‘; sal. *nieikek*,
[nakoke] ñakokek, ‚von mir würde gehabt werden ihm dir [er]‘; aber
[lakoke] lakokek, ‚er würde gehabt werden ihm dir [von ihm]‘.

Z + *-i-* geht im Aezcoaschen in $\tilde{s}$ über (d. i. *sj* < *š*), z. B.:

[zayo] s̃ayok, ‚er ist ihm dir‘ : lab. *ziayok*.

Dass dieses $\tilde{s}$ > *z* + *-i-* (Bezug) im Bizcaischen ebenso zu *j* (d. i. χ oder *y*) geworden ist wie das *s* > *z* + *-i-* (Ziel: s. S. 58) und das $\tilde{s}$ > *d* + *-i-* (Bezug und Ziel), dafür vermag ich keinen sicheren Beleg beizubringen. Denn mit VB X das *j* von *jituazan*, ‚sie wurden gehabt dir [von ihm]‘ als aus dem *z-* der Gemeinform *zituzan* entstanden anzusehen, das geht doch ebenso wenig als das von *jegioan*, ‚dass er gehabt würde ihm dir [von ihm]‘ aus dem *l-* der Gemeinform *legion* (ebenda). Wir müssen bedenken dass sich zunächst *juan*, ‚er wurde gehabt dir [von ihm]‘ neben der Gemeinform *eban* findet, dass demnach hier — und dann in allen entsprechenden Formen — das *j* entweder das Bezugszeichen *-i-* an und für sich vorstellt, oder aus den präsentischen Formen herübergenommen ist, wo *j* > *d* + *-i-*. *Tz* + *-i-* geht im Aezcoaschen in *ch* (d. i. *tš*) über, z. B.:

[nitzayo] nichayota, ‚ich war ihm dir‘; sal. *niziayokan* (onnav. *nintziakozun*, ‚. . . Ihnen‘); aber
[nitzayoke] nitzayoketa, ‚ich würde gewesen sein ihm dir‘ (auch sal. *nizayokekan*, während hier *ziziaidakekan*, ‚er . . . mir dir‘ dem aezc. *zitzaidaketa* entspricht).

Vgl. S. 58 und die nordhochnav. Zf. (VB XXII) *zechaken*, ‚dass sie gehabt würden dir [von ihm]‘ > **zetziaken*, lab. *zietzakan*. *D* + *-i-* geht (vermittelst **ž*) im Aezcoaschen in $\tilde{s}$ über, das

sich im Bizcaischen wie schon gesagt zu *j*, im Guipuzcoischen und im Labourdischen zu *z* weiter entwickelt, z. B.:

aezc. [*dako*] *šakok* (sal. *diakok*), bizc. [*deutsa*] *jeutsak*, guip. lab. [*dio*] *ziok*, ‚er wird gehabt ihm dir [von ihm]',
aezc. [*deizke*] *šeizkek* (sal. *dieizkek*), bizc. [*daitez*] *jaitezak*, bei Dart. *zitazkek* neben *daitezkek*, ‚sie können sein dir',
bizc. [*doa*] *joak*, ‚er pflegt dir',
bizc. [*daroako*] *jaroakok*, ‚er wird gepflogen ihm dir [von ihm]'.

Das Verhältniss dieses *z* zu dem *d*- das überall, in den präsentischen Gruppen, die dritte Person als Subjekt bezeichnet, ist ein ganz anderes als das desjenigen *z* das wir in den Zielformen *za-y-o*, ‚er ist ihm' u. s. w. (: *d-a*, ‚er ist') wahrnehmen; das letztere ist ein stammhaftes *z* (s. S. 58). Wenn man es unwahrscheinlich finden sollte dass *da-tor*, *da-tor-ki-o*, ‚er kommt', ‚er kommt ihm', aber *d-a*, *(da)-za-y-o* gesagt werde, so möge man sich z. B. daran erinnern dass umgekehrt das Aezcoasche und Salazarische *dazodan*, *dazotan*, ‚dass er gehabt werde ihm von mir' (südhochn. *zoten*), und *zadan*, *zatan*, ‚dass er gehabt werde von mir' (guip. lab. soul. *dezadan*) nebeneinander haben. Für *d* + -*i*- vor Vokal begegnet uns nicht selten neben *z* auch *zi*, z. B. *ziakok* (Dart.) = *zakok* (Dart.), onnav. sal. *diakok*, ‚er wird gehabt ihm dir [von ihm]', lab. [*dago*] *ziagok* neben *zagok*, bei Liç. *diagok*, ‚er bleibt dir', [*doha*] *ziohak* neben *zohak*, ‚er geht dir'. Wir dürfen hier nicht an eine unmittelbare Erhaltung des ursprünglichen *i* an der Seite des assibilirten Konsonanten, wie bei franz. *raison*, *ration* denken, sondern *ziakok* stellt gleichsam eine Mischung von *zakok* und *diakok* dar, wenn wir es nicht lieber aus der ersteren oder der letzteren Form vermittelst einer allgemeineren Analogie (vgl. lab. *niagok*, *niohak*) oder Reaktion herleiten wollen (vgl. einerseits *zayok*, *zaizkidak* Dart. = lab. *ziayok*, *ziaizkidak*, anderseits lab. *ditik* = altlab. *zitik*, guip. *zetik*; *dezazek* Dart. = lab. *zezazek*). Auffällig ist bei Liçarrague [*dakit*] *zeakiat*, ‚er wird gewusst dir von mir' wegen seines *e*; im Guipuzcoischen lautet diese Form *zekiat*, im Lab. *zakiat*. Aus diesen flexivischen Thatsachen darf man Gewinn für die etymologischen Untersuchungen erwarten. Die gutturale Media scheint dem Einfluss des halbvokalischen *i* nicht zugänglich zu sein; man beachte neben aezc. [*ñeike*] *ñeikek* > (sal.) *nieikek* und [*deike*] *šeikek* > (sal.) *dieikek*:

[*geizke*] *geiškek*, ‚wir können sein dir' > (sal.) *gieizkek*,

wo die Jotazirung vom Anlaut, und zwar auf das vor einem Konsonanten stehende pluralische -*z*- übertragen worden ist.

3. Zwischen Vokalen wird das -*i*- zum Konsonanten. Diese Stellung, die beim Ziel-*i* (vor -*o*) in den meisten Mundarten vorkommt, ist beim Bezugs-*i*, falls ich Nichts übersehe, auf das Bizcaische beschränkt, herrscht aber dafür hier im weitesten Umfang. Wir haben die Anlaute *naj*-, *laj*-, *gaj*- und *bej*-, z. B.:

[*naite*] *najaitek*, ‚ich kann sein dir',
[*neunke*] *najeunkek*, ‚von mir würde gehabt werden dir [er]',
[*nengiyan*] *najengiyan*, ‚dass von mir gehabt würde dir [er]',
[*baledi*] *balajedik*, ‚wenn er wäre dir',
[*leuke*] *lajeukek*, ‚er würde gehabt werden dir [von ihm]',
[*gakiyoz*] *gajakiyozak*, ‚wir können sein ihm dir',
[*geuntsan*] *gajeuntsaan*, ‚von uns wurde gehabt ihm dir [er]',

[*bekiyo*] *bejekiyok*, ‚er sei ihm dir!‘,
[*begiz*] *bejegizak*, ‚von ihm werden (seien) gehabt sie dir!‘.

Nach Azkue theile ich, mit dem Vorbehalt der seinen Angaben gegenüber gemacht werden muss, Beispiele von ausserhalb der Hülfszeitwörter mit:

[*nago*] *najagok*, ‚ich bleibe dir‘,
[*gentorzan*] *gajentorrazan*, ‚wir kamen dir‘,
[*baletza*] *balajetzak*, ‚wenn er läge dir‘,
[*nenzauke*] *najenzaukek*, ‚ich würde gekannt werden dir [von ihm]‘,
[*nezauke*] *najezaukek*, ‚von mir würde gekannt werden dir [er]‘,
[*bagerabilz*] *bagajerabilzak*, { ‚wenn wir bewegt würden dir [von ihm]‘, ‚wenn von uns bewegt würden sie dir‘.

Wir sehen dass vor dem *-j-* ein Vokal, *a* oder *e*, auftritt der in der Gemeinform nicht steckt. An eine Zerdehnung des *nj-*, *lj-* (*ñ-*, *ll-* kommen ja thatsächlich in bizcaischen Mundarten vor), *gj-*, *bj-* zu *naj-*, *laj-*, *gaj-*, *bej-*, an einen ‚euphonischen‘ Vokaleinschub lässt sich füglich nicht denken. Ich erblicke in *na-*, *ga-*, *be-* — über *la-* weiss ich Nichts zu sagen — die vollen Formen der präfigirten Pronomina der ersten und dritten Person, welche wenigstens vor dem *e-* der präteritalen Gemeinformen ihren Vokal verloren haben: **na-e-u-n-ke*. Da die präsentischen Gemeinformen das *a* der Pronomina aufweisen: *na-i-te*, so liegt in den Bezugsformen ein Pleonasmus vor, wovon aber Fälle wie *gajakiyozak* auszunehmen sind, wofern ich oben (S. 35) Recht gehabt habe für sie einen Stamm *a* anzusetzen. Die Gemeinformen des Imperativs stehen, wie wir oben S. 4 f. gesehen haben, miteinander im Widerspruch: bald scheinen sie sich an die präsentischen bald an die präteritalen anzuschliessen. Wenn aber dem *be-j-e-gi-k* ein *na-j-e-gi-k*, ‚ich werde (sei) gehabt dir [von ihm]!‘ zur Seite steht, so werden wir wohl *nagik*, ‚ich werde (sei) gehabt von dir!‘ in **na-e-gi-k* (das allerdings nach Analogie des Präteritums **negik* hätte ergeben sollen) statt in *na-gi-k* auflösen dürfen. Es kommen auch sonst ein paar lautliche Eigenthümlichkeiten in diesen Bezugsformen vor. Ich rechne nicht eigentlich hierher [*bagintez*] *bagaintezak*, ‚wenn wir wären dir‘, [*ninduke*] *naindukek*, ‚ich würde gehabt werden dir [von ihm]‘ u. s. w., da *j* vor *i* sich nicht halten mochte; wohl aber ist das *ai* von [*leite*] *laitek*, ‚er könnte sein dir‘ u. s. w. auffallend, da **lajeitek* keinen Anstoss gibt. Wir haben ja dieselbe Lautfolge in den Zielformen: [*lekiyo*] *lajeikiyok*, wo das Verhältniss des *ei* zum *e* der Gemeinform eine andere Schwierigkeit bietet (s. S. 70). Es sind verhältnissmässig wenig Formen die nicht *-j-* als Bezugszeichen haben, vor Allem die zielenden Formen von ‚sein‘ vom Stamme *za*, z. B. [*nachako*] *nachakok*, ‚ich bin ihm dir‘, entsprechend dem guip. lab. *natzayok*, während das Soul. [*nitzayo*] *nitzok*, das Aezc. *nichayok* für **nitziayok* hat (vgl. S. 73). Die Euphonie hat hierbei kaum Etwas zu thun, wie Zavala 65 § 66 will; das Bezugszeichen war hier nicht erforderlich, und die ältesten und gewöhnlichsten Bildungen entziehen sich meistens den ausgleichenden Wirkungen der Analogie. Ob das *j* im unmittelbaren Anlaut präteritaler Bezugsformen, nach Analogie des Inlauts, das *-i-* allein, wage ich wie gesagt (S. 73) nicht zu entscheiden.

Nachträge.

Seite **5**, Zeile **2** ff. Man begreift schwer warum sich bei den Intransitiven, abgesehen von den Formen mit der dritten Person als Subjekt, nicht ein ebenso starkes Bedürfniss geltend gemacht hat wie bei den Transitiven, den Imperativ vom Indikativ des Präsens zu scheiden; man sagt *abil, zabiltza,* ‚du gehst', ‚Sie gehen' und ‚geh', ‚gehen Sie' u. s. w.

S. **5**, Z. **5**. Streiche ‚Transitiven und'. *Begi* S. 23, Z. 12 v. u. ist nicht richtig wiedergegeben ‚er werde gehabt [von ihm]' (vgl. *biu* S. 22, Z. 21, *begit* S. 34, Z. 27). Dass *be-* bald die Rolle eines Urheberpronomens, bald die eines Subjektspronomens versieht, lässt an seiner ursprünglich pronominalen Natur zweifeln.

S. **5**, Z. **7**. Das *ea* von *beagoku* ist aufzufassen wie das *ia* von *biazo* S. 57, Z. 9; vgl. *biakargu* (Larr. D.) = *bekargu* (Lard.) und auch die Bezugsform *zeakiat* (neben *zekiat*) S. 74, Z. 25.

S. **8**, Z. **10** ff. Man bemerke dass das Soulische statt des weiblichen *-n-* im Inlaut regelmässig *-ñ-* hat, mag es sich um Ziel, Bezug oder Urheber handeln, also auch in solchen Fällen wo an die Einwirkung eines benachbarten *i* gar nicht zu denken ist, wie in *nezaña,* ‚dass ich gehabt werde von dir W.'. Das Guipuzcoische kennt *-ñ-* (und zwar auch im Auslaut) im Allgemeinen nur nach *i*; auffallend ist *zioñat* neben *zionagu, nionan* u. s. w. (soul. *dioñat, dioñagü, nioña* u. s. w.).

S. **9**, Z. **5**. Unter ‚jene Gemeinformen' (S. 8, Z. 2 v. u.) sind auch die welche eine 2. Pl. + Pl. enthalten, nicht einzubegreifen. Diese stehen überhaupt für sich; auf sie und auf sie allein würde, da sie wie das pluralische *vous* des Französischen sowohl vertraulich wie höflich gebraucht werden, der Ausdruck ‚traitement indéfini' passen.

S. **9**, Z. **12** f. Campión 332 f.: ‚Llamo yo tratamiento indeterminado al que los gramáticos del pais acostumbran denominar cortés.'

S. **11** a). Hierher gehört noch aezc. *nindua,* ‚ich war dir' : *ninduta,* ‚ich wurde gehabt von dir'; Ausfall des Urheber-*k* (< *-t-*) findet sich hier sonst in *nindukea, ginduzkea.*

S. **12**, Z. **7** v. u. *Zizekagun, zizekazuten* gehören nicht hierher, da es Zielformen sind. Die entsprechenden Zielformen des Präsens sind allerdings in Urheberformen umgedeutet worden und haben Präteritalformen wie *zeñizekaten* hervorgerufen (s. S. 42, Z. 1 ff.).

S. **14**, Z. **2** v. u. Es hätte bestimmter hervorgehoben werden sollen dass nachdem von dem Pleonasmus der 2. S. als Subjektspronomen gehandelt worden ist, nun die Rede auf dessen Pleonasmus als Urheberpronomen kommt. Und zwar wirkte bei diesem die Analogie der präsentischen Formen nicht bloss unmittelbar (*ukan* ∼ *duk*), sondern auch durch Vermittelung von präteritalen mit pleonastischer 2. Pl. (S. 12 f.): guip. *idakan* (dem die S. 14, Z. 12 erwähnten *enzadakan* u. s. w. entsprechen), lab. *hautakan,* ‚von dir wurde gehabt mir ⌊von dir⌋ [er]' ∼ lab. *zinautazun,* ‚von Ihnen . . . ⌊von Ihnen⌋ . . .'.

S. **14**, Z. **22**. Zu guip. *atzadak, -dan,* ‚du bist mir ⌊du⌋ M. — ⌊du⌋ W.' vgl. bizc. *achat, -tan,* wo also nur die weibliche Form den Pleonasmus aufweist. Ebenso ronc. *yaitaδ* (für **yait*), *yaitan*; aber nur *yaikugu,* ‚. . . uns' : guip. (auch VB) *atza(i)guk, atza(i)gun* : bizc. *achaku, achakun.*

S. **21**, Z. **12** ff. Vgl. *avuto* in ital. Mdd. für ‚gehabt' und ‚gewesen' Arch. glott. it. IX, 233.

S. **25**, Z. **10**. *Degidan* ist gleichsam **diagidan*; vgl. *diazan, diakart* u. s. w., insbesondere *biazo* (s. zu S. 5, Z. 7). Vielleicht beruht *niakien* = *nekien* S. 5, Z. 11 mit auf diesem Wechsel von *ia* und *e*.

S. **28**, Z. **11** f. Der hier angenommene Unterschied wird kaum bestanden haben; denn Dechepare sagt z. B. zur Jungfrau Maria *zutan dago*, ‚in Ihnen verbleibt er' (C 6) und zur Geliebten *zutan diagozu*, ‚in Ihnen verbleibt er Ihnen' (F 4). Die Sache verhält sich so. Das Bezugspronomen kann nicht wie das Subjekts-, das Urheber- und das Zielpronomen der zweiten Person auch ausserhalb der Verbalform gesetzt sein, da nie ein Nachdruck auf ihm liegt. Und anderseits wird es eigentlich durch jede selbständige Pronominalform der zweiten Person überflüssig gemacht. Wie aber, so viel ich sehe, auch bei uns Ausdrucksweisen nicht unerhört sind wie ‚ich hab dirs um deinetwillen unternommen' oder ‚ich komm dir schon einmal auf dein Gut', so finden wir bei Dechepare *zuzaz pena dizit*, ‚durch Sie habe ich Ihnen Pein' (E 7) und sogar bei dem selbständigen Zielpronomen nicht nur die uneigentliche Bezugsform, die ja die zweite Person als Urheberpronomen enthält: *zuri gomendazen nuzu*, ‚Ihnen empfehle ich mich Ihnen' (C 6; aber *zuri gomendazen gira*, ‚Ihnen empfehlen wir uns' D 4), *zuri eman eztuzu*, ‚Ihnen ist er Ihnen nicht gegeben' (F 6), sondern auch die eigentliche: *zuri eman dizi*, ‚Ihnen hat er ihn Ihnen gegeben' (C 6), worin also eigentlich zwei Zielpronomina stecken. Es liesse sich denken dass auf diesem Wege eine Form entstünde die dem **duzuzu* van Eys (S. 9, Z. 7 v. u.) ähnlich wäre; als etwas Primäres und Folgerichtiges könnte ich sie keinenfalls betrachten.

S. **28**, Z. **18** f. In dem Unterschied von *-da*, ‚... mir' und *-t*, ‚... von mir' in den angegebenen Mundarten bemerke man dass zwei davon das *-t-* des Urhebers auch im Inlaut darbieten: südhochnav. *zaten*, sal. *zatan* : aezc. *zadan*, ‚dass er gehabt werde von mir'.

S. **29**, Z. **14**. Wegen dieses *diazan* s. S. 57, Z. 11 ff.

S. **35**, Z. **2** ff. v. u. Hier durfte die Erwähnung der 3. S. Pl. Präs. (*zayo, zazkio*) um so weniger fehlen als man leichtlich in *z-* ein durch das Zielzeichen abgeändertes *d-* erblicken könnte (s. S. 58); wegen des hier unterdrückten Subjektspronomens s. S. 74, Z. 12 ff.

S. **40**, Z. **6** v. u. Man wird hoffentlich an dem hypothetischen **anhaftet* nicht deshalb Anstoss nehmen weil gerade diese Präposition im Deutschen immer eine trennbare geblieben sei (das Holländische hat ein festes *aan-* in *aanschouwen, aanbidden*, und bei uns fängt man wenigstens an *ich anerkenne* zu sagen).

S. **41**, Z. **24**. Die guip. Imperativformen *darraidazu* u. s. w. sind wegen des anlautenden *d-* befremdlich; es wäre *arraidazu* u. s. w. zu erwarten gewesen, wie Lardizabal in den bizc. Paradigmen hat. Und befremdlich sind auch *berraiguzu, berraiguzue* Larr. D., indem ja *be-* die dritte Person des Subjekts nur bei Intransitiven darstellt.

S. **42**, Z. **10** ff. Es war mir nicht gegenwärtig dass das was bei Andern die unregelmässige, bei van Eys die regelmässige Konjugation heisst und dass er ihr die umschreibende gegenüberstellt.

S. **43**, Z. **19** ff. Obwohl wir von *ibili* in den franz.-bask. Mdd. *dabila* haben (gegenüber dem *dabil* der span.-bask.), so dürfen wir nun doch wohl sagen dass ein solches *-a* der anscheinend suffixlosen Präsensform von Partizipien auf *-i* in der Regel nichts Anderes ist als das Zielpronomen *-o*. Ob es noch dessen Werth besitzt, lässt sich aus der isolirten Bedeutung einer solchen Form nicht mit Sicherheit entnehmen, sondern nur aus deren Konstruktion.

S. **43**, Z. **12** v. u. Ganz ebenso *deitzen zayo,* ‚er heisst‘, *deitzen dio,* ‚er heisst ihn‘; aber im Lab.: *deitzen da, deitzen du,* also ziellos-trans.

S. **45**, Z. **20** ff. Hierher gehört *zerraitzan* = *zerrayon, zerraikon, zerraikan* Larr. D., *zerraikion* Lard., ‚er folgte ihm‘. Die bizc. Formen bei Lard. *gerrauntsun, gerrauntson* neben *nerraitzun, nerraion* enthalten gewiss *-ts-* > *-ki-*, sind mir aber in ihrem *-aun-* nicht klar (vgl. *zerraidan,* ‚Sie folgten mir‘ : *zerrausten,* ‚ihr folgtet mir‘).

S. **52**, Z. **10**. Diese Form *zitzazkidaketenan* gibt eine gute Gelegenheit dazu eine Art von Schwierigkeiten zu veranschaulichen mit denen man bei der Analyse baskischer Verbalformen oft zu kämpfen hat. Muss nicht der Anlaut statt in *z-it-* ($P^s_3 p^s$) in *z-i-t-* ($P^s_3 z p^s$) zerlegt werden? Wenn wir von *zitzazkidaketenan* die Form *zizadaketenan* ‚er konnte gehabt werden mir von ihnen dir‘, gleichsam subtrahiren, so bleibt nicht *-it-*, sondern nur *-t-* als erstes Pluralzeichen. Und subtrahiren wir von dieser zweiten Form wiederum *zezaketenan,* ‚er konnte gehabt werden von ihnen dir‘, so ergibt sich klärlich *-i-* als Zielzeichen. Aber vertauschen wir hier das singularische Subjekt mit dem pluralischen, so heisst das im Guip. nicht **zetzazketenan* (so im Lab.), sondern *zitzazketenan,* wo also *-it-* als Pluralzeichen dient. In der Form von der wir ausgegangen sind, würden wir demnach in dem *i* bald das Zielzeichen, bald einen Theil des Pluralzeichens, bald eine Verschmelzung beider zu erblicken haben, je nachdem sie durch *zizadaketenan* oder durch *zitzazketenan* stärker oder durch beide gleich stark bestimmt worden ist.

S. **52**, Z. **18**. Man könnte meinen, in soul. *dizakio* sei *ki* aus *-ke-* vor Vokal abgeändert wie in soul. *ninte-ki-an, nündü-ki-an* und in dem *hatzai-ki-o* u. s. w. benachbarter Mdd. (S. 38). Allein das Soulische scheint das *e* von *-ke-* stets vor *-o* zu unterdrücken: *itzai-k-o*; man vergleiche besonders *leiko,* ‚er würde gehabt werden ihm [von ihm]‘ zu *leikio,* ‚er könnte sein ihm‘, jenes ist > **l-e-u-ki-ke-o,* dieses > **l-e-di-ke-ki-o.* Auch führe man für die einmalige Setzung des Zielzeichens in *dizakio* nicht soul. *dizon* = guip. *dizayon* an, es könnte *i* nach *z* geschwunden sein (vgl. S. 73).

S. **54**, Z. **1** v. u. Mit *dakikezu,* worin wir eine Angleichung der 2. Pl. = S. an die 2. S. (*dakikek*) zu erblicken haben, stehen im Widerspruch *nakizuke* (: *nakikek*) — doch hat Dartayet *nakikezu* — und das Prät. *lakizuke* (: *lakikek*).

S. **55**, Z. **18**. Dies wegen der ganz ungewöhnlichen Folge des Zielpronomens auf das Urheberpronomen (S. 52, Z. 8 ff. v. u.) an sich zweifelhafte *dizadakan* (und *degidakan*) Lardizabals wird durch Dartayet bestätigt, bei dem wir *diezadayan* nicht nur mit der Bedeutung: ‚. . . mir von dir‘, sondern auch mit der: ‚. . . dir von mir‘ finden, wie umgekehrt *dizayadan* nicht nur mit der letzteren, sondern auch mit der ersteren. Offenbar liegt hier eine ganz sekundäre Verwechselung vor, die sich wohl daraus erklärt dass in guip. *nazadakan, azadakan* (S. 14) die Endung *-dakan* das eine Mal ‚von dir‘, das andere Mal ‚von mir‘ bedeutet. Auch im Roncalischen stossen wir, zwar nicht im Konjunktiv, der regelmässig ist (*dazayadan* : *daztayan*), wohl aber im Indikativ auf dieselbe Erscheinung: *dadak,* ‚. . . dir von mir‘ : *daitadak* (aezc. sal. *dadak*), ‚. . . mir von dir‘. Guip. *dizadakan,* ronc. *dadak* konnten um so eher diese neue Rolle übernehmen als von ihrer alten neue Formen mit pleonastischem Subjekts- oder Zielpronomen (*ezadakan, daitadak*) Besitz ergriffen.

S. **55**, Z. **22**. Ronc. *diak, dian,* ‚er wird gehabt von mir dir M. — W.‘ für **dikat, *dinat* setzen zunächst **ditak, *ditan* voraus. Allein wir dürfen hier nicht an einen mechanischen Ausfall des *t* denken, sondern **ditak* mischte sich mit *diat,* wie die andern Mundarten haben, und danach wurde *dian* gebildet. Wenn die höfliche Bezugsform dazu

diez lautet, so muss dies *ie* in die Varietät von Vidangoz (die in den Paradigmen des Pr. Bonaparte dargestellt ist) aus der von Urzainqui gedrungen sein, wo *dieguk* dem *diaguk* von Uztarroz entspricht (S. 55, Z. 4 v. u.).

S. **56**, Z. **14** ff. v. u. Dass *zaizko* wie *zazkio* in Folge einer Abneigung gegen die Nachbarschaft zweier unsilbigen *i* aus *zaizkio* hervorgegangen sind, dafür scheint mir besonders zu sprechen dass die betreffenden Mundarten *zaizkit* haben.

S. **64**, Z. **15** ff. Sehr gewöhnlich ist die Vertretung von *-ote-*, ‚ihnen‘ durch *-e-* in den guip. Bezugsformen, wie [*zazkiote*] *zazkiek*, ‚sie sind ihnen dir‘, [*dizayoten*] *dizayekan*, ‚dass er gehabt werde ihnen dir [von ihm]‘; aber dies *-e-* kommt in guip. Varianten der Gemeinformen vor, die freilich zum Theil wieder anderweitig von den Bezugsformen abweichen: *zayezte*, *dizayen* (Lard.).

S. **65**, Z. **7** v. u. Zu *ginzkikek* lautet das Prät. mit versetztem *z*: *ginkizkekan*, ‚von uns würden gehabt worden sein sie dir‘ (: *giñizkizukean*).

S. **66**, Z. **20**. Damit man nicht etwa sal. *geizke*, ‚wir könnten sein‘ (= aezc. *gindeizke*) neben *geizke*, ‚wir können sein‘ für einen Druckfehler halte, muss bemerkt werden dass das *-n-* welches der 1. und 2. S. Pl. des Subjekts in den präteritalen Formen zukommt, nur ganz vereinzelt fehlt, z. B. *gitazkeen* in der westniedernav. Md. von Ustarits, *gitezken* in der guip. Md. von Cegama für *gintazkeen*, *gintezkean* (VB XXIV). So auch aezc. *gitzaizkioke* Zielform zu *gindeizke* ~ sal. *gizaizkoke*. Das Roncalische hat *ginaizteke* für sal. *geizke*, aber wiederum *naiteke* für sal. *neinge*, wie im präs. Potential.

S. **69**, Z. **21** f. Das männliche *-k(a)-* vertritt auch sonst zuweilen das weibliche *-n(a)-* mit (s. S. 55, Z. 12 ff. v. u.); so ronc. *zitzaba*, ‚er war ihm dir M. — W.‘, *tzayan*, ‚dass er gehabt werde von dir M. — W.‘, *dazayan*, ‚dass er gehabt werde dir M. — W. [von ihm]‘. Nur scheinbar ist in dieser Mundart die Verallgemeinerung der weiblichen Form, z. B. [*dazayan*] *dazainz*, ‚dass sie gehabt werden dir M. — W. [von ihm]‘ (neben *daizk*, *dainz*, ‚sie werden gehabt dir M. — W. [von ihm]‘); danach [*balaya*] *balainz*.

S. **70**, Z. **14** v. u. Diese Form ist deshalb bemerkenswerth weil innerhalb der bizcaischen Konjugation von ‚sein‘ nur sie (und die gleichbedeutende *einkikiyok*; aber ziellos: *einke*, *einteke*) jenen Pleonasmus der männlichen 2. S. als Subjekt aufweist der sich in der guipuzcoischen durchweg findet (s. S. 14) und ebenso in der bizcaischen von ‚haben‘ (*eban* wohl > **ebaan*). Allgemein ist der entsprechende Pleonasmus der weiblichen 2. S. in beiden bizcaischen Konjugationen.

S. **71**, Z. **8** v. u. In Bezug auf die Setzung des *-i-* verhalten sich die entsprechenden soulischen Formen von ‚sein‘ mit Ausnahme der ersten übereinstimmend: [*zaiko*] *zikok*, [*litzeiko*] *litzikok*, [*zitzeikon*] *zitzikioya*. — Ich bemerke noch dass es uns sehr nahe gelegt ist (s. S. 63) *dizakiok* und *dizakok* aus den entsprechenden ziellosen Formen *dizakek* und *dezakek* (s. S. 60) herzuleiten, dass aber dann die Schwierigkeit auf *dizakio* fallen würde, für das man **dizako* erwartete. *Dikiok* könnte ebenso auf das ziellose *dikek* zurückgehen, nicht aber *likok* auf *likek*.

Litteratur.

d'Abbadie (A. Th.) et Chaho (J. Augustin), Études grammaticales sur la langue euskarienne. Paris 1836.
Aizquíbel (D. J. Francisco de), Diccionario basco-español. Tolosa [1885].
Azkue (Resurrección María de), Gramática eúskara. Bilbao 1891 (bizc.).
Bonaparte (Le Prince Louis-Lucien), Le Verbe basque en tableaux. Londres 1869. Première partie. Deuxième partie, I (von der zweiten Hälfte des zweiten Theiles sind nur die 10., 11. und 14. Tabelle erschienen; vom dritten Theile Nichts). — VB.
— Études sur les trois dialectes basques des vallées d'Aezcoa, de Salazar et de Roncal. Londres 1872.
— Remarques sur plusieurs assertions de M. Abel Hovelacque concernant la langue basque. Londres 1876 (aus der ‚Revue de Philologie et d'Ethnographie').
— Remarques sur certaines notes, certaines observations et certaines corrections, dont M. J. Vinson a accompagné l'Essai sur la langue basque par F. Ribáry. Londres 1877 (aus den ‚Actes de la Société Philologique'). — RV.
— The simple tenses in modern Basque and old Basque [1884] (aus den ‚Transactions of the Philological Society'). — ST.
Campión (D. Arturo), Gramática de los cuatro dialectos literarios de la lengua euskara. Tolosa 1884.
[Darrigol (Jean-Pierre)], Dissertation critique et apologétique sur la langue basque. Bayonne [1827].
D[artayet] (J.-P.), Guide ou Manuel de la conversation et du style épistolaire français-basque. Seconde édition. Bayonne 1876 (erste Ausgabe 1861).
Duvoisin (Le Capitaine), Étude sur la déclinaison basque. Bayonne 1866. — DB.
Fabre (M.-H.-L.), Dictionnaire français-basque. Bayonne 1870.
Gèze (Louis), Éléments de grammaire basque, dialecte souletin. Bayonne 1873.
Inchauspe (L'Abbé), Le Verbe basque. Paris 1858 (soul.).
Lardizabal (D. Francisco Ignacio de), Gramática vascongada. San Sebastian 1856.
Larramendi (El P. Manuel de), El Imposible vencido ó arte de la lengua bascongada. Nueva edicion. San Sebastian 1886 (erste Ausgabe 1729). — Gr.
— Diccionario trilingue, castellano, bascuence y latin. Nueva edicion. San Sebastian 1853 (erste Ausgabe 1745).
Lécluse (M. Fl.), Grammaire basque. Bayonne 1874 (erste Ausgabe 1826).
Müller (Fr.), Grundriss der Sprachwissenschaft III, ii. Wien 1887.
Ribáry (François), Essai sur la langue basque. Traduit du hongrois avec des notes complémentaires . . . par Julien Vinson. Paris 1877.
Stempf (V.), Besitzt die baskische Sprache ein transitives Zeitwort, oder nicht? Bordeaux 1890 (auch in franz. Spr.).
van Eys (W. J.), Dictionnaire basque-français. Paris 1873.
— Étude sur l'origine et la formation des verbes auxiliaires basques. Paris 1875. — VA.
— Grammaire comparée des dialectes basques. Paris 1879.
— Le tutoiement basque. Paris 1883. — TB.
— Les verbes auxiliaires dans le Nouveau Testament de Liçarrague. La Haye 1890. — VAL.
Vinson s. Ribáry.
Zavala (Fr. Juan Mateo de), El verbo regular vascongado del dialecto vizcaino. San Sebastian 1848.

Revue de linguistique et de philologie comparée. Tome I—XXVI, Paris 1868—1893 (in den Arbeiten Julien Vinsons finden sich mannigfache Erörterungen über die baskische Konjugation).
Euskara. Nr. 1—13, Berlin 1886—1893.

Inhaltsübersicht.

IV.

THE POEMS OF WILLIAM DUNBAR

EDITED

WITH INTRODUCTIONS, VARIOUS READINGS AND NOTES

BY

J. SCHIPPER.

FOURTH PART.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 1. FEBRUAR 1893.

VI. Satirical Poems of General Contents.

64.

Amongst the poems written by Dunbar during the latter part of King James IV. reign a few only are of a satirical nature. But it is not personal satire the poet cultivates now, as he liked to do in former times. As he advanced in years, he seems to have grown calmer and to have preferred subjects of a more general nature for his satirical effusions. Moreover it is to be noticed, that in the pieces we are to consider here, and in most of those of the next section as well, he does not complain any more of personal neglect or poverty, which makes it probable, that these poems were mostly written after 1510, when his pension had been raised to the considerable sum of £ 80 a year, and before 1513, the year of King James IV. death. For all these poems at the same time give the impression, that they were written, when Dunbar was still living at court.

The first poem we print here is that, to which Laing has given the title ‚How sall I governe me'. From the eighth stanza, in which he complains, that his opponents persecute him with their envy and malice after he has obtained his reward from the court, we may conclude with some probability, that it was written soon after he had received the last considerable addition to his pension. In this case the preceding stanza, in which he complains of being censured too, whenever he is kept waiting overlong at court for his proper reward, would refer to his former troubles. At the same time, however, it was an ingenious contrivance to stimulate his friends in keeping their eyes open for his wants and wishes, which possibly still were directed towards a benefice. The other stanzas, although likewise written in a tone of personal experience, are of a more general nature. The poem is composed in the same form of stanza as Nos. 7, 12, 44, 47, 48, 49, 51, 52, 58 of our edition.

HOW SALL I GOVERNE ME.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 66a—66b; *M*, pp. 323, 324; *R*, fol. 38a—38b; formerly edited by Lord Hailes, pp. 76—78; Sibbald II, pp. 4—6; Laing I, pp. 184—186; Paterson, pp. 222—224; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 178—180; Small I, pp. 95—97; translated into German by the Editor, pp. 296—298.]

I.

MS. *B*, fol. 66a.

How sowld I rewill me, or quhat wyiss,
I wald sum wyisman wald dewyiss;
I can not leif in no degre,
Bot sum my maneris will dispyiss.
Lord God, how sall I governe me?

II.

Gif I be galland, lusty and blyth,
Than will thay say on me full swyth:
,Ȝone man, owt of his mynd is he,
Or sum hes done him confort kyth'.
Lord God, how sall I governe me?

III.

Gif I be sorrowfull and sad,
Than will thay say that I am mad;
I do bot drowp, as I wald die,
So will thay deyme baith man and lad.
Lord God, how sall I governe me?

Various Readings: I 1 sould *M.* or in quhat *MR.* 2 wyse *M.* dewyss *M.* 3 Sen I can leif *MR.* 4 will my maneris *B.* dispys *M.* 5 sould *MR.* II 6 Giff *M.* lusty, galland and blythe *MR.* 7 swythe *M*, sythe *R.* 8 That owt of mynd ȝone man is he *B.* 9 kythe *M.* 10 how sould *MR.* III 11 Gife *B.* 13 drowpe *M.* wald *M.* 14 Sa *R.* Thus will thay say *B.*

Notes: V. 1. The reading of *MR or in quhat wyiss* evidently is a later correction of the scribe, intended to make the phrase agree with the usual way of expressing it, which, however, in this case unnecessarily would make the metre somewhat irregular, causing an epic caesura.

V. 3. In this case also the reading of *MR Sen I* etc. appears to be a later correction meant to make the construction clearer.

V. 4. In this verse the reading of *MR* is to be preferred to that of *B* on account of the metre.

V. 8. Dr. Gregor explains this verse as follows: ,That man is altogether out of his mind. *Ȝon* pronounced *yon,* sometimes *thon,* is the word in common use for *that* in many parts of the North. See ll. 19, 28. *Hie* = high, altogether. *High* is a common expression for one in an excited state, out of mind, or raving in delirium (?).' First of all we do not see, how *ȝon* could ever be pronounced *thon.* Surely wherever *thon* occurs for *ȝon* in printed texts — and we do not believe that it does occur in any MS. before we have seen it with our own eyes — it is only to be explained in this way, that an intelligent printer rendered the initial ȝ by the type y, which was afterwards mistaken for *þ* (MSS.: y) = *th,* and printed accordingly, by another printer, who remembered that the *þ* of Early English MSS. was by mistake or for convenience sake frequently rendered by y in the printed editions of his time. But this verse, as it stands in the MSS., affords other difficulties. The verbal translation of vv. 7, 8 would be, if *hie (he MR)* is to signify here *highly, altogether,* as Dr. Gregor explains it: Then will they say very soon (quickly) with regard to me, that out of mind yonder man is highly. Laing, however, seems to have taken the word *he, hie* in the sense of the pronoun ,he', as he has printed it *he* in his text, whereas in v. 23, where it clearly means ,high, haughty' he has retained the spelling *hie* (but also in the next poem, v. 18, where it stands in the phrase *baith scho and hie*). Laing then must have translated the verse: That out of mind yon man is he, *he* being a kind of repetition of the demonstrative pronoun *ȝon.* In any case, whatever meaning *hie, he* may have here, the reading of *MR* seems to be preferable here to that of *B,* the direct construction of the sentence (without *that,* and with *his* before *mind*) being in conformity with the same phrase in v. 19.

V. 9. *Or sum* etc. Or someone has made comfort known to him, or shown him kindness (as he could not be gallant, lusty, and blythe without external cause, and not from his own natural disposition). — *Done* is often so used. See No. 58, v. 21. — *Kyth* = to make known, to show. Ags. *cýđan* (Dr. Gregor).

V. 14. The reading of *MR* is the preferable one here, as it avoids the repetition of the word *say,* which was used in v. 12.

IV.

Be I liberall, gentill and kynd,
Thocht I it tak of nobill strynd,
Ʒit will thai say, baythe he and he,
Ʒon man is lyke out of his mynd:
Lord God, how sall I governe me?

V.

Gif I be lusty in array,
Than luve I parramouris thay say,
Or in my hairt [am] prowd and hie,
Or ellis I haif it sum wrang way.
Lord God, how sall I governe me?

VI.

And gif I be nocht weill besene,
Than twa and twa sayis thame betwene,
That evill gydis ʒone man trewlie;
Lo! be his claithis it may be sene.
Lord God, how sall I governe me?

VII.

Gif I be sene in court ouir lang,
Than will thay mvrmour thame amang, MS. *M*, p. 324.
My freyndis ar not worth a fle,
That I sa lang but guerdon gang.
Lord God, how sall I governe me?

VIII.

In court rewaird than purchess I, MS. *R*, fol. 38 b.
Than haif thay malyce and invy,
And secreitly thay on me le,
And dois me hinder prevely.
Lord God, how sall I governe me?

Various Readings: IV *This stanza is omitted in MS. B.* 18 he and sche *Laing.* 20 gowerne *M.* V 21 Gife *B.* lustie in myne array *MR.* 22 say thay *MR.* 23 hairt is prowd *B*, my mynd is proud and he *MR.* 24 *This verse is omitted in MR.* VI *In MSS. MR this stanza and the two following ones are arranged in the order VIII, VI, VII.* 26 And *B om.* wele *M*, weill als *B.* 28 That evil he gydis etc. *B*, Evill gydit is ʒone man parde *MR.* 29 Lo *MR om.* clothing *MR.* 30, 35, 40, 45 Lord God etc. (how — me *om.*) *B.* hou sould *MR.* VII 32 thay quhispir *M*, quhisper *R.* 33 frends *B.* ane *B.* 34 gwerdon *M*, reward *B.* 35 sould *MR.* VIII 36 And ʒif sum tyme rewarde gif I *MR.* 37 haue thay malice *M.* 38 secreitlie on me thay *MR.* lie *B.* 39 sclandir privalie *MR.* 40 sould *MR.*

Notes: Vv. 16, 17. If I am liberal, gentle and kind, although I take it (sc. such qualities) from my noble race (*strynd* = race, Ags. *strýnd,* stock, race, generation, breed, tribe; *strýnan,* v. a., to acquire, get, beget, procreate).

V. 18. We have not adopted here Laing's emendation of the text *(he and sche),* as *he and he* yields a good sense, and fits in with the preceding *baythe,* pointing to the critics alluded to in stanzas II and III. We are not sure, however, whether the whole stanza, which is wanting in MS. *B,* is not spurious, as it is of a somewhat similar purport as the second stanza, the third verse of which (v. 8) it repeats almost verbally in v. 19. Laing's emendation probably was occasioned by v. 18 of the next poem.

V. 21. *Mine* before array, as *MR* have, is superfluous. The sense is: If I am neat in respect of clothing.

V. 23. Here *is* cannot be the right reading, but *am,* as the following words *prowd* and *hie* cannot be taken here in the sense of substantives, pride and haughtiness.

V. 24. Or else I possess it in some dishonest way.

V. 26. Here *MR* seem to have preserved the better reading; at least we do not know, what sense there is to be made of the word *als* in MS. *B,* which is omitted in *MR.* Dr. Gregor has translated the verse rather freely: ‚If I am not as well dressed', but he says: The expression *weill als besene* is unusual.

V. 28. The reading of *MR* seems to be an emendation of the scribe. That of *B* likewise does not seem to be the correct one; it is easily amended, however, by omitting the word *he,* which is left out in *MR.* For the sense of the verse does not seem to be: ‚That man manages his affairs ill, or wastes his means', as Dr. Gregor has translated it, but simply: ‚(They say), that evil or misfortune guides or rules that man, he has come to grief. Lo! it may be seen by his clothes'.

V. 32. Possibly *quhispir (MR)* is the right reading; MS. *B,* which also has *reward* in v. 34 contrary to the rhythm of the verse, instead of *gwerdon,* seems to have a predilection for French words. *Rewaird,* however, occurs also in v. 36.

V. 36. This stanza takes the opposite view to the preceding one (v. 31 ff.). The right order of stanzas therefore is preserved in *B,* but not in *MR,* where the two stanzas (vv. 36—40 and vv. 26—30) are separated by another one of quite different contents. The reading of *MR* in v. 36 evidently also is wrong. The sense of that in MS. *B* is: When I get my reward at court, then they bear me malice and envy etc.

IX.

I wald my gyding war diwysit;
MS. *B*, fol. 66 b. Gif I spend littill I am despysit;
Gif I be nobill, gentill and fre,
A prodigall man I am so prysit.
Lord God, how sall I governe me?

X.

Now juge thay me baith guid and ill,
And I may no mans tung hald still;
To do the best my mynd sal be,
Latt every man say quhat he wil,
The gratious God mot governe me.

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: IX 41 How sould my gyding be devysit *MR*. 42 Giff *M*. litle *M*. 43 Be I courtas nobill and fre. 44 Ane prodigall man than am I prysit *MR*. 45 sould *MR*. X 46 Sen all is judgit baith gude and ill *MR*. 47 And no manis tovng I may hald still *MR*. 49 everie *M*. 51 Q[d] dumbar *MR*.

Notes: V. 41. Also in this case the reading of *B* seems to be preferable to that of *MR*, as it is natural that the poet in summing up returns to the same thought, with which he started in v. 2.

V. 44. *To pryse*, v. a. To value, esteem, account.

Vv. 46—48. Now may they judge me, i. e. talk of me, both good or evil, and may I not be able to stop anybody's tongue — my intention shall be to do the best. The poet has adopted here the maxim of his royal master, which he quotes in the next poem v. 49.

65.

A similar strain of thought as that expressed in the preceding poem is the theme of the next, to which Lord Hailes first gave the title ‚Of Deming', retained by Laing and in our edition. In fact, the two poems are so nearly related as to their contents, that Sibbald printed the former as a ‚Continuation' of the one we give here under the above-mentioned heading. But the MSS. have preserved them in separate places; moreover the difference of the refrain shows clearly, that they are to be considered as two separate poems. They were written, however, during the same epoch of Dunbar's career, the present poem undoubtedly in the latter part of the reign of James IV, as is evident from the reference in l. 46. As to the grievances Dunbar puts forth in this poem, most of them again are of a general nature; neverthelesss it contains some details, which refer to him personally, as e. g. the contents of the sixth and seventh stanza, in which the smallness of his stature and his ornate diction are mentioned. The form of stanza, in which the poem is written, is the same as that of the preceding piece, in the introduction to which other poems of the same form are mentioned.

OF DEMING.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 63 b—64 a; *M*, p. 168—170 (M_1) and pp. 313—314 (M_2); formerly edited by A. Ramsay II, pp. 90—92, omitting ll. 41—45; Lord Hailes, pp. 62, 63, omitting ll. 41—45; Sibbald II, pp. 2, 3; Laing I, pp. 181—183; Paterson, pp. 160—163; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 171—173; Small I, pp. 92—94; translated into German by the Editor, pp. 298—300.]

I.

MS. *B*, fol. 63 b. MS. M_2, p. 313. Musing allone this hinder nicht,
Of mirry day quhen gone was licht,
Within ane garth vndir a tre,

Various Readings: I 1 alone M_2. hindir M_1. 2 Off M_1. merye M_2. quhone M_1. wes the M_1. 3 under ane M_1.

Notes: Vv. 1—4. Lonely musing this past night, when the light of the pleasant day was gone, in a garden under a tree I heard a voice that said from above etc. The voice the poet pretends to have

I hard ane voce, that said on hicht,
May na man now vndemit be.

II.

For thocht I be ane crownit king,
Ȝit sall I not eschew deming;
MS. M_1, p. 169. Sum callis me guid, sum sayis I le,
Sum cravis of God to end my ring,
So sall I not vndemit be.

III.

Be I ane lord, and not lord lyk,
Than every pelour and purspyk
Sayis, Land war bettir warit on me;
Thocht he dow not to leid a tyk,
Ȝit can he not lat deming be.

IV.

Be I ane lady fresche and fair,
With gentill men makand repair,
Than will thay say, baith scho and he,
That I am jaipit lait and air;
Thus sall I not vndemit be.

V.

Be I ane courtman or ane knycht,
Honestly cled that cumis me richt,
Ane prydfull man than call thay me;
Bot God send thame a widdy wicht,
That can not lat sic demyng be.

VI.

Be I bot littill of stature,
Thay call me catyve createure;

Various Readings: I 4 sai M_2. 5 May M_1M_2. II 6 I wer M_2. 7 Ȝit sould I not M_2. 8 guide M_2. lie *B*. 9 Sum prayis God M_1, Sum prayis to God M_2. my Regime M_2. 10 Thus can I M_2. not M_2 *passim*. III 11 lordlyke M_2. 12 peylour M_1. purspyke M_2. 13 Land wer M_1M_2. better set on M_1. 14 ane M_1. tyke M_2. IV 16 ladie M_2. 17 With plesand men M_2. 18 thai M_1. sweir M_2. hie *B*. 19 japit M_1. V 21 I *B om.* courteour M_2. 22 Honestly cled eftir my mycht M_2 *Laing*, as cumis my richt M_1. 24 ane widdie M_1. 25 lat thair Deming M_1. VI 26 And be I littill M_2, Be I lytil M_1. *Only the first verse of this stanza is given in M and then crossed by the same scribe, the ink being the same. vv. 27—30 M om.* 27 Than call thay me a catyve creature M_2.

heard, as it comes from above, whilst he is sitting in a garden under a tree, evidently is that of a bird. In the first stanza of No. 72 he introduces his subject in plain words as the monologue of a bird, to whose words he listened early one morning. A more usual way of introducing a subject by the Early English Poets, used frequently also by Dunbar (cf. Nos. 12, 16, 17, 25, 26, 27, 36, 37, 45, 46), is that of having had a dream, or a vision. *Voce,* the latinized form of the Old-French *vois,* Lat. *vocem,* is used also by other Early Scotch Poets.

V. 6. The *crownit King* Dunbar has in mind here evidently is James IV, to whom he refers again in distinct words in the tenth stanza.

V. 9. The word *ring,* reign, for which M_2 substituted the word *regime,* occurred as a verb in a former poem (No. 10, v. 30).

V. 10. *Pelour,* s. Thief, occurs in ‚The Flyting‘ several times (cf. No. 28, 206, 378). Dr. Gregor also quotes examples from Chaucer ‚The Knightes Tale‘, v. 149, and from Sir David Lyndesay ‚Ane Satyre‘, v. 1561.

Vv. 13, 14. *To war,* v. a. To expend, to lay out; cf. No. 6, vv. 39, 229. — *To dow,* v. n. To be able, to avail, Ags. *dugan.* — *Tyk,* s. A dog; cf. No. 23, v. 49, No. 28, v. 301.

V. 19. *To jaip,* v. a. To mock, deride, Ags. *gabban.* It is not improbable, that Dunbar also in this case thought of a lady of his own acquaintance, possibly of the lively Mrs. Musgrave (cf. Introduction to No. 23).

V. 22. MSS. *B* and M_1 evidently have the true reading here, that of M_2 being an alteration of the scribe, to whom the phrase *that (as M_1) cumis me richt* = which or as becomes my right or rank (or fits me properly) seemed strange.

V. 24. *Widdy,* s. A rope (cf. No. 12, v. 77; No. 28, 543; No. 37, v. 48). — *Wicht,* adj. Strong (cf. No. 37, v. 42).

Vv. 26, 27. For the contents of these two verses and those of vv. 31—35, which evidently refer to the poet himself, cf. our introductory remarks to this poem.

And be I grit of quantete,
Thay call me monstrowis of nature;
Thus can I not vndemit be.

VII.

And by I ornat in my speiche,
Than Towsy sayis, I am sa streiche,
I speik not lyk thair houss menȝie.
Suppois hir mouth misteris a leiche,
Ȝit can I not vndemit be.

VIII.

MS. *B*, fol. 64 a. Bot wist thir folkis that vthir demiss,
How that thair sawis to vthir semiss,
Thair vicious wordis and vanitie,
Thair tratling tungis that all furth temiss,
Sum tyme wald lat thair demyng be.

IX.

War nocht the mater wald grow the mair,
To wirk vengeance on ane demair;
But dout thair wald rycht mony de,
And mony cative end in cair,
Or than thai lat thair deming be.

X.

Gude James the Ferd, our nobill king, MS. M_1, p. 170.
Quhen that he was of yeiris ying,
In sentens said full subtillie, MS. M_2, p. 314.
‚Do weill, and sett not by demying,
For no man sall vndemit be.‘

Various Readings: VI 28 quantetie *B.* of grit quantete M_2. 29 monstruous M_2. 30 So can I not vndemit be M_2. VII 32 towsy M_1. so streiche M_1, our streiche M_2. 33 meinȝe M_1. I mwte not lyk to thair menȝie M_2. VIII 36 utheris M_1M_2. 37 till utheris M_1M_2. 38 wourdis M_1. vanitie BM_2. 39 traitling M_1. temis M_1, teymis M_2. 40 tyme *B om.* Wald sum tyme M_1. IX 41 *This stanza is wanting in MS. B.* the M_1 *om.* 42 a M_2. Demair M_1. 43 But dout I wald caus mony de M_1. 45 Or sum tyme lat thair Deming be M_2. X 46 James the feird of Scotland King M_2. 47 Quhen he wes of his ȝeiris ȝing M_1, Quhone he wes bot of ȝeiris ȝing M_2. This subsequent said subtillie M_2. suttellie M_1. 50 no M_1 *om.*

Notes: V. 32. *Towsy* is written with a capital in MS. *B* as a proper name; in MS. *M* it is written with a small initial. Jamieson quotes *towsie, towzie* as an adjective, to which he gives the meaning disordered, dishevelled, rough, shaggy. It evidently is used here as a proper name, but with the meaning of the adjective. I should translate it: ‚If I am elegant in my speech, then Mrs. Slovenly says I am affected, I do not talk like thair household servants‘. It is clear, that Dunbar here again has in mind some female he disliked (as he did e. g. Mrs. Doig), who cannot, however, have been ‚a kitchen drudge, as Dr. Gregor translates it, or ‚some vulgar wench‘, as Laing thinks, because of the *houss menȝie* she kept according to Dunbar.

V. 34, 35. *Suppois her mowth* etc. The sense of these verses simply is: Suppose her (own) mouth needs a physician, yet she cannot abstain from censuring. Whether the poet means to say, that she was an uneducated woman and could not express herself properly (as we think he did), or whether the sense is, that she needed a surgeon to stitch up part of her own wide mouth, that she may not speak broad (Lord Hailes, Laing), or, to put it into decent shape (Dr. Gregor), is not to be made out from the tenor of the words.

Vv. 36—40. But if these folks, that pass judgment on others, knew, how their sayings, their vicious words and vanity appear to others, their babbling tongues, that pour forth everything (*to tume, teme, teyme,* v. a., to empty) would give up their criticising for some time. Dr. Gregor translates: …‚how their sayings etc., their babbling tongues etc. appear to others, *they* would cease from their judging‘. But there is no *they* in the text; hence *thair tratling tungis* evidently is the subject of the concluding sentence.

V. 41—45. In this stanza, which is wanting in MS. *B,* whereas M_1 and M_2 have preserved it, M_2 seems to have the better readings. The translation is: Were it not that the matter would grow worse to work vengeance on a criticiser, without doubt a good many would die, and many a caitiff end his life in pain, before they would have done with their criticising.

V. 46. *Gude James the Ferd* etc. Dr. Gregor says: ‚No literary compositions of James the Fourth have been found‘. Surely the poet does not say, that the sentence he quotes here belonged to the compositions of the king, but simply that he used to say so in his younger years (when his way of life was open, as we now, to a good deal of criticism). The ‚Responsio Regis‘, however, to the poem we have printed as No. 56 of our edition, evidently was written by the king himself (cf. our note to v. 67 of that poem and Laing's note to the poem under consideration, vol. II, pp. 342/3).

XI.

And so I sall, with Goddis grace,
Keip his command in to that cace;
Beseiking ay the Trinite,
In hevin that I may haif ane place,
For thair sall no man demit be.

Finis quod Dumbar.

Various Readings: XI 51 sa sall I M_1. 52 case M_1. 53 Beseikand M_1M_2. ever the M_2. Trinitie BM_2. 54 Hewin M_1. haue a M_1. 56 M_1: *Finis. (No author named)* M_2: Quod Stewarte.

66.

The next poem which we print here under the title ‚Of Covetyce', given to it first by Lord Hailes and adopted by Laing, is of a similar nature to the preceding ones. It chastizes selfishness, wantonness and covetousness, chiefly met with, as the poet says, among the upper classes. There is no direct complaint in the poem concerning his own lot, for which reason we feel inclined to assign it to the pieces written after 1510. But the poet regrets, that all noble enjoyments which formerly were cultivated at court, are banished from it, and that only playing at cards and dice are liked there now. It seems, that the king's predilection for such amusements increased, as he advanced in years, and for that reason also we do not hesitate to assign this poem to the latter years of James IV. reign. It is written in the same form of stanza as No. 60 of our edition and other poems mentioned there.

OF COVETYCE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 64b—65a; *M*, pp. 6, 7; *R*, fol. 9a—9b; formerly edited by Allan Ramsay II, p. 95; Lord Hailes, p. 212; Sibbald II, p. 17; Laing I, pp. 175—176; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 175—176; Small I, pp. 158—159; translated into German by the Editor, pp. 301, 302.]

I.

Ffredome, honour and nobilnes,
Meid, manheid, mirth and gentilnes
Ar now in cowrt reput as vyce;
And all for causs of cuvetice.

II.

All weilfair, welth and wantones
Ar chengit in-to wretchitnes,
And play is sett at littill price;
And all for causs of covetyce.

Various Readings: I 2 Neid *R* (*in pencil on the margin* meid). mirthe *M*. 3 court all reput vice *MR*. 4, 8, 12, 16, 28, 32, 40, 44 caus off cowatyce *MR*. II 5 welthe and wantowness *M*. 6 changet *M*. wretchidness *M*, wratchedness *R*. 7 lytill *M*, litill *R*.

Notes: V. 1. Lord Hailes says: ‚By *fredome* is here meant generosity and hospitality', and Laing repeats this remark, which probably gives the right explanation of the word in question.

V. 3. MS. *B* evidently has here the better reading, as well with regard to the expression, as to the metre.

V. 5. *Wantones* evidently is used here in a good sense, as it stands here in connection with the words *weilfare* and *welth.* It probably has here the meaning sportiveness, frolicsomeness, gaiety. Note the alliteration is this line as well, as in many others (cf. e. g. vv. 2, 4, 7, 9, 10, 13, 14, 18, 19 etc.).

V. 7. *Play* probably has here the signification of amusement, entertainment in general, but of a nobler kind, as opposed to playing at cards and dice, which are mentioned in v. 11, and which, as we may conclude from many entries in the Treasurer's Accounts, were favourite amusements of James IV.

III.

Halking, hunting and swift horss rynning
Ar chengit all in wrangus wynnyng;
Thair is no play bot cartis and dyce;
And all for causs of covetyce.

IV.

Honorable houshaldis ar all laid doun;
Ane laird hes with him bot a loun,
That leidis him eftir his devyce;
And all for causs of covetyce.

V.

MS. *B*, fol. 65 a. MS. *R*, fol. 9 b.

In burghis, to landwart and to sie,
Quhair was plesour and grit plentie,
Vennesoun, wyld fowill, wyne and spyce,
Is now bot cair and covetyce.

VI.

Husbandis that grangis had full grete,
Cattell and corne to sell and ete,
Hes now no beist bot cattis and myce;
And all thruch caus of covetyce.

VII.

MS. *M*, p. 7.

Honest ȝemen in every toun
War wont to weir baith reid and broun,
Ar now arrayit in raggis with lyce;
And all thruch caus of covetyce.

VIII.

And lairdis in silk harlis to the heill,
For quhilk thair tennentis sald somer meill,
And leivis on rutis vndir the ryce;
And all thruch caus of covetyce.

Various Readings: III 9 sweft *M.* horss rinning *MR.* 10 Is *R.* chenget *M.* wranguiss *M*, wrangous *R.* vinning *R.* 11 carttis and dice *R.* 12, 15, 28, 32, 36, 40 And all etc. *B* (for—cowatyce *om.*). IV 13 all *MR om.* downe *M.* 14 lowne *M.* V 17 In townnes (tounes *R*) *MR.* of Landwart *R.* se *MR, but in MS. R* of *is crossed out in pencil and* and *written over it; likewise* ȝe may *is written over* and to. 18 Quhair thair was play and gryt plente *M.* 19 Vennysoun, vyld foull *MR.* 20 Ar now decayid through covetyce *B*; *MR as we have printed.* VI 21 great *R.* 22 et *R.* 23 no guides *MR.* myss *M.* 24 covettyce *B.* for causs off couatyce *M.* VII 25 *This line is lost in M. R has written instead of it:* The burgesses of every town. 26 That wont war to weir reid and broun *MR.* 27 vithe raggis with lyce (and lyce *R*) *MR.* 28 for causs off couatyce *MR.* VIII 29 And *MR om.* Lairdis in silk harllis to the heill *M*; harllis—heill *R om.; added in pencil.* 30 tennentis haue sauld thair seill *M.* 31 liffis on ruttis *M.* ryss *R.*

Notes: V. 9, 10. *Halking, hunting* etc. The sense of these interesting verses seems to be: Hawking, hunting and horse-races are all turned now into wrongful winning, i. e. are practised now with the object of gaining by it (probably by betting), whereas they were practised in former times only for the sake of the honour.

V. 14. *Loun,* s. A worthless fellow; cf. No. 28, v. 68. It is not improbable, that the poet was thinking here of a particular case, which, however, has not become known to posterity.

Vv. 17—20. This stanza, as it stands in MS. *B,* and as all the former editors have printed it, does not yield a good sense. The translation would be: In towns in the interior of the country and at the sea, where there was pleasure and great plenty, now venison, wild fowl, wine and spice are decayed through covetice. Here the reading of *M* is much to be preferred, *vennisoun, wyld fowill, wyne and spyce* serving to specify the *grit plentie* mentioned by the poet in v. 19. The reading of *B* would do, if it had *And burghis* instead of *In burghis,* in which reading, however, it agrees with MS. *M.*

V. 26. *To weir reid and broun* seems to signify to wear garments of red and brown colour, or simply to wear costly clothing.

V. 29. *To harle* has two meanings according to Jamieson: 1) v. a. To trail, to drag with force; 2) v. n. To move onward with difficulty. The sense is: And lairds trail along clothed in silk robes, which reach the heels. My German translation of this verse is wrong; it was occasioned by Laing's and Lord Hailes' erroneous reading *to the dill.*

V. 30. According to Laing's view the translation would be: For which their tenants have given up their summer-rent. — *Meil* would stand here for *mail,* which signifies according to Laing: Tribute, rent paid in whatever way, for a farm, garden, house etc.; hence *house-mail, stable-mail, horse-mail, grass-mail;* here it would mean farm-rent for the summer-term. But how are we to explain *sald* meaning sold? In my German translation I have taken *meil* in the sense of meal, grain, corn, which I think to be the true

IX.

Quha that dois deidis of petie,
And leivis in pece and cheretie,
Is haldin a fule, and that full nyce;
And all thruch caus of covetyce.

X.

And quha can reive vthir menis rowmis,
And vpoun peur men gadderis sowmis,
Is now ane active man and wyice;
And all thruch caus of covetyce.

XI.

Man, pleiss thy makar and be mirry,
And sett not by this warld a chirry;
Wirk for the place of paradyce,
For thairin ringis na covetyce.

Quod Dumbar.

Various Readings: IX *This stanza is omitted in R.* 33 off *M.* 34 leiffis *M.* cherete *M.* 35 Is now ane fuil *M.* nyss *M.* X 37 And *M-R om.* Quha reiff can vthair mennis rowmes *MR.* 38 puir *M*, puire *R.* sowmes *MR.* 39 vyss *M*, ane fuill and þat full nyss *R.* 40 off cowatyce *M.* XI 41 mirrie *R.* 42 set nocht (not *R*) off this *R.* ane chirrie *R.* 43 Worke *R.* off *M.* 44 covettyce *B.* For thair ringis na cowatyce *MR.* 45 (*B om.*). Ffinis *B.* Quod dumbar *MR.*

---

meaning of it. The tenants in order to pay for this luxury of their landlord have had to sell the meal on which they had to subsist during the summer, and now are obliged to live on roots in the woods (among the brushwood). The reading of *M: haue sauld their seill* (= have given up their felicity or happiness, cf. No. 4, v. 61) is too colourless, although the alliteration is in favour of it.

V. 35. *And that full nyce* = And that a very stupid one (cf. Nos. 21, v. 22; 28, v. 305).

V. 37. *To reive,* v. a. To robb. — *Rowme, roume,* s. Spacc, a place, a posscssion in land, situation as to preaching, official situation etc. (Jamieson). Here it seems to mean either place in a general sense, or perhaps farm, as Laing glosses it.

V. 38. *Sowme,* s. A load carried by a horse; Ags. *seám,* s. A seam, a load, burden. The sense of this verse seems to be: And (who can) impose charges upon poor men.

V. 42. And do not hold this world worth a cherry, or a fig, as the phrase in Modern English would be.

67.

The last poem we give under the above heading of ‚Satirical Poems of General Contents‘ preeminently belongs to this group, as may be inferred from its very title ‚A General Satyre‘ given to it by Lord Hailes and retained by Laing and ourselves. But Dunbar's authorship of this poem is not absolutely certain, one of the two MSS., in which it is preserved, that of Bannatyne, having Dunbar's name adjoined to it, that of Maitland giving it to Sir James Inglis. D. Laing, although he followed the text of Bannatyne, has printed it in the second volume of his edition amongst the poems attributed to Dunbar, as he was of the opinion, that Sir James Inglis probably was the author. Small on the other hand has edited it as a genuine poem of Dunbar. Nor does Dr. Mackay seem to be doubtful regarding his authorship. In our German book on the poet, although we had taken notice of the poem there, we had admitted, that the question might be still open to controversy.

The chief difficulty is, that of the literary productions of Sir James Inglis, who lived in different capacities at the Scotch court from about 1510 till about 1526, nothing has been preserved, apart from this doubtful poem, so as to enable us to form a judgment on

the peculiarities of his style and writings. We only know from the testimony of Sir David Lyndesay, that he excelled ‚*In ballatis, farsis, and in plesand playis*', but that he ceased to compose after he had been promoted to the Abbacy of Culross (cf. Laing's elaborate note on this personage in vol. II, pp. 390—396, and on another churchman of the same name, who, however, has not been reported as a writer and therefore is not to be taken into consideration here). From that enumeration it seems, that Sir James Inglis chiefly was engaged in the composition of dramatical entertainments for the amusement of the court, which is proved also by several entries in the Treasurer's accounts (e. g. of Dec. 10, 1510, and of the end of 1526) to that effect, and it may be doubtful, whether the poem under consideration could be included — even by the vague terminology of a mediaeval writer — in the general denomination of *ballads,* the only non-dramatic class of Inglis' compositions mentioned by Lyndesay in the above quotation. Thus, if there is not much to be said in favour of Sir James Inglis' authorship of the poem supported by the Maitland MS., which otherwise — and this is of some importance for the authorship of the poem — yields the better text, there is certainly less to be brought forward against that of Dunbar, to whom the somewhat earlier Bannatyne MS. assigns it. On the contrary, many considerations are in favour of it. The only serious objection against Dunbar's authorship possibly could be, that the form of stanza he uses here is somewhat different from that employed by him in other satirical poems. For these are either written in short rhyming couplets, or in stanzas of four four-beat verses, rhyming after the formula aabb, or in five-line stanzas of the same kind of verse, rhyming after the formulas aabab or aabba, frequently with refrain, or in stanzas of five five-beat verses, rhyming after the latter formula, but without refrain, whereas Dunbar has used here a stanza of five five-beat verses, rhyming after the formula aabab, not only with refrain in the last line, but also with sectional rhymes in the first four lines of the stanza, which therefore in reality corresponds to the more accurate formula $(\alpha)\,b_5\,(\alpha)\,b_5\,(\beta)\,g_5\,(\beta)\,b_5\,G_5$, α and β indicating sectional rhymes formed by the second arsis of every line.

But sectional rhymes occur also in Dunbar's genuine poems, as e. g. in the *Responsiones* of his ‚Dirge' (No. 4 of our edition), and in several stanzas of the ‚Flyting' (cf. No. 28, st. XLVI and st. XLVII), and as to the refrain, he has used it with equal mastery in other stanzas consisting of five-beat verses (cf. Nos. 61, 62, 63), as in those of four-beat ones. The language also bears the peculiarities of Dunbar's diction in some of his other vituperative poems (cf. Nos. 28, 54, 55).

The poet introduces his subject here, as Dunbar likewise frequently does, in the form of a dream or a vision, which, however, is but slightly indicated here, and in none of the MSS. (which differ in the arrangement of stanzas) brought to a conclusion by mentioning, how the sleeper awoke from his dream. But to this also there is a parallel in No. 12, and two somewhat similar ones occur in No. 65 and No. 72. Thus there is really no reason, why Dunbar should not be the author of the poem. Moreover the contents of it also are quite in agreement with the usual way in which Dunbar treats such subjects.

First he attacks, after some general remarks in st. I on the deplorable state of the realm, the immorality and vanity of the clergy (stanzas II, III), the ignorance of many masters of arts, who are merely ‚foolish clerks' (st. IV), the stupidity of the lords and their indifference regarding the hardships the lower classes have to sustain (st. V). Then — accord-

ing to the arrangement of stanzas in MS. *M*, which is much more logical, than that of B_1 and B_2 — he says, that in many cases such lords are made judges now, who are of so little help to the poor men (st. V, VI), and that so many sentences are reversed by them for their own profit (st. VII). So many unjust decisions are given, he continues, and so little is done for the common good of the country, that all the laws are worth nothing (st. VIII). Thieves and cheats even get protection from the lords, because they spend the stolen goods amongst them (st. IX). Then the poet turns to consider what is done to correct this and finds, that there is much boasting, but that very little is achieved with spear or battle-axe for want of courage (st. X). And now he describes such boasters and brawlers more fully, alluding to their insignificant appearance and degenerate nature (st. XI), to their predilection for playing at cards and dice, to their being valued merely amongst scoundrels, so that never such a store of vice (or lies) had been met with in the country (st. XII). Then the poet turns to several other classes, who are a disgrace to the nation, first to the perjured merchants, the poor tenants, the hunters, who destroy the corn as well as the green seed both early and late (st. XIII). After that the giddy, silly women, adorned with golden chains (st. XIV) and with enormous trains that sweep the pavement clean (st. XV), are satirized by him, and lastly he scolds such evil-minded people, as cannot refrain from detracting even King and Queen, although they are gluttons descended from millers (st. XVI).

This last reference to the King and the Queen at least brings the poem to a certain conclusion, according to the arrangement of stanzas in the Maitland MS. In the two texts of the Bannatyne MS. they stand in the following order: I—V., VIII—XI, VI—VII, XII—XIII, XVI, XV, XIV.

Any reader, who will peruse the poem in this order, will observe, that the logical succession of thought is destroyed to a great extent by such an arrangement.

But not only for this very important reason we have preferred to make *M* the basis of our text, instead of B_1, as the former editors have done. *M* differs greatly in many various readings from B_1 and B_2. These two texts, it is true, are not copied the one from the other, but are evidently derived from a common source, whereas *M* stands quite apart from them. But in almost every case it has the better readings. First of all in two instances it has preserved the proper order of rhymes (cf. st. III, v. 14; st. XV, v. 71). For other various readings of *M*, which deserve preference to those of B_1, the more so, whenever they agree with those of B_2, cf. our notes to the poem.

From an allusion in v. 26 (v. 46) (which, however, in our text differs somewhat from that of Laing and Small), to the Lords of Daily Council appointed in 1503, or, as Dr. Mackay says (Introd., p. CLXII), in 1507 or 1508, and from another one in v. 78 (Small, v. 68) to the King and the Queen, it is not unlikely, as Sibbald already has pointed out, that the poem was composed between 1503 and 1513, probably, as we may conclude from the want of personal allusions in it, not much before the end of that term.

A GENERAL SATYRE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 187—189; *B*, fol. 60a—61a (B_1) and pp. 47, 48 (B_2); formerly edited by Allan Ramsay I, pp. 102—106; Lord Hailes, pp. 42—45; Sibbald I, pp. 373—384; Laing II, pp. 24—27; Paterson, pp. 291—297; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 162—165; Small I, pp. 81—83; first and second stanzas translated into German by the Editor, p. 304.]

I.

MS. *B*, fol. 60a. Devorit in dreme, devysing in my slummer,
How that this realme with nobillis owt of nummer
Gydit, provydit so mony ȝeiris hes bene;
And now sic hungir, sic cowartis and sic cummer
Within this land was never hard nor sene.

II.

Sic pryd of prelattis, so few to preiche and pray,
Sic hant of harlottis with thame, baith nicht and day,
That sowld haue ay thair God befoir thair ene,
So nyce array, so strange to thair abbay
Within this land wes never hard nor sene.

Various Readings: I 1 Devorrit *M.* Devorit with dreme B_1B_2. 2 nobilis out B_2. 3 prowydit B_2. sa B_1. 4 hunger B_1. hungir cowartis *M* (sic *M om.*). 5 wes B_1B_2. neuir B_1B_2. II 6 pryd with B_1B_2. prellattis B_1, prellettis B_2. till B_1. preche B_2. 7 harlettis B_1. nycht B_2. 8 suld B_2. ay God *M.* afoir B_1. Ene B_2. 10 was B_2. nevir B_1B_2.

Notes: Vv. 1—5. *Devorit in dreme,* as *M* reads, seems to be more natural, than *devorit with dreme,* the reading of B_1B_2. The sense of the passage is: Swallowed up, or engulphed, or lost in a dream, meditating in my slumber, how this kingdom has been led and provided for during so many years by numberless nobles; and now such hunger, such cowardice or meanness, and such vexation has never been heard nor seen in this country. MS. *M* in v. 4 reads *hunger cowartis* which one would feel tempted to take for a compound with the sense hungry cowards; but then the abstract noun *cummer* would be somewhat out of place in connection with it. Taking *cowartis* in the sense of cowardice, which it probably has here (cf. Wallace VI, 31), the verse would run smoother without the double repetition of the word *sic:*

And nów sic húngir, cówartís and cúmmer.

As *sic* stands, however, in *M* before the last word, it was probably omitted only by an oversight before *cowartis;* nor is it to be denied, that the repetition of *sic* before each of the substantives makes the sentence more impressive.

V. 6. *So few to preiche* etc. This means, that so few of the prelats, who showed so much pride, did really preach or pray, namely because they held their benefices *in commendam,* as it was called, i. e. they merely drew the income from them, without taking care of them at all (cf. Dr. Gregor's very elaborate and interesting note to this verse).

V. 7. *Sic hant of harlottes* etc. To illustrate this the English commentators from Lord Hailes to Dr. Gregor have quoted long extracts from different historical writers, showing, that many Scotch Archbishops and Bishops of those times had illegitimate children.

V. 9. The word *nyce,* originally meaning ignorant, stupid, foolish (O.-Fr. *nice,* Lat. *nescium*; cf. our note to No. 66, v. 35) is used here already, in connection with the word *array* (raiments, dress) in the modern sense of fine, delightful. The pompous garments of the prelats evidently are put into contrast here with the little right they properly had to wear them, because of their continual non-residence in their abbeys.

Vv. 10—12. To wear *secular weid* was forbidden to the clergy, to whom strict orders were given by the Scottish Canon XI (1242) (quoted by Sibbald I, p. 378) regarding their dress and appearance.

III.

So mony preistis cled vp in secular weid,
With blasing breistis casting thair clathis on breid,
It is no neid to tell quham of I mene,
Sa few to reid the dargey and the beid
Within this land wes never hard nor sene.

IV.

So mony maisteris, so mony guckit clerkis,
So mony waistouris to God and all his werkis,
So fyrie sparkis of dispyt fra the splene,
Sic losing sarkis, so mony glengoir merkis
Within this land was nevir hard nor sene.

V.

So mony lordis, so mony naturale fulis,
That better accordis to play thame at the trulis,

Various Readings: III 12 claith B_2. 13 of quhome B_1B_2. 14 So quhene the Psalme (Psalmes B_2) and Testament to (Testment for to B_2) reid B_1B_2. 15 land etc. (was — sene *om.*) B_2. IV *This stanza in MS. M is written on the margin, except the last seven words of the last line.* 16 gukkit B_2. 17 Sa B_2. westaris B_1, westouris B_2. 18 Sa B_2. fyry B_1, fyre B_3. fro B_1B_2. 19 losin B_1B_2. sa B_2. V 21 Sa B_1B_2. sa B_1B_2. naturall B_1. 22 bettir B_2.

Thus it was enjoined them e. g. ‚to have their garments close above‘, whereas the poet hints in v. 13, that he could name some, who walked about with blazing breasts (i. e. their breasts being visible), as they had cast their clothes wide open.

V. 14. Here evidently MS. *M* has the original reading, as is proved by the occurrence of the usual sectional rhyme, which is wanting in the reading of B_1B_2. The *dargey* is the same as *dergy, dirige* (cf. No. 4 of our edition). — *Beid* probably stands here in the sense of *rosary,* meaning a series of prayers, and a string of beads by which they are counted. — In B_1B_2 a sectional rhyme, but not the correct one required here, could be introduced by reading *The Psalme so quhene and Testament to reid,* which, however, would make a rather forced position of words. *Quhene,* Mod. Scotch *wheen,* a small number; Ags. *hwēne, hwǣne,* adv., paulo.

V. 16. *So mony maisteris* etc. ‚So many masters of arts or graduates, so many foolish or ignorant clerks or ignorant men among the clergy.‘ (Dr. Gregor.) — *Gowkit* from *gowk,* s., a fool (Germ. *gauch*).

V. 17. *Waistour, westour, westar* is one who wastes, one who consumes without use, therefore a useless person. Hence the sentence is to be translated: So many useless persons with regard to God and all his works.

V. 18. *Spark* is used here in the modern sense for a brisk, gay man, a lover, a gallant, a beau. — *Fyry,* adj. Easily catching fire, ardent, passionate. — *Dispit* seems to stand here in the sense of contemptuous defiance, insolence. — *Fro the splene* means from the heart, heartily, thoroughly (cf. No. 16, v. 12). Hence the verse is to be translated: So many passionate sparks, so thoroughly insolent.

V. 19. *Sic losing (losin B_1B_2) sarkis.* Dr. Gregor explains it: *Losin* = lozenge, anything shaped like a rhomboid. It is used in the ‚Aberdeen Register‘ — *Ane new sark losin with black work*‘ . . . . . *A losin sark* seems to mean a shirt checked either by garniture or made of checked cloth. The latter explanation, checked or checkered cloth, probably is the right one, the *glengoir merkis,* i. e. marks caused by venereal disease (cf. No. 28, v. 219), corresponding to the *losing sarkis,* i. e. so many spots they have on their modish shirts, so many marks of disease they have on their bodies.

V. 22. *Play thame at the trulis.* The general sense of this passage is clear: So many lords there are, so many natural fools also, whom it better suits to play some (childish) game, than to quench the

Nor stanche the dulis that commounis dois sustene,
Cumming fra the sculis so mony anis and mulis
Within this land was nevir hard nor sene.

VI.

So mony ane juge sic lordis maid vp of lait,
So small refuge the pure men to debait;
So mony ane stait, for the commoun weill sa quhein
Ouir all the gait, so mony theiffis so tait,
Within this land was never hard nor sene.

VII.

MS. *M*, p. 188. So mony ane sentence retreitit for to win
Geir and acquentance, or kyndness of thair kin;
Thay think na sin, quhair proffeit cumis betwene;

Various Readings: V 23 Nor seiss the B_1B_2. commonis B_1B_2. 24 New tane fra sculis B_1B_2. so B_1B_2. 25 Within *etc.* (this—sene *om.*) B_1B_2. VI (X) 26 So mony jugeis and lordis now maid (maid now B_2) of lait B_1B_2. 27 refugeis B_1. the peur man B_1, the purmen B_2. 28 Sa mony estait B_1B_2. the B_1B_2 *om.* quhene B_1B_2. 29 sa B_1B_2. thevis sa B_1B_2. 30 land *etc.* (was—sene *om.*) B_1. VII (XI) 31 Sa B_1B_2. 32 kindnes B_2. 33 They B_1. no B_1B_2. quhair thai get geir betwene *M.*

miseries suffered by the common people. But the word *trulis* itself has beèn explained differently. Dr. Gregor thinks of a game originally Danish, but also played in some parts of Scotland, which is played in Denmark with a bowl, in his district with a ball (cf. his note). Lord Hailes conjectured some game like *totum,* from Fr. *trouil,* a spindle.

V. 24. *Cumming,* of course, is equal to *cummin,* come. The reading of B_1B_2 seems to be introduced to make the verse run a little smoother. — *Anis and mulis* = asses and mules.

V. 26. Here the MSS. differ regarding the succession of stanzas. It is evident, that the arrangement of *M,* which speaks first of the miserable judges, then of the shameful way, in which they execute the law, fits in much better both with the preceding and with the subsequent stanzas, than the arrangement of B_1B_2. The reading also of the first line of the VI[th] stanza is much preferable in *M* to that of B_1B_2, as one hardly knows what to make of the *jugeis and lordis* which are made of late, whereas the reading of *M*: *So many ane juge sic lordis maid vp of late* such lords made up or became so many a judge lately, i. e. were made judges lately, connects the stanza closely with the preceding.

V. 27. *So small refugeis,* etc. This we must explain quite differently from Dr. Gregor, who translates it: ‚So many little excuses or shifts to beat down the poor. — *Refuge,* O.-Fr. *refuge,* excuse, prétexte pour s'excuser'. We think the meaning of the sentence is: (Such poor judges afford) so little shelter to protect the poor (*to debait,* v. a., to protect, Jamieson).

V. 28. *Stait* stands here for *estait,* as the other texts have it. The sense probably is: So many large estates, or possibly, so many good posts there are, and for the common weal so little is expended.

V. 29. *Gait,* s. Public street, way, road. — *Tait,* adj. Active, quick (O.-Nrs. *teitr*).

V. 31. *So mony ane sentence retreitit* etc. = ‚So many a sentence or judgment reversed.' This is a term of law, and is used in the Scotch Summons of Reduction for setting aside a deed or judgment. O.-Fr. *retrait* = the right a liege-lord has of claiming back an inheritance sold by his liegeman. — ‚Halma' (?) (Dr. Gregor; cf. his note in full).

V. 32. *Geir and acquentance* etc. = Money and influence, or some kindness of their kinship, i. e. of those, to whose profit the sentence had been reversed.

V. 33. Here probably B_1 and B_2 have the right reading, as the poet would scarcely have repeated the word *geir* in two succeeding lines.

So mony ane gin, to haist thame to the pin,
Within this land wes never hard nor sene.

VIII.

So meikill tressoun, so mony partiall sawis,
So lytill ressoun to help the commoun cawis,
That all the lawis ar nocht set by ane prene;
Sic feniȝeit flawis, sa mony waistre wawis
Within this land wes never hard nor sene.

IX.

MS. B_2, p. 48. So mony theivis and mycharis weill kend,
So grit releiffis and lordis thame to defend,
Becaus thay spend the spreyth all thame betwene,
MS. B_1, fol. 60 b. So few to wend this mischeif to amend
Within this land was nevir hard nor sene.

Various Readings: VII 34 Sa B_1B_2. 35 land *etc.* (was—sene *om.*) B_1, Within *etc.* (this—sene *om.*) B_2. VIII (VI) 36 Sa mekle B_1B_2. tressone B_1, tressone B_2. sa B_1B_2. 37 Sa littill B_1B_2. ressone B_1. causs B_2. 38 ane bene B_1 ($B_2 = M$). 39 fenȝeit B_1B_2. waistit wawis B_1B_2. 40 Within this warld *etc.* (was—sene *om.*) B_1. IX 41 Sa B_1B_2. thevis B_2. and mvrdereris B_1, and murderris B_2. 42 Sa B_1. greit B_2. relevis B_1, releivis B_2. of lordis B_1B_2. 43 Becawis the B_1. the pelf thame (al *om.*) B_1B_2. betuene B_2. 44 till wend B_2. mischief B_2. till amend B_1. 45 Within etc. (this—sene *om.*) B_2, land etc. (was—sene *om.*) *M.*

Notes: V. 34. This verse has been explained quite differently by two of the former commentators. Lord Hailes, whom Laing has quoted, says: ‚So many devices to forward their preferment. — *Pin* is *point* or *pinnacle*‘, whereas Dr. Gregor translates it: ‚So many a trick to bring them speedily to the gallows‘, which meaning he supports by a reference to Lyndesay's ‚Satire‘, l. 4195, where *pin* is used in the sense of a plug, or peg to hang a man on. Lord Hailes' translation probably is the right one.

Vv. 36—38. So much treason, so many partial sentences, so little reason to help the common good, that all the laws are not regarded a pin (= a thing of no value). MS. B_1 has *a bene,* a bean, which is in itself a good reading; but *prene* is supported by *M* and B_2.

V. 39. *Flaw,* s. A fib, a falsehood. Perhaps pretended defects in the title-deeds of estates and property; so many walls (of castles etc.) in ruins, because the owners are deprived of their property by such *fenȝeit flaws* (Dr. Gregor; Lord Hailes already had explained it similarly). — *Waistre,* as *M* reads *(B_1B_2: waistit),* probably is the same as *waisty,* adj., void, waste.

V. 41. *Mychare,* s. A covetous, sordid fellow (Jamieson). Shakespeare uses *michar* (Henry IV. A, Act. II, Sc. 4, v. 450) in the sense of petty thief; Schmidt, Shakespeare-Lexicon: truant. This reading is to be preferred to that of B_1B_2, as it would have been hardly credible, that the lords should have protected murderers; the exaggeration would have been too palpable.

V. 42. *Releiffis and lordis* etc. *Releiffis* = Supports, exemptions from just burdens, and lords to defend this wrong.

V. 43. *Spreith,* s. Prey, booty. This probably is the right reading, as it is supported by the alliteration with *spend.* — *Pelf,* s. *(B_1B_2),* signifies gain; cf. No. 51, v. 5.

V. 44. So few to go or to proceed to amend this mischief. Dr. Gregor translates *to wend* with to ween, to think, to imagine, to contrive means. But this would be the verb *to wene* (Ags. *wǣnan*) whereas *to wend* is the Ags. verb *wendan;* cf. Gregory's Pastoral Care (Preface): *þæt hi hiora ða nanne dæl noldon on hiora ægen geðiode wendan. Ac ic þa sona eft me sylfum andwyrde ond cwæð: Hie ne wêndon, þæte æfre men sceoldon swa reccelease weorðan* etc.

X.

This to correct thay schoir with mony crackis,
Bot lytill effect with speir or battell-ax;
Thair curage lakis that suld thair hartis mak kene;
So mony jakis, and brude on beggaris bakkis
Within this land was nevir hard nor sene.

XI.

Sic vantar woustouris, sic men of sindrie staturis,
Sic braularis and boistouris, degenerit fra thair naturis,
And sic regratouris, the pure men to prevein;
Sa commoun tratouris, sa mony fals rubiatouris
Within this land was nevir hard nor sene.

Various Readings: X 46 crakkis B_1B_2. 47 littill B_1, littel B_2. battar-ax B_1. 48 Quhen curage B_1B_2. lakkis B_1. the cors that sowld (sould B_2) mak B_1B_2. 49 Sa B_1. jakkis B_1. and brattis on B_1B_2. 50 With *etc.* (in—sene *om.*) B_1, land *etc.* (was—sene *om.*) *M.* XI 51 Sic vant of wostouris (vestouris B_2) with hairtis (hartis B_2) in sinfull staturis B_1B_2. 52 brallaris B_1, brawllaris B_2. bosteris B_1B_2. degenerat B_1B_2. 53 regretouris B_2. peure men B_1, purmen B_2. 54 Sa (so B_2) mony tratouris B_1B_2. fals B_1B_2 *om.* rubeatouris B_1, rubeaturis B_2. 55 Within *etc.* (this—sene *om.*) B_2, land *etc.* (was—sene *om.*) MB_1.

Notes: V. 46. *To schoir,* v. n. To threaten. — *Crak,* pl. *crakkis,* s. Boasting words; cf. No. 28, v. 113.

V. 47. *Effect* may either be taken as a substantive: but there is little effect from spear or battle axe, especially, if we read with B_1B_2: *of speir,* or as a verb: but they effect little with spear etc.; this seems to be the meaning of *M.*

V. 48. Here too we prefer the reading of *M.* Courage makes the heart bold, but not the body, which is merely the instrument for performing bold deeds.

V. 49. *Jakkis,* pl. of *jack,* s. Short coat of mail, used also for the men who wore them, in the sense of valet, domestic, parasite, as Dr. Gregor seems to take it. Jamieson also quotes *jakmen* from *Maitland Poems* and glosses it by ‚Retainers kept by a landholder for fighting in his quarrels. Fr. *jaque,* a short coat of mail worn by them'. Here it stands probably in its first sense: coats of mail. But what does *brude on beggaris bakkis* mean? Can *brude* stand for *brod, brode,* s., which means, according to Jamieson, a sharp-pointed instrument, as the goad used to drive oxen forward? But then we should expect the plural *brudes.* On the other hand I do not think, that *brattis,* in MSS. B_1B_2, meaning rags, is the right reading, as the assonance with *jakkis* and *bakkis* spoils the effect of the verse. Besides, the general meaning of the whole sentence seems to be: There is a great deal of boasting on the part of the lords to correct all that, but little is done with spear or battle-axe for want of courage; besides their weapons are carried by beggars. Could *brude* mean broidery, ornamental livery?

V. 51. *Vantar* must be the substantive *vaunter,* used here as an adjective meaning *vaunting;* or possibly it may be best translated: Such braggard boasters. The reading of B_1B_2: *Such vant of wostouris* would signify: Such empty bragging of boasters. The rest of the verse, as it stands in B_1B_2, *with hairtis in sinful statures,* although Dr. Gregor has not thought it necessary to explain it, is hardly to be made sense of, unless *stature* can be taken in the sense of condition here; but even then it would be very awkwardly connected with the preceding words: *Sic vant of wostouris.* The reading of *M*: *sic men of sindrie statures* = such men of peculiar statures, at all events is much to be preferred.

V. 52. *Braular, brawlar, brallar,* s. A noisy fellow. — *Degenerit* etc. Degenerated from their very nature, i. e. from their origin.

V. 53. *Regratour,* s. A person who purchases large quantities of articles in a market in order to sell them again in the same or in a neighbouring market, at a higher price. A similar class of dealers was called forestallers, namely persons who purchased provisions before they came to the fair or market, with a view to raise the price. Several Acts of the Scottish Parliament were passed against them. One of the Acts of James VI (1592) gives a definition of the two words, quoted in full by Dr. Gregor q. v. — *To prevene,* v. a. To prevent, here probably in the sense of to forestall.

V. 54. *Rubiatour,* s. Robber. Lat. *rubator,* Ital. *rubatore,* latro (Jamieson).

XII.

Sic knavis, sic wakaris, so mony cartis and dyce,
Sic haland-schekkaris, quhilk at Cowkelbeis gryss,
Wan meikill pryce, quhair lymmaris did convene;
Sic store of lyce, so mony wittis unwyse
Within this land wes never hard nor sene.

XIII.

So mony merchantis, so mony aythis mainsworne,
Sic pure tennentis, sic cursing ewin and morne,
That slayis the corne, and fruyt that suld grow grene;
MS. *M*, p. 189. Sic scaith and scorne, so mony paitlat worne
Within this land wes nevir hard nor sene.

Various Readings: XII 56 Sic knavis and crakkaris to play at cartis and dyce B_1B_2. 57 halland B_1B_2 (B_2 *has not* heland, *as Small states in his various readings*). schekkeris B_2. Cokkilbeis B_2. gryce B_1B_2. 58 Ar haldin of pryce quhen lymmaris dois convene B_1B_2. 59 stoir of vyce B_1B_2. sa B_1. unwyce B_1B_2. 60 land *etc.* (was—sene *om.*) *M*, Within *etc.* (this—sene *om.*) B_1B_2. XIII 61 Sa B_1B_2. merchandis B_1B_2. sa mony ar mensworne B_1B_2. 62 Sa peur tennantis B_1, sa puir tennentis B_2. evin B_1B_2. 63 That slayis B_1B_2. fruct that growis grene B_1B_2. 64 skaith B_1B_2. paitlattis B_1B_2. 65 Within *etc.* (this—sene *om.*) B_1. this realme B_2.

Notes: V. 56. The reading of *M wakkaris,* meaning probably strollers, vagabonds, from *to wake,* v. n., to wander, to be unoccupied (Jamieson), is to be preferred here to that of B_1B_2 *crakkaris,* boasters, as these have been referred to before (vv. 51, 52). — *So mony cartis and dyce* means: So much playing at cards and dice, which was a favourite amusement of the nobles and of the king himself, frequently referred to in the Treasurer's Accounts (cf. the quotations in Dr. Gregor's note to this verse).

V. 57. *Haland-schekkaris* is translated ‚ragamuffins' by Laing in his Glossary. Dr. Jamieson translates it by ‚a sturdy beggar', one who shakes the *hallan, halland,* of which word he gives the following explanation: ‚In old cottages, an inner wall built between the fire-place and the door, and extending from the fore wall backwards, as far as is necessary to shelter the inner part of the house from the air of the door, when it is opened'. He also gives it the meaning ‚a screen'.

Vv. 57, 58. For the meaning of *Cowkelbeis gryss* cf. the explanation given in our note to No. 55, v. 66. — For *lymmar* cf. notes to No. 26, v. 9, and No. 28, v. 149.

V. 59. *Sic store of lyce* = Such a store of lies; perhaps the reading of B_1B_2 *sic store of vyce,* such a store of vice, is quite as good here, as it alliterates with *wittis unwyse.*

V. 61. *Aythis mainsworne,* so many oaths are taken falsely, probably is the right reading here, as it is not likely, that *ar mensworne,* as the reading in B_1B_2 is, should have been altered into *aythis mainsworne,* whereas the contrary might have happened easily to make the verse run more smoothly.

V. 62. *Sic cursing* etc. This must mean here, as appears from the contents of the following verse: Such constant coursing or hunting with greyhounds, which destroys the corn and the seed that should grow green. In the reign of Queen Mary an Act of Parliament (1555) was passed prohibiting hunting through crops. It is quoted by Dr. Gregor in his note to this verse.

V. 64. *Paitlat,* pl. *paitlattis,* is left unexplained by Jamieson. Dr. Gregor says: A patelet, a ruff, and Lord Hailes (quoted by Laing) also gives it the meaning: a woman's ruff. But he adds: ‚It is also used for an ornament on the forehead of horses'. This would certainly be the better meaning here, the gaily dressed up horses forming an excellent contrast to the *scaith and scorne* done by them and their riders hunting through the crops.

XIV.

So mony ane Kitte, drest vp with goldin chenize,
So lytill witte that weill can fabillis fenize,
With apill renize to schaw thair semblance schene,
Off Sathanis seinze sa an vnsell menze
Within this land was nevir hard nor sene.

XV.

Sic farting sculis, on flaggis als fat als quhalis,
Faceit lyk fulis with haitis that lytil avalis;
And sic foul taillis that soupis the cassay clene,
Sic dust that skalis sic fillokis with fuk salis,
Within this land was never hard nor sene.

Various Readings: XIV *In the MSS.* B_1B_2 *this stanza and the two following ones stand in the order XVI, XV, XIV.* 66 mony B_1, monye B_2. ane *M om.* Kittie B_1. chenze B_1, chenizeis B_2. 67 So few witty B_1. *In* B_2 *originally* litill, *but this is crossed, and* few *is written on the margin.* fenze B_1. 68 With apill renze (apilrenze B_1) ay schawand B_1B_2. hir goldin chene B_1, hir semble chene B_2. 69 At Sathanis senze *M*, At (*or* As) Sathanas senize B_2. syne sic B_1B_2. vnsall B_1, wnsall B_2. menzie B_1B_2. 70 land *etc.* (was—sene *om.*) *M.* XV 71 fartingaillis B_1, fertingallis B_2. sic faggis *M*, on (with B_2) flaggis B_1B_2. fatt B_1B_2. quhailis B_1, quhaillis B_2. 72 Facit B_1B_2. lyke B_2. ffulis B_2. hattis B_1B_2. littill availlis B_1B_2. 73 fowill tailis B_1. to sweip the calsay B_1B_2. 74 The dust vpskaillis (vpskalis B_2) B_1B_2. so mony fillok with fuck saillis B_1B_2. 75 land *etc.* (was—sene *om.*) B_1B_2.

Notes: V. 66. *Kitte.* The proper name is used here in a general sense for a giddy woman. Dr. Gregor says: The word is still used in Banffshire for a giddy woman of doubtful character.

V. 67. *So lytill witte* evidently is the right reading, not *sa few witte,* as B_1B_2 have. So little witty, but well able to tell stories (in order to deceive their husbands).

V. 68. *Apill renze.* Explained by Lord Hailes as a string or necklace of beads. The rest of the verse yields a sense only in the reading of *M,* which we translate: to show forth their appearanee finely, to give themselves a fine appearance.

V. 69. *Senzie,* s., may either mean a badge, mark, token, as in No. 28, v. 267, or an enelosed place from the O.-Fr. *cegne, segne, seigne,* connected with the verb *ceindre,* Lat. *cingere.* It also has the meaning synod, consistory, assembly, as e. g. in Lyndesay's Satire, vv. 1967, 2259; but then it is not to be derived from Ags. *seonođ,* as Dr. Jamieson and Dr. Gregor assume, but probably from the same O.-Fr. word. B_1 seems to have taken it in the former, *M* and B_2 in the latter sense. — *Vnsall,* adj. Unhallowed, unblessed, wretehed. In this ease we have given preference to the reading of B_1: Of the followers of Satan (those who wear his badge) such an unholy multitude etc.

V. 71. *Fartingailis* (B_1B_2), possibly also *farting sculis (M),* means fardingales, woman's hoops. The meaning seems to be: Sueh huge petticoats on the pavement *(flaggis),* as fat as whales. MS. *M* seems to have the right reading, as the rhymes here are in order *(sculis: fulis),* wherefore we have retained it in our text, although we are unable to give a satisfactory explanation of it.

V. 72. *Facit lyk fulis* ete. Having faces like fools and wearing hats little worth. ‚*Of little avail* or *little worth,* aeeording to the Scottish idiom, means more than a negative; not *useless,* but *highly censurable* (Lord Hailes).‘

V. 73. *And sic fowill tailis* etc. And such filthy trains which sweep the pavement clean. — *To soup* in *M* is the same as *to sweip* in B_1B_2. As early as in the reign of James II an Aet of Parliament had been passed entitled, ‚*Of costly claithing, and that na woman cum to the Kirk mussaled*‘ (a fashion alluded to in v. 72), in which it also is enjoined: . . . ‚*that na women weare tailis vnfitt in length*‘ (cf. Dr. Gregor's note in full).

V. 74. Such dust that is raised by such giddy women with fore-sails (i. e. with dresses like fore-sails). For *to skal, skail,* v. No. 11, v. 30; 28, v. 343, 494. — *Fillok* is explained by Jamieson as 1) a young mare; 2) a giddy young woman. — *Fuk sail* probably is the same as Germ. *Focksegel,* the fore-sail.

XVI.

So mony rakkattis, sic caitharis and sic gillaris,
Sic balaris nakkattis, so mony tutivillaris,
And sic ewil-willaris speikand of King and Quene;
MS. B_1, fol. 61 a. Sic pudding-fillaris, discending doune of millaris
Within this land was never hard nor sene.

Quod Dunbar.

Various Readings: XVI 76 So mony rakkettis (rakkattis B_2), sa mony ketche pillaris B_1B_2 (B_2 *originally:* sic kechairs and sic gillarye, *which is crossed and substituted by the reading of* B_1 *written on the margin.* 77 Sic ballis, sic nackettis, and sic tutivillaris B_1B_2. 78 to speik of king B_1B_2. 79 sillaris B_2. frome millaris B_1B_2. 80 this realme B_2. 81 Finis quod Dumbar B_1B_2, Finis quod Schir James inglis *M*.

Notes: Vv. 76, 77. In these two verses the readings of B_1B_2 differ considerably from those of *M*, which we have adopted, although we can make little sense of them. On the other hand it seems very doubtful to us too, whether the explanations of the readings in B_1 given by Dr. Gregor and the former editors, are right. *Rakket* is explained by Laing and Dr. Gregor as the bat used at playing tennis, *sa mony ketche-pillaris* Dr. Gregor translates: So many tennis-players, and *Sic ballis, sic nackettis:* Such tennis-balls, such boys to mark at the game of tennis. To *Tutivillaris* he gives the meaning worthless persons. But it probably signifies fiendish, malevolent persons, *Tutivillus* being the name of a devil that plays a part in the Early Miracle Plays (cf. also note to No. 28, v. 161). This meaning also would be in conformity with the following verse: Such evil-minded persons talking (scandal) of King and Queen. But the reference to the tennis-players would hardly be a proper introduction to this strain of thought, wherefore we doubt, whether the various readings of B_1 and B_2, or the above-mentioned explanations of them are right. We should suggest, that *rakkettis* means robbers, *caitheris* violent thieves, catterans, and *pillaris,* as *M* possibly reads or should read, is clear in itself. — *Balaris* seems to be connected with *to ball,* to clear away, to cheat; *knackettis* is the diminutive of knack, a trick.

V. 79. *Pudding-fillaris* is glossed by Laing as gluttons. *Discending doun of millaris* probably contains a personal allusion to a personage or personages living at the court.

VII. Didactic Poems.

68.

Amongst Dunbar's poems of a purely didactic nature one occupies a peculiar position regarding its date. This is the poem entitled ‚Learning vain without guid Lyfe', which has in MS. M_1 the colophon ‚written at Oxinfurde'. From the contents of the poem it is clear, that the castle Oxenford near Edinburgh cannot be meant here, but only the English University of Oxford. The only question is, at what time Dunbar may have composed the poem there. George Ellis thought that it was written by Dunbar, when he passed through that town on his travels in his younger years; others were of opinion, that he had composed it, when he studied there as an undergraduate. But to those it was not yet known, that Dunbar had studied at St. Andrews. Besides, the whole, not only didactic, but preceptorial, tone in which the poem is written, makes it highly improbable, that it should have been composed by a youth, who hardly could have felt inclined, considering the life he himself was leading then, to blame and advise his professors for their conduct, but

only by a man of mature age, who was entitled to give advice and moral lessons to others. Apart from this poem there is no evidence, that Dunbar ever was in Oxford, but there is no reason to doubt the genuineness of the poem itself, nor that of the colophon, which has been preserved in the better version of the Maitland MS. Thus regarding the date of the poem nothing can be said with certainty. Laing says (II, 347): ‚The strain of the poem seems to indicate, that it should be placed among his later compositions. It belongs at least to a much more advanced period of his life, than when pursuing his academical studies. It might have been composed at the end of 1502 or beginning of 1503, when we know, that he had been in England and ‚possibly passed through Oxford'. In this case it would be one of the last poems written during the first period of his poetical career, before the king's marriage. But there is no reason to assume, that Dunbar should not have passed through Oxford on a later journey, e. g. in returning from France in the year 1505 (cf. Introduction to No. 28, p. 142/3), or even after 1513, as we do not know, where or how he spent the latter part of his life. After all, the date which Laing has assigned to it, seems to be the more probable time of its composition, and we therefore have placed the poem at the head of this group of poems, to which it clearly belongs. The poetical value of it has been greatly exaggerated by Pinkerton, who says in his note to it: ‚This is a moral poem, a walk which Chaucer never tried, and in which Dunbar is superlative. His short moral pieces have a terseness, elegance, and force, only inferior to those of Horace.' Whatever the merit of Dunbar's moral or didactic poems in general may be, the one in question shares in it, we think, only to a very small extent, as it does not say much more in its twenty four lines, than is expressed in the heading. The diction and metre, however, exhibit the same elegance as the former poems written in the same form of stanza (cf. Nos. 14, 22, 61—63).

LEARNING VAIN WITHOUT GUID LYFE.

WRITTEN AT OXINFURDE.

[Preserved in MSS. *M*: pp. 9, 10 (M_2), pp. 317, 318 (M_1); *R*, fol. 10b (copied from M_2); formerly edited by Pinkerton, p. 106; Laing I, p. 199; Paterson, p. 159; Small II, p. 224; third stanza translated into German by the Editor, p. 306.]

I.

To speik of science, craft, or sapience,
  Off vertew, morall cwnnyng, or doctrine;
Off jure, of wisdome, or intelligence;
MS. M_2, p. 10. Off euerie study, lair, or discipline;
MS. M_1, p. 318. All is bot tynt, or reddie for to tyne,

Various Readings: I 2 doctrene M_2. 4 disciplene M_2.

Notes: V. 1. *Craft,* s., is used here in the general sense of mental power, ability, cf. v. 7; possibly it has here the more special meaning of art of any kind, e. g. the art of writing poetry.

Vv. 2, 3. *Jure,* s. Jurisprudence, law. — *Lair,* s. Learning. Ags. *Lǽr, lâr.*

Vv. 5—8. *To tyne,* v. a. To lose. Part. Past.: *tynt.* — *Fyne,* s. The end. The poet means to say, it seems: If the ability is exercised without considering the end (sc. for which God has given it us). This also explains the meaning of the expression *vain prosperite,* which is evidently a compound like vainglory, and must mean prosperity or success which is void of the real objeet, according to v. 7, therefore vain.

Nocht vsing it as it sould vsit be;
  The craift exerceing, considdering not the fyne;
Ane paralous seiknes is vaine prosperite.

II.

The curious probatioun logicall;
  The eloquence of ornat rethorie;
The naturall science philosophicall;
  The dirk apperance of astronomie;
  The theologis sermoun; the fablis of poetrye;
Without gut lyfe all in the self dois de,
  As Mayis flouris dois in September drye:
A paralous seiknes is vaine prosperite.

III.

Quhairfoir, ȝe clarkis grittest of constance,
  Fullest of science and of knawlegeing,
To ws be myrrouris in ȝour governance;
  And in our darkness be lampis in schyning:
  Or than in frustar is ȝour lang leirning;
Gif to ȝour sawis ȝour deidis contrair be,
  Ȝour maist accusar salbe ȝour awin cwnning:
A peralus seiknes is vane prosperitie.

Quod Dumbar at Oxinfurde.

Various Readings: I 6 Not M_2R. useit *R*. 7 exersing *R*. 8 A M_2. perrelous *R*. vane M_2R. II 9 curius M_2. 10 elloquence *R*. off M_2. 12 apirance M_2, appeirance *R*. off M_2. astronamy *R*. 13 schermoun *R*. fable *R*. poetry M_1M_2R. 14 lyff M_2. selff M_2. 15 Maii M_2. dry M_1R (M_2: drye). 16 perrelous *R*, perrulous *R*. lyff is M_1M_2R. vane M_2R. III 17 clerkis and M_2R. grytast M_2, greatest *R*. 18 knawledgeing *R*. 19 mirroris M_2. 20 in ȝour M_2R *(corrected in pencil to* our *in R)*. dirkinnes *R*. lampis off schining M_2R. 21 frustar *crossed in* M_2 *and* vain *written over it by another hand; after* is *by the same hand* all *is added over the line.* Or ellis vane is *R*. 22 Giff M_2. contrar M_2. 23 accusar is ȝour M_2R. 24 paralous M_2, perrelous *R*. seiknes *omitted in R*, lyf *written instead of it in pencil on the margin.* 25 Quod Dunbar (at Oxinfurde *om.*) M_2R.

Notes: Vv. 9—13. Dunbar now enumerates the different branches of learning, which were represented in the University of Oxford, namely mental philosophy (the method of logical reasoning, v. 9), rhetoric (v. 10), natural philosophy (v. 11), astronomy (v. 12), divinity and poetry (v. 13).

V. 14. *All in the self* etc. seems to mean in thyself, the moment when thou dost die.

V. 16. *Lyff,* as the MSS. have instead of *seiknes,* which we have restored, probably has crept in from l. 14, where it stands in the same place of the verse.

V. 17. *Gritest of constance,* you who are the greatest in perseverance, i. e. most persevering.

V. 22. *Sawis,* s. pl. Sayings, doctrines. If your doctrines are contrary to your deeds, your own learning will be your greatest accuser.

69.

The following poem, to which Laing, its first editor, has given the title ‚Gude Counsale‘ belongs to the same class as the preceding piece. It is not directed, however, to

men of mature age, but evidently to a personage of younger years, or perhaps to young men of the educated classes in general. Nothing can be said with certainty concerning the date of its composition. From the whole tenor of its contents, however, we may conclude, that it was written, whilst Dunbar was living at court, and from the purely didactic tone and the absence of all personal allusions, that he was of advanced age, when he composed it. It contains the poet's advice to a young man, how to behave himself in the state of a lover. He is admonished in the first stanza to be no niggard in his expenses, to avoid wrong and shameful deeds, and in the refrain of every stanza, to be discreet, true, and mindful of his good name. In the second stanza the poet enjoins him, never to tell untrue or idle tales, not to be quarrelsome, but always to be master of his will and tongue. In the third stanza the poet admonishes him not to take notice of wicked tongues, but to observe the advice he has given him here, not to be selfcontented, yet to be a model to others; to avoid slander and never to proclaim his love like a friar, but to be discreet, true and mindful of his good name.

Thus only in the beginning and at the end of the poem the reader is reminded, that it is meant for a lover. Otherwise the advice it contains is altogether of a general nature, and could be given to any man, especially to a young gentleman desirous to live at court, to whom e. g. No. 70 is addressed. In fact the two poems may have been written for one and the same personage (who is addressed, however, in the first poem by *ye,* in the second by *thou*), if for any particular person at all.

The form of stanza also is the same in both poems, namely that of the preceding piece.

GUDE COUNSALE.

[Preserved only in MS. *B*, fol. 212b; formerly edited by Laing I, p. 177; Paterson, p. 88; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part IV, pp. 602—603; Small II, pp. 162—163.]

I.

Be ȝe ane luvar, think ȝe nocht ȝe suld
  Be weill adwysit in ȝour gouerning?
Be ȝe nocht sa, it will on ȝow be tauld;
  Bewar thairwith for dreid of misdemyng.
  Be nocht a wreche, nor skerche in ȝour spending,
Be layth alway to do amiss or schame;
  Be rewlit rycht and keip [ȝe] this doctring,
Be secreit, trew, incressing of ȝour name.

Various Readings: I 7 ȝe *B om.*

Notes: V. 3. *It will on ȝou be tauld* = It will be counted on you, i. e. you will have to account for it.

V. 4. *Be war* etc. Be careful therefore for fear of being misjudged.

V. 5. *Wreche* has here the meaning: A base, despicable person; Laing has glossed it by wretch, niggard. The latter meaning, namely sparing, niggardly, he also gives to the word *skerche*, which is left unexplained by Jamieson. It is the Modern English *scarce.*

V. 7. This verse is deficient of a syllable. Laing has inserted *weill* between *keip* and *this.* We have preferred to substitute ȝe for it, in accordance with v. 21, as it could be more easily dropped by a scribe, than *weill,* which moreover aught to have been one of the accented words of the verse. Possibly, however, *doctring* is to be read as a trisyllabic word *(doct[e]ring),* in which case ȝe would not be needed.

II.

Be ȝe ane lear, that is werst of all,
  Be ȝe ane tratlar, that I hald als ill;
Be ȝe ane janglar, ȝe fra vertew fall,
  Be nevir mair on to thir vicis thrill;
  Be now and ay the maistir of ȝour will,
Be nevir he that lesing sall proclame;
  Be nocht of langage quhair ȝe suld be still,
Be secreit, trew, incressing of ȝour name.

III.

Be nocht abasit for no wicket tung,
  Be nocht sa set as I haif said ȝow heir;
Be nocht sa lerge vnto thir sawis sung,
  Be nocht our prowd, thinkand ȝe haif no peir;
  Be ȝe so wyiss that vderis at ȝow leir,
Be nevir he to sklander nor defame;
  Be of ȝour lufe no prechour as a freir,
Be secreit, trew, incressing of ȝour name.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: II 10 als ewill *B.* 11 and ȝe *B.* 12 vicis thrall *B.* III 25 Dumbar *B.*

Notes: V. 10. *Tratlar,* s. A prattler, a tatler. We doubt, whether *ewill* is the right reading here, as it does not rhyme properly with *thrill, will, still.* We therefore spelt the word *ill.*

V. 11. *Janglar,* s. A prater. The word *and* is superfluous in this verse, wherefore we have omitted it.

V. 12. Instead of *thrall,* which spoils the regular order of rhymes, the true reading evidently is *thrill.* The meaning of *threl, thryll,* a word which occurs several times in Barbour's Bruce (e. g. I, 243, III, 220), is slave, thrall; Ags. *þræl.*

V. 17. *Be nocht abasit* etc. Be not abashed on account of slanderous talk.

V. 18. *Be nocht sa set* etc. Be not placed thus, as I have told you here, i. e. take care not to be thought guilty of such faults, as I have enumerated before.

V. 19. *Be nocht so lerge* etc. Be not so liberal with regard to these sayings, namely as to become liable to such blemishes.

V. 20. Be not overproud thinking you have no equal.

V. 21. Be you so wise, that others may learn from you.

V. 23. For the meaning of this verse see our introduction to this poem.

70.

The next piece ‚Rewl of Anis Self', as Lord Hailes, its first Editor, has entitled it, is likewise of uncertain date. But for similar reasons as those given in the introduction to the former poem, it seems probable, that it was written in the same period of Dunbar's career, namely towards the close of James IV. reign. This is also the opinion of Dr. Mackay

(Introd., p. CLXVIII). Like the preceding poem it contains a series of maxims for a young gentleman, addressed here by the poet as his friend, who is desirous of living at court. In my German book on the poet I have called the reader's attention to a certain similarity of some of these maxims to those precepts, which in Shakespeare's ,Hamlet' old Polonius gives to his son Laertes, wherefore it seemed probable to me, that both poets might have drawn from former collections of a similar nature. I have pointed out there, that similar thoughts had been expressed before Dunbar by Lydgate in a poem entitled ,Rules for Preserving Health' (Lydgate's Minor Poems ed. J. O. Halliwell, London, Percy Society, vol. II, 1840, 8⁰, p. 66).

Lately Dr. Gregor in his Notes to the poem has quoted many passages from the Middle English poem ,Ratis Raving', ed. by Lumby, London 1870 (E. E. T. S. No. 43), from Gower's ,Confessio Amantis', and other sources, which contain thoughts similar to those expressed in Dunbar's poem. In fact, didactic treatises both in prose and verse, were widely spread in mediaeval literature and were saturated with the wisdom not only of the Ancients, but of the Proverbs of King Solomon and the Psalms. Hence it will always be difficult to discover one common source for two or more such collections of maxims. But all this proves, that in all probability both Dunbar and Shakespeare drew from earlier sources handed down to them either by writing or by tradition.

The contents of the poem do not require any further comment, as difficult passages will be explained in the Notes. The form of stanza is the same as that of the preceding poem.

REWL OF ANIS SELF.

[Preserved only in MS. *B*, fol. 68a—69a; formerly edited by Lord Hailes, pp. 121—123; Laing I, pp. 179, 180; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 184—186; Small I, pp. 98—99.]

I.

To dwell in court, my freind, gif that thow list,
For gift of fortoun invy thow no degre;
Behold and heir, and lat thy tung tak rest,
In mekle speiche is part of vanitie;
And for no malyce preiss the nevir to lie;
Als trubill nevir thy self, sone, be no tyd,
Vthiris to rewill, that will not rewlit be:
He rewlis weill, that weill him self can gyd.

Various Readings: I 1 gife that *B.* 4 speice *B.* 7 reiwll *B.* 6 self soir be *Lord Hailes, Laing.*

Notes: Vv. 1—2. If thou desirest, my friend, to live at court, do not envy anybody for Fortune's gift.

V. 4. There is a bit of vanity in much talking, i. e. much talking is partly caused by vanity.

V. 5. *And for no malyce* etc. And for no malicious remark (sc. which thou mightest feel tempted to make) press thyself (i. e. endeavour thou) ever to lie.

Vv. 6, 7. Likewise do not trouble thyself much at any time to rule others that will not be ruled.

II.

MS. *B*, fol. 68b.

Bewar quhome to thy counsale thow discure,
Ffor trewth dwellis nocht ay for that trewth appeiris:
Put not thyne honour into aventeure;
Ane freind may be thy fo as fortoun steiris:
In cumpany cheiss honorable feiris,
And fra vyle folkis draw the far on syd;
The Psalme sayis, Cum sancto sanctus eris:
He rewlis weill, that weill him self can gyd.

III.

Haif pacience thocht thow no lordschip posseid,
For hie vertew may stand in law estait;
Be thow content, of mair thow hes no neid;
And be thow nocht, desyre sall mak debait
Evirmoir, till deth say to the than chakmait:
Thocht all war thyne this warld within so wyd,
Quha can resist the serpent of dispyt?
He rewlis weill, that weill him self can gyd.

IV.

Ffle frome the fallowschip of sic as ar defamit,
And fra all fals tungis fulfild with flattry,
Als fra all schrewis, or ellis thow art eschamit;
Sic art thow callit as is thy cumpany:
Fle perrellus taillis foundit of invy;
With wilfull men, son, argown thow no tyd,
Quhome no ressone may seiss nor pacify:
He rewlis weill, that weill him self can gyd.

V.

And be thow not ane roundar in the nwke,
For, gif thow be, men will hald the suspect:

Various Readings: II 15 sanctus eiris *B*.

Notes: V. 9. *Be war* etc. Beware to whom thou discoverest or makest known thy counsel, for truth does not always remain for what truth appears, i. e. truth does not always remain the same as it appears at first sight.

Vv. 20, 21. *Debait,* s. Debate, contention. — *Chakmait.* This figure, of course, is taken from the game of chess, Germ. *schachmatt.*

V. 23. *Dispyt,* s. Despite; here it seems to have the meaning of vexation, envy.

V. 25, 26. *Defamit,* Part. Past. Disgraced. — *Fulfild,* Part. Past. Filled.

V. 27. *Als fra all schrewis.* Likewise from all brawlers (or worthless persons), otherwise thou art brought to shame.

V. 29. *Fle perellus* etc. Flee from, i. e. avoid repeating, dangerous tales that are founded on envy.

V. 30. *Wilfull,* adj. Obstinate, perverse, stubborn. With obstinate men, my son, argue thou at no time.

V. 31. *Seiss,* v. a. To seize, lay hold of. Whom no reason may lay hold of, nor pacify.

V. 33. *Rounder,* s. A whisperer. — *Nuik,* s. Corner. Do not whisper scandal in a corner; cf. No. 5, v. 13.

Be nocht in countenance ane skornar, nor by luke,
  Bot dowt siclyk sall stryk the in the neck:
  Be war also to counsall or coreck
Him that extold hes far him self in pryd,
  Quhair parrell is but proffeit or effect;
He rewlis weill, that weill him self can gyd

VI.

MS. *B*, fol. 69 a. And sen thow seyis mony thingis variand,
  With all thy hart treit bissines and cure;
Hald God thy freind, evir stabill be him stand,
  He will the confort in all misaventeur;
  And be no wayis dispytfull to the peure,
Nor to no man do wrang at ony tyd:
  Quho so dois this, sicker I ȝow asseure,
He rewlis weill, that sa weill him can gyd.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: VI 46 *Lord Hailes, Small:* to wrang, *Laing:* do wrang. 49 Dumbar *B.*

Notes: V. 36. Be not a scorner in thy countenance, nor by look; without doubt such a one (namely whom thou scornest in this way) will strike thee on the neck, i. e. from behind, or, as Dr. Gregor interprets it, the same (i. e. thy scorning) will come back on thyself.

V. 37. Beware also of counselling or correcting one that has exalted himself in his pride, where (i. e. as) there is only peril (to be expected) without profit or effect.

V. 42. *Cure,* s. Care, attention, regard, heed; but here it must signify profession, business, as Laing has glossed it.

V. 45. *Dispytfull,* adj. This word does not seem to mean here despiteful, full of despite, malicious, as in Modern English, but pitiless, destitute of pity, hard-hearted.

71.

One of the finest poems Dunbar ever wrote is the one we give here under the title of ‚Meditatioun in Wyntir‘, very appropriately chosen for it by Pinkerton, its first editor. But apart from its undoubtedly high poetical value, which has been recognized by all its former editors, it is of interest in several other respects. First of all, as it shows, how impressionable the poet was to his surroundings, in this case to the melancholy time of the year, which has set in, and which fills his heart with mournful thoughts. The picture of the wintry season he produces here is the more interesting, as, unlike his too ardent descriptions of the aspect of nature in summer, it is evidently drawn from nature. And also of his own mind, of his way of looking upon the disillusions of life, which are never able to dishearten him completely, it gives us an excellent idea. He is visited by Despair and Patience, Prudence and Old Age alternately in his meditations and listens to their advice. Death even makes his appearance throwing open his doors widely, through which all must pass. But as the dull and rainy night, which has kept the poet awake, draws to a close,

comfort does not fail him, and the prospect of the coming summer and its flowers fills his breast with hope and joy.

The date of composition of the poem is uncertain. Laing, although he has placed it last in his edition, has concluded from an allusion in l. 20 to Dunbar's life at court, that it was written about the year 1507, or when Dunbar composed the ‚Lament for the Makaris'. Dr. Mackay thinks from the reference to age (l. 31), that is was probably written not earlier than 1510. We are inclined to date it somewhat before that year because of the reference to the unsettled state of his life in general in vv. 16—30, which was altered in 1510 by his getting a pension of £ 80 a year. Probably Laing is not far wrong in his fixing the date at about 1507, as the poet still felt young enough to regret, that

No ladeis bewtie nor luiffis blys

is any more in store for him.

The form of the stanza, in which the poem ist written, is the same as that of Nos. 40, 50 and 59 of our edition. The MSS. differ very little. MS. *M* ist deficient in the beginning, as the first 22 lines of the poem are wanting there, which, however are supplied by MS. *R* which was copied from it, but omits the rest of the poem from l. 23 till the end. MS. M_2 is complete. We have made it the basis of our text, as Small has done before.

MEDITATIOUN IN WYNTIR.

[Preserved in MSS. *M*, p. 3, from line 23 till the end (M_1), and pp. 318—319 (M_2); MS. *R*, fol. 1 a, from v. 1 till v. 22 (after which follow vv. 55 till 65 and then vv. 1—24 of No. 56 of our edition); formerly edited by Pinkerton, pp. 125—127; Sibbald II, p. 11; Laing I, pp. 253—255; Paterson, pp. 245—247; Small I, pp. 233—234; translated into German by the Editor, pp. 311—312.]

I.

In to thir dirk and drublie dayis,
Quhone sabill all the hewin arrayis,
With mystie vapouris, cluddis and skyis,
Nature all curage me denyis
Off sangis, ballattis, and of playis.

II.

Quhone that the nycht dois lenthin houris,
With wind, with haill, and havy schouris,
My dule spreit dois lurk for schoir;
My hairt for languor dois forloir,
For laik of symmer with his flouris.

Various Readings: V 1 drubly *R.* 2 Quhen *R.* Sabell *R.* hevin M_1, heavin *R.* arayis *R.* 3 vaporis *R.* 4 Naturall *R.* II 6 Quhen *R.* doth lenth in M_2R. 7 wind and haill *R.* havie *R.* 9 *This line is omitted in R.* 10 summer *R.*

Notes: V. 1. *Drublie,* adj. Explained by Jamieson as meaning dark, troubled, muddy. Laing gives it the same meaning: gloomy, troubled. One might feel inclined to connect it with *to dribble,* to fall in small drops. The Modern Scotch word is *drumly.*

V. 2. *Sabill,* adj. Sable, dark, black, from the noun *sabil,* the fur of the sable which was used for a mourning garment.

V. 3. *Skyis,* s. pl., has here still the same meaning as in O.-Nrs., namely clouds.

V. 5. *Playis* probably is not to be taken here in the sense of dramatic entertainments, but of merry talk or humorous poems, which in those times in many cases served the same purpose.

V. 8. *My dule spreit* etc. My dull spirit shrinks under the threatening noise (caused by the wind, hail and heavy showers). *Schoir,* s., noisy clamour occurs in Barbour's Bruce VI, 621, XI, 562; Henry the Minstrel, Wallace VII, 1080.

V. 9. *Forloir,* v. n. To become useless from languor (Jamieson, Laing). Hence we probably have to translate this verse: My heart fails me for languor.

III.

I walk, I turne, sleip may I nocht,
I vexit am with havy thocht;
This warld all ouir I cast about,
And ay the mair I am in dout,
The mair that I remeid have socht.

IV.

I am assayit on everie syde,
Dispair sayis ay, ,In tyme prowyde,
And get sum thing quhairon to leif;
Or with grit trouble and mischeif,
Thow sall in to this court abyde.'

V.

Than Patience sayis, ,Be not agast:
Hald Hoip and Treuthe within the fast;
And lat Fortoun wirk furthe hir rage,
Quhone that no rasoun may assuage,
Quhill that hir glas be run and past.'

VI.

MS. M_2, p. 319.

And Prudence in my eir sayis ay,
,Quhy wald thow hald that will away?
Or craif that thow may have no space,
Thow tending to ane uther place,
A journay going everie day?'

VII.

And than sayis Age, ,My freind, cum neir,
And be not strange, I the requeir:
Cum, brodir, by the hand me tak,
Remember thow hes compt to mak
Off all thi tyme thow spendit heir.'

VIII.

Syne Deid castis upe his ȝettis wyd,
Saying, ,Thir oppin sall the byd;
Albeid that thow were never sa stout,
Vndir this lyntall sall thow lowt:
Thair is nane vther way besyd.'

IX.

For feir of this all day I drowp;
No gold in kist, nor wyne in cowp;
No ladeis bewtie, nor luiffis blys
May lat me to remember this:
How glaid that ever I dyne or sowp.

Various Readings: III 11 sleip can I *R*. 14 And ever the *R*. IV 19 troubill *R*. 20 abyd M_2. 21 be na M_2. V 22 *MS. R ends with this line, which must have been the last line also of p. 2 of* M_1, *from which R was copied.* 24 rasoune M_1. VI 26 myne eyr sayis aye M_1. 27 awaye M_1. 28 thowe may heff M_1. 29 till ane wther M_1. VII 31 thane M_1. 32 nocht M_1. 33 brothir and by M_1. 34 thowe hes ane M_1. 35 thowe M_1. VIII 36 wp M_1. 37 opine M_1. sall the byd M_1M_2. sall ye byd *Pinkerton; Laing, Small:* sall ȝe abyd. 38 Albeit M_1. thowe M_1. 39 Wndir M_1. lintall M_1. 40 no vthair M_1. IX 41 drowpe M_1. 42 cowpe M_1. 43 ladyis M_1. 45 Quhowe M_1.

Notes: V. 11. *I walk* means here I am awake.

Vv. 13—15. *This warld* etc. This world I always revolve in my mind, i. e. I am always meditating over the course of this world, and I am always the more in doubt, the more I have sought for a remedy.

V. 23—25. And let Fortune continue her rage, as no reason may assuage her, till her hour-glass is run out and at an end.

V. 27. Why wilt thou hold that which will away, or crave that which thou canst not have for a long time, whilst thou intendest to go every day on a journey to another place.

V. 32. And do not be distant with me, I pray thee.

V. 37. Saying: These shall abide thee open (i. e. remain open for thee). The true reading of the two MSS. *sall the byd,* which gives an excellent sense, has unnecessarily been altered into *sall ȝe byd (abyd)* by the former editors and moreover does not suit the sense, the pronoun *thir* (= these) being retained by them.

V. 39. *Lyntall,* s. Lintel, an horizontal piece of timber or stone placed over a door, window, or other opening; a head-piece (Lat. *lintellus;* O.-Fr. *lintel,* Webster). — *To lout,* v. n. To bow down the body.

V. 44. *To lat,* v. a. To hinder. Neither lady's beauty, nor bliss of love does hinder me to remember this.

X.

Ʒit, quhone the nycht begynnis to schort,
It dois my spreit sum pairt confort,
Off thocht oppressit with the schouris.
Cum, lustie symmer! with thy flouris,
That I may leif in sum disport.

Quod Dunbar.

Various Readings: X 46 Ʒet quhen M_1. 47 pairt *omitted in* M_1; thing *written on the margin by another hand.* 50 leiff M_1. 51 Q[d] dumbar M_1, Quod dumbar M_2.

72.

The following poem, entitled ‚Erdly Joy returnis in Pane‘ by Lord Hailes, its first editor, is composed in a similar strain of thought as Dunbar's ‚Lament for the Makaris‘ (No. 60 of our edition). To this poem it also may be nearly related regarding the date of its origin, although nothing can be said with certainty in this respect. In Laing's edition, which, however, it may be remembered, is not chronologically arranged, it precedes that poem. Dr. Mackay thinks, that it was probably written after 1513 (Introd., p. CLXX), which may certainly be the case. Our chief reason for coupling it with the ‚Lament‘ is the poet's reference to the change from health to sickness and death, the general theme of that poem, although this, of course, may be quite accidental and is no sufficient proof for fixing the date of this poem as contemporary with the other. Of more consequence perhaps it may be, that it is written in the same form of stanza with the ‚Lament‘, whereas in the last epoch of his poetical career Dunbar seems to have preferred longer stanzas formed of five-beat verses. Regarding its contents the poem needs no further introductory comment.

ERDLY JOY RETURNIS IN PANE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 48b; *M*, p. 319—320; formerly edited by Lord Hailes, pp. 109—111; Laing I, pp. 209—210; Paterson, pp. 60—62; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 131—132; Small I, pp. 76—77; translated into German by the Editor, pp. 312—314.]

I.

MS. *B*, fol. 48b. Off Lentren in the first mornyng,
Airly as did the day vpspring,
Thus sang ane bird with voce vpplane,
‚All erdly joy returnis in pane.‘

II.

‚O man! haif mynd that thow mon pass;
Remembir that thow art bot ass,
And sall in ass return agane:
All erdly joy returnis in pane.‘

Various Readings: I 2 Airlie *M.* 3 a bird *M.* out plane *M.* 4 eirdly *M.* II 5 haue *M.* man pass *M.* 6 Remember *M.* 7 revert agane *M.* 8, 12, 16, 20, 28, 32, 40 All erdly *etc.* (joy *till* pane *om.*) *B.* warldlie joy *M.*

Notes: V. 1—3. On the first morning of Lent, early as the light of day did rise, thus sang a bird with a very plaine voice, i. e. very plainly. This seems to be the meaning of *upplane* (MS. *M* reads *out plane*), although Laing glosses it by rustic, unpolished. The poet uses here the same form of introduction to his poem, giving it out for the utterance of a bird to whose song he listened, as he did in No. 65 of our edition.

V. 5. *Mon,* must; cf. note to No. 35, v. 10.

V. 6. *Ass,* s., of course means ashes, here used in the singular.

III.

,Haif mynd that eild ay followis ȝowth;
Deth followis lyfe with gaipand mowth,
Devoring fruct and flowring grane:
All erdly joy returnis in pane.‘

IV.

,Welth, warldly gloir, and riche array
Ar all bot thornis laid in thy way,
Ourcowerd with flouris laid in ane trane:
All erdly joy returnis in pane.‘

V.

,Come nevir ȝit May so fresche and grene,
Bot Januar come als wod and kene;
Wes nevir sic drowth bot anis come rane:
All erdly joy returnis in pane.‘

VI.

MS. *M*, p. 320. ,Evirmair vnto this warldis joy
As nerrest air succeidis noy;
Thairfoir, quhen joy ma nocht remane,
His verry air succeidis pane.‘

VII.

,Heir helth returnis in seikness
And mirth returnis in haviness,
Toun in desert, forrest in plane:
All erdly joy returnis in pane.‘

VIII.

,Fredome returnis in wrechitness,
And trewth returnis in dowbilness,
With fenȝeit wordis to mak men fane:
All erdly joy returnis in pane.‘

IX.

,Vertew returnis in-to vyce,
And honour in-to avaryce;
With cuvatyce is consciens slane:
All erdly joy returnis in pane.‘

X.

,Sen erdly joy abydis nevir,
Wirk for the joy that lestis evir;
For vder joy is all bot vane:
All erdly joy returnis in pane.‘

Quod Dunbar.

Various Readings: III 9 Haue *M.* ȝouthe *M.* 10 Death *M.* gaping mouthe *M.* 11 frute and flowirt graynes *M.* IV 13 Welthe *M.* 14 thoirnis in thi (laid *om.*) *M.* 15 Coverit *M.* laid for a traine *M.* 16, 20, 28, 32, 36 All *etc.* (erdly *till* pane *om.*) *B.* V 17 never May (ȝit *om.*) *M.* 18 Januare *M.* 19 never *M.* drouthe *M.* rayne *M.* VI 21 to this warldlie *M.* 22 narrest *M.* air *om. M.* succedis *M.* 23 quhone *M.* not *M.* 24 verie *M.* succedis *M.* VII 25 Helthe *M.* Seiknes *M.* 26 Mirthe *M.* Havyness *M.* 27 Towne *M.* VIII 30 Treuthe *M.* doubilness *M.* 31 With feynȝeand wardis and makis *M.* IX 34 averyce *M.* 35 covatice *M.* conscience *M.* X 37 eirdly *M.* never *M.* 38 Work *M.* the lestis ever *M.* 39 vther *M.* 41 Quod (Q^{d} *M*) Dumbar *BM.*

Notes: V. 9. Keep in mind, that age always follows upon youth; death with gaping mouth always follows life, devouring the fruit and the blooming grain.

V. 15. Overspread with flowers laid in one row; *laid for a traine,* as *M* reads, would mean laid for a trap.

V. 19. Never was there such drought but once came rain.

V. 21—24. Evermore after the joy of this world, as its nearest heir succeeds trouble (*noy* = O.-Fr. *anoi*). Therefore, as joy cannot remain always, pain succeeds it as its proper heir.

Vv. 29—31. *Fredome* etc. Liberality is turned into miserliness, and truth is turned into duplicity, to make men eager (i. e. to entice men) with false words. — *Fane,* adj. Fain, glad, well-pleased, inclined (Ags. *fægen*).

V. 35. Conscience is slain by covetousness.

V. 39. For other joy is all only vain or useless, nothing but vanity.

73.

In most of the pieces considered hitherto, at least in those, which are either of a wholly personal nature, as e. g. the many petitions of the poet to the king, or treat on general subjects mixed up with personal allusions, as e. g. the poems of the preceding section, it is to be observed, that Dunbar nearly always had some personal grievances to complain of. In opposition to this it is pleasant to notice, that we have a small group of poems, not wholly personal, it is true, but certainly influenced by his own disposition and exhibiting the poet enjoying at last a state of mind we are entitled to call resignation, if not contentedness. It is most probable, that these poems, Nos. 73 till 76 of our edition, were written after August 26, 1510, when his pension had been raised from £ 20 a year to the considerable sum of £ 80 a year, and before Sept. 9, 1513, when the death of his royal master in the battle of Flodden gave him cause for new and more serious complaints.

The first of these poems, entitled ‚On Content‘ by Pinkerton, its first editor, seems to be written chiefly in a mood of resignation. The poet must have felt, that his hopes for some higher office in the service of the church finally were to be given up now. So he comforts himself with the consideration, that

‚Gif we nocht clym, we tak no fall‘,

and endeavours to be satisfied with his new position and the modest state of ease and comfort it afforded him. Regarding the two MSS. in which the poem is preserved, it is worthy of notice, that in this case MS. *R* differs in several instances considerably from MS. *M*, and does not seem to have been copied from the text extant there. On the contrary, it generally has the preferable readings, wherefore we have made it the basis of our edition, preserving, however, the spelling of *M*. As MS. *R* generally is dependent on MS. *M*, in this case too it probably was copied from it, but from another version in *M*, which is now lost.

The form of stanza, in which the poem is written, is the same as in Nos. 7, 12, 44, 47—49, 51, 52, 58, 64, 65 of our edition.

OF CONTENT.

[Preserved in MSS. *M*, p. 307; *R*, fol. 5a—5b; formerly edited by Pinkerton, pp. 122—123; Laing I, pp. 189—190; Paterson, pp. 50—51; Small I, pp. 230—231; translated into German by the Editor, pp. 315—316.]

I.

Quho thinkis that he hes sufficence,
Of gudis hes no indigence;
Thocht he haue nowder land nor rent,
Grit mycht, nor hie magnificence,
He hes anewch that is content.

Various Readings: I 1 sufficience *MR*. 2 And of guids hes non *R*. 3 nether *R*. 4 Great micht nor ȝitt *R*. 5, 10, 15, 20, 25 enowch *R*.

Notes: V. 1. Pinkerton and Laing have omitted the word *that*, which is not necessary for the sense and does not improve the metre. As it stands, however, in both MSS., we have retained it. But for metrical reasons we have substituted the form *sufficence*, occurring e. g. in ‚The Kingis Quair‘, for *sufficience*.

V. 2. The reading *and* in MS. *R* spoils the sense, which clearly is: One who thinks, that he has sufficiency, he has no indigence of goods.

II.

Quho had all riches vnto Ynd,
And wer not satisfiet in mynd,
With powertie I hald him schent;
Off covatyce sic is the kynd:
He hes anewch that is content.

III.

Quhairfoir, thocht thow, my broder deir,
Not servit be with daynteis seir;
Thank God of it is to the sent,
And of it glaidlie mak gud cheir:
He hes anewch that is content.

IV.

Defy the warld, feynȝeit and fals,
With gall in hart, and hwnyt hals:
Quha maist it servis maist sall repent:
Off quhais surcharge sour is the sals:
He hes anewch that is content.

V.

Giff thow hes mycht, be gentill and fre;
And gif thow standis in powertie, MS. R, fol. 5 b.
Off thine awin will to it consent;
And it sall riches turne to the:
He hes anewch that is content.

VI.

And ȝe and I, my bredir all,
That in this lyfe hes lordschip small,
Lat langour nane in ws be lent;
Gif we not clym, we tak no fall:
He hes anewch that is content.

Various Readings: II 6 Quha all the riches had *R.* 7 war not *R.* in his *R.* 8 pouirtie *R.* III 11 Thairfoir I pray ȝow, bredir deir *M.* 12 Not to delyt in *M.* denteiss seir *R.* 14 guid *R.* 15 Anewch he hes *M.* IV 16 this warld *R.* 17 heart and hony in hals *R.* 18 Quho *R.* servis sall sonast it repent *M.* 19 Off quhois subchettis sour *M.* V 23 thy *R.* 24 And riches sall returne *M.* VI 26 I *om. R.* brothar *R.* 27 Within this lyf hes Lordschippis *R.* 28 Lat langour not in ws imprent *M.* 29 Not clyme *R.*

Notes: V. 6—9. The sense of these verses seems to be: He who has all the riches of India, and would not be satisfied in his mind, I consider him to be disgraced with poverty. Such is the kind (manner *or* way) of covetice.

V. 11. The reading of *R* is to be preferred here to that of *M,* where in v. 11 the plural in *ȝow* and *bredir deir* is used, and in v. 13 the singular in *to the sent.* The contents also of vv. 12 and 13, as they stand in *M,* form a strange contrast, as a man who is advised to thank God for, and be satisfied with, such frugal food as was given him, hardly is to be cautioned not to delight in dainties.

Vv. 16—18. Defy the world, feigned and false, with gall in the heart, and honeyed throat. Perhaps the reading *hony in hals* is quite as good, as it corresponds to *gall in hart.*

V. 18. In this case the reading of *R maist sall repent* certainly is to be preferred to that of *M sall sonast it repent,* as well for reasons of the diction, as for those of the metre.

V. 19. Here also *R* seems to have the right reading, although it is not quite clear what *surcharge* means. The word is not glossed by Jamieson, nor by Laing. Webster gives it the following meanings: 1. An excessive load or burden; a load greater than can be well borne. 2 *(Law)* a) The putting, by a commoner, of more beasts on the common than he has a right to; b) the showing, as an omission in an account for which credit ought to have been given. — Here probably *surcharge* is to be taken in a figurative sense referring to one who has overcharged himself with food, and then finds that the *sals* (i. e. the sauce) is sour. — *Subchettis* is glossed by Laing as meaning subjects, which would give the same sense, but only in a forced way.

V. 21. *Fre,* adj. Liberal.

V. 23. Of thy own free will consent to it, namely to being poor.

V. 24. Here again *R* has the better reading: And it (namely thy poverty) will be turned into riches for thee.

V. 25. Here likewise we prefer the reading of *R*: Let no languor dwell in us, which has also the alliteration in its favour.

VII.

For quho that leist contentit is
In warld is purast man, iwis,
And nedfullest in his intent;
For of all gudis no thing is his,
That of no thing can be content.

Quod Dunbar.

Various Readings: VII 31 For quho in warld moist covatus is *M.* 32 I vys *R.* 33 And moist neidy of his intent *M.* 34 nothing he hes *M.* 35 off *R.*

Notes: V. 31. Here probably MS. *R* has the right reading too, as it generally has the better text; so also in v. 33, and evidently, because of the correct rhyme, in v. 34.

74.

In a similar tone as the preceding piece the next little poem is written, which we print here under the title ‚Best to be Blyth' given to it by Lord Hailes, its first editor, and retained by Laing. Were it not for the refrain, which is different, it might almost be looked upon as a continuation of the former poem. Several stanzas at least of the one of the two poems could figure as well in the other. Nevertheless it is on the whole of a more lively nature, as it advises the reader to be of a joyful mind under all circumstances, however averse they may be, and how often we may meet with disappointments, whereas in the preceding poem the author only tendered his advice to be content with what life had in store for us and not to yearn for things which are beyond our reach. As to the date of the poem we refer to our introduction to the preceding piece, with which it also shares the same metrical form.

BEST TO BE BLYTH.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 98b and fol. 115b (first 8 verses only and verse 9 till the word *change*); *M*, p. 337; *R*, fol. 43a—43b; formerly edited by Lord Hailes, pp. 73—75; Laing I, pp. 187—188; Paterson, pp. 48—49; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 281—282; Small II, pp. 110—111; translated into German by the Editor, pp. 316—317.]

I.

Full oft I mvss and hes in thocht
How this fals warld is ay on flocht,
Quhair no thing ferme is nor degest;
And quhen I haif my mynd all socht,
For to be blyth me think it best.

II.

This warld evir dois flicht and wary, MS. *R*, fol. 43b.

Various Readings: I 1 muse *MR.* 4 quhone I haue *MR.* 5 blythe *M.* I thocht it *R.* II 6 dois ever *MR.* chynge *M*, change *R.* varie *M*, vary *R.*

Notes: Vv. 1—5. Very often I meditate and considder, how this false world is always in a state of fluctuation (cf. No. 26, v. 66), where nothing is firm nor sedate; and when I have searched my mind completely, it seems best to me to be cheerful. Notice the forms *hes*, v. 1, and *haif*, v. 4 (cf. Zur Verbal- und Nominalflexion bei den schottischen Dichtern, von Odwart Hahn, Berlin, R. Gärtner, 1887—1889, 4°, II, p. 5).

V. 6. *To flicht*, v. n. To fluctuate. The substantive *flocht* (v. 2) is connected with it. The reading in *M change* possibly is to be preferred, as it varies the expression. On the other hand it is more likely, that a copyist should have substituted a modern Romance word for a Scotch one, than the reverse (cf., however, v. 36).

Ffortoun sa fast hir quheill dois cary;
Na tyme in turning can it rest;
For quhois fals change suld none be sary;
Ffor to be blyth me think it best.

III.

Wald man considdir in mynd richt weill,
Or fortoun on him turn hir quheill,
That erdly honour may nocht lest,
His fall less panefull he suld feill;
Ffor to be blyth me think it best.

IV.

Quha with this warld dois warsill and stryfe,
And dois his dayis in dolour dryfe,
Thocht he in lordschip be possest,
He levis bot ane wrechit lyfe;
Ffor to be blyth me think it best.

V.

Off warldis gud and grit richess,
Quhat fruct hes man but miriness?
Thocht he this warld had eist and west,
All wer pouertie but glaidness;
For to be blyth me think it best.

VI.

Quho suld for tynsall drowp or de,
For thyng that is bot vanitie,
Sen to the lyfe that evir dois lest
Heir is bot twynklyng of ane Ee;
For to be blyth me think it best.

VII.

Had I for warldis vnkyndness
In hairt tane ony haviness,
Or fro my plesans bene opprest,
I had bene deid langsyne, dowtless;
For to be blyth me think it best.

Various Readings: II 7 the quheill *MR.* carie *M.* 8 No *M.* bot turne *B.* can it tak *MR*, can tak *B.* 9 quhais *R.* chynge sould *MR.* nane *R.* sarie *M.* 10 blythe *M.* III 11 Wauld *M.* men *B.* in mynd considdir weill *MR.* 12 turnit on him *MR.* 14 paneful sould he *MR.* 15 For to *etc.* (be — best *om.*) *B.* blythe *M.* IV *This stanza is omitted in MR.* 20 blyth *etc.* (me — best *om.*) *B.* V 21 warldlie *MR.* guddis *M.* riches *M.* 22 frute *MR.* merrynes *M.* 24 All is bot povertie *M.* 25 blythe *M.* VI 26 Quha *MR.* sould *M.* drowpe *M.* 27 Off thyng *MR.* vanite *M.* 28 ever sall lest *MR.* 29 ane E *M.* VII 31 warldlie *MR.* 32 heviness *R.* 33 Or for my *MR.* plesance *M*, pleasance *R.* 34 doutles *M.* 35 For to *etc.* (be — blest *om.*) *B.* blythe *M.*

Notes: Vv. 7, 8. Fortune so quickly does carry along her wheel, i. e. she is carried along on it so quickly; at no time can it rest in turning round. This probably is the right reading here, as *MR* have it. The reading of MS. *B Na tyme but turne can tak rest,* objectionable also from a metrical point of view, gives only a forced sense, unless we do not take *tyme,* but *Fortoun* to be the subject to *can tak rest;* but even then the *sa fast* has no sequel. In order to improve the metre of the reading offered by *MR,* we have omitted the word *tak,* which is superfluous there.

V. 11. *Man* is the right reading here, as *MR* have it, not *men,* as *B* reads; for in the following verses the singular only is used.

V. 16. *To warsill,* v. n. To wrestle, to strive.

V. 21—24. What profit has man of the goods and great riches of the world without cheerfulness? Though he were possessed of this world from east to west, — all were but poverty without gladness (a sorrowful man, the poet means to say, being unable to enjoy it). In the last verse the first thesis is wanting; but the word *all,* being emphasized, makes up for it. *MR* has substituted *is bot* for *wer* to make the verse regular; but in doing this, it has destroyed the *consecutio temporum.*

V. 26. *Tynsall,* s. Loss. From *to tine,* v. a., to lose (cf. No. 28, v. 20). — *To drowp,* v. n. To droop, to sink or hang down from exhaustion, to grow weak with disappointment, to be dispirited or depressed.

Vv. 28, 29. As to the life that does last for ever, it is here but the twinkling of an eye; i. e. as we pass from here (from earth) to the life which lasts for ever, in the twinkling of an eye.

V. 33. *Fro,* as *B* reads, not *for (MR),* evidently is right here: Or had I been constrained from my pleasure.

VIII.

How evir this warld do change and vary
Lat ws in hairt na moir be sary,
Bot ay be reddy and addrest
To pass out of this frawfull fary;
For to be blyth me think it best.

Etc. *Quod* Dunbar.

Various Readings: VIII 36 dois chynge and varie *M.* 37 Let (Latt *R*) us no (na *R*) moir (mair *R*) in hart (heart *R*) be sarie *MR,* Lat us in hairt nevir moir be sary *B.* 38 Bot evir be *B.* reddie *MR.* 39 fraudfull farie *M.*

Notes: V. 37, 38. The readings of *MR na moir* and *ay,* which we have preferred to those of *B,* improve the metre.

Vv. 38, 39. But let us always be ready and prepared to pass out of this perverse tumult. *Frawfull* seems to be almost synonymous with *frawart* (cf. No. 25, v. 39), if it is not a corruption here of *fraudfull,* as *M* reads. — *Fary,* however, cannot have the same meaning here, as in No. 29, v. 11, but must mean tumult, bustle here, as Jamieson and Laing have explained it.

75.

A rather strange poem as to its contents is that, which Lord Hailes first edited under the title ‚Advice to spend anis awin Gude', to which he made the remark: ‚This advice to be liberal, as commonly happens in such cases, exhorts to profusion.' It is not liberality, however, the poet teaches here, but mere selfishness, which is hardly in conformity with the excellent sentiments expressed by him in many of his other moral poems. There are two possibilities to explain this apparent contradiction. If we look upon it as the poet's own way of thinking, we may possibly assume, that he wrote the poem out of spite in order to punish some relations. who may have annoyed him, when he was better off in the latter part of his life, by frequent demands for support, or even by looking out too keenly for his inheritance. As it is very doubtful, however, whether Dunbar ever had much money to give away, or to leave to others, the second explanation we have for the contents of this poem probably is to be preferred, namely that it may have been written for the benefit of some friend or good acquaintance, whom he saw hoarding up treasures useless to him, but destined only to enrich ungrateful heirs after his death. As to the date of composition of the poem, we may conclude with certainty from the fifth stanza, where the author refers to the custom of receiving presents at Christmas or at Easter, that it was written, when he was still living at court, and from the whole tone of the poem, that he was a man of advanced age. So it probably originated not much before 1513, although nothing, of course, can be said in this respect with certainty. Nor, indeed, are we fully convinced of Dunbar's authorship of the poem, which is assigned to him in MS. *B* only, whereas in MS. *M* no author's name is mentioned. Apart from the strangeness of its contents alluded to before, it also wants that clearness and lucidity, which is one of the chief characteristics of Dunbar's genuine poems. For the difference of the MSS. cf. our note to v. 4.

The form of stanza, in which this piece is composed, is the same, as that of Nos. 7, 12, 44, 47—49, 51, 52, 58, 64, 65, 73 of our edition.

ADVICE TO SPEND ANIS AWIN GUDE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 136a—136b; *M*, pp. 225—226; formerly edited by A. Ramsay I, pp. 64—66; Lord Hailes, pp. 70—72; Sibbald I, pp. 342—344; Laing I, pp. 191—192; Paterson, pp. 54—56; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 383—384; Small II, pp. 152—153; translated into German by the Editor, pp. 318—319.]

I.

Man, sen thy lyfe is ay in weir,
And deid is evir drawand neir,
The tyme vnsicker and the place;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

II.

Thow may to day haif gude to spend,
And hestely to morne fra it wend,
And leif ane vthir thy baggis to braiss;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

III.

Gif it be thyne thy self it vsis,
Gif it be nocht the it refusis,
Ane vthir of it the proffeit hess;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

Various Readings: I 1 lyf *M.* 2 is sickir drawand *M.* 3 Thy tyme *Hailes, Laing.* 4, 12, 32, 36 Thyne awin gud spend quhill *B.* II *Here follow in B vv. 9—12.* 5 haue *M.* 6 to morne haistelie *M.* 7 vther *M.* 8 Thy awin *etc.* (gud—space *om.*) *B.* III 9 thyn *M.* vse *M.* 10 thow it refuse *M.* 11 vther *M.* profit *M.* 12 spaiss *B.*

Notes: V. 1. *Weir,* s. Doubt. Frequently used in Barbour's ‚Bruce'.

V. 2. The reading *sicker (M)* instead of *evir (B)* probably was occasioned by the word *vnsicker* in the following verse.

V. 3. *The tyme,* as *B* reads in conformity with *M,* not *thy tyme,* as Lord Hailes and Laing have printed it, is the correct reading here; the sense of the verse is: as the time and the place (when and where death will meet thee) are uncertain.

V. 4. The question is here, which form of the refrain is the correct one, that of *B,* or that of *M.* In the first stanza it sounds rather stiff to commence the first and the fourth verse with the same word *Man,* as *M* does. On the other hand in v. 28 of the poem MS. *B* has *Man* etc., supplied by Dr. Small by *Man, thyne awin gud spend quhill thow hes space,* which would be an irregular verse. Either the usual refrain of *B,* or that of *M* is to be employed here. Possibly in the original poem both forms may have occurred. But then it is strange, that *Man* forms the beginning of a verse only once in MS. *B.* This makes one suspect, that the writer of the MS. has corrected the refrain and has forgotten to do so in that one instance. Indeed, we feel almost sure of it, as it cannot be doubted, that the refrain, as *M* has it, gives a better sense, than the version of *B.* For the poet only advises people to spend what they have for their own benefit, but he does not exhort them to spend nothing but their own property and not that which does not belong to them. This would be dishonesty, which is not the subject of this poem. The word *awin* therefore is not only superfluous here, but it spoils the true sense of the poem. Therefore, as it is wanting in *M,* we have not hesitated to adopt that version of the refrain. Also with regard to the succession of stanzas MS. *M* deserves preference over MS. *B.* Thus it is evident, that the stanza we have printed second, in conformity with MS. *M,* follows much better upon the first, than the third, which stands in the second place in MS. *B.* Nevertheless we have taken this MS. for the basis of our text, as in several other instances it has the better readings.

V. 7. *To braice,* v. a. To embrace, to bind, to tie up. This is the meaning given to the Middle-English word *bracen, brasen* by Mätzner (Altengl. Wörterbuch).

V. 9—11. *Gif it be thyne* etc. Dr. Gregor says respecting this lines: ‚These lines are obscure in construction. They may mean, If thou usest thy good thyself, it is thine; if thou refusest to use it, it is not thine — another has the profit of it.' We have no doubt, that this is the right explanation of the passage; only we should prefer to translate *the it refusis* by ‚if thou deniest it thee'. *M* has tried to amend it. The translation of that version would be: If it be thine, use it thyself; if it be not thine, thou refuse it; another has the profit of it. Here not only the pronoun *thow* would be superfluous, but also the whole

IV.

Quhill thow hes space se thow dispone,
That for thy geir quhen thow art gone,
No wicht ane vder slay nor chace;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

V.

Sum all his dayis dryvis our in vane,
Ay gadderand geir with sorrow and pane,
And nevir is glaid at Ȝule nor Paiss;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

VI.

Syne cumis ane vder glaid of his sorrow,
That for him prayit nowdir evin nor morrow,
And fangis it all with mirryness;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

VII.

Sum grit gud gadderis and ay it spairis,
And eftir him thair cumis ȝung airis,
That his auld thrift settis on ane ess; MS. *M*, p. 226.
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

VIII.

It is all thyne that thow heir spendis,
And nocht all that on the dependis, MS. *B*, fol. 136 b.
Bot his to spend it that hes grace;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

IX.

Luke how the bairne dois to the muder,
And tak example be nane vdder,
That it nocht eftir be thy cace;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

Various Readings: IV 14 thy gude quhen *M.* 15 Nocht with ane vther sla nor chass *M.* 16, 20, 24, 40 Thyne *etc.* (awin — space *om.*) *B.* V 18 sorow *M.* 19 And vtheris ar glayd at Ȝule and Pasche. VI 21 vther glayd *M.* sorow *M.* 22 prayit nor ewin nor morow *M.* 23 with mirrynais *B*, with mirrey face *M.* VII 25 gaderis and all it sparis *M.* 27 ane ais *M.* 28 Man *etc. M.* VIII 29 thow dispendis (heir *om.*) *M.* 30 that thou dependis (on *om.*) *M.* 31 to spend he that hes yt grace *M.* 32 spais *B.* IX *Here follow in B vv. 37—40.* 33 barne *M.* moder *M.* 34 nane vdder *B.* tak your sampill be ane vther *M.* 35 be the case *M.*

---

third verse of the passage (*Ane vther* etc.). Moreover, if this were the true reading, we should expect here the refrain in the form of MS. *B* (*Thyne awin gud* etc.). That even here the other form (*Man, spend thy gud* etc.) has been retained by *M,* is a further proof of its being the right reading.

Vv. 13—14. *To dispone,* v. a. To dispose of (a law term), here used probably only in the sense of to lay out, to employ. We translate the passage: Make use of thy property *(geir),* whilst thou hast time, in order that, when thou art gone, nobody may slay or pursue another for it.

Vv. 17—19. Some one leads on all his days in vain, always gathering property with sorrow and pain and is never glad (i. e. satisfied) either at Christmas or at Easter (i. e. at those seasons, when presents used to be distributed at Court). The reading of *M* would mean: And others are glad only at Christmas or at Easter, namely because of the presents or additions to their income they get only then. But this would not yield such a good sense as the reading of *B*, especially in connection with the following stanza.

Vv. 21—23. Then comes another one, who is glad of his sorrow (i. e. of the trouble his predecessor has taken in hoarding up treasures) and never prayed for him either at neight or in the morning (i. e. did not care for him in the least) and takes it all with merriness. The rhyme-word *mirryness* (spelt *mirrynais* here in *B*) has been altered by *M* into *mirrey face,* which would yield a better rhyme with *space.* But in the following poem the same rhyme occurs again (*space: hes: grace: merriness,* vv. 26—31), and here too *M* has altered the text in the same way.

V. 27. *That his auld* etc. That put that which he has saved by old or long thrift (i. e. husbandry) on an ace, i. e. they put it at stake in a careless way. The simile, we believe, is taken from playing at cards, not from playing at dice, as Dr. Gregor explains it, who says: *Ess* = ace, the single point marked on dice — hence the smallest jot. See ‚Murray' s. v. ace.

Vv. 29—31. *It is all thyne* etc. All is thine own, which thou spendest here, and not all, that depends on thee, or hangs on thee (but does nothing more, and therefore is not thine), but his, who has the grace to spend it (Dr. Gregor).

Vv. 33—36. In MS. *B* and in the former editions these lines follow upon vv. 37—40, thus forming the last stanza of the poem. But we do not think it probable, that the author should have concluded his

X.

Trest nocht ane vthir will do the to,
It that thy self wald nevir do,
For gif thow dois, streng is thy cace;
Man, spend thy gud quhill thow hes space.

Quod Dunbar.

Various Readings: X 37 Traist *M.* vther to do *M.* 38 It at thy *M.* never *M.* 39 Ffor gife *B.* strange is the case *M.* 40 spais *B.* 41 Quod Dumbar *B.* Finis *M.* *(No author named in M.)*

---

poem by a simile. We therefore have adopted the arrangement of MS. *M,* where the verses *Traist nocht ane vther* etc. stand last, which contain a general sentence and therefore are better qualified to form the conclusion of the poem. As to the meaning of these lines (33—35), it is obscure. The simile of the treatment of a mother by her child may either be taken in a general sense (namely as Lord Hailes has explained it before: ‚The child draws milk from its mother's breast and gives nothing in return), or, which we think possible, the poet may have alluded to a bad case of filial ingratitude generally known then in his circle of acquaintances (although not reported to us) and may have exhorted his readers or possibly the personage for whom his poem was meant especially, to take a warning from it. In that case we should have made use of the reading of *M ane* instead of *nane (B),* which points distinctly at a particular personage as an example to be taken.

V. 37—40. The meaning of these lines again is obscure. It seems to be: Do not be too confident, whether another may do to thee that which thou thyself wouldst never have done (i. e. that another one may behave to thee in such a way, as thou thyself wouldst never have done to somebody else).

76.

The last piece of this section, with which we conclude the list of Dunbar's poems written probably before 1513, is that, which was published first by Lord Hailes under the title ‚No tressour availis without Glaidnes‘. This title taken from the refrain was retained by all the subsequent editors, Small excepted, who gave it the heading ‚Hermes the Philosopher‘. The contents of it are similar to those of the preceding poems, especially the two last ones, several expressions of which are almost verbally repeated. Only because of this similarity we are perhaps entitled to assign it to the poems written not long before 1513; otherwise the date of this piece is perfectly uncertain. The two MSS., which have preserved the poem, differ considerably here, not only regarding the text, but also the succession of stanzas. In this case, however, MS. *B* seems to have the preferable arrangement. The form of stanza, in which it is written, is the same as that of Nos. 14, 22, 61—63, 68—70.

NO TRESSOUR AVAILIS WITHOUT GLAIDNES.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 98a—98b; *M*, pp. 221—222; formerly edited by Lord Hailes, pp. 68—69; Laing I, pp. 193—194; Paterson, pp. 51—53; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 279—280; Small I, pp. 108—109; translated into German by the Editor, pp. 319, 320.]

I.

MS. *B*, fol. 98a. Be mirry, man! and tak nocht far in mynd
The wawering of this wrechit warld of sorrow;
To God be hvmill, and to thy freynd be kynd,

And with thy nychtboure glaidly len and borrow;
His chance to nycht it may be thyne to morrow.
Be blyth in hairt for ony aventure,
For oft with wysmen it hes bene said aforrow,
Without glaidnes awailis no tressour.

II.

Mak the gud cheir of it that God the sendis,
For warldis wrak but weilfair nocht awailis;
Na gud is thyne saif only bot thow spendis,
Remenant all thow brukis bot with bailis;
Seik to solace quhen sadnes the assailis,
In dolour lang thy lyfe ma nocht indure;
MS. *M*, p. 222. Quhairfoir of confort set vp all thy sailis:
Without glaidnes availis no tresour.

III.

Follow on peis, fle truble and debait;
With famows folkis hald thy cumpany;
Be charitabill and humyll in thyne estait,
For warldly honour lestis bot a cry;

Various Readings: *In MS. B the following verses, evidently composed by Bannatyne, are written over the text:*

Be mirry and glaid, honest and vertewous,
Ffor that suffisis to anger the invyous.

I 1 mirrie *M.* 2 wrechit vale of *M.* 4 nychtbouris *B.* glaidlie *M.* borow *M.* 5 chance the nicht *M.* thyn *M.* 6 Be glaid in *M.* 7 it *M om.* hes bein *M.* 8 avalis na *M.* II 9 gude *M.* 10 For welth but weilfair no thing the avalis *M.* 11 No *M.* gude *BM.* thyn sauf onlie at thow *M.* 12 The remanent thow broukis bot with balis *M.* 13 Seik thow to *M.* saidnes *M.* 14 For lang in dolour thi dayis may no indure *M.* 15 Thairfor of comfort pull up *M.* 16, 32, 40 glaidnis *etc.* (availis — tressour *om.*) *M.* III *Here follow in MS. M the verses 33—40 and 25—32, vv. 17—24 forming the concluding stanza of the poem.* 17 on petie *B.* fley trubil *M.* 18 the in cumpany *M.* 19 cheretable and meik in thy *M.* 20 All warldly plesour lestis bot ane cry *M.*

Notes: V. 2. It is difficult to say, whether the reading of *B (warld of sorrow)*, or that of *M (vale of sorrow)*, is the true one. Both give a good sense. We have retained the reading of *B,* as we have made that MS. the basis of our text.

V. 4. That the singular *thy nychtboure,* offered by *M,* is the right reading here, is proved chiefly by the following verse *(His chance)*, but also by the accordance with the preceding expression *thy freynd.*

V. 7. The word *it* has been omitted in *M,* probably in order to make the metre more regular. But epic caesuras do not unfrequently occur in Dunbar's verses.

V. 10. *Warldis wrak* = worldly goods or property. *Wrack,* s., means whatever is thrown out by the sea; used also for trash, refuse of any kind. This meaning of it may have induced the writer of *M* to alter the verse, as he has done, and to substitute the word *welth* for *warldis wrak* (cf., however, v. 33). But this evidently is the true reading here.

Vv. 12, 13. *Remenant all* etc. All what remains thou canst make use of only in sorrow; i. e. causes thee only sorrow and care. — *Bail,* s. Bale, misery, sorrow (Ags. *bealo*). In MS. *M* these two verses are slightly altered in order to avoid the Romance accentuation of the words *Ramenant* and *solace.*

V. 17. The reading of *M (Follow on peis)* is to be preferred here to that of *B (Follow on petie),* as *peis* forms a much better contrast to *fle truble and debait,* than *petie.*

Vv. 19, 20. Here the readings of *B humyll* and *honour* are the preferable ones, as they are more in harmony with the expression *in thyne estait,* than *meik* (*M,* v. 19) and *plesour* (*M,* v. 20).

For truble in erd tak no mallancoly;
Be riche in patience, gif thow in gudis be pure;
Quho levis mirry, he levis michtely:
Without glaidnes availis no tresour.

IV.

Thow seis thir wrechis sett with sorrow and cair,
To gaddir gudis in all thair lyvis space,
And quhen thair baggis ar full thair selfis ar bair,
And of thair richess bot the keping hess;
Quhill vthiris cum to spend it that hes grace,
Quhilk of thy wynning no labour had nor cure;
Tak thow example and spend with mirriness:
Without glaidnes availis no tresour.

V.

Thocht all the wraik that evir had levand wicht
Wer only thyne, no moir thy pairt dois fall
Bot meit, drynk, clais, and of the laif a sicht;
Ȝit to the iuge thow sall gif compt of all;
Ane raknyng rycht cumis of ane ragment small;
Be just and joyws and do to non injure,
MS. *B*, fol. 98b. And trewth sall mak the strang as ony wall:
Without glaidness availis no tresure.

Quod Dunbar.

Various Readings: III 21 For trubill in erde tak na malancolie *M.* 23 Quha *M.* leveis mirrelie levis michtelie *M.* 24 glaydnes *M.* IV 25 wretchis set with sorow *M.* 25 gadder *M.* in *M om.* 27 And quhen *M om.* self ar alwayis bair *M.* 28 of the ryches *M.* 29 Quhill ane cum eftir to spend it at hes *M.* 30 the wynning tuik bot lytill cure *M.* 31 Thairfoir be glaid and spend with merrie face *M.* 32 glaydnes *etc. M.* V 33 the werk that *B.* 34 War only thyn of it no more haue sall *M.* 35 Bot meit and claith and of *M.* 36 sall mak compt *M.* 37 Ane raiking *M.* ryche *M.* 38 joyous *M.* ingure *B.* 40 glaidness *etc. M.* 41 Dumbar *B*, Dunbar *M.*

Notes: Vv. 25, 26. Thou seest those wretches employed with sorrow and care collecting treasures all the time of their lives. — The thoughts expressed in these verses and in the following ones of this stanza are much the same as those in vv. 17—28 of the preceding poem.

V. 33. Here evidently *M* has preserved the right reading *wraik* (cf. note to v. 10).

V. 35. *And of the laif a sicht* = and a glance of the rest.

V. 37. Here *M* has the reading *riche,* which would perhaps form a better contrast to *small,* than *rycht (B):* A riche or large reckoning comes from a small account. But *richt* in the sense of just agrees with the following line. For *ragment* cf. note to No. 6, v. 162. By *raiking (M)* probably the same is meant, as by *raknyng,* but we do not feel quite sure of it.

III. Poems written after 1513, the year of the death of King James IV.

A) Courtly Poems of a Serious and Allegorical Nature.

77.

For the effect of the disaster of Flodden on the closing years of Dunbar's career we must refer our readers to our German book on the poet and to Dr. Mackay's excellent Introduction to his works (pp. LX—LXVIII). He very likely, as this writer has suggested, had opposed the war against England, and even if this had not been the case, he certainly after the King's death cannot have deserted the Queen, who, at least during the first months after the disaster, stood so much in need of support and comfort. By such considerations and sentiments his address to the young Queen-Dowager, the first poem Dunbar appears to have composed after Flodden, seems to have been dictated. This poem has been preserved in Bannatyne's MS., but without a heading and likewise without an author's name being appended to it. Laing, the first editor of this beautiful poem, suggested, that it was written by Dunbar, and addressed to the Queen-Dowager soon after the death of her husband, James the Fourth. Both these suggestions in all probability are right. ‚The Queen-Dowager', he says (II, 415), ‚at that time was only twenty-five years of age' (according to Dr. Mackay she was only in her twenty-third year); and although the Poet calls on her not to be too much oppressed with sorrow, or to allow any dark cloud to hide her beauty from ‚her servants', it is obvious, I think, that the poem is not written in the character of a lover to his mistress; for the writer says at lines 27 to 32, that, as he had ever been, with all humility, her true and constant servant, so he would still address his pen ‚to mak' or compose songs ‚for her recomforting'. Nor must we forget to mention, that the poet praises here the beauty, kindness, virtue and wisdom of his royal mistress in a style, which is very similar to that of the former poems addressed to her, of which it bears all the chief characteristics. The form of stanza, in which it is written, is the same as that of Nos. 14, 22, 61—63, 68—70, 76.

TO THE QUENE DOWAGER.

[Preserved in MS. *B*, fol. 238b; formerly edited by Laing II, pp. 45—46; Paterson, pp. 297—298; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part V, pp. 689—691; Small II, pp. 326—327; translated into German by the Editor, pp. 322—323.]

I.

O lusty flour of ȝowth, benyng and [sweit],
  Fresch blome of bewty, blythfull, brycht, and schene,

Various Readings: I 1 and bricht *B*, and [sweit] *Laing*.

Notes: V. 1. Instead of *benying and bricht*, as the MS. has, Laing inserted *benying and sweit*, which in all probability is the true reading, as is proved by the rhyme. The reading *bricht* in *B* was probably occasioned by the scribe's eye catching the same word in the following verse.

Fair lufsum lady, gentill and discreit,
  Ȝung brekand blosum, ȝit on the stalkis grene,
  Delytsum lilly, lusty for to be sene,
Be glaid in hairt and expell haviness;
  [Thocht] bair of bliss, that evir so blyth hes bene,
Dewoyd langour, and leif in lustiness.

II.

Brycht sterne at morrow that dois the nycht hyn chase,
  Of luvis lychtsum lyfe [the lamp] and gyd,
Lat no dirk clud absent fro ws thy face,
  Nor lat no sable frome ws thy bewty hyd,
  That hes no confort quhair that we go or ryd,
Bot to behald the beme of thi brychtness;
  Baneiss all baill, and into bliss abyd;
Dewoyd langour, and leif in lustiness.

III.

Art thow [so] plesand, lusty, ȝoing and fair,
  Full of all vertew and gud conditioun,
Rycht nobill of blud, rycht wyiss and debonair,
  Honorable, gentill, and faythfull of renoun,
  Liberall, lufsum, and lusty of persoun,
Quhy suld thow than lat sadness the oppress?
  In hairt be blyth and lay all dolour doun;
Dewoyd langour, and leif in lustiness.

IV.

I me commend, with all humilite
  Vnto thi bewty blisfull and bening,

Various Readings: I 3 discret *B.* 7 [Thocht] *Laing; B om.* blytht *B.* II 10 the lamp *B om.* lychtsum [day the] lyfe and *Laing.* III 17 so *B om.* 23 blytht *B.* VI 25 humilitie *B.*

Notes: V. 7. Also in this verse we have adopted Laing's conjecture, as the word *thocht* (although) is required as well by the sense as by the metre.

V. 10. Instead of adopting Laing's conjecture quoted in the various readings, we have preferred to supply the lacuna by inserting the words *the lamp* between *lyfe* and *and.* In No. 22, v. 10, the poet had addressed the Queen in a similar way as

Lodsteir and lamp of eivry lustiness.

In both verses the word *lamp* fits in with the alliteration.

V. 17. The word *so,* which we have inserted here, is required as well by the metre, as by the sense and the construction of the whole sentence, the final clause beginning with a question (*Quhy suld* etc., v. 22).

V. 27. The transposition of the words *sall ay* to *ay sall* was required by the sense, the rhythmical accent and the alliteration.

V. 29. *Withouten* evidently is the form of the word which was used here by the poet, as is proved by the rhythm of the verse. One cannot help asking, why Small in this case and in many others, instead of adopting Laing's excellent emendations, has restored the defective and faulty readings of the MSS.

To quhome I am, and ay sall scherwand be,
With steidfast hairt, and faythfull trew mening,
Vnto the deid, without[en] depairting;
For quhais saik I sall my pen address
Sangis to mak for thy reconforting,
That thow may leif in joy and lustiness.

V.

O fair sweit blossum, now in bewty flouris,
Vnfaidit bayth of cullour and vertew,
Thy nobill lord that deid hes done devoir,
Faid nocht with weping thy vissage fair of hew;
O lufsum lusty lady, wyse, and trew,
Cast out all cair, and confort do incress,
Exyll all sichand, on thy scherwand rew!
Dewoyd langour, and leif in lustiness.

Finis.

Various Readings: IV 27 sall ay *B.* 29 without *B.* 38 out all *repeated in B.*

Notes: V. 30. In this verse one might feel tempted to insert *sweit* before *saik.* As, however, the length of the word *quhais* and the pause necessarily occasioned by pronouncing the final *s* of this word and the initial *s* of *saik* makes up for the wanting thesis, the poet may have written the verse as it stands in the MS. (cf. Nos. 16, v. 12; 21, v. 3, for *quhais*).

Vv. 35, 36. This is almost the only passage of the poem, that might call for an explanation. The imp. verb *to faid* is used here transitively: Thy noble husband who died, has done his duty; therefore thou must not cause to fade with weeping thy visage fair of hue.

V. 39. Banish all sighing, have pity on thy servant, i. e. let shine on him again the sun of thy bright visage.

78.

It is difficult to say, whether Dunbar, who had promised to the Queen in the preceding poem

,Sangis to mak for thy reconforting,
That thow may leif in joy and lustiness'

felt much inclined to perform this promise, after having noticed, that his royal mistres was disposed before the mourning year was over to marry one of her subjects, the young Earl of Angus, which she did in August 1514. Are we allowed to assume, as we probably may, that at least during the first months after her husband's death the mind of the young Queen-Dowager was not yet occupied with ,Erdly Luve', but more with ,Luve Divine', it is not unlikely, that the two poems of our author, which treat on this subject, were written for the moral comfort of the Queen during this time of Dunbar's poetical career. If they should not have been composed for this purpose, they at all events, as Dr. Mackay's view

of them is (Introd. pp. CXXXVII, CLXX), ,mark the transition to Dunbar's latest period, in which it is probable his hymns were written. He has abandoned finally earthly love, and his thoughts centre on religion and the love of God'. The refrain to one of these poems distinctly says, that age had come instead of youth, and the other poem, which treats on the same subject, probably was written during the same period of Dunbar's career. Both these poems have been published by Lord Hailes, their first editor, under a similar title, namely ,*Of Luve erdly and divine*' and ,*The twa Luves erdly and devyne*'. We shall print the latter first under the more appropriate title given to it by Laing ,The Merle and the Nychtingaill'. He gave it this superscription on the authority of the Asloane MS., which appears to have contained these poems, as they are mentioned there in the original table of its contents, as Nos. XXV and LXVI under the headings ,*The twa Luves, erdly and divyne*' and ,*The Disputatioun between the Merle and the Nychtingale*'. The question, whether Earthly Love or Heavenly Love is to be preferred, forms the theme of the disputation between these two birds, for which form of poetry there are many examples to be met with as well in Early English, as in Romance mediaeval Literature, several of which at least must have been known to Dunbar (cf. B. ten Brink, Geschichte der englischen Literatur, Berlin, A. Oppenheim, 1877, 8⁰, p. 268ff.). The nightingale is the representative of the Love of God, whereas the merle is the defender of earthly love. The heart of the poet still seems to be in favour of the latter. Nevertheless the merle at last declares herself to be vanquished — without apparent cause, however — and joins the nightingale in praising the prevalence of heavenly love. The real value of the poem does not consist so much in its contents and in the treatment of the subject, as in its poetic language and fine metrical form, which is the same as that of the preceding poem and other pieces mentioned there, only with the exception, that it has two refrains, which alternate in the succeeding stanzas.

THE MERLE AND THE NYCHTINGAILL.

[Preserved in MS. *B*, fol. 283a—284b; *M*, pp. 165—168; formerly edited by Lord Hailes, pp. 112—117; Laing I, pp. 216—220; Paterson, pp. 43—47; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part VI, pp. 822—826; Small II, pp. 174—178; translated into German by the Editor, pp. 326—330.]

I.

In May as that Aurora did vpspring,
  With cristall ene chasing the cluddis sable,
I hard a merle with mirry notis sing
  A sang of lufe, with voce rycht confortable,
  Agane the orient bemis amiable,
Vpone a blisful brenche of lawryr grene;

Various Readings: 1 that *M om.* 2 cristale ein chaissing the cloudis sabill *M.* 3 ane *M.* mirrie *M.* 4 Ane *M.* luif *M.* 5 amiabill *M.* 6 Apon ane blythful branche of lawrye *M.*

Notes: V. 6. *Lawryr,* s. The laurel. The meaning of the preceding verse is: Against or towards the amiable or cheering beams of the rising sun, i. e. whilst the sun was rising with his cheering light. The introduction to the poem is written in the same aureate terms as the ,*Goldin Terge*' and the ,*Thrissill and the Rois*'.

This wes hir sentens sueit and delectable,
A lusty lyfe in luves scheruice bene.

II.

Vndir this brench ran doun a revir bricht,
Of balmy liquour, cristallyne of hew,
Agane the hevinly aisur skyis licht,
Quhair did, vpone the tothair syd, persew
A nychtingaill, with suggurit notis new,
Quhois angell fedderis as the pacok schone;
MS. *M*, p. 166. This wes hir song, and of a sentens trew,
All luve is lost bot vpone God allone.

III.

MS. *B*, fol. 283b. With notis glaid and glorious armony,
This joyfull merle so salust scho the day,
Quhill rong the widdis of hir melody,
Saying, ,Awalk, ȝe luvaris, O, this May.
Lo, fresche Flora hes flurest every spray,
As natur hes hir taucht, the noble quene,
The feild bene clothit in a new array;
A lusty lyfe in luvis scheruice bene.

IV.

Nevir suetar noys wes hard with levand man,
Na maid this mirry gentill nychtingaill,
Hir sound went with the rever as it ran,
Outthrow the fresche and flureist lusty vaill.
,O merle,' quod scho, ,O fule, stynt of thy taill,
For in thy song gud sentens is thair none,
For boith is tynt the tyme and the travaill
Of every luve bot upone God allone.'

V.

,Seiss,' quod the merle, ,thy preching, nychtingaill,
Sall folk thair ȝewth spend in-to holiness?

Various Readings: I 7 hir sang sweit and delectabill *M.* 8, 40, 56, 72, 88 Ane lusty lyff in luffis *M.* II 9 rane doun ane reveir *M.* 10 cristelling *M.* 11 *This line originally in M ran as follows:* Agane the aissure lusty skyis bricht, *but the words* lusty *and* bricht *are crossed out,* hevinlie *is written over the line to come in between* the *and* aissure, *and* lycht *is written in the line after* bricht *by the same hand.* 12 apon the tother *M.* 13 nychtingall *B.* Ane nychtingail with sugorit *M.* 14 angellis *M.* 15 ane sentence *M.* 16, 48, 64, 80, 96, 104, 112, 120 luif *M.* vpon *M.* III, IV *These two stanzas are omitted in M.* V 33 nychtingale *B.* preiching nychtingale *M.* 34 Sould folk *M.*

Notes: V. 14. ,Whose angel-like feathers shone like those of the peacock.' It must either be supposed, that the poet had no clear idea of the appearance of a nightingale, or, which is more likely, that he endowed that bird with an ideal beauty to make her also in appearance a fit representative of ,Luve Divine'.

Vv. 18, 21. *To saluse,* v. a. To salute, greet. — *To flures,* v. a. To cover with blossoms.

Of ȝung sanctis growis auld feyndis but faill;
Fy, ypocreit, in ȝeiris tendirness,
Agane the law of kynd thow gois express,
That crukit aige makis on with ȝewth serene,
Quhome natur of conditionis maid dyverss;
A lusty life in luves scheruice bene.‘

VI.

The nychtingaill said, ‚Fule, remembir the,
That both in ȝewth and eild, and every hour,
The luve of God most deir to man suld be,
That him of nocht wrocht lyk his awin figour,
And deit him self fra deid him to succour.
O, quhithir wes kythit thair trew lufe or none?
He is most trew and steidfast paramour;
All luve is lost bot vpone him allone.‘

VII.

The merle said, ‚Quhy put God so grit bewte
In ladeis, with sic womanly having,
Bot gife he wald that thay suld luvit be?
To luve eik natur gaif thame inclynnyng;
And He, of natur that wirker wes and king,
Wald no thing frustir put, nor lat be sene,
In to his creature of his awin making:
A lusty lyfe in luves scheruice bene.‘

VIII.

The nychtingaill said, ‚Nocht to that behufe
MS. *B*, fol. 284a. Put God sic bewty in a ladeis face,
That scho suld haif the thank thairfoir or lufe,
Bot He, the wirker, that put in hir sic grace,

Various Readings: V 35 ȝoung *M.* but fable *B.* 36 ypocraceis growis in ȝeiris tenderness *M.* 37 the kynd of law thow *M.* 38 cruikit aige suld nocht with ȝowth be sene *M.* 39 Quhilk nature of conditiounis *M.* VI 41 foull remember *M.* 42 both *M om.* in eild and ȝowth and everie houre *M.* 43 luif *M.* 45 fro *B.* 46 luif *M.* VII 49 God sic bewte *M.* 50 *After* ladeis *the word* fair *is written over the line by another hand.* 51 luffit *M.* 52 And eik nature to luif gaif *M.* 53 nature that wirkar *M.* 54 na thing frusture put na let *M.* 55 In creaturis *M* (to his *om.*). VIII 57 nichtingale *M.* behuve *M.* 58 nychtingall *B.* Put nocht sic luif into ane *M.* 59 sould haue *M.* thairof or luif *M.* 60 Bot be the wirkar *M.*

Notes: V. 35. In this verse the reading of *M (but faill)* is to be preferred to that of *B (but fable)*, as is proved by the rhyme with *nightingaill.* Generally speaking, however, the readings of *M* are much inferior in this poem to those of MS. *B;* cf. e. g. the various readings of the next three verses.

V. 46. This seems to be an abbreviated sentence: O, (tell me), whether true love there was made known, or not?

Vv. 53, 54. And he that was the creator and king of nature did not want to make, or to let appear, anything useless.

Off bewty, bontie, richess, tyme or space,
And every gudness that bene to cum or gone;
The thank redoundis to him in every place;
All luve is lost bot vpone God allone.‘

IX.

MS. *M*, p. 167.

,O nychtingaill, it wer a story nyce,
That luve suld nocht depend on cherite,
And gife that vertew contrair be to vyce,
Than lufe mon be a vertew, as thinkis me;
For ay to lufe invy mone contrair be:
God bad eik lufe thy nychtbour fro the splene,
And quho than ladeis suetar nychtbouris be?
A lusty lyfe in lufe[s] scheruice bene.‘

X.

The nychtingaill said, ,Bird, quhy dois thow raif?
Man may tak in his lady sic delyt,
Him to forȝet that hir sic vertew gaif,
And for his hevin rassaif hir cullour quhyt;
Hir goldin tressit hairis redomyt,
Lyk to Appollois bemis thocht thay schone,
Suld nocht him blind fro lufe that is perfyt;
All lufe is lost bot vpone God allone.‘

XI.

The merle said, ,Lufe is causs of honour ay,
Luve makis cowardis manheid to purchass,
Luve makis knychtis hardy at assey,
Luve makis wrechis full of lergeness,
Luve makis sueir folkis full of bissiness,
Luve makis sluggirdis fresche and weill besene,

Various Readings: VIII 61 Of bounte bewty *M.* 62 Off everie *M.* that is to *M.* 63 everie *M.* IX 65 nychtingall *B.* O nichtingale that wer ane storie *M.* 66 luif *M.* in cherite *M.* 67 to wyse *M.* 68 luif suld be ane vertew than think *M.* 69 luif invy man contrarie be *M.* 70 luif thy nichtbure from *M.* 71 nychbouris *B.* sweitar nichtburis *M.* X 73 nichtingale *M.* 74 Ane man may in his ladie tak *M.* 75 sic bewtie gaif *M.* 76 his ewin resaue hir colour *M.* 77 tressis and *M.* 78 Lyk till Appollonis bemis quhen that thai *M.* 79 from luif *M.* perfyte *M.* XI 81 sayis Luif causis honour ay *M.* 82 Luif causis cowartis *M.* purches *M.* 83, 84, 85, 86, 87 Luif *M.* hardie at assay *M.* 84 wretchis *M.* lergines *M.* 85 sweir *M.* 86 slugardis *M.*

Notes: V. 63. *To redound,* v. n. To run or flow back.

V. 65. *Nyce,* adv., is used here in the original sense of foolish, as it has occurred several times in the preceding poems (cf. Nos. 21, 22; 28, v. 305).

Vv. 75, 77. *Vertew* certainly is the right reading here, which was substituted by *bewty* in *M.* It refers, however, to vv. 67, 68, although it is used here in a somewhat different sense, namely the power to create love. — *Redomyt,* adj. Beautiful, ornate.

V. 84. Love causes wretches, i. e. misers to become most liberal.

V. 85. *Sueir,* adj. Lazy (Ags. *swær,* gravis, piger, deses).

Luve changis vyce in vertewis nobilness;
A lusty lyfe in luvis scheruice bene.‘

XII.

The nychtingaill said, ‚Trew is the contrary;
Sic frustir luve, it blindis men so far,
In-to thair myndis it makis thame to vary;
In fals vane glory thai so drunkin ar,
Thair wit is went, of wo thai ar nocht war,
Quhill that all wirchip away be fro thame gone,
Fame, guddis and strenth; quhairfoir weill say I dar,
All luve is lost bot vpone God allone.‘

XIII.

MS. *M*, p. 168. Than said the merle, ‚Myn errour I confess;
This frustir luve all is bot vanite;
Blind ignorance me gaif sic hardiness,
To argone so agane the varite;
MS. *B*, fol. 284b. Quhairfoir I counsall every man, that he
With lufe nocht in the feindis net be tone,
Bot luve the luve that did for his lufe de;
All lufe is lost bot vpone God allone.‘

XIV.

Than sang thay both with vocis lowd and cleir;
The merle sang, ‚Man, lufe God that hes the wrocht:‘
The nychtingaill sang, ‚Man, lufe the Lord most deir,
That the and all this warld maid of nocht:‘
The merle said, ‚Luve him that thy lufe hes socht
Fra hevin to erd, and heir tuk flesche and bone:‘
The nychtingaill sang, ‚And with his deid the bocht;
All lufe is lost bot vpone him allone.‘

XV.

Thane flaw thir birdis our the bewis schene,
Singing of lufe amang the levis small,

Various Readings: XI 87 changeis vice in vertuous nobilnes *M.* XII 89 nichtingale *M.* contrarie *M.* 90 frusture luif bindis manis hart so sair *M.* 91 mynd *M.* 92 fals langar thay *M.* 94 that thair wirschip *M.* 95 quhairfor *M.* XIII 97 Than *M om.* The merle sayis my *M.* 98 frusture luif is all *M.* 99 gaif me sic hardines *M.* 100 To argoune so aganis the verite *M.* 101 counsale everie *M.* 102 For luif *M.* feyndis nek be tane *M.* 103 Bot the luif (luve *om.*) *M.* luif de *M.* XIV 105 voceis loud *M.* 106 The merle said man luif him that *M.* 107 nychtingall *B*, nichtingale *M.* luif thy god most *M.* 108 hes maid *M.* 109 said man luif him that hes the socht *M.* 110 From hewin to erde *M.* tuik *M.* 111 nychtingall *B.* The nichtingale said with all his blude ws bocht *M.* XV 113 Than flaw thir birdis attour thir feyldis grene *M.* 114 Singand of luif *M.* thir leiffis *M.*

Notes: V. 90. *Frustir luve* = Vain or useless love, namely wordly love.
V. 102. *Tone, tane (M);* part. pa. Taken.

Quhois ythand pleid ȝit maid my thochtis grene,
Bothe sleping, walking, in rest and in travall;
Me to reconfort most it dois awaill
Agane for lufe, quhen lufe I can find none,
To think how song this merle and nychtingaill,
All lufe is lost bot vpone God allone.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: XV 115 pleid into my thocht is grene *M.* 116 sleyping *M.* travale *M.* 117 Me to comfort it dois maist avale *M.* 118 luif quhen luif *M.* 119 sang *M.* 121 Dumbar *B.*

Notes: V. 115. *Ythand,* adj. Incessant, diligent. — *Pleid,* s. Plea, dispute. The sense of this passage is: It most helps me to give me comfort again for love, when love I cannot find, i. e. as love has been denied me. This verse cannot be looked upon as a proof for an earlier origin of the poem, which is of a merely conventional character. Moreover, as it can hardly be doubted that this poem and the following one, which treat of the same subject, were written during the same epoch of Dunbar's career, the refrain to the next poem proves, as was said before, that this was the time of his latter years.

79.

A few remarks only are necessary by way of introduction to the second of the two poems, which treat of Earthly and Heavenly Love. Regarding the probable date of the piece under consideration here, which has been published first by Lord Hailes under the title ‚Of Luve Erdly and Divine', retained by Laing and ourselves, we may refer the reader to what has been said on it before in our introduction to the preceding poem, with which it has the same subject in common, although it treats it in a very different way. For whereas the highly poetical and ornate diction of the former poem makes it probable, that this was written in the first place for the perusal of the mourning queen, it is possible, on account of the prosaic and plain wording of the present poem, that in it the author, who felt the effects of advanced age, gave utterance to his own feelings of resignation and to the necessity of conversion from worldly pleasure to the love of God. But even such sentiments the poet likes to express in a homely tone so natural to his mind, and similar to that of his ‚Petition of the Auld Gray Horse Dunbar' (No. 56 of our edition), with which poem it also has the form of stanza in common.

OF LUVE ERDLY AND DIVINE.

[Preserved only in MS. *B*, fol. 284b — 285b; formerly edited by Lord Hailes, pp. 100—103; Sibbald II, pp. 20—24; Laing I, pp. 221—224; Paterson, pp. 303—306; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 826—829; Small I, pp. 179—182; translated into German by the Editor, pp. 330 — 333.]

I.

Now culit is dame Venus brand;
Trew luvis fyre is ay kindilland,
And I begyn to vndirstand,
In feynit luve quhat foly bene:
Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
And trew luve rysis fro the splene.

Notes: Vv. 4, 6. *Feynit* does not mean feigned here, as Paterson translates it, but false love, misplaced love, namely earthly love, love of the world, whereas the true love mentioned by the poet in the last verse of the refrain is of course the love of God. For the phrase *fro the splene* cf. No. 16, v. 12.

II.

Quhill Venus fyre be deid and cauld,
Trew luvis fyre nevir birnis bauld;
So as the ta lufe vaxis auld,
The tothir dois incress moir kene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

III.

No man hes curege for to wryte
Quhat plesans is in lufe perfyte,
That hes in fenȝeit lufe delyt,
Thair kyndnes is so contrair clene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

IV.

Full weill is him that may imprent,
MS. *B*, fol. 285 a. Or onywayiss his hairt consent,
To turne to trew luve his intent,
And still the quarrell to sustene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

V.

I haif experience by my sell;
In luvis court anis did I dwell,
Bot quhair I of a joy cowth tell,
I culd of truble tell fyftene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

VI.

Befoir quhair that I wes in dreid,
Now haif I confort for to speid;
Quhair I had maugre to my meid,
I trest rewaird and thankis betuene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

VII.

Quhair lufe wes wont me to displeiss,
Now find I in to lufe grit eiss;
Quhair I had denger and diseiss,
My breist all confort dois contene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

VIII.

Quhair I wes hurt with jelosy,
And wald no luver wer bot I,
Now quhair I lufe I wald all wy
Als weill as I luvit I wene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

IX.

Befoir quhair I durst nocht for schame
My lufe discure, nor tell hir name;
Now think I wirschep wer and fame,
To all the warld that it war sene:
  Now cumis aige quhair ȝewth hes bene,
  And trew lufe rysis fro the splene.

Notes: Vv. 7—9. Until Venus' fire be dead and cold, true love's fire never burns boldly. *The ta* = the one.

V. 16. *No man has curege* etc. No man, that takes delight in false love, has the ability to write (or to explain) what pleasance there is in perfect or true love.

V. 17. ‚*Kindnes* implies kind, or particular nature; and the sense is, the two sorts of love, sensual and divine, have no relation to each other (Lord Hailes).

V. 19, 20. Well is him that may fix, or in any way induce, his heart to turn its intention towards true love, and always to sustain the quarrel (namely the contention between true and false love).

V. 33. *Maugre,* s. Discountenance, opposition, trouble (O.-Fr. *maugre;* Lat. *male gratum,* something not agreeable). Where I had discountenance for my reward, I now trust either for reward or thanks.

V. 39. *Denger,* s. Opposition, difficulty, reserve (cf. v. 57). — *Diseiss,* s. The contrary of *eiss* (v. 38), distress, pain.

V. 45. *Wy,* s. Person; cf. No. 36, v. 43. Now, where I love, I wish everyone to be loved as well as I am, I believe.

V. 50. *Discure,* instead of which Lord Hailes and Laing have printed *descrive,* evidently stands for discover (O.-Fr. *descovrir*) and means to discover, make known. Whereas formerly I did not dare to discover my love, nor to tell her name, I now think it were honour and renown, if it be visible to all the world.

X.

Befoir no wicht I did complene,
So did hir denger me derene;
And now I sett nocht by a bene
Hir bewty nor hir twa fair ene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew lufe rysis fro the splene.

XI.

I haif a luve farar of face,
Quhome in no denger may haif place,
Quhilk will me guerdoun gif and grace,
And mercy ay quhen I me mene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew lufe rysis fro the splene.

XII.

MS. *B*, fol. 285 b.

Vnquyt I do no thing nor sane,
Nor wairis a luvis thocht in vane;
I salbe als weill luvit agane,
Thair may no jangler me prevene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew luve rysis fro the splene.

XIII.

Ane lufe so fare, so gud, so sueit,
So riche, so rewthfull and discreit,
And for the kynd of man so meit,
Nevir moir salbe nor ʒit hes bene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew lufe rysis fro the splene.

XIV.

Is none sa trew a luve as he,
That for trew luve of ws did de;
He suld be luffit agane, think me,
That wald sa fane our luve obtene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew luve rysis fro the splene.

XV.

Is non but grace of God iwiss,
That can in ʒewth considdir thiss;
This fals dissavand warldis bliss,
So gydis man in flouris grene:
Now cumis aige quhair ʒewth hes bene,
And trew luve rysis fro the splene.

Finis quod Dunbar (*MS.:* Dumbar).

Notes: Vv. 55, 58. Before in no way I did complain, so her estrangement (*denger*, cf. Nos. 3, v. 6; 17, v. 223) did disorder me (*derene*, O.-Fr. *deraisnier*), and now I hold not worth a bean her beauty or her two fair eyes. Here, of course, the two loves are not opposed each other, but the poet only speaks of worldly love in this stanza, whereas in the next four stanzas he only refers to heavenly love.

V. 62. *Quhome in* etc. In whom no estrangement may take place.

V. 64. When I complain myself (for *to mene*, cf. No. 6, v. 501).

Vv. 67, 68. *Unquyt*, part. pa. Unrequited. — *To sane*, v. a. To say. Unrequited I neither do nor say a thing, nor do I spend (for *to waire* cf. No. 6, vv. 39, 229) a thought of love in vain.

V. 70. *To prevene*, v. a. To prevent, to hinder.

V. 74. *Rewthful*, adj. Full of pity; cf. No. 43, v. 9.

V. 82. *Fane*, adv. Willingly; cf. No. 33, v. 14.

V. 87. *Dissavand*, part. pres. Deceiving. Does not the word *flouris* stand here for *flures* in the sense of meadows, fields? In connection with *flouris* = flowers other adjectives generally are used, than *grene*, whereas this is the usual adjective connected with meadows or fields; cf. our note to No. 17, v. 65.

B) Religious and Moral Poems.

80.

None of Dunbar's purely religious and moral poems can be dated with certainty. Nevertheless it is hardly to be doubted, that they were written towards the close of his

career, after the untimely death of the king had brought the poet's life at court to an end. Indeed, several of his religious poems are so much of a practical nature, that we can only look upon them as written by a clergyman for the benefit and use of his congregation. And chiefly for this reason we agree with D. Laing in thinking it highly probable, that Dunbar ultimately succeeded in obtaining preferment in the church. ,The Queen Dowager,' he observes rightly, ,whom, during the King's life, our Poet styled his ,*Advocate bayth fair and sweit*', could have no difficulty during her regency in providing for his wants; and we cannot believe, that she would allow his old age to pine away in poverty and neglect.' This assumption is corroborated, as we have said before, by the tone and tendency of most of his religious poems, especially of two of them with which we open this section, and which both treat of confession. The first of these two poems, which we print here under the title ,The Maner of Passing to Confessioun', given to it by Laing, its first editor, is the more poetical of the two, although by the very nature of its subject it does not attempt a higher flight of imagination. Regarding its contents Laing says of this piece: ,The poem seems little else, than portions of Chaucer's *Persone's Tale* put into verse, and more particularly of the concluding part ,*Of veray* (i. e. true) *Confession, that is the Second part of Penitence*'; in which true penitent and special confession is urged, in order that ,the Preist, who is thy Juge, may the better be advised of his judgement in giving of pennance, that shall be after (i. e. according to) thy contrition.'

As both authors treat of the same subject in their writings in question here, there is of course a certain similarity of thought existing between them. But beyond this we have not been able to discover any influence of Chaucer's tractate on Dunbar's poem, which is written in the same form of stanza as that of Nos. 16 and 20 of our edition. Regarding the text of the poem it is necessary to remark, that the MS. has preserved it in a very incorrect state.

THE MANER OF PASSING TO CONFESSIOUN.

[Preserved only in MS. *BM. A* (called by Laing the Howard MS.), fol. 163a—164b (recent numbering 161a—162b); formerly edited by Laing I, pp. 225—227; Paterson, pp. 72—74; Small II, pp. 280—282; translated into German by the Editor, pp. 334—336.]

I.

O synfull man, thir ar the fourty dayis
  That every man sulde wilfull pennence dre;
Oure Lorde Jhesu, as haly writ [us] sayis,
  Fastit him self oure exampill to be;
  Sen sic ane mychty king and lorde as he,
To fast and pray was so obedient,
We synfull folk sulde be more deligent.

II.

MS. *BM. A*, fol. 163b. I reid [the,] man, of thi transgressioun,
  With all thi hert, that thou be penitent;

Various Readings: I 3 us *MS. om.* II 8 [the] *Laing; MS. om.*

Notes: Vv. 1, 2. O sinful man, these are the forty days (of Lent), during which everyone should endure or suffer (*to dre,* cf. Nos. 8, 9; 28, 88) penance of his own free will.

V. 3. The verse wants a syllable, which we have supplied by inserting *us* before *sayis.*

Thow schrive the clene, and mak confessioun,
And se thairto [that] thou be deligent,
With all thi synnes into thi mynde present,
That every syn be the selfe be schawin,
To thyne confessour it ma be kend and knawin.

III.

Apon thi body gif thow hes ane wounde
That caussis the gret panis for to feill,
Thair is no leiche ma mak the haill and sounde,
Quhill it be sene, and clengit every deill;
Rycht sua thi schrift, bot it be schawin weill,
Thow art nocht abill remissioun for to get,
Wittandlie and thou ane syn forȝet.

IV.

Off tuenty woundis, and ane be left vnhelit
Quhat awalis the leiching of the laif?
Rycht sua thi schrift, and thair be oucht conselit,
It avalis nocht thi sely saule to saif;
Nor ȝit of God remissioun for to haif:
Of syn gif thow wald haue deliverance,
Thow sulde it tell with all the circumstance.

V.

MS. *BM. A*, fol. 164a. Sa thi confessour be wyss and discreit,
Than can [he] the discharge of doute and weir,
And power hes [he] of thy synnes compleit:
Gif thow can nocht schaw furth thi synnes perqueir,

Various Readings: II 11 [that] *Laing; MS. om.* 12 *MS.:* presente. 14 *MS.:* confessioun it. III 19 *MS.:* schift. 20 *MS.:* not. 21 thow [suld] ane *Laing, Small; MS. om.* suld. IV 25, 32, 33, 37, 46, 51 *MS.:* not. 26 *MS.:* haue. V 29 *MS.:* Sa that thi. 30 [he] *MS. om. MS.:* of every doute. 31 [he] *MS. om.*

Notes: Vv. 10—14. Instead of *that* (v. 11), inserted by Laing, it might perhaps have been better to insert *ȝif* here, and then to cross the second *be* in v. 13 and *it* in v. 14: Look thereto, if thou be diligent, with all thy sins present in thy mind, that every sin, shewn up by thyself, to thy confessor may be told and known. We have no doubt, that the true reading in v. 14 is *confessour* instead of *confessioun,* as the MS. reads, and have altered it accordingly.

V. 18. *Quhill it* etc. Until it be seen and well cleaned in every part.

Vv. 19—21. Just so thy confession, unless it be well explained, thou art not able to get remission for it (possibly we are to read here *for* [*it*] *to get*), if thou knowingly shouldst forget a sin. *And* has here and in the next verse the meaning if, in which sense it frequently occurs in the old editions of Shakespeare's plays for *an.*

V. 25. *Sely,* of course, is as much as silly, meaning here weak, helpless, frail.

Vv. 29—31. These verses are halting as they stand in the MS. We have tried to amend them by omitting *that* in v. 29, which is superfluous, *sa* standing for *Gif,* by inserting *he* before *the,* by omitting *every* (possibly *doute and* might have been crossed instead of this word), and by inserting *he* before *of.*

And he be blinde, and can nocht at the speir,
Thow ma rycht weill in thi mynde consydder
That ane blynde man is led furth be ane vther.

VI.

And sa I halde, that ȝe ar baith begylde;
He can nocht speir, nor thou can nocht him tell,
Quhen, nor how, thi conscience thow hes fylde;
Thairfor, I reid, that thow excuss thi sell,
And rype thi mynde how every thing befell,
The tyme, the place, and how, and in quhat wyss,
That thi confessour ma thi synnes pryce.

VII.

Awyss the weill, or thou cum to the preist,
Of all thi synnes, and namelie of the maist,
That thai be reddy prentit in thi breist;
Thow sulde nocht cum to schryfe the in haist,
And syne sit doun abasit as ane beist:
With humyll [hairt] and sad contrytioun,
Thow suld[e] cum to thine confessioun.

VIII.

MS. *BM. A*, fol. 164b. With thine awin mouth thi synnes thou suld tell;
Bot sit and heir the preist hes nocht ado,
Quha kennes thi synnes better na thi sell?
Thairfor, I reid the, tak gude tent thairto;
Thow knawis best quhair bindis the thi scho;
Thairfor, be wys afor or thow thair cum,
That thou schaw furth thi synnes all and sum.

Various Readings: VI 42 *MS.:* So that thi confessioun. VII 46 *Laing, Small:* in [greit] haist. 48 [hairt] *Laing; MS. om.* 49 *MS.:* suld. *Laing, Small:* to [mak] thine. 51 *MS.:* not ado.

Notes: V. 34. In this verse also *this* might have been inserted after *weill,* although the first thesis may be wanting after the caesura. Such verses, however, do not occur often in Dunbar's genuine poems.

V. 38. *To fyle,* v. a. To defile, sully. When or how thou hast defiled thy conscience. The first thesis in this verse is wanting. It could be easily amended by reading *nowthir* for *nor.* But v. 23 is of the same structure.

V. 40. *To rype,* v. a. To rip, search, investigate (Ags. *hrypan,* idem, Bosworth).

V. 42. Here evidently again the text is corrupt, and we have not hesitated to restore what we believe to be the true reading by crossing *so,* which is superfluous, and by substituting *confessour* for *confessioun,* as we have done before in v. 14. — *To pryce,* v. a. To prize, to value.

V. 46. It is not necessary here to insert *greit* before *haist,* as Laing and Small have done. The verse scans well by reading *schrýfè.*

V. 49. Here likewise it is superfluous to insert *mak* before *thine,* as Laing has done, the metre being in ordre by scanning *suld*[è].

Vv. 54, 55. *To bind,* v. a. To tie; here to press by tying; cf. the German phrase: *Jeder weiss selbst am besten, wo ihn der Schuh drückt.* — *Or,* adv. Ere, before.

IX.

Quhair seldin compt is tane, and hes a hevy charge,
And syne is rekles in his gouernance,
And on his conscience he takis all to large,
And on the end hes no rememberance,
That man is abill to fall ane gret mischance:
The synfull man that all the ȝeir our settis,
Fra pasche to pasche, rycht mony a thing forȝettis.

X.

I reid the, man, quhill thow art stark and ȝoung,
With pith and strenth into thi ȝeris grene,
Quhill thow art abill baith in mynde and toung,
Repent the, man, and kepe thi conscience clene;
To byde till age is mony perrell sene:
Small merit is of synnes for to irke,
Quhen thow art ald, and ma na wrangis wyrke.

Quod Dunbar.

Various Readings: X 69 *MS.:* Irke. 71 *MS.:* Dumbar.

Notes: V. 57. This verse too is irregular. It could be amended by crossing *and* and *a,* but the construction of the sentence would suffer by it.

V. 64. *I rede the.* The personal tone of this stanza and of several of the preceding ones of the poem is almost convincing, that it was written by a priest in office. — *Stark,* adj. Strong; cf. No. 24, v. 21.

V. 68. *Till bede* evidently is a slip of the pen, occasioned by the following *till. To* is the usual word standing before verbs in this poem.

81.

The second of Dunbar's two poems treating of confession was published first by Laing under the title ‚The Tabill of Confessioun‘ which we find it appropriate to retain. Regarding its contents it certainly is not — although Dr. Mackay seems to look upon it in a similar way (cf. Introd., pp. CXXXVIII, CLXX) — ‚a general confession *of his* (the poet's) *sins,* as Pinkerton has styled it, but, as Laing has justly remarked (II, 365), it is nothing but ‚a mere form of general Confession, according to the usage of the Romish Church‘, and is so entitled in Maitland's MS.: *‚Heir endis ane confessioun generale compylit be maister williame dunbar.‘* It will be observed, that it is far more poetical, as to its language, than the preceding poem, although it is closely related to it regarding its contents. After a poetical imploration for mercy addressed to our Saviour, whom he asks for forgiveness of all sins committed by the false employment of his five senses, the *‚wretchit synner vyle, and full of vyce‘,* confesses himself guilty of the seven deadly sins and of having neglected as well the seven corporal, as the seven spiritual deeds of mercy. Nor has he always observed the seven holy sacraments, nor the ten commandments, nor the

articles of faith. Of the four cardinal virtues and of the seven commandments of the Church he likewise has not taken proper heed, and against the Holy Ghost he has sinned in many different ways, as he describes in a series of stanzas towards the end of the poem, which he concludes, as he began it, with a general invocation to our Saviour written in highly poetical language. The form of stanza of the poem is the same as that of Nos. 14, 22, 61—63, 68—70, 76—78.

THE TABILL OF CONFESSIOUN.

[Preserved in the MSS. *B*, fol. 17b—19b (B_1), and pp. 9—11 (B_2); *M*, pp. 199—103; *BM. A* (*H*), fol. 1a—4b; formerly edited by Laing I, pp. 228—234; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 43; Paterson, pp. 75—81; Small I, pp. 65—71; the first stanza and the three last stanzas translated into German by the Editor, pp. 336—337.]

I.

MS. B_2, p. 9. To The, O mercifull Salviour, Jesus,
My King, my Lord, and my Redemar sweit,
Befoir thy bludy figor dolorus
I schryve my synnys, with humill hairt contreit,
That evir I did vnto this hour compleit,
Baith into werk, in word, and in intent;
Falling on face, full law befoir thy feit,
I cry The mercy, and lasar to repent.

II.

To The, my sweit[e] Saluiour, I me schryve,
And dois me in thy mercy maist excelling,
Off the wrang spending of my wittis fyve, —
In hering, seing, gusting, twiching, smelling,

Various Readings: I 1 marcifull *H.* saluitour *M.* myn Jesus *MH.* 2 redemer B_2H, redeymar *M.* 3 bludie *M.* 4 I schryve my syn *M*, I repent my synnis B_1B_2, I schir me cleyne *H*, *Laing.* humile *H.* hart and spreit *M*, spreit and meike *H.* 6 Baith into werk in wourde and in intent *M*, Baith in werk, in word, and eik intent B_1, Baith in werk, word, and in intent B_2, Baith in word in wark and in intent *H.* 7 low *M.* befor *H.* 8 marcy *H (passim).* laser, leser B_2 *(passim)*, laser, lasar *H (passim)*, lasar, lasair *M (passim).* II 9 sweit B_1, sueit B_2. meik sweit salvatour *M.* schirryve B_1, schryfe B_2. 10 And dois me B_2MH. Committing me B_1. maist B_1 *om.*, moist *M*, most B_2H. excellenting B_2, excellent *H.* 11 Of B_2. 12 tuiching and smelling B_1, Seing Tuiching, Gusting Smelling *H*, seying, twitching, taisting, smelling *M.*

Notes: V. 4. The reading *I schryve* supported by *M* and *H* is to be preferred here to *I repent* (B_1B_2) (which occurs again in the refrain), as it varies the expression and improves the metre. — *Contreit,* adj. Contrite, grieved.

V. 6. The reading of *M* was preferred here for metrical considerations.

V. 8. *Lasar, laser, lasair,* s. Leisure. I cry to thee for mercy and leisure to repent.

V. 9. By reading *sweitè* instead of *sweit* the metre of the verse, as it stands in B_1B_2H, is quite regular. In *M,* or probably in the MS. from which it was copied, *meik* was put into the text, evidently for metrical reasons; afterwards *Saluiour* was altered into *Salvatour,* which would have served the same purpose, if *meik* had not been introduced. The verse, as it stands now in *M,* again is irregular.

V. 10. B_1 evidently has altered the text here by introducing *committing* for *And dois* and omitting *maist.* Laing had restored the right reading, offered by the agreement of three MSS.

V. 12. *Gusting* is supported by three MSS.; otherwise we should have supplied it by *taisting* offered by *M.*

Ganestanding, greving, mvthing, and rebelling
Aganis The, my God omnipotent;
With teiris of sorrow fra myn ene distilling,
I cry The mercy, and lasar to repent.

III.

I wretchit synner, vyle, and full of vyce,
Off the Sevin Deidly Synnys dois me schryve, —
MS. B, fol. 18a. Off pryd, off yre, invy, and covetyce,
Off lichery, gluttony, with slewth ay to ourdryve,
MS. H, fol. 1b. Exercing vycis evir in all my lyve,
For quhilk, allace! I servit to be schent:
Rew on me, Jesu, for thy woundis fyve!
I cry The mercy, and lasar to repent.

IV.

I schryve me, Lord! that I abusit haif
The Sevin Deidis of Mercy Corporall, —
The hungre meit, nor thristy drink I gaif,
Veseit the seik, nor did redeme the thrall,
Harbreit the wolsome, nor naikit cled att all,
Nor ȝit the deid to bury, tuke I tent:

Various Readings: II 13 greving mvþing and B_2, greving moving and B_1, greving offending and *MH.* 14 *From* B_2M; God and Lord omnipotent B_1, Aganis my Lord God omnipotent *H.* 15 teris *H.* sorow *M.* fra *H*, fro *M*, from B_2, frome B_1. myn *H*, my B_1B_2M. Ene *M.* distelling *H.* III 17 wratchit *H*, wrychit *M.* synnar *MH*, sinner B_2. wyle *H.* vice *H.* 18 Sewin deidlie *M.* synnis do B_2. schirryve B_1, schrif *H*, schryif B_2. 19 Off pryde, off ire, invye and covatyce B_2, Off prid (pryd *M*) Inwy (invy *M*) of Ire (yre *M*) and covatice *HM.* 20 licherye B_2, lichorie *MH.* gluttonye B_2, glutony *MH.* sleuth B_2MH. ay till *H.* ourdryff *M*, ourdrife *H*, ourdryfe B_2. 21 Exerceing B_2. ever *M.* lyff *M*, lyfe *H*, lyife B_2. 23 fyif B_2. 24 I crye B_2, That cryis *M.* IV 25 schryve *M*, *Laing.* schrif *H*, schryif B_2, confess B_1. haue *HM.* 26 sewin *M.* Marcy *H.* Mercye B_2. 27 To hungre B_1, The hungre *M*, The hungrie HB_2, *Laing.* meit nor thirstie drink I gaif (gave *M*) B_2M, *Laing.* meit the thristy drink I gaif *H.* 28 Nor veseit B_1, Vesiit *M*, Visite B_2, Wesyit *H.* nor ȝit redeme *M*, nor redemit *H.* 29 Harboreit (Herbreit *H*) the wilsum HB_2. at MB_2. 30 Nor ȝit I did *H.* to bury (bery *H*) tuik I *MH.*

Notes: V. 13. Here B_2 has preserved the true reading *mvthing* = mouthing, murmuring, reproaching; that of B_1 *moving* gives no sense and seems to be a mistake of the scribe; that of *MH*: *offending* is too modern and inferior from a metrical point of view.

V. 14. Here our text is based on the authority of B_2M, although that of *H* also offers a good reading. In B_1 the verse is too long.

V. 22. Wherefore, alas, I deserved to be brought to shame.

V. 23. Dr. Gregor says regarding the *woundis fyve:* ,These wounds were (1) The Head crowned with thorns, (2) the Back lacerated with the scourge, (3) the Heart pierced with the soldier's lance, (4) the Hands and (5) the Feet nailed to the Cross.' Is this really the right explanation? Were the five wounds not rather those of the two hands, the two feet, and that in the side caused by the lance?

V. 25. The reading *I schryve me* is supported by three MSS., and is to be preferred to *I confess me* also on account of the metre.

Vv. 26, 27. Here also the reading of MB_2 (partly supported by *H*) is to be preferred to that of B_1, as it is in accordance with the subsequent verses.

V. 29. *Wolsome, wilsume,* adj. Lonely, solitary, wandering.

Thow, that put mercy aboif thy workis all,
I cry The mercy, and lasar to repent.

V.

MS. *M*, p. 200. In the Sevin Deidis of Mercy Spirituall, —
To ignorantis nocht gaif I my teiching,
Synnaris correctioun, nor destitut counsall,
Nor vnto wofull wretchis conforting,
Nor vnto saulis support of my praying,
Nor was to ask forgifnes penitent,
Nor to forgif my nychtbouris offending;
I cry The mercy, and lasar to repent.

VI.

Lord! I haif done full littill reverence
Vnto the Sacramentis sevin of greit renoun, —
MS. *H*, fol. 2a. Thy Haly Supper ffor my syn recompence,
Baptising, penance, and confirmatioun,
Matrimony, ordour, and extreme vncioun;
Heirof, als far as I was negligent,
With hairt contreit, and teiris falling doun,
I cry The mercy, and lasar to repent.

VII.

The Ten Commandis, — ane God for till honour,
Nocht tane in vane his name, no sleyar to be,

Various Readings: IV 31 that *M om.* mercye B_2, marcy *H.* aboue *MH*, abuiff B_2. thi werkis *H.* V 33 sewin *M.* mercy *M*, mercye B_2, marcy B_1H. 34 ignorant *M.* teching HB_2. 35 Synneris *M.* distitud *H.* counsale *M.* 36 Na HB_1. onto *M.* 37 Nor vnto saulis support of my peching (*sic! Laing, Small:* preiching) *H*, Na to (vnto B_2) my nychtbouris support of my praying B_1B_2, Nor unto utheris confort of my praying *M.* 38 wes *M.* forgevenis patient *M*, forgevinnes pacient *H.* 39 forgiff B_2. nychtburis *H.* VI *Of this stanza vv. 41 and 42 only are written in MS. M and then crossed; the rest of the stanza is omitted entirely there.* 41 haue *H.* lytill *M*, litill B_2. 42 To (Vnto) thy sacramentis excellent of renoun B_1B_2, Unto (On to) the sacramentis sewin of gret renoun *HM.* 43 And of thy halye B_2. 44 And of my gilt the holy satisfactioun B_1, Gif I for my sin bewaill and mak satisfactioun B_2, Baptasing penance and confirmacioun *H.* 45 And Bapteme (baptme B_2) als quhilk all my syn wesche doun B_1B_2. 46 Heirof *H.* fer *MH.* 47 hart B_2, hert *H.* contreyte B_2, contrit *H.* teris *H.* VII 49 Thy ten *MH.* commandmentis *H.* a God *H*, o god *M*, and god B_2. forto *H.* 50 vaine B_2. his name HMB_2 *om.* no slaeyar B_2, no manslayar *M.*

Notes: V. 37. We have adopted here with Laing the reading of *H*, with the exception of the last word which is *praying* in all the other MSS. The reading of B_1B_2 (*to my nychtbouris*) probably is wrong as the *nychtbouris* are referred to again in v. 39, and the reading of *M* (*unto vtheris*) is altogether too weak and vague.

V. 42. In this verse again the MSS. *MH* have preserved the true reading; it can only be doubted, whether the word *sevin* has not been introduced by the scribe; for it makes the metre somewhat irregular, although it is in conformity with the same numeral in the three preceding stanzas.

Vv. 44, 45. The reading in MS. *B* evidently is an alteration of the true text, made, as it appears, by a scribe (possibly by George Bannatyne himself, 1546—1608), averse to the Roman-Catholic belief in the *seven* sacraments, of which he admitted only the two protestant ones of the Holy Supper (together with the confession) and Holy Baptism. Laing had restored the true reading, but Small again has preferred to print that of *B*, and has quoted the reading of *H* in the foot-notes. This seems a strange way of editing a text.

Fader and moder to wirschep at all hour,
To be no theif, the haly day to vphe,
MS. B_2, p. 10. Nychtbouris to lufe, fals witness for to fle,
To leif adultre, to covet no manis rent;
MS. B, fol. 18b. In all this, Lord, culpable knaw I me;
I cry The mercy, and lasar to repent.

VIII.

The Articulis of Trewth, — in God to trow,
The Fader that all thingis wrocht and comprehendit,
And in his only blissit Sone, Jesu,
Of Mary borne, on croce deit, to hell discendit,
The thrid day rysing, to the Fader ascendit,
Off quick and deid to cum, and hald jugement;
In to thir poynttis, O Lord! quhair I offendit
I cry The mercy, and lasar to repent.

IX.

MS. H, fol. 2b. I trow in to the blissit Haly Spreit,
And in the Kirk, to do as it commandis,
And to thy dome that we sall ryss compleit
And tak our flesche agane, baith feit and handis,
All to be saiff in stait of grace that standis;
Plane I rewoik in thir quhair I miswent,
MS. M, p. 201. Befoir The, Juge and Lord of see and landis,
I cry The mercy, and lasar to repent.

X.

I synnyt, Lord! nocht being strang as wall,
In howp, in faith, in fervent cheretie;
Nocht with the Foure Vertewis Cardenall,

Various Readings: VII 51 Father and mother *M.* to worschip *HB_2.* houre *B_2.* 52 halye *B_2.* vphie *B_1H,* vphye *B_2.* 53 Nichtbouris to luiff *MB_2.* ffals *B_2.* witnes *H.* ffor *B_2.* 54 adultere *M,* adultrye *B_2.* covat *HM,* covite *B_2.* mannis *MB_2.* 55 Aganis thir preceptis culpable *B_1,* In all this warld Lord culpabill knaw I me *B_2.* culpable *H,* full culpabill *M.* VIII 57 The Articlis of the Treuth *M,* In the twelf artickillis of the treuth *H.* ane (a *H*) god *HM,* and god *B_2.* to trow *HB_1B_2,* I trow *M.* 58 The fader and all thing comprehendit *M.* thing *B_2H om.* 59 his haly blissit *B_1B_2H.* 60 Off *MB_2.* on cross (croce *H*) deit and discendit *MHB_2.* 61 ryissing *B_2,* raiss *H.* to the faderis rycht (*M om.* rycht) hand ascendit *HM.* 62 quyck *M,* quik *H.* ded *H.* 63 pontis *H.* quhare I haue offendit *H.* IX 65 halye *B_2.* 66 and do *M.* 67 And in the day of dome *H.* that *M om.* schall *M.* riss *H,* ryiss *B_2.* 68 flesche agane both *M.* 69 saif *M.* into the stait *H.* 71 sey *HM.* Landis *H.* X 73 that nocht *B_1B_2.* strang *B_1B_2.* 74 hoip *B_1,* hope *H.* of faith *M,* in fayth *B_2.* cheritie *B_2.* 75 the fair *MH.* four *MB_2.* virtewis cardinal *B_2,* cardenale *M.*

Notes: V. 55. The reading *In all this Lord,* introduced by Laing, is supported by three MSS. (*$M_1H_1B_2$*); that of *B_1* (*Aganis thir preceptis*) sounds modern.

Vv. 57, 59. In v. 57 *B_1* probably has the right reading in conformity with the tenor of the creed, whereas in v. 59 for the same reason that of *M* (*his onlie blissit sone*) deserves preference to *his halie blissit sone* (*B_1B_2H*).

V. 69. To be saved, all those, that stand in state of grace.

Aganis vycis seure enarming me,
With fortitude, prowdence, and temperance, thir thre,
With justice evir in work, word, or intent;
To The, Chryst Jesu, casting vp myne e,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XI.

The seuin commandis of the Kirk, that is to say,
Thy teind to pay, and cursing to eschew,
To keipe the festuall and the fasting day,
The mess on Sonday, the parroche kirk persew,
The proper curat to mak confessioun trew,
Anis in the ȝeir to tak the sacrament;
MS. *H*, fol. 3a. In thir pointis, quhair I offendit, sair I rew;
I cry The mercy, and lasar to repent.

XII.

Off syn also aganis the Haly Spreit,
Of schrift postponyng, of syn aganis nateur,
Off incontritioun, of confessioun indiscreit,
Of ressait sinfull of my Saluiour,
Of vndone pennance, and satisfaction seur,
Of the Sevin Giftis the Haly Gaist me sent,
Of Pater Noster and Sevin Peticionis peur;
In cry The mercy, and lasar to repent.

Various Readings: X 76 Agnis *H.* vicis *H*, vices B_2M. suire B_2. anarmyng *H.* 77 fortitude and temperance *M.* prudence HB_2. temperans B_2. 78 just *M.* in B_1 *om.* wourd and entent *M*, in word werk and in entent *H.* 79 Crist *H.* myn *H.* Ee B_2, E *M.* XI *Vv. 81—83 are crossed in MS. M, the rest of the stanza is wanting; in MSS.* B_1B_2 *the whole stanza is omitted.* 81 In þe *H.* the *M om.* 82 teynd *M.* 83 and fasting (the *om.*) *M.* *vv. 85 and 86 stand in the reverse order in MS. H.* 87 Into *H.* I haue offendit *H.* XII 89 als B_1. also into the *MH.* halie *M.* 90 Off B_1. vertew B_1B_2. postponing B_2, postponit *H.* and syn B_1B_2. nature B_2M, natour *H.* 91 *From MS. M.* Off contritioun indiscreit B_1, Off contritioun confessour indiscreit B_2, Of incontritioun of confessour indiscreit *H.* 92 Off B_2MH. ressayt *M.* sinffull B_1. of the my B_1M, of my B_2H. Salvitour *M*, saluatour B_2. 93 Of non repentance and B_1. satisfactioun B_2, satisfaccioun *H.* sure B_2. 94 Off B_2. sewin *M.* of halie *M.* send (*corrected:* sent). 95 *From MSS. MH;* Of sex petitionis in pater noster peur (pure B_2) B_1B_2.

Notes: V. 81—88. These verses have again been erossed or omitted in MSS. *M*, B_1 and B_2 beeause their eontents were not approved of by the protestant eopiers of the poem.

V. 90. *Schrift* (*MH*) evidently is the right reading here; *vertew* (B_1B_2) hardly gives a sense; *postponing,* however, is supported by three MSS. (B_1B_2H), whereas *postponit* seems to be an alteration of *M.*

V. 91. Here *M* seems to have preserved the true reading; at least it is the only one giving sense. *Incontrition,* whieh is left unexplained by Dr. Gregor in his Glossary, must mean the contrary of eontrition, hence want of repentanee. This, however, is referred to again in v. 93 (*undone pennance*). Are we to read here: *Of incontreit confessioun indiscreit?*

V. 92. Of sinful reeeipt of the Holy Supper. *The* omitted by HB_2 is useless here, and was eonsequently not retained in our text.

V. 93. *Non repentance,* as B_1 reads, is too modern. — *Satisfaction seur* must mean selfeontentedness here.

XIII.

Nocht thanking The of gratitude nor grace,
MS. *B*, fol. 19 a. That thow me wrocht, and bocht me with thy deid;
Of this schort lyfe remembring nocht the space,
The hevenis bliss, the hellis hiddouss feid,
But moir trespass, my synnis to remeid,
Concluding nevir all thrwch in myne entent;
Thow, quhois blude on rude ran for my deid,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XIV.

I knaw me vicious, Lord, and richt culpable
In aithis sweiring, leising, and blaspheming,
Off frustrat speiking in court, in kirk, and table,
MS. *H*, fol. 3 b. In wordis vyle, in vaneteis expreming,
Preysing my self, and evill my nichtbouris deming,
MS. *M*, p. 202. And so in ydilnes my dayis haif spent;
Thow that was rent on rude for my redeming,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XV.

MS. B_2, p. 11. I synnit in consaving thochtis jolie,
Vp to the hevin extollit in myne ententioun,
In he exaltit arrogance and folye,
Prowdnes, derisioun, scorne and vilipentioun,

Various Readings: XIII 97 gratitud B_1. 98 me B_1 *om.* ded *H*, blude B_2. 99 lyf *M*. 100 hewinis *M*, hevinnis B_2. hidduous MB_2. sede B_2, hellis having confide *H*. 101 Bot B_2. mor *H*. trespas *M*. remeide B_2. 102 evir *M*. throuche *M*, throu *H*. in *H om.* myn *M*. intent B_2. 103 O Thou *Laing, Small,* Throw quhois *M*, Thow *H om.* ran for me reid *H*. XIV 105 vicius *H*. culpabill *H*. 106 aythis *M*. swering MHB_2. lessing HB_2. blasfleming *H*. 107 frusture *M*, frustir B_2. or table B_2. table *M*, tabill *H*. 108 wourdis *M*. wyle B_2. vaniteis *M*. In word in will in wantones expreming *H*. 109 Prysing MB_2H. ewill *M*. nichtburis *H*. 110 And *M om.* Idilness *H*. days *H*. I haif spent B_2, haue I spent *M*, I haue mysspent *H*. 111 To the wes rent my redempcioun *H*. XV 113 I haue synnit in discimilit thochtis joly *H*. dissaving MB_2. jolye B_2, joly *M*. 114 hewin *M*. extolling myne B_1, *Laing, Small.* 115 hie MB_2H. errogans B_2. folly *H*. 116 Proudness *M*, Proudnis B_2, Imprudence *H*. vilipensioun *M*.

Notes: V. 100. *Feid,* not *seid,* seems to be the true reading here, as opposed to *hevenis bliss.*

Vv. 101, 102. The translation of these verses is: Never coming to the conclusion all through (i. e. all the time) in my intention to remedy my sins without trespassing any more.

V. 103. *O Thou,* as Laing and Small have printed, is not offered by any one of the four MSS. The *O* is superfluous, the rhetorical accent on *thou* or *quhois* making up for the wanting thesis. The scansion is: *Thów, quhois blúde on rúde* etc. or possibly: *Thow, quhoís blúde* etc. (cf. No. 77, v. 30).

V. 107. *Off frustrat speiking* = Of idle talk.

V. 113. *Jolye* must have here the meaning of haughty, insolent, wanton, which it sometimes has in Middle-English texts (cf. Mätzner, Altenglisches Wörterbuch).

V. 114. *Extollit in myn ententioun* evidently is the right reading here, which is supported by three MSS., although *extolling myn ententioun* (B_1), which Laing and Small have preferred, also gives a good sense.

V. 116. *Vilipentioun,* s. The act of vilifying.

Presumptioun, inobedience and contemptioun,
In fals vane gloir and deidis negligent;
O Thow, that deit on rud, for my redemptioun,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XVI.

I synnit als in reif and in oppressioun,
In wranguss gudis taking and posseding,
Contrar my ressoun, conscience and discretioun,
In prodigall spending, but rewth of peure folkis neiding,
In fowll disceptionis, in fals inventionis breiding,
To conqueiss honor, tresor, land and rent,
In fleschly lust aboif mesur exceding;
I cry The mercy, and lasar to repent.

XVII.

MS. *H*, fol. 4 a. Off mynd dissymvlat, Lord! I me confess,
Of feid vndir ane freindly countenance,
Of parciall jugeing, and pervess wilfulness,
Off flattering wordis and fenȝeing for substance,
Of fals solisting ffor wrang deliuerance
At Counsale, Sessioun, and at Parliament;
Of every gilt, and wicket govirnance,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XVIII.

MS. *B*, fol. 19 b. I schryve me of all cursit cumpany,
All tyme both witting and vnwitting me,
Off criminall causs, off deid of fellony,

Various Readings: XV 118 vain gloir *M.* glore *H.* dedis B_2. 119 on rud *H om.* rude B_2. XVI 121 I haue synnit *H.* also B_2H. and opprecioun *H.* 122 *and* 123 *stand in the reverse order in H.* posceding *H.* 123 Contrair *M*, contrare B_2. gud ressoun (my *om.*) B_1. 124 Of prodigall B_1. reuth MB_2. pure HMB_2. folk *M.* 125 foull B_2. desceptionis B_2, desceptioun *M.* in *M om.* invencionis *H.* 126 To conqueir honor fie or land *M.* conqueir *H*, conquere B_2. honour B_2. tresour B_2H. 127 fleschely *H*, fleschlie MB_2. aboue *HM*, abofe B_2. mesour B_2, messure *H.* exceding *M.* XVII 129 O mind *H.* dissimilit *H*, dissemblit *M*, dissimulat B_2. 130 Off fede B_2. vnder *HM.* ane B_1 *om.* freindlie B_2. contenance *M*, continance *H.* 131 parsiall *H*, partiale *M.* peruerst B_2M. 132 In flattering B_1B_2. wourdis and fenȝeing for substance *M*, wordis for finyng of substance B_1B_2H. 133 Off B_2MH. fals seling for *H.* delyverance *M.* 134 Counsall *H.* cessioun *M.* perliament *H.* 135 everie gilt *M.* wickit *H.* gouirnance B_2. XVIII 137 I schryif B_2, I schrif *H.* me *M om.* cumpanye B_2. 138 In all tyme witting *H.* tymes B_1. wnwitting B_1. 139 causis and deidis *M.* causs and deid *H.* ffelonye B_2.

Notes: V. 121. *Reif,* s. Robbery.

V. 132. Here MS. *M* probably has preserved the right reading, the sense of which is: Of flattering words and feigning for (i. e. instead of) substance (i. e. offering substantial things) or feigning in order to gain property. The reading *fynning* does not mean *finding,* as Laing and Small have explained it, but is evidently a corruption or possibly only a somewhat altered form of *fenȝeing;* hence the reading in B_1B_2H could be translated thus: Of flattering words for feigning of substance, i. e. giving out flattering words for substantial things.

Of tyranny, and vengeable crewalte,
Off hurt or slawchter, culpable gif I be,
Be ony wyiss, deid, counsale, or consent;
O deir Jesu! that for me deit on tre,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XIX.

MS. *M*, p. 203. Thocht I haif nocht thy precious feit to kiss,
As had the Magdalene, quhen scho did mercy craif,
I sall, as scho, weip teiris for my miss,
And every morrow seik The at thy graif;
Thairfoir, forgif me, as Thow hir forgaif,
That seis my hart as hiris penitent!
MS. *H*, fol. 4b. Thy precious body in breist or I ressaif,
I cry The mercy, and lasar to repent.

XX.

To mak me, Jesu, on The for to remember!
I ask thy Passioun in me so to habound,
Quhill nocht of me vnmenȝeit be ane member,
Bot feiling wo, with The, of every wound;
And every straik mak throw my hart a stound,
That evir did stenȝie thy fair flesche innocent,
So that no pairt be of my body sound,
Bot crying The mercy, and lasar to repent.

XXI.

Off all thir synnis that I did heir expreme,
And als forȝet, to The, Lord! I me schryif,

Various Readings: XVIII 140 *This verse is preceded by vv. 141, 142 in MS. H.* tyrannie B_2. crewaltie B_1. vengible crouelte *M*, vengiable crueltie B_2, vengabill cruelte *H*. 141 Off B_1 *om.* In blude or *M.* slauchter MB_2, Off ded or slauchter culpable knaw I me *H.* 142 Be ony wise MB_2, In ony wise *H*, Be ony maner B_1. counsall *H.* XIX 145 haue *M.* thi precius *H.* feyt *M.* 146 Magdalen *M*, Magdelyn *H.* marcy craife *H.* 147 Allace scho weipit *M*, I sall eschew veipe *H.* for hir mis *M.* 148 morow B_2. did seik *M.* graiff B_2. 149 That seis my hart as *MH*, Thairfore forgiff me B_2. fforgaif B_2, forgaife *H.* 150 hert as hirris B_2. Thairfoir gif me as I am penitent *M*, Thairfor forgife me as synner penitent *H.* 151 in honour I B_2H, $M = B_1$, ressaue *M.* XX 153 onto *H.* for B_1H *om.* 154 in B_2 *om.* in mynd for to abond *M*, in me so thou abound *H.* 155 *From* B_2. Quhill nocht in me vnmannrit *(sic) H*, Quhill on me unmenȝeit *M*, Quhill nocht vnmenȝeit be in me B_1. a member B_2. 156 *From M.* Bot felling wo *H*, Bot fall in wo B_1B_2. everie *M.* 157 At euery straik mak throu my hertis stound *H.* strok *M.* astound *Laing,* a stound B_1, *Small,* tostound *M.* 158 ever *H.* did stenize B_2, did strenye *H*, *Laing,* did stryk *M.* 159 at na *H.* part B_2MH. of my body be B_1B_2. XXI 161 did *H om.* haue heir expremit *M.* 162 And hes forȝet *HM.* forȝett B_2. to the lord *bracketed in* B_2. scrife *H.*

Notes: V. 142. The reading *wyiss,* supported by three MSS., is preferable here for metrical reasons too.

Vv. 147, 150. In this passage the version of B_1B_2 is much to be preferred to that of *MH* which hardly gives a sense.

V. 151. The reading of B_1 is the more likely to be the true one here, as it is supported by that of *M* with which MS. it very seldom agrees.

V. 156. Here MSS. *MH* evidently have preserved the true reading, that of B_1B_2 being scarcely intelligible.

Appeling fra thy justice court extreme,
  Vnto thy court of mercy exvltyf;
  Thow mak my schip in blissit port to arryif,
That sailis heir in stormis violent,
  And saif me, Jesu! for thy woundis fyve,
That cryis The mercy, and lasar to repent.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: XXI 163 Appelling *H.* frome *M.* 164 Onto *M.* courte B_2. marcy *H,* mercye B_2. exultive *H,* exultyfe *M,* exulife B_2. 165 thy schip *M.* aryife B_2. 166 That fallis *M.* salis B_2. stormes *H.* 167 sayffe B_2, sauf *M,* saife *H.* ffor B_2. ffywe B_2. 168 I crey the marcy and I laser *H.* 169 Dumbar B_1B_2. Heir endis ane confessiouu generale compylit be maister williame dunbar *M.* Here endis the tabill of confessioun compilit be Mr. William Dunber *H (in red ink).*

Notes: Vv. 165, 166. These verses contain one of the finest similes used by Dunbar, the number of which, however, is only very small.

82.

We subjoin here a small religious poem, to which Laing has given the title ,An orisoun'. It consists only of one stanza of the same form as the preceding poem. In MSS. *M* and *R* it follows immediately upon a poem probably not written by Dunbar, to which Small has given the title ,Ballate against Evil Women'. From this poem, written in rhyme royal, it is only separated by the word *Explicit* indicating the end of the preceding piece, but without any other break or separate heading. This probably is the reason, why Small seems to have looked upon the little poem under consideration as forming a kind of epilogue or ,envoi' to the ,Ballate', and as our short prayer has the words ,Quod Dunbar' added to it, Small, of course, took these as pointing to the ,Ballate' as well, which he consequently printed amongst the genuine pieces of our poet. If, however, the two pieces belonged together, the scribe certainly would not have put ,Explicit' after the sixth stanza of the ,Ballate'. Moreover, in MS. *B*, which has the ,Ballate', the ,Orisoun' is wanting altogether. In fact, the only reason for putting the two pieces together in MS. *M* seems to have been, that in the ,Orisoun' the poet speaks of his sensuality as the cause of his having sinned frequently, whereas the ,Ballate' treats of the sensuality of women, but without any reference to the personal experiences of the poet with them at all. Thus also regarding the contents of the two poems their affinity is very small (cf. Introd. to No. 97).

ANE ORISOUN.

[Preserved in MS. *M,* p. 326; *R,* fol. 40a; formerly edited by Laing I, p. 235; Paterson, p. 87; Small II, pp. 267—268; translated into German by the Editor, p. 338.]

Saluiour, suppois my sensualite
  Subject to syn hes maid my saull of[t] syss,

Various Readings: 2 of syss *M,* of sys *R,* oft syis *Laing.*

Notes: V. 2. *Oft syss* often times, frequently. Laing has restored here the true reading. The sense of the passage is: Saviour, supposing my sensuality has made my soul frequently subject so sin.

Sum spark of lycht and spiritualite
  Walkynnis my witt, and ressoun biddis me ryss;
  My corrupt conscience askis, clipis and cryis,
First grace, syne space, for to amend my myss;
  Substance with honour doing none suppryis,
Freindis prosperite, heir peax, syne hewinis blys.

Quod Dunbar.

Various Readings: 3 rys *R.* 5 clips *M.* 7 suppreys *R.* 9 dumbar *M.*

Notes: V. 4. Awakes *(walkynnis)* my understanding, and reason bids me rise.

Vv. 7, 8. The substantives in these two lines as well as those in the preceding line (*grace, space*) form the objects to the verbs in v. 5. Small has put the comma in the wrong place in v. 8, namely after *heir,* whereas Laing has put commas after *prosperite* and *peax.* Substance with honour, doing (or causing) no oppression *(suppryis),* (but) prosperity to friends; here peace, afterwards the bliss of heaven.

83.

Another group of religious poems written probably likewise during the last years of Dunbar's life partly treat of the Nativity, Passion and Resurrection of Christ, and partly are dedicated to the praise of the Holy Virgin. Most of these poems are written in a manner that had become quite conventional in the Middle-English Poetry of those times in so far as the use of Latin phrases is concerned, which in nearly all of these poems occur as refrain-verses. Apart from this peculiarity, however, the diction of these poems is highly characteristic for the ‚aureate language‘ of Dunbar and his contemporaries. The first of these poems, to which Lord Hailes, its first editor, has given the title ‚On the Nativitie of Christ‘, in all probability was composed as a Hymn for Christmas Day, although we cannot say in what particular year. The form of stanza in which it is written is the same as that of No. 18 of our edition.

OF THE NATIVITIE OF CHRIST.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 27a—27b; formerly edited by Lord Hailes, pp. 104—106; Laing I, pp. 236—238; Paterson, pp. 67—69; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 69—70; Small I, pp. 72—73; translated into German by the Editor, pp. 338—340.]

I.

Rorate celi desuper!
  Hevins distill ȝour balmy schouris,
For now is rissin the bricht day ster,
  Fro the ross Mary, flour of flouris:
  The cleir Sone, quhome no clud devouris,
Surmunting Phebus in the est,
  Is cumin of his hevinly touris;
Et nobis Puer natus est.

Various Readings: I 8 *MS.:* nobis power natus.

Notes: V. 1. *Rorate celi desuper.* Taken originally from Isaiah: ‚Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum‘ — XLV, 8. The words are the versicle for Vespers during the whole of Advent up to Christmas Eve exclusively. The Response is ‚Aperiatur terra et germinet Salvatorem‘ (Dr. Gregor).

II.

MS. *B*, fol. 27b.

Archangellis, angellis, and dompnationis,
  Tronis, potestatis, and marteiris seir,
And all ʒe hevinly operationis,
  Ster, planeit, firmament, and speir,
  Fyre, erd, air, and watter cleir,
To him gife loving, most and lest,
  That come in to so meik maneir;
Et nobis Puer natus est.

III.

Synnaris be glaid, and pennance do,
  And thank your Maker hairtfully;
For he that ʒe mycht nocht cum to,
  To ʒow is cumin full humly,
  Your saulis with his blud to by,
And louss ʒow of the feindis arrest,
  And only of his awin mercy;
Pro nobis Puer natus est.

IV.

All clergy do to him inclyne,
  And bow vnto that barne benyng,
And do ʒour obseruance devyne
  To him that is of kingis King;
  Ensence his altar, reid, and sing
In haly kirk, with mynd degest,
  Him honouring attour all thing,
Qui nobis Puer natus est.

V.

Celestiall fowlis in the air,
  Sing with your nottis vpoun hicht;
In firthis and in forrestis fair
  Be myrthfull now, at all ʒour mycht,
  For passit is ʒour dully nycht;
Aurora hes the cluddis perst,
  The son is rissin with glaidsum lycht,
Et nobis Puer natus est.

VI.

Now spring vp flouris fra the rute,
  Reuert ʒow vpwart naturaly,
In honour of the blissit frute
  That raiss vp fro the rose Mary;
  Lay out ʒour levis lustely,
Fro deid tak lyfe now at the lest
  In wirschip of that Prince wirthy,
Qui nobis Puer natus est.

VII.

Syng, hevin imperiall, most of hicht,
  Regions of air mak armony;
All fishe in flud and foull of flicht,
  Be myrthfull and mak melody:
  All gloria in excelsis cry,
Hevin, erd, se, man, bird, and best,
  He that is crownit abone the sky
Pro nobis Puer natus est.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: III 24 *MS.:* Pro nobis etc. (Puer — est *om.*). IV 32 *MS.:* Qui nobis etc. (Puer — est *om.*) V 33 *MS.:* are, *Laing:* air. 57 *MS.:* Dumbar.

Notes: V. 9. *Dompnation* is the same as *domination,* meaning here dominion.

Vv. 10—14. *Seir,* adj. Various (cf. No. 37, 57). — *Speir,* s. Sphere (cf. No. 28, v. 98). — *Loving,* s. Praise.

V. 22. *To louss,* v. a. To unbind, to set free. And set you free from the bondage of the *fiend,* the Evil One.

Vv. 29, 30. *Ensence his altar* = Put incense on His altar. — *Degest,* adj. Grave, well prepared (Lat. *digestus*).

Vv. 33, 34. *Air,* s. The atmosphere. This form of the word is required here by the rhyme (cf. v. 50) not *are,* as the MS. has it. The sense of the passage is: Heavenly birds in the air, sing with your sounds (i. e. let your songs sound) on high, i. e. at the top of your voices, as loudly as you can. — *Firth,* s. A sheltered place, an enclosure.

V. 37. *Dully,* adj. Doleful, melancholy, sorrowful, making sad (cf. No. 32, v. 15).

V. 46. *At the lest* means, of course, at last, not at least.

Vv. 51, 52. *Be myrthful* evidently refers to *all fishe in flud,* and *mak melody* to *foull of flicht* = birds of flight, i. e. flying birds.

84.

The following poem entitled by Laing, its first editor, ‚Ane Ballat of Our Lady‘ is highly interesting from a linguistic point of view for its being written almost entirely in ‚aureate terms‘. Laing says of it: ‚It is remarkable only for the versification, as the frequent recurrence of the rhyme, and the use of antiquated terms, render it at once harsh and insipid‘. This judgment is much too severe. The many sectional rhymes occurring in the poem are introduced so dexterously, that they certainly do not render the poem harsh. The expressions the poet employed, it is true, are unusual and must have appeared to be so to his own countrymen and contemporaries as well; for most of the words were either of his own coinage from Latin or of that of his equally learned brother-poets, and a great many of those ‚aureate terms‘ never became popular and had only a short existence even in the poetical language of those times. But it is much to be doubted, whether they seemed ‚insipid‘ to the lovers of lyric poetry of those days. On the contrary, there is every reason to believe, that they were quite as much admired as the similar expressions in ‚The Thrissill and the Rois‘ or ‚The Goldin Terge‘, with which poems this ‚Ballat of our Lady‘ and the next one as well have the same kind of diction in common, only carried here to the utmost degree of mannerism. But apart from this peculiarity of the language the contents of the poem are highly poetical, and the form of stanza, in which it is written, is very appropriate for such an enthusiastic hymn on the Holy Virgin. Mr. Mc. Neill has given a good analysis of its metrical form (Mackay's Introduction, p. CXCIII), which we may be allowed to adopt here: ‚It is a twelve-line strophe made up of two parts (or, we may add, of three, as the first part may be looked upon as consisting of two half-stanzas of equal structure), the first containing eight iambic lines alternately four and three foot; and the second consisting of a refrain in Latin (which, however, does not rhyme with any other line in the strophe) introducing a wheel of three lines in the measure of the first part. The rhymes of the strophe are peculiar. The general scheme is *abab*, *abab* in the first part, and *bab* in the second. This is the order of the end rhymes; but the lines of the *a* series have each two internal *a* rhymes.‘

ANE BALLAT OF OUR LADY.

[Preserved in MS. *A*, fol. 303b—304a; formerly edited by Laing I, pp. 239—242; Small I, pp. 269—271.]

I.

Hale, sterne superne! Hale, in eterne,
In Godis sicht to schyne!
Lucerne in derne, for to discerne
Be glory and grace devyne;
Hodiern, modern, sempitern,
Angelicall regyne!
Our tern inferne for to dispern,
Helpe rialest rosyne.
Aue Maria, gratia plena!

Notes: Vv. 3, 4. *Lucerne in derne* etc. Lamp in darkness to be observed by its glory and divine grace.

Vv. 4, 5. Angelical queen of to-day, of recent origin and yet of everlasting time.

Vv. 7, 8. *Tern,* s. Trouble. Help us, most royal rose, to disperse our infernal trouble, i. e. the pain awaiting us in hell.

Haile, fresche flour femynyne!
MS. *A*, fol. 303b. Ȝerne ws guberne, wirgin matern,
Of reuth baith rute and ryne.

II.

Haile, ȝhyng, benyng, fresche flurising!
Haile, Alphais habitakle!
Thy dyng ofspring maid ws to syng
Befor his tabernakle;
All thing maling we dovne thring,
Be sicht of his signakle;
Quhilk king ws bring vnto his ryng,
Fro dethis dirk vmbrakle.
Aue Maria, gratia plena!
Haile, moder and maid but makle!
Bricht syng, gladyng our languissing,
Be micht of thi mirakle.

III.

Haile, bricht, be sicht, in hevyn on hicht!
Haile, day sterne orientale!
Our licht most richt, in clud of nycht,
Our dirknes for to scale:
Hale, wicht, in ficht, puttar to flicht
Of fendis in battale!
Haile, plicht, but sicht! Haile, mekle of mycht!
Haile, glorius virgin, hale!
Aue Maria, gratia plena!
Haile, gentill nychttingale!
Way stricht, cler dicht, to wilsome wicht,
That irke bene in travale.

IV.

Hale, qwene serene! Hale, most amene!
Haile, hevinlie hie empryss! MS. *A*, fol. 304a.
Haile, schene, vnseyne with carnale eyne!
Haile, ross of paradyss!
Haile, clene, bedene, ay till conteyne!
Haile, fair fresche flour-de-lyce!
Haile, grene daseyne! Hale, fro the splene,
Of Jhesu genetrice!
Aue Maria, gratia plena!
Thow bair the prince of pryss;
Our teyne to meyne, and ga betweyne,
Ane hevinle oratrice.

V.

Hale, more decore, than of before,
And swetar be sic sevyne,
Our glore, forlore, for to restore,
Sen thow art qwene of hevyne!
Memore of sore, stern in Aurore,

Notes: V. 11, 12. *Ȝerne* cannot be here the verb *to ȝerne,* to wish, desire, which hardly would give a sense, although Laing and Small have taken it so, as it appears from their putting a comma after *ws;* it must be here the adverb *ȝerne* meaning earnestly, seriously: Earnestly govern us, motherly virgin, thou, who art both root and stream (?) of pity.

Vv. 15—23. *Dyng,* adj. Digne, worthy; similar forms of words are *ryng,* v. 19 (reign) and *syng,* v. 23 (sign), used evidently here for the sake of the rhyme. — *To thring,* v. a. To push violently.

V. 28. *To scale,* v. a. To drive away, to scatter, to dispell.

V. 29. Here the MS. has *wicht in ficht* (strong in fight), as also the Edinburgh transcript reads, and as Laing has printed. *Wicht in sicht,* as Small has printed, gives only a poor sense.

V. 31. *Plicht,* s. Support. But what does *but sicht* signify? Verbally it means without sight, but here probably beyond sight, as never has been seen.

V. 35. *Way stricht* etc. Straight way, clearly prepared to persons having lost their way, that are weary by travelling.

V. 41. *Bedene,* adv. Immediately, quickly. The sense of the verse seems to be: Hail to thee quickly, thou pure one, and to continue for ever.

Vv. 43, 47. *Daseyne,* s. Daisy. — *To meyne,* v. a. To complain, to have pity on our misery *(teyne).*

V. 49. *Decore,* adj. Becoming, beautiful. Hail thou more beautiful than ever and sweeter by far (for *be sic sevin,* cf. Note to No. 45, v. 22).

V. 53. *Memor,* adj. Having in memory. — *Sore,* s. Pain. The sense probably is: being mindful of our pain.

Lovit with angellis stevyne;
Implore, adore, thow indeflore,
To mak our oddis evyne.
Aue Maria, gratia plena!
With lovingis lowde ellevyn,
Quhill store and hore, my ȝouth devore,
Thy name I sall ay nevyne.

VI.

Empryce of pryss, imperatrice,
Bricht polist preciouss stane;
Victrice of wyce, hie genetrice
Of Jhesu, lord soverayne:
Our wyss pawyss fra enemyss,
Agayne the feyndis trayne;
Oratrice, mediatrice, salvatrice,
To God gret suffragane!
Aue Maria, gratia plena!
Haile, sterne meridiane!
Spyce, flour-de-lice of paradyss,
That bair the gloryuss grayne.

VII.

Imperiall wall, place palestrall,
Of peirless pulcritud;
Trywmphale hall, hie tour royall
Of Godis celsitud;
Hospitall riall, the lord of all
Thy closet did include;
Bricht ball cristall, ross virginall,
Fulfillit of angell fude.
Aue Maria, gratia plena!
Thy birth has with his blude,
Fra fall mortall, originall,
Ws raunsomid on the rude.

Quod Dunbar.

Notes: Vv. 54, 58. *Lovit* = praised, *lovingis* = praises; cf. No. 83, v. 14. — *Ellevin,* extolled, Fr. *élever* (Dr. Gregor).

Vv. 59, 60. *Store,* s. Trouble. — *Hore,* s. Hoariness, old age (Dr. Gregor, who queries this meaning). — *To nevyne,* v. a. To name.

V. 65. *Pawyss,* s. A large shield (O.-Fr. *pavois*). — *Wyss* cannot signify here wise, way, manner, as Dr. Gregor has glossed it, but = *iwiss,* adj., certain, safe, sure.

V. 28. *Suffragane,* s. Derived, as it seems, from *suffrage,* s., prayer for the dead; hence *suffragane,* one who prays for the dead, from *suffragia,* orationes, quibus Dei Sanctorum suffragia, seu auxilia imploramus (v. Jamieson). Dr. Gregor explains it: One that stands in place of another.

V. 72. *Grayne,* s. Grain, also according to Jamieson, the branch of a tree, the stem of a plant; here used in a figurative sense, meaning Christ.

Vv. 76, 77. *Celsitud,* s. Greatness, might. — *Hospitall,* s. Hostelry, inn.

V. 82. *Thy birth,* of course, means as much here as he whom thou hast borne.

85.

The next poem is likewise dedicated to the praise of the Holy Virgin, and is written in a similar strain as the preceding one, although in terms not quite so exotic (cf. our Introduction to No. 84). In the only MS., in which it has come down to us in a complete state, it is anonymous. In the same MS. a similar poem is found, written by Walter Kennedy (printed in Laing's ‚Dunbar‘, vol. II, 93—95), who has introduced his own name at the close of the poem, as the ‚man‘ or servant of the Virgin. For that very reason we may possibly conclude, that the present poem was not composed by Kennedy, but by some other poet. If so, there would certainly be no reason, why it should not have been

written by Dunbar, with whose style in such poems, as exemplified in the preceding piece, it has so much in common. We therefore do not hesitate in ascribing it with the previous editors of it to Dunbar. The form of stanza, in which it is composed, is the same as that of Nos. 14, 22, 61—63, 68—70, 76—78, 81, 82 of our edition. Small in his edition has at the end of this poem the following remark: ‚The poems LXXXV, LXXXVI (corresponding to our Nos. 84, 85) are taken from the Asloane Manuscript.‘ This statement is not quite correct, as the Asloane MS., as far as I know, was not at Small's disposal. They were taken from the text of Laing, who, it is true, had the use of the Asloane MS., but in the case of the poem under consideration did not follow it, but chiefly his own *Makulloch* MS., as is proved by our various readings taken from MS. *A*. For these we are indebted, as in other cases concerning this MS., to Dr. Robert von Fleischhacker (cf. our Introduction to No. 26).

ANE BALLAT OF OUR LADY.

[Preserved in MSS. *A*, fol. 301a—301b; Mak., fol. 186b (till v. 40; cf. Introd., p. 13); formerly edited by Laing I, pp. 282—284; Small II, pp. 272—273.]

I.

Ross Mary most of wertewe virginall,
  Fresche flowr on quhom the hevinlie dewe doun fell.
O gem joynit in joye angelicall,
  In quhom Jhesu reiosit for to duell.
  Rute of refute, of mercy spring and well,
Of ladyis chois as is of letteris A,
  Empryss of hevyne, of paradyss, and hell,
O mater Jhesu, salue Maria!

II.

O sterne that blyndis Phebus bemes bricht,
  With courss above the hevynnis cristallyne;
Above the speir of Saturne hie on hicht,
  Surmunting all the angell ordoris nyne;
  Haile lamp lemand befor the trone devyne!
Quhar cherubin sweit syngis Osanna,
  With organe, tympane, harpe, and symbalyne;
O mater Jhesu, salue Maria!

Various Readings: I 1 Roiss *Mak.* 2 ffresche *A.* in quhom *A.* hevynnis *Mak.* 3 gemme junit *Mak.* 4 rejosit wes to *Mak.* 6 schois *Mak*, chose *A.* 7 Empress *Mak.* II 9 bemys *Mak.* 10 cowrss *Mak.* circulyne (?) *A.* 12 angelis ordouris *Mak.* 13 O lamp *Mak.* befoir *Mak.* 14 ierubyne syngis sweit *Mak.* 15 symbiline *Mak.*

Notes: V. 3. *Joynit* from *to joyn*, v. a., to join, having a share, here possibly set in the company of angels as a jewel.

V. 5. *Rute of refute* root of defence.

V. 10. *Speir* signifies here again, of course, sphere (cf. Nos. 83, v. 12; 15, v. 165).

V. 13, 14. *Hail lamp*, as *A* reads, is much more poetic, than the reading of the Makulloch MS.: *O lamp*, the more so, as it varies the expression. Also in v. 14 the position of the words in MS. *A* fits in better with the metre, than that in MS. *Mak.*

III.

O cleir conclaif of clene virginite,
  That closit Crist but cures criminale;
Tryumphand tempill of the Trinite,
  That turned us fra tarter eternale:
  Princes of pess, and palme imperiale,
Our wicht invinsable Sampson sprang the fra,
  That with ane buffat bair doune Beliale;
O mater Jhesu, salue Maria!

IV.

The blyssit sydis bure the campioun,
  The quhilk, with mony bludy woundis, in stour,
Victoriusly discomfeit the dragoun
  That redy wes his pepill to devour;
MS. *A*, fol. 301 b. At hellis ȝettis he gaf thame na succour,
He brak the barmekyn of that bribour bla,
  Quhill all the feyndis trymbillit for reddour:
O mater Jhesu, salue Maria!

V.

O madyne meik, most mediatrix for man,
  And moder myld, full of humilite!
Pray thi sone Jhesu, with his woundis wan,
  Quhilk deinȝeit him for our trespass to de,
  And as he bled his blude apon a tre,
Us to defend fra Lucifer our fa,

Various Readings: III 17 O schast conclaw *Mak.* 18 but crymes criminabill *Mak.* 20 fra *Mak om.* Tartar eternall *Mak.* 21 peiss *Mak.* imperiall *Mak.* 22 inwynciabill *Mak.* sprang *Mak om.* 23 Beliall *Mak.* IV 25 bair *Mak.* 26 The *A om.* in to store *A.* 28 reddy *Mak.* 29 gaf hym na *Mak.* 30 Syne brak *A.* 31 trimmlit *Mak.* V 34 homilite *A.* 35 thy sueit sone with *Mak.* — *Vv. 36—39 in MS. Mak. run thus:*

That suferit ded for our iniquite,
  That for thi saik he hef mercy of me,
And me defend fra Lucifer my fa,
  That I may sing in hewyne apone my kne.

Notes: Vv. 17, 18. Here again the reading of *A* is the preferable one, as well for the meaning of the word *cleir,* as for its alliterating with other words of the verse. — *Crymes criminale* would be tautological; *but curis criminale,* as *A* reads, signifies: Without criminal doings.

Vv. 22, 23. *Our wicht invinsible Sampson* etc. Our strong invincible Samson (namely Jesus Christ) sprang from thee. — *Buffat,* s. Buffet, blow.

Vv. 26, 27. Who with many bloody wounds in the assault *(stour)* conquered *(discomfeit)* the dragon.

V. 29. Here *A* again has the right reading, although Laing, as in most cases, has preferred that of *Mak,* of which, however, we cannot make sense here. The meaning of the passage evidently is: He gave them (namely his people v. 28) no succour at the gates of hell, but he broke the rampart *(barmekin)* of that black (*bla* = livid, black) robber, whilst all the devils trembled for terror *(reddour).*

V. 35. Ask thy sone Jesus with his pallid *(wan)* wounds, who deigned himself to die for our trespasses, and who shed his blood on a tree (meaning the cross).

In hevyne that we may syng apon our kne:
O mater Jhesu, salue Maria!

VI.

Hail, purifyet perle! Haile, port of paradyse!
  Haile, redolent ruby, riche and radyuss!
Haile, clarifyit cristale! Haile, quene and emperyse!
  Haile, moder of God! Haile, Virgin glorius!
  O gracia plena, tecum Dominus!
With Gabriell that we may syng and say,
  Benedicta tu in mulieribus:
O mater Jhesu, salue Maria!

Finis.

Various Readings: VI *Vv. 40—48 are wanting in Mak.*

Notes: V. 43. This verse is to be scanned with an epic caesura.

86.

The next poem we give here has been edited first by Laing under the title ‚The Passion of Christ' which we have retained. In his short notice on the poem (II, pp. 367, 368) he says: ‚This poem, descriptive of the sufferings of our Saviour, has nothing particular to recommend it to notice. Pinkerton, in his usual dogmatic manner, styles it ‚A long poem on Christ's Passion, as stupid as need be. Yet it is by Dunbar.' According to our own opinion not only the judgment passed on the poem by Pinkerton, justly refuted by Laing, but also Laing's own judgment on it are too unfavourable. It is true, that in the first part of the poem (vv. 1—96) the sufferings Jesus Christ had to endure on the cross and before he was fixed to it, are described in a much too detailed manner for modern taste. But we must not forget, that Dunbar wrote his poem in the earlier part of the 16th century, when the performances of the old Miracle-Plays had accustomed the public to representations of Christ's Passion of even a much more realistic kind, than a mere verbal description. Possibly, however, the poet may have felt himself, that a mere poetical narrative of Christ's sufferings was somewhat deficient in interest. For whereas the oldest MS. *(A)* only treats of this subject, two others *(M* and *H)* have added a second part to the poem, written in the same form of stanza — that of No. 83 of our edition — although with a different refrain, but clearly meant for a continuation. In this part the whole poem is brought to a conclusion, and the introductory vision also, in which the poet, after having fallen asleep before an image of the Holy Virgin, sees the whole of Christ's Passion taking place before him, is terminated by the earthquake at Christ's death, which the poet likewise imagines he feels, and which awakes him from his vision. And here in these additional stanzas, possibly written at a somewhat later date, he introduces the

allegorical personages Compassion, Contrition, Ruth, Remembrance, Pity, Grace, Repentance and others, in whose complaints and speeches he makes us acquainted with his own reflexions on the death suffered by Christ for the salvation of mankind. Thus Dunbar has endeavoured, and not unsuccessfully we think, to lift his subject into a somewhat higher sphere than that of mere descriptive poetry.

THE PASSIOUN OF CHRIST.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 203—207; *H*, fol. 170a—170b, 173a—173b, 171a—172a (recent numbering: 168a—168b; 171a—171b, 169a—170a); *A*, fol. 290b—292a (but only vv. 1—96); formerly edited by Laing I, pp. 243—246 (vv. 1—96) and pp. 285—286 (vv. 97—144); Paterson, pp. 81—85 (vv. 1—96 only); Small II, pp. 239—243 (vv. 1—144); the first and twelfth stanzas translated into German by the Editor, pp. 343—344.]

I.

Amang thir freiris, within ane cloister,
I enterit in ane oratorie,
And knelit doun with ane pater noster,
Befoir the michtie king of glorie;
Haveing his passioun in memorie,
Syn to his mother I did inclyne,
Hir halsing with ane gaude-flore;
And sudandlie I slepit syne.

II.

MS. *M*, p. 204. Me thocht Judas with mony ane Jow
Tuik blissit Jesu, our Salvatour,
And schot him furth, with mony ane schow,
With schamefull wourdis of dishonour;
And lik ane thef, or ane tratour,
Thai leid that hewinlie prince most hie, MS. *H*, fol. 170b.
With manassing attour messour,
O mankynd, for the luif of the.

III.

Falslie condamnit befoir ane juge,
Thay spittit in his visage fayr;
And, as lyounis with awfull rage,
In yre thay hurlit him heir and thair,
And gaif him mony buffat sair,
That it wes sorow for to se;

Various Readings: I 1 freris *H.* a *A.* closter *AH.* 2 entrit *H.* oritorie *M*, oratory *A*, oratorie *H.* 3 kneling *M*, knellit *A.* Knelland (and *om.*) *H.* a *H.* 4 Befor *AH.* michti *A*, mychty *H.* glorye *A*, glory *H.* 5 Havand *A*, Having *H.* memorye *A*, memory *H.* 6 Syne till his mudir (mothir *H*) *AH.* 7 I halsit hir *A*, Hir hailsing *H.* 8 sodanely *A.* II 9 a Jow *AH.* 10 Tuke *AH.* our saluiour *H.* 11 mony a *H*, ane *A om.* 12 And (With *om.*) *A.* schamfull *H.* wordis *AH.* and dishonour *H.* 13 lyke *A*, like *H.* 14 led *AH.* hevinlie *AH.* 15 mannasing *A*, manising *H.* 16 luf *A*, lufe *H.* III 17 Falsly *A.* condampnit befor *AH.* a *H.* 18 Thai *AH.* wisage *H.* fair *AH.* 19 lyonis *A*, lionis *H.* aufull *H.* ruge *AH.* 20 thai harlit *AH.* 21 gaf *AH.* buffatis *A*, buffattis *H.* 22 was *AH.* sorow *H.*

Notes: V. 1. *Amang thir freiris* seems to signify here simply amongst the friars, i. e. the well-known friars.

Vv. 3, 8. The reading of *A, And knelit* seems to be preferable here to that of *M, And kneling,* which makes the whole sentence too long and heavy. Besides we do not approve of the punctuation of the former editors, who have put a comma after *glorie* (v. 4), and a semicolon after *memorie.* We have put these stops in the reverse order, beginning a new sentence with *Haveing* (v. 5), which at all events is in conformity with the structure of the stanza, but also with the strain of thought of this passage. The poet enters an oratory in a monastery and kneels down before the image of Christ saying a paternoster. The figure of Christ fixed on the Cross reminds him of the passion Christ had to endure, but not only he himself, but also the mother of Christ, before whose image he then inclines himself saluting her with the hymn of ‚Gaude Flore‘ (the commencement of the hymn ‚De septem Gaudiis coelestibus Mariae‘); then suddenly he falls asleep and sees the whole Passion of Christ in a vision.

Vv. 11—15. *And schot him furth* etc. And pushed him forward with many a shove (*schow*). — *Leid* (*M*), *led* (*AH*), Perf. Tense of *to leid,* v. a., to lead. — *With manassing* etc. With threatening beyond all measure.

Off all his claythis thay tirvit him bair.
O mankynd, for the luif of the.

IV.

Thay terandis to revenge thair teine,
For scorne thai cled him in-to quhyt;
MS. *A*, fol. 291a.
And hid his blisfull glorious Ene.
To se quham angellis had delyt;
Dispituouslie syn did him smyt,
Saying, ,Gif sone of God thow be,
Quha straik the now, thow tell ws tyt?' —
O mankynd, for the luif of the.

V.

MS. *H*, fol. 173a (171a).
In tene, thay tirvit him agane,
And till ane pillar thai him band;
Quhill blude birst out at everie vane,
Thay scurgit him baith fut and hand:
At everie straik ran furth ane strand,
Quhilk mycht haue ransomt warldis thre;
He baid in stour quhill he mycht stand,
O mankynd, for the luif of the.

VI.

MS. *M*, p. 205.
Nixt all in purpyr thay him cled,
And syn with thornis scharp and kene;
His saikles blude agane thay sched,
Persing his heid with pykis grene;
Vnneiss with lyf he mycht sustene
That croune, on thrungin with crueltie,
Quhill flude of blude blyndit his Ene,
O mankynd, for the luif of the.

VII.

Ane croce that was bayth large and lang,
To beir thay gaif this blissit Lord;
Syn fullelie, as theif to hang,
Thay harlit him furth with raip and corde;
With bluid and sweit was all deflorde
MS. *H*, fol. 173b (171b).
His face, the fude of angellis fre;
His feit with stanis was rewin and scorde,
O mankynd, for the luif of the.
MS. *A*, fol. 291b.

Various Readings: III 23 And of his *A*, Of his *H* (all *om. AH*). thai *AH.* tiruit *H.* 24 lufe *AH.* IV 25 In teyne thai tirvit him agane *(the first line of the next stanza by a mistake of the scribe inserted here) H.* Thai tyrandis *A.* tein *M*, teyne *A.* 26 clad *AH.* quhyte *AH.* 27 blythfull *M*, blisfull *A*, blissit *H.* gloriwus *M.* eyne *A.* 28 quhom *AH.* delyte *A*, delite *H.* 29 Dispituosly *A*, dispitiusly *H.* syne *A.* thai did *H.* smyte *AH.* 30 Sayand *H.* 31 straike *AH.* thou *H.* 32 luf *AH.* V 33 *A omits vv. 33—40 and has vv. 81—88 in their place.* 33 teyne *H.* 35 blude out bristit *H.* every *H.* wane *H.* 36 him agane baith *H.* 37 every *H.* a *H.* 38 Quhilk *M om.* 39 in stound quhill *H.* 40 mankind *H.* lufe *H.* VI 41 purpour *AH.* thai *AH.* syne *AH.* kyne *AH.* 42 his preciouss blude *A.* bluid *H.* 44 hed *A.* greyne *H.* 45 Vneiss *AH.* lif *A*, life *H.* 46 thrung *A*, thringing *H.* creuelte *A*, cruelte *H.* 47 Quhill flud of blud blindit his Ene *H.* 48 luf *A*, lufe *H.* VII 49 wes *H.* baith gret and *AH.* 50 gaf that *A.* 51 Syne fowlely *A*, Syne furiusly *H.* as theif he hang *M*, as ane theif till hang *H.* 52 Thay *AH.* raipe *A.* 53 blude *AH.* swait *A.* deflord *AH.* 54 angellis fair *H.* 55 war revin *H*, war rent *A.* scord *AH.* 56 luf *AH.*

Notes: V. 23. The reading of *M, Of all his* is to be preferred here to that of *A, And of his,* because of the following *bair*: Of all his clothes they stripped him bair.

V. 25. *Thai terandis* etc. These tyrants to satisfy (*to revenge,* used here in this peculiar sense) their rage.

V. 27. Instead of *blythfull,* as *M* reads, evidently the reading of *AH, blisfull* was to be adopted here.

Vv. 35, 36. Till blood burst out of every vein, they scourged him etc.

Vv. 37, 39. *Strand,* s. A current. At every stroke a current ran forth that might have ransomed three worlds; he endured in the assault as long as he could stand upright.

V. 43. *Saikless,* adj. Guiltless, innocent.

V. 51. The reading *fullely,* ignominiously to hang like a thief, is supported by MSS. *M* and *A.* The reading of, *H furiusly,* although preferred by Laing, is not so good, as it belongs to *harlit* and complicates the sentence.

Vv. 53, 54. With blood and sweat was totally disfigured his face (or his whole face) the food of the noble (blessed) angels, i. e. on which angels looked with delight.

V. 55. His feet were rent (*rewin*) and cut (*scord*) with stones.

VIII.

Agane thay tirvit him bak and syd,
  Als brim as ony baris woid;
The clayth that claif to his clere hyde,
  Thay raif away with ruggis rude,
  Quhill fersly followit flesche and blude,
That it was pietie for to se;
  Na kynd of torment he ganestude,
O mankynd, for the luif of the.

IX.

Onto the crose of breid and lenth,
  To gar his lymmis langar wax,
Thai straitit him with all thair strenth,
  Quhill to the rude thay gart him rax;
  Syn tyit him on with greit irne tax,
And him all nakit on the tre
  Thay raissit on loft, be houris sax,
O mankynd, for the luif of the.

X.

Quhen he was bendit so on breid,
  Quhill all his vanys brist and brak,
MS. *M*, p. 206. To gar his cruell pane exceid,
  Thay leit him fall doun with ane swak,
  Quhill corss and corps and all did crak;
Agane thai rasit him on hie,
  Reddie mair turmentis for to mak,
O mankynd, for the luif of the.

XI.

Betuix tuo theiffis the spreit he gaif, MS. *H*, fol. 171 a (169 a).
  On-to the Fader most of micht;
The erde did trimmill, the stanis claif,
  The sone obscurit of his licht; MS. *A*, fol. 292 a.
  The day wox dirk as ony nicht,
Deid bodyis rais in the cite:
  Goddis deir sone all thus was dicht,
O mankynd, for the luif of the.

XII.

In weir that he wes ȝit on lyf,
  Thay ran ane rude speir in his syde,
And did his precious body ryff,
  Quhill blude and watter did furth glyde:
  Thus Jesus with his woundis wyde,
As martir sufferit for to de,
  And tholit to be crucifyid,
O mankynd, for the luif of the.

Various Readings: VIII 57 thai *AH.* tiruit him baith bak *H.* syd *HA.* 58 brym *A*, bryme *H.* wod *AH.* 59 clere hyde *A*, cleir syd *M*, rycht syde *H.* 61 Quhill furthwith followit *H.* 62 pete *A*, piete *H.* 63 kind *H.* ganestood *A*, ganstude *H.* 64 mankind *H.* luf *A*, lufe *H.* IX 65 croce *AH.* 66 lymes *H.* largear *A*, largar *H.* 67 stratit *A*, strait *H.* strenthis *H.* 68 the end thai *AH.* 69 teyit *A*, tyt *H.* him up (vp) *AH.* gret *AH.* irene *H.* tax *AH*, takkis *M.* 70 And at him all nathing on the tre *M.* on the tre *H.* 71 Thai *AH.* raisit *A.* 72 luf *A*, lufe *H.* of *M om.* X *vv. 73—80 H om.* 73 bendit all on *A.* 75 Till gar *A.* 76 Thai *A.* a swak *A.* 79 Redy *A.* mair turmentis for to tak *A.* 80 luf *A.* XI 81 theivis *H.* gaf *A*, gaife *H.* 82 Unto *AH.* the fader *A*, his father *H.* moist *AH.* 83 the cragis raif *A*, *H* = *M.* 84 fra his *H.* 86 Dede *H.* raiss *AH.* ciete *H.* 87 Godis *A.* dycht *H.* 88 mankind *H.* luf *AH.* XII 89 was *AH.* ȝit *H.* 90 Thai *AH.* a rude *A.* syd *H.* 91 precіouss *A*, precius *H.* rife *H.* 92 watir *H.* glid *H.* 93 Jhesu *AH.* wid *H.* 94 Ane martirdome sufferit *M*, As martir (marter *H*) *AH.* suffirit *A.* 96 lufe *AH.*

Notes: V. 57. Again they tore his back and side as fiercely as any wild boars could do (cf. No. 6, v. 95); *to tirr, tirue,* v. a., cf. v. 33, to tear, to uncover forcibly, to strip, to undress, to pull off one's clothes (Jamieson).

V. 59, 60. The clothing that did cleave to his fair skin they tore away with violent pulls.

V. 68, 69. *Quhill to the rude* etc. Till they made him stretch (*rax*) to the rood; then they fastened him up with great iron nails (*takkis, tax*).

Vv. 73, 75. When he was thus stretched out to the full breadth, till all his veins burst and broke, to make his cruel pain still greater, they let him fall down with a violent dash (*swak*), till the cross and his body all did crack.

V. 85. *The day wox dirk* = The day grew or became dark (*to wax,* v. n., to grow, Ags. *weaxan*).

V. 87. *Dicht,* Part. Pa. of *to dicht,* v. a., to prepare, to treat, to handle. Thus God's dear son was treated.

V. 89. *Weir,* s. Doubt, uncertainty. Doubting, whether he was still alife, they ran a rude spear (i. e. a spear rudely) into his side and did his precious body tear (*ryf*).

XIII.

Methocht Compassioun, vode of feiris,
  Than straik at me with mony ane stound,
And for contritioun, bathit in teiris,
  My visage all in watter drownit,
  And Reuth into my eir ay rounde
MS. *H*, fol. 171 b (179 b). ,For schame, allace! behald, Man, how
  Beft is with mony [bludy] wound
Thy blissit Salvatour Jesu!'

XIV.

Than rudlie come Remembrance
  Ay rugging me, withouttin rest,
Quhill crose and nalis scharp, scurge, and lance,
  Ane bludy crowne befoir me kest;
MS. *M*, p. 207. Than pane with passioun me opprest,
And ever did Petie on me pow,
  Saying, ,Behald how Jowis hes drest
Thy blissit Salvatour Jesu!'

XV.

With greiting glaid be than come Grace,
  With wourdis sweit saying to me,
,Ordane for Him ane resting-place,
  That is so werie wrocht for the:
  The Lord within thir dayis three
Sall law vndir thy lyntell bow,
  And in thy hous sall herbrit be
Thy blissit Salvatour Jesu.'

XVI.

Than swyth Contritioun wes on steir,
  And did eftir Confessioun ryn;
And Conscience me accusit heir,
  And kest out mony cankerit syn;
  To ryse Repentence did begin
And out at the ʒettis did schow;
  Pennance did walk the house within,
Byding our Salvatour Jesu.

XVII.

Grace become gyd and governour,
  To keip the hous in sicker stait, MS. *H*, fol. 172 a (170 a).
Ay reddy till our Salvatour,
  Quhethir that he come, air or lait;
  Repentence ay with cheikis wait,
No pane nor pennence did eschew,

Various Readings: XIII *MS. A omits vv. 97—144, which follow in MS. MH without an interruption upon the preceding stanza.* 99 contricioun *H.* 100 wisage *H.* 101 ay *H.* 103 bludy *M om.* 104 blisst salviour *H.* XIV 106 rugand *H.* 107 Quhilk *M*, Quhill *H.* scurge *H.* 108 befor *H.* 110 euer *H.* 112 salviour *H*, salvatour Christ Jhesu *M.* XV 115 him *H.* 177 That schort within *M.* The Lord within *H.* thre *H.* 119 houss *H.* 120 salviour *H*, salvatour Christ Jhesu *M.* XVI *vv. 121—128 H om.* 128 salvatour christ Jhesu *M.* XVII 129 Grudge become *M.* 130 keipe the houss *H.* 131 salviour *H.* 132 Quhill *M.* 133 wet *H.*

Notes: Vv. 97—104. Methought Compassion void of fear (or without companions, standing alone?) then struck at me with many a blow, and bathed in tears for contrition my visage was all drowned in water. And Ruth (Pity) always whispered in my ear: For shame, alas, behold, man, how thy blessed Saviour Jesus is struck heavily (*beft*) with many a bloody wound.

Vv. 105, 108. Then rudely came Remembrance always dragging me along (*to rug,* v. a., to pull, tear, drag) without rest, whilst cross and sharp nails, scourge and lance cast a bloody crown before me.

Vv. 113. By that time came Grace gladly greeting me and saying to me with sweet words: Ordain a resting place for him that is tired by working for thee. The Lord within (i. e. during) these three days shall bow low under thy lintel (cf. No. 71, v. 39); and in thy house he shall be lodged, thy blessed Saviour Jesus. — This is probably an allusion to the custom still prevailing in Roman-Catholic churches of representing the burying and the resurrection of Christ in the churches on Good Friday. — The expression *thy hous* might lead us to suppose, that the poet still considered himself as belonging to the monastery when he wrote the poem. Are we to think that he reentered it after the death of the king?

V. 121—128. Then quickly Contrition was astir and ran after Confession; and Conscience accused me here and cast out many a deeply rooted (*cancerous*) sin; Repentance rose and did push (it, sc. the sin) out at the gates; Penance did enter the house, waiting for our Saviour Jesus.

V. 133—136. Repentance always with wet cheeks did avoid no pain nor penance ever to defend (*debait,* cf. Note to No. 67, v. 27) the house (from) within, only for the love of sweet Jesus.

The house within evir to debait,
Only for luif of sweit Jesu.

XVIII.

For grit terrour of Chrystis deid,
The erde did trymmyll quhar I lay;
Quhairthrow I waiknit in that steid,
With spreit halflingis in effray;
Than wrait I all without delay,
Richt heir as I haue schawin to ȝow,
Quhat me befell, on Gud Fryday,
Befoir the Crose of sweit Jesu.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: XVII 135 houss *H.* 136 Onely *H.* XVIII 137 dede *H.* 138 trymyll *H.* 139 walkinnit in the *H.* 140 My spreit haill plungit in affray *H.* 142 haue *H.* 143 gude friday *H.* 144 Befor the croce of Sweit Jhesu *H.* *At the end of the poem in H is written in red ink:* Ane devoit Remembrance of the passioun of Crist. *In this MS. it has also the heading* The Passioun of Christ *in red ink. The name of the author is not mentioned in H.*

Notes: V. 140. The reading of *M, With spreit halflingis in effray,* a phrase used likewise by the poet in *The Thrissill and the Roiss* (No. 16, v. 187), seems preferable to that of *H* (*My spreit haill plungit in affray*), for after the vision had vanished, there was no reason any longer to be so very much frightened, but only for feeling still somewhat disturbed in consequence of it, which the poet expresses very properly by the phrase as it stands in MS. *M.*

87.

One of the finest religious poems written by Dunbar is the following one ‚Of the Resurrection of Christ', as Lord Hailes, its first editor, entitled it. There is little more to be said on it by way of an introduction, but that it seems to be dictated by true religious feeling, and that it is composed in a highly poetical language, characterized not so much by the ‚aureate terms' of the former poems, but by an abundance and great variety of poetic figures. The form of the stanza of the poem is the same as that of Nos. 14, 22, 61—63, 68—70, 76—78, 81, 82, 85 of our edition.

OF THE RESURRECTION OF CHRIST.

[Preserved in MS. *B*, fol. 35a; formerly edited by Lord Hailes, pp. 85—86; Laing I, pp. 247—248; Paterson, pp. 85—86; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 94—96; Small I, pp. 156—157; translated into German by the Editor, pp. 345—346.]

I.

Done is a battell on the dragon blak,
Our campioun Chryst confoundit hes his force;
The ȝettis of hell ar brokin with a crak,
The signe trivmphall rasit is of the croce,
The diuillis trymmillis with hiddouss voce,
The saulis ar borrowit and to the bliss can go,

Notes: V. 1. By *the dragon blak* the devil, of course, is meant; cf. v. 9, and No. 85, v. 27.

Vv. 2, 4. Here we have the impure rhyme *force: croce.* The latter word was not to be altered into *corce* (which might otherwise have been allowed, metathesis occurring sometimes in this word) because of the other rhyme-words *voce: indoce* (indorse).

Chryst with his blud our ransonis dois indoce:
Surrexit Dominus de sepulchro.

II.

Dungin is the deidly dragon Lucifer,
The crewall serpent with the mortall stang;
The auld kene tegir, with his teith on char,
Quhilk in a wait hes lyne for ws so lang,
Thinking to grip ws in his clowis strang;
The mercifull Lord wald nocht that it wer so,
He maid him for to felȝe of that fang:
Surrexit Dominus de sepulchro.

III.

He for our saik that sufferit to be slane,
And lyk a lamb in sacrifice wes dicht,
Is lyk a lyone rissin vp agane,
And as [a] gyane raxit him on hicht;
Sprungin is Aurora radius and bricht,
On loft is gone the glorius Appollo,
The blisfull day departit fro the nycht:
Surrexit Dominus de sepulchro.

IV.

The grit victour agane is rissin on hicht,
That for our querrell to the deth wes woundit;
The sone that wox all paill now schynis bricht,
And dirknes clerit, our fayth is now refoundit;
The knell of mercy fra the hevin is soundit,
The Cristin ar deliuerit of thair wo,
The Jowis and thair errour ar confoundit:
Surrexit Dominus de sepulchro.

V.

The fo is chasit, the battell is done ceiss,
The presone brokin, the jevellouris fleit and flemit;

Various Readings: II 13 *MS.:* clowss. 16 *MS.:* Surrexit *etc.* IV 27 *MS.:* vox all.

Notes: V. 9—11. *Dungin,* Part. Pa. of *to ding,* to strike, beat, overthrow, overcome. — *Stang,* s. Sting. — *Char, on,* adv., ajar (Dr. Gregor). Laing glosses it by on edge, which would mean sharp here, it seems.

V. 15. *To felȝe,* v. n. To fail (O.-Fr. *faillir*). — *Fang,* s. Booty.

V. 20. The verse is incomplete, as it stands in the MS. We have tried to amend it by inserting the word *a* before *gyane,* thus making the expression corresponding to the words *a lyone* of the preceding verse. Laing has printed *and as gyane* [*hes*] *raxit* etc.

V. 31. The Jews and their error are put to confusion.

Vv. 34, 35. *Jevellour,* s. Jailor. The jailors are put to flight (*fleit,* cf. No. 28, v. 280) and banished (*flemit*). — *To teme,* v. a. To empty.

The weir is gon, confermit is the peiss,
  The fetteris lowsit and the dungeoun temit;
  The ransoun maid, the presoneris redemit;
The feild is won, ourcumin is the fo,
  Dispulit of the tresur that he ȝemit:
Surrexit Dominus de sepulchro.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: V 38 *MS.:* is win.

Notes: V. 39. *Dispulit* etc. Despoiled, i. e. bereaved of the treasure that he took care of.

88.

To the few poems of the last epoch of Dunbar's career that can be dated with certainty belongs his ,Orisoun, quhen the Governour passed into France‘. It is now generally accepted, that this poem was written in June 1517, when John, Duke of Albany, who in 1515 had been chosen regent after the widowed queen's marriage, had found himself compelled by his inability to restore order, to return to his estates in France. Dunbar must have been deeply affected by the distracted state, into which the country after the king's untimely death had been thrown in consequence of its party dissensions, which now after the Governor having passed into France threatened to become very disastrous for the country. To these feelings the poet gives vent in the following touching and patriotic poem, which is written in the same form of stanza as the preceding piece, and many others mentioned in the introduction to it.

ANE ORISOUN.

QUHEN THE GOUERNOUR PAST IN TO FRANCE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 186—187; *R*, fol. 28b—29a; formerly edited by Pinkerton, pp. 128—129; Sibbald II, p. 28; Laing I, pp. 250—251; Paterson, pp. 299—301; Small II, pp. 235—236; translated into German by the Editor, pp. 347—348.]

I.

MS. *M*, p. 186. Thow that in hewin for our salvatioun,
  Maid justice, mercie, and pietie, to aggre;
And Gabriell send with the salutatioun
  On-to the mayd of maist humilite;
  And maid thy sone to tak humanite,
For our demeritis to be of Marie borne;

Various Readings: I 1 heawin *R*.

Notes: V. 5. And causedst thy son to assume human nature to be born of Mary for our sins.

Haue of ws pietie, and our protectour be!
For, but thy help, this kynrik is forlorne.

II.

O hie supernale Father of sapience,
Quhilk of thy vertew dois everie folie chais,
Ane spark of thy hie excellent prudence
Giff ws, that nowther wit nor ressoun hes!
In quhais hertis no prudence can tak place,
Exemple, nor experience of beforne;
To ws, synnaris, ane drop send of thy grace!
For, but thy help, this kynrik is forlorne.

III.

MS. *R*, fol. 29a. We ar so beistlie, dull, and ignorant,
Our rudnes may nocht lichtlie be correctit;
Bot thow, that art of mercy militant,
Thy vengeance seiss on ws to syn subjectit,
And gar thy justice be with reuth correctit;
For quyt away so wyld fra ws is worne,
And in folie we ar so fer infectit, —
Al but thy help, this kingrik is forlorne.

IV.

Thow, that on rude ws ransomit and redemit,
Rew on our syn, befoir ȝour sicht decydit;

Various Readings: I 7 be *MR om.* II 9 supernacule *R.* 12 Off ws *MR.* 14 befoirne *R.* 16 All but *R.* thy kynrick *R.* our Kynrick *Laing.* III 20 sease on *R.* 23 so far *R.* 24 *Both MSS. have* Al but, *instead of which Small has given here (and v. 16 as well) erroneously the reading* Els but *as a variant of R. Pinkerton had altered the reading of M into* For but, *Laing into* That but *which has been copied by Small, whose text of this poem evidently has not been compared with MS. M, but only with MS. R.* IV 25 in rude ws ransoumit *R.*

Notes: V. 10. Who in thy wisdom doest drive away all folly.

V. 11. The reading of the MSS. *Off ws* gives no sense. We have not hesitated in adopting Pinkerton's emendation *Giff ws* which in all probability is right. Laing and Small have copied it without taking any notice of the original reading.

V. 19. Laing and Small have left this verse unexplained, which, indeed, is rather obscure. We think the sense of it is: But thou who wagest war by using mercy, stop thy vengeance on us sinners and let thy justice be tempered with ruth.

V. 22. *Quyt* seems to signify quiet, and *wyld* must be the adverb wildly here. For quiet or order is carried away from us so wildly.

V. 24. There is no reason, we think, to alter the reading *All but* into *That but.* The meaning is: And we are so thoroughly (*fer*) infected with folly — (That) altogether without thy help thy kingdom is lost.

V. 26. *To decyde,* v. a. To decide, judge. Have pity with our sins, judged before your face. Or does it mean: Have pity on our sins (the sins of us) who have fallen down (*decydid* from *decidere*) before you, in your presence? Possibly *ȝour sicht* should be corrected into *thy sicht,* as that form of addressing the deity is used nowhere else in the poem.

Spair our trespas, quhilk may nocht be expremit,
  For breif of justice, for we may nocht abyd it,
  Help this pure realme, in partiis all devydit!
Ws succour send, that war the croun of thorne,
  That with the gift of grace it may be gydit!
For, but thy help, this kinriik is forlorne.

V.

Lord! hald thy hand, that strikken hes so soir;
  Haue of ws pietie, eftir our punytioun;
MS. *M*, p. 187. And gif ws grace the [for] to greif no more,
  And gar ws mend with penance and contritioun;
  And to thy vengeance mak non additioun,
As thow [do] that of michtis may to morne
  Fra cair to confort thow mak restitutioun:
For, but thy help, this kinrik is forlorne.

Quod Dunbar quhen the Gouernour past in France.

Various Readings: IV 27, 28 not *R.* 29 pairtis *R.* V 33 sair *R.* 35 for *MR om.* 39 restitioun *Small.* 40 thy kynrick *R.*

Notes: V. 27. Spare our trespasses (verbally trespass) which may not be expressed for a writ of justice, as we may not abide or endure it; i. e. do not issue a writ againt us because of our trespasses etc.

V. 33. O Lord, hold up thy hand, that has stricken us so sorely.

V. 34. The scansion of this verse is:

Háue of ws píetie éftir oúr punýtioun,

that of v. 37:

And tó thy véngeánce mak nón addítioun.

V. 38. This verse is incomplete as it stands in the MSS.; we have tried to amend it by inserting the verb *do,* which is required by the auxiliary *may.* The natural position of words would be:

As thow of michtis may do that to morne,

As thou in thy might mayst do that to-morrow.

V. 39. *Restitioun,* offered by Small's text, cannot be the true reading. Pinkerton and Laing have printed *restitutioun,* but they seem to have printed their text from MS. *R.* In our collations we have not noticed any difference in the spelling of the word from Laing's text, except the *u* in the ending, which Laing had omitted and which we have inserted in red ink. It appears that Small, who apparently has copied Laing's text here (only giving the variants of *R*) has altered the word on his own account to make it rhyme, as he seems to have scanned, with *punýtioún: contrítioún: addítioún.* But this scansion is impossible, the length of v. 36 being against it. So the impure rhyme *additioun: restitútioun* must remain in the text.

89.

We conclude this section of Dunbar's poetry and at the same time our edition of what we think to form the genuine poems of this eminent writer by three small poems, that treat of man's mortality and of the transitoriness of all earthly things, a subject which

naturally must have occupied his mind to a great extent during the last years of his life. But apart from this general reflection these poems offer no help for fixing their exact date, and it is possible quite as well, that they may have been composed about the time of his severe illness (c. 1507), when he wrote the ,*Lament for the Makaris*' (No. 60 of our edition), as shortly before his death. Especially the poem we print here first under the title ,Of Manis Mortalite' given to it by Laing, is in its whole tone and in its learned allusions to personages of Greek mythology and ancient history very similar to the ,Lament', the more so, as it is likewise written in short four-beat verses, but joined to stanzas of the same form as Nos. 18 and 86 of our edition.

OF MANIS MORTALITIE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 47a—47b; *M*, pp. 193—194; formerly edited by Lord Hailes, pp. 118—120; Laing I, pp. 249—250; Paterson, pp. 65—67; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part I, pp. 127—129; Small I, pp. 74—75; first stanza translated into German by the Editor, p. 349.]

I.

Memento, homo, quod cinis es!
Think, man, thow art bot erd and ass;
Lang heir to dwell na thing thow press,
For as thow come, so sall thow pass;
Lyk as ane schaddow in ane glass
Hyne glydis all thy tyme that heir is;
Think, thocht thy bodye ware of brass,
Quod tu in cinerem reverteris.

II.

Worthye Hector and Hercules,
Forcye Achill, and strong Sampsone,
Alexander of grit nobilnes,
Meik David, and fair Absolone,
Hes playit thair pairtis, and all are gone,
At will of him that all thing steiris:
Think, man, exceptioun thair is none;
Sed tu in cinerem reverteris.

III.

Thocht now thow be maist glaid of cheir,
Fairest and plesandest of port,
Yet may thow be, within ane ȝeir,
Ane ugsum horrible tramort;
And sen thow knawis thy tyme is schort,
And in all houre thy lyfe in weir is,

Various Readings: I 2 erde *M.* 3 duell *M.* preiss *M.* 4 sa *M.* 5 Lyk till ane schadow *M.* 6 Syne glydis *Laing*, *B*, Hyne gais the tyme *M.* 7 bodie *M.* II 9 Wourthy Hectour *M.* Forsy *M.* strang Samsoun *M.* 12 King Dauid *M.* 13 Hes past thair tyme and all ar *M.* 14 of God that *B.* III 17 Thocht thow now be most *M.* 20 vgsum horrible *M*, vgsum vglie *B.* [fowll] tramort *Laing.* 21 thi *M.* 22 thi dait *M.*

Notes: V. 1. *Memento* etc. The words spoken by the celebrating priest on Ash Wednesday, when placing the blessed ashes on the heads of the worshippers: ,Memento, homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris', Gen. III, 19.

Vv. 6, 7. Like a shadow (i. e. a reflected image) in a glass (a looking-glass) glides away all thy time that here is (that thou livest here), (namely, without leaving any trace behind it). All the former editors have construed this passage wrongly, putting a semicolon, or a full-stop, or a colon after *glass* in v. 5, thus connecting this verse with the preceding ones.

V. 14. The reading of *M* (*At will of him*) evidently is preferable to that of *B* (*At will of God*), as the former requires the following words of the verse for an explanation, whereas the latter would not necessarily.

V. 20. *Ugsum*, adj. Frightful, exciting abhorrence; connected with *to ug*, v. n., to feel abhorrence, and v. a., to produce disgust (cf. also Skeat, Concise Etym. Dict. s. v. ugly). In MS. *B* the verse is too short; besides it is improbable that the poet should have used two adjectives of the same root (*vgsum, vglye*). *M* evidently has the true reading, which makes Laing's emendation superfluous.

V. 22. *Thy dait*, as *M* reads, means thy determination, thy destiny.

Think, man, amang all uthir sport,
Quod tu in cinerem reverteris.

IV.

Thy lustye bewte and thy ȝouth,
Sall feid as dois the somer flouris,
MS. *M*, p. 194. Syne sall the swallow with his mouth
The dragone death, that all devouris;
No castell sall the keip, nor touris,
But he sall feche the with thy feiris;
Thairfore, remembir at all houris,
Quod tu in cinerem reverteris.

V.

Thocht all this warld thow did posseid,
Nocht eftir death thow sall possess,
Nor with the tak, but thy guid deid,
Quhen thow dois fro this warld the dress:
So speid the, man, and the confess,
With humill hart and sobir teiris,
And sadlye in thy hart impress,
Quod tu in cinerem reverteris.

VI.

Thocht thow be taklit nevir so sure,
Thow sall in deathis port arryve,
Quhair nocht for tempest may indure,
Bot ferslye all to spum is dryve;
Thy ransouner, with his woundis fyve,
Mak thy plycht-anker, and thy steiris,
To hald thy saule with him on lyve,
Cum tu in cinerem reverteris.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: III 23 vther *M.* IV 25 lusty *M.* 26 symmer *M.* 27 Syn sall the swellie *M.* 28 dragoun deith *M.* that — devouris *B om., taken from M.* 30 sall seik the *B.* 31 Thairfoir *M.* V 34 eftir deid *M.* posses *M.* 35 gud *M.* 36 fra the cuntre dress *M.* 38 Tak this to spur the quhen thow sueiris *M.* VI 40 taiklit *M.* 41 deithis port aryve *M.* 44 But freschlie all to spvmis dryff *M.* But ferslye all to speiris (driff *om.*) *B.* 45 his *B om.* Thy ransoun with his woundis fyve *M.* 46 plicht ankeris *M.* 48 Quod tu *M.* 49 Dumbar *B, Finis. (No author named) M.*

Notes: V. 30. The reading of *M* (*he sall feche the*) is preferable here to that of *B* (*he sall seik the*) as well with regard to the meaning, as on account of the alliteration (*feche: feiris*).

V. 44. Here MS. *M* seems to have the true reading in *to spvm is dryff* (as it must be read, not *spvmis*) which is a nautical phrase according to Webster, who gives the word *spoom,* v. n. [probably from *spume* foam] (naut.), to be driven steadily and swiftly as before a strong wind; to be driven before the wind without any sail, or with only a part of the sails spread. — *Dryve* is here the Part. Pa. = driven. In the text of the former editors *dryve* would be the infinitive depending on *may* (v. 44), and *speiris* would mean spars, splinters.

V. 46. *Plicht-anker,* s. Sheet-anchor; cf. No. 17, v. 187. — *Steir,* s. Helm.

90.

The following little poem which we insert here under the title ‚Of Lyfe', given to it by Laing, is much more poetic than the preceding one. Indeed, it is quite a little gem, and goes to the heart by its pathetic tone. It also gives the impression of being written at a later period of the poet's life, probably not very long before this came to a close. The stanza is the same as that of Nos. 16, 20 and 80 of our edition.

OF LYFE.

[Preserved in MSS. *M*, p. 310; *B*, fol. 57b; formerly edited by Laing I, p. 235; Paterson, p. 87; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, p. 204; Small II, p. 250; translated into German by the Editor, p. 350.]

Quhat is this lyfe bot ane straucht way to deid,
  Quhilk hes a tyme to pas, and nane to duell;
A slyding quheill ws lent to seik remeid;
  A fre chois gevin to Paradice or Hell;
  A pray to deid, quhome vane is to repell;
A schoirt torment for infineit glaidnes,
Als schort ane joy for lestand hevynes!
Quod Dunbar.

Various Readings: 1 draucht way to the deid *B.* 2 a *B om.* 3 Ane slideing *B.* to win remeid *B.* 5, 6 Ane. 9 *Quod* Dunbar *B om.*

Notes: Vv. 1, 2. What is this life but a straight way to death, (on) which (one) has a time to walk and none to dwell. The construction is rather loose here, as *whilk* refers to *way.*

V. 3. *A slyding quheill* etc. This figure, of course, is taken from the wheel of Fortuna.

V. 5. A prey to death, whom it is in vain to repell.

91.

One of the finest of Dunbar's religious poems is the following one entitled by Laing ‚Of the Warldis Vanity'. We have chosen it to form the conclusion of this edition, as it sums up, so to say, the results of the poet's life, at least, as he looked upon it in the melancholy mood of his later years, and as thoughts like those expressed in this poem undoubtedly must have occupied his mind not long before his death, when his heart was longing, as he expresses it so poetically in v. 13, to *win the port of grace.* The poem has the same charm of an elevated and highly poetic language, chiefly supported by the use of very happily chosen similes, as it has been noticed before regarding the poem ‚On the Resurrection of Christ' (No. 87 of our edition), with which it also has the same form of stanza in common.

OF THE WARLDIS VANITY.

[Preserved in MS. *M* only, pp. 195—196; formerly edited by Laing I, pp. 201—202; Paterson, pp. 62—63; Small II, pp. 244; translated into German by the Editor, pp. 250—251.]

I.

O wreche, be war! this warld will wend the fro,
  Quhilk hes begylit mony greit estait;
Turne to thy freynd, beleif nocht in thy fo,

Sen thow mon go, be grathing to thy gait;
Remeid in tyme, and rew nocht all to lait;
Provyd thy place, for thow away mon pass
Out of this vaill of trubbill and dissait:
Vanitas Vanitatum, et omnia Vanitas.

II.

Walk furth, pilgrame, quhill thow hes dayis lycht,
MS. *M*, p. 196. Dress fro desert, draw to thy dwelling-place;
Speid home, for quhy? anone cummis the nicht
Quhilk dois the follow with ane ythand chaise!
Bend vp thy saill, and win thy port of grace;
For and the deith ourtak the in trespas,
Then may thow say thir wourdis with allace!
Vanitas Vanitatum, et omnia Vanitas.

III.

Heir nocht abydis, heir standis no thing stabill,
[For] this fals warld ay flittis to and fro;
Now day vp-bricht, now nycht als blak as sabill,
Now eb, now flude, now freynd, now cruell fo;
Now glaid, now said, now weill, now in-to wo;
Now cled in gold, dissoluit now in ass;
So dois this warld [ay] transitorie go:
Vanitas Vanitatum, et omnia Vanitas.

Finis quod Dunbar.

Various Readings: I 6 Provyd *M*, provyde *Laing, Small.* 18 [For] *Laing, Small; M om.* 23 [ay] *Laing; M om.*

Notes: V. 4. Since thou must go (for *mon* cf. our note to No. 35, v. 10), be prepared (verbally prepairing, *to graithe, grathe,* v. a., to make ready, Ags. *geræ̂dian*), for thy way, or road (Ags. *geát*).

V. 7. *Dissait,* s. Deceit, falseness.

V. 10. *Dress fro desert* = Direct thyself, or go, from the desert (i. e. the sinful world), approach to thy dwelling-place (i. e. think of heaven).

Vv. 11, 12. Laing has here the right punctuation, namely a sign of interrogation after *why,* the rest of the verse and the next one containing the answer. *With ane ythand chaise* = with a continual chase.

V. 14. *For and* etc. For if death overtake thee in thy trespass or sin.

V. 19. *Up-bricht* (for we take it as a compound) must mean here utterly or perfectly bright, to make the contrast stronger to the following *nycht als blak as sabill.*

V. 22. Now clothed in gold, now dissolved or turned into ashes. The sad fate of the king (killed in the battle at Flodden) may have induced the poet to give utterance to this thought. In this case the poem was possibly written not long after that event, although the memory of the king and his sudden death must have been frequently in the poet's mind ever after it had taken place.

Additional Note to No. 14.

The poem ‚In Honour of the Citie of London' (No. 14 of our Edition, First Part, pp. 87—90) has been preserved in two other MSS., apart from the one printed by Laing, Small and ourselves, namely in a MS. of the British Museum, Lansdowne 762, fol. 7b, of the reign of Henry VIII. (cf. Herrig's Archiv, XC, p. 151), printed in ‚Reliquiae Antiquae', ed. by Th. Wright and J. O. Halliwell, London 1841, vol. I, pp. 205—207, and in a MS. of Balliol College, Oxford, No. 354, fol. 199 b—200 a, hitherto not printed. Of this version of the poem a copy was kindly sent me in June 1891 by Dr. Ewald Flügel, now Professor of English Philology in the University of Palo Alto, California. Of these two MSS., abbreviated *L* and *B* (those of the former only on the authority of the text printed by Wright and Halliwell), we give here the following

Various Readings: I 1 thowe *L*, thow *B*. arte *L*. 2 Soveragne (?) *L*, Soverayn *B*. Cyties *B*. semlyest *B*. most symbliest *L*. by sight *LB*. 3 renowne *L*, Renown *B*. Royalte *B*. 4 barones *B*. 5 ladyes *LB*. bryght *B*. 6 ffamowse *B*. claricall *L*. 7 full *L om.* 8 arte *L*. flowre *L*, flowr *B*. Cytes *B*. II 9 Gladdeth a man *L (probably misread)*. thowe *L*, thow *B*. troynouant *B*, Troynomond *L*. 10 somtime *L*. sumtyme called *B*. 11 thowe stonde *L*, þou stante *B*. 12 Princis of townys of plesure *L*. and joye (of *om.*) *B*. 13 resteth *L*, Rychar *B*. Restyth *B*. crystyn *B*. 14 ffor *B*. powre *L*. 15 Furmeth noon fairer syn *L*, ffourmeth no ffayrer *B*. Noe *L*, noye *B*. 16, 24, 32 arte the flowre *L*, art the flowr *B*. III 17 Jem *L*, Geme *B*. joye *LB*. Jocondyte *B*. 18 myghtie *L*. valure *L*. 19 Stronge *LB*. vigure *LB*. strenvite *B*, treunytie (?) *L*. 20 geraflowr *B*. 21 Empres *LB*. exalted *L*. 22 beautie *L*. the trone *LB* = *V*. 23 plesure *L*, pleasure *B*. 24 arte *L*. flowre *L*, flowr *B*. IV 26 boriall *LB*. stremes *B*. plesant *B*. 27 walles *B*. adowne *B*. 28 doth swym with winges *B*, swymeth with wynge *L*. 29 doth rowe and sayle *L*. with thayre *B*. 30 ship resteth *L*, shipe doth rest *L*. top *L*. 31 patron but compare *B (the true reading)*. V 33 bridge with pillers *L*. bryge of pylers whight *B (evidently right)*. 34 marchauntis *LB*. 35 stretes *B*. 36 gownys *L*. chaynis *L*. of fyne gold *B (possibly right)*. 37 Cesour *L*, sesar *B*. 38 Maye be the howce *L*. 39 artilery *L*, artylary *L*. maye *L*. VI 41 walles abowte (that *om.*) *L*. stondis *L*, stondes *B*. 42 dwelles *L*. 43 Fresshe *L*. 44 are thy belles *L*, be the bellis *B*. 45 marchauntis *L*. 46 ffayre be thy wives *L*, their wyffes *B*. 47 kellys *L*. VII 49 ffamowse mayre *B*. by sure governaunce *L*. 50 ruleth *LB*. 51 Paris Denys or *L*. ffloraunce *B*. 52 dignyte *B*. nygh *LB*. 53 example *L*, exemplar *B*. guy *L*, gwy *B*. 54 patron *L*. 55 master *B*. most *LB*. *After the last stanza B has the following words:*

Explicit the treatise of London made
at m^r shaa [his] table whã he was mayre.

The fifth and last part will contain twelve anonymous poems, formerly attributed to Dunbar, together with a Table of Contents and Index.

V.

PROFESSOR J. KIRSTES

COLLATION DES TEXTES DER YÂJÑAVALKYA-SMṚITI

UND

ANALYSE DER CITATE IN APARÂRKAS COMMENTARE,

HERAUSGEGEBEN VON

G. BÜHLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 15. FEBRUAR 1893.

Zu den Arbeiten, welche Herr Professor Dr. Kirste während der Jahre 1889—1892 im Orientalischen Institute der Wiener Universität ausgeführt hat, gehört die Beschreibung einer Anzahl von Sanskrit-Handschriften der Bibliotheken des Elphinstone College in Bombay und des Deccan College in Puṇa. Diese Handschriften beziehen sich sämmtlich auf das indische Recht. Ihre Beschreibungen sind schliesslich für einen umfassenden Catalog der Bombayer Sammlungen bestimmt. Da die Vollendung dieses Werkes aber wahrscheinlich noch längere Jahre in Anspruch nehmen wird, so halte ich es für erspriesslich, einige der wichtigsten Resultate derselben schon jetzt zu veröffentlichen.

Zu den werthvollsten und interessantesten Stücken dieses Theiles der Bombayer Sammlungen gehören unstreitig die Handschriften (Nr. 358—362 der Decc. Coll. Collection 1875-77) des Yâjñavalkîya-Dharmaśâstra-Nibandha von Aparâditya oder Aparârka, einem Könige der Westküste von Indien oder des Koṇkaṇ, aus dem Geschlechte der Śilâhâra. Die Forschungen des Dr. Bhagvânlâl Indrâjî[1] haben gezeigt, dass es unter den Śilâhâra-Königen des Koṇkaṇ zwei Aparâditya gab, welche beide im zwölften Jahrhundert regierten. Eine Inschrift des ersten stammt aus dem Jahre 1160 p. Chr., mehrere des zweiten aus den Jahren 1184—1187. Den ersten Aparâditya nennt auch der Kaśmîrer Maṅkha in seinem um 1140 p. Chr. geschriebenen Śrîkaṇṭhacharita, wo er, XXV, 111, erzählt, dass der Gesandte dieses Königs am Kaśmîrischen Hofe bei der Recitation seines Gedichtes gegenwärtig gewesen sei. Da der Yâjñavalkîya-Dharmaśâstra-Nibandha noch jetzt fast das einzige in Kaśmîr gebrauchte Rechtsbuch ist, so ist seine Einführung vielleicht dem Einflusse des von Maṅkha erwähnten Gesandten zuzuschreiben, und falls dies richtig ist, müsste er ein Werk des Aparâditya I.

---

[1] Bombay Gazetteer, vol. XIII, part II, p. 426 ff.

sein. Mag dies nun richtig sein oder nicht, der Nibandha ist jedenfalls vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben und nur wenig jünger als die berühmte Mitâksharâ des Vijñâneśvara, welche unter der Regierung des Königs Vikramâditya VI. von Kalyâṇî zwischen 1073 und 1126 p. Chr. verfasst wurde. Das Alter des Werkes, sein Reichthum an Citaten aus der Rechtslitteratur und die grosse Bedeutung der Yâjñavalkya-Smṛiti[1] für die moderne indische Rechtsprechung machen die Veröffentlichung der Varianten des Textes, welche Aparârka bietet, sowie auch seiner Citate, für den practischen Juristen, den Rechts- und Litterarhistoriker gleich erwünscht.

Die Materialien, auf welche sich Herrn Professor Kirste's Arbeit stützt, sind die MSS. Nr. 358, 360, 361 und 362 der Deccan College Collection 1875-77; siehe meinen Kaśmîr Report, p. XXIII. Für die Collation ist Stenzler's Ausgabe zu Grunde gelegt.

I. Varietas lectionum.

I, 4. Interpolation vor diesem Verse: वक्तारो धर्मशास्त्राणां मनुर्विष्णुर्यमोंगिराः । वसिष्ठदक्ष-संवर्तशातातपपराशराः ॥ आपस्तंबाग्निहारीताः कात्या-यनबृहस्पती । गौतमः शंखलिखितौ व्यासोहमुशनास्तथा ॥

— 11. स्पंदनात्पुनः [रः]

— 15. °चारांश्च ग्राहयेत् ।

— 16. °पुरीषे तु रा°

— 27. मनोवचनकर्मभिः ॥

— 28. अध्याप्या साधुशक्ताप्तस्वार्थदा धर्मत-स्त्विमे ।

— 33. °परिवादांश्च वर्जयेत् ।

— 41. °धीते हि यो°

— 42. °ज्येन पितृंश्च मधुना द्विजः ।

— 44. °द्देवान्पितृंश्च मधुसर्पिषा संतर्पयेद्यथा-शक्ति योथर्वांगिरसीः पठेत् ॥

— 45. वाक्योवाक्यं पुराणं च नराःशंसीश्च गा-थिकाः । इतिहासांस्तथा विद्या योधीते शक्तितोन्वहम् ॥

— 46. तृप्तिं च तथा पि°

— 47. °मधीयीत तस्य

— 48. तपसश्च पर°

— 49. ब्रह्मचारी च वसे°

— 51. स्नायाद्वा तद°

— 56. शूद्रदारो°

I, 60. सहोभौ चरतं धर्ममित्युक्त्वा दीयते । °ज्जः षड्वंश्यानात्मना सह ॥

— 62. गृह्णीत । त्वग्र्यजन्मनः ॥

— 69. क्षेत्रजः स भ°

— 71. ददौ स्त्रीणां गन्ध°

— 72. व्यभिचार ऋतौ । °वधे चासौ तथा

— 73. कुष्टा statt अर्थघ्नी, aber der Commentar hat nur das letztere.

— 80. स्वस्थे इंदौ

— 85. स्वातंत्र्यं न

— 87. इह statt सेह

— 90. °वर्धकाः ।

— 98. °पूर्विकाम् ॥

— 101. जपयज्ञार्थसि°

— 103. देवतेष्टिहुताद° । °वायसानां विनि-क्षिपेत् ॥

— 106. °स्तास्त्वेव भुंजता । अनम°

— 109. °योपपादयेत्, aber der Commentar gibt उपकल्पयेत् als den Pâṭha von कश्चित् ।

— 110. तथा statt पुनः ॥

— 127. °द्रभिक्षकः । लब्धाप्रदाता भासः

— 134. न मेहेत नदीछा°

---

[1] Es mag hier noch erwähnt werden, dass Vers 18 des Colophons von Nr. 35, Deccan College Collection 1868—69, welche die Yâjñavalkya-Smṛiti enthält, erklärt dieselbe müsse besonders von Vâjasaneyaka-Brahmanen studirt werden. Diese Aeusserung gibt der Ansicht, nach welcher diese Smṛiti aus einem Dharmasûtra der Vâjasaneyins hervorgegangen ist, eine neue Stütze.

I, 135. संसृष्टमै° । पुरीषं च

— 137. °मूत्रविषाणपसु, aber die Lesart रेतांसि ist im Commentar verzeichnet.

— 150. पांसुवर्षे दिशां दाहे

— 151. °वृक्षारोहणेरिणे ।

— 152. °द्वर्तनानि च ॥

— 158. °रोहितामातृभार्या°

— 159. °ह्रदेषु च सरस्सु च ॥

— 160. अग्निही° °दनापदि fehlt in Nr. 358. Das स्नातकव्रतप्रकरण endigt mit अदत्तानि und die Verse 161—166 fehlen. Ebenso fehlt das ganze भक्ष्याभक्ष्यप्रकरण, aber es ist ein leerer Raum gelassen und die Worte तत्राभोज्यानाह stehen am Ende des vorhergehenden Abschnittes.

— 167 und 168 fehlen in Nr. 362.

— 169. चिरसंभृतं ।

— 187. पाकेन मृण्मयं ।

— 191. °गंधापकर्षणात् ।

— 193. °ग्निरजश्छाया°, aber der Commentar erwähnt die Lesart °नीरज°

— 194. अजाश्वं मुखतो मेध्यं न गौर्न

— 196. भुक्ते रथ्यापसर्पणे ।

— 202. नैव ग्राह्यः

— 203. निमित्तेषु वि°

— 204. शफै रौप्यैः, aber रौप्यशफा in Nr. 362.

— 207. संचीत ॥

— 210. भूद्वीपान्नाश्व°। °शिकस्वर्णधुर्यान्दत्त्वा।

— 211. प्रियां

— 212. °त्सर्वमाप्नोति । °विच्युतः ॥

— 213. °त्वानां तान्स प्राप्नोति

— 217. द्रव्यब्राह्मणसंपत्तिवि°

— 221. ज्ञाननिष्ठा°

— 224. मातापित्रोर्गुरोस्त्यागी

— 226. °गतान्द्विजान् ।

— 228. प्राक्तु पित्र्ये चोनुदग°

— 229. विष्टरार्थान्कु°

— 232, a fehlt.

— 234. ततस्तिलान्गृहे तस्मिन्विकिरेच्चाप्रदक्षिणम् । श्रद्धया परया युक्तो जपेदपहतास्त्विति ॥

I, 236. अग्नौ करिष्य आदाय । घृताप्लुत ।

— 241. तदन्नं प्रक्षि°

— 242. °न्द्द्याद्धि पि°

— 245. विप्रैश्चोक्त इदं

— 246. च नोस्त्विति

— 247. इत्युक्त्वा तु प्रिया

— 250. प्रदक्षिणं कृत्वा । °कर्कन्धुमिश्राः पिण्डा यवाः

— 253. प्रसेचयेत् ॥

— 255. दद्यादर्षं द्विजन्मने ॥ Aber der Commentar erwähnt संवत्सरं द्विजे ॥

— 256. मृताहनि

— 260. °मिषं कालशाकं

— 261. वर्षास्विवं त्रयोदश्यां मघासु च न संशयः ॥

— 262. पशून्मुख्यान्सु° । °फैकशफांस्तथा ॥

— 265. ज्ञातिश्रैष्ठ्यं, aber der Commentar liest पुत्रं श्रैष्ठ्यं । मुख्यतां सुतान् ॥

— 266. °क्रतां पुत्रान्वाणिज्यप्रभृतंीस्तथा ।

— 268. °श्चाप्यपेतमद°

— 269. °द्रादित्यसुताः

— 274. व्रजंतं च तथा°

— 276. कृषिं चैव कृ°

— 277. स्नापनं

— 283. घ्नंतु ते सदा ॥

— 284. परिगृह्य च ॥

— 288. पूरिकापूपांस्त°

— 289. गुडमिश्रं । 289, b fehlt.

— 295. °भिचरन्नृिपून् ॥

— 298. गंधमंडलकेपि वा ।

— 304. Der Commentar erwähnt auch die Lesart: दध्योदनं घृताक्तं च कृसरामिषचित्रकम् ॥

— 310. अदीर्घसूत्री

— 328. भांडागारे न्यसेत्ततः ।

— 331. चिंतयेद्बुद्ध्या

— 332. सादरं ।

— 333. श्रोत्रियाणां गृ°

— 336. °महासाहसकारिभिः ।

— 340. योभिरक्षति ।

— 342. नयेत् in Nr. 358.

I, 343. यस्मिन्राष्ट्रे

— 350. केचिद्दैवाद्धठात्केचित्केचित्पुरुषकारतः। सिद्ध्यंत्यर्था मनुषाणां तेषां योनिस्तु पौरुषम् ॥

— 352. °लाभेषु

— 355. न्यायतः शक्योलुब्धेन कृतबुद्धिना।

— 357. स्वर्गकीर्तिलोकविनाशनम्।

II, 15. °ग्येथवा साक्ष्ये दुष्टः

— 19. फलं नि°

— 20. निन्हवे लिखिते नैक°

— 23. सर्वेष्वेव वि°

— 26. निहंतारं दापयेद्धनिनां धनम्।

— 39, b fehlt im Texte.

— 44. Der Vers fehlt im Texte.

— 54. दद्युर्दानमानाय येर्थिताः ॥

— 63. °वार्द्धिकः।

— 73. ये च पातकिनां लोका

— 76. Es fehlt स्यात्। °शतमेहनि ॥

— 80. पूर्वे स्युः कूटसाक्षिणः ॥

— 86. समाप्ते च ऋणी

— 100. रेखाः

— 103. °व्रीही ल°। °त्सूत्रेण वे°

— 108. माभिरक्षस्य व°। °भिशस्य कम्।

— 111. जर्णि तस्य शुद्धिं

— 121. चोभयोः ॥

— 143. °मातृसुतभ्रा°। आधिवेदनिकं चैव स्त्री°

— 144. अप्रजायामतीतायां बा°

— 146. व्ययं दद्यात्सहोदयम्। मृतायां सर्वमा°, aber der Commentar erklärt मृतायां व्ययमा°

— 148. °स्त्रियो देयमा°

— 150. सीमावि°। ये चान्ये व°

— 153. प्रवर्तकः ॥

— 158. तं प्रदाप्याकृष्टशदं चे°

— 159. दंड्या स्यान्महिषो वार्धं गौस्त°

— 161. पालस्ताड्योथ गोमी

— 166. सर्वतः समुपाहरेत् ॥

— 167. परीहारो ग्रामे

— 179. कर्पासिके तथा।

— 183. आमरणांतिकः।

— 191. वेदज्ञाः

— 201. प्राप्ते च भागे नृपतिः प्र°

II, 212. °कृतादृते ॥

— 213. द्विगुणस्ततः ॥

— 214. °दमः प्रोक्तो मदादिभि°

— 220. °कर्ष्यंघ्रिभंगे मध्य°

— 242. °चरन्दाप्यस्ति°। राजमानुषे तून्त°

— 245. पण्येषु हीनं क्षिपतः पणाः दंडस्तु षोडश ॥

— 249. अर्घस्य ह्रासे वृद्धौ वा साहस्रो दंड उच्यते॥

— 251. राजभिः स्थापितो योर्घः

— 253. अर्घोनुग्राहकः कार्यः

— 264. प्रेते धनं दा°

— 278. स्त्रियं भ्रूणपुरु°

— 279. प्रवासयेत् ॥ (प्रमापयेदिति पाठे Commentar).

— 281. तत्प्रदेशसमासन्नं

— 284. सहैकस्थानमेव च ॥

— 289. °भिशंसिता।

— 293. चाधिमेहतः।

— 296. द्विजं प्रदूष्याभक्ष्येण

— 303. °द्धुर्दंडो मध्यमसाहसः ॥

— 305. सम्यग्दृष्ट्वा तु दुर्दृष्टान्। °गुणं पृथक् ॥

III, 12. गच्छेयुः सर्वे बा°

— 17. °चोदिताः ॥ aber der Commentar erwähnt: °चोदनात् ॥

— 21. विप्रगोनृपहतानामन्वचं

— 23. Der ganze Vers fehlt.

— 25. °जनि तथा त°

— 26. स्नात्वा वह्निसृग्घृत° Dieser Vers folgt auf Vers 27.

— 27. चेच्छंति पार्थिवाः ॥

— 47. अर्थाय

— 51. शुचिर्भूमौ स्वप्याद्राचौ

— 53. °नैर्यो विलिम्पति।

— 64. °योगेन संदृश्यः सू°

— 68. °भयाश्रयम् ॥

— 72. °सयोश्च

— 77. रसेभ्यो र°

— 82. पुनर्गर्भे पुनर्धात्रीमो°

— 83. दशमे मासि

— 84. त्वचं धा°। तथास्थीनि सह

III, 88. °स्त्रीनि जल्वेकं च तथा

— 95. उत्तरौ च गुदौ

— 112. यथावधानेन पठन्साम गायत्यविस्वरम्।

— 115. °ज्ञस्त्वाप्रयत्नेन

— 116. यदि गीतेन

— 120. विराट् च सोन्न°

— 123. तन्मंडलमसौ

— 130. कारणैरन्वि°

— 132. अनंता हि यथा

— 133. इह चामुत्र चैकेषां

— 138. मनुष्येषु पुनर्जन्मा°

— 143. योगयुक्तश्च सर्वासां ज्ञातानां[वा]प्नोति

— 148. करोत्यात्मानमात्मैव

— 151. °विषये सक्तः कर्मणा

— 156. °शास्त्रस्य च विवेचनम्

— 161. अविस्मृतस्मृतिः

— 164. Nr. 358 schiebt nach diesem Verse Folgendes ein: दाता मन्यः चमी प्राज्ञ(ः): शुभजन्मा जितेन्द्रियः [।] तपोव्रतो योगशीलो [योगशीलो] न रोगैरभिभूयते ॥

— 165. देहसंचयः ॥

— 166. °सिता बभ्रुनीलाः क°

— 169. °रमयोस्च मृ°

— 173. °मानं सर्वस्य जग°

— 175. उन्मेष°

— 176. सर्वज्ञ ईश्वरः ॥

— 183. अनादिमानादिमांश्च

— 185. तेनैव गच्छंति स°

— 186. अष्टाशीतिसहस्राणि मु°

— 189. यच्चान्यद्वाङ्मयं क्वचित् ॥

— 191. समग्रैरेवमेव

— 205. न्यायार्जितध°

— 206. °न्प्राप्य गर्हितान् ।

— 209. स्वर्णहारी

— 210. संपिवत्येषां

— 212. योषितं गत्वा । निर्जने

— 213. °च्छुन्दरिः शु°

— 220. चरितव्यमतो नित्यं प्राय°. Dann folgt Vers 226.

— 221. °पिनो यांति नरकानतिदारुणान् ॥

III, 223. चक्रभीमं[sic]सं°।°वननद्योपथम्॥[sic]

— 227. तैः संपिबेत्समां [मं] ॥

— 231. °ष्वंत्यजातिषु ।

— 243. Vers 247 steht vor 243 und wird an seiner richtigen Stelle wiederholt.

— 249. शुध्यत्यथ मिता°

— 252. व्रतमाचरेत् ॥

— 254. °हनिव्रत° । भक्षयेत्तु समां, aber der Commentar erwähnt समाः als die Lesart von केचित् ।

— 255. अज्ञानाद्वारुणीं पीत्वा

— 259. °शयने सु[स्व]प्यादायस्या योषिता सह।

— 260. समां

— 268. दुर्वृत्ता ब्रह्मनृपविट्शूद्रयोषाः

— 272. °क्रव्यादे तु

— 275, a fehlt.

— 276. °लतानां च च्छे°। 276, b fehlt.

— 278. यन्मे रेत इत्येताभ्यां । रेतोनुमंत्रयेत् ।

— 282. उपस्थानद्वयं कु°

— 283. Die Reihenfolge der zwei Halbverse ist umgekehrt.

284, b und die Verse मिथ्याभि° °वदन् fehlen.

— 286. वायव्यं चरुमेव वा ॥

— 289. fehlt.

— 290. मुच्यतेसत्य°

— 291. °यामं जले कृत्वा

— 295. °न्निनयेयुः सबा°

— 296. संपिबेयुश्च

— 299. °न्संपिबेन्न तु । °पि सदा कृ°

— 300. °तस्य सह क्रिया ॥

— 301. अविख्यापितदोषस्तु

— 303. जले सुप्त्वाभि°

— 304. सुरापः स्वर्णहारी च

— 308. संप्रणश्यति ॥

— 310. गायत्र्या वर्तनं तथा ॥

— 315. कुशोदकं तु गोक्षीरं दधि मूत्रशकृद्घृतं । प्राश्यापरेन्ह्युपवसेत्कृच्छ्रं सांतपनं चरन् ॥

— 318. °कृच्छ्रस्तु पावनः ॥

— 319. चैकेन पादकृष्णा [च्छ्र] उदाहृतः ॥

— 325. °मतः परम् ॥

II. Analyse der Citate im Nibandha.

अगस्त्य III, 253.[1]

अंगिरस् I, 9; 16; 17; 25; 87; 98; 166; 183; 187; 204; 212; 214; 216; 252. III, 6; 20; 21; 24; 30; 243; 244; 247; 250; 251; 252; 253; 257; 260; 262; 264; 267; 268; 270; 277; 290; 293; 294; 301; 312; 320.

अत्रि I, 26; 53; 57; 80; 195; 221; 235; 238; 242; 252. III, 62; 252; 258; 267; 290; 293; 312.

आग्नेयपुराण I, 212.

आंगिरस (ne.) III, 22.

आदित्यपुराण I, 165; 210.

आदिपुराण I, 17; 183; 184; 205; 208; 261. III, 2 (? आद्यपुराण); 5; 6; 20; 293; 312.

आपस्तंब oder आपस्तंभ I, 7; 14; 15; 18; 21; 26; 29; 31; 33; 53; 73; 79; 88; 101; 103; 106; 107; 111; 113; 117; 132; 134; 137; 139; 144; 145; 151; 154; 165; 170; 183; 187; 189; 192; 195; 196; 201; 218; 221; 225; 228; 240; 249; 255; 256; 261. II, 21; 26; 52; 116; 270. III, 6; 22; 30; 39; 58; 226; 227; 243; 251; 258; 260; 262; 264; 267; 282; 285; 290; 293; 319.

आयुर्वेद I, 259.

आश्वलायन I, 13; 35; 54; 58; 99; 103; 126; 135; 228; 242. III, 18.

आश्वलायनपरिशिष्ट I, 252.

आश्वलायनीय (pl. m.) I, 100.

इतिहासप्रकरण II, 237.

उशनस् I, 87; 98; 100; 114; 154; 183; 187; 218; 224; 225; 228; 238; 252; 254. II, 47; 72; 109; 163; 211; 277. III, 24; 253; 260; 267; 290; 293.

ऋष्यशृंग I, 108; 154; 183; 218; 256; 270. II, 119. III, 16; 24; 267; 293 (ऋषिशृंग).

औपकायन III, 293.

कल्पसूत्रकार I, 154.

कश्यप I, 183; 184; 187; 224; 225. III, 21; 24; 27; 30; 252 (?); 264; 270; 290; 293.

काठक I, 89, 218.

काठकगृह्य I, 256.

कात्यायन I, 13; 14; 15; 22; 23; 25; 65; 88; 97; 98; 99; 101; 103; 104; 112; 137; 159; 191; 192; 212; 218; 224; 225; 228; 229; 231; 233; 234; 235; 237; 238; 241; 242; 245; 249; 250; 252; 254; 256; 261. II, 1; 2; 4; 5; 6; 7; 8; 10; 12; 16; 17; 20; 22; 26; 28; 32; 39; 40; 41; 43; 46; 47; 49; 50; 51; 53; 54; 56; 58; 59; 65; 66; 67; 69; 71; 72; 75; 77; 80; 84; 89; 91; 92; 95; 96; 97; 98; 99; 102; 107; 109; 111; 112; 113; 117; 118; 119; 120; 121; 126; 127; 140; 143; 145; 147; 149; 151; 153; 154; 155; 157; 158; 162; 163; 170; 171; 175; 176; 183; 184; 187; 188; 190; 198; 200; 201; 202; 204; 212; 214; 219; 221; 222; 226; 230; 233; 258; 259; 265; 268; 271; 273; 274; 275; 290; 295. III, 2; 5; 7; 19; 24; 29; 252.

कार्ष्णाजिनि I, 100; 101; 218; 221; 238; 239; 240; 256.

कालिकापुराण I, 7; 154; 210. III, 30.

काश्यप I, 64.

कुथुमि I, 256.

कुमार III, 253.

कूर्मपुराण I, 154; 212.

क्रतु I, 235. III, 29; 260; 293.

गभस्ति I, 256.

गरुडपुराण I, 212.

गर्ग I, 98; 147; 154; 210; 256; 261; 264.

गार्ग्य I, 224; 228; 231; 254; 256. III, 293.

गृह्यकृच्छौनक I, 109; 218; 228.

गृह्यपरिशिष्ट I, 13.

---

[1] Die Zahlen geben die Adhyâyas und Verse des Textes, zu welchen die Werke citirt werden.

गोभिल oder गोबिल I, 14; 18; 100; 225; 241; 254.

गौतम I, 5; 14; 18; 26; 27; 29; 33; 35; 51; 53; 55; 57; 58; 65; 79; 91; 98; 100; 103; 108; 112; 115; 116; 118; 121; 131; 134; 135; 137; 139; 140; 142; 144; 146; 147; 151; 165; 170; 180; 187; 189; 195; 201; 203; 218; 221; 224; 228; 231; 254. II, 1; 3; 25; 26; 35; 36; 39; 83; 116; 117; 119; 121; 132; 136; 145; 166; 173; 176; 207; 261; 270; 276; 286. III, 5; 6; 16; 18; 20; 21; 24; 26; 30; 35; 41; 42; 55; 58; 226; 227; 228; 230; 242; 243; 247; 252; 253; 255; 257; 264; 267; 269; 280; 290; 294; 295; 296; 320; 324; 326.

चतुर्विंशतिमत I, 100, 196; 218; 231; 250. III, 267; 272; 274; 290; 312; 314; 327.

च्यवन I, 207. III, 30; 264; 293.

छागलिक I, 224.

छागलेय I, 221; 254. III, 39; 45; 226; 290; 293.

जमदग्नि I, 189; 228; 241; 245. III, 6; 252.

जातूकर्ण I, 10.

जातुकर्ण्य I, 218; 242; 243; 252; 256. III, 17.

जाबाल I, 100; 204; 208; 218. II, 132. III, 17; 29; 262; 267; 274; 290; 314; 316; 317; 322; 323.

जाबालश्रुति III, 57.

जाबालि I, 228; 254. III, 24.

जैमिनि Verfasser der स्मृतिमीमांसा I, 154.

दक्ष I, 13; 17; 21; 25; 50; 88; 98; 99; 100; 103; 113; 114; 132; 166; 200; 201; 210; 212; 234; 358. II, 183. III, 16; 18; 21; 58; 64; 110; 293.

दत्तात्रेय III, 64; 201.

दानव्यास I, 200.

देवल I, 13; 17; 18; 19; 20; 21; 34; 50; 58; 60; 79; 92; 93; 100; 104; 106; 120; 132; 134; 135; 137; 154; 165; 166; 169; 178; 183; 187; 188; 191; 192; 193; 195; 201; 218; 221; 224; 225; 228; 235; 239; 245; 249; 252. II, 114; 120; 136; 147. III, 2; 21; 27; 30; 59; 110; 188; 201; 227; 252; 253; 261; 277; 282; 290; 293; 301.

देवीपुराण I, 7; 132; 208; 210; 211; 218; 261; 264; 298; 299.

धर्म I, 228; 238.

नंदिपुराण I, 204; 209; 211; 212; 216.

नारद I, 53; 55; 63; 64; 65; 66; 70; 154; 201; 210; 218. II, 1; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 10; 11; 16; 17; 20; 22; 25; 26; 27; 28; 30; 31; 32; 36; 37; 42; 45; 46; 47; 48; 50; 51; 52; 56; 58; 59; 60; 65; 66; 69; 71; 72; 75; 78; 80; 81; 82; 84; 87; 91; 92; 93; 94; 95; 97; 98; 99; 102; 103; 105; 106; 107; 109; 111; 112; 113; 114; 116; 117; 119; 123; 124; 127; 136; 140; 143; 149; 151; 152; 153; 157; 158; 160; 161; 162; 163; 164; 165; 168; 175; 180; 181; 182; 183; 184; 187; 193; 194; 198; 199; 200; 201; 202; 207; 212; 222; 230; 233; 254; 255; 257; 258; 259; 262; 264; 265; 268; 270; 271; 275; 276; 277; 284; 286; 288; 289; 290; 302; 306. III, 35; 39; 233.

नारदपुराण I, 212.

नारायण I, 100; 104; 240; 243.

निगद (?) II, 98.

निगम I, 154; 159; 228; 239; 261.

नृसिंहपुराण I, 52; 99; 100; 101; 108; 120; 146. III, 57; 60.

पद्मपुराण I, 101; 154; 196; 212; 299.

पराशर oder पाराशर I, 189; 196; 228; 256. III, 14; 18; 22; 26; 27; 29; 30; 251; 261; 264; 274; 277; 290; 293; 314; 315; 319; 327; 328.

पाणिनि I, 256.

पारस्कर I, 13; 29; 218; 242; 245. III, 4; 16; 17; 24.

पितामह II, 2; 22; 95; 96; 97; 98; 99; 102; 103; 104; 106; 107; 109; 111; 112; 113.

पितृगाथा (pl.) I, 261.

पुराण I, 2. ब्रह्मावर्त[:]परो देश ऋषिदेशस्त्वनंतरः। मध्यदेशस्ततो न्यून आर्यावर्तस्त्वनंतरः॥ 13; 17; 35.

256; 257; 261; 278; 298; 303; 306. II, 263; 285. III, 16; 17; 58; 227.

मनु I, 2; 5; 7; 9; 13; 14; 15; 16; 17; 21; 23; 25; 26; 27; 28; 29; 30; 31; 33; 34; 35; 36; 38; 40; 50; 51; 52; 53; 54; 56; 57; 58; 61; 62; 64; 66; 67; 69; 70; 72; 73; 75; 77; 78; 79; 82; 83; 87; 90; 94; 99; 100; 101; 102; 103; 104; 105; 107; 108; 109; 111; 112; 113; 115; 116; 118; 120; 122; 126; 127; 128; 129; 130; 132; 133; 134; 135; 137; 138; 139; 140; 141; 142; 143; 144; 145; 146; 151; 152; 153; 154; 155; 156; 158; 159; 160; 165; 166; 170; 171; 175; 179; 180; 183; 185; 187; 188; 191; 192; 195; 199; 200; 201; 203; 207; 208; 210; 211; 214; 215; 218; 221; 224; 225; 228; 235; 237; 238; 239; 240; 241; 242; 249; 254; 257; 259; 261; 269; 322; 366. II, 1; 2; 4; 5; 6; 15; 21; 25; 26; 27; 34; 35; 36; 39; 40; 43; 45; 51; 59; 66; 67; 69; 72; 73; 75; 76; 78; 81; 83; 95; 98; 114; 116; 117; 118; 119; 120; 122; 124; 127; 132; 133; 136; 139; 140; 143; 145; 151; 152; 153; 154; 155; 162; 163; 164; 165; 167; 170; 173; 175; 181; 182; 183; 187; 193; 198; 199; 203; 204; 207; 215; 218; 222; 226; 229; 230; 233; 237; 238; 244; 250; 251; 258; 261; 263; 265; 268; 270; 273; 274; 275; 276; 282; 283; 284; 285; 286; 288; 295; 297; 299; 302; 304. III, 2; 5; 6; 14; 16; 17; 18; 19; 21; 22; 24; 25; 27; 30; 31; 35; 39; 40; 41; 42; 43; 46; 47; 49; 50; 51; 52; 54; 55; 58; 59; 60; 64; 65; 66; 92; 124; 131; 134; 136; 137; 138; 139; 173; 201; 205; 226; 227; 228; 230; 242; 243; 244; 248; 249; 250; 253; 255; 257; 258; 260; 261; 264; 267; 268; 269; 270; 272; 273; 275; 276; 277; 280; 282; 288; 290; 291; 292; 293; 295; 299; 301; 312; 314; 318; 320; 324; 326.

मरीचि I, 21; 97; 100; 159; 188; 218; 235; 241; 242; 252; 264. II, 168. III, 16; 20; 24; 25; 233; 277; 314.

महाभारत oder भारत I, 7; 10; 108; 120; 131; 154; 180; 201; 203; 204; 205; 208; 210; 211; 218; 224; 261. III, 21; 57; 201; 205.

मात्स्य I, 208; 212; 228. II, 67; 198. III, 312.

मार्कण्डेय I, 13; 22; 98; 106; 133; 154; 156; 159; 218; 225; 235; 237; 241; 245; 249; 254; 259. III, 16; 19; 262; 290; 293; 327; 328.

मार्कण्डेयपुराण I, 19; 104; 108; 131; 196; 211; 212; 218; 254; 261. III, 30; 58; 64; 201; 205; 293.

मैत्रायणीयपरिशिष्ट I, 97; 218.

यज्ञपार्श्व I, 231.

यम I, 10; 13; 16; 17; 21; 23; 25; 29; 30; 33; 36; 54; 58; 87; 98; 100; 132; 134; 137; 145; 151; 152; 154; 165; 169; 179; 180; 183; 185; 188; 189; 190; 192; 193; 194; 197; 201; 208; 209; 211; 212; 215; 216; 218; 221; 224; 225; 228; 235; 237; 238; 239; 240; 249; 252; 254; 257. II, 1; 233; 290. III, 2; 6; 20; 24; 27; 30; 39; 45; 46; 57; 59; 62; 110; 226; 243; 244; 245; 253; 260; 262; 264; 267; 269; 270; 276; 277; 280; 282; 285; 290; 292; 293; 301; 312; 314; 316; 317; 321; 324; 326.

योगयाज्ञवल्क्य I, 7; 19; 21; 22; 23; 25; 100; 101; 159; 224; 225; 231. III, 58; 201; 205.

रामायण I, 87; 211. III, 10.

लघुयम I, 239.

लघुविष्णु III, 258; 270; 290.

लघुहारीत I, 104; 256; 290.

लिखित I, 13; 18; 79; 84; 101; 117; 134; 139; 152; 154; 165; 183; 224; 239; 240; 257. II, 114; 116; 119; 145; 204; 205; 237; 239; 265; 275; 284; 288; 295. III, 19; 25; 35; 39; 45; 57; 60; 252; 267; 285; 288; 290; 295; 312; 317; 324.

लिंगपुराण I, 154, 212; 218.

लौगाक्षि I, 13, 15, 97; 103; 126; 133; 184; 190; 218; 224; 225; 254. III, 2; 47; 312.

वराहपुराण I, 7; 99; 154; 207; 212; 218; 225; 239; 252. III, 57; 242.

Ausgegeben am 6. October 1893.

